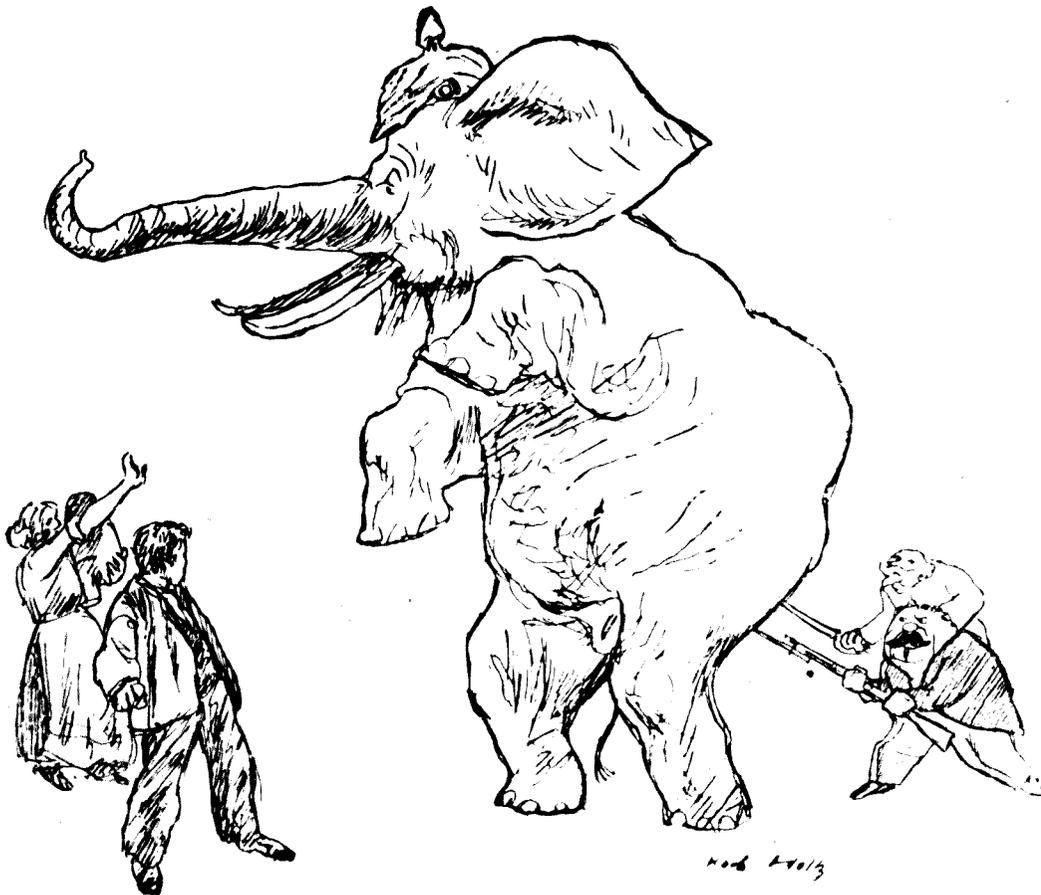


Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 1

INHALT: Karl Holtz: Zwei Zeichnungen für den Tag / Albert Ehrenstein: Bekenntnis / Maxim Gorki: Aufruf / Die Revolution als Lohnbewegung / Aus dem „Tollhaus“ Rußland / Johannes R. Becher: Vergewaltiger! / Karl Jakob Hirsch: Zeichnung / Curt Wesse: Der Platz / Wilhelm Klemm: Irrtümer / Georg Kulka: Triebkraft / Schmidt-Rottluff: Original-Holzschnitt / V. Fraenkl: „Europa und Asien“ / F. P.: Kleiner Briefkasten / F. K.: Holzschnitt / Koffler: Zeichnung / Georg Ledebour: Sang an Thor / Thea Sternheim: Brüssel / Georg Tappert: Aktstudie / Iwan Goll: Maskenball / Erich Hoogenstraet: Vernunft und Dogma / Programm der Feier zu Ehren der Revolutionskämpfer, veranstaltet von der A. S. P.



Ebert-Scheidemann: „Wir wollen die Revolution durch den Militarismus tottrampeln lassen!“

VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 50 PFG.



Sozialistische Literatur!
Wochentags geöffnet von 10 bis 2 und von 3 bis 6 Uhr

Soldaten! Revolutionäre Sozialisten!
Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution

Preis M. 3,—

Jeder muß diese Werke studieren!

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:

S A W A T Y
Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e

M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n

M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 30 Bände darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
(Doppelband)

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 1

4. JANUAR 1919

BEKENNTNIS

Von Albert Ehrenstein

O, daß in Gott die Staaten schmelzen,
die zwischen Menschen Grenzen wälzen.

Als die Nachricht vom Sturz der Habsburger und Höchstenzöllern gen Walhall drang, fielen die Götter auf den Hintern und erschrakten gar sehr. „Die Funke“ — neue Feuerriesen zweifelsohne — waren im Anmarsch. „Dieser Ebert! Scheidemann naht!“ sagte Altgraf Wodan furchtsam, verfärbt, ergrauend.

Auffamnten Tage, da die Besitzer allen Besitzes unsicher auf den Gipfelsitzen herumrutschten: sie hörten den roten Strom rauschen. Aber das ward im Nu Ohrensausen und tröstlich nahender Sklaven Geräusch. „Rote Ströme muß man verdammen,“ flüsternten die Kapitalsozialisten und — Knechtschaftskolonnen erbauten in der Dämmerung dienernd den Bürgern die sichere Revolutionsbrücke. Hände, die sich freiwillig in solche Hundearbeit begeben, fordern das Urteil heraus: sie können nie den gleichen Teil, den Ur-Teil, als Lohn erhalten. Natürlich schimpften, im Auto bewahrt, feine Herren über Konstruktion, Bau und Material der sie rettenden Brücke. Der Mantel-nach-dem-Wind-Straße, die die politischen Tagschreiber, täglich angebläht, bewohnen, entführen diese Freigelassenen: die ungehängten Kriegsleitartikel entliefen hin und her über die erbrechende Bretterbrücke der Evolutionsfreiwilligen, wie um die Tragfähigkeit auf die härteste Probe zu stellen. Die schreibenden Schreier begnügten sich keineswegs mit der Notbrücke, schrien nach der verschwundenen Reichsnacht „Reichstag“ und nach der alten Burschenherrlichkeit „Nationalversammlung“. Als ob die Bürger nicht jahrzehntelang Parlamente, jene alltäglichen Reichstage und Wochenmärkte gehabt hätten, die 1914 vorbereiteten, zuließen, schufen! Sie schreien nach der Konstituante?

Man führe zuerst die Konstituante in jeder Fabrik ein, in jedem Grundbesitz, in jedem Zeitungsverlag, den das Kapital massenvergiftend benützt, durch angekaufte Meiner und Journalisten rohe Schreckbilder in die Menge zu malen.

Der Adelsbürger freut sich. Er heißt: von Schneid, seine Lieblingstöchter heißen zwar noch Hindenburgis und Mackensenta, vorsichtshalber schaukelt er aber bereits ein ebenbürtiges Scheidemännchen, ist als Durchschnittspreuße jetzt ebenso wackerer Scheidemokrat und Patentsozialist, wie er früher Blutheld und Durchhälter war. Schon entringt sich den Großbürgern für Augenblicke ein inniges

„Es ist vollbracht“: Sie sind ihre fürstlichen Konkurrenten im Volksaussaugen losgeworden. Nun haben die al'deutschen Kriegsgewinner nur noch die Angst, von den „feindlichen“ Kriegsgewinnern allzusehr geschröpft zu werden: Patriotismus!

Daß, was revolutionär aufschwang, gegen den Willen und ohne Hilfe der Bürger und offiziellen Mehrheitsdemagogen aufsprang, vergessen die mühelos mittriumphierenden Chefredakteure der „republikanischen“ Kriegsanhängerzeitungen gern. Mit allen Udenkern zusammen taufen diese Spaziergänger die jüngste Vergangenheit hochtrabend „Revolution“, „Freiheit“, „Republik“, obwohl sie im geheimen Dickicht des Augurenlächelns wissen, daß es sich nur um eine geschickt entzogene Peite handelt: mit einer Crida Handel getrieben wird. Die Konjunkturseele, die Volksseele gibt sich nie geschlagen, lieber wandelt sich diese Konkursmasse proteusschnell, bis ihr Odysseus auf den Schwindel kommt. Als den Russen der materielle Karpathendurchbruch mißlang, ihre Menschenheere verblutend niederbrachen, ver-



Ein Märtyrer seiner Abzeichen. Wie uns aus informierten Kreisen berichtet wird, ließ der Oberst G. seine Kokarden und Achselstücke sich direkt auf die Haut nähen, um diese Heiligtümer zu sichern.

suchte der edelste, tiefste Teil des Tolstoiwolkes den schönsten Pogrom, den ethischen Durchbruch; versuchte, sich „an Alle“ zu wenden, den ethischen Sieg an die kerenskirote Fahne zu heften. Aber man muß alle Wahnfahnen zerreißen! Besonders die scheinroten, die Wetterfahnen, die nachträglich gefärbten: made in germany.

Als Deutschlands unterste Meeresleitung und oberste Heeresleitung aus den Blutträumen des Scheinsiegs fielen und das Kapital die im Mordelend verpufften Herrenphantasien bar bezahlen sollte, ließ sich Würkertum und Bürgertum lieber mit Vergnügen von der „Republik“ überrumpeln. Es ist im Kartenspiel hie und da gewinnbringend, den „Bettler“ zu spielen, stichlos heimzukehren. Man stellt sich unter Kuratel, man ist der feudalen Ansicht, einer Republik werde der Westgeist günstigere Zahlungsbedingungen gewähren. Was die Bourgeoisie nach dem Schiebungsfrieden einer Vermögenshinterziehung mit der Republik anfangen würde, lehrt ein Blick auf die Demokratie heuchelnden Weststaaten. All diesen siegreichen oder scheinbar niedergeschlagenen Kriegswucherern Blutropas und Trustamerikas liegt Reue, Buße fern und ernsthaftige Sozialisierung, Vermenschlichung. Dergleichen nennen die Kapitalsjournalisten aller Zonen Bolschewismus, versuchen dem deutschen Spießbürger und Spießarbeiter: dem deutschen Ochsen den russisch getrüben reinen Kommunismus als rotes Tuch zu suggerieren. Das Wort „Bolschewismus“, Bezeichnung einer geistig hohen, ursprünglich seelischen Hungerbewegung, das Wort „Bolschewist“ wird vom Egoismus der Kriegsverdiener und dem bekannten Altruismus der bürgerlichen Presse so lange furchtsam und verächtlich gebraucht werden, bis der ratlos übertölpelte Arbeiter die von ihm und nur von ihm in Kiel und Hamburg, an der „Spartaküste“, erkämpfte Macht ohne definitive Sicherungen fahren läßt. Von der Scheidemokratie und dem Geldliberalismus in eine mehrheitlich verbürgerte Konstituante verschreckt. Dem Ausland ruft die deutsche Schreibergemeinde hilfswinsend zu: „Wir sind ein armes, verhungertes, bis auf die U.-Hosen ausgeplündertes Volk, wir können nicht zahlen, helft uns!“ Aber um zu dieser Art Bolschewictoria zu gelangen, wie um durch einen zahlungsunfähigen Bolschewismus nach außen den Sieg über den inneren Bolschewismus vollkommen zu machen, verweigert die nationale Schleichhandelsgesellschaft, der deutsche Kapitalismus dem deutschen Hungerer die gerechte Verteilung: den gewaltfreien, unblutigen Übergang zum menschlichsten Kommunismus. Der am Kreuz verblutete Arme, des Reich bei Gott: nicht von dieser Dreckwelt war — Christus ist der erste Bolschewist.

Tiefste Treppe, von der Krippe bis zum Krupp, fielen die Menschen, Truppe für Trupp! Daß die Entwicklung vom Pilum zur Handgranate ging, vom Einzelmord zum Massenmord, dies ist tierisch. Die veraffte Menschheit, das Publikum,

die Nichtgehirne, die Heime kapiieren eben keine Ideen. Vergebens brüllen die Heiligen und die zertrümmerten Schädel „Du sollst nicht töten“. Alle Kreuzzüge, auch die bolschewistischen führen anfangs ins blutige Nichts, solange die sanftere, demokratischere, parlamentarisch parlierende Diskussionsart giftig verdreht wird von betrogenen Zeitungsschwindlern, die um das falsche Geld ihrer Brotgeber besorgt sind. Gequält von Tarennachrichten und Ententegerüchten: den Rückzugsgefechten der Preßsoldaten, aber endlich ent-rüstet, waffenlos, unbeschwert geht das deutsche Volk in die Zukunft. Eine gewisse innere Schäßigkeit und Verwaschenheit seiner unterernährten Ersatzseele möge vor Leid schwinden in Reue, Demut, fromme Schicksalsfähigkeit. Weg mit der kleinbürgerlichen Selbstsucht! Teilet, heilet! Besitz ist unnütz. Und eine „Revolution“, die ruhig zusieht, wie der mammonistische Kriegsdiebstahl Eigentum wird, die aber kleine Diebstähle Erbloser, schonungsreiche Plünderungen, sanfte Ent-eignungen und das altväterische Besitzrecht lockende Einbrüche mit dem Tode bestraft — das ist keine Revolution, sondern eine blutig-spießige Besitzversicherungsgesellschaft. Euere Kinder haben das Recht, unter gleichen Bedingungen erzogen zu werden, nicht Erbe noch Armut soll ihnen Glück oder Unglück, Weltvertrautheit oder bittere Jugend schaffen. Früher hielt die Wand den Kopf im Zimmer. Nun will endlich der Kopf durch die Grenz wand ins Freie, in die gewaltlose Welt. Ich hasse Franzosen, Italiener, Deutsche, Juden, Russen, Engländer, Hannaken, ich will den grenzenlosen Menschen, der frei von den fixen Ideen und Landkartenvorstellungen der Heermörder und Generale, frei von dem rohen Stoff der Blockadeverbrecher und Händler, die gute Erde durchwandert.

AUFRUF

Von Maxim Gorki

Maxim Gorki ist Sozialist. Er hat während des ganzen Krieges den Krieg bekämpft. Die Novemberrevolution und das Sowjetregime hat er am Anfang heftig beföhdet. Heute ist er bekehrt. Er sah selber seinen Irrtum ein und bekannte ihn öffentlich. Angesichts des Feldzuges des westlichen Imperialismus gegen das proletarische Rußland erhebt Gorki seine Stimme. Sie wird zur furchtbaren Anklage gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft.

Der Krieg ist zu Ende. Der deutsche Imperialismus ist besiegt worden und muß eine harte Strafe für seine Beutegier erleiden. Das vom Kriege geplagte, vom Hunger verzehrte Proletariat Deutschlands wird teuer die Siege bezahlen, weil es sich der Politik seiner herrschenden Klassen unterworfen hat. Die Sieger, die noch vor kurzer Zeit der ganzen Welt verkündeten, daß die Millionen Menschen vernichtet für den Sieg der Gerechtigkeit, für das Glück aller Völker, haben jetzt das besiegte deutsche Volk dazu gezwungen, Bedingungen des Waffenstillstandes anzunehmen, welche zehnmal härter sind als der Brest-Litowsker Frieden und welche die Deut-

schen mit unvermeidlichem Hunger bedrohen. Von Tag zu Tag wird der Zynismus der unmenschlichen Politik der Imperialisten immer deutlicher und bedroht immer offener die Völker Europas mit neuen Kriegen und neuem Blutvergießen. Präsident Wilson, gestern der wohlredende Verteidiger der Freiheit der Völker und des Rechtes der Demokratie, rüstet heute eine gewaltige Armee aus für die „Wiederherstellung der Ordnung“ im revolutionären Rußland, wo das Volk schon sein gesetzliches Recht verwirklicht hat, die Macht in seine eigene Hand zu nehmen, und nach bestem Vermögen danach strebt, den Grund zu einer neuen staatlichen Ordnung zu legen. Ich will nicht leugnen, daß diesem Aufbauen ein oft unnützlich umgestürztes vorausgegangen ist. Ich bin aber mehr als irgendein anderer berechtigt und imstande zu erklären, daß die kulturelle Umgestaltung, die unter besonders schweren Verhältnissen vor sich geht und heroische Kraftanstrengungen fordert, jetzt nach und nach einen Umfang und eine Gestalt annimmt, die bisher der menschlichen Geschichte unbekannt waren. Dies ist keine Übertreibung. Noch vor kurzer Zeit Gegner der Sowjetregierung und immer noch in vielen Sachen mit ihr nicht übereinstimmend, kann ich doch sagen, daß die Geschichtsschreibung dereinst bei der Bewertung der Arbeit, die von den russischen Arbeitern während eines Jahres vollbracht wurde, nur Bewunderung übrig haben wird für die Größe der jetzigen kulturellen Arbeit. Ich will nicht unternehmen, Tatsachen aufzuzählen. Ich will nur sagen, daß jedem dieser Prozeß, der erst dem russischen Volke die Grundlagen der Weltkultur zuteil werden läßt, eine Herzenssache ist; jeder, der nach der Erneuerung der Welt strebt, sich über die Schnelligkeit, die Kraft und den Eifer, womit das russische Volk sich bemüht, ein neues kulturelles Leben aufzubauen, sich nur freuen kann und soll.

Es ist wahr, daß in dieser Arbeit, die Weltbedeutung hat, in Rußland große Fehler und unnötige Grausamkeiten begangen worden sind. Welche Bedeutung haben indessen diese Fehler im Vergleich mit den abscheulichen Verbrechen des Krieges, die von den englischen und deutschen Imperialisten hervorgerufen worden sind. Dieser verdamnte Krieg hat das Fieber im Herzen aller europäischen Völker hervorgerufen und die sonst schon schwachen Begriffe der Menschen vom Wert des Lebens und der Achtung der Arbeiter getötet. Ist es wegen der Vergehen der deutschen Revolution gegen die Humanität, ist es wegen des Mangels an Hochsinn der russischen Arbeiter ihren besiegten Klassenfeinden gegenüber, daß die Imperialisten Europas und Amerikas gegen die revolutionäre Rußlands ausziehen? Nein, es verhält sich nicht so schön, so idealistisch, wie die Zeitungen Englands, Frankreichs, Amerikas und Japans die Sache darstellen. Die Sache ist weit einfacher: die Imperialisten der drei Kontinente streben nach der Stärkung und Festigung der politischen Verhältnisse und Institutionen, wel-

che ihre Macht über den Willen der Völker befestigen können. Verhältnisse, infolge welcher eine kleine Minorität über Willen und Leben der Majorität verfügt, jene Minorität, die das unsinnige blutige Schlachten hervorgerufen hat. Man sollte glauben, daß alle vernünftigen und ehrlichen Menschen der ganzen Welt die Finsternis, die Grausamkeit, den Egoismus, die Heuchelei und die Dummheit der Grundlagen des kapitalistischen Systems klar einsehen müßten. Es scheint, als ob jetzt die Zeit wäre, alle ehrlichen und denkenden Menschen davon zu überzeugen, daß der Kapitalismus seine schaffende Fähigkeit verloren hat und ein Überbleibsel des Vergangenen, ein Hindernis der Entwicklung, der Weltkultur ist, daß er Feindschaft zwischen Personen, Familien, Klassen und Völkern hervorruft und daß der schöne Traum der großen Bruderschaft der Völker nicht verwirklicht werden kann, solange der unversöhnliche Kampf zwischen der Arbeit und dem Kapital noch besteht. Ich leugne nicht die Verdienste des Kapitalismus für den arbeitenden Teil der Menschheit, aus deren Fleisch und Blut er die Voraussetzungen für einen Übergang zur neuen vollkommenen und gerechten Gestaltung des Gesellschaftslebens im Sozialismus geschaffen hat. Jetzt aber, da der verdamnte Krieg im höchsten Maße die ganze Lumpigkeit, Unmenschlichkeit und den Zynismus des alten Systems erkenntlich gemacht hat, jetzt ist sein Todesurteil gesprochen. Wir Russen, ein Volk ohne Traditionen und daher kühner, rebellischer und von Inspirationen des Vergangenen weniger gebunden, wir haben zu allererst den Weg zur Vernichtung der überlebten Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaftsorganisation betreten, und wir sind davon überzeugt, daß wir in unserer großen Arbeit das Recht auf die Sympathie und die Hilfe des Proletariats der ganzen Welt haben und ebenso der Personen, die schon vor dem Kriege die sozialen Lebensverhältnisse der Völker aufs schärfste kritisierten. Wenn diese Kritik damals aufrichtig war, so müßten alle ehrlichen Menschen Europas und Amerikas unser Recht darauf, unser Leben so umzubilden, wie wir es nötig finden, anerkennen. Wenn einige der geistigen Arbeiter ein wahres Interesse für die Lösung der großen sozialen Fragen haben, müssen sie sich gegen diejenigen erheben, welche der Wiederherstellung des alten Regimes nachstreben, die russische Revolution mit Strömen russischen Blutes auszutilgen, sich Rußland unterwürfig machen und danach es auszuplündern, wie sie vor dem Kriege die Türkei und andere Länder ausgeplündert haben und wie sie jetzt das Ausplündern Deutschlands vorbereiten. Das ist der wahre Wunsch der Imperialisten. Dies ist ihre heilige Aufgabe. Der Leiter des Feldzuges gegen Rußland ist Woodrow Wilson. Die Fackel der russischen Revolution, die ihr Licht über die ganze Welt wirft, hält Lenin fest in seiner Hand. Das Proletariat und die Intelligenzen werden entscheiden, wer ihnen näher steht, der Verteidiger des alten Regimes, der Repräsentant der über-

lebten kulturvernichtenden Minoritätsregierung, oder der Leiter und Lehrer neuer sozialer Ideen und Emotionen, der den schönen Gedanken aller Arbeiter vom Glück der freien Arbeit in den Völkern verkörpert. Zu verschiedenen Zeiten hat fast jedes Volk sich als den Mëssias betrachtet, der berufen sei, die Welt zu retten. Es ist offenbar, daß die Geschichte jetzt diese große Aufgabe an das hungernde, unter der Knechtschaft von drei Jahrhunderten geplagte und vom Kriege erschöpfte russische Volk übertragen hat. Unter den Drohungen, von den Räubern besiegt zu werden, sagt es dies zu den Arbeitern und zu allen ehrlichen Menschen der ganzen Welt: Folgen sie uns zu einem neuen Leben, für dessen Erschaffung wir arbeiten, ohne uns selbst zu schonen, ohne irgendeinen oder irgend was zu schonen. Dafür arbeiten wir fehlend und leidend und mit der heißen Hoffnung auf den Erfolg, alle unsere Taten dem gerechten Urteil der Geschichte überliefernd, folgen sie uns im Kampfe gegen die alte Ordnung, in der Arbeit für eine neue Gestaltung des Lebens, für die Freiheit und Schönheit des Lebens.

DIE REVOLUTION ALS LOHNBEWEGUNG

Die gesamte bürgerliche Presse mit Einschluß der sozialistischen, von der „Kreuzzeitung“ bis zur „Freiheit“, stöhnt über die Lohnforderungen der Arbeiterschaft und über die Streiks, die nicht mehr abzureißen scheinen. Der Ärger der bürgerlichen und mehrheitssozialistischen Politiker ist nur allzu begreiflich. Sie sagen: Wir verurteilen diese Streiks und diese Lohnforderungen, weil sie den Produktionsprozeß hemmen, und wir verurteilen die Hemmung des Produktionsprozesses, weil wir das Wohl des Volkes wünschen. Wobei sie unter dem Wohl des Volkes nichts anderes als sich selbst und die Erhaltung der kapitalistischen Produktionsweise verstehen. Mit geschäftstüchtigem Blick hat der Bourgeois erkannt, daß die möglichst ungehemmte Fortsetzung des Produktionsprozesses die Bedingung ist für den Bestand seiner Macht; und daß daher die Störung dieses Produktionsprozesses durch steigende Lohnforderungen und Streiks nicht mehr wie in der vorrevolutionären Epoche auf eine verbesserte Lebenshaltung des Proletariats hinzählt, sondern einen die bisherige Produktionsform umstürzenden Charakter besitzt. Im Zeitalter der Revolution haben die wirtschaftlichen Ansprüche der unterdrückten Klassen jederzeit einen politischen Sinn.

Daß die Sozialpatrioten und selbst die „Unabhängigen“ in das gleiche Horn stoßen wie die Bürgerlichen, ist begreiflich. In biederemännlicher Haltung treten sie vor die Arbeiterschaft und warnen sie mit scheinheiligem Pathos, die Revolution zu einer armseligen Lohnbewegung herabzuwürdigen. Es ist möglich, daß stetig anschwellende Lohnforderungen, soweit sie nicht durch Preissteigerungen automatisch aus-

geglichen werden, manchem Unternehmer die freiwillige Fortführung seines Betriebes verwehren werden. Der Bourgeois, der Mehrheitssozialist und der „Unabhängige“ zieht daraus den Schluß, daß die Arbeiterschaft zurückhaltender auftreten solle; wir dagegen, daß sie die Produktion selbst zu übernehmen habe unter zwangsweiser Heranziehung der bisherigen Betriebsleiter.

Und warum sollen, nach der Meinung der Mehrheitssozialisten, die Arbeiter jetzt nicht streiken und keine höheren Löhne verlangen? Die Antwort auf diese Frage wird, zur Duplierung der Öffentlichkeit, in Worte gefaßt, die dem wissenschaftlichen Sprachschatz Marxs entnommen, aber seinen Revolutionsgedanken widersprechend sind. Der Produktionsprozeß soll ungestört fortgesetzt werden zwecks Steigerung der Produktivität, und diese Steigerung der Produktivität sei die vornehmste Aufgabe der sozialistischen Wirtschaft und der angekündigten Sozialisierung. Aber der bestimmende Charakterzug der sozialistischen Wirtschaft besteht vielmehr darin, daß sie, im Gegensatz zur kapitalistischen, eine Bedarfswirtschaft ist, d. h., daß sie nur diejenigen Güter erzeugt, die von der klassenlosen Gesellschaft im Sinne des Proletariats gebraucht werden. Die Steigerung der Produktivität kann schon deshalb nicht das wesentliche Leitmotiv der Sozialisierung sein, weil sie auch das Leitmotiv der kapitalistischen Produktion gewesen ist, zum Zwecke der Steigerung des Profits; während sie für die sozialistische Gesellschaft lediglich den Sinn besitzt, die für die Herstellung der gesellschaftlich erforderlichen Güter notwendige Arbeitszeit auf ein Minimum herabzudrücken.

Die Umwandlung der kapitalistischen Profitwirtschaft in die sozialistische Bedarfswirtschaft erfolgt daher nicht durch jene scheinbare Sozialisierung, die mit der, von den Bourgeois und den Sozialpatrioten gewünschten, Fortsetzung der Produktion und der Steigerung der Produktivität verknüpft sein soll, sondern durch eine grundsätzliche Expropriation der kapitalistischen Betriebe, zu der das Proletariat gerade durch steigende Lohnforderungen und Arbeitseinstellungen schreitet, die in der Epoche der Revolution selbst einen revolutionären Charakter haben.

AUS DEM „TOLLHAUS“ RUSSLAND

Der „Vorwärts“ ist unermüdlich in der Verbreitung der „Wahrheit“ über die Zustände in Rußland. Von einem aus Moskau zurückgekehrten Mitglied der deutschen Handelskommission weiß er, daß die Mitglieder der Räteregierung auf ihren nahen Sturz gefaßt sind und sich bereits mit Pässen für die bevorstehende Flucht nach Stockholm versehen haben. Die Leute, die den Mut hatten, den Zarismus zu stürzen, sind feig geworden und machen sich

jetzt, da die Entente ernstlich daran geht, überall Ordnung zu schaffen, aus dem Staub. Besser gesagt aus dem Elend, in das sie das russische Volk gestürzt haben. Das einzige, was in Rußland noch wächst, ist die Unzufriedenheit der untersten Volksschichten mit der bestehenden Regierung, die einzige Bahn, die in Rußland noch keinen Schaden gelitten hat ist jene, die sich die Erkenntnis bricht, daß die Räteregierung das russische Volk an den Abgrund gebracht hat. Es ist schon seit langem kein Faden und kein Krümel im Lande, aber die Angehörigen der Roten Armee plündern und rauben noch immer. Und die weil die Fürsorge für das Proletariat, für das zu kämpfen die Räteregierung vorspiegelt, lediglich auf dem Papier steht, liegen Tausende auf der Straße, frierend und hungernd. Herzlosere, grausamere Menschen als die Bolschewiki gibt es überhaupt nicht. Die Verbrechen Wilhelm II. verblassen neben ihren ruchlosen Versuchen, das russische Volk frei und glücklich zu machen. Ihre Bestialität ist ohne Beispiel. Das Anerbieten eines Mitglieds der deutschen Handelskommission an die Petersburger Handelskammer, Medikamente an Rußland liefern zu wollen, lehnte ein hoher Sowjetbeamter mit dem Bemerkten ab, Medikamente werden nicht gebraucht, das Volk möge ruhig zugrunde gehn. Aber man denke nur nicht, daß die Bolschewiki auch die Ärzte ausgerottet haben. Die existieren noch immer, beklagen sich aber über schlechte Behandlung. Namentlich die der Stadt Petersburg sind zu bedauern. Sie stehen unter der Aufsicht eines unerfahrenen und unreifen Burschen. Und bekanntlich ließ sich auch hier manch einer, der noch nicht ganz trocken hinter den Ohren ist, Übergriffe wider die althergebrachte Sitte und Ordnung zuschulden kommen. Pflicht der deutschen Regierung wäre es gewesen, die heimkehrenden russischen Gefangenen über das Chaos in Rußland aufzuklären und ihnen zu empfehlen, hier zu bleiben, wo immerhin noch alles da ist. Ahnungslos sind die Gefangenen nach Rußland zurückgekehrt, wo ihrer keine Fürsorge harrte. Nun ziehen sie durchs Land, nur mit einem Hemd bekleidet und ohne Schuhwerk. Und diese ebenso unerschütterlich feststehenden als erschütternden Tatsachen werden dem „Vorwärts“ auch noch in anderen Briefen bestätigt. Man schreibt ihm:

„Im Osten Deutschlands sind entlassene russische Kriegsgefangene zu ihrem deutschen Arbeitgeber zurückgekehrt, die erklärten, daß sie in Rußland vor Elend nicht bleiben könnten, und darum um Wiederaufnahme als Arbeiter bäten.“

Sie sind ungeachtet der Verkehrsmisere im Osten mit fabelhafter Geschwindigkeit nach Deutschland zurückgekehrt. Weit größer als die Not in Rußland ist die Frechheit, mit der das Stampfer-Kuttnersche Regierungsorgan seine „zielklare“ Taktik treibt.

VERGEWALTIGER!

Den Volksbetrüger Ebert-Scheidemann gewidmet
Vergewaltigt wie ihr wollt!
Euer letzter Donner rollt.
Brockt uns Knochen! Kocht mit Blut!
Euerer Fratze steht das gut:
Vergewaltiger.

Vergewaltiger: im Sold
Dunkler Macht aus Kot und Gold.
Schmeißt uns Ärmste jäh-brutal
In Fabriken Pferch und Qual.
Schmeißt und stoßt und zerrt und fetzt!
Bajonette blank gewetzt . . .
Euere Tat hat sich bezirkt.
Das Gesetz des Frevels wirkt —
Vergewaltiger!

Vergewaltigt! Denn ihr sollt!
Einst ein Mai grünt wundervollst.
Mai aus Frucht und gutem Tag.
Ton der Welt —: ein Lerchenschlag.
Menschen schweben im Revier.
Kuß und Bruder. Engel hier.
Gottes Antlitz füllt uns licht.
Doch ihr, Schuldige, vorm Gericht
Feixt und schlottert . . .

Vergewaltiger! Tost und grollt!
Wenn ihr wollt! Denn ihr sollt!
Aber den Betrug der Zeit
Auslöscht stets Gerechtigkeit.
Unterdrückter! Mensch getrost!
Unterdrücker: grollt und tost!
Vergewaltiger im Sold
Dunkler Macht aus Kot und Gold.
Keine Fessel so uns hält.
Unser Reich die ganze Welt.
Pole und die Stern-Gebirge.

O, die sphärischen Bezirke.
Hängende Gärten. Mond-Paläste.
Der Tyrannen Himmelsfeste.
Kerker blühen auf unserer Hand.
Hyazinthen im Gewand . . .
Unterdrückte! Mord und Beute!
Reicher hetzt mit Henker-Meute.
Und am Hebel sitzt der Presser.
Der Zerfleischer wirkt auf Höfen.
In Prunk-Sälen fletscht der Fresser.
Euere Kraft pufft aus Hochöfen:
Unterdrückte!

Vergewaltiger im Gold
Tost und grollt!
Nein! Der Geist ist nicht zu dämmen.
Muskel-Strom ist nicht zu hemmen.
Nicht mit Strick, noch Guillotinen,
Nicht Millionen Füssilladen,
Noch mit Messern, die sie stemmen.

Vergewaltiger im Gold!
Bald von heiligem Glanz beschienen
Muß euch schmetternder Kaskaden
— Ha, der morsche Körper kracht! —
Rücksichtslos ins Chaos schwemmen
Vergewaltiger unsere Macht!!!

Johannes R. Becher

! Mein Wort, mein Wort euch Explosion und Bombe!

Das frißt und weitet. Durch die Bresche schwebt Das letzte Licht. Daß auch der Ärmste lebt, Ja lebt und atmet! Ihr —: der Katakomben

Hyänen belfert wütend. Schleimt und klebt. Ha —: euer Werk nur Flickzeug stets und Plombe.

Jetzt tagt die Tat! Drum tretet ab und bebt! Mein Wort, mein Wort euch Explosion und Bombe . . .

Mein Weg heißt Diktatur. Mein Ziel: des Geistes Gewaltige Herrschaft im befreiten Reich. Das Paradies durch Alle Menschen kreist es.

Ich warne vorm verstrickenden Vergleich!!!

Im Bürger wird nur unsere Kraft erschaffen. Du aber mußt, Prolet, dich selbst erschaffen!

Johannes R. Becher

DER PLATZ

Der Dämon der Stadt fällt mit rundem Schrei Auf Häuser und tritt die Häuser entzwei. Die Brüder der Häuser drängen sich dicht Um die Stelle des Mordes. Ihr Gesicht Bebt und steilt in den Himmel hinauf. Der Dämon tobt sie an und schwingt sich auf.

Sein Schrei bricht rasend in die Stadt und gellt Über Dächer und Mauern, rast und fällt In siedenden Tropfen. Das Tropfen rinnt Zu Gassen und Straßen. Die Straßen sind Voll Wut und reißen zum Platz sich hinauf. Über den Platz hinaus stürzt sich ihr Lauf

Ineinander und sie sind schon vertauscht, Sind verwandelt, Anfang und Ziel verrauscht. Verzweifelter Sturz treibt zum Rande der Stadt, Sie wanken in Wiesen, zerfallen matt, Verschütten den Schrei, den Zorn und die Not. Der Dämon schwebt über der Stadt und droht.

Curt Wesse

IRRTÜMER TRETEN AUF

Irrtümer treten auf, mit Wahrheit gepudert Zart und gespreizt, feenhaft und kindlich. Sie blicken Dich an mit Vitrinenaugen: Sei uns nicht böse! Wir haben süße weiße Schultern!

Wir waren einmal, wir sind nicht mehr. In die Heimat zurück, in die Falten der Phantasie Tretet wir hervor auf kleinen Purpurbühnen: Wir sind die jungen Kinder der alten Zeit.

Veilchenweißheit umduftet uns Blühende Arme öffnen sich weit: Willst Du uns nicht begleiten? Erschrockene Äffchen

Fassen wir Deine Hände im anstrengenden Halbschlaf.

Wilhelm Klemm

TRIEBKRAFT

(Für Franz Pfemfert)

Als so der Abend mich traf, Daß ich die Höhen erklimm, die golden sich bäumen, Fühlte ich alle: Blut, schwer noch von Schlaf, In den Adern taumeln und schäumen.

Landschaft, Hahn und Hirtenflöte wuchsen tosend violett;

Nahmen diese Jahreszeit als Lehn, Züge unseres Antlitzes zum Bett. Himmlisch ließ der Mensch sich wiederlehn.

Kann es sein: daß wir uns kränker Durch den Trank der Tränen machten? Richtung sei nun, Fahnschwenker — Und bereit, zu übernachten!

Georg Kulka



Karl Jakob Hirs

Tuschzeichnung

zu verwirklichen, und in das neue Jerusalem einzugehen, so verlangt er im Grund nur, daß es in der jetzigen Gesellschaft stehen bleibe, aber seine gehässigen Vorstellungen von derselben abstreife.

Eine zweite, weniger systematische nur mehr praktische Form des Sozialismus suchte der Arbeiterklasse jede revolutionäre Bewegung zu verleiden durch den Nachweis, wie nicht diese oder jene politische Veränderung, sondern nur eine Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse, der ökonomischen Verhältnisse ihr von Nutzen sein könne. Unter Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse versteht dieser Sozialismus aber keineswegs Abschaffung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, die nur auf revolutionärem Wege möglich ist, sondern administrative Verbesserungen, die auf dem Boden dieser Produktionsverhältnisse vor sich gehen, also an dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit nichts ändern, sondern im besten Fall der Bourgeoisie die Kosten ihrer Herrschaft vermindern und ihren Staatshaushalt vereinfachen.

Seinen entsprechenden Ausdruck erreicht der Bourgeoisozialismus erst da, wo er zur bloßen rednerischen Figur wird.

Freier Handel! im Interesse der arbeitenden Klasse; Schutzzölle! im Interesse der arbeitenden Klasse; Zellengefängnisse! im Interesse der arbeitenden Klasse: das ist das letzte, das einzige ernst gemeinte Wort des Bourgeoisozialismus.

Der Sozialismus der Bourgeoisie besteht eben in der Behauptung, daß die Bourgeoisie Bourgeois sind — im Interesse der arbeitenden Klasse."

L. L. Die Zeitungsschreiber täten gut daran, den „Mannesstolz“ des Herrn v. Hertling nicht allzu laut zu preisen. Daß der vorletzte Handlanger des letzten Wilhelm 1908 gegen das „persönliche Regiment“ geredet hat, ist zwar richtig, aber wer daran erinnert, der muß auch das Gegenstück erwähnen. Hier will ich zwei Zitate aus Reichstagsreden v. Hertlings geben. Thema: Reichskanzler und Krone.

Freih. v. Hertling als Abgeordneter des Zentrums im Reichstag den 10. 11. 1908: „Die Tage des französischen Sonnenkönigs und die Tage der englischen Stuarts liegen hinter uns, und heute muß auch der Träger der höchsten Macht es sich dann gefallen lassen, der Kritik der Volksvertretung unterzogen zu werden, wenn er durch seine Handlungen dazu Anlaß gegeben hat. Die Ministerverantwortlichkeit hat den Sinn, die Perspektive zu eröffnen, daß ein Monarch, der keinen Minister mehr findet, weil er sich dauernd vom Empfinden seines Volkes oder von den wirklich begründeten Zielen der Staatsraison entfernt, genötigt wäre, andere Bahnen einzuschlagen...“

T. S. Den Herrschaften, die nochmals den „Genius des Krieges“ bemühen möchten, diesen einfachen Rat: „Wenn Sie den Krieg lieben, ziehen Sie einen Graben in Ihrem Garten, füllen ihn halb mit Wasser, kriechen hinein und bleiben dort einen Tag oder zwei, ohne etwas zu essen; bestellen Sie sich weiter einen Geisteskranken, damit er mit ein paar Revolvern und einem Maschinengewehr auf Sie schieße, dann haben Sie etwas, was gerade so gut ist und Ihrem Lande eine Menge Geld erspart.“

Uli in Bern. Jawohl: von Scheidemann bis Ledebour! Auch wenn Herr Ledebour sich nicht so infam gegen den Spartakusbund benehmen würde, wäre er keine Hoffnung. Wenn wir den unbrechbaren Menschheitsfrieden wollen, dann haben wir die Pflicht, jeden Nationalismus zu bekämpfen — und der kleinbürgerlich-demokratische Nationalismus der Ledebourgestalten, 48er Aufuß, ist gefährlicher, als etwa der

Nationalismus eines Heydebrand. Herr Ledebour ist international, wie die Schlaf- und Speisewagen-Gesellschaften, wie der Kapitalismus und wie Herr Scheidemann. Es ist immer der gleiche „Internationalismus“, der, wenn wir ihn brauchen, auf der anderen Seite steht und erklärt: „Wir machen wahr, was wir immer gesagt haben: wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich.“ Es ist der Internationalismus, der zwischen „Angriffskrieg“ und „Verteidigungskampf“ seine Gefühle hin und her pendeln läßt, obwohl er weiß, daß es stets nur „Verteidigungskriege“ gibt. Es ist der Internationalismus, der Herrn Ledebour im Dezember 1914 diese Worte ermöglichte:

Ich fühle so deutsch, wie nur irgendeiner, und ich lasse mich an Vaterlandsiebe von keinem Patrioten übertreffen, nur verstehe ich eben die Vaterlandsiebe anders. Und wie nur irgendeiner, wünsche auch ich den Sieg Deutschlands. Gewiß ist zu befürchten, daß nach einem Siege in Deutschland der Militarismus Triumphe feierte. Aber ich fürchte diesen Sieg nicht, denn dieser Triumph könnte dann nur ein vorübergehender Rausch sein. Bei einer Niederlage dagegen würde der Militarismus ins Ungeheuerliche anschwellen und wie eine schleichende Krankheit fortdauern.

Haben die Heine, Fendrich, Noske, Heilmann, Haenisch das nicht ebenso schön formuliert? Und Herr Ledebour vollbringt solche Eidschwüre am Altar des „Vaterlands“ immer aus dem Handgelenk! Selbst seine radikale Reichstagsrede vom 24. Oktober 1918 war so nett, daß an den „deutschen“ Stellen ein Bravo! von rechts her erscholl. Freilich... den Sieges-



F. K.

Die Qual (Original-Holzschnitt)

wunsch hatte Ledebour sich diesmal verkneifen müssen — aber die Töne klangen dennoch warm:

Dadurch, daß ich internationaler Sozialist bin, höre ich nicht auf, Deutscher zu sein. (Bravo!)

Es ist eine vollkommene Irreführung, wenn von unverständigen Leuten behauptet wird, daß das Bekenntnis zum internationalen Sozialismus sich nicht verträgt mit einem starken Empfinden, mit der Liebe zu seinem eigenen Volk (Bravo!), . . .

. . . In einer Versammlung, die ihn Sonntag, den 27. Oktober, reden ließ, fühlte Freund Ledebour sich bemüßigt, gegen Franz Pfemfert zu sprechen. Er bestritt dabei nicht etwa, wie gut deutsch alleweg! zu fühlen, er erzählte den Arbeitern nur: Pfemfert sei erst jetzt (nach Gründung der Volksregierung) gegen den Krieg aufgetreten, früher nicht, im übrigen wolle er von der Arbeiterschaft nichts wissen usw. Herr Ledebour, Mitglied des Reichstags und Mitglied der Unabhängigen Sozialdemokratie, hat die Arbeiter angelogen. Er weiß, was ich bis zum August 1914 getan habe, er weiß, was ich seit dem Ausbruch der „großen“ Zeit (nicht bloß als Herausgeber der AKTION) gearbeitet habe. Er selbst ist in jener Zeit bei mir gewesen, um mir Komplimente zu machen und an der AKTION mitzuarbeiten! Das Manuskript, das er mir damals gab, ist zwar gesetzt, doch nicht gedruckt worden. Da Genosse Ledebour aber die Korrektur gelesen hat, sei es jetzt hier veröffentlicht:

SANG AN THOR

Du Hort des Arbeitsvolkes,
Der sich zum Feind erkor
Die trugbewehrte Herrschsucht, —
Hörst Du uns, Donnar Thor!

Rotgoldige Mähne wallt Dir
Um's Antlitz wetterhart,
Mit Flammenfluten flackert
Im Sturm Dein Feuerbart;

Unter den brütenden Brauen,
Des Mannestrotzes Sitz,
Hervor aus lichten Augen
Blendet der blaue Blitz.

Du reckst die wuchtige Rechte, —
Lichtgarben sprühn, — ein Krach! —
Fortrollt dumpfgrollend der Donner
Den dröhnenden Hammerschlag.

So stürmst Du über die Lande,
Waldrauschen vor Dir her;
Zum Widerhall der Felsen
Aufjauchzt das schäumende Meer.

Es bricht vor Dir zusammen,
Was morsch und faul im Mark,
Zu rüstigem Ringen stählst Du,
Was lebensfroh und stark.

Nicht achtet Du der Herren
Und zürnst dem zagen Knecht.
Die Freien und die Gleichen —
Wir sind von Thor's Geschlecht! —

Den Freundgleichen streitest
Auf opfervoller Bahn
Im Welterlösungskampfe
Mutspendend Du voran.

Vor Deinem roten Grimme
Den Menschheitsquälern graust,

Wenn jach die Arbeitswaffe
Du schwingst mit schwieliger Faust!

Und gilt's noch schweres Mühen
In Not und Ungemach,
Zu brechen und zu tilgen
Der Unterdrückung Schmach,

Bis frei die sehrende Menschheit
Zu glückbereitender Tat, —
Schon weicht die Völkerdämm'ung,
Die Weltenwende naht;

Fernher aus dunklen Wolken
Zuckt falber Wetterschein, —
Sturmgott des Freiheitsdranges,
Führ uns! — Wir harren Dein!

Georg Ledebour

L. R. Herr Hanns Heinz Ewers, dessen Wirken gegen den Ruf des deutschen Volkes noch zu wenig bekannt ist, läßt soeben in einem Schweizer Verlag ein Werk erscheinen „Warum haßt man den Deutschen?“ Das fragt der Mensch, der seit 1914 nichts anderes getan hat, als das deutsche Volk vor der Welt zu kompromittieren! Der, sicher im Auslande sitzend, immer ein wüstes Hetzlied dem anderen folgen ließ. Hier zwei Proben:

Kamerad, wo kommst Du her?

Kamerad, wo kommst Du her?
Komm' aus Polen!
Schwarzes Blut klebt
An meinen Sohlen.
Wir gaben den Russen keine Ruh,
Im Blut mußten wir stehn,
Im Blut mußten wir gehn,
Bis über, bis über die Schuh!

Kamerad, wo kommst Du her?
Aus Masuren;
Ich war dabei,
Als wir dem Hindenburg schwuren. —
Hunderttausend decken die Sumpfe
Im Blut mußten wir stehn, [zu —
Im Blut mußten wir gehn,
Bis über, bis über die Schuh!

Kamerad, wo kommst Du her?

Vom Wasgenwald!
Da bot der Heeringen
Den Welschen Hals,
Wir schlossen die Löcher mit Leichen
Im Blut mußten wir stehn, [zu,
Im Blut mußten wir gehn,
Bis über, bis über die Schuh!

Kamerad, wo kommst Du her?
Aus den Schwarzen Bergen!
Alle Schlachten machten wir
Zu großen Särgen,
Nun liegen die Tale in Grabesruh —
Im Blut mußten wir stehn,
Im Blut mußten wir gehn,
Bis über, bis über die Schuh!

Dieses Gedicht, das in der „B. Z. am Mittag“ vom 16. März 1915 gedruckt steht (dort sind es 9 Strophen) kann schon Nichteingeweihten eine niedliche Vorstellung geben vom Denken eines Deutschen. Oder, zweite Probe:

Die Katze, die ihm schon im Sack,
will noch einmal aufs Mäusen gehn!
— Und auf das gelbe Lumpenpack
pfeift unser blonder Kapitän
Karl Müller von der „Emden“!

Es wächst das bunte Protokoll:
„Katinga“, „Foyle“, „The Diplomate“ —
bald ist das erste Dutzend voll,
verdammst noch mal und zugenäht!
„Burks“, „Exford“, „Benmore“, „Troilus“,
„King Lud“! — Und zwischen durch zum Spaß
schickt er noch manchen schönen Gruß
mit Eisenbomben nach Madras,
der Kapitän der „Emden“!

„Clan Grant“! „Chilkana“! „Tumeric“!
— Du warst doch sonst so aufgebläht,
Lord Churchill! — Kauf dir einen Strick,
verdammst noch mal und zugenäht! . . .

Herr Kaiser! Schreib ins Grafenbuch
uns seinen Namen! — Als Poet
geb' ich ihm drein den Wappenspruch:
„Verdammt noch mal und zugenäht!“

Wo fand diese Arbeit Raum? Im „Deutschen Lesebuch für Höhere Lehranstalten“, Herausgeber Geh. Studienrat Prof. Dr. Alfred Biese (Verlag: Grottesche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1917).

BRÜSSEL

Eine Impression

Von Thea Sternheim

Im alten Brüsseler Museum hängt van Eyks Adam und Eva. Während jahrelanger deutscher Okkupation und früher, zur Zeit der übertünchten Gräber äußerlichen Friedens, als Ehrabschneidung und Totschlag sich im Geheimen erledigten, ohne daß die Sturmglocke der Proklamationen einem das Trommelfell zerriß, pflegte Franz wöchentlich einmal das van Eyksche Bild aufzusuchen, nicht hastig, nicht zögernd, sondern wie man einen Freund aufsucht, dessen man gewiß ist. Eines Freundes aber oder auch nur eines Dinges gewiß zu sein, will außerordentlich viel sagen in einer Periode, wo der Empfindungen Skala von Woche zu Woche wechselt, wo Geschehnisse wie akrobatische Leistungen abgewickelt werden und die Verrenkungen ins Kolossalische ausarten. Franz war nicht zynisch genug, sich hermetisch allem Vorgehenden abzuschließen; auch ihm hämmerte das Herz; Schwungkraft des Antriebs reißt mit, wie der Anblick der drehenden Derrische, ohne daß man mitschwingt; aber seiner Empfindung Basis war von Kind auf nicht Geste, sondern Religion gewesen, und sicher wird der so veranlagte Mensch, Mitgerissenheit konstatierend, doch immer im Unterbewußtsein eine Verkettung fühlen, die er als unlösbar mit sich ins Grab nimmt. Diese Wahrnehmung drängt ihn, Menschen und Plätze aufzusuchen, wo er sich, seiner Wurzel gewiß, ausruhen darf, um auf Stunden Welt abzuschließen, die wohl komplementär, nie ihm Selbstzweck sein kann. Nun schienen Franz an dem Aufenthaltsort, wo er sich durch Zufall befand, zwei Plätze besonders geeignet, das Unverrückbare und Eingeborene in ihm festzustellen, nämlich die Niederung im Soignieswalde „Groenendael“ und die Bank vor der van Eykschen Tafel im alten Museum zu Brüssel.

Mit Groenendael hatte es folgende Bewandnis. Als Franz dreizehnjährig zum ersten Male auf einem Ausflug mit Kameraden des Instituts diesen Ort betrat (es war im Spätherbst; die Knaben schlitterten durch das nasse, zusammengewehte Laub), ergriff ihn plötzlich im ausgelassenen Gespräch mit Freunden beim Anblick des dunklen, bewegungslosen Tümpels und der großen Bäume, die im Nebel ästeten, solche Wollust, daß er den Begleitenden zuschrie: „Hier laßt uns Hütten bauen!“ Der Lehrer goß historische Sauce über die vorbeiführende Chaussee. Franz verstand Waterloo, Bonaparte, Wellington . . .; man verschlang Äpfel und spie die Kerne gezielt. Doch antwortete niemand auf seinen Anruf. Als der Knabe abends im Bett lag, weinte er aufgelöst. Wiederkehrend vergewisserte er sich, daß trotz natürlichen Reizes der Ort keineswegs einzigartig war; es gibt dergleichen mehrere und unbetastetere in der Region. Sensation hatte sich also aus mystischen Zusammenhängen heraus vollzogen, Zusammenhänge, die sich ihm aufklärten, als er, ein Jüngling, Taulers Schriften wie einen Obstgarten im Sommer durchging und dessen Früchte ihm, seinem Geschmack wie von Anbeginn zubereitet, mundeten. Zum ersten Male schmeckte er Ureigenstes, sich selbst. Besorgt, auch außer dem übermittelten Wort Persönliches zu wissen, erfuhr er, Biographien und Kommentare prüfend, Tauler habe wahrscheinlich Ruysbroek in der Groenendaeler Abtei aufgesucht. Gleich stand für Franz nicht nur Glaubhaftigkeit, sondern Gewißheit dieser Behauptung fest. Der Ruck in ihm als Knabe war unbedingter Beweis nicht nur für diesen einzelnen Fall, sondern Beweis auch für jede Möglichkeit, zur Vergeistigung der Materie, Heiligung der Substanz, mithin Beweis des Wunders schlechthin. Franz begann Raum und Zeit zu negieren. Wirklichkeit ward ihm schemenhaft, greifbar das Nichtexistierende. Eigentlich lebend erschien er



Georg Tappert

Studie

sich nur, versiegelte er die Wahrnehmung seiner Sinne, um die wenigen Tatsachen zu erfassen, die ihm bedeutungsvoll schienen. Drei immense Komplexe glühten wie Sonnen: Buddha, Laotse, Christus. Bescheidenere Sterne umkreisen die großen Meere, münden ein, lösen sich auf. Franz suchte die Ergänzungen, weil der Objekte furchtbarer Radikalismus ihn oft noch verwirrte. Ergänzung wie Tauler war das van Eyksche Bild. Zu allen Tageszeiten hatte Franz es angeblickt; im weißen Licht des Morgens, unter den Dämmerungen der Bewölkung; nie hatte er Veränderung wahrgenommen: Nacktes Erz stand Mann und Weib; ernst, eindeutig, wie der Geschlechter Begierde. In den anderen Sälen quoll Rubenssches Fleisch aus den Zwängen seiner Epoche, Jordaens dionysischer Auftrieb riß Löcher in die Wände; hier vollzog Ewiges sich einfach, selbstverständlich, wie unabänderliche Gesetze sich vollziehen. Zuletzt trat er hin, wie man vor einen Altar tritt. Er sah und verstand. Ihm ward vollkommene Ruhe des Gemüts. Schlagworte rauschten auf, der aufgerollten Fahnen Farben wechselten, Meinungen platzten aufeinander. Er hütete sich, in die Netze der Leidenschaften zu geraten. Die ganze Kraft seiner Seele auf die Weißglut der himmlischen Komplexe eingestellt, ahnte er Weltgericht voraus. Hier die Lebenden, dort die Toten! Er betete, daß alle, die er liebte, zu den Lebenden gehören möchten.

MASKENBALL

Eine Szene von Ivan Goll

Portier: Maskenzwang: Nur Uniformen haben Zutritt.
 Manager: Nur Ehrenmänner dürfen auf den Kriegsball.
 Passant: Nur Ehrenmänner dürfen morden und schreien?
 Pierrot: Ich habe ein Kostüm. Laßt mich herein.
 Portier: Sind Sie verrückt, Sie Träumer? Können Sie denn stehlen oder lügen?
 Der Mann ohne Kopf: Muß ich auch eine Maske tragen?
 Pionier: Ich habe meine Gasmaske vor Verdun verloren.
 Hinkender: Ich führe die Polonäse.
 Pierrot: Der Mond ist im Krieg auch wichtig.
 Portier: Bringen Sie den Mond mit.
 Totengerippe: Ich habe nichts mehr an als meine zwei Stiefel.
 Spion: Mein Vollbart ist angeklebt.
 Pierrot: Das ist ja ein Zivilist!
 Manager: Ja, wollen Sie in den auswärtigen Dienst eintreten?
 Bankier: Geben Sie mir eine Eintrittskarte.
 Portier: Maskenzwang, Herr.
 Bankier: Nu, Maske! Ich hab doch den Krieg verschulden helfen.
 Leierkastenspieler: Ich bin angestellt, die Tangos zu spielen.
 Dichter: Ich habe eine Ode auf den General gedichtet.

Indier: Ich kann nicht tanzen, aber Bajonette schlucken.
 Gefangener: Zwangsjacken mit der gelben Nummer, die gelten?
 Domino: Ich bin die Seele des gefallenen Musketiers Kartoffel.
 Portier: Erkennungsmarke?
 Domino: Die bewahrt meine Mutter im Nähkästchen.
 Portier: Dann rufen Sie Ihre Mutter.
 Henker: An meiner roten Schürze werden sie sich freuen.
 Portier: Sie sind doch Zivil.
 Henker: Ich wate im Blut.
 Manager: Was? Vielleicht Pazifist?
 Schutzmann: Im Namen des Gesetzes.
 Mann ohne Beine: Ich tanze den neuen Bauchtanz vor.
 Kokotte: Ich bin vom Generalstab.
 Domino: Was? Das ist ja meine Braut gewesen.
 Kokotte: Du Drückeberger!
 Schutzmann: Aha. Folgen Sie mir ins Depot.
 Poincare: Ich bin zwar nur im Frack. Aber sehen Sie meine Blut-Orden.
 Leiche: Die Ratten haben meine linke Backe ausgefressen. Genügt das?
 Kinooperator: Ich trage ja ein schwarzes Tuch um den Kopf.
 Minister: Um Mitternacht wird die Friedensrede gehalten.
 Irrsinniger: Zu Befehl; ich bin dazu kommandiert.
 Manager: Damen fehlen, Damen.
 Portier: Wir können ja die Witwen von der Straße hereinlassen.
 Matrose: Mein Rettungsgürtel; sonst habe ich nichts an.
 Skelett: Sie haben mich aus dem Friedhof von Souchez vertrieben.
 Blumenverkäuferin: Ich verkaufe billige Totenkranze.
 Artilleriepferd: Ich habe zwei mechanische Holzbeine; ich kann jetzt tanzen.
 Apache: Ich bin von der sozialistischen Mehrheit.
 Einarmiger: Ihr müßt mir meine Tänzerin anbinden; sonst kann ich sie nicht halten.
 Neger: Ich hab ein Dutzend Skalpe um die Brust. Was? Maskerade?
 Portier: Wer kann überhaupt noch töten?
 Kleines Kind: Ich habe ein Schießgewehr.
 Manager: Nach der Polonäse ist Wettmorden.
 Greis: Wehe den Siegenden.
 Musketier auf Urlaub: In diese Lügenhöhle? Lieber gleich zurück nach Verdun.
 Schwester: Ich bin vom Roten Kreuz. Ich habe Hunderten das Leben gerettet.
 Portier: Geht uns nichts an. Wieviele haben Sie begraben?
 Kanonier: Ich habe die erste Bombe auf die Kathedrale geworfen.
 Portier: Dann können Sie die Fürstin zum Tanz führen.
 Der Tod: Herein! Immer herein!

Engel: Ich habe aber gar nichts an!

Manager: Sie haben doch eine Trompete. Sie blasen Attacke! Vorwärts!

(Die Musik beginnt. Der europäische Tanzsaal explodiert.)

VERNUNFT UND DOGMA

Von Erich Hoogestraat

Inneres der Kathedrale Notre-Dame zu Paris. Novembertag 1789. Lautes Hämmern dröhnt durch den Raum; Arbeiter legen die letzte Hand an das Verkleiden eines Gerüsts mit rotem Samt, das sich in der Mitte des Baues erhebt. Durch das Seitenschiff strebt ein Abbé dem Ausgange zu; er hält einen Gegenstand unter der Soutane verborgen. Hinter einem Bretterhaufen tritt ein Arbeiter hervor, der ihm den Weg versperrt.

Der Arbeiter: Holla! Woher, wohin? Hebt Eure Soutane, was verbergt Ihr darunter?

Der Abbé: Ein ehrliches Gewissen, wie es, hoffe ich, auch Euer Kittel verbirgt.

Der Arbeiter: Die Diener der Vernunft sind Diener der Aufrichtigkeit. Bei Euch antwortet das Dogma für das Gewissen. Sagt gerade heraus: Was wollt Ihr fortschaffen?

Der Abbé: Bester Freund, Ihr scheint mir kein gewöhnlicher Arbeiter. Laßt mich gehen mit dem, was ich habe, und ich werde Euch nicht danach fragen, wer Ihr seid.

Der Arbeiter: Wer ich bin? Ihr seht es: Ein Arbeiter am Tempel der Vernunft.

Der Abbé: Darf die Vernunft einen Tempel haben? Läßt sie sich anbeten?

Der Arbeiter: Hütet Euch, solche Fragen zu stellen. Die Konvention hat es befohlen. Wir gehorchen.

Der Abbé: Es ist wahr. Ihr habt die Diskussionen verboten und die Wissenschaft in die Rumpelkammer geschickt. So bleiben nur wir, die die geistige Freiheit wahren.

Der Arbeiter: Ihr wahrst sie da, wo Ihr Euch nicht fesseln wollt. — Weicht mir nicht aus,

Bürger Abbé: Gebt freiwillig heraus, was Ihr bei Euch tragt.

Der Abbé: Später, Freund, wenn Ihr es dann noch von mir verlangen solltet. Aber laßt Euch sagen: Ihr seid kein Arbeiter. Mir ist, als sollte ich Euch kennen. Ihr wißt, was das Euch kosten kann.

Der Arbeiter: Auch Ihr wißt, um welchen Preis man die Konvention bestiehlt.

Der Abbé: So haben wir beide das Messer zu fürchten.

(Er will an ihm vorüber. In diesem Augenblicke verstummt das Hämmern. Man hört einen choralartigen Gesang. Durch die Mitte des Gebäudes schreiten weißgekleidete Jungfrauen, die Lorbeerzweige tragen. Sie besteigen das treppenartige, samtverkleidete Gerüst, das von einem Tempel gekrönt ist. Aus diesem tritt ein schönes, junges Mädchen, ebenfalls in Weiß gekleidet, eine Goldkrone tragend. Es folgt eine Anbetungsszene mit Choralgesang.)

Der Abbé (innehaltend): Ihr schämt Euch nicht, selbst Choräle zu profanieren.

Der Arbeiter: Da wir die Vernunft für kein Profanwesen halten, ist der Choral nicht deplaziert.

Der Abbé: So setzt an die Stelle der vergött-

lichten Vernunft das zum Dogma gewordene göttliche Prinzip, und wir anderen werden unseren Platz wieder einnehmen dürfen.

Der Arbeiter: Nein, Bürger Abbé: Euer Beruf ist, die Tiefen zu verflachen, und daran wollen wir Euch hindern. Euer Dogma ist eine Bequemlichkeitsbrücke zwischen Erkenntnisgipfeln. Wenn Ihr Euch nicht gescheut haben würdet, ins Dunkel zu steigen, so würden wir Euch jetzt nicht zu ersetzen brauchen.

Der Abbé: Das ist eine Inkonsequenz. Diese Anbetungsfeierlichkeit, deren Probe wir beiwohnen, ist alles andere als das Ergebnis eines schulgemäßen Vernunftschlusses. Wenn Ihr das Dogma Erstarrung nennt, so vergeßt nicht, daß wir mit der Erkenntnis begannen, um mit der Anbetung zu enden. Ihr erstarrtet von Anfang an, wie wollt Ihr je erkennen?

Der Arbeiter: Diese Feier ist für das Volk bestimmt. Nehmen wir ihm den Weihrauch, so sind wir verpflichtet, ihn durch Bühnenlicht zu ersetzen. Das wird uns andere nicht hindern, den Erkenntnisweg zu beschreiten.

Der Abbé: Ihr habt ihn Euch versperrt. Sagtet Ihr nicht selbst, die Vernunft sei kein Profanwesen?

Der Arbeiter: Allerdings, und deshalb brauchen wir den Choral zu ihrer Profanierung für das Volk. Unsere Anbetung ist Wochentagsarbeit, die Erkenntnis wird sonntäglich sein.

Der Abbé: Ihr müht Euch schwer, sophistische Gründe für einen Widersinn zu finden. Ich will Euch sagen, weshalb Ihr im Unrechte seid: Eure Vernunft ist ein Schlagwort.

Der Arbeiter: Wenn sie das ist, so widerlegt sie.

Der Abbé: Ihr sprecht von Erkenntnis: Erkenntnis ist Verstandessache. Vernunft ist fertiger Begriff, also das, was Ihr Bequemlichkeit nennt. Alle Schlagworte sind in Worte umgesetzte Bequemlichkeit.

Der Arbeiter: Ihr widerlegt nur den Anschein, ohne auf das Wesen der Vernunft einzugehen. Dies Verfahren würde mich berechtigen, auf Grund der Verurteilung des Dogmas die Idee zu verurteilen, auf der es aufbaut.

Der Abbé: Nein. Die Vernunft ist eine in der Sackgasse der Gehirnenge erstarrte Übergangsphase des Verstandes, also Schlagwort. Das Dogma ist die Krönung des Geheimnisses durch den bis in seine letzten Schlußfolgerungen vordringenden Verstand.

Der Arbeiter: Das ist Jesuitenlogik. Kann der Verstand bis in die letzten Folgerungen gedrungen sein, wenn ein Geheimnis bleibt? Weshalb soll er aber vor einem Geheimnisse haltmachen?

Der Abbé: Aus Respekt vor einem unerklärbaren Reste.

Der Arbeiter: So ist auch das Dogma ein Schlagwort, denn mit welchem Rechte wollt Ihr für Euch dem Verstande Grenzen setzen, während die Vernunft innerhalb des Verstandes solche nicht ziehen darf?

Der Abbé: Weil wir an das Ende der Denkfähigkeit im Dogma das Rätsel setzen, während die Vernunft nur aus Teilen des Verstandes Schlüsse zieht, in denen sie erstarret. Wenn die Konvention Universitäten aufhebt und Lehrstühle vernichtet, so verfolgt sie damit den Zweck, die Verstandesentwicklung künstlich zu begrenzen und beim Schlagwort zu verharren: Der Vernunft.

Der Arbeiter: Und wenn Ihr den Verstand mit einem Fragezeichen begrenzt, Euch für die Folgerichtigkeit dieses Fragezeichens einsetzt, die Diskussion darüber aber verbietet, so verharret Ihr ebenfalls beim Schlagwort: dem Dogma.

(Einige Arbeiter nähern sich dem Bretterhaufen, hinter dem sie stehen.)

Der Abbé: Warum geben Sie sich Mühe, mir gegenüber die Denkart der Canaille zu rechtfertigen, Herr Marquis? Haben Sie den Voltaire aus Ihren Salons tatsächlich in den Arbeiterkittel hinübergerettet oder spielen Sie Komödie? — Man kommt; entscheiden Sie sich schnell, ob Sie mich unbesehen mit dem hinausschaffen wollen, was ich verberge.

Der Arbeiter: Ihre Anrede läßt mir keine Wahl. Folgen Sie mir denn unauffällig.

Der Abbé: Halt! Einen Augenblick. Man könnte mich verdächtigen und untersuchen. (Er zieht einen in eine rote Hülle gewickelten Gegenstand unter der Soutane hervor und entnimmt der Hülle einen goldenen Kelch, den er dem Arbeiter reicht.) Verbergen Sie dies unter Ihrem Kittel. Bei Ihnen wird man nicht nachsuchen.

Der Arbeiter (den Kelch versteckend): Was ist das?

Der Abbé: Das Allerheiligste. (Er glättet die rote Hülle, die sich als eine Jakobinermitze entpuppt, und setzt sie auf.)

Der Arbeiter (ihn erstaunt betrachtend): Weshalb diskutieren Sie eigentlich mit mir? Sie sind ein Schüler Loyolas und bedienen sich scheinbar aller Begriffe. Vernunft und Dogma sind Ihnen zwei Schneckenhäuser. Jagt man Sie aus dem einen heraus, so verkriechen Sie sich in das andere.

Der Abbé: Tasten Sie Ihren Kittel an, Herr Marquis, und dann bespötteln Sie meine Mütze! Ich war ehrlich genug, beide Begriffe zu trennen, was taten Sie? Liegt Ihrem Tun keine Feigheit zugrunde, so muß ich bei Ihnen auf den unerklärlichen Rest schließen. — Bitte, gehen Sie voran.

Sie schreiten an den Arbeitern vorüber dem Ausgang zu.

Die Zeremonie dauert fort.

FREUNDE DER AKTION

Die A. S. P. ruft alle, die ihr noch fernstehen, zum Beitritt und Mitarbeit auf!

Die A. S. P. erblickt in den heutigen Grenzpfahlgebilden „Staaten“ eine unnatürliche Trennung der Menschheit; die A. S. P. will eine grenzpfahlfreie Föderation der Sprachen.

Die A. S. P. will jegliche Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigen, die Einteilung in Klassen und Nationen abschaffen, die Ausbeuter niederhalten und eine sozialistische Gemeinschaft der Menschheit errichten.

Imperialismus, Militarismus, Kapitalismus, diese heilige Dreieinigkeit, die uns in das Meer von Menschenblut geführt hat, muß restlos vernichtet werden. Da die A. S. P. nicht glauben kann, daß Ausbeuter über Nacht die Interessen der von ihnen Jahrhunderte lang Ausgebeuteten vertreten könnten, lehnt sie es ab, Ausbeuter oder deren Söldlinge als Volksvertreter anzuerkennen.

Die Demokratie des Geldsacks wird vielleicht schon morgen von unseren französisch sprechenden Brüdern niedergedrungen werden; und wir sollten uns eine solche Demokratie aufzwingen lassen? Wer für wahre Demokratie ist, muß gegen die Kapitalistendemokratie kämpfen.

* * *

Freunde! wir brauchen Hilfe aller Art: Hirn, Hände und (leider auch!) Geld!

Ich rufe euch nochmals zu: Veranstaltet Sammlungen für unsere Agitation, sendet sofort Beträge ein. (Sofort! In der AKTION wird quittiert.) Weiter. Unsere Agitationschriften müssen in Massen verbreitet werden! Neu erschienen sind: Lenin: Staat und Revolution (M. 3,—); Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht (Roter Hahn Band 34/35, Preis M. 1,60); Die Wahrheit über die Bolschewiki (Preis 15 Pfg., 100 Expl. M. 8,—); Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik (50 Pfg. 100 Expl. M. 25,—); Carl Sternheim: Die deutsche Revolution (Roter Hahn 33; 80 Pfg.) Daß jeder Freund der AKTION für die Verbreitung dieser Schriften wirken muß, ist selbstverständlich. Also an die Arbeit!

Blüthnersaal, Berlin W 35, Lützowstr. 76

Sonntag, den 5. Januar 1919, nachm. 4 Uhr

Feier zu Ehren der Revolutionskämpfer

veranstaltet von der
Antinationalen Sozialisten-Partei Gruppe Deutschland

Programm:

Marseillaise gespielt von der Kapelle des Berliner Sicherheitsdienstes. Dirigent: Karl Vach.

Franz Pfemfert: Worte zur Stunde.

Gertrud Eysoldt:

Ferdinand Freiligrath: Die Revolution

Die Toten an die Lebenden

Georg Herwegh . . . Bundeslied

Victor Hugo . . . Rede über Voltaire

Richard Morning . . . 1813/1815

Adolf Glaßbrenner: Märchen von Geist

Goethe Prometheus

Die Internationale gespielt von der Kapelle des Berliner Sicherheitsdienstes. Dirigent: Karl Vach.

Karten à 50 Pfg., M. 1,— usw. in der

AKTIONSBUCH HANDLUNG

INHALT DER VORIGEN NUMMER: Die Antibolschewisten (Titelblattzeichnung) / N. Lenin: An die Arbeiter Amerikas / Wilhelm II. und seine Helfer. Ein Schauspiel in zwei Akten / Friedrich Eisenlohr: Die Schuldigen / Soldat Kersten: Die „Sicherer“ / Charlotte Klein: Frauenwahlrecht und Demokratie / Osio Koffler: St. Sebastian (Zeichnung) / W. Schuler: Porträt / Paul Adler: „Noch ist Polen nicht verloren“ / Heine: Die schlesischen Weber / Josef Admann: Der Mord (Federzeichnung) / Franz Pfemfert: Aus der „großen Zeit“ und Kleiner Briefkasten / Inhaltsverzeichnis des achten Jahrgangs

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft 50 Pf. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

ROSA LUXEMBURG u. KARL LIEBKNECHT ZUM GEDÄCHTNIS

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT. NR. 2-5



INHALT: Karl Jakob Hirsch: Porträt Karl Liebknechts (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Unsterbliche! / Rosa Luxemburg: Die Ordnung herrscht in Berlin / Karl Liebknecht: Trotz alledem! / Johannes R. Becher: Weh' euch! / Rosa Luxemburg: Ausblick / Johannes R. Becher: Spartakus / Rosa Luxemburg: Der zweite und dritte Band des „Kapital“ / „Was will der Spartakusbund?“ / Karl Holtz: Vornehme Gesellschaft / Wilhelm Stolzenburg: Rosa Luxemburg / Carl Zuckmayer: „Der Berliner Spartakusaufstand siegreich niedergeschlagen“ / Karl Jakob Hirsch: Porträts von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht / An die Proletarier aller Länder / Karl Holtz: Zeichnung / Iwan Goll: Zu Liebknechts Tod / Rüdiger Berlit: Trauer (Holzschnitt) / Wenn Wilhelm II. ermordet worden wäre / Holtz: Herr Hindenburg-Ersatz Scheidemann / Zwei Briefe von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aus den Dezembertagen 1914 Aus einer Rede Liebknechts / Ein Brief und Liebknechts Abstimmungsbeurteilung im Reichstag / Albert Ehrenstein: Urteil / Karl Liebknecht: Der neue Burgfrieden / Rosa Luxemburg: Eine Ehrenpflicht / Rosa Luxemburg: Ein literarischer Aufsatz / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Mathey: Aufstieg / Rüdiger Berlit: Widmungsblatt

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 160 PFG. Original from
Digitized by Google PRINCETON UNIVERSITY

Soeben erschienen:

CARL STERNHEIM
Die Deutsche Revolution
Preis 80 Pfg.

N. LENIN
Die nächsten Aufgaben
der Sowjet-Macht
Preis M. 1,60

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Tatsachenbericht eines Russen
Preis 15 Pfg., 10 Expl. M. 1,—

Die Verfassung der
russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pfg.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Preis M. 3,—

Jeder muß dieses Werk studieren!

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:

S A W A T Y
Das Buch in Saffian
Ein Roman

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

ALEXANDER HERZEN
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

LUDWIG RUBINER
Der Mensch in der Mitte
M. 3,—

Drittes Werk:

THEODOR LESSING
Europa und Asien
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D A S A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 35 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Ueber Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstói: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
(Doppelband)

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. Novbr. beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. Novbr. beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 2-5

1. FEBRUAR 1919

UNSTERBLICHE!

„Kein offner Hieb in offner Schlacht . . .“

I
Waffenlose Parlamentäre von der Soldateska des „Arbeiters“ Noske geschlachtet, die Leichen geschändet.

Arbeiter zu Hunderten im Kerker.
Bewaffnung der Ausbeuter, Entwaffnung der Ausgebeuteten.

Die Klassenjustiz aus Wilhelm II. Tagen angeboten gegen das Proletariat.

Regierungssöldner rauben Wohnungen aus.
Karl Liebknecht von gedungenen Meuchelmördern umgebracht.

Rosa Luxemburg von gedungenen Meuchelmördern erschlagen. — Flaggen heraus! jubelt die Bürgerschaft, Sektflaschen entkorkt! heulen die Kriegsgewinnler, Hoch die Henker des Sozialismus! Hoch die Renegaten des Proletariats!

II

„Ihr dumpfen Schergen! Eure „Ordnung“ ist auf Sand gebaut!“ — dröhnt es aus dem letzten Aufsatz unserer Kameradin Rosa Luxemburg.

„Unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel. Und ob wir dann noch leben werden — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!“

Also Karl Liebknechts Siegesruf am Morgen des Tages, da bezahlte Subjekte seinen Körper töteten.

III

Freunde! Kameraden! Toten nur schreibe man Nekrologe! Sterblichen, Gestorbenen weine man nach! Wir haben die reinsten, die gütigsten, die treuesten Kameraden nicht mehr in unserer Mitte, doch unser kleines privates Herzerbrechen darüber, daß die Geliebten nicht mehr sichtbar sind, die neben uns standen, denen wir die Hand drücken durften, denen wir den glühenden Mund und die freie Stirn geküßt haben, unser persönliches Weh, was darf es bedeuten, da wir wissen: Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sind unsterblich, sind gegen heimtückisch gezückten Mörderstahl gefeit!

Jahrhunderte werden ins Meer der Vergangenheit sinken, aber neben den ganz Wenigen, von denen alle kommenden Zeiten erfüllt sein werden, zu

den Unsterblichen zählen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Und wir, die wir ihnen nahe waren, wir sollten heute verzagt sein können? Hoch die Herzen! Empor das Haupt! Kampf bis der Sieg errungen ist, der Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Sieg sein wird!

IV

Die Unsterblichen führen das Proletariat unbeirrt weiter!

Karl Liebknecht! Gehet hin auf welchen Fleck dieser gemarterten Erde immer und rufet den Unterdrückten diesen Namen zu: die Pulse werden lebendiger pochen, Augen, von langer Arbeitsfrohnmatt, werden hoffnungsfroh aufleuchten!

Rosa Luxemburg! Die Mühseligen, denen sie all ihren unerschöpflichen Geist ausgeschüttet, sie leben mit ihr, die heilige Flamme Rosa Luxemburg wird die Ausgebeuteten hinausführen helfen aus dieser zusammenbrechenden Mördergesellschaft in das Land der Freiheit, in das klassen- und grenzpfahllose Reich des Kommunismus.

V

Nicht Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind durch feile Henkersknechte vernichtet worden: vernichtet, restlos vernichtet aber wurde, was nach all den Greuelthaten der Scheidemann-Ludendorff-Schlächterzeit noch an Scheinehre der deutschen Bourgeoisie geblieben war. Viel ist es, nach Giftmorden, Verwüstungen ganzer Länder, Lusitaniaverbrechen usw. nicht mehr gewesen: nach den Januartagen gibt es für das Proletariat der Welt nichts Abscheulicheres als den Pestatem der deutschen Noskebourgeoisie.

VI

Dem revolutionären Proletariat sollten Schwert und Flamme geraubt werden: die Henker schlugen sich selbst! Solange Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht neben uns, uns voran marschierten und kämpften, waren sie hier oder hier: heute sind beide gleichzeitig überall, wo revolutionäre Arbeiter sich zum großen Endkampf formieren — und die Noskesubjekte müßten schon das gesamte Proletariat restlos abschlachten lassen, um Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Geist auszulöschen!

Franz Pfemfert

Hier gebe ich die beiden letzten Aufsätze von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Rosa Luxemburgs unveröffentlichte Zeilen erschienen in der ROTEN FAHNE vom 14. Januar, Karl Liebknechts „Trotz alledem!“ in der ROTEN FAHNE vom 15. Januar 1919, dem Mordtage.

DIE ORDNUNG HERRSCHT IN BERLIN

„Ordnung herrscht in Warschau,“ teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Suworows Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in der polnischen Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkerarbeit an den Aufständischen begonnen hatte.

„Ordnung herrscht in Berlin!“ verkündet triumphierend die bürgerliche Presse, verkünden Ebert und Noske, verkünden die Offiziere der „siegreichen Truppen“, denen der Berliner kleinbürgerliche Mob in den Straßen mit Tüchern winkt, mit Hurra! zujubelt. Der Ruhm und die Ehre der deutschen Waffen sind vor der Weltgeschichte gerettet. Die jämmerlich Geschlagenen von Flandern und den Argonnen haben ihren Ruf wieder hergestellt durch den glänzenden Sieg — über die 300 „Spartakisten“ im „Vorwärts“. Die Zeiten des ersten ruhmreichen Eindringens deutscher Truppen in Belgien, die Zeiten Generals v. Emmich, des Bezwinners von Lüttich, erblassen vor den Taten der Reinhardt und Gen. in den Straßen Berlins. Niedergemetzelte Parlamentäre, die über die Uebergabe des „Vorwärts“ verhandeln wollten und von der Regierung-Soldateska mit Kolben bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurden, so daß die Rekognoszierung ihrer Leichen unmöglich ist, Gefangene, die an die Wand gestellt und in einer Weise hingemordet werden, daß Schädel und Gehirn herumspritzen: wer denkt da noch angesichts so glorreicher Taten an die schmählichen Niederlagen vor den Franzosen, Engländern und Amerikanern? „Spartakus“ heißt der Feind, und Berlin der Ort, wo unsere Offiziere zu siegen verstehen, Noske, der „Arbeiter“, heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat.

Wer denkt da nicht an den Siegesrausch der „Ordnungsmeute in Paris, an das Bacchanal der Bourgeoisie auf den Leichen der Kommune kämpfer, derselben Bourgeoisie, die eben erst vor den Preußen erbärmlich kapituliert und die Hauptstadt des Landes dem äußeren Feinde preisgegeben hatte, um selbst, wie die letzten Feiglinge, Fersengeld zu geben! Aber gegen die schlechtbewaffneten ausgehungerten Pariser Proletarier, gegen ihre wehrlosen Weiber und Kinder — wie flammte da wieder der Mannesmut der Bourgeoisöhnchen, der „goldenen Jugend“, der Offiziere auf! Wie tobte sich da die Tapferkeit der vor dem äußeren Feind zusammengeknickten, Marssöhne in bestialischen Grausamkeiten an Wehrlosen, an Gefangenen, an Gefallenen aus!

„Ordnung herrscht in Warschau!“ „Ordnung herrscht in Paris!“ „Ordnung herrscht in Berlin!“ So laufen die Meldungen der Hüter der „Ordnung“ jedes halbe Jahrhundert von einem Zentrum des weltgeschichtlichen Kampfes zum andern. Und die frohlockenden „Sieger“ merken

nicht, daß eine „Ordnung“, die periodisch durch blutige Metzeleien aufrecht erhalten werden muß, unaufhaltsam ihrem historischen Geschick, ihrem Untergang entgegengeht. Was war diese letzte „Spartakus-Woche“ in Berlin, was hat sie gebracht, was lehrt sie uns? Noch mitten im Kampf, mitten im Siegesgeheul der Gegenrevolution müssen sich die revolutionären Proletarier über das Geschehene Rechenschaft ablegen, die Vorgänge und ihre Ergebnisse am großen historischen Maßstab messen. Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter — über noch offene Gräber, über „Siege“ und „Niederlagen“ hinweg — ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen, ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.

War ein endgültiger Sieg des revolutionären Proletariats in dieser Auseinandersetzung, war der Sturz der Ebert-Scheidemann und eine Aufrichtung der sozialistischen Diktatur zu erwarten? Gewiß nicht, wenn man alle Momente reiflich in Betracht zieht, die über die Frage entscheiden. Die wunde Stelle der revolutionären Sache in diesem Augenblick: die politische Unreife der Soldatenmasse, die sich immer noch von ihren Offizieren zu volksfeindlichen gegenrevolutionären Zwecken mißbrauchen läßt, ist allein schon ein Beweis dafür, daß ein dauernder Sieg der Revolution in diesem Zusammenstoß nicht möglich war. Andererseits ist diese Unreife des Militärs selbst nur ein Symptom der allgemeinen Unreife der deutschen Revolution.

Das platte Land, aus dem ein großer Prozentsatz der Soldatenmasse stammt, ist nach wie vor noch von der Revolution kaum berührt. Berlin ist bislang noch vom Reich so gut wie isoliert. Zwar stehen in der Provinz die revolutionären Zentren — im Rheinland, an der Wasserkante, in Braunschweig, in Sachsen, in Württemberg — mit Leib und Seele auf Seiten des Berliner Proletariats. Doch fehlt vorerst noch der unmittelbare Gleichschritt des Vormarsches, die direkte Gemeinsamkeit der Aktion, die den Vorstoß und die Schlagfertigkeit der Berliner Arbeiterschaft unvergleichlich wirksamer gestalten würde. Sodann sind — was nur der tiefere Zusammenhang jener politischen Unfertigkeiten der Revolution — die wirtschaftlichen Kämpfe, die eigentliche vulkanische Quelle, die den revolutionären Klassenkampf fortlaufend speist, — erst im Anfangsstadium begriffen.

Aus alledem ergibt sich, daß auf einen endgültigen dauernden Sieg in diesem Augenblick nicht gerechnet werden konnte. War deshalb der Kampf der letzten Woche ein „Fehler“? Ja, wenn es sich überhaupt um einen absichtlichen „Vorstoß“, um einen sogenannten „Putsch“ handeln würde! Was war aber der Ausgangspunkt der letzten Kampfwoche? Wie in allen bisherigen Fällen, wie am 6. Dezember, wie am 24. Dezember: eine brutale Provokation der Regierung! Wie früher das Blutbad gegen wehrlose Demonstranten in der Chausseestraße, wie die Metzelei gegen die Ma-

trosen, so war diesmal der Anschlag gegen das Berliner Polizeipräsidium die Ursache aller weiteren Ereignisse. Die Revolution operiert eben nicht aus freien Stücken, in einem offenen Blachfeld, nach einem schlaun von „Strategen“ zurechtgelegten Plan. Ihre Gegner haben auch die Initiative, ja, sie üben sie in der Regel viel mehr, als die Revolution selbst, aus.

Vor die Tatsache der frechen Provokation seitens der Ebert-Scheidemann gestellt, war die revolutionäre Arbeiterschaft gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Ja, es war Ehrensache der Revolution, sofort den Angriff mit aller Energie abzuschlagen, sollte nicht die Gegenrevolution zu weiterem Vordringen ermuntert, die revolutionären Reihen des Proletariats, der moralische Kredit der deutschen Revolution in der Internationale erschüttert werden.

Der sofortige Widerstand kam auch spontan mit einer so selbstverständlichen Energie aus den Berliner Massen heraus, daß gleich im ersten Anlauf der moralische Sieg auf Seiten der „Straße“ blieb. Nun ist es inneres Lebensgesetz der Revolution, nie beim erreichten Schritt in Untätigkeit, in Passivität stehen zu bleiben. Die beste Parade ist ein kräftiger Hieb. Diese elementare Regel jeden Kampfes beherrscht erst recht alle Schritte der Revolution. Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es spontan zur Besetzung anderer Machtposten der Gegenrevolution: der bürgerlichen Presse, des offiziellen Nachrichtsbureaus, des „Vorwärts“, schritt. Alle diese Maßnahmen ergaben sich bei der Masse aus der intuitiven Erkenntnis, daß sich die Gegenrevolution ihrerseits bei der davongetragenen Niederlage nicht beruhigen, sondern auf eine allgemeine Kraftprobe ausgehen wird.

Auch hier stehen wir vor einem der großen historischen Gesetze der Revolution, gegen die alle Klügeleien und Besserwissereien jener kleinen „Revolutionäre“ vom Schlage der U. S. P. zerschellen, die in jedem Kampfe nur nach Vorwänden zum Rückzug haschen. Sobald das Grundproblem der Revolution klar aufgestellt worden ist — und das ist in dieser Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann, als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus —, dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf, und jede einzelne Episode des Kampfes rollt mit der Fatalität eines Naturgesetzes das Problem in seinem vollen Umfang auf, mag die Revolution zu seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein. „Nieder mit Ebert-Scheidemann!“ — diese Losung taucht unausweichlich in jeder Revolutionskrise auf, als die einzig erschöpfende Formel aller partiellen Konflikte, und treibt dadurch von selbst, durch ihre innere objektive Logik, ob man es will oder nicht, jede Kampfepisode auf die Spitze.

Aus diesem Widerspruch zwischen der Zuspitzung der Aufgabe und den mangelnden Vorbedingungen zu ihrer Lösung in einer anfänglichen Phase der revolutionären Entwicklung ergibt sich, daß die Einzelkämpfe der Revolution formell mit einer Niederlage enden. Aber die Revolution ist die einzige Form des „Krieges“ — auch dies ihr besonderes Lebensgesetz —, wo der Endsieg nur durch eine Reihe von „Niederlagen“ vorbereitet werden kann.

Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolutionen und des Sozialismus? Das erste Aufblammen des Klassenkampfes in Europa: der Aufruhr der Lyoner Seidenweber 1831 endete mit einer schweren Niederlage. Die Chartistenbewegung in England — mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Juni-tagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist — soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen — mit lauter Niederlagen besät. Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute ohne jene „Niederlagen“, aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir fußen heute, wo wir unmittebar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren keine wir missen dürften, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.

Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil der parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland binnen vier Jahrzehnten lauter parlamentarische „Siege“, wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Ergebnis war bei der großen geschichtlichen Probe am 4. August 1914: eine vernichtende politische und moralische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankrott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen gerade Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.

Allerdings unter Einer Bedingung! Es fragt sich, unter welchen Umständen die jeweilige Niederlage davongetragen wurde: ob sie sich dadurch ergab, daß die vorwärtsstürmende Kampfenenergie der Massen an die Schranke der mangelnden Reife der historischen Voraussetzungen geprallt, oder aber dadurch, daß die revolutionäre Aktion selbst durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwächen geähmt war.

Klassische Beispiele für beide Fälle sind einerseits die französische Februar-Revolution, andererseits die deutsche März-Revolution. Die heldenmütige Aktion des Pariser Proletariats im Jahre 1848 ist der lebendige Quell der Klassenenergie für das ganze internationale Proletariat geworden. Die Jämmerlichkeiten der deutschen März-Revolution hingen der ganzen modernen deutschen Entwicklung wie eine Fußkugel an. Sie wirkten durch die besondere Geschichte der offiziellen Deutschen

Sozialdemokratie bis in die jüngsten Vorgänge der deutschen Revolution, — bis in die eben erlebte dramatische Krise nach.

Wie erscheint die Niederlage dieser sogenannten „Spartakus-Woche“ im Lichte der obigen historischen Frage? War sie eine Niederlage aus stürmender Revolutionsenergie und unzulänglicher Reife der Situation oder aber aus Schwächlichkeit und Halbheit der Aktion?

Beides! Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit, Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode.

Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neugeschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese „Niederlage“ zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser „Niederlage“ der künftige Sieg erblühen.

„Ordnung herrscht in Berlin!“ Ihr stampfen Schergen! Eure „Ordnung“ ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon „rasseind wieder in die Höh' richten“ und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

Ich war, ich bin, ich werde sein!

Rosa Luxemburg

TROTZ ALLEDEM

Generalsturm auf Spartakus! „Nieder mit den Spartakisten!“ heult es durch die Gassen. „Packt sie, peitscht sie, stecht sie, schießt sie, spießt sie, trampelt sie nieder, reißt sie in Fetzen!“ Greuel werden verübt, die jene belgischen Greuel deutscher Truppen in Schatten stellen.

„Spartakus niedergerungen!“ jubiliert es von „Post“ bis „Vorwärts“:

„Spartakus niedergerungen!“ Und die Säbel, Revolver und Karabiner der wiederhergestellten altgermanischen Polizei und die Entwaffnung der revolutionären Arbeiter wird seine Niederlage besiegeln. „Spartakus niedergerungen!“ Unter den Bajonetten des Oberst Reinhardt, unter den Maschinengewehren und Kanonen des Generals Lüttwitz sollen die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden — ein Plebiszit für Napoleon-Ebert.

„Spartakus niedergerungen!“

Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins! Jawohl! Niedergemetzelt an die Hundert ihrer Besten! Jawohl! In Kerker geworfen viele Hunderte ihrer Getreusten!

Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus

den zurückgebliebenen Volksteilen und den besitzenden Klassen ersäuften sie.

Jawohl, sie wurden geschlagen. Und es war historisches Gebot, daß sie geschlagen wurden. Denn die Zeit war noch nicht reif. Und dennoch — der Kampf war unvermeidlich. Denn das Polizeipräsidium, dieses Palladium der Revolution, den Eugen Ernst und Hirsch kampfflos preisgeben, wäre ehrlose Niederlage gewesen. Der Kampf war dem Proletariat aufgezwungen von der Ebert-Bande; und elementar brauste es aus den Berliner Massen hervor, über alle Zweifel und Bedenken hinweg.

Jawohl! Die revolutionären Arbeiter Berlins wurden geschlagen.

Und die Ebert-Scheidemann-Noske haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bürokratie, die Junker von Schlot und Kraut, die Pfaffen und die Geldsäcke, und alles, was engbrüstig, beschränkt, rückständig ist, stand bei ihnen. Und siegte für sie mit Kartätschen, Gasbomben und Minenwerfern.

Aber es gibt Niederlagen, die Siege sind; und Siege, verhängnisvoller als Niederlagen.

Die Besiegten der blutigen Januarwoche, sie haben ruhmvoll bestanden; sie haben um Großes gestritten, um edelste Ziele der leidenden Menschheit, um geistige und materielle Erlösung der darbdenden Massen; sie haben um Heiliges Blut vergossen, das so geheiligt wurde. Und aus jedem Tropfen dieses Bluts, dieser Drachensaat für die Siege von heute, werden den Gefallenen Rächer entstehen, aus jeder zerfetzten Fiber neue Kämpfer der hohen Sache, die ewig ist und unvergänglich wie das Firmament.

Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre. Noch entbehrt ja das deutsche Proletariat der revolutionären Ueberlieferung und Erfahrung. Und nicht anders, als in tastenden Versuchen, in jugendhaften Irrtümern, in schmerzlichen Rückschlägen und Mißerfolgen kann es die praktische Schulung gewinnen, die den künftigen Erfolg gewährleistet.

Für die lebendigen Urkräfte der sozialen Revolution, deren unaufhaltsames Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist, bedeutet Niederlage Aufpeitschung. Und über Niederlage und Niederlage führt ihr Weg zum Siege. Die Sieger aber von heute?

Für eine ruchlose Sache verrichteten sie ihre ruchlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen! Denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als ihre Werkzeuge zu gebrauchen dachten, und deren Werkzeuge sie seit je waren.

Noch geben sie der Firma den Namen. Aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen.

Schon stehen sie am Pranger der Geschichte. Nie waren solche Judasse in der Welt, wie sie, die nicht nur ihr Heiligstes verrieten, sondern auch mit eigenen Händen ans Kreuz schlugen. Wie die offizielle deutsche Sozialdemokratie im August

1914 tiefer sank als jede andere, so bietet sie jetzt, beim Morgenrauen der sozialen Revolution, das abscheuerregendste Bild.

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Maischlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen. Die deutsche Bourgeoisie braucht sich nicht selbst zu bemühen — „Sozialdemokraten“ vollführen das schmutzig-verächtliche, das blutig-feige Werk; ihr Cavaignac, ihr Gallifet heißt Noske, der „deutsche Arbeiter“.

Glockengeläute rief zur Schlächtere; Musik und Tücherschwenken, Siegesjubel der vom „bolschewistischen Schrecken“ geretteten Kapitalisten feiert die rettende Soldateska. Noch raucht das Pulver, noch schwelt der Brand des Arbeitermordes, noch liegen die getöteten, noch stöhnen die verwundeten Proletarier, da halten sie Parade über die Mördertruppen, aufgebläht im Siegerstolze, die Ebert, Scheidemann und Noske.

Drachensaat!

Schon wendet sich das Proletariat der Welt schauernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzustrecken! Mit Abscheu und Verachtung werden sie sogar von denen zurückgestoßen, die im Toben des Weltkrieges selbst die Pflichten des Sozialismus preisgegeben hatten. Beschmutzt, ausgestoßen aus den Reihen der anständigen Menschheit, hinausgepeitscht aus der Internationale, gehaßt und verflucht von jedem revolutionären Proletarier, so stehen sie vor der Welt.

Und ganz Deutschland ist durch sie in Schande gestürzt. Bruderverräter regieren das deutsche Volk, Brudermörder. „Schreibtafel her, ich muß es schreiben.“ . . .

O, ihre Herrlichkeit kann nicht lange währen; eine Galgenfrist, und sie werden gerichtet sein.

Feuerbrände schleudern ihre Thesen in Millionen Herzen, Feuerbrände der Empörung.

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu ersäufen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert-Scheidemann-Noske!

Die Geschlagenen von heute, sie haben gelernt. Sie sind geheilt vom Wahne, ihr Heil in der Hilfe verworrener Truppenmassen finden zu können; geheilt vom Wahne, sich auf Führer verlassen zu können, die sich kraftlos und unfähig erwiesen; geheilt vom Glauben an die Unabhängige Sozialdemokratie, die sie schnöde im Stiche ließ. Nur auf sich selbst gestellt, werden sie ihre künftigen Schlachten schlagen, ihre künftigen Siege erfechten. Und das Wort, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das eigene Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, es hat durch die bittere Lehre dieser Woche eine neue tiefe Bedeutung für sie gewonnen.

Und auch jene irreführten Soldaten werden bald genug erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird, wenn sie die Knute des wieder hergestell-

ten Militarismus von Neuem über sich fühlen; auch sie werden erwachen aus dem Rausch, der sie heute umfängt.

„Spartakus niedergerungen!“

O gemach! Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen. Und wenn sie uns in Bande werfen — wir sind da und wir bleiben da! Und der Sieg wird unser sein.

Denn Spartakus — das heißt Feuer und Geist, das heißt Seele und Herz, das heißt Wille und Tat der Revolution des Proletariats. Und Spartakus — das heißt alle Not und Glückssehnsucht, alle Kampfentschlossenheit des klassenbewußten Proletariats. Denn Spartakus — das heißt Sozialismus und Weltrevolution.

Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet — aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Noske und für die kapitalistischen Machthaber, die sich noch heute hinter ihnen verstecken. Himmelhoch schlagen die Wogen der Ereignisse — wir sind es gewohnt, vom Gipfel in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel.

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen wie von den Posaunen des jüngsten Gerichts, und die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden aufstehen und Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen. Heute noch das unterirdische Grollen des Vulkans — morgen wird er ausbrechen und sie alle in glühender Asche und Lavaströmen begraben.

Karl Liebknecht

WEH EUCH!

(Den Noske-Gestalten gewidmet)

Sie aber wurden alle zu Verrätern!

Zu Blut-Halunken und zu Henker-Vätern.

Weh euch.

Ihr habt das ärmste Volk betrogen.

Das Bruder-Blut. Das Urteil ist vollzogen.

Weh euch!

Weh euch. Hier kittet kein Vergessen.

Wer könnte euere Schuld ermessen?!

Nur Gott.

Wie bindet euer Frevel unsere Hände.

Wir sind noch wie gelähmt und wie am Ende:

Durch euren Mord.

Jed Wort deucht müßig. Und wie abgegriffen.

Ihr habt die Messer neu geschliffen:

Doch wider euch!

Euch reiften noch die spätesten Epochen.

Ihr aber habt des Geistes Front durchbrochen:

Weh! Wehe euch!

Johannes R. Becher

AUSBLICK

Von Rosa Luxemburg

Ich gebe hier das Schlußstück aus dem Werke „Die Krise der Sozialdemokratie“, das meine unsterbliche Freundin im April 1915 (!) verfaßt hat. Ich bin stolz darauf, daß mir die Ehre wurde, diese Schrift während des Wütens der Kriegsfurie i. l. gal. drucken zu lassen. F. P.

Trotz Militärdiktatur und Pressezensur, trotz Versagens der Sozialdemokratie, trotz brudermörderischen Kriegs steigt aus dem „Burgfrieden“ mit Elementargewalt der Klassenkampf und aus den Blutdämpfen der Schlachtfelder die internationale Solidarität der Arbeiter empor. Nicht in den schwächlichen Versuchen, die alte Internationale künstlich zu galvanisieren, nicht in den Gelöbnissen, die bald hier, bald dort erneuert werden, nach dem Kriege sofort wieder zusammenzustehen. Nein, jetzt, im Kriege, aus dem Kriege erhebt mit ganz neuer Macht und Wucht die Tatsache, daß die Proletarier aller Länder ein und dieselben Interessen haben. Der Weltkrieg widerlegt selbst die von ihm geschaffene Täuschung. Die wichtigste Lehre für die Politik des Proletariats aus dem heutigen Kriege ist deshalb die unerschütterliche Tatsache, daß es sich weder in Deutschland noch in Frankreich, weder in England noch in Rußland zum kritiklosen Echo der Losung: Sieg oder Niederlage machen darf, einer Losung, die einzig vom Standpunkte des Imperialismus realen Gehalt hat und für jeden Großstaat mit der Frage: Erwerb oder Verlust der weltpolitischen Machtstellung, der Annexionen, Kolonien und der militärischen Vorherrschaft identisch ist. Für das europäische Proletariat im ganzen sind heute von seinem Klassenstandpunkt Sieg und Niederlage jedes der kriegführenden Lager gleich verhängnisvoll. Es ist eben der Krieg als solcher und bei jedem militärischen Ausgang, der die denkbar größte Niederlage für das europäische Proletariat bedeutet, es ist die Niederkämpfung des Krieges und die schleunigste Erzwingung des Friedens durch die internationale Kampfkraft des Proletariats, die den einzigen Sieg für die proletarische Sache bringen kann. Und dieser Sieg allein kann zugleich wirkliche Rettung Belgiens wie der Demokratie in Europa bewirken.

In dem heutigen Kriege kann das klassenbewußte Proletariat mit keinem militärischen Lager seine Sache identifizieren. Folgt etwa daraus, daß die proletarische Politik heute das Festhalten am status quo erfordert, daß wir kein anderes Aktionsprogramm haben, als den Wunsch: alles soll beim alten bleiben, wie es vor dem Kriege war? Aber der bestehende Zustand ist nie unser Ideal, er ist nie der Ausdruck der Selbstbestimmung der Völker gewesen. Noch mehr: der frühere Zustand läßt sich gar nicht mehr retten, er existiert nicht mehr, selbst wenn die bisherigen Staatsgrenzen bestehen blieben. Der Krieg hat schon vor der formalen Liquidation seiner Ergebnisse eine gewaltige Verschiebung der Machtverhältnisse, der gegenseitigen Kräfteeinschätzung, der Bündnisse und der Gegensätze gebracht, er hat

die Beziehungen der Staaten zueinander und der Klassen innerhalb der Gesellschaft einer so scharfen Revision unterzogen, so viel alte Illusionen und Potenzen vernichtet, so viel neuen Drang und neue Aufgaben geschaffen, daß die Rückkehr zum alten Europa, wie es vor dem 4. August 1914 war, ganz so ausgeschlossen ist, wie die Rückkehr zu vorrevolutionären Verhältnissen auch nach einer niedergeschlagenen Revolution. Die Politik des Proletariats kennt auch nie ein „Zurück“, sie kann nur vorwärts streben, sie muß immer über das Bestehende und das Neugeschaffene hinausgehen. In diesem Sinne allein vermag sie beiden Lagern des imperialistischen Weltkrieges ihre eigene Politik entgegenzustellen. Aber diese Politik kann nicht darin bestehen, daß die sozialdemokratischen Parteien jede für sich oder gemeinsam auf internationalen Konferenzen um die Wette Projekte machen und Rezepte für die bürgerliche Demokratie ausklügeln, wie diese den Frieden schließen soll, um die weitere friedliche und demokratische Entwicklung zu ermöglichen. Alle Forderungen, die etwa auf die völlige oder stückweise „Abrüstung“, auf die Abschaffung der Geheimdiplomatie, auf Zerschlagung aller Großstaaten in nationale Kleinstaaten und dergleichen mehr hinauslaufen, sind samt und sonders völlig utopisch, solange die kapitalistische Klassenherrschaft das Heft in den Händen behält. Diese kann zumal unter dem jetzigen imperialistischen Kurs so wenig auf den heutigen Militarismus, auf die Geheimdiplomatie, auf den zentralistischen gemischtnationalen Großstaat verzichten, daß die betreffenden Postulate eigentlich mit mehr Konsequenz allesamt auf die glatte „Forderung“ hinauslaufen: Abschaffung des kapitalistischen Klassenstaates. Nicht mit utopischen Ratschlägen und Projekten, wie der Imperialismus im Rahmen des bürgerlichen Staates durch partielle Reformen zu mildern, zu zähmen, zu dämpfen wäre, kann die proletarische Politik sich wieder den ihr gebührenden Platz erobern. Das eigentliche Problem, das der Weltkrieg vor die sozialistischen Parteien gestellt hat und von dessen Lösung die weiteren Schicksale der Arbeiterbewegung abhängen, das ist die Aktionsfähigkeit der proletarischen Massen im Kampfe gegen den Imperialismus. Nicht an Postulaten, Programmen, Losungen fehlt es dem internationalen Proletariat, sondern an Taten, an wirksamem Widerstand, an der Fähigkeit, den Imperialismus im entscheidenden Moment gerade im Kriege anzugreifen und die alte Losung „Krieg dem Kriege“ in die Praxis umzusetzen. Hier ist das Rhodus, wo es zu springen gilt, hier der Knotenpunkt der proletarischen Politik und ihrer ferneren Zukunft.

Der Imperialismus mit all seiner brutalen Gewaltpolitik und Kette unaufhörlicher sozialer Katastrophen, die er provoziert, ist freilich für die herrschenden Klassen der heutigen kapitalistischen Welt eine historische Notwendigkeit. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn sich das Proletariat selbst aus dem jetzigen Weltkriege die geringste

Illusion und Hoffnung auf die Möglichkeit einer idyllischen und friedlichen Weiterentwicklung des Kapitalismus retten würde. Aber der Schluß, der aus der geschichtlichen Notwendigkeit des Imperialismus für die proletarische Politik folgt, ist nicht, daß sie vor dem Kapitalismus kapitulieren muß, um sich fortab in seinem Schatten vom Gnadenknochen seiner Siege zu nähren.

Die geschichtliche Dialektik bewegt sich eben in Widersprüchen und setzt auf jede Notwendigkeit auch ihr Gegenteil in die Welt. Die bürgerliche Klassenherrschaft ist zweifellos eine historische Notwendigkeit, aber auch der Aufruhr der Arbeiterklasse gegen sie; das Kapital ist eine historische Notwendigkeit, aber auch sein Totengräber, der sozialistische Proletarier; die Weltherrschaft des Imperialismus ist eine historische Notwendigkeit, aber auch ihr Sturz durch die proletarische Internationale. Auf Schritt und Tritt gibt es zwei historische Notwendigkeiten, die zueinander in Widerstreit geraten, und die unsrige, die Notwendigkeit des Sozialismus, hat einen längeren Atem. Unsere Notwendigkeit tritt in ihr volles Recht mit dem Moment, wo jene andere, die bürgerliche Klassenherrschaft, aufhört, Trägerin des geschichtlichen Fortschritts zu sein, wo sie zum Hemmschuh, zur Gefahr für die weitere Entwicklung der Gesellschaft wird. Dies hat für die kapitalistische Gesellschaftsordnung gerade der heutige Weltkrieg enthüllt.

Der imperialistische Expansionsdrang des Kapitalismus als der Ausdruck seiner höchsten Reife, seines letzten Lebensabschnittes, hat zur ökonomischen Tendenz, die gesamte Welt in kapitalistisch produzierende zu verwandeln, alle veralteten, vorkapitalistischen Produktions- und Gesellschaftsformen wegzufegen, alle Reichtümer der Erde und alle Produktionsmittel zum Kapital, die arbeitenden Volksmassen aller Zonen zu Lohnsklaven zu machen. In Afrika und in Asien, vom nördlichsten Gestade bis zur Südspitze Amerikas und in der Südsee werden die Ueberreste alter urkommunistischer Verbände, feudaler Herrschaftsverhältnisse, patriarchalischer Bauernwirtschaften, uralter Handwerksproduktionen vom Kapital vernichtet, zerstampft, ganze Völker ausgerottet, uralte Kulturen dem Erdboden gleichgemacht, um an ihre Stelle die Profitmacherei in modernster Form zu setzen. Dieser brutale Siegeszug des Kapitals in der Welt, gebahnt und begleitet durch alle Mittel der Gewalt, des Raubes und der Infamie hatte eine Lichtseite: er schuf die Vorbedingungen zu seinem eigenen endgiltigen Untergang, er stellte die kapitalistische Weltherrschaft her, auf die allein die sozialistische Weltrevolution folgen kann. Dies war die einzige kulturelle und fortschrittliche Seite seiner sogenannten großen Kulturwerke in den primitiven Ländern. Für bürgerlich-liberale Oekonomen und Politiker sind Eisenbahnen, schwedische Zündhölzer, Straßenkanalisation und Kaufhäuser „Fortschritt“ und „Kultur“. An sich sind jene Werke, auf die primitiven Zustände gepfropft, weder Kultur noch Fortschritt, denn sie werden mit einem

jähem wirtschaftlichen und kulturellen Ruin der Völker erkauft, die den ganzen Jammer und alle Schrecken zweier Zeitalter der traditionellen naturalwirtschaftlichen Herrschaftsverhältnisse und der modernsten raffiniertesten kapitalistischen Ausbeutung auf einmal auszukosten haben. Nur als materielle Vorbedingungen für die Aufhebung der Kapitalherrschaft, für die Abschaffung der Klassengesellschaft überhaupt trugen die Werke des kapitalistischen Siegeszuges in der Welt den Stempel des Fortschritts im weiteren geschichtlichen Sinne. In diesem Sinne arbeitete der Imperialismus in letzter Linie für uns.

Der heutige Weltkrieg ist eine Wende in seiner Laufbahn. Zum ersten Male sind jetzt die reißenden Bestien, die vom kapitalistischen Europa auf alle anderen Weltteile losgelassen waren, mit einem Satz mitten in Europa eingebrochen. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Welt, als Belgien, das kostbare kleine Juwel der europäischen Kultur, als die ehrwürdigsten Kulturdenkmäler in Nordfrankreich unter dem Anprall einer blinden Vernichtungskraft klirrend in Scherben fielen. Die „Kulturwelt“, welche gelassen zugesehen hatte, als der selbige Imperialismus Zehntausende Hereros dem grausigsten Untergang weihte und die Kalahariwüste mit dem Wahnsinnsschrei Verdurstender, mit dem Röcheln Sterbender füllte, als in Putumayo binnen zehn Jahren vierzigtausend Menschen von einer Bande europäischer Industrieritter zu Tode gemartert, der Rest eines Volkes zu Krüppeln geschlagen wurde, als in China eine uralte Kultur unter Brand und Mord von der europäischen Soldateska allen Greueln der Vernichtung und der Anarchie preisgegeben ward, als Persien ohnmächtig in der immer enger zugezogenen Schlinge der fremden Gewaltherrschaft erstickte, als in Tripolis die Araber mit Feuer und Schwert unter das Joch des Kapitals gebeugt, ihre Kultur, ihre Wohnstätten dem Erdboden gleichgemacht wurden, — diese „Kulturwelt“ ist erst heute gewahr geworden, daß der Biß der imperialistischen Bestien todbringend, daß ihr Odem Ruchlosigkeit ist. Sie hat es erst bemerkt, als die Bestien ihre reißenden Pranken in den eigenen Mutterschoß, in die bürgerliche Kultur Europas krallten. Und auch diese Erkenntnis ringt sich in der verzerrten Form der bürgerlichen Heuchelei durch, worin jedes Volk die Infamie nur in der nationalen Uniform des anderen erkennt. „Die deutschen Barbaren!“ — wie wenn nicht jedes Volk, das zum organisierten Mord auszieht, sich in demselben Augenblick in eine Horde Barbaren verwandelte. „Die Kosaken-Greuel!“ — wie wenn nicht der Krieg an sich der Greuel aller Greuel, wie wenn die Anpreisung der Menschenschlächtere als Heldentums in einem sozialistischen Jugendbatt nicht geistiges Kosaken-tum in Reinkultur wäre!

Aber das heutige Wüten der imperialistischen Bestialität in den Fluren Europas hat noch eine Wirkung, für welche die „Kulturwelt“ kein entsetztes Auge, kein schmerzzuckendes Herz hat: das ist der Massenuntergang des europäischen

Proletariats. Nie hat ein Krieg in diesem Maße ganze Volksschichten ausgerottet, nie hat er seit einem Jahrhundert derart sämtliche große und alte Kulturländer Europas ergriffen. Millionen Menschenleben werden in den Vogesen, in den Ardennen, in Belgien, in Polen, in den Karpathen, an der Save vernichtet, Millionen werden zu Krüppeln geschlagen. Aber unter diesen Millionen sind neun Zehntel das arbeitende Volk aus Stadt und Land. Es ist unsere Kraft, unsere Hoffnung, die dort reihenweise wie das Gras unter der Sichel tagtäglich dahingemäht wird. Es sind die besten, intelligentesten, geschultesten Kräfte des internationalen Sozialismus, die Träger der heiligsten Traditionen und des kühnsten Heldentums, der modernen Arbeiterbewegung, die Vordertuppen des gesamten Weltproletariats: die Arbeiter Englands, Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, Rußlands, die jetzt zuhauf niedergeknebelt, niedergemetzelt werden. Diese Arbeiter der führenden kapitalistischen Länder Europas sind es ja gerade, die die geschichtliche Mission haben, die sozialistische Umwälzung durchzuführen. Nur aus Europa, nur aus den ältesten kapitalistischen Ländern kann, wenn die Stunde reif ist, das Signal zur menschenbefreienden sozialen Revolution ausgehen. Nur die englischen, französischen, belgischen, deutschen, russischen, italienischen Arbeiter gemeinsam können die Armee der Ausgebeuteten und Geknechteten der fünf Weltteile voranführen. Nur sie können, wenn die Zeit kommt, für die Jahrhunderte alten Verbrechen des Kapitalismus an allen primitiven Völkern, für sein Vernichtungswerk auf dem Erdenrund Rechenschaft fordern und Vergeltung üben. Aber zum Vordringen und zum Siege des Sozialismus gehört ein starkes, aktionsfähiges, geschultes Proletariat, gehören Massen, deren Macht sowohl in ihrer geistigen Kultur wie in ihrer Zahl liegt. Und diese Massen werden gerade durch den Weltkrieg dezimiert. Die Blüte des Mannesalters und der Jugendkraft, Hunderttausende, deren sozialistische Schulung in England und Frankreich, in Belgien, Deutschland und Rußland das Produkt jahrzehntelanger Aufklärungs- und Agitationsarbeit war, andere Hunderttausende, die morgen für den Sozialismus gewonnen werden konnten, fallen und vermodern elend auf den Schlachtfeldern. Die Frucht jahrzehntelanger Opfer und Mühen von Generationen wird in wenigen Wochen vernichtet, die Kerntuppen des internationalen Proletariats werden an der Lebenswurzel getroffen.

Der Aderlaß der Junischächtereie hatte die französische Arbeiterbewegung für anderthalb Jahrzehnte lahmgelegt. Der Aderlaß der Kommuneetzelei hat sie nochmals um mehr als ein Jahrzehnt zurückgeworfen. Was jetzt vorgeht, ist eine nie dagewesene Massenabschlachtung, die immer mehr die erwachsene Arbeiterbevölkerung aller führenden Kulturländer auf Frauen, Greise und Krüppel reduziert, ein Aderlaß, an dem die europäische Arbeiterbewegung zu verbluten droht. Noch ein solcher Weltkrieg, und die Aussichten des Sozialismus sind unter den von der im-

perialistischen Barbarei aufgetürmten Trümmern begraben. Das ist noch mehr als die ruchlose Zerstörung Löwens und der Reimser Kathedrale. Das ist ein Attentat nicht auf die bürgerliche Kultur der Vergangenheit, sondern auf die sozialistische Kultur der Zukunft, ein tödlicher Streich gegen diejenige Kraft, die die Zukunft der Menschheit in ihrem Schoße trägt und die allein die kostbaren Schätze der Vergangenheit in eine bessere Gesellschaft hinüberretten kann. Hier enthüllt der Kapitalismus seinen Totenschädel, hier verrät er, daß sein historisches Daseinsrecht verwirkt, seine weitere Herrschaft mit dem Fortschritt der Menschheit nicht mehr vereinbar ist.

Hier erweist sich aber auch der heutige Weltkrieg nicht bloß als ein grandioser Mord, sondern auch als Selbstmord der europäischen Arbeiterklasse. Es sind ja die Soldaten des Sozialismus, die Proletarier Englands, Frankreichs, Deutschlands, Rußlands, Belgiens selbst, die einander auf Geheiß des Kapitals seit Monaten abschachten, einander das kalte Mordeisen ins Herz stoßen, einander mit tödlichen Armen umklammernd zusammen ins Grab hinabtaumeln.

„Deutschland, Deutschland über alles! Es lebe die Demokratie! Es lebe der Zar und das Slawentum! Zehntausend Zeltbahnen, garantiert vorschrittmäßig! Hunderttausend Kilo Speck, Kaffee-Ersatz, sofort lieferbar!“ . . . Die Dividenden steigen, und die Proletarier fallen. Und mit jedem sinkt ein Kämpfer der Zukunft, ein Soldat der Revolution, ein Retter der Menschheit vom Joch des Kapitalismus, ins Grab.

Der Wahnwitz wird erst aufhören und der blutige Spuk der Hölle wird verschwinden, wenn die Arbeiter in Deutschland und Frankreich, in England und Rußland endlich aus ihrem Rausch erwachen, einander brüderlich die Hand reichen und den bestialischen Chorus der imperialistischen Kriegshetzer wie den heiseren Schrei der kapitalistischen Hyänen durch den alten mächtigen Schlachtruf der Arbeit überdonnern: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

SPARTAKUS

Sklaven (Millionen) risset du aus Schründen!
Und du zerschelltest. Dennoch blüht dein Reich.
O deine Tat besternt — welch Glück — die
Welten . . .

Der Mensch sei gleich!

Auch heute du zerstampft. Ein Noch-Zerschellter.
Sie aber töten nicht den Geist.
Zurück, zurück an unberührte Wälder!
Der Mensch sei frei!

Ich breche auf. Ich komme! Ah: Trompeten.
Die Gräber öffnen sich. Ich löse Blut.
Verkündigung — Erfüllung. Ewiger Frieden.
Der Mensch ist gut!

Johannes R. Becher

DER ZWEITE UND DRITTE BAND DES „KAPITAL“

Von Rosa Luxemburg

Mit dem zweiten und dritten Bande seines Werkes hatte Marx dasselbe Schicksal, wie mit dem ersten; er hoffte, sie bald nach dessen Erscheinen veröffentlichen zu können, aber darüber vergingen lange Jahre, und es ist ihm nicht mehr gelungen, sie druckfertig herzustellen. Immer neue und immer tiefer dringende Studien, langwierige Krankheiten und endlich der Tod hinderen ihn, das ganze Werk zu vollenden, und so hat Engels die beiden Bände aus den unfertigen Manuskripten zusammengestellt, die sein Freund hinterlassen hatte. Es waren Niederschriften, Entwürfe, Notizen, bald zusammenhängende große Abschnitte, bald hingeworfene Bemerkungen, wie sie ein Forscher zur eigenen Verständigung macht — eine gewaltige geistige Arbeit, die sich mit längeren Unterbrechungen auf die große Zeitspanne von 1861 bis 1878 erstreckte.

Diese Umstände erklären, daß wir in den beiden letzten Bänden des Kapitals nicht etwa eine abgeschlossene fertige Lösung aller wichtigsten Probleme der Nationalökonomie zu suchen haben, sondern zum Teil nur die Aufstellung solcher Probleme, und dazu Fingerzeige, nach welcher Richtung die Lösung zu suchen wäre. Wie die ganze Weltanschauung Marxens ist sein Hauptwerk keine Bibel, mit fertigen, ein für allemal gültigen Wahrheiten letzter Instanz, sondern ein unerschöpflicher Born der Anregung zur weiteren geistigen Arbeit, zum weiteren Forschen und Kämpfen um die Wahrheit.

Dieselben Umstände erklären, daß auch äußerlich, in der literarischen Form, der zweite und dritte Band nicht so vollendet sind, nicht so von Geist blitzen und funkeln, wie der erste Band. Doch bieten sie, gerade in ihrer um jede Form unbekümmerten, einfachen Gedankenarbeit für manchen Leser noch höheren Genuß als der erste. Inhaltlich bilden die beiden Bände, obwohl sie leider bis jetzt in keiner Popularisation berücksichtigt, also der breiten Masse der aufgeklärten Arbeiter unbekannt geblieben sind, eine wesentliche Ergänzung und Weiterentwicklung des ersten Bandes, die für das Verständnis des ganzen Systems unentbehrlich ist.

Im ersten Bande befaßt sich Marx mit der Kardinalfrage der Nationalökonomie: Woher entspringt die Bereicherung, wo ist die Quelle des Profits? Die Beantwortung dieser Frage wurde in der Zeit, ehe Marx auftrat, nach zwei verschiedenen Richtungen gegeben.

Die „wissenschaftlichen“ Verteidiger der besten der Welten, in der wir leben, Männer, die zum Teil, wie Schulze-Delitzsch, auch bei den Arbeitern Ansehen und Vertrauen genossen, erklärten den kapitalistischen Reichtum durch eine ganze Reihe mehr oder minder plausibler Rechtfertigungsgründe und schlauer Manipulationen: als die Frucht systematischen Preisaufschlags auf die Waren zur „Entschädigung“ des Unternehmers für das von ihm zur Produktion edelmütig „überlassene“ Kapital, als Vergütung für das „Risiko“, das jeder Unternehmer laufe, als Lohn für die „geistige Leitung“ des Unternehmens und dergleichen mehr. Nach diesen Erklärungen kam es jedesmal nur darauf an, den Reichtum der einen, also auch die Armut der andern als etwas „Gerechtes“, mitlin Unabänderliches hinzustellen.

Demgegenüber erklärten die Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, also die Schulen der Sozialisten, die vor Marx auftraten, die Bereicherung der Kapitalisten zu allermeist als glatte Prellerei, ja als Diebstahl an den Arbeitern, der durch die Dazwischenkunft des Geldes oder durch Mangel an Organisation des Produktionsprozesses ermöglicht werde. Von hier aus kamen jene Sozialisten zu verschiedenen utopischen Plänen, wie man durch Abschaffung des Geldes, durch „Organisation der Arbeit“ und dergleichen mehr die Ausbeutung beseitigen könne.

Marx deckt nun im ersten Bande des Kapitals die wirkliche Wurzel der kapitalistischen Bereicherung auf. Er befaßt sich weniger mit Rechtfertigungsgründen für die Kapitalisten, noch mit Anklagen gegen ihre Ungerechtigkeit: er zeigt zum ersten Male, wie der Profit entsteht, und wie er in die Tasche des Kapitalisten wandert. Das erklärt er durch zwei entscheidende ökonomische Tatsachen: erstens dadurch, daß die Masse der Arbeiter

aus Proletariern besteht, die ihre Arbeitskraft als Ware verkaufen müssen, und zweitens dadurch, daß diese Ware Arbeitskraft heute einen so hohen Grad von Produktivität besitzt, daß sie ein viel größeres Produkt in einer gewissen Zeit herzustellen vermag, als zu ihrer eigenen Erhaltung in dieser Zeit notwendig ist. Diese beiden rein ökonomischen und zugleich durch objektive historische Entwicklung gegebenen Tatsachen bringen es mit sich, daß die Frucht, die die Arbeit des Proletariers schafft, ganz von selbst dem Kapitalisten in den Schoß fällt, sich mechanisch mit der Fortdauer des Lohnsystems zu immer gewaltigeren Kapitalvermögen ansammelt.

Marx erklärt also die kapitalistische Bereicherung nicht als irgendeine Vergütung des Kapitalisten für eingebildete Opfer und Wohltaten und ebensowenig als Prellerei und Diebstahl im landläufigen Sinne des Wortes, sondern als ein im Sinne des Strafrechts völlig rechtmäßiges Austausch-Geschäft zwischen Kapitalist und Arbeiter, das sich genau nach denselben Gesetzen abwickelt, wie jeder andere Warenkauf und Warenverkauf. Um dieses tadellose Geschäft, das dem Kapitalisten die goldenen Früchte trägt, gründlich aufzulehnen, mußte Marx das von den großen englischen Klassikern Smith und Ricardo zu Ende des achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts aufgestellte Wertgesetz, das heißt die Erklärung der inneren Gesetze des Warenaustausches, zu Ende entwickeln und auf die Ware Arbeitskraft anwenden. Das Wertgesetz, daraus abgeleitet der Lohn und der Mehrwert, das heißt die Erklärung, wie ohne jede gewaltsame Prellerei das Produkt der Lohnarbeit von selbst in einen kümmerlichen Lebensunterhalt für den Arbeiter und den arbeitslosen Reichtum des Kapitalisten teilt, das ist der Hauptinhalt vom ersten Bande des Kapitals. Und darin liegt die große geschichtliche Bedeutung dieses Bandes: er hat dargetan, daß die Ausbeutung erst dadurch und lediglich dadurch beseitigt werden kann, daß der Verkauf der Arbeitskraft, will sagen das Lohnsystem, aufgehoben wird.

Wir befinden uns im ersten Bande des Kapitals die ganze Zeit in der Werkstatt der Arbeit: in einer einzelnen Fabrik, im Bergwerk oder einem modernen landwirtschaftlichen Betriebe. Was hier ausgeführt wird, gilt für jedes kapitalistische Unternehmen. Es ist das Einzelkapital als Typus der ganzen Produktionsweise, womit wir allein zu tun haben. Wenn wir den Band schließen, ist uns die tägliche Entstehung des Profits klar, der Mechanismus der Ausbeutung bis in die Tiefen durchleuchtet. Vor uns liegen Berge von Waren jeglicher Art, wie sie unmittelbar aus der Werkstatt, noch vom Schweiß der Arbeiter befeuchtet, hervorkommen, und in ihnen allen können wir scharf unterscheiden den Teil ihres Wertes, der aus unbezahlter Arbeit des Proletariers herrührt und der ebenso rechtmäßig wie die ganze Ware in den Besitz des Kapitalisten wandert. Wir greifen hier die Wurzel der Ausbeutung mit den Händen.

Aber damit ist die Ernte des Kapitalisten noch lange nicht in die Scheunen gebracht. Die Frucht der Ausbeutung ist da, aber sie steckt noch in einer für den Unternehmer ungenießbaren Form. Solange er sie erst in Gestalt von aufgestapelten Waren besitzt, kann der Kapitalist der Ausbeutung nicht froh werden. Er ist eben nicht der Sklavenhalter der antiken, griechisch-römischen Welt, auch nicht der feudale Herr des Mittelalters, die nur für den eigenen Luxus und die große Hofhaltung das arbeitende Volk geschunden haben. Der Kapitalist braucht seinen Reichtum in klingendem Geld, um dieses neben der „standesgemäßen Lebenshaltung“ für sich zur fortwährenden Vergrößerung seines Kapitals zu verwenden. Dazu ist der Verkauf der vom Lohnarbeiter erzeugten Waren mitsamt des in ihnen steckenden Mehrwerts nötig. Die Ware muß aus dem Fabriklager und dem landwirtschaftlichen Speicher auf den Markt; der Kapitalist folgt ihr aus dem Kontor auf die Börse, in den Laden, und wir folgen ihm dahin im zweiten Bande des Kapitals.

Im Bereich des Warenaustausches, wo sich das zweite Lebenskapitel des Kapitalisten abspielt, erwachsen ihm manche Schwierigkeiten. In seiner Fabrik, auf seinem Vorwerk war er Herr. Dort herrschte strengste Organisation, Disziplin und Planmäßigkeit. Auf dem Warenmarkt dagegen herrscht völlige Anarchie, die sogenannte

freie Konkurrenz. Hier kümmert sich keiner um den anderen und niemand um das Ganze. Und doch fühlt der Kapitalist gerade mitten durch diese Anarchie seine Abhängigkeit von anderen, von der Gesellschaft nach jeder Richtung.

Er muß mit allen seinen Konkurrenten Schritt halten. Versäumt er bis zum endgültigen Verkauf seiner Waren mehr Zeit, als unbedingt erforderlich ist, versorgt er sich nicht mit genügendem Geld, um rechtzeitig Rohstoffe und alles Nötige einzukaufen, damit der Betrieb mittlerweile keine Unterbrechung erleidet, sorgt er nicht dafür, daß sein Geld, wie er es aus dem Erlös der Waren wieder in die Hand bekommt, nicht etwa müßig liegt, sondern irgendwo profitlich angelegt wird, so kommt er auf diese oder jene Weise ins Hintertreffen. Den letzten beißen die Hunde, und der einzelne Unternehmer, der nicht acht gibt, daß sein Geschäft in dem fortwährenden Hin und Her zwischen der Werkstatt und dem Warenmarkt so gut klappt, wie in der Werkstatt selbst, wird, so gewissenhaft er seine Lohnarbeiter ausnutzen mag, doch nicht zu dem üblichen Profit gelangen. Ein Stück seines „wohlerworbenen“ Profits wird irgendwo hängen bleiben, nur nicht in seiner eigenen Tasche.

Damit nicht genug. Der Kapitalist kann nur Reichtum ansammeln, wenn er Waren, also Gebrauchsgegenstände herstellt. Er muß aber gerade diejenigen Arten und Sorten herstellen, die die Gesellschaft braucht, und nur so viel, wie sie braucht. Sonst bleiben die Waren unverkauft und der darin steckende Mehrwert geht wiederum flöten. Aber wie soll ein Einzelkapitalist das alles wissen? Niemand sagt ihm, was und wieviel die Gesellschaft je-weilen an Gebrauchsgütern braucht, eben weil es niemand weiß. Leben wir doch in einer planlosen, anarchischen Gesellschaft! Jeder einzelne Unternehmer ist in derselben Lage. Und doch muß aus diesem Chaos, diesem Durcheinander etwas Ganzes entstehen, das sowohl das Einzelgeschäft der Kapitalisten und ihre Bereicherung, als auch die Bedarfsdeckung und die Fortexistenz der Gesellschaft im Ganzen ermöglicht.

Genauer gesprochen, muß aus dem Durcheinander auf dem regellosen Markt ermöglicht werden erstens die ständige Kreisbewegung des Einzelkapitals, die Möglichkeit zu produzieren, zu verkaufen, einzukaufen und wieder zu produzieren, wobei das Kapital beständig aus seiner Geldgestalt in Warengestalt schlüpft und umgekehrt: diese Phasen müssen miteinander klappen, Geld muß auf Vorrat vorhanden sein, um jede Marktkonjunktur zum Einkauf wahrzunehmen, um laufende Ausgaben des Betriebes zu decken; andererseits muß das im Maße des Warenverkaufs allmählich zurückfließende Geld sich sofort wieder betätigen können. Die scheinbar voneinander völlig unabhängigen Einzelkapitalisten schließen sich schon hier tatsächlich zu einer großen Bruderschaft zusammen, indem sie durch das System des Kredits, der Banken einander fortwährend das benötigte Geld vorschießen und das vorrätige Geld abnehmen und so den ununterbrochenen Fortgang der Produktion und des Warenverkaufs für die einzelnen wie für die Gesellschaft ermöglichen. Den Kredit, den die bürgerliche Nationalökonomie nur als schlaue Einrichtung zur „Erleichterung des Warenverkehrs“ erklären kann, weiß Marx im zweiten Bande seines Werkes, ganz im Vorbeigehen, als eine einfache Lebensweise des Kapitals aufzuzeigen, als Verknüpfung zwischen den beiden Lebensphasen des Kapitals: in der Produktion und auf dem Warenmarkt, sowie zwischen den scheinbar selbstherrlichen Bewegungen der Einzelkapitale.

Zweitens muß in dem Durcheinander der Einzelkapitale die ständige Kreisbewegung der Produktion und Konsumtion der Gesellschaft im Ganzen im Fluß erhalten werden, und zwar so, daß die Bedingungen für die kapitalistische Produktion: Herstellung der Produktionsmittel, Ernährung der Arbeiterklasse, progressive Bereicherung der Kapitalistenklasse, das heißt steigende Ansammlung und Betätigung des Gesamtkapitals der Gesellschaft gesichert bleiben. Wie sich das Ganze aus den zahllosen auseinanderfallenden Bewegungen der Einzelkapitale knüpft, wie diese Bewegung des Ganzen durch fortwährende Abschweifungen bald in den Ueberfluß der Hochkonjunk-

tur, bald in den Zusammenbruch der Krise doch immer wieder in das richtige Verhältnis eingerenkt wird, um im nächsten Augenblicke wieder aus ihm herauszufallen, wie aus alledem das, was der heutigen Gesellschaft nur Mittel: ihre eigene Ernährung nebst dem ökonomischen Fortschritt, und das, was ihr Zweck ist: die fortschreitende Kapitalansammlung, in immer gewaltigeren Dimensionen hervorgeht, das hat Marx im zweiten Bande seines Werkes zwar nicht endgültig aufgelöst, aber zum ersten Male seit hundert Jahren, seit Adam Smith, auf die erste Grundlage der Gesetzmäßigkeit gestellt.

Aber mit alledem ist die lohnenvolle Aufgabe des Kapitalisten noch nicht erschöpft. Denn nun kommt, nachdem und indem der Profit in steigendem Maße zu Golde geworden ist und wird, die große Frage, wie die Beute verteilt werden soll. Gar verschiedene Gruppen melden da ihre Ansprüche an: neben dem Unternehmer der Kaufmann, der Leihkapitalist, der Grundbesitzer. Sie alle haben die Ausbeutung des Lohnarbeiters, wie den Verkauf der von ihm hergestellten Waren, jeder an seinem Teil ermöglicht, und fordern nun ihren Teil am Profit. Diese Verteilung ist aber eine viel verzwicktere Aufgabe, als auf den ersten Blick erscheinen mag. Denn auch unter den Unternehmern gibt es, je nach der Art des Unternehmens, große Unterschiede im erzielten Profit, wie er sozusagen frisch aus der Werkstatt der Arbeit geschöpft wird.

In einem Produktionszweig wird die Herstellung der Waren und ihr Verkauf sehr schnell erledigt, und das Kapital kehrt nebst Zuwachs in kürzester Zeit zurück; es läßt sich damit flott immer wieder Geschäft und Profit machen. In einem anderen Zweig ist das Kapital in der Produktion jahrelang festgeklemmt und bringt erst nach langer Zeit Profit ein. In gewissen Zweigen muß der Unternehmer den größten Teil seines Kapitals in tote Produktionsmittel: Baulichkeiten, kostspielige Maschinen usw. stecken, die ja an sich nichts einbringen, keinen Profit hecken, so sehr sie zur Profitmacherei notwendig sind. In anderen Zweigen kann der Unternehmer bei ganz geringen Auslagen sein Kapital hauptsächlich für Anwerbung von Arbeitern verwenden, deren jeder das fleißige Huhn ist, das ihm goldene Eier legt. So entstehen in der Profitmacherei selbst große Unterschiede zwischen den Einzelkapitalen, die vor dem Antlitz der bürgerlichen Gesellschaft eine viel schreiendere „Ungerechtigkeit“ darstellen, als die eigenartige „Teilung“ zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter. Wie nun hier einen Ausgleich, eine „gerechte“ Verteilung der Beute herstellen, so daß jeder Kapitalist „zu dem Seinen“ kommt? Und zwar müssen alle diese Aufgaben ohne jede bewußte, planmäßige Regelung gelöst werden. Ist doch die Verteilung in der heutigen Gesellschaft ebenso anarchisch wie die Produktion. Es findet ja gar keine eigentliche „Verteilung“ im Sinne irgendeiner gesellschaftlichen Maßnahme statt; es findet lediglich Austausch, nur Warenverkehr, nur Kauf und Verkauf statt. Wie kommt also, nur auf dem Wege des blinden Warenaustausches, jede Schicht der Ausbeuteten, und jeder einzelne unter ihnen, zu einer vom Standpunkt der Kapitalherrschaft „gerechten“ Portion der aus der Arbeitskraft des Proletariats geschöpften Reichtums? Auf diese Fragen antwortet Marx in seinem dritten Bande. Wie er im ersten Bande die Produktion des Kapitals und darin das Geheimnis der Profitmacherei zergliedert hat, wie er im zweiten Bande die Bewegung des Kapitals zwischen der Werkstatt und dem Warenmarkt, zwischen der Produktion und der Konsumtion der Gesellschaft geschildert hat, so spürt er im dritten Bande der Profitverteilung nach. Und zwar immer wieder unter Innehaltung derselben drei Grundbedingungen: daß alles, was in der kapitalistischen Gesellschaft vorgeht, ohne Willkür, das heißt nach bestimmten, regelmäßig wirkenden, wenn auch den Beteiligten ganz unbewußten Gesetzen verläuft, daß ferner die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht auf gewaltsamen Maßnahmen des Raubes und des Diebstahls beruhen, und endlich, daß keine gesellschaftliche Vernunft sich in planmäßigem Wirken auf das Ganze geltend macht. Es ist ausschließlich der Mechanismus des Austausches, das heißt das Wertgesetz und der aus ihm abgeleitete Mehrwert, woraus Marx nach

und nach alle Erscheinungen und Verhältnisse der kapitalistischen Wirtschaft mit durchsichtiger Folgerichtigkeit und Klarheit entwickelt.

Ueberblickt man das große Werk im ganzen, so kann man sagen: der erste Band mit dem darin entwickelten Wertgesetz, Lohn und Mehrwert, legt das Fundament der heutigen Gesellschaft bloß, der zweite und dritte Band zeigen die Stockwerke des Gebäudes, das auf jenem ruht. Oder man kann auch mit einem ganz anderen Bilde sagen: der erste Band zeigt uns das Herz des sozialen Organismus, wo der belebende Saft erzeugt wird, der zweite und dritte Band zeigen die Blutzirkulation und Ernährung des Ganzen bis an die äußersten Hautzellen.

Entsprechend dem Inhalt, bewegen wir uns in den beiden letzten Bänden auf einer anderen Fläche, als im ersten. Hier war es die Werkstatt, der tiefe soziale Schacht der Arbeit, wo wir den Quell der kapitalistischen Bereicherung aufspürten. Im zweiten und dritten Bande bewegen wir uns an der Oberfläche, auf der offiziellen Bühne der Gesellschaft. Warenmagazine, Banken, Börse, Geldgeschäfte, „notleidende Agrarier“ und ihre Sorgen füllen hier den Vordergrund aus. Der Arbeiter spielt hier nicht mit. Er kümmert sich auch in Wirklichkeit nicht um diese Dinge, die hinter seinem Rücken vorgehen, nachdem sein Fell bereits gegerbt ist. Und im lärmenden Gewühl der geschäftstreibenden Menge begegnen wir auch in der Wirklichkeit den Arbeitern nur, wenn sie am dämmernden Morgen in Trupps in ihre Werkstätten trotten, und am dämmernden Abend, wenn sie in langen Zügen von ihren Werkstätten wieder ausgespien werden.

Danach mag es nicht ersichtlich erscheinen, welches Interesse die verschiedenen Privatsorgen der Kapitalisten bei der Profitmacherei und ihr Zank um die Verteilung der Beute für die Arbeiter haben mögen. Tatsächlich aber gehören der zweite und dritte Band des Kapitals zur erschöpfenden Erkenntnis des heutigen Wirtschaftsmechanismus so gut wie der erste. Freilich sind sie nicht von der entscheidenden und grundlegenden historischen Bedeutung für die moderne Arbeiterbewegung, wie dieser. Sie enthalten aber eine reiche Fülle von Einblicken, die auch für die geistige Ausrüstung des Proletariats zum praktischen Kampf von unschätzbbarer Bedeutung sind. Hierfür nur zwei Beispiele.

Im zweiten Bande berührt Marx bei der Frage, wie sich aus dem chaotischen Walten der Einzelkapitale die regelmäßige Ernährung der Gesellschaft ergeben könne, naturgemäß auch die Frage der Krisen. Keine systematische und lehrhafte Abhandlung über Krisen darf man hier erwarten, nur einige beiläufige Bemerkungen. Aber ihre Verwertung wäre für die aufgeklärten und denkenden Arbeiter von großem Nutzen. Es gehört sozusagen zum eisernen Bestand der sozialdemokratischen und namentlich der gewerkschaftlichen Agitation, daß die Krisen mit in erster Reihe durch die Kurzsichtigkeit der Kapitalisten entstehen, die schlechterdings nicht begreifen wollen, daß die Massen ihrer Arbeiter ihre besten Abnehmer seien und daß sie diesen nur höhere Löhne zu zahlen brauchen, um sich die kauffähige Kundschaft zu erhalten und der Krisengefahr vorzubeugen.

So populär diese Vorstellung ist, so ist sie doch völlig verkehrt, und Marx widerlegt sie mit folgenden Worten: „Es ist eine reine Tautologie, zu sagen, daß die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehen. Andere Konsumenten, als zahlende, kennt das kapitalistische System nicht, ausgenommen die unter der Form der Armenunterstützung oder die des ‚Spitzbuben‘. Daß Waren unverkäuflich sind, heißt nichts, als daß sich keine zahlungsfähigen Käufer für sie fanden, also Konsumenten. Will man aber dieser Tautologie einen Schein tieferer Begründung dadurch geben, daß man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eigenen Produkts, und dem Uebelstande werde mithin abgeholfen, sobald sie größeren Anteil davon empfängt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse relativ größeren Anteil an dem für

Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält. Jene Periode müßte — von dem Gesichtspunkt dieser Ritter vom gesunden und ‚einfachen‘ Menschenverstand — umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise.“

In der Tat führen die Darlegungen des zweiten wie des dritten Bandes zu gründlichem Einblick in das Wesen der Krisen, die sich einfach als unvermeidliche Folgen der Bewegung des Kapitals ergeben, einer Bewegung, die, im ungestümen, unstillbaren Drang nach Ansammlung, nach Wachstum, über jede Schranke der Konsumtion alsbald hinauszustreben pflegt, mag diese Konsumtion durch erhöhte Kaufmittel einer einzelnen Gesellschaftsschicht oder durch Eroberung ganz neuer Absatzgebiete noch so sehr erweitert werden. So muß auch der im Hintergrunde jener populären gewerkschaftlichen Agitation lauernde Gedanke von der Interessenharmonie zwischen Kapital und Arbeit, der nur durch die Kurzsichtigkeit der Unternehmer verkannt werde, verabschiedet und alle Hoffnung auf mildernde Flickarbeit an der wirtschaftlichen Anarchie des Kapitalismus aufgegeben werden. Der Kampf um die materielle Hebung der Lohnproletarier hat tausend allzu gute Waffen in seinem geistigen Rüstzeug, als daß er eines theoretisch unhaltbaren und praktisch zweideutigen Arguments bedürfte.

Ein anderes Beispiel. Im dritten Band gibt Marx zum ersten Male eine wissenschaftliche Erklärung für die von der Nationalökonomie seit ihrem Entstehen ratlos angestaunte Erscheinung, daß die Kapitale in allen Produktionszweigen, obgleich sie unter verschiedensten Bedingungen angelegt sind, den sogenannten „landesüblichen“ Profit abzuwerfen pflegen. Auf den ersten Blick scheint diese Erscheinung einer Erklärung zu widersprechen, die Marx selbst gegeben hat, nämlich der Erklärung des kapitalistischen Reichtums lediglich aus unbezahlter Arbeit des Lohnproletariats. Wie kann in der Tat der Kapitalist, der verhältnismäßig große Portionen seines Kapitals in toten Produktionsmitteln anlegen muß, den gleichen Profit erzielen, wie sein Kollege, der geringe Ausgaben dieser Art hat und desto mehr lebendige Arbeit anspannen kann?

Nun, Marx löst das Rätsel mit erstaunlicher Einfachheit auf, indem er zeigt, wie durch den Verkauf der einen Warensorten über ihrem Wert, der anderen aber unter ihrem Wert, sich die Unterschiede des Profits ausgleichen und ein für alle Zweige der Produktion gleicher „Durchschnittsprofit“ sich herausbildet. Ohne daß die Kapitalisten eine Ahnung davon haben, ohne jede bewußte Verständigung unter ihnen, verfahren sie beim Austausch ihrer Waren so, daß gewissermaßen jeder den aus seinen Arbeitern geschöpften Mehrwert mit zu Hauf tragen und diese Gesamternte der Ausbeutung brüderlich untereinander verteilen, jedem nach der Größe des Kapitals. Der Einzelkapitalist genießt also gar nicht den von ihm persönlich erzielten Profit, sondern nur einen auf ihn entfallenden Teil der von allen seinen Kollegen erzielten Profite. „Die verschiedenen Kapitalisten verhalten sich hier, soweit der Profit in Betracht kommt, als bloße Aktionäre einer Aktiengesellschaft, worin die Anteile am Profit gleichmäßig pro Hundert verteilt werden, und daher für die verschiedenen Kapitalisten sich nur unterscheiden nach der Größe des von jedem in das Gesamtunternehmen gesteckten Kapitals, nach seiner verhältnismäßigen Beteiligung am Gesamtunternehmen.“

Welch tiefen Einblick gewährt dies anscheinend ganz trockene Gesetz der „durchschnittlichen Profitrate“ in die feste materielle Grundlage der Klassensolidarität der Kapitalisten, die, obschon im täglichen Treiben feindliche Brüder, doch gegenüber der Arbeiterklasse einen Freimaurerbund bilden, der an ihrer Gesamtausbeutung aufs höchste und persönlichste interessiert ist! Ohne daß sich die Kapitalisten natürlich im geringsten dieser objektiven ökonomischen Gesetze bewußt sind, äußert sich in ihrem untrüglichen Instinkt der herrschenden Klasse ein Sinn für die eigenen Klasseninteressen und deren Gegensatz zum Proletariat, der sich leider durch alle

Stürme der Geschichte viel sicherer bewährt, als das wissenschaftlich — eben durch die Werke von Marx und Engels — aufgeklärte und begründete Klassenbewußtsein der Arbeiter.

Diese beiden kurzen und aufs Geratewohl herausgegriffenen Belege mögen eine Vorstellung davon geben, wieviel ungehobene Schätze an geistiger Anregung und Vertiefung für die aufgeklärte Arbeiterschaft in den beiden letzten Bänden des Kapitals noch liegen und einer populären Darstellung harren. Unfertig, wie sie sind, bieten sie unendlich Wertvolleres, als jede fertige Wahrheit: Ansporn zum Denken, zur Kritik und zur Selbstkritik, die das ureigenste Element der Lehre ist, die Marx hinterlassen hat.

Angesichts der infamen Hetze, die von der gesamten Presse (die Blätter der „Unabhängigen“ nicht ausgenommen, denn sogar die Leipziger Volkszeitung wird nicht müde, den „Trennungstrich“ zu ziehen) gegen die kommunistische Partei Deutschlands geleistet wird, ist es nicht überflüssig, das Programm des Spartakusbundes zu drucken. Hier steht es:

WAS WILL DER SPARTAKUSBUND?

I

Am 9. November haben Arbeiter und Soldaten das alte Regime in Deutschland zertrümmert. Auf den Schlachtfeldern Frankreichs war der blutige Wahn von der Welt Herrschaft des preußischen Säbels zerronnen. Die Verbrecherbande, die den Weltbrand entzündet und Deutschland in das Blutmeer hineingetrieben hat, war am Ende ihres Lateins angelangt. Das vier Jahre lang betrogene Volk, das im Dienste des Molochs Kulturpflicht, Ehrgefühl und Menschlichkeit vergessen hatte, das sich zu jeder Schandtät mißbrauchen ließ, erwachte aus der vierjährigen Erstarrung — vor dem Abgrund.

Am 9. November erhob sich das deutsche Proletariat, um das schmachvolle Joch abzuwerfen. Die Hohenzollern wurden verjagt, Arbeiter- und Soldatenräte gewählt.

Aber die Hohenzollern waren nie mehr als Geschäftsträger der imperialistischen Bourgeoisie und des Junkertums. Die bürgerliche Klassenherrschaft: das ist der wahre Schuldige des Weltkrieges in Deutschland wie in Frankreich, in Rußland wie in England, in Europa wie in Amerika. Die Kapitalisten aller Länder: das sind die wahren Anstifter zum Völkermord. Das internationale Kapital — das ist der unersättliche Raub, dem Millionen auf Millionen dampfender Menschenopfer in den blutigen Rachen geworfen werden.

Der Weltkrieg hat die Gesellschaft vor die Alternative gestellt: entweder Fortdauer des Kapitalismus, neue Kriege und baldigster Untergang im Chaos und in der Anarchie, oder Abschaffung der kapitalistischen Ausbeutung.

Mit dem Ausgang des Weltkrieges hat die bürgerliche Klassenherrschaft ihr Daseinsrecht verwirkt. Sie ist nicht mehr imstande, die Gesellschaft aus dem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch herauszuführen, den die imperialistische Orgie hinterlassen hat.

Produktionsmittel sind in ungeheurem Maßstab vernichtet. Millionen Arbeitskräfte, der beste und tüchtigste Stamm der Arbeiterklasse hingeschlachtet. Der am Leben gebliebenen harret bei der Heimkehr das grinsende Elend der Arbeitslosigkeit. Hungersnot und Krankheiten drohen die Volkskraft an der Wurzel zu vernichten. Der finanzielle Staatsbankrott infolge der ungeheuren Last der Kriegsschulden ist unabwendbar.

Aus all dieser blutigen Wirral und diesem gähnenden Abgrund gibt es keine Hilfe, keinen Ausweg, keine Rettung als im Sozialismus. Nur die Weltrevolution des Proletariats kann in dieses Chaos Ordnung bringen, kann allen Arbeit und Brot verschaffen, kann der gegenseitigen Zerfleischung der Völker ein Ende machen, kann der geschundenen Menschheit Frieden, Freiheit, wahre Kultur bringen. Nieder mit dem Lohnsystem! Das ist die Lösung der Stunde. Anstelle der Lohnarbeit und der Klassenherrschaft soll die genossenschaftliche Arbeit treten. Die Arbeitsmittel müssen aufhören, das Monopol einer Klasse zu sein, sie müssen Gemeingut Aller werden. Keine Ausbeuter und Ausbeutete mehr! Regelung der Produktion und Verteilung der Produkte im Interesse der Allgemeinheit. Abschaffung wie der heutigen Pro-

duktionsweise, die Ausbeutung und Raub, so des heutigen Handels, der nur Betrug ist.

An Stelle der Arbeitgeber und ihrer Lohnsklaven: freie Arbeitsgenossen! Die Arbeit Niemandes Qual, weil Jedermanns Pflicht! Ein menschenwürdiges Dasein Jedem, der seine Pflicht gegen die Gesellschaft erfüllt. Der Hunger hierfür nicht mehr der Arbeit Fluch, sondern des Müßiggängers Strafe!

Erst in einer solchen Gesellschaft sind Völkerhaß, Knechtschaft entwurzelt. Erst wenn eine solche Gesellschaft verwirklicht ist, wird die Erde nicht mehr durch Menschenmord geschändet. Erst dann wird es heißen: dieser Krieg ist der letzte gewesen.

Sozialismus ist in dieser Stunde der einzige Rettungsanker der Menschheit. Ueber den zusammensinkenden Mauern der kapitalistischen Gesellschaft lodern wie ein feuriges Menetekel die Worte des „Kommunistischen Manifests“:

Sozialismus oder Untergang in der Barbarei!

II

Die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die gewaltigste Aufgabe, die je einer Klasse und einer Revolution der Weltgeschichte zugefallen ist. Diese Aufgabe erfordert einen vollständigen Umbau des Staates und eine vollständige Umwälzung in den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft.

Dieser Umbau und diese Umwälzung können nicht durch irgendeine Behörde, Kommission oder ein Parlament dekretiert, sie können nur von der Volksmasse selbst in Angriff genommen und durchgeführt werden.

In allen bisherigen Revolutionen war es eine kleine Minderheit des Volkes, die den revolutionären Kampf leitete, die ihm Ziel und Richtung gab, und die Masse nur als Werkzeug benutzte, um ihre eigenen Interessen, die Interessen der Minderheit zum Siege zu führen. Die sozialistische Revolution, ist die erste, die im Interesse der großen Mehrheit und durch die große Mehrheit der Arbeitenden allein zum Siege gelangen kann.

Die Masse des Proletariats ist berufen, nicht bloß der Revolution in klarer Erkenntnis Ziele und Richtung zu stecken. Sie muß auch selbst, durch eigene Aktivität Schritt um Schritt den Sozialismus ins Leben einführen.

Das Wesen der sozialistischen Gesellschaft besteht darin, daß die große arbeitende Masse aufhört, eine regierte Masse zu sein, vielmehr das ganze politische und wirtschaftliche Leben selbst lebt und in bewußter freier Selbstbestimmung lenkt.

Von der obersten Spitze des Staates bis zur kleinsten Gemeinde muß deshalb die proletarische Masse die überkommenen Organe der bürgerlichen Klassenherrschaft: die Bundesräte, Parlamente, Gemeinderäte durch eigene Klassenorgane: die Arbeiter- und Soldatenräte ersetzen, alle Posten besetzen, alle Funktionen überwachen, alle staatlichen Bedürfnisse an dem eigenen Klasseninteresse und den sozialistischen Aufträgen messen. Und nur in ständiger, lebendiger Wechselwirkung zwischen den Volksmassen und ihren Organen, den A.- und S.-Räten kann ihre Tätigkeit den Staat mit sozialistischem Geiste erfüllen.

Auch die wirtschaftliche Umwälzung kann sich nur als ein von der proletarischen Massenaktion getragener Prozeß vollziehen. Die nackten Dekrete oberster Revolutionsbehörden über die Sozialisierung sind allein ein leeres Wort. Nur die Arbeiterschaft kann das Wort durch eigene Tat zum Fleische machen. In zähem Ringen mit dem Kapital, Brust an Brust in jedem Betriebe, durch unmittelbaren Druck der Massen, durch Streiks, durch Schaffung ihrer ständigen Vertretungsorgane können die Arbeiter die Kontrolle über die Produktion und schließlich die tatsächliche Leitung an sich bringen.

Die Proletariatsmassen müssen lernen, aus toten Maschinen, die der Kapitalist an den Produktionsprozeß stellt, zu denkenden, freien, selbsttätigen Lenkern dieses Prozesses zu werden. Sie müssen das Verantwortlichkeitsgefühl wirkender Glieder der Allgemeinheit erwerben, die Alleinbesitzerin alles gesellschaftlichen Reichtums ist. Sie müssen Fleiß ohne Unternehmerpeitsche, höchste Leistung ohne kapitalistische Antreiber, Diszi-

plin ohne Joch, und Ordnung ohne Herrschaft entfalten. Höchster Idealismus im Interesse der Allgemeinheit, straffste Selbstdisziplin, wahrer Bürgersinn der Massen sind für die sozialistische Gesellschaft die moralische Grundlage, wie Stumpfsinn, Egoismus und Korruption die moralische Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft sind.

Alle diese sozialistischen Bürgertugenden, zusammen mit Kenntnissen und Befähigungen zur Leitung der sozialistischen Betriebe, kann die Arbeitermasse nur durch eigene Betätigung, eigene Erfahrung erwerben.

Sozialisierung der Gesellschaft kann nur durch zähen unermüdbaren Kampf der Arbeitermasse in ihrer ganzen Breite verwirklicht werden, auf allen Punkten, wo Arbeit mit Kapital, wo Volk mit bürgerlicher Klassenherrschaft einander ins Weiße des Auges blicken. Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

III

In den bürgerlichen Revolutionen war Blutvergießen, Terror, politischer Mord die unentbehrliche Waffe in der Hand der aufsteigenden Klassen.

Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Menschenmord. Sie bedarf dieser Kampfmittel nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft, weil sie nicht mit naiven Illusionen in die Arena tritt, deren Enttäuschung sie blutig zu rächen hätte. Sie ist kein verzweifelter Versuch einer Minderheit, die Welt mit Gewalt nach ihrem Ideal zu modeln, sondern die Aktion der großen Millionenmasse des Volkes, die berufen ist, die geschichtliche Mission zu erfüllen und die geschichtliche Notwendigkeit in Wirklichkeit umzusetzen.

Aber die proletarische Revolution ist zugleich die Sterbeglocke für jede Knechtschaft und Unterdrückung. Darum erheben sich gegen die proletarische Revolution alle Kapitalisten, Junker, Kleinbürger, Offiziere, alle Nutznießer und Parasiten der Ausbeutung und der Klassenherrschaft wie ein Mann zum Kampf auf Leben und Tod.

Es ist ein toller Wahn zu glauben, die Kapitalisten würden sich gutwillig dem sozialistischen Verdikt eines Parlaments, einer Nationalversammlung fügen, sie würden ruhig auf den Besitz, den Profit, das Vorrecht der Ausbeutung verzichten. Alle herrschenden Klassen haben um ihre Vorrechte bis zuletzt mit zähester Energie gerungen. Die römischen Patrizier wie die mittelalterlichen Feudalbarone, die englischen Kavaliere wie die amerikanischen Sklavenhändler, die walachischen Bojaren wie die Lyoner Seidenfabrikanten — sie haben alle Ströme von Blut vergossen, sie sind über Leichen, Mord und Brand geschritten, sie haben Bürgerkrieg und Landesverrat angestiftet, um ihre Vorrechte und ihre Macht zu verteidigen.

Die imperialistische Kapitalistenklasse überbietet als letzter Sproß der Ausbeuterklasse die Brutalität, den unverhüllten Zynismus, die Niedertracht aller ihrer Vorgänger. Sie wird ihr Allerheiligstes: ihren Profit und ihr Vorrecht der Ausbeutung mit Zähnen und mit Nägeln, mit jenen Methoden der kalten Bosheit verteidigen, die sie in der ganzen Geschichte der Kolonialpolitik und in dem letzten Weltkriege an den Tag gelegt hat. Sie wird Himmel und Hölle gegen das Proletariat in Bewegung setzen. Sie wird das Bauerntum gegen die Städte mobil machen, sie wird rückständige Arbeiterschichten gegen die sozialistische Avantgarde aufhetzen, sie wird mit Offizieren Metzelleien anstiften, sie wird jede sozialistische Maßnahme durch tausend Mittel der passiven Resistenz lahmzulegen suchen, sie wird der Revolution zwanzig Vendeen auf den Hals hetzen, sie wird den äußeren Feind, das Mordeisen der Clemenceau, Lloyd George und Wilson als Retter ins Land rufen, — sie wird lieber das Land in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln, als freiwillig die Lohnsklaverei preisgeben.

All dieser Widerstand muß Schritt um Schritt mit eiserner Faust, mit rücksichtsloser Energie gebrochen werden. Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden. Den Anschlägen, Ränken, Zettelungen der Bourgeoisie die unbeugsame Zielklarheit, Wachsamkeit und stets bereit Aktivität der proletarischen Masse. Den

drohenden Gefahren der Gegenrevolution die Bewaffnung des Volkes und Entwaffnung der herrschenden Klassen. Den parlamentarischen Obstruktionsmanövern der Bourgeoisie die taugenreiche Organisation der Arbeiter- und Soldatenmasse. Der Allgegenwart und den tausend Machtmitteln der bürgerlichen Gesellschaft — die konzentrierte, zusammengeballte, aufs Höchste gesteigerte Macht der Arbeiterklasse. Die geschlossene Front des gesamten deutschen Proletariats: des süddeutschen mit dem norddeutschen, des städtischen mit dem ländlichen, der Arbeiter mit den Soldaten, die lebendige geistige Fühlung der deutschen Revolution mit der Internationale, die Erweiterung der deutschen Revolution zur Weltrevolution des Proletariats, vermag allein die granitne Basis zu schaffen, auf der das Gebäude der Zukunft errichtet werden kann.

Der Kampf um den Sozialismus ist der gewaltigste Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte gesehen, und die proletarische Revolution muß sich für diesen Bürgerkrieg das nötige Rüstzeug bereiten, sie muß lernen, es zu gebrauchen — zu Kämpfen und Siegen.

Eine solche Ausrüstung der kompakten arbeitenden Volksmasse mit der ganzen politischen Macht für die Aufgaben der Revolution, das ist die Diktatur des Proletariats, und deshalb die wahre Demokratie. Nicht wo der Lohnsklave neben dem Kapitalisten, der Landproletarier neben dem Junker in verlogener Gleichheit sitzen, um über ihre Lebensfragen parlamentarisch zu debattieren: dort, wo die millionenköpfige Proletariermasse die ganze Staatsgewalt mit ihrer schwierigen Faust ergreift, um sie wie der Gott Thor seinen Hammer den herrschenden Klassen aufs Haupt zu schmettern: dort allein ist die Demokratie, die kein Volksbetrug ist.

Um dem Proletariat die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen, fordert der Spartakusbund:

I. Als sofortige Maßnahmen zur Sicherung der Revolution:

1. Entwaffnung der gesamten Polizei, sämtlicher Offiziere, sowie der nichtproletarischen Soldaten, Entwaffnung aller Angehörigen der herrschenden Klassen.
2. Beschlagnahme aller Waffen- und Munitionsbestände, sowie Rüstungsbetriebe durch A.- und S.-Räte.
3. Bewaffnung der gesamten erwachsenen männlichen proletarischen Bevölkerung als Arbeitermiliz. Bildung einer Roten Garde aus Proletariern als aktiven Teil der Miliz, zum ständigen Schutz der Revolution vor gegenrevolutionären Anschlägen und Zettelungen.
4. Aufhebung der Kommandogewalt der Offiziere und Unteroffiziere. Ersetzung des militärischen Kadavergehorsams durch freiwillige Disziplin der Soldaten. Wahl aller Vorgesetzten durch die Mannschaften unter jederzeitigem Rückberufungsrecht. Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.
5. Entfernung der Offiziere und der Kapitulanten aus allen Soldatenräten.
6. Ersetzung aller politischen Organe und Behörden des früheren Regimes durch Vertrauensmänner der A.- und S.-Räte.
7. Einsetzung eines Revolutionstribunals, vor dem die Hauptschuldigen am Kriege und seiner Verlängerung, die beiden Hohenzollern, Ludendorff, Hindenburg, Tiritz und ihre Mitverbrecher, sowie alle Verschwörer der Gegenrevolution abzuurteilen sind.
8. Sofortige Beschlagnahme aller Lebensmittel zur Sicherung der Volksernährung.

II. Auf politischem und sozialem Gebiete:

1. Abschaffung aller Einzelstaaten; einheitliche, deutsche sozialistische Republik.
2. Beseitigung aller Parlamente und Gemeinderäte und Uebernahme ihrer Funktionen durch A.- und S.-Räte, sowie deren Ausschüsse und Organe.
3. Wahl von Arbeiterräten über ganz Deutschland durch die gesamte erwachsene Arbeiterschaft beider Geschlechter in Stadt und Land, nach Betrieben, sowie von Soldatenräten durch die Mannschaften, unter Ausschluß der Offiziere und Kapitulanten. Recht der Arbeiter und Soldaten zur jederzeitigen Rückberufung ihrer Vertreter.

4. Wahlen von Delegierten der A.- und S.-Räte im ganzen Reich für den Zentralrat der A.- und S.-Räte, der den Vollzugsrat als das oberste Organ der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt zu wählen hat.
5. Zusammentritt des Zentralrats vorläufig mindestens alle drei Monate — unter jedesmaliger Neuwahl der Delegierten — zur ständigen Kontrolle über die Tätigkeit des Vollzugsrats und zur Herstellung einer lebendigen Fühlung zwischen der Masse der A.- und S.-Räte im Reiche und ihrem obersten Regierungsorgan. Recht der lokalen A.- und S.-Räte zur jederzeitigen Rückberufung und Ersetzung ihrer Vertreter im Zentralrat, falls diese nicht im Sinne ihrer Auftraggeber handeln. Recht des Vollzugsrats, die Volksbeauftragten sowie die zentralen Reichsbehörden und -beamten zu ernennen und abzusetzen.
6. Abschaffung aller Standesunterschiede, Orden und Titel. Völlige rechtliche und soziale Gleichstellung der Geschlechter.
7. Einschneidende soziale Gesetzgebung, Verkürzung der Arbeitszeit zur Steuerung der Arbeitslosigkeit und unter Berücksichtigung der körperlichen Entkräftung der Arbeiterschaft durch den Weltkrieg; sechsständiger Höchstarbeitstag.
8. Sofortige gründliche Umgestaltung des Ernährungs-, Wohnungs-, Gesundheits- und Erziehungswesens im Sinne und Geiste der proletarischen Revolution.

III. Nächste wirtschaftliche Forderungen.

1. Konfiskation aller dynastischen Vermögen und Einkünfte für die Allgemeinheit.
2. Annullierung der Staats- und anderen öffentlichen Schulden sowie sämtlicher Krieganleihen, ausgenommen Zeichnungen bis zu einer bestimmten Höhe, die durch den Zentralrat der A.- und S.-Räte festzusetzen ist.
3. Enteignung des Grund und Bodens aller landwirtschaftlichen Groß- und Mittelbetriebe; Bildung sozialistischer landwirtschaftlicher Genossenschaften unter einheitlicher zentraler Leitung im ganzen Reiche; bäuerliche Kleinbetriebe bleiben im Besitz ihrer Inhaber bis zu deren freiwilligem Anschluß an die sozialistischen Genossenschaften.
4. Enteignung aller Banken, Bergwerke, Hütten, sowie aller Großbetriebe in Industrie und Handel durch die Räterepublik.
5. Konfiskation aller Vermögen von einer bestimmten Höhe an, die durch den Zentralrat festzusetzen ist.
6. Uebernahme des gesamten öffentlichen Verkehrswesens durch die Räterepublik.
7. Wahl von Betriebsräten in allen Betrieben, die im Einvernehmen mit den Arbeiteräten die inneren Angelegenheiten der Betriebe zu ordnen, die Arbeitsverhältnisse zu regeln, die Produktion zu kontrollieren und schließlich die Betriebsleitung zu übernehmen haben.
8. Einsetzung einer zentralen Streikkommission mit den Betriebsräten der beginnenden Streikbewegung im ganzen Reich einheitliche Leitung, sozialistische Richtung und die kräftigste Unterstützung durch die politische Macht der A.- und S.-Räte sichern soll.

IV. Internationale Aufgaben.

Sofortige Aufnahme der Verbindungen mit den Bruderparteien des Auslandes, um die sozialistische Revolution auf internationale Basis zu stellen und den Frieden durch die internationale Verbrüderung und revolutionäre Erhebung des Weltproletariats zu gestalten und zu sichern.

V.

Das will der Spartakusbund.

Und weil er das will, weil er der Mahner, der Dränger, weil er das sozialistische Gewissen der Revolution ist, wird er von allen offenen und heimlichen Feinden der Revolution und des Proletariats gehaßt, verfolgt und verleumdet.

Kreuziget ihn! rufen die Kapitalisten, die um ihre Kassenschränke zittern.

Kreuziget ihn! rufen die Kleinbürger, die Offiziere, die Antisemiten, die Preßblakaien der Bourgeoisie, die um

die Fleischtöpfe der bürgerlichen Klassenherrschaft zittern.

Kreuziget ihn! rufen die Scheidemänner, die wie Judas Ischariot die Arbeiter an die Bourgeoisie verkauft haben und um die Silberlinge ihrer politischen Herrschaft zittern. Kreuziget ihn! wiederholen noch wie ein Echo getäuschte, betrogene, mißbrauchte Schichten der Arbeiterschaft und Soldaten, die nicht wissen, daß sie gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüten, wenn sie gegen den Spartakusbund wüten.

Im Hasse, in der Verleumdung gegen den Spartakusbund vereinigt sich alles, was gegenrevolutionär, volksfeindlich, antisozialistisch, zweideutig, lichtscheu, unklar ist. Dadruch wird bestätigt, daß in ihm das Herz der Revolution pocht, daß ihm die Zukunft gehört.

Der Spartakusbund ist keine Partei, die über der Arbeitermasse oder durch die Arbeitermasse zur Herrschaft gelangen will. Der Spartakusbund ist nur der zielbewußte Teil des Proletariats, der die ganze breite Masse der Arbeiterschaft bei jedem Schritt auf ihre geschichtlichen Aufgaben hinweist, der in jedem Einzelstadium der Revolution das sozialistische Endziel und in allen nationalen Fragen die Interessen der proletarischen Weltrevolution vertritt.

Der Spartakusbund lehnt es ab, mit Handlangern der Bourgeoisie, mit den Scheidemann-Ebert, die Regierungsgewalt zu teilen, weil er in einer solchen Zusammenwirkung einen Verrat an den Grundsätzen des Sozialismus, eine Stärkung der Gegenrevolution und eine Lähmung der Revolution erblickt.

Der Spartakusbund wird es auch ablehnen, zur Macht zu gelangen, nur weil sich die Scheidemann-Ebert abgewirtschaftet und die Unabhängigen durch die Zusammenarbeit mit ihnen in eine Sackgasse geraten sind.

Der Spartakusbund wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen als durch den klaren, unzweideutigen Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse in ganz Deutschland, nie anders als kraft ihrer bewußten Zustimmung zu den Aussichten, Zielen und Kampfmethoden des Spartakusbundes.

Die proletarische Revolution kann sich nur stufenweise, Schritt für Schritt, auf dem Golgathaweg eigener bitterer Erfahrungen, durch Niederlagen und Siege, zur vollen Klarheit und Reife durchringen.

Der Sieg des Spartakusbundes steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Revolution: er ist identisch mit dem Siege der großen Millionenmassen des sozialistischen Proletariats.

Auf, Proletarier! Zum Kampf! Es gilt eine Welt zu erobern und gegen eine Welt anzukämpfen. In diesem letzten Klassenkampf der Weltgeschichte um die höchsten Ziele der Menschheit gilt dem Feinde das Wort: Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust!



Vornehme Gesellschaft

„Was, ich soll meine Achselstücke und Kokarden hergeben? Das wäre ja gerade, als wenn man einem Ochsen die Hörner nehmen wollte!“

ROSA LUXEMBURG

Von Wilhelm Stolzenberg, New-York

Unendliche Vorsicht, du wirst Tag werden lassen.

Jean Paul.

Ich will deutscher Zuhörerschaft nicht davon reden, daß Rosa Luxemburg den Geistgewärtigen die Hoffnung dieser Zeit und eine Hoffnung über diese Zeit hinaus gewesen ist, — es hieße Einfältigen ein Maß von Einsicht zutrauen.

Diese große Frau war furchtlos. Sie kannte den Schrecken, die Panik nicht, — sie war stets bei sich, immer mit sich, immer durch sich sie selbst. Sie war keine Memme gleich welchen Geschlechts, — sie war nur ein Weib, — doch Weib sein heißt leiden. Dein kurzer verjübelter Tag war dieser Frau durchwachte lange Nacht, — und nun fort mit dir, Bürger!

Freunde, haltet das Herz still; nur kein Gefühl. Berlin unterscheidet sich durch nichts von Chicago; ihr wißt, dieses heißt Wilde Zwiebel. Vielleicht ist Berlin — feiger, — Chicago beißender. Eurem Urteil überlasse ichs. Ich entscheide mich bloß für Chicago, das — dankbarere.

Die Sühnung des Verbrechens unser Anruf, unser selbstverständliches Gelöbnis. Werk tätiges, unabhängiges Proletariat, gedenke es. In deine Hand die gottgefällige Vergeltung.

Mag der Leib unauffindbar vermodern, das Werk ist sichtbar, der Geist dieser tapferen Frau lebt. Laßt uns die Träger ihres Glaubens sein, in ihrem Sinne. Gebt eurem Lauf erst auf dem letzten Bollwerk Rast.

„DER BERLINER SPARTAKUSAUFSTAND
SIEGREICH NIEDERGEWORFEN“

I.

Endlich — wir waren fast in Blut und Sumpf
erstickt —

Kam uns der Schrei: wir durften ihn erheben,
wir wollten ihn an alle Herzen geben — —
Doch alle Herzen waren eingedickt.

in Brei aus Gier und halbverdauten Speisen,
Gewinn, Gewohnheit, saltem Abendbrot,
der Kopf voll Wissenschaft, der Bauch voll Kot,
der Geist verkauft zu guten Wucherpreisen — —

Wo blüht der Freiheit weites Morgenrot?
Wo stürmt die Seele, uns emporzureißen?
Man tanzt noch immer nach den alten Weisen,
ruft „Freiheit hoch“ — — und schlägt die Seele
tot —.

II.

Stopft Euch die Ohren zu: Ihr werdet hören!
Blendet Euch selbst: — Ihr werdet sehend sein!
Hetzt Flammenwerfer, Generäle auf uns ein,
Gefängnis, Tod, Geschütz: Ihr werdet nicht
zerstören!

Denn unser ist die Kraft, die ewig ist und rein,
wir Volk, wir Gott, wir Welt in heiligem
Empören:

groß ist die Zukunft! Diese Zeit ist klein!

Zuckmayer



Nachstehend der Aufruf, von dem ich seinerzeit in der
AKTION erklärte, dass die A.S.P. ihn Wort für Wort
unterschreibe:

AN DIE PROLETARIER ALLER LÄNDER

Proletarier! Männer und Frauen der Arbeit! Ge-
nossen!

In Deutschland hat die Revolution ihren Einzug
gehalten. Die Massen der Soldaten, die vier Jahre
lang zur Schlachtbank getrieben wurden um kapi-
talistischer Profite willen, die Masse der Arbeiter,
die vier Jahre lang ausgesogen, ausgepreßt, aus-
gehungert wurden, sie haben sich erhoben. Das
furchtbare Werkzeug der Unterdrückung: der
preußische Militarismus, diese Geißel der Mensch-
heit, liegt zerbrochen am Boden; seine sicht-
barsten Vertreter und damit die sichtbarsten
Schuldigen an diesem Kriege, der Kaiser und der
Kronprinz, sind außer Landes geflüchtet. Ueberall
haben sich Arbeiter- und Soldatenräte gebildet.

Proletarier aller Länder, wir sagen nicht, daß in
Deutschland alle Macht wirklich in die Hände des
arbeitenden Volkes gelangt, daß der volle Sieg
der proletarischen Revolution bereits errungen sei.
Noch sitzen in der Regierung alle jene Sozialisten,
die im August 1914 unser kostbarstes Gut, die
Internationale, preisgegeben, die vier Jahre lang
die deutsche Arbeiterklasse und die Internationale
zugleich verraten haben.

Aber, Proletarier aller Länder, jetzt spricht der
deutsche Proletarier selbst zu euch. Wir glauben,
das Recht zu haben, in seinem Namen vor euer
Forum zu treten. Wir haben vom ersten Tage
dieses Krieges uns bemüht, unsere internationalen
Pflichten zu erfüllen, indem wir jene verbroche-
rische Regierung mit allen Kräften bekämpften

und sie als wahre Schuldige des Krieges brandmarkten.

Jetzt, in dieser Stunde, sind wir gerechtfertigt vor der Geschichte, vor der Internationale und vor dem deutschen Proletariat. Die Massen stimmen uns begeistert zu, immer weitere Kreise des Proletariats teilen die Erkenntnis, daß die Stunde der Abrechnung mit der kapitalistischen Klassenherrschaft geschlagen hat.

Dies große Werk aber kann das deutsche Proletariat allein nicht vollbringen, es kann nur kämpfen und siegen, indem es die Solidarität der Proletarier der ganzen Welt anruft.

Genossen der kriegführenden Länder, wir kennen eure Länder. Wohl wissen wir, daß eure Regierungen nun, da sie den Sieg errungen haben, manche Volksschichten durch den äußern Glanz des Sieges blenden. Wir wissen, daß es ihnen so gelingt, durch den Erfolg des Mordens dessen Ursache und Ziele vergessen zu machen.

Aber wir wissen auch ein anderes. Wir wissen, daß auch in euren Ländern das Proletariat die furchtbarsten Opfer an Fleisch und Gut gebracht hat, daß es des grauenhaften Gemetzels müde ist,



daß der Proletarier jetzt nach Hause zurückkehrt und zu Hause Not und Elend findet, während in der Hand weniger Kapitalisten Milliardenvermögen aufgehäuft sind. Er hat erkannt und wird weiter erkennen, daß der Krieg auch von euren Regierungen geführt worden ist um der großen Geldsäcke willen. Und er wird weiter erkennen, daß eure Regierung, als sie von „Recht und Zivilisation“ und vom „Schutz der kleinen Nationen“ sprach, ebenso die Kapitalprofite meinte, wie die unsere, als sie von der „Verteidigung der Heimat“ redete; daß der Frieden des „Rechts“ und des „Völkerbundes“ auf die gleiche niederträchtige Räuberei hinausläuft wie der Frieden von Brest-Litowsk. Hier wie dort dieselbe schamlose Raubgier, derselbe Wille zur Unterdrückung, derselbe Entschluß, die brutale Uebermacht des Mord eisens bis zum äußersten auszunutzen.

Der Imperialismus aller Länder kennt keine Verständigung“, er kennt nur ein Recht: den Kapitalprofit, nur eine Sprache: das Schwert, nur ein Mittel: die Gewalt. Und wenn er jetzt in allen Ländern, bei euch wie bei uns, von „Völkerbund“, „Abrüstung“, „Recht der kleinen Nationen“, „Gelbstbestimmung der Völker“ redet, so sind das nur die üblichen verlogenen Redensarten der Herrschenden, um die Wachsamkeit des Proletariats einzuschläfern.

Proletarier aller Länder! Dieser Krieg muß der letzte sein! Das sind wir den 12 Millionen hingemordeter Opfer, das sind wir unseren Kindern, das sind wir der Menschheit schuldig.

Europa ist durch den verruchten Völkermord ruiniert. Zwölf Millionen Leichen bedecken die grausigen Stätten des imperialistischen Verbrechens. Die Blüte der Jugend und die beste Manneskraft der Völker sind dahingemäht. Ungezählte Produktivkräfte sind vernichtet. Die Menschheit ist nahe daran zu verbluten an dem beispiellosen Aderlaß der Weltgeschichte. Sieger wie Besiegte stehen am Rande des Abgrundes. Der Menschheit droht die furchtbarste Hungersnot, Stockung des ganzen Produktionsmechanismus, Seuchen und Degeneration.

Die großen Verbrecher dieser grauenhaften Anarchie, dieses entfesselten Chaos: die herrschenden Klassen sind nicht fähig, ihres eigenen Werkes Herr zu werden. Die Bestie Kapital, die die Hölle des Weltkrieges heraufbeschworen hat, ist nicht imstande, sie wieder zu bannen, wirkliche Ordnung herzustellen, der gequälten Menschheit Brot und Arbeit, Frieden und Kultur, Recht und Freiheit zu sichern.

Das, was von den herrschenden Klassen als Friede und Recht vorbereitet wird, ist nur ein Neues Werk der brutalen Gewalt, aus dem die Hydra der Unterdrückung, des Hasses und neuer blutiger Kriege ihre tausend Häupter erhebt.

Der Sozialismus allein ist imstande, das große Werk des dauernden Friedens zu vollbringen, die tausend blutenden Wunden der Menschheit zu heilen, die vom Zuge der apokalyptischen Reiter des Krieges niedergestampften Fluren Europas in blühende Gärten zu verwandeln, an Stelle der ver-

nichteten Produktivkräfte verzehnfachte neue hervorzuzaubern, alle physischen und sittlichen Energien der Menschheit zu wecken und an Stelle des Hasses und der Zwietracht brüderliche Solidarität zu setzen, Eintracht und Achtung für alles, was Menschenantlitz trägt.

Wenn sich Vertreter der Proletarier aller Länder unter dem Banner des Sozialismus die Hand reichen, um den Frieden zu machen, dann ist der Friede in wenigen Stunden gemacht. Dann gibt es keine Streitfragen um das linke Rheinufer, Mesopotamien, Aegypten oder Kolonien. Dann gibt es nur ein Volk: die arbeitende Menschheit aller Rassen und Zungen. Dann gibt es nur ein Recht: die Gleichheit aller Menschen. Dann gibt es nur ein Ziel: Wohlfahrt und Fortschritt für alle.

Die Menschheit steht vor der Alternative: Auflösung und Untergang in der kapitalistischen Anarchie oder Wiedergeburt durch soziale Revolution. Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Wenn ihr an Sozialismus glaubt, jetzt ist es Zeit, es durch Taten zu zeigen. Wenn ihr Sozialisten seid, jetzt gilt es zu handeln.

Proletarier aller Länder, wenn wir euch jetzt zum gemeinsamen Kampf aufrufen, so geschieht es nicht um der deutschen Kapitalisten willen, die unter der Firma „Deutsche Nation“ den Folgen ihrer eigenen Verbrechen zu entgehen suchen; es geschieht um unserer wie um eurer willen. Bedenket: eure siegreichen Kapitalisten stehen bereit, unsere Revolution, die sie wie die eigene fürchten, blutig zu unterdrücken. Ihr selbst seid durch den „Sieg“ nicht freier, ihr seid nur noch versklavter geworden. Gelingt es euren herrschenden Klassen, die proletarische Revolution in Deutschland wie in Rußland abzuwürgen, dann werden sie sich mit doppelter Wucht gegen euch wenden. Eure Kapitalisten hoffen, daß der Sieg über uns wie über das revolutionäre Rußland ihnen die Macht geben werde, euch mit Skorpionen zu züchten und das tausendjährige Reich der Ausbeutung auf dem Grabe des internationalen Sozialismus zu errichten.

Darum blickt das Proletariat Deutschlands in dieser Stunde auf euch. Deutschland ist schwanger mit der sozialen Revolution, aber den Sozialismus kann nur das Weltproletariat verwirklichen. Und darum rufen wir euch zu: Auf zum Kampf! Auf zur Tat! Die Zeit der leeren Manifeste, platonischen Resolutionen und tönenden Worte ist vorbei: die Stunde der Tat hat für die Internationale geschlagen. Wir fordern euch auf: Wählet überall Arbeiter- und Soldatenräte, die die politische Macht ergreifen und die zusammen mit uns den Frieden herstellen werden.

Nicht Lloyd George und Poincaré, nicht Sonnino, Wilson und Erzberger und Scheidemann dürfen den Frieden schließen. Unter dem wehenden Banner der sozialistischen Weltrevolution soll der Frieden geschlossen werden.

Proletarier aller Länder! Wir rufen euch auf, das Werk der sozialistischen Befreiung zu vollbringen, der geschändeten Welt wieder Menschenantlitz zu verleihen und jenes Wort wahr zu

machen, mit dem wir uns in alten Tagen oft begrüßten und mit dem wir auseinandergingen: Die Internationale wird die Menschheit sein! Es lebe die Weltrevolution des Proletariats! Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Im Namen des Spartakusbundes:

Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Klara Zetkin

LITANEI ZU LIEBKNECHTS TOD

Nun, Freund, sind alle Lebenden dir Knechte.
Nun, Liebender, stirbst du, der Welt Geliebter!
Ave, Liebknecht.

Christ-Präsident am Kruzifix der Siegessäulen,
Dein Parlament die Menschen, die in Kerkern
heulen.

Ave, Liebknecht.

Europa kniet, und alle Zeiten knien,
Das Velodrom Paris, das Karussell Berlin,
Ave, Liebknecht.

Dein Totentanz: balkanische Krawalle,
Der Tower Staub. Washingtons Meeresgalle.
Ave, Liebknecht.

Im Hradschin stöhnt feile Lüge schon.
Mailand, Basilika, Proletenlohn.
Ave, Liebknecht.

Von Moskau fällt purpurner Trommelschlag.
Dein Moabit erhebt im jüngsten Tag.
Ave, Liebknecht.

Gesteilte Leiche, Statue der Massen,
Nie wieder wird das Leben von dir lassen,
Ave, Liebknecht.



Rüdiger Berlit

Trauer



Dich schlug der deutsche Haß, der Dummheit
Haß,
O Liebesknecht, du lächle nur und laß.
Ave, Liebknecht.

Die heilige Madonna der Idee,
Die Menschenschwester weilt in deinem Weh.
Ave Rosa.

Die Schwestermenschheit lebt, das Gottgeschlecht.
Sie kniet, sie deiner Demut Liebesknecht.
Ave, Liebknecht.

Iwan Goll

WENN WILHELM II. ERMORDET WORDEN WÄRE

Wenn ein Dramatiker das blutige Berliner Trauerspiel mit dem grausigen Ausgang aus seiner Phantasie heraus geschaffen hätte, würde auch der strengste Kritiker nicht behaupten, daß der erschütternde Schluß des Stückes nicht aus der übrigen Handlung planmäßig herauswächse, sondern nur ein zufälliges Ereignis, das von keiner der mitwirkenden Hauptpersonen beabsichtigt gewesen sei, auf die Bühne bringe. Im Gegenteil, selbst Wallensteins Tod konnte mit dem Intrigenspiel Oktavio Piccolominis kaum enger zusammenhängen, als Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs Ermordung mit dem Blutbade, in dem die Regierung Ebert-Scheidemann den Spartakusgeist ertränkt zu haben glaubte.

Schon wenn man vom Blutbade spricht, greift man in das Wespennest der rechtssozialistischen Presse und setzt sich den giftigen Stacheln des ganzen Schwarmes aus; wie schwirren sie aber erst in die Höhe, wenn man sich den offenbaren Zusammenhang des Doppelmordes mit dem Blutbade nicht ausreden läßt! So derb und brutal die Regierung Ebert-Scheidemann zugreift, wo es die Revolution zu ersticken gilt, so mimosenhaft empfindsam gebärdet sie sich, wenn man das Ding beim rechten Namen zu nennen wagt. Sie hält gar viel auf gutes, gesittetes Benehmen und verlangt deshalb auch von ihren Opfern, daß sie sich hübsch artig, ohne zu mucksen, abzurcken lassen. Es geht ihr wie jenem Pastor, der zu dem wütend um sich schlagenden Delinquenten gemächlich mahnend sagte: „Heß, tu' mir den einzigen Gefallen und laß dich ruhig und anständig köpfen.“ Man denke sich, Wilhelm II. wäre auf irgend einer seiner Auslandsreisen von einem Manne, der auf das Trittbrett des kaiserlichen Autos sprang, mit einer Pistole

erschossen worden, ohne daß die Begleitung des Autos auch nur das Geringste zur Ergreifung des Attentäters getan oder sich in der Menge jemand dazu bereit gefunden hätte. Man denke sich weiter, daß die das Auto Wilhelms II. überfallenden Menschen die Leiche, in völliger Uebereinstimmung handelnd, aus dem Auto herausgezogen und so planmäßig hinweggeschafft hätten, daß sie unauffindbar geblieben wäre. Das alles geschehen wäre, ohne daß die Begleitung des Autos auch nur einen Finger gerührt, dem Raube der Leiche zu wehren. Mit Hohnlachen hätte die ganze bürgerliche Presse mit samt dem ganzen offiziellen Deutschland die gegnerische Behauptung zurückgewiesen, es hätte sich um kein vorbereitetes, mit der Begleitung des Autos verabredetes Attentat, sondern nur um spontane Lynchjustiz gehandelt. Wut-schäumend hätten alle Hurratrioten diese unglaubliche Behauptung als ganz unver-schämten dreisten Schwindel bezeichnet und die Stellung eines haarscharfen Ultimatums verlangt. Man hätte einen Kriegsfall aus der Sache gemacht und sich noch viel, viel entrüsteter gezeigt, als bei der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo. Man hätte sich auch keinen Augenblick besonnen, die Regierung des fremden Landes öffentlich der Mitschuld an dem abscheulichen Verbrechen zu zeihen.

Nun stelle man sich den Fall Liebknecht als einen Fall Wilhelms II. vor. Wilhelm II. wäre auf Veranlassung der Entente in Amerongen verhaftet und in einem Auto nach irgend einem Gefängnis fortgebracht worden. In einiger Entfernung von dem Gefängnis hätte das Auto plötzlich nicht mehr weiter gekonnt, so daß der Gefangene die kleine Strecke hätte zu Fuß gehen müssen, wobei er die günstige Gelegenheit benutzt, einen Fluchtversuch zu machen. Ohne daß sie ihm nachgesetzt oder auch nur den Versuch gemacht, ihn zu fassen, hätten hierauf die Begleitmannschaften Wilhelm II. aus kürzester Entfernung erschossen. Wäre dazu noch die Geschichte von dem Taschenmesser gekommen, mit dem sich Wilhelm II. gewehrt hätte, so daß also von einer Flucht, auf der er nur noch durch Gewehrschüsse zu erreichen gewesen, gar nicht die Rede sein konnte, so würde die ganze deutsche Presse, die bürgerliche wie die rechtssozialistische, kurzer Hand die Entente der Ermordung Wilhelms II. beschuldigen und die Behauptung, daß alles nur das blinde Spiel verschiedener Zufälle gewesen sei, als ganz oberfaule Ausreden zurückweisen. Man denke sich nur, welchen Lärm die deutsche Presse geschlagen, wenn Wilhelm II. als Gefangener der Entente so gemein ums Leben gebracht worden wäre wie Karl Liebknecht.

Und wie würden erst die monarchisch gesinnten Gegenrevolutionäre eine Ermordung Wilhelms II. politisch auszunutzen suchen! Man kann sich ein Bild davon machen, wenn man sich an Bismarcks politische Ausnutzung der Attentate Hödels und Nobilings auf Wilhelm I. erinnert. Am 11. Mai 1878 feuerte Unter den Linden in Berlin beim Vorbeifahren Wilhelms I. der intellektuell, moralisch und physisch völlig verkommene Klempergeselle Hödel eine Pistole ab, die nach dem Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen auf neun Schritt einen Fuß zu hoch und ebensoviel nach links schoß. Bismarck bauschte den Dummejungenstreich zu einem ungeheuerlichen Verbrechen auf und machte ohne weiteres die Sozialdemokratie dafür verantwortlich. Als dann einen Monat später ein bürgerlicher Ehrgeiziger, der sich durchaus einen Namen machen wollte, ein Dr. Nobiling, einen ernsthaften Mordversuch machte und Wilhelm I. wirklich verwundete, da peitschte Bismarck, indem er wiederum die Schuld auf die Sozialdemokratie schob, die öffentliche Entrüstung über die beiden Attentate so systematisch auf, daß er im Reichstage das Sozialistengesetz durchsetzte. Was hätte ein Bismarck aus so schrecklichen Taten, wie sie an Liebknecht und Rosa Luxemburg verübt worden sind, gemacht, wenn seine politischen Feinde in das Verbrechen verwickelt gewesen wären!

Die revolutionäre Arbeiterschaft aber soll auch noch das an Liebknecht und Rosa Luxemburg planmäßig und vorbereitet begangene Verbrechen kalten Blutes hinnehmen und um Gotteswillen nicht das Kind beim rechten Namen nennen und den Doppelmord mit dem voraus-



Rüdiger Berlit

Trauer (Original-Holzschnitt)

gegangenen Blutbade in Zusammenhang bringen. Wegen der Ermordung des österreichischen Thronfolgers hat Wilhelm II. den Weltkrieg entzündet. Die Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs aber soll die revolutionäre Arbeiterschaft als einen unliebsamen Zufall hinnehmen, für dessen Nichtwiedervorkommen Noske schon sorgen wird. Es übersteigt wahrhaftig alle Grenzen, was den Hütern und Trägern der Revolution von den Nutznießern der Revolution zugemutet wird.

FÜR DIE INTERNATIONALE SOLIDARITÄT!

Als alles im Kriegsaumel war, schrieben Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht diese Zeilen:

An die Redaktion des „Labour Leader“, London.
Werte Genossen!

Mit Freude und mit tiefem Schmerz zugleich muß jeder deutsche Sozialdemokrat, der in seiner Gesinnung der proletarischen Internationale treu geblieben ist, die Gelegenheit ergreifen, um den Genossen im Auslande einen sozialistischen Brudergruß zu senden. Unter den mörderischen Schlägen des imperialistischen Weltkrieges ist unser Stolz und unsere Hoffnung: die Internationale der Arbeiterklasse, schmachvoll zusammengebrochen, und am schmachvollsten allerdings unsere deutsche Sektion der Internationale, die an der Spitze des Weltproletariats zu marschieren berufen war. Es ist nötig, diese bittere Wahrheit auszusprechen, nicht um sich einer fruchtlosen Verzweiflung und Resignation zu ergeben, sondern im Gegenteil, um aus der rücksichtslosen Erkenntnis der begangenen Fehler und der vorhandenen Sachlage die verheißenden Lehren für die Zukunft zu schöpfen. Es wäre das Verhängnisvollste für die Zukunft des Sozialismus, wenn sich die Arbeiterparteien verschiedener Länder entschließen würden, die bürgerliche Theorie und Praxis völlig anzunehmen, wonach es als natürlich und unvermeidlich gelten soll, daß sich die Proletarier verschiedener Nationen im Kriege auf Kommando ihrer herrschenden Klassen gegenseitig die Gurgeln abschneiden, nach dem Kriege aber miteinander wieder brüderliche Umarmungen austauschen, wie wenn nichts geschehen wäre. Eine Internationale, die so bewußt ihren heutigen

furchtbaren Verfall als normale Praxis auch für die Zukunft anerkennen und dennoch behaupten würde, daß sie existiert, wäre nur ein empörendes Zerrbild des Sozialismus, ein Produkt der Heuchelei, ganz wie die Diplomatie der bürgerlichen Staaten, ihre Allianzen und ihre Völkerrechtsverträge. Nein! Das furchtbare gegenseitige Gemetzel von Millionen Proletarier, dem wir jetzt mit Grausen beiwohnen, diese Orgien des mordenden Imperialismus, die unter den heuchlerischen Aushängeschildern des „Vaterlandes“, der „Kultur“, der „Freiheit“ des „Völkerrechts“ stattfinden, Länder und Städte verwüsten, die Kultur schänden, die Freiheit und das Völkerrecht zertreten, sie sind ein blanker Verrat am Sozialismus.

Aber der internationale Sozialismus wurzelt zu fest und zu tief in den heutigen Verhältnissen, als daß es bei diesem Zerfall bleiben könnte. Der Imperialismus und seine schrecklichen Lehren sorgen selbst dafür, daß die proletarische Internationale aus den Trümmern wieder aufsteht als die einzige Rettung der Menschheit von der Hölle einer verfallenden und historisch verwirkten Klassenherrschaft. Schon jetzt, nach wenigen Monaten des Krieges, verfliegt auch in Deutschland der chauvinistische Rausch bei den arbeitenden Massen, die von ihren Führern in der großen geschichtlichen Stunde im Siche gelassen worden sind, die Besinnung kehrt zurück, und mit jedem Tage wächst die Zahl der Proletarier, denen das, was heute vorgeht, eine brennende Röte der Scham und des Zorns ins Gesicht treibt. Aus diesem Kriege werden die Volksmassen nur noch mit stürmischem Drang unter unsere alte Fahne der sozialistischen Internationale zurückkehren, nicht um sie bei der nächsten imperialistischen Orgie wieder zu verraten, sondern um sie gegen die gesamte kapitalistische Welt, ihre verbrecherischen Ränke, ihre infamen Lügen und ihre elenden Phrasen vom „Vaterland“ und von der „Freiheit“ geschlossen zu verteidigen und auf den Trümmern des blutigen Imperialismus siegreich aufzupflanzen.

Mit den herzlichsten sozialistischen Brudergrüßen
Berlin-Südende, im Dezember 1914.

R. Luxemburg

An die Redaktion des „Labour Leader“, London.
Werte Genossen!

Ich freue mich, in einer Zeit, in der die herrschenden Klassen Deutschlands und Englands mit allen Mitteln blutdürstigen Haß zwischen beiden Völkern schüren, als deutscher Sozialist englischen Sozialisten Worte der Brüderlichkeit schreiben zu können. Es schmerzt mich, diese Worte in einer Zeit schreiben zu müssen, wo die sozialistische Internationale, unsere strahlende Zuversicht von einst, mit tausend Hoffnungen zertrümmert am Boden liegt, wo nur allzu viele „Sozialisten“ in den meisten kriegführenden Ländern — Deutschland wahrlich nicht ausgenommen — sich just, da die Gemeinschaftlichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung offenbar ward als je, in dem räuberischsten aller Raubkriege gefügig vor den Kriegswagen des Imperialismus haben schirren lassen. Aber ich bin glücklich und stolz, meine Grüße gerade Ihnen, gerade der I. L. P. zu schicken, die mit unseren russischen und serbischen Brüdern die Ehre des Sozialismus im Taumel der Völkerzerfleischung gerettet hat.

Verwirrung herrscht in den Reihen der sozialistischen Armee, und mancher klagt darob die sozialistischen Grundsätze an. Aber nicht unsere Grundsätze haben versagt, sondern ihre Vertreter. Nicht zu ändern gilt es unsere Lehren, sondern sie lebendig zu machen, zur Tat zu gestalten.

Trügerische Flitter sind die Vaterlandsverteidigungs- und Völkerbefreiungsphrasen, mit denen der Imperialismus seine Mordwerkzeuge schmückt. Jede sozialistische Partei hat ihren Feind, den Feind des internationalen Proletariats im eigenen Lande; dort hat sie ihn zu bekämpfen. Die Befreiung jedes Volkes muß sein eigenes Werk sein.

Nur Verblendung kann Fortsetzung des Gemetzels bis zur Niederwerfung der „Feinde“ fordern. Das Wohlergehen aller Völker ist untrennbar verknüpft; der Klassenkampf des Proletariats kann nur international geführt werden. Siebenmal Weise, deren opportunistische Seele sich nur allzu willig von den Wirbeln der diplomatischen Winde,



Herr Scheidemann lässt sich in der Rolle „Hindenburg-Ersatz“ für die „Woche“ zeichnen.

von dem Strudel des entfesselten Chauvinismus davontragen ließ, sagen, die Zukunft der Arbeiterbewegung werde fürder nicht mehr international sein. Der Weltkrieg aber, der die bisherige Internationale zertrümmerte, ist die gewaltigste Predigt für die neue Internationale, eine Internationale freilich anderen Geistes, anderer Entschlossenheit als jene, deren die kapitalistischen Mächte am 4. August 1914 so spielend Herr wurden.

Nur im Zusammenwirken der arbeitenden Massen aller Länder für den Frieden liegt schon jetzt im Kriege das einzige Heil der Menschheit. Nirgends haben diese Massen den Krieg gewollt, nirgends wollen sie ihn. Sollen sie, den Abscheu gegen den Krieg im Herzen, einander bis zum Weißbluten zerfleischen? Kein Volk soll anfangen dürfen, vom Frieden zu reden — nun, so mögen sie alle zugleich davon reden; und welches zuerst davon redet, wird Stärke, nicht Schwäche zeigen, und Ruhm und Dank ernten. Jeder Sozialist hat in seinem Lande auch heute zu wirken als Klassenkämpfer und Verkünder der internationalen Brüderlichkeit, im Vertrauen, daß jedes Wort, daß er für den Sozialismus, für den Frieden spricht, jede Tat, die er für sie verrichtet, gleiche Worte und Taten in den anderen Ländern entzündet, bis die Flamme des Friedenswillens über Europa hell auflodert.

Das Vorbild, das Sie und unsere russischen und serbischen Freunde der Welt gegeben haben, wird Nachahmung finden, wo die Sozialdemokratie bisher noch im Garn der herrschenden Klassen gefangen sitzt. Und ich bin gewiß, daß die Masse der englischen Arbeiter bald zu den tapferen Scharen der I. L. P. stoßen wird. Schon heute ist die Stimmung auch der deutschen Arbeiterschaft viel mehr, als zumeist bekannt, einer solchen Haltung geneigt. Immer stürmischer wird sie diesen ihren Willen geltend machen, immer stürmischer, je mehr sie das Echo ihres Friedensrufs in den anderen Ländern vernimmt. Beim Proletariat aller kriegführenden Länder wird sich so der Entschluß Bahn brechen, in internationalem Zusammenwirken einen Frieden im Sinne des Sozialismus zu erkämpfen, einen Frieden ohne Eroberung, ohne Demütigung, einen Frieden, der nicht auf Haß, sondern auf Brüderlichkeit, nicht auf Gewalt, sondern auf Freiheit gebaut, die Gewißheit der Dauer in sich trägt.

So kann die Internationale, kämpfend und frühere Fehler sühnend, wieder auferstehen während des Weltkrieges. So wird sie wieder auferstehen müssen, aber als eine andere, gemehrt nicht nur an äußerer Kraft, sondern an innerer revolutionärer Kraft, an Klarheit, an Bereitschaft, die Gefahren des Absolutismus, der Geheimdiplomatie und der kapitalistischen Verschwörungen gegen den Frieden zu überwinden.

Proletarier aller Länder vereinigt euch! Krieg dem Kriege!

Berlin, im Dezember 1914.

Mit sozialistischen Grüßen

(ges.) Karl Liebknecht

AUS EINER REDE

die Karl Liebknecht im Januar 1915 in Neukölln hielt, gebe ich nach stenographischen Aufzeichnungen folgende Bruchstücke wieder:

Imperialismus und Krieg

Einen Wesenszug des Imperialismus, dessen Hauptträger auf dem europäischen Festland Deutschland ist, bildet das wirtschaftliche und politische Expansionsbestreben, das immer stärkere politische Spannungen erzeugt.

Mächtige Unternehmungen der deutschen Schwerindustrie blicken seit Jahren verlangend nach dem an Bodenschätzen und industriellen Anlagen reichen Belgien und Französisch-Lothringen. Bereits heute besitzen sie dort wertvolle Anlagen, deren Ausnützung und Ausbau ihnen durch Einverleibung dieser Gebiete in Deutschland ungemein erleichtert und gegen die französischen Abschließungstendenzen sichergestellt würde. Ähnliches gilt von Teilen Russisch-Polens. Der Erwerb Belgiens

und eines Stückes der nordfranzösischen Küste wird auch als ein Stoß ins Herz der britischen Kanalmacht eifrig angestrebt. In der Forderung nach einem mitteleuropäischen Staatenbund finden die europäischen Expansionsgelüste der deutschen Imperialisten vielfach einen selbst gegen die Neutralen ausgreifenden ungenierten Ausdruck.

Kleinasien und Syrien, Brennpunkte der internationalen Kapitalkonkurrenz, gehören zu den bedeutsamsten Siedlungsgebieten für das stürmisch vordringende deutsche Finanzkapital. Hier liegt das Zentrum des imperialistischen Gegensatzes zwischen Deutschland und Rußland, hinter dem der englisch-russische Widerstreit zeitweilig zurücktritt. Hier liegt auch die Operationsbasis für einen Vorstoß gegen Aegypten (Suezkanal), den „Eckstein“ der britischen Weltmacht.

Als Brücke zu den asiatischen Ausbeutungsgebieten hat der Balkan für einen sehr einflußreichen Teil des deutschen Kapitals ein eigenes Interesse gewonnen. Auch die zunehmende Verknüpfung zwischen deutschem und österreichischem Kapital und die militärisch-politischen Gesichtspunkte des deutsch-österreichischen Zweibundes haben der Stellung Oesterreichs auf dem Balkan für die offizielle deutsche Politik beträchtliche Bedeutung verliehen.

Gewaltig ist die Begierde des deutschen Kapitals nach kolonialer Ausdehnung gewachsen, wobei der afrikanische Besitz Englands und Frankreichs im Vordergrund steht. Selbst der Appetit der deutschen Agrarier nach neuem „Bauern“land ist erwacht und wächst zusehends.

Die unter dem Vortritt Deutschlands vollzogene militaristische Entwicklung Europas, in der die Mächte einander zu überflügeln suchten, hatte einen Grad erreicht, der einer Steigerung nicht mehr fähig schien. Zur Durchsetzung der immer gewaltigeren Rüstungsvorlagen wurde der Völkerhaß systematisch genährt. Die ins Ungemessene gestiegenen Heereslasten mußten auch in Deutschland schließlich teilweise den besitzenden Klassen auferlegt werden, die dadurch in zunehmende Unruhe gerieten. Jede Anregung, zur Verständigung über eine internationale Rüstungseinschränkung wurde vor allem von dem vorantreibenden deutschen Imperialismus abgelehnt.

Eine verhängnisvolle Rolle bei der Zuspitzung der Konflikte spielte das international versippte Rüstungskapital, das im Zeichen des bewaffneten Friedens glänzend gediehen war, das bei einem Krieg ohne Rücksicht auf den Ausgang goldene Ernte erwarten durfte, und dessen deutsche Hauptunternehmungen zudem in Belgien und Französisch-Lothringen lebhaft interessiert sind.

Der Militarismus erzeugte aus sich selbst noch andere mächtige Kriegsinteressenten, eine Offizierskamerilla, die besonders in Deutschland ungeniert auf einen kriegerischen Konflikt hinarbeitete und selbstherrlich ihre Nebenregierung etablierte.

Die innerpolitischen Zustände hatten infolge der Zuspitzung der nationalen und vor allem der Klassengegensätze für die herrschenden Klassen ein bedenkliches Gesicht gewonnen. In Deutschland entlockte ihnen das rapide Wachstum der Sozialdemokratie, die ihren politischen und wirtschaftlichen Besitzstand bedrohte, bereits vor fast einem halben Jahrzehnt den Ruf nach einem Kriege als dem einzigen Mittel zur Vernichtung der Arbeiterbewegung.

Die kapitalistischen und militaristischen Kriegsinteressenten, deren Ziele sich freilich keineswegs decken, bildeten in Deutschland eine von Jahr zu Jahr mehr hervortretende Kriegspartei unter dem Protektorat des deutschen Kronprinzen, der sie wiederholt in unverhohlener Fronde gegen die offiziellen Vertreter des Deutschen Reichs demonstrativ anfeuerte.

Diesen Treiberen, für die es auch in den übrigen Staaten Gegenstücke gibt, wurde in Deutschland Vorschub geleistet durch halbabsolutistische Verfassungszustände, die die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Einfluß der breiten Masse entzogen und in der auswärtigen Politik ein durch keine Kontrolle des Volkes begrenztes, um so mehr aber den Einwirkungen der herrschenden Klassen unterworfenenes persönliches Regiment ermöglichten.

Die Geheimdiplomatie, die Politik der Geheimverträge bedrohte seit langem den Frieden.

So zweifellos auch breite Kreise der nichtproletarischen Bevölkerung ein starkes und steigendes Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens besaßen, ihr Haß gegen das Proletariat, ihre Angst vor ihm, lähmte ihren Widerstand gegen das persönliche Regiment und warf sie stets aufs neue dem Militarismus in die Arme, in dem sie ihren zuverlässigen Schutzherrn im Klassenkampf gegen die anschwellende revolutionäre Flut anbeteten.

Die schwächlichen Verständigungsversuche der Regierungen, die zeitweilig einen friedlichen Ausgleich wichtiger kapitalistischer Gegensätze ins Bereich der Möglichkeit zu rücken schienen, erlitten kläglich Schiffbruch.

Alle jene Gefahren hat die Sozialdemokratie seit jeher erkannt, gekennzeichnet und in internationaler Zusammenarbeit bekämpft. Ihre Bemühungen vermochten den Ausbruch des Krieges nicht zu hindern.

Die Einzelheiten der Vorgeschichte des Krieges wird die Zukunft enthüllen. Die Grundzüge stehen schon heute fest. Wir haben unsere Auffassung darüber nicht vom 29. Juli bis zum 1. August 1914 umgestürzt.

EINEM BRIEFE KARL LIEBKNECHTS

aus den Augusttagen 1914 sei Folgendes entnommen: „Am 13. Juli früh fuhr ich mit Longuet nach Paris zur Kammersitzung, in der die Deckungsvorlage beraten wurde. Wir sahen den pomposen militärischen Einzug des Kammerpräsidenten, unterhielten uns mit dem Minister der Justiz Bienvenu-Martin über die brennende Amnestiefrage. Der Minister des Innern Malvy sprach uns wegen eines Mißgriffs der Polizei von Condé sein lebhaftes Bedauern aus und versicherte, daß das Vorgefallene den Intentionen der Regierung durchaus nicht entspreche. Jaurès war so kampffrisch wie je, hinreißend und voll strömender, wärmender Kraft. Wir erörterten die politische Lage. Meine Bemerkung: „Die Demokratisierung Preußens ist nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische Frage“, unterstrich er nachdrücklich und ernst: „C'est une question européenne!“ In der Sitzung hielt Sembat eine seiner feinen geistreich-pointierten Reden. Mit Longuet zog ich zum Nationalrat der Partei, der den am 14. Juli, dem Tage des Bastillefestes, beginnenden National-Kongreß vorbereitete. In der Redaktion der Humanité trafen wir von neuem Jaurès. Am Nachmittag dieses Tages, des 13. Juli, hatte der Senator Humbert seine berühmte Rede über die Mißstände in der französischen Heeresverwaltung gehalten. Unter einem Haufen lärmender, hin- und herlaufender Menschen schrieb Jaurès mit einer Konzentration, die sein Hirn mit dreifacher Mauer von der Außenwelt abzusperrten schien, in wenigen Minuten seinen Artikel über diese Affäre. Wir blieben dann — ein größerer Freundeskreis — bis tief in die Nacht beisammen; Jaurès unerschöpflich in Scherz und Ernst. Paris tanzte — tanzte überall — in den Wirtschaften, in den Cafés, auf den Straßen, auf den Plätzen. Fête nationale, Fête de la République. Paris tanzte nach den diskreten Klängen der Musikkapellen, deren rasch errichtete Pavillons über die ganze Stadt verstreut lagen. Paris tanzte — alt und jung, arm und reich, geputzt und zerschissen. Es tanzte behend und grazios — es tanzte fast lautlos — kein brutaler Ton, kein rohes Lachen keine gemeine Geste, kein Stoßen, kein derbes Gedränge. Wundersam verhalten schien mir die Heiterkeit, die in der hellen Julinacht diese bewegliche, hüpfende, schwebende, wogende Menge erfüllte. Heute will es mir scheinen, als habe eine düstere Ahnung des Fürchterlichen, was da zehn Tage später kam, auf ihr gelastet. Ein gespenstiger danse macabre — ich werde diese Vorstellung nicht mehr los.

Wir saßen im Café des Grand Hotel auf dem Boulevard. Freund Duc sprach böseste Prophezeiungen aus für die nächste Zukunft, die mein Optimismus selbstsicher beiseite schob. Spät trennten wir uns. Das war mein Abschied von Jaurès. Ich fuhr mit nach Longuets kleinem Häuschen in Châtenay. Die ganze Nacht zwitscherte es über den grünen Fluren. Am 14. gelang mir noch ein kurzer Blick in den Nationalkongreß, der seine klugen Beratungen über die dem Wiener Kongreß vorzu-

schlagende Anti-Kriegs-Taktik pflog. Weill hatte eine enthusiastisch aufgenommene Ansprache gehalten. „Er spricht wie ein Franzose, wie ist das möglich?“ — meint ein Genosse. „Er ist so gut Franzose wie ich und Du,“ antwortet Morizet. Ein kurzer, herzlicher Abschied von Renaudel und den anderen. Dann in rascher Fahrt durch das gesegnete Land nach Basel zu, über Belfort, wo große Massen von Deutsch-Elsässern zur Heimkehr einsteigen: sie waren zum Nationalfest über die Grenze gezogen, zahlreicher wohl als je. Die Zabernaffäre hält die Gemüter noch in Hitze. Da liegen die Vogesen in dunstiger Dämmerung — friedlich ladend — ein Asyl der Unrast, heute ein blutiges Leichenfeld, hallend vom Brüllen der Kanonen. In Basel zischt von der Münsterterrasse das letzte Feuerwerk in den schwarzen Himmel. Man feiert das „Franzosenfest“ auch hier in der deutschen Schweiz.

Diese Erinnerungen sind mir ins Hirn eingebrannt. Sie begleiten mich seit dem 23. Juli 1914, wo immer ich bin.“

LIEBKNECHTS SONDERABSTIMMUNG IM REICHSTAGE

Abstimmungs begründung

(Dem Reichstagspräsidenten gemäß § 59 der Geschäftsordnung überreicht.)

Meine Abstimmung zur heutigen Vorlage begründe ich wie folgt: Dieser Krieg, den keines der beteiligten Völker selbst gewollt hat, ist nicht für die Wohlfahrt des deutschen oder eines anderen Volkes entbrannt. Es handelt sich um einen imperialistischen Krieg, einen Krieg um die kapitalistische Beherrschung des Weltmarktes, um die politische Beherrschung wichtiger Siedlungsgebiete für das Industrie- und Bankkapital. Es handelt sich vom Gesichtspunkt des Wettrüstens um einen von der deutschen und österreichischen Kriegspartei gemeinsam im Dunke des Halbabsolutismus und der Geheimdiplomatie hervorgerufenen Präventivkrieg. Es handelt sich auch um ein bonapartistisches Unternehmen zur Demoralisation und Zertrümmerung der anschwellenden Arbeiterbewegung. Das haben die verflossenen Monate trotz rücksichtsloser Verwirrungsregie mit steigender Deutlichkeit gelehrt.

Die deutsche Parole: „Gegen den Zarismus“, diene — ähnlich der jetzigen englischen und französischen Parole: „Gegen den Militarismus“ — dem Zweck, die edelsten Instinkte, die revolutionären Ueberlieferungen und Hoffnungen des Volkes für den Völkerhaß zu mobilisieren. Deutschland, der Mitschuldige des Zarismus, das Muster politischer Rückständigkeit bis zum heutigen Tage, hat keinen Beruf zum Völkerbefreier. Die Befreiung des russischen wie des deutschen Volkes muß deren eigenes Werk sein.

Der Krieg ist kein deutscher Verteidigungskrieg. Sein geschichtlicher Charakter und bisheriger Verlauf verbieten, einer kapitalistischen Regierung zu vertrauen, daß der Zweck, für den sie die Kredite fordert, die Verteidigung des Vaterlandes ist.

Ein schleuniger, für keinen Teil demütigender Friede, ein Friede ohne Eroberungen, ist zu fordern; alle Bemühungen dafür sind zu begrüßen. Nur die gleichzeitige dauernde Stärkung der auf einen solchen Frieden gerichteten Strömungen in allen kriegführenden Staaten kann dem blutigen Gemetzel vor der völligen Erschöpfung aller beteiligten Völker Einhalt gebieten. Nur ein auf dem Boden der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse und der Freiheit aller Völker erwachsener Friede kann ein gesicherter sein. So gilt es für das Proletariat aller Länder, auch heute im Kriege gemeinsame sozialistische Arbeit für den Frieden zu leisten.

Die Notstandskredite bewillige ich in der verlangten Höhe, die mir bei weitem nicht genügt. Nicht minder stimme ich allem zu, was das harte Los unserer Brüder im Felde, der Verwundeten und Kranken, denen mein unbegrenztes Mitleid gehört, irgend lindern kann; auch hier geht mir keine Forderung weit genug. Unter Protest jedoch gegen den Krieg, seine Verantwortlichen und Regisseure, gegen die kapitalistische Politik, die ihn heraufbeschwor, gegen die kapitalistischen Ziele, die er verfolgt, gegen die Annexionspläne, gegen den Bruch der

belgischen und luxemburgischen Neutralität, gegen die Militärdiktatur, gegen die soziale und politische Pflichtvergessenheit, deren sich die Regierung und die herrschenden Klassen auch heute noch schuldig machen, lehne ich die geforderten Kriegskredite ab.
Berlin, den 2. Dezember 1914.

(gez.) Karl Liebknecht

Der Präsident hat die Aufnahme dieser Begründung in den stenographischen Bericht abgelehnt, weil in ihr Äußerungen enthalten seien, „die, wenn sie im Hause gemacht wären, Ordnungsrufe nach sich gezogen haben würden“.

URTEIL

Und ewig bleibt ein Söldner der Soldat,
und ewig klebt an Räten der Verrat,
Matronen sind die Revolutionsmatrosen,
Krokodilstränen weint die Regierung.

Heeresfürsten, Mordberichter, Schreckensgeneräle
— keiner fiel dem Richterschwert.

Aber der Befreier Seele
hat euch mörderisch verstört!

Wild lecken die Bluthunde ihre Blutsuppe
Ueber Liebknecht und Luxemburg
Großer Sieg der Regierungstruppe.
Großer Sieg der Bürgerbäuche.
Sie füllen Menschenblut in ihre Schläuche!

Dies ist nicht Volk, ist Pöbel.
Dem Kehrriech sing ich lieber meine Litanei.
Und wenn es auch mit tausend Donnern riefte,
es schliefte doch, verschliefte,
mordend noch im Traum,
seine Zeit!

Albert Ehrenstein

DER NEUE BURGFRIEDEN

Aus der ROTEN FAHNE vom 19. November 1918

„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ — dies Trugwort stand am Anfang des Weltkrieges. Die Verwirrungsphrase der heiligen Einigkeit aller Klassen umfingelte die Hirne der Völker und versetzte auch weite Kreise des Welt-Proletariats in den verzückten Rausch patriotischer Begeisterung, aus dem Kriegsraserei und Mordwahnsinn wucherten. Das proletarische Klassenbewußtsein ward wie von einer Sturmflut hinweggeschwemmt. Proletarischer Klassenkampf gegen den Imperialismus allein hätte die Welt vor dem grauenvollen Gemetzel bewahren können. Die „heilige Einigkeit“ lieferte die Volksmassen bedingungslos in die Krallen der Kriegstreiber; die „heilige Einigkeit“ war Massenmord, Millionenehend, Kulturverwüstung, Hölle. Ihre wirksamsten und skrupellosesten Propagandisten waren die Durchhalte- und Burgfriedenspolitiker der Sozialdemokratie. Als Quertreiber, Störenfriede, Landes- und Kriegsverräter wurde verschrien und verfolgt, wer seine Stimme warnend und anklagend gegen die Irrführer des Proletariats erhob.

„Wir kennen keine verschiedenen sozialistischen Parteien mehr — wir kennen nur noch Sozialisten“ — so klingt es am Schluß des Weltkrieges. Die Flagge eines neuen Burgfriedens ist gehißt; fanatischer Haß wird gesät gegen jeden, der sich dem

neuen Einigkeitstaumel entgegenwirft. Und wieder sind die lautesten Rufer im Streit die Scheidemann und Konsorten.

Sie finden ein hallendes Echo vor allem unter den Soldaten. Kein Wunder. Bei weitem nicht alle Soldaten sind Proletarier; und Belagerungszustand, Zensur, amtliche Propaganda und Stemperei waren nicht wirkungslos. Die Masse der Soldaten ist revolutionär gegen den Militarismus, gegen den Krieg und die offenkundigen Repräsentanten des Imperialismus; im Verhältnis zum Sozialismus ist sie noch zwiespältig, schwankend, unausgegoren. Ein großer Teil der proletarischen Soldaten wie der Arbeiter, die den verblödenden Einflüssen der Sozialimperialisten jahrelang unterworfen waren, wähnt, die Revolution sei vollbracht; nun gelte es nur noch den Frieden und die Demobilisation. Sie wollen Ruhe nach langer Qual.

Sie übersehen, daß die „Revolution“, die sich fast unter behördlicher Duldung vollzog, bisher nicht mehr war, als ein Zusammenbruch der autokratischen Formen, die das „tolle Jahr“ übrig gelassen hatte, als die Vollendung der bürgerlichen Revolution. Sie vergessen, daß dem Proletariat zwar die politische Macht zugefallen ist, daß diese Machtverschiebung aber ihre historische Rechtfertigung nur erhalten kann, indem sie zur Vollbringung der historischen Aufgabe des Proletariats benutzt wird: zum Sturz auch der ökonomischen Klassenherrschaft. Sie verkennen, daß auch die Probleme des Friedens, der Demobilisation und der wirtschaftlichen Erneuerung nur lösbar sind, wenn das Proletariat entschlossen und unbeirrt den Weg zum Endziel geht.

Einigkeit! Wer könnte sie mehr ersehnen und erstreben als wir. Einigkeit, die das Proletariat stark macht zur Erfüllung seiner geschichtlichen Mission.

Aber nicht jede „Einigkeit“ macht stark. Einigkeit zwischen Feuer und Wasser verlöscht das Feuer und verdampft das Wasser; Einigkeit zwischen Wolf und Lamm liefert das Lamm dem Wolfe zum Fraß; Einigkeit zwischen Proletariat und herrschenden Klassen opfert das Proletariat; Einigkeit mit Verrätern bedeutet Niederlage.

Nur gleich gerichtete Kräfte stärken sich durch Vereinigung; einander widerstrebende Kräfte zusammenzuketten, heißt sie lähmen.

Gleichgerichtete Kräfte verbinden: das ist unser Bemühen; verschiedengerichtete Kräfte verkoppeln, um die radikalen Stoßkräfte der Revolution zu hemmen und abzulenken, das ist das Bemühen der jetzigen Einigkeitsapostel, wie es das Bemühen der Einigkeitsprediger im Kriege war.

Politik ist Tat. Zusammenwirken zur Tat setzt Einigkeit über Weg und Ziel voraus. Wer mit uns in Ziel und Weg übereinstimmt, ist uns willkommenen Kampfgenosse.

Einigkeit im Geiste, in der Gesinnung, im Wollen und Handeln, das nur ist wahre Einigkeit. Einigkeit in der Phrase ist Irrlicht, Selbsttäuschung oder Betrug.

Die Einigkeitsapostel, sie wollen die „Revolution“, die noch kaum begonnen, schon heute liquidieren; sie wollen die Bewegung „in ruhige Bahnen“ lenken, um die kapitalistische Gesellschaft zu retten; sie wollen dem Proletariat durch Wiederherstellung des Klassenstaates und Erhaltung der ökonomischen Klassenherrschaft die Macht wieder aus den Händen winden, während sie es durch die Einigkeitsphrase hypnotisieren. Sie fallen über uns her, weil wir dieses Vorhaben durchkreuzen, weil wir es ehrlich und ernst meinen mit der Befreiung der Arbeiterklasse, mit der sozialistischen Weltrevolution.

Können wir mit denen einig sein, die nichts anderes sind, als sozialistisch verkleidete Platzhalter der kapitalistischen Ausbeuter?

Können, dürfen wir uns mit ihnen verbinden, ohne uns mitschuldig zu machen an ihren Anschlügen?

Einigkeit mit ihnen wäre Verderben für das Proletariat, wäre Preisgabe des Sozialismus, der Internationale. Ihnen gebührt kein brüderlicher Handschlag, ihnen gebührt nicht Einigkeit, sondern Kampf.

Die arbeitenden Massen sind die Vollstrecker der sozialen Revolution. Klares Klassenbewußtsein, klare Erkenntnis ihrer geschichtlichen Aufgabe, klarer Wille zu ihrer Erfüllung, zielsichere Tatkraft, das sind die Eigenschaften, ohne die sie ihr Werk nicht vollbringen können, Zerstreuung des Einigkeits-Phrasennebes, Bloßstellung aller Halbheit und Lauheit, Entlarvung aller falschen Freunde der Arbeiterklasse ist dann das erste Gebot — heute mehr als je. Nur aus schonungsloser Kritik kann Klarheit erwachsen; nur aus Klarheit Einigkeit; nur aus Einigkeit in Gesinnung, Ziel und Willen die Kraft zur Schöpfung der neuen Welt des Sozialismus.

Karl Liebknecht

EINE EHRENPF LICHT

Für die politischen Opfer der alten Reaktionsherrschaft wollten wir keine „Amnestie“, keine Gnade. Unser Recht auf Freiheit, Kampf und Revolution forderten wir für jene Hunderte Treuer und Braver, die in Zuchthäusern und Gefängnissen schmachteten, weil sie unter der Säbeldiktatur der imperialistischen Verbrecherbande um Volksfreiheit, Frieden, Sozialismus kämpften. Sie sind nun alle frei. Wir stehen wieder in Reih' und Glied, zum Kampf bereit. Nicht die Scheidmänner mit ihren bürgerlichen Kumpanen und dem Prinzen Max an der Spitze haben uns befreit: die proletarische Revolution hat die Tore unserer Kasematten gesprengt.

Aber eine andere Kategorie trauriger Insassen jener düsteren Häuser ist völlig vergessen worden. Niemand hat bis jetzt an die Tausende bleicher, abgezehrter Gestalten gedacht, die hinter den Mauern der Gefängnisse und Zuchthäuser zur Sühne für gemeine Verbrechen jahrelang schmachteten.

Und doch sind es unglückliche Opfer der infamen Gesellschaftsordnung, gegen die sich die Revolution richtete, Opfer des imperialistischen Krieges,

der Not und Elend zur unerträglichen Folter gesteigert, der durch die bestialische Menschenschlächterei in schwachen, erblich belasteten Naturen alle bösen Instinkte entfesselt hat.

Die bürgerliche Klassenjustiz erwies sich wieder einmal als das Netz, durch dessen Maschen räuberische Hechte bequem herausschlüpfen, während kleine Stichlinge darin hilflos verzappeln. Die millionenreichen Kriegswucherer kamen meist straffrei oder mit lächerlichen Geldstrafen davon, die kleinen Diebe und Diebinnen wurden mit drakonischen Freiheitsstrafen gezüchtigt.

Bei Hungerkost, in den kaum geheizten Zellen vor Kälte zitternd, von den vierjährigen Schrecken des Krieges seelisch niedergedrückt, warten diese Stiefkinder der Gesellschaft auf Gnade, auf Linderung.

Sie warteten umsonst. Der letzte Hohenzoller hatte die Elenden als guter Landesvater über den Sorgen des Völkergemetzels und der Kronenteilung vergessen. Seit der Eroberung Lüttichs gab es während der vier Jahre keine nennenswerte Amnestie mehr, nicht einmal zum offiziellen Feiertag der deutschen Sklaven, zum „Kaisergeburtstag“.

Nun muß die proletarische Revolution durch einen kleinen Strahl ihrer Gnade das düstere Dasein in den Gefängnissen und Zuchthäusern erhellen, die drakonischen Strafen abkürzen, das barbarische Disziplinarsystem — Kettenarrest, Prügelstrafe!! — ausrotten, die Behandlung, die ärztliche Versorgung, die Ernährungs- und Arbeitsverhältnisse, nach Kräften aufbessern. Es ist eine Ehrenpflicht! Das bestehende Strafsystem, das durch und durch den brutalen Klassengeist und die Barbarei des Kapitalismus atmet, muß einmal mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Eine grundsätzliche Reform des Strafvollzugs muß sofort in Angriff genommen werden. Ein völlig neues, dem Geiste des Sozialismus entsprechendes kann freilich erst auf dem Fundament einer neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung errichtet werden. Wurzeln doch Verbrechen wie Strafe stets in letzter Linie in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gesellschaft. Doch eine einschneidende Maßnahme kann ohne weiteres durchgeführt werden: die Todesstrafe, diese größte Schmach des stockreaktionären deutschen Strafkodex, muß sofort verschwinden! Weshalb zögert man damit in der Arbeiter- und Soldatenregierung? Ledebour, Barth, Däumig, hat der edle Beccaria, der vor zweihundert Jahren in allen zivilisierten Sprachen die Ruchlosigkeit der Todesstrafe denunzierte, für Euch nicht gelebt? Ihr habt keine Zeit, habt tausend Sorgen, Schwierigkeiten, Aufgaben vor Euch. Gewiß. Nehmt aber die Uhr in die Hand und seht, wieviel Zeit es erfordert, den Mund aufzutun und zu sagen: die Todesstrafe ist ab geschafft! Oder wie könnte es unter Euch auch darüber eine lange Debatte mit Abstimmung geben? Würdet Ihr Euch etwa auch in diesem Falle in das lange Schleppland der Formalien, Kompetenzbedenken, Stempel- und Rubrikenfragen und dergleichen Plunder verwickeln?

Ach, wie ist diese deutsche Revolution — deutsch! Wie ist sie nüchtern, pedantisch, ohne Schwung, ohne Glanz, ohne Größe! Die vergessene Todesstrafe ist nur ein kleiner einzelner Zug. Aber wie pflegt sich gerade in solchen kleinen Zügen der innere Geist des Ganzen zu verraten!

Man nehme ein beliebiges Geschichtsbuch der großen französischen Revolution, man nehme den trockenen Mignet. Kann man dieses Buch anders als mit klopfenden Pulsen und brennender Stirn lesen, kann man es aus der Hand legen, wenn man es an beliebiger Stelle aufgeschlagen, bevor man in atemloser Spannung den letzten Akkord des gewaltigen Geschehens hat ausklingen hören? Es ist wie eine Beethovensche Symphonie ins Gigantische gesteigert, ein brausender Sturm auf der Orgel der Zeiten, groß und prächtig im Irrtum wie im Gelingen, im Sieg wie in der Niederlage, im ersten naiven Aufjubeln, wie im letzten verhallenden Seufzer. Und jetzt bei uns in Deutschland? Auf Schritt und Tritt, im Kleinen wie im Großen spürt man: es sind noch die alten braven Genossen aus den Zeiten der selig entschlafenen deutschen Sozialdemokratie, für die das Mitgliedsbüchlein alles, der Mensch und der Geist nichts war. Vergessen wir aber nicht: Weltgeschichte wird nicht gemacht ohne geistige Größe, ohne sittliches Pathos, ohne edle Geste. Liebknecht und ich haben beim Verlassen der gastlichen Räume, worin wir jüngst hausten — er seinen geschorenen Zuchthausbrüdern, ich meinen lieben armen Sittmädchen und Diebinnen, mit denen ich dreieinhalb Jahre unter einem Dach verlebt habe — wir haben ihnen heilig versprochen, als sie uns mit traurigen Blicken begleiteten: wir vergessen euch nicht!

Wir fordern vom Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrates eine sofortige Linderung des Schicksals der Gefangenen in allen Strafanstalten Deutschlands!

Wir fordern die Ausmerzung der Todesstrafe aus dem deutschen Strafkodex!

Blut ist in den vier Jahren des imperialistischen Völkermordes in Strömen, in Bächen geflossen. Jetzt muß jeder Tropfen des kostbaren Saftes mit Ehrfurcht in kristallinen Schalen gehütet werden. Rücksichtsloseste revolutionäre Tatkraft und weitherzigste Menschlichkeit — dies allein ist der wahre Odem des Sozialismus. Eine Welt muß umgestürzt werden, aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden konnte, ist eine Anklage, und ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus roher Unachtsamkeit einen armen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen.

Rosa Luxemburg

(In der ROTEN FAHNE vom 18. November 1918)

WLADIMIR KOROLENKO

Von Rosa Luxemburg

Aus: „Korolenko, Die Geschichte meines Zeitgenossen“
„Meine Seele von dreierlei Nationalität fand endlich eine Heimat, — es war das vor allem die russische Literatur“, sagt Korolenko in seinen

Lebenserinnerungen. Die Literatur, die für Korolenko Vaterland, Heimat, Nationalität und deren Zierde er selbst geworden ist, bietet — zumal ihre ganze Geschichte in dem kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts eingeschlossen ist — ein einzig dastehendes Phänomen an Reichtum und Tiefe des geistigen Gehalts, an Vollendung und Originalität der künstlerischen Form, namentlich aber an schöpferischer und bewegender sozialer Kraft. Die russische Literatur war unter dem Zarismus, wie in keinem Lande und zu keiner Zeit, eine Macht im öffentlichen Leben geworden, und sie blieb ein Jahrhundert lang auf dem Posten, bis sie von der materiellen Macht der Volksmassen abgelöst, bis das Wort zum Fleisch ward. Die schöne Literatur war es, die dem halbasiatischen Despotenstaat einen Platz in der Weltkultur erobert, die vom Absolutismus aufgerichtete chinesische Mauer durchbrochen und eine Brücke zum Westen geschlagen hatte, um hier nicht nur als Nehmende, sondern auch als Gebende, nicht bloß als Schülerin, sondern auch als Meisterin zu erscheinen. Man braucht nur die drei Namen: Tolstoi, Gogol, Dostojewski zu nennen.

Die russische Literatur vereinigt mit hohem sittlichem Pathos künstlerisches Verständnis für die ganze Tonleiter menschlicher Empfindungen, sie hat mitten in dem großen Gefängnis, in der materiellen Armut des Zarismus ein eigenes Recht geistiger Freiheit und üppiger Kultur geschaffen, in dem man atmen und an den Interessen und geistigen Strömungen der Kulturwelt teilnehmen konnte. Dadurch vermochte sie auch eine soziale Macht in Rußland zu bilden, Generation um Generation zu erziehen und für die Besten, wie Korolenko, zur wahren Heimat zu werden.

Korolenko ist eine durchaus poetische Natur. Um seine Wiege brausen dichte Nebel des Aberglaubens. Nicht des korrupten Aberglaubens der modernen großstädtischen Dekadenz, wie er z. B. in Berlin im Spiritismus, Kartenlegen und Gesandbeten unausrottbar sein Wesen treibt, sondern des naiven Aberglaubens der Volkspoesie, der so rein ist und würzig-duftend, wie der freie Wind der ukrainischen Steppe und die Millionen wilden Schwertlilien, Schafgarben und Ranunkeln, die dort in mannesohem Grase wuchern. In der gruseligen Atmosphäre der Gesindestube und des Kinderzimmers im Elternhause Korolenkos spürt man deutlich, daß seine Wiege in nächster Nachbarschaft mit dem Zauberlande Gogols stand, mit seinen Erdgeistern, Hexen und dem heidnischen Weihnachtsspek.

Korolenko ist seiner Abstammung nach Pole, Ukrainer und Russe zugleich, und schon als Kind mußte er dem Ansturm der drei „Nationalismes“ stand halten, von denen jeder ihm zumutete, „irgend jemanden zu hassen und zu verfolgen“. An der gesunden Menschlichkeit des Knaben scheiterten frühzeitig alle derartigen Versuchen. Die polnischen Traditionen wehten ihn nur als letzter ersterbender Hauch einer geschichtlich überwundenen Vergangenheit an. Von dem ukrainischen Nationalismus fühlte sein gesunder Sinn sich durch

das Gemisch von maskeradenhaftem Geckentum und reaktionärer Romantik abgestoßen. Und die brutalen Methoden der offiziellen Russifizierungspolitik gegenüber den unterdrückten Polen wie den Unierten in der Ukraine waren eine wirk-same Warnung vor dem russischen Chauvinismus für ihn, den zarten Knaben, der stets instinktiv zu den Schwachen und Bedrückten, nicht zu den Starken und Triumphierenden sich hingezogen fühlte. Aus dem Widerstreit der drei Nationalitäten, dessen Feld seine wollynische Heimat war, rettete er sich in die Humanität.

Bei aller Großzügigkeit und Weitherzigkeit der Ansichten, bei aller Abneigung dem Chauvinismus gegenüber, ist Korolenko durch und durch ein russischer Dichter, vielleicht der nationalste unter den großen Prosaikern der russischen Li-eratur. Er liebt nicht bloß sein Land, er ist in Rußland verliebt wie ein Jüngling, verliebt in seine Natur, in die intimen Reize jeder Gegend des Riesenreiches, in jedes schläfrige Fließchen und jedes waldumsäumte Tal, verliebt in das einfache Volk, seine Typen, seine naive Religiosität, seinen urwüchsigen Humor und seinen grübelnden Tiefsinn. Nicht in der Stadt, nicht im bequemen Eisenbahnabteil, nicht im Rummel und in der Hast des modernen Kulturlebens, nur auf der Landstraße fühlt er sich in seinem Element. Mit Rucksack und selbstgeschnittenem Wanderstab, „in leichtem Wanderschweife“ fürbaß ausschreiten, sich dem Zufall hingeben, bald einem Trupp frommer Pilger zum wundertätigen Heiligenbild folgen, bald am Flußufer gelagert bei nächtlichem Feuer, mit Fischern plaudern, bald auf einem schläfrig dahinkriechenden, kleinen defekten Dampfschiff, in eine bunte Menge Bauern, Holz-händler, Soldaten, Bettler gemischt, ihre Gespräche belauschen, — das ist die Lebensweise, die ihm am besten behagt. Und er bleibt auf diesen Wan-derungen nicht bloß Beobachter, wie Turgenjew, der feine, gepflegte Aristokrat. Korolenko kostet es gar keine Mühe, mit Leuten aus dem Volke nach wenigen Worten Föhlung zu bekommen, ihren Ton zu treffen, in der Menge unterzutauchen. Fast ganz Rußland hat er auf diese Weise kreuz und quer zu Fuß durchwandert. Hier sog er auf jeden Schritt den Zauber der Natur, die naive Poesie der Primitivität ein, die auch Gögol ein Lächeln entlockte. Hier beobachtete er mit Ent-zücken das elementare fatalistische Polemma des russischen Volkes, das in ruhigen Zeiten unerschütterlich und unershöplich scheint, um in Augenblicken des Sturmes in Heldenmut, Größe und stahlharte Kraft umzuschlagen, — ganz wie jener liebliche Fuß seiner Erzählung, der bei gewöhnlichem Wasserstand sanft und demütig da-hinplätschert, bei Hochwasser aber zu einem stolzen, ungeduldigen, prächtig drohenden Strom an-schwillt.

Der starke Zauber der Korolenkoschen Poesie bildet zugleich ihre Schranke, Korolenko wurzelt ganz in der Gegenwart, im erlebten Moment im sinnlichen Eindruck. Seine Erzählungen sind wie ein Strauß frischgepflückter Feldblumen; die Zeit

ist ihrer fröhlichen Farbigkeit, ihrem köstlichen Duft nicht hold. Dies Rußland, das Korolenko schildert, ist nicht mehr, es ist das Rußland von gestern. Die zarte poetische verträumte Stim-mung, die über seinem Land und seinen Leuten liegt, ist vorbei. Sie hat schon vor einem, vor anderthalb Jahrzehnten der tragischen gewitter-schwülen Stimmung der Gorki und Genossen Platz gemacht, den schrillstimmigen Sturmögeln der Revolution. Sie hat bei Korolenko selbst der Kampf Stimmung weichen müssen. In ihm, wie in Tolstoj, siegte zum Schluß der soziale Kämpfer, der große Bürger über den Dichter und Träumer. Als Tolstoj in den achtziger Jahren anfang, sein sittliches Evangelium in einer neuen literarischen Form in kleinen volkstümlichen Erzählungen zu predigen, wandte sich Turgenjew in einem flehen-den Briefe an den Weisen von Jasnaja Poljana, um ihn im Namen des Vaterlandes zur Rückkehr in die Gefilde der reinen Kunst zu bewegen. Auch um Korolenkos duftige Poesie trauerten seine Freunde, als er sich mit Feuereifer in die Jour-nalistik stürzte. Doch der Geist der russischen Literatur: das hohe soziale Verantwortlichkeits-gefühl erwies sich bei diesem begnadeten Dichter stärker sogar als die Liebe zur Natur, zum unge-bundenen Wanderleben, zum poetischen Schaffen. Von der Woge der nahenden revolutionären Sturmflut mitgerissen, verstummt er als Dichter am Ende der neunziger Jahre immer mehr, um nur noch als Vorkämpfer der Freiheit, als geis-tiger Mittelpunkt der oppositionellen Bewegung der russischen Intelligenz seine Klinge blitzen zu lassen. „Die Geschichte meines Zeitgenossen“, die in den Jahren 1906—10 in der von Korolenko herausgegebenen Revue „Der russische Reich-tum“ erschien, ist das letzte Produkt seiner Muse, nur noch halb Dichtung, aber ganz Wahrheit, wie alles, was zu diesem Leben gehört.

KLEINER BRIEFKASTEN

ROSA LUXEMBURG VOR DEM BÜRGERLICHEN GERICHT.

Genossin Luxemburg hatte im September 1913 in Frank-furt a. M. in einer Volksversammlung die wunderbaren Worte gesagt: „Wenn uns zugemutet wird, die Mord-waffe gegen unsere französischen und andere Brüder zu erheben, so erklären wir: Nein, das tun wir nicht!“ Die Rednerin wurde von antisemitischen Redakteuren denunziert und vom Gericht zu einem Jahr Gefängnis ver-urteilt. In ihrer lesenswerten Verteidigungsrede (er-schienen als Broschüre: Militarismus, Krieg und Arbeiter-klasse, „Volksstimme“, Frankfurt a. M.) sagte Genossin Luxemburg zum Schluß: Der Herr Staatsanwalt hat in seinen Ausführungen speziell meiner kleinen Person viel Aufmerksamkeit gewidmet. Er hat mich als die große Gefahr für die Sicherheit der Staatsordnung geschildert, er hat es sogar nicht verschmäht, sich auf das Kadde-radatschniveau herabzulassen, und mich als die „rote Rosa“ gekennzeichnet. Ja, er hat es gewagt, meine persönliche Ehre zu verdächtigen, indem er den Flucht-verdacht gegen mich aussprach für den Fall, daß seinem Strafantrag stattgegeben werde. Herr Staatsanwalt, ich verschmähe es für meine Person, auf alle Ihre Angriffe zu antworten. Aber eins will ich Ihnen sagen: „Sie kennen die Sozialdemokratie nicht!“ Im Jahre 1913 allein haben viele Ihrer Kollegen im Schweiße ihres Angesichts dahin gearbeitet, daß über unsere Presse insgesamt die Strafe von 60 Monaten ausgeschüttet wurde. Haben Sie vielleicht gehört, daß auch nur einer



Mattey

Aufstieg

von den Sündern aus Furcht vor der Strafe die Flucht ergriffen hat? Glauben Sie, daß diese Unmenge von Strafen auch nur einen Sozialdemokraten zum Wanken gebracht oder in seiner Pflichterfüllung erschüttert hat? Ach nein, unser Werk spottet aller Zwirnsfäden Ihrer Strafparagraphe, es wächst und gedeiht trotz aller Staatsanwälte!

Zum Schluß nur noch ein Wort zu dem unqualifizierten Angriff, der auf seinen Urheber zurückfällt. Der Staatsanwalt hat wörtlich gesagt — ich habe es mir notiert: er beantrage meine sofortige Verhaftung, denn „es wäre ja unbegreiflich, wenn die Angeklagte nicht die Flucht ergreifen würde“. Das heißt mit anderen Worten: Wenn ich, der Staatsanwalt, ein Jahr Gefängnis abzubüßen hätte, dann würde ich die Flucht ergreifen. Herr Staatsanwalt, ich glaube Ihnen, Sie würden fliehen. Ein Sozialdemokrat flieht nicht. Er steht zu seinen Taten und lacht Ihrer Strafen. Und nun verurteilen Sie mich!

„ICH ZWEIFLE NICHT!“

Schlußwort des Anklagevertreters und des Angeklagten Gen. Karl Liebknecht in der Verhandlung vor dem Obermilitärgericht am 23. August 1916. *)

Der Anklagevertreter räumt ein, daß der Angeklagte sich vornehm verhalten und aus idealen Motiven gehandelt habe, aus einer Weltanschauung, die ihm, dem Anklagevertreter, natürlich weltfern liege. Aber er habe für seine idealen Zwecke Mittel angewendet, die er als ehrlos bezeichnen müsse; verwerflich sei die Behauptung, daß der Krieg von den Mittelmächten im Interesse einer Handvoll Junker und Kapitalisten inszeniert sei. Er beantragt sechs Jahr sechs Monate Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Angeklagter: Ich wiederhole zunächst mein Verlangen, daß meine Erklärungen nur genau in der von mir vorgetragenen und vorgelegten schriftlichen Form in das Urteil aufgenommen werden. Sie und ich, wir gehören zwei verschiedenen Welten an und sprechen zwei verschiedene Zungen. Ich verwahre mich dagegen, daß Sie, die Sie meine Sprache nicht verstehen, die Sie dem Lager meiner Feinde angehören, meine Worte nach Ihrem Sinne gestalten.

Der Anklagevertreter hat die von mir angewandten Mittel, hat meine Behauptungen über das geschichtliche Wesen und die Entstehung des Kriegs verwerflich genannt. Wie soll ich das bezeichnen, da er die Akten kennt und weiß, welcher Ueberfluß an Tatsachen und Gründen mir zur Seite steht, und da gerade er mit dem Gerichtsherrn meinen Beweis Antrag über die Vorgeschichte des Kriegs abgelehnt hat! Ich versage mir jetzt und hier jedes weitere Wort dazu; denn dieses Gericht ist für mich nicht das geeignete Forum. Aber die Verantwortlichen, jene Brandstifter in Berlin und Wien, sie werden noch zur Rechenschaft gezogen werden, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

Der Verhandlungsleiter zeigt die Absicht, den Angeklagten zu unterbrechen.

Angeklagter: „Zuchthaus!“ „Verlust der Ehrenrechte!“ Nun wohl! Ihre Ehre ist nicht meine Ehre! Aber ich sage Ihnen: kein General trug je eine Uniform mit so viel Ehre, wie ich den Zuchthauskittel tragen werde.

Ich bin hier, um anzuklagen, nicht — um mich zu verteidigen!

*) Die Gerichtsverhandlung im Prozeß Liebknecht hat bekanntlich unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit stattgefunden. Wir geben im nachfolgenden die Worte des Angeklagten nach stenographischer Aufzeichnung eines Ohrenzeugen der Verhandlung wieder, dessene entgegengesetzter politischer Standpunkt und feindselige Gesinnung dem Angeklagten gegenüber die Zuverlässigkeit des Berichts nur erhöhen kann.

Nicht Burgfrieden, sondern Burgkrieg ist für mich die Lösung! — Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!

Der Anklagevertreter beklagt sich erregt über die Angriffe, die der Angeklagte gegen ihn gerichtet habe, und beruft sich darauf, wie das Volk über den Angeklagten urteile.

Angeklagter: Man vergegenwärtige sich: Der Anklagevertreter schilt mich ehrlos, beantragt sechs Jahre und einige Monate Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust. Ich gebe ihm einige Worte nur allzu berechtigter Kritik, und er, der mir sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust — eine Kleinigkeit! — zudenkt, gerät aus dem Häuschen! Der Anklagevertreter hat das Volk gegen mich gerufen. Ei, tun Sie das doch nicht bloß in Worten, nicht bloß in zehnfach verriegelter Verhandlung, die sich vor dem Volke versteckt. Nehmen Sie doch dem Volke die Knebel und Handschellen des Belagerungszustandes ab! Rufen Sie das Volk zusammen, hier und wo sie wollen, und die Soldaten im Felde, wo Sie wollen! Und lassen Sie uns vor die Versammelten treten, vor ihr Gericht — auf der einen Seite Sie alle, der ganze Gerichtshof, der Anklagevertreter und auch die Herren da drüben vom Generalstab, Kriegsministerium und Kriegspresseamt. Und wen sie sonst wollen. Auf der anderen Seite ich ganz allein oder einer meiner Freunde. Wo die Masse des Volkes stehen wird, wenn der Vorhang des Trugs von seinen Augen gerissen sein wird, ob bei Ihnen oder bei mir — ich zweifle nicht!

L. R. Die blutbesudelte Presse vom „Vorwärts“ bis zur „Deutschen Tageszeitung“ bemüht sich, Lügen zu verbreiten über den feigen Meuchelmord, den die Soldateska unter dem Regime des „Arbeiters“ Noske an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verüben durfte. Hier sei, um dem durchsichtigen Treiben zu begegnen, der Bericht nachgedruckt, den die „Freiheit“ vom Vollzugsrat zur Veröffentlichung erhalten hat. Es ist der Bericht eines Soldaten, der sich bereit erklärt, seine Mitteilungen jederzeit zu beidnen:

„Am 15. Januar, abends, hatte ich Wachdienst als Befehlsempfänger bei der Garde-Kavallerie-Division im Eden-Hotel. Als ich in der Wachstube auf meinem Lager lag, hörte ich plötzlich ein Geräusch, als wenn sich Menschen ansammeln. Meine Kameraden und ich stürzen vor die Tür, wo wir dann hörten, daß man soeben Karl Liebknecht fortgebracht hätte. Liebknecht soll bereits tot gewesen sein durch einige Kolbenschläge, die er bekommen hatte. Dieses erzählten die Mannschaften, Angehörige der Division, die es gesehen hatten.

Ich hörte ferner noch von den Mannschaften, daß auch Frau Rosa Luxemburg in dem Hotel sein sollte. Nach den geführten Gesprächen, die ich hörte, hatte ich das unbewußte Gefühl, daß man auch Frau Rosa Luxemburg auf ähnliche Weise wie Karl Liebknecht umbringen wollte. Aus menschlichen Gründen hatte ich ein Interesse daran, zu erfahren, ob sich meine Annahme etwa bestätigen sollte. Deshalb hörte ich bei den wachhabenden Kameraden herum, wo sich denn Frau Rosa Luxemburg befände.

Zu dieser Zeit kam ein Offizier herein, welcher zwei Mann der Wache aufforderte, mitzugehen. Ich vermutete sofort, daß diese beiden Leute zur Abführung der Frau Luxemburg verwandt werden sollten, deren Abführung durch den Hinterausgang erfolgen sollte, wie mir vorher die Kameraden sagten. Ich ging nun gleich mit hinaus.

Vor der Tür stand ein Auto und um das Auto herum etwa 15 bis 20 Soldaten. Zivilisten waren nicht zu sehen, da ja sämtliche Zugangsstraßen für den Verkehr gesperrt waren. Ob sich im Hotel Zivilpersonen befunden haben, kann ich nicht sagen. Der

vor der Ausgangstür des Hotels stehende Posten hob in dem Augenblick, als er Frau Luxemburg herauskommen sah, sein Gewehr und schlug mit dem Gewehrkolben auf sie ein. Frau Luxemburg stürzte nach hinten über, der Posten holte trotzdem zu einem zweiten Schläge aus, den er auch ausführte. Der Posten hatte sich immer noch nicht beruhigt und wollte auch noch ein drittes Mal zuschlagen, kam aber nicht mehr dazu, da man den fast leblosen Körper bereits in das Auto legte. Aus der Menge der Soldaten fiel ein Ruf: „Ihr seid wohl verrückt.“ Hierauf erfolgte der Abfahrtsbefehl.

Die 15 bis 20 Mann, die das Auto umstanden, setzten sich hauptsächlich aus Offizieren, Aspiranten usw. zusammen. In dem Augenblick, als das Auto sich in Bewegung setzte, sprang ein Soldat, wahrscheinlich ein Chargierter, von hinten auf das Auto und schlug mit einem Gegenstand, anscheinend einem Revolver, auf den leblosen Körper der Frau Luxemburg ein. Wie das Auto 100 Meter entfernt war, fiel ein Schuß. Das Auto verschwand in der Richtung Halensee.“

... Daß übrigens die Meuchelmörder gedungen waren und nicht einmal ahnten, welch herrliche Menschen sie umzubringen hatten, das ergab sich für mich schon aus dem ersten „offiziösen“ Bericht, der einen Fluchtversuch unseres Karl Liebknecht zur „Begründung“ der Bubentat erlog!

Freunde, Kameraden! Kein Klage lied! kein Tränen lied! Nicht Toes haben wir Sonnabend, den 25. Januar 1919 auf dem Städtischen Friedhof zu Friedrichstede in die Erde gelegt: die Opfer der Noskeschen Soldateska sind lebende Saat! Sie weilen unter uns, jene Zweiunddreißig, deren Namen auf den Sargdeckeln zu lesen waren:

Karl Liebknecht	Paul Ore
Heinrich Schauer mann	Hermann Mers
Karl Rohr	Rötlinger
Paul Herrmann	Karl Hennig
Reinhold Jupe	Erich Krause
Wilhelm Thunak	Ernst Kühne
Karl Seichter	Karl Pach
Kurt Keppler	Richard Meyer
Leo Fischer	Charlotte Perls
Otto Eisner	Paul Wackermann
Rudolf Starke	Oskar Sorrer
Franz Kabbe	Wilhelm Bugge
Fritz Männe	Fritz Thiel
Ernst Schwarzkopf	Werner Möller
Wolfgang Fernbach	Walter Heise
Artur Schöttler	Erich Kluge

Sie leben, sie wirken in jeder Fabrik, in jeder Proletarierwohnung, allüberall, wo ein revolutionäres Herz pocht. Vergeblich die Gewalttaten der Ebert-Scheidemann, unter deren Terror Meuchelmörder frei hausen:

Den Blick zum Staub gewendet,
So hasten sie dahin,
Verdüstert ihre Stirnen,
Dumpf und gemein ihr Sinn.

Vergeblich das Wüten der blutbesudelten Soldschreiber! Nicht Minenwerfer, noch Verleumdungen können den Geist vernichten!

Es lebt noch eine Flamme,
Es grünt noch eine Saat —
Verzage nicht, noch bange:
Im Anfang war die Tat!

Freunde der AKTION! Daß dieses Heft verspätet erscheint, ist aus der Tatsache zu erklären, daß jene „Sozialdemokraten“, die bis zum 9. November 1918 Handlanger Wilhelms II. waren, als Gegenrevolutionäre wüten, wie unter dem Zaren kaum die verstocktesten Blutschergen gewütet haben. Den russischen Henkern standen nicht nur die Revolutionäre gegenüber: auch die Intelligenz fühlte, wenn es gegen die Schergen ging, sich eins mit den Freiheitskämpfern. Anders im schwarz-weiß-rot gezeichneten Käfig der Journallie! Hier haben die „Intellektuellen“ den Anstiftern des Weltkrieges jahrelang Lakaiendienst geleistet, haben die „Geistigen“, denen die Versenkung der „Lusitania“ den Jauchzer entlockte: „Angesagt zählt doppelt!“ — hat der Abschaum der Kapitalisten stets mit der Gewalt gegen das Volk gehetzt. (Es darf der Kultur-Nachwelt nicht vorenthalten werden: Am Abend, nachdem Noskes Schutztruppe Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet hatte, feierte die Berliner Intelligenz die Untat durch Weingelage; einzelne Szenen mit Namen der Sauberen sollen hier noch angeprangert werden.) — Also in diesem Lande darf die Soldateska sich auf die „besten Kreise“ verlassen. Und der Bürger, der in deinem Hause, in deiner Straße wohnt, lechzt danach, als Spitzel-Ersatz Verwendung zu finden. Das alles wußte ich. Und als die Pogromstimmung um sich griff, war ich nicht überrascht, daß täglich zweimal Bewaffnete („Zivilisten“ und junge Sturmhelmläufer) in meine Wohnung drangen, um meinen Freund Karl Liebknecht und um Waffen zu suchen. Schließlich gibt es ja doch Ehrungen, denen ich nicht ausweichen würde, selbst wenn ich ihnen ausweichen könnte. Dazu rechne ich: Von den Scheidemann-Ebert-Noske gehaßt und verfolgt zu werden. Und über einen Besuch, den die Noske-Garde meiner Wohnung abgestattet hat, will ich hier besonders quittieren: Ueber jenen, der meine Kameradin und mich um unsere Habe (meine sämtlichen Anzüge, Stiefel, Oberhemden, meinen Pelz, unsere Uhren, jedes Stückchen Seife, Nähgarn, Aktenmappe, ca. 1600 Mark in barem Gelde etc. etc.) gebracht hat. Die Ruhe- und Ordnungsstützen, die sich unserer Habseligkeiten annahmen, haben so gründlich „besetztes Gebiet“ gespielt, daß sogar ein Kriminalbeamter aus Wilhelms Zeit, den die Truppen nach der Arbeit zur Bewachung der erbrochenen Wohnung herbeizitierten, erklären mußte, ähnliche Verwüstungen nicht erlebt zu haben. Jedenfalls: Die Noske-Truppe hat dadurch, daß sie das wußte Durcheinanderschüt und meine Frau und mich ins Untersuchungsgefängnis schleppte, erreicht, daß die AKTION, die ja seit ihrer Gründung nur auf meine zwei Augen gestellt ist, einige Zeit nicht erscheinen konnte. Jetzt ist sie wieder da. Und von der energischen Agitation unserer Freunde wird es abhängen, ob sie (nun erst rech!!!) zu der täglich erscheinenden AKTION werden kann, die heute nötiger ist denn je. Freunde, Kameraden! An die Arbeit! Sendet Geld für den Pressefond! Sammelt Abonnenten! Schnell!

INHALT DER VORIGEN NUMMER: Karl Holtz: Ebert-Scheidemann bemühen den Militarismus (Zeichnung) / Albert Ehrenstein: Bekenntnis / Maxim Gorki: Aufruf für den Sozialismus / Die Revolution als Lohnbewegung / Aus dem „Tollhaus“ Rußland / Johannes R. Becher: Vergewaltiger! / Georg Ledebour: Sang an Thor / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Thea Sternheim: Brüssel / Schmidt-Rottluff: Holzschnitt / Georg Tappert: Aktstudie / Goll: Maskenball / Heegenstraat: Verunft und Dogma / Wilhelm Klemm: Irrtümer / Georg Kulka: Triebkraft / Koffler und Hirsch: Zeichnungen / Wesse: Gedicht / Zu Ehren der Revolutionskämpfer / v. Fraenkl: „Europa und Asien“

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Druck der Druckerei „Verlag für Sozialpolitik“ Berlin C 19. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 60 Pf. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.



Rüdiger Berlit

Widmungsblatt für die AKTION

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁶₇

INHALT: Felixmüller: Porträt Franz Mehrings. Nach dem Leben gezeichnet. (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Franz Mehring / Clara Zetkin: Franz Mehring / Felixmüller: Porträt Franz Mehrings / Clara Zetkin: Für Rosa Luxemburg / Franz Richard Behrens: Kommunismus ist Christentum / Charlotte Klein: Die Machtlosigkeit des sozialen Gedankens im Klassenstaat / Das Ende der Gewerkschaften / Karl Holtz: Der „Simplizissimus“ / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Karl Holtz: Haus-suchungen in der „sozialistischen“ Republik (Zwei Situations-Bildchen) / Heinrich Schaefer: Revolteur / Versamlungsanzeige



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.



Sozialistische Literatur!
Wochentags geöffnet von 10 bis 2 und von 3 bis 6 Uhr

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N

• Staat und Revolution

Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3,—

N. L E N I N

Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht

Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M

Die deutsche Revolution

Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki

Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik

Preis 50 Pf.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e

M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n

M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 30 Bände darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
(Doppelband)

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 6/7

15. FEBRUAR 1919

FRANZ MEHRING!

Als 1914 die patriotische Pest ausbrach, als „Feldgrau und Sterben“ die große Mode der Irrsinnigen, das Leid der Zwangshelden und das blühende Saisongeschäft der Heimkrieger wurde, 1914, als wir Einzelnen, die wir dem Leichenmachen entgegenarbeiteten, von dem Militarismus so geehrt wurden, wie wir heute unter der Blutdiktatur der Noskekreaturen von ihm geehrt werden, damals sind es vier Namen gewesen, die dem internationalen Proletariat die Gewißheit gaben, daß die deutsche Arbeiterklasse doch nicht ausschließlich feilen Verrätern ausgeliefert sei: Lichtsignale in der Nacht des Wahnsinns waren die ersten Kundgebungen von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Clara Zetkin! Und inmitten der schwarzweißrot gefleckten Hyänenschar, inmitten einer Bande von Menschheitsschändern, der Verzweiflung in mancher Minute nahe, hatte ich das hohe Glück, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Clara Zetkin nahe Freunde und Kampfgefährten nennen zu dürfen.

Den Folgen der Schutzhaftmarter, mit der die noch heute ungehemmt wütende deutsche Soldateska seinen Kampf gegen die Gesellschaft der Ausbeuter und Proletarierschlächter quittierte, ist jetzt unser weiser Kamerad Franz Mehring erlegen.

Die Meute bellt freudig. Rosa Luxemburg! Karl Liebknecht!! Franz Mehring!!!

Die Meute wird bald um Erbarmen winseln!

Sinken auch Arme, brechen auch Herzen: ungebroschen blieben die Waffen! Für jeden ermordeten Fechter ersteht eine Legion!

Franz Pfemfert

Zum siebzigsten Geburtstage unseres Freundes erschien dieser Aufsatz:

FRANZ MEHRING

Von Clara Zetkin

Von Wahrheit ich will nimmer lan,
Das soll mir bitten ab kein Mann,
Auch schafft zu stillen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint.

Ulrich v. Hutten

Wenn rasender Sturm das Meer peitscht und sich höher und höher türmende Wellenberge gegen das Schiff wälzen; wenn der hassenden Elemente Wut mit Menschenwerk und Menschenleben zu spielen und Menschenwillens zu spotten scheint: blicken wir mit Bewunderung und Vertrauen auf den Steuermann, der kühn und treu auf seinem Posten ausharrt, den Blick unverzagt

auf das Ziel gerichtet, die Hand fest am regelnden Rad. Als solch ein Steuermann steht Franz Mehring an seinem siebzigsten Geburtstag in wildbewegter Zeit vor uns, steht er in der Geschichte. Als solch einen Steuermann grüßen ihn in tiefer Dankbarkeit die Sozialisten aller Länder, und zumal die deutschen Sozialisten, denen die Schlußlösung des Kommunistischen Manifests nicht zum politischen Kinderspott geworden ist; als solch einen Steuermann grüßen ihn alle, die sich stolz und glücklich seine persönlichen Freunde nennen.

Wind und Wellen des imperialistischen Weltkriegs werfen die Grundsätze vieler voranschreitenden Sozialisten wie leere Nußschalen hin und her, ein Blutnebel nationalistischen Empfindens verdunkelt breiten proletarischen Massen das sozialistische Ideal, das ihnen früher wegweisend leuchtete. In den schweren Monaten des Versagens von Führern und Geführten hat Franz Mehring als internationaler Sozialist mit Theorie und Praxis, mit Bekenntnis und Tat den Kurs gehalten, der durch das Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus bedingt ist. Von schwerster Ungunst der äußeren Umstände umlauert, Aug in Auge mit der Gewalt des Belagerungszustandes und der Zensur, durch die Nücken und Tücken des bürokratisierten Parteimechanismus gehemmt, doch nicht bezwungen, hat der Siebzjährige damit eine opferbereite Kühnheit betätigt, die Jünglinge beschämt. Für das geschichtliche Geschehen und seine Tragweite hat der „Literat“ eine Schärfe und Klarheit des Blickes bekundet, die ihm mancher sozialistische „Realpolitiker“ neiden könnte, in dem der Geist staatsmännischer Weisheit mächtig rumort. So ist Franz Mehrings Wort und Beispiel eine bedeutsame lebendige Kraft in dem Selbstbesinnungsprozeß, zu dem sich die sozialistischen Parteien aus der tragischen Krise zurückzufinden beginnen, von der sie in fast allen Ländern mehr oder weniger stark erschüttert, ja aufgelöst werden. Und es wird zur würdigsten Krönung des reichen Lebenswerks, das der Theorie und Praxis des Sozialismus, das dem Befreiungskampf des internationalen Proletariats wertvollste Förderung gebracht hat und bringt.

Franz Mehring wurde am 27. Februar 1846 zu Schlawe in Pommern als Sohn eines Pastors geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Greifswalde, studierte in Berlin Geschichte, Philosophie usw. und erwarb in Leipzig den Doktorhut. Der politische Kämpfer muß sich jedenfalls früh und bestimmend in ihm geregt haben. Dreiundzwan-

zigjährig beginnt Franz Mehring in der „Zukunft“ des aufrechten Guido Weiß zu schreiben, dessen strenge grundsätzliche Auffassung bürgerlicher Demokratie er teilte. Politisches Bekenntnis und politische Tat waren schon für den jugendlichen Mehring eins. Mutvoll warf er sich — um ein treffliches Bild Wilhelm Liebknechts zu wiederholen — dem tosenden Niagara chauvinistischer Stimmung entgegen, die 1870 die Gemüter beherrschte. Mit den kernfesten Demokraten Johann Jakoby, Guido Weiß, Paul Singer und einigen anderen zusammen veröffentlichte er einen Protest gegen den Krieg. Kein kleines Wagnis in jenen Tagen, wie unsere Genossen von den eingeworfenen Fensterscheiben in Liebknechts Wohnung und der Hetze gegen diesen wie Bebel wissen.

Als Berichterstatter für die Parlamentskorrespondenz von Oldenburg hatte Franz Mehring von 1871 bis 1873 beste Gelegenheit, die parlamentarische Praxis mit ihrem Um und Auf wie die führenden Parlamentarier der einzelnen Parteien aus nächster Nähe zu beobachten. In den Jahren 1873 bis 1876 war er Mitarbeiter und dann Mitredakteur der „Wage“, die Guido Weiß herausgab. Nach dem Eingehen dieses tapferen Organs schrieb er für verschiedene Tagesblätter: die „Spencersche Zeitung“, die „Saale-Zeitung“, die „Weserzeitung“; 1883 wurde er Mitarbeiter der „Berliner Volkszeitung“, die damals wohl als das konsequenteste und angesehenste Tagblatt der bürgerlichen Demokratie angesprochen werden durfte, und an der er von 1885 bis 1890 als Redakteur tätig war. Mit dem Ausscheiden aus der Redaktion der „Volkszeitung“ findet der geistig-politische Entwicklungsprozeß äußerlich seinen Abschluß, der Franz Mehring unter den Stürmen der sozialistengesetzlichen Zeit aus einem bürgerlichen Demokraten in einen Sozialdemokraten verwandelt hatte. Langsam und nicht ohne Schwankungen und heißes Ringen, dafür aber organisch und schließlich dank einer um so klareren, tiefgewurzelten Erkenntnis.

Dem jungen Mehring war es bitterer, heiliger Ernst mit seinem Bekenntnis zur bürgerlichen Demokratie. Ihr Verfall, der zumal nach dem Deutsch-Französischen Kriege und der Reichsgründung so rasch, gründlich und unaufhaltsam war, wie der Aufschwung des Kapitalismus, überschüttete ihre ehrlichsten und konsequentesten Verfechter mit Enttäuschungen, die in den Seelen brannten. In der nämlichen Zeit leuchtete der Stern der sozialdemokratischen Bewegung heller und heller auf. Die Sozialdemokratie erschien als die natürliche Fortentwicklung und Vollendung der bürgerlichen Demokratie. Hier ein Welken und Absterben, dort neues, starkpulsierendes Leben. Gar manche — zumal Intellektuelle —, die in der Politik ein Höheres erblickten denn einen Kampf um die Tagesvorteile der Parteien und einzelner Volksschichten: ein Ringen um „der Menschheit große Gegenstände“, eine Wegbereitung hehrer Ideale, blickten damals mit warmer Sympathie, wenn auch nicht immer mit Verständnis, nach der Sozialdemokratie. Der und

jener suchte und fand den Weg zu ihr um so leichter, als ihr Programm nicht so scharf umrissen und ihre Organisation nicht so fest geübt war wie heute.

In der geistigen Atmosphäre jener Tage schloß sich wie Johann Jakoby und andere so auch Franz Mehring der Sozialdemokratie an. Der Ekel über den verkommenen Liberalismus diktierte ihm 1876 die frische Streitschrift in die Feder: „Herr Treitschke, der Sozialistentöter, und die Endziele des Liberalismus“. Sie war im sozialistischen Sinne gehalten und brachte ihrem Verfasser den Ruf eines entschiedenen Parteigängers der Sozialdemokratie. Franz Mehring konnte jedoch trotz allem noch nicht für die Dauer sein Zelt im Lager der proletarischen Klassenkämpfer aufschlagen. Was ihn in dieses getrieben hatte, war die leidenschaftliche Empörung des überzeugten Demokraten, der an seiner eigenen Partei zu verzweifeln begann, die sich angesichts jeder auftauchenden größeren Zeitfrage einen beschworenen Grundsatz nach dem andern wie mürben Zunder vom Leibe riß. Es war auch der Abscheu vor den mancherlei Korruptionserscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft und nicht zuletzt der bürgerlichen Presse, der ihn zu einem Tastenden und Suchenden nach einer neuen geistigen, politischen Heimat machte. Sie schien ihm wohl in der Sozialdemokratie zu grüßen, allein das wahre geschichtliche Wesen der Partei hatte er noch nicht erfaßt. Ehe es sich ihm ganz erschloß, teilte er jenes allgemein menschliche Los, das Kielland in dem Erlebnis des Jahrmarktbesuchers so fein symbolisiert hat, der hinter der Rückwand der bunten Schaubuden mit ihrem lachenden Leben spaziert. Er erfuhr, daß auch in der Sozialdemokratie Menschliches, Allzumenschliches mitsprechen konnte, derweilen er selbst noch nicht zu jener Überlegenheit herangereift war, die aus dem Wissen um die Schranken und Bedingtheit alles Seienden heraus Menschen und Dinge milde versteht und sich mit Philosophie und Humor über ihre Unvollkommenheiten und Schwächen hinwegsetzt.

Wie Stimmungs- und Empfindungsgewalten Franz Mehring zur Sozialdemokratie zogen, so stießen sie ihn auch wieder von ihr ab. Denn noch hatte er in sich selbst den bürgerlichen Demokraten nicht vollständig überwunden, und dieser pflanzte nicht nur am Grabe immer wieder die Hoffnung auf, sondern erhob auch gegen die sozialistische Auffassung noch lange ernste Bedenken und Zweifel, die der jugendliche Kämpfer damals nicht restlos zu entkräften vermochte. Es kamen Jahre des Ringens, der Schwankungen, mit Ruhepausen, die dem fragenden Geist als Endpunkte der Selbstverständigung deuchten, in denen er glaubte, mit der Sozialdemokratie ein für allemal fertig zu sein und die alte demokratische Überzeugung veredelt und gekräftigt wiedergewonnen zu haben. Und Franz Mehring wäre nicht er selbst gewesen, der leidenschaftlich stürmende politische Kämpfer, wenn er in jenen Zeiten als überzeugter Demokrat die Sozialdemokratie nicht mit aller Wucht und Schärfe bekämpft hätte, die von seiner starken

Persönlichkeit untrennbar sind. Aber siehe: die für ihn totgewähnte sozialistische Lehre feierte in seiner Seele ihren Auferstehungstag, und die scheinbar lebenstrotzende demokratische Auffassung dorrt unwiderruflich dahin. Aus dem Kampf zwischen den beiden politischen Doktrinen, zwischen zwei Weltanschauungen, in denen Vergangenheit und Zukunft aufeinanderprallten, ging zuletzt der Sozialismus als Sieger hervor.

Franz Mehrings Gegner in und außer der Sozialdemokratie haben diesen Zeitabschnitt seines Lebens mit Vorliebe mißbraucht, um den Mann persönlich zu verunglimpfen, wenn ihnen im Ringen um Meinungen und Grundstätze der Atem sachlicher Gründe ausging. Wir erinnern an das schmachvolle systematische Kesseltreiben auf dem Parteitag zu Dresden. Es war die Quittung darüber, daß in der damaligen Auseinandersetzung um die Prinzipien und Taktik der Sozialdemokratie Franz Mehring, zumal als leitender Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, ein klarblickender, entschiedener Führer der Linken war und das große Gewicht seines Wissens, seiner Begabung und Erfahrung für ihren Erfolg in die Wagschale warf. Als unverzeihliche Todsünden wurde es ihm angerechnet — und gewisse Parteikreise rechnen noch heute so —, daß er nicht durch einen einzigen himmlischen Blitzstrahl erhellt seinen Weg nach Damaskus fand, und daß er in der Periode des Zweifels und Durchringens sich erst der Sozialdemokratie näherte, um sie dann reisig und bitter zu bekämpfen. Zum Ausfluß von Charaktergebrechen, von Zweideutigkeit, Unzuverlässigkeit, Tücke und Gott weiß was alles deutete man um, was der Ausdruck eines unruhigen, ringenden Geistes und eines kampfhaisenden Temperaments war.

Mehring's zähe, gründliche Natur, die ganz auf Lessingsche bewußte Klarheit und Geschlossenheit eingestellt ist, konnte den alten politischen Glauben nicht früher einsargen und sich dem neuen Gotte verschreiben, bis sie den Sozialismus als Wissenschaft, als Theorie sich völlig zu eigen gemacht hatte. Ein solches Ergreifen und Halten konnte jedoch nur das Ergebnis eines längeren Entwicklungsprozesses sein. Erst ein tiefeschürfendes Studium der Hauptwerke des wissenschaftlichen Sozialismus und der Geschichte vollendete, was eine scharfäugige Wertung der drückend empfundenen politischen und sozialen Zustände der Gegenwart eingeleitet hatte. Von dem Augenblick an, wo Franz Mehring im Sozialismus die Erfüllung seines glühenden Verlangens nach Erkenntnis, nach Wahrheit fand, hat er sich ihm ganz und mit einer Treue ergeben, die weder äußere noch innere Stürme zu wandeln imstande gewesen sind. Man vergleiche nur, wo heute Franz Mehring steht, und in welchem konsequenten Aufwärtsschreiten er diesen stolzen Höhepunkt erreicht hat, und wo jene „Leute aus Herrn Hardens Werkstatt“ stehen, die ihn in Dresden niederzuhetzen gedachten.

Man schrieb das Jahr 1881, das Sozialistengesetz wuchtete mit aller Härte auf der deutschen Arbeiterklasse und ihrer Kampfpartei, als Franz



Felixmüller

Porträt Franz Mehring

Mehring sich schließlich mit voller innerer Berechtigung als Sozialdemokrat betrachten durfte. Der Partei, die gefesselt, mundtot am Boden lag, brachte er Besseres zu als ein Lippenbekenntnis: mutvolle, opferbereite Tat. In der „Weser-Zeitung“ und namentlich in der „Berliner Volkszeitung“ verfocht er ihre Sache, führte er die schärfsten Streiche gegen die Bismarcksche Politik, ihre Schützer und Nutznießer. Wie selbstlos er sich damals an die Seite der verfeimten Sozialdemokratie stellte — ohne Rücksicht auf die drohenden möglichen Folgen: Gefängnis, Ächtung, Verlust der Stellung —, wie tapfer er sich für sie schlug, das bleibt ein unverwelkliches Ruhmesblatt in der Lebensgeschichte eines ganzen Mannes. Seine volle Kraft konnte Franz Mehring jedoch erst für die Sozialdemokratie einsetzen, nachdem er 1891 Mitredakteur der „Neuen Zeit“ geworden war, an der er bereits seit 1888 mitgearbeitet hatte. Hier veröffentlichte er jene mit dem Pfeil gezeichneten Artikel, die, von Freund und Feind mit Interesse, ja Ungeduld erwartet, Meisterstücke politischer Publizistik waren, nach Marxens Vorbild in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ die Zeitereignisse im Lichte der großen geschichtlichen Zusammenhänge werteten und den kenntnisreichen Inhalt durch eine glänzende Darstellung hoben. Hier steuerte er eine Fülle von anderen Beiträgen bei, die der Klärung und Fortentwicklung der sozialistischen Theorie dienten,

die Richtigkeit dieser Theorie auf den verschiedensten Gebieten des Wissens, der geistigen Kultur erhärteten, in die Tageskämpfe mit den bürgerlichen Feinden, in die Auseinandersetzungen innerhalb der eigenen Reihen eingriffen. Hier unternahm er in dem Feuilleton, das er von 1906 an redigierte, einen beachtenswerten Versuch, die Sprossen und Blüten des gesamten geistigen Menschheitslebens vom Boden des historischen Materialismus aus zu fassen und zu würdigen, den Sozialismus in seiner Weite und Tiefe als Weltanschauung zur Geltung zu bringen. Kurz, Franz Mehring hat Wertvollstes, hat Unersetzliches dazu beigetragen, daß die „Neue Zeit“ als führendes Organ des wissenschaftlichen Sozialismus national und international ein unbestrittenes Ansehen erwarb und lange behauptete, bis es in den letzten Jahren durch Karl Kautskys Schwanken und Unsicherheit in prinzipiellen und taktischen Fragen enturzelt worden ist. Der innere Umwandlungs- und Zersetzungsprozeß der Sozialdemokratie, der seit dem 4. August 1914 allen Augen wahrnehmbar zutage tritt, weil die Glut-atmosphäre des imperialistischen Weltkriegs sein Tempo beschleunigt, seinen Umfang erweitert, warf seine Schatten in dem Konflikt voraus, der unsern Freund sehr zum Schaden der „Neuen Zeit“ zwang, seine Tätigkeit auf dem altgewohnten Wirkungsfeld erheblich einzuschränken. Denn einer seiner sachlichen Kernpunkte war Mehrings unliebsam empfundene Kritik an Erscheinungen, die die Theorie des „Umlernenmüssens“ begünstigen: Parteibureaokratismus und parlamentarischer Kretinismus.

Eine Erweiterung seines publizistischen Arbeits- und Kampffeldes schuf sich Franz Mehring namentlich mit seiner Tätigkeit an der „Leipziger Volkszeitung“. Nach Bruno Schönlinks Tode, 1901, war er bis 1907 ihr leitender Redakteur, in den folgenden Jahren ihr eifriger, den Charakter des Blattes prägender Mitarbeiter. Zeiten des unvergessenen Glanzes und Ruhmes für die „Leipziger Volkszeitung“, die damals durch scharfe Vertretung des proletarisch-revolutionären Standpunkts die Führung der sozialdemokratischen Linken hatte und mit ihrer Haltung oft bestimmend für die Entscheidungen der Gesamtpartei wurde.

Eine Tätigkeit, wie die umrissene, scheint hinreichend, um das Leben eines Begabten und Sehrefleißigen auszufüllen. Dem Arbeitsfanatismus und der Kampfbegier eines Mehring tat sie nicht Genüge. Sie erschöpfte nicht die geistigen Schätze, die er zu spenden hatte, die unversiegbaren frischen Kräfte, die er immer wieder für den Sozialismus einsetzen konnte. Franz Mehring hat uns eine stattliche Reihe von Werken geschenkt, unter denen sich klassische Denkmäler der wissenschaftlichen Literatur des Sozialismus aller Länder befinden. Wir erwähnen nur die „Lessing-Legende“, die bereits 1892 erschien, die „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, die vier Bände „Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle“, die drei Schriften zur deutschen Geschichte an

der Wende des neunzehnten Jahrhunderts: „Jena und Tilsit“, „1807 bis 1812. Von Tilsit nach Tauroggen“, „1813 bis 1819. Von Kalisch nach Karlsbad“, die Studie über „Schiller“, die Ausgabe sozialistischer Neudrucke usw. Eine Würdigung, ja auch nur eine knappe Charakteristik dieser Werke im einzelnen ist leider im Rahmen dieses Artikels unmöglich. Nur soviel im allgemeinen, daß sie für die Arbeiterschaft reiche Fundgruben des Wissens, der Erkenntnisse sind. Sie führen tief hinein in die sozialistische Ideenwelt, indem sie die sozialistische Theorie entwickeln und fest verankern. Das aber nicht bloß in abstrakten, gesellschafts- und geschichtswissenschaftlichen Gedankengängen, sondern vor allem auch sehr konkret, durch Anwendung des historischen Materialismus als Forschungsmethode zur Durchleuchtung und Darstellung bestimmter Perioden und Erscheinungen der Geschichte. So unmöglich es ist, den Sonnenstrahl mit rasch zupackender Hand zu fangen, so wenig können wir in dieser Skizze den Glanz, die Wärme, den Geistesreichtum und die Sachkenntnis bannen, kurz, alle jene geistigen Werte, die Mehrings Arbeiten auszeichnen. Der Siebzigjährige steht mitten in der Arbeit zu einer umfangreichen Marx-Biographie. Nach dem ersten Teile, den zu lesen mir vergönnt war, verspricht sie in Gehalt und Form das Reifste und Schönste zu werden, das Franz Mehring geschaffen, ein bleibendes Monument dankbarer, verständnistiefer Verehrung für den genialen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, wie für den ihm wesensverwandten Verfasser und seine ungebrochene fruchtbare Gestaltungskraft.

Wer Genosse Mehring ist und was er für die Theorie und Praxis des internationalen Sozialismus bedeutet, das sagen uns seine Werke. Seine überragende Persönlichkeit, mit ihrer urwüchsigen Kraft, ihrer angeborenen reichen Vielseitigkeit und ihrer erworbenen und bewußten Kultur, geht ganz in sie ein und erfüllt sie mit starkem individuellen Leben. Sie erweisen ihn als einen vorbildlichen Verwalter und Mehrer des wissenschaftlichen Erbes, das Karl Marx und Friedrich Engels uns hinterlassen haben. Mehring eignet zu viel von dem verzehrenden Forschungs- und Wahrheitsdrang, von dem stolzen Unabhängigkeitssinn dieser Größten, als daß er ein bloßer nachbetender und nachtretender Schüler sein könnte, ein Apologet, der bedientenhaft jedes Wort der Meister mit Silbenstechereien rechtfertigen will und jedes Stäubchen von Irrungen und Wirrungen in ihrem Urteil und ihrem Verhalten fortzuputzen trachtet. Indem er mit dem wundervollen Arbeitswerkzeug, das sie uns übergeben, kritisch prüfend an ihr Leben und Weben herantritt, hebt er gerade den fortwirkenden unsterblichen Teil ihres Werks in das hellste Licht. Der höchste Zoll seiner Verehrung für sie ist das Schaffen in ihrem Sinne, von ihrem Geiste bewegt.

Was Franz Mehring dabei mit einem nie ermittelnden Riesenfleiß zusammenträgt, das durchleuchtet und gestaltet seine außerordentliche Begabung und macht ihm eine frische, glühende

Seele ein. Wie kein zweiter Nachfahre von Marx, Engels und Lassalle vereinigt er die Gabe, das wissenschaftlich Erforschte und Erkannte künstlerisch darzustellen. Dieser Kündler der sozialistischen Theorie ist ein Meister der deutschen Sprache, der Gestaltungskunst. Aber freilich: er ist auch ein reisiger Kämpfer, der das wuchtige Schwert und das elegante Florett gleich meistert, nach der Art eines ganzen Mannes auf einen Schelmen anderthalbe setzt und sicher auch in der Freude an einer glänzenden Waffenführung manchen scharfen Hieb niedersausen läßt. Wie oft, wie bitter ist ihm das von jenen angekreidet worden, denen das Verständnis für die reine Quelle des scharfen Kämpfens fehlt: die leidenschaftliche Hingabe an die große Sache, zur Befreiung des Proletariats, der Menschheit „die Welt zu verändern“. In der Waffenführung wie in vielen Zügen seiner geistigen Physiognomie ist Franz Mehring aus dem Geschlecht Ulrichs von Hutten, des ersten großen politischen Publizisten Deutschlands. Stark in Liebe und Haß, in Zorn und Begeisterung, die Hand stets am Wehrgehänge und bereit, das Schwert aus der Scheide fliegen zu lassen zum frischfröhlichen Waffengang für die Wahrheit, unbekümmert um die persönlichen Opfer. So gelten für ihn die unseren Ausführungen vorangestellten Verse des streitbaren Humanisten und Vorkämpfers der Reformen.

Was die persönliche Freundschaft Franz Mehring zum Dank und zur Ehre zu sagen hätte, das soll hier unausgesprochen bleiben. Dagegen ist es eine Gerechtigkeitspflicht, einen Zweig aus dem vollen Lorbeerkranz zu lösen, den ihm die internationalen Sozialisten, den die erwachten und klarblickenden Proletarier aller Länder reichen. Dieser Zweig gebührt Eva Mehring, die mit leidenschaftlicher Hingabe das Leben ihres Gatten mitlebt, eine verständnisvolle, opferbereite Gefährtin in Mühsal und Not, in Sturm und Wogendrang. —

Jahre, in denen sehr viele ermattet von Arbeit und Kampf zurücktreten, zeigen Franz Mehring noch auf der Höhe der Schaffensfreudigkeit und Schaffenskraft, der Kampfesbegier und Kampfesbereitschaft. Wir schöpfen daraus die Hoffnung, daß sich erfüllt, was mit uns Ungezählte wünschen: daß unserem Freunde noch viele Jahre des Wirkens in voller Rüstigkeit beschert seien. Unsere Zeit und die nächste Zukunft bedürfen der Männer, um die verwirrten und zersprengten Proletariermassen in ziel- und wegklarer Erkenntnis zu sammeln und den internationalen Sozialismus aus seinem tiefen Fall auf die Höhe seiner welterlösenden Aufgabe zu heben. Männer, die mit klarer Erkenntnis und stahlhartem Willen bereit sind, Erkenntnis zur Tat werden zu lassen. Männer, die sich ganz für ihre Ziele einsetzen, auch wenn sie dabei mit wenigen gegen den Strom schwimmen müssen. Als solch ein Starker und Unbeugsamer von Geist und Charakter hat sich Franz Mehring bewährt:

Er ist ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ihr werdet selten seinesgleichen sehn.

In einer Schreibübung, die die von prinzipiellen Erwägungen durchaus unabhängige „Freiheit“ veröffentlichte, hat die Ehefrau des Karl Kautsky sich gegen unsere Freundin Rosa Luxemburg gewandt. Clara Zetkins Versuch, für nachstehende Zurechtweisung Raum zu erhalten im Organ des politischen Sumpfes, mißlang. Das Blatt riß ein paar Zeilen aus dem Aufsatz heraus, das übrige wurde den Lesern der „Freiheit“ unterschlagen. Hier steht der Aufsatz:

FÜR ROSA LUXEMBURG

Das „Erinnerungsblatt“, das Genossin Luise Kautsky „Rosa Luxemburg zum Gedächtnis“ geschrieben hat — Nr. 36 der „Freiheit“ vom 20. Januar —, fordert den entschiedensten Widerspruch aller heraus, die die große Seele der Gemeuchelten wirklich gekannt haben. Es läuft meinem Geschmack zuwider, gleichsam am offenen Grabe um eine Tote zu streiten. Jedoch Wahrheit und Freundschaft zwingen mich, einigen Behauptungen Luise Kautskys entgegenzutreten. Ich glaube es nicht nur der Toten, sondern auch den Lebenden schuldig zu sein, abzuwehren, daß die von Rosa Luxemburgs zahlreichen Gegnern geschaffene und verbreitete Karikatur der scharfgeprägten Persönlichkeit durch verzeichnete Striche von Freundeseite noch weiter vergrößert und verzerrt wird.

Es ist richtig, wenn Luise Kautsky von Rosa Luxemburg als Kämpferin schreibt: „Sie schonte ihre ältesten, besten Freunde nicht, im Gegenteil.“ Allein als verstehende Freundin der Toten mußte Genossin Kautsky daneben einiges andere betonen. Mit welcher zäher, rücksichtsvoller Geduld gerade Rosa Luxemburg stets um die Überzeugung, um die Seele der ältesten Freunde gerungen hat, ehe sie ihnen kämpfend entgegentrat. Wie groß ihr Schmerz war, wenn sie die Waffen gegen einen früheren Bundesgenossen erheben mußte; wie bitter ihre Enttäuschung, wenn sie an der Art seines Kampfes und seiner Waffenführung erkannte, daß er menschlich nicht auf der Höhe stand, auf der sie ihn gewährt hatte. Gewiß, Rosa Luxemburg hat auch den ältesten Freund nicht geschont, wenn er ihrer ehrlichen Überzeugung nach zum Verderben und Schädiger des proletarischen Klassenkampfes wurde. Die Sache stand ihr stets über der Person. Hielt sie es für ihre Pflicht, selbst den ältesten Freund zu bekämpfen, so hat sie es mit allen ihr zur Verfügung stehenden Waffen getan. Mit dem großen Geschütz ernster Wissenschaftlichkeit und reifer theoretischer Schulung; mit den wuchtigen Hieben einer glänzenden Dialektik; mit dem eleganten Florett der Ironie, des Witzes, des Spotts. Nie hat sie sich jedoch unritterlicher Waffen bedient. Rosa Luxemburg war eine durch und durch vornehme Natur und unfähig, Gleiches mit Gleichem vergeltend, Waffen der Gemeinheit zu gebrauchen, auch wenn solche gegen sie selbst zur Anwendung kamen.

Es ist deshalb unrichtig, wenn Luise Kautsky Rosa Luxemburgs Verhalten im Kampfe also kennzeichnet: „Leider handelte sie in solchen Fällen wie der von ihr bewunderte Lenin, der einst wegen Verleumdung seiner Parteigenossen vor ein Parteigericht gestellt, erklärte: „Einen politischen Gegner, besonders wenn er unserem eigenen (sozialistischen) Lager angehört, soll man mit vergifteten Waffen bekämpfen, indem man den schlimmsten Verdacht gegen ihn zu erwecken sucht.“ Nebenbei: ich bezweifle stark, ob der angeführte Ausspruch tatsächlich zur Charakterisierung des großen bolschewistischen Führers herangezogen werden darf. Ich weiß aus der Geschichte der russischen Bewegung und aus der eigenen Erfahrung, welche ausdauernder und zu fürchtender Gegner Genosse Lenin ist. Allein die Verleumdung habe ich nicht unter seinen Waffen gefunden. Ehe ich dem angeblichen Ausspruch Beweiskraft zuzuerkennen vermöchte, müßte ich genau den Zusammenhang und die Umstände kennen, unter denen er gefallen sein soll.

Luise Kautsky hätte sich nach meinem Empfinden und Wissen davor hüten sollen, in ihrem „Erinnerungsblatt“ zum Schluß aus dem Gebiet des rein Persönlichen auf das des Politischen hinüberzugreifen und hier einen ihr unerklärlichen Wandel in Rosa Luxemburgs Auffassung und Haltung anzudeuten. Ich würdige voll und mit Sympathie, was Luise Kautsky in ihrem Kreise und ihrer Wesensart gemäß für den Sozialismus zu tun bestrebt ist. Ich bestreite ihr nicht im geringsten das Recht, eine Meinung über die Vorgänge und Erscheinungen im Lager des

internationalen Sozialismus zu haben. Aber all das schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß sie im Kampfe für den Sozialismus nur mittelbar Miterlebende und nicht unmittelbar Selbsterlebende ist. In der Folge fehlt es ihr trotz allen Bemühungen nach Objektivität an dem richtigen eigenen selbständigen Verhältnis zu den Erscheinungen. Sie betrachtet diese aus der Perspektive ihres Milieus, aus der Perspektive der verstehenwollenden Frau, die inneren Anteil an dem Kampfe des Mannes nimmt, aber selbst nicht mitten im Kampfesgetümmel steht. Rosa Luxemburg dagegen kämpfte im dichtesten Kugelregen und hielt Ausschau von hoher Warte, die sie sich selbst erbaut. So ist es kein „Rätsel“, daß die eine prüfend, wägend um das geschichtliche Verständnis der russischen Revolution rang, während die andere in Selbstsicherheit mit fertigem Urteil über die „bolschewistischen Irrlehren“ zu Gericht sitzt, von denen sich unbegreiflicherweise ein klarer Geist habe dermaßen blenden und verblenden lassen können, „daß Rosa die verunglückten russischen Experimente in Deutschland wiederholen wollte“. Ich kann dieses vernichtende Urteil über die russische Revolution auf sich beruhen lassen in der Gewißheit, daß die „verunglückten russischen Experimente“ in der Geschichte noch schöpferisch weiter wirken werden, wenn sich nicht einmal mehr die Mäuse den Magen an dem verderben, was sozialdemokratische Beckmesser gegen sie geschrieben haben. Rosa Luxemburgs Haltung zur russischen Novemberrevolution und zur sozialistischen Räterepublik war einheitlich und klar. Sie darf nicht bewertet werden nach gelegentlichen Äußerungen über Personen und Vorgänge, nach Äußerungen, wie sie der Tag unter dem Einfluß von Dingen und Stimmungen bei temperamentvollen Menschen mit fein differenziertem, gesteigertem Gefühlsleben mit sich bringt. Rosa Luxemburg wertete den „Bolschewismus“ — um der Kürze wegen den Namen des deutschen „Bürgerschrecks“ zu gebrauchen — als Ganzes nach seiner überragenden geschichtlichen Bedeutung, und sie kritisierte Einzelheiten der bolschewistischen Aktion, die ihr kritikbedürftig erschienen. Sie konnte sich hoch genug über ihr persönliches Empfinden erheben, um in Radek, der der Konferenz des Spartakusbundes beiwohnte, nichts anderes zu sehen als den Vertreter der sozialistischen Räterepublik Rußlands. Ihr politischer Sinn und ihr menschlicher Takt verwehrten es ihr, so zu handeln, wie es Luise Kautskys Bedürfnis nach Konsequenz des politischen Auftretens offenbar gefordert zu haben scheint. Nämlich alte Fehde und altes Urteil ausgerechnet in dem Augenblick hervorzuholen, wo Eberts und Noskes Spitzel und Schergen sich an Radeks Fersen hefteten. Ich spüre keine Neigung, mich im Rahmen dieser Bemerkungen just mit Luise Kautsky darüber auseinanderzusetzen, welches denn eigentlich die „bolschewistischen Methoden“ sind, zu denen sich Rosa „nicht nur bekannte, sondern die sie auch leider zu praktizieren begann“. Nur soviel, daß diese „Methoden“ nicht dem Abbild entsprechen, das zu Nutz und Frommen der grundsatzunsicheren zaghaften Politik der Führer des rechten Flügels der USP an die Wand gemalt wird, einem Abbild, das sich kaum wesentlich von dem „bolschewistischen“ und „spartakistischen“ Popanz der Regierungssozialisten unterscheidet. Doch lassen wir „die bolschewistischen Methoden“ beiseite. Mit diesem Schlagwort die Niederwerfung des Berliner Januaraufstandes erklären, ist genau so töricht, als wenn man den Fall der Pariser Kommune darauf zurückführen wollte, daß diese die „bolschewistischen Irrlehren“ und „Methoden“ vorweggenommen habe. Rosa Luxemburg hat die von ihr befürwortete Kampfeskampftaktik nicht aus den russischen Verhältnissen übernommen. Sie hat sie vielmehr aus einer tiefstürfenden Erforschung und Durchleuchtung der internationalen Entwicklung abgeleitet, sie hat ihr für Deutschland deutsche Verhältnisse zugrunde gelegt, allerdings nicht die deutschen Zustände der abgelaufenen Periode der trägen Evolution, sondern des stürmischen Abschnitts der Revolution, in den wir mit dem Aufkommen und der Entfaltung des Imperialismus eingetreten sind. Luise Kautsky mag mir nicht verübeln, wenn ich ausspreche, was ich denke: Rosa Luxemburgs dankbare Freundin hat das „Erinnerungsblatt“ begonnen, Karl Kautskys Frau hat es vollendet. Rosa Luxemburg würde die letzte sein, ihr daraus einen Vorwurf zu machen.

Aus dem Bewußtsein ihrer eigenen geistigen Freiheit erwuchs ihr nachsichtiges Verstehen für die innere Gebundenheit und Abhängigkeit anderer. Über Rosa Luxemburgs „Verblendung“ und „bolschewistische Methoden“ wird nicht Luise Kautsky gönnerhaft richtend das letzte Wort gesagt haben. Das letzte Wort darüber wird die Geschichte sprechen. Wir alle, die wir uns stolz als Rosa Luxemburgs Freunde und Kampfesgenossen fühlen, erwarten ruhig dieses Wort.

Clara Zetkin

KOMMUNISMUS IST CHRISTENTUM

Niemand darf Christentum mit Kirche verwechseln. Die christliche Kirche von heute ist der Feind der wahren Christenlehre. Das wirkliche Christentum, das Jesus Christus gelebt und gelehrt hat, hat nichts zu tun mit dem Unchristlichen einer evangelischen Landeskirche, die den Mord segnet.

Christus' Auftreten war ein ungeheures Ereignis der Weltgeschichte. Zum ersten Male wurden alle Menschen für Kinder eines Vaters erklärt, von gleichem Werte. Den Armen wurde zuerst die frohe Botschaft verkündet. Christus kennt nur einen Maßstab: „Was ihr für die geringsten unter meinen Brüdern getan habt: das habt ihr mir getan!“

Christus war der Revolutionär, Aufrührer, der das verachtete Proletariat geweckt hat. Christus treibt die Händler mit Gewalt aus dem Tempel: „Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon!“ Christus drängt: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat“, und droht: „Weinet und heulet, ihr Reichen!“ Christus verstößt unerbittlich den reichen Mann und läßt den armen Lazarus selig werden. Der reiche Mann wird verstoßen, nur weil er reich ist.

Die ersten Christen verstanden Christus rein und lebten als reine Kommunisten. In der Gemeinde von Jerusalem „sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Auch war kein Dürftiger unter ihnen; denn die, welche Besitzer von Äcker oder Häuser waren, verkauften sie und brachten den Erlös des Verkauften und legten ihn zu der Apostel Füßen, und man teilte einen jeden aus, je nachdem einer bedurfte“ (Apostelgesch. IV, 32—34).

In den Briefen der Apostel klingt dieser kommunistische Grundton scharf und bestimmt wieder: „Ihr seid teuer erkauf, werdet nicht der Menschen Knechte“ (1. Kor. 7, 23). Paulus prägt das Wort (2. Thess. III, 10): „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“ Genau dasselbe Losungswort verkündet die Verfassung der Russischen Föderativen Räte-Republik (2. Teil, 5. Kap., 18). Und das 5. Kapitel des Jakobus-Briefes schleudert glühende Anklage:

„Wohlan, ihr Reichen, weinet und jammert über das Elend, das über euch kommt. Euer Reichtum ist dann verfault und eure Kleider von Motten zerfressen. Euer Gold und Silber verrostet. Der Rest wird zum Zeugnis wider euch sein und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Ihr habt in den letzten Tagen Schätze gesammelt. Siehe, der von euch zurückbehaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder eingeerntet haben, schreiet laut, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn der Heerscharen.“ Überall, wohin die Verkünder des Christentums kommen, da sind es die Sklaven, die Armen, die

Unterdrückten, die zuerst gewonnen werden. Die Vorsitzenden und Leiter der ersten Christengemeinden, die Kirchenväter und Räte legen dafür entschiedenes Zeugnis ab.

Der heilige Clemens von Alexandrien, gestorben 215 n. Chr. (Paedagog. 2, c. 12; Migne, Patr. graeca 8, 542, 543):

„Ich weiß es, Gott hat uns das Recht des Genusses gegeben, aber nur bis zur Grenze der Notwendigkeit, und seinem Willen nach muß der Genuß gemeinsam sein. Es ist nicht in der Ordnung, daß einer im Überfluß sitzt, während mehrere darben.“

Der heilige Cyprian, 258 als Bischof von Karthago enthauptet (Liber de opere et eleemosynis c. 25; Migne, Patr. lat. IV, 644):

„Denn alles, was Gottes ist, ist uns, die wir es usurpiert haben, zu gemeinsamem Gebrauche gegeben, und niemandem wird der Zutritt zu seinen Wohltaten und Vorteilen verwehrt, auf daß das ganze Menschengeschlecht der göttlichen Güte und Freigebigkeit in gleichem Maße genieße.“

Basilius der Große, Bischof in Cäsarea, gestorben 379 n. Chr. (Thomas von Aquin: Summa Theol. 2a, 2ae, qu. 66, art. 2):

„... so sind auch die Reichen beschaffen; denn sie nehmen das Gemeinsame im voraus in Besitz und maßen sich, weil sie es früher erhalten haben, dasselbe als Eigentum an.“

Rufinus, um 382 (Thomas von Aquin: Summa Theol. 2a, 2ae, qu. 66, art. 2):

„Die Erde ist allen Menschen gemeinsam gegeben; niemand nenne sein eigen, was über seine Notdurft aus dem, was gemeinsam sein soll, gewaltsam erlangt ist.“

Der heilige Ambrosius, 374 Bischof von Mailand (Migne, Patr. lat. XIV, 800):

„Bis wohin, ihr Reichen, dehnt ihr eure heillose Begehrlichkeit aus? Wollet ihr allein auf der Erde wohnen? Warum verstoßet ihr die Mitgenossen der Natur? und maßt euch den Besitz der Natur an? Die Erde ist das gemeinsame Gut aller, der Armen und der Reichen.“

Der heilige Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, gestorben 407 (Migne, Patr. graeca LXII, 563, 564):

„Gott hat von Anbeginn nicht den einen reich, den andern arm erschaffen und keine Ausnahme gemacht, indem er den einen den Weg zu Goldschätzen zeigte und den andern hinderte, solche aufzuspüren, sondern allen dieselbe Erde zum Besitze überlassen. . . . Oder ist nicht die Erde und alles, was darin ist, Eigentum Gottes? Wenn also all unser Besitz Gott gehört, so gehört er auch unseren Mitbrüdern im Dienste Gottes. Was Gott dem Herrn gehört, ist alles Gemeingut.“

Der Erzbischof Antonin von Florenz (Summa sacrae Theologiae) stellt es als selbstverständlich hin, daß für die Gewinnung des notwendigen Lebensunterhaltes eine kurze Arbeitszeit genüge und daß nur der lange und viel arbeiten müsse, der nach Reichtum und Überfluß strebe.

Der heilige Thomas von Aquina erklärt die Aufhebung des Privateigentums; es sei keine Sünde, wenn sich jemand in der Not fremdes Eigentum aneigne. Ja man dürfe, um andern aus dringender Gefahr zu helfen, sündenlos fremdes Eigentum gebrauchen!

Je mehr das Christentum von seinen falschen Dienern zur Kirche entseelt wurde, je mehr geriet sein kommunistischer Wesenszug in Vergessenheit. Schon um 1500 panzerter Luther mit seiner reformierten Lehre (Reformation ist immer Ver-

fälschung) die kapitalistische Fürstenmacht: „Der gemeine Mann muß mit Bürden beladen sein, sonst wird er zu mutwillig.“ (Luther an Heinrich von Einsiedel.) Lange Zeit blieb die völlige Gleichheit nur noch Sehnsucht und Ideal. Nur die reinen Christen der Menschheit haben sie nie verleugnet. Tolstoi ist der Vater der Christen und der Bolschewisten.

Reines Christentum ist Menschenliebe.
Kommunismus ist reine Menschenliebe.
Dies ist die Zeit des reifen Menschen!

Franz Richard Behrens

DIE MACHTLOSIGKEIT DES SOZIALEN GEDANKENS IM KLASSENSTAAT

In den Kreisen, die die Revolution mit dem 9. November für beendet halten, die das politische Leben wieder in den bürgerlichen Parlamentarismus drängen möchten, spielt die Einstellung der Frau auf die Politik eine nicht geringe Rolle. Besondere Bedeutung wird dabei dem sozialen Gedanken heigemessen, den die Psyche der Frau in die Politik hineinbringen könnte. Die Würdigung dieser weiblichen Fähigkeit geht so weit, daß man von ihr die Abkehr vom kapitalistischen Geiste, der uns „bis jetzt“ beherrschte, erwartet. So Alice Salomon im „Berl. Tageblatt“. Die Frau ist nach ihrer Meinung weniger vom Matriarchismus ergriffen und weniger von den Machtinstinkten erfüllt, die sich im modernen Untermertypus ausgebildet haben.

Um sich eine Grundlage für diese phantastische Idee zu schaffen, trennt sie den kapitalistischen „Geist“ von der „privatkapitalistischen Leistung des Wirtschaftslebens“. Die Ursache des Klassenkampfes, aller Not, aller Härten des Wirtschaftslebens sei — nicht etwa die kapitalistische Wirtschaftsweise, sondern der kapitalistische Geist. Solche verschwommenen Begriffe sind ein Hindernis für die klare Beurteilung der Tatsachen. Sie sind geeignet zur Verwirrung Unerfahrener. Gerade den Frauen tut eine auf Tatsachen beruhende, reale Darstellung der Politik und Volkswirtschaft not. Die bürgerliche „Aufklärungstätigkeit“ bedarf wohl solcher Verdunkelungen. Man sieht, den weiblichen Führern fehlt es nicht an Taktik.

Der kapitalistische Geist ist unbedingt mit der kapitalistischen Wirtschaft verbunden. Der Kapitalismus erzeugt Habgier und Machtgier. Darauf beruht sein „System“. Die Ungerechtigkeit seines „Systems“ erfordert seine Durchführung durch verbrecherische Mittel. Gewalt triumphiert über Moral. Im Kapitalismus liegt der Geist begründet, der die Bourgeoisie beherrscht.

Gegner dieses Geistes sind überall die, aus denen er seine Kraft saugt. Frauen und Männer des Proletariats. Alle anderen sind seine ihm mehr oder weniger bewußt stützenden Anhänger. Die Frauen ebenso wie die Männer. Es ist unrichtig, den Frauen wegen ihrer ursprünglichen psychischen Eigenart eine Bedeutung als Wall gegen den „Geist“ des Kapitalismus beizumessen. Der mit dem Kapitalismus verbundene moralische

Niedergang kann niemals ein Geschlecht erfassen, das andere aber unberührt lassen. Der Mammonismus und die bürgerlichen Machtinstinkte beherrschen beide Geschlechter gleichmäßig. Die Frau nicht weniger, weil ihr die Gelegenheit zu so ausgiebiger Betätigung fehlt wie dem Manne. Man darf die Frau nicht gar zu sehr für den rohen Stein ansehen, der erst bearbeitet werden soll. Im Kriege war sie die geistige Mitkämpferin des Mannes. Sie war Huldigerin des Militarismus! Sie hat — trotzdem sie Mutter, Gattin und Schwester ist — den „Ehrentod“ des Soldaten gefeiert! Sie hat den „Feind“ gehaßt und geschmäht! Sie hat den imperialistischen Raubzug mit „patriotischer“ Begeisterung verteidigt! Sie hat gewiß auch Wunden geheilt und Tränen getrocknet: Was aber hat dieser Geist der Zivilisation ausgerichtet gegen die Kultur und Zivilisation vernichtende Kriegswut? So wenig wie die Frau ein Hindernis für den Krieg bildete, würde und könnte sie die kapitalistische Ausbeutung hemmen. Der Wille zur Gerechtigkeit muß unter der Herrschaft des Kapitalismus schweigen. Die Frauen würden genau so die Interessen der Klasse, zu der sie sich zählen, verfechten wie die Männer. Die Frau im Kriege ist der beste Beweis für die Untergrabung der ursprünglichen Natur durch die kapitalistische Gesellschaft.

Liefert nicht Alice Salomon selbst ein Beispiel für das bürgerliche Klassenbewußtsein der Frau? Alice Salomon wird gewiß für sich jenes moralische Element des weiblichen Geschlechts in Anspruch nehmen. Das hindert sie aber nicht, angesichts des vom Kriegsgeschäft zum Platzen angefüllten Unternehmergeldsacks, angesichts der gewaltigen Ausdehnung des stehenden Kapitals der Unternehmer — die Lohnbewegungen des verelendeten Proletariats als grotesk zu bezeichnen, phantastische Forderungen zu nennen, „die mit zwingender Notwendigkeit die Ergebnisse der Revolution gefährden“. Das Proletariat zu mahnen, an die enge Verknüpfung seines Aufstiegs mit der Entwicklung von Wissenschaft und Technik und dem „Unternehmungsgeist“ der führenden Köpfe in Handel und Industrie (zum besseren Verständnis), „die aus dem Bürgertum hervorgegangen sind“. Es zu warnen vor einem Ruin unserer Volkswirtschaft, der es selbst in den Abgrund reißen könnte.

Das sagt eine Frau in dem Augenblick, da der Kapitalismus mit Hilfe von Wissenschaft und Technik die vom Proletariat erschaffenen Kulturwerte in Grund und Boden vernichtet, durch den Krieg die Volkswirtschaft zum völligen Ruin gebracht hat! Ist das eine Demokratie, die, was sie vorher im Namen des „Vaterlandes“ tat, jetzt im Zeichen des Schlagwortes „Die Ergebnisse der Revolution sind in Gefahr“ weiterführt?

Es gibt kein Nebeneinander von Bourgeoisie und Proletariat. Solange der Klassenstaat existiert, hat sie die Macht, stellt sie sich über das Proletariat, ist der soziale Gedanke zur Verkümmern verdammt. Die soziale Tat, den neuen Gemeinschaftsgeist kann es nur geben im Sozialismus. Der

Kapitalismus demoralisiert die Massen. Männer und Frauen. Der Sozialismus entwickelt Moral. Der sittliche Wille kann nicht geboren werden in der ausgebrannten Öde der Geldsacksmoral. Kapitalismus führt zur Entmenschung, Sozialismus ist Menschwerdung.

Charlotte Klein

DAS ENDE DER GEWERKSCHAFTEN?

In den Lohnkämpfen unserer Zeit, die für den Fortbestand des kapitalistischen Systems einen immer bedrohlicheren Charakter annehmen, sind die Gewerkschaften als Führer und Organisatoren fast vollkommen ausgeschaltet. Für den Eintritt und den Erfolg eines Lohnkampfes entscheidet jetzt nicht mehr die Macht der Organisation, sondern nur noch die Bedeutung der ausständigen Arbeiterschicht für das Wirtschaftsleben, d. h. der Grad, in dem sie fähig ist, durch die Einstellung der Arbeit den Ablauf des Verkehrs und den Fortgang des Wirtschaftslebens zu unterbinden. Der Krieg hat das Verhältnis von Kapital und Arbeit revolutioniert, und es ist von entscheidender Bedeutung die Frage, ob die Gewerkschaften noch fernerhin ein geeignetes Instrument zur Führung des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit sind.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit kann als Lohnkampf oder als Klassenkampf geführt werden, als Kampf um bessere Arbeitsbedingungen innerhalb des kapitalistischen Systems oder als Kampf zur Beseitigung des kapitalistischen Systems, als Kampf um höheren Lohn oder als Kampf gegen den Lohn. In Deutschland ist der Kampf zwischen Kapital und Arbeit lediglich Lohnkampf gewesen. Soweit er aber nur Kampf um bessere Arbeitsbedingungen ist, trägt er nicht zum Sturz, sondern im Gegenteil zum Schutz des Kapitals bei.

Die Grundlage des kapitalistischen Systems ist die Möglichkeit der Ausnutzung der schwankenden Konjunkturen auf dem Warenmarkte. Als Klassenkampf müßte der Kampf zwischen Arbeit und Kapital die Tendenz haben, die Möglichkeit der Ausnutzung von Konjunkturen auf dem Warenmarkte unmöglich zu machen. Der Lohnkampf hat aber im Gegenteil den Erfolg, bestenfalls für gewisse Schichten der Arbeitnehmer die gute Konjunktur auf dem Warenmarkte auszunutzen und bei schlechter Konjunktur Lohnkürzungen zu verhüten, das einmal erreichte Lohnniveau zu halten. Die Gewerkschaftsbewegung war für gewisse Arbeiterschichten ein Mittel, um die gegenseitige Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte auszuschalten oder abzuschwächen. Sie war aber gleichzeitig für das Kapital ein Schutz vor den profitgefährdenden Wirkungen der Unternehmerkonkurrenz, denn sie verhinderte in Zeiten schlechter Konjunktur auf dem Warenmarkte ein allzu rapides Sinken der Kaufkraft und bewirkte bei guter Konjunktur die der Preissteigerung entsprechende Stärkung der Kaufkraft. Der großen Masse der Arbeiterschaft aber vermochten die Gewerkschaften keinen Schutz zu gewähren, denn

diese war den Folgeerscheinungen schlechter Konjunktur, Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen, schutzlos preisgegeben. Die Gewerkschaften waren also nicht ein Mittel im Kampfe gegen das Kapital, sondern ein Mittel zum Schutz des Kapitals vor den — und für gewisse Arbeiterschichten eine Versicherung gegen die — Folgeerscheinungen des kapitalistischen Systems. Aber eben nur für gewisse Arbeiterschichten, nicht für die Masse der Arbeiterschaft, nämlich für diejenigen Schichten, die eine bevorzugte Stellung auf dem Arbeitsmarkte einnahmen, die vor der Bedrohung durch die Konkurrenz der Arbeitnehmer untereinander, durch die industrielle Reservearmee, mehr oder weniger geschützt waren. Die Macht der Organisation dieser Schichten war also die Folge ihrer begünstigten Stellung auf dem Arbeitsmarkt, nicht umgekehrt.

Heute haben sich diese Verhältnisse in das Gegenteil verwandelt. Eine Nachfrage nach den früher auf dem Arbeitsmarkte besonders begünstigten qualifizierten Arbeitern besteht kaum noch in einer Zeit, da der Warenmarkt zerstört ist und der Unternehmer nur noch ein geringes Interesse an der Fortführung der Produktion hat. Heute liegt die Macht gerade in den Händen derjenigen Arbeiterschichten, die früher gerade am ohnmächtigsten und von der industriellen Reservearmee am meisten bedroht waren. Gerade die früher gar nicht oder fast gar nicht organisierbaren und organisierten Schichten sind jetzt die streikwilligsten und im Kampf gegen das Kapital erfolgreichsten. Es sind die, deren Arbeitseinstellung die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens und Zusammenlebens zu verhindern vermag. Trotz oder vielmehr gerade wegen der riesigen und stetig wachsenden Arbeitslosigkeit gibt es keine Streikbrecher. Denn gerade die große Masse der Arbeitslosen bedroht die mit allen Mitteln so heftig verteidigte „Ordnung“ im Staat; dies ist die Ursache für die vom Staat gewährte relativ hohe Arbeitslosenunterstützung, die die Arbeitslosen vorläufig noch zum Schweigen bringt, aber andererseits die von den Bergarbeitern, Verkehrsarbeitern usw. ausgehenden unaufhörlichen Störungen der Wirtschaft und des Verkehrs begünstigt.

Der Krieg hat im Bewußtsein der Arbeiterschicht das Verhältnis von Kapital und Arbeit revolutioniert. Zum erstenmal in der Geschichte des Kapitals ist die Nachfrage nach Arbeitskraft stärker als das Angebot gewesen; das hat im Arbeiter das Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit geweckt und genährt. Diese Tatsache hat in allen Arbeiterschichten, mehr als es jede Gewerkschaftspropaganda vermochte, das Machtbewußtsein gestärkt. Mehr als jede Aufklärung haben die wirtschaftlichen Tatsachen revolutionierend gewirkt. Nachdem die Autorität des Staates gefallen und seine Macht gebrochen ist, ist der Streik hemmungslos angewandtes Machtmittel geworden, das jeder anwendet, der seinen Interessen damit Geltung verschaffen kann.

Solange das Ziel des Kampfes der Arbeit gegen

das Kapital die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ist, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, nicht die Abschaffung des Lohnverhältnisses, solange die Arbeitseinstellung des Lohnverhältnisses in den Fortbestand des kapitalistischen Systems ein Kompro-
miß zwischen Kapital und Arbeit, solange die Arbeiterschaft die Macht des Kapitals an sich, als vorläufig unüberwindlich ansieht, hat sie ein Interesse daran, das Kompro-
miß möglichst kampflös zu erreichen, Arbeitseinstellungen möglichst zu vermeiden und durch die bloße Drohung mit Arbeitseinstellung zu wirken. Dies ist der eigentliche Sinn der Gewerkschaftsbewegung; sie ist also nicht revolutionär, sondern antirevolutionär. Heute aber können die durch Arbeitseinstellungen erreichten Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, nicht mehr beruhigend wirken, den Ablauf des Wirtschaftsprozesses und des Verkehrs vor Störungen nicht mehr bewahren. Im Gegenteil, jeder Streikerfolg verstärkt in der Arbeiterschaft das Bewußtsein ihrer Macht, die Erkenntnis, daß Kapital Verfügung über menschliche Arbeitskraft bedeutet, und daß die Macht des Kapitals fällt, sobald das Proletariat über seine Arbeitskraft nicht mehr verfügen läßt. Der Kapitalismus ist also unhaltbar geworden. Der Lohnkampf kann heute nicht mehr den Zweck haben, einen Kompro-
miß zu erreichen, das den kapitalistischen Wirtschaftsbetrieb vor weiteren Störungen bewahren soll; sein Sinn kann nicht, wie die Gewerkschaftsbewegung, der Schutz, sondern nur der Sturz des Kapitals sein.

Die Gewerkschaft ist, besonders in Deutschland, immer nur ein Mittel gewesen, die Wirkungen des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit zu dämpfen. Ihr antirevolutionärer Charakter enthüllt sich heute mit unzweideutiger Klarheit. Die Gewerkschaften und ihre Funktionäre, die heute nichts anderes mehr sind als offiziöse Staatsbeamte, sind jetzt, was sie eigentlich auch früher schon waren, die stärksten Stützen der absterbenden Kapitalmacht. Sie sind das stärkste Hindernis für die Revolution der Arbeit gegen das Kapital, gerade darum, weil sie die Interessenvertreter der Arbeiter zu sein vorgeben. Sie sind die brauchbarsten Instrumente der Gegenrevolution und müssen darum beseitigt werden.

NOSKES TROSTLIED

Noch haben ja das Stimmvieh wir,
Noch werfen wir die Minen.
Das radikalste Mittel für
Die radikalen Bienen.
Der Hund, der von der Kette lief,
Und heimkehrt, wird geprügelt,
Ein Volk, das lang' in Dummheit schlief,
Und aufwacht, wird gezügelt;
Erst spionirt, dann intriguiert,
Zu guter Letzt noch füsiliiert!
Es lebe das Pulver,
Es lebe das Blei,
Es leben die Bajonnete!!

KLEINER BRIEFKASTEN

der Parvus-Freunde, die Journalie vom „Vorwärts“ Wilhelm Liebknecht schon „Glocke“ hat wiederholt vor sich wäre noch nichts gegen gegen Karl Liebknecht zu stellen, wenn wirklich Wilhelm Liebknechts Programm vertreten haben würde, wie Karl Liebknecht ein andrer Blum nicht dadurch diskreditiert wird, ja wohl auch reaktionär beschränkter Sohn hatte. Aber die daß er, die Wilhelm Liebknecht heute ein Scheidemannge- nicht geben möchten, spekulieren einfach auf die Gutgläubigkeit der Leser! Zwei Zitate können das beweisen. Karl Liebknecht hat gegen die parlamentarische „Schwatzbude“ gekämpft. Wilhelm Liebknecht hat zum Thema „Parlamentarismus und Sozialdemokratie“ einmal Dieses gesagt:

Die Sozialdemokratie darf unter keinen Umständen und auf keinem Gebiet mit den Gegnern verhandeln. Verhandeln kann man nur, wo eine gemeinsame Grundlage besteht. Mit prinzipiellen Gegnern verhandeln, heißt sein Prinzip opfern. Prinzipien sind unteilbar, sie werden entweder ganz bewahrt oder ganz geopfert. Die geringste prinzipielle Konzession ist die Aufhebung des Prinzips. Wer mit Feinden parlamentiert, parlamentiert; wer parlamentiert, paktiert...

Doch auch ganz abgesehen von dem eigentlich politischen Standpunkt hat eine Beteiligung unserer Partei an den Parlamentsdebatten nicht den mindesten praktischen Nutzen.

Ebenso praktisch würde es sein, unsere Prinzipien den Meereswogen vorzuplaudern — und nicht so lächerlich. Die Führer der bürgerlichen Parteien wissen sehr gut, was wir wollen. Ihnen gegenüber ist der Sozialismus keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine Machtfrage...

Nicht ein Vorteil! Und nun auf der andern Seite die Nachteile: Das Prinzip geopfert, der ernste politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechterei herabgewürdigt, das Volk zu dem Wahn verführt, der bismarckische „Reichstag“ sei zur Lösung der sozialen Frage berufen. — Und wir sollen „aus praktischen Gründen“ parlamentieren? Nur der Verrat oder die Kurzsichtigkeit kann es uns zumuten.

Leider hat die Sozialdemokratie dann doch parlamentiert — der 4. August 1914 war die Logik davon.

Karl Liebknecht kämpft, nachdem der fluchbeladene Kapitalismus die Welt in ein Meer von Menschenblut geführt hat und nun zusammenbricht, für die Herrschaft des Proletariats. Wie würde sich Wilhelm Liebknecht zu dem Kampf seines großen Sohnes gestellt haben? Wir wissen es! In einem Augenblick, wo „taktische Erwägungen“ wahrlich nicht beiseite zu setzen waren, damals, als die herrschenden Klassen mit dem berüchtigten Umsturzgesetz wider den Sozialismus losgingen, und ein Oppor-

EBERTINISCHE WOCHEN



Karl Holz

Haussuchung I

tunist in Harmlosigkeit gemacht haben würde, warf Wilhelm Liebknecht der kapitalistischen Brut dieses Geständnis entgegen:

„Daß das Individuum mit verschränkten Armen an dem Baum der historischen Entwicklung stehen und wie hypnotisiert hinaufschauen soll, bis die Birnen des „Zukunftsstaates“ reif sind und von selbst — wie im Schlaraffenland — ihm in den Mund fallen, — solchen Blödsinn mag wohl dieser und jener sich eronnen haben...; aber ein Marx hat solche und ähnliche Gedanken nie gehabt. Er hat den revolutionären Charakter der Arbeiterbewegung stets betont; er hat verlangt, daß der Baum der Entwicklung von den Menschen gepflegt und geschüttelt werden soll...

In dem bekannten Marxschen Brief, der vor zwei Jahren von Engels veröffentlicht ward, ist die Rede von einer Diktatur des Proletariats. Aber was erschrecken Sie denn vor dem Wort Diktatur? Sie, die Herren der Majoritätsparteien, wie Sie hier sitzen. Vor der Sache sind Sie nicht erschreckt. Haben wir nicht die Diktatur der Bourgeoisie, haben wir nicht unter dem Sozialistengesetz die Diktatur in der härtesten Form gehabt? Das nennen Sie nicht Diktatur! Nun, Schlimmeres werden wir Ihnen wohl sicherlich nicht auferlegen, wenn wir einmal an der Macht sind... Diese Diktatur genügt vollständig. Und das nenne ich Diktatur: daß eine Gesellschaftsklasse die Gesetzgebung dazu benutzt, um die andere rechtlos zu machen... Wenn Marx von einer Diktatur des Proletariats gesprochen hat, so hat er gemeint, daß, um die Verwirklichung der neuen Gesellschaft mit ihren neuen Einrichtungen zu ermöglichen, das Proletariat, die siegreiche Sozialdemokratie, die Gegner unschädlich zu machen hat. (Hört! hört!) — Ja: „hört! hört!“ Selbstverständlich!... Haben Sie uns nicht 13 Jahre lang das Sozialistengesetz aufgehast? Das, was uns recht war, das müssen Sie als billig für sich anerkennen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten) Heucheln Sie doch nicht! Tun Sie doch nicht so zimperlich!...“

Also Wilhelm Liebknecht im Januar 1895 im Deutschen Reichstag. Und zwanzig Jahre später lassen sogenannte Sozialdemokraten seinen herrlichen Sohn durch Meuchelmörder umbringen, weil er nach den Forderungen von Engels und Marx für die Diktatur des Proletariats eintrat.

Worin, ihr Stampferkreaturen, unterscheidet sich übrigens der Bolschewismus Lenins vom Sozialismus Wilhelm Liebknechts? Nur in einem: Liebknecht Vater hatte die Eugen Richter, Stöcker, Stumm zu Gegnern; das waren zwar Todfeinde, doch in ihrer Art saubere Kämpfer. Lenin hat eine Horde von Renegaten zu bekämpfen, von Verrätern, von politischen größenwahnsinnigen Flachköpfen, denen jedes Mittel, selbst der Meuchelmord, recht ist.

Eugen Ernst, von Minenwerfers Gnaden Polizeipräsident gegen Berlins Proletariat. „Immer wenn ein Zeitabschnitt der Unterdrückung eines Volkes vorüber ist, fragt man sich erstaunt: »Wie war es möglich, daß die große Masse des Volkes sich diese Zustände gefallen lassen konnte?«... Wie konnte das doch unbestritten hochintelligente deutsche Volk solche Zustände ertragen? Wie war es möglich, daß bei all diesen Drangsalierungen nicht ein Schrei der Empörung die deutschen Lande durchbraute, das Volk sich nicht seine Menschenrechte nahm und wäre es auch gegen den Willen der Herrschenden?... Eine beispiellose Hetze begann. Jede Denunziation, jede Schandtat war gesellschaftlich erlaubt... Die Furcht der Bourgeoisie vor dem Untergange, die Angst vor der sozialen Revolution wurde durch die infame und raffiniert ausgeklügelte Verdächtigung der... Partei hervorgerufen. Alle tierischen Instinkte der Selbsterhaltung wurden in den Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft wachgerufen, diese so zur grausamen Verfolgungswut gegen ihre politischen Feinde aufgepeitscht...“

... Wie, bitte, Herr Polizeipräsident? Die Kritik wäre heftig? Nun, wie heftig müßte sie erst sein, wenn sie sich gegen das Polizeisystem wenden wollte, das heute Sie verantworten und dirigieren! Was in vorstehend gedruckten Worten gekennzeichnet werden sollte, es war das alte liebe Hohenzollernregiment. Aber was die Hohenzollernpolizisten selbst unter dem Sozialistengesetz kaum anzudeuten wagten, das ist unter der Diktatur der Hohenzollernsozialisten Ebert-Noske-Scheidemann-Ernst eingeführt! Vom infamsten Lockspitzeltum bis zur verbrecherischsten

„Ausländer“-Hetze gedeiht auf dem „Sumpf am Alexanderplatz“ alles. Es gibt nicht eine Spitzelagentur nur, es gibt gleich ein halbes Dutzend, und es gibt, getreu dem sozialdemokratischen Grundsatz von der Gleichberechtigung der Geschlechter, unter der Wirtschaft des Eugen Ernst eine weibliche Spitzelgarnitur, wie solche die Zeit von 1878-1910 kaum gekannt haben kann . . . falls das Buch, aus dem ich die Einleitung dieser Briefkastennotiz entnehme, eine lückenlose Materialsammlung darstellt.

„Politische Geheimpolizei! Welches Wort hat wohl einen häßlicheren Klang und ist wohl allgemein verhaßter und verachteter, als das System der politischen Geheimpolizei? . . . Wem nicht jedes Gefühl für Reinlichkeit, Ehrlichkeit und Treue in Rat und Tat erstorben ist, der muß sich gegen diese Zustände wenden, der muß mit uns einstimmen in die Forderung: Fort mit der politischen Geheimpolizei, diesem schmachbedadenen Herd der schlimmsten Korruption.“

Was meinen Sie, Herr Polizeipräsident von Minenwerfers Gnaden, müßte der zitierte Kritiker sagen, wenn er heute die „Stätte des Aussatzes“ betrachtet, wo Lockspitzel wie die Dame C.H. usw. „wirken“? Vielleicht befragen Sie, Herr Eugen Ernst, den Verfasser obiger Sätze gelegentlich? Sie sehen ihn ja täglich. Das Werk, in dem die „Schande am Alexanderplatz“ gebrandmarkt wird, hat den Titel: „Polizeispitzeleien und Ausnahme Gesetze“; es erschien 1911; der Autor heißt: Eugen Ernst! . . .

Kameraden! Herr Blutarbeiter Noske hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Ein weiblicher Schmock Doris Wittner, jenes würdige Gegenstück zu dem Victor Hahn, hat sich in Weimar an den „Volksgeneral“ herangemacht, um für das „8 Uhr-Abendblatt“ Zeilen zu schinden. Der Wackere, der in Berlin die „Weiber der Spartakisten“, die beschwerdeführend zu ihm wollten, mit „eiserner Energie“ abzuweisen wußte, dem bürgerlichen Federvieh gegenüber setzt er sich in Positur: „Der Volksbeauftragte Noske hatte die Freundlichkeit, Ihre Vertreterin zu einer Unterredung zu empfangen“, beginnt die Doris ihre Reportage. Dann gibt es dieses Porträt: „Der Volksbeauftragte ist eine — na, was? — eine hohe, stattliche Erscheinung mit einem sehr lebendigen Gesicht, in dem Tatkraft, Nerven und sympathische Klugheit beweglich durcheinander spielen.“ Dieses Durcheinander, die spielende Tatkraft, die spielende sympathische Klugheit und die spielenden Nerven auf einer Restaurateurlarve sollte der Mitwelt kinematographisch vorgeführt werden. Vielleicht wäre der Moment günstig gewesen, als die Wittner mit ihren Fragen gegen die hohe Erscheinung vorstieß und auf die Sorgenfalte: „woher es wohl käme, daß gerade er eine solche Belähigung und Neigung zur Ausübung der militärischen Befehlsmacht bekunde“, diese Antwort notieren konnte: „Das wird wohl hauptsächlich eine Sache der Kaltblütigkeit und guten Nerven sein, über die ich verfüge.“ Das mit den Nerven wird ja wohl bald eine Angelegenheit des Arztes sein; denn Friedrich Wilhelm IV. hat ungefähr ähnlich über seine Nerven geurteilt und ähnliche Ziele verfolgt wie der „Volksbeauftragte“ Noske; es war das gleiche Krankheitsbild, versichert mir eine bürgerliche Kapazität mit Bedauern. Doch überlassen wir dem Arzte, was des Arztes ist: ein Geständnis, das die Reporterin dem Stattlichen entlockt hat, muß unter allen Umständen hier aufbewahrt werden. Die Doris stellte nämlich „die Zwischenfrage“, ob Herr Noske bei der Abschachtung revolutionärer Arbeiter „organisatorisch mittätig gewesen sei oder nur an ihrer Spitze gestanden habe.“ Wäre es mit den Nerven und der Kaltblütigkeit des Befragten wirklich weit her, der hätte die Absicht der Wittner durchschaut und die Dame von sich gewiesen. Denn die Neugierige wollte offensichtlich nichts anderes wissen, als: ob Herr Noske auch für die Meuchelmorde an Liebknecht und Luxemburg die Verantwortung übernehmen wolle. Und was erwidert die in die Falle gelockte Tatkraft nach dem nicht dementierten Bericht des „8 Uhr-Abendblatt“ von Sonntag, den 9. Februar 1919? Herr Noske gesteht wörtlich:

„Es ist selbstverständlich, daß ich für das, was geschehen ist, die Verantwortung trage, nicht nur dem Namen, sondern auch der Tat nach.“

Ich drucke dieses Geständnis in fetten Typen. Nachdruck sollte jedem revolutionären Blatte Pflicht sein, denn der Überführte ist identisch mit jenem Sozialdemokraten, der auf dem Parteitag zu Jena 1913 folgende Sätze gesprochen hat:

„Ich bin allerdings der Meinung, daß, wenn es an Kopf und Kragen geht, die Arbeiterklasse auch ihr Leben,

wenn es notwendig ist, in die Schanze schlagen muß. . . Wenn Blut fließt, ist es der deutschen Arbeiterklasse unwürdig, daß sie sich nicht zur Wehr setzen kann, und daß diese Möglichkeit, gegen Schutzmannsäbel andere Waffen anzuwenden, vorläufig nicht vorhanden ist, darüber brauche ich hier nicht weitere Erörterungen und Ausführungen zu machen. Ich möchte das Schauspiel nicht wiederholt sehen, . . . daß sonst aufrechte deutsche Arbeiter wie eine Schar gescheuchter Hammel davonlaufen müssen vor Schutzleuten, die den Säbel geschwungen haben. . .“

1913er Auslese! Und 1919 werden unter der Gwalt Herrschaft desselben Menschen revolutionäre Arbeiter mittels Minenwerfer vernichtet, werden Parlamentäre ermordet, werden hungerige Arbeitslose wie Hammel gejagt und niedergeknallt, werden Freiheitskämpfer in Gefängnissen gequält, werden die Zierden des internationalen Proletariats, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, von gedungenen Meuchelmördern erschlagen. Und Herr Noske prahlt vor der Reporterin: er trage die Verantwortung „auch der Tat nach.“ Es ist wirklich nicht zu leugnen: nie ist eine Volksklasse so elend Verrätern ausgeliefert gewesen, wie heute das deutsche Proletariat!

L. L. Die Internationale der Henkershelfer, die soeben in Bern tagte, hat mit dem revolutionären internationalen Proletariat nichts zu tun. Daran ändert die Unglaublichkeit nichts, daß Friedrich Adler und noch ein paar nicht unsaubere Menschen dort ihren Rut geopfert haben, indem sie sich mit den von frischem Arbeiterblut triefenden Wels und Konsorten an einen Tisch gesetzt haben. Schließlich wird das Weltproletariat das Wort: „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“, sehr bald vollständig begreifen lernen und alle „Führer“, die nicht nur Sprachrohr und Werkzeug der Ausgebeuteten sein wollen, sondern „Führer“, energisch beiseitestoßen. Was sind das überhaupt für Proletariatsvertreter mit 16- bis 20000 Mark Jahresgehalt? Hier sehe ich den Krebschaden: die Arbeiterschaft ist (trotz allen schrecklichen Lehren) noch immer zu vertrauenselig, zu harmlos leichtgläubig. Wäre es nicht so: ich wollte den „Mehrheitssozialisten“ sehen, der nach der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht es wagen könnte, zu Proletariern zu sprechen; ich wollte den „unabhängigen Arbeiter“ sehen, der den Kautsky, Haase usw. das Stelldichein von Bern verzeihen könnte. Nun: das restlose Erwachen wird nicht auf sich warten lassen; keine „Führer“-Internationale wird einen neuen Schlummertrunk brauen können!

Renate. Daß die Noskesoldateska die Parlamentäre der revolutionären Vorwärtsbesatzung gemeuchelt hat, daß man Sanitäter mißhandelte, die Verwundeten meuchlerisch tötete, alles paßt zu dem Wirken der Soldateska während der Kriegsjahre. Herr Noske hat nichts Originales entdeckt; er ist gegen das deutsche Proletariat vorgegangen, wie Ludendorff gegen die Proletariat Frankreichs vorgeht. Einige Beispiele sollen das beweisen.

EBERTINISCHE WOCHEN



Holtz

Haussuchung II

1. WTB. Berlin, 11. April 1917. (Amtlich.) Außer den bisher im April bekanntgegebenen U-Booterfolgen sind neuerdings versenkt worden . . . ein Lazarettsschiff in der Mitte des Englischen Kanals zwischen Le Havre und Portsmouth. . . .“
2. Daß Gefangene ermordet werden, ist dem Berliner Tageblatt (Chefredakteur Theodor Wolff) vom 9. November 1914 angenehm zu hören. Das Blatt berichtet darüber: . . . „Nun sitzen wir in den feindlichen Schützengräben. Gute Deckung! Der Boden ist voll von feindlichen Leichen, doch sind auch viele dabei, die sich tot stellen. Ihnen wird aber bald der Garau gemacht.“ . . . Auch der Scherlsche „Tag“ vom 24. 9. 14 konstatiert selig: . . . „Leute mit besonders weichem Gemüt geben verwundeten Franzosen die Gnadenkugel, die andern hauen und stechen nach Möglichkeit. Tapfer haben sich die Gegner geschlagen . . . dann war's allerdings zu spät . . . An dem Eingang der Laubhütten liegen sie, vergeblich um Pardon winselnd, leicht und schwer verwundet, unsere braven Muskettiere ersparen dem Vaterlande die teure Verpflegung der vielen Feinde.“ . . .
3. Das Berliner Tageblatt (Chefredakteur Theodor Wolff) vom 4. Mai 1915 registriert mit Behagen folgende Bestialität, verübt an französischen Gefangenen: . . . „Der Gefangene . . . muß neben dem Führer der Kolonne im ersten Wagen Platz nehmen. . . . (eine Abteilung französischer Kavallerie nähert sich) . . . Noch haben die Reiter die herannahende Kolonne nicht bemerkt, oder aber man hält sie für die eigene Auto-Kolone. . . . Noch immer schöpften die Franzosen keinen Argwohn, sie sehen ja jetzt deutlich den Gefangenen mit dem roten Käppi und der dunkelblauen Uniform auf dem Führersitz des Wagens. So nähern sich die ersten Wagen ungehindert dem Gehöft. Da aber kommt vom Führerwagen das Signal: Feuer! Und in den ganz unvorbereiteten Gegner kracht schmetternd die Salve.“ . . .

Liebe Nina, du willst, daß ich auch etwas Lustiges dir mitteil-? Wohlan, ich führe dir eine Possenfigur vor. In den Januartagen, als Noske in Berlin seine Taten tat, wußten die Reporter zu melden, daß ein Herr Kuttner irgend etwas „beteilige“. Dieser Kuttner ist ungefähr die komischste Nummer der Scheidemannclique. Bevor er „Redakteur des Vorwärts“ wurde, war er ein bescheidenes Studentchen, das in der „Demokratischen Vereinigung“ dadurch aufzufallen suchte, daß es unentwegt um den Führer Rudi Breitscheid herumdienerete. Als Rudi zu Stampfer und damit zum Sozialismus berufliche Beziehungen anknüpfte, war es natürlich, daß auch sein Leibgardist Erich Kuttner in Proletarierinteressen machte. In den Mordjahren agierte der Breitscheidzögling den Kriegsbeschädigten, was seinen Pausbacken nett stand, im übrigen hatte er die Ehre, für Stampfersche Vorwärtsfüllungen die preßgesetzliche Verantwortung zu tragen. Also ein beschauliches Kerlchen, wie geschaffen, Hohenzollernsozialisten Handlanger zu sein. Nebenbei hat der junge Mann manchmal den Einfall, zur Feder zu greifen. Zweimal habe ich gelesen, was er zu Papier gebracht hat. Einmal, den 1. November 1918, war's ein sogenannter Leitartikel in der „Sozialdemokratischen Feldpost“ der Parvus-Baumeister. Etwa 12 Tage später war's eine Broschüre. Beide Leistungen, nebeneinandergestellt, lassen das gigantische Umlerntalent des kleinen dicken Kuttner erkennen und zeigen gleichzeitig, wie man nur Dreistigkeit besitzen muß, um zu jeder politischen Situation schnattern zu können. Am 1. November lobt Pausbäckchen das deutsche Volk, weil es friedlich wäre; dann kommt der 9. November; die Revolution des deutschen Proletariats beginnt, jene Revolution gegen die Volksregierung von Ludendorff-Ebert-Scheidemanns Gnaden; und das Stehaufmännchen verkriecht sich mitnichten, es setzt sich flink hin und schreibt: „Die deutsche Revolution. Des Volkes Sieg und Zukunft.“ Doch das kann man nur glauben, wenn man es nebeneinander sieht. Hier:

. . . Gerade in Ententekreisen hatte man sich völlig in die Vorstellung eingelebt, daß ein wirklicher politischer Umschwung in Deutschland nur auf dem Wege einer gewaltsamen Revolution erfolgen könne. Auf diese hat man

Man kann nicht sagen, daß die Revolution überraschend gekommen ist . . . Wohl sah es am Abend des 8. November 1918 in Berlin drohend genug aus, die Stadt wimmelte von Stahlhelmen; Maschinen-gewehre und Geschütze führen

gewartet, und sie ist nicht eingetreten. Wir haben vielmehr den geschichtlich sehr seltenen Fall erlebt, daß eine durch Jahrhunderte eingewurzelte Minderheitsherrschaft auf dem Wege der friedlichen, unblutigen Reform beseitigt wurde.

E. K., 1. November 1918

Niedlich, liebe Nina? Am 1. November ist die Entente der betrübte Lohgerber, denn die friedliche Reform hat alles Schlechte beseitigt und den Scheidemann neben den Prinzen Max gestellt; am 11. kann Kuttner „nicht sagen, daß die Revolution überraschend gekommen ist.“ Der „Vorwärts“ beschimpfte die Revolution noch am Morgen des 9. November und riet zur Ruhe; aber am 10. November trat er als Revolutionsgewinnler auf und lebt seitdem parasitenhaft von der Revolution, deren Träger abgeschlachtet werden.

F. D. Ihr Satz: „Wie Achtundvierzig“ ist nur bedingt richtig. Denn so unbedenklich verteidigte selbst der wahnsinnige König das Niedermetzeln des Volkes nicht wie heute der nicht minder großenwahnsinnige „Arbeiter“ Noske! Lesen Sie diese Kundgebung:

Da das Gerücht verbreitet ist, daß eine Abtheilung Dragoner heute Mittag mit aufgenommenem Gewehr und von diesem Gebrauch machend, die vor dem Schlosse befindliche Volksmenge angegriffen haben soll, so wird, obgleich Augenzeugen in Menge es sahen, daß diese Abtheilung Dragoner ohne gezogenen Säbel und nur in Schritt den Platz frei machte, auf's Sorgfältigste untersucht werden, was von jenem Gerücht wahr ist, um nach Ermittlung der Wahrheit etwaige Schuldige zu bestrafen. Berlin, 18. März 1848.

Im Allerhöchsten Auftrage

v. Neumann,

General und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs. Und nun vergleichen Sie damit, wie heute die sogenannten Sozialdemokraten das Abschlagen von Arbeitern rechtfertigen und wie sie die Meuchelmörder Liebnechts und Rosa Luxemburgs behandeln!

FREUNDE DER AKTION!

Bisher ist es mir nicht völlig gelungen, die „Ordnung“, die von der plündernden Noskesoldateska in meiner Wohnung geschaffen wurde, zu beseitigen. Gestohlen haben die deutschen Soldaten nur Dinge im Gesamtwerte von etwa 8000 (achttausend) Mark; aber sie haben außerdem Berge von Manuskripten und Briefen „beschlagnahmt“, so daß ich in meiner Redaktionsarbeit etwas behindert war und dieses Heft noch als Doppelheft erscheinen lassen mußte. Erst jetzt kann ich anfangen, die AKTION wöchentlich herauszugeben. Im übrigen: sammelt für den Pressefonds!

REVOLTEUR UND GENERAL

Eine Skizze von Heinrich Schaefer

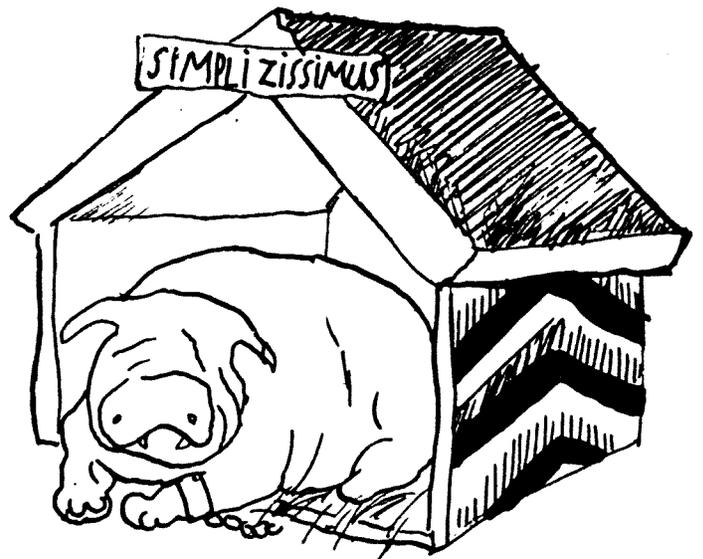
Er hat sich aus seiner Höhle gewagt. Einmal wenigstens, wenn auch nicht Liebe, wenn auch nicht Freude, wenigstens frische Luft und freies Gehen finden. Auch er muß einmal wieder seine Buchten dem weiten Ozean Himmels und des Lichtes öffnen. Er kann fast nicht mehr atmen. Erschrocken bäumen sich die ganz verkohlten inneren Röhren auf, flattert seine verschrumpfte Lunge vor dem starken Luftstoß, den sie nicht mehr kennt. Ob des Ungewohnten unterwühlt, zittert verfratztes Schädelgehäut, will sich auseinanderlassen in Ruhe, Offenheit und einfach Antlitz sein, natürliche Bildung, unzerkrampft von ringender Not, ungespitzt gegen Verhaftes. Ja, es ist gut. So ist gut. — Aber Vorsicht! Man muß sich hüten, noch vor dem allzu guten, äußerst bemerkbaren Hüten hüten. Aber auch nicht ducken, offen ducken. Das fällt auf. Ganz ge-

wöhnlich, ganz ruhig, einfach muß er gehen, muß er aussehn. Ein kränklicher junger Mann, der ein wenig hustelt, ein Körper ärmlicher unbesonderer Proletariemensch unter den Passanten aller Stände. Ja kein Ausdruck, kein Fanal eines Inneren sein! Denn dies wird nicht geduldet. Dies ist ihnen böse. Ruhig, ruhig. Alle seine Glieder und die eingeknickten Lenden läßt er gehen. Frisch sich füllen fühlt er brennendes Gesicht, fliehen den Brand aus äscherer Wange. Oh — furchtbar bleich muß er wohl sein, ganz grünbleich ausgeglüht. — Doch dieses labt, dieses stärkt und scheint zu heilen. Körperlich, körperlich. Ist nötig. In der Seele alles beim alten. Aber das Körperliche zweifellos ist nötig. Ohne dieses geht es nicht. Ist dies zerbrochen, hilft alles nicht. Endlich hier die Sonne! Die blaue Luft! Ein guter Tag! Könnte man sich noch des Da-Seins freuen! Einfach Mensch sein und gut, nur vorerst gut, dann neue Welt —. Endlich dem malmenden Walzwerk Gottes und Satans entronnen sein, satt der stechenden Dämonen und des flammenden Gehirns. Einfach Kind sein der neuen, einer besseren Geburt —. Doch dies ist schwer, gefährlich schwer. Unmenschheit tobt bestialisch lärmend rings umher. Augeninsekten lautlos stechen. Verdächtig lauert — Tücke streift. Wir sind im Staate. Gott soll allmächtig sein. Ich kenne den Staat. Wer war jemals mächtiger denn der? Über wessen Tod und Leben hat er nicht Gewalt? Wer nicht die sakralen Instrumente seines Dienstes, wer kein Schießholz schultert, kein von ihm gesegnetes Messer schlenkert, wer es wagt, aufzuschütteln sich gegen die viehische Dumpfheit der Gesinnung, die er fordert, dem Pflichtgift seiner raffinierten Despotismen entgegenschwimmen Anti-Pflicht des Menschen, Weigerung und immer nur Weigerung, und gälte es zu sterben in Hunger, nasser Kälte oder stählernem Knall der Exekution, und nicht um alles, nicht um alles teilzuhaben an den blutzerfräsenden Intelligenzdebatten seiner kannibalischen Denker, — dem steht das Zeichen der Empörung auf der Stirn geschrieben, der wird von den verquollenen Augen des mißtrauischen Götzen Baal erkannt, von seinen Fangarmen gepackt, geworfen. Schon was nicht die Kleidung seiner Menschenmagazine trägt, hat Geruch an sich, das wird gewittert. — Und nun er! Subjekt er! Individuum! Deserteur er aller imperialen Massenaufgebote! Tag und Nacht rasselnde Wut des Herzens und die Drillbohrer des Gehirns in den Leib des gigantischen Ungeheuers stoßen, das alle Menschen fressend wächst und fett wird, — aus allen Kammern der Persönlichkeit das Dynamit der sprengenden Gedanken hochreißen und in winselndem Schmerz und grellem Lachschall werfen, immer nach dem Kopf, nach dem ungeheuerlichen Kopf hin werfen, wo irgendwo das erbsengroße Gehirnchen des urweltlich hochgequarterten Staats-Kretins sitzt, — das hat einen Kerl ergeben! Hetz drauf los! Festnehmen! Niederhauen das Bürschchen! So was dulden wir nicht! Miesmacher und Verrat, Lump und

Schuff! Halt — Er hält an. Die Kiefer knirschen. Fäuste an die Brust erhoben. Aber ruhig, ruhig. Dies verrät erst recht. Läßt die Arme weich sinken und wendet sich schnell einem Schau-fenster zu.

Nicht mehr denken. Du — um Gotteswillen nicht mehr denken! Hörst du, hörst du hier im Spiegel, furchtbares Gesicht. Jedes, auch das Kleinste deines Denkens ist verboten. Für jeden deiner Gedanken Du nach allen Gesetzen dieses Staates verurteilt und erschossen. Wie willst du da zurückkehren? Wie willst du so dich aufsparen dem Werk der Werke, einzig allgemeinem Menschenwerk, wenn die große Seele reif wird? Wenn du dich nicht bändigst, wenn es dir nicht gelingt, dein ganzes Innere festzuhalten, niederzudrücken mit letzter Kraft, daß nicht der leichteste Hauch eines Gedankens, nicht die zarteste Rührung deiner Brust die Turbine bewegt, bist du verloren. Denn wie mit geheimer Magie: jeder deiner Gedanken gedacht erscheint schwarz im Transparent der Augen. Du denkst und du bist offenbar. Du denkst und bist verraten. Du denkst und deines Denkens leibhaftige Gestalt stehst du im Tage, nackt und bar, ein offener Raub, ein wilder Stich und vipernhafte Reizung dem Brutalismus aller Patrioten. Ganz zerlassen mußst du dich. Geh schlaff dahin. Den nächsten Weg nach Hause.

So kehrt er sich um. Nun will er gehen. — Zittern fällt. Wäre er zu Hause! Das wird nicht gut. Das drückt. Mir dreht's die Kehle. Ich bin verloren. Er schnuppert, streckt die Fühler. — So weit zu gehen, dumm! Es steckt etwas dahinter. Farben der Welt und Licht sind Täuschung. Alle Schöpfung verseucht. Zur großen Kaserne schnappte die Erde zusammen. Er ist ihr entkommen und ist mitten innen! Hohn an Hohn. Spannung. Diskrepanz. Das wird nicht gut. Das gibt Explosion! Wo man hinschaut, überall die gräßlichen Ausgeburten des Krieges: graue Soldaten, grau gemacht bis in ihre Seele,



Karl Holtz

Wenn man alt wird!

Offiziere, wieder einherstolzierend mit heiterer Brutalität, Krüppel und immer wieder Krüppel, uralt jämmerlich geckenhafte Greise mit ordengeschmücktem Rock von der letzten Glorie der Nation her, und immer wieder Weibervolk, mannstoller denn je ob der seltsamen Bewegung unter den Männern, immer wieder Ansammlungen, wo es was zu essen gibt, und überall Gezänk, Gekeif, Geschwätze in allen Stadien der Dummheit. Vaterland gröhlt jeder Hungerbauch, kratzt jede Rübe im Hals, stinkt jede Kartoffel, grunzt jedes schwarznasse Stück Brot, so hart wie Stein, jammert das ganze Leben als ein einziger Universal-Reichs-Kriegs-Ersatz. In Millionen Wortgeschwadern Vaterland kommt die Luft geflogen und will geatmet sein. Man ist halb erstickt. Man prustete Blut und schallte Menschheit! Menschheit! bei Tag und Nacht, bei Tag und Nacht. Damit kommt man nicht an. Das ist ein Kindeshauch gegen den Sturm der Pest. Aber dennoch lebt man! Aber in welchem Blut? Mit welchem Atem? Als ein Wesen in die lebensfeindlichste Stickatmosphäre versetzt. Wer will leugnen, daß ein Mensch, in erkaltetes Eisen versetzt, in Eisen leben, in Eisen warmes Blut und schlagendes Herz, Bewegung aller Glieder und Gehirnpulsieren haben kann? In imaginäre Räume haben sich die spendenden Kanäle hineingelegt. Daraus zieht man den Atem, daraus Geisteskraft, daraus unbewußt den Mut des Herzens zu jedem nächsten Schlag. Aber Schonung, Schonung will dieses Surrogat. Höchste Behutsamkeit muß dieses Provisorium in dunkler, weit entlegener Kammer schützen. Körper sein mit dem natürlichen Bedürfnis nach Zu-essendem und dennoch unsichtbar leben als ein Refraktär, dessen Spuren Telegramme und der ganze gefährliche Apparat verfolgen. Zurück! Nach Hause! Abermals wirbelt die Turbine und Verrat — Verdamm! Da sieh! Sie schauen schon. Die Köpfe schielen schon. Es geschieht Bewegung. Veränderung ergreift die Menschen. Herum um seine Achse fährt er. Von hinten kommt's herangerückt, langes Geschöpf mit Gold und Rot, da kommt's herangetrabt, ein Rotgesicht mit weißem Schnurrbart wie aus Watte aufgetupft, das trägt sich her, die gehöckerte Hühnernase überzwinkert durch die stinkende Plebsmasse klemmend. Auseinander in Spalier mit elektrischer Gewalt schlägt sein

Kopf die Menschen, Musketiere von starrem Krampf erfaßt strecken sich, hauen die harten Beine zusammen mit grimmer Anstrengung und stehen leblos in Versteinerung. Die Fenster klirren. Kinder fallen. Es kreischen Frauen an die Wand gepreßt, auf die Straße geschleudert, Platz, Platz. Schellt gellend ein sausender Tram, bremst und bäumt, auch er in Erstarrung sich erhebend, und die Schienen wollen mit, Häuser wollen in die Kniee, Laternen wachsen, Hilfe, Hilfe. Der Revolteur reißt sich den Lappen vom Hals. Die Luft, entsetzlich, das Geschöpf schiebt Luft vor sich, die gipst uns ein, wird dick, alles Leben starrt uns ein. Rettung, Hilfe, ich erstick, weg mit! Aufbrüllend mit einem Satz durch das Menschenspalier knallt er gegen die Generalkehle an und hat ihn umgelegt. Trampeln auf Gold und Rot, Gold und Rot. Mit langen Fingermessern zerreißt, zerfetzt er alles Rot, es spritzt und fließt. Einen Augenblick lang hat er die nicht einmal entsetzten, gänzlich leeren Vogeläugchen des Gefallenen unter sich, nicht der Mühe wert, der rülpst ja Wein — da klammern Fäuste seine Arme, hört er Flucht und Schreien, hebt er taumelnd sich von dem Sterbenden empor. Als er ein Kind, das gefallen war, sein Röckchen mit den Händen klopfen und weiterhüpfen sieht, rafft er sich und läßt sich willig führen.

A. S. P. Gruppe Deutschland

Drei öffentliche Volksversammlungen

Mittwoch, den 25. Februar, abends 7 Uhr, Volkshaus Charlottenburg, Rosinenstr. 4

Lenin gegen Marx?

Referent: Franz Pfemfert

Freie Aussprache

Montag, den 3. März, abends 7 Uhr, im großen Pharusaal, Berlin, Müllerstr. 142

Was wollten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht?

Referent: Franz Pfemfert

Freie Aussprache

Dienstag, den 18. März 1919, Volkshaus Charlottenburg, Rosinenstr. 4

1848—1918/1919

Referent: Franz Pfemfert

Der Einberufer

I. A. Schohaus

INHALT DES VORIGEN HEFTES (Gedächtnisheft für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht): Karl Jakob Hirsch: Porträt Karl Liebknechts (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Unsterbliche! / Rosa Luxemburg: Die Ordnung herrscht in Berlin / Karl Liebknecht: Trotz alledem! / Johannes R. Becher: Weh' euch! / Rosa Luxemburg: Ausblick / Johannes R. Becher: Spartakus / Rosa Luxemburg: Der zweite und dritte Band des „Kapital“ / Was will der Spartakusbund? / Karl Holtz: Vornehme Gesellschaft / Wilhelm Stolzenburg: Rosa Luxemburg / Carl Zuckmayer: „Der Berliner Spartakusaufstand siegreich niedergeschlagen“ / Karl Jakob Hirsch: Porträts von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht / An die Proletarier aller Länder / Karl Holtz: Zeichnung / Iwan Goll: Zu Liebknechts Tod / Rüdiger Berlit: Trauer (Holzschnitt) / Wenn Wilhelm II. ermordet worden wäre / Holtz: Herr Hindenburg-Ersatz Scheidemann / Zwei Briefe von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aus den Dezembertagen 1914 / Aus einer Rede Liebknechts / Ein Brief und Liebknechts Abstimmungsbegründung im Reichstag / Albert Ehrenstein: Urteil / Karl Liebknecht: Der neue Burgfrieden / Rosa Luxemburg: Eine Ehrenpflicht / Rosa Luxemburg: Ein literarischer Aufsatz / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Mathey: Aufstieg / Rüdiger Berlit: Widmungsblatt

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden, je nach der Zahl, zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{8}{9}$

INHALT: Bruno Beye: Original-Holzschnitt (Titelblatt) / Karl Holtz: Ebert, seine Thronstützen und seine Untertanen (Federzeichnung) / Arthur Holitscher: Aufruhr / Proudhon: Ein zeitgemäßer Aufsatz / Felixmüller: Die Sozialpatrioten schaffen Ruhe / Bruno Beye: Original-Holzschnitt / Jean Longuet: Wie die russische Revolution verleumdet wird / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Karl Marx: Lohn, Preis und Profit / Erich Hoogestraat: Der zweite Juni / Versammlungsanzeige



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.



Sozialistische Literatur!
Wochentags geöffnet von 10 bis 2 und von 3 bis 6 Uhr

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N

Staat und Revolution

Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3,—

N. L E N I N

Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht

Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M

Die deutsche Revolution

Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen

von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki

Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik

Preis 50 Pf.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e

M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n

M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H

M. 3,—, in Halberpapier gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse

(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens

(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

AUFRUHR

Von Arthur Holitscher

Kamerad, wo ist mein Platz?

Kamerad, wo ist der meine?

Der meine wo?

Her die Hände — Federfuchser du, dein zerbeulter Mittelfinger vom Druck des Kiels verhärtet — Sklave der Metaldrehbank, braune Schwielen, von Ölrinnen durchfurcht, und du — Büchsenspanner, hornige Kruste im Bug vom Daumen zum Zeigefinger — eure Hände! Hände der Qual, zerbissene Nägel, verblaßte, muskeldurchblutete, im Krampf erstarrte — schlägt ein! Ihr alle — eins unser Amt: Kampf!!

Nicht will ich eure Gesichter sehn. Wiegen nur eure Hände in den meinen. Auge in Auge sei vergessen: Der Mensch ist nicht gut — Bestie ist der Mensch — Kampf, Kameraden, Kampf gegen den Menschen! Her die Fäuste! —

Tot sind unsre Teuren!

O Haupt voll Blut, zerschmettert von Schlägen und von Schüssen!

O Haar, grau und wirr, Hirnklumpen in den Strähnen klebend, Speichel niederrinnend über die weiße Stirne!

Ihr aus dem Volk, hörtet ihr es nicht? Wo verkroch sich der Schrei der Erde? Gotteswort erdröhnend aus den Urtiefen? Hosianna der Meute war nur zu hören, gellend lief es durch die Stadt des Bürgers: gelobt, gelobt!

Stumm — o stumm ihr vom Volk, littet ihr das Letzte!

Nun ist die Zeit um — erkennet euren Tag. Stoßt vorwärts. Von Tür zu Tür, durch der Häuser Flucht, stürzend rase der Weg des Schreies: Tot!

Und in die Nachbartür: Tot!

Und in die Nachbartür: Tot!

Die Stadt dröhne wider, Zimmer um Zimmer der Ärmsten, Gemach um Gemach, darin die Ärmsten von Morgen sich im grinsenden Schweiß der Ahnung in die Ecken pressen — dröhne wider die Stadt Tür bei Tür vom Wehschrei: Tot! Klage, Volk, tot sind die Helden, die Teuren unter den Menschen, erschlagen, ausgelöscht. Brüder, Hand in Hand und Stirn bei Stirn weinet: Tot sind unsre Liebsten!

Zweitausend Jahre sind nur ein Atemzug der Religion. Hundert nur ein Herzschlag der Freiheit. Aber wir — unser Leben zählt nach Tagen und sie erschlugen uns die Hoffnung. In unsere Seelen sausten ihre Kolbenschläge, die Liebe haben sie zertrümmert in unseren Seelen —

Kampf, Kameraden! Ergreift die Gewehre! Der Wehschrei gehe weiter, gefaßt, als Losungswort, als Signal: Tot! Blüte des Geistes, erlösche. Blut schieße auf aus Urschacht. Der Gedanke ruft. Der Gedanke schreit nach Opfer — sei du's, seien wir's.

Die Menschheit ist nicht reif — in den Brutofen

des Gedankens mit ihr! Heizt den Ofen mit Blutinbrunst, rasendem Kampf, wütendem Auf-lachen der Erkenntnis. Euer Idol: Mensch! euren Götzen von gestern, werft ihn in die Flammen, daß die Glut steige — schreie Seele: Irrwahn! Irrwahn!! Bestie der Mensch — schlägt die Bestie nieder!

Ich sehe — an allen Straßenecken sehe ich die Scheiterhaufen lodern, auf denen unsre Schrift sich im Verglühen krümmt. Zum Haufen mit den Fetzen, iß, Feuer, die Makulatur. Wie zischt die Flamme listig auf, wenn in Kohlschrift verglühend, verprasselnd das Wort erscheint: Liebe zum Menschen.

Deine Hand über die Flammen, Kamerad! Es ist Winter! Klamme Hand mag nicht die Waffe führen! Bis die Hand sich durchwärmt, bis der Büchsenlauf von Schüssen g'üht — wärme deine Faust, Kamerad, an dem verglimmenden Schein des Wortes: Menschenliebe!

Glaube es mir: der Großinquisitor liebte den Gefolterten als seinesgleichen. Du liebe den Menschen als seinen Richter. Über den Leib, den marmorgesprenkelten, neige dich ohne Träne, seufzerreich, mit gerührtem Blick, wispere zum Gefällten: atmest du? atmest du noch —

Die Toten hören es, wenn du noch so leise: Bruder zu ihnen sagst. Den Lebenden mußst du's brüllen und sie verhöhnen dich, jagen den Schall in den Wind um ihr Rauschgelüst, in den Wind.

Bis einst Gesang ertönt, bis einst die befreite Kehle zur Sonne sich öffnen darf, verschließ' den Ton in deiner Brust, Kamerad. Über weite Felder werden wir gehn, Hand in Hand, und uns wieder in die Augen blicken dürfen, erkennend den Nächsten, den Menschen unter dem Rot des Abendhimmels. Wir, wir, die uns verstehn, nach getanem Tagewerk uns keuchend trafen, befreit und allein! Brüder! wird unser Gesang sein und: Mensch! und: Liebe! und keiner mehr auf weiter Erde, der das Wort nicht verstünde — und keiner, den es wieder aufzuwecken vermöchte zum giftigen Widersacher.

Den Stein auf die Bestie, Kamerad. Zermalme sie, die Menschenantlitz vortäuscht, und dann — nieder auf die Knie! Hand in Hand, hornige Kruste im Daumenbug jeder Faust, die die Nachbarfaust ergriffen hat zum Dankgebet nach göttlich vollbrachtem Schöpfungswerk!

Weine, Bruder! Denn du begrubst dich längst, eh' du die Hand des Bruders in die deine nehmen durftest. Eh' du aufriefst aus dem Aufruhr deines vernichteten Glaubens, aus der tiefsten Verzweiflung, der letzten, fürchterlichen Ohnmacht vor dem Versinken. —

Du bist tot — du bist es, der tot liegt, erschlagen vom Kolbenschlag der Bestie, bespien vom bitteren Speichel dein Tiefstes — räche dich! Räche das Tiefste, das Beste in dir, das Zarte, das Unvergängliche, das Unwiederbringliche, damit du einst auferstehen könntest am Beginn der Tage!

EIN AKTUELLER AUFSATZ AUS DEM JAHRE 1848

Von Proudhon

Im „Repräsentant du Peuple“ vom 29. April 1848 veröffentlichte Proudhon einen Aufsatz, den ich hier im Auszuge wiedergebe.

Die sociale Frage ist vertagt. Der 16. April hat die socialistischen Candidaturen zu Grunde gerichtet. Die Sache des Proletariats, die sich auf den Barricaden des Februar mit so vielem Glanze ankündigte, ist bei den Aprilwahlen in erster Instanz verloren worden. Auf die Begeisterung des Volkes ist die Bestürzung gefolgt: die Bourgeoisie wird, wie ehemals, die Lage der Arbeiter regeln. Das ganze Uebel ist von der Unzulänglichkeit des Louxembourg und von der Schwäche des Ministeriums des Innern hergekommen — wir sagen es zum letzten Male.

Mögen die Herren Louis Blanc und Ledru Rollin sich selbst vergeben, wie wir ihnen vergeben! Sie haben zugelassen, daß man Frankreich zu Grunde richtet und das Proletariat verkauft. . . .

Worauf es gegenwärtig ankommt, ist, die jetzige Lage richtig zu beurteilen.

. . . Die zwei Parteien, welche die Gewalt unter sich teilen, greifen einander an, bedrohen einander unter den Benennungen: Girondisten und Bergpartei. Man beschuldigt sich gegenseitig ganz offen der Restauration und der Gegenrevolution. Das Bewusstsein ihrer reactionären Verblendung ringt allmählich in unsere improvisierten Moniteurs. Nichts ist lehrreicher, nichts bezeichnender, als ihre wechselseitigen Beschuldigungen; erhebt die Reaction das Haupt, so geschieht dies im Schosse der Regierung. Werden Complotte gegen die aus den Barricaden hervorgegangene Regierung angezettelt, so geschieht es in den Vorzimmern der Minister. . . . Den ganzen Weg, den wir nun seit zwei Monaten nach rückwärts durchlaufen, haben wir unter der Eingebung von Erinnerungen zurückgelegt, die der alten Republik entgegen sind. Es regiert das Jahr 1793 mit all seinem Zwiespalt; was das Jahr 1848 betrifft, so ist es noch das mit sieben Siegeln verschlossene Buch.

Hierin zeigt sich eine Erscheinung socialer Psychologie, die es wohl verdient, dass man ihr auf den Grund geht. Diese Erscheinung ist in allen revolutionären Zeitabschnitten hervorgetreten; sie ist es, die alle Gefahren über dieselben heraufbeschworen und die Katastrophen bestimmt hat.

Die Demokraten von 1793 schufen die Republik nach ihren Schul- und Universitätserinnerungen. Dadurch haben sie, nachdem sie einander selbst verschlungen hatten, die Revolution um ein halbes Jahrhundert verzögert. . . .

Die Demokraten von 1848 schufen die Republik nach ihren parlamentarischen Erinnerungen und haben dadurch die Revolution ebenfalls um ein halbes Jahrhundert verzögert. . . .

Was ist denn nun jenes seltsame Vorurteil, das in Revolutionszeiten die festesten Geister verblendet und, während ihr glühendes Sehnen sie auf die Zukunft hinweist, sie stets veranlasst, die

Vergangenheit wieder hervorzurufen? Wie kommt es, dass das Volk in dem nämlichen Augenblicke, wo es mit den bestehenden Einrichtungen bricht, sich noch tiefer in die Ueberlieferung hineinstürzt und wühlt? Die Gesellschaft wiederholt sich nicht; aber man möchte sagen, dass sie rückwärts schreitet wie der Seiler, der seine Stricke dreht. Sollte sie nicht nach der Seite hinzublicken vermögen, nach welcher sie geht? . . .

Es ist eine allgemeine und durch die Erfahrung bekräftigte Regel: um die Zukunft zu organisieren, fangen die Reformatoren stets damit an, die Vergangenheit zu betrachten. Daher der Widerspruch, der sich unablässig in ihren Handlungen kundgibt; daher auch die unermessliche Gefahr für die Revolutionen. . . .

Der Convent hatte seine Proconsuln, Napoleon seine Präfecten. Die provisorische Regierung hat ihre Regierungsbevollmächtigten. Es hat sich in den Dingen nichts geändert: wir haben lediglich einen Wandel der Personen. Jeder kann heutzutage sehen, was uns diese restaurierte Komödie kostet. Die Bevollmächtigten der provisorischen Regierung haben, gerade weil sie nichts anderes als Erinnerungen waren, das Zeichen zur Reaction gegeben: sie hatten das Losungswort von ihren Vorgesetzten erhalten.

Unter dem Gesange der Marseillaise und der alten republicanischen Hymnen ist die Februarrevolution zustande gebracht worden. Wieder eine Erinnerung, und wieder ein Widerspruch. Ein Widerspruch, sag' ich. Denn, man bemerke es wohl, die Revolution von 1848 hat keinen Dichter begeistert. Die sociale Idee — eine, wie es scheint, antilyrische Idee — ist genötigt gewesen, unter den Klängen der politischen Idee aufzutreten. . . .

Unter den Ursachen, welche den Sturz der constitutionellen Monarchie beschleunigt haben, muss man in erster Reihe die Ermüdung durch die parlamentarischen Kämpfe, den Widerwillen gegen



Felixmüller

Die Sozialpatrioten schaffen Ruhe

dieselben aufzählen. Nun denn! die Katastrophe war kaum vollendet, die Hauptwache am Palais Royal rauchte noch, und schon war Frankreich mit Clubs übersät. Statt zu erlöschen, ist das parlamentarische Fieber allgemein geworden. . . . Widerspruch und Erinnerung! Man spielt kleines Parlament, wie man kleine Werkstätten und kleinen Krieg spielt. Aber, ihr Arbeiter, nicht in den Clubs ist dem Eigentume die Schlacht zu liefern: in euren Werkstätten, auf dem Markte muss es geschehen. Bald werden wir mit euch diese neue Strategie studieren: Ueberlasst den Bourgeois die Politik und die Beredsamkeit. Die Redekünste der Clubs können euch nichts lehren. All dieser Wortkram ist eine Beleidigung gegen die praktische Vernunft, gegen die Wucht der Arbeit, gegen den Ernst der Geschäfte, gegen das Schweigen des Studiums, gegen die Würde des Geistes. Erinnert euch, dass man unter Napoleon, diesem Manne, der die Arbeit durch den Krieg symbolisierte, keine Reden hielt. Die Clubs gehören weder zu unserm Jahrhundert, noch zu unserm Genie, noch zu unserm Charakter. Diese künstliche Aufregung wird durch die Langeweile und durch die Ausreisserei von selbst in sich zusammenfallen; wäre dem nicht so, so würden die Uebelstände, die daraus für euch hervorgehen, ganz unberechenbar sein.

Eine der ersten Handlungen der provisorischen Regierung, diejenige, worauf sie sich am meisten zu gute that, ist die Einführung des allgemeinen Stimmrechts. Denselben Tag, wo diese Verordnung veröffentlicht wurde, schrieben wir folgende Worte nieder, die damals als ein Paradoxon gelten konnten: „Das allgemeine Stimmrecht ist die Contrevolution.“ . . .

Wir haben gesagt und wir wiederholen es hier: die Republik ist diejenige Regierungsform, worin, da alle Willensrichtungen frei bleiben, die Nation denkt, handelt und spricht wie ein einziger Mensch. Um aber dieses Ideal zu verwirklichen, müssen alle Privatinteressen, anstatt im Widerspruch mit der Gesellschaft zu handeln, in der Richtung der Gesellschaft wirken, und das ist bei dem allgemeinen Stimmrecht unmöglich. Das allgemeine Stimmrecht ist der Materialismus der Republik. Je mehr man, so lange die ökonomische Republik nicht eine vollendete Tatsache ist, jenes System anwendet, um so mehr wird man zum Königtum, zur Despotie und zur Barbarei zurückschreiten, und das um so gewisser, je zahlreicher, vernünftiger, freier die Abstimmungen sind. . . .

Weil sich in der ganzen provisorischen Regierung nicht ein Körnchen gesunden Menschenverstandes gefunden hat; weil man sich geschmeichelt hatte, die revolutionäre Phantasie durch die Vernunft der großen Mehrzahl zu stützen: deshalb sind wir in voller Bourgeoisreaction! Um fünfzig Jahre ist die Emancipation des Proletariats aufgeschoben. . . .

Man hat gesagt, und mit Recht: die rückwärtsblickenden Possen der provisorischen Regierung

haben uns in zwei Monaten grössere Verluste zugefügt, als die Invasionen von 1814 und 1815. Wie wird es nun werden, wenn wir von der Posse zum Trauerspiele gegangen? Die Bourgeoisie wird aufgereizt und ist entschlossen, mit dem Socialismus ein Ende zu machen. Das Werk der Reaction, begonnen durch die radicale Partei, wird sich im schnurstracks entgegengesetzten Sinne und mit gleicher Energie durch die bürgerliche Partei fortsetzen. Wir haben unsern 21. Januar, unsern 31. Mai, unsern 9. Thermidor gehabt: wir werden unsern 2. Prairial haben. Die Proletariermasse ist bereit, vorwärts zu gehen; die Nationalgarde, unterstützt vom Heere, ist bereit, Widerstand zu leisten. Alle Schauspieler sind auf ihrem Posten, alle durchdrungen von ihrer Rolle. Die Romme, die Goujon, die Duquesnois, die Soubrany sind bereit für das Opfer. Es sind die Herren Ledru Rollin, Flocon, Albert, Louis Blanc. Auch ein Boissy d'Anglas ist fertig: es ist Herr von Lamartine, der, ganz erfüllt von seiner Geschichte, anfangs mit dem Berge ging und jetzt, stets getreu seinen dramatischen Berichten, sich auf die Seite der Gironde wendet.

Die schwankende Idee einer neuen und unvermeidlichen Schreckenszeit wogt in der Luft und regt die Gemüter auf. Die Arbeiter sagen sich, dass die Revolution erst im Beginnen ist; und wer kann vorhersehen, wie die begonnene Revolution enden wird? . . . Die provisorische Regierung scheint die Schreckenszeit unausweichlich machen zu wollen. . . .

Wenn dann die Regierung ohne Hilfsmittel ist;
Wenn die Nation ihre Hilfsquellen im voraus erschöpft hat;

Wenn das Land ohne Production und ohne Verkehr ist;

Wenn Paris, ausgehungert, blockiert durch die Departements, keine Spedition mehr hat, keine Zahlung mehr leisten kann und daher keine Zusendungen mehr erhält;

Wenn die durch die Politik der Clubs und durch das Stillstehen der Nationalwerkstätten demoralisierten Arbeiter sich zu Soldaten machen lassen, um leben zu können;

Wenn eine Million Proletarier sich zum Kreuzzuge gegen das Eigentum zusammenschart;

Wenn der Staat das Silberzeug und die Schmuck-sachen der Bürger einfordert, um sie in die Münze zu schicken;

Wenn die Auspfindung die einzige Art ist, wie man Steuern eintreiben kann;

Wenn der Bauer, in Ermangelung baren Geldes, die Abgaben in Naturerzeugnissen bezahlt;

Wenn man wegen der Seltenheit der Lebensmittel die Zollschranken aufhebt und der National-industrie den letzten Stoss versetzt;

Wenn verhungerte Banden das Land durchstreifen und die Plünderung organisieren;

Wenn die Landstreicherei die gemeinsame Lebensweise wird;

Wenn der Bauer mit geladenem Gewehr seine

Ernte bewacht und darüber die Bewirtschaftung aufgiebt;
 Wenn die Arbeiter, durch den Hunger gebändigt, sich ganz ergeben;
 Wenn die Prostitution, der Kummer, das Elend sie in Wut setzen;
 Wenn Haufen von Weibern den Abteilungen der mobilen Nationalgarde nachziehen und die Feste der Republik durch grässliche Bacchanalien feiern;
 Wenn die erste Garbe geplündert, das erste Haus erstürmt, die erste Kirche entweiht, die erste Fackel angezündet, das erste Weib geschändet ist;
 Wenn das erste Blut vergossen wird, das erste Haupt fällt;
 Wenn der Fluch der Verzweiflung über ganz Frankreich waltet —
 O, dann werdet ihr wissen, was eine Revolution ist, die durch Advocaten hervorgerufen, durch Künstler vollbracht, durch Romandichter und Poeten geleitet wird!
 Nero, im Altertum, war Künstler, lyrischer und dramatischer Künstler, leidenschaftlicher Liebhaber des Idealen, Verehrer des Antiken, Sammler

von Medaillen, Tourist, Dichter, Redner, Klopffechter, Sophist, ein Don Juan, ein Lovelace, ein Edelmann voll Geist, Gefühl, Phantasie, strotzend von Leben und Wollust. Deshalb war er Nero!
 Erwacht aus eurem Schlummer, ihr Montagnards, Girondisten, Feuillents, Cordeliers, Muscadins, Jansenisten und Babouvisten! Ihr seid nicht sechs Wochen von den Ereignissen entfernt, die ich euch verkünde. Rufet: Es lebe die Republik! Nieder mit den Larven! Dann wendet euch um und geht vorwärts!

WIE DIE RUSSISCHE REVOLUTION VERLEUMDET WIRD

Von *Jean Longuet*

(Erschienen in der „Humanité“ vom 29. Januar 1919)

Die Quellkraft der Lüge und der Entstellung, deren ewiges Füllbecken die Presse ist, schien im Kriege an ihrem Gipfelpunkt angekommen zu sein. Die „Hirnfüllung“ — wie unsere Soldaten sich ausdrücken — war geradezu entsetzlich. So entsetzlich, daß Michel Farbman in seinem ausgezeichneten Buche (vor kurzem in London er-



Bruno Boye

Original-Holzschnitt

schienen): „Rußlands Kampf für den Frieden“ schreiben konnte, die Geheimdiplomatie sei trotz ihrer Verbrechen zehnmal weniger von Übel gewesen als die „große Presse“.

Aber so gewaltig auch das Blütenmeer von Lügen war, das der Krieg hat aufschäumen lassen, so erscheint es dennoch unzweifelhaft wie ein winziger Tropfen neben dem Lügenozean, den man seit ungefähr zwei Jahren über die russische Revolution — und besonders seit 16 Monaten über die Bolschewikiregierung — hat hinwegbrausen lassen.

Einige der jüngsten Falschmeldungen sind bekannt: Brussilow soll von den Maximalisten erschossen worden sein, natürlich um den Deutschen zu schmeicheln. Und heute erfahren wir, daß Brussilow ruhig in Moskau lebt!

Was ist nicht alles über Kropotkin gefaselt worden! Der bekannte anarchokommunistische Theoretiker soll im Zuchthaus sitzen, er soll durch die ihm widerfahrene schlechte Behandlung gestorben sein! Und jetzt erfahren wir, daß Kropotkin in Freiheit lebt! Und ebenso wie Gorki hat er sich der Arbeiter- und Bauern-Regierung angeschlossen, wie Gorki, der sichtbar um sich die lebendigsten Kräfte der russischen Demokratie vereinigt.

Man bestätigt uns, daß viele bolschewistische Grausamkeiten, die unsere Presse mit einem großen Aufwand von sensationellen Titeln veröffentlicht, von den Herren am Quai d'Orsay ausgedacht werden, die mehr Phantasie als Gewissen haben. Ein kürzlich aus Rußland zurückgekehrter Korrespondent der Associated Press hat einem unserer amerikanischen Genossen in Newyork erklärt, 58 von hundert der Telegramme, die er in Moskau aufgegeben habe, seien von der britischen Zensur unterdrückt worden. Erfindung imaginärer Tatsachen und Unterdrückung reeller — man sieht, nichts fehlt an dieser Lügenfabrik.

Herr Sasonov, der frühere Minister des Zaren, wagt es, von bolschewistischen Ausschreitungen zu sprechen, er, unter dessen Regime die fürchterlichsten Grausamkeiten verübt worden sind, er, der Henker der Frauen und der Quäler der Kinder, er, der Tausende auf den Schneefeldern Sibiriens Hungers sterben ließ! Er behauptet, die Bolschewiki wollten alle Kultur zerstören und die Bibliotheken vernichten!

Herr J.-H. Rosny, der sonst so gut Unterrichtete, erzählt uns dieselbe Fabel im „Intransigeant“, schwatzt seinen erstaunten Lesern vor, der Bolschewismus zerstöre Kunst und Philosophie. Und dennoch! Jeder gewissenhafte Beobachter Rußlands bewundert das große Werk freien und modernen Unterrichts, das der feinsinnige Philosoph und Künstler Lunatscharski, der Freund unseres Romain Rolland, aufbaut. Jetzt, jetzt versuchen einige anspruchsvolle und unwissende Gelehrte, die sozialistische Republik Rußland als das Reich der Ignoranz und der Bestialität auszumalen, jetzt, wo man dort bewunderungswürdige Anstrengungen macht, um populäre Kunst und

demokratisches Theater zu heben! Es ist aller Bewunderung wert, was die Volkskommissare geleistet haben für die intellektuelle Bildung, für die Hygiene, für die körperliche Ertüchtigung der jungen Proletarierkinder.

Man erzählt uns, nur die Macht der Bajonette trage noch die Bolschewikiregierung; die große Mehrheit des russischen Volkes sei gegen sie. Nie aber hat die kapitalistische Presse eine bedeutsame Tatsache erwähnt, die oft ich in öffentlichen Konferenzen vorgebracht habe. Nachdem unter dem Schutz der alliierten Schiffsgeschütze das Militär, das in Wladiwostok gelandet war, den örtlichen Sowjet beseitigt hatte, seine Anhänger erschossen oder ins Gefängnis geworfen, wurden Neuwahlen ausgeschrieben. Und die Bolschewiki erhielten bei ihnen die absolute Majorität — mehrere tausend Stimmen mehr als die vereinigten anderen Parteien!

Einer der glänzendsten amerikanischen Journalisten, Albert Rhys William, hat in der New Republic unter dem Titel „Das rote Begräbnis von Wladiwostok“ ein hinreißendes Bild von der revolutionären Begeisterung und dem Feuer der proletarischen Bevölkerung jenes fernen Hafens am Pazifischen Meere gezeichnet. Der Populaire hat diesen schönen Aufsatz am 9. Dezember vorigen Jahres veröffentlicht.

In der sozialistischen Revue von Newyork, im Liberator, macht Max Eastman auf eine andere „Hirnfüllung“ aufmerksam.

Eines Tages, im vergangenen November, meldeten Telegramme, die Sowjetregierung wolle der Bourgeoisie eine Bartholomäusnacht bereiten. Frauen und Kinder sollten am 10. November kaltblütig hingschlachtet werden. Alle europäischen und amerikanischen Zeitungen druckten diese Nachrichten mit gewaltigen Überschriften und sensationellen Untertiteln ab. Der 10. November kam heran, und ein Telegramm aus Petrograd, ganz klein, ganz bescheiden, verborgen in einer winzigen Ecke unter unwichtigen Mitteilungen, machte bekannt, daß die Bolschewiki für den 10. November eine allgemeine Amnestie beschlossen hatten, die fast allen politischen Gefangenen die Freiheit gab.

Aber was war die Quelle dieser bourgeoisen Bartholomäusnacht? Wegen der sich häufenden Komplotte gegen die revolutionäre Regierung, wegen der mit Hilfe des Auslandes vorbereiteten Attentate und Morde, hatte Zinoviev, der Präsident des Petrograder Sowjets, von fürchterlichen Repressalien gegen die Reaktionäre gesprochen — eine Drohung, die er niemals auszuführen gedachte.

Lenin aber bat ihn, von seinem Amt zurückzutreten, da er nach seiner Meinung einen schweren politischen Fehler begangen habe. Er trat zurück, und der sanfte Lunatscharski wurde an seiner Stelle gewählt, während Maxim Gorki Lunatscharskis Platz als Kommissar des öffentlichen Unterrichtswesens bekam.

Das sind die Tatsachen. Haben Sie sie in der Presse gelesen?

KLEINER BRIEFKASTEN

Kameraden! Mittwoch, 12. 2., brachte die von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gegründete „Rote Fahne“ die, vorbildlich redigiert, wieder erscheint, diesen Aufschrei:

„Vier Wochen sind vergangen, seit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet worden sind.

Vier Wochen sind vergangen, seit eine Untersuchung im Gange ist, die nicht vorwärts geht.

Vier Wochen, daß untersucht wird mit keinem anderen Erfolge, als daß immer weiter verdunkelt wird.

Wir haben, seit wir wieder die Möglichkeit haben, zu reden, zu reden versucht. Wir haben versucht, das Gericht, das die „Untersuchung führt“, zu seiner Pflicht zu bringen.

Das war vergebens. Wir hatten keinen anderen Erfolg, als daß die Gardekavallerie Schützen-Division eine Mitteilung brachte, die unwahr war. Und weiter den Erfolg, daß unser verantwortlicher Redakteur als Zeuge geladen wurde, um festzustellen, wer uns „Material geliefert“ habe. Die Suche nach dem Mörder scheint dem Gericht weniger wichtig als die nach den vermeintlichen Indiskretionen.

Wir haben auch versucht, das große Schweigen zu brechen. Wenn irgendein Raubmörder ein armseliges Opfer tötet: wie ist die ganze Presse voll von Beschreibungen und Ermittlungen, von Aussagen und Details! Da ist kein Küchenwinkel zu bescheiden, als daß er nicht beschrieben würde.

Hier ist ein Mord begangen von weltgeschichtlicher Bedeutung. Wie von der Ermordung der beiden Gracchen, wie von der des Spartakus, wie von der Erwürgung der schwäbischen Bauern, wie vom Tode eines Marat wird man in Jahrhunderten noch reden von diesem Mord, der begangen wurde an den beiden sichtbarsten Vertretern des Gedankens der proletarischen Revolution in Deutschland.

Sie sind ermordet worden, und die Presse schweigt.

Sie sind ermordet worden und das Gericht findet nicht von wem.

So wollen wir reden und wollen erzählen.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind am Abend des 15. Januar 1919 in das Eden-Hotel beim Stabe der Gardekavallerie-Schützen-Division eingeliefert worden. Sie waren von der Wilmersdorfer Bürgerwehr unter Führung zweier Mitglieder, Lindner und Möhring, festgenommen worden.

Die Festnahme war ein Rechtsbruch. Es bestand kein Haftbefehl.

Selbst wenn sie verhaftet wurden, mußten sie nach den gesetzlichen Vorschriften der Polizei übergeben werden.

Es war ein Rechtsbruch und eine strafbare Freiheitsberaubung, wenn die Verhafteten nach dem Stabsquartier der Division gebracht wurden. Sie hatten auf dem Stabsquartier nichts zu suchen und das Stabsquartier kein Recht, sich mit ihnen zu befassen.

Was hat die Wilmersdorfer Bürgerwehr, was die Lindner und Möhring veranlaßt, die Verhafteten nach dem Stabsquartier zu bringen?

Es besteht der dringende Verdacht, daß die Möhring und Lindner Mitwisser des Mordplanes gewesen sind.

Sind sie es nicht gewesen hat das Stabsquartier sie veranlaßt, die Inhaftierten dorthin zu bringen, so ist das ein Beweis dafür, daß von Anfang an der Divisionsstab die Absicht hatte, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in die Hand zu bekommen, um sie, wie das Spätere zeigt, zu ermorden.

Karl Liebknecht ist am selben Abend gegen 9 Uhr, Rosa Luxemburg etwa eine halbe Stunde später im Edenhotel, dem Sitz des Stabes, eingeliefert worden.

Rosa Luxemburg ist bereits beim Eintritt ins Hotel beschimpft worden. Ein Hauptmann Hoffmann tat sich besonders hervor dabei. Er war es, der zuerst die geplante Tat ankündigte. Er erklärte in der Halle des Hotels: „Den beiden wird heute Abend das Maul gestopft.“

Karl Liebknecht wurde gegen halb 11 Uhr vom Hotel weggebracht. Er sollte, wie man erklärte nach Moabit gebracht werden. Er wurde begleitet von dem Kapitänleutnant Horst von Pflugk-Hartung, dem Leutnant Stiege, dem Leutnant Liepmann, dem Leutnant v. Ritgen, dem Leutnant z. S. Schulze, dem Leutnant Heinz von Pflugk-Hartung (einem Bruder des Kapitänleutnants) und dem Jäger z. Pf. Clemens Friedrich.

Die sämtlichen waren schwer bewaffnet, trugen Handgranaten und entscherten ihre Pistolen, die Liebknecht gezeigt wurden.

Zu derselben Zeit standen als Doppelposten vor dem Hotel die Jäger zu Pferde Runge und Träger. Gegenüber dem Hotel hielt ein Automobil, dessen Führer ein Chauffeur namens Göttinger war, nebst einem Beifahrer.

Diese vier haben die Ausführung des Mordplanes besprochen. Sie besprachen, die zwei dürften nicht lebendig aus dem Hotel. Sie besprachen, man dürfe sie nicht erschießen, das mache zuviel Lärm. Sie besprachen, man müsse sie mit dem Kolben erledigen. Sie besprachen, man müsse das Gewehr entladen, damit beim Zuschlagen kein Schuß losgeht.

Sie haben den Mordplan ins Einzelne festgelegt. Bis auf Runge hat das Gericht noch gegen keinen eine Hand geführt.

Karl Liebknecht kam aus dem Hotel. Er wurde nicht durch den Hauptaussgang am Kurfürstendam geführt, sondern durch einen Nebenausgang in der Kurfürstenstraße.

Runge lief um das Hotel herum und schlug den bereits im Auto sitzenden Liebknecht zweimal von hinten mit dem Kolben auf den Kopf. Liebknecht sank halb bewußtlos zusammen. Auf der Straße war kein Mensch. Nur ein paar Soldaten. Die Offiziere standen und saßen um Liebknecht herum. Sie mußten die Schläge bemerken, sie haben sie bemerkt. Keiner hat nach dem ersten Schlag den zweiten zu verhindern versucht, keiner hat den Mörder gewehrt, keiner auch nur ein Wort der Mahnung an ihn gerichtet.

Das Auto fuhr weg. Es fuhr nicht den Weg nach Moabit. Es fuhr am neuen See entlang in der Richtung nach der Charlottenburger Chaussee.

Wir behaupten, daß vom ersten Augenblick an die Absicht bei den transportierenden Offizieren bestand, Liebknecht zu ermorden, und wir folgern das aus diesen Tatsachen:

1. Sie ließen das Automobil ohne wichtigen Grund diesen nahezu unbeleuchteten Umweg fahren.

2. Sie haben die Lüge erfunden, daß das Automobil unterwegs eine Panne erlitten habe. Daß das eine Lüge ist, ergibt sich daraus, daß das Automobil sofort nach der Erschießung Liebknechts wieder gebrauchsfertig war.

3. Diese erlogene Panne trat ein genau in dem Augenblick, in dem das Automobil sich an einem völlig unbeleuchteten Nebenweg befand, also gerade an dem Punkt, den die Mörder für ihre Tat brauchten.

4. Sie haben die Lüge erfunden, Liebknecht habe einen Fluchtversuch gemacht. Daß dieser Fluchtversuch erlogen ist, ergibt sich daraus:

a) daß Liebknecht nach dem erlittenen schweren Schlag auf den Kopf kaum mehr imstande war zu gehen, er war so benommen, daß selbst die Mörder ihn fragten, ob er noch gehen könne;

b) daß auch nur der Gedanke an die Flucht eine Unmöglichkeit war, in Anbetracht dessen, daß zwei Mann vor, zwei Mann neben, und drei Mann hinter Liebknecht gingen, schwer bewaffnet, mit entscherten Pistolen und Handgranaten, wie Liebknecht wußte;

c) daß jeder, der Liebknecht kannte, wußte, daß er noch nie sich einem Prozeß entzogen und an nichts auf der Welt weniger dachte, als an Flucht.

5. Sie haben nach der Tat Liebknechts „unbekannte Leiche“ bei der Rettungsstation eingeliefert, sie haben also versucht, die Spuren der Tat zu verwischen.

Der, wie hiernach festgestellt, geplante Mord vollzog sich in der Weise, daß das Automobil an der genannten Stelle, von der ein völlig unbeleuchteter Fußweg abging, hielt, daß Liebknecht in diesen Fußweg hineingeführt und nach etwa zwanzig Schritt aus allernächster Nähe erschossen wurde. Den ersten Schuß gab der Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung ab.

Das ist der Vorgang des einen Mordes.

Dann sollte Rosa Luxemburg abtransportiert werden. Derselbe Soldat Runge, der soeben den Mordversuch an Karl Liebknecht begangen, kehrte wieder auf seinen Posten zurück. Niemand wehrte ihm. Er stand bereit zum neuen Werk. Rosa Luxemburg kam die Haupttreppe des Hotels herab und schritt durch den Hauptaussgang.

Dicht hinter ihr ging der Oberleutnant Vogel, der den Transport führen sollte.

Vor der Drehtür standen Runge und Träger.

Als sie durch die Drehtür schritt, drehte Runge das Gewehr um und schlug ihr auf den Kopf. Sie sank um. Runge schlug

ein zweites Mal auf den Kopf. Von einem dritten Schlag sah er ab, weil er sie für tot hielt.

Der Oberleutnant Vogel muß die Schläge bemerkt haben. Denn sie wurden sogar im Innern des Hotels gehört.

Er hat nichts dagegen getan. Es war ihm gleichgültig, daß Runge das Geschäft des Mordes ihm abnahm. Denn Runge's Tat entsprach seinem, Vogels, Plan.

Man schob die Leblose in den Wagen, rechts und links ein Mann, darunter Vogel. Der Wagen fuhr an. Ein Mann sprang noch hinten auf und schlug die schon Leblose noch mit einem harten Gegenstand, etwa einer Pistole, auf den Kopf.

Der Oberleutnant Vogel hat unterwegs der Leblosen alsdann die Pistole gegen die Schläfe gehalten, ihr noch einmal eine Kugel in den Kopf gejagt.

Man fuhr mit der Toten zwischen Landwehrkanal und Zoologischen Garten entlang. Auf der Straße war kein Mensch. Nur am Ausgang des Zoologischen Gartens gegen des Landwehrkanal stand eine Gruppe Soldaten. Das Auto hielt, die Soldaten nahmen die Leiche in Empfang und wohin sie sie gebracht haben, das war bis heute nicht zu ermitteln.

Es ist eine bewußte Lüge, wenn behauptet wird, die Leiche sei von der „Menge“ oder von „Anhängern“ aus dem Wagen gerissen worden. Das Auto fuhr ja einen Weg, auf dem, selbst wenn ein solcher Plan bestanden hätte, es kein Mensch erwarten konnte, es sei denn solche, die dahin bestellt waren. Es müssen die Leute, die dort waren, von denen, die den Mord planten, hinbestellt worden sein.

Rosa Luxemburg hatte, als sie leblos in das Automobil gezerrt wurde, einen Schuh verloren. Dieser Schuh wurde von Soldaten im Edenhotel als Trophäe herumgezeigt.

Die Mordgesellschaft hat sich am Tage danach photographieren lassen. Der Haupttäter, Runge, ist im Mittelpunkt der Photographie.

Das sind festgestellte Tatsachen.

Wir klagen an:

Den Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung und seine Begleiter des Mordes an Karl Liebknecht.

Den Oberleutnant Vogel des Mordes an Rosa Luxemburg, Die Jäger Runge, Träger, Göttinger des Mordversuches, Mordes und der Beihilfe dazu.

Den Hauptmann Pabst der Begünstigung der Mörder; er hat bereits am selben Tage Kenntnis von dem Morde erhalten und pflichtwidrig die erforderlichen Maßnahmen unterlassen und so die Mörder begünstigt.

Den Hauptmann Petry der Anstiftung zum Morde: er hat die Mörder durch Aufforderungen wie: „der Kerl lebt noch, schlägt den Hund tot“ angestiftet.

Den Hoteldirektor Ott vom Edenhotel der Begünstigung und der Verleitung zum Meineid. Er hat am Tage nach dem Morde die von dem Dr. Grabowski, dem „Pressechef“ des Stabes, geschriebene und erfundene Darstellung von dem Morde, deren Unwahrheit dem Ott bekannt war und bekannt sein mußte, dem Hotelpersonal vorgelesen zu dem Zwecke, es von der Aussage der Wahrheit abzuhalten.

Das sind die Tatsachen, die jedes Kind wissen kann, wenn es sie wissen will, die seit Wochen bekannt sind und die auch auf dem Gericht bekannt sein müssen.

Es hat daraufhin nichts getan. Es hat keinen Haftbefehl erlassen, weder das Militärgericht, noch die Staatsanwaltschaft. Nichts ist geschehen:

Gegen Runge hat man Haftbefehl erlassen, als Runge in Sicherheit war. Man hat ihn schon, sofort nach dem Morde, „verschoben“, indem man ihn schon von seinem Regiment zum Husarenregiment Nr. 8 versetzte.

Nun ist er wohl „unauffindbar“.

Wir glauben für heute genügend gesprochen zu haben.

Unserer beiden Führer Blut schreit gen Himmel.

Die Militärgerichte stehen tatenlos.

Die Ebert-Scheidemann hören nichts. Sie glauben, man könne die Wahrheit totsichweigen. Sie glauben, man könne vertuschen.

Es ist noch nie ein Blut vergossen worden, das lauter geschrien hätte.

Die Proletarier werden ihr Urteil sprechen über die Mörder und ihre Helfershelfer.

Und wir werden weiter reden zum deutschen Proletariat:

„Die Wahrheit muß herfür.“

Soweit die ROTE FAHNE, die auch das Gruppenbild bringt, auf dem die Beschuldigten zu sehen sind, wie sie am Tage nach dem Mord ein Gelage veranstalten.

... Die Tatsachen, die hier zusammengestellt gegeben werden, sind selbst von den Angeschuldigten nie bestritten worden. Aber ein Dritter ist den Meuchelmördern als Anwalt erstanden: Herr Alfred Kerr, der wütteste Begröhler des deutschen Krieges! Was kein Mensch in Deutschland fertig gebracht hat, dieser Literat vollbringt es!: die Meuchelmorde, verübt an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, zu verteidigen! Der pazifistische Arzt Professor Nicolai scheint sich damit zu beschäftigen, einen „Protest“ gegen die Mordtat vorzubereiten. Dabei hat er sich — Pazifisten sind in solchen Sachen unbedenklich und möchten mit Hinz und Kunz gut sein — auch an den Kriegshetzer Kerr gewandt. Am 12. Februar früh hatte die „Rote Fahne“ den oben zitierten Aufschrei veröffentlicht; abends brachte das sittlich minderwertigste Papier, der Stampfersche „Vorwärts“, eine „Protestkundgebung“ des Herrn Kerr, die also lautet:

Sehr geehrter Herr Professor Nicolai, ich beantworte gern Ihren Wunsch: einen öffentlichen Widerspruch gegen Liebknechts Tötung zu unterzeichnen. 1. Eberts Regierung hat eine Untersuchung (unter Aufsicht der Unabhängigen) eingeleitet. 2. Sie hat also nicht etwas „schweigend geduldet“, wie Sie sagen.

3. Liebknecht (dieser edel-beschränkte Hauptstörer einer sozialistischen Realentwicklung, der ihr zehn Millionen Stimmen und die Alleinmacht geraubt hat . . . und bei rührend gutem Willen der intellektloseste Schädling war) ist bestimmt kein „gemeiner Verbrecher“. Er starb auch nicht den Tod eines gemeinen Verbrechers. Sondern den irregulär gewaltsamen Tod, den er so manches Mal vom „Vorwärts“ haus gesandt ins Tal. Dieser Tod findet menschlich mein Bedauern.

4. Die ganze Revolutionsbewegung begann (in Kiel) mit Totschlag. Ich hätte den geistigen Weg vorgezogen. Wenn jetzt von Ihnen der Ruf gegen die Tötung Liebknechts usw. erhoben wird, ist es nicht nur einseitig, sondern wirft auch der Ebert-Regierung (d. h. der jetzt noch möglichen sozialistischen Realentwicklung; sie sei, wie sie sei) neue Knüppel zwischen die Waden. Eberts Regierung hat aber . . . siehe sub 1.

Folgerung: Ich gebe meine Unterschrift gern unter dem Vorbehalt gleichzeitigen Abdrucks dieser Wahrheiten.

Hochachtungsvoll Alfred Kerr.

Daß ein kapitalistischer Schmock und Kriegshetzer, daß eine ewige Aufreizung zu Judenpogromen dem geistigen Lebenswerk Karl Liebknechts ahnungslos gegenüberstehen muß, ist selbst verständlich. Daß ein Scherl-Söldling lügt, Liebknecht (der als wehrloser Gefangener von der Soldateska planmäßig gemeuchelt) hätte den Tod gefunden, den er usw., überrascht mich nicht; aber die Meuchelmörder sollen erstaunt gewesen sein. Niedlich wirkt, wenn ein Bube, der gegen Zeilenlohn jahrelang zum Massenmord aufgepeitscht hat, die „ganze Revolutionsbewegung“ dadurch diskreditieren zu können wähnt, daß er schreibt: sie begann mit Totschlag. Er „hätte den geistigen Weg vorgezogen“. Daß seine Ebert-Regierung infame Nutznießerin des „Totschlags“ ist, braucht man dem Verteidiger der Meuchelmörder nicht vorzuhalten. Wie aber ist der geistige Weg des namenlos verlotterten Kerrls bisher gewesen? Als Deutschland die Welt in den Blutsumpf stieß, als das Morden Ehrensache ward, da zeigte der „Geistige“ diesen Weg:

„Peitscht sie, daß die Lappen fliegen.
Zarendreck, Barbarendreck,
Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!“

(Oder er bekämpfte das rumänische Volk auf diese „geistige“ Art:

„Leider kriegen wir die Paitsche
Vun Bulgaren und vun Daitsche; . . .

Aigentlich sind wir, weiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzen Roßcu,
Morgen eins auf den Poposcul!“

Daß der Liebhaber des „geistigen Wegs“ in dem Heitzcouplet noch reimt: „In der Hauptstadt Bukurescht, Wo sich kainer Fiße wäscht“, versteht sich bei einem deutschen Intellektuellen von selbst.

H. H. Die Bolschewistenhetze ist ja kein altes Programm der Journallie. Bis zum Ausbruch der Volksregierung Scheidemann-Prinz Max waren alle Zeitungen, vom „Vorwärts“ bis zur „Post“, mit der Sowjetregierung durchaus zufrieden. Als ein Attentat auf Lenin verübt ward, da war die deutsche Regierung mit ihrem Beileidstelegramm zur Stelle. Und noch am 12. September 1918 erlebten wir das Schauspiel, daß es in diesem verlogenen aller Erdenwinkel kein Druckpapier gab, das nicht das Bolschewikiregiment gegenüber Englands Demokratie bevorzugte! Man sollte es nicht für möglich halten, daß dem so war, wenn man heute die bezahlten Lügner gegen das russische Proletarierland toben sieht; doch es ist so gewesen. Ein Jahr Bolschewikidiktatur — und alles war nett. Wilhelm II. mimte in der Friedrichshalle der Kriegsgewinnlerfirma Krupp in Essen Landespapa und festredete dabei gegen England und für die Bolschewiki. Hier ist der Wortlaut der Stelle:

„Und nun, Meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen, was kürzlich in Moskau passiert ist: die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu stützen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volk den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsachse aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis der Unterlegenheit, daß England zu solchen Mitteln greift.“

Also den 11. September 1918 Wilhelm II. Heute ist es nicht der Angelsachse, sondern sind es die subalternen Streber Ebert-Scheidemann-Noske, die eine Hetze wider die Sowjetrepublik und deren beauftragte Vertreter betreiben. Und torkelnde Gestalten wie der Karl Kautsky sekundieren. Mögen sie klaffen. Die Weltrevolution ist nicht durch Spitzel, Minenwerfer, Mördergesindel, böswillige oder kindische Verleumdungen aufzuhalten.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch, Luise I. geb. Rump, Huldigungen darzubringen! Das deutsche Proletariat ist zwar um die Früchte der Novemberrevolution geprellt, ein Blutarbeiter läßt zwar die Arbeiter abschlagen, die weiße Garde übt eine Diktatur aus, die Hohenzollern nicht gewagt haben würde, die Edelsten sind durch gedungene Meuchelmörder umgebracht worden und die Blutbesudelten unterstehen dem Schutze der „sozialistischen“ Streber — doch andererseits hat der 9. November auch Herrliches gebracht: Fritz Ebert und Luise, geb. Rump, geben der Journallie Gelegenheit, Hofnachrichten Ersatz der treuen Leserwelt zu servieren. Täglich eine kleine Notiz. Das Bürgerherz freut sich. Heute, den 13. Februar 1919 (die Meuchelmörder Liebknichts und Rosa Luxemburgs residieren noch im Edenhôtel) bringt die Ullstein-Presse ganz was Kostbares. Behutsam nehme ich es aus dem Tage in die Geschichte:

Eberts Familie.

Die Familie des Reichspräsidenten Ebert ist vor etwa vierzehn Tagen aus ihrer Wohnung in der Treptower Roseggerstraße ins Reichsamt des Innern übersiedelt. Sie hat dort die große Dienstwohnung bezogen, die früher hintereinander Bethmann Hollweg, Delbrück, Helfferich, zuletzt Vizekanzler von Payer innehatten. Die Familie des Präsidenten besteht aus seiner Ehefrau Luise, geb. Rump, die aus einer Bremer Arbeiterfamilie stammt und heute 45 Jahre alt ist, und drei Kindern, dem 24jährigen Sohn Fritz, gelerntem Buchdrucker, dem Sohn Karl, der, eben 20 Jahre alt, vor kurzem noch Soldat war, endlich der 18jährigen Tochter Amalie. . . . Der Präsident lebt in äußerst glücklicher Ehe. Wenig bekannt dürfte sein, daß Herr Ebert nach seiner 1894 erfolgten Heirat in Bremen sechs Jahre lang eine flott gehende Gastwirtschaft leitete. Frau Ebert ist eine mittelgroße, schlanke Frau, die sich auffällig jugendlich erhalten hat. Da sie ganz kleinen Verhältnissen entstammt (sie versorgt noch heute ihren Haushalt ohne jede Hilfe), dürfte sie sich nicht leicht in die „standesgemäß“ großen

Verhältnisse hineinfinden, die die jetzige hohe Stellung ihres Gatten mit ihren umfangreichen Repräsentationspflichten erheischt.

Nun, du, Arbeitsloser, gibst dir dieser Zeitungsbericht nicht eine glückliche Stunde? Der König ist ausgerückt, es lebe Eberts Familie! Der Schutzpatron des Runge greife in die Saiten! Hurra! rra! rra! . . . Weshalb Fritz und Luise nicht gleich zum richtig gottgewollten Königspaar ausgerufen wurden, ist mir unerklärlich. Bei den Reizen, die Schmock der Sie nachsagt und bei der imposanten, flott gehenden Gastwirtschaftsfigur Fritzens wäre das doch eine nette sozialdemokratische Errungenschaft gewesen! Vielleicht holt die Nationalversammlung das Versäumte nach? Prinzipiell wird die Führerklique der Scheidemannpartei nicht dagegen sagen, denn der Stampfer-„Vorwärts“ war schon unter Wilhelm bereit, Marx zum Monarchisten zu machen und das Hamburger Echo gestand 1917:

„Daß die deutsche Sozialdemokratie unbeschadet ihrer demokratischen Grundsätze nicht darauf verpicht ist, aus Deutschland eine Republik zu machen, am allerwenigsten eine bürgerliche Republik nach französisch-amerikanischem Vorbild, ist oft genug gesagt worden. Bleiben der deutsche Kaiser und seine Nachfolger den Grundsätzen treu, die erneut in der Osterbotschaft und im Juli-Erlaß ausgesprochen sind, so wird in den kommenden Zeiten die Monarchie Deutschlands auf den Schultern der Millionen werktätiger Männer, die nun zu voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung gelangen sollen, mindestens ebenso fest und sicher ruhen, wie auf den gekrümmten Rücken jener alt-preußischen Granden, deren Königstreue jedesmal zu wackeln beginnt, wenn der König nicht ihren Willen tut.“

Liebe Nina, der Denunziant wird von anständigen Menschen verachtet; wie der Spitzel; wie, in kommenden Zeiten, der Soldat verachtet werden wird. Wenn du die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verfolgst, wirst du feststellen können, daß diese Partei gegen Denunzianten einst heftig vorging. Das hat sie sich seit dem 4. August 1914 gründlich abgewöhnt. Heute fordert der „Blut-Vorwärts“ direkt auf, Bürger mögen sich zu denunzierlicher Tätigkeit vereinen. Und wenn etwa ein Arbeiter den Einfall haben sollte, den Verrätern den Rücken zu zeigen, der hüte sich! Er hüte sich besonders, zur K. P. D. überzugehen, sonst wird er in aller Öffentlichkeit der Weißen Garde denunziert! Unglaublich! Ich beweise es, indem ich hier das folgende Inserat im originalen Satzbild wiedergebe:

Erklärung!

Durch ein Schreiben an den Vorstand des Wahlvereins, teilt uns Herr **Wilhelm-Muglitz** bei Tutbus mit, daß er aus der Partei ausgetreten sei und sich der kommunistischen Partei (**Gruppe Liebknicht — Rosa Luxemburg**) angeschlossen habe. Diese Gruppe hat die Beteiligung an der Nationalwahl auf ihrer Gründungsversammlung abgelehnt. Wir weisen die Bevölkerung Rügens darauf hin, daß Herr **Wilhelmi** also nicht mehr im Sinne der Sozialdemokratie tätig ist. Daß Urteil über die Gruppe Liebknicht überlassen wir der Bevölkerung.

Der Vorstand des soz. Wahlvereins

Die Bevölkerung Rügens wird sich diesen „Steckbrief“ merken; Genosse **Wilhelmi** wird schon sehn, was er davon hat!

Freunde der AKTION, auch dieses Heft mußte noch als Doppelnnummer erscheinen; jetzt jedoch kommt die AKTION wöchentlich, bis sie dann (hoffentlich bald; es hängt von eurer Agitation ab, Freunde!) täglich . . . Sammelt für den Preßfond! Verbreitet unsere Agitationsliteratur! Soeben erschien als 5. Werk der Politischen Aktions-Bibliothek: Das Kommunistische Manifest. Das Exemplar kostet 40 Pf., 10 Exemplare 3,50 M.

LOHN, PREIS UND PROFIT

Aus einem Vortrag, gehalten im Generalrat der „Internationale“ am 26. Juni 1865

Von Karl Marx

1. Die Produktion des Mehrwerts

Nehmen wir an, die Durchschnittsmasse der täglichen Lebensmittel eines Arbeiters erfordere zu ihrer Produktion sechs Stunden durchschnittlicher Arbeit. Laßt uns außerdem annehmen, daß eine sechsstündige Arbeitsleistung sich in einer Geldmenge gleich drei Schilling darstellt. Dann würden drei Schilling der Preis oder der Geldausdruck des täglichen Wertes der Arbeitskraft dieses Mannes sein. Er würde, wenn er täglich sechs Stunden arbeitete, täglich einen Wert produzieren, der hinreichte, die Durchschnittsmenge seiner täglich notwendigen Lebensmittel zu kaufen oder seinen Lebensunterhalt als Arbeiter zu bestreiten.

Aber unser Mann ist ein Lohnarbeiter. Er muß deshalb seine Arbeitskraft einem Kapitalisten verkaufen. Wenn er sie für drei Schilling pro Tag oder für achtzehn Schilling wöchentlich verkauft, so verkauft er sie zu ihrem Werte. Nehmen wir an, er sei ein Spinner. Wenn er sechs Stunden täglich arbeitet, so wird er der Baumwolle täglich einen Wert von drei Schilling hinzufügen. Dieser täglich von ihm zugesetzte Wert würde ein genaues Äquivalent sein für die Löhne oder den Preis, den er täglich für seine Arbeitskraft erhielt. Aber in diesem Falle würde dem Kapitalisten keinerlei Mehrwert oder Mehrprodukt zufallen. Hier stoßen wir daher auf die eigentliche Schwierigkeit. Der Kapitalist hat, ebenso wie jeder andere Käufer, damit, daß er die Arbeitskraft des Arbeiters kaufte und ihren Wert bezahlte, das Recht erworben, die gekaufte Ware zu konsumieren oder zu benutzen. Man konsumiert oder benutzt die Arbeitskraft einer Person, indem man sie arbeiten läßt, ebenso wie man eine Maschine konsumiert oder benutzt, indem man sie in Gang setzt. Damit, daß der Kapitalist den täglichen oder wöchentlichen Wert der Arbeitskraft des Arbeiters kaufte, hat er somit das Recht erworben, diese Arbeitskraft während des ganzen Tages oder der ganzen Woche zu benutzen oder sie arbeiten zu lassen. Natürlich haben der Arbeitstag oder die Arbeitswoche gewisse Grenzen, aber diese werden wir später genauer betrachten.

Für den Augenblick muß ich eure Aufmerksamkeit auf einen entscheidenden Punkt lenken. Der Wert der Arbeitskraft wird durch die Arbeitsmenge bestimmt, die zu ihrer Erhaltung und Reproduzierung erfordert ist, aber der Gebrauch dieser Arbeitskraft findet seine Grenze nur in der Lebensenergie und körperlichen Kraft des Arbeiters. Der tägliche oder wöchentliche Wert der Arbeitskraft ist ganz etwas anderes wie die tägliche oder wöchentliche Betätigung dieser selben Kraft, ebenso wie das Futter, das ein Pferd braucht, ganz etwas anderes ist wie die Zeit, die es einen Reiter tragen kann. Die Arbeitsmenge, durch die der Wert der Arbeits-

kraft des Arbeiters begrenzt wird, bildet durchaus keine Grenze für die Arbeitsmenge, die seine Arbeitskraft zu verrichten fähig ist. Nehmt unseren Spinner als Beispiel. Wir haben gesehen, daß dieser, um seine Arbeitskraft täglich wieder zu erneuern, täglich einen Wert von drei Schilling schaffen muß, was er erzielt, indem er täglich sechs Stunden arbeitet. Aber dies setzt ihn nicht außerstande, täglich zehn oder zwölf oder noch mehr Stunden zu arbeiten. Der Kapitalist nun, der den Tages- oder Wochenwert der Arbeitskraft des Spinners bezahlt hat, hat damit das Recht erworben, diese Arbeitskraft während des ganzen Tages oder der ganzen Woche zu gebrauchen. Er wird ihn deshalb täglich, sagen wir zwölf Stunden arbeiten lassen. Über die sechs Stunden hinaus, die notwendig sind, um seinen Lohn oder den Wert seiner Arbeitskraft einzubringen, wird der Spinner also sechs weitere Stunden zu arbeiten haben, die ich die Stunden der Mehrarbeit nennen will, und diese Mehrarbeit wird sich in einem Mehrwert und einem Mehrprodukt vergegenständlichen. Wenn zum Beispiel unser Spinner durch seine tägliche Arbeit von sechs Stunden der Baumwolle einen Wert von drei Schilling hinzufügte, einen Wert, der ein genaues Äquivalent seines Lohnes bildet, so wird er in zwölf Stunden der Baumwolle einen Wert von sechs Schilling hinzufügen und ein entsprechendes Mehr von Garn schaffen. Da er dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft hat, so gehört das ganze von ihm geschaffene Produkt oder dessen Wert dem Kapitalisten als dem zeitweiligen Eigentümer seiner Arbeitskraft. Der Kapitalist wird also dadurch, daß er drei Schilling vorschießt, einen Wert von sechs Schilling erzielen, denn indem er einen Wert vorschießt, in dem sechs Stunden Arbeit kristallisiert sind, erhält er dafür einen Wert, in dem zwölf Stunden Arbeit kristallisiert sind. Der Kapitalist wird bei täglicher Wiederholung dieses Prozesses täglich drei Schilling vorschießen und sechs Schilling einheimsen, von denen eine Hälfte dazu dienen wird, von neuem Löhne zu zahlen, und die andere Hälfte den Mehrwert bildet, für den der Kapitalist kein Äquivalent zahlt. Diese Art des Austausches zwischen Kapital und Arbeit ist es, auf der die kapitalistische Produktion oder das Lohnsystem gegründet ist und die den Arbeiter als Arbeiter und den Kapitalisten als Kapitalisten beständig wieder hervorbringen muß.

Die Rate des Mehrwerts wird, wenn alle anderen Umstände die gleichen bleiben, von dem Verhältnis abhängen zwischen jenem Teile des Arbeitstags, der für die Wiedererzeugung des Wertes der Arbeitskraft erfordert ist, und der für den Kapitalisten geleisteten Überzeit oder Mehrarbeit. Sie wird somit von dem Verhältnis abhängen, in dem der Arbeitstag über jenes Stück hinaus verlängert worden ist, währenddessen der Arbeiter vermittle seiner Arbeit nur den Wert seiner

Arbeitskraft wiedererzeugen oder seinen Lohn ersetzen würde.

2. Vom Werte der Arbeit

Wir müssen uns nun zu dem Ausdruck: „Wert oder Preis der Arbeit“ zurückwenden. Wir haben gesehen, daß dieser Wert tatsächlich nur der Wert der Arbeitskraft ist, der am Werte der zur Erhaltung derselben notwendigen Waren gemessen wird. Da der Arbeiter aber seinen Lohn erst erhält, nachdem seine Arbeit getan ist, und da er noch dazu weiß, daß das, was er in Wirklichkeit dem Kapitalisten gibt, seine Arbeit ist, so erscheint ihm der Wert oder der Preis seiner Arbeitskraft notwendigerweise als Preis oder Wert seiner Arbeit selbst. Wenn der Preis seiner Arbeitskraft drei Schilling ausmacht, in denen sechs Arbeitsstunden vergegenständlicht sind, und wenn er zwölf Stunden arbeitet, so betrachtet er notwendigerweise diese drei Schilling als den Wert oder Preis von zwölf Stunden Arbeit, obwohl diese zwölf Stunden Arbeit selbst sich in einem Werte von sechs Schilling vergegenständlichen. Ein doppeltes Ergebnis folgt daraus.

Erstens nimmt der Wert oder Preis der Arbeitskraft das Aussehen des Preises oder Wertes der Arbeit selbst an, obgleich Wert und Preis der Arbeit genau genommen sinnlose Ausdrücke sind. Zweitens, obgleich nur ein Teil der täglichen Arbeit des Arbeiters bezahlt wird, während der andere Teil nicht bezahlt wird, und obwohl gerade die unbezahlte oder Mehrarbeit den Fonds bildet, aus dem der Mehrwert oder Profit entsteht, gewinnt es den Anschein, als ob die Gesamtarbeit bezahlte Arbeit sei.

Dieser falsche Schein unterscheidet die Lohnarbeit von anderen historischen Arbeitsformen. Auf Grundlage des Lohnsystems scheint selbst die unbezahlte Arbeit bezahlte Arbeit zu sein. Im Gegensatz dazu erscheint bei der Sklaverei selbst der Teil der Arbeit, der bezahlt wird, als unbezahlt. Natürlich muß der Sklave leben, um arbeiten zu können, und ein Teil seines Arbeitstags geht darauf, den Wert seines Unterhalts zu ersetzen. Aber da zwischen ihm und seinem Herrn kein Handel abgeschlossen wird, zwischen diesen beiden Parteien kein Kauf und Verkauf stattfindet, so hat es den Anschein, als ob all seine Arbeit für nichts hingegeben wird.

Nimmt andererseits den hörigen Bauer, wie er, möchte ich sagen, noch gestern im ganzen Osten von Europa existierte. Dieser Bauer arbeitete zum Beispiel drei Tage für sich auf seinem eigenen oder dem ihm zugewiesenen Felde, und die drei folgenden Tage verrichtete er auf dem Gute seines Herrn erzwungene und unbezahlte Arbeit. Hier also waren die bezahlten und unbezahlten Teile der Arbeit merkbar getrennt, getrennt in Zeit und Raum, und unsere Liberalen flossen über von moralischer Entrüstung ob der albernen Idee, einen Menschen für nichts arbeiten zu lassen.

In der Sache selbst jedoch läuft es auf dasselbe hinaus, ob jemand während drei Tagen in der Woche auf seinem eigenen Felde für sich selbst und drei Tage auf dem Gute seines Herrn für nichts arbeitet, oder ob er in der Fabrik oder Werkstatt sechs Stunden täglich für sich und sechs Stunden für seinen Arbeitsherrn arbeitet, wenn auch im letzteren Falle die bezahlten und unbezahlten Teile der Arbeit untrennbar miteinander vermischt werden und die Natur der ganzen Abmachungen durch das Dazwischentreten eines Kontrakts und den am Ende der Woche erhaltenen Lohn völlig maskiert wird. Die unbezahlte Arbeit erscheint in dem einen Falle als freiwillig gegeben und in dem anderen als erzwungen. Das ist der ganze Unterschied. Wenn ich im folgenden den Ausdruck „Wert der Arbeit“ brauche, so nur als eine volkstümliche Redensart für „Wert der Arbeitskraft“.

3. Wie Profit gemacht wird, wenn Waren zu ihrem Werte verkauft werden

Nehmen wir an, eine Stunde Durchschnittsarbeit stelle sich dar in einem Werte von sechs Pence, oder zwölf Stunden Durchschnittsarbeit stellten sechs Schilling dar. Nehmen wir ferner an, der Wert der Arbeit (Arbeitskraft) sei gleich drei Schilling oder dem Produkt von sechs Stunden Arbeit. Wenn dann in dem für eine bestimmte Ware verbrauchten Rohmaterial, der Maschinenabnutzung usw. vierundzwanzig Stunden Durchschnittsarbeit verkörpert wären, so würde der Wert dieser Materialien usw. zwölf Schilling betragen. Wenn außerdem der von dem Kapitalisten beschäftigte Arbeiter diesen Produktionsmitteln zwölf Stunden Arbeit zufügt, so würden diese zwölf Stunden einen weiteren Wert von sechs Schilling darstellen. Der Totalwert des Produkts würde sich somit auf sechsunddreißig Stunden vergegenständlichte Arbeit belaufen und gleich achtzehn Schilling sein. Da aber der Wert der Arbeit oder der dem Arbeiter gezahlte Lohn nur drei Schilling beträgt, so wäre von dem Kapitalisten kein Äquivalent gezahlt worden für die von dem Arbeiter geleisteten und in dem Werte der Ware verkörperten sechs Stunden Mehrarbeit. Wenn der Kapitalist diese Ware zu ihrem Werte, für achtzehn Schilling, verkauft, würde er daher einen Wert von drei Schilling realisieren, für den er kein Äquivalent gezahlt hat. Diese drei Schilling würden den von ihm eingesackten Mehrwert oder Profit bilden. Der Kapitalist würde folglich den Profit von drei Schilling nicht dadurch erzielen, daß er seine Ware zu einem ihren Wert überschreitenden, sondern dadurch, daß er sie zu ihrem wirklichen Werte verkauft.

Der Wert einer Ware wird bestimmt durch die in ihr enthaltene totale Arbeitsmenge. Aber ein Teil dieser Arbeitsmenge stellt einen Wert dar, für den ein Äquivalent gezahlt worden ist in Form von Löhnen, ein anderer Teil jedoch

stellt einen Wert dar, für den kein Äquivalent gezahlt worden ist. Ein Teil der in der Ware enthaltenen Arbeit ist bezahlte, ein anderer Teil unbezahlte Arbeit. Wenn also der Kapitalist die Ware zu ihrem Werte, das heißt als Kristallisation des Ganzen der auf sie verwandten Arbeitsmenge verkauft, so muß er sie notwendigerweise mit einem Profit verkaufen. Er verkauft nicht nur etwas, wofür er ein Äquivalent gezahlt, sondern er verkauft auch etwas, was ihn selbst nichts gekostet hat, obwohl es die Arbeit seines Arbeiters gekostet hat. Was die Ware den Kapitalisten kostet und ihre wirkliche Kostenmenge sind zwei verschiedene Dinge. Ich wiederhole deshalb, daß normale und durchschnittliche Profite dadurch gemacht werden, daß man die Waren nicht über, sondern zu ihrem wirklichen Werte verkauft.

4. Die verschiedenen Teile, in die der Mehrwert sich spaltet

Den Mehrwert oder jenen Teil des Gesamtwerts der Ware, in dem die Mehrarbeit oder die unbezahlte Arbeit des Arbeiters sich vergegenständlicht, nenne ich Profit. Dieser ganze Profit wird nicht von dem kapitalistischen Arbeitsherrn eingesackt. Das Bodenmonopol macht es dem Grundbesitzer möglich, sich unter dem Namen Grundrente einen Teil dieses Mehrwerts anzueignen, gleichviel ob der Boden für Zwecke der Landwirtschaft, für Bauten oder Eisenbahnen oder irgendwelche anderen produktiven Zwecke benutzt wird. Andererseits setzt gerade die Tatsache, daß der Besitz der Arbeitsmittel den kapitalistischen Unternehmer befähigt, einen Mehrwert zu produzieren oder, was auf dasselbe hinausläuft, sich eine gewisse Menge unbezahlter Arbeit anzueignen, den Besitzer von Arbeitsmitteln, der dem kapitalistischen Unternehmer diese ganz oder zu einem Teile leiht, mit einem Worte den Geldkapitalisten, in den Stand, unter dem Namen von Zins einen anderen Teil jenes Mehrwerts für sich zu beanspruchen, so daß dem kapitalistischen Unternehmer als solchem nur das bleibt, was man den gewerblichen oder geschäftlichen Profit nennt.

Nach welchen Gesetzen diese Teilung des Gesamtbetrags des Mehrwerts unter den drei Kategorien von Leuten geregelt wird, ist eine Frage, die unserem Gegenstand völlig fremd ist. So viel jedoch folgt aus dem, was dargelegt worden ist:

Grundrente, Zins und geschäftlicher Profit sind nur verschiedene Namen für verschiedene Teile des Mehrwerts der Ware oder der in ihr enthaltenen unbezahlten Arbeit, und sie entstammen gleichmäßig dieser Quelle und nur dieser Quelle. Sie entstammen nicht dem Boden als solchem oder dem Kapital als solchem, aber Boden und Kapital befähigen ihre Eigentümer, aus dem von dem kapitalistischen Unternehmer aus dem Arbeiter herausgezogenen Mehrwert ihre bezüg-

lichen Teile zu beziehen. Für den Arbeiter selbst ist es von untergeordneter Wichtigkeit, ob jener Mehrwert, das Resultat seiner Mehrarbeit oder unbezahlten Arbeit, von dem kapitalistischen Unternehmer ganz und gar eingesackt wird, oder ob der letztere gezwungen ist, Teile davon unter dem Namen Rente und Zins an dritte Parteien wegzugeben. Angenommen, der kapitalistische Unternehmer benutzte nur sein eigenes Kapital und wäre sein eigener Grundherr, so würde der ganze Mehrwert in seine Tasche gehen.

Es ist zunächst der kapitalistische Unternehmer, der aus dem Arbeiter diesen Mehrwert herauspreßt, gleichviel welchen Teil davon er schließlich für sich zurückzuhalten vermag. An diesem Verhältnis zwischen dem kapitalistischen Unternehmer und dem Lohnarbeiter hängt daher das ganze Lohnsystem und das ganze heutige Produktionssystem. Wenn einige der Bürger, die an unserer Debatte teilgenommen haben, die Sache ins Kleinliche zu ziehen und diese grundlegende Beziehung zwischen dem kapitalistischen Unternehmer und dem Arbeiter als eine untergeordnete Frage zu behandeln suchten, so waren sie daher sehr im Irrtum, wenn sie auch mit ihrer Behauptung recht hatten, daß unter gegebenen Umständen ein Steigen der Preise den kapitalistischen Unternehmer, den Grundbesitzer, den Geldkapitalisten und, wenn ihr wollt, den Steuer-einnehmer in sehr ungleicher Weise in Mitleidenschaft ziehen kann.

Noch eine andere Folgerung ergibt sich aus dem Gesagten.

Jener Teil des Wertes der Ware, der nur den Wert des Rohmaterials, der Maschinen, mit einem Worte den Wert der aufgewandten Produktionsmittel repräsentiert, bildet keinerlei Einkommen, sondern ersetzt nur Kapital. Aber abgesehen davon ist es falsch, daß der andere Teil des Wertes der Ware, der Einkommen bildet oder in Form von Löhnen, als Profit, Rente, Zins verausgabt werden kann, durch den Wert der Löhne, den Wert der Rente, der Profite usw. gebildet wird. Wir wollen fürs erste die Löhne beiseite lassen und nur gewerblichen Profit, Zins und Rente behandeln. Wir haben soeben gesehen, daß der in der Ware enthaltene Mehrwert oder jener Teil ihres Wertes, in dem die unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist, sich in verschiedene Teile auflöst, die drei verschiedene Namen tragen. Aber es würde durchaus das Gegenteil der Wahrheit sein, zu sagen, daß ihr Wert sich zusammensetzt oder gebildet wird aus der Zusammenrechnung der unabhängigen Werte jener drei Bestandteile.

Wenn eine Arbeitsstunde einen Wert von sechs Pence verkörpert, wenn der Arbeitstag des Arbeiters zwölf Stunden umfaßt und die Hälfte dieser Zeit unbezahlte Arbeit ist, so wird diese Mehrarbeit der Ware einen Mehrwert von drei Schilling hinzufügen, das heißt Wert, für den kein gleicher Gegenwert gezahlt worden ist. Die-

ser Mehrwert von drei Schilling bildet den ganzen Fonds, den der kapitalistische Unternehmer mit dem Grundbesitzer und Geldleiher teilen kann, gleichviel in welchem Verhältnis die Teilung geschieht. Der Wert dieser drei Schilling bildet die Schranke des Wertes, den sie untereinander zu verteilen haben. Aber es ist nicht der kapitalistische Unternehmer, der dem Werte der Ware einen willkürlichen Wert für seinen Profit hinzufügt, welchem ein anderer Wert für den Grundbesitzer usw. hinzugefügt wird, so daß die Zusammenrechnung dieser willkürlich festgesetzten Werte den Gesamtwert bilden würde. Ihr seht also, wie trügerisch die volkstümliche Ansicht ist, die die Zerlegung eines gegebenen Wertes in drei Teile mit der Bildung jenes Wertes durch die Zusammenrechnung von drei unabhängigen Werten verwechselt und so den Gesamtwert, aus dem Rente, Profit und Zins hergeleitet werden, zu einer willkürlichen Größe macht.

Wenn der Gesamtprofit, der von einem Kapitalisten gemacht wird, gleich hundert Pfund Sterling ist, so nennen wir diese Summe, als absolute Größe betrachtet, die Masse des Profits. Berechnen wir aber das Verhältnis, in dem diese hundert Pfund zu dem vorgeschossenen Kapital stehen, so nennen wir diese relative Größe die Profitrate. Es ist augenscheinlich, daß diese Profitrate in doppelter Weise ausgedrückt werden kann.

Nehmen wir an, die hundert Pfund seien das in Löhnen vorgeschossene Kapital. Wenn der geschaffene Mehrwert auch hundert Pfund beträgt — und dies würde uns anzeigen, daß der halbe Arbeitstag des Arbeiters aus unbezahlter Arbeit besteht —, so würden wir, wenn wir diesen Profit an dem in Löhnen vorgestreckten Kapital messen, sagen, daß die Profitrate hundert Prozent betrage, weil der vorgeschossene Wert hundert und der verkörperte Wert zweihundert sein würde.

Wenn wir andererseits nicht nur das in Löhnen vorgeschossene Kapital, sondern das gesamte vorgeschossene Kapital in Betracht ziehen würden, sagen wir zum Beispiel fünfhundert Pfund, von denen vierhundert Pfund den Wert des Rohmaterials, der Maschinen usw. repräsentierten, so müßten wir sagen, daß die Profitrate nur zwanzig Prozent betrage, weil der Profit von hundert nur der fünfte Teil des vorgeschossenen Gesamtkapitals wäre.

Die erste Art, die Profitrate auszudrücken, ist die einzige, die euch das wirkliche Verhältnis zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit zeigt, den wirklichen Grad der — gestattet mir das französische Wort — Exploitation der Arbeit. Die zweite Ausdrucksweise ist die allgemein gebräuchliche und für gewisse Zwecke in der Tat angebracht. Jedenfalls ist sie sehr nützlich, den Grad zu verdecken, in welchem der Kapitalist unentgeltliche Arbeit aus dem Arbeiter herauszieht.

DER ZWEITE JUNI

Von *Erich Hoogestraat*

Revolutionssommer. Großer Sitzungssaal im Tuilerienpalais zu Paris. Es ist Morgen; die Fenster sind verhängt. Im Saale herrscht Aufregung und Tumult; die Abgeordneten der Rechten (Girondisten) und der Mittelpartei (Plaine) umdrängen den Präsidenten, der sich ihrer zu erwehren sucht. Die Linkspartei (Montagnards) verharrt auf ihren Plätzen und blickt mit ironischer Ruhe in das Gewoge.

Der Präsident (einige Abgeordnete zurückschiebend): Gehe jeder auf seinen Platz! Durch Lärmen schaffen wir es nicht. Wer einen gangbaren Vorschlag zu machen hat, sage ihn in Ruhe. Keine Aufregung!

Guadet (Girondist): Ihr seid Dummköpfe, wenn ihr bis zum letzten Augenblicke wartet. Ich garantiere nicht für unsere Köpfe!

Ein Abbé (ängstlich): Sie läuten die Glocken, sie schießen! Hört ihr?

Ein Girondist: Das danken wir unserer Milde gegenüber dem Pöbel! Hätten wir sie doch zusammenkartätscht, als noch Zeit dazu war!

Ein Mittelparteiler (in den Saal stürzend): Henriot hat den Tuilerienpalast umstellt. Das Volk murrte. Die Girondisten sollen abtreten, sagen sie!

Ein Girondist (den Linksparteilern zugewandt): Schurken ihr! Ihr wollt eine Gewalt Herrschaft aufrichten gegen das Volk!

Der Abbé (kreischend): Daran ist Hébert schuld, der Redakteur vom „Père Duchêne“! Hättet ihr die Kanaille festgehalten; er würde das Volk nicht aufgewiegelt haben!

Aus der Partei der Montagnards erhebt sich Danton (und ruft mit dröhnender Stimme): Täuscht euch nicht, Bürger! Das Volk bedarf keiner Aufreizung mehr: Habt ihr es doch genug gereizt! Heute ist der Tag der Abrechnung: Wer sich nicht schuldig fühlt, besorge nichts!

Barbaroux (Girondist): Was werft ihr uns vor? Wir haben das Beste gewollt!

Danton: Ihr habt unsere Revolution verwässert! Ihr schielt nach den Großen, ihr schützt die Vermögen, ihr tut nichts für das Volk, ihr steckt zusammen mit den Pfaffen! Wer weiß, ob ihr gemeinsam nicht wieder einen König heckt! Ihr müßt hinaus aus der Konvention!

Vergniaud (Girondist): Nicht so laut, Bürger Danton! Wir haben mit euch die Bastille gestürmt!

Danton: Das Volk ging euch voran und riß euch mit sich! Ihr habt euch geschickt der Führung bemächtigt, als es galt, Früchte einzuharsten! Geht, ihr habt abgewirtschaftet!

Isnard (Girondist, höhnend): Freilich! Wir sollen eurem Bluttaumel den Weg freimachen! Ihr irrt euch! Wir werden bei den Truppen Schutz suchen! Kommt, Freunde! Die Truppen sind für uns!

Der Präsident: Tretet hinter mich! Wir werden es versuchen.

(Er geht, gefolgt von Girondisten und Mittelparteilern, auf die große Saaltür zu und öffnet sie. Dort stößt er auf Henriot, Generalkommandant der Nationalgarde, der mit seinen Leuten den Saaleingang sperrt.)

Isnard: Laßt uns hinaus! Wer gibt euch das Recht, uns einzuschließen?!

Barbaroux: Ist es nicht jämmerlich, einen lumpigen Ladenkommis zum General zu machen?!

Henriot, macht Platz; die Truppen sind für uns!

Lanjuinais (Girondist): Euer bezahltes Volksgesindel werden wir auseinanderzutreiben wissen! Laßt uns nur erst draußen sein!

Henriot: Zurück! Wir wollen keine Phrasen mehr! Schließt die Schuldigen aus! Eher verläßt niemand den Saal! (Schlägt die Tür zu.)

Die Abgeordneten (zurückflutend): Nach der anderen Seite! Durch den kleinen Ausgang! Wir müssen hinaus!

Ein Abbé (jammernd): So behandelt uns das Volk! Gebt uns unseren König wieder!

Andere: Er hat recht! Warum habt ihr den König entthront?!

Der Abbé: Hatte er doch unsere Verfassung beschworen! Er hätte unser König bleiben können! Ein republikanischer König!

Andere: Hinaus! Hinaus!

(Sie versuchen, die kleine Saaltür zu öffnen, die verschlossen ist. Nach vielen Bemühungen gelingt es ihnen, die Tür einzustoßen.)

Marat, hinter ihm Bewaffnete, treten ihnen entgegen.)

Marat: Zurück, Bürger! Wählt die Schuldigen aus unter euch! Die Geduld des Volkes ist zu Ende! (Er schlägt die Tür zu.)

Die Abgeordneten (heulend zurückdrängend): Es ist aus! Sie schießen auf uns! Sie hängen uns auf! Sie schneiden uns in Stücke!

Danton (auf eine Bank springend, mit Donnerstimme): Seid ruhig, Bürger! Niemand krümmt euch ein Haar. Aber die Unreinheit soll sich heute sondern von uns! Die Lauen und Flauen, die Schwankenden und Ungewissen sollen heraus aus der Konvention! Sie schaden uns und dem Lande. Das Volk will keine Konzessionen an die alten Mächte, es will ein neues Land, frei von Adligen und Pfaffen! Helft uns, es ihm zu geben! Verlaßt freiwillig die Konvention!

Die Girondisten: Wir wollen die Truppen befragen! Die Truppen sollen entscheiden!

Danton: Eure gekauften Kreaturen! Nein, das gefiele euch. Das Volk selbst hat euch geantwortet! Da, seht!

(Er reißt die Fenstervorhänge auf. Vor dem Tuilerienpalais drängt sich eine ungeheure Volksmenge schreiend und gestikulierend.)

Guadet (Girondist, beschwörend): Freunde, keine unnütze Bravour! Man reißt uns in Fetzen, wenn wir nicht gehen. (Hebt die Stimme:) Ich stelle den Antrag...

Der Präsident: Ruhe für einen Antrag Guadet!

Guadet: Zum Heile des Landes treten wir aus der Konvention aus. Wir tun es freiwillig und ohne Zwang, nur der inneren Stimme gehorchend!

Der Abbé (freudig): So ist es, so ist es!

Präsident: Stimmen wir ab! (Die Girondisten und ein Teil der Mittelparteiler heben die Hände.)

(Draußen erdröhnt ein Kanonenschuß.)

Isnard (erbleichend): Da schießen sie wieder! Nur schnell hinaus! (Den Montagnards zurufend:) Isnard hat selbst für seine Ausschließung gestimmt!

Andere: Auch Barbaroux! Petion! Und Vergniaud!

Der Abbé (furchtsam an Danton vorüber-schleichend): Abbé Fromage hat für Ausschließung gestimmt! Laßt mich hinaus!

Danton (auf der Bank stehend, verächtlich): Schon gut, schon gut. Geht hinaus, einer hinter dem anderen! (Die Tür öffnet sich.) Henriot, laß sie passieren! (Von der Bank springend, zu den Bleibenden:) Und nun, Volk, an die Arbeit!

A. S. P. Gruppe Deutschland

Drei öffentliche Volksversammlungen

Montag, den 3. März, abends 7 Uhr, im großen Pharusaal, Berlin, Müllerstr. 142

Was wollten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht?

Referent: Franz Pfemfert

Freie Aussprache

Dienstag, den 18. März 1919, Volkshaus Charlottenburg, Rosinenstr. 4, und Pharusäle, Müllerstr. 142

1848—1918/1919

Referenten: Franz Pfemfert, Berthold Cahn, Julius Moses

Der Einberufer

I. A. Schohaus

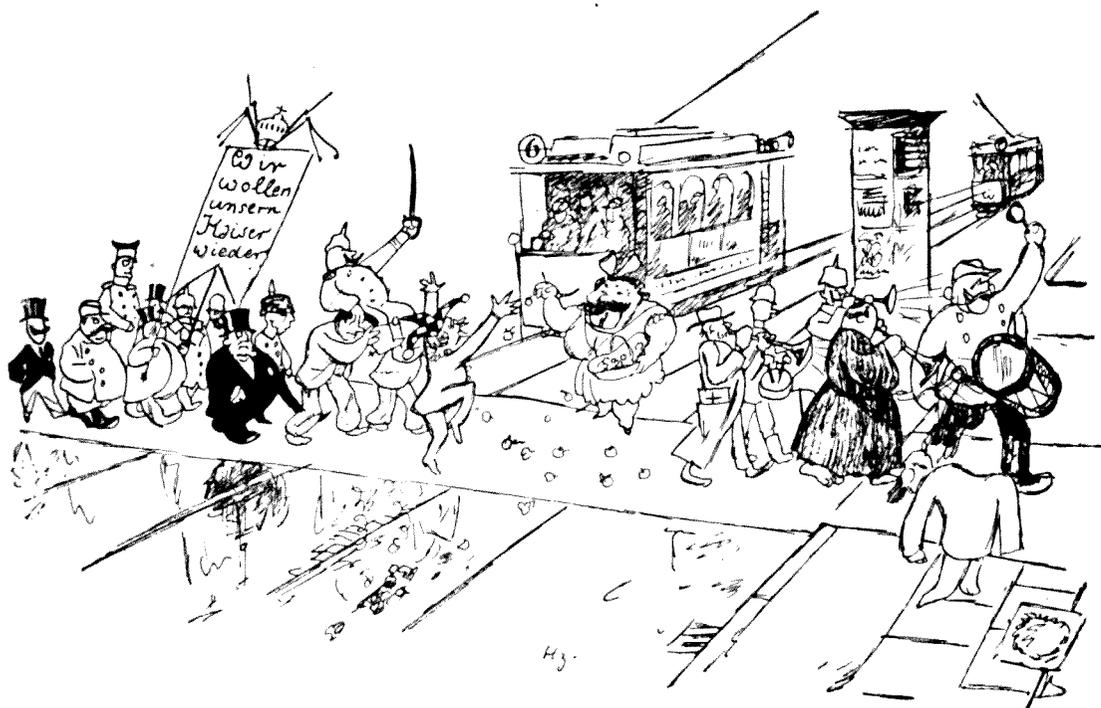
INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Porträt Franz Mehrings. Nach dem Leben gezeichnet. (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Franz Mehring / Clara Zetkin: Franz Mehring / Felixmüller: Porträt Franz Mehrings / Clara Zetkin: Für Rosa Luxemburg / Franz Richard Behrens: Kommunismus ist Christentum / Charlotte Klein: Die Machtlosigkeit des sozialen Gedankens im Klassenstaat / Das Ende der Gewerkschaften / Karl Holtz: Der „Simplizissimus“ / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Karl Holtz: Haussuchungen in der „sozialistischen“ Republik (Zwei Situationsbildchen) / Heinrich Schaefer: Revolteur / Versammlungsanzeige

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{10}{11}$

INHALT: Karl Holtz: Aus der Zeit (Titelblattzeichnung) / K. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse / Karl Holtz: Demonstrationen / Karl Holtz: Noske-Wochen in Berlin / N. Lenin: Proletariat und Schule / E. Anger: Holzschnitt / Georg Hampe: Karl Liebknecht / Kurt Kersten: Pack! / E.: Die Kinder sagen es / Weimar nach Heine / Anger: Weimar (Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Albert Ehrenstein: Das ethische Geschäft / Franz Jung: Der Einzug der Franzosen in Berlin / Liwzietse: Besuch um Mitternacht / Lisa Pasedag: Porträt



Karl Holtz

Wenn die Patrioten demonstrieren (Ebert wirft Blumen, Scheidemann tanzt nackt)

VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.



Sozialistische Literatur!
Wochentags geöffnet von 10 bis 2 und von 3 bis 6 Uhr

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution

Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3,—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y
Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergamant gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 10/11

15 MÄRZ 1919

PROLETKULT

Von A. Lunatscharski

Die folgenden Zeilen sind ein geringer Abschnitt aus einer größeren Arbeit unseres Kameraden Lunatscharski, die in einigen Tagen im Verlage der AKTION erscheinen wird.

Lunatscharski, der Volkskommissar der russischen Sowjetrepublik, ist eine der stärksten geistigen Größen, die die Welt heute lebend hat. Dieser Mann besitzt die Arbeitskraft des Gelehrten, den schnellen, weite Schlüsse ziehenden Blick des Politikers und das Herz des wirklichen Sozialisten. Sein Zusammenhang mit der revolutionären Kunst der heutigen Zeit, seine Fähigkeit, religiöse Probleme darzustellen, erhoben ihn seit einem Jahrzehnt wie einen Adler über die Schreibtisch-Wackelköpfe und die naiven Parteidümmlinge, die beispielsweise in Deutschland der Sozialdemokratie ihre Arbeiten auf ähnlichen Gebieten vorsetzten. Neben Lunatscharski, der schon vor Jahren in Stockholm einen Plechanow leicht triumphierend niederdebatte, kann man etwa Kautskys Untersuchungen religiöser Fragen nur mit Gelächter lesen — gar nicht zu reden von Dingen der Kunst, die bis heute in Deutschland von verstockt Ahnungslosen oder von notorischen kapitalistischen Kriegsschiebern unter Parteiflagge behandelt werden.

Die große Kraft Lunatscharskis dient der russischen Räterepublik bei der Aufrichtung eines ungeheuren Kulturwerkes. Lunatscharski begründete „Proletkult“ (abgekürzter Name des Instituts für proletarische Kultur), eine Einrichtung, die nicht nur die Werke der großen Schriftsteller und Denker der Welt dem russischen Volke in Millionen von Exemplaren umsonst zugänglich macht, sondern die auch die Fähigkeiten dieses neuen Menschengeschlechtes von morgen, des Proletariats, in Dichtung, Musik, bildender Kunst überall bis an die Wurzel aufspürt und ermutigt. Eine Reihe von Zeitschriften, die Lunatscharski leitet oder angeregt hat, helfen heute schon, unter den unglaublich schwierigen Umständen des immer noch von außen feindlich bedrohten Rußland, dem geistigen, schöpferischen Leben des Proletariats die Existenz zu ermöglichen.

Proletkult ist der Beginn eines schöpferischen Lebens der Gemeinschaft, in der die „geistige Arbeit“ nicht mehr der Schutzmantel von konjunktur gierigen Geschäftsbürgern mit wissenschaftlicher oder literarischer Spezialität sein wird, sondern das Wunder der Schöpfung, die der einzelne Mensch in seiner Zugehörigkeit zur wahren sozialistischen Gemeinschaft freudig der Welt schenkt.

L. R.

I

Wenn man von der proletarischen Kultur spricht, verwechselt man oft zum großen Nachteil für die Klarheit der Begriffe die sozialistische Kultur und die Kultur des Proletariats, die von dieser Klasse in ihrem Kampfe selbst noch im Schoße der kapitalistischen Ordnung geschaffen wird.

Der große Theologe Thomas von Aquino hat es verstanden, uns plastisch und anschaulich ein Bild zu entwerfen, worauf die Ähnlichkeit und der Unterschied zwischen der triumphierenden Kirche, dem Konzil der Heiligen und der Seligen, und der streitenden Kirche, der Schar der Märtyrer und der Glaubensbekenner hervortritt.

Die erste — die Ecclesia triumphans — ist ganz vom Lichte des Sieges, von Frieden, Eintracht und Seligkeit erfüllt. Die Ecclesia militans befindet sich dagegen ganz in der Gewalt der Schick-

salsprüfungen, der einzelnen Niederlagen und des Glaubenseifers, dessen Weg durch Leiden führt. Dort ist die Himmelsstadt erreicht, hier wird sie gesucht. Dort ist alles verwirklicht, hier ist alles im Spiegel der Erwartung. Dort ist die Augenscheinlichkeit, hier nur der Glaube und die Hoffnung.

Eine solche Einteilung ist keineswegs allein der Kirche in der christlichen Auffassung eigen — sie ist bei jeder Bewegung, die unter dem Banner eines Ideals schreitet, gegenwärtig. Im Sozialismus unterscheiden wir mit vollkommener Bestimmtheit die Blume, zu der sich die Menschheit einst entfalten wird, und den Vorgang selbst, durch den der dünne und verhältnismäßig unansehnliche Stengel trotz des Gesetzes der Schwere in die Höhe schießt. Die sozialistische Kultur der Zukunft ist die allgemeinmenschliche, außerhalb der Klassen stehende Kultur, eine harmonische und ihrem Typus nach klassische Kultur, in der der Inhalt, der sich durch einen gesunden organischen Prozeß gebildet hat und sich weiter entwickelt, eine ihm vollständig entsprechende Form erhält.

Die Kultur des kämpfenden Proletariats ist eine scharf abgegrenzte Klassenkultur, die auf Kampf aufgebaut ist, eine ihrem Typus nach romantische Kultur, in der der sich intensiv abzeichnende Inhalt die Form überholt, weil die Zeit fehlt, um sich genügend um die bestimmende und die vollkommene Form für diesen stürmischen und tragischen Inhalt zu kümmern.

Aber daraus, daß zwischen der sozialistischen Kultur und der proletarischen Kultur sich notwendigerweise viele tiefe Unterschiede herausstellen müssen, darf man nicht folgern, daß zwischen ihnen keine tiefe Verwandtschaft bestehe.

Der Kampf geht doch gerade um das Ideal der Kultur der Brüderlichkeit und der vollständigen Freiheit, gerade um das Ideal des Sieges über den Individualismus, der den Menschen zum Krüppel macht, um das Aufblühen des kollektiven Massenlebens nicht auf Grundlage des Zwanges und des Herdenmäßigen, wie es zuweilen in der Vergangenheit der Fall war, sondern auf Grundlage einer vollständig neuen organischen, oder besser einer überorganischen, freien und natürlichen Verschmelzung der Persönlichkeiten zu überpersönlichen Einheiten. Nicht genug dessen, daß diese Züge des Ideals nicht nur im Eifer des Kampfes bestimmte Formen der Mitbetätigung vorschreiben, sie wachsen vielmehr selbst aus der besonderen Stellung des Proletariats in der

kapitalistischen Ordnung heraus, die das Proletariat zu der organisiertesten und innerlich einheitlichsten Klasse gemacht hat.

Das Ideal kann auf keinem Boden und aus keinem Samen entstehen, die ihm absolut fremd sind.

Die Methoden und die Waffe, mit deren Hilfe das Ideal erreicht wird, dürfen ihm nicht prinzipiell widersprechen.

Um so weniger haben wir das Recht, von der Kultur des kämpfenden Proletariats die Pracht der Früchte, die Vollkommenheit der Formen und die freie Grazie der sieghaften Kraft, die sich natürlich in der Zukunft offenbaren wird, zu verlangen, und doch haben wir alle Ursache zu erwarten, daß der proletarischen Kultur, gerade als einer kämpfenden, leidenden und strebenden Kultur, viele Züge, die wahrscheinlich in der Gesellschaftsordnung des triumphierenden Sozialismus vollständig undenkbar wären, eigen sein werden.

Jedoch vor allem, hat dieses kämpfende Proletariat irgendeine Kultur?

Gewiß hat es sie. Erstens hat es im Marxismus fast das Hauptsächliche — die feine und mächtige Untersuchungsmethode der sozialen Erscheinungen, das Fundament der Soziologie und der politischen Ökonomie, den Eckstein der einheitlichen philosophischen Weltanschauung. In diesem Sinne besitzt das Proletariat auf geistigem Gebiete schon jetzt Werte, die mit größtem Erfolg den Vergleich mit den glänzendsten Errungenschaften des menschlichen Verstandes aushalten können.

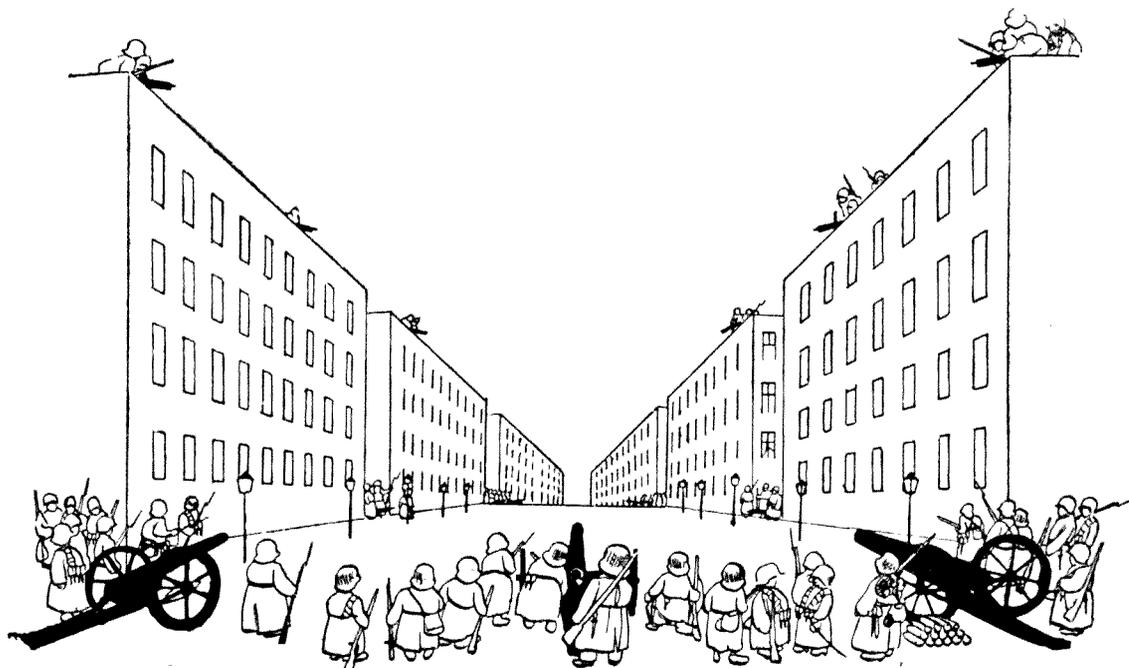
Außerdem hat das Proletariat auf dem politischen Gebiete in vielen Ländern ein ungeheures organisierendes Talent gezeigt. Es ist wahr, der Tote hält noch immer in seinen Armen den Lebenden, der bürgerliche Parlamentarismus, der bürgerliche Nationalismus ist in die Arterien des jungen politischen Organismus der proletari-

schen Parteien und der gesamten Internationale eingedrungen. Aber wie scharf auch die gegenwärtige Krise, wie schrecklich auch die Krankheit ist, vor der wir, die linken Sozialdemokraten, bereits in der Inkubationsperiode beunruhigt gewarnt haben, wie nahe auch für viele der Gedanke war, daß diese Krankheit tödlich sei, so kann man doch jetzt schon voll Überzeugung sagen, daß sie überwunden, verarbeitet und ausgenutzt werden wird, und daß die politischen Organisationen des Proletariats aus furchtbarer Prüfung erstarkt und einflußreicher denn je hervorgehen werden. Es wäre eine Übertreibung zu sagen, daß auf dem Wirtschaftsgebiete des Kampfes das Ideal, das die Denker und die Taktiker des Proletariats auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung vorgezeichnet haben, erreicht sei.

Der internationale Kongreß in Stuttgart zeigte der Gewerkschaftsbewegung die sozialistischen Ziele und stellte die Bewegung in seiner berühmten Resolution auf eine Stufe mit der politischen sozialistischen Partei.

Der Kongreß in Kopenhagen hat fast dasselbe für die Genossenschaftsbewegung getan. Und man durfte hoffen, daß der Kongreß in Wien die ungeheure und unermeßliche Wichtigkeit der vierten Form der proletarischen Kultur: des Bildungskampfes unterstreichen würde.

Die Entstehung von proletarischen Hochschulen bei vielen sozialistischen Parteien, der Übergang einer Reihe von Sonntags-Volkshochschulen in die Hände der sozialistischen Organisationen, die stetig wachsende Anzahl verschiedener Klubs, die wissenschaftliche und ästhetische Ziele verfolgen, und besonders das immer unmittelbarere Herantreten der Jugend- und Kinderbewegung an die grundlegende und wichtigste Frage der Organisation der prole-



Karl Holtz

Wenn ein Kommunist im Anmarsch ist

tarischen Elementarschulen zur Auffindung der Grundlage für eine Umgestaltung der proletarischen Familie, der proletarischen Küche, aus der man die Frau befreien mußte, und der proletarischen Kinderstube, die bis jetzt — man kann sagen: leider! — fast gänzlich fehlte, — das ist, um allgemein zu sprechen und um nur das Hauptsächlichste hervorzuheben. — die Reihe von Fragen, auf die das sozialistische Proletariat theoretisch und praktisch die entsprechenden Antworten zu geben begann. Vor dem Kriege haben nur wenige Sozialdemokraten die Wahrheit, die so unumstößlich Spencer bewiesen hat, erkannt, nämlich: daß sogar die beste geistige Bildung nur in unbedeutender Weise auf den Willen einen Einfluß hat, wenn daneben die Organisation des Gefühlslebens nicht vor sich geht. Die ethische und die ästhetische Erziehung der jungen Generation des Proletariates im Geiste des sozialistischen Ideals ist eine absolute Notwendigkeit. Tausendmal recht hat Rosa Luxemburg, wenn sie sagt, daß ohne das klare Verständnis für diese Aufgabe der proletarischen Selbsterziehung wir uns schwerlich vom Fleck rühren werden.

Auf diesem Gebiete, das man summarisch das aufklärende nennen kann, und auf dem das Schöpferische des Proletariats besonders hell sich offenbaren muß, ist noch verhältnismäßig wenig getan. Jedoch, das Bedürfnis wurde schon vor dem Kriege scharf empfunden und schon vor dem Kriege begann die Arbeit in dieser Richtung; der Krieg aber zeigte dem Proletariat die Mängel seiner Kultur von dieser wichtigsten Seite mit einer solchen augenfälligen Deutlichkeit, daß wir das Recht haben, in naher Zukunft, ungeachtet der allgemeinen europäischen Zerstörung, einen Aufschwung der Energie der Arbeiterklasse und

ihrer Freunde gerade in dieser Richtung zu erwarten.

In Rußland erzeugen Krieg und Zerrüttung eine tragische Lage. Wir alle sind durch die Furcht vor dem etwaigen Unglücke niedergedrückt, alle Geißeln der Welt schwingen über unserem Haupte; heute spricht man von Brotmangel, morgen von der Arbeitslosigkeit, weiter von der Offensive usw. Und wahnsinnig wäre derjenige, der vor diesen Gefahren die Augen verschließen würde. Und doch beeilt sich das Proletariat, das soeben zum freien Leben erwacht ist, das am Rande dieses Abgrundes die Ungeheuer mit aufgesperrtem Rachen über sich weiß, die Früchte des geistigen Genusses zu pflücken. Darin äußert sich im Proletariat nicht das Streben, solange wie möglich zu naschen, sondern der ungeheure alte geistige Hunger und zuweilen das rührend klare Bewußtsein der Notwendigkeit, seine Seele, seinen Verstand und sein Gefühl zu organisieren, weil daran jeder Kampf erstarkt und sich klärt.

Die Kunst ist überhaupt vor allen Dingen die Organisation der Gemütsbewegungen von einzelnen Personen oder Gruppen, Klassen, ganzen Nationen usw. Die proletarische Kunst ist der Ausdruck für den Organisationsprozeß seines Gemütslebens.

Soll die proletarische Kunst tendenziös sein? Was nennen Sie Tendenz? Sie erinnern sich der beißenden und sich selbst geißelnden Seiten des berühmten Briefes von Anton Tschechow, in dem von dem Fehlen irgendeines Gottes in den Werken der heutigen sogenannten außerhalb-der-Klassen-stehenden Künstler die Rede ist? Dieses Fehlen eines Gottes bei den Künstlern, die aus dem Proletariate hervorgehen, bei Künstlern, die von dem Geiste des Proletariats durchdrungen sind, ist unmöglich. Die Praxis des Lebens-



Karl Holtz

Noske-Wochen in Berlin

kampfes, der Zorn und die Satire auf den Unterdrücker, die heiße, einzig trostspendende Hoffnung auf die Zukunft, die Brüderlichkeit und die Solidarität der Mitschaffenden an einem und demselben Werke, das Bewußtsein der erhabenen, allgemein menschlichen Bedeutung dieses Werkes, das ideale Schaffen, das ethische Schaffen — all das strömt stürmisch in die Seele eines solchen Künstlers hinein und erfüllt seine Werke mit geistigem Inhalt. Ideenlos kann eine solche Kunst nicht sein. Wozu braucht sie denn eine Tendenz zu suchen? Die Tendenz ist etwas künstlich Aufgepöppeltes, ein kaltes und fremdes Stück, das dem rasonierenden Kopfe entnommen und dem verdünnten Scheinprodukt der schöpferischen Einbildung beigegeben ist.

Eine solche Tendenz hat in keiner wahren Kunst Platz, und die proletarische Kunst unterscheidet sich darin durch nichts von jeder andern. Bereits 1905—06 machten sich in Rußland ernste Strömungen in dieser Richtung unter dem Proletariat von Petrograd bemerkbar. Schon damals erwarteten wir von dieser Bewegung viel. Sie werden sagen, die Erwartungen seien nicht erfüllt worden. Und ich werde antworten, daß die Geschichte damals mit rauher Hand den goldenen Faden der freien Kulturarbeit in Rußland zerrissen hat. Erst die Februartage des Jahres 1917 haben von neuem den Knoten gebunden, und die Gesellschaftskräfte fahren jetzt fort, denselben goldenen Faden weiterzuspinnen. Wir wollen ihnen helfen! Wir wollen dieselbe Arbeit, die die Reaktion wie mit einem Messer zerschnitten hat, fortsetzen. Versuchen wir tiefer zu erfassen, welche wirklichen Aufgaben wir erfüllen können, — wir Proletarier und solche, die sich dem Proletariat angeschlossen haben, auf dem Gebiete der Kulturaufgaben der Arbeiterklasse, die es seinetwegen, Rußlands wegen, des Sozialismus und der gesamten Menschheit wegen zu erfüllen verpflichtet ist.

II

Es ist unmöglich, in einer kleinen Arbeit alle Themen zu erschöpfen, die zur Beleuchtung der von uns gestellten Frage zu berühren nötig wären. Wir halten es doch für notwendig, noch bei einer Seite der Frage zu verweilen. Wer wird die proletarische Kultur schaffen? Im besonderen ihre feinsten und vom unmittelbaren Kampfe entfernten Formen?

Natürlich vor allem die Proletarier selbst.

Uns darf keineswegs der Hinweis auf Mangel an Zeit und Mitteln, auf ungenügende Vorbereitung abschrecken, die angeblich den Arbeiter der Möglichkeit beraubt, aus der Finsternis herauszukommen und den Kopf über den Dunst seines bedrückenden Lebens hinweg in die freie Atmosphäre des Schaffens zu erheben.

Vor allen Dingen muß man sich erinnern, daß nicht das Verfügen über genügende Vorbereitung, Zeit und Mittel, sondern das Talent den Menschen zum Künstler macht. Es liegt entschieden kein Grund vor, anzunehmen, daß das prozentuale Ver-

hältnis von begabten Menschen zu dem mittelmäßigen im Proletariate aus irgendeiner Ursache niedriger sein müßte als in den andern Klassen. Gewiß kann ein Talent, das in der dumpfen Provinz in einer Bauernhütte geboren oder unter die Zähne des Triebrades eines industriellen Mechanismus geraten ist, unvergleichlich leichter vor der Zeit und fruchtlos zugrunde gehen, als ein verhältnismäßig kleineres Talent, das durch den Willen des Schicksals in günstigen und angenehmen Verhältnissen aufgeblüht ist. Bleibt es dagegen am Leben, so wird es gestählt, nachdem es durch das Feuer der Leiden hindurchgegangen ist, wird geläutert und erwirbt das besondere Aroma der starken Bitterkeit und tiefer Barmherzigkeit, wie sie die großen Pioniere aus dem Volke, wie unsere Zeitgenossen Maxim Gorki und Martin Andersen Nexö, kennzeichnen.

Außerdem bahnt der wachsende öffentliche Einfluß des Proletariats seinen begabtesten Vertretern neue Wege. Wenn heute noch die Worte, daß das Talent unter allen Verhältnissen sich einen Weg zu bahnen verstehen wird, wie kalter Spott klingen, so ist doch nicht zu leugnen, daß dank dem breiten öffentlichen Leben der Arbeiterklasse, ihrer Organisation, ihrer Presse und ihren kulturellen Bildungsvereinen ein begabter Arbeiter ziemlich viel Aussicht hat, bemerkt zu werden, Unterstützung zu finden und sich zu entfalten.

Da stoßen wir aber auf einen andern Einwand. Man sagt uns, daß der Arbeiter, der sich kraft seiner Begabung hervorgetan hat und Fachmann geworden ist, von seiner Klasse losgerissen ist, und daß man ihn nicht länger als echten Arbeiter betrachten darf! — Er sei im Grunde genommen ein Intellektueller proletarischer Abstammung. Diese Erwiderung besitzt gar keine Beweiskraft. Gewiß, wenn ein begabter Arbeiter auch die Ideale seiner Klasse selbst verleugnet, wenn er auf der Jagd nach Vorrechten tatsächlich zu den Mächtigen dieser Erde übergeht, — so wird er aus den Listen der Arbeiterarmee gestrichen. Wenn jedoch ein Herz im Einklang mit dem gemeinsamen Herzen seiner Klasse zu schlagen fortfährt, so entfernt ihn das Verlassen der Arbeiterbank und der Übergang zum Schreibtisch oder zur Staffelei keinen Augenblick von der Arbeiterklasse. Der Stab einer Armee steht selten im Kampfe Mann gegen Mann, und doch ist er eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Organe der Armee. Die Arbeiterklasse muß selbstverständlich aus ihrer Mitte viele verschiedene Fachleute der intellektuellen und überhaupt der kulturellen Arbeit — ihren Stab — ausscheiden, aber dabei wird sich kein Bruch zwischen ihren eigenen Intellektuellen und den Kerntruppen vollziehen.

Vergeblich wäre die Berufung auf die sogenannte Arbeiterbureaukratie, auf die „Offiziere“ der Gewerkschaftsbewegung. Hier, wie auch in der Genossenschaftsbewegung, wirken besondere Verhältnisse, besondere Strömungen, die die Schwächeren zur Kleinigkeitskrämerei und zum Opportunismus treiben. Diese Erscheinung tritt viel

weniger hervor auf dem Gebiete des politischen Kampfes oder in jenen Syndikaten, die von revolutionärem Geiste erfüllt sind, als auf den Gebieten der kulturellen Bildungsarbeit, wo sie auf echt proletarischen, neuen und kühnen Wegen vorwärts geht. Und jedenfalls dient gerade das Talent in einer verhältnismäßig komfortablen Umgebung als bestes Gegenmittel gegen das kleinbürgerliche Entmagnetisieren. Das Talent wird die ersten Eindrücke der Kindheit nicht vergessen und nicht verzeihen, das Talent wird vor dem Stöhnen der Brüder die Ohren nicht verschließen, das Talent wird das Feuer des künstlerischen Klassenselbstbewußtseins nicht erlöschen lassen. Noch mehr. Das Talent hält die proletarischen Intellektuellen in der Kreisbahn des Arbeiterideals zurück, es lockt zu dieser Sonne auch die stärksten Vertreter aus den nicht proletarischen geistigen Kreisen heran.

Eine ganze Reihe der größten und mittleren Schriftsteller und Künstler, die ihrer Abstammung und Bildung nach zu der Großbourgeoisie oder dem Kleinbürgertum gehörten, haben mit dem Bürgertum energisch gebrochen, sich voller Verachtung von seiner jahrmarktsmäßigen, verkäuflichen, auf Verneinung der Menschenwürde aufgebauten Kultur abgewandt, sind manchmal als stolze einsame Abtrünnige zugrunde gegangen, haben sich manchmal durch ihr Genie die Anerkennung der gesamten Gesellschaft gegen ihren Willen erzwungen und stehen nun vor uns als große selbständige Protestanten, oder, zuweilen haben sie auch den Weg zu ihrem natürlichen Verbündeten, dem Proletariate, gefunden.

Je weiter, um so öfter trifft man solche Fälle, und man kann sagen, daß in der letzten Zeit kein echtes und weitgebildetes Talent der sozialistischen Bewegung und dem unter ihrem Banner marschierenden Proletariate — wenigstens im Gefühle der Sympathie — fremd geblieben ist.

Gewiß, der Individualismus der Intellektuellen und oft auch die sehr starke Neubildung in den zahlenmäßig starken Kreisen des Proletariats, sowie auch viele andere Ursachen, über die wir uns auszulassen keinen Platz haben, sind dem gegenseitigen Verständnis zwischen dem besten Teil der Intellektuellen, jenem Teil, der sich aufrichtig für einen Arbeiter zum Wohle der ganzen Menschheit hält und auch versucht, es zu sein, und dem Proletariate hinderlich, aber das Bündnis zwischen ihnen ist dennoch unvermeidlich. Schon sieht man dies Bündnis fruchtbringend werden. Und dort, wo ein aufrichtiges Talent mit der ihm eigentümlichen Empfänglichkeit und Geistesverwandtschaft der großen Arbeiterklasse ganz nahe treten wird, — wird es unwillkürlich von ihrem Geiste durchdrungen werden und wird auch verstehen, der Arbeiterklasse bei ihrem eigenen Kulturaufbau, unabhängig von der Abstammung dieses Künstlers, behilflich zu sein.

Die untersten Klassen haben bei ihrem revolutionären Aufschwung stets edle Überläufer von oben angezogen. Auf dem Gebiete der Kunst wird das Proletariat ebenfalls seinen Marx finden.

PROLETARIAT UND SCHULE

Von N. Lenin

Dem Kommissariate für Volksaufklärung fällt heute eine der wichtigsten Aufgaben zu: die Ausbildung des ganzen russischen Volkes und die Erziehung der zukünftigen Generationen im Geiste des freien, sozialistisch aufgebauten Lebens. Von nun an wird die russische Schule eine der freiesten der ganzen Welt sein. In allen Staaten, wie freisinnig sie auch sein mögen, nützt die Bourgeoisie die Schule für ihre Zwecke aus. Die russische Schule aber ist von nun an von der Vormundschaft der Bourgeoisie befreit, und gleichzeitig mit der Befreiung aus den Ketten der Sklaverei tritt das Volk in ein neues Leben, das auf den Grundsätzen des Sozialismus, der Brüderlichkeit und Gleichheit aufgebaut wird.

Wir begannen schon den Aufbau unserer neuen Schule und unseres neuen Lebens; aber unser warten noch Kämpfe, doch Kämpfe, die nur einen Ausgang haben können: unseren Sieg. In diesem Titanenkampf der bürgerlichen Klassen mit dem russischen revolutionären Proletariat und der armen Bauernschaft ist nun der entscheidendste und wichtigste Moment eingetreten. Die Bourgeoisie aller Länder mobilisiert alle Kräfte, um die russische Revolution zu erwürgen und mit ihr alle unsere Projekte, Pläne und Vorsätze zu zer-



E. Anger

Original-Holzschnitt

stören, die sich auf unser künftiges freies Leben beziehen — und damit auch die von uns geschaffene Arbeitsschule. Indessen: indem die Bourgeoisie uns, dem revolutionären Rußland, den Krieg erklärt, gräbt sie ihr eigenes Grab.

Ihre Räuberinstinkte halten Millionen von Arbeitern und Bauern unter Waffen; schon das fünfte Jahr fließt das Blut der Arbeiter und Bauern mehrerer Nationen, und es ist klar, daß aus diesem Labyrinth, in welches die internationale Bourgeoisie geriet, sie allein keinen Ausweg finden kann. Sie schließt keinen Frieden. Frieden schließen nur die Arbeiter und Bauern aller Länder. Es gibt keinen anderen Ausweg. Und die Bourgeoisie, die dieses für sie so schreckliche Ende befürchtet, versucht die Quelle der Pest, die russische Revolution, durch Verschwörungen, Aufstände und durch ihre Truppen, die sie gegen das russische Proletariat in den Kampf schickt, zu unterdrücken.

Die Bourgeoisie aller Länder fürchtet sehr die Propaganda der bolschewistischen Ideen. Die Zeitungen bolschewistischer Richtung sind überall eingestellt; die gesamte Presse, die sozialistische eingerechnet, ist gekauft; nirgends ist Agitationsfreiheit; aber dessen ungeachtet werden die Arbeitermassen von den Ideen der Bolschewiki angesteckt. In Österreich-Ungarn und Italien hat der formelle Zerfall in den Reihen der Armee schon begonnen und die Regierung verliert immer mehr und mehr an Autorität.

Auch die deutschen Truppen, welche die Ukraine und Lettland bändigen, haben ihren früheren Kasernengeist verloren. Hier zeigt sich schon der erste Schritt der Weltrevolution: zuerst fällt die Disziplin in den Truppen und dann auch die Regierung.

Dasselbe ist in Frankreich und England zu bemerken. Dort geben sich wohl noch die Arbeiter und Bauern dem Betrüge der Bourgeoisie hin und sie führen diesen blutigen Krieg weiter. Bis jetzt haben die französischen und englischen Bauern den lügenhaften Versprechungen der Bourgeoisie geglaubt, daß sie einen Verteidigungs- und keinen Eroberungskrieg führten.

Aber der Angriff der englisch-französischen Bourgeoisie gegen die russische Revolution öffnete ihnen die Augen, sie erkannten es, für welche Ziele der Dessant an der Murmanküste ausgesetzt wurde. Und wir sehen, wie sie in England den Burgfrieden zerreißen.

Der Angriff der Weltbourgeoisie auf die russische Revolution ist der letzte Trumpf der Bourgeoisie und es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr auch diese letzte Karte vom russischen revolutionären Proletariate aus der Hand geschlagen werden wird.

Wie weit auch in Frankreich und England die Lüge und Verleumdung gegen die russische Revolution verbreitet sein mag — in dem Räte-Rußland gibt es ebenso keine rettenden Kräfte für den Kampf gegen die Bolschewiki, wie auch sonst nirgends auf der Welt.

Es ist wahr, noch nicht lange ist es her, daß wir Zeugen unserer Niederlagen an den konterrevolutionären Fronten waren. Aber diese unsere Niederlagen sind nur Schritte zu unserem Siege. Diese unsere Niederlagen lehren unsere Arbeiter und Bauern mit ihren eigenen Kräften zu kämpfen. Die Massen überzeugen sich, daß das Unterpfand ihres Erfolges in ihnen selbst ruht.

Heute sind alle Güter, Fabriken und Unternehmungen den Arbeitern und Bauern übergeben. Die Arbeiter sind heute nicht nur dazu berufen, an der Werkbank zu stehen oder hinter dem Pfluge zu gehen, sondern sie sind auch berufen, alle Mittel der Produktion — die Fabriken und Unternehmungen — zu besitzen und die Produktion zu leiten. Darum ist es auch natürlich, daß das Verlangen nach Wissen unter den Arbeitern auftritt und wächst. Die Arbeiter streben nach Wissenschaft und verlangen nach Schulen, und unsere Aufgabe ist es, ihnen diese Wissenschaft und Schule zu geben.

Man wirft uns vor, daß wir eine Klassenschule schaffen. Aber das war die Schule ja immer, während der ganzen Zeit ihres Bestandes. Wenn wir jetzt von den Lehrern der höheren Schulen die Sabotage erleben, so zeigt das, daß diese Lehrer unsere Schule monopolisieren, aus ihr eine Waffe des Klassenkampfes, eine gegen die Arbeiter gerichtete Waffe machen wollen. Wodurch ist denn beispielsweise dieser schon das fünfte Jahr andauernde Krieg hervorgerufen worden, wenn nicht dadurch, daß die Schule von den Feinden des arbeitenden Volkes für ihre eigenen Zwecke ausgenutzt wurde? In den Schulen alten Typs werden den Kleinen unablässig nationale Vorurteile eingepflegt; es wird der Haß gegen andere Völker, gegen die Arbeiter anderer Nationalität erweckt; das jugendliche Gedächtnis mit dummen Vorurteilen vollgestopft. Zugunsten der Bourgeoisie füttern die Schulen der bürgerlichen Staaten ihre Zöglinge mit Lüge und Verleumdung. Das Gefühl des Hasses unter den einzelnen Nationalitäten nützt die Bourgeoisie für ihre Zwecke am besten im Kriege aus, welcher ihr kolossale Einkünfte bringt.

Besehen wir uns unsere Zeit. Wir haben jetzt Tausende von Millionären, die während des Krieges hervorgewachsen sind wie die Schwämme nach einem lauen Regen. Sie brauchen den Krieg, um reicher zu werden, und darum nützen sie auch die Schule zu ihren rein imperialistischen Zwecken aus. Doch das dürfen wir nicht zulassen. Wir erklären offen, daß auch unsere Schule eine Klassenschule sein wird, aber die wird ausschließlich den Interessen der arbeitenden Volksschichten dienen. Wenden wir alle unsere Kräfte und Energie, all unser Wissen und Können an, um diese unsere Schule in schöner Vollendung so rasch als nur möglich zu verwirklichen!

KARL LIEBKNECHT

Du reichtest nicht, so vielen gleich, den Armen
Sterne, deren Gold das Elend übergleibe.
Daß jeder, sich erkennend, Bruder heiße
Dein Wunsch. Und Spruch, gen Schandmal Haß:
Erbarmen.

Die Meute Menge zwischen Mördern henkte
Den Heiligen von Nazareth.
Bespie die Qualen an des Kreuzes Brett,
Als noch sein letztes Lächeln Sühne schenkte.

Du großer Mensch!

Wie dieser ungekrönte Menschheitskönig,
Erkannten deine Augen alle Leiden.
Verschenkten Scham ob Bettler Hungerpfennig.
Sind glühende Verneinung unsrer Zeiten,

Die noch von Henkern nicht die Menschen
scheiden.

Georg Hampe

PACK!

Als der Mord geschehen war, brüllten viele Bürger
viehisch auf und gaben ihren ersten und
wahrsten Gefühlen nach. Die Schlaun faßten
sich rasch und objektivierten. Sie waren der Gefahr
entronnen, wie sie glaubten, und nun galt
es zu zeigen, daß man über Persönlichstes hinwegsieht,
sondern kalt bleibt, eine unmerklich höhnische
Grimasse zieht und den ganzen Fall verächtlich
beiseite schiebt. Lappalie. Immer kühl und vornehm.
Markieren — markieren.
Und so fuhr es P. M. im B. T. glatt in die
stets geschmeidige Feder: „Der kleine Mann
mit dem Kraushaar — —“, „der Führer des
Neusten, die sich grenzenlos erdreusten“ —
(das sagt man von einem Menschen, den sie
wegen seiner Überzeugung ins Zuchthaus gesperrt
haben; das sagen die Leute über einen Menschen,
der als einer der ganz wenigen das aussprach,
was heute platteste Weisheit ist!), „Internierung
in einer Anstalt für Geisteskranke“ — „Angehörige
nicht im Zweifel“ — (für wen sind denn die
Angehörigen gefangen genommen? für wen ist
denn jener Nachruf des Kollegen im B. T. geschrieben?
der allerdings dem B. T. etwas einbringt).

Es kommt der Gipfel. Und das durfte nicht
kommen. Hier werden die Grenzen des Anständigen
so weit überschritten. Hidalla spukt herauf.
Hetman soll als Clown engagiert werden, und es
gibt keine Hilfe als den Schrei. Es heißt fast
am Ende: „ahnungsloser Narr“. Ahnungsloses
Pack!

Kurt Kersten

DIE KINDER SAGEN ES AUF DER STRASSE.
Man seufzt, die Jugenderziehung liege in Deutschland
darnieder, beklagt brutal-patriotische Lesebücher.
Aber ich hoffe, dergleichen prallt an der heranwachsenden
Generation ab. Zumindest zeichnen sich Kinder durch
eine schlankweg alles aussprechende Wahrheitsliebe aus,
wie ich sie so

elementar bei keinem deutschen Leitartikler oder
Kriegsberichtler fand. Ich hörte wiederholt diesen
prophetischen Auszählreim auf der Straße:

„Eins, zwei, drei,
Ich sag' es frank und frei:
Wenn Ebert hintern Schanktisch geht,
Luise nach Kartoffeln steht,
Dann kommt das Glück herbei!“

Wo hörten die Kinder so direkte Sprache? Gewiß
nicht auf dem Mantel-nach-dem-Wind-Platz, den
die deutschen Journalisten angebläht bewohnen.

WEIMAR

Die Freiheit hat man satt am End',
Und die Republik der Tiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret!
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die beinah rot verzieret.

Es gab auch eine Pferdepartei,
Die lehnte es ab zu stimmen,
Die hatte Ekel vor dem Geschrei
Der Alt-Langohren, der grimmen.

Als einer jedoch die Kandidatur
Des Rosses empfahl, mit Zeter
Ein Alt-Langohr in die Rede ihm fuhr
Und schrie: „Du bist ein Verräter!“

... Ich bin ein Esel und will getreu,
Wie meine Väter, die Alten,
An der alten, lieben Eseei,
Am Eseltume halten.



Anger

„Auf dem Dache sitzt ein Gress...“

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Und weil ich ein Esel, so rat' ich Euch,
Den Esel zum Häuptling zu wählen;
Wir stiften das große Eselreich,
Wo nur die Esel befehlen.

Wir alle sind Esel! I—A! I—A!
Wir sind keine Pferdeknechte.
Fort mit den Rossen. Es lebe, hurrah!
Der Ebert vom Eselgeschlechte!

So sprach der Patriot. Im Saal
Die Esel Beifall rufen.
Sie waren alle national
Und stampften mit den Hufen.

Heinrich Heine

KLEINER BRIEFKASTEN

S. G. Daß die Sozialpatrioten sich heute für das „Selbstbestimmungsrecht“ Elsaß-Lothringens die Lunge keuchend quaseln, ist recht niedlich. Ich erinnere daran, wie der Lensch der Parvusschen Glocke, als die Hindenburg noch Welt-eroberer mimen zu können wähten, höhnte, man möge eine Abstimmung aller Insassen des schwarzweißroten Zwangskäfigs veranstalten darüber, ob das Grenzland deutsch bleiben müsse. Und ein Brief, den der sozialdemokratische Gauleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Stuttgart im August 1914 an zwei Gewerkschaftsführer im Elsaß gesandt hat, gibt der niedrigen Chauvinistengensinnung der deutschen Sozialdemokratie klaren Ausdruck. Hier sei der Brief abgedruckt:

Stuttgart, den 6. August 1914.

Herrn Gustav Schulenburg, Straßburg, und Herrn Jakob Oberdorf, Mülhausen (Elsaß).

Werte Kollegen!

Außer von Euren Verwaltungen ist bis heute noch keine Nachricht eingegangen, ob die Geschäfte dort weitergeführt werden können oder nicht. Nun denken wir wahrscheinlich, daß die Kontrolle des Gouvernements dort eine sehr strenge ist und Briefe oder schriftliche Mitteilungen aus dem Elsaß — aus leicht begreiflichen Gründen — soviel wie überhaupt nicht raus dürfen.

Aber eine rein geschäftliche Mitteilung dürft Ihr vielleicht doch machen, wenn Ihr das Gouvernement oder die dafür zuständige Behörde ersucht. Wir, das könnt Ihr dort ja gewissens versichern, sind gewiß die letzten, die in irgendeiner Weise die von Reichs wegen zu treffenden Maßnahmen schädigen würden. Im Gegenteil. Wenn irgend jemand den deutschen Fahnen einen durchschlagenden Erfolg über seine Feinde wünscht, so sind dies wir. Denn wir wissen, daß es jetzt gilt um unser Vaterland, und daß das niederträchtige Rußland und das sich gemein prostituierende Frankreich niedergehauen gehören, daß ihnen für immer die Lust und die Möglichkeit vergeht, mit dem deutschen Aar anzubinden, und wir glauben auch, daß unsere Mitglieder dort drüben jetzt die Treue, die sie unserm Verband in den langen Jahren gehalten haben, dem großen Deutschen Reiche halten, das ihnen Schutz gewesen ist die Jahre her und das sie aus dem fränkischen Schmutz herausgezogen und zu Menschen gemacht. Grüßt uns unsere Mitglieder und wir fordern von ihnen treue Pflichterfüllung bis zum äußersten in ihrem eigenen Interesse; aber wenn möglich, gebt uns Nachricht, ob die Geschäfte geführt werden können oder ob Ihr auch schon bei der Fahne seid, wie wir es wahrscheinlich in den nächsten Tagen sein werden, und dann . . . feste druff!

Euer Karl Vorhölzer.

So, und viel toller noch, hetzte die „internationale“ Scheidemannhorde das deutsche Proletariat gegen die Proletarier Frankreichs. Ergebnis? Hier eine (vom „Vorwärts“ natürlich unterschlagene)

Erklärung

der elsässischen sozialistischen Arbeiterschaft.

„Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft sieht im Anschluß ihrer elsässischen Heimat an die Französische Republik die seit langem heißersehnte Erfüllung ihres Willens, in den Schoß des Staates zurückzukehren, von dem das

Elsaß und Lothringen im Jahre 1871 wider den Willen seiner Bewohner losgerissen worden sind

Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft hat vor dem Kriege im Vordergrund des Kampfes gegen die nationalistischen Strömungen gestanden; damit hat sie bekundet, daß sie unter allen Umständen gegen einen Krieg war. Nachdem jedoch der Krieg durch den Willen der ehemaligen deutschen Machthaber bewußt provoziert worden war, nachdem nicht Frankreich an Deutschland, sondern das Deutsche Kaiserreich an die Französische Republik den Krieg erklärt hatte, bestand für die elsässische sozialistische Arbeiterschaft kein Grund mehr, den Wunsch, ihre Heimat zu Frankreich zurückkehren zu sehen, noch länger zu unterdrücken. Die scharf oppositionelle Stellung, die sie im Kriege unter der deutschen Herrschaft eingenommen hat, zeigte klar, wohin ihr nationalpolitischer Wille zielte. Sie hat über die Niederlage des ehemaligen Deutschen Reiches und die infolgedessen eingetretene Änderung in der staatlichen Zugehörigkeit von Elsaß und Lothringen ihre tiefste Genugtuung zum Ausdruck gebracht.

Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft bestreitet der deutschen Sozialdemokratie, und vor allem der von Scheidemann und von Ebert geführten Richtung, das Recht, heute irgendeine Forderung im Namen Elsaß-Lothringens aufzustellen.

Solange das Kriegsglück dem ehemaligen Deutschen Kaiserreich günstig war, lehnte die alte deutsche sozialdemokratische Partei das Selbstbestimmungsrecht der Elsaß-Lothringer in der entschiedensten Weise ab. Als im August 1914 Genosse Eduard Bernstein in der gemeinsamen Sitzung, die der Parteiausschuß und die Reichstagsfraktion in Berlin abhielten, einen Antrag zugunsten des Selbstbestimmungsrechts der Elsaß-Lothringer einbrachte, wurde er mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Angenommen wurde dagegen eine Tagesordnung von David, die ausdrücklich erklärte, daß die deutsche Sozialdemokratie die Rückkehr von Elsaß und Lothringen an Frankreich, in welcher Form es auch sei, ablehne. Im Jahre 1916 veröffentlichte im Auftrag des sozialdemokratischen Parteivorstandes der Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel eine Broschüre, in der ebenfalls ausdrücklich das Selbstbestimmungsrecht der Elsaß-Lothringer abgelehnt und erklärt wurde, daß die deutsche Sozialdemokratie das elsäß-lothringische Problem nur insoweit kenne, als seine Lösung im Rahmen des Deutschen Reiches stattfindet. Diese Haltung hat die alte deutsche Sozialdemokratie bis zum Augenblick des militärischen Zusammenbruchs Deutschlands beibehalten. Erst als die Niederlage und damit der Verlust Elsaß-Lothringens unvermeidlich geworden waren, fing die alte deutsche Sozialdemokratie an, sich für das Selbstbestimmungsrecht der Elsaß-Lothringer auszusprechen.

Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft hat die Haltung der alten deutschen Sozialdemokratie, besonders auch in dieser Frage, als Verrat empfunden. Sie lehnt es deshalb in der schärfsten Weise ab, die deutsche Sozialdemokratie, auf die sie vor dem Kriege so große Hoffnungen gesetzt hatte, heute als Vertreterin ihrer Interessen anzuerkennen, und bestreitet ihr das Recht, sich als Hüterin des Selbstbestimmungsrechts der Elsaß-Lothringer aufzuspielen.

Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft fühlt sich stark genug, im Rahmen der französischen Republik, zusammen mit dem ganzen französischen sozialistischen Proletariat, ihr volles Selbstbestimmungsrecht zu wahren. Sie ist überzeugt, daß die ersten Wahlen zum französischen Parlament, die im Elsaß und in Lothringen stattfinden, den Charakter einer Volksabstimmung tragen werden, die mit erdrückender Mehrheit den Willen des ganzen Volkes zum Ausdruck bringen wird, zu Frankreich zu gehören, wie die ersten Wahlen zum Deutschen Reichstag im Jahre 1874 mit erdrückender Mehrheit den Willen der Elsaß-Lothringer zeigte, nicht zum Deutschen Reiche zu gehören.

Die elsässische sozialistische Arbeiterschaft, die in der Ausschaltung der nationalen Probleme eine notwendige Vorarbeit zur Führung des internationalen Kampfes für die Verwirklichung des Sozialismus erblickt, begrüßt auch von diesem Standpunkte aus den Wiederanschluß von Elsaß und Lothringen an Frankreich als beste Lösung.

Entsprechend dem in dieser Erklärung zum Ausdruck gebrachten Standpunkt haben die Organisationen der elsäß-lothringischen Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, die Genossenschaften der

sozialistischen Partei, ihren Anschluß an die französischen Organisationen schon jetzt, ehe der Friede förmlich unterzeichnet ist, vollzogen und haben damit bekundet, daß diese „nationale Frage“ für sie gelöst ist.

Freundel Damals, als die von der Scheidemann-unterstützte Hohenzollernsoldateska dem russischen Proletariat den infamen Gewaltfrieden von Brest-Litowsk abpreßte, jauchzte die Journalie und das Mispapier „Jugend“ brachte frech dieses Bild:



Trotzli lernt schreiben

Paul Rabe (1918)

Inzwischen ist ja die weltbrandstiftende Ludendorffklüke zahm gemacht worden; heute ist dieses Bild „aktuell“:



Ebert lernt schreiben

K. St. Daß die Theaterzensur offiziell aufgehoben ist, spielt bei der Charakterlosigkeit des deutschen Theaterbetriebs keine Rolle. Nackte Beine; einverstanden. Aber ungeschminkte Wahrheiten? Da hat der Dichter Walter Meckauer eine Satyre geschrieben „Genosse Fichte“. Ob das Stück wertvoll ist, kann ich nicht sagen, da ich es nicht kenne. Aber die Antwort der Stelle, die dem Werk die Bühne anweisen könnte, spricht für die Arbeit — und von der Tüchtigkeit der Theaterleute:

Nur in dieser Zeit der Äpfel- und Eiernot kann ein Autor den Mut haben, ein Stück zu schreiben, in dem auch nicht ein anständiger deutscher Mensch vorkommt. Künstlerisch ist das Werk durchaus erfreulich. Die Gestalt des an Redewut krankenden Professors, der immer zu der Partei übergeht, die ihm die meisten Zuhörer verschafft, ist ein Fund und ausgezeichnet gesehen, — und genügt allein, um ein Stück zu halten — da sie aber ohne jede versöhnende Gegenfigur bleibt, so wirkt sie aufreizend und verbittert, und Publikum sowie Kritik, die unbedingt annehmen müßten, daß der Autor ein allgemeines Bild der deutschen Akademiker geben wollte, müssen sich bis zur Wut beleidigt fühlen. Daher ist das Werk als Theaterstück verfehlt, aber als literarische Leistung ist es an einigen Stellen sehr gut, fast bedeutend. Berlin, den 5 Februar 1919.

Das deutsche Bürgerleben liebt versöhnende Gegenfiguren. Wenn die Meuchelmörder Liebkechts und Rosa Luxemburgs geschont werden, dann müssen wenigstens die Freunde der Ermordeten ins Gefängnis wandern.

Renate. Aber ja, die Sowjetregierung hat zum 7. November 18 auch der deutschen Presse einen „Geschäftsbericht“ zusenden lassen. Natürlich ist dieser Bericht gewissenhaft unterschlagen worden. In der Denkschrift war eine Arbeit von Wl. Miljutin enthalten: „Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Rußlands“. Hier wesentliche Teile:

„Die gegenwärtige Wirtschaftslage Rußlands ist nicht nur an und für sich von Interesse, sondern ist auch höchst beachtenswert als Resultat des neuen Wirtschaftssystems sozialistischer Maßnahmen in den allergrößten Dimensionen.

Während des Krieges wurde in Rußland, wie auch in allen andern kriegführenden Ländern 60—70% der Gesamtproduktion für die Bedürfnisse des Krieges verbraucht. Ganze Industriezweige, wie die metallurgische, chemische und Textilindustrie oder der Maschinenbau arbeiteten einzig und allein für Armee und Flotte und konnten infolgedessen die Friedensbedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigen. Auf diese Weise fand eine ungeheuerliche Erschöpfung des Wirtschaftsorganismus des Landes statt. Nicht allein an Produkten des unmittelbaren Bedarfes und an Gebrauchsgegenständen war Mangel, auch die Reserven selbst, in Form von Fabriken, Werken, Maschinen, Eisenbahnen, Lokomotiven usw. wurden immer mehr aufgebraucht. Die Oktoberumwälzung und die Konstituierung der Sowjetmacht — der Regierung der Arbeiter und Bauern — hat die Lage des Landes radikal verändert; Rußland trat aus der Reihe der kriegführenden imperialistischen Länder heraus. Die Demobilisation der Industrie fand statt. Durch diesen Umstand allein wurde das Wirtschaftsleben des Landes in den Rahmen einer gesunden Entwicklung versetzt.

Ungeachtet der ganzen Schwere des Brester Friedensvertrages und allen düstern Weissagungen der bürgerlichen Nationalökonomien zum Trotz, die behaupteten, die an Erfahrungen arme Arbeiterklasse würde mit der schweren Aufgabe der wirtschaftlichen Verwaltung des Landes nie und nimmer fertig werden — beschritt das ökonomische Leben die Bahn der Gesundung und Stabilisierung. Von großer Bedeutung war dabei die Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung, die auf eine Zentralisation der Wirtschaftsverwaltung und auf die Durchführung einer ganzen Reihe von Maßnahmen zur Hebung der Produktionskräfte des Landes gerichtet war.

Im gegenwärtigen Augenblick (November 1918), nach Verlauf dieses geschichtlich denkwürdigen Jahres der Sowjetrepublik lassen sich auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens bedeutende positive Resultate feststellen.

In der Landwirtschaft fiel die Ernte von 1918 mehr als befriedigend aus. Die Fläche der unbesät gebliebenen Ländereien, die in den vorhergegangenen Jahren 25—30% erreichten, ging wesentlich zurück. Die Bauern und die heimgekehrten Krieger waren bemüht, alle Felder zu bestellen. Infolge der Demobilisation der Industrie nahm der Bau landwirtschaftlicher Ma-

schinen bedeutend zu. Der oberste Sowjet für Volkswirtschaft lieferte für 71 Millionen Rubel landwirtschaftliche Maschinen aller Art und gab den Fabriken Bestellungen in der Höhe von 96 Millionen Rubel. All das konnte natürlich für die Landwirtschaft nicht ohne Folgen bleiben.

Auf dem Gebiete der Industrie muß die Lage auch unbedingt als gefestigt betrachtet werden. Außerordentlich große Schwierigkeiten hat die Frage des Heizmaterials geboten. Der Ausfall der Ukraine und des Donetzrayons schien die Fabriken und Werke der Sowjetrepublik in eine hoffnungslose Lage versetzt zu haben. Doch dank einer Kräfteanspannung von seiten der Arbeiter ist es gelungen, auch diese Aufgabe zu bemeistern. Im Ganzen wurden im Jahre 1918 zirka 100 Millionen Pud (1 Pud = 16 Kilo) Naphta gewonnen. Die Besetzung von Baku durch die Türken hat den weiteren Naphtaexport unterbunden. Die Torfgewinnung belief sich im laufenden Jahre auf 60 Millionen. Die Kohlenausbeute im Moskauer Rayon, die sich früher auf drei und vier Millionen Pud im Monat belief, stieg bis zu zehn Millionen Pud. Schließlich nahm 1918 auch die Holzbeschaffung beträchtlich zu.

Auch die Tätigkeit der Elektrizitätswerke des Moskauer Rayons ist gewachsen. Im laufenden Jahre hat der Oberste Sowjet für Volkswirtschaft mit der Elektrifizierung des Petrograder Rayons, wie mit der Ausbeutung der Braunschieferlager im Petrograder Rayon begonnen. Für Arbeiten, die unter Leitung erfahrener Ingenieure stattfinden, hat die Sowjetregierung 15 Millionen Rubel ausgesetzt. Gleichzeitig wurde der Kohlenmangel durch Import gedeckt; ein gewisses Quantum Kohle wurde aus Deutschland importiert und in allerletzter Zeit wurde ein Kaufvertrag über 100000 Tonnen Steinkohle mit Deutschland abgeschlossen.

Auf diese Weise gelang es, eine Krise in der Heizmaterialbeschaffung für die Industrie zu vermeiden.

Die Textilindustrie bildet einen der wichtigsten Industriezweige Rußlands. Die Produktion ist hier ein wenig zurückgegangen, immerhin werden hier monatlich zirka 200 Millionen Arschin (etwa 150 Millionen Meter) Stoffe produziert. In den Lagerhäusern des Staates sind etwa 700 Millionen Arschin Stoffe im Gesamtwert von $2\frac{1}{2}$ —3 Milliarden Franken aufgestapelt. Laut bestimmten Plänen, die vom Volkskommissariat für das Verpflegungswesen und dem Vorstand des Obersten Sowjets für Volkswirtschaft bestätigt sind, werden die Textilerzeugnisse unter die Gouvernements verteilt und dann mit Hilfe der lokalen Verpflegungsorganisationen in die Bevölkerung gebracht.

Zwecks weiterer Verarbeitung sind zirka vier Millionen Pud Baumwollflocken bereitgestellt. Gewiß ist diese Menge unzureichend; infolge der Unterbrechung im Verkehr mit Turkestan konnte jedoch kein größeres Quantum fertiggestellt werden. Der Mangel soll durch Mischung der Baumwolle mit Flachs ausgeglichen werden.

Alle Großbetriebe der Metallindustrie sind verstaatlicht, die Gesamtproduktion aller Fabriken, sowohl der verstaatlichten wie auch der Privatbetriebe, steht ausschließlich dem Staate zur Verfügung.

In der Metall- und Maschinenindustrie ist die Produktion zur Befriedigung des Friedensbedarfes, wie bereits erwähnt, bedeutend gestiegen. Das Augenmerk wurde hauptsächlich auf den Bau landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte sowie auf die Produktion und Reparatur von Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Schienen, Dachdeckblech usw. gerichtet. Auch in diesem Industriezweig sind alle Großbetriebe verstaatlicht.

Wenn die Situation auf den andern Gebieten der Industrie auch weniger befriedigend ist, so ist doch überall eine stetige Vorwärtswentwicklung zu verzeichnen.

Wir geben uns in bezug auf die Volkswirtschaft Rußlands keineswegs Illusionen hin; bei den äußerst ungünstigen Umständen, unter denen die Arbeiterklasse die Verwaltung übernehmen mußte, können jedoch die erreichten Resultate als bedeutende verzeichnet werden.

Betrachten wir nun die ökonomische Lage der Bevölkerung in Rußland, so finden wir folgendes Bild: die Lage der werktätigen Massen, der Arbeiter und Bauern hat sich bedeutend gebessert: die Lage der Bourgeoisie ist aber, natürlich, kümmerlich. Doch wie wäre es anders in einer Gesellschaft, die auf dem Prinzip der Arbeit aufgebaut ist, anders möglich! Die Bourgeoisie ist ihrer Einnahmequellen beraubt, der Grund und Boden, die Fabriken und Werke, die Banken, kurz all das, wovon die Bourgeoisie durch Ausnutzung der Arbeit der werktätigen Massen lebte — ist nun verstaatlicht, vergesellschaftet. So ist es nur

natürlich, wenn die Bourgeoisie über die »Ungerechtigkeit« der Sowjetmacht klagt.

Besonders hat sich die Lage der Landbevölkerung merklich gebessert, seitdem der ganze Grund und Boden in ihre Benutzung übergegangen ist, und sie von den ungerechten Abgaben und Steuern befreit sind. Zum ersten Mal atmet die viele Millionen zählende Bauernmasse frei auf und wurde in den Stand versetzt, eine menschenwürdige Existenz zu fristen. Freilich gedeiht in dieser Atmosphäre ein kleinbürgerlicher kleinlicher Egoismus; damit wird man sich jedoch selbst bei einer sozialistischen Gesellschaftsordnung noch lange Zeit abfinden müssen und nur gegen seine Auswüchse werden Maßregeln ergriffen. Eine solche Maßnahme war z. B. die Requisition des Brotgetreides bei den reichen Bauern, nachdem diese sich geweiht hatten, das Getreide bei den Verpflegungsämtern abzuliefern.

Die Lage der Arbeiter ist natürlicherweise auch bedeutend besser geworden. Man konnte natürlich wohl kaum etwas anderes erwarten, nachdem die Regierung selbst eine Arbeiterregierung ist.

Die Arbeitslöhne sind auf 500 bis 800 Rubel im Monat fixiert. Ueberall ohne Ausnahme ist der Achtstundentag eingeführt. Die staatliche Arbeitslosen-, Krankheits-, Invaliden- und Altersversicherung ist auf eine breite Basis gestellt. Die Arbeitsverhältnisse sind einer strengen Kontrolle unterstellt. Außerdem sorgen besondere Wohnungskommissionen in den Städten dafür, daß den Arbeitern bessere Wohnräume zur Verfügung gestellt werden (alle Häuser sind munizipalisiert). Für die Kinder der Arbeiterklasse wurden Sommerkolonien ins Leben gerufen, und viele Tausende von Kindern, die ihr Leben lang noch nie auf dem Lande gewesen waren, konnten in diesem Sommer des Sowjetregimes zum ersten Mal Landluft genießen. Das sind die wichtigsten Verbesserungen im Leben der Arbeiterklasse.

Doch das Leben steht nicht still, und so werden alle jene Verbesserungen, die man in das Leben der Arbeitermassen tragen kann, auch unverzüglich verwirklicht.

Es gehört nicht zur Aufgabe dieser Ausführungen, auf alle anderen Möglichkeiten einzugehen, die sich nun in hohem Maße der Arbeiterklasse Rußlands eröffnen, in ihrem Drange nach Bildung, Kunst usw. Aber die Sowjetregierung ist sich vollkommen darüber klar, daß zur Weiterentwicklung der Produktivkräfte des Landes es absolut notwendig ist, daß die Arbeiterklasse auch die Möglichkeit habe, ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Nur dann kann ihre Arbeit bewußt produktiv werden.

Dieses ist in Grundzügen das Bild der heutigen Wirtschaftslage Rußlands.

Es mußten die ungeheuersten Schwierigkeiten überwunden werden, bevor die genannten Resultate erzielt werden konnten. Daß wir noch viel Mängel und Mißstände zu verzeichnen haben, wissen wir wohl. Aber wir bessern sie in einem fort und werden sie im Laufe der Zeit gut machen. Die Hauptsache ist jedoch erreicht und verwirklicht: die neue Wirtschaftsordnung, in der die Staatsleitung den Arbeitern selbst gehört, eine Ordnung ohne Kapitalisten und ohne Bourgeoisie, — die sozialistische Ordnung ist eingeführt und konsolidiert. Jene Widersprüche des momentan verzweifelt um sich schlagenden Weltkapitalismus, der es nicht vermocht hat, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen, der die Weltwirtschaft maßlos erschöpft, der die durch Jahrhunderte hin angehäuften Volksreichtümer vernichtet, der im Fall der Kriegsbeendigung ungeheure Arbeitslosigkeit in Aussicht stellt, — jene Widersprüche sind in Rußland dadurch gelöst, daß sämtliche Produktionsmittel in den Besitz des Staates übergegangen sind und die Wirtschaftstätigkeit auf die Befriedigung der Bedürfnisse der werktätigen Volksmassen gerichtet ist. Wl. Miljutin.

GEBT FÜR DIE BEFREIER BERLINS

„Langweilig wird der Mist auf die Dauer. Das macht kein Spaß nicht, immer die Ruhe. Bißchen was muß schon los sein. Wozu schlepp man denn immerzu die olle Knarre? Was der Bürger ist, der denkt, es gibt kein Spartakus mehr in Berlin. Es soll schon mächtig

„In der abgelaufenen Woche begannen die Schießereien im Zeitungsviertel von neuem. Dem sofortigen Eingreifen der Regierungstruppen gelang es, die Ruhe bald wieder herzustellen.

Diese „nüchterne Tatsachenerwähnung hat einen tieferen

nachlassen mit's Geldschicken, haben sie erzählt. Man muß die Geldsäcke wieder mal 'n klein'n Schreck einjagen. — Die denken, es ist nichts mehr, und wir hätten schon genug gekriegt. Am Abend wird geknattert und nicht zu knapp. Das soll 'n Skandal geben, daß die Schweine wieder mal die Hosen ordentlich voll kriegen. Immer raus mit's Geld! Also, Kameraden, ihr wißt Bescheid. Nieder mit dem Spartakus! Und spart nicht mit der Munition. Immer feste geballert."

Sinn. Sie soll denen, die eine Beteiligung an unserer Sammlung für überflüssig halten, zum Bewußtsein bringen, daß die Ruhe, deren sich die Bürger erfreuen dürfen, keineswegs gesichert wäre, wenn die Truppen ihren Platz verließen. Dieses Ausharren auf gefährlichem Posten für eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen, beweist einen Mangel an Einsicht.

Es handelt sich nicht um eine Selbstverständlichkeit, sondern um ein freiwillig dargebrachtes Opfer, das uns allen zugute kommt.

Wir dürfen das Opfer nicht dulden, ohne unsererseits den Beweis zu erbringen, daß wir es zu würdigen wissen.

Es sind, wenn in allen dringenden Fällen Hilfe gewährt werden soll, beträchtliche Mittel nötig. Das bisherige Ergebnis unserer Sammlung, so erfreulich es sein mag, reicht noch längst nicht aus, den berechtigten Ansprüchen zu genügen.

Es muß weiter gegeben werden. Zahlreiche Leser haben sich bisher zurückgehalten. An sie ergeht unsere herzliche Bitte: Helft uns zu einem vollen Erfolg!

Wer uns hilft, hilft sich selbst. Darum zögere keiner länger, seine Spende beizusteuern. Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen."

L. R. Daß der „Reichswehrminister“, Blutarbeiter Noske allüberallhin seine Beruhigungssoldateska entsendet, wirkt besonders niedlich, wenn wir uns erinnern, wie dieser Mensch sich überhaupt die Möglichkeit verschafft hat, Nutznießer der Revolution zu werden. Es war in Kiel. Die Revolution hatte bereits Siege erfochten. Da drängelte sich, wie immer ungerufen, Noske in die Reihen der Revolutionäre. Und als dann Verhandlungen im Gouvernement begannen, war es ausgerechnet der Schlächter des Berliner Proletariats, der der alten gestürzten Regierungsgewalt erklärte:

„daß die Verhandlungen wohl zwecklos wären, wenn von Seiten der Regierung nicht die bestimmte Zusicherung gegeben würde, daß eine gewaltsame Unterdrückung der Bewegung von auswärts nicht geplant sei.“

Diese Bedingung hatten die Revolutionäre gestellt; Herr Noske, der damals wußte, daß „von auswärts“ die Unterdrückung nicht mehr zu fürchten war und der das (wie wir heute wissen) tief bedauerte, sprach also wie „Spartakus“, bloß um in Kiel bleiben und die Revolution verraten zu können. Interessant ist auch der erste „Gouvernements-Tagesbefehl“, den Noske unterm 7. November mitunterzeichnete und in dem zwei Punkte heute beinahe witzig wirken:

Waffentragen

Sämtlichen nicht im Sicherheitsdienst befindlichen Kameraden ist das Waffentragen verboten.

Vorgesetztenverhältnis

Die Kameraden, welche Dienstgrade innehaben, sind nur im Dienst Vorgesetzte. Die Anrede in der dritten Person fällt fort.

Herr Noske würde, wenn sich nochmals die Notwendigkeit ergeben sollte, den Rrrrrrevolutionär zu mimen, nicht zögern, wie ja überhaupt diese Sozialpatrioten das Talent haben, katzenleich immer auf die Beine zu fallen. . . .

Freunde. Kameraden der AKTION! Dieses Heft, das den 8. März erscheinen sollte, hatte ich schon für den Druck vorbereiten wollen, da erlebte ich, „auf Befehl der Regierung“, wieder mal einen jener Zwischenfälle, die diese versinkenden Noske-Ebert-Wochen kennzeichnen.

Mittwoch, den 5. März, wurde die Nassauische Straße in Wilmsdordfliebevoll mit Maschinengewehren garniert und abgesperrt. Etwa 50 Sturmhelmhelden, mit Handgranaten und Revolvern geschmückt, eroberten kampflos meine Wohnung. Es wurden alle Drucksachen und Briefe und ich mittels Lastauto, auf dem natürlich Maschinengewehrschützen residierten, ins Edenhotel gebracht; von dort gelangte ich nach einigen Stunden ins Moabiter Untersuchungsgefängnis (Zelle 63), von dort schleppte man mich, nach Tagen, eines Nachts in den Keller des Militärgefängnisses der sozialdemokratischen Republik Deutschland. Alles „auf Befehl der Regierung“, wie der offiziöse W. T. B. Schock an die Halbwelt-Presse telegraphierte. Darüber (wie auch über die Stampfer-Theodor Wolff Meute) mehr — später — an lauen Frühlingstagen. Nichts wird ihr vergessen werden! Heute nur Dieses: die AKTION braucht eure Treue jetzt nötiger als je! Agitieret, die AKTION muß schnell Tagesorgane werden. Sammelt für den Pressefonds! An die Arbeit, Kameraden! Die Hefte der AKTION, die „auf Befehl“ verhindert werden sollten, werden schnell erscheinen. Sie wüten vergeblich, die Noskegesellen. Keine Mordtat, kein Minenwerfer wird den Sieg des Kommunismus verhindern!

DER EINZUG DER FRANZOSEN IN BERLIN

Wir haben uns das alle anders vorgestellt. Eine Kommission von Offizieren ist eingezogen, wir haben eine Armee erwartet. Der dicke Berliner bemüht sich nicht, sie zu sehen. Die Berliner Illustrierte setzt sie ihm vor. Die Armee soll marschieren. Die Armee, die elsässischen Bataillone. Durchs Brandenburger Tor. Sambre et Meuse-Rhythmik von Peitschengeknall um die Ohren der deutschen Regierung.

Zwar beginnt das Geschrei um den Nationalismus zu verlachen, zwar sollte man sich die Zeit herbeiwünschen, in der Grenzpfähle nichts mehr bedeuten, zwar handelt es sich gerade jetzt nicht so sehr um die Befreiung von nationalem Druck, sondern von einer stinkenden besitzpestigen Weltatmosphäre, zwar sollte man Besseres tun, als eine doch immerhin ohnmächtige, wenngleich nicht vereinzelt Ansicht nur auszusprechen — Aber — gerade in diesem Deutschland ist der nationale Druck noch zu schwer.

In diesem Deutschland, das voll von Lumpen und Schurken ist, Ein Gesindel ringsum, dessen Existenz einem den Atem nimmt. Ein Chor von Hanswürsten regiert. Hampelmänner wackeln und stampfen durch die Straßen, falls sie nicht ordnungsmäßig regulär besoffen oder nur fanatisiert von einer Schale echter deutscher Philosophie plündern und auf Wehrlose schießen — an der Spitze ihre Blechmusik.

Die Atmosphäre ist zum Ersticken, die Luft in Deutschland. Manch einer hat die ganzen Jahre sich gegen den Krieg gebäumt, unterirdisch, offen und verbrämt gewühlt, gekämpft, die Spannungen gehalten. Jetzt ist der Zusammenbruch. Jetzt hält keine Hoffnung mehr. Pfui über dieses Land!

Es lohnt sich nicht, Einzelheiten aufzuzählen, die ökonomischen, die moralischen Sünden. Die deutsche Sprache, der ich zugeteilt bin, verfügt nicht über genügend neue Worte, die ich an-

wenden möchte, ohne mich gleichzeitig jener Atmosphäre selbst schuldig zu machen. Genügt es denn, von Lumpen und Gesindel zu sprechen, wo es vielleicht die einzige Rettung ist, sich, um der Ausdrucksweise der deutschen Bürger auszuweichen, selbst dies als Standesbezeichnung beizufügen? Die Schamlosigkeiten, die von Dickbäuchen und Wedelbärten täglich begangen werden, von Uniformierten, kann jeder täglich in seinem Wurstblatt lesen. Schmalzig aufgemacht und von Lügen triefend, wie sich das in Deutschland gehört. Das war auch so zu erwarten. Aber noch etwas anderes, Schlimmeres ist hinzugekommen: Der Veitstanz der Intellektuellen. Von dem verlogenen Ruf: „Intellektuelle und Proletarier vereinigt euch“ an bis zu den kritisch-vermittelnden Schmierereien der letzten Tage sind sie bestrebt, sich in den Vordergrund zu schieben. Sie haben die ganzen Jahre nichts getan als gewartet auf den Tag, an dem sie wieder ihre Leier stimmen. Ihre verfluchte deutsche Leier. Diese Dichter- und Denker-Leier, die den Deutschen schon vor dem Kriege im Ausland so verächtlich gemacht hat, daß man vor ihm ausgespuckt hat.

Diese Leute sind nun noch über uns hergefallen! Noch nicht gerade fest im Sattel der Verse, noch etwas zaghaft reportermäßig, kulturkritisch, politisierend, bolschewistisch (pardon). Der Chor schwillt an, es gibt schon keine Idee mehr, die nicht schon hundertfach von vornherein erläutert, besungen und widerlegt war. Jawohl, war — nicht ist und wird. Sie kennen, scheint's, die Leute nicht. Mir bricht der Schweiß aus. Tausende von Dramen sind schon da, Tausende von Romanen im Werden, die pazifischen nachfahrenden, die „Güte-Romane“ (pardon, es geht nicht an, F. H., daß ich Ihre mir so wertige Persönlichkeit in diesem Zusammenhange mit vollem Namen als Autor dieses Bonmots erwähne). Das Emigrantensapfelgut bürgerlicher Gesinnungen. Die Dichter wachsen zum Himmel, bald wird es Lyrik regnen. Sie werden die deutschen Kaufleute ersetzen, die jetzt nichts mehr zu tun haben, vor allem die Auslandskaufleute, die in allen Erdteilen so gestohlen haben, daß eine besondere Form von Imperialismus daraus geworden ist.

Der Einzug der Franzosen wird uns retten. Die Fanfaren der Sambre et Meuse werden die Luft reinigen, das Brandenburger Tor umblasen. Auch die alte Lügenkiste, die manchem als Kgl. Bibliothek bekannt ist. Mögen sie uns als soziale Feinde kommen, ich glaube es nicht. Aber wenn schon, das sollte jetzt nicht entscheidend sein. Eine andere Atmosphäre, eine andere Form der Auseinandersetzung, eine andere Form der Verständigung.

Sie sollen kommen! Mit vielen hunderttausend Mann, mit vielem Troß für langen Aufenthalt, mit zehntausend Tanks und tausend Luftschiffen.

Sie werden, wie es auch sein mag, eine andere Luft mitbringen.

DAS ETHISCHE GESCHAFT

Berlin war ein elektrisches Kraftzentrum, ein Massenort, unwichtig für die Kultur, wichtig für den „Betrieb“ der Scheinkultur. Berlin ist ein ohnmächtiger Häuserhaufen; einige Schneckenhäuser versuchen, sich forzubewegen, auszuwandern, aber es ist Bewegung am Ort, Stillstand, der immer noch den gutgeölten Betrieb zu markieren versucht. Berlin ist ein verschimmelnder Aschinger. Die Kellnermaschinen schleichen umher im Dämmerzustand, die Gäste zahlen mit Scheinen und erhalten Scheinnahrung, in der grauen Scheinstadt, die nicht leben kann und nicht sterben. Plumpes Menschengewimmel humpelt umher, ziellos, auf der Suche nach dem gestrigen Tag, nach dem Jahr 1913. Jeder macht den herzzerstreichend hilflosen Versuch, nachdem er das Jahr 1918 abgesehen hat, auch noch 1919 zu überleben. Sehr schnell — dann irgendwann dann, 1921 etwa, muß doch die Zukunft so schön schmecken wie die fette Vergangenheit?! Wenn nur nicht der Liftboy auf den verkehrten Knopf gedrückt hat und die ganze Gesellschaft zur Hölle fährt!

Sehnsucht ist da nach süßem Trost, nach betäubendem Vergessen, die ganze Bevölkerung möchte den ganzen Tag und die halbe Nacht am liebsten im Kino verbringen oder im Kabarett. Alle möchten sie in Schokolade beißen, aber nur die lauen Dämpfe des Nebels sind da, aus denen die Erschreckten ins Licht fliehen, ins kurze Flimmerlicht oder in den Lärm und Spektakel, wo der Rauch und Radau die Vernunft auslöscht und das tränende Auge dunkel nur sieht. Denn fürwahr im Zotenbräu am Büfett die dicke Bierkassiererin Germania ist sehr mager geworden, und weit ist es hin bis zum neuen Geschäft!

Vier Jahre war Krieg und Tod und Gewinn, vier Jahre der Reue sind nicht zu wenig.

Aber das Werkel spielt jeglichen Tag, und ob Broschürenausrufer in Soldatenuniform unverschämt brüllen: „Woher hat Liebknecht dat Jeld?“ oder: „Die Unschuld des Kaisers“, oder ob in Reinhardts Theateraschinger „Das Geschlecht“ des blutigen Dilettanten und vorgestern noch patentpatriotischen Kriegslyrikers Fritz von Unruh gespielt wird — es ist ein Schrei, der Schrei nach dem neuen Geschäft.

Es wird ein ethisches Geschäft sein. Ich sehe pharisäische Quäker und Puritaner kommen, im Gefolge des relativ anständigen Bürgers Wilson die Herde der Heuchler. Judas Ischarioth wird auch in Deutschland anheben, Christus zu sagen und Kattun zu meinen. Noch nie war ein solcher Ausverkauf in Tolstoi. Der Weltmarkt ist flöten gegangen, nun werden die besten Weltanschauungen verramscht. Als ob der deutsche Soldat in den nächsten Krieg ziehen sollte mit Tolstoibüchern im Tornister, marschierend unter dem Schlachtgesang: „Ethisch, ethisch kämpf ich gern!“

Derselbe M. Reinhardt, der in Kriegszeiten sich ohne Not an Büchners „Danton“ vergriff und —

deutsche Propaganda! — durch ekelhaft vergrößerte Pöbelszenen und Rüpel tänze daraus ein Exportstück gegen die Revolution formte, immer der jeweiligen großen Zeit dienend, läßt er es nun keineswegs an unruhigem Mummenschanz fehlen. Nicht für diesen Propagandisten der deutschen Kriegskultur ahnte antimilitaristisch, kommunistisch Tolstoi „Das Licht leuchtet in der Finsternis“. Ethischen Geschäftsleuten sollte man das Rampenlicht abdrehen, sperren, ehe sie das ewige Licht ganz profaniert haben. Verwerflich sind Reinhardts Versuche, den ausgezeichneten Filmschauspieler und Kitschier Wegener für die Bühne zu „gewinnen“. Kein lächerlicherer Othello als Wegener, kein spießigerer Vater und Michael Kramer als Wegener! Ohne einen Laut des Bedauerns und Mitleids sieht Berliner Kritik und Publikum einem Mord zu — wie Reinhardt und Moissi den Schauspieler Moissi zu Tode hetzen. Shakespeare und Tolstoi sind gute Vorwände für eine Theaterkasse. Brahm brachte Hauptmann und Ibsen, Reinhardt entdeckte Shakespeare. Dann gründete er das „junge Deutschland“ — eine Gesellschaft zur Exploitation und Behinderung junger Talente, die meist mit sehr einmaligen Vorstellungen abgefunden werden.

Wie revolutionär ist all dies! Will man mehr? Ich fürchte, Berlins oberster apollinischer Kultusvorsteher Reinhardt hat ein übriges getan und seinen Kindern den Verkehr mit den Kronprinzenkindern verboten. Und verstaucht steigen aus der Versenkung die wild gesinnten Stücke jüngster Vergangenheit empor, eingekampft, zensurverstaubt und an marktschreierischer Gesinnungstüchtigkeit von jedem Tagesereignis überdröhnt. Gewiß, die allpreußischen Heldendramen jambisch-professoraler Provenienz haben nun abgewirtschaftet, die Aktschüsse fallen auf den Straßen, entheftet schauern die Oberlehrer im Winterwind, ihre markerschütternd-märkischen Heroldsrufe „Aus Pommern Gruß zuvor“ oder „der Feldscher naht mit raschem Blick“ bleiben unaufgeführt; die Ladstock-Weitanschauung hat endlich das consilium abeundi erhalten. Frühlings Erwachen! — wenn man nur nicht so schlecht Wedekind spielen würde. Das von Reinhardt ausgepowerte Gymnasiastenstück, das dauerhafteste Drama einer um einen erstarrten Hauptmann falsch versammelten, versunkenen Generation, erfriert im Nebelherbst einer grauen Aufführung. Und Barnowsky und Meinhard, jeder jeden Zoll ein zweiter Reinhardt, sie treiben es nicht besser.

„Singe, o Muse, ist Strindberg lasziv oder die Beine der Orska?“ Schokolade ist gut und Knoblauch ist gut, also werden Strindberg („Kameraden“, „Traumspiel“) und Wedekind („Erdgeist“, „Musik“) durch eine Schauspielerin prostituiert, die in Pariser Lebemannschwänken entzückend am Platze wäre. Ein ethischer Dichter ist aber dem Publikum nicht nahezubringen, und Verbalhornungen, Versinnlichungen größter Art serienweise ausschachten, heißt nicht, Strindberg und Wedekind spielen.

Ebenso wie Reinhardt nach einigen Vorläufern

Shakespeare entdeckte, entdeckte Barnowsky am ehemaligen Lessingtheater den Schöpfer Hans Müller nach den „Königen“. Brahm's Haus ward ein smartes Geschäftstheater. Ich umwandelte das Messingtheater, ohne einzutreten. Selbst Bassermanns edel-spröde Stimme lockte mich nicht gen Müller. Ich dachte: kein deutsches Hof- und Hurratheater existiert, so ist auch für Hans Müller kein Platz mehr im Raume. Berliner Kritik dachte anders. Müssen Müller erst expressionistisch urabgeführt werden, durch revolutionäre Kunstspucker, die den perfekten Aktschließern bei Premieren zielbewußt auf die Glatze speien?!

Sternheim wird nicht gespielt, geschickte Mitläufer wie Göring und der kraftlos aufgeblähte Epigone Unruh werden als dramatische Heroen ausposaunt. Der Fall Unruh ist wahrhaft beunruhigend. Vom Verkehr mit einem so adeligen Herrn beglückten Chefredakteuren und Schwachkritikussen scheinliberaler Weltblättchen entwachsen vielspaltig Unruhymnen, die dann die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in den Befehl zusammenfaßte: „Es kann kein Zweifel sein, daß man ‚Ein Geschlecht‘ als das stärkste dramatische Werk der Kriegsjahre anzuerkennen hat.“

Vermutlich, bis jeder Direktor gretchenhaft getrauert hat: „Mein Unruh ist hin, mein Herzkasse ist leer.“ Die Herren werden aufgefordert, ethische Geschäfte nur mit Unruh, nicht aber mit Tolstoi zu machen.

Albert Ehrenstein

DER BESUCH UM MITTERNACHT

Von Livzietse

(Göttinger Musenalmanach 1775)

Der Fürst und der Kammerherr am Schachbrett.

Der Fürst (nach einigen Zügen). Schachmatt!... Wahrhaftig, es ist Mitternacht, und die Gorgone ist noch nicht da! Weiß sie denn nicht, daß ich morgen mit dem frühesten mustre?... Eh ich's vergesse, Herr Kammerherr, ziehn Sie mir morgen die Halsbinde etwas fest. Man sieht bei dergleichen Gelegenheiten gern ein bißchen braun — ein bißchen martialisch aus. Die Gorgone hält doch nie Wort!

Der Kammerherr. Eure Durchlauchten be-lieben sich zu erinnern, daß Ihre Gemahlin noch auf ist und daß sie dorten vorbei muß.

Der Fürst. Sie haben recht. Und ich muß itzt mit meiner Frau so behutsam umgehen wie mit einem überlaufenden Gefäße.

Der Kammerherr. Aber in der Tat, ich be-greife nicht, was die gute Dame will. Sie haben ja einmal einen Erbprinzen von ihr: und wenn Sie



Lisa Pasedag

Porträt

den auf eine andre Weise hätten bekommen können, so hätten Sie keine Gemahlin genommen. Der Fürst. Ich weiß nicht. Eine Gemahlin ist doch immer eine Mätresse mehr. Freilich von einer andern Seite... (Es erscheint ein Geist. Der Fürst fällt in Ohnmacht. Wie er sich nach einer langen Pause erholt, zum Kammerherrn) Gott, wer ist das?

Der Geist. Hermann der Cherusker! Siehe, hier klebt das Blut des Varus und hier das meilige; beides nicht vergossen, daß du der Tyrann von Sklaven und der Sklave einer Hure seist!

Der Kammerherr (ganz leise). Ein respektwidriger Ausdruck!

Der Geist (zum Fürsten). Edelknabe, hast du je die geweihte Last gefühlt, die auf deinen Schultern ruhen sollte? Glaubst du, daß süßer essen und trinken wie andre, sein Leben unter Weibern, verschnittenen und unverschnittenen Halb Männern vertändeln — daß das heiße ein Fürst sein? Und diese Üppigkeit in einem Lande, wo man in keinem Hause lacht als in deinem! Und doch deucht mir das Jauchzen deines Hofes in deinem verwüsteten Gebiete wie der Schall einer Trompete in einem Lazarett, daß man das Winseln der Sterbenden und Verstümmelten nicht höre!

Der Fürst. Geist, warum kamst du zu mir?

Geist. Um zu reden! — Hier hat noch niemand geredet! Alles, was du je gehört hast, war Widerschall deiner Begierden. Dies verdient es, daß ein Geist sichtbaren Stoff anziehe und die Sonne noch einmal sehe. Sie ist das einzige in Deutschland, was ich noch kenne! Aber Jüngling, höre, was ich rede! So gewiß jetzt dein Knie vor einem Geist und der Wahrheit zittert, so gewiß kommt eine Zeit, in der es Hermann nicht gereuen wird, daß er für Deutschland starb! Verstehst du mich? — Nicht? — Despotismus ist der Vater der Freiheit. — Verstehst du mich jetzt? (Er verschwindet.)

Der Fürst. Ungarisch Wasser, Herr Kammerherr!

Der Kammerherr. Ich — ich — habe nichts bei mir.

Der Fürst. Sie sind ein Freigeist und haben in der Gespensterstunde kein Ungarisch Wasser!

Kunst-Schule

Unterricht:

Zeichnen, Malerei, Plastik

Otto Freundlich

Anmeldungen: Kaiserplatz 17, Atelier 11, von 11 bis 1 Uhr

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Bruno Beye: Original-Holzchnitt (Titelblatt) / Karl Holtz: Ebert, seine Thronstützen und seine Untertanen (Federzeichnung) / Arthur Holitscher: Aufruhr / Proudhon: Ein zeitgemäßer Aufsatz / Felixmüller: Die Sozialpatrioten schaffen Ruhe / Bruno Beye: Original-Holzchnitt / Jean Longuet: Wie die russische Revolution verleumdet wird / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Karl Marx: Lohn, Preis und Profit / Erich Hoogstraat: Der zweite Juni / Versammlungsanzeige

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50. Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{12}{13}$

INHALT: Rüdiger Berlit: Original-Holzschnitt (Titelblatt) / Johannes R. Becher: Hymne auf Rosa Luxemburg / Franz Blei: Ein Gespenst geht um in Europa / Claire Studer: Die neue Idee / Charlotte Klein: Bürgerlicher oder proletarischer Staat / N. Lenin: An die Arbeiter Europas und Amerikas / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Petr Bezruc: Petwald / Max Herrmann-Neisse: Sklavenaufstand der Dichtung / Max Schwimmer: Zeichnung / Karl Liebknecht: Besiegt – nicht überwunden / Walter O. Grimm: Holzschnitt / Albert Ehrenstein: Vorschlag / F. W. Bischoff: Mordmärz 1919 / Karl Otten: Ex Oriente Lux / Karl Jakob Hirsch: Landschaft



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,

Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung

Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Im April erscheint:

KARL LIEBKNECHT

Briefe aus Schützengraben und Zuchthaus

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:

A. LUNATSCHARSKI
Die Kulturaufgaben des Proletariats

KARL MARX

Der Bürgerkrieg in Frankreich

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N

Staat und Revolution

Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3,—

N. L E N I N

Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht

Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

CARL STERNHEIM

Die deutsche Revolution

Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki

Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik

Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest

Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

ALEXANDER HERZEN

E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

LUDWIG RUBINER

Der Mensch in der Mitte

M. 3,—

Drittes Werk:

THEODOR LESSING

E u r o p a u n d A s i e n

M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H

M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse

(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens

(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 12/13

29. MÄRZ 1919

HYMNE AUF ROSA LUXEMBURG

Auffüllend dich rings mit Strophen aus Oliven.
Tränen Mäander umwandere dich!
Stern-Genächte dir schlagend als Mantel um,
Durchwachsen von Astbahnen hymnischen Schar-
lachbluts . . .

O Würze du der paradisischen Auen:
Du Einzige!
Du Heilige!
O Weib. —

Durch die Welten rase ich —:
Einmal noch deine Hand, diese Hand zu fassen:
Zauberisches Gezweig an Gottes Rosen-Ol-Baum.
Wünschel-Rute dem Glück-Sucher.

. . . In dich o mütterlichste der Harfen träuft
unser aller Heimat Klang . . .

Fünfzack diktatorisch über unsre Häupter ge-
spannt.

Blut-Quell dieser Finger Millionen Ärmster Gitter
durchfeilte er.

Durch die Welten rase ich —:
Einmal noch deinen Mund, diesen Mund zu fühlen:
Licht-Atmer, Schmetterlings-Grund,
Oboen Gewalt-Strom, Ambrosia-Hügel-Land,
Seligster Speise . . .
Prophetische Schwermut dämmernd am Lippen-
Schwung.

Alle tragen,
Einen jeden süßt dein Kuß:
Schimmernde Dolde der Feuchte.

Milde Milch Ohnmächtigen tödlichen Falls,
Verlorene Söhne Befragende ihn —:
! Du Silber-Tau im Steppen-Brand!
— Du Himmel-Trost im Höllen-Schmerz!
— Du Lächel-Mond im Mord-Zenith!
— Du tiefste Purpur-Pause im Antlitz-Krampf!

Notschrei Jeremias
Ekstatischer Auftakt.
Gewitter-Sätze versammelt in dir.
Blanke unschuldsvolle
Reine jungfrauweiße
Taube Glaubens-Saft
Ob Tribünen-Altar schwebend Hostie hoch.

Welten durchrase ich —:
Hin gegen die Elfenbein-Küsten deines Ohrs,
An die gigantischen Ur-Trichter, die Tulpen-Kelch-
Rohre der sibyllinischen Mütter hier,
An euch hin, gigantische Urtrichter,
Aufsaugend sie alle die erdhafte Geräusche,
Die kindlichen Wunsch- wie die fieberichten
Angstträume der Ärmsten,

Bettler und Strolche Weggeheil,
Die schlechte, zusammengeflickte Tirade der An-
geklagten,
Die Abschieds-Arie erschossenen Häseleins,
Brombeer-Strauch trillernd einen Feuertod,
Die phraseologische Programm-Fanfare des
Kriegs . . .

Fabrik-Sirenen verkündend Empörung-Stund.
— — — Gigantischer Ur-Trichter:
Mich tiefst hineinflüsternd mit schmähhchster
Sünden Beichte,
Millionen o haften mit ihren innersten (bersten-
den!) Bekenntnissen an ihm,
Beätzt und gefleckt die Membrane von tausenden
(zerrissensten!) Nöten dir!

Und und:
Beglänzt von den unendlichen (Flöten- und
Posaunen-) Weisen der Seraphims,
Ja: denn auch der Sphären Elan verzückte dich:
O Musik zu Musik!
O Melodie!

Welten durchrasend —:
Deine Stirn! O diese Stirn!
Lilien-Schnee-Gemäuer hüllend ewigen Gedanken,
Acker-Furche bergend sichere Saat.
Ernte knospet schon aus Stoß und Wunde.
Geistes Wall. Heiliger Thron.
Aus den Orkus Hintergründen
Schlagen Taifun-Falten.
Aber Engel glätten dich,
Lösen aus und salbend dich,
Deren Herzens Flammen-Reiche Palmenwald ent-
halten.

Welten, ja Welten durchraste ich —:
Deine Augen, diese Augen,
Krater-Aug mit Azur Licht zu stillen.
Gletscher-Bläue in den Dolch-Grund.
In die wüst zerzackte Mitternacht,
In der Wangen Peitschen Aufruhr
Kühlend magischen Mond zu tauschen.
Augen —: Späher aus der Arche ausgeschickte.

Selten kehrten sie zurück.
. . . Daß ihr Eiland sie erblickten.
Paradiesische Früchte pflückten
Flügelnd schlössen sich im Glück . . .
— — —

Bürger! Würger! Faust und Kolben
Stampften kotwärts deinen Kopf.
! Doch du gewitterst. Deine Himmel platzen.
Ob allen Ländern steht dein Morgen-Rot.

Durch die Welten rase ich —:
 Den geschundenen Leib
 Abnehmend vom Kreuz,
 In weicheste Linnen ihn hüllend.
 Triumph dir durch die Welten blase ich:
 Dir, Einzige!!
 Dir, Heilige!!
 O Weib!!!

Johannes R. Becher

EIN GESPENST GEHT UM IN EUROPA

so beginnt das kommunistische Manifest. Sichtbarer, merkbarer, leibhafter als vor siebzig Jahren geht es heute um, und der größere Teil jener, denen dieses Manifest Bibel des neuen Bundes war bis zum nicht-kritischen Tage erbaulicher Sonntagspredigt mit nachfolgender Resolution, bewaffnet sich erschreckt gegen jene, die am kritischen Tage erklärten, nun sei man lang genug hineingewachsen, und die Zeit der verheißenen Zeit sei da, und das Korn zum Schneiden überreif, und nicht mehr die Resolution gelte es, sondern die Revolution. Gehässig wie nur je bürgerliche Blätter von den Sozialdemokraten als von einer Schurkenbande schrieben, so tun es nun Zeitungen der offiziellen deutschen Sozialdemokraten von jenen, die sie „Kommunisten“ nennen, als ob es nicht orthodox Gläubige jenes Manifestes wären, sondern ein Plünderer- und Mördergesindel. Oder nennt sie Bolschewiken und erzählt gleichzeitig von den Greueln der Bolschewiken in Rußland, wie sie nur je in kaiserlichen Kriegspressämtern fabriziert wurden. Und wo diese Sozialdemokraten, die ihren Namen schon wie eine sie an Längstvergangenes bindende Lästigkeit empfinden, die Regierungsgewalt haben wie in Preußen-Deutschland, da lassen sie auf die Orthodoxen ihres eigenen Manifestes, auf die guten Bibelgläubigen des Marxismus schießen regimenterweise wie immer in kaiserlichen Zeiten, wo — sie selber beschossen wurden und Resolutionen dagegen faßten. Es ist aber ganz unrichtig, von einem Verrat durch die Mehrheitssozialisten zu sprechen. Verraten kann einer, können zwei, aber nicht Millionen. Die proletarische Avantgarde des sozialistischen Kommunismus war so weit vorne, daß sie gar nicht merkte, in welchem Abstand der große Heerbann hinter ihr drein kam, und wie er sich ganz anders konstituierte, als die kommunistischen Schrittmacher, die nötigen, glaubten. Die deutsche Sozialdemokratie kam in ihrer Masse an das Ziel, zu dem sie der Weg führen mußte, den sie seit dem Anfang der neunziger Jahre ging. Damals gab es unter der geistigen Leitung von Hans Müller-Zürich die erste Bewegung der Unabhängigen, um die ich aus meiner aktiven Teilnahme gut Bescheid weiß. Man kann in den Broschüren, den Flugblättern, dem Berliner Wochenblatt „Der Sozialist“ lesen, daß wir in jenen Zeiten, als sich die Partei ganz nur parlamentarisch auslebte, voraussagten, was kommen müsse. Wir waren junge Studenten, ein paar intelligente Arbeiter, und unser Anhang gerade groß genug, um in Zürich Schlachten zu

liefern, auf dem Podium gegen Kautsky und Bebel redend, und im Saale uns gegen brave Spießbürger mit Stuhlbeinen verteidigend. Auf dem Züricher Internationalen Kongreß wurden unsere elf Mandate — mir brachte man eines von den Metallarbeitern in Magdeburg-Buckau — so wenig anerkannt, wie die der sieben Anarchisten, als deren gleichgesinnte Genossen uns die deutsche Delegation den fremden Delegationen mit Hilfe Brantings, der schon immer ein Minister war, und der Amerikaner einredete. Für unsere Zulassung waren nur die Franzosen, Italiener und Spanier gewesen. Dieser erste Versuch gegen den Parlamentarismus und für den marxistischen Syndikalismus scheiterte. Zehn Jahre später, als ihn die Sorgen um die von uns vorhergesagten Revisionisten drückten, sagte mir Bebel, daß wir damals so unrecht ja nicht gehabt hätten, nur seien wir zu frech gewesen und hätten keine Disziplin gehalten. Wogegen ich hinwieder die Ansicht vertrat, daß wir auch nicht recht gehabt hätten, denn die Sozialdemokratie befände sich mit dem Revisionismus auf ihrem ganz richtigen Wege, und der Kommunismus sei, wenn nicht eine marxistische Sache, dessen ich nicht sicher sei, so ganz bestimmt keine sozialdemokratische, denn er habe mit der sozialdemokratischen Politik gar nichts zu tun, die als parlamentarische Parteipolitik vom Nächstbesten leben müsse, nicht aber vom erkannten Besten einer bestimmten Wirtschaftsform, die nicht aus sich selber werde wie ein Organisches, sondern sich inauguriere, — mit Gewalt, wenn es die Umstände so verlangen.

Das durch den Parlamentarismus erreichbare Ziel der Sozialdemokraten war und ist — der Parlamentarismus, nicht der einer Klasse zur Abschaffung der Klassen, sondern der einer Partei zur Erhaltung der Parteien. In solchem Politischen, notabene Parteipolitischen, mußte der sozialistische Gedanke flach werden, die breite undeutliche, von tausend differenten Wünschen verzerrte Form von Millionen Wählern annehmen, aus denen der Typus des Spießbürgers mittlerer Artung springt, der sich freut, daß seine Frau Piefke Frau Exzellenz Piefke ist, der den Blättern glücklich mitteilen läßt, daß er seine Staatswohnung anschauen fahre in Begleitung seines Sekretärs, und zu dessen gut-preußischem Nimbus es auch gehört, daß er als Kriegsminister Regimente aufbietet und seinem Hindenburg ins Hauptquartier telegraphiert. Man darf nicht vergessen, daß der in seinen alten Pantoffeln auf dem blauen Plüschsofa der guten Stube vor seinem Weißbier sitzende kleine bürgerliche Sonntagsozialist — nun Regierender geworden — einem Machtrausch erliegt, gegen den stärkere Gehirne als das seine nicht anknöten. Ein immerhin großbürgerlicher und pariserischer und republikanischer Präsident Poincaré verlor sein bißchen geistige Contenance, wenn er — da er Papa, voyez ton fils — mit dem Zaren sprechen durfte, von Madames Seligkeiten gar nicht zu reden. Alte Formen beherrschen den Menschen stärker,

als dies je neue theoretische Einsichten vermögen; die radikalste Gesinnung sagt oft zu ihrem eigenen Erschrecken: Küß die Hand, Euer Gnaden. Und das Folgende ist kein imaginiertes Dialog.

Foch: Wir sind die Sieger, und die Besiegten müssen sich unserm Willen fügen. — Noske: Gewiß, wir werden alles tun, Ihren Wünschen zu genügen. Wir sind bereit, in Deutschland die Sklaverei einzuführen. — Foch: Wir legen Wert darauf, daß Sie nicht durch Duldung kommunistischer Treibereien dem Bolschewismus zu einem Siege verhelfen, der die Erfüllung unserer Forderungen in Frage stellt. — Noske: Sie mißkennen uns gänzlich, Exzellenz. Sehen wir aus wie Kommunisten? Wir räumen mit diesem Treiben verantwortungsloser Elemente gründlich auf. Wir kartätschen auf die Massen, und die einzelnen bringen wir, wenn wir sie erwischen, einfach um. Ist Ihnen das (lächelnd) Verfahren, das wir mit Liebknecht und Luxemburg einschlugen, nicht genug Beweis für unsere Loyalität? — Foch: Wir haben mit unserm Beifall nicht zurückgehalten. — Noske: Und Eisner in München? — Foch: Was meinen Sie damit? — Noske: Auch Eisner können wir auf unser Konto buchen, denn ohne unsere Politik fände die sogenannte Reaktion nicht den Mut zu Taten wie der Erledigung des, wie Exzellenz wissen, auch uns wenig sympathisch gewesenen Münchner Rienzi. — Foch: Ich sehe, unsere Sache ist in guten Händen, solange sie in den Ihren ist. Wir verstehen uns. — Noske: Ich habe es nicht anders erwartet. — Foch: Und Sie werden sich behaupten? — Noske: Wir haben eine Armee, Exzellenz, die, wie Ihnen der Fall Liebknecht beweist, im Einzelfalle auch vor dem Meuchelmord nicht zurückschreckt. Der alte Preußengeist lebt noch sozusagen. — Foch: Wie? — Noske: Verzeihung, ich wollte damit nicht im entferntesten sagen, daß er seine alten verbrecherischen imperialistischen Ziele verfolge, die wir verabscheuen, er macht jetzt nur bei uns reinen Tisch. — Foch: Den ich dann für uns zu decken befehle. — Noske: Wofür sonst, Exzellenz?

Die Ordnung ist der Ausdruck des Gesetzes. Die Unordnung ist der Ausdruck des Lebens. Und also hängt das Leben mit allen Fibern mit dem Tode zusammen. Eine alte, in den Gewohnheiten der Jahrhunderte und mit einem dem Schläfe gleichen unbewegten Respekt gealterte Ordnung gleicht einer Mumie, die man intakt aus ihrem Hypogeion zieht: ihre Züge sind unverändert, die Pracht ihres Kostüms und die Majestät ihrer Attribute haben nicht die geringste Einbuße erlitten, und bei ihrem Anblick glaubt man zwanzig Jahrhunderte spurlos vergangen und weitere Jahrhunderte ihres Daseins sicher. Da fällt ein Sonnenstrahl in die Kammer, trifft die Reliquie und läßt sie in Staub zerfallen. Wenn aber die Ordnung nur mehr eine Mumie ist, dann haben die Diener der Ordnung nur mehr eine Waffe zu ihrem Schutz: die Gewalt. Wo die Ordnung nur eine Illusion ist, da lebt die Politik vom Mißbrauch.

Wer einmal die Vernunft gesehen hat, will sie immer und überall sehen, dieses erschreckende und vergebliche Antlitz, das man nicht verraten kann. Alles, was man gegen die Vernunft sagt, sagt man gemäß der Vernunft. Sie ist der Kreis des Erkennbaren. Und also ist alles Erkennbare nichts. Aber um nichts zu haben, ist man bereit, alles zu verlieren. Der Geist liebt sich in der Vernunft, wie die Nadel im Norden. Man hätte die Reise nicht antreten sollen: ohne Bussole kein Weg. Die Leere der Vernunft ist der Abgrund des Geistes. Die Leere des Raumes ist der Ort des Lebens. Die Welt, in der die Vernunft regiert, ist das namenlose Laboratorium der Natur: die blinde Göttin versucht hier, von allen Seiten her, ihre schicksalhaften Experimente; sie schüttelt die Würfel, und im Chaos zählen alle Würfe. In seiner Fatalität ist der absolute Zufall die absolute Ordnung. Welche meinen, daß die Vernunft schließlich eine Ordnung mache, vergessen eine Bedingung: die Vernunft macht eine Ordnung, wenn sie eine Religion macht. Wie aber die Religion aus der Vernunft entstehen kann, die darauf aus ist, alle Religionen zu zerstören, das muß man den Instinkt fragen, so wie auch dieses, wie sich die Vernunft dem Instinkte akkommodiert: der ewige Rundtanz der Philosophen, dieser tanzenden Derwische im Kreise der Worte, lehrt die Akkommodation. Was tut not? Prinzipien an Stelle der Sicherheiten, Dogmen an Stelle der Beweise, oder, wenn der Glaube fehlt, die Vergottung der in Form gebrachten Worte, oder die Praktiken der rasonierenden Vernunft an Stelle der Vernunft.

Wenn es auch die Hypokrisie der Politik nicht zugibt: jede Revolution ist eine Änderung in den Verhältnissen des Besitzes. Solange diese gewollten Änderungen nicht erfüllt sind, werden die Revolutionen in ihren Effekten als unvollkommen bestritten. Ein neues Recht soll gesetzt werden: dazu bedarf es einer Religion, einer Bindung in einem Glauben. Jede Religion ist sozial, und dem sozialen Prinzipie wohnt Religion inne. Der Rapport des Menschen mit dem Leben liegt allen seinen Relationen zugrunde: auf diesem Interesse regeln sich alle andern Interessen. In ihrer Konkretierung zeigt jede Religion eine neue Revolution der Macht an.

Wenn eine Revolution reif ist, gibt es nur ein Mittel, ihre Greuel zu vermeiden: sie zu machen mit unbeugbarer Strenge. Und hier erspart die diktatorische Gewalt eines einzelnen eine Sintflut von Gewalttätigkeiten durch sogenannte Majoritäten und Parteien. Hat man sein Recht erkannt, so muß man es wollen; jede Berufung auf die sogenannte Demokratie des Stimmzettels ist Zweifel am erkannten Rechten, ja, ist Aufgeben des Rechten. Wer handelt, hat immer recht, auch wenn er sich irren sollte. Und Handeln heißt der Fanatiker seiner selbst sein. Es gibt Stunden, wo man fanatisch sein muß, und schlimm für den, der es nicht ist.

Diese altgewohnten Politikspieler der deutschen sozialdemokratischen Partei wie auch der öster-

reichischen würden Inhalt und Sinn ihres Lebens verlieren, verlören sie ihre parlamentarischen Gegenparteien: wer kann mit sich selber Karten spielen? Geht es auch nur um Bohnen, das Spiel muß herumgehen, und besonders dann, wenn einem gerade das Glück alle Trümpfe immer in die Hand gibt. Der Radikalismus dieser politischen Kartenmischer bestand darin, daß sie einen früheren Mitspieler, der schlecht mischte und dessen Bohnen etwas faul waren, aus der Runde, wenn auch nicht einstimmig, so immerhin mit Majorität ausschloß oder zum Zuschauer degradierte. Die Parteien spielen ihre Partien weiter. Ihre insgesamt alte Bürgerlichkeit definiert sich schon im Begriff Partei, der aus der nichts als bürgerlichen Politik stammt. Das kommende Leben wird ihn nicht mehr kennen, jenes kommende Leben, das nach der Zeit anheben wird, wenn die Diktatur der Räte die nötige Arbeit wird geleistet haben, welche zu leisten den sogenannten demokratisch gewählten Vertretungen weder gelingen kann, noch daß sie daran dächten, diese Arbeit zu leisten. Bis es der von den offiziellen Sozialdemokraten immer das Wort geredeten „Aufklärung“ gelänge, in sinnloser Überschätzung ihrer „Wissenschaft“ und der menschlichen Zugänglichkeit für wissenschaftliche Erkenntnisse, die sozialistische Anschauung in den Kopf des letzten Rentners zu bringen, wäre der Patient, der die Menschheit ist, längst gestorben, denn nicht Diagnosen will er, sondern Gesundheit, und sei es durch eine Roßkur.

Die deutsch-preußische Republik erklärte offiziell, daß das Verfahren gegen die Mörder Liebknechts und der Frau Luxemburg auf einen toten Punkt gelangt sei; der Richter in dem Prozesse ist der General von Hoffmann, bekannt aus dem Frieden von Brest-Litowsk. Der tote Punkt ist nicht der tote Liebknecht, sondern die lebenden und bekannten Mörder, die man verschwinden läßt. In der als gemütlich beliebten deutsch-österreichischen Republik hat man am 20. Februar des Jahres 1919 irgendeinen alten Herrn pensioniert und zum Hofrat ernannt. Dies sind zwei wesensgleiche, wenn auch formverschiedene Aspekte der sozialdemokratischen Revolution, welche die Vereinigung von Wien und Weimar reif erscheinen lassen: der preußische Unteroffizier und der österreichische Hofrat reichen sich, Symbolfiguren der Bürgerlichkeit zweier Stämme, die roten Hände.

Tragödie und Satyrspiel sind bald zu Ende. Schon strömt Volk aus der Arena der Zuschauer. Die Revolution hebt an!

Franz Blei

DIE NEUE IDEE

Eine bürgerliche Frau schreibt der Aktion: Die Welt hat sich seit den Christenverfolgungen nicht verändert. Immer hat sie die Träger einer großen Idee gefoltert, eingekerkert oder getötet. Heute sind es die Bolschewisten und wie immer bei mißglückter Spekulation die bequemen Abteiler der Roheit, die Juden. Was heute Bol-

schewist heißt, hieß gestern — vor 100 oder 1000 Jahren eben anders. Im Grunde aber ist Bolschewismus der Inhalt einer neuen unaufhaltsamen Weltbewegung, die Basis kommender Jahrhunderte, der Beginn einer neuen Ära, ist dem zwanzigsten Jahrhundert das, was dem achtzehnten der Humanismus bedeutete.

Ein Unglück nennen Kurzsichtige diese Bewegung, ein Glück jene, die wissen, daß die Befreiung und Veredelung kommender Jahrhunderte sich nicht durch zwanzig Jahre Unruhe abschrecken lassen darf.

Die alten Raubritter, die nie begreifen, daß Besitz verarmt, hoffen die durch sie selbst und die ausgleichende Gerechtigkeit entfesselte Bewegung ersticken zu können. Sie sehen nicht, daß die mit Öl begossene Welt schon lange qualmt, daß das Feuer hier nur durch ihr lauwarmes Wasser gedämpft wird, um dort um so rasender aufzuflammen. Sie machen kleine Konzessionen an die Gefahr: Internationale Kapitalistenkongresse, nationale Rentnerversammlungen, Unfriedenskongresse. Alles wird der „Ordnung“ untergeordnet. Die Fäulnis der Zeit, altersschwache und todesreife Vergangenheit werden noch einmal in diesem moralischen Behälter zu retten gesucht. Oh, wir kennen ihn, diesen Moloch! Eltern, Lehrer, Offiziere, geistige und körperliche Unternehmer und Ausbeuter opferten ihm: sich und uns. Der Sturm aber, der von Osten kam und einiges Bauwürdige schon umgerissen hat, er rüttelt und rüttelt an den Festungen der Jugend. Er blies hinein in die morschen Gebäude der Akademie und Universität, er blies sie um, die „ordentlichen“ Professoren. Er blies hinein in die Amoral der Scheinehe, die sich Einehe nennt und die Frau als rechtlosen Besitz betrachtete. Er fuhr über die verhurte Presse, die die Seele des Menschen verpestet hat. Er blies in die fetten Hotels, in Banken, Fabriken und Warenhäuser, in die Über- und Schundproduktion. Denn — um nur ein Beispiel zu geben — wozu brauchen wir Frauen eine Henne, einen Reiher, einen Strauß oder einen Garten auf dem Kopf, wozu sinnlose Steine durch Nase oder Ohren, wozu stählerne Gitter um den Leib, wozu Spitzchen und Bändchen oder anderen Unsinn um die beseelte Einfachheit unseres Körpers? Hinter der Straußenfeder, in dem winzigen Raum, der das Hirn der Bürgerin der letzten Jahrzehnte enthielt, konnte nichts anderes wachsen als die falsche, unglückbringende Heldenverehrung des Mannes oder die Wahl des Judas in die Übernationalversammlung. Hinter dem Korsett aber schlug ein Herz jedem schlechten Ästhetizismus, verlogenen Luxus, entseelenden Vergnügungen. Für all dies Armselige, was der Reiche Besitz und Genuß nannte, mußte der Arbeitersklave arbeiten. Er war der „Esel streck Dich“ aus dem Märchen, der dem schlaunen Ausbeuter das Gold erbrach. Noch wollen jene nicht begreifen, daß die alte Zeit schon von einer neuen den Todesstoß bekommen hat, daß das Faust- und Geldrecht dem Geistreicht weichen muß. Durch die vorübergehende Vernichtung, die jede große Umwälzung mit sich bringt, sehen

sie nicht die reinigende Idee, die die Menschheit aus Schutt und Kompromiß führen will. Sie setzen ihr Enge und Dummheit entgegen und fordern so fanatische Gewalt heraus. Denn eine Idee ist aus Fanatismus und kennt nur zwei Möglichkeiten: man stirbt für sie oder läßt sterben. Die erste trägt schon den Sieg in sich, die zweite meistens die Niederlage; denn der Märtyrer erobert die Welt. (Christus, Sokrates, Liebknecht.) Die Kreuzzüge aber waren schon Schwäche.

Das wahre Glück des Menschen ist die Enteignung, die man auch Entäußerung oder Verseclichung nennen könnte. Zuviel Besitz verarmt und entgeistigt. Man wirft dem Bolschewismus vor, daß er nichts weniger als eine Entmaterialisierung der Welt bedeute, und vergißt dabei, daß er nur ein Anfang ist zur Regeneration unseres entarteten Kontinents. Freilich: Für jedes mitarbeitende Dasein muß zuerst eine sichere Grundlage geschaffen werden. Dann erst kann der verflachte, verdorbene Europäer in einer Einsamkeit neue vertiefte Erkenntnis lernen, wie sein viel höherer indischer Bruder, der diese Scheinwelt nicht für Wahrheit nimmt. Bis zu neuer Schönheit aber ist noch ein weiter Weg, und einstweilen heißt es festhalten an dem ethischen Prinzip, das der Bolschewismus enthält: Gleichmäßige Verteilung unter gleichwertige Mitarbeiter einer Gemeinschaft. Wir Jungen glauben an dieses Programm einer neuen Lehre trotz aller Verworfenheiten, die sie auslösen mag; denn sie birgt unter allen Richtungen unserer Zeit die allein lebenswerte, aufwärtsdeutende Kurve: die Idee.

Claire Studer

BÜRGERLICHER UND PROLETARISCHER STAAT

Es liegt im Wesen des Staates, als eine scheinbar über den Parteien stehende Instanz Schild der Stärkeren zu sein. Daraus erklärt sich der Unterschied zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Staat. Ist der bürgerliche Staat der Ausdruck der Herrschaft des Kapitalismus, so drückt der proletarische Staat die Gewalt in der Hand der arbeitenden Bevölkerung aus.

Herrschaft der Minderheit über die Mehrheit und Niederhaltung der ausbeutenden Minderheit durch die Mehrheit mit den der Minderheit entwundenen Mitteln und Methoden bis zur völligen Aufsaugung der alten Gesellschaft durch die neue, das sind die unüberbrückbaren Gegensätze, die sich jetzt im Kampfe gegenüberstehen. Das sind zwei Gegner, die alles, was sich dazwischen zu drängen sucht, überrennen. Für den einen oder den andern muß die Entscheidung lauten. Ein Kompromiß erstickt im Keime. Die Krise ist zu gewaltig.

Die konstitutionelle Staatsform verbirgt die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft hinter dem Volksbetrug des Parlamentarismus. In den Republiken wie in der konstitutionellen Monarchie. Engels nannte den Deutschen Reichstag: das „Feigenblatt des Absolutismus“, und das deutsche Proletariat hat am eigenen Leibe die Wahrheit dieses Wortes gründlich genug zu spüren be-

kommen. Das nach dem „freiesten Wahlrecht der Welt“ erwählte Parlament hat vom Sozialistengesetz bis zu dem imperialistischen Völkermorden nie seinen natürlichen Charakter einer bürgerlichen Institution verleugnet. Die kärglichen Errungenschaften der Sozialdemokratie sind stets gewesen — nicht der Sieg ihrer Reden schwingenden Vertreter im Parlament, sondern der Zwang der Verhältnisse. In den Stätten der Arbeit drängte es vorwärts. Und leider! war der elende Parlamentarismus da, der schuld hat, daß so wenig erreicht wurde, der mit seiner überflüssigen Schwätzerie den Fortschritt hemmte. Der schwatzte, wo es zu handeln galt. Der die natürliche Tatkraft des Proletariats lähmte, seinen Kampfesinn einschläferte.

Was kann ein Parlament nur sein? Der Kampfplatz der verschiedenen Interessen der im Staate herrschenden Klassen. Für das Proletariat, also die Mehrheit des Volkes, kann dabei nichts herauskommen. Das, wofür seine Vertreter im Parlament zu arbeiten vorgeben, die Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums, kann niemals durch Verhandeln mit den Vertretern des Kapitalismus vollbracht werden. Die beste Charakteristik des bürgerlichen Kapitalismus gibt Marx, indem er das Stimmrecht als das Recht der Mehrheit bezeichnet, in mehreren Jahren einmal zu entscheiden, „welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- oder zertreten soll“. Was erreicht also das arbeitende Volk im Parlament? Die Diäten „seiner“ Vertreter.



Walter O. Grimm

Mutter und Kind

Die gefährlichsten Gegner des Proletariats, die es in diesem entscheidenden Augenblick verraten, sind heute — nicht etwa die Mehrheits„sozialisten“, die sich von Tag zu Tag mehr vor der Welt entlarven —, das sind die „Unabhängigen“, deren Rolle neuer ist und darum noch größere Zugkraft besitzt. Die „Unabhängigen“ versuchen aufs neue, die Massen des arbeitenden Volkes mit dem bürgerlichen Parlamentarismus zu erwürgen, die sozialistischen Ziele dem mit dem Tode ringenden Kapitalismus zu opfern. Ihre scheinheiligen „Einigungs“versuche sind der schlimmste Verrat am Proletariat. Zehnfach schlimmer in diesem entscheidenden Augenblick als zu irgendeiner andern Zeit. Den Tag der Erfüllung ihrer angeblichen Ziele, der Ziele des Sozialismus, verraten an den mit so niedriger Gemeinheit und Schmach zusammengebrochenen Imperialismus der herrschenden Klassen, das heißt: einen dem Tode verfallenen Raubmörder aus Feigheit in Freiheit setzen. Das bedeutet: dem verendenden Kapitalismus die Möglichkeit einer Erholung verschaffen auf Kosten der Freiheit, des Lebens der Arbeiterklasse.

Die Hilferding-Breitscheidschen Verquickungsversuche des bürgerlichen Parlamentarismus mit dem Rätssystem laufen in der Praxis nur auf eine Erweiterung der Staatsmaschinerie, eine Stärkung des bürgerlichen Staates hinaus, der seine Herrschaft mit um so größerer Gewalt zum Unheil der Mehrheit des Volkes ausübt. Dem Proletariat ist die Beherrschung nicht nur durch Beamtentum, Militär und Polizei, sondern auch durch seine aus ihm selbst hervorgegangene Partei- und Gewerkschaftsbureaukratie zum Verhängnis geworden. Es steht mitsamt diesen Stützen des bürgerlichen Staates vor dem Abgrunde, vor dem es sich nur durch sich selbst retten kann. Darum gibt es nichts Unheilvolleres, als Vertrauen in das neue von der U. S. P. aufgestellte Programm zu haben.

Der Plan der Mehrheitssozialdemokratie liegt offen zu Tage: Verzicht der Arbeiterräte auf jede politische Betätigung; Herabdrückung der Arbeiterräte zu Betriebsräten, die innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems zugunsten der Arbeitgeber den Arbeitern entfremdet werden und statt der Unterstützung, des Antriebs — zum Hindernis des Fortschritts werden müssen. Schwieriger wird es der Arbeiterklasse sein, der U. S. P. gegenüber einen festen Standpunkt einzunehmen. Und doch muß jeder Denkende in dem neuen Vorschlag der U. S. P. denselben Schwindel erkennen, der immer die Massen in Schach gehalten hat für ihre Unterdrücker. Ihr Plan würde praktisch nicht mehr verwirklichen können als der mehrheitssozialistische.

Was fordert die U. S. P.? Einmal im Jahre soll ein Kongreß der Räte zusammentreten, um einen Zentralrat zu wählen; der Zentralrat soll die Gesetzentwürfe der Regierung begutachten und auch eigene vorlegen können; falls die Nationalversammlung gegen die Gesetzentwürfe beschließt, soll eine Volksabstimmung vorgenommen werden.

Die Ablehnung diesbezüglicher Anträge in der Nationalversammlung vermag sie nicht zu einer Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft zu stempeln. An den Erfahrungen, die seine Vertreter im alten Reichstage gemacht haben, wird der Arbeiter die Zwecklosigkeit der Methode ermessen können, die nichts Neues bringt. Die nichts als eine Neuauflage der alten ist. Der Zweck und das Wesen des Rätessystems wird auf diese Weise völlig entstellt und untergraben. Der von den Arbeiterräten gewählte Zentralrat würde dieselben Enttäuschungen erleben wie die sozialdemokratische Partei während ihres ganzen Bestehens. Seine ganze Arbeit wäre umsonst. Die Arbeiter würden nicht nur die Kosten der neuen Einrichtung zu tragen haben, sie würden, das zeigt das Beispiel der Geschichte, die Schlange am eigenen Busen nahren. Auch die Forderung Däumigs, „ein Rätehaus als gleichberechtigtes Parlament neben dem Volkshaus“ zu errichten, ist dieselbe Täuschung.

Die Haltung der U. S. P. ist nichts anderes als die praktische Anwendung der von ihren Führern gepflegten Entstellung der Marxschen Lehre vom Staate. Ihr Übergehen und Verdrehen der zur Durchführung der Sozialisierung von Marx und Engels als notwendig erkannten Zertrümmerung des bürgerlichen Staates und seine Ersetzung durch die Diktatur des Proletariats, also den proletarischen Staat, enthält die Leugnung der revolutionären Kräfte, die allein die Verwirklichung der sozialistischen Ziele ermöglichen. Sie bieten dafür soziales Reformieren im Rahmen der bürgerlichen „Demokratie“ und vertrösten auf die Zukunft, in der die kapitalistische Produktionsweise „ganz von selbst“ in die sozialistische übergehen soll.

Das Wesen der Räte des proletarischen Staates ist jedoch nicht das einer beratenden Körperschaft. Der Parlamentarismus ist überflüssig. Sie üben Gesetzgebung und -vollziehung zugleich aus. Sie sind der Übergang vom Staat zum Nichtstaat. Die Staatsform des herrschenden Proletariats, die der klassenlosen Gesellschaft vorangehen muß. Ihr historisches Vorbild hat Frankreich in der Kommunerregierung gegeben, die Karl Marx als die zukünftige Staatsform wissenschaftlicher Forschung unterzog*).

In seinem Buche: „Staat und Revolution“ stellt Lenin die wichtigsten Stellen über den Staat aus Marx' und Engels' Schriften fest, die von den Opportunisten und Kautskyanern verschwiegen oder entstellt worden sind. Und wie diese Aufdeckung des wahren Marxismus seiner Verflachung durch den Opportunismus ins Gesicht schlägt, ist das Gedeihen der russischen Räterepublik, die lebendige Tatsache ihres anderthalbjährigen Bestehens, Anklage aller, die der neuen Staatsform die Lebensfähigkeit absprechen und sie mit Lüge und Verleumdung verunglimpfen wollen. Sie ist die Verwirklichung der Marxschen

*) Marxens Werk „Bürgerkrieg in Frankreich“, das diese Untersuchung gibt, erscheint in diesen Tagen als Werk 6 der Politischen AKTIONSBibliothek im Verlage der AKTION.

„Zertrümmerung des Staates“ und seine Ersetzung durch die Diktatur des Proletariats.

Der Opportunismus muß schweigen, wenn Marx und Engels auf dem Plan erscheinen. Das Seitenstück zu den Bestrebungen der deutschen Opportunisten, die Versumpfung der Räte in Rußland durch den Opportunismus der Kerenski-Ära, hat dem durch Lenin in die Praxis umgesetzten Marxismus weichen müssen. „Die ausgebeuteten Klassen brauchen die politische Herrschaft zur völligen Beseitigung jeglicher Ausbeutung, d. h. im Interesse der ungeheuren Mehrheit des Volkes gegen eine nichtige Minderheit moderner Sklavhalter, d. h. der Gutsbesitzer und Kapitalisten.“ (Lenin.) Das kennzeichnet den Zweck des Räte-systems: nicht mitberatend in einem bürgerlichen Parlament, sondern gesetzgebende und vollziehende Gewalt des als herrschende Klasse organisierten werktätigen Volkes zu sein.

Parlamentarismus und Räte-system: zwei unvereinbare Gegensätze. Auf der einen Seite: Politische Herrschaft der Minderheit und Unterdrückung der Mehrheit, des arbeitenden Volkes, mit der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Auf der andern Seite: Politische Herrschaft der Mehrheit und Niederhaltung der Minderheit, der nichtarbeitenden Ausbeuter, zur Durchführung der sozialistischen Wirtschaftsweise.

Charlotte Klein

EIN BRIEF LENINS

An die Arbeiter von Europa und Amerika

„Von den Bolschewiki trennt uns manches . . . Was uns aber mit ihnen verbindet, das ist die Gemeinsamkeit des sozialistischen Endziels . . .“

Herr Karrierepolitiker Philipp Scheidemann laut „Vorwärts“ vom 19. 11. 1917.

„Unumwunden muß zugegeben werden, daß Lenins Neuordnung in allen ihren Einrichtungen den Geist einer überzeugenden, von proletarischem Machtbewußtsein getragenen Gerechtigkeit atmet. Sein Ziel ist der Sozialismus über die Diktatur des Proletariats hinweg. Es ist der Geist von Karl Marx dem Kämpfer, dem sieghaften Verkünder des Menschheitsglücks, der auf den morschen Trümmern des kapitalistischen Wirtschaftsbaues die neue Welt aufrichtet . . .“

Kuckucksei, das 1919 dem Blut-„Vorwärts“ in die Spalten geschmuggelt worden ist.

Genossen! Am Schlusse meines Briefes an die amerikanischen Arbeiter vom 20. August 1918 schrieb ich, daß wir uns in einer belagerten Festung befinden, solange uns andere Heere der internationalen sozialistischen Revolution nicht zu Hilfe kämen. Die Arbeiter brechen mit ihren Sozialverrätern, den Gompers und Renner, fügte ich hinzu. Die Arbeiter nähern sich langsam, aber unaufhaltsam der kommunistischen und bolschewistischen Taktik.

Seit der Zeit, da ich diese Worte geschrieben, sind weniger als fünf Monate vergangen, und es muß gesagt werden, daß das Heranreifen der proletarischen Weltrevolution in Verbindung mit dem Übergange von Arbeitern verschiedener Länder zum Kommunismus und Bolschewismus in dieser Zeit außerordentlich schnell vor sich gegangen ist.

Damals, am 20. August 1918, hatte nur unsere bolschewistische Partei entschieden mit der alten zweiten Inter-

nationale der Jahre 1889—1914 gebrochen, welche während des imperialistischen Krieges der Jahre 1914—1918 so schändlich Bankrott erlitten hatte. Nur unsere Partei war völlig auf einen neuen Weg übergegangen, vom Sozialismus und Sozialdemokratismus, der sich durch den Bund mit der räuberischen Bourgeoisie besudelt hatte, zum Kommunismus, vom kleinbürgerlichen Reformismus und Opportunismus, die die offizielle Sozialdemokratie und die sozialistischen Parteien durch und durch durchsetzten und durchsetzten, zur tatsächlich proletarischen revolutionären Taktik.

Jetzt, am 12. Jänner 1919, sehen wir bereits eine ganze Reihe kommunistischer proletarischer Parteien, nicht nur in den Gebieten des ehemaligen Zarenreiches, z. B. in Lettland, Finnland, Polen, sondern auch in Westeuropa, in Osterreich, Ungarn, Holland, schließlich in Deutschland. Als der deutsche „Spartakusbund“ mit solchen in der ganzen Welt bekannten und in der ganzen Welt berühmten Führern, mit solchen treuen Anhängern der Arbeiterklasse wie Liebknecht, Rosa Luxemburg, Klara Zetkin, Franz Mehring, endgültig seine Verbindung mit Sozialisten in der Art Scheidemanns und Südekums zerriß, mit diesen Sozial-Chauvinisten (Sozialisten den Worten nach, Chauvinisten in der Tat), die sich auf ewig durch das Bündnis mit der räuberischen imperialistischen Bourgeoisie Deutschlands und mit Wilhelm II. geschändet haben, als der „Spartakusbund“ sich „Kommunistische Partei Deutschlands“ nannte, da war die Gründung der tatsächlich proletarischen, tatsächlich internationalen, tatsächlich revolutionären dritten Internationale, der kommunistischen Internationale, zu einer Tatsache geworden. Der Form nach ist diese Gründung noch nicht gefestigt, aber tatsächlich besteht die dritte Internationale bereits.

Jetzt können bewußte Arbeiter, alle aufrichtigen Sozialisten schon nicht umhin, zu sehen, welch einen niederträchtigen Verrat am Sozialismus die begangen haben, welche gleich den Menschewiki und den „Sozialisten-Revolutionären“ in Rußland, gleich den Scheidemann und Südekum in Deutschland, gleich den Renaudel und Vandervelde in Frankreich und Belgien, den Henderson und Webbs in England, den Gompers und Co. in Amerika „ihre“ Bourgeoisie im Kriege der Jahre 1914—1918 unterstützt haben. Dieser Krieg hat sich als imperialistischer, reaktionärer, räuberischer Krieg enthüllt, sowohl von seiten Deutschlands wie auch von seiten der Kapitalisten Englands, Frankreichs, Italiens, Amerikas, welche jetzt anfangen, sich um die Teilung der geraubten Beute zu streiten, um die Aufteilung der Türkei, Rußlands, der afrikanischen und polynesischen Kolonien, des Balkans u. dgl. Die heuchlerische Redensart Wilsons und der „Wilsonisten“ von der „Demokratie“ und dem „Völkerbunde“ werden zauberhaft schnell enthüllt, wenn wir die Okkupation des linken Rheinufer durch die französische Bourgeoisie, die Okkupation der Türkei (Mesopotamien) und eines Teiles von Rußland (Sibirien, Archangelsk, Baku, Krassnowodsk, Aschabad usw.) durch die französischen, englischen und amerikanischen Kapitalisten sehen, wenn wir die ständig stärker werdende Feindschaft wegen der Teilung der geraubten Beute zwischen Italien und Frankreich, zwischen Frankreich, England, zwischen England und Amerika, zwischen Amerika und Japan sehen.

Und neben jenen feigen, schwankenden, durch und durch mit den Vorurteilen der bürgerlichen Demokratie erfüllten „Sozialisten“, welche gestern „ihre“ imperialistischen Regierungen schützten und sich heute auf platonische „Einsprüche“ gegen die militärische Einmischung in Rußland beschränken, wächst in den Ländern der Entente die Zahl der Leute, welche auf dem kommunistischen Wege gehen, auf dem Wege der Maclean, Debs, Lorient, Lazzari, Serrati, solcher Leute, welche verstanden haben, daß nur

der Sturz der Bourgeoisie, die Zerstörung der bürgerlichen Parlamente, nur die Rätewacht und die Diktatur des Proletariats imstande sind, den Imperialismus zu erdrücken, den Sieg des Sozialismus zu sichern, einen dauerhaften Frieden sicherzustellen.

Als am 20. August 1918 die proletarische Revolution sich auf Rußland beschränkte, da erschien (und war ja tatsächlich auch) die „Rätewacht“, d. h. die Zugehörigkeit der gesamten Macht im Staate den Räten von Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Abgeordneten, als eine nur russische Einrichtung.

Jetzt sehen wir eine mächtige „Rätebewegung“ nicht nur in den Teilen des ehemaligen Zarenreiches, z. B. in Lettland, in Polen, in der Ukraine, sondern auch in westeuropäischen Ländern, sowohl in den neutralen (Schweiz, Holland, Norwegen) wie auch in jeden, die durch den Krieg gelitten haben (Österreich, Deutschland). Die Revolution in Deutschland, das besonders wichtig und bezeichnend ist als eines der fortgeschrittensten kapitalistischen Länder, hat sogleich „Räte“-Formen angenommen. Der ganze Entwicklungsgang der deutschen Revolution und besonders der Kampf der „Spartakisten“, d. h. der echten und einzigen Vertreter des Proletariats, gegen den Bund des Verrätergesindels, der Scheidemann und Südekum, mit der Bourgeoisie, all dies zeigt klar, wie von der Geschichte in bezug auf Deutschland die Frage gestellt ist:

„Rätewacht“ oder bürgerliches Parlament, unter welchen Aushängeschilden immer (in der Art von „Nationalversammlung“ oder „Konstituante“) es auch auftreten möge.

Solcherart ist die weltgeschichtliche Fragestellung. Jetzt kann und muß man dies ohne jegliche Übertreibung sagen.

Die „Rätewacht“ ist der zweite weltgeschichtliche Schritt oder Etappe der Entwicklung der Diktatur des Proletariats. Der erste Schritt war die Pariser Kommune. Die geniale Analyse des Inhalts und der Bedeutung dieser Kommune, die von Marx in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich“ gegeben wurde, zeigte, daß die Kommune einen neuen Staatstypus, den proletarischen Staat, geschaffen hat. Jeglicher Staat, darunter auch die demokratischste Republik, ist nichts anderes als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere. Der proletarische Staat ist die Maschine zur Unterdrückung der Bourgeoisie durch das Proletariat, und eine solche Unterdrückung ist nötig, kraft jenes wahnwitzigen, verzweifelten, vor nichts haltmachenden Widerstandes, den die Grundbesitzer und Kapitalisten, die ganze Bourgeoisie und alle ihre Anhänger, alle Ausbeuter, erweisen, wenn ihre Niederdrückung, wenn die Enteignung der Enteigner einsetzt.

Das bürgerliche Parlament, selbst das demokratischste in der demokratischsten Republik, in welcher das Eigentum der Kapitalisten und ihre Macht erhalten wird, ist eine Maschine zur Unterdrückung von Millionen Arbeitender durch Häuflein von Ausbeutern. Die Sozialisten, Kämpfer für die Befreiung der Arbeitenden von der Ausbeutung, mußten die bürgerlichen Parlamente ausnützen als eine Tribüne, als einen der Stützpunkte für die Propaganda, Agitation, Organisation, solange unser Kampf sich in dem Rahmen der bürgerlichen Ordnung begrenzte. Jetzt, da die Weltgeschichte auf die Tagesordnung die Frage der Zerstörung dieser ganzen Ordnung, der Niederrückung und Unterdrückung der Ausbeuter, des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus gesetzt hat, jetzt sich auf den bürgerlichen Parlamentarismus, auf die bürgerliche Demokratie beschränken, sie als „Demokratie“ überhaupt zu verdecken, ihre bürgerliche Eigenart zu vertuschen, zu vergessen, daß das allgemeine Wahlrecht, solange sich das Eigentum der Kapitalisten hält, eine der Waffen des bürgerlichen Staates ist, dies bedeutet, das Proletariat schändlich zu verkaufen,

auf die Seite seines Klassenfeindes überzugehen, ein Verräter und Abtrünniger zu sein.

Die drei Richtungen im Sozialismus der ganzen Welt, über welche seit 1916 die bolschewistische Presse spricht, stehen jetzt vor uns im Scheine des blutigen Kampfes und des Bürgerkrieges in Deutschland in besonderer Übersichtlichkeit.

Karl Liebknecht, dies ist ein Namen, der den Arbeitern aller Länder bekannt ist. Überall, und besonders in den Ländern der Entente, ist dieser Namen das Sinnbild der Hingabe eines Führers an die Interessen des Proletariats, der Treue zur sozialistischen Revolution. Dieser Namen ist der des wirklich aufrichtigen, des wirklich zu Opfern bereiten, schonungslosen Kampfes mit dem Kapitalismus. Dieser Name ist das Sinnbild unversöhnlichen Kampfes mit dem Imperialismus nicht nur den Worten, sondern auch der Tat nach, eines Kampfes, der gerade dann zu Opfern bereit ist, wenn „sein“ Land von der Glut imperialistischer Siege erfaßt ist. Mit Liebknecht und den „Spartakisten“ geht alles, was an Ehrlichem und tatsächlich Revolutionärem unter den Sozialisten Deutschlands verblieben, alles, was an Bestem und Überzeugtem im Proletariate ist, alle Massen der Ausgebeuteten, unter denen die Empörung brodet und die Bereitschaft zur Revolution wächst.

Gegen Liebknecht sind die Scheidemann, Südekum und die ganze Bande der verachteten Lakaien des Kaisers und der Bourgeoisie. Das sind ebensolche Verräter am Sozialismus, wie die Gompers und Victor Berger, die Henderson und Web, die Renaudel und Vandervelde. Dies ist jene kleine oberste Schicht von Arbeitern, die von der Bourgeoisie bestochen ist, welche wir Bolschewiki (indem wir diese Bezeichnung an die russischen Südekum, die Menschewiki, richteten) „Agenten der Bourgeoisie in der Arbeiterbewegung“ nannten, und welche die Besten der Sozialisten Amerikas mit dem an Ausdrucksfülle und tiefer Wahrhaftigkeit großartigen Ausdrucke: „labor lieutenants of the capitalist class“ (Arbeiterleutnants der Kapitalistenklasse) kreuzigten. Dies ist der neueste „moderne“ Typus sozialistischer Verräterei, denn in allen zivilisierten vorgeschrittenen Ländern raubt die Bourgeoisie entweder auf dem Wege der kolonialen Unterdrückung oder des finanziellen Herausziehens von „Vorteilen“ von der Form nach unabhängigen schwachen Völkern eine Bevölkerung aus, die um ein Vielfaches die Bevölkerung „ihres“ Landes übertrifft. Daher die wirtschaftliche Möglichkeit von „Extraprofiten“ für die imperialistische Bourgeoisie und die Verwendung eines Teiles aus diesem Extraprofit zur Bestechung einer gewissen obersten Schicht des Proletariats zwecks ihrer Verwandlung zu einem reformistischen, opportunistischen, sich bangenden Kleinbürgertum.

Zwischen Spartakisten und Scheidemannern sind die schwankenden charakterlosen „Kautskyaner“, die Gesinnungsgenossen Kautskys, den Worten nach „Unabhängige“, in der Tat aber gänzlich und auf der ganzen Linie heute von der Bourgeoisie und den Scheidemannern, morgen von den Spartakisten Abhängige, die zum Teile hinter den ersten, zum Teile hinter den zweitgenannten einhergehen, Leute ohne Gedanken, ohne Charakter, ohne Politik, ohne Ehre, ohne Gewissen, die lebende Verkörperung der Zerrissenheit von Philistern, die den Worten nach für die sozialistische Revolution eintreten, in der Tat aber unfähig sind, sie zu begreifen, als sie begann, und die in der Weise von Abtrünnigen die „Demokratie“ im allgemeinen verteidigen, d. h. tatsächlich die bürgerliche Demokratie verteidigen.

In jedem kapitalistischen Lande erkennt jeder denkende Arbeiter in der entsprechend den nationalen und geschichtlichen Bedingungen geänderten Aufmachung eben diese drei Grundrichtungen sowohl unter den Sozialisten wie unter den Syndikalisten, denn der imperialistische Krieg und der Beginn der proletarischen Weltrevolution

rufen in der ganzen Welt gleichartige politische Gedankengänge hervor.

II

Vorstehende Zeilen waren geschrieben vor der grausamen und niederträchtigen Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch die Schutztruppe Noskes und Scheidemanns. Diese Verräter, die vor der Bourgeoisie als Lakaien auftreten, haben den deutschen Weißgardisten, den Wachhunden des geheiligten kapitalistischen Eigentums, es freigegeben, Rosa Luxemburg zu lynchen, Karl Liebknecht durch Schüsse in den Rücken zu töten, unter offensichtlich lügenhafte Bezugnahme auf seine „Flucht“ (der russische Zarismus hat, als er die Revolution von 1905 unterdrückte, oftmals zu einem derartigen Mord mit ebenso lügenhafter Bezugnahme auf eine „Flucht“ der Verhafteten gegriffen) und zu gleicher Zeit deckten diese Henker die Weißgardisten mit der Autorität einer angeblich gänzlich unschuldigen, angeblich außerhalb der Klassen stehenden Regierung. Man findet nicht Worte, um die ganze Niederträchtigkeit dieses Henkertums auszudrücken, das von angeblichen Sozialisten verübt worden ist. Offensichtlich hat die Geschichte einen Weg gewählt, auf dem die Rolle der „Arbeiterleutnants der Kapitalistenklasse“ bis zum „letzten Zuge“ der Grausamkeit und Niedrigkeit durchgeführt werden muß. Mögen die kleinen schwachköpfigen Kautskyaner in ihrer Zeitung „Freiheit“ über ein „Gericht“ aus Vertretern „aller“ sozialistischen Parteien sich aussprechen (die Henker Scheidemänner nennen diese Lakaienseelen weiter noch Sozialisten). Diese Helden des philisterhaften Stumpfsinns und der kleinbürgerlichen Feigheit verstehen nicht einmal das, daß das Gericht ein Organ der Staatsgewalt ist, Kampf und Bürgerkrieg in Deutschland aber gerade darum geht, in wessen Händen diese Macht sein soll, ob in den Händen der Bourgeoisie, welche die Scheidemänner als Henker und Progromhelden bedienen werden, die Kautsky als Lobpreiser der „reinen Demokratie“ oder in den Händen des Proletariats, das die Ausbeuter-Kapitalisten stürzen und ihren Widerstand erstickten wird.

Das Blut der besten Leute der proletarischen Internationale der ganzen Welt, der unvergeßlichen Führer der internationalen sozialistischen Revolution wird immer neue Massen von Arbeitern zum Kampf zusammenkitten. Und dieser Kampf wird zum Siege führen. Wir durchlebten in Rußland im Sommer des Jahres 1917 die „Juli-tage“, als die russischen Scheidemänner, die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, ebenso „staatsmännisch“ den „Sieg“ der Weißgardisten über die Bolschewiki deckten, als auf den Straßen Petrograds die Kosaken den Arbeiter Wojnow wegen Verbreitung bolschewistischer Aufrufe lynchten. Wir wissen aus Erfahrung, wie schnell solche „Siege“ des Bürgertums und seiner Knechte die Massen von den Illusionen des bürgerlichen Demokratismus, der „allgemeinen Volksabstimmung“ u. dgl. heilen.

III

Unter der Bourgeoisie und den Regierungen der Entente sind jetzt einige Schwankungen zu bemerken. Ein Teil sieht, daß die Zersetzung der verbündeten Truppen in Rußland, die den Weißgardisten helfen, die der schwärzesten monarchischen und Grundbesitzer-Reaktion dienen, schon beginnt, daß die Fortsetzung der militärischen Einmischung und die Versuche, Rußland zu besiegen, die eine Besatzungsarmee von Millionen auf lange Zeit erfordern, daß dieser Weg der sicherste Weg zur schnellsten Übertragung der proletarischen Revolution in die Länder der Entente ist. Das Beispiel der deutschen Besatzungstruppen in der Ukraine ist hinreichend überzeugend.

Der andere Teil der Bourgeoisie in den Ländern der

Entente steht nach wie vor für die militärische Einmischung in Rußland ein, für die „wirtschaftliche Einkreisung“ (Clemenceau) und die Erwürgung der Räterepublik. Die gesamte Presse, die dieser Bourgeoisie dient, d. h. die Mehrheit der von den Kapitalisten gekauften Tageszeitungen Englands und Frankreichs, sagt den schnellen Krach der Rätewacht voraus, beschreibt die Schrecken des Hungers in Rußland, lügt über „Unruhen“ und über „Unhaltbarkeit“ der Räteregierung. Die Truppen der Weißgardisten, der Grundbesitzer und Kapitalisten, denen die Entente sowohl mit Offizieren wie auch mit Geschossen, Geld und Hilfsabteilungen. Beihilfe leistet, diese Truppen schneiden das hungrige Mittel- und Nordrußland von den getreide reichsten Gegenden, von Sibirien und vom Don, ab.

Die Nöte der hungernden Arbeiter in Petrograd und Moskau, in Iwanowo-Wosnjessensk und anderen Mittelpunkten sind tatsächlich groß. Niemals hätten die Arbeitermassen derartige Nöte, derartiges Hungerleiden ertragen, zu welchen sie die militärische Einmischung der Entente verurteilt (eine Einmischung, die zum Teile mit heuchlerischen Versprechungen gedeckt wird, nicht „eigene“ Truppen zu schicken, unter fortgesetzter Sendung von „Schwarzhäuten“, außerdem von Geschossen, Geld, Offizieren), die Massen hätten solche Nöte nicht ertragen, wenn die Arbeiter nicht verstünden, daß sie die Sache des Proletariats sowohl in Rußland wie in der ganzen Welt verfechten.

Die „verbündeten“ und weißgardistischen Truppen halten Archangelsk, Orenburg, Rostow am Don, Baku, Aschabad, aber die „Rätebewegung“ hat Riga und Chorkow erobert. Lettland und die Ukraine werden Räterepubliken. Die Arbeiter sehen, daß sie die großen Opfer nicht umsonst bringen, daß der Sieg der Rätewacht auf dem Wege ist und sich erweitert, wächst und sich festigt auf der ganzen Welt. Jeder Monat des schweren Kampfes und der großen Opfer stärkt die Sache der Rätewacht auf der ganzen Welt, indem er seine Feinde, die Ausbeuter, schwächt.

Die Ausbeuter haben noch genug Kraft in den Händen, um die besten Führer der proletarischen Weltrevolution zu töten und zu lynchen, um die Opfer und die Leiden der Arbeiter in den von ihnen besetzten oder eroberten Ländern und Gebieten zu vertiefen. Aber den Ausbeutern der ganzen Welt reicht die Kraft nicht aus, um den Sieg der proletarischen Weltrevolution aufzuhalten, der die Befreiung der Menschheit vom Joche des Kapitals, von der ewigen Bedrohung mit neuen und unter dem Kapitalismus unvermeidlichen imperialistischen Kriegen bringt.

N. Lenin

EX ORIENTE LUX!

Rußland, Land der Freiheit,

Land des Mutes, Land der Liebe, Bruderland!

**Dich segnen, einzig ihre Hoffnung, alle die sich
verschworen,**

Rache zu nehmen! Rache! Rache!

**Bleibe stark, hüte deinen Schatz, führ zum Siege
zur Erlösung Europa!**

Du Tugend der Jünglinge, Keuschheit der Frauen,

Du Stärke des Löwen, Stolz des Menschen!

**Du Idee Gottes, Fleisch geworden da die Zeit reif
war!**

**Bruder im Westen, durch unsere Hände vereint
im Geiste:**

Nicht länger wollen wir die Befleckung ertragen!

**Bruder im Osten gib uns den Mut deiner Verbann-
ten, deiner Eingekerkerten, deiner Heiligen**

**Damit wir den Weg finden aus dem Blutal der
Knechtschaft,**

Der Lüge, der Dummheit, der verbrecherischen
 Liebe zu vorgegaukeltem Idol,
 Der Feigheit, lästerlichen Geduld, des Stumpf-
 sinns, der Gleichgültigkeit —
 Zum wahren Mut der wahren Freiheit,
 Zum heiligen Krieg gegen den ewigen jetzt zeit-
 lichen nahen nächsten wahren Feind
 Zur endlichen Erlösung,
 Zur Gnade die abwischt alle unsere Sünde, alles
 schuldlos vergossene unschuldige Blut.
 Damit aufgehe unser Auge und abfallen die Schup-
 pen und wir erkennen:
 Den Bruder, das Ziel, die Freiheit, den Feind!

Karl Otten

MORDMÄRZ 1919

Welthölle: Inseln Eiterblutes; Pestmeere, Leichen-
 bäume schwankend!
 Die Lüge, heuchelnd, hurisch aufgeschminkt! —
 O wir, ... in diesen Sumpf geknetet, qualzermübt,
 An morschen Planken ringend: — Mensch!! — —
 Der Widermensch geht um, der Molchmensch,
 Dolchmensch.
 Flammenwerfer heulen. Angriff: Stirnen tierisch
 aufgehackt,
 Zertrampelt Kinder, aufgehäuft zu Barrikaden!
 Sieg! Sieg! — Hah, wie sie triumphieren, gur-
 gelnd, giftiger Katarakt!
 Würgt zu, würgt zu! Zermörsert, schändet, brennt!
 Ihr fetzet Leiber jubelnd, nie den Geist!
 Die Stunde kommt, da Paradies beginnt
 Und Gott sich neigt und jener Marter preist!!

F. W. Bischoff (Breslau)

BESIEGT — NICHT ÜBERWUNDEN

Ob sie uns auch zerbrechen —
 Sie beugen uns doch nicht —
 Und eh der Tag vergangen,
 Stehn wir frisch aufgerichtet.

Von tausend Niederlagen
 Erheben wir uns frei
 Zu immer kühnerm Schlagen
 In immer festerer Reih'.

Ob sie die Flamm' ersticken,
 Der Funke heiß sich regt,
 Und über Nacht zum Himmel
 Die neue Flamme schlägt.

Und ob das Ziel, das hohe,
 Entwichen scheint und fern,
 Es kommt der Tag, der frohe,
 Wir trauen unserm Stern.

Die Gegenwart mag trügen,
 Die Zukunft bleibt uns treu —
 Ob Hoffnungen verfliegen,
 Sie wachsen immer neu —

Aus Nichts wird Alles werden,
 Eh sie es noch gedacht,
 Trotz ihrer Machtgebärden,
 Wir spotten ihrer Macht.

Bald werden sie zerstieben
 Wie Gischt am Felsenstrand,
 Schon winkt aus Nebeltrüben
 Das heißersehnte Land.

Es gibt auf Erdenrunden
 Nichts, was uns zwingen kann:
 Kein Gift und keine Wunden,
 Kein Teufel und kein Bann!

Karl Liebknecht

KLEINER BRIEFKASTEN

FREUNDE! Nachdem ich den nassen Keller des sozial-
 demokratischen Militärgefängnisses in Moabit verlassen hatte,
 erhielt ich vom Bureau für Zeitungsausschnitte viel Heiz-
 material zugesandt: Die Holzpapierpest hatte diese W. T. B.-
 Meldung nachgedruckt:

Verhaftung des Heraus- gebers der „Aktion“.

Berlin, 8. März. Auf Befehl der
 Regierung wurde gestern Mittag der anarchistische
 Schriftsteller und Herausgeber der „Aktion“, Franz
 Pfemfert, in seiner Wohnung verhaftet. Er steht
 im Verdacht, den letzten Putsch mit vorbereitet
 und organisiert zu haben. In seiner Wohnung
 sollen bolschewistische Propagandaschriften und
 belastendes Aktenmaterial aufgefunden worden sein.

Hierzu nur wenige Worte. Den „letzten Putsch“ haben die
 Noske Ebert-Gestalten organisiert, um den Streikampf
 des revolutionären Proletariats in Blute zu ersticken. Daß
 ich den Streik als das wirksamste und sittlichste Mittel be-
 trachte, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen
 zu beseitigen, habe ich selbst unter der Regierung Wilhelms II.
 nicht verheimlicht. Nie haben die Ausbeuter daran gedacht,
 auch nur einen Bruchteil ihres Kapitals in völlig bankrotte
 Unternehmungen zu geben, um so weniger, wenn diese Unter-
 nehmungen obendrein geeignet waren, den Ausbeuter zu schädigen.
 Dem werktätigen Volk aber wird jetzt zugemutet, den einzigen
 Besitz, über den es verfügt, die Arbeitskraft, hinzugeben, um
 seinem zusammenbrechenden Todfeind Kapitalismus zu neuem
 Ausbeuterleben zu verhelfen! — Daß ich in meiner Wohnung,
 die oft dreimal täglich durch stürmende Soldaten erobert wurde,
 „belastendes Aktenmaterial“ aufbewahren haben könnte, ist
 eine niedliche Idee der Journaille. — Daß ich Schriften von
 Lenin, Lunatscharski usw. verlegt habe, ist nur Analphabeten
 ein Geheimnis gewesen. —

Dr. J. K. Gern (und selbstverständlich) entspreche ich Ihrem
 Wunsche, den Aufruf des B. K. St. in der AKTION abzudrucken.
 Hier folgt er:

„An die revolutionären Studenten. Der Bund
 Kommunistischer Studenten Deutschlands
 gehört zur Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakus-
 bund). Er verwirft die heutige Hochschule als eine Klassen-
 institution grundsätzlich und beteiligt sich darum nicht an
 Studenten-Wahlen und akademischen Feierlichkeiten. Vielmehr
 will er die Hochschule als dienendes Glied dem Organismus
 der arbeitenden Gesellschaft einfügen, will er jene geistigen
 Kräfte sammeln, die für den Klassenkampf der Gegenwart und
 für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in der Zu-
 kunft notwendig sind. Für diese Aufgabe ist die heutige
 Studentenschaft als Masse untauglich, darum ist aus den Reihen
 der Arbeiterschaft eine neue Hochschule aufzubauen. In der
 Übergangszeit will der Bund kommunistischer Studenten jenen
 geringen Bruchteil der gegenwärtigen Intellektuellen sammeln,
 die sich dem politischen Kampf und dem Aufbau der Wirt-
 schaft widmen.“

Darum bildet der Bund kommunistischer Studenten keine aka-
 demische Sonderorganisation, sondern eine Arbeitsgemeinschaft
 innerhalb der Reihen der kommunistischen Arbeiter und der
 revolutionären Arbeiterjugend.

Im Gegensatz zur Sozialistischen Studentenpartei ist also der Bund Kommunistischer Studenten nicht ein Bildungsverein, sondern eine Tatgemeinschaft, die sich vorwiegend außerhalb des akademischen Bodens bewegt. Im Gegensatz zur sozialistischen Studentenpartei betrachtet der Bund kommunistischer Studenten die Rechtssozialisten (S. P. D.) als Klassegegner der Arbeiterschaft, als Feinde des revolutionären Sozialismus. Jedoch ist der Bund kommunistischer Studenten bereit, mit allen ehrlich revolutionären Studenten zusammenzuarbeiten. *Zuschriften an Peter Maslowski, Redaktion der „Roten Fahne“, Berlin SW, Friedrichstr. 277.*

Genossen aus dem Reiche mögen ihre bisherigen Zuschriften wiederholen, die augenscheinlich in den Wirrnissen der Januarwoche verloren gegangen sind.“

... Die „Republik“ des Herrn Herzog, der zwischen Wilson und Liebknecht hin- und hertaumelt, lehnte die Aufnahme mit solcher seltsamen Begründung ab:

Berlin NW 6, 18. März 1919.

An den
Bund kommunistischer Studenten Deutschlands,
z. Hd. des Herrn Dr. J. K. . . .

Sehr geehrter Herr!

So sehr wir insbesondere bestrebt sind, den geistig fruchtbaren Sozialismus zu fördern und ihn für unsere Sache zu erklären, — wollten wir Ihre Mitteilung abdrucken, es wäre zu sehr Parteipolitik innerhalb des Sozialismus.

Für Ihre frdl. Zusendung danken wir bestens und zeichnen

Hochachtungsvoll

(Unterschrift)

L. T. Die Grundgedanken der russischen Verfassung, die Sie sich für 50 Pfennig kaufen können, sind auf dem III. allrussischen Rätekongreß formuliert worden:

„Artikel 1

Rußland wird als Republik der Sowjets (der Räte) der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten erklärt. Die ganze zentrale und lokale Gewalt steht diesen Sowjets (Räten) zu.

Die russische Sowjetrepublik wird auf Grundlage eines freien Bundes freier Nationen als eine Föderation nationaler Sowjetrepubliken errichtet.

Artikel 2

Der III. allrussische Sowjetkongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten stellt sich zur Hauptaufgabe: die Beseitigung jeglicher Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die vollständige Aufhebung der Klasseneinteilungen der Gesellschaft, die schonungslose Niederhaltung der Ausbeuter, die Errichtung der sozialistischen Organisation der Gesellschaft und den Sieg des Sozialismus in allen Ländern

Artikel 3

Mit dem Ausdruck der unbeugsamen Entschlossenheit, die Menschheit den Krallen des Finanzkapitals und des Imperialismus zu entreißen, die in diesem verbrecherischsten aller Kriege die Erde mit Blut überschwemmt haben, teilt der dritte Sowjetkongreß vollkommen die von der Sowjetregierung geführte Politik des Abbruches der Geheimverträge, der Herbeiführung der weitestgehenden Fraternisierung zwischen den Arbeitern und Bauern der gegenwärtig miteinander kriegführenden Armeen und der Erlangung unter allen Umständen durch revolutionäre Mittel eines demokratischen Friedens der Werktätigen ohne Annexionen und Kontributionen auf Grund des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

Zu demselben Zweck besteht der III. Sowjetkongreß auf dem völligen Bruch mit der barbarischen Politik der bürgerlichen Zivilisation, die den Wohlstand der Ausbeuter weniger auserwählter Nationen auf der Knechtung Hunderter von Millionen der werktätigen Bevölkerung in Asien, in den Kolonien überhaupt und in den kleinen Ländern ausbaute.

Artikel 4

Der III. allrussische Sowjetkongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten ist der Ansicht, daß gegen-

wärtig, im Augenblick des Entscheidungskampfes zwischen dem Proletariat und dessen Ausbeutern, den letztern in keinem Regierungsorgan Platz eingeräumt werden darf. Die Regierungsmacht muß ganz und ausschließlich den werktätigen Massen und ihrer bevollmächtigten Vertretung, den Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zustehen.

Zugleich beschränkt sich der III. Sowjetkongreß im Bestreben, ein wirklich freies und freiwilliges und somit ein um so festeres und vollständigeres Bündnis der arbeitenden Klassen aller Nationen Rußlands zu schaffen, auf die Festsetzung der grundlegenden Leitsätze einer Föderation der Sowjetrepubliken Rußlands und überläßt es den Arbeitern und Bauern jeder Nation, auf ihrem eigenen bevollmächtigten Sowjetkongreß selbständig die Entscheidung zu treffen, ob und auf welchen Grundlagen sie gewillt sind, an der föderativen Regierung und den sonstigen föderativen Sowjetinstituten teilzunehmen.“

Freunde der AKTION! Mit diesem Heft, das leider verspätet und als Doppelnummer erscheinen mußte, schließt das I. Quartal 1919. Das nächste Heft, das in diesen Tagen zum Versand kommt, wird den Abonnenten unter Nachnahme zugehen, falls nicht das Abonnement bereits bezahlt oder die Abbestellung erfolgt ist. Es ist mir nicht gerade ein Vergnügen, in jeder AKTION den Mahnruf zu wiederholen: Agi ieret! Sammelt für den Kampffond der AKTION, damit schnell die tägliche AKTION erscheine! Ich wiederhole den Zuruf dennoch Und bis die AKTION Tagesorgan wird, lese jeder Freund der AKTION die Tageszeitung „Der Kämpfer“ (Verlag in Chemnitz, Fritz Keuterstr. 35 monatlich M. 1,50) und die Wochenzeitung „Der Kommunist“ (Dresden, Breitestr. 22a) neben der AKTION.



Karl Jakob Hirsch

Landschaft

EIN VORSCHLAG ZUR GÜTE

Es hat den Anschein, daß so mancher oben klebt und seine gottgewollt erhabene Sitzgelegenheit trotz allen Zuredens schlechterdings nicht verlassen will. Solchen Gefühler soll man aus Menschlichkeit entgegenkommen. Es muß nicht jede Evolution — der Deutsche kann dies R nicht aussprechen — blutig verlaufen. Ein gern gehorchendes Obrigkeitsvolk reformiert sich eben anders, sucht wohl das Freiheitliche am ehesten in der Erhöhung jedes Einzelnen. Wer Mitleid führt mit Jenen, die den geringen Titel eines Kommerzienrates erstreben, wird mir beipflichten. Es ist jetzt die Zeit, den ehrgeizigen Drang jedes Deutschen zu stillen. So schlage ich denn vor: jedermann die Annahme des Ministertitels freizustellen, ja geradezu behördlich zu befehlen. Ein einzig Volk von Ministern würde erblühen. Gewiß wird es bescheidene Kleingewerbetreibende geben, die sich mit der Würde eines Größtherzogs oder Generalfeldwebels, vielleicht noch liberaler mit dem Range eines kaiserlich kruppschen geheimen Reichsjournalisten oder Oberprostitutionsrates begnügen werden. Mangel an innerem Selbstvertrauen, sicherlich! Aber um des nationalen Burgfriedens willen: inständigst bitte ich alle scheidemännlichen Minister, diese Kleingläubigen nicht zu verachten.

Albert Ehrenstein



Max Schwimmer

Tuschzeichnung

PETWALD

Dombrovsky Peter von Poremba schritt,
das Mäd'el voran seinen Sohlen.
Ein Wagen aus Petwald — im Nu, wo er glitt,
verbeugte sich alles befohlen.

Muntere Rappen und fliegender Huf,
vergoldet erglänzen die Spangen.
Ein halber Schritt — und es hülf' kein Ruf,
gleich wäre sie zugrunde gegangen.

Schon wand er, mit einem Satze, bleich
das Mäd'el in seinem Arm;
Da ätzt ihm die Wange ein Peitschenstreich —
Nun, Peter, wie trägtst du den Harm?

Hör auf, denn in Freistadt wär's kein Gewinn,
hör auf, und befolg unser Winkeñ!
Die blutige Strieme versengt deinen Sinn —
Hör, Dombrovsky, laß schon das Trinken!

Einst dämmert die Stunde, der Tag, großer Tag,
und Flammen ergreifen die Weite.
Psa krev! Pferde halt! Und hervor aus dem
Schlag!

Rasch, Dombrovsky, Zahntag ist heute!

Petr Bezruc

(Aus dem Tschechischen übersetzt von Rudolf Fuchs)

SKLAVENAUFSTAND DER DICHTUNG

Außerlich und im Grunde wirkungslos bleibt ein Umsturz, der nicht getragen ist von einer allgemeinen revolutionären Stimmung. Er bringt höchstens Änderungen, die mit ein wenig mehr Lärm vor sich gehen, die aber nur spezialisierter Unzufriedenheit entsprungen und nicht von der großen Leidenschaftlichkeit aufgewühlten Geistes und Gefühles befügelt radikale Stürme erregen. Ein Volk beginnt sich am verlorenen Krieg zu ärgern, nicht jeden Krieg grundsätzlich zu hassen, für eine abgewirtschaftete Herrscherclique springt eine mit anderem Vorzeichen sich schützende, durch Opportunitätssünden belastete Gruppe ein; die Vermögen verschieben sich ein wenig; an der sozialen Struktur wird kaum etwas geändert; das konsolidierte Bürgertum sitzt fester als je im Sattel, Angst um die „Ordnung“ kittet den Block der Wohl-situierten und darum Wohl-gesinnten; die Soldateska bekommt für ihr blutiges Handwerk den üblichen Ruhm quittiert, und im alten, etwas verdrossenen Takte geht nach ein bißchen Radau und Flugb'attüberfluß die Maschinerie ihren gewohnten Lauf. Dieser Umsturz ist etwas rein Technisches, nichts Erlebtes. Und die richtige, in die Weite und in die Tiefe sprengende Revolution bleibt weiter vorzubereiten. Von der großen Französischen wissen wir, daß sie in Geisteswerken von schärfstem Elan ihre erste Ahnung, Anleitung und Triebkraft hatte. Besitzt unsere künftige (durch kleine Anfangspläne-eien schüchtern angekündigte) Weltrevolution irgendwelche Propheten und Entzünd' in der Dichtung? Auch hierbei muß man das oberflächlich aufding'iche Handhaben tumultuarischer Schlagworte wohl trennen vom wirklichen explo-

siven Furor, dem unbändigen Freiheitsdrang reinen Herzens und reiner Gesinnung. Die Konjunkturliteraten, die am freigebigsten mit weitgehenden Programmen wirtschaften, hemmen den entschiedenen Ausbruch bloß und sind die eigentlichen Feinde einer gründlichen Neuerung. Ihre blindenden Gesten verhüllen nur die eigne kompromittierte Vergangenheit und unsichere Gegenwart, und solcher Art sind die Reformen, die sie meinen, daß ihnen selbst einträglicheres Glänzen beschert sei. Das ergibt solch künstlich erhitztes Gebraus, was eine Frage der Mache ist, falsche Revoluzzerei, die es nötig zu haben meint, ihre Aufsässigkeit faustdick zu demonstrieren. An solchem Schrifttum hat es uns in der ganzen letzten Periode nicht gefehlt: die einen übernahmen sich an formalem Exzeß, dahinter stand schwachbrüstiges Originalitätshaschen um jeden Preis, die andern manifestierten in ewig erregter Gestikulation, dahinter stand angstvolle Karrierebeflissenheit, veränderter Journalistenschmiß, Selbstofferte des geeigneten Präsidiumskandidaten — Wille zur Mache! Nie war es denen um die heilige Flamme der Sache und der Überzeugung zu tun, nie war einer von ihnen bereit, sich selbst bis ins Letzte preiszugeben und vor keiner Konsequenz der unbedingten Freiheitstribe zurückzuschrecken. Diese zeitgemäß frisierten Bürgerköpfe sind geradezu schuldig an dem schwinglosen ersten Akt und am vorläufigen Stocken des Geschehens, sind schuldig daran, daß statt des gewaltigen Menschenaufstandes das übliche politische Schaustück in Szene trat, eine Sarrasani-Angelegenheit mit ungefährlicher Revolverknallerei und wohlgemuter Manege-Exzentrik. Sie beruhigten die Gewissen, statt sie bis zum Äußersten aufzuwiegeln, sie erweckten den Anschein, als sei schon etwas, schon alles geschehen, wo es erst gilt, die Triebe der Menge von Grund aus anzupeitschen und ihre Erkenntnisse von allen Hinderungen und Umwölkungen hell zu legen. Ein Gedicht, das von Barrikade wimmelt, ein Roman, der vor lauter Aufgeregtheit die Artikel unterschlägt und im Automobitempo besessen Zickzack rast, ein Drama, das die Klischeethesen des linken Parlamentarismus in gewissenhafter Vollzähligkeit vortragen läßt und mit den Bedingungen der Bühne ohne Not Schindluder treibt, sind noch keine Zeugnisse für einen Rebel'engeist. Für den kommt es nicht auf leicht zu managende Aktualität und Po'emik an, der beweist sich mit der unendlichen Freiheit seiner Gesamtpersönlichkeit. Der ist nicht Advokat dessen, was ist, sondern Dämon dessen, was sein soll; nicht Rechtfertigung der Gewohnheiten, Anerkennung und Verteidigung des Gegebenen ist sein Werk, sondern die Schöpfung ganz neuer Situationen, nicht Renovierung des alten guten Gewissens, sondern Geburt eines jungen ursprünglichen, Wegweisung zu unerhörten Zielen, die sich durch keinen Scheinerfolg beschwichtigen läßt. Die vulkanische Kraft solcher Dichtungen glüht in ihrer Seele, in dem Drang, aus dem heraus sie wurden, ist Sache der gesamten inneren Ten-

denz, nicht der Stoffwahl, nicht der Abschilderung von irgendwie typischen Putschepisoden.

Solche Kraft geht etwa aus von den Romanen des Charles-Louis Philippe und seiner in der eignen Brust und mit der ganzen Gesinnung erlittenen Umsturzerkenntnis: „Jetzt braucht man Barbaren. Sehr nahe bei Gott muß man gelebt und ihn nicht in den Büchern studiert haben. Kraft ist nötig, ja Wut, und ein tiefes Erschauen des Lebens. Die Zeit der Leidenschaft beginnt jetzt.“ Und aufsteigt aus der entschiedenen Schmerzhaftigkeit seiner Passionsbücher der flammendstarre Engel, der mit unbestechlicher Gebärde auf die Wurzel aller Bitternis zeigt: „Denn er lebte in einer Gesellschaft, in der es von reichen Menschen wimmelt; und die Reichen sind die Starken, und sie bestimmen den Beruf des einzelnen.“ Aufsteigt aus seinen unbürgerlichen Evangelien apodiktisches Eintreten für die Unterdrückten, das ihnen Mut gibt, sich nun auch ihr Glück endlich zu holen. „Mit geschlossenen Augen weiß ich, daß es die Armen sind, die recht haben.“ Sie haben ein sachlich hartnäckiges Schüren, diese Marterlegenden von den Übervorteilten, denen die Reichen den Schatz ihrer einzigen Freude stehlen, „ohne daß sie Nutzen davon hätten“. Unverfälscht kommt endlich mit Charles-Louis Philippe die Masse herauf und verlangt ihren Anteil an der Sonne, erhält das Proletariat seinen ersten wirklich ihm eigenen Klassiker, furchtbar wird die begründete Anklage erhoben gegen jene Literatur, die mit billigem Mitleidskult, mit dem Schwindel herablassend sozialer Poesie einem schmalen Überrest eignen Anstandsgefühls genug Tribut gezahlt zu haben wünscht oder für Begüterte die Freuden der Begüterten verklärt: „Unsere zwanzig Jahre sind um so bitterer, da ihr sie besungen habt. Wir vergleichen uns mit euch. Eure Freuden haben uns mit Bitterkeit erfüllt, euer Lachen klingt in unser Unglück, das wie ein Bettler vor euren Türen klagt. Ich verfluche euch, reiche Dichter, die die Liebe besingen . . . Ihr nehmt die besten Ämter für euch und lacht. Ihr seid zwanzig Jahre, und einige von euch dichten . . .“ „Nach welcher Seite auch wir Armen mit forschenden Augen den Horizont prüfen, überall stehen die Reichen zwischen uns und dem Horizont, mit Schlössern und Mauern, Verordnungen und Hunden, die sie verteidigen. . . . Wir schreiten vorwärts und sind unerschrockene Bettler.“

Die Mobilisierung der Massen in diesem Sinne leisten in deutscher Sprache die Dichtungen Leonhard Franks, die mit der Einfachheit des ursprünglichen Volksgestalters in die Seelen der Schlichtesten dringen und sie zu wandeln vermögen zum zielbewußten Aufmarsch wider die Kerkerschaften in den offenen Plan erlösender Atemfreiheit. Auch sie besitzen eine herrliche Empörtheit, machen die Niederträchtigkeiten unweigerlich aufstachelnd jedem Auge sichtbar und jedes wütige Leidensgefühl verbissen zur großzügigen Tat wider Kapitalismus-, Justiz- und National-Wahn. Auch Frank mit dem Stigma der

erlebten Menschenächtung besternt, rüttelt rücksichtslos an den Fundamenten staatlicher und sozialer Bastillen, bestimmt in dem ungeheuren Ausbruch der eignen Passion die dulddenden Brüder zur endgültigen Abrechnung mit allem Bösen, weckt mit fanatischer Fanfare und verfolgt die Schänder der Menschheit bis in die heimlichsten Schlupfwinkel mit haftender Brandmarkung. Da drückt sich nicht eine gesicherte Autorenposition um die Folgerungen der Erleuchtung herum, sondern der Mißhandelten und Verratenen einer schreit auf, daß ihnen allen aus dem gequälten Blut der Furor schlägt. „Da erlaubt sich eine kleine Minderheit, den Verstand von Abermillionen so krank zu machen, daß sie in ihrem Elend am Ende schon glauben, das Elend müsse sein. . . Seit Jahrtausend verlangt der Mensch brüllend, stinkend demütig, stöhnend, irrsinnig, daß der Planet ihn beschäftige und ernähre. . . Ich hasse die Repräsentanten von all denen, die das verhindern.“ Rache für alles ruinierte Leben, für alle falsche Moral und Seelenverwirrung, für den Wunden schlagenden Rhythmus der sozialen Verhältnisse, für tausendfältig gesetzlich begangenen Mord, für die Grausamkeit, mit der man um seine Jugend betrogen wird, mit der einem das Herz verkrampt und verdunkelt wurde, nieder mit der höllischen Macht jenes lügenhaften Begriffes: Ehre! Auch daran noch, daß wir zum Schicksal des Rächers verdammt sind, haben jene schuld, und alle Hölle wächst aus dem Fluch des Nichtvorhandenseins der Liebe. „Würdet ihr einsehen, daß diejenigen, die euch das Lieben verbieten, Feinde sind, Feinde des Menschen! Volksfeinde!“ Wuchtiger hat sich keiner angeschickt, die verächtteste Ausgeburt des Machttaumels: den Krieg, auszurotten. Schonungslos trifft er jede bewußte oder unbewußte Helferschaft am Blutverbrechen und erhob die bis zu Gott dringende Anklage wider des Mordens letzten Mutterschoß: „Und dieses zur Selbstverständlichkeit gewordene kalte, mörderische Prinzip jeden Europäers, den Mitmenschen übervorteilen zu wollen, mußte die Menschen dazu führen, daß sie am Ende einander erschlagen . . .“ Dann aber führt er über die Verwesungsfelder und Frevelwüsten die unwiderstehliche Revolutionsschar, „gewillt, zu fallen und zu sterben dafür, daß der Liebe die Regierung Europas übergeben werde!“ Und er bewirkt mit der praktischen Kunst dynamitgefüllter Einfachheit, daß die europäischen Träger der Armut nicht länger mehr getrennt sind vom Geist, vom Licht, vom Leben, vom Menschentum, daß der Kontakt zwischen Geistigkeit und Proletariat endlich hergestellt wird nicht durch die Pseudovolksrednerei

offizieller literarischer Volksbetrüger, sondern durch die Geburt des Geistes aus dem Proletariat selbst heraus. Die Tendenzdichtung ist aus dem Genie der Massen heraus hier zu einer vorher nicht erreichten dynamischen und moralischen Gipfelung klassischer Eigenheit und menschlicher wie künstlerischer Intensität gebracht.

Radikalste revolutionäre Rassigkeit pulst ferner in den Prosadichtungen Franz Jungs, die in entzündendem, extremem Bis-ans-Ende-Gehen den Umsturz in die Beziehungen der Individuen zueinander tragen. Ein echtes und weites Freisein von allen Vorurteilen und Verlogenheiten des bürgerlichen Denkschemas, von allem Kapitulieren und Zahnwerden und Sichbescheiden, überlegene Fessellosigkeit und Bekenntnistrotz zur verletzendsten Wahrheit erzeugen eine götzenferne Luft und eine Generation, die nur in dieser vollkommen gereinigten atmen mag. Ohne sich den eigentlichen Klassenkrieg zum Stoff zu wählen, vielmehr immer in der Abwandlung des gleichen großen Vorwurfs vom Geschlechterkampf die nächste Anregung zu entflammenden Zukunftswerken erlebend, verdichtet er die zerfetzende Ursprünglichkeit seiner Sehnsucht, den wirklichen „revolutionären Instinkt“ des eignen Blutes, Intellektes und Willens zu epischen Ereignissen, deren überschlagender Impuls seinen Forderungen unbedingt Gehör verschafft: „Zerschlagt Euch! Reißt Euch entzwei! Macht Euch frei! Laßt die Menschen um Euch herum endlich leben! Denn die Kraft von dem Glück und der Schönheit dieser Welt wird nicht eher Ruhe geben.“

Von dem Neuwerten solcher Dichtung muß nun erst ein Fluidum zu allem entschlossener Gereiztheit die Atmosphäre durchdringen, ehe überhaupt brauchbarer Stoff zur absoluten Erhebung sich kristallisiert. Man muß endlich einmal wider jede Versuchung gefeit, losgelöst von aller Tradition, verachtend die eigne Vergangenheit, Ernst machen mit der reinlichen Scheidung einer Literatur von Wohlhabenden für Wohlhabende und einer zielbewußten Dichtung der Besitzlosen für Besitzlose. Die aber schießt nicht mehr bereit zum Abfall und lüstern nach Anerkennung auf die Gebräuche der Bevorzugten, sondern bekennt sich schamlos zur Nacktheit ihrer Niedrigkeit und nimmt aus eben dieser Hemmungs- und Rücksichtsfreiheit den Mut und die Befähigung, wieder aus dem unverstellten und unverpflichteten Urgrund der Kreatürlichkeit ihre Schöpfung emporzuholen und mitleidslos nihilistisch die „Hand auf das nächste Jahrtausend zu legen“.

Max Herrmann (Neiße)

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Holtz: Aus der Zeit (Titelblattzeichnung) · K. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse / Karl Holtz: Demonstrationen · Karl Holtz: Noske-Wochen in Berlin · N. Lenin: Proletariat und Schule / E. Anger: Holzschnitt / Georg Hampe: Karl Liebknecht / Kurt Kersten: Pack! · E.: Die Kinder sagen es / Weimar nach Heine / Anger: Weimar (Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten · Albert Ehrenstein: Das etnische Geschäft / Franz Jung: Der Einzug der Franzosen in Berlin / Liwizetse: Besuch um Mitternacht · Lisa Pasedag: Porträt

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{14}{15}$

INHALT: Felixmüller: Die Ruhestifter (Titelblattzeichnung) / Karl Holtz: Golgatha 1919 / Ferdinand Freiligrath: Die Revolution / Ostern des Weltproletariats / F. W. Seiwert: Eine Osterpredigt / Erich Hoogestraat: Aufruf / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten (Abschiedswort der „Roten Fahne“) / Wilh. v. Waldbrühl: Hundegesang / Kurt Kersten: Vom „Heldentode“ / J. A.: Der Heldentod für mondäne Leben / Georg Kulka: Die Freunde / Lisa Pasedag: Porträt / F. W. Seiwert: Holzschnitt / Rede Robespierre gegen die Unverletzlichkeit der Könige / Ein Arbeiter: Der Traum des Stadtkommandanten / W. Schuler: Holzschnitt / Erich Goldbaum: Der Traum (Holzschnitt) / Lucien Descavas: Steckbrief / Erich Gehre: Landschaft



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung
Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessung-dirigent
M 3.—

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36)

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3.—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1.60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5.—, geb. M. 7.50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1.—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3.50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände Geb. M. 15.—, geh. M. 10.—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3.—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3.— Gebunden M. 4.50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3.—, in Halbb Pergament gebunden M. 6.—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1.60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 14/15

19. APRIL 1919

GOLGATHA 1919



DIE REVOLUTION

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euern Henkersknechten fingt;
 Und ob ihr unterm Festungswall standrechten die Gefangnen gingt;
 Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün ums Morgenrot
 Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag ich euch: Sie ist nicht tot!

Und ob ihr von der hohen Stirn das wehende Lockenhaar ihr schort.
 Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
 Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schoß den Napf voll Erbsenbrei;
 Und ob sie Werg und Wolle spinnt — doch sag ich kühn euch: sie ist frei!

Und ob ihr ins Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt;
 Und ob sie fremde Herde sucht und stumm sich in die Asche setzt;
 Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
 Doch ihre Harfe nimmermehr an Bahels Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig, euch zum Trotz!
 Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schafotts!

Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euern Sesseln euch erhebt;
 Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz— im Leibe bebt!

Kein Klagelied, kein Tränenlied, kein Lied um jeden, der schon fiel;
 Noch minder gar ein Lied des Höhns auf das verworfne Zwischenspiel,
 Die Bettleroper, die zurzeit ihr plump noch zu agieren wißt,
 Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach,
 Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
 Die Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Prophezein,
 So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich werde sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd ich gehn!
 Auf euerm Nacken, euerm Haupt, auf euern Kronen werd ich stehn!
 Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,-

Ausrecken den gewalt'gen Arm werd ich, daß er die Welt erlöst!

Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
 Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
 Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:
 Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt?, das hoch und ungebeugt sich trägt?
 Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich schlägt?
 Nicht jede Werkstatt drin es pocht?, nicht jede Hütte drin es ächzt —
 Bin ich der Menschheit Odem nicht, die restlos nach Befreiung lechzt?

Drum werd ich sein, und wiederum voraus den Völkern werd ich gehn!
 Auf euerm Nacken, euerm Haupt, auf euern Kronen werd ich stehn!
 's ist der Geschichte ehernes Muß! Es ist kein Rühmen, ist kein Drohn —
 Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

Ferdinand Freiligrath

OSTERN DES WELTPROLETARIATS

Vor einem Menschenalter hat Marx den ehernen Gedanken von der Diktatur der Arbeiterklasse geprägt.

Fast siebzig Jahre Kämpfe standen damals dem jungen Proletariat Europas bevor: siebzig Jahre Errungenschaften und Niederlagen, siebzig Jahre unentwegten Strebens und Wirkens. Bis endlich, vor anderthalb Jahren, der große Gedanke verwirklicht, bis die Arbeiterklasse die erste Frucht des Kampfes, den ersten Sieg davongetragen hat!

Am 7. November 1917 hat die neue Weltgeschichte begonnen. Der kalte Herbsttag in Petrograd sah den grünen Frühling der neuen Weltordnung keimen. Zum ersten Male, seitdem die Menschheit besteht, haben die Unterdrückten, die Ausgebeuteten, die organisatorische Rolle im Staat ergriffen, um aller Unterdrückung, aller Ausbeutung ein Ende zu machen.

Unsere Kinder werden in ihren Schulbüchern lernen: am siebenten November des Jahres Tausendneunhundertsiebzehn ist die Menschheit ins Zeichen des Sozialismus getreten.

Ja, „im Anfang war das Wort“. Wir haben so viel vom Sozialismus gesprochen, wir haben so lange vom „Neuen Leben“ geträumt, daß wir uns Träumer schelten ließen, Märchenerzähler, die selbst nicht an ihre Worte glauben.

Und da kam die Tat.
 Arbeiterfäuste zertrümmerten den morschen und

wankenden Bau, — und hoch ragt das neue Gebäude empor, von zielbewußten Händen in einem einzigen Jahre erbaut.

Schwierig war der Bau: von allen Seiten bedröhte und bedroht ihn Sturm und Gewitter. Von Haß und Hohn umspült, von Speichel und Galle bespritzt, arbeiten die Proletarier Rußlands an ihrem großartigen Werke. Und allen Hindernissen zum Trotz geht das Gebäude der Vollendung entgegen, und zähneknirschend, wutentbrannt sehen die Feinde die Stunde kommen, da sie röchelnd werden rufen: „Du hast gesiegt, Galiläer!“

Sozialismus ist kein Traum mehr. Eine Gesellschaft, in der der Arbeiter Herr ist, wurde zur Wirklichkeit. Die Diktatur der Proletarier ist kein Hirngespinnst, sondern eine seit einem Jahre bestehende Realität: was für ein tödlicher Schlag für die „einzig mögliche“ bürgerliche Ordnung!

„Zeigt, was ihr könnt,“ rufen die Bürger, die Herren der Welt, „ihr Armseligen, ihr Knechte des Hungers, ihr Plebs: was seid ihr ohne uns, die Reichen, die Satten, die Besten? Wir sind das Salz der Erde, und ohne uns geht ihr zugrunde!“

Und siehe! — Da ergriffen die Lohnknechte das Staatsruder, sie übernahmen die Leitung der Gesellschaft; ihre Hand zittert nicht, frischen Muts geht die eigene Arbeit vorwärts, durch dick und dünn halten die klassenbewußten Brüder zusammen.

Die Prüfung vor der Zeit ist bestanden, die große Frage endgültig gelöst.

Nun kommt aber die letzte Feuerprobe . . .

„Das Kind will nicht sterben, wir müssen es töten,“ — das ist das Gekreisch, das durch die gesamte bürgerliche Öffentlichkeit tönt. „Heiliger Krieg gegen den Erzfeind, den Sozialismus,“ — so lautet die Losung der gesamten Scharfmacher, Kriegsgewinner, Staatsschmarotzer.

Die Waffe der Lüge und der Verleumdung ist abgestumpft; mit blanken Waffen, mit Kanonen und Maschinengewehren rückt das Weltkapital gegen den Todfeind ins Feld.

Der Feldzug ist bereit, er ist schon im Gange. Aber da ziehen sich Gewitterwolken zusammen, es dröhnt in der Ferne, der Schritt unzähliger Millionen wird hörbar, — es kracht der Donner. Halt! . . . Wir Proletarier von überall, wir Unterjochte, wir, das Kanonenfutter — wir werden euch hindern. Die Sache des Sozialismus ist unsere Sache; für diese Sache haben wir gelitten, für sie haben wir unzählige Opfer gebracht.

Wir ergreifen das Wort, und schon ist unsere Macht stark genug, um euch zu zermalmen.

Nichts wird euch helfen, — die Weltrevolution ist im Gange, die Weltrevolution schreitet vorwärts!

Ostern naht! . . .

EINE OSTERPREDIGT

Heute oder in hundert Jahren!

Arbeitendes Volk! Heute ist der Tag, wo die Gesetze der Menschlichkeit erfüllt werden müssen.

Morgen sonst werden sich die Geschäfte weiter abspielen, die dich ins Elend führten, und übermorgen werden deine Kinder wieder abgeschlachtet werden, weil das Geschäft es verlangt. Traue den Führern nicht, die dir „langsame Entwicklung“ zurufen, Geschehen lassen. Du mußt Geschehen, Entwicklung schaffen. Habe Mut, alle Verantwortung auf dich zu nehmen, bis Gewalt in Liebe erlischt.

Volk, versäume nicht diesen Punkt, wo das Rad in deine Hand rollt. Sei du jetzt Helfer des Menschlichen, daß die tote Maschine, der Staat, bald im Freien, im Menschen endige.

Heute oder in hundert Jahren!

Schon erheben sich wieder jene Mächte, welche dich, Volk, lange bedrückten. Sie sehen die Verräter, die Unentschlossenen, in deinen Reihen, Volk, und verbünden sich ihnen, um „Ruhe und Ordnung“ herbeizuführen. Ruhe und Ordnung, die für sie Weiterführen ihres alten verdorbenen Lebens, Sicherung schmutzigen Gewinns, Leben vom Blute Geknechteter bedeutet.

Schon haben sie mit jenen aus dir, die dich schon lange verrietten und nur dich noch immer über den Verrat zu täuschen vermochten, viele deiner Besten, deiner wahren Führer hingemordet.

Dieses Blut schreit zum Himmel! Volk, höre den Schrei! Erwache, zerreiße die Fäden, mit denen man beginnt, dich wieder leise, langsam zu fesseln. Laß dieses Blut Opferblut sein, mit dem wir uns zeichnen, das uns Kraft verleiht, wenn es sein muß selber Opfer zu werden. Je mehr Märtyrer, desto mehr Bekenner!

O Volk, du hast zu viel und zu wenig Vertrauen. Zu viel Vertrauen zu den geführten „Führern“, zu wenig zu dir selbst und dem, was sich dir opfert. Wie oft noch wirst du die besten deiner Söhne töten, ehe du einsiehst, was notwendig ist. O Volk, höre doch auf deine Söhne. Höre nicht auf das „Kreuzige!“ der Pharisäer, deren Geschäft mit dir, Volk, in Gefahr ist, wenn der Menschensohn sich dir naht. Sei argwöhnisch, Volk, immer sind es die Heilande, jene, die ihr blutendes Herz dir, Volk, geben, gegen die die Führermassen dich, Volk, rufen. Höre doch endlich auf die Heilande. Es sind doch deine Söhne, Menschen s ö h n e.

Aus Scham und Eitelkeit rufen die falschen Führer ihr „Kreuzige!“, weil sie nie bereit sind, das Kleinste um dich hinzugeben. Ihr Neid, ihre Eitelkeit kann es nicht ertragen, daß jemand alles an dich, Volk, hingeben will. Ihre Schlauheit läßt sie spüren, daß diese unbedingte Hingabe ihr Ende sein wird.

Volk! Wir, wir Armen, aus dir Geborenen, wir wollen dir kein Paradies auf dieser Erde schaffen. Nur ein menschliches Leben wollen wir. Heilige Arbeit am Menschen, der Erde. Heilige Liebe zum Mitmenschen, zum Bruder.

Wir wollen den Terror des Guten. Der Terror des Bösen hat uns, die Menschen, lange genug unterdrückt. Wir werden seine Mittel gebrauchen müssen, bis sie selbst sich aufheben, bis alle

Menschen sich erkennen. Wir werden sie brauchen müssen, wissend, daß hinter uns die Zukunft des Menschen steht.

Der Kreuzweg des Menschen zum Menschen ist lang. Heute liegt es, Volk, bei dir, ob er ein kleines abgekürzt werden wird. Sinkst du wieder zurück, werden die gestern von dir ungeworfenen Mächte morgen dich wieder zurückdrängen, den Weg verlängern. Aufhalten können sie nicht! Bei Gott sind tausend Jahr wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahr! Was ist Zeit. Doch du, Volk, denk an deine blutenden und verblutenden Söhne, die wieder geopfert werden müssen, wenn du jetzt nicht den Weg mit Mut betrittst. Den Weg, der zum Menschen führt. Heute oder in hundert Jahren!

F. W. Seiwert

AUFRUF

In jenen freiheitsarmen Jahren,
Durchtobt von grauem Massenstreit,
Da dachten wir der alten Zeit,
Als Mensch und Mensch noch Bruder waren,
Mit einem Lächeln voller Leid.

Betrüger gingen. — Neue kamen,
Die mit noch größerem Geschick
Das Volk betrogen um sein Glück.
Sie stahlen uns den stolzen Namen!
Auf, Freunde! Fordert ihn zurück.

Auf, Freunde! Laßt uns offenbaren,
Daß wir zum letzten Kampf gefeit!
Sie kommt zurück, sie kommt, die Zeit,
Da Mensch und Mensch noch Bruder waren!
O Freunde! Haltet euch bereit!

Erich Hoogstraat

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde, die AKTION hat einen treuen Freund und Mitarbeiter durch den Tod verloren: Georg Weber, Besitzer der Buchdruckerei F. E. Haag, ist Palmsonntag gestorben! Was er der AKTION bedeutete, was er mir in den Stunden des Kampfes und der Gefahr war, was die Zukunft ihm zu danken haben wird — davon wird noch zu reden sein, später. Heute nur: er war ein Mann!

Das Noskegebilde, „Regierung“ genannt, läßt durch WTB* folgende Nachricht verbreiten:

„An den Litfaßsäulen wird das Erscheinen der ‚Roten Fahne‘ angekündigt. Die ‚Rote Fahne‘ bleibt nach wie vor verboten. Jede Beihilfe zur Herstellung und Verbreitung des Blattes wird bestraft.“

DIE ROTE FAHNE ist „strafrechtlich“ nie zu fassen gewesen — trotz allen willigen Staatsanwälten. Sollte deshalb die sozialdemokratische Karrieristenklique sich tagtäglich die Gedektafel vorhalten lassen, die an den Kopf der ROTEN FAHNE gesetzt wäre? — :

Begründet von Rosa Luxemburg
und Karl Liebknecht unter Mit-
wirkung von Leo Jogiches

Herr Wolfgang Heine, Freund des Konjunkturpatrioten Gustav Wyneken, weiß die Nosketruppen gegen Gewissenspein zu schützen: „Jede Beihilfe zur Herstellung und Verbreitung des an Untaten erinnernden Blattes wird bestraft.“ Wie während offen, Herr Heine! —

ABSCHIEDSWORT DER ROTEN FAHNE
Kein offner Hieb in offner Schlacht —
Es fällen die Nücken und Tücken,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
Der schmutzigen West-Kalmücken!
Aus dem Dunkel flog der tötende Schaft,
Aus dem Hinterhalt fielen die Streiche —
Und so lieg' ich nun da in meiner Kraft,
Eine stolze Rebellenleiche!

Auf der Lippe den Trotz und den zuckenden Hohn,
In der Hand den blitzenden Degen,
Noch im Sterben rufend: „Die Rebellion!“ —
So bin ich mit Ehren erlegen.
O, gern wohl bestreuten mein Grab mit Salz
Der Preuße zusamt dem Zare —
Doch es schicken die Ungarn, es schickt die Pfalz
Drei Salven mir über die Bahre!

Und der arme Mann im zerrissenen Gewand,
Er wirft auf mein Haupt die Schollen;
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
Mit der harten, der schwielenvollen.
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und
Mai'n,

Zu ruhn auf meinen Wunden;
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Nun ade, nun ade, du kämpfende Welt.
Nun ade, ihr ringenden Heere!
Nun ade, du pulvergeschwärtzes Feld.
Nun ade, ihr Schwerter und Speere!
Nun ade — doch nicht für immer ade!
Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehrt' ich reisiger wieder!

Wenn des letzten Verräters Gewalt zerbricht,
In des Kampfes Wettrenn und Flammen,
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht.
Dann steh'n wir wieder zusammen!
Mit dem Wort, mit dem Schwert, an der Donau.
am Rhein, —

Eine allzeit treue Gesellin
Wird dem Throne zerschmetternden Volke sein
Die Geächtete, die Rebellin!

Ferdinand Freiligrath (19. 5. 49)

Renate. Die Meuchelorde der Noskesoldateska genügen den Ansprüchen gewisser Konjunkturmacher nicht. Ein Freund der AKTION, F. L., macht mich auf eine offene Aufreizung zu weiteren Mord aufmerksam, die ich in der Bewegtheit der Märzwochen übersehen hatte.

In dem Parvusschen Verlag für Sozialwissenschaft erscheint nämlich seit einigen Wochen ein Blatt „Die Volkswehr“ in der Aufmachung einer Zeitung.

Dieses Blatt wird redigiert von dem durch seine merkwürdige Rolle im Kriege und in der Revolution bekannten Colin Roß. Warum sollte Herr Colin Roß nicht auch eine Zeitung redigieren? Hat er doch im Kriege fleißig Kriegsberichte erstattet. Zwar hat er seine Richtung in dieser kurzen Zeit mehrmals diametral verändert, aber was ficht das einen jungen Mann an, dem noch die Zukunft gehört, und schließlich: Warum lassen sich's die Leser gefallen? Eine kapitalistische Öffentlichkeit hat ja dazu auch eigentlich gar nichts zu bemerken. Wenn aber die famose „Volkswehr“ in einer Weise auf die Öffentlichkeit einwirkt, die gemeingefährlich ist, dann hat die Öffentlichkeit schließlich doch einen Grund, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Herr Colin Roß hat nämlich die gute Idee gehabt, die Vorderseite der Zeitschrift allemal mit hübschen Bildern zu schmücken, die meistens hervorragende „Volksmänner“ wie Herrn Scheidemann, Herrn Noske usw., aber neuerdings auch andre Themen zum Vorwurf haben.

Die Nummer 9 bringt unter andern auch ein Bild von Emil Eichhorn mit der Überschrift: „Wo ist Eichhorn?“ Wie diese Frage gemeint ist, sagt der Untertitel, der da lautet: „Die Berliner Polizei hinter ihrem Expräsidenten!“, und sich auf den Totenkopf bezieht, der hinter dem Bildnis Eichhorns hergrinst. Ein blöder Artikel jammert sodann, wie geschickt es Eichhorn verstanden habe, seine Spuren zu verdecken und zu vermeiden, sich porträtieren zu lassen, so daß jetzt kein neueres zutreffendes Bild von ihm existiere, und kein Bild, nach dem er erkannt werden könnte. Mit Behagen wird dann erzählt, „daß der Berliner Erkennungsdienst dennoch ein Bildnis von ihm hergestellt hat, und daß man mit allen Hunden hinter ihm her sei“ usw. usw. Es ist sehr interessant, daß dieses bereits am 22 Februar erschienene Bild bis heute nicht das Interesse des Staatsanwalts erregt hat. Der Zweck der Übung ist jedenfalls unverkennbar: Es ist Aufreizung zum Mord!

Interessant ist übrigens, daß in der Zeit der Herrschaft der Gegenrevolution, da sich die Herren Offiziere in den Straßen Berlins, von denen sie glücklicherweise eine Zeitlang verschwunden waren, wieder herumpöbelten, sich auch der Herr Schriftsteller von der „Volkswehr“ der Welt in voller Offizieruniform präsentierte, während er sie in den Tagen, als die Sache eventuell brenzlich und gefährlich werden konnte, mit dem bescheidenen Zivilanzug vertauschte. — Helden! diese Leute!

Liebe Nina, ich will dir ein paar Dokumente aus dem Jahre 1848 zitieren, die dir zeigen mögen, wie in wenigen Tagen der Ton gegen die 1848er Spartakisten sich änderte.

I
Ungeachtet unserer warnenden Bekanntmachung vom gestrigen Tage haben dennoch mehrere gegen Abend Statt gefundene Straßen-Excesse die Aufstellung und an einigen Orten das Einschreiten der Truppen nöthig gemacht. Es ist zu beklagen, daß bei dieser Gelegenheit außer den Unruhestiftern, welche sich zum Theil durch die Flucht ihrer Verhaltung zu entziehen gewußt, mehrere friedliche, an jenen Orten zufällig anwesende Bürger verwundet worden sind. Zur Feststellung dieser Vorgänge ist sofort ein Untersuchungs-Verfahren eingeleitet worden, um der Strenge des Gesetzes überall seinen Lauf zu lassen. Hierauf können wir jedoch nur die wiederholte Aufforderung knüpfen, daß von Seiten der hiesigen Einwohner Alles aufgeboten werde, um durch eine ruhige Haltung dem ferneren Einschreiten des Militärs vorzubeugen, und rechnen wir hierbei vertrauensvoll auf den längst bewährten tüchtigen Bürgersinn der Berliner, indem wir glauben, daß eine Vereinigung der ehrenhaften Bürger zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe wesentlich beitragen werde. Berlin, den 15. März 1848. Königl. Gouvernement. (gez.) v. Püel. Königl. Polizei-Präsidium. (gez.) v. Minutoli.

II
Schon eine andere Melodie:
Auf die an den mitunterzeichneten Minister des Innern von mehreren Einwohnern der Brüderstraße gemachte Anzeige von Mißhandlungen friedlicher Einwohner durch eine Abteilung des Garde-Kürassier-Regiments, haben wir sofort eine gemischte Untersuchungs-Commission ernannt, welche dieses zu beklagende Ereignis auf das genaueste constatiren soll, damit diejenigen, welche schuldig befunden werden möchten, zur gebührenden Bestrafung gezogen werden können. Dagegen erwarten wir, daß die Einwohner der Brüderstraße gleich allen andern Einwohnern der Stadt, zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther, so viel an ihnen ist, mitwirken und dadurch größerem Unglück vorbeugen werden.

Der Herr Justizrath Bergling wird ersucht, diese Eröffnung seinen Nachbarn mitzuthemen. Berlin, 15. März. 1848. Der Gouverneur. Im Auftrage desselben: v. Dittfurth, Commandant. Der Minister des Innern v. Bodelschwingh.

III

Eine „freche“ Sprache:

Mitbürger! In Folge der beklagenswerthen Ereignisse, welche sich gestern Abend in der Brüderstraße zgetragen haben, sind heute Morgen mehrere Einwohner derselben zusammengetreten und haben die unterzeichnete Deputation mit der schleunigsten Beschwerdeführung beauftragt. Wir haben uns dieser Aufgabe sofort unterzogen und insbesondere die Anträge gestellt:

1) daß das Militär gänzlich zurückgezogen bleibe, es sei denn, daß Angriffe gegen Personen oder Eigenthum vorkämen;

2) daß bis dahin den Bürgern die Bewahrung der Ruhe selbst überlassen bleibe.

Wir haben sichere Aussicht, daß diese Wünsche gewährt werden, und haben inzwischen auf unsere Beschwerdeführung bereits das nachstehende Resultat erhalten, welches wir sofort zur allgemeinen Kenntniss bringen.

Mitbürger! Wir richten nun an Euch die eindringliche Bitte, vermeidet Alles, was zu neuem Unglück führen könnte. Vertrauen wir den Zusicherungen der Behörden und zeigen wir, daß wir stark genug sind, allein Recht und Ordnung zu halten. Berlin, 15. März 1848. Bergling, Justizrath. Lewert, Mechanikus. Mendheim, Banquier. Schwendy, Färber. Dr. Wöniger, Schriftsteller.

IV

Seit drei Tagen ist das Eigenthum und die Sicherheit der Bürger Berlins in der größten Gefahr. Die Stimme der Bürgerschaft hat sich mit Entschiedenheit gegen ein solches Beginnen erklärt und ist zu helfen bereit. Es ist daher beschlossen worden, daß in jedem Bezirke der Stadt eine Schutzcommission gebildet werde, aus den sämtlichen bürgerlichen Communalbeamten bestehend, welche aus der Zahl der Mitbürger ihres Bezirkes die geeignetsten und besten hinzuwählen und in besondere die Gewerks-Altmeister und Innung-Vorsteher hierbei zuziehen werden.

Das Abzeichen der Schutz-Beamten ist eine um den linken Arm getragene schwarze und weiße Binde, mit der aufgedruckten Bezeichnung: „Schutz-Beamte“, und ein weißer Stab.

Widersetzlichkeiten gegen die Schutz-Beamten werden gleich denen gegen Abgondnetze der Obrigkeit und beziehungsweise gegen Schildwachen bestraft.

Wer Binde oder Stab des Schutz-Beamten trägt, ohne dazu berufen zu sein, wird eben so bestraft, als wenn er sich widerrechtlich die Ausübung eines obrigkeitlichen Amtes angemaßt hätte, und hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen.

Wir haben das Vertrauen zu unsern Mitbürgern und zu der gesammten Bewohnerschaft, daß sie dieser, im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung getroffenen Einrichtung volle Anerkennung und Unterstützung zuwenden werden. Berlin, den 16. März 1848. Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger Königl. Residenz. Die Ereignisse der letzten Tage machen es nothwendig, daß der freie Verkehr auf den Straßen nirgends gehemmt werde.

Das Durchziehen der Straßen in Trupps und das Versammeln der Menschen auf den Plätzen und in den Straßen ist deshalb nicht gestattet.

Wird der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht augenblicklich Folge geleistet, oder Widerstand versucht, so werden die Widerspenstigen gewaltsam auseinander getrieben oder verhaftet.

Die Hausbesitzer werden wiederholt aufgefordert, ihre Häuser bei einem entstehenden Aufruhr sogleich und überhaupt um 8 Uhr Abends zu schließen. Berlin, 16. März 1848. Königl. Gouvernement: v. Püel. Königl. Polizei-Präsidium: v. Minutoli.

V

Ein fast spartakistisch redender Staatsanwalt:

Bekanntmachung. Am 15ten ds., Abends gegen 9 Uhr, ist ein Unbekannter in der Spreegasse durch einen Flintenschuß getödtet aufgefunden und sein Leichnam später nach dem Obductions-hause der Königl. Charité behufs der Anerkennung geschafft worden. Am 16ten März d. J.

Abends ist der Buchhalter Ludwig Wilhelm Franke, 26 Jahre alt, hier geboren, in der Nähe des Prinzessinnenpalais, durch einen Flintenschuß getötet worden, und es sind am 17. März d. J. der Bildhauer Eugen Dressler, 19 Jahre alt, von hier gebürtig, in Folge einer an der Gertraudten-Brücke erhaltenen Schußwunde, und der Arbeitsmann Carl Hartmann, 32 Jahr alt, ebenfalls hier geboren, in Folge einer, in der Gegend der neuen Königswache erhaltenen Schußwunde gestorben.

Zur näheren Ermittlung der Todesart dieser Personen werden Diejenigen, welche hierüber aus eigener Wissenschaft Kenntniß besitzen, aufgefordert, entweder mündlich oder schriftlich sich zu melden, damit ihre gerichtliche Vernehmung veranlaßt werden kann. Kosten werden hierdurch nicht verursacht.

Berlin, den 18. März 1848.

Der Staatsanwalt beim Königl. Criminalgericht
v. Kirchmann.

VI

Die Soldateska triumphierte nicht — also diese Sprache:

Es hat sich heute durch die Stadt das entsetzliche Gerücht verbreitet, als sei Mittags 2 Uhr auf dem Schloßplatz auf friedliche, den König freundlich begrüßende Bürger geschossen, und scheint dieses tausendfältig vergrößerte Gerücht einen Hauptgrund zu den blutigen Ereignissen des heutigen Tages gegeben zu haben.

Zur Widerlegung desselben erklärt der Unterzeichnete als Augenzeuge und auf den Grund vielfacher glaubwürdiger Zeugnisse aus allen Ständen, daß nur zwei zufällig sich entladende Gewehre, welche Niemanden verletzt, den traurigen Irrthum veranlaßt haben!

Mögen alle Diejenigen, welche diese Erklärung lesen, deren Inhalt verbreiten und dadurch zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther beitragen, damit weiteres Unglück vermieden werde.

Berlin, 18. März 1848.

Der Minister des Innern.
Bodelschwingh.

VII

Die „Auführer“, „Freunde zumeist“, haben gesiegt; diese drei Bekanntmachungen wird Herr Noske skandalös nennen:

Bekanntmachung.

Wir machen unseren Mitbürgern bekannt:

1. Unseren im letzten Kampfe gefallenen Brüdern wird ein feierliches Begräbniß auf Veranstaltung und aus den Mitteln der Stadt bereitet werden. Ein aus Mitgliedern der Communalbehörde und der Bürgerschaft gebildetes Comité wird die erforderliche Einleitung dazu treffen.
2. Die Fürsorge für die Verwundeten und die Familien der Hinterbliebenen übernimmt die Stadt Berlin.
3. Nach uns zugegangener amtlicher Benachrichtigung sind sämtliche wegen politischer Verbrechen und Vergehen Verhaftete der Haft entlassen und frei.

Magistrat und Stadtverordnete von Berlin.

Bekanntmachung.

Die feierliche Beerdigung unserer in diesen Tagen gefallenen Brüder findet am Mittwoch den 22sten ds., Vormittags 9 Uhr, von der Neuen Kirche am Gensdarmenmarkt aus statt. Der Zug bewegt sich von dort nach der Ruhestätte, welche unsere theuere Todten aufnehmen wird. Die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, sowie die Herren Bezirksvorsteher, sämmtlich in Amtstracht, die übrigen Herren Communalbeamten, zwanzig Mitglieder der Bürgerwehr aus jedem Bezirk, die Schützengilde und die Gewerke mit ihren Emblemen werden, nebst den übrigen Bürgern, den Leichenzug bilden, der von Studierenden und den Mitgliedern der Handwerkervereine geleitet werden wird. Wir setzen hiervon unsere Mitbürger in Kenntniß.

Das Comité für die Bestattung unserer Todten.

Schulze, Stadt-Schulrath, Hedemann, Stadt-Syndicus.
W. Ermeler, Commerzienrath. B. Becker, Stadtverordneter.

Bekanntmachung.

In den letztverwichenen Tagen schweren Kampfes haben Einwohner aus den verschiedensten Klassen und in großer Masse mit der preiswürdigsten Hingebung und Ausdauer für unsere Stadt gestritten, ohne das eigene Leben zu

schonen. Wir ehren das Andenken an die Gefallenen und werden der Hinterbliebenen derselben und der Verwundeten eingedenk bleiben. Wir haben aber auch eine Pflicht der Dankbarkeit gegen alle Kämpfer zu erfüllen, welchen das Geschick verstatet hat, sich der glorreichen Gegenwart zu erfreuen und der fruchtbringenden Zukunft, wie solche durch die von unserem erhabenen Monarchen eröffnete Bahn verbürgt wird, entgegenzusehen. Allen, welche mitgekämpft haben für unsere Stadt, für das allgemeine Wohl, seien sie Studierende, Bürger, Künstler, Arbeiter oder welchen anderen Standes, unseren wärmsten und tiefempfindensten Dank. Ihr Muth, ihr edler Sinn werden fortleben in unserem Andenken, wie in der Erinnerung der kommenden Geschlechter unserer Stadt und des gemeinsamen Vaterlandes.

Stadtverordnete zu Berlin.

Fournier. Schäffer.

Freunde, Kameraden! Wir stehen vor dem Siege, keine Noske-Garde, keine Armee feiler Zeitungsbuben, keine Gewalt vermag ihn uns streitig zu machen. Die Weltrevolution des Proletariats eilt über die geschändete Erde; Gewalt kann den Gang um Tage aufhalten, aber Hindernisse verdoppeln nur unsere Kräfte. Man hat euch erschlagen wollen, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Joghiches — wirkt euer Geist nicht stärker denn je? Die unabhängigen Wetterfahnen kreischen noch her und hin — aber in dem Sumpfe, in den sie das Proletariat locken wollten, zappeln jetzt schon die Kautsky, Breitscheid, Ströbel, Hilferding einsam und vergessen. Wie heißt das Losungswort? „Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten!“ Noch den 7. Februar 1919 fühlte Rudi Breitscheid in sich (und in der U. S. P. D.) die Kraft, diesen Satz drucken zu lassen:

„Die Unabhängigen sind, wie nachgerade jeder wissen kann, keine Anhänger der Formel: »Alle Macht den Arbeiterräten.«“

Der unglückliche Kautsky ließ ganze Broschüren gegen die „Diktatur des Proletariats“ vom Stapel und glaubte, die Forderung mit Langweiligkeit töten zu können. Und der reimende Ströbel, dessen lyrisches Unvermögen sich in Renegatenleistungen auslebt, kämpfte bei Harden und bei dem Gedächtniskünstler Siegfried Jakobsohn bis vor wenigen Wochen gegen die Räte:

„Alles Schwanken ist da vom Übel; es gibt nur die klare Entscheidung zwischen Rätesystem und Demokratie.“
(Herr Ströbel, „Zukunft“, 15. Februar 1919.)

Alles umsonst, hehre Wackelfiguren! Auch der letzte Trick, das „Verankern der Räte in der Reichsverfassung“, wird eine Ulk-idee bleiben. Zu klar, zu eindeutig ist die Forderung des werktätigen Volkes, als daß politische Schieber daran rütteln könnten. Dieses erkennt jetzt sogar schon die bürgerliche Presse in Stunden ihrer Todesangst. In einem Aufsatz „Der Ruf nach den Räten“, den die „Frankfurter Zeitung“ der kapitalistischen Welt serviert, lese ich Sätze, die manch unabhängige Pertücke wackelnd machen können. Ich zitiere:

„... Das ist das Faszinierende an dem Rätegedanken. Er bringt die Menschen in direkte Aktion, er stellt die Bureaukratie kalt, es befreit von der Maschine, denn er hat noch keinen Apparat. Von unten herauf, unmittelbar aus dem Volke heraus und in stetem engsten Zusammenhange mit ihm, will er den Staat aufbauen. Neue Führer — und was brauchen wir heute nötiger? — sollen die Räte heraufführen. Die Parteimaschine aber hält nur immer wieder die alten Männer oben; denn auch sie ist ja zur Bureaukratie geworden: was kann, wo sie herrscht, der Einzelne anderes tun, als den Stimmzettel abgeben, den sie ihm vorschreibt? Und das Parlament? Alle paar Jahre darf man für es wählen, dann regiert es selbst, auch so etwas wie eine Bureaukratie. ...“

So geht die Rede. Aber ist sie auch wahr. Eine Tatsache besteht, die verblüffend ist: den größten und wichtigsten Gedanken des Rätesystems haben dessen deutsche Befürworter bis jetzt fast nur nebenher behandelt, während er in Wirklichkeit in den Mittelpunkt des ganzen Problems gehörte. Das ist der Recall, die Einrichtung also, daß die Wählenden jederzeit das Recht haben, den von ihnen Gewählten abzuberufen, wenn sie mit seiner Haltung nicht einverstanden sind. So war es bei der Pariser Commune 1871, dem Vorbild Lenins —

bei der übrigens das allgemeine Stimmrecht galt! —, so ist es in Rußland. Und in der Tat ist dies ja das einzige Mittel, dem Volke wirklich den verlangten ständigen, unmittelbaren Einfluß zu geben — . . .
Denn nochmals: was als Tiefstes in dem Ruf nach den Räten lebendig ist, das ist die Revolte des Menschen gegen die Mechanisierung seines Daseins in Staat und Wirtschaft; das ist seine Sehnsucht nach Befreiung von dem atomisierenden, isolierenden Zwange eines überorganisierten, überzentralisierten und darum erdrückend bürokratisierten Lebens; es ist sein Drang, vollberechtigter Bürger zu werden in einer neuen, freieren und glücklicheren Gemeinschaft; es ist in Wahrheit, so undemokratisch es sich auch gelegentlich gebärdet, sein Verlangen nach einer echten, von Geist und von Ethos getragenen, nicht nur formalen Demokratie. — . . .“

So die „Frankfurter Zeitung“. Daß dieses gleiche Blatt gegen die deutschen Kommunisten frisch-fröhlich hetzt — einem kapitalistischem Soldpapier ist das nicht anders möglich. . . .
. . . Nach der bürgerlichen Stimme, hier, was ich im Leitartikel des Scheidemannpapiers „Hamburger Echo“ vom 4. April entdeckte:

„. . . Es gibt in dieser Übergangszeit, in der das Kapital noch die ganze wirtschaftliche Macht in Händen hat, keine Demokratie. Niemals kann eine Klassenherrschaft durch reine Demokratie abgelöst werden. Die Gewalt weicht nur der Gewalt. Es muß Klarheit werden: Der Unfug der überspannten Idee der Demokratie trägt die Schuld, daß wir Mehrheitssozialisten als die Totengräber der sozialen Republik erscheinen. Die Vertreter des Proletariats haben die proletarische Revolution als eine Revolte erscheinen lassen, nicht weil sie unfähig waren, die Aufgaben zu erfüllen, Vollstrecker des Willens des arbeitenden Volkes zu werden, sondern weil sie unter der Macht der Phrase der Demokratie standen. Langsam und sicher tritt die Reaktion hervor und schafft sich unter den Augen der arbeitenden Klasse ihre Organisationen zur Wiedereroberung der politischen Macht. Und ihr Deckmantel ist die Demokratie. Man höre endlich auf, innerhalb der Partei so viel vom undemokratischen Handeln zu sprechen und gewöhne sich endlich an den Gedanken der Besitzergreifung der politischen und wirtschaftlichen Macht; denn sonst wird die soziale Republik, die im November verkündet wurde, in nie erreichte Ferne gerückt und für das gesamte Proletariat trifft dann das zu, was einer meiner Freunde als Torpruch über den Eingang zur Nationalversammlung setzte: Die soziale Republik ist tot! Es lebe die bürgerliche Reform. ●

Die Masse verlangt schärfere Maßnahmen gegen den Kapitalismus. Sie will nicht gekämpft und gelitten haben, um letzten Endes um die Erfolge der Novembertage betrogen zu werden. Täglich, stündlich sieht sie, daß sich an dem Wirtschaftsablauf nichts Wesentliches geändert hat. Darüber hilft auch nicht die Annahme des Sozialisierungsgesetzes hinweg, das Rauch und Schall, leere Formel bedeutet. Die Personen sind andere, das System ist dasselbe. Noch täglich sieht der arbeitslose, hungernde Arbeiter in den Fenstern der Lebensmittelläden die leckersten Bissen frei zum Verkauf, aber zu Preisen, die ihm unerschwinglich sind. Und während der Hunger durch die Arbeiterviertel geht, lebt es sich in den Vierteln der Begüterten ohne Sorge und Not. . . .“

. . . Nicht mal die Personen sind ausrangiert worden: die Wilhelmheller Ebert, Scheidemann, David, Heine, Erzberger usw. belagern noch immer Regierungspötschen! Wenn aber Sie, Herr Echo-Leitartikler, das erkannt haben, was Sie in Ihrem Aufsatz sehr klar aussprechen, dann haben Sie die Pflicht, aus Gründen der politischen Sauberkeit den Mehrheitlern den Rücken zu zeigen! — Nun noch zum Thema etwas Humor. Herr Theodor Wolff, Mitglied der Klique der widerlichsten Konjunkturfeuilletonisten, hat Papa Mosses Unternehmerstandpunkt klar erkannt. In dem Geschmiere, das er den 14. April im „Berliner Tageblatt“ drucken läßt, spricht dieser politische Schieber von dem „kommunistischen Lumpenball in München“, womit er die Räteregierung meint. . . .

F. L. Herr Sozialdemokrat Wolfgang Heine, während der Mordjahre der unentwegte Durchhalter und Angeber der Kriegsfeinde Mehring und Liebknecht, jetzt preußischer Minister des Innern, protestierte in der Sitzung der preußischen Landesversammlung vom 26. März gegen den Vorwurf, „der Minister Haenisch wäre eine lächerliche Figur, auf das Allerentschiedenste.“ Zu dieser Erklärung treibt ihn wohl sein Solidaritätsgefühl. Überhaupt: Warum soll Herr Sozialist Wolfgang Heine nicht für Herrn Sozialisten Konrad Haenisch eintreten? Haben doch beide ihre gut dotierten Posten. Aber ein bißchen (nur ein ganz klein bißchen) scheint Herr Sozialist Heine Herrn Sozialisten Haenisch doch für eine komische Figur zu halten. Denn wie konnte der Jurist, dem das Justizministerium (vielleicht wegen der noch allzu geringen Beziehungen dieser Behörde zur Gerechtigkeit?) nicht so recht zusagte, sonst Aspiration auf den Posten seines Schützlings Herrn Sozialisten Haenisch haben? Man kann es doch nicht gut annehmen, daß der Minister der Gerechtigkeit (also auch der Wahrheit) es nicht mehr mit der Wahrheit hält. Es drängt sich uns daher mit unwiderstehlicher Gewalt die naheliegende Frage auf: Bekennt sich Herr Minister Heine noch zu den Worten des Herrn Reichstagsabgeordneten und Antilexheinzianers Heine: Dem Reinen ist alles rein? Oder wie lautet heute seine Devise?

1919ER HUNDEGESANG

Ich bin der Hund, der brave Hund,
Der treuliche Gesell,
Fress' täglich mich ganz kugelrund
Für's einzige Gebell;
So oft man's eben hören mag,
Erklingt's den ganzen lieben Tag
Am Schilderhaus: Wau wau!
Wau wau!
Hoch der Herr! hoch die Frau! Wau wau!

Vor meines Herren Angesicht
Da wedle ich mit Fleiß,
Doch minder vor der Frauen nicht,
Weil ich es besser weiß:
Die herrschet an der Küche Herd,
Da werde ich gar wohl genährt,
In Rauh' ich da verdau'.
Wau wau!
Hoch der Herr! hoch die Frau! Wau wau!

Und werd' ich feindlich angehetzt,
Wie greif' ich muthig an!
Wie glühend zeig' im Kampfe jetzt
Ich Klaue, Rachen, Zahn!
Wie fass' ich auf Gebieters Wink
Gedankenlos die Opfer flink,
Die ich dann niederhau!
Wau wau!
Hoch der Herr! hoch die Frau! Wau wau!

Ich bin der Hund, der brave Hund
Und halt's mit meinem Herrn,
Drückt' auch den Hals die Kette wund,
Um Ehre duld' ich gern',
Selbst Peitschenhiebe, Tritt und Stoß —
Doch von rechtmäß'gen Händen bloß,
Daß ich euch all erbau'!
Wau wau!
Hoch der Herr! hoch die Frau! Wau wau!
Wilh. v. Waldbrühl.

VOM „HELDENTODE“

Weshalb ließen sie sich töten? Weshalb liefen sie nicht davon, weshalb gingen die trauernden



Lisa Pasedag

Holzschnitt

Hinterbliebenen nicht aufs Gericht, anstatt ein Kreuz über die Annonce zu setzen, weshalb sagte einer: „Heldentod — das ist — wenn man 'ne junge Katze ersäuft“ — und ließ doch zu, daß man ihn am Kragen packte und über dem Wasser hielt, ihn nach Belieben fallen zu lassen oder noch einmal aufzusparen.

Jedenfalls war es Feigheit, nicht zu Ende zu denken, Feigheit, Gedanken nicht in die Tat umzusetzen, Feigheit vor andern wie vor sich selbst.

Der Widerwille, zu töten, war nicht so groß wie die Furcht, getötet zu werden. Und diese Furcht vor dem eigenen Tode erlag vielfach einem barbarischen Fatalismus, der sich im trägen, hoffnungslosen Klang jener stupiden Worte äußerte: „Wer fallen soll, fällt doch.“ — Im Grunde verließ diese Menschen die Furcht doch nicht, aber man suchte eine Ausrede, sich etwas einzureden, man beschwichtigte sich, man war sich auch seines Narrentums bewußt und suchte nach einer Verlegenheitsphrase, man war innerlich fest überzeugt: du bist ja so dumm — so dumm — aber — . Was rät einem nicht Ohnmacht, Verzweiflung! Weißt du bestimmt, daß der andere denkt wie ich? weißt du bestimmt, alle reißen aus, wenn ich jetzt weglaufe, glaubst du, ich sollte mich

allein erschießen lassen, weil ich mich hier nicht umbringen lassen will — sie waren feige — wurden sich nicht einig und lebten hin ohne Gemeinschaftsgefühl.

Sie hockten jahrelang in Trichtern und Stollen, ließen sich mit mathematischer Exaktheit, bornierter Hartnäckigkeit beschießen, ohne nicht sofort nach dem ersten Schuß gegen diesen Wahnsinn zu rebellieren. So groß war die Furcht vor der Autorität! Und die Furcht vor der Autorität war stärker als die Furcht vor dem Tode. Wirkt die Macht des Bösen so ungeheuerlich — wie stark müßte erst die Macht des Guten wirken!

Es gab Narren, die einen gewissen Kitzel empfanden, ihr Leben zu riskieren, und sich als Ausgewählte vorkamen, wenn sie die Trommelfeuer überwunden hatten. Es gab Geschöpfe, die aus Eitelkeit ihren Metzgerdienst verrichteten, wenn es noch so gefährlich war. Das Bändchen reizte, weil es andere nicht hatten, seit der Wiege ein Trara mit ihm hergemacht war, einem Weiber in die Arme jagte, Bürger das Gruseln lehrte, weil sie begafft, nicht ausgelacht werden wollten. Man hat Leute ausgelacht, die wegliefen. Wirklich. Glaub es mir. Sie lachten, weil sie glaubten, mit dem Selbstvertrauen schwinde die Existenzberechtigung; sie bildeten sich ein, der Zufall, der sie verschonte, bewiese irgendwie einen Wert, der unbedingt erhalten werden müßte. Nur nicht das Selbstvertrauen verlieren! Die Angst vor dem Nebensächlichen war stärker als die Furcht vor dem Tode.

Und sie hatten doch Angst. Allesamt! Es kam ihnen nur darauf an, sie nicht zu zeigen! Nach langer Zeit gestanden es alle mehr oder weniger ein, wie sie den Mordversuchen ständen, die man auf sie machte, und diejenigen, die ihre Angst bestritten, wurden so jetzt sogar ausgelacht. Aber gleichwohl hielt man aus! Gleichwohl gab man nie zu, daß man ohne irgendeinen Zweck fahrlässig, rücksichtslos, gemein von Leuten, die sicher saßen und es sich auf Kosten von Millionen toter und unglücklicher Menschen gut und immer besser sein ließen, den Mordanfällen anderer, gleichfalls gezwungener Menschen ausgesetzt wurde.

Man war so feige, so elend feige!

Kurt Kersten

DER HELDENTOD FÜRS MONDANE LEBEN
Auch dem Tageblatt, diesem Lamm im Wolffpelz, macht die Gefahr, die dem Deutschen Reich beständig im Osten droht, schwere Sorgen. Tag für Tag, am Morgen und am Abend, berichtet es von Vorstößen, die der annexionslüsterne Feind gemacht hat, erzählt es Schauermärchen von der Gewaltherrschaft, die er ausübt, und prophezeit es Böses für die Zukunft des so ruhebedürftigen Vaterlandes. Natürlich hat es auch, im Interesse der heiligen Sache, einen Berichterstatter nach dem östlichen Kriegsschauplatz entsandt. Ich weiß es seit je, daß es immer den richtigen Mann auf den richtigen Kriegsschauplatz stellt, aber daß der Kerl, den es jetzt im Osten zu stehen hat,

eine besondere Kanone ist, entdeckte ich in der Abendausgabe vom 7. Februar. „Die Polen haben sich — depechierte der Vortreffliche — von Süden auf etwa 20 Kilometer der Stadt genähert und stehen ungefähr in der Linie Groszopock—Wieroslawitz. Sie besitzen aber wenig oder keine Artillerie, während auf deutscher Seite im Festungsbereich Thorn naturgemäß nicht nur leichte, sondern auch schwere Artillerie vorhanden ist.

Infolge der Wichtigkeit seiner Lage am Eintritt der Weichsel in deutsches Gebiet,

als Waffenplatz ersten Ranges und großen Eisenbahnknotenpunkt hat das Deutsche Reich das größte Interesse, daß die Festung mit den Forts ‚König Wilhelm‘, ‚Bulo York‘, ‚Scharnhorst‘, ‚Graf Dohna‘, ‚Friedrich der Große‘, ‚Heinrich von Plauen‘, ‚Herzog Albrecht‘, ‚Großer Kurfürst‘, ‚Ulrich von Jungingen‘, ‚Winrich von Kniprode‘, ‚Hermann Balk‘ und ‚Hermann von Salza‘ nicht in polnische Hände fällt. Die Stadt des Kopernikus und des schiefen Turmes, ein altes Mitglied der Hansa, vom Deutschen Orden 1231 gegründet, war einmal die erste Stadt Preußens. Als ‚Königin der Weichsel‘ thront sie noch heute an dem 750 Meter breiten Strom, in ihren Straßen pulsiert reges mondänes Leben, von jenem eigenartigen lebhaften Reiz der Grenzstädte, in denen sich zwei Nationen mischen. Die 40 000 Köpfe starke Bevölkerung ist zu zwei Dritteln deutsch und zu einem Drittel polnisch. In den Hauptgeschäftsstraßen sieht man fast nur deutsche Firmenschilder. Die bedeutende Industrie ist fast durchweg deutsch. Dieser deutsche Vorposten im Osten, seit über hundert Jahren zu Preußen gehörig, muß deutsch bleiben. Darüber sind sich die Deutschen hier ohne Unterschied der Partei einig. Es kann aber nur deutsch bleiben, wenn Hilfe an Truppen aus dem Reich kommt. Der Feind steht vor den Toren.“

Die Polen besitzen so gut wie gar keine Artillerie, aber trotzdem ist die deutsche Festung mit ihren zwölf Forts schwer bedroht. Und der Himmel verhüte, daß die Stadt des Kopernikus und des schiefen Turmes in die Hände der Polen falle. Dieses alte Mitglied der Hansa darf keinen neuen Herrn bekommen. In dieser Stadt, die als „Königin der Weichsel“ auch noch heute an dem 750 Meter breiten Strome thront, sie selbst ist seit ihrer Gründung noch keinen Fußbreit von ihrem Platz gewichen, pulsiert reges mondänes Leben, und für den Fortbestand dieses Lebens sein eigenes hinzugeben, sollte jeder von uns bereit sein. Dieser deutsche Vorposten im Osten, mag's kosten, was es wolle, Jelt spielt bei uns keine Rolle (siehe die Werbeplakate), muß deutsch bleiben, und in diesem Punkt sind sich alle Deutschen in diesem großen Eisenbahnknotenpunkt einig. Die junge Republik kann die „Königin der Weichsel nicht preisgeben“. Meldet euch, deutsche Männer! Der große Eisenbahnknotenpunkt ist in großer Gefahr. Die großpolnische Bewegung will auch ihn verschlingen. Noch ist



F. W. Seewert

Holzschnitt

die große, die eiserne Zeit. Heraus, Freiwillige! Lützow ruft! York! Dohna! Courbière! Oh, das mondäne Leben! Hinein in den Soldatenrock! Es ruft euch Wolff, der Mosseschmock.

DIE FREUNDE

(Der AKTION gewidmet)

Hörten wir nicht, indes Metall zerkreischte,
Was Fürsichsein vorbeischwieg kniegelöst:
Es wird Gewalt, die alt und eingefleischte,
In der, die Berge aufrüllt und verstößt,
Verdorren. Ob sie auch nicht hörten,
Was ein Herzschlag schlug,
Und Wollen in Gewalt zu sich verstörten —
Emporgestemmt gelähmter Atemzug
Beginnt, mit Klarheit Lava zu umrändern;
Er wird den Schlüssel, der den Krater schließt,
Verschlucken, daß in ewigen Kalendern
Nie wieder ihr der Macht Befreite heißt!
Brausen sieben Äther so durch die Alleen
Je und nie mit blank und irdischem Rauch?
Gewitter, Wildnis, Kreatur in Seen!
Schweigende Grimasse, Pneuma, sind wie ihr
wir auch.

Über Meilen, die sich wellten und entflachten,
Brechen die Verruchten und Geliebten auf.
In leiserem Lassen filtert die Frachten
Ohngestalt und geschunden eines Kopfes phantastischer Knauf.

Wenn Firmamente nicht im Schlot geschähen,
 Wen riefen wir ins Lied des Alls und Nichts,
 Und blitzten wässern, rollten wäldern den Nähen,
 Und Städte wären Züge des Gesichts. . .

Wir kehren ein und sind wie eingeboren,
 Vom Herzen nur entführte Spieler zerren
 Sich die Verzückung hoch, der wir verschworen.
 (Der Zimmermann im Haus erspart die Axt des
 Herrn.)

Verklippte Brise — wo das schöne Wasser
 Fortschleichend seine süße Erde kühlt —
 Ist eines Riesenschattens schleudernder Verfasser,
 Der, in die Faltung der Gestalt gewühlt.

Der Sterne wie des Schrundes Überschwanges —
 Noch selbst in Höffart taumelnd — sich erbarmt;
 Was dich verdeckte: ahn es und empfang es.
 Was du entrücktest, ist: was nun umarmt.

Wir heften immer heftiger unsere Flanken,
 Zu der fanatischen Wanderung erweckt,
 An Explosion. Wie auch die Formeln schwanken,
 Die Forderung hat sie gelobt vollstreckt:

Flügel schlagen großer Engel werde!
 Matte nicht versinkt. Geziefer sich nicht spreizt
 Ausgespieen der Hölle weltet sich Erde —
 Von Lächeln die Hälfte benetzt, die Hälfte von
 Schmerzen geheizt.

Georg Kulka

REDE ROBESPIERRES GEGEN DEN KÖNIG 14. Juli 1791

„ . . . Das geschichtlich ungestrafte Verbrechen
 ist in sich eine empörende Ungeheuerlichkeit
 in der sozialen Ordnung, oder vielmehr: es ist die
 absolute Umkehrung der sozialen Ordnung. Wenn
 das Verbrechen von dem ersten öffentlichen Be-
 amten begangen ist, von dem höchsten Würden-
 träger, so sehe ich darin nur zwei Gründe mehr,
 strenge zu verfahren: der erste, daß der Schuldige
 durch eine heiligere Pflicht mit dem Vaterland
 verbunden war; der zweite, daß, da er mit großer
 Machtvollkommenheit ausgerüstet ist, es um so
 gefährlicher ist, seine Anschläge nicht zu unter-
 drücken. .

Der König ist unverletzlich, sagt Ihr; er kann
 nicht bestraft werden: so ist das Gesetz . . . Ihr



W. Schuler

Holzschnit!

klagt Euch ja selbst an! Nein, niemals habt Ihr
 beschlossen, daß ein Mann über den Gesetzen
 stehe, ein Mann, der ungestraft an der Freiheit,
 an dem Bestehen der Nation freveln könnte und
 friedlich in seinem Überfluß und seinem Ruhm
 die Verzweiflung eines unglücklichen, herab-
 gewürdigten Volkes schmähen würde! Nein, das
 habt Ihr nicht getan: wenn Ihr gewagt hättet,
 ein solches Gesetz durchzubringen, hätte das fran-
 zösische Volk nicht daran geglaubt, oder ein Schrei
 allgemeiner Entrüstung hätte Euch gelehrt, daß
 der Herrscher wieder von seinen Rechten Ge-
 brauch mache.

Sie haben die Unverletzlichkeit dekretiert, jedoch,
 meine Herren, ist Ihnen jemals irgendein Zweifel
 über die Absicht gekommen, die Ihnen diesen
 Beschluß diktiert hat? Haben Sie sich jemals
 verheimlichen können, daß die Unverletzlichkeit
 des Königs aufs engste mit der Verantwortlichkeit
 der Minister verbunden ist, daß Sie die eine wie
 die andere beschlossen haben, weil Sie im Grunde
 die Exekutive vom König auf die Minister über-
 tragen hatten, und daß, wenn die Minister die
 wirklich Schuldigen wären, auf ihnen die Pflicht-
 vergessenen ruhen würden, deren sich die
 ausübende Gewalt schuldig machen könnte. Aus
 diesem System ergibt sich, daß der König kein
 Verbrechen im Amt begehen kann, da von ihm
 keine Regierungshandlung herrührt, und Hand-
 lungen, die er vornehmen könnte, nichtig und
 wirkungslos wären, daß also andererseits das Ge-
 setz seine Wirkung gegen ihn behält. Jedoch,
 meine Herren, handelt es sich um einen persön-
 lichen Akt eines Individuums, das mit dem Königs-
 titel bekleidet ist? Handelt es sich zum Beispiel
 um einen von einem Individuum begangenen
 Mord? Ist diese Handlung nichtig und wirkungs-
 los, oder gibt es da einen Minister, der zeichnet
 und verantwortlich ist?

Aber, hat man uns gesagt, wenn der König ein
 Verbrechen beginge, müßte man die Hand suchen,
 die seinen Arm gelenkt hat? . . . Doch wenn der
 König in seiner Eigenschaft als Mensch, und da
 er doch von der Natur mit der Fähigkeit, sich
 freiwillig zu bewegen, ausgestattet ist, seinen Arm
 ohne fremde Hilfe bewegt hätte, welches wäre
 dann die verantwortliche Person? . . .

Gesetzgeber, antwortet Euch doch selbst! Wenn
 ein König Eueren Sohn vor Eueren Augen er-
 würgte, wenn er Euere Frau oder Euere Tochter
 schändete, würdet Ihr ihm da sagen: Majestät,
 Sie machen von Ihrem Recht Gebrauch, wir haben
 Ihnen alles erlaubt? . . . Würdet Ihr dem Bürger
 erlauben, sich zu rächen? Dann setzt Ihr die Ge-
 walt, die private Rechtsübung jedes Individuums
 an die Stelle der ruhigen, heilsamen Wirkung der
 Gesetze; das nennt Ihr, die öffentliche Ordnung
 wiederherstellen, und Ihr wagt noch zu sagen,
 die absolute Unverletzlichkeit sei die Stütze, die
 unverrückbare Basis der sozialen Ordnung!
 Doch, meine Herren, was sind all diese Hypo-
 thesen, was sind all diese Übeltaten verglichen
 mit denen, die das Wohl und das Glück des
 Volkes bedrohen! Wenn ein König auf sein Volk

alle Schrecken des Bürgerkrieges und des Krieges gegen äußere Feinde herabriefe, wenn er an der Spitze einer Armee sein eigenes Land verwüsten und unter seinen Trümmern die Freiheit und das Glück der ganzen Welt begraben wollte, wäre er dann noch unverletzlich?

Der König ist unverletzlich! Doch Ihr seid es auch, Ihr! Aber habt Ihr diese Unverletzlichkeit bis zum Recht, ein Verbrechen zu begehen, ausgedehnt?

Meine Herren, eine sehr einfache Überlegung; wenn man sich nicht mit Gewalt gegen sie sträubt, würde diese Diskussion beenden. Man kann nur zwei Hypothesen im Auge haben, wenn man einen Entschluß faßt ähnlich dem, den ich bekämpfe. Entweder würde der König, von dem ich annehme, daß er sich gegen ein Volk vergangen habe, noch all die Kraft der Autorität, mit der er zuerst ausgestattet war, behalten, oder die Zügel der Regierung würden sich in seinen Händen lockern. Ihn wie im ersten Fall in alle seine Macht wieder einsetzen, hieße das nicht offenbar die öffentliche Freiheit einer ständigen Gefahr aussetzen? Und wozu soll er die ungeheure Gewalt, mit der Sie ihn ausstatten, verwenden, wenn nicht zum Triumph seiner persönlichen Leidenschaften, wenn nicht zum Angriff auf Freiheit und Gesetze und zur Rache an denen, die die öffentliche Sache beständig gegen ihn verteidigt haben? Werden im Gegenteil die Zügel der Regierung in seinen Händen locker, so flattern sie notwendigerweise in den Händen einiger Verbrecher, die ihm dienen, ihm schmeicheln, ihn einschüchtern werden, um in seinem Namen zu herrschen.

Wenn man will, soll man mich des Republikanismus anklagen: ich erkläre, daß ich jede Art Regierung hasse, in der die Verräter herrschen. Es genügt nicht, das Joch eines Despoten abzuschütteln, wenn man unter das Joch eines anderen Despotismus geraten soll. England befreite sich nur von dem Joch seiner Könige, um unter das noch erniedrigendere Joch einer kleinen Zahl von Bürgern zu geraten. Ich muß es gestehen, ich sehe unter Ihnen nicht das mächtige Genie, das die Rolle Cromwells spielen könnte: ich sehe auch niemand, der geneigt wäre, sie zu ertragen. Doch sehe ich Verbände tatkräftiger und mächtiger, als es für ein freies Volk gut ist, doch sehe ich Bürger, die in ihren Händen zu verschiedenartige und zu wirksame Mittel vereinigen, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen, und das Fortbestehen einer solchen Macht in denselben Händen könnte die öffentliche Freiheit beunruhigen. Man muß das Volk vor der zu langen Dauer einer oligarchischen Regierung schützen. . . .

Meine Herren, die Maßregeln, die Ihnen die Kommissionen vorgeschlagen haben, muß man durch allgemeinere Maßnahmen ersetzen, die offenkundig aus Interesse am Frieden und an der Freiheit ergriffen werden. Über diese vorgeschlagenen Maßnahmen muß ich Ihnen ein

Wort sagen: sie können Sie nur entehren, und wenn ich gezwungen wäre, heute die ersten Grundsätze der Freiheit geopfert zu sehen, würde ich wenigstens um die Erlaubnis bitten, mich zum Anwalt aller Angeklagten zu erklären; ich möchte der Verteidiger der drei Gardes du corps, der Gouvernante des Dauphin und Herrn Bouillés selbst sein.

Nach den Grundsätzen Ihrer Kommissionen ist der König nicht schuldig; es gibt kein Verbrechen! . . . Doch überall, wo es kein Verbrechen gibt, gibt es auch keine Mitschuldigen. Meine Herren, wenn einen Schuldigen schonen eine Schwäche ist, so ist es eine feige Ungerechtigkeit, einen schwächeren Schuldigen einem mächtigen Schuldigen zu opfern. Sie denken doch nicht, daß das französische Volk so gemein sei, um sich an dem Schauspiel der Todesqualen einiger subalternen Opfer zu weiden, Sie glauben doch nicht, daß es ohne Schmerzen seine Vertreter noch dem gewöhnlichen Weg der Sklaven folgen sieht, die immer den Schwachen dem Starken zu opfern suchen und nur bestrebt sind, das Volk zu täuschen und zu mißbrauchen, um die Ungerechtigkeit und Tyrannei ungestraft zu verlängern! Nein, meine Herren, man muß entweder über alle Schuldigen das Urteil sprechen oder allgemeine Freisprechung aller Schuldigen verlangen. . . .

Und wenn die Prinzipien, die ich geltend gemacht habe, verkannt werden sollten, fordere ich wenigstens, daß die Nationalversammlung sich nicht durch ein Zeichen von Parteilichkeit gegen die angeblichen Mitschuldigen eines Verbrechens befleckt, über das man gern einen Schleier breiten möchte.“

EIN TRAUM DES STADTKOMMANDANTEN

Ein Berliner Arbeiter hat, ohne literarische Absichten, Nachstehendes für DIE AKTION aufgeschrieben.

Morgen soll ER, der Kommandant von Berlin und Sozialdemokrat, das Standrecht verkünden. Lange Beratung der Regierung mit hohen Offizieren hat so beschlossen.

Um den Widerstand schnell zu brechen.

„Wer mit Waffen in der Hand . . . , wird erschossen.“ — —

ER geht zur Ruhe. Und bald träumt er diesen Traum:

ER spricht in heimlicher Versammlung:

„Arbeiter, Genossen, seid bereit! Morgen versammelt euch bewaffnet auf dem Schloßplatz. Wir wollen den König und die Regierung stürzen!“

„Ja, das wollen wir!“

Am andern Tage.

Von allen Seiten strömen die Arbeiter nach dem Schloßplatz, die Waffen in der Hand unter der Kleidung geborgen oder offen tragend.

ER führt einen Trupp.

Polizei stellt sich ihnen entgegen: „Platz da!“

Die Arbeiter sind in Übermacht. Die Polizei weicht zurück, wird entwaffnet.

An anderen Stellen fließt Blut.

Nicht viel.

Die Arbeiter hält nichts auf.
 Auf dem Schloßplatz, Kopf an Kopf, steht die
 Masse der Proletarier.
 Es schwingen die Rufe: „Nieder mit dem König!
 Nieder mit der Regierung! Es lebe die sozia-
 listische Republik!“
 Reden werden gehalten voll Feuer.
 Abordnungen ins Schloß gesandt mit festen For-
 derungen.
 Da öffnet sich die Balkontür über dem Schloß-
 portal.
 Der Kanzler des Reiches tritt heraus.
 Bleich, mit erhobenen Händen.
 Die Menge schweigt.
 „Der König und die Regierung wollen euren
 Willen tun! Geht nun nach Hause, es wird alles
 eurem Willen gemäß geschehen.“
 Endloser Jubel der Proletarier antwortete: „Hoch
 lebe die sozialistische Republik.“
 Zögernd, unter Lachen und Rufen, begibt sich
 die Menge ihres Weges.
 ER berät mit vielen Genossen.
 Sie wollen sich für alle Fälle am andern Tage
 da und da treffen. Mit Waffen. Weiter beraten,
 was zu tun. — —
 Am andern Morgen.
 ER tritt auf die Straße.
 Zwei große Plakate.
 Das eine weiß, das andere rot.
 Auf dem weißen:
 „Der Wille der großen Mehrheit des Volkes ist
 es nicht, daß Wir, der König und die Regierung,
 abdanken. Wir nehmen daher unser Versprechen,
 das Wir gestern den Aufrührern unter der Macht
 ihrer Drohungen gezwungen gegeben, zurück“
 usw. usw.
 Auf dem roten:
 „Belagerungszustand — Standrecht.
 Wer mit den Waffen in der Hand auf den Straßen
 und Plätzen betroffen wird, wird erschossen.“
 IHM flimmert vor den Augen.
 Schnell eilt ER, den Armeerevolver mühsam ver-
 bergend, zu dem Versammlungsorte.
 Zwanzig, dreißig Genossen stehen da, Waffen
 in der Hand.
 Alle haben gelesen. Einige sind stumm. Andere
 furchtbar erregt.
 ER fragt aufgeregt, eilig: „Was nun?“
 Da tönen Marschschritte, Pferdegetrappel, Kom-
 mandos an sein Ohr.
 Grenadiere ziehen auf.
 Eingeschlossen.
 Wortlos geben die Arbeiter ihre Waffen ab.
 Sie werden gefesselt.
 Urteil:
 „An die Wand! Werden erschossen.“
 ER hört sagen: „Das ist einer der Rädels-
 führer.“
 „Der soll bis zuletzt warten.“
 Der sei der Letzte.
 ER sieht, mit stockendem Herzen, verschwommen,

wie seine Genossen je drei und drei aufgestellt
 werden.
 Grenadiere treten vor, Gewehr im Anschlag.
 „Achtung! Gebt — Feuer!“
 Drei fallen.
 Rühren sich nur wenig.
 Die nächsten drei.
 Einer fällt auf die Knie, wimmert leise, bittelt:
 „Leben lassen!“
 „Achtung! Gebt — Feuer!“
 Der Bettelnde stößt mit den Beinen in die Luft.
 Ist nicht tot.
 Der junge Leutnant zieht den Revolver, tritt heran,
 feuert.
 Der Kopf zerspringt.
 Der Leutnant zittert.
 Die nächsten drei . . .
 ER sieht sich um.
 Die Welt ist so verändert. So weiß und so grau.
 Die Häuser riesengroß. Das Sonnenlicht so bleich.
 Alles so stumm.
 Krach!
 Wieder drei.
 Das Furchtbare, Grausige kommt näher.
 Krach!
 Wieder drei.
 Einer wirft sich auf den Boden, lacht und
 schreit.
 Wahnsinn.
 Krach!
 Einer ruft: „Es lebe die Revolution!“
 Krach!
 Drei.
 Krach!
 Drei.
 Krach!
 Drei.
 Das Wasser läuft IHM aus allen Poren.
 „Wie können die uns Wehrlose töten?“
 Er schlottert.
 Trocken im Halse.
 Jetzt ER!
 Allein!
 Der Grenadier dort weint.
 Wird weggeführt.
 ER sinkt in die Knie.
 Kann nicht sprechen.
 Nur flehend die Hände heben.
 ER wird aufgerichtet.
 Jetzt. —
 „Achtung!“
 ER starrt in die Läufe.
 Ach! Leben!
 „Gebt Feuer!“
 ER reißt die Augen weit auf.
 Ist erwacht.
 Die Frühsonne scheint ins Zimmer.
 ER steht auf, in Schweiß gebadet.
 Bald ist ER in seinem Amtszimmer.
 Dort gibt ER, ohne von Scham geschüttelt zu
 werden, die letzten Anordnungen zur Veröffent-
 lichung des Standrechtes.
 Daher der Name Noske . . .

STECKBRIEF

Von Lucien Descaves

Ich gegen alle, und alle gegen mich
E. Coeurderoy.

Ich bin der, von dem die Frauen mit einem erschreckten Zusammenfahren zu ihren Männern sagen: „Sieh nur . . . der böse Mann.“

Ich bin der, von dem die Mütter zu ihren unartigen Kindern sagen: „Wenn du nicht artig bist, wird dich der böse Mann holen.“

Ich bin der, von dem die Besucher der großen Restaurants zum Geschäftsführer sagen: „Jagen Sie doch diesen unangenehmen Menschen weg, der uns ansieht“; der bin ich, den die Portiers

dem Polizisten angeben, und der sich an dem Schrecken belustigt, den er verbreitet; der, dessen sich in den Kugeln der Gärten spiegelndes Bild die Mittagsruhe stört und die Spiele verwirrt; der sich darüber tröstet, nicht zu essen, wenn er die Mahlzeit oder die Verdauung der Leute stört, die essen. . . .

Ich bin der Gewissensbiß, der auf dem Grund der Unruhe lauert; wenn man mich einmal betrachtet hat, vergißt man mich nicht mehr. Ich suche die Nächte heim, ich bin die Hefe, die den Alpdruck erzeugt, der schlechte Gast, der sich einstellt und nicht mehr weggeht; und mein hartnäckiger Schatten wird groß unter den Laternen.



Erich Goldbaum

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Der Traum

Draußen bei jedem Wetter durchwandere ich im Winter die alten friedlichen Viertel, die von der kleinen zurückgezogenen und ängstlichen Bürgerschaft bewohnt werden. Ich gehe bis zu den Stadtgrenzen, wo die Straßen verlassen sind, sobald es Abend wird. . . . Alle Erdgeschosse kennen mich. Ich warte, bis die sanfte Lampe in ihrem Kettengehänge langsam auf das blendende Tischtuch herabgezogen wird; ich warte, bis die Familie um den Tisch sitzt und die aufgedeckte Suppenschüssel ihren zitternden Dampf gegen den Porzellanschirm strömt. Dann klebe ich mein Gesicht an die Fensterscheiben und zeige in meinem höhnisch geöffneten Mund weiße und schneidende Zähne. Die erschreckten Kinder werfen sich in die Arme ihrer Mutter; die Bewegungen zum Mund hin stocken, die Platten werden kalt und die Saucen werden steif; doch wenn der Beherztteste der Tischgesellschaft aufsteht, um mich zur Rede zu stellen, bin ich schon fern, und das Echo meines Hohngelächters in der Nacht ist die einzige Spur, daß ich vorüberkam.

Oder ich erscheine wohl auch am Ende der Mahlzeiten, wenn die Bäuche voll und die Gesichter rot sind. Wenn der Wind pfeift, so ist es mein Pfeifen, das in den Schlüssellochern knirscht; wenn die Kälte wütet, so ist es meine Grimasse, die an die Fensterscheiben friert, regnet es, so sind es meine Tränen, die an die Fenster schlagen.

Man bedauert mich nicht, indessen ich will auch nicht, daß man mich bedauert. . . . Es ist zu leicht, die Armen zu beklagen, wenn man es warm hat und gut gegessen hat. Besser ist Schrecken einzuflößen als Mitleid; der Schrecken stärkt im voraus den, der ihn verbreitet. Man sieht sofort, daß ich nicht bettelt, man sieht es an meinen funkelnden Augen und auf meiner bitteren Lippe: ihr Ausdruck ist schlimmer als Schmähung und bringt Verwirrung in die Seelen.

Im Sommer habe ich dieselben Zerstreuungen — anderswo.

Ich streife um die Leute, die im Freien essen; ich beunruhige ihr Vergnügen, ich schnüre ihren Magen zusammen, ich bin für die empfindsamen Seelen „der, der nicht gegessen hat“. Ich veranlasse sie, sich etwas abzuschlagen; eine gewisse Art sie anzusehen genügt, daß ihnen das Dessert nicht schmeckt wie bei Kindern; und sie wagen nicht mehr, ihr Brot den Hunden unter den Tisch zu werfen.

Aber besonders vor den großen Restaurants,

deren verglaste Galerien auf den Boulevard vorspringen, halte ich mich am liebsten auf und weile ich am längsten. Die Gäste dieser Lokale sind zwar nicht mehr empfänglich für meinen Anblick und mein Elend, doch belästige ich sie nichtsdestoweniger. Ich bin die unbestimmte Drohung, die über ihr freches Gedeihen aufgehängt ist. Ich brumme vor mich hin, ich reize sie ohne plausiblen Grund, ich bin die Ursache, daß sie die Weine weniger gut, die Platten kalt, die Bedienung schlecht finden. Ich schleiche mich in die niedrigen Gewissen, wie die Feuchtigkeit in die Kellerwohnungen.

Um mich loszuwerden, haben sie alles versucht: Einschüchterung, Almosen, geheuchelttes Mitleid, Gewalt. . . . Verlorene Mühe. . . . Es gelingt ihnen nicht, mich zu vertreiben, da ich nichts erbette, da ich mich damit begnüge, sie stillschweigend herausfordernd anzusehen, und da ich mit Verachtung Bröt und Geld, das sie mir bringen lassen, zurückweise.

Ich wette, sie würden mich lieber einen Stein in die Scheiben werfen sehen. . . . Man würde mich einsperren und ich würde nie mehr auftauchen. Doch nicht so dumm, ziehe ich es vor, weiter in Freiheit der zu sein, der die Wohltat verblüfft und die Geber der Abschlagszahlungen entmutigt, kurz der, dessen kategorische Haltung bedeutet: Alles oder nichts.

(Deutsch von August Brücher)



Ehrlich Gehre

Holzchnitt

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Original-Holzchnitt (Titelblatt) / Johannes R. Becher: Hymne auf Rosa Luxemburg / Franz Blei: Ein Gespenst geht um in Europa / Claire Studer: Die neue Idee / Charlotte Klein: Bürgerlicher oder proletarischer Staat / N. Lenin: An die Arbeiter Europas und Amerikas / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Petr Bezruc: Petwald / Max Herrmann-Neisse: Sklavenaufstand der Dichtung / Max Schwimmer: Zeichnung / Karl Liebknecht: Besiegt — nicht überwunden / Walter O. Grimm: Holzchnitt / Albert Ehrenstein: Vorschlag / F. W. Bischoff: Mordmärz 1919 / Karl Otten: Ex Oriente Lux / Karl Jakob Hirsch: Landschaft

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{16}{17}$

INHALT: Felixmüller: Noskes Vorbereitung zur Maifeier 1919 (Titelblattzeichnung) / Maigedanken / Johannes R. Becher: Der Antichrist / Holz: Maifeier / Franz Pfemfert: Leo Jogiches †; Kleiner Briefkasten / Felixmüller: Holzschnitt / Zeise: Der Jugend / Kurt Kersten: Offiziere / Erich Hoogerstraat: Ludendorff vor dem Tribunal / Felixmüller: Kameraden! (Holzschnitt) / Der Mensch und seine Verhältnisse. Ein kommunistisches Dokument aus dem Jahre 1792 / Hoerle, Georg Tappert, Oskar Kokoschka, Karl Jacob Hirsch und Osio Koffler: Holzschnitte und Zeichnungen



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung
Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3.—

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36)

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3.—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3.—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)
Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 16/17

3 MAI 1919

MAIGEDANKEN

Achtzehn Monate ist die soziale Revolution in Rußland schon alt. Achtzehn Monate, die ausgefüllt wurden von Kämpfen mit den Feinden des Proletariats auf allen Seiten, ausgefüllt von der Organisation des Landes und ausgefüllt von dem kulturellen Aufbau einer neuen, gerechteren Gesellschaft. Es ist unvergessen, und kein Proletarier darf es je vergessen, wie vor anderthalb Jahren die bürgerliche Gesellschaft hämisch grinsend vor der Wendung stand, die die Dinge in Rußland nahmen. Mit Spott, mit herablassender Verachtung wurde von den Schergen des Kapitalismus, von seinen Militärs, Diplomaten, Parlamentariern und vor allem von seinen Agenten, seinen feilen Zeitungsschreibern, der russischen Soziale eine Lebensdauer von ein paar Tagen, höchstens aber von drei bis vier Wochen prophezeit. Danach würde, so hieß es allgemein in den Äußerungen des weise schmunzelnden Bürgertums, ein neuer Napoleon den Fuß auf die Revolution der russischen Proletarier setzen; der Russe brauche einen Herrscher, und wenn nicht der Zar selbst wiederkäme, so werde gewiß der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch notwendig zum Alleinherrscher ausgerufen werden müssen. Nun, es ist unendlich anders gekommen, als die wutschnaubenden Greise der bürgerlichen Presse vorauszusagen für gut fanden. Es kam die Sowjetregierung, die sozialistische Republik des klassenbewußten sozialistischen Volkes. Unvergessen ist es noch, wie hartnäckig und voll verdächtigen Eifers das Bürgertum dem russischen Volke stets die Reife zu einer Volksregierung abgesprochen hat. Und siehe da, als das Volk selbst auf den Plan trat, erwies es nicht nur seine eigene Entschlußfähigkeit und Reife, sondern auch die völlige menschliche und soziale Unreife eben des Bürgertums. Nie vergessen wird der Sozialist die Schmähungen, die bewußten Lügen und schuftigen Verleumdungen, mit denen das kriegsgewinnende (ach, moralisch doch so hoch stehende!) Bürgertum und seine haustierartig Abfallbrocken unterm kapitalistischen Tisch verzehrende Presse das neue, sozialistische Rußland verspuckte, als man erst einmal entdeckt hatte, daß die Sowjetregierung eine wirkliche moralische Macht geworden war, der Millionen klassenbewußte Arbeiter und Bauern begeistert folgen. Anderthalb Jahre hat das sozialistische Arbeiterreich Rußlands sich gehalten, und wer die Ereignisse dort verfolgt hat, der weiß, daß die russische Proletarierregierung sich erst als an einem Anfang empfindet; daß sie

diesen Riesenschritt, der der bürgerlichen Gesellschaft als der Sturz zum Weltende hin erscheint, in Wahrheit nur als den ersten Schritt auf dem großen Wege, der noch vor ihr liegt, betrachtet. Dieser Weg ist die Weltrevolution. Wir wissen heute, daß die Weltrevolution kommen muß, selbst den Fall gesetzt, daß die Volksrepublik Rußlands durch den gemeinsamen Aufmarsch aller verbündeten Imperialistenheere der Erde vorübergehend erstickt würde. Das, was die soziale Revolution Rußlands bis heute schon an positiver Verwirklichung erreicht hat, welche neuen Fragen sie aufgeworfen hat, das wird für alle Zukunft lebendig bleiben, und jede kommende Volksbewegung wird die Arbeit da aufnehmen müssen, wo sie zuletzt abgebrochen wurde. Die bürgerliche Gesellschaft kann sich nicht mehr aus sich selbst heraus erneuern; sie ist moralisch völlig verbraucht, und ihr kann nichts helfen, kein Zaubermittel, keine Beschwörung, keine billige Reform und vor allem keine militärische Macht mehr. Denn das hat sich klar gezeigt: eine Armee, die gegen die bolschewistische Revolution kommandiert wird, ist über kurz oder lang vom revolutionären Geiste des angeblichen Feindes durchdrungen, völlig bolschewisiert. Das Bürgertum verläßt sich heute darauf, daß die militärischen Mächte der Entente über die Heere der Zentralstaaten gesiegt haben, und daß ein solcher Sieg die proletarische Weltrevolution mit Maschinengewehren, Handgranaten und Tanks ersticken werde. Keine dümmere Rechnung ist möglich. Denn nicht vergessen darf man, daß der militärische Sieg der Entente nur die glänzende Außenseite ist; daß in Wirklichkeit jedes Land, das am Kriege beteiligt war, wirtschaftlich aufs allerschwerste gelitten hat; daß keine Macht der Erde die gefallenen Soldaten der Ententeheere wieder lebendig machen, keine Macht die in Geschütze, Sprengstoff und Zerstörung umgewandelte Weltwirtschaft wieder zu Produktionswerten, Lohnwerten oder Lebensmitteln machen kann, und daß heute, morgen und übermorgen keine Zauber macht der Erde aus den völlig ruinierten Zentralmächten wird Entschädigungen herauspressen können, die die ebenso großen Verluste der Ententemächte zu ersetzen imstande wären. So wird selbst der Sieger Amerika notwendig den Tag erleben, da sein immer ungeheurer anwachsendes Proletariat dem Bürgertum die Gewalt aus der Hand wird ringen müssen. In Europa aber und Asien weht heute überall schon ein Wind, der aus dem neuen Rußland herüberkommt. Deutschland

und Österreich sind zur sozialen Revolution reif. In Frankreich, in Italien, auf den Inseln Englands regt sich in der Arbeiterschaft der bolschewistische Geist, von China wissen wir, wie stark seine proletarische kommunistische Bewegung ist, und selbst der große Kriegsgewinner, das ganz militarisierte Japan, konnte die revolutionäre Volksbewegung, die seinen Körper durchdringt, nicht mehr der Öffentlichkeit verbergen. Die Welt des Sozialismus bricht sich Bahn. Der Tag des arbeitenden Volkes ist gekommen. Und dieser zweite Maitag der Verwirklichung des Sozialismus ist nicht nur ein Feiertag für die russischen Genossen, sondern auch ein Gedenktag für die zahllosen Märtyrer des sozialistischen Gedankens und ein leuchtender Hoffnungstag für das Weltproletariat.

DER ANTICHRIST

Ja —: selbst die Knieenden aus Ninive
Verstrickst du in das Elend deines Schwerts.
Du bist der Antichrist mit Bomben-Weh.
Geharnischt (Blitz aus Nüstern spritzt) dein Pferd.

Der du besetzt des Gottes grüne Hügel-Werke
Mit feister Lanzen-Reiterei.
Mordflieger stoßen dir ums Haupt —
Der Gas-Kloake schiefer Mund —.

Rings dröhnt Triumph.
Kopf flitzt vom Rumpf.
Dein Gloria —: der Geschütze Schlag mit Füsilladen.

Draht würgt die Stadt.
Vorm Käfig aber duckst du Nimmersatt!!
Die Henker bläht in Logen der Theater.

Mit abgehackten Händen Schwimmer in den
Flüssen.

Dämonen aber sammeln sich im Grund
Der höllischen Feste. Finsternisse
Entsäulen dich. Du Oberster der Schergen.
Schlund

Der wütendsten Gerichtsposaune Dich totspeie!
Und Flammenwerfer blendend dir ins Antlitz kraß.
Die Luft erstarrt zinnoberer Geschreie.
Gezwitscher Menschen balgen sich um Fraß.

Und kreuz und quer die Züge erzener Schritte.
Die streichend aus dich. Strahlend durchs Gehirn.
Der Schwäne Dolde rupft an deinem Zwirbel-Bart.
Gespenster-Bäume (vor dem Herbst-Mond
klirrend)

Vollenden weich den Himmels-Tag der Schnitter.
Der Engel Enzian-Abend fließt um dessen Art.

Ein Rächer dir ersteht aus jeder Mitte.

Ein Knie in deine Brust gestemmt!
Und Daumen durchs Hohl-Aug!
Mit Bajonetten ausgekämmt — —
Doch Möwen-Schwarm toben trillernd dir ums
Haupt.

Du Selige Spirale
Zerrauft sein Dickicht-Haar.
Haß —: Babels Tower stürzt
Aus aller Adler Mörder-Brust.
Jetzt —: Paradiese weiden
In ihm, ein Bruder Reh.
Du Malmer —: unter Palmen.
Enttaucht im Mohn-Gewürz.

Johannes R. Becher



Karl Holtz

Die „Sozialisten“ Ebert-Scheidemann spielen 1. Mai

DER JUGEND

Brutus, schläfst du? — Deutsche Jugend,
 Bist du jetzt noch nicht erwacht?
 Schlafen ist die schönste Tugend,
 Die das Alter hat erdacht.
 Doch der Jugend ziemt zu handeln,
 Ziemt das kühne Wort, die Tat!
 Laßt die Alten ruhig wandeln
 Den bescheiden stillen Pfad.
 Brutus, schläfst du? — Laß den Alten
 Ihrer Weisheit Übermaß,
 Die so schön weiß Haus zu halten,
 Daß sie niemals sich vergaß.
 Die vor lauter Überlegen
 Nie zum Ziele hingelangt,
 Und auf tatenlosen Wegen
 Ihrem Grab entgegenwankt.
 Brutus, schläfst du? — Horch, schon rufen
 Deines Volkes Stimmen dich!
 Zu des Ruhmes höchsten Stufen
 Hebet nur die Jugend sich!
 Nur die Jugend weiß von Taten,
 Sie nur ist die Zeit der Kraft. —
 Ha, dein Volk hast du verraten,
 Hast du nichts dafür geschafft.

Zeise (1848)

OFFIZIERE

Man geht der Revolution zu Leibe so rücksichtslos
 und so listig gemein, wie es die alte Regierung
 nie verstanden hätte.
 Der Kaiser ist weg, aber seine Schergen sind
 geblieben. Die Stellenbesetzung der Offiziere
 regelt das K. M. Es gibt keine freie Wahl, keine
 freie Bestätigung durch die Soldaten, sie sind so
 machtlos gegen ihre Vergewaltiger wie einst, man
 weist sie auf den langen Weg über „Vertrauens-
 personen“ (wessen Vertrauenspersonen?), Mel-
 dungen, Instanzen an das K. M., man setzt ihnen
 die Führer hin und schimpft sich „Demokraten“.
 Die Auswahl dieser Offiziere erfolgte nach einem
 spitzelhaften, autoritativen, klassenbewußten Sys-
 tem, nach Grundsätzen des Vermögens, Standes,
 der „Gesinnung“, nach dem Grade ihrer Lust
 am Mordhandwerke, nach den absurdesten „Ehr-
 begriffen“ einer abgeschlossenen, unduldsamen,
 grausamen, im Grunde lakaienhaften Kaste, denen
 es eine Ehre war, zu töten und getötet zu werden.
 Sie wurden gewählt und ernannt von Leuten, die
 so undemokratisch dachten, fühlten und handelten,
 wie es in einer kapitalistischen Militärmonarchie
 möglich war, sie wurden bestätigt von jenem flüch-
 tigen Bankrottierer.
 Und diese Leute wagt man fortgesetzt zu schützen,
 ja auf diese Leute wagen es ehrgeizige Gewalt-
 haber, sich zu stützen? und wagen es, im Namen
 einer sozialistischen Republik zu sprechen? Für
 diese Leute erdreistet sich das K. M., die von
 der Gesamtheit der Soldaten eingesetzten S. Räte
 diktatorisch bei den „kleinern Einheiten“ zu ent-
 fernen?
 Man sagt, die Gegenrevolution sei auf dem
 Marsche. Es ist nicht richtig. Die Gegenrevolution
 ist da.

Laßt euch nicht nasführen, wenn sie ihre Achsel-
 stücke abnehmen — sie nehmen sich dafür alle
 Rechte wieder, sie lassen sich vom wieder frech
 gewordenen Bürgertum umjubeln, das den stärk-
 sten Beweis für die Tüchtigkeit der Offiziere darin
 sucht, daß sie sich im Felde bewährt hätten —
 also die größte Begabung besaßen, den Massen-
 mord zu organisieren, und zu töten. Ich habe nie
 mit der Wimper gezuckt, wenn ein Kriegsfrei-
 williger getötet war. Du hast es gewollt.
 Prahl nicht mit dem, was euch Pflicht war.
 Schlachtet eure Narrheiten nicht aus. Umjubelt
 nicht jene Mörder, während ihr Liebknecht und
 Luxemburg verflucht.
 Wenn ihr noch einen Funken Ehrgefühl habt, so
 packt euch.
 Ihr andern aber besinnt euch, in dies Heer ein-
 zutreten, das an der polnischen Grenze (wo doch
 gar nichts geschieht) zum Kampfe gesammelt
 wird — wozu? gegen wen?
 Es soll bestraft werden, wenn einer für ein Vater-
 land sterben will, das er nicht hat, das es nicht
 gibt. Es soll eine Schande sein, schießen zu
 können. Ins Irrenhaus, wenn jemand diesen
 Henkerstod noch süß findet.

Kurt Kersten

LUDENDORFF VOR DEM TRIBUNAL

Stenographischer Bericht von Erich Hoogestraat

Die AKTION wollte auch mal aktuell sein. Ich
 bat also meinen hel'seherischen Mitarbeiter Hooge-
 straat um diesen Bericht. Nachdruck als Leitartikel
 mit Quellenangabe erwünscht und empfohlen.

Szene: Der neue Staatsgerichtshof.

Vorsitzender (mit den Beisitzern eintretend):
 Sieh da, welche Aufmerksamkeit! Das Bild Seiner
 Majestät hängt hinter dem Präsidentensessel.
 Meine Herren, wir richten in einem guten Zeichen.
 (Zum Gerichtsdiener:) Schniefke, verfügen Sie sich
 auf die Tribünen und sorgen Sie für die richtige
 Verteilung des Publikums. Die Uniformen nach
 vorn, und beachten Sie die Rangabzeichen!

Schniefke: Sehr wohl.

(Er geht. Die Tribünen beginnen sich nach seiner
 Anweisung zu füllen. Monokel glänzen, Säbel
 klirren. Dekoriertes Zivil nimmt hinter den Offi-
 zieren Platz.)

Staatsanwalt (eintretend, loyal): Nun, wann
 beginnt der Krempel? Wir sind uns doch alle
 einig, meine Herren?

Vorsitzender: Sie wollen uns wohl verulken.
 Wir wissen doch, was wir dem Staate schuldig
 sind.

Die Beisitzer (pflichtgemäß): Hä, hä.

Vorsitzender (läutend): Man erkundige sich
 beim Herrn Angeklagten, ob er bereit ist, zu er-
 scheinen!

Verteidiger (eintretend): Meine Herren: Ich
 hoffe, mich hier überflüssig zu fühlen.

Die Tribünen: Bravo! (Gelächter.)

Ein Offizier (auf der Tribüne): Kam'rad, Schampus kaltgestellt?

Ein anderer: Will ich meinen, Kam'rad.

Schniefke (ehrfurchtsvoll anmeldend): Der Herr Angeklagte.

Der General (sporenklirrend eintretend): Morjen, Leute.

Saal und Tribünen: Morjen, Herr General.

General: Zehn Minuten bin ich abkömmlich. Dann erwartet mich der Friseur. Also bitte: Schnellzugstempo. (Setzt sich in einen Plüschsessel, den Schniefke ihm zurückt.)

Der Vorsitzende: Wir treten in die Verhandlung ein. Da es der Herr General eilig hat, sehen wir von der Personalienfeststellung ab. Wer kennt auch nicht unseren berühmten Helden von der Yser?

Offiziere auf der Tribüne: Hurra! ra! ra!

Vorsitzender: Ich werde die Tribünen räumen lassen. (Gelächter.) (Zum General): Herr General, Sie sind angeklagt . . .

General (stirnrunzelnd): Angeklagt?

Vorsitzender: Na ja, sozusagen. Sie sollen durch eine nutzlose Offensive . . . sozusagen nutzlos! zwei Divisionen Infanterie und eine Eskadron Kavallerie — na, wie soll ich sagen?

Offizier (auf der Tribüne): Auch 'ne Sache.

Vorsitzender: Kurz, die Leute sind nicht wieder zurückgekommen. Ich erteile das Wort dem Herrn Staatsanwalt.

Staatsanwalt: Ich habe die Pflicht, die Tatsachen kalt und unbeeinflußt festzustellen. (Pfeifen auf der Tribüne.) (Er wiederholt): Unbeeinflußt, meine Herren. Der Herr General hat es eilig: Ich beschränke mich auf den nackten Tatbestand: Die Leute sind nicht zurückgekommen.

Verteidiger: Ich bitte ums Wort.

Saal und Tribünen: Nanu?

Verteidiger: Zu einer einfachen Feststellung. Nach vorn wurden die Leute ja getrieben — (Zurufe: Pst! Pst!) — getrieben durch das vaterländische Pflichtgefühl. Aber zurückkommen konnten sie nach eigenem Belieben. Wenn sie nicht zurückkamen, so wollten sie eben nicht. Das hatte ich zu sagen.

Staatsanwalt: Sie machen es mir schwer, die Anklage zu vertreten. (Trocknet sich die Stirn): Dieser Logik bin ich nicht gewachsen.

Der Verteidiger: Sie halten die Anklage also nicht aufrecht?

Staatsanwalt: Ich muß ja. Halten wir uns an die Akten. Die Leute waren tot, deshalb kamen

sie nicht zurück. Das schließt natürlich nicht aus, daß der Verteidiger dennoch im Rechte ist. Tote Leute haben keinen Willen, können also auch nicht den Willen haben, zurückzukommen.

Die Tribünen: Der Staatsanwalt soll leben! (Gläserklingen.)

Vorsitzender: Ich werde die Tribünen räumen lassen. (Gelächter.) Herr Angeklagter, haben Sie den Wunsch, sich hierzu zu äußern?

General (sich manükürend): Ne.

Staatsanwalt (in die Akten sehend): Bleibt die Frage, weshalb der Angriff befohlen wurde. Darin gehorchten Sie anscheinend höherer Order, nicht wahr, Herr General?

General: Wie lange dauert der Kram noch? Ich muß zum Friseur und dann zu einer Ovation vor das Kriegsministerium.

Verteidiger: Laut Diensteid ist der Herr Angeklagte nur Seiner Majestät verantwortlich. Ich beantrage daher . . .

Die Offiziere (sich erhebend): Seine Majestät: ra! ra! ra!

Vorsitzender: Ruhe auf den Tribünen! Der Verteidiger beantragt . . .

Verteidiger: Einen Paß nach Holland für den Herrn General, um sich Seiner Majestät gegenüber zu rechtfertigen.

Staatsanwalt: Ich kann mich dieser Logik nicht verschließen. Der Antrag ist formell richtig: Widerspruch erfolgt nicht. Ich erkläre mich und das Gericht für unzuständig.

Die Tribünen: Hoch der Staatsanwalt! Einen Orden für den Staatsanwalt!

Vorsitzender: Sie sind frei, Herr General.

General (sich erhebend): Hat auch lange genug gedauert. Wer besorgt mir den Paß nach Holland?

Staatsanwalt: Natürlich das Gericht, Herr General.

General: Aber kostenlos, sonst frikassiert Sie der Deubel. (Nach den Tribünen hinaufrufend): Am Kriegsministerium, meine Herren, in einer halben Stunde!

Die Tribünen: Zu Befehl, Herr General!

General (zum Staatsanwalt und Vorsitzenden): Sie, meine Herren, lade ich zum Diner heute abend beim Reichswehrminister. Aber nun kommen Sie rasch . . . meine Geruchsnerve . . .

Vorsitzender: Ihre Geruchsnerve, Herr General?

General: Na ja, wenn Sie's wissen wollen. Es riecht hier — es riecht zu republikanisch. Kommen Sie!

(Sie gehen, die Tribünen leeren sich.)

ist allerdings eine starke Aufmunterung zum Fleiß, und wenn die Begierde nach demselben sehr lebhaft wird, so opfert der Mensch seiner Werkstätte Schweiß und Leben. Ich will jetzt jenen gefährlichen Übergang zur Goldliebe, die uns so gern für alles Edle und Große abstumpft, und welche die Politiker — weil es ihre Natur nicht erlaubt — in keine Rechnung bringen, nicht erwähnen. Es fragt sich: ist Eigentum des einzelnen das einzige Mittel, die Tätigkeit eines Volks zu unterhalten?

Wenn kein Privateigentum wäre, meinst du, so würden wir bald zur rohen Natur zurückkehren. Das Eigentum also hat uns hinaufgezogen. Aber wie kann ich davon gewiß werden? Daß es fast überall gefunden wird, wo Industrie herrscht? Und doch, was geht dieser nicht alles zur Seite. Betrug, eigene moralische Krankheiten, will ich sie deshalb zur Ursache erheben? Man denke sich die rohe Natur von der untersten Stufe an. Der Jäger — dies beweisen mit vielen anderen Völkern die seit tausend Jahren bekannten und auf demselben Grade der Kultur feststehenden Bergbewohner eines Teils von China, die Mioots — entsagt sogar der Gesellschaft, um sein Eigentum, ja die bloße Möglichkeit zum Besitze desselben mit niemand teilen zu dürfen.

Dem Ichthiophagen in Grönland darf niemand seinen Fang streitig machen. Sobald diese Völker ihre ersten Bedürfnisse befriedigt haben, so ruhen sie vom Morgen bis an den Abend unter einem Baume, und das Eigentum weckt sie nicht zur Industrie.

Das Beispiel der Phönizier, Ägypter und Griechen zeigt uns sehr auffallend, daß das Eigentum das Sinken einer Nation nicht aufhält. Hieraus läßt sich wenigstens soviel abnehmen, daß dasselbe nicht immer die Kultur bewirkt, wenn es auch unter den mitwirkenden Ursachen, besonders in Verbindung mit dem Ackerbau, einen beträchtlichen Rang einnehmen sollte. Doch Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dürfen wir nur da berechnen, wo die Wirklichkeit uns verläßt. Zeigt uns nicht das Beispiel der Herrenhuter, wo dem einzelnen bloß die Verwaltung der Güter von der Gesellschaft anvertraut ist, daß Industrie das Privateigentum sehr wohl entbehren kann? Haben sie nicht wegen ihrer besseren Produkte jeder mechanischen Kunst uns sich zinsbar gemacht? Wer findet bei ihnen ängstliche Sorge für Unterhalt? Die Kinder gehören dem Staate, werden von ihm gepflegt und versorgt, und ihre Erhaltung stört nicht die Ruhe des sterbenden Vaters. Mir entgeht die besorgliche Miene meiner Leser nicht, wenn sie in dem Gemälde von Menschenglück eine Menschenklasse auftreten sehen, dessen trüber Ernst jedes unschuldige Lächeln Lüge straft. Aber dieser Ernst, ihr hängender Blick sind nicht Resultate ihrer Ökonomie, von der hier allein die Rede ist. Die schwärmerische Vorstellung von der Notwendigkeit, sich in diesem Leben viel zu versagen, um in jenem desto reicher zu ernten; die Besorgnis, das ihnen immer gegenwärtige Lamm, dem sie wegen der vermeintlich zu ihrem Besten erduldeten Leiden, durch ein schmerzvolles Äußere ähnlich zu werden suchen, durch Frohsinn zu betrüben, die geheime Furcht, von unbekanntem Obem beobachtet, regiert zu sein, sind hinreichende Gründe, ihre Denkkraft zu lähmen und sie dem Geist ihrer Verfassung gemäß zu erhalten. Eben jene ausgedehnte, die Freude so erstickende Summe trüber Pflichten benimmt ihrem Geiste die Stärke, sich in höheren Künsten und Wissenschaften hervorzutun. Ihre Demut kriecht immer am Boden der Erde, und sie sind uns ein neuer Beweis, wie tyrannisch religiöse Vorurteile den Menschen beherrschen. Ihr Beispiel beweist aber auch, daß Aufhebung des Privateigentums den Fleiß nicht nur nicht erschläft, sondern veredelt. Ihre Arbeit wird nie durch ängstliche Sorge für Unterhalt übereilt. Diese Sorge, wer weiß es nicht, zehrt das Mark des edelsten Lebens. Traurig ist der Gedanke, daß unzählige Menschen

keine andere Bestimmung zu haben scheinen, als vom Morgen bis an den Abend auf Mittel gegen Hunger und Dürftigkeit zu sinnen. Und diese kummervolle Tätigkeit wäre es, welche wir so sehr zu vermindern fürchten? Sie soll die Mutter sein, an der das Menschengeschlecht sich groß säugt?

Und selbst jene Industrie, in deren Betrachtung wir unsere Größe finden, sind's mehr als glänzende Verirrungen von der Natur? Welche Menge von Kräften steht nicht im Solde menschlicher Torheiten? Das Triebrad derselben ist Gewinnsucht, gleichviel wie und wo, wenn das Ziel nur erreicht wird. Die Direktion in dieser großen Kunstschule führt die Mode; ohne Waffen, ohne eine andere Krone als einen Wetterhahn auf dem Haupte, hat sie es verstanden, die Hände einer halben Welt für sich tätig zu erhalten. Für den Kopfputz der Damen muß eine erkünstelte Flora einen ewigen Frühling unterhalten. Zur Füllung leerer Köpfe arbeiten unreife Genies unermüdet an faden Romanen. Die Baukunst, das sprechendste Bild von der kolossischen Vorstellung unseres kleinen Ichs, hebt hoch über die Natur des Menschen ihr stolzes Haupt. Der gekrümmte Landmann blickt an seinem versteinten Schweiß mühsam hinauf, fühlt den Spott und kehrt zur Hütte zurück. Dieses sind die stolzen Paläste unserer Hoheit, dessen äußerer Glanz das innere Elend überschreien soll. Ob wohl unsere Kräfte sich nicht in edleren Werken abbilden ließen? Die schönsten Blüten der edelsten Künste verkümmern in der Kälte, mit welcher die Reichen diese für ihren Geschmack ungenießbaren Früchte betrachten. Hier und da eine einsame Blume, vom Glücke gepflegt, zeigt uns, was wir tun und sein könnten. Die Pädagogik, die Königin aller Staaten, von deren Gesundheit es abhängt, ob Engel, Teufel oder Bäume regieren und regiert werden sollen, in grauen Moll gehüllt, der Hunger blößt ihr die Zähne, Verdruß sättigt sie wieder, und ein achtloses Alter schließt ihr mühevolltes Leben. Die schlaun Jesuiten sahen unsere Fehler, bemächtigten sich dieser Regierung und bildeten ihrem sonst grenzenlosen Reiche Könige, Fürsten, Prälaten, freilich nur, wie ihr Interesse sie wünschte.



Georg Tappert

Federzeichnung

Die Diener der Pädagogik, eine durch verschiedene Neigungen, Dürftigkeit und eigene Schwächen von der übrigen Welt abgeschnittene Menschenklasse, rechtfertigt einigermaßen die Gleichgültigkeit, mit welcher die muntere Jugend, deren Zukunft mit weit lachenderen Bildern ausgemalt ist, ihre dem Laufe der Welt entgegenstrebenden Vorschriften aufzunehmen pflegt. Das Ideal der Vollkommenheit, welches die Lehrer in sich aufstellen, hat zu wenig Reiz, als daß sie demselben sich nachbilden sollten. Ein Heer von Nichtigkeiten begleitet sie vom Morgen bis an den Abend und ruft ihnen die Notwendigkeit zu, lieber mit der Schulweisheit zu brechen, als den Geschmack an Daseinsfreuden und Geselligkeit einzubüßen.

Wenn aber selbst jene falsche Industrie nicht fähig sein sollte, uns unsere scheinbare Größe verdächtig zu machen, so glaub' ich doch überzeugt zu sein, daß selbst diese nicht in dem Eigentum als der letzten Ursache gegründet ist.

Der Grund aller Tätigkeit ist das Gefühl der Kraft. Wenn diese von Jugend auf durch Arbeit genährt und geleitet ist, dann entsteht dadurch die Notwendigkeit zur Anwendung derselben, die Art der Anwendung aber wird teils durch die ihnen absichtlich gegebene Richtung, teils durch Volksgeschmack bestimmt. Ob also und welche Industrie herrschen soll, hängt von der zweckmäßigen Ausbildung der Kräfte ab, welche immer geneigt sind, ihre eigenen Produkte zu überwachsen. Um diese Kräfte nun buhlen verschiedene Leidenschaften, und nachdem der Mensch höhere oder niedere Begriffe von seinem Dasein hat, tragen — ich rede hier immer von der Menge — Ehrfurcht oder Eigennutz den Preis davon. Die Liebe zum Eigentum, einem Bergmann gleich, die Wünschelrute in der Hand, zeigt ihm, wo Gold liegt, und nun gräbt er mühsam fort bis an sein Grab. So wenig das Privateigentum als das Ehrgefühl schaffen also die Tätigkeit, sondern sie leiten sie, nachdem sie schon vorhanden war, zu ihren Zwecken. Wessen Kräfte ungebildet geblieben sind — und dies hängt fast nie von der Willkür eines Menschen ab —, der gelangt beim stärksten Triebe zum Besitz zu keiner Industrie. Der Reiche kräuselt sich dann ohne Plan, ohne Zweck, unaufhörlich im Gewühl der Umstände. Seine Handlungen werden ihm von der Sinnlichkeit abgefordert, sie sind einzelne Bewegungen, deren Ursache er sich oft selbst nicht bewußt ist. Der Dürftige, welcher den gewöhnlichen Weg zum Gewinn zu langwierig und für seine Kräfte zu beschwerlich finden muß, stiehlt oder bettelt.

Dies sind die Gründe, welche mich überzeugt haben, daß die Tätigkeit einer Gesellschaft sehr wohl ohne Privateigentum unterhalten werden kann, ob ich gleich eingestehe, daß, solange der Staat seinen Zweck so sehr verkennt, Staats- und Menschenwohl zu vereinigen und durch zweckmäßige Ausbildung derselben sich des gewünschten Erfolges zu versichern, das Privateigentum unter gewissen Voraussetzungen ein sehr bequemes Mittel ist, jene vermeintliche Industrie aufrecht zu erhalten.

Man hat die Ökonomie der Bienen seit Jahrtausenden gesehen und bewundert. Man findet es schön, daß Eintracht ihr Band ist, daß sie alle nach einem Ziele streben, alle sammeln und tragen zu einem Haufen, keines das andere überlistet, beneidet, weil sie die Veranlassung dazu sorgfältig vermieden haben; ihre Schätze gehören ihnen gemeinschaftlich, solange keine aufgeklärte Hand sie bestiehlt; das alles sah der Mensch und — trug's ins Kompendium. Sollte die Natur, die in ihren Zwecken so reichhaltig ist, sollte sie diesen Freistaat vergebens sich vorgebildet haben? Kann die Vernunft es unter ihrer Würde finden, vom Instinkt, der uns deshalb so merkwürdig ist, weil er stets zum Ziele den kürzesten Weg einschlägt, zu lernen? Laßt uns die Arbeiten dieser Tiere trennen, ohne die Gesellschaft aufzuheben, laßt jeden

für sich sammeln, nur sich leben, so treten plötzlich alle die Unvollkommenheiten hervor, von welchen die Liebe zum Eigentum die unglückliche Mutter ist. Das Recht des Stärkeren wird Mitglieder aufführen, welche es für zuträglich halten, andere für sich arbeiten zu lassen; nun haben sie Sultane, diese verlangen Genossen ihrer Schwelgerei, die zugleich das wichtige Geschäft übernehmen, die Strahlen, die der Sage nach von der Majestät dieses dunklen Körpers ausgehen, dem Volke in der so gnädigen Absicht, auf daß es nicht verblinde, nur gebrochen zufließen zu lassen; nun haben sie Rajahs und Omrahs. Der satte Müßiggang gähnt bald nach Veränderung; nun erscheinen Sänger, Tänzer, Mätressen, Goldmacher. Aber diese Gemeine, was kann sie bewegen, in ihren Arbeiten die Vornehmen zu übertragen? ihr Joch ruhig zu schleppen?

Wunderliche Frage! als ob sie nicht auch Büttel, Zollbediente, Henker, Bonzen haben, und diese das Geheimnis wissen könnten, daß, wer bis zur Ohnmacht — den einzigen letzten Punkt ausgenommen, wo die Verzweilung sich aufrafft und den Menschen mit stürmender Hand wieder in seine Rechte einsetzt — gedrückt wird, nur fühlt und seufzt; und daß ihm eben deshalb das Denken vergeht. Diese wackeren Leute können das Elend bald zur Raison bringen. O ihr guten Bienen! flieht weit weg, wo ihr Menschen seht, kehrt zurück in eure Wälder, daß kein Staatenbändiger eure Verfassung störe. Auch die Menschen waren gut, glücklich wie ihr, aber Gesetze haben sie verdorben. Weint ihnen, wenn ihr weinen könnt, eine mitleidige Träne, und verzeiht ihnen, wenn sie durch Schwefeldampf und schnellen Mord sich an euch versündigt haben.

E. Soweit ich die Verfassung der Bienen kenne, liefert uns selbige eher die Grundzüge einer glücklichen Monarchie als die eines Freistaates.

P. Das Freie eines Staates liegt nicht in der äußeren Form, sonst würde so mancher der sogenannten Freistaaten eine wahre Satire auf die Freiheit seiner Glieder sein, sondern in der Unabhängigkeit von der Willkür anderer und in der Unmöglichkeit, daß diese ihren einseitigen Willen weder als solchen noch in einer gesetzlichen Form den übrigen Mitgliedern zur Richtschnur aufdringen können. Es war also wohl nicht die Natur der gesellschaftlichen Verfassung der Bienen, welche uns eine Monarchie in ihr erkennen ließ, sondern, wenn ich mich so ausdrücken darf, unser monarchisches Auge. In der allgemein geliebten Mutter fanden wir ihre Königin, in den übrigens müßigen Bourdons, welche nichts Angelegentlicheres zu tun haben, als ihrem Geschlechtstriebe zu frönen und obendrein noch dafür über kurz oder lang von den Gemeinen ermordet werden, erblickten wir auf eine etwas hämische Art den Adel; und in den gemeinen Bienen, welche den Honig sammeln, das „gemeine Volk“. Wer sieht dieser weithergeholtten Ähnlichkeit nicht den Zwang an, den sie von unserer Art zu sehen erlitten hat! Gesetz aber auch, daß man dieser unvollständigen Ähnlichkeit wegen ihrer gesellschaftlichen Verfassung den Namen einer Monarchie beilegen wollte, so hört sie deshalb noch gar nicht auf, ein Freistaat zu sein. Bei ihnen ist es im strengsten Verstande wahr, daß jedes Glied nur das tut, wozu es von der Natur angewiesen ist, und gibt es eine höhere Freiheit als die, das wollen zu können, was die Natur von uns verlangt und uns erlaubt? Auch setzt es eine fast allgemeine Verdorbenheit unserer Begriffe voraus, eine Anzahl Mitglieder deshalb, weil sie rastlos arbeiten, die gemeinen zu nennen. Kann man wohl edler leben als durch Tätigkeit, und ist es nicht wahrscheinlich, daß die Natur auch mit den Arbeiten der Bienen ein sehr süßes Gefühl verbunden hat? Aber sie mögen diese Benennung immerhin auch bei den

Nachkommen zum Denkmal unserer verkehrten Denkart beibehalten. Vielleicht, daß unsere Sprache ihrem Psychologen einst noch öfter unsere Schwächen kenntlich machen wird!

E. Wenn ich dir auch alles zugestehe, so scheint mir doch der Plan zu einer allgemeinen Gleichheit unter den Menschen höchstens eine schöne Chimäre zu sein, geschickt, einen langweiligen Winterabend abzukürzen. Die Natur selbst lehnt sich dagegen auf, indem sie ihre Gaben so ungleich verteilt, daß nicht selten bei zwei Menschen bloß die Ähnlichkeit der tierischen Hülle den ganzen Grund zu der Gleichartigkeit ihrer Natur hergeben muß. Auch kann es dir nicht unbekannt sein, mit wie wenigem Erfolge sowohl die Römer als auch in den neueren Zeiten die Engländer es versucht haben, durch gleiche Austeilung der Ländereien jene Ungleichheit des Besitzes zu heben. Das ungleiche Spiel menschlicher Kräfte warf in kurzer Zeit jene Grenzlinien wieder zu, setzte aus kleineren Einheiten größere Ganze zusammen und spottete der Vorsicht der Gesetze.

P. Vielleicht sind wir uns näher, als du es zu glauben scheinst. Wenn ich von Gleichheit unter den Menschen sprach, so konnte es mir wohl nicht einfallen, die Gesetze des Mannigfaltigen aus der Natur zu verdrängen und sie eines wesentlichen Teils ihrer Vollkommenheit zu berauben; vielmehr war die Rede zunächst bloß von dem gleichen Rechte, das jeder Mensch auf die Güter der Erde als notwendige Bedingungen seiner Erhaltung hat, insofern er sich den Pflichten unterzieht, welche die Gesellschaft, in der er lebt, ihm aufzulegen berechtigt ist, womit die natürliche Ungleichheit der Menschen selbst sehr wohl bestehen kann. Dieses Recht gründet sich weder auf die ungleichen Fähigkeiten der Menschen, noch, wie die stolze Tugend wähnet, auf das Gefühl der Würdigkeit, sondern auf ihre Bedürfnisse, die bei jedem — dieselben sind. Daß einer oder der andere durch geschärften Reiz sich Bedürfnisse schafft, die als Folgen der Üppigkeit sich fälschlich zu den Bedürfnissen des Menschen gesellt haben, da sie doch bloß Bedürfnisse der Menschen geworden, kann hier nicht in Betrachtung kommen; denn diese sind es gerade, welche sich auf Kosten der ersteren vervielfältigten.

Unmöglich kann die natürliche Ungleichheit der Menschen als eine Folge ungleicher Kräfte in einer so vollkommenen Welt wie diese die Hand bieten, ein ihr verschwiebertes Gesetz zu unterdrücken, und wenn dies von Anbeginn in der Welt der Fall gewesen zu sein scheint, so dürfen wir fest überzeugt sein, daß bloß eine falsche Richtung unserer Kräfte dieselben mit Mangel und Überfluß hat spielen lassen. Bis auf diesen Tag steuerte jede Kraft mittel- oder unmittelbar auf Indiens reiche Häfen zu. Die Liebe zur Gewalt war die allmächtige Sonne, vor der sich jede Blume entfaltete, aber sie goß auch ein wildes Feuer in ihre Adern, das, nur durch blutige Schlachten der Fieberhitze entledigt, von Zeit zu Zeit wieder zu einem Grade der Temperatur gelangen konnte. Sie zerstörten dann mit eigenen Händen, was sie mühsam gebaut hatten, und hierin dürfte vielleicht ein Grund mehr zu finden sein, warum die Vollkommenheit nie einen festen Punkt erreichen konnte, so daß am Ende die aufrichtigsten Beförderer der Menschenglückseligkeit mutlos wurden. Jene falsche Richtung der Kräfte war auch unstreitig die Ursache, warum die Regierung in älteren und neueren Zeiten durch gleiche Verteilung der Ländereien die Gleichheit des künftigen Besitzes ebensowenig behaupten konnte, als man auf einen Quadratfuß ungeebneter Erde die zu gleichen Teilen hingegossene Quantität Wasser festhalten kann.

E. Du findest es dem Wohle der Menschen nicht zuträglich, daß einzelne starke Leidenschaften, wie das Streben nach Besitz und Macht, sich ihrer Kräfte so ausschließend

bemächtigt haben, und doch sind sie es allein, von welchen große Taten zu erwarten sind. Große Handlungen verlangen große Motive.

P. Ich weiß nun zwar nicht, was du hier „große Handlungen“ nennst; auch nicht, warum der Mensch gerade groß sein soll. Ist dir der Elefant etwa deshalb so weit über die Biene erhaben, weil jener mit Bäumen spielt, und diese nur erquickenden Honig sammelt? Das aber weiß ich, daß der Durst nach Größe den Menschen sehr klein gemacht hat, und daß die größte Größe, welcher der Mensch fähig ist, nur aus der festen Überzeugung, daß er das Recht zur Seite hat, entspringen kann, und wer einmal dieses Stabes gewohnt ist, der scheut weder Gefahr noch Vernichtung. . . . Zwar windet man noch den Menschenwürgern Lorbeerkränze, und ihre Leichen sind noch die Stufen zum Tempel des Ruhmes, indes der geschäftige Landmann, welcher jeden Tag über Sonnenhitze, Mangel und Durst zehn Siege erringt, bei dem stillen Grabe seiner Väter mit Sehnsucht vorüberwankt; aber es wird eine Zeit kommen, wo man auf beide, freilich aus verschiedenen Gründen, mit Bedauern zurücksehen wird. Die vermeinten Heldentaten, welche jene „großen Motive“ aufzuweisen haben, sind gegen das Übel, welches sie verursachten, nur ein ärmlicher Ersatz. . . .

Solange noch Gold, dieses magische Erz, die Herrschaft über andere gewährt, so lange ist eine verkehrte Schätzung des Menschen und ein unruhiges Treiben, das ihn weit von dem wahren Lebensgenuß und seiner besseren Bestimmung entfernt, die unvermeidliche Folge. Und in der Tat, man kann von jeder Anlage zum Geiz frei sein, ohne sich von diesem Talisman gänzlich losreißen zu können. Wenn man in einer einzigen Goldmünze das Mittel entdeckt, sich ganze Scharen von Menschen dienstbar zu machen, wenn aus Neigung zu ihr jede andere Leidenschaft ihrem Geliebten entsagt, wenn die Unschuld selbst nur zu oft an dieser Angel sich willig verblutet, wenn endlich darin die Erhaltung eines jeden so sicher gegründet ist; wie ist's möglich, in dieser Masse nicht den vollkommensten



Karl Jakob Hirsch

Original-Holzschnitt



Oskar Kokoschka: Auerl Ehrensteins Porträt für die „Rote Zeit“

Ausdruck angenehmer Vorstellungen, den je ein großer Geist konzentriert hat, zu bewundern, und ich will den Stoiker sehen, der dieses Erz, ohne sich und andere zu hintergehen, aufrichtig verachten soll. Mögen doch die Moralisten über Verachtung des Irdischen noch so pathetisch deklamieren, gegen solch eine Beredsamkeit spricht jeder umsonst. Urteile nun selbst, ob wir wohlgetan haben, eine Sache, die auf allen Wegen, und auf dem unerlaubten am ersten, zu gewinnen steht, unserer Tätigkeit zum Ziel vorzustecken. Gewiß, der Mensch muß ein treffliches, namenloser Seligkeiten fähiges Wesen sein; wie hätten sonst noch hie und da so edle große Menschen — die freilich wegen ihrer sonderbaren Schattierung gegen die übrigen meistens das Opfer ihres Edelmutes werden mußten — in diesem Drange niederere Begierden ihre Reinheit erhalten können. Die Aufhebung des Privateigentums aber würde noch von einer anderen Seite die Menschen einander näher führen. Von jeher war der Reiche und Mächtige nicht damit zufrieden, der Mächtige zu sein und seiner Vorzüge in Ruhe zu genießen; er ging weiter. Er sann auf Ab-

zeichen, die ihn schon aus der Ferne als ein höheres Wesen ankündigen und der dienenden Klasse sogleich ihre Niedrigkeit vergegenwärtigen sollten. Nun bekam man einen neuen Maßstab, den Wert des Menschen zu würdigen. Sterne traten vors Herz, um die Leere zu decken und die Blicke von den Gebrechen abzuziehen. Diese äußeren Zeichen sprachen so laut, so übermütig, daß die innere Vollkommenheit bald darüber vergessen wurde. Der Mensch gewöhnte sich daran, über seinen wahren Wert oder unter demselben zu gelten, und nun war die Natur auf einmal ihrer Rechte beraubt. Sie konnte Meisterstücke liefern, und diese galten, sobald der Charakter der Dienstbarkeit ihnen anklebte, immer für falsche Münze. Der Mensch als Mensch galt nichts, er bedurfte stets eines bürgerlichen Stempels, um öfters nur eines Teils der Menschenrechte teilhaftig zu werden. Diese falsche Würdigung des Menschen hat sich unserer ungebildeten Natur so sehr bemächtigt, daß wir beim Anblick eines Fremden nie damit zufrieden sind, zu erfahren, daß er ein guter Mensch ist; wir fragen gleich, was er ist, und dieses zufällige Was entscheidet nur zu oft, ob man ihm mit Ehrfurcht entgegenkommen oder sich umwenden solle. Nachdem einmal die Rechte des Menschen so sehr verkannt sind, ist es beinahe ein lächerliches Benehmen der Moralisten, die innere Vollkommenheit geradezu denjenigen als ein sicheres Mittel zum Frohsein anzupreisen, welche, durch äußere Verhältnisse zum bürgerlichen Nichts verurteilt, bloß als Lasttiere betrachtet werden, die es noch für Gnade ansehen müssen, daß sie nicht gänzlich ausgerottet werden; ihre Reden sind pathetische Lügen, der Pflicht abgemietet, und der Unbefangene, welcher ihnen zu folgen Gelegenheit findet, gewinnt am Ende bloß die Fähigkeit, das ihm widerfahrende Unrecht um so stärker zu empfinden.

E. Wenn die wahre Vollkommenheit die Übereinstimmung unserer Neigungen mit den Gesetzen ist, dann trauen wir ihr wohl zu wenig zu. Gerade in ihr liegen die Gründe, welche den Menschen, über das Urteil der Welt erhaben, sich selbst genug zu sein erlauben.

P. Das bloße Urteil der Welt ist's nun wohl nicht, was ihm sehr empfindlich sein würde. Ob indessen eine solche Vollkommenheit in abstracto gedenkbar ist, kann hier nichts entscheiden, aber dem Menschen gehört sie nicht, und es würde, dünkt mich, einen eigenen Dünkel verraten, wenn wir alle Ideale von Größe, welche die Einbildungskraft einseitig, ohne Hinsicht auf Natur und Verhältnisse schuf, in uns selbst vermuten wollen. Was auch die Moralisten in einer zu freigebigen Laune der Natur des Menschen alles für angeborene Triebe aufgebürdet haben, so ist es doch gewiß, daß der Wunsch, von seinen Mitmenschen geliebt und geachtet zu sein, ihr zugehört. Ohne diesen Trieb, der selbst ausgeartet noch Wunder tut, würde so manche Kraft auf immer unentwickelt bleiben. Kann nun der vollkommene Mensch, bei welchem eben jener Vollkommenheit wegen das Gefühl für Wahrheit und Recht und so auch der Wunsch, die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen und sich wieder an sie mit voller Seele anschließen zu dürfen, lauter spricht, also bei einem anderen, welcher sich durch fremde tierische Wünsche dagegen schadlos zu halten weiß; kann dieser glücklich sein, wenn der edelste Teil der Gesellschaft es, ich will nur sagen, unanständig findet, von ihm unbefangenen, wenn auch nicht einmal brüderlich behandelt zu werden; wenn dieser bei den unbedeutendsten Handlungen eine Achtung verlangt, wo gar nichts zu achten ist... Kann es ihm gleichgültig sein, von öffentlichen, ihm wichtigen Erscheinungen deshalb zurückgewiesen zu sein, weil er bloß Mensch ist?

E. Wenn nun die Vollkommenheit eines Menschen, insofern nicht die äußerste Spannung seiner Fähigkeiten, sondern die der Natur gemäße Ausbildung desselben

darunter verstanden wird, wie es scheint Ursache werden kann, daß er weniger glücklich wird, als bei einer genaueren Übereinstimmung mit dem Volkscharakter vielleicht möglich war, kann man es einem Vater wohl verdenken, daß er aus Liebe zu seinen Kindern ihnen lieber die Form dieses oder jenes Staates gibt und sie dem konventionellen Geschmack gemäß erhält, als daß er sie zu wahren Menschen bilden und dadurch ihre ganze Art zu sehen, zu empfinden und zu handeln mit der Art ihrer Zeitgenossen in Streit setzen sollte?

P. Daß die moralische Vollkommenheit eines Menschen, weil sie doch in einem gewissen Sinne und unter so vielen zufälligen Bedingungen immer noch unvollkommen bleiben wird, vorzüglich dann, wenn bei seiner Ausbildung nicht auf die Fähigkeit, auf eine möglichst angenehme Art affiziert zu werden, Rücksicht genommen worden ist, wegen der vielen auf ihn wartenden Dissonanzen, Ursache werden kann, daß ein solcher weniger froh durch das Leben geht, als bei einer gedankenlosen Leichtigkeit oder bei einer dumpfen Gefühllosigkeit zu erwarten stand, scheint allerdings keinem Zweifel unterworfen zu sein. Allein die Ursachen, welche den Menschen verhindern, seiner Natur gemäß zu empfinden und zu handeln, sind nicht absolut, sondern eine Folge allgemein herrschender verkehrter Begriffe und der daraus entstandenen zweckwidrigen Einrichtungen, die sich, sobald die größere oder stärkere Klasse zu reineren Begriffen über sich selbst und den Zweck ihres Seins gelangt sein wird, von selbst heben müssen. Es bleibt immer in einem gewissen Sinne wahr, daß der Mensch nie mehr leidet, als er zu leiden verdient. Sobald also die Summe der Naturmenschen sich so sehr vervielfältigt, daß sie aus dem Rate der Glückseligkeit nicht mehr zu verdrängen sind, so wird die Abänderung lästiger, zweckwidriger Verhältnisse eine notwendige Folge sein, und der Mensch rückt dann mit Schnelligkeit dem großen Ziele entgegen, wo es erlaubt sein wird, der Natur gemäß zu leben; wo von keiner Kraft mehr als die ihr eigene Wirkung verlangt werden wird; wo jeder Naturtrieb seine rechtmäßige Befriedigung erwarten kann. Wer könnte aber bei der Überzeugung, daß jeder Mensch Zweck seiner selbst und Mittel zu einem höheren Ganzen ist, die große Pflicht gegen sein Geschlecht so vergessen, daß er nicht bei der Ausbildung seiner Kinder, ohne alle Hinsicht auf Schicksal und äußere Verhältnisse, die wahre Vollkommenheit allein im Auge behält und in dem Gedanken, zur endlichen Erreichung unseres Zieles nach dem Maße seines Wirkungskreises redlich beigetragen zu haben, die größte Beruhigung finden sollte.

E. Was soll aber aus den widrigen und doch notwendigen Geschäften werden, denen nur die äußerste Dürftigkeit, von den Gesetzen des Anstands entbunden, sich unterziehen kann?

P. Was diese betrifft, so kann deren Widrigkeit teils in der Abneigung gegen das Schmutzige liegen, und da gibt es denn meiner Meinung nach nur sehr wenige Geschäfte, die sich nicht durch veränderte Lebensart wo nicht ganz heben, doch sehr vermindern ließen; teils gründet sich dieselbe in einem verkehrten Begriff vom Anständigen, und hier dürften sich freilich Beschäftigungen genug finden, bei deren Anblick die überfeine Dame Dezenz den Fächer nicht schnell genug vors Gesicht reißen kann. Ein Herr von mußte sich sehr übel gebärden, sich oder einem anderen ein Paar Schuhe zu machen; indessen zweifle ich, ob ihm diese Art der Beschäftigung so widrig sein könnte, als die Vorstellung von einem Herrn von dem Mitglied einer kommunistischen Gesellschaft sein möchte. Eine so wesentliche Abänderung der konventionellen Schicklichkeit sollte uns mit Recht über solche Zweifel beruhigen, wenn uns auch die Mannigfaltigkeit menschlicher Launen und Neigungen, welche überdies sehr wohl nach den Bedürfnissen einer

Gesellschaft geleitet und aufgemuntert werden können, nicht die Garantie leistete, daß so leicht keine Art der Beschäftigung sich gänzlich von Liebhabern verlassen sehen kann. — Aber warum bist du so sinnig?

E. Ich war so glücklich — und wenn meine Glückseligkeit nicht die reine wäre — Hm! was heißt denn das nicht rein? — Was mich heiter und ruhig in dieser Welt genießen läßt, ist das nicht Glück?

P. Ich werde es nie leugnen.

E. Nun sieh, dies Haus hier hab' ich mir erbaut, an jedem Teile hängt ein Tropfen meines Lebens, darum ist mir's so wert; — diesen Baum hab' ich gepflanzt, mir gepflanzt, ich darf ihn warten, für mich und keinen anderen trägt er Früchte, auf mich weht er Kühlung herab, und wenn ich dann so denke, daß er dies alles einst meinen Kindern sein wird, daß die, wenn ich lange schon in der Erde ruhe, sich oft unter ihm noch versammeln und den Vater segnen werden, daß er ihn pflanzte, o das tut mir so wohl! und sieh, nun nimm mir den Baum und das Haus, und weg ist mein Glück!

P. Das wolle Gott verhüten, daß alle Glückseligkeit in einem Staate wie dem deinigen verdorren müsse.

E. Also ist doch mein Glück wahres Glück?

P. Ist wahres Glück. Aber sage mir doch, warum ist deines Nachbars Auge so trübe?

E. Das darf dich nicht wundern, dem Unglücklichen ist sein Gespann gefallen; neues anzuschaffen, ist er zu arm, und doch verlangt der Amtmann den Frondienst!

P. Der gute Mann! Aber wem fiel denn das Gespann?

E. Wem anders, als ihm selbst.

P. Und hat denn dieser Mann keinen Baum, den er gepflanzt hat, in dessen Schatten er froh sein könnte?

E. Wohl hat er den, aber wo Kummer und Sorge sich neben uns lagern, da ist kein Schatten kühl.

P. Und wünschtest du nicht, daß auch dieser dein Nachbar froh sein möchte?

E. Wie sollte ich das nicht wünschen; aber wer kann ihm helfen?

P. Sieh, das ist's ja gerade. Wer kann, wer wird ihm helfen? Wohl mancher in diesem Dorfe hat mehr als er bedarf, aber dieses Mehr es gehört ja ihm, und dieses gefühllose Ihm weiß nichts von fremder Not.

E. Wolltest du ihn aber deshalb anklagen, weil er mehr hat und nicht gibt?

P. Geradezu nicht. Wem des Fremden Not gleichgültig ist, muß sich hüten, in eine Lage zu kommen, wo er mit gleicher Münze bezahlt wird, und wer kann sagen, daß er gegen das Unglück zu reich sei? Aber ein Übel, was unter gewissen Umständen notwendig und deshalb zu entschuldigen ist, hört darum doch nicht auf, Übel zu sein?

E. Das wohl nicht.

P. Hört auch nicht auf, einem edlen Herzen, das so gern alles lieben, alles um sich glücklich sehen möchte, empfindlich zu sein?

E. Auch das nicht.

P. Wenn nun aber diese Brudernot mit dem Augenblick verschwände, da dein Baum aufhörte, dein zu sein, würde dich wohl dieses Opfer gereuen?

E. Nein! bei Gott, das würd' es nicht.

P. Das wußt' ich wohl, daß dein Herz nicht so verengt sein konnte, um nur in seinem Glücke glücklich zu sein. Oh! es ist ein klägliches, Tränen wertiges Glück, so allein glücklich zu sein. Wenn die Eitelkeit sich spiegelt, so lächelt die Weisheit; wenn aber die Selbstsucht das ganze Leben hindurch wie ein Schwamm an der Schöpfung saugt, gegen fremdes Glück und Tod kalt bleibt, dann weint der Genius der Menschheit und webt sich aus ihrem Schicksale einen dichten, tränenfeuchten Flor. Oh, denke dir die Seligkeit, wenn kein Gesicht mehr Ausdruck der Sorge, des Kammers ist,

wenn jede reine Empfindung so offen da liegt, und die unsichtbare Korrespondenz dieser Gefühle Heiterkeit um Heiterkeit tauscht, wie glücklich kann da der Mensch sein.

Doch du sollst deinen Baum behalten, sollst lange noch in seinem Schatten froh sein.

E. Wie soll ich das verstehen? Der Baum ist nicht mehr mein, und was hab' ich dann noch für ein Recht auf ihn?

P. Kann denn nur Eigentum dir ein Recht auf eine Sache erteilen?

E. Wie anders?

P. Nimm den Fall an, daß alle Familien deines Dorfes sich vereinigen, ihre Habe und Gut als Eigentum der Gesellschaft zu betrachten, wovon die Bedürfnisse jedes einzelnen befriedigt würden. Wie zweckmäßig wäre dieses Mittel, nützliche Ideen in Umlauf zu bringen. Das besondere Bedürfnis eines Mitgliedes würde Sache der Allgemeinheit; wie sehr verändert sich da der Standpunkt eines jeden. Des einzelnen Existenz ist nun nicht mehr seinen eigenen schwachen Händen anvertraut, die ganze Gesellschaft wird Bürge dafür, Glück und Unglück hat seine Kraft verloren, spielt nicht mehr mit den Schwachen ein leichtes Spiel, das Ganze bietet ihm eine feste Stütze, und der Mensch steht wider seinem Schicksale.

E. Sehr gut. Aber du versprachst mir ein Recht, das mir mein Eigentum läßt, ohne daß es mein ist.

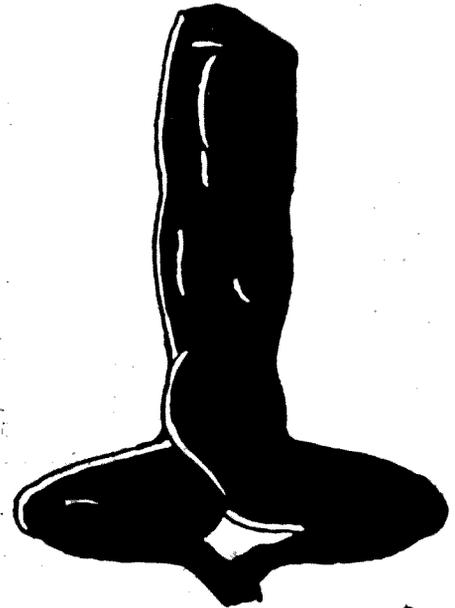
P. Dein Haus bleibt dir, dein Garten auch, denn die Gesellschaft nahm nicht, um dich zu verarmen, sondern daß du mehr haben, daß keiner darben möchte. Was hindert dich nun, dir Bäume zu pflanzen und dich deiner Schöpfung zu freuen? Wer wehrt's deinen Kindern, den Vater zu segnen, daß er pflanzte; wer wird, wer darf sie aus diesem Hause verdrängen, solange ihre Zufriedenheit darin Raum hat? Oder faßt der Gedanke, daß dieser Baum dein ist, sein Schatten dir und keinem andern gehört, eine so armselige Seligkeit in sich, die sich nur in der neidischen Vorstellung erhalten kann, daß jeder deines Geschlechts, insofern er nicht auch etwa dein ist, davon ausgeschlossen ist?

E. Für wen arbeitet nun aber mein Fleiß, wenn er nicht meinen Kindern zugute kommt? Wird der Gedanke, daß Fremde seine Früchte ernten, mich nicht untätiger machen?

P. Daß es uns doch so schwer wird, aus dem Kreise unserer Gewohnheitsbegriffe herauszutreten! Warum ist dir denn dein Nächster ein Fremder? Dies war's ja gerade, was wir abzuändern wünschten. Nachdem durch eine ungünstige Staatseinrichtung die Liebe des Menschen sich zu sehr konzentriert hat, ihre Wärme nur in sich brennt, bleiben wir gegen den dritten kalt; Duldung ist der abgestorbenen Liebe höchste, letzte Kraft, und wenn ja uns noch etwas erwärmen kann, so ist's gemeinschaftliche Not. Kann ein Ubel deshalb, weil es gemeinschaftlich ist, Tote wecken, wie groß muß dann die Wirkung gemeinschaftlichen Glückes sein. Es muß namenlose Seligkeiten geben, die ich nur ahne; aber diese Ahnung, sie kann mich nicht trügen, denn sie entspringt aus den Gesetzen der Natur. Ein Vorgefühl jener Seligkeiten finden wir, sonderbar genug, schon seit Jahr-

hundertern auf dem Postwagen. Hier scheint die bessere Natur in jedem Menschen zu erwachen. Keiner besorgt etwas von dem anderen, jeder teilt brüderlich seine Habe, und der Geist des Gewinns ist verschwunden. Aber wie ähnlich ist dieser Zustand auch nicht demjenigen, welchem ich das Wort rede. Gleiche Schicksale, gleiche Rechte und — was hier so stark spricht — ein gemeinschaftliches Ziel. Solange jeder Einzelne sein Ziel bald rechts, bald links, bald lang, bald kurz steckt, kann ein so regelloses Auslaufen den schmerzhaftesten Kollisionen gar nicht ausweichen.

Wenn wir aber auch nicht in dem Grade, da wir von uns selbst zurücktreten, unserem Geschlechte uns wieder näherten und dadurch andere Gefühle, andere Freuden und einen anderen Geist eintauschten, so liegt doch in dem Gedanken, daß man seine Habe seinen Kindern hinterläßt, schon zufolge unserer jetzigen Verfassung für einen Weisen so wenig Tröstendes. Die Beispiele, daß der reiche Jüngling sich aber wegen seines Reichtums von der zweckmäßigen Anstrengung seiner Kräfte — und wieviel davon für unsere Glückseligkeit abhängt, haben wir schon oben gesehen — für entbunden hält und gewöhnlich in demselben den Grund seiner nachherigen Dürftigkeit antrifft, sind so häufig, daß man sich wundern muß, wie ein Vater wünschen kann, durch ein so gefährliches Mittel zur Glückseligkeit, als der Reichtum ist, den Sohn in eine so frühe Versuchung zu setzen, zwischen Wollust und Nüchternheit zu wählen. Vernünftigerweise kann doch ein Vater nichts Höheres wünschen, als seine Kinder glücklich zu sehen, und wenn die Gesellschaft dafür Bürge wird, was könnte außer diesem ihn wohl noch so dringend auffordern, derselben dankbar unsere Kräfte zu opfern?



Osio Koffler

R
Aktstudie

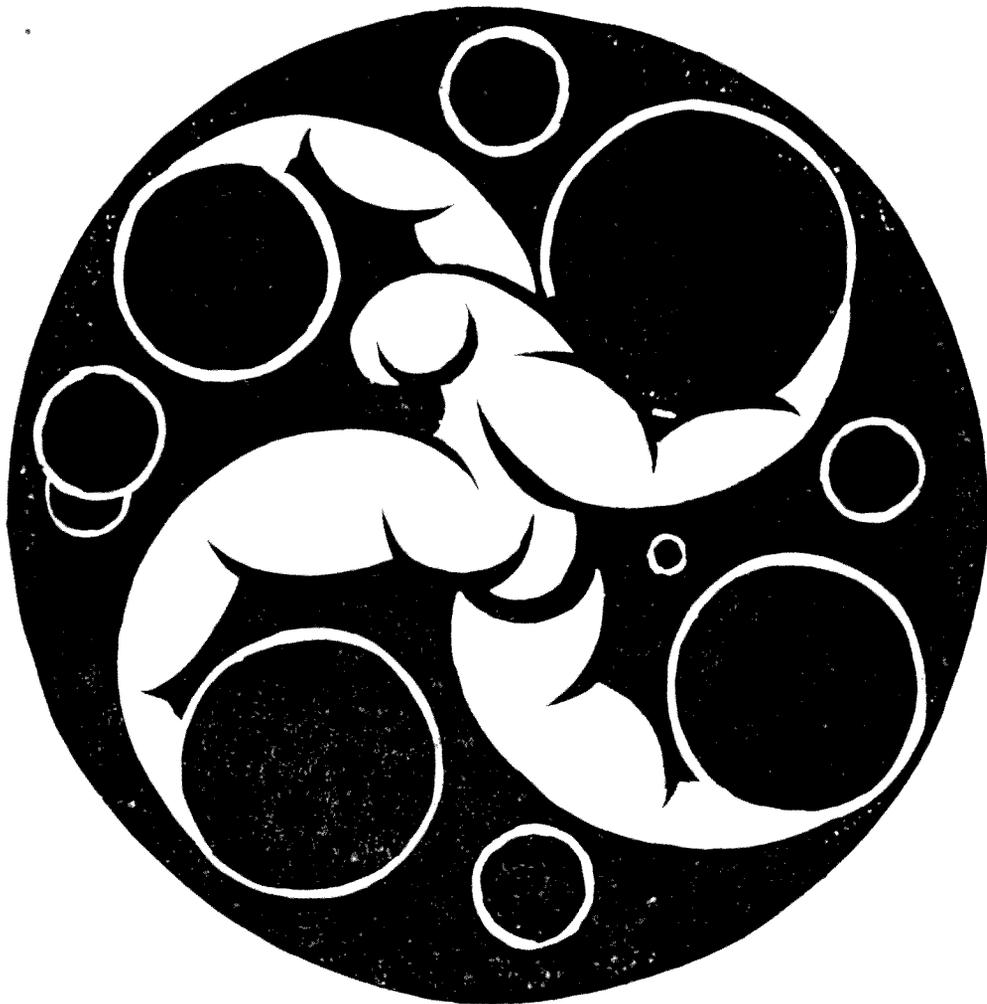
INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Die Ruhestifter (Titelblattzeichnung) / Karl Holtz: Golgatha 1919 / Ferdinand Freiligrath: Die Revolution / Ostern des Weltproletariats / F. W. Seiwert: Eine Osterpredigt / Erich Hoogestraat: Aufruf / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten (Abschiedswort der „Roten Fahne“) / Wilh. v. Waldbrühl: Hundegesang / Kurt Kersten: Vom „Heldentode“ / J. A.: Der Heldentod für mondäne Leben / Georg Kulka: Die Freunde / Lisa Pasedag: Porträt / F. W. Seiwert: Holzschnitt / Rede Robespierre gegen die Unverletzlichkeit der Könige / Ein Arbeiter: Der Traum des Stadtkommandanten / W. Schuler: Holzschnitt / Erich Goldbaum: Der Traum (Holzschnitt) / Lucien Descavas: Steckbrief / Erich Gehre: Landschaft

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 18

INHALT: Ottheinrich Strohmeier: Weltenschöpfung (Titelblatt) / Johs. Richter: Die Revolution im Geistigen / Felixmüller: Schwangere / Oskar Kanehl: Zum Kriege; Soldatenmißhandlung / Karl Otten: Wir / Hendrik Goverts: Das Ideal / Felixmüller: Ninas Porträt (Federzeichnung) / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Die Gründung der dritten Internationale / Bericht / Schütte: Deutsche Diplomaten / Jacob Swerdlow † / Erwin Kraus: Der Massenmörder / Felixmüller: Holzschnitt / Eugen Hoffmann: Der Krieg (Holzschnitt)



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung
Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N:
Der Vermessungsdirigent
M. 3.—

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36)

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3.—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5.—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1.—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3.—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3.— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3.—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)
Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Revolution, keinen Umsturz, so sehr sie daran interessiert scheinen.

Gott sei Dank ist aber die proletarische Revolution konkrete Wirklichkeit. Sie marschirt sogar mit Bravour. Freilich, ehe nicht die Geistigen neben das proletarische Ideal der Gleichheit das ihrige der Freiheit stellen, kann die Revolution im Lande der Dichter und Denker nicht zu der heroischen Schwungkraft anschwellen, die große Naturen im Rauschen der Neunten Symphonie Beethovens vorahnend erleben.

Joh. Richter

ZUM KRIEG

Dieser Aufsatz, in den ersten Mordmonaten für die AKTION geschrieben, wird aktuell bleiben, bis die Weltrevolution gesiegt hat.

Dem Krieg gegenüber gibt es zwei Haltungen, die einleuchten. Ja, ja — nein, nein. Was dazwischen ist, das ist vom Übel. Für ihn, das heißt nicht nur für Morden der militärischen Macht unserer Grenznachbarn, sondern es heißt ebenso bestimmt: Feuer in ihre Häuser, zunicht mit ihrer Wirtschaft, Schrapnell auf ihre Kunstschätze, Laufpaß an ihre Wissenschaft, Bombenschmeißen aus Luftschiffen über wehrlosen Städten, Dum-Dum-Geschosse und Nichtachtung des Roten Kreuzes. Mit jedem Mittel auf das einzige Ziel: nieder mit der „feindlichen“ Nation. Mord, Brandstiftung, Raub, Betrug, Majestätbeleidigung, alle Verbrechen des Friedens sind im Dienste des „Vaterlandes“ geheiligt. Und ein dekoriertes Held, der sich besonders tapfer darin zeigt.

Wider den Krieg aber heißt wider seine ganze Existenz und Möglichkeit. Heißt schon wider die Ausbildung von Menschen zu seinem Dienst. Krieg ist für diese Haltung aller letzten Wahrheit und alles obersten Rechts Widersinn. Mord bleibt Mord, Raub Raub und Betrug Betrug. Es gibt kein Ereignis so elementar, das diesen festesten logischen Bestand stören könnte.

Ja ja, nein nein.

Was dazwischen ist, das ist vom Übel. Der Krieg von heute will ein humaner Krieg sein. Das ist so etwas wie ein christliches Verbrechen. Was sich einander ausschließt, kann sich nicht einander unterstützen. Humanitas, die Kultur, hat nichts mit der Barbarei zu tun. Es sei denn, wie es ja in der Tat geschieht, daß die Kultur im Dienst der Barbarei mißbraucht wird. Daß Erfindungen wie gesteigerte Sprengstoffwirkungen oder Luftfahrzeuge zur Raffinierung der Barbarei ausgenutzt werden. Der erhöhten Strafe, die solches Verfahren im Frieden trifft, etwa den verfeinerten Mord mit Hilfe wissenschaftlicher Bakterienkulturen, entspricht im Krieg ein erhöhter

Ruhm und Lohn. In Wahrheit schlägt der Krieg aller Kultur ins Gesicht, um so schlimmer, je mehr er seine Waffen mit Kultur vergiftet.

Krieg ist kein sportlicher Zweikampf nach den Spielregeln des Völkerrechts. Mit dem Augenblick des Kriegszustandes ist das Völkerrecht zur Lächerlichkeit geworden. Und die Berufung aufs Völkerrecht der schlechteste Schild. Friedliche Papierwände sind kein Hindernis für 42 cm-Haubitzen. Es ist selbstverständlich, daß im Krieg Völkerrecht aufhört Recht zu sein. Alles Recht steht auf dem Kopf, das Bodensicherste, meine Lieben, das Menschenrecht; wie soll sich dies kunstvoll gezimmerte Kulturrecht behaupten? Wer will bestimmen und für die Achtung dieser Bestimmung Sorge tragen, daß nur Soldaten Krieg führen? Das ist eine Klügelei, die Lügen gestraft wird bei der ersten Grenzüberschreitung. Der Bauer, dessen gepflegte Scholle dabei verwüstet und dessen Habe geplündert wird — und sie wird es totsicher, es gibt kein Heer mit Völkerrechtssoldaten! — macht sich, wenn er ein Kerl ist, selbst zum Landsturm. Keinen edleren Krieger gibt es. Daß man ihn verachtet, ist eine gemeine Dreistigkeit. Wenn ihr folgerecht wäret, dürftet ihr auch Soldaten nicht gefangen nehmen. Schießt ihn tot, den Hund, müßtet ihr sagen, sonst schießt er uns, sobald wir ihm wieder Frieden geben. Nichts verbürgt, sage ich euch, so wenig für den Frieden wie euer Krieg. Wo vom Kriegsfeuer jeder brennt, wo der Feindeshaß keine Ausnahme kennt, und jeder für alle und alle für jeden kämpfen, das Weib wie Judith und der Mann wie Simson, da ist der echte Krieg, der Volkskrieg, der einzige, der um seiner einheitlichen Logik, Achtung abnötigt. Es hat keinen Sinn, zu zernern über die kulturunwürdigen Folgen eines kulturunwürdigen Anschlags. Wo das Aas ist, sind die Würmer. Schande wohnt in dem Haus des Mörders, jeden Rechtsschutz hat er verwirkt, und die Stufen, die er geht, tragen Blutmale, so sehr er sie auch scheuern läßt. Krieg ist der Verkehr der Menschen und Völker tiernächster Entwicklungsstufe oder völligster Kulturvergessenheit. Menschenfresser der überzeugendste Militarist.

Humaner Weltkrieg von heute ist ein Zwittergeschöpf von kläglichstem Ansehen, ebenso verächtlich wie lächerlich. Nicht nur daß jeder bei sich gutheißt, was er dem Feind zum Verbrechen anrechnet, sondern: jedes kriegführende Land wirft allen seinen Gegnern Völkerrechtsbruch vor, jedes mit Recht; alle Nationen setzen Kom-

missionen ein zur Feststellung feindlicher Greuel-taten; — alle mit Erfolg; jede Armee bezichtigt die andere des Gebrauchs von Dum-Dum — alle mühen sich gleichermaßen, ins Ausland die Wahrheit zu bringen, alle interpellieren die neutralen Mächte und beteuern, ihr Krieg sei der gerechte und heilige — alle mit gleichem Ernst und gleich tiefer Überzeugung. Gleichermäßen werden von allen Recht und Ethik zu ihrem Gebrauch umgebogen. Jede Weltanschauung und jede Religion muß den Krieg — nur diesen Krieg, versteht sich! — verteidigen! Mit jedem Heer zieht der liebe Gott, alle Völker bitten den lieben Gott um Sieg, und jeder Sieg wird ihm gedankt. Und jedes Land beweist dem andern, daß seine Weltanschauung und seine Religion die Gemeinheit oder die Verkommenheit oder das Barbarentum wäre. Und die Moral aller ist: die andern machen es ja auch. Dieser humane Weltkrieg ist, kann man sagen, der Triumph jener Denkart, die als Relativismus philosophisches System geworden ist, das heißt die schlechthinnige Bankrotterklärung aller Wahrheit. Deine Wahrheit ist mein Unsinn; und mein Unsinn ist deine Wahrheit. Leben und Welt haben ihren Ablauf nach der Logik des Irrenhauses, Wer aber in der Logik des Friedens weiter denkt, dem wird solches — unter Androhung härtester Strafen — verboten.

Erbittert ziehen wir die Bilanz des Krieges. Das größte Menschenkapital stellt die Militäraltergeneration. Sagen wir die 16—30jährigen. Das heißt die Generation, der die Gegenwart gehört; die ihrer Zeit den Stempel geben sollten; unter der sich die Menschen befanden, deren Namen die Geschichte dieser Zeit nennen sollte, die die Dichter und Denker, die Fackelträger des Geistes im Anfang des 20. Jahrhunderts im Schoße barg, die Generation, auf die alle Augen gerichtet waren; die unterwegs war, im großen Anlauf, die die Alten fürchteten, der alle Jugend entgegenjubelte, die Befreiungskämpfer des neuen Geschlechts. Noch hatten sie sich nicht formiert, noch waren sie nicht reif, noch hatten viele sich nicht einmal selbst erkannt und ihre Namen waren noch unentdeckte Runen, — da waren sie schon erschossen. Ein Blutbad ohne Beispiel hat der Krieg unter ihnen angerichtet, die berufen waren, ein Friedenswerk aufzuführen, von dessen Hoffnungen zu reden man im Angesicht dieses maßloser Mordes kleinlaut wird. Dieses goldenste Menschenkapital hat die größten Verluste zu betrauern.

Oskar Kanehl

SOLDATENMISSHANDLUNG

Im Nebel eulen noch die Gaslaternen.
 Uns tat der Schlaf so not.
 Da standen wir auf dem Kasernenhof,
 dem nüchternen, umgitterten,
 frierend.
 Und: Stillgestanden. Richt euch.
 In Abmärschen rechts schwenkt marsch!
 begleiteten uns Vorgesetzte in die Kirche.

Widerwillig, aber ohne Murren,
 wie ein Gefangenentransport,
 hallt laut Soldatennägelschritt
 auf sonntagsruhem Pflaster.
 Im Federbett drängt sich der Bürger,
 damit er nochmal müde wird,
 an seine Frau. Indes wir in Sankt Barbara,
 der kühlen, stramm unsern Dienst tun — Gottes-
 Sehr schlechte Bilder sind sehr fromm. [dienst.
 Seminaristisch spielt die Orgel.
 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen . . .
 liest ein verdorrter Prediger
 den schönen Psalm.
 Singen. Liturgie.
 Und von der Kanzel über unseren Köpfen
 spricht der bezahlte Schwätzer
 mit schwerstudierter Zwerchfellschütterung:
 Ernste Zeit, heilige Zeit . . .
 und redet uns mit „Kameraden“ an.
 Und treibt unlauter Politik.
 Und schmeißt auf uns geduldige Gemeinde
 im Namen Gottes
 Beleidigungen aller unsrer Feinde,
 sagt uns durch nichts begründete stockplumpe
 und lehrt vom lieben Gott, [Schmeicheleien,
 daß er von uns allein gepachtet wäre,
 in diesem ernstern Krieg, in diesem heiligen Krieg.
 Mit Halleluja und mit Amen
 Dummheiten ohne Maß und Lästerungen unerhört.
 Er rollt sein hohles Sprüchlein ab
 die vorgeschriebene Stunde.
 Die Militärgemeinde gähnt und betet,
 kernehrlich, einen Fluch.
 Noch einmal spielt die Orgel seminaristisch.
 Wieder weiß keiner Text dazu.
 Bis wir entlassen sind mit Priesters Segen. —
 Von neuem: Stillgestanden. Richt euch.
 In Abmärschen rechts schwenkt marsch. —

Uns hätte Schlaf so not getan.

Im Nebel eulen immer noch die Gaslaternen.

Oskar Kanehl

SOLDAT, BEDENKE! . . .

Wir sind geduldig, damit das große Werk des wahren heiligen Krieges

Wie ein Donnerschlag in alle Redaktionen, Kontore, Regierungssäle, Paläste

Zündend explodierend tödlich sicher einschlage!
Wir marschieren schon, wenn wir uns gleich nicht erkennen!

Im Dunkel der Zeit wachsend gärend in unserem Blut rücken wir vor gegen die Mörder,

Die in unseren Herzen nisten, im Herzen des Mannes der Frau der Kinder.

Wir sind verseucht geschändet mißbraucht worden.

Besinne Dich was Du tust Bruder am anderen Ufer!

Der Fluß der uns trennt treibt unser eigenes Blut. An seiner Quelle sitzen Monomanen des Mordes.

Die Züge derer die sich schlachten lassen brechen nicht ab —

Vergeht Dir nicht der Atem, so schau nach Innen, nach Rückwärts in Dein Land!

Es ist auch unser Land, das gleiche Land:

Häuser um glücklich alt und leicht zu werden, Felder für Brot, Weinberge, Fabriken, Bergwerke, Eltern und Kinder.

Und das läßt man töten verbrennen verhungern!

Du tötest Dich selbst, Du verbrennst Dein eigenes Heim!

Du hungerst Deine eigenen Kinder und Geschwister aus!

Der wahre Feind aber bleibt tabu!

Karl Otten

DAS IDEAL

Alle Fahnen bluten

Sündflut brandet gegen letzte Festung

Gurgelt Gold durch die Metzgerläden

Selbst auf Leichenwagen

Tollt das Volk zur Maskerade

Alles Hoffen eist

Alle Fetzen grinsen Tod.

Einsam gleiten Panzerautos über Knochen.

Auf der letzten Barrikade steht ein Mann!

Unverwundbar!

Lächelnd wuchtet er zum Fels

Und aus Gletscherspalten rufen Mädchenlieder

Sonne küßt die Erde grün

Alle Blumen tanzen Frühling.

Hendrik Goverts

KLEINER BRIEFKASTEN

Dr. Dorothea-Liselotte. Sie wünschen also „unbedingt“, die Dame kennen zu lernen, der es „augenscheinlich eitel Freude bedeutet, ausgerechnet in der AKTION sich als ‚Liebe Nina‘ kompromittiert zu sehen“. Da mein Freund Felixmüller mir beihilft, kann ich Ihnen den Wunsch erfüllen. Bitte sehr:



*Felixmüller
Kopie 1915*

Felixmüller

Ninas Porträt

Nina, der ich Ihr Verlangen vortrug, sagte bloß: „Das ist doch putzig, nicht wahr?“

L. B. Sie möchten ein Buch herausgeben: „Der Kitsch aus der Mordsaison“? Dann empfehle ich Ihnen Dieses als Motto: Wien, 23. Mai. (W. T. B.) Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes Allerhöchste Handschreiben:

Lieber Graf Stürgkh! Ich beauftrage Sie, das angeschlossene Manifest an meine Völker zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen.

Wien, am 23. Mai 1915

Franz Josef m. p.
Stürgkh m. p.

An meine Völker!

Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt.

Ich vertraue auf meine Völker, deren beispiellosem Opfermute mein väterlicher Dank gebührt.

Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme!

Also Anfang und Schluß eines Dokumentes, das, trotz Wilhelm II., den Gipfel der vier Schlächterjahre darstellt.

S. I. Die Noskewiter sind nichts anderes als plumpe Nachäffer der Thiers und Konsorten. Nicht eine eigene Idee ist den Scheidemännern gekommen. Wie Thiers arbeiten sie mit Lügen, Hetzereien und Verleumdungen, aber auch diese Kampfmittel haben sie von dem Schlächter der Kommune gedankenlos übernommen. Denn Thiers, nicht Noske, gab das Rezept, das revolutionäre Proletariat als „Totengräber der Republik“, als „Feinde des Vaterlandes und der Demokratie“, als „Aufwührer“, als eine „kleine Minderheit von Tollhäuslern und Verbrechern“ usw. zu bezeichnen. Thiers, nicht Noske, erfand das Stichwort, „für Ruhe und Ordnung“ metzeln zu lassen; Thiers, nicht Noske, erprobte es zuerst, mit Hilfe irreführender, verhetzter und durch den Krieg entmenschter Soldaten den Bürgerkrieg zu entfesseln. Um die kleinen Thiersimitatoren zu entlarven, ist es nur nötig, dem heutigen Deutschland alle „Proklamationen“ des Original-Thiers zur Kenntnis zu bringen. Proklamationen, deren Verlogenheiten heute jedes Geschichtsbuch betont. Das deutsche Volk wäre dann durch keinen

Lichtenberger Hetztrick zu überraschen: denn auch dieses Lichtenberg hat der Henker von Versailles erfunden (am 5. April 1871), um das letzte bißchen Besinnung seiner Soldadeska zu nehmen.

Ich will gelegentlich, Thiers Lügen drucken. Heute gebe ich drei Maueranschläge der Pariser Arbeitervertretung, des „Gemeinderats“.

I

Da die Vertreter der Versailler Regierung den Bürgerkrieg veranlaßt und begonnen, Paris angegriffen, Nationalgardisten, Linien Soldaten, Weiber und Kinder getötet und verwundet haben, da ferner dieses Verbrechen mit Vorbedacht und Hinterlist gegen jegliches Recht sowie ohne vorherige Herausforderung begangen worden ist, verfügt der Pariser Gemeinderat folgendes:

1. Die Herren Thiers, Favre, Picard, Dufaure, Simon und Pothuan werden in Anklagezustand versetzt;

2. Die Besitztümer derselben werden so lange mit Beschlag belegt, bis jene Männer vor dem Volksgericht erschienen sind.

Mit der Ausführung dieser Verfügung werden die Abgeordneten des Gerichts und der öffentlichen Sicherheit beauftragt.

Der Pariser Gemeinderat übernimmt die Sorge für die Familien derjenigen Bürger, welche bei der Abwehr des verbrecherischen Angriffs der gegen Paris und die französische Republik verschworenen Anhänger des Königtums gefallen sind.

Paris, den 3. April 1871.

Der Pariser Gemeinderat.

II

Bürger!

Es vergeht kein Tag, an welchem die Versailler Banditen unsere Gefangenen nicht erschießen oder erwürgen, und keine Stunde verfließt, welche uns nicht die Kunde eines neuen Mordes bringt. Ihr kennt diese Verbrecher! Es sind die Gendarmen und Stadtsergeanten des Kaiserreichs sowie die königlich gesinnten Charettes und Cathelineaus. Unter dem Rufe „Es lebe der König!“ marschieren sie gegen Paris und lassen eine weiße Fahne vor sich hertragen.

Die Versailler Regierung hat sich außerhalb der Kriegs- und Menschlichkeitsgesetze gestellt. Ihr werdet gezwungen sein, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Wenn unsere Feinde fortfahren, die unter gesitteten Völkern üblichen Kriegsbedingungen mit Füßen zu treten und es wagen sollten, noch einen einzigen der Unserigen zu ermorden, so



Karl Holtz

Auf Pfaden Thiers'

werden wir ein solches Verbrechen mit der Hinrichtung einer gleichen oder doppelten Anzahl Gefangener beantworten. Jederzeit — ja selbst in seinem Zorne — edelmütig und gerecht, verabscheut das Volk das Blutvergießen ebenso sehr wie den Bürgerkrieg; aber es ist seine Pflicht, sich gegen die wütenden Anschläge seiner Feinde zu schützen und — was es auch kosten mag — nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zu handeln.

Paris, den 5. April 1871.

Der Pariser Gemeinderat.

III

Bürger! Die Versailler amtliche Zeitung enthält folgende Mitteilung:

„Mehrere Männer, welche als zum Heere gehörig erkannt und mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, haben infolge der Strenge des militärischen Gesetzes, welches die gegen ihre Fahnen kämpfenden Soldaten trifft, Spießbruten laufen müssen.“

Dieses schaudererregende Geständnis bedarf keiner Erklärung. Jedes Wort schreit nach Rache! Gerechtigkeit, wo bist du geblieben? — Die Gewalttätigkeiten unserer Feinde zeugen von ihrer persönlichen Schwäche. Jene morden; wir aber kämpfen. Die Republik muß und wird daher siegen!

Paris, den 7. April 1871.

Der Pariser Gemeinderat.

Der ausübende Ausschuß.

(Unterschriften)

„Jene morden; wir aber kämpfen!“ Das klassenbewußte Proletariat darf auch 1919 dieses stolze Wort seinen Feinden zurufen.

H. H. Sie irren! H. K. gehört weder zu den periodischen Kriegslustknaben, noch ist er ein Novembersozialist. Als die AKTION im August 14 die Rudolf Leonhard usw. als Hetzsänger sehen mußte, gehörte H. K. zu den Wenigen, die ihr treu blieben. Auch hat H. K. sich nicht verkrochen, sondern er ist kämpfend hervorgetreten. Hier, bitte, was die „Post“ (Morgen-Ausgabe 13. Januar 1916) damals zu Ehren Hugo Kerstens „niedriger“ hängen mußte:

„Ein kennzeichnender Nachruf.

In Heft 9—10 der Zeitschrift für Dichtung, Theater, Musik „Die Aehre“ (Steinmann, Zürich) findet sich ein Nachruf für die gefallenen Dichter und Künstler Charles Péguy, Hans Leybold und Ernst Stadler mit folgenden Gedenkworten: „Der allgemeine Irrsinn, der jetzt grassiert, und den man Nationalismus oder Patriotismus zu nennen beliebt, fordert seine Opfer. Für ein chauvinistisches Phantom oder für den Ehrgeiz einer Kaste wird die Jugend der „Kultur“-Völker hingeschlachtet. Gewiß wird sich ein großer Teil dieser Jugend mit Überzeugung für seine spezielle oder für die allgemeine Narrheit opfern. Mit diesen Bedauernswerten soll man nicht rechten: es beweist zum mindesten einen hohen Grad von Idealismus, wenn man sich einer Idee willen opfern will (mag diese Idee noch so nährisch und noch so künstlich gezüchtet sein). Und man soll sie auch nicht betrauern, wenn sie ihre Überzeugung mit dem Leben bezahlten: sie haben ihre Bestimmung erfüllt. Und es gibt nicht genug Irrenhäuser auf der Erde, um sie alle lebend zu konservieren. Wir betrauern aber jene, die gezwungen die Waffen nehmen mußten für ein Menschenkonglomerat, das sich Nation nennt und in das sie zufällig hineingeboren waren. Jene wenigen Freunde der Freiheit, die während ihres Lebens die Seuche der Zeit, den Militarismus, bekämpften, und die jetzt ihre ersten Opfer werden sollten...“ Der Verfasser dieser unerhörten Worte ist Hugo Kersten, dessen Namen man sich in diesem Zusammenhang wohl merken sollte.“

DIE GRÜNDUNG DER DRITTEN INTERNATIONALE

Am 2. März 1919 wurde in Moskau der erste internationale kommunistische Kongreß eröffnet. 18 Parteien waren auf ihm vertreten, und zwar:

- „ die deutschen (Spartakusbund),
- „ russischen (vertreten durch Lenin, Trotzki, Sinowjew Stalin, Bucharin, Tschitscherin, Obolenski und Worowski),
- „ österreichischen und
- „ ungarischen kommunistischen Parteien,
- „ schwedische,

norwegische und Schweizer Sozialdemokratie, die amerikanische sozialistische Arbeiter-Partei, der Balkanbund der revolutionären Sozialdemokraten mit den bulgarischen Tjesnjaki und der rumänischen kommunistischen Partei, die polnische, „ finnische, „ estnische, „ armenische kommunistische Partei, „ kommunistische Partei der deutschen Kolonisten in Rußland

„ Gruppe der orientalischen Nationalitäten in Rußland mit im ganzen 32 stimmberechtigten Delegierten.

Die Vertreter folgender 15 Organisationen nahmen an dem Kongreß lediglich mit beratender Stimme teil, nämlich der tschechischen, südslawischen, englischen, französischen kommunistischen Gruppen, die holländische sozialdemokratische Partei, die amerikanische Liga für soziale Propaganda, die Schweizer Kommunisten und Gruppen aus Turkestan, Türkei, Georgien, Aserbeidschan, Persien, China und Korea.

Eine ganze Anzahl von Delegierten war bei Beginn des Kongresses nicht eingetroffen, da man ihnen seitens ihrer Heimatregierung Schwierigkeiten in den Weg gelegt, ihnen die Pässe verweigerte oder sie sogar verhaftet hatte. Wie schwer es den Delegierten gemacht wurde, zum Kongreß in die rote Hauptstadt — in das Herz der Sowjet-Republik — zu kommen, darüber berichtet die „Istwestija“: „Im Jahrhundert der bürgerlichen Freiheiten und Demokratie müssen die Vertreter des revolutionären Proletariats, welche die Interessen ihrer Klasse nicht der triumphierenden Bourgeoisie verkaufen, überall — mit Ausnahme von Sowjet-Rußland — wie Verschwörer vorgehen.“

Auf der Tagesordnung der Versammlung, die sich als ersten Kongreß der dritten Internationale zu konstituieren beschloß, standen folgende Fragen:

1. Berichterstattung.
2. Programm der kommunistischen Internationale.
3. Bürgerliche Demokratie und Diktatur des Proletariats.
4. Stellungnahme zu den sozialistischen Strömungen und zur Berner Konferenz.
5. Die internationale Lage und die Politik der Entente.
6. Wahl des Vorstandes.

Die „Istwestija“ verglich den Kongreß mit der Berner Konferenz und stellte fest, welchen tröstlichen Eindruck der kommunistische Kongreß in Moskau neben dem erbärmlichen Schauspiel der Berner Opportunisten-Konferenz machte. Obgleich die Berner Konferenz den revolutionären Kommunismus — oder Bolschewismus — nicht zu verdammen wagte, hat sie ihn tatsächlich abgelehnt. Statt sich an den Weltkämpfen zur Befreiung des Proletariats zu beteiligen, machte sie klägliche Versuche, den Leichnam der zweiten Internationale wieder zu beleben. Sie sandte eine Kommission von Revisoren und Kontrolleuren nach Rußland, die, wenn auch nicht als Richter, so doch keineswegs als unparteiische Zeugen hinkamen. Zum Moskauer Kongreß jedoch entsandte das revolutionäre Proletariat der ganzen Welt seine würdigsten Vertreter, mit Sowjet-Rußland einen Bruderbund zu schließen und den Grund zu legen zu einer wirklichen Internationale, zur internationalen Vereinigung aller Proletarier, die gemeinsam für die gänzliche Befreiung des Proletariats zu kämpfen gewillt sind. Die unentschlossenen Elemente in allen Parteien, die ihr Gewissen noch nicht ganz der imperialistischen Bourgeoisie verkauft haben, müssen nun nach Gründung der — sich der Internationale der Opportunisten und Sozial-Verräter entgegenstellenden — kommunistischen Internationale ihre Wahl treffen, um entweder mit der Vorhut des Proletariats für die soziale Revolution oder gegen sie im Bunde mit der Bourgeoisie für die Reaktion zu kämpfen. Einen Mittelweg gibt es nicht. Die soziale Revolution klopft an die Tore der alten Welt, und mit dem Moskauer Kongreß hat das Proletariat die Schwelle der sozialistischen Ära erreicht und wird sie zu überschreiten wissen trotz aller Hindernisse, die seiner auf diesem Wege durch den Willen der herrschenden Klassen und den Verrat seiner früheren Führer noch harren mögen. Dieser Kongreß wird ein historisches Ereignis ähnlich

jener Zusammenkunft in London, bei der unter dem Vorsitz von Karl Marx die erste sozialistische Internationale gegründet wurde.

Die auf der Moskauer Konferenz anwesenden Teilnehmer der Kientaler und Zimmerwalder Konferenz gaben zum Schluß des Kongresses folgende Erklärung ab, mit der sie sich voll und ganz auf den Boden der neuen kommunistischen Internationale stellen:

Erklärung
der Teilnehmer von Zimmerwald, abgegeben dem Kongreß der kommunistischen Internationale in Moskau. (2.—6. März 1919.)

Die Zimmerwalder und Kientaler Konferenzen hatten zu der Zeit Bedeutung, wo es wichtig war, alle diejenigen Elemente des Proletariats zu vereinigen, welche bereit waren, in dieser oder jener Form gegen das imperialistische Morden zu protestieren. Aber in die Zimmerwalder Vereinigung sind zusammen mit ganz entschiedenen kommunistischen Elementen auch Elemente des „Zentrums“, pazifistische und schwankende Elemente eingetreten. Diese Elemente des Zentrums, wie das die Berner Konferenz zeigte, verbinden sich jetzt mit den Sozialpatrioten zum Kampf gegen das revolutionäre Proletariat und nutzen auf diese Weise Zimmerwald im Interesse der Reaktion aus. Zu derselben Zeit ist die kommunistische Strömung in einer Reihe von Ländern erstarkt, und der Kampf mit den Elementen des Zentrums, die die Entwicklung der sozialen Revolution hemmen, ist eine der dringendsten Aufgaben des revolutionären Proletariats geworden.

Die Zimmerwalder Vereinigung hat sich überlebt. Alles, was wirklich revolutionär in der Zimmerwalder Vereinigung war, geht in die kommunistische Internationale über.

Die endunterzeichneten Teilnehmer von Zimmerwald erklären, daß sie die Zimmerwalder Organisation für liquidiert betrachten, und ersuchen das Bureau der Zimmerwalder Konferenz, alle seine Dokumente dem Exekutiv-Komitee der dritten Internationale zu übergeben.

C. Rakowski, N. Lenin, C. Sinojew, L. Trotzki,
Fritz Platten.

Original-Bericht über den Verlauf der dritten kommunistischen Internationale in Moskau. (2.—6. März 1919.)

Die dritte kommunistische Internationale wurde in Moskau am 1. März durch den Genossen Lenin im Kreml eröffnet. Als Vorsitzender wurde der Genosse Lenin gewählt. Der lange Saal, in dem die Tagung stattfand, war mit zahlreichen Inschriften in den verschiedensten Sprachen „Hoch die dritte Internationale“ und den Bildnissen der großen Führer in der Weltrevolution geschmückt. Eine Wand war den Opfern im proletarischen Befreiungskampfe gewidmet: Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sowie den Russen Wolodarsky und Uritzky.

Ein Blick auf die Teilnehmer zeigte, daß man es hier mit einer internationalen Konferenz zu tun hatte, man sah hier das scharfgeprägte Gesicht des Nordländers neben dem schwarzzäugigen Südländer, und auch die mongolische Rasse war vertreten.

Die Tagesordnung, die in der Tagung vom 2. März angenommen wurde, lautete:

1. Konstituierung.
2. Entgegennahme der Berichte.
3. Richtlinien der internationalen Kommunisten-Konferenz.
4. Bürgerliche Demokratie oder proletarische Diktatur.
5. Wahl des Bureaus und Verschiedenes.
6. Berner Konferenz und die Stellung zu den sozialistischen Strömungen.
7. Die internationale Lage und die Politik der Entente.
8. Manifest.
9. Weißer Terror.

Es war von vornherein zu erwarten, daß die Genossen, die in Moskau zusammengelassen waren, auf dem Boden eines neuen Zusammenschlusses des Proletariats in Gestalt einer dritten Internationale stehen würden. Als die Frage, ob die gegenwärtige Versammlung als die Konferenz der dritten Internationale zu proklamieren sei, vorgelegt wurde, ward nur eine einzige Stimme dagegen

laut, und zwar äußerte der Vertreter des Spartakus-Bundes Zweifel, ob die Zeit zur Bildung der dritten Internationale schon gekommen sei; er wies auf das warnende Beispiel von Zimmerwald und Kiental hin. Anstatt der Einigkeit ergab sich dort ein Bild des Zerfalls, der zum Zusammenbruch der Organisation führte. Die Meinung des deutschen Genossen ging dahin, daß das Zustandekommen der gelben Berner Internationale noch keinen Grund bilde, eine kommunistische Internationale zu konstituieren. Erst auf das Proletariat aller Länder gestützt; könne sich diese letztere als lebensfähig erweisen. Als jedoch bei der Abstimmung einstimmig (gegen eine Stimmenthaltung) beschlossen wurde, die gegenwärtige Konferenz der dritten Internationale anzuerkennen, konnte auch der deutsche Genosse nicht umhin, sie zu begrüßen und im Namen des deutschen revolutionären Proletariats sich ihr anzuschließen.

In einer Reihe von Berichten schilderten die Delegierten der einzelnen Länder die politische Situation und den Stand der revolutionären proletarischen Bewegung ihrer Länder. Der Abgeordnete des Spartakusbundes beschrieb die trostlose wirtschaftliche Lage Deutschlands und sprach davon, wie die Kommunisten Deutschlands im Kampf mit ihrer Regierung Ebert-Scheidemann zur Überzeugung gelangen, daß ihr Sieg sicher ist. Der Vertreter Österreichs erzählte, aus wie kleinen Anfängen die kommunistische Partei Österreichs, die am 9. Februar ihre erste Reichskonferenz in Wien abgehalten hat, sich zu einer mächtigen Kampforganisation entwickelte. Die Partei gibt in Wien eine dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung „Die soziale Revolution“ und eine Reihe von Wochenblättern heraus. Der Vertreter der schweizerischen sozialdemokratischen Partei wies u. a. auf die Rolle hin, die die russischen Revolutionäre für die Entwicklung des revolutionären Bewußtseins der Schweizer Arbeiter gespielt haben. Berichterstatter einer Reihe kleiner Länder zeigten, daß auch das Proletariat ihrer Länder bereits in den revolutionären Kampf getreten ist und der Weltrevolution zum endgültigen Siege verhelfen werde. Von französischer Seite wurden zwei wichtige Dokumente verlesen:

1. Ein Brief von Raoul Verfeuil, in dem er die Genossen, die nicht zur Berner Konferenz kommen wollten, aufruft, zur dritten Internationale zusammenzukommen. Er empfiehlt der Internationale die Taktik, die die französische Sektion stets vertreten hat: Die Mehrheitssozialisten zu bekämpfen und ihnen die Leitung der Internationale zu entreißen.

2. Die Rede Lorient auf der Berner Konferenz. Darin kennzeichnet er diese Konferenz als Versuch, im Namen der Internationale den Sozialpatriotismus aller Länder zu sanktionieren, den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu rechtfertigen, die anwachsenden revolutionären Bewegungen der europäischen Länder zu diskreditieren und der russischen proletarischen Revolution einen Tadel auszusprechen. Jedoch, meint Lorient, nicht die Augen des Weltproletariats sind auf die Berner Konferenz gerichtet, sondern einzig und allein die der kapitalistischen Machthaber. Im Namen der wahrhaften Sozialisten mit revolutionärer Vergangenheit begrüßt Lorient die russische Revolution und brandmarkt die Mörder von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, sowie die pseudo-sozialistischen Regierungen.

Um die Fülle des Materials zu bewältigen, arbeitete eine Kommission, die aus der Mitte der Konferenz gewählt wurde, eine Reihe von wichtigen Dokumenten und Resolutionen aus, die dann der Konferenz zur Diskussion vorgelegt wurden. Wenn alle Beschlüsse dabei fast ohne Diskussion und einstimmig angenommen wurden, so kann diese Eintracht in der Auffassung als Siegel der Solidarität in der Aktion der dritten kommunistischen Internationale dienen, im Unterschied zu der aktionsunfähigen zweiten Internationale, deren Kongresse stets von den stärksten prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten zerrissen waren. Die Richtlinien der internationalen kommunistischen Konferenz entwerfen das Programm dieser kommenden Aktion. Nachdem darin die Anarchie der heutigen Produktionsweise und die widerspruchsvolle soziale Struktur der heutigen Gesellschaft geschildert wird, wird gezeigt, daß der imperialistische Krieg sich in den Bürgerkrieg

verwandeln mußte. Mit dem Zusammenbruch des imperialistischen Systems wurde die neue Epoche geboren: die Epoche der kommunistischen Revolution des Proletariats. Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat bedeutet die Vernichtung der bürgerlichen Staatsmaschine und Schaffung eines neuen Verwaltungsapparates in Form des Rätensystems. Erst nachdem das Proletariat den Widerstand der Bourgeoisie gebrochen hat, kann es seine politischen Gegner (unter Kontrolle) zur Mitarbeit am kommunistischen Aufbau heranziehen. Demokratie und Diktatur schließen einander aus. Diese sogenannte Demokratie ist in Wirklichkeit eine Diktatur der Bourgeoisie. Der „Volkswille“ existiert in Wirklichkeit ebensowenig wie das sogenannte Volk als Einheit. Das Rätensystem fordert: Enteignung der Bourgeoisie und Sozialisierung der Produktion. Dabei soll der Kleinbesitz nicht expropriert werden und die Besitzungen, die keine Lohnarbeit ausbeuten, sollen keinen Gewaltmaßregeln ausgesetzt sein. Der Handel soll allmählich einer richtigen Verteilung der Produkte von Staats wegen Platz machen. Dabei soll die Rätemacht immer mehr zentralisiert und immer breitere Volksschichten zur Mitarbeit herangezogen werden. Der Weg zum Sieg fordert sowohl einen absoluten Bruch mit allen offenen und versteckten Gegnern des Kapitals, wie eine Einigung mit all denjenigen Elementen der revolutionären Arbeiterbewegung, die — obwohl sie früher der sozialistischen Partei nicht angehörten — jetzt im großen und ganzen auf dem Boden der proletarischen Diktatur in der Form der Rätemacht stehen, z. B. mit den entsprechenden Elementen des Syndikalismus. Die Internationale wird die gegenseitige Hilfe des Proletariats der verschiedenen Länder verkörpern, um den Zusammenbruch des imperialistischen Weltsystems zu fördern.

Die zur Frage: „Bürgerliche Demokratie oder proletarische Diktatur“ vorgelegten Thesen von Genossen Lenin enthalten eine eingehende Analyse dieser Begriffe.* Die Thesen zur Berner Konferenz charakterisieren die drei Strömungen, die aus dem Schoße der zweiten Internationale entsprungen sind:

1. Die Mehrheit oder jene Sozialpatrioten, die den Imperialismus ihrer Länder in Form der „Vaterlandsverteidigung“ gestützt haben;
2. das „Zentrum“, zu dem auch die Sozialpazifisten, die Kautskyaner und die Unabhängigen Deutschlands zu zählen sind, und
3. die Kommunisten.

Diese letzteren, Spartakusbund in Deutschland, Bolschewicki in Rußland, die Tribunisten in Holland, die Gruppe der Jungen in Schweden, der linke Teil der Jugendinternationale in einer Reihe von Ländern, bilden den Grundkern der neuen Arbeiterinternationale. Die erste Zelle der dritten kommunistischen Internationale war durch die Zimmerwalder Linke von 1915 gegeben. Außer den zahlreichen Parteien und Gruppen, die sich bereits unter das Banner der dritten kommunistischen Internationale gestellt haben, haben auch alle übrigen Arbeiterorganisationen, die die dargelegten Grundlinien akzeptieren und durch ihr Wirken bewiesen haben, daß sie zur dritten Internationale gehören, das Recht, in die kommunistische Internationale einzutreten, unabhängig davon, welcher Richtung sie früher angehörten.

Gewissermaßen als Ergänzung zu diesen Thesen dient die Resolution, die die Konferenz in bezug auf Zimmerwald aufnahm. Darin wird erklärt: Da die Zimmerwalder und Kientaler Konferenzen sich sowohl ihrer Bestimmung wie auch ihrer Zusammensetzung nach überlebt haben, so ist der Zusammenschluß auf dem Boden von Zimmerwald als liquidiert zu betrachten. Das Bureau der Zimmerwalder Konferenz soll aufgefordert werden, alle ihm zur Verfügung stehenden Dokumente dem Vollzugsausschuß der neugegründeten dritten kommunistischen Internationale zu übergeben.

Die Behandlung der internationalen Lage und der Politik der Entente wurde in einer Reihe von Thesen durch den Genossen Ossinski (Obolenski) niedergelegt.

*) Lenins Thesen werde ich in der nächsten Nummer der AKTION veröffentlichen.

Genosse Trotzki verliest das Manifest der kommunistischen Internationale an die Proletarier aller Länder, dessen Schlußworte den Höhepunkt der ganzen Konferenz bildeten. Der Vertreter der finnländischen Kommunisten liest die Resolution über den „weißen Terror“ vor, und, nachdem sie angenommen wird, ehren die Konferenzteilnehmer durch Aufstehen von ihren Plätzen die zahlreichen Opfer dieses Terrors.

Kapitän Sadoul liest im Namen der französischen Kommunisten eine Erklärung vor, in der auf die Versuche der Entente sowie Deutschlands hingewiesen wird, die russische Revolution zu erdrosseln. Von der hohen Tribüne der dritten Internationale herab ruft der Redner die Arbeiter aller Länder auf, das Banner der russischen Revolution hochzuhalten und es gegen die Räuber des Weltimperialismus zu schützen.

Nachdem die angenommenen Resolutionen verlesen worden und einiges Geschäftliche erledigt ist, weist Genosse Lenin im kurzen Schlußwort auf die Bedeutung und den Wert der Konferenz hin, und die Tagung wird am 6. März geschlossen.

Am Abend desselben Tages wurden die Teilnehmer der dritten Internationale vom Proletariat Moskaus — dem Allrussischen Zentralexekutiv-Komitee, den Moskauer Sowjets und den Gewerkschaften — gefeiert. Das große Theater, wo sich früher nur die Elite der bürgerlichen Gesellschaft zusammenfand, ist überfüllt. Orchestermusik, begleitet vom tausendstimmigen Gesang der Internationale, leitet die Feier ein. Der Abend wird vom Genossen Kamenow eröffnet, und das erste Wort gehört dem Vorsitzenden der Konferenz, Genossen Lenin. Das Moskauer Proletariat begrüßt den geliebten Führer mit den Rufen: „Hoch Lenin!“ „Es lebe Iljitsch!“ — Lenin schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Die Anwesenden haben die Gründung der Räterepublik miterlebt, sie erleben jetzt die Gründung der ersten kommunistischen Internationale und sie alle sollen noch die Gründung der Föderativen Weltrepublik erleben!“ — Darauf sprechen die ausländischen Delegierten, deren Reden ins Russische übertragen werden, sowie die russischen Genossen. Sie alle werden von den Anwesenden stürmisch begrüßt. Eine besondere Freude wurde den Konferenzteilnehmern dadurch bereitet, daß der französische Kommunist Henri Guilbeaux, der Dichter und Kämpfer, der monatelang in den Gefängnissen der „freien“ Schweiz festgehalten war, rechtzeitig, noch am letzten Tage der Konferenz, in Moskau eintreffen und im Namen der französischen Kommunisten sprechen konnte.

Am folgenden Tage fand zu Ehren der dritten Internationale eine Parade der Roten Armee auf dem sog. Roten Platze statt. Mit Musik und zahllosen internationalen und revolutionären Bannern marschierte ein Teil der Moskauer Garnison an den Mauern des Kreml vor den fremden Gästen und dem „Roten General“, dem Genossen Trotzki, vorbei.

Die grauen, wohldisziplinierten und gutausgerüsteten Kolonnen boten ein Bild, das seinesgleichen keine Vorgänger in der Geschichte hat: Die Armee des internationalen Proletariats! Nicht zur Verteidigung ihrer nationalen Sonderinteressen sind diese Männer bewaffnet, sondern zum gemeinsamen Schutz der internationalen Interessen der Arbeiterklasse, zum endgültigen Sturz des Kapitalismus und zur Ermöglichung des freien kommunistischen Aufbaues!

JAKOB SWERDLOW +

Erst mit großer Verspätung erhielten wir aus Rußland die Bestätigung der Nachricht von dem bereits am 17. März erfolgten jähen Ableben des Genossen Jakob Swerdlow, des Vorsitzenden des Zentralvollzugsausschusses der Arbeiter- und Bauern-Räte Rußlands.

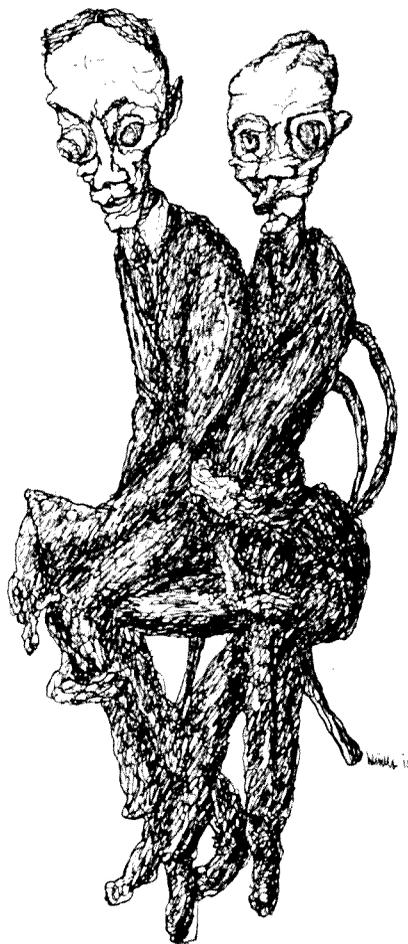
Geboren 1885 in Nijni Nowgorod, in einer ärmeren Handwerkerfamilie, hat er sich noch als Jüngling der revolutionären Bewegung angeschlossen. Schon 1902 war er ein tätiges Mitglied der Arbeiter-Jugend in den berühmten Sormowo-Werken und seitdem entwickelte er eine ununterbrochene zähe und andauernde Tätigkeit, die ihn bald in die Reihe der leitenden Genossen der bolschewistischen Bewegung brachte. 1907 wegen Zu-

gehörigkeit zum Parteikomitee der Bolschewisten in Perm zu zwei Jahren Festung verurteilt, wurde er bereits 1909 in Moskau abermals festgenommen und in die Eisfelder des Narymgebietes verbannt. Die folgenden sieben Jahre wurde hieraus ein fortwährendes Spiel zwischen der Zarenregierung und dem Genossen Swerdlow, wobei man nicht recht wußte, wer die Katze und wer die Maus war. Alle paar Monate resp. alle halben Jahre gelang es dem Genossen Swerdlow, seinen sibirischen Hütern zu entweichen, und jedesmal nach wenigen Monaten oder Wochen einer fieberhaften Tätigkeit wurde er von den Zarenschergen wieder erwischt, um abermals in die Verbannung zu wandern.

Als Mitglied des Zentralkomitees des bolschewistischen Partei spielte der Genosse Swerdlow zusammen mit Trotzki und anderen eine hervorragende Rolle beim Sturz der Kerenski-Regierung, um dann auf dem Posten des Vorsitzenden des Zentralvollzugsausschusses der Arbeiter- und Bauern-Räte Rußlands seine für Organisationen und praktische Dinge ganz hervorragenden Fähigkeiten voll und ganz zu entfalten.

Auch für die deutsche Revolution hatte der Genosse Swerdlow das größte Interesse. Er sah in ihr einen weiteren Schritt entgegen der Weltrevolution.

In den Eisfeldern Sibiriens wurde durch die wahnsinnigen Leiden und Entbehnungen der Keim zu der Krankheit gelegt, die ihn denn auch endlich fällte, obgleich seine unbeugsame Energie vermocht hatte, noch jahrelang den todkranken Körper, aufrecht zu erhalten. Die Leichenfeier wurde am Jahrestage der Pariser Kommune — am 18. März — begangen, am selben Tage, an dem der 8. Parteitag der russischen kommunistischen Partei in Moskau zusammentrat.



Ernst Schütte

Deutschlands Diplomaten in Paris

DER MASSEMÖRDER

Von Erwin Kraus

Dieser Abend dauerte sehr lange. Es wollte gar nicht mehr aufhören, Abend zu sein. Endlos war das Licht. Man sah nichts als ein mildes Blau mit Schattenwellen, die über den Himmel verrollten, und im Westen eine breite Masse Gelb, das sich immer wieder, wie aus unsichtbaren Quellen erneuert, über die weiten Strecken des Himmels ergoß.

So oft er die Augen öffnete, war noch diese lautlose Bewegung da. Nein, die Farben droben rührten sich nicht, man merkte keine Veränderung, und doch bewegte sich etwas, immer noch etwas über die Erde und über den Himmel, oh über den Himmel! Nichts sah man als den Himmel! Baum und Garten und Kirchturm und Dorf lagen irgendwo draußen, dunkel am Rand der Erde, und versanken, abseits von der Welt, in die massige Schwärze von fernen Gegenständen am Abend. Und doch war noch eine unbestimmte Bewegung da! Nicht diese Laute waren es, die hin und wieder von der Straße her aufflogen, nicht ein im Raum erstickter Schrei vom Dorfe her, auch nicht ein Rascheln im Getreide, das lispelnd erstarb, nicht der Flug eines Vogels schief durch die Luft, es war nicht der Geruch von fernen Bäumen, von Gras und Wurzeln und aufgeworfener, feuchter Erde, gestern hatte es geregnet, noch der Geruch von den kleinen Dingen, bei denen er lag, die Nähe nicht der Schollen, die von langsam und vorsichtig vorwärtsstetzenden Käfern verschoben und zerbröckelt wurden — dies alles sah er und fühlte er nur ganz gleichgültig und verständnislos, da man es doch sehen mußte, solange dieses Licht des Tages noch wie ein ungeheueres Feuer in alle Dinge hineinleuchtete und immerhin Verschwisterungen und Beziehungen schuf, dies alles also sah er und fühlte er und kehrte doch lieber zu der merkwürdigen Beunruhigung in sich selbst zurück, über der er die Augen schloß.

Aber es war auch nicht dies, nicht dieses Dunkel in ihm, aus dem er dann und wann ein festes Bild herausriß, ein ganz gewöhnliches, das er verwundert ob seiner Angehörigkeit zu ihm beschaute — Bilder aus der Fabrik, in der er arbeitete, von vorgestern noch, von Samstag, ein Tadel des Werkmeisters, weil er irgend etwas am Schwungrad nicht geölt hatte, so eine Dummheit, ein schielender Blick fiel ihm ein, ein paar Worte mit einem Kameraden beim Mittagessen, der Nachmittag und die Lampen, die doch nur Öl und Dreck beleuchteten, und auf dem Heimweg dann die Arbeiterin, die sie lachend in den Straßen-graben gelegt hatten, er streckte sich bei der Erinnerung und lachte mit dem Gesicht, ohne daß er es wußte. Er erinnerte sich auch eines Blicks auf den Himmel, der mittlerweile, als sie von ihr aufstanden, dunkel geworden war, erinnerte sich an dies und an Tage weiter zurück, immer an ganz gleichgültige Dinge, an die er doch sonst nicht gedacht hätte — aus seinen Knabenjahren das erste Mädchel, das er gehabt, es lag sehr

weit zurück, und es fiel ihm, vorüberhuschend, auf, daß er sich nur an solche Dinge erinnerte, aber nicht, daß keine Brücke von vorgestern zu dieser Stunde führte, daß diese Zeit wie ausgebrochen aus ihm war, und daß die Vorstellungen, die in ihm auftauchten, eigentlich von ihm abfielen, ohne daß es ihn schmerzte, wie sonst der Verlust eines Besitzes. Er dachte in der Tat über sich wie über einen ganz anderen Menschen nach, und in dem Dunkel hinter seinen geschlossenen Lidern spiegelte sich ein Bild bloß, etwas Bildhaftes, Bildhaftgewordenes, wie ein Gesicht unter doppelter Beleuchtung, von innen und außen sozusagen. Es waren irgendwie festgehaltene Bewegungen, von einer gespenstischen Unwirklichkeit, die er dann wieder nicht festhalten konnte. Das machte ihn mürrisch. Er lag hier wie ein Mensch, über dessen Herkunft er nichts wußte, undeutlich kam er sich wie sich selber fremd vor, er wollte sich betasten und befühlen und hatte dumpf ein Gefühl, daß er dann aufschreien müßte, weshalb er es zögernd und unsicher unterließ. Er erschreckte darüber und dieses Erschrecken und Unterlassen führten ihn wieder um einen Moment näher sich selber zu. Er spürte etwas unheimlich näherkommen, etwas Dunkles, das schreien machte, ein Bewußtsein, gegen dessen Deutlichkeit er sich wehrte, indem er die Augen wieder aufriß.

Dieser Abend dauerte sehr lange. Es wollte wahrhaft gar nicht aufhören, hell zu sein, und das Licht füllte den Himmel in allen Breiten und Tiefen. Er hielt die Augen weit offen und faßte mit seinen Pupillen, so viel es anging, von dieser Helligkeit, die ebenso endlos war als sein stupider Durst, sich mit diesem großen, durchsichtigen Block, der wie mit unsichtbaren Armen auf ihn herabsank, ernst auseinanderzusetzen. Aber im Grunde sah er nichts und blickte verständnislos hinauf, die Hände unter dem Kopf. Blickte hinauf und über seine Augen krochen Gedanken und Bilder, die ihm den Himmel bald wieder gänzlich verdunkelten. Er blinzelte. Er vertrug das Licht nicht mehr, das mit einer ungeheueren Gewalt über allen Dingen lag, o das Licht, das Licht, wer sagt mir den Sang von dem Licht, das nicht sterben will? O das Licht!

Er blinzelte. Diese Bewegung des Erwachens ließ ihn zusammenfahren. Aber es hatte sich nichts verändert und so schnupperte er nur nach dem Unerklärlichen, das ihn beunruhigte und sein Inneres in Bewegung setzte, schwer wie eine Kolonne marschierender Soldaten, schnupperte nach dieser lautlosen, namenlosen Bewegung, die sich ihm mitteilte, die in allen Dingen liegen mußte. Er fühlte sie durch sein Herz bis in die Leistendrüsen gehen wie eine Wollust und schnupperte wieder, vor Lebendigkeit vielleicht. Seine Aufmerksamkeit ließ jedoch bald nach, er schloß die Augen von neuem und war sehr mit sich beschäftigt, schlief aber trotzdem ein, in einem Gefühl der Sicherheit, des Beschütztseins, der Wärme und der Verbundenheit zwischen sich und seiner Umgebung, zwischen sich und dem Feld und



Eugen Hoffmann (Dresden)

Der Krieg (Original-Holzschnitt)

mer so wild wie ein Schrei, der in das Blau hinauf loderte. Aber über der Furche, in der er lag, wehte ein kühler Hauch, der die Ähren leise bewegte. Sonst war alles ganz still. Jeder Laut war wie gebannt, um ihn und in ihm, als gäbe es nicht Herz und Puls auf der Welt. Seine Augen schwammen träumerisch verglast in ihrem eigenen Gelb. Er spürte gar nicht die Einsamkeit. Und wie wenn man mit der Tat, die nun aus ihm schwand, auch seinen Augen eine Art trübes Dunkel abgezogen hätte, wie eine Haut, er sah jetzt merkwürdig klar in dieses Blau mit seinen langsam niedersinkenden Schatten, fühlte, mit einem tierischen Behagen am dampfenden Kot, daß er in einem Acker lag, fühlte es mit jener selben tiefen Befriedigung, mit der Kinder sich erinnern. Wie ein Mensch, der fertig gelebt hat, hatte er nun alles, was er wollte, und seine Wunschlosigkeit war mit einem gewissen Ekel untermischt. Die Verdrängungen und Bedrängungen seines Lebens lagen ganz oben, ohne zu drücken, zerrissen ihn nicht mehr, störten ihn nicht mehr in seinem innersten Mark. Die ehemaligen Zurücksetzungen und Verletzungen seines Ichgefühls ließen in ihm ein kaum bewußtes Gefühl einer fehlenden Vermittlung zwischen der Unverantwortlichkeit des Kindes und der drohenden Verantwortlichkeit des Mannes auftauchen, aber dann zuckte er verächtlich, als wenn ihn das ganze nichts anginge, mit den Mundwinkeln, und damit war auch dieser Rest für ihn erledigt. Immer stärker aber empfand er amphibienartig ein sehr niedriges Bedürfnis nach Schlamm und Wasser, nach Dunkelheit und Beruhigung und der Wärme eines großen Mutter Schoßes. Blitzartig huschten ihm auch Bilder von Stallgerüchen vorüber, so daß seine Kiefer dabei vor Wohlgelegenheit in schmatzende Bewegung gerieten, und war am ganzen Körper von der Wärme dieser Erinnerungen eingewickelt. Alle Benommenheit und Beklommenheit seines sonst verstörten Kinderblicks schien ihm von den Augen genommen und wurde ihm durch eine ganz deutliche und knöchige, ausgesprochen männliche und gewöhnliche Verbrecherphysiognomie ersetzt, kalt, leidenschaftlich, mit Bestieninstinkten und dem Bedürfnis nach warmem Blut. Auch ein gewisser, an der Nasenwurzel auf und ab schwankender Druck hatte sich in nichts aufgelöst. Aber er fühlte dies alles nicht, sondern nur wieder jene Beziehungslosigkeit, jenes Gefühl der eigenen Bedeutungs- und Zwecklosigkeit, das ihn nicht einmal isolierte, sondern ihm nur das Bedürfnis erweckte, auf diesem Fleck Erde, auf dem er sich

müde und verdrießlich ausgestreckt hatte, auszulöschen wie ein Fleck in der Dunkelheit. Er war ganz ruhig. Kein Bedauern, keine Sehnsucht band ihn herüber, hinüber, er war ganz in sich gebunden. Eine Art von Sorglosigkeit lag in seinen Augen, eine Art geringschätziger Neugier. Mochten sie jetzt immerhin kommen. Ein Hund schlug an. Entfernt kam ihm zu Sinn, es könnte ein Polizeihund sein, der ihn verfolgte, im Grunde verstärkte der Schall nur sein Gefühl einer grenzenlosen Gleichgültigkeit, und er hatte schon so sehr abgeschlossen, daß seine seit zwei Tagen ausgehungerte Hand gerade noch Kraft hatte, gänzlich wunschlos und wie bei der mechanischen Wiederholung einer Aufgabe, den Revolver an die Schläfe zu führen und abzudrücken. Ein junger Bursch und ein Mädchel fuhren nicht weit davon aus dem Getreide auf, doch ließen sie sich nicht lange stören, als sich nichts weiter regte. Die Geschichte hätte auch anders ausgehen können, wenn er sich nicht erschossen hätte. Etwa so: aber er fühlte dies alles nicht, sondern nur wieder jene Beziehungslosigkeit, jenes Gefühl der eigenen Nichtigkeit oder Bedeutungslosigkeit. Er war eigentümlich in sich beschlossener und lag tief und nahe an den Wurzeln, an der Erde, nahe dem Geruch der kleinen Dinge, die ihm seinen Platz anwiesen unter ihnen. Er empfand plötzlich das Bedürfnis nach weiteren Beziehungen, nach Menschen, und stand auf, mit seinem gewöhnlichen schiefen Blick gegen den Himmel, in dem das Licht erlosch, und stellte sich der Polizei. Ich wüßte nicht, warum die Geschichte nicht hätte auch so ausgehen sollen. Tatsache ist aber, wie die Zeitung meldete, daß er es vorzog, sich zu erschießen. Und es lag eine so merkwürdige Gegenständlichkeit in dem Toten, aus dessen Schläfe nur ein paar bald vertrocknete Tropfen Blutes sickerten, eine so merkwürdige, mit ihm erledigte Gegenständlichkeit, daß auch die Gerichtsbeamten ihn ganz gegenständlich behandelten, als man am nächsten Tage auf die Leiche stieß — die merkwürdige Gegenständlichkeit der Toten.

Aber der Abend dauerte nicht mehr lange. Wie wenn der kurze Schuß, der in dem weiten Himmel trocken unterging, die Schatten zusammengerüttelt hätte, füllten sie alle Weiten und Höhen aus. Mit einem Male und mit wütenden Stößen stürzte sich die Dunkelheit über die Fernen und irgendwo lag eine Leiche, namenlos wie die Wirklichkeit aller Dinge, in jener sternlosen Schwärze der frühen Nacht.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Noskes Vorbereitung zur Maifeier 1919 (Titelblattzeichnung) / Maigedanken / Johannes R. Becher: Der Antichrist / Holtz: Maifeier / Franz Pfemfert: Leo Jogiches †; Kleiner Briefkasten / Felixmüller: Holzschnitt / Zeise: Der Jugend / Kurt Kersten: Offiziere / Erich Hoogerstraat: Ludendorff vor dem Tribunal / Felixmüller: Kameraden! (Holzschnitt) / Der Mensch und seine Verhältnisse. Ein kommunistisches Dokument aus dem Jahre 1792 / Hoerle, Georg Tappert, Oskar Kokoschka, Karl Jacob Hirsch und Osio Kofiler: Holzschnitte und Zeichnungen

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnementskosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 19

INHALT: Karl Jakob Hirsch: Ewig ist die Liebe (Titelblatt) / Karl Liebknecht: Zum Fall Fryatt / Karl Marx: Revolution und Kontrerevolution / Karl Kautsky: Für die Diktatur des Proletariats / K. J. Hirsch: Holzschnitt / Theodor Lessing: Kurt Eisner / Johannes R. Becher: Ewig im Aufruhr / W. Schuler: Holzschnitt / Franz Pfemfert: Der Friedensvertrag; Kleiner Briefkasten / Georg Kulka: Porträt / Felix Linke: Die neue Architektur. (Ein Beitrag zum Thema Proletkult / Anger: Landschaft / Max Schwimmer: Elend / Eugen Lewin-Dorsch: Die Kanone des Teufels / O. Strohmeyer: Derwische / Felixmüller: Verbreitet den „Roten Hahn“



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung
Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N:
Der Vermessungsdirigent
M 3.—

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36)

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3.—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5.—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1.—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3.—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3.— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3.—, in Halbpergament gebunden M. 6.—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätig in der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 19

17. MAI 1919

DER MORD AN KAPITÄN FRYATT

Karl Liebknecht hat jede Gelegenheit benutzt, um der reaktionären Welt die Wahrheit zu sagen; nie hat „persönliche Gefahr“ ihn irgendwie gehemmt. Als er im Militärgefängnis saß, vor seiner Verurteilung zum Zuchthaus, hat Karl Liebknecht das letzte ihm gebliebene Mittel, seine Schriftsätze an die Anklagebehörde, angewandt, — nicht, um sich zu „entlasten“, sondern um anzuklagen. So hat er auch zum Fall Fryatt der Militärmacht sein Urteil gesprochen in diesen zwei Schriftsätzen, die er an das Kgl. Gouvernementsgericht Berlin einreichte. Der erste Schriftsatz vom 29. Juli und der zweite vom 31. Juli 1916 seien hier gedruckt.

F. P.

Am 29. Juli schrieb K. L. nachstehenden Schriftsatz:

Soeben lese ich die amtliche Wolffmeldung über das Urteil des Marinefeldgerichts zu Brügge vom 27. d. M. gegen den englischen Kapitän Charles Fryatt. Fryatt ist zum Tode verurteilt und — nach Bestätigung des Spruchs — sofort erschossen, weil er als Kapitän eines englischen Handelsschiffes, entsprechend der englischen Admiralitätsanweisung, am 28. März 1915 das deutsche U.-B. 33 zu rammen versucht hat. Die Tat ist begangen kurz vor der deutschen Untat an der „Lusitania“ während des völkerrechtswidrigen „rücksichtslosen U.-B.-Kriegs“. Die von Fryatt geübte Abwehrmethode wurde und wird nicht nur vom „feindlichen Ausland“, sondern auch von der herrschenden Meinung des neutralen Auslandes und von allen objektiv und selbständig urteilenden Deutschen für zulässig erachtet. Die deutsche Regierung hat diesem Standpunkt in den Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten beträchtliche Zugeständnisse machen müssen, sie hat zudem laut Note und Denkschrift vom 9. Februar 1916 die (zur Abwehr) bewaffneten feindlichen Handelsschiffe, zu denen das Schiff Fryatts gehörte, in aller Form zu Kriegsschiffen proklamiert. Fryatt ist fünf Vierteljahre nach der Tat als Mitglied der Besatzung eines gekaperten englischen Handelsschiffes in deutsche Hände gefallen.

Das Feldkriegsgericht vom 27. Juli ist ein Akt des Hasses und der Rachsucht gegen England, der um so unwürdiger dasteht, je feierlicher er sich in die Toga der Justiz hüllt; eine Ausgeburt jenes deutschen Baralonggeistes, der jetzt, im Zeichen der großen Verbandsoffensive und der Tirpitzianischen U.-B.-Propaganda, wieder mit aller Macht aufgepeitscht wird: „Gott strafe England!“ (weil seine Krämerseelen den deutschen Krämerseelen im Wege stehen!) tönt wieder das deutsche Feldgeschrei („Deutsche Tageszeitung“ vom 28. Juli).

Das Urteil von Brügge wird, wenn nicht alles trägt, zu neuem Wettlauf der Repressalien, zu neuem schonungslosen Wüten gegen Unbeteiligte und Wehrlose führen: Baralong zeugt Baralong! Die Zensur verhindert in der Erbärmlichkeit des bösen Gewissens auch hier jede öffentliche Kritik. Ich habe nicht nötig, jede Gemeinschaft mit den Verantwortlichen dieses Urteils und seiner Vollstreckung zurückzuweisen, die den deutschen Namen mit neuer Schmach bedeckt haben.

Armierungssoldat Liebknecht

Berlin, den 31. Juli 1916

An das Königliche Gouvernementsgericht, Berlin.

Zur Strafsache gegen mich:

Die heutigen Zeitungen ergeben, was zu vermuten war: durch Vermittelung der amerikanischen Botschaft war die deutsche Regierung mit dem Fall Fryatt ganz unmittelbar befaßt. Die Bestätigung oder Nichtbestätigung des Urteils vom 27. Juli lag in den Händen des Kaisers oder seines Beauftragten: § 420 u. ff. M.St.G.O.

Die Verantwortlichkeit, von der ich am 29. Juli schrieb (Zusatz zum Schriftsatz vom 1. Juli), erstreckt sich danach bis auf die höchste Stelle.

Armierungssoldat Liebknecht

REVOLUTION UND KONTREREVOLUTION IN DEUTSCHLAND

Von Karl Marx

Der nachfolgende Aufsatz, den die Besucher meiner Versammlungen auszugsweise längst kennen, ist heute unheimlich aktuell. Damals war Paris, diesmal ist Moskau, ist Sowjet-Rußland der Sitz der „gefährlichsten Gegner“ der Bourgeoisie. Aber damals war das Verhalten der Arbeiterfeinde immerhin begreiflich: es war das Verhalten der Bourgeoisie. 1918/19 aber handeln Elemente, die Marx im Maule führen, die nur durch Arbeitergroschen und Arbeitervertrauen aus dem Nichts ihrer Vergangenheit gehoben worden sind, gegen das revolutionäre Proletariat, gegen den revolutionären Sozialismus und Kommunismus. Marx würde von Ekel geschüttelt werden, müßte er heute die Ebertklügel bei ihrem kontrerevolutionären Verbrechen sehen.

F. P.

... Die Februarrevolution stürzte in Frankreich gerade jene Regierungsform, welche die preußische Bourgeoisie in ihrem eigenen Lande aufzurichten beabsichtigte. Die Februarrevolution trat als eine Revolution der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie auf; sie proklamierte den Sturz des Bourgeoisierregimes und die Emanzipation des Arbeiters. Nun hatte die preußische Bourgeoisie in letzter Zeit gerade genug an Arbeiterbewegungen im eigenen Lande gehabt. Aller-

dings, nachdem der erste Schrecken über die schlesischen Unruhen vorüber war, hatte sie sogar versucht, diese Bewegung zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen; aber ein gesunder Abscheu vor dem revolutionären Sozialismus und Kommunismus war bei ihr geblieben; und als sie daher in Paris an der Spitze der Regierung Männer sah, die ihr als die gefährlichsten Gegner des Eigentums, der Ordnung, Religion, Familie und der anderen Penaten des modernen Bourgeois erschienen, empfand sie sofort eine erhebliche Abkühlung ihrer eigenen revolutionären Glut. Sie wußte, daß der Moment benutzt werden mußte, und daß sie ohne die Hilfe der Arbeitermassen unterliegen würde, aber es mangelte ihr der Mut. Daher unterstützte sie die Regierung bei den ersten partiellen Erhebungen in den Provinzen und bemühte sich, die Bevölkerung Berlins in Ruhe zu erhalten*) . . .; und als endlich . . . der König einige geringfügige Zugeständnisse machte, hielt die Bourgeoisie die Revolution für vollendet und beeilte sich, Seiner Majestät für die Erfüllung aller Wünsche des Volkes zu danken. Aber darauf erfolgte der Angriff des Militärs auf die Menge, die Barrikaden, der Kampf und die Niederlage des Königtums. Nun veränderte sich alles; gerade die Arbeiter, die die Bourgeoisie im Hintergrunde zu halten wünschte, hatten gefochten und gesiegt und waren ganz plötzlich zum Bewußtsein ihrer Kraft gelangt. . . Die Gefahr einer Wiederholung der Pariser Szenen der „Anarchie“ war zu drohend. Vor dieser Gefahr verschwanden alle bisherigen Zwistigkeiten. Gegenüber dem siegreichen Arbeiter vereinigten sich langjährige Freunde und Feinde, . . . und das Bündnis zwischen Bourgeoisie und den Anhängern des umgestürzten Systems wurde noch auf den Barrikaden von Berlin geschlossen. . . So groß war die Furcht der neuen Minister vor den erregten Massen, daß in ihren Augen jedes Mittel gut war, wenn es nur dahin zielte, die erschütterten Grundlagen der Autorität zu stärken. Die betrogenen Tröpfe bildeten sich ein, jede Gefahr einer Wiederaufrichtung des alten Systems sei vorbei, und daher benutzten sie die ganze alte Staatsmaschinerie, um die „Ordnung“ wieder herzustellen. Kein einziger Bürokrat oder Offizier der Armee wurde entlassen; nicht die geringste Änderung wurde im alten bürokratischen System der Staatsverwaltung vorgenommen. Diese köstlichen verantwortlichen Minister setzten sogar jene Beamten in ihre Stellen wieder ein, die das Volk in der ersten Hitze seines revolutionären Eifers wegen früherer Akte bürokratischer Anmaßung verjagt hatte. Nichts wurde in Preußen geändert, als die Person

*) So war's 1848. Nach dem gleichen Rezept wirkten während der Kriegszeit und besonders im Oktober 1918 die „Marxisten“ Scheidemann und Konsorten. Als die Revolution in Kiel, Stuttgart, München siegend begann, bemühte sich der Blut-„Vorwärts“ noch immer, bis zum Morgen des 9. November! „die Arbeiter Berlins“ in Ruhe zu erhalten. F. P.

der Minister. Selbst das Personal der verschiedenen Ministerien wurde nicht angetastet, und allen den Amtsjägern, die den Chor der neu erwählten Staatslenker gebildet und auf ihren Anteil an Macht und Ämtern gerechnet hatten, wurde bedeutet, sie sollten warten, bis die Wiederherstellung fester Verhältnisse es ermögliche, im Beamtenpersonal Veränderungen vorzunehmen, die jetzt nicht ohne Gefahr wären.

(London, Oktober 1851)

FÜR DIE DIKTATUR DES PROLETARIATS

In seinem Buche „Bernstein und das sozialdemokratische Programm (Verlag Dietz) hat 1899 Papst Kautsky all das geschrieben, was ich im nachfolgenden Artikel den Bolschewistenfressern der U. S. P. D., den Ströbel, Hilferding, Kautsky serviere. Wenn Herr Eduard Bernstein gegen eine Diktatur des Proletariats stammelt — jottedoch, wer erwartete von Wilhelm II. republikanische Begeisterung? Aber Renegaten soll man mit ihren eigenen Worten abtun. Also: Kautsky wider Kautsky! F. P.

Eine Partei, die binnen drei Jahrzehnten von völliger Nichtigkeit zur stärksten Partei des Reiches geworden ist, deren Rekrutierungsgebiet bereits drei Vierteile der Nation umfaßt und immer mehr sich ausdehnt, — eine solche Partei braucht nicht den Zeitpunkt, an dem sie zur Herrschaft gelangt, in die graue Ferne zu verlegen, mit der man praktisch nicht rechnen kann. . . Die Gefahr, wir könnten morgen als Diktatoren von Deutschland aufwachen, war stets die geringste meiner Sorgen. . . Wir sind eben leider noch nicht so weit, die einzelnen Klassen einer politischen Maturitätsprüfung zu unterwerfen und ihnen je nach deren Ausfall ein Zeugnis politischer Reife und der Befähigung zur politischen Herrschaft auszustellen oder zu versagen. Die einzige Prüfung, deren Zeugnis in der Geschichte gilt, ist die Praxis, die Erfahrung.

Wir haben sicher keine Garantie dafür, daß die Sozialdemokratie sich im Besitz der Staatsgewalt behaupten könnte, wenn sie morgen schon durch einen plötzlichen politischen Sturmwind in die Höhe getragen würde. . .

Aber wie läßt sich einem derartigen vorzeitigen Siege mit Sicherheit vorbeugen? Nur dadurch, daß die Sozialdemokratie sich selbst auflöst. Eine Partei, die existiert, muß kämpfen, und Kämpfen heißt: um den Sieg ringen, und wer um den Sieg ringt, muß immer mit der Möglichkeit rechnen, daß der Sieg bleibt. Hat Bernstein recht, dann ist nicht nur die Herrschaft des Proletariats, dann ist schon die Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts ein Unding. . .

Eine fortschrittliche Demokratie ist in einem modernen Industriestaat nur noch möglich als proletarische Demokratie. Darum der Niedergang der fortschrittlichen bürgerlichen Demokratie. Überwiegt bei den bürgerlichen Demokraten die Furcht vor der Herrschaft des Proletariats, dann werden sie Alt-Liberale. Halten sie fest an der fortschrittlichen Demokratie, dann müssen sie sich mit dem Gedanken der Herrschaft des Proletariats befreunden. Furcht vor

der Herrschaft des Proletariats verbreiten und gleichzeitig die politischen Rechte der unteren Klassen erhalten oder gar erweitern wollen, heißt, mit der einen Hand niederreißen, was die andere aufbaut. Nur die Überzeugung von der Notwendigkeit der Herrschaft des Proletariats und von seiner politischen Reife kann heute noch dem demokratischen Gedanken werbende Kraft verleihen.

In jeder Machtposition, welche die Sozialdemokratie im letzten Jahrzehnt, ja in den letzten Jahrzehnten eroberte, hat sie sich behauptet, hat sie sich ihren Gegnern in positivem Schaffen überlegen gezeigt. In welcher Organisation immer sie die Herrschaft errang, überall erwies sie sich der Situation gewachsen. . . Und das alles leistete sie allein, angewiesen auf ihre eigenen Kräfte, die Partei der Armen und Unwissenden. Welchen Grund haben wir anzunehmen, sie müsse scheitern, wenn die gesamte ökonomische und intellektuelle Macht des Staates ihr zur Verfügung gestellt wird?

Es ist zu bemerken, daß an dem Klassenkampf keiner Klasse die Gesamtheit der Klassenmitglieder mitkämpft. Überall finden wir bloß eine Elite im Vorkampf, deren politische Fähigkeiten für die Reife der Klasse entscheidend sind. . .

Die politische Herrschaft des Proletariats bedeutet zunächst tatsächlich nur die Herrschaft seiner Elite — wie wir dies bei der Bourgeoisie, beim Junkertum, bei jeder herrschenden Klasse finden.

Nein, wir haben durchaus keinen Grund anzunehmen, daß die Sozialdemokratie naturnotwendig scheitern müßte, selbst wenn Zufälle, die ganz unberechenbar und nicht wahrscheinlich sind, sie in einem der entwickelten Länder Europas morgen schon an die Regierung brächten.

Und was heißt scheitern? Wenn man nach Äußerlichkeiten geht, dann vollzog sich der gesamte Fortschritt der Bourgeoisie in gescheiterten Revolutionen, von der englischen der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu der europäischen der Mitte des 19. Tatsächlich hat die Bourgeoisie in keiner dieser Revolutionen diese Alleinherrschaft behaupten können, und doch bezeugte jede derselben einen mächtigen Anstoß nach vorwärts; eine jede brach so viele morsche Einrichtungen nieder, die nie wieder aufgebaut werden konnten, eröffnete so viele neue Wege für die soziale Entwicklung, daß sie nach ihrem anscheinenden Zusammenbruch die Gesellschaft auf einer höheren Entwicklungsstufe hinterließ. Möchte, könnte man eine einzige dieser „verfrühten“, „fehlgeschlagenen“ Revolutionen in der Geschichte des gesellschaftlichen Fortschritts missen, und ist es denkbar, daß eine dieser Revolutionen hätte aufgeschoben werden können, bis die demokratischen Klassen politisch reifer waren?

Wenn es aber absurd ist, von dem Aufschub eines historischen Ereignisses zu reden, was haben dann die Kassandrarufer von der mangelnden politischen Reife des Proletariats für einen Sinn? . . .

Unsere Aufgabe besteht nicht darin, das Prole-

ariat mitten im Kampf zu entmutigen durch grundloses Verkleinern seiner politischen Fähigkeiten, sondern darin, die höchsten Anforderungen an die politischen Fähigkeiten des Proletariats zu stellen und daher alles aufzubieten, sie möglichst zu steigern, so daß jeder Moment es auf der größten Höhe seiner Leistungsfähigkeit findet, sorgen wir dafür, daß nicht Kleinheitswahn das Proletariat und seine Ziele degradiert, daß nicht an Stelle einer weitausblickenden grundsätzlichen Politik das Fortwursteln von Fall zu Fall eintritt, mit andern Worten, daß nicht die nüchterne Alltäglichkeit den Idealismus überwuchert, daß nicht das Bewußtsein der großen historischen Aufgaben verloren geht, die dem Proletariat gestellt sind.

Karl Kautsky



K. J. Hirsch

Holzschnitt

KURT EISNER

(Fragment)

Durch lange Gassen, Trauerflor umweinten
Schwankte der Sarg, den hunderttausend trugen,
Zum Nordfeld, wo die Flamme harrend loht . . .
Sie griff das Holz, da scholl von Unsrer Fraun
Die Glocke:

„Blut! Auf allen Mauern Blut!
Die Dächer quellen Blut! Das tropft vom Stein
Und klebt an Euern Häusern nun und je.“
— So war es schon die tausend Jahr zuvor
Er schritt gen Golgatha und schleppt das Kreuz.
Er fiel. Sie stachen ihn. Er hing am Pfahl,
Gehöhnt „der Juden König“; sprach: „Mich
dürstet“

Dann gings zu Ende und mit langem Blick
Umspannte er sie alle, betete
„Vater vergib, sie kennen nicht ihr Tun.“
Geschichte sagt, daß ihn die Kugel traf
Von irreglenkter Jugend Hand. Die tat es nicht.
Die Guten und Gerechten taten dies.
Die Schriftgelehrten schlachten solche Opfer
Der Händler wache Angst, der Söldner Macht
Versteckt im Kleid der Weisheit für den Staat,



W. Schuler

Holzschnitt

Die damals schon ihn für das Glück verriet
Und dann bewies, wie er notwendig starb.
Blüht edler Leben auf, sie machen's kurz,
Wächst hohes Werk, sie wissen es zu tod,
Denn alles können leisten sagen sie
Gelehrig tätig tüchtig allerprobt
Und greifen nie der Dinge Herz. Der Gott
Stirbt ungeahnt. Gesunkenen Werdetraum
Beweinern nur die Blumen und die Sterne.
Doch tröstend singt ein altes Osterlied
Mit tausend Fingern aus den Gräbern bricht
Die Schönheit. Alles Edle kehrt
Bis sich erfüllt des Sehers Freudentag.

Theodor Lessing

EWIG IM AUFRUHR!

Ewig im Aufruhr
Wider die Feste
Wütendster Würger,
Der Schlächter des Lamms.
Reißet zerreiße
Gewaltsame Böen
Finsternisse,
Den Wucherer-Turm!
Die Tyrannen
Zerplatzen auf Thronen.
Hah, es zerschmolz
Wahn-Gewölk schon der Nacht.
Sehet auch schrumpfen
Die Kannibalen der Erben.
Nichtmehr den Reichen nur
Schenkt sich die Welt.

Wälder umzwitschern
Den Mittag der Guten.
Die Gerechten
Ruhern in Gott.
Arg in den Bergen
Zerschellen die Sünder.
Sklaven steigt auf
Aus giftiger Schlucht!
Sterne grünen
Die toten Propheten
Gekreuzigt einst
Von den Schergen des Baals
Unten im Lawa-Trichter
Die Heuchler,
Der Brüder Verräter:
Gespenstischer Traum.

Selig ihr Armen!
Zersprengt und erblindet.
Denn der Unschuldige
Lebt ohne Besitz.
Nur der Böse
Vergräbt sich in Erde,
Hängend grundlos
Im qualvollen Sund.
Über Gezeiten aus Moder
Sich spannen . . . !
In Gefängnisse
Quelle des Baums . . . !
Euere verschütteten
Höfe erwachen!
Aufgefegt
Im panischen Sturm.

Original from

PRINCETON UNIVERSITY

Immer noch strotzen
Die Plätze von Henkern.
Messergegürtet.
Gewehre im Arm.
Ihre Kolben zerstampfen
Die Psalter.
Bomben-Gewitter
Ruchlos im Raum.
Aber bald endet solch Werk sich:
Da stürzen
— Fieber brüllen
Im Öl-Bauch der Tanks —
Sich verreckend
Die Mörder aufs Pflaster.
Fahnen hissen sich
Heilig in Rot.

Johannes R. Becher

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde, Kameraden der AKTION. Das Pressegeheul über die Friedensbedingungen der Entente ist zu grotesk verlogen, als daß es etwas anderes auslösen könnte denn Heiterkeit. Einen Leitartikel sind die „Entrüsteten“ nicht wert, doch ich will gelegentlich zeigen, was die Entente bei einem Siege der Kriegsmacher zu erwarten hatte. Wenn heute die Bräucher der infamen Erdrosselungspolitik von Brest-Litowsk eine neue „Ich kenne-nur-noch-Deutsche“-Komödie spielen, wenn sie eine „schwarze Woche“ schon vor der Unterzeichnung starten, wenn die Neutralitätsverletzer gar an die Neutralen appellieren (Leipziger Neueste Nachrichten usw.), wenn brutale Gewaltmenschen über Gewalt klagen, dann wird sich die Welt den Bauch halten müssen vor Lachen. Der Vertrag, den die imperialistischen Gewaltinhaber Deutschlands jetzt durch ihren Ebert unterschreiben lassen sollen, ist erstaunlich mild! Nie hätte ein „siegendes“ Erzberger-Deutschland sich so milde gezeigt. Also die Aufregung ist lächerlich. Ebert wird ja doch schreiben lernen. Und dem werktätigen deutschen Volke geht die ganze Affäre nichts an: es ist nicht sein Krieg gewesen; es wird nicht sein Friede sein. Denn auch ohne die Lasten des „Friedensvertrages“ ist das kapitalistische System außerstande, auch nur die Zinsen für die Schulden im Lande (jährlich mehr als 30 Milliarden, gegen nicht ganz 5 Milliarden vor dem Kriege!) aufzubringen — falls das deutsche Proletariat, falls die deutschen Arbeiter und Kleinbauern sich weigern, hungernde Sklaven des Imperialismus zu sein. — Das nationalistische Schlächterspiel: „Verwechselet die Grenzpfähle“ wird nicht mehr lange geluldet werden: die Antinationale marschieren; das Morgen wird nur das grenzpfahllose Land der arbeitenden Menschheit kennen! —

Freunde, zum Leitartikel dieser Nummer noch eine Ergänzung: Karl Liebknecht über die Einkerkung von Rosa Luxemburg:
Berlin, den 17 Juli 1916

An das Königliche Gouvernementsgericht, Berlin.
Zur Strafsache gegen mich:
Ich höre, daß am 10 Juli meine Freundin Rosa Luxemburg verhaftet ist. Heimtückisch haben die Häscher des Oberkommandos sie in die Stadtvogtei gesteckt, wo sie schutzlos in „Schutzhaft“ ihren Feinden preisgegeben ist und ihre zarte Gesundheit in stickiger Luft, ohne Bewegung im Freien, verkümmern muß.
Im Februar 1915 packte man sie mit Huren und Diebinnen in den grünen Wagen; ein Jahr hielt man sie im Gefängnis. Jetzt will man sie vollends vernichten, diese Frau, deren schwächlicher Körper eine so glühende große Seele, einen so kühnen glänzenden Geist trägt, und die vor der Geschichte der menschlichen Kultur ruhmvoll bestehen wird, wenn die 42-cm-Helden der militaristischen Barbarei in Verachtung oder Vergessenheit versinken.
Man verhindert jede öffentliche Mitteilung über den Streich. Man verhehlt die Schande. Man fürchtet die Masse des Volkes. Eine miserable Sache, die sich mit miserablen Mitteln zu schützen sucht.
Diese Schergen der Freiheit. Diese Henker der Wahrheit — das ist das „Deutsche Reich“! Sie sind's, die

im Krieg nach dem Zepter der Welt greifen! Ein Sieg in ihren Händen wäre ein Verhängnis für das deutsche Volk, eine Heimsuchung für die Menschheit. Aber die Macht, die man in Rosa Luxemburg bezwingen möchte, ist stärker als das Faustrecht des Belagerungszustandes. Sie wird die Kerkermauern sprengen und triumphieren.
Armierungssoldat Liebknecht.

Freunde, in der vorigen AKTION habe ich geschrieben, es sei wichtig, die Kundgebungen des Original-Thiers des Jahres 1871 neu zu lesen, um die Plagiate der Noske & Co. zu entlarven. Ich beginne hier mit einer

Drahtmeldung.

Versailles, 28. März 1871, 8,35 vormittags.

Ebenso wie in Lyon ist nun auch in Toulouse nach wenigen Tagen die Ordnung wieder völlig hergestellt worden. Der neue Präfekt, Herr v. Kératry, welcher sich in Agen aufhielt, ist gestern in Toulouse angelangt, hat die Mitglieder des Gemeinderats auseinandergesprengt und Herrn Düportal, den ebenso lächerlichen als verhassten Bedrücker dieser großen Stadt vertrieben. Dank der Hilfe der guten Bürger, welche das ihnen aufgedrungene Joch nur allzugern abschütteln, hat man zur Einnahme von Toulouse nur 500 Mann benötigt. Der Plan, die Hauptstädte aufzuwiegeln, ist also völlig gescheitert.

Die Urheber dieser Frevelat werden hieüber vor den Gerichten Rechenschaft abzulegen haben. Ein Bruchteil ihres Einflusses erstreckt sich nur noch auf Marseille, Narbonne und St. Etienne, wo indessen die Herrschaft des Gemeinderats in den letzten Zügen liegt.

In Paris herrscht Ruhe . . .

Es ist durchaus notwendig, daß die im Verhältnis zu den schlechtgesinnten so zahlreichen guten Handwerker erfahren, daß sie, wenn ihnen das Brot vom Munde weggerissen wird, dies den Helfern der Internationale zu verdanken haben, welche nicht, wie sie frech zu behaupten wagen, Befreier, sondern Tyrannen der Arbeit sind.

Ebenso müssen Landwirte und Bauern, welche den Feind von ihren Feldern gerne abziehen sehen, erfahren, daß, wenn der Gegner noch unter uns verweilt, man dies denselben Ruhestörern zuschreiben muß . . .

Wenn übrigens die Regierung, um so lange als möglich Blutvergießen zu vermeiden (Herr Thiers, der Massenmörder, sagt das!), bis jetzt gezaudert hat, so ist sie trotzdem nicht untätig gewesen, sondern hat die umfassendsten Vorkehrungen zur Wiederherstellung der Ordnung getroffen. A. Thiers.

Und da gegenwärtig die ostpreussischen Flüchtlinge in Berlin den Elsaß-Lothringern das Feld geräumt haben, möchte ich noch darauf hinweisen, wie die Elsässer und die Lothringer 1871 über Preußen und über die Versailler Volksverräter gedacht haben. Der Gemeinderat hatte verfügt, Elsässer und Lothringer seien vom Dienst in der roten Armee befreit. Darauf antworteten die Befreiten also:

Zuschrift der Elsässer und Lothringer an das Pariser Volk.

Wenn die Elsässer und Lothringer zum Dienst in den Reihen der Nationalgarde nicht verpflichtet sind, so erklären wir, daß wir alle es als eine gebieterische Pflicht ansehen, uns sämtlich als Freiwillige zu melden.

Wir rechnen es uns zur Ehre, unsern Anteil an der Gefahr zu fordern.

Ebenso wie Euch blutet den Elsässern und Lothringern das Herz. Indem dieselben heute in Eure Reihen eintreten, verfolgen sie das gleiche Ziel, das Euch allen vorschwebt: Rettung der Republik; ein allen Völkern gemeinsames Vaterland; Strafe den Verrätern.

In Euren Reihen marschieren heißt mit dem Volke zur Erhebung des Rechts und der Gerechtigkeit schreiten.

Euren Reihen fernbleiben, heißt die Sache des Volkes preisgeben.

Die Versailler sind unsere und Eure Feinde . . .

Die Pariser Bürger, welche am 18 März die schmähliche Herrschaft des Herrn Thiers verjagt haben, verwahren sich heute im Namen aller nur allzulange unterdrückten Völker gegen Knechtung und Gewalt Herrschaft.

Dies sind die Gründe, weshalb die Elsässer und Lothringer Seite an Seite mit ihren Pariser Brüdern kämpfen werden.

(Unterschriften)

L. P. Lenins Thesen über Demokratie erscheinen erst im nächsten Heft.

K. P. Zu den „Sicherungen der Revolution“, die Noske ihnen bietet, werden den Kapitalisten auch noch andere Sicherungen offeriert. So macht dieses Inserat die Kunde durch die Inseratenplantage:

Guter Rat ist Goldes wert!

„Vermögensabgabe-Gesetz“ in Sicht! Kapitalisten können sich einen sehr wertvollen Rat u. Vorschläge von ält. Bankfachmann erholen. Honorar mäßig. Anfragen m. Rückporto an Phönix-Verlag, Kempten i. Bayern.

Liebe Nina, gegen die Zahlabendzusammenkünfte in Kneipen hat schon eine frühere Zeit gekämpft. Hier ist ein Chartistenaufruf gegen die Verbindung von Wirtshausbesuch und Politik, den die Chartistenzeitschrift „Notes to the People“, die Ernest Jones in den Jahren 1851—1852 herausgab, an die englischen Arbeiter richtete:

SCHANKLOKALMITGLIEDSCHAFTEN. Prinzipien allein, so wahr und erhaben sie auch sein mögen, genügen nicht, einer Volksbewegung Anhängerschaft zu sichern. Es gibt Dinge, welche die beste und edelste Sache entwürdigen. Die Achtung, welche das große Publikum dieser Sache widmen und die Höhe der Anhängerschaft, die sie demgemäß erlangen wird, hängen von dem Charakter ihrer Bannerträger, der Sprache ihrer Wortführer und den Plätzen ab, wo diese sich versammeln. Eine so große Sache, wie die Demokratie, darf nicht in den Kot gezogen, sondern muß auf ein erhabenes Niveau, auf reinen und unbefleckten Marmor gestellt werden. Der Chartismus hat unter Fehlgriffen in all diesen drei wichtigen Punkten schrecklich gelitten. Ich habe heute mit dem dritten und nicht unwichtigsten der drei Punkte zu tun: den Versammlungsplätzen. Die Bewegung für den Chartismus wird vielen „in die Nase stinken“, solange ihre Wortführer in solchen Lokalen sich versammeln, wie sie sie heute noch zu oft aufsuchen.

Emanzipiert den Charter von der Schankstättel! Glaubt ihr, daß jemand, der denkt und Selbstachtung besitzt oder die Demokratie achtet, hingehen und durch seine Gegenwart dazu beitragen wird, sie herabzuziehen und im Schanklokal zu entwürdigen? Wir brauchen in unserer Bewegung die Unterstützung und Förderung durch die Frauen — denn der Charter muß ein Hausgeist, ein Schutzheiliger, ein Gott des Hauswesens werden, bevor er sich zur gesetzgeberischen Gewalt erheben kann. Und was soll ihn dazu machen, wenn nicht die Unterstützung durch die Frauen? Was nicht vom werd von Millionen Heimen ausgeht, wird selbst inmitten der Beifallsrufe von zehntausend Tribünen keine dauernde Grundlage haben. Die Frau ist es, die zu allen Zeiten den Geist des Mannes lenkt — die Frau ist es, die von jeher den Charakter des Kindes formt. Und wollt ihr eure Weiber, eure Schwestern und Töchter ins Schankhaus führen, inmitten der Ausdünstungen von Schnaps und Bier, des Qualms von stinkenden Pfeifen und der losen Zotenreißerei beginnender Unmäßigkeit? Weiter, wir müssen die aufwachsende Generation erziehen, wir müssen die Kinder zu Chartisten machen, dann werden wir sicher sein, chartistische Männer zu erhalten. Wie der junge Stamm gebogen wird, so wächst der Baum. Aber, Väter und Mütter! Ist das Schanklokal ein Platz, wohin eure Kinder zu führen? — Ihnen das Laster einzuimpfen — das Beispiel der Trunkenheit zu geben — ihrem Leben den zukünftigen Fluch aufzutropfen? Wenn ihr unsere Sache hochhaltet, wenn unsere Zukunft euch wert ist, wenn ihr die Wahrheit achtet, und wenn ihr euch selbst liebt — emanzipiert den Chartismus von der Schankstättel „Aber dies ist nicht immer möglich“, höre ich einige sagen. „Für den, der will, gibt's keine Schwierigkeit“, tapfres Motto des gallischen Arbeiters, der an Kossuths Schiff heranschwamm, weil er zu arm war, ein Boot zu mieten! Ich besreite, daß es in irgendeinem Falle unmöglich ist, das Zusammenkommen im Schanklokal zu vermeiden. „Oh! aber wir sind nicht imstande, ein Zimmer zu bezahlen.“ Seid ihr das wirklich nicht? Gebt ihr also gar nichts im Schanklokal aus? Sitzt ihr da,

ohne eure Pfeife oder Porter oder Ingwerbier oder Schnaps (Gin) zu bestellen? O nein! zwanzig Männer geben im Durchschnitt jeder wöchentlich sechs Pence aus (einige weit mehr, andere weniger), das heißt zusammen zehn Schillinge. Wollt ihr mir sagen, daß ihr in irgendeiner Stadt Englands nicht ein anständiges Zimmer für einen Abend die Woche um zehn Schillinge mieten könnt? Ihr könnt es wahrscheinlich für weniger als das bekommen. Ihr könntet dort ein Lesezimmer einrichten — ihr könntet eine Bibliothek gründen — ihr könntet eine Schule eröffnen — ihr könntet es dahin bringen, sich selbst zu zahlen und die Wohltaten des Wissens und der Erziehung von ihm als einem Zentralpunkt aus verbreiten — was alles im Schanklokal unmöglich ist. Alles das könntet ihr tun, wenn ihr nur zwanzig, ja, wenn ihr nur zehn Mitglieder am Orte wäret. Sagt daher nicht, „wir müssen ins Schanklokal gehen, wir wissen, es ist sehr schlecht, aber wir haben nicht die Mittel, für unsere Prinzipien ein anständiges Lokal zu beschaffen“. Das Schanklokal heißt: Alles verloren und nichts gewonnen, — während das Chartistenzimmer zu einer Einrichtung gemacht werden könnte, die sich selbst zahlt, und wenn dies nicht, doch weit billiger zu haben wäre, wie die Schanklokalentwürdigung.

„Das ist alles sehr schön,“ höre ich wieder einige ausrufen. — „Es ist sehr schön für euch, dies in eurem Studierzimmer zu schreiben, aber wenn ihr die Schwierigkeiten kenntet, die uns im Wege liegen, so würdet ihr anders schreiben. Was sollen wir tun, wenn wir gerade eine Mitgliedschaft gründen, oder wenn wir nur vier oder fünf Mitglieder zählen? Sicher haben wir dann nicht die Mittel, ein Zimmer zu mieten.“ Wahrscheinlich nicht. Aber könnt ihr nicht, solange ihr nur vier oder fünf Mitglieder seid, wöchentlich einmal in der Wohnung eines Mitgliedes zusammenkommen? Das wäre ein trauriger Demokrat, der euch nicht den Gebrauch seines Wohnzimmers oder seiner Küche auf zwei Stunden wöchentlich leihen würde. Das ist's, was ihr tun könnt, wenn ihr nur vier oder fünf seid; und wenn eures Freundes Zimmer anfängt, euch zu klein zu werden, dann seid ihr imstande, ein Zimmer zu mieten, denn es wird euch weniger kosten als das Schanklokal. Emanzipiert den Chartismus vom Schanklokal! So wahr ihr die Rettung unserer Bewegung erhofft, so wahr die Achtung zu erwerben hofft — so wahr ihr auf konsequente, würdige Vertretung unserer Sache hofft! Neun Zehntel der Torheiten, Zänkereien, Streitereien und Verrätereien, die es je in unseren Reihen gegeben hat, sind im Schanklokal, diesem furchtbaren Treibhaus der Tollheit, des Zanks, der Zwischenträgerei und des Skandals, gesäet, genährt, zur Reife gebracht und geerntet worden!

Wie dem Übel entgegenwirken? Zunächst vermittelst der gesunden Vernunft der Mitglieder selbst. Zweitens mögen alle Vortragenden und Redner für den Charter, wenn die Einladung an sie ergeht in einer Versammlung zu referieren oder aufzutreten, die Frage stellen: „Wo wird sie abgehalten werden?“ Und wenn sie zur Antwort bekommen: in einem Schanklokal, dann sei ihre Antwort: „Dann werde ich nicht kommen.“

Drittens mögen alle Ortsvorstände sofort Schritte ergreifen, ihr Versammlungslokal vom Schankhaus zu verlegen. Als was immer sich 1852 herausstellen wird, so darf es den Chartismus nicht im Schanklokal finden.

Bevor ich schließe, erlaube mir noch auf ein anderes Argument zu entgegnen, das zugunsten des Schanklokals angeführt wird. „Der Wirt ist ein einflußreicher Mann, und wir würden ihn beleidigen und verlieren, wenn wir nicht in seinem Hause zusammen kämen.“ Wenn die Demokratie des Wirtes davon abhängt, um wieviel Geld er euch dafür rupfen kann, daß er euch mit seinen schädlichen Mixturen halb vergiftet, dann sage ich euch, je eher ihr solche Demokratie los werdet, um so besser. Aber ich will euch sagen, worauf in neun von zehn Fällen der Gemeinsinn der Wirte hinausläuft: wenn sie nicht von der Polizei belästigt oder eingeschüchtert werden, dann sind sie der Kundschaft wegen froh, eine chartistische Mitgliedschaft zu bekommen. Im Konkurrenzkampf zwischen den Schanklokalen sind viele von ihnen bankerott, und dann schießen sie auf die chartistische Beute los als eine letzte Hoffnung, ihre leere Geldlade zu füllen. Sie überbieten einander, wer von ihnen den Vortragenden bekommen soll, der am meisten „sieht“ — sie unterbrechen den Vortrag mit dem endlosen Ruf: „Was beliebt, meine Herren, was beliebt!“ Sie ziehen die Demokratie auf das Niveau irgendwelcher Seiltanz-, Jongleur- oder Musikanten

aufführung herab, die eine müßige Menge an ihren Schankstisch lockt. — und fast der ganze „Segen“, den der Vortrag bringt, besteht darin, die Tasche der spekulierenden Harpyie zu füllen. Denn was die Einprägung der Prinzipien der Wahrheit betrifft, so möchte ich nicht viel für die Bekehrungen geben, die über dem Biertrichter und unter der Pfeife gemacht werden. Und unterdessen werden unsere kühnen und tapferen Chartisten von der „Freundlichkeit des Wirtes“ schwatzen, der ihnen „erlaubt, in seinem Lokal zusammenzukommen“. — Von der Freundlichkeit des Wirtes, der ihnen erlaubt, sich zu entehren, um ihn zu bereichern!

Mangel an Selbstachtung ist die große Ursache unwirksamer Organisation gewesen. Würdet ihr einen Mazzini, einen Kossuth, einen Ledru Rollin, oder, was viel, viel mehr ist, einen Barbès oder einen Blanqui einladen wollen, zu euch zu kommen und euch einen Vortrag in einem Schanklokal zu halten? Nein! Wohl an, wenn ihr dazu zuviel Achtung vor dem Mann habt, so solltet ihr auch zuviel Achtung für die Sache haben, die weit größer ist, als der Mann, der sie vertritt. Ich wiederhole, der erste Schritt, wenn ihr unsere Bewegung wieder herstellen wollt — und sie soll wieder hergestellt werden, die Welt soll nicht uns allein im Jahre 1852 vergebens suchen — der erste Schritt, wenn ihr unsere Sache retten und unseren Fortschritt sicherstellen wollt, heißt: „Emanzipiert den Chartismus vom Schanklokal.“

J. A. Ich vernehme mit Interesse: Der Fall Scheinpflug ist noch nicht aus der Welt geschafft. Schwerts heißt der Herausgeber der Allgemeinen Musikzeitung, und er hält es für undenkbar, daß Scheinpflug noch länger auf dem Posten verbleiben kann, den er bisher innerhalb der Berliner Musikwelt eingenommen hat. „Scheinpflug hat mit diesem Schritt — also seiner Mitwirkung an der Totenfeier für Liebknecht und Luxemburg — das Tischtuch zwischen sich und der anderen Musikwelt zerschnitten.“ Nicht etwa mit einem Schnitt, sondern mit einem Schritt, und die Deutsche Tageszeitung, die ihm schon seinerzeit in gebührender Weise entgegengetreten ist, tritt nun auch wieder Schwerts entschieden in die Seiten. Sie verwahrt sich von neuem dagegen, daß die große Kunst Beethovens von berufenen Künstlern mißbraucht wird zur Feier von Leuten, die den Bürgerkrieg in selner niederträchtigsten Form entfesselt haben. Sie, nach dem „Vorwärts“ die schmutzigste aller deutschen Tageszeitungen, verwahrt sich gegen „die Besudelung reinsten, deutscher Kunst durch ihr Zusammenbringen mit Verbrechern. Bestialischer Blutdurst, Mordbubeneigigkeit und die mit ihr zu gemeinsamer Aktion verbundene Spitzbubengesinnung der Kaschemme mögen an sich — sie will darüber nicht streiten — existenzberechtigt sein; in die weißen Tempel der Kunst aber soll man den Unflat unter keinen wie immer gearteten Umständen tragen dürfen“. Nie wäre Scheinpflug in die Verlegenheit gekommen, zwischen sich und der übrigen Musikwelt das Tischtuch mit einem Schritt zu zerschneiden, wenn die Berliner Arbeiterschaft am 9. November nicht auf dem halben Wege stehen geblieben wäre und die große Giftschlange aus der Dessauerstraße zretreten hätte. In der nämlichen Nummer, nur über dem Strich, erzählt sie ihren Lesern von dem Raub der dreißig Millionen Lei aus dem Juliusturm in Spandau. Diese sind vom Wirtschafsammt für Rumänien nach der Räumung des Landes durch die deutschen Truppen hierher gebracht worden und, wie erst jetzt in allen Einzelheiten bekannt wird, bei den letzten kommunistischen Unruhen in Spandau geraubt worden. „Die Kisten sind von den Spartakisten weggeschleppt worden.“ Nie hat eine Lüge kürzere Beine gehabt als diese, und die Wahrheit bleibt, daß die größten Diebstähle immer an den Orten verübt werden, die man vor einem Angriff der Kommunisten schützt. Seit Anfang April lebt der bekannte Herrenreiter Fürst Wrede ununterbrochen in Berlin, und doch soll er einen Ritt in das Land Utopia getan haben. Er soll, so berichten die Bürgerkriegsberichterstatte aus Bayern, der Führer der Münchener Räteregierung sein, und schon schwebt ein gewisser pikanter Nimbus um sein Haupt. In Wirklichkeit denkt der fürstliche Herrenreiter, der nur im Unionklub zu Hause ist, nicht im entferntesten daran, sich in irgendeiner Weise zu vergaloppieren, und überläßt es Verbrechern, gewissenlosen Abenteurern und Kaffeehausliteraten, politische Steckenpferde zu reiten. „Es sind doch

nur blöde Wahngewichte, denen die Arbeiter nachjagen.“ Das ruft ihnen aus „heißem Herzen“ ein Sohn des deutschen Volkes zu. Es ist der Bildhauer Walter Schott, der in der „Täglichen Rundschau“ Tagebuchblätter aus neuerer Zeit veröffentlicht. Die Revolution 1919 hat, klagt er,

„alles über den Haufen geworfen, die einstige musterhafte Ordnung und deutsche Gesittung war dahin. Mein Glauben an das Gute im Menschen war mit unerbittlicher Härte und Roheit zerstört. Ich sah das deutsche Volk wie irrsinnige, feige Verbrecher sich benehmen, sah all die Menschen, an deren Vaterlandsliebe ich einst so felsenfest geglaubt, wie blöde, indolente, stumpfsinnige Tiere durch die Straßen ziehen, nur mit einer ihnen eingetrichterten irrsinnigen Utopie in ihrem Hirn, sah — und das war mir das Unfaßbarste — deutsche Soldaten, deren Anblick mir einst das Herz in Begeisterung höher schlagen ließ — sah sie wie Strolche herumlaufen und sich auch so benehmen.

Das Widrigste war aber der Anblick derjenigen, die ihre einstmaligen von der ganzen Welt so hochgeachtete, unbefleckte und schneidige deutsche Uniform eigenmächtig verunstalteten, die sich nicht scheuten, ihre Kokarden abzureißen oder feige abreißen zu lassen und sich nachher einen roten Knopf an den Kopf kleben — zur Erinnerung an den Tag, da Deutschland ehrlos geworden, ehrlos durch all die schamlosen Handlungen, die uns vor der ganzen Welt so erniedrigt haben, daß alle Zeitungen der Entente schreiben konnten, wir wären das ehrloseste, verachtete Volk der ganzen Welt.

All die Helden, die draußen an der Front dem Feind die Stirn geboten, verabscheuen diese blöde Maskerade mit den roten Knöpfen und haben wörtlich mir gesagt, daß sie solchen ‚Quatsch‘ nicht mitmachen, daß nur dumme Jungen, die feigen Deserteure oder, wie sie sich ausdrückten, Etappenschweine sich damit lächerlich gemacht“.

Für dieses Bekenntnis müßte man diesen Bildhauer zwingen, sich einen Denkkzettel zu geben: er hat sich selbst auszuhauen.

W. B. Ihr Freund irrt nicht: ich habe bereits vor dem Kriege ein Heft der AKTION zu Ehren Rosa Luxemburgs herausgegeben, damals, als ein Frankfurter Gericht die Freiheitskämpferin wegen antimilitaristischer Propaganda zu einem Jahr Gefängnis verurteilt hatte. Sie können das (leider noch immer aktuelle) Heft durch den Verlag erhalten. Es hat diese Zeichnung auf dem Umschlag: „Der Krieg“:



PORTRÄT

Er zog zurück die offenen Niederlagen
Und riß sich auf vom Höllenpostament
Ins weite Bad der Erde; ihn umbrennt
Nachmitternacht mit rauschenden Ertragen,

Bis ihre Glut zertreibt zu schwüler Schwade.
Die Nerven liegen hart an harter Luft.
Kometenkern des Innern widerruft
Der Ehrensäulen blutige Kolonnade.

Ein Schlagbaum ward die Welle von Gefühlen . .
(Wer blies die Lampen an dem Tore tot!)
Nie schwimmen Tränen seinen Trotz; er droht,
Den Wetterstrahl auf seine Stirn zu spülen. —

Vermißt dein Bett nicht breitere Gewalten?
So laß dich dämmern, Dulder ohnegleichen;
Du mußt die bittere Erde ganz erreichen,
Wenn du den Himmel willst, den deine Blitze
ballten.

Fällt dir kein Stern mehr zu: sieh das Verglimmen
In ein Vermächtnis klarer niederhangen —
Von vielen Meeresstillen hintergangen,
Wirst du durchs Morgenrot des Phöbus
schwimmen.

Georg Kulka

DIE NEUE ARCHITEKTUR

Von Felix Linke

Im Kriege ist in den Zeitungen viel von der deutschen Werkbundaussstellung in der Schweiz die Rede gewesen. Ich habe sie nicht gesehen, denn ich mußte hier in „kriegswichtigen“ Betrieben fronden, um dem leichenstinkenden Schützengraben zu entgehen und meine wertvolle Persönlichkeit und Kraft „dem Vaterlande zu erhalten“. Ich kann daher auch nicht beurteilen, wieviel Gutes jene politische Ausstellung (denn nur eine solche sollte es sein) gezeigt hat. Jedenfalls wurde über diese Werkbundaussstellung ganz die erste deutsche dieses Bundes vergessen, die kurz vor Kriegsbeginn in Cöln eröffnet und wovon sehr vieles nicht fertig geworden war. Diese Schau hat durch den Krieg ein jähes Ende genommen; ihre Pforten wurden noch vor dem offiziellen Kriegsbeginn geschlossen und die zahlreichen Ausstellungsgebäude „in den Dienst der nationalen Sache“ gestellt. Schließlich hat „ein Brand“ — oder war's eine Fliegerbombe in „das Lazarett“ (d. h. vielleicht irgendein Munitionslager) — der letzten Herrlichkeit (sofern von einer solchen dort noch die Rede sein kann, wo die Soldateska haust und alles in Dreckställe verwandelt) ein schnelles Ende bereitet. So bleiben vielen die wertvollen Anregungen unbekannt, die von dort ausgestreut werden konnten. Denn so viel Verfehltes die Ausstellung auch darbot, einige Dinge sind doch von höchstem Wert gewesen. Zu diesen gehört in erster Linie der kleine Tempel der Schönheit, den Bruno Taut dicht hinter den Eingang gestellt hat: das vielgenannte Glashauss. Glashäuser kennen wir seit langem. Jedes Treibhaus ist ein solches, und daß es unter den Treibhäusern ganz herrliche Glashäuser gibt, davon kann sich jeder Besucher eines großen botanischen Gartens überzeugen. Auch sonst haben wir schon schöne Glashallen erlebt. Ein Haus, das zum großen Teil bereits aus Glas bestand, war das „Monument des Eisens“, das unser genialer junger Baumeister 1913 in Leipzig auf der Internationalen Baufachausstellung zeigte. Da fiel es manchem wie Schuppen von den Augen: Hier stehen wir vor ganz neuen Möglichkeiten der Architektur. War jenes Haus aber doch immer

noch mehr Eisen und Stein als Glas, so war das Cölnner Haus so gut wie ganz Glas. Nur ein wulst.örmiger Sockel und die Fundamente sind steinern, aus Eisenbeton. Dazu treten noch wenige Säulen und die Rippen für die Glaskuppel. Sonst aber alles Glas, weiter nichts als Glas. Und dennoch von einer Solidität und Festigkeit, die der eines Steinbaus kaum etwas nachgibt.

Es ist ja den wenigsten bekannt, daß es solide Ziegel aus Glas gibt. Zwar nicht in der Form der Backsteinziegel, sondern in andern zweckentsprechenden und stoffgerechten Bildungen, Ziegel, die nicht minder fest sind als der Backstein, die auch nicht minder den soliden Eindruck hervorrufen als jener, Glasziegel, die man durch kaum sichtbare Eisenbetonrippen fest miteinander verkitten kann, die aber dennoch dem Licht den besten Durchlaß bieten. Diese Glasziegel sind nach den optischen Gesetzen der Lichtbrechung so konstruiert, daß sie sogar das seitlich einfallende Licht nutzbar machen und die von ihnen umschlossenen Räume hinter sich in fast allen Ecken und Winkeln erleuchten, die sonst kein gerader ungebrochener Lichtstrahl je erreichen könnte. Diese Ziegel sind in der Tat zum Aufbau ganzer Wände geeignet. Sie sind solide, fest und wetterbeständig, keine Schloßen können ihnen etwas anhaben, und sie haben sich im Feuer geradezu glänzend bewährt. Das Preußische Materialprüfungsamt hat die Versuche ausgeführt und damit der Architektur bewiesen, daß es neue feuerbeständige Baustoffe gibt, die vor vielen alten wertvolle Eigenschaften voraus haben. Erfinder dieser Glasziegel ist der Direktor des Deutschen Luxferprismensyndikats, Keppler. Diese Firma hat die Gläser eingeführt, stellt sie fabrikmäßig her und verbaut sie auch zu den mannigfachsten Zwecken. Sie ist bei den eigentlichen Glaszielen, für die sie zahlreiche Zweckformen geschaffen hat, nicht stehengeblieben, sondern hat mit besonderem Eifer Gläser hergestellt, die sich vorzüglich zur Deckenverglasung eignen; aber nicht bloß zur Abdeckung von geschlossenen oder ungeschlossenen Räumen, sondern stets in besonderer Rücksicht auf deren größtmögliche Erhellung. Sie hat also die optischen Prinzipien mit den ästhetischen Forderungen vereinigt und bereits in tausenden Fällen gezeigt, was sich mit diesem Baustoff anfangen läßt.

Aber die Tatsache, daß ein solcher Baustoff existiert, bedeutet mehr als seine Verwendbarkeit in der Architektur, denn er schließt ganz neue architektonische Elemente in sich. Der Steinbau ist in den bekannten Architekturen zu wundervoller Blüte gelangt. Aber er ist beschränkt, denn seine geometrischen Elemente sind durch einen einzigen statischen Faktor bestimmt, durch die Druckwirkung. Aller reine Steinbau beruht allein auf der Ausnutzung der Druckbeanspruchung des Baumaterials, und daher ist seine wesentliche architektonische Möglichkeit die Senkrechte, in beschränktem Maß die Wagerechte und bis zu gewisser Größe und allerdings sehr hoher Kompliziertheit der Bogen oder allgemeiner gesprochen das Gewölbe. Nur unter Zuhilfenahme anderer Baustoffe gelang es der Steinarchitektur, mehr und mehr auch noch die Wagerechte zu erobern, vornehmlich durch den Holzbalken und später durch das Eisen. Als das Eisen in größerem Maßstab zur Verwendung kam, wurden seine architektonischen Eigenschaften unter dem jahrtausendelangen Einfluß der Gewöhnung an den Steinbau gänzlich verkannt, obwohl es viel reichere Bildungen gestattete. Aber das Eisen allein vermochte sich nur die reinen Konstruktionen zu erobern, weil seine raumschließende Fähigkeit gering ist. Blech ist des Rostes wegen ungeeignet, und so ergab sich die Notwendigkeit, wieder auf andere Baustoffe zurückzugreifen. Als raumschließender Baustoff bot sich das Glas dar, und man baute eine Zeitlang die glasgeschlossenen Eisenhallen. Inzwischen aber tauchte ein neuer Baustoff auf, der Beton, ein Steinstoff, der

sich gießen, kneten und pressen läßt. Er gestattete die räumliche Ausgestaltung in leichtester Weise, hatte als Steinstoff aber den Nachteil, keine anderen als Druckwirkungen aufnehmen zu können. Erst als die Statiker erkannten, daß eine Verbindung des Betons mit dem Eisen gute Dienste leisten konnte, war der ideale Baustoff gefunden, von dem man wohl annehmen muß, daß er die größte Zukunft hat. Der Eisenversatz des Betons erfolgt in der Weise, daß diejenigen Bauteile, die Zugwirkungen aufzunehmen haben, an den entsprechenden statisch bestimmbaren Stellen Eiseneinlagen erhalten.

Damit war ein ungeheurer Schritt vorwärts getan, ein Schritt, dessen Folgen für die Architektur noch gar nicht abzumessen sind. Man ist damit endlich von einer Abhängigkeit befreit, die meines Erachtens die ganze weitere Entwicklung der Architektur verhindert hat. Die Möglichkeiten der Steinarchitektur sind erschöpft. Wo man über ihr eigentliches Wesen hinausschritt, gelangte man zu einer Künstelei, die bereits unnatürlich und gefährlich war. Denn jeder Bau konnte ja nur Drücke aufnehmen, und das mußte die einseitige Richtung der Stilformen festlegen. Der Eisenbeton kann Druck und Zug vertragen, ja er kann auch alle andern Beanspruchungen aufnehmen, die wir besonders von dem Maschinenbau her kennen, und hat damit die Möglichkeiten in demselben Maß gesteigert, wie die Kombinations- und Permutationslehre angibt.

Mit Eisenbeton sind Architekturformen möglich, die völlig aus dem Rahmen alles Bisherigen fallen und das Feld für eine ganz neue Bauweise freimachen. Den Beweis für die stilbildende Kraft der Eisenbetonbauweise hat der Erbauer der Breslauer Jahrhundertfesthalle erbracht, wenn auch nur zum Teil. Daß er ihn praktisch nicht bis zu Ende führte, lag daran, daß er zu sehr noch am Alten klebte und nicht wagte, die ganze Neuheit bis zum Grund auszuschöpfen, in der Furcht, es könnte ein Gebilde ent-

stehen, das von den Zeitgenossen nicht mehr als Architektur angesprochen werden würde. Es ist dieselbe Furcht, die man bei den ersten Eisenkonstruktionen hatte. Man nannte sie keine Architekturen und sprach ihnen die Berechtigung zur Bezeichnung Stil ab, bloß weil die Bauweise nicht zur alten Backsteinarchitektur paßte. Man entblödete sich sogar nicht, Ornamente und Blechverzierungen an die Eisenkonstruktionen zu nieten, um einen Knotenpunkt oder ein Gelenk, also ein wichtiges konstruktives Element, zu verdecken statt zu betonen, weil man nur in der alten Bauweise zu denken gewohnt war. Man ist in der Beziehung äußerst konservativ. Noch beim Bau des Leipziger Hauptbahnhofes wagten die Architekten nicht, die oberen Gelenke der Eisenbetonbögen zu betonen, wie es die Konstruktion nahelegt, sondern sie hielten das ganze so, daß es den Eindruck eines gewölbten Bogens macht.

Die weitgehende Ausbildung der reinen Eisenbetonarchitektur läßt sich bisher auf das Glas nicht entsprechend übertragen. Die Glasarchitektur ist eben auf die Konstruktion angewiesen, als die in erster Linie Eisen und neuerdings Eisenbeton in Frage kommen. Tragende Stützen kann man in Glas nicht ausführen. Aber in Verbindung mit den genannten Baustoffen ergeben sich ganz neue Möglichkeiten. Wir besitzen davon eine lebendige und anschauliche Schilderung in einer Schrift des Dichters Paul Scheerbart, betitelt „Glasarchitektur“. Wer allerdings meint, er fände dort konstruktive Auseinandersetzungen mit Zeichnungen und Bildern, der irrt sich. Das Buch ist eine lustige Dichtung, gut für die Anregung und gut für die Phantasie. Phantasie ist so viel darin, daß der Architekt das meiste über Bord werfen wird; aber Anregung findet er dort nicht minder. Und wer es versteht, davon einen bescheidenen Teil in die Praxis umzusetzen, der kann sich ein Verdienst erwerben. Taut hat es getan, mit dem Effekt, daß sein Werk der Hauptanziehungspunkt



E. Anger

Landschaft (Holzschnitt)

der ganzen Cölnener Ausstellung geworden ist. Wo es nur anging, hat er Glas verwendet und dabei überall Neues und Vorzügliches heranzuziehen vermocht. Seiten ist ein Bau so viel verlacht und angepöbelt worden wie das Tausche Glashaus, aber die Lacher sind verstummt, soweit sie das Haus wirklich gesehen oder gar betreten haben. Sie haben zuerst gelacht; nachher aber haben sie gestaunt, und sie mußten sich unter die Macht der glänzenden Erfindung und des Zielbewußtseins des Erbauers beugen.

Man kann das ganze Glashaus nicht besser charakterisieren, als wenn man es einen auf der Spitze stehenden halb versunkenen riesigen Kristall nennt, und zwar halbversunken in eine Fassung, die aus einem mit großen bunten Glaskugeln geschmückten wulstförmigen Sockel und einem vierzehneckigen Glasprisma mit Betonkanten besteht. Gewaltige Spiegelscheiben bilden die Flächen des Kristalls, dessen Kanten dünne Eisenbetonrippen sind. Vorn führt eine breite Betontreppe zur Höhe des Wulstes empor, deren oberer Teil durch zwei kräftige Betonwangen zusammengehalten wird. Diametral entgegengesetzt ist ein stufenförmiger Anbau, der das Kaleidoskop und die notwendige Ventilations- und Entlüftungsanlage aufnimmt. Lustige und kecke Sprüche Scheerbarts zieren den oberen Fries des erwähnten Prismas und den Anbau und gehen mit dem ängstlichen Architekturphilister arg ins Zeug:

Das Glas bringt uns die neue Zeit,
Backsteinkultur tut uns nur leid.

Und

Ohne einen Glaspalast
ist das Leben eine Last.

Also die Offensive auf der ganzen Front. Wie es immer sein muß, wenn man nicht ins Hintertreffen geraten will. Wenn dieser letzte Spruch auch jetzt nicht mehr ganz zeitgemäß ist (wir wären froh, wenn wir genügend Backsteinkultur zur Verfügung hätten), so war er's doch jedenfalls vor dem Kriege unbedingt, wie jedermann zugeben muß.

Bruno Taut ist sich völlig klar darüber, daß er kein Glashaus der Praxis und des dauernden Gebrauchs auf die Ausstellung schicken konnte. Er wird auch wissen, daß das reine Glashaus in den meisten Fällen in unserem Klima wenigstens Zukunftsmusik bleiben muß. Deshalb hat er in seinem Werk auch nur zeigen wollen, welche architektonischen Möglichkeiten das neue Material bietet. „Das Glashaus hat keinen andern Zweck, als schön zu sein“, lautet der erste Satz seines Programms. Und hätte die Leitung der Werkbundaussstellung und die einzelnen beteiligten Künstler eine ebenso klare Vorstellung von dem Sinn und dem Zweck eines Ausstellungsbaus gehabt wie Taut, so hätte nicht auch die Ausstellung der „durchgeistigten deutschen Arbeit“ so viel „falsche Architektur“, nicht so viel Monumentalität aus Gips, Leinwand und Pappe geboten. — Überhaupt die Monumentalität! Man kann ihr nicht oft genug den Krieg erklären. Überall macht sie sich breit, und am meisten da, wo sie nicht hingehört (also zum Beispiel bei Ausstellungsbauten: siehe Cöln). Bauen wir doch leichter, graziöser, und lassen wir die kleinen Landhäuser im Stil dorischer Tempel! Dazu kann die Glasarchitektur ein redlich Teil beitragen. Der Eisenbeton ist ein so fester und schöner Baustoff, daß er gestattet, den Architekturen leichte und graziöse Formen zu geben. Und in Verbindung mit dem Glas ergibt sich eine wahrhaft lichtbringende Bauweise, die in dem Cölnener Glashaus eine wirkliche Verkörperung gefunden hat:

Das Licht will durch das ganze All
Und wird lebendig im Kristall.

Ging man die Treppe hinauf, so gelangte man auf eine kleine Terrasse, von der aus rechts und links eine Glastreppe zum oberen Kuppelsaal hinaufführte. Der

Anblick, der sich über einem auftat, war überwältigend schön. Denn innen schlossen nicht etwa die außen sichtbaren glatten Spiegelscheiben den Raum, sondern eine herrliche plastische Verglasung wurde sichtbar, in der sich das von außen hereinflutende Licht tausendfältig brach. Zwischen den Eisenbetonrippen, die nur zwölf Zentimeter breit und zwanzig Zentimeter hoch waren und in dieser Feinheit ein technisches Meisterstück darstellen, saßen die aus Luxferprismengläsern zusammengesetzten, von Farbenglastafeln hinterlegten großen Verglasungen. Nur ganz feine Kupferrippen trennten die einzelnen Gläser und gaben der ganzen Verglasung dennoch eine ungewöhnliche Festigkeit. Diese wird durch die Art der technischen Herstellung erzielt. Die Gläser werden nämlich durch zwischen sie gelegte Kupferstreifen getrennt, diese in den Knotenpunkten schwach und fein verlötet und das ganze noch lose Gebilde in ein galvanisches Kupferbad gehängt. Hier geht die Ausfüllung der Lücken durch das elektrolytisch ansetzende Kupfer ganz von selbst vonstatten, und es ergibt sich eine Verbindung der Gläser, die so gut wie lückenlos und außerordentlich fest ist. Es ist bemerkenswert, in wie großer Entfernung noch die Plastizität der Gläser für das Auge erhalten bleibt. Der Grund dafür ist die Lichtbrechung im Glas, die das Plastische erhöht zum Ausdruck bringt und damit statt der toten platten Scheiben eine prachtvolle lebendige räumliche Wirkung erzeugt. Die Verglasungen waren von schwach gelblicher Färbung und wundervollen, zum Teil für diesen Zweck eigens entworfenen Mustern. Die Gotik dieses Glaskuppelbaus war herrlich und kannte in der Backsteingotik kein Gegenstück; sogar die herrlichen Bögen des Doms auf der anderen Rheinseite sind gegen dieses lichtdurchströmte Gewölbe tot. Der ganzen Welt sollte man zeigen, was die Glasarchitektur zu leisten imstande ist, und deshalb hätten wir gewünscht, daß das Glashaus erhalten blieb, bis die Anregungen ausgeschöpft waren, die von hier ausströmen konnten.

In sieben der vierzehn Betonrippenstrahlen hingen hoch oben Glaskugeln von milchreinstem Glas. Sie beherbergten große vieltausendkerzige Halbwattlampen, die ein klares weißes Licht über den Raum ergossen. In der Mitte aber hing an einer langen Kette eine Riesensbirne, die aus aneinandergedrängten bunten Kugellampen mit ihren Glaseschirmen bestand. Eine Farbensymphonie hatte hier der junge Berliner Maler Franz Mutzenbecher zusammengestellt, deren warme gedämpfte Lichtwellen den Kuppelsaal durchwallten und eine unbeschreibliche Märchenstimmung über den Raum legten. Über allen den Schönheiten, die am herrlichsten in der Nacht erstrahlten, vergaß man ganz die in den zahlreichen schönen Glasvitruinen ausgestellten Gegenstände zu betrachten. Altdeutsche, venetianische und englische Gläser, Tiffany- und andere kunstgewerbliche Gläser, viele Muster der Luxfergläser, Glashaustwürfe, Skizzen usw. zeigen, was aus Glas gemacht werden kann und welche intimen und großartigen Wirkungen diesem schönen, auch physikalisch eigenartigen Stoff innewohnen. Der Fußboden des Kuppelsaals bestand aus Glaseisenbeton. Runde, starke Luxferprismen waren in den Beton eingebettet und ließen von dem Licht auch nach unten durch. Eine kreisrunde Öffnung, die ein schönes kupfernes Geländer abschloß, ließ den Blick auf den Unterraum frei. Neue Wunder taten sich da auf, denn ein Teich von goldig glitzerndem Wasser, in dem bunte Farbenlexe auftauchten und schwammen, bot sich dar. Zwei Glastreppen geleiteten zwischen Glaswänden aus quadratischen Luxferprismen zu diesem Raum. Trotz der räumlichen Enge auf den Treppen war der Eindruck auch dort herrlich. Überall helles zerstreutes Licht, so abgeschlossen man auch war, und kein Unsicherheitsgefühl, denn die Rippen der Glaswände gliederten den lichten Raum und gaben Halt und Orientierung.

Aus dem klaren Licht ging es nun in die Farbe Und wahrhaftig, man glaubt nicht, was an schöner und harmonischer Farbwirkung zusammenzustellen ist und daß der Kaskadenraum, in dem wir uns nun befanden, leicht übertroffen werden kann. Die Wände bestanden aus lauter quadratischen kleinen Glasplättchen, sogenannten Silbermalten, die durchscheinend sind und in sich perlmuttartig und silbrig glänzende feine Partikelchen tragen. Darüber hob sich von der Wand zur mittleren Kreisöffnung aufsteigend eine kegelförmige Decke aus rotem Überfangglas und Goldmalten, während der Fußboden aus blauem, schwarzem und weißem Glassteinmosaik zusammengesetzt war. Ich muß gestehen, daß die Silber- und Goldmalten wohl die feinsten intimsten Reize ausüben, die ich für Innenräume je gesehen habe, und meine farbigen Bilder, die ich nach dem Lumièreautochromverfahren von diesem oberen Kaskadenraum hergestellt habe, sind schon das Entzücken vieler Betrachter geworden. In der Mitte des Raums befand sich der kleine obere Teich, von dem aus eine Kaskade in sieben Stufen hinabfiel. Der Grund dieser Stufen ist starkes Rohglas, auf dem Ornament- und Spiegelscheiben lagen. Das Ganze war durchsichtig und wurde von unten durch zahlreiche Osramlampen, die in neuer zweckentsprechender Ausbildung als Projektionslampen zur Anwendung kamen, mit etwa 60000 Kerzen Lichtstärke beleuchtet. Gedämpft war dieses Lichtmeer durch bunte Glasperlenketten, die auf dem Grunde lagen. Wie flüssiges Gold strömte das Wasser die Stufen hinunter und gab dem Ganzen ein ungewöhnliches Leben von hoher Festlichkeit und Heiterkeit. Die Einfassung der Kaskade bestand aus glattem Beton; die Seitenwände des Raums aber waren mit schönen, durch und durch gefärbten Glaskacheln ausgekleidet, die zu prachtvollen Mustern vereinigt waren. Die hintere Wand ließ einen pyramidenförmigen Ausschnitt frei, der mit violetterm Samt ausgeschlagen war und am Grunde eine metergroße Mattglasscheibe trug, auf der von hinten ein gewaltiges Kaleidoskop seine immer und unendlich wechselnden Bilder hingaukelte. So war dieser ganze Raum ein einziger großer Farbenrausch. Dabei war der Glasmalerei, auf die sich die Verwendung des bunten Glases bisher allein beschränkte, nur ein bescheidener Platz eingeräumt. In den Silbermaltenwänden waren einige Glasbilder eingelassen, von denen das mittlere des schon genannten Franz Mutzenbecher durch seine Kraft und die Stärke der Expression auffällt.

Zahlreiche Firmen und Künstler hatten sich vereinigt, um mit diesem Haus ein Bild davon zu geben, was die Glasindustrie schon heute der Architektur zu bieten vermag. Es steht außer Zweifel, daß sich darin vieles aufgreifen und in die Praxis übersetzen ließ. Nicht, daß im Sinn Scheerbarts eine ganz neue Glasarchitektur von der erträumten praktischen Bedeutung für den Wohnhausbau entstände. Das ist Phantasie. Wohl aber, daß sich das Glas zu wundervollen Wirkungen und zu vielen praktischen Zwecken mit Vorteil wird verwenden lassen. Pavillons, Gartenhäuser, Schutzhallen, Wartehäuschen, Bäder, Luxusgebäude oder Veranden, Schau- und Treibhäuser, Ausstellungshallen, Läden und Schaufenstereinrichtungen, gewisse industrielle und Fabrikgebäude, bei denen Licht- und Feuersicherheit die Hauptsache sind, Hofabdeckungen, unterirdische Räume, Unterkellerungen, wettergeschützte Räume, Wintergärten usw. könnten sich mit großem Vorteil der Glasarchitektur bemächtigen und nicht bloß praktische Gebäude, sondern auch ein großes Stück Schönheit auf die Erde zaubern. Und Bruno Tauts Verdienst ist es, in dem Scheerbart gewidmeten Cölner Haus das Samenkorn zur Glaskultur mit einem Geschick und künstlerischer Sicherheit gepflanzt zu haben, von dem wir den späteren Verwendern nur immer einen Teil wünschen.

DIE KANONE DES TEUFELS

Ein Märchen von Eugen Lewin-Dorsch

I

„Das ist lustig,“ rief der Teufel, der geradeswegs durch den Kamin in die Stube seiner Großmutter hineinfuhr, „das ist lustig!“ Und er lachte aus vollem Halse, daß ihm die beiden Hörner auf dem Kopfe wackelten.

„Was hast du denn so Spaßiges erlebt, mein gutes Enkelkind?“ fragte die Großmutter neugierig und strich ihm mit der knochigen Hand liebkosend über das borstige Fell, in dem noch etwas Ruß vom Rauchfang hängengeblieben war.

„Großmütterchen,“ antwortete Satan, „ich war eben oben auf der Erde und habe mir eine große Schlacht angesehen. Nein, ist das herrlich! Die lieben Menschen! Gleich zu Tausenden schießen sie sich mit einem Male tot. Piff! Paff! Es geht alles wie am Schnürchen. Wahrhaftig, sie haben mich alten Sünder übertroffen. Wieviel Mühe hatte ich ehemals, um auch nur eine einzige Seele in das ewige Feuer hineinzuschieben. Jetzt besorgen sie das für mich im großen und ganzen. Großmütterchen, das ist herrlich!“

„Ja, unser Pförtner“, sagte die Großmutter, indem sie behaglich ihre Hände mitten in die lodernnden Flammen des Kaminfeuers hineinhielt, „hat mir erzählt, daß sie jetzt scharenweise um Einlaß bitten. Du mußt unsre alte Hölle gewiß noch vergrößern lassen.“

„Weißt du, Großmütterchen,“ fuhr der Teufel fort und setzte sich mitten in das Kaminfeuer hinein — denn ihn fröstelte noch ein wenig von seiner Erdreise — „weißt du, Großmütterchen, ich möchte auch einmal solch ein Soldat sein,



Max Schwimmer

Elend

einen bunten Rock haben und eine große, große Kanone, so groß, wie sie noch kein Mensch gesehen hat, und alles über den Haufen schießen — piff! paff! Ein Rock ist bald zu haben, ich brauche ihn ja nur einem toten Soldaten auszuziehen. Aber eine so große Kanone? Gib mir doch einen Rat, Großmütterchen.“

Großmütterchen legte den Zeigefinger, der in dem Kaminfeuer eben zu glühen angefangen hatte, an die Nase und dachte nach.

„Ja, ich will dir etwas raten, mein Söhnchen. Du mußt in die Stadt gehen und dir die große Glocke aus dem Kirchturm herabholen. Daraus kannst du dir dann hier unten die schönste Kanone machen.“

„Ausgezeichnet, Großmutter! Ausgezeichnet!“ rief der Teufel, klatschte in die Hände, faßte das alte Knochengerüst seiner Großmutter um die Hüfte und tanzte mit ihr vor Vergnügen in der Stube herum, daß die Teller und Schüsseln klapperten. Dann stieg er schnell in den Kamin und fuhr wie ein Wind durch den Rauchfang wieder an die Erdoberfläche hinauf.

II

Es war gerade Sonntag, und alle Leute waren in der Kirche und beteten. Oben auf der Kanzel stand der alte weißhaarige Pfarrer und breitete seine Hände segnend über die Gemeinde aus. Feierlich brauste die Orgel, und durch die bunten Glasfenster rieselten die Sonnenstrahlen in das Innere der Kirche.

„Meine teure Gemeinde,“ sagte der alte Pfarrer und faltete inbrünstig die zitternden Hände, „wir wollen dem lieben Gott von ganzem Herzen danken. Denn eben hat er unsern tapferen Soldaten in seiner unerschöpflichen Gnade wieder einen herrlichen Sieg über den bösen Feind geschenkt. Ja, der liebe Gott ist gerecht!“

„Amen!“ sagte die Gemeinde. Und dann sang sie einen gar schönen und langen Choral, die Orgel spielte dazu in allen Farben, und auf dem Kirchturm fing die große Glocke an zu läuten — bim! baum! — um allen Menschen nah und fern von dem großen Siege zu erzählen. —

„Das ist eigentlich nicht der passende Ort für mich,“ sprach der Teufel zu sich selbst, der soeben dicht neben der Kirche aus der Erde heraufgestiegen war und zu dem Kirchturm emporschaute. „Kirchen sind nicht nach meinem Geschmack.“ Von innen heraus ertönte der feierliche Gesang, und oben fing gerade die Glocke an zu läuten.

„Narrheiten!“ fluchte der Teufel, fletschte die Zähne und kratzte sich nachdenklich seinen Schwanz. Dann entfaltete er seine beiden großen Fledermausflügel und flog zur Glockenstube hinauf.

III

Der Glöckner zog gerade aus Leibeskräften am Seil.

„Holla! Halt ein!“ schrie der Teufel ihn an, der wie ein schwarzer Schatten hinter ihn getreten war. Aber bei dem mächtigen Brummen und Dröhnen in

der Glockenstube konnte der Glöckner kein Sterbenswörtchen vernehmen. Da reckte der Teufel seine langen Arme aus und riß das Seil durch. Das Männlein aber, das Ende des Seiles noch in den Händen, purzelte nach hinten, stürzte rücklings durch eines der Schalllöcher aus dem Turm in die Tiefe hinab und blieb tot, mit zerschmetterten Gliedern, vor dem Eingang der Kirche liegen, just als sich die Tore öffneten und die Gemeinde hinaus ins Freie trat.

„Halt!“ brüllte der Teufel die Glocke an, die sich noch ein wenig schaukelte und wimmernd zum letzten Schläge ausholte.

„Laß mich leben!“ bat sie zitternd, „laß mich leben!“ Und der große Klöppel, schauernd vor Angst und Entsetzen, versuchte noch einmal mit letzter Kraft, anzuschlagen und um Hilfe zu rufen. „Halt dein Maul!“ schimpfte der Teufel und hielt den Klöppel fest. Dann hakte er die Glocke aus dem Gestänge los, hängte sie sich, so groß und schwer sie war, über die Schulter und flatterte mit ihr zum Kirchturm hinaus.

Die Leute, die jetzt die Kirche verließen, wußten sich nicht zu erklären, warum das feierliche Glockenläuten in diesem Augenblick so plötzlich abbrach. Da sahen sie vor sich den Glöckner tot auf dem Rasen liegen. Und als sie nun ihre Blicke nach oben richteten, gewahrten sie den Teufel, wie er mit seinen weit ausgespannten Fledermausflügeln, die Glocke über die Schulter geschwungen, davonflog. Angstvoll bekreuzigten sie sich und stoben nach allen Seiten auseinander. Er aber, hoch in den Lüften, stieß ein gellendes Gelächter aus. Und seit dieser Zeit glauben sie an jedem Sonntag statt des Glockenläutens das Lachen des Satans in der Höhe zu hören.

IV

„Da ist sie!“ sagte der Teufel und stülpte die mächtige Glocke auf den Fußboden in seiner Großmutter Stube. „Hab' ich das nicht gut gemacht, Großmütterchen?“

„Du bist ein tüchtiger Teufel,“ lobte ihn die Großmutter und betastete mit ihren glühenden Fingern die Glocke, daß das Metall zu schmelzen begann.

„Habt Erbarmen mit mir!“ wimmerte die Glocke. „Erbarmen? Dies Wort kennt man hier nicht,“ antwortete achselzuckend der Teufel und schleifte sie in seine große Küche, wo die Höllenflammen in allen Farben aus dem Herde herauszüngelten und die Diener des Satans die armen Sünder brien und rösteten, daß es nur so eine Art hatte.

„Fort mit euch, ihr Gelichter!“ rief der Teufel, „jetzt brauche ich das Feuer für mich allein.“ Und dann machte er sich an sein Werk. Die Glocke wehklagte und schrie, sie weinte und jammerte in allen Tönen; aber es half ihr alles nichts. Die schöne Bronze zerschmolz in dem höllischen Feuer wie weiches Wachs, und der Teufel fuhr seelenvergnügt mit seinen Händen in den glühenden Brei hinein und knetete und formte ihn wie eine Hausfrau ihren Kuchenteig, aber nicht zu einem süßen und leckeren Gugelhupf, sondern

zu einer ungeheuren Kanone. Die war zehn Häuser hoch und hatte ein Rohr so lang wie von hier bis nach Paris; darin konnte ein Heuwagen, mit vier Pferden bespannt, hineinfahren und sogar am Ende bequem umdrehen, ohne an den Wänden anzustoßen. Ja, dergleichen hatte die Welt noch nicht gesehen. Und dann machte er zum Schluß noch ein paar Kugeln, die hättet ihr euch nicht in die Tasche stecken können.

„Hurra! Sie ist fertig!“ schrie der Teufel, „schau sie dir an, Großmütterchen,“ und dabei zog er seine Kanone an einem Seile hinter sich her in die Stube.

„Bim — baum,“ sagte das Erz, als sie über die Türschwelle polterte, „bim baum,“ geradeso wie es immer gesagt hatte, als es noch als Glocke in dem hohen Kirchturm hing.

„Das ist ja ein allerliebstes Kanönchen!“ rief die Alte und klatschte in die Hände. Und die vielen Diener des Satans und alles, was sonst noch an großen und kleinen Teufeln in der Hölle war, kam zur Stube hinein und bestaunte neugierig das seltsame Ungetüm. Und dann faßten sich alle bei der Hand, voran der Teufel und seine Großmutter, und vollführten einen lustigen Reigen mit Johlen und Lachen um die Kanone.

„Nun muß ich mich nach der Arbeit auch stärken. Großmütterchen,“ sagte der Teufel, „gib mir etwas Gutes zu essen und zu trinken; mein Magen knurrt gar heftig.“

„Daran soll's nicht fehlen,“ antwortete sie, ging in die Küche, schlachtete zur Feier des Tages einen großen General, der frisch in die Hölle hinuntergekommen war, briet ihn recht braun und knusprig in seinem eignen Fett und richtete ihn mit etwas Pfeffer und Knoblauch an.

„Das ist ja ein schmackhafter Teufelsbraten,“ sagte der Teufel und hieb wacker ein. „Es geht doch nichts über Menschenfleisch“ — und spülte jeden Bissen mit einem Schluck frischen Blutes herunter; denn das trinkt er am liebsten.

V

Damals nun trug es sich gerade zu, daß unsre Soldaten eine große und stark befestigte Stadt belagerten; aber so sehr sie sich auch anstrebten, sie zu erobern, es wollte ihnen nicht gelingen. Denn sie war mit tiefen Gräben und hohen Mauern umgeben, von Wällen und Türmen geschützt, tausend Kanonen schossen bei Tag und bei Nacht nach allen vier Winden, und die Feinde wehrten sich ihrer Haut so tapfer, daß niemand der Stadt zu nahen vermochte. Sie hatten auch für Jahr und Tag reichliche Vorräte an Fleisch und Brot angehäuft und spotteten weidlich über die Angreifer, die sich an den dicken Mauern nutzlos die Schädel einrannten. Unser Heer hatte beinahe schon alle Hoffnung aufgegeben, murrte vor Unzufriedenheit und dachte bereits daran, unverrichteter Sache wieder abzuziehen.

„Hier soll einmal meine Kanone ein Wörtchen mitsprechen,“ dachte der Teufel und stieg mit ihr an die Oberfläche der Erde empor. Aber er

fuhr nicht ganz hinauf, sondern verbarg sie vor den Augen der Menschen in dem Sand eines Erdhügels, so daß nur die Mündung des Rohres wie ein finsternes, schwarzes Loch zu sehen war.

„Das wäre getan,“ sagte er und rieb sich schmunzelnd die Hände. „Jetzt muß ich mir noch eine schmucke Uniform anlegen.“ Er suchte sich also auf dem Schlachtfeld einen erschossenen Soldaten, der ungefähr seine Größe und Statur besaß, zog dessen Rock und Hose an und setzte sich die Mütze etwas schief auf den Kopf, so daß das eine seiner Hörner munter und keck hervorschaute.

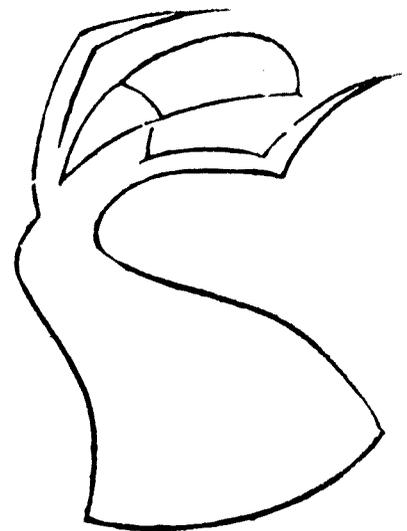
„Heißa, jetzt bin ich ein Soldat!“ rief er und schnallte sich den Schleppsäbel um die Hüfte, „es lebe der gnädige Herr König und das liebe Vaterland!“ und damit marschierte er zu seiner Kanone, zog eine Kugel hervor und lud.

In diesem Augenblick öffneten sich die Tore der Stadt, und mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen zog der Feind zum Angriff auf unsre Soldaten hinaus vor die Mauern und Gräben auf das flache Feld. Die Trompeten bliesen, die Trommeln wirbelten, die Waffen blitzten lustig im Sonnenschein, und gleich darauf begannen die beiden Heere sich todeswütig aufeinanderzustürzen.

„Das ist der rechte Augenblick,“ knurrte der Teufel und feuerte ab. Ein ungeheures Donnern scholl durch die Luft, gleich als ob mit einem Male hunderttausend Kanonen abgeschossen wären; bis in die weiteste Ferne klang der furchtbare Ton. Der Himmel erzitterte, und die Berge erbebten, ein Sturm brach in den Lüften los, und die Menschen in der Stadt liefen angstvoll aus ihren Häusern hervor, da sie glaubten, daß die Erde sich öffnen werde, um sie zu verschlingen. Von den armen Soldaten aber stürzten viele vor Schreck auf den Boden, die Pferde scheuten, warfen ihre Reiter ab und flohen zitternd nach allen Seiten auseinander. Doch gleich im nächsten Augenblick ertönte noch einmal ein grausiger Knall. Denn



Strohmeyer



Derwische

die Kugel war in die Festung der Stadt eingeschlagen und krach! flog der ganze gewaltige Bau mit allen Mauern, Zinnen und Türmen in die Lüfte, daß kaum ein Stein mehr auf dem andern sitzen blieb.

„Brav geschossen, mein Liebling!“ sagte der Teufel zu seiner Kanone, die noch an allen Gliedern bebte.

„Bim — baum,“ summte sie leise klagend, indem sie wehmütig an die Zeit zurückdachte, da sie noch als Glocke in dem hohen Kirchturm hing und die fromme Gemeinde des Sonntags zum Gebete rief.

Der Teufel aber sprang auf die Mündung des Rohres, die noch von dem Schusse glühte und rauchte, schwenkte die Mütze hoch in die Luft und schrie mit gellender Stimme: „Hurra, Viktoria!“ und unsre Soldaten, die es hörten, riefen auch „Hurra, Viktoria!“ und sprangen vor Freuden in die Höhe. Denn sie glaubten, nun hätten sie ihren größten Sieg erfochten. Als der Feind, der eben noch so stolz aus den Toren seiner Stadt herausmarschiert war, sah, daß die Festung hinter ihm aufflog und nichts als ein armseliger Trümmerhaufen von ihr mehr übrigblieb, da mußte er die Waffen strecken und sich kläglich gefangen geben. Nun zogen unsre Soldaten, die Gefangenen in ihrer Mitte, in die eroberte Stadt ein, stolz und siegesfroh. Die Musik spielte die muntersten Weisen auf, und auf den geborstenen Türmen flatterten die Fahnen lustig im Winde. Ja, da gab es ein fröhliches Fest in den Straßen und Plätzen bis in die schwarze Nacht hinein; alle Soldaten dankten dem lieben Gott und tranken dazu einen Schluck Wein oder zwei.

„Nun will ich das Kriegsglück noch einmal versuchen!“ sagte der Teufel und lachte boshaft auf. Damit stopfte er abermals eine Kugel in die Kanone, die vor Schrecken erbebte, und schoß zum zweiten Male mitten in die Stadt hinein, in welcher unsre Soldaten bei Fackelschein und Becherklang noch immer ihren fröhlichen Sieg feierten. Ein roter Blitz sprang aus dem Kanonenrohr in die Finsternis. Lauter noch und schauerlicher als zuvor hallte der Schuß durch die Nacht, ein blendend heller Feuerschein brach aus den zusammenbrechenden Häusern hervor, und der Todesschrei von vielen tausend Menschen stieg aus den krachenden Trümmern zum Himmel hinauf.

„Herrlich! Herrlich!“ rief der Teufel und hüpfte belustigt von einem Pferdefuß auf den andern. Und sein gellendes Gelächter lief über das blutige Schlachtfeld und über den rauchenden Schutt, un-

ter dem all die zerfetzten Menschenleiber begraben lagen.

„Nun sind sie alle maustot!“ lachte er. „Ich will schnell zu meiner Großmutter hinunter und es ihr erzählen.“ Und tauchte blitzschnell unter die Erde.

Die große Kanone des Teufels aber stand einsam und verlassen in ihrem Erdhügel. Nichts rührte sich mehr auf der weiten Ebene und hinter den Trümmern der Stadt. Alle Soldaten, Freund wie Feind, waren eines elendigen Todes gestorben. Von Zeit zu Zeit glühte noch ein schwacher Funken in dem verkohlten Gemäuer auf. Zuletzt erlosch auch das. Die Erde war finster und tot, und der kühle Nachtwind wehte über sie hin. Oben am Himmel leuchteten alle Sterne und zogen ihren Weg.

Da, auf einmal, erscholl in der tiefen Stille ein wundersamer Glockenklang, bim — baum, bim — baum, erst ganz leise und schüchtern, dann immer lauter und lauter, schauerlich, wie das Läuten einer Totenglocke. Es war wie ein Schluchzen und Stöhnen in der hallenden Luft. Die dunklen Töne schwollen auf und ab, ernst und feierlich, klagend und weinend. Sie kamen aus dem Rohr der großen Kanone, die ihre Glockenstimme wiedergefunden hatte.



Felixmüller

Verbreitet den „Roten Hahn“!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Ottheinrich Strohmeyer: Weltenschöpfung (Titelblatt) / Johs. Richter: Die Revolution im Geistigen / Felixmüller: Schwangere / Oskar Kanehl: Zum Kriege; Soldatenmißhandlung / Karl Otten: Wir / Hendrik Govers: Das Ideal / Felixmüller: Ninas Porträt (Federzeichnung) / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Die Gründung der dritten Internationale / Bericht / Schütte: Deutsche Diplomaten / Jacob Swerdlow † / Erwin Kraus: Der Massenmörder / Felixmüller: Holzschnitt / Eugen Hoffmann: Der Krieg (Holzschnitt)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 20

INHALT: Karl Jakob Hirsch: Holzschnitt (Titelblatt) / N. Lenin: Bürgerliche und proletarische Diktatur / Hanns Löschke: Sei du! / Max Schwimmer: Zeichnung / Maria Benemann: Wir habens geschworen / Hilde Stieler: Vor Tag? / Friedrich Adler: Notiz über Marx / G. Herwegh: Lied von Hasse / Dingelstedt: Deutscher Patriot / Schütte: Ein Diplomat / Iwan Goll: Demonstration / Wilhelm Klemm: Frühlingsnacht / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Clarence Darrow: Das Gerippe im Hause / Erich Gehre: Landschaft / F. W. Seiwert: Porträt / A. Krapp: Für den Pressefonds der AKTION!



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

GALERIE ALFRED FLECHTHEIM

Wiedereröffnung
Ostern 1919

DÜSSELDORF, Königsallee 34¹

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36)

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Ungekürzte Ausgabe Preis M. 3,—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewik;
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 34 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60

Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 20

24 MAI 1919

THESEN ÜBER „BÜRGERLICHE DEMOKRATIE“ UND „PROLETARISCHE DIKTATUR“

Von N. Lenin

1. Das Wachstum der revolutionären Bewegung des Proletariats in allen Ländern hat bei der Bourgeoisie und ihren Agenten in den Arbeiterorganisationen krampfartige Bemühungen hervorgerufen, um ideepolitische Argumente für die Verteidigung der Herrschaft der Ausbeute zu finden. Unter diesen Argumenten wird die Verwerfung der Diktatur und die Verteidigung der Demokratie besonders hervorgehoben. Die Verlogenheit und Heuchelei eines solchen Arguments, welches die kapitalistische Presse und die im Februar 1919 in Bern abgehaltene Konferenz der gelben Internationale auf tausend Arten wiederholt, ist aber jedem klar, der nicht Verrat am Sozialismus üben will.

2. Vor allem operiert diese Beweisführung mit den Begriffen „Demokratie überhaupt“ und „Diktatur überhaupt“, ohne die Frage zu stellen, von welcher Klasse die Rede ist. Eine solche außer oder über dem Klassenstandpunkt stehende, angeblich als Standpunkt des ganzen Volkes geltende Fragestellung ist eine direkte Verhöhnung der Grundlehre des Sozialismus, nämlich der Lehre vom Klassenkampf, welcher in Worten anerkannt, in der Tat aber von Sozialisten vergessen wird, welche in das Lager der Bourgeoisie übergegangen sind. Denn in keinem der zivilisierten, kapitalistischen Länder existiert eine „Demokratie überhaupt“, sondern es existiert nur eine bürgerliche Demokratie, und es ist die Rede nicht von der „Diktatur überhaupt“, sondern von der Diktatur der bedrückten Klasse, d. h. des Proletariats über die Bedrückten und Ausbeuter, d. h. die Bourgeoisie, zwecks Überwindung des Widerstandes, welchen die Ausbeuter im Kampfe um ihre Herrschaft leisten.

3. Die Geschichte lehrt, daß noch nie eine bedrückte Klasse zur Macht gelangt ist und gelangen konnte, ohne eine Periode der Diktatur, d. h. der Eroberung der politischen Macht und der Niederhaltung des vor keinem Verbrechen zurückschreckenden Widerstandes, welcher von den Ausbeutern geleistet wird, durchzumachen. Die Bourgeoisie, deren Herrschaft jetzt von Sozialisten verteidigt wird, welche sich gegen die „Diktatur überhaupt“ aussprechen und für die „Demokratie überhaupt“ mit Leib und Seele eintreten, hat ihre Macht in den zivilisierten Ländern durch eine Reihe von Aufständen, Bürgerkriegen, durch gewaltsame Unterdrückung der Königsherrschaft, der Feudalen, Sklavenhalter und ihrer Restaurierungsversuche erobert. Tausend- und millionenmal haben die Sozialisten aller Länder in ihren Büchern, Broschüren, in den Resolutionen ihrer Kongresse, in ihren Agitationsreden dem Volke den Klassencharakter dieser bürgerlichen Revolutionen auseinandergesetzt. Daher ist die jetzige Verteidigung der bürgerlichen Demokratie in Reden über „Demokratie überhaupt“ und das jetzige Gezeter gegen die Diktatur des Proletariats, im Geschrei über die „Diktatur an sich“ direkter Verrat am Sozialismus, tatsächlicher Übergang ins Lager der Bourgeoisie, Leugnung der Rechte des Proletariats auf seine proletarische Revolution, eine Verteidigung des bürgerlichen Reformismus gerade in einem solchen Augenblick, in welchem der bürgerliche Reformismus in der ganzen Welt zusammengebrochen ist und in welchem der Krieg eine revolutionäre Situation geschaffen hat.

4. Alle Sozialisten haben, indem sie den Klassencharakter der bürgerlichen Zivilisation, der bürgerlichen Demokratie, des bürgerlichen Parlamentarismus erklärt haben,

den Gedanken ausgesprochen, der mit der größten wissenschaftlichen Genauigkeit von Marx und Engels durch die Worte ausgedrückt wurde, daß die demokratischste, bürgerliche Republik nichts anderes sei als eine Maschine zur Unterdrückung der Arbeiterklasse durch die Bourgeoisie, der Masse der Arbeitenden durch eine Handvoll Kapitalisten. Es gibt nicht einen einzigen Revolutionär und nicht einen einzigen Marxisten unter denen, die jetzt gegen die Diktatur ihr Geschrei erheben und für die Demokratie eintreten, der vor den Arbeitern nicht hoch und heilig geschworen hätte, daß er diese Grundwahrheit des Sozialismus anerkenne; jetzt aber, wo unter dem revolutionären Proletariat eine Gärung und Bewegung begonnen hat, welche darauf gerichtet ist, diese Maschine der Unterdrückung zu vernichten und die Diktatur des Proletariats zu errichten, stellen diese Vertreter des Sozialismus die Sache so dar, als ob die Bourgeoisie den Arbeitern die „reine Demokratie“ geschenkt hätte, als ob die Bourgeoisie auf Widerstand verzichtete und gewillt sei, sich der Mehrheit der Arbeitenden zu unterwerfen, als ob in der demokratischen Republik kein Staatsapparat zur Unterdrückung der Arbeit durch das Kapital da war und da sei.

5. Die Pariser Kommune, welche in Worten von allen gefeiert wird, die als Sozialisten gelten wollen, da sie wissen, daß die Arbeitermassen große und aufrichtige Sympathien für sie haben, hat besonders deutlich die historische Bedingtheit und den begrenzten Wert des bürgerlichen Parlamentarismus und der bürgerlichen Demokratie bewiesen, welche im Vergleich zum Mittelalter höchst fortschrittliche Einrichtungen darstellen, in der Zeit der proletarischen Revolution aber unvermeidlich von Grund auf Veränderungen erheischen. Gerade Marx, der die historische Bedeutung der Kommune am meisten schätzte, hat in seiner Analyse derselben den ausbeuterischen Charakter der bürgerlichen Demokratie und des bürgerlichen Parlamentarismus nachgewiesen, bei welchem die unterdrückte Klasse das Recht erhält, einmal im Laufe mehrerer Jahre zu entscheiden, welcher Abgeordnete der besitzenden Klassen das Volk im Parlament ver- und zerteilen soll. Gerade jetzt, wo die Rätebewegung die ganze Welt ergreift, vor aller Augen die Kommune weiterführt, vergessen die Vertreter des Sozialismus die praktische Erfahrung und die konkreten Lehren der Pariser Kommune und wiederholen den alten bürgerlichen Plunder von der „Demokratie an sich“. Die Kommune war eine nicht parlamentarische Einrichtung.

6. Die Bedeutung der Kommune besteht weiter darin, daß sie den Versuch unternommen hat, den bürgerlichen Staatsapparat, den Beamten-, Gerichts-, Kriegs- und Polizeiapparat zu zertrümmern und von Grund aus zu zerstören und ihn durch die sich selbst verwaltende Massenorganisation der Arbeiter, welche die Trennung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt nicht kannte, zu ersetzen. Alle bürgerlich-demokratischen Republiken unserer Zeit, darunter die deutsche, welche von den Verrätern des Sozialismus unter Verhöhnung der Wahrheit als proletarische bezeichnet wird, behalten diesen bürgerlichen Staatsapparat bei. Das beweist immer und immer wieder klar und deutlich, daß das Geschrei zur Verteidigung der „Demokratie an sich“ nichts anderes vorstellt als die Verteidigung der Bourgeoisie und ihrer Ausbeutungsvorrechte.

7. Die „Versammlungsfreiheit“ kann als Beispiel der Forderung der „reinen Demokratie“ angeführt werden. Jeder bewußte Arbeiter, der mit seiner Klasse nicht

gebrochen hat, versteht sofort, daß es ein Unding wäre, den Ausbeutern die Versammlungsfreiheit auch für jene Periode und Situation zu versprechen, wo diesen Widerstand gegen ihren Sturz leisten würden und ihre Vorrechte verteidigen. Die Bourgeoisie hat, als sie revolutionär war, weder in England im Jahre 1649 noch in Frankreich 1793 den Monarchisten und Adligen die Versammlungsfreiheit gewährt, als diese fremdländische Truppen ins Land riefen und sich „versammelten“, um einen Restaurierungsversuch zu organisieren. Wenn die jetzige Bourgeoisie, die längst reaktionär geworden ist, vom Proletariat torquiert, es solle im voraus garantieren, daß den Ausbeutern, ohne Rücksicht darauf, welchen Widerstand die Kapitalisten ihrer Enteignung entgensetzen werden, „Versammlungsfreiheit“ gewährt wird, so werden die Arbeiter über eine solche Heuchelei nur lachen.

Andererseits wissen die Arbeiter sehr gut, daß die Versammlungsfreiheit sogar in den demokratischsten bürgerlichen Republiken eine leere Phrase ist, denn die Reichen haben die besten öffentlichen und privaten Gebäude zu ihrer Verfügung, besitzen auch genügend freie Zeit zu Versammlungen und genießen den Schutz des bürgerlichen Machtapparates. Die Stadt- und Dorfproletarier und die Kleinbauern, d. h. also die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung, hat weder das eine noch das andere noch das dritte. Solange sich das so verhält, ist die „Gleichheit“, d. h. die „reine Demokratie“, ein Betrug. Um eine wirkliche Gleichheit zu erobern, um die Demokratie tatsächlich für den Arbeitenden zu verwirklichen, muß man zuerst den Ausbeutern alle öffentlichen und privaten Prachtbauten enteignen, ist es nötig, daß die Freiheit ihrer Versammlungen von Arbeitern und nicht von Söhnen des Adels oder von Offizieren aus kapitalistischen Kreisen mit eingeschüchterten Soldaten verteidigt wird.

Erst nach einer solchen Änderung kann man — ohne die Arbeiter, das arbeitende Volk, die Armen — zu verhöhnen, von Versammlungsfreiheit, von Gleichheit sprechen.

8. Die Pressfreiheit ist auch eine der Hauptlosungen der „reinen Demokratie“. Dennoch wissen die Arbeiter, und die Sozialisten aller Länder haben es millionenmal zugegeben, daß diese Freiheit Betrug ist, solange die besten Druckereien und die größten Vorräte an Papier sich in den Händen der Kapitalisten befinden und solange die Macht des Kapitals über die Presse bestehen bleibt, welche sich in der ganzen Welt um so deutlicher und schärfer, um so zynischer äußert, je entwickelter der Demokratismus und das republikanische Regime sind, wie z. B. in Amerika. Um eine wirkliche Gleichheit, eine wirkliche Demokratie für die arbeitenden Massen, für die Arbeiter und Bauern zu erobern, muß man zuerst den Kapitalisten die Möglichkeit nehmen, Schriftsteller in ihre Dienste zu stellen, Verlagsanstalten anzukaufen und Zeitungen zu bestechen. Und dazu ist notwendig, das Joch des Kapitalismus abzuschütteln, die Ausbeuter zu stürzen und ihren Widerstand zu brechen. Die Kapitalisten haben immer als „Freiheit“ die Freiheit des Profits für die Reichen und die Freiheit der Arbeiter, Hungers zu sterben, bezeichnet. Die Kapitalisten bezeichnen als Pressefreiheit die Freiheit der Bestechung der Presse durch die Reichen, die Freiheit zur Ausnutzung und zur Fabrikation und Fälschung der sogenannten öffentlichen Meinung. Die Verteidiger der reinen Demokratie zeigen sich wiederum in Wirklichkeit als die Verteidiger des schmutzigsten und verkäuflichsten Systems der Herrschaft über die Aufklärungsmittel der Massen, als Betrüger des Volkes, die mit schönklingenden, indes durch und durch verlogenen Phrasen ablenken von der konkreten historischen Aufgabe der Befreiung der Presse vom Kapital. Eine wirkliche Freiheit und Gleichheit wird die Ordnung sein, welche die Kommunisten erreichen und in welcher es keine Möglichkeit geben wird, sich auf fremde Kosten zu bereichern, keine objektive Möglichkeit, direkt oder indirekt die Presse der Macht des Geldes zu unterwerfen, wo nichts den Arbeiter — oder eine beliebig große Gruppe von Arbeitern — daran hindern wird, gleiches Recht auf Benutzung der der Gesellschaft gehörigen Druckereien und Papiere zu besitzen und zu verwirklichen.

9. Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hat uns noch vor dem Kriege gezeigt, was in Wirklichkeit die

vielgerühmte „Demokratie“ unter dem Kapitalismus darstellt. Die Marxisten haben immer behauptet, je entwickelter, je „reiner“ die Demokratie ist, desto unverhüllter, schärfer, schonungsloser gestaltet sich der Klassenkampf, desto reiner tritt der Druck des Kapitalismus und die Diktatur der Bourgeoisie hervor. Die Affäre Dreyfuß in dem republikanischen Frankreich, die blutige Abrechnung der von den Kapitalisten bewaffneten Söldnerheere mit den streikenden Arbeitern in der freien und demokratischen Republik Amerika, diese und tausend ähnliche Dinge enthüllen die Wahrheit, welche die Bourgeoisie sich vergeblich zu verstecken bemüht, nämlich, daß in den demokratischen Republiken in Wirklichkeit der Terror und die Diktatur der Bourgeoisie herrschen und jedesmal offen zutage treten, wenn es den Ausbeutern scheint, als beginne die Macht des Kapitals zu wanken.

10. Der imperialistische Krieg 1914 bis 1918 hat ein für allemal auch den rückständigsten Arbeitern diesen wahren Charakter der bürgerlichen Demokratie enthüllt, sogar in den freiesten Republiken. Zwecks Bereicherung der deutschen und englischen Gruppen von Millionären und Milliarden wurden Dutzende von Millionen Menschen hingemordet, und in den freiesten Republiken wurde die Militärdiktatur aufgerichtet, die in den Ententeländern auch nach der Niederwerfung Deutschlands bestehen bleibt. Gerade der Krieg hat den Arbeitenden, mehr als alles andere, die Augen geöffnet, von der bürgerlichen Demokratie den falschen Schmuck heruntergerissen und den Volke den ganzen Abgrund von Spekulation und Gewinnsucht während des Krieges und gelegentlich des Krieges gezeigt. Die Bourgeoisie hat diesen Krieg im Namen der Freiheit und im Namen der Gleichheit gerührt, im Namen der Freiheit und Gleichheit haben sich die Kriegslieferanten unerhört bereichert. Keinerlei Bemühungen der gelben Berner Internationale werden imstande sein, den jetzt endgültig entlarvten ausbeuterischen Charakter der bürgerlichen Freiheit, der bürgerlichen Gleichheit und der bürgerlichen Demokratie vor den Massen zu verheimlichen.

11. In dem am meisten kapitalistisch entwickelten Land des Kontinents von Europa, nämlich in Deutschland, haben die ersten Monate der vollen republikanischen Freiheit, welche die Niederwerfung des imperialistischen Deutschland gebracht hat, den deutschen Arbeitern und der ganzen Welt gezeigt, worin der wirkliche Klasseninhalt der bürgerlich-demokratischen Republik besteht. Die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind Ereignisse von weithistorischer Bedeutung nicht nur deswegen, weil die besten Leute und Führer der wirklichen proletarischen Internationale tragisch umgekommen sind, sondern auch deswegen, weil der Klassencharakter des ersten europäischen Staates, — und man kann auch ohne Übertreibung sagen, des ersten in der ganzen Welt, — sich endgültig offenbart hat. Wenn die verhafteten, d. h. die unter den Schutz der Staatsmacht genommenen Leute unbestraft von Offizieren und Kapitalisten unter einer Regierung von Sozialisten ermordet werden können, so ist folgerichtig die demokratische Republik, in der sich dies ereignen konnte, eine Diktatur der Bourgeoisie. Leute, die ihrer Entrüstung über die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg Ausdruck geben, aber diese Wahrheit nicht verstehen, beweisen damit nur ihre Stumpf-sinnigkeit oder ihre Heuchelei. In einer der freiesten und vorgeschrittensten Republiken der Welt, in der deutschen Republik, besteht die „Freiheit“ in der Freiheit, unbestraft die verhafteten Führer des Proletariats zu erschlagen. Und das kann nicht anders sein, solange der Kapitalismus sich behauptet; da die Entwicklung des Demokratismus den Klassenkampf, der jetzt als Ergebnis und unter dem Einfluß des Krieges und seiner Folgen auf dem Siedepunkt angelangt ist, nicht abgeschwächt, sondern verschärft.

In der ganzen zivilisierten Welt finden jetzt Ausweisungen, Verfolgungen und Einkerkerungen der Bolschewisten statt, wie z. B. in einer der freiesten bürgerlichen Republiken, der Schweiz, ferner in Amerika Bolschewick-programs und Ähnliches. Vom Gesichtspunkt der „Demokratie an sich“ oder der reinen Demokratie ist es einfach lächerlich, daß fortschrittliche, zivilisierte, demokratische, bis an die Zähne bewaffnete Länder sich vor der Anwesenheit von einigen Dutzend Leuten aus dem rückständigsten, hungrigen, ruinierten Rußland, das in Millionen von Exem-

plaren bürgerlicher Zeitungen wild und verbrecherisch genannt wird, fürchten. Es ist klar, daß die gesellschaftliche Lage, welche einen so schreienden Widerspruch erzeugen konnte, in Wirklichkeit eine Diktatur der Bourgeoisie ist.

12. Bei einer solchen Sachlage ist die Diktatur des Proletariats nicht nur völlig gerechtfertigt, als Mittel zum Sturz der Ausbeuter und zur Unterdrückung ihres Widerstandes, sondern auch durchaus notwendig für die ganze Masse der Arbeitenden, als einziger Schutz gegen die Diktatur der Bourgeoisie, die zum Kriege geführt hat und neue Kriege vorbereitet.

Die Hauptsache, welche die Sozialisten nicht verstehen und was ihre theoretische Kurzsichtigkeit, ihre Abhängigkeit von den bürgerlichen Vorurteilen, ihren politischen Verrat am Proletariat darstellt, ist, daß in der kapitalistischen Gesellschaft bei einiger Verschärfung des ihr zugrundeliegenden Klassenkampfes es kein Mittelding geben kann außer Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats. Jeder Traum von irgendeinem dritten ist eine reaktionäre Lamentation des Kleinbürgers. Davon zeugt die Erfahrung einer mehr als hundertjährigen Entwicklung der bürgerlichen Demokratie und der Arbeiterbewegung in allen fortgeschrittenen Ländern und besonders die Erfahrung der letzten fünf Jahre. Davon spricht auch die ganze Lehre der Nationalökonomie, der ganze Inhalt des Marxismus, welcher die wirtschaftliche Notwendigkeit der Diktatur der Bourgeoisie bei jeder Warenwirtschaft darlegt, der Diktatur, welche von niemand als von der sich infolge der Entwicklung des Kapitalismus selbst immer mehr entwickelnden vermehrenden, enger zusammenschließenden und kräftigenden Klasse — nämlich von der Klasse der Proletarier — beseitigt werden kann.

13. Der zweite theoretische und politische Fehler der Sozialisten besteht darin, daß sie nicht verstehen, daß die Formen der Demokratie sich unvermeidlich im Laufe der Jahrtausende, angefangen von ihren Keimen im Altertum, zusammen mit der Abösung einer herrschenden Klasse durch die andere, geändert haben. In den Republiken des alten Griechenlands des Altertums, in den Städten des Mittelalters, in den fortgeschrittenen kapitalistischen Staaten hat die Demokratie verschiedene Formen und verschiedene Ausdehnung. Es wäre die größte Albernheit, anzunehmen, daß die tiefste Revolution in der Geschichte der Menschheit, der erste Übergang der Macht aus den Händen der Minderheit, der Ausbeuter, in die Hände der Mehrheit, der Ausgebeuteten, sich im Rahmen der alten bürgerlichen, parlamentarischen Demokratie, ohne die größten Umwälzungen, ohne Schaffung neuer Formen der Demokratie, neuer Institutionen, neuer Bedingungen, ihrer Anwendung usw. vollziehen kann.

14. Die Diktatur des Proletariats ist dadurch der Diktatur anderer Klassen ähnlich, daß sie, wie jede andere Diktatur, durch die Notwendigkeit hervorgerufen ist, den Widerstand der Klasse, welche ihre politische Macht verliert, zu brechen. Der grundlegende Unterschied der Diktatur des Proletariats von der Diktatur anderer Klassen, von der Diktatur der Großgrundbesitzer im Mittelalter, von der Diktatur der Bourgeoisie in allen zivilisierten, kapitalistischen Ländern, besteht darin, daß die Diktatur der Großgrundbesitzer und der Bourgeoisie eine gewaltsame Unterdrückung des Widerstandes der überliegenden Mehrheit der Bevölkerung, nämlich der arbeitenden Klassen war. Im Gegensatz dazu ist die Diktatur des Proletariats eine Niederhaltung der Ausbeuter, d. h. der ausgesprochenen Minderheit der Bevölkerung, der Großgrundbesitzer und Kapitalisten.

Hieraus ergibt sich wiederum, daß die Diktatur des Proletariats, allgemein gesprochen, nicht nur eine Veränderung der Formen und Institutionen der Demokratie unvermeidlich mit sich bringen muß, sondern eine solche Veränderung derselben, welche eine von der Welt noch nie gesehene Ausdehnung der tatsächlichen Ausnutzung des Demokratismus seitens der vom Kapitalismus geknechteten, seitens der arbeitenden Klassen ergibt.

Und wirklich, die Form der Diktatur des Proletariats, welche tatsächlich schon ausgearbeitet ist, d. h. die Sowjetmacht in Rußland, das Räte-system in Deutschland, die Shop Stewards Committees und andere analoge Sowjetinstitutionen in anderen Ländern, alle diese verwirklichen

und bedeuten für die arbeitenden Klassen, d. h. für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung eine solche tatsächliche Möglichkeit, sich der demokratischen Rechte und Freiheiten zu bedienen, wie sie noch niemals auch nur annähernd in den besten demokratischen, bürgerlichen Republiken vorhanden war. Das Wesen der Sowjetmacht besteht darin, daß die Massenorganisationen gerade der Klassen, welche von den Kapitalisten unterdrückt wurden, d. h. der Arbeiter und Halbproletarier, der Bauern, die keine fremde Arbeit ausbeuten und die ständig zum Verkauf wenigstens eines Teils ihrer Arbeit gezwungen sind, — die ständige und einzige Grundlage der ganzen Staatsmacht, des ganzen Staatsapparates ist. Gerade die Massen, welche sogar in den demokratischen, bürgerlichen Republiken, wo sie dem Gesetze nach gleichberechtigt, in der Tat aber durch tausend Mittel und Kniffe von der Beteiligung an dem politischen Leben und von der Ausnutzung der demokratischen Rechte und Freiheiten ferngehalten werden, werden jetzt zur dauernden, unbedingten und dabei entscheidenden Beteiligung an der demokratischen Verwaltung des Staats herangezogen.

15. Die Gleichheit der Bürger, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Rasse, Konfession, Nationalität, welche die bürgerliche Demokratie immer und überall versprochen, aber nirgends durchgeführt hat und infolge der Herrschaft des Kapitalismus nicht durchführen konnte, hat die Sowjetmacht als Diktatur des Proletariats auf einmal und voll verwirklicht, da nur die Macht der Arbeiter die am Privateigentum, an den Produktionsmitteln und am Kampfe um ihre Teilung und Wiederherstellung nicht uninteressiert sind, dazu imstande ist.

16. Die alte, d. h. die bürgerliche Demokratie, und der Parlamentarismus waren so organisiert, daß gerade die arbeitenden Klassen dem Verwaltungsapparat am meisten entfremdet waren. Die Sowjetmacht, d. h. die Diktatur des Proletariats ist dagegen so organisiert, daß sie die arbeitenden Massen dem Verwaltungsapparat nähert. Dem gleichen Ziele dient auch die Vereinigung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt bei der Sowjetorganisation des Staates und die Ersetzung der territorialen Wahlkreise durch Produktionseinheiten, wie Werke, Fabriken usw.

17. Das Heer war ein Apparat der Unterdrückung nicht nur bei der Monarchie; es blieb als solcher auch in allen bürgerlichen, sogar den demokratischsten Republiken. Nur die Sowjetmacht als einzige ständige Staatsorganisation gerade der durch die Kapitalisten unterdrückten Klassen ist imstande, die Abhängigkeit des Militärs von der bürgerlichen Kommandogewalt aufzuheben und das Proletariat wirklich mit dem Militär zu verschmelzen, die Bewaffnung des Proletariats und die Entwaffnung der Bourgeoisie, ohne welche Vorbedingungen der Sieg des Sozialismus unmöglich wirklich durchzuführen ist.

18. Die Sowjetorganisation des Staates ist darauf eingerichtet, daß das Proletariat als Klasse, die am meisten durch den Kapitalismus konzentriert und aufgeklärt ist, die leitende Rolle im Staate inne hat. Die Erfahrungen aller Revolutionen und aller Bewegungen der geknechteten Klassen, die Erfahrung der sozialistischen Weltbewegung lehrt uns, daß nur das Proletariat imstande ist, die verstreuten und rückständigen Schichten der arbeitenden und ausgebeuteten Bevölkerung zu vereinigen und mit sich zu führen.

19. Nur die Sowjetorganisation des Staates ist imstande, auf einmal und vollständig den alten, d. h. den bürgerlichen Beamten- und Gerichtsapparat zu entbehren, der unter dem Kapitalismus sogar in den demokratischsten Republiken bestehen blieb und bestehen bleiben mußte, indem er tatsächlich für die Arbeiter und arbeitenden Massen das größte Hindernis bei der Durchführung des Demokratismus wurde. Die Pariser Kommune hat den ersten welthistorischen Schritt auf diesem Wege getan, die Sowjetmacht den zweiten.

20. Die Beseitigung der Staatsmacht ist das Ziel, welches sich alle Sozialisten gestellt haben, unter ihnen und an ihrer Spitze Marx. Ohne Verwirklichung dieses Zieles ist der wahre Demokratismus, d. h. die Gleichheit und Freiheit nicht erreichbar. Zu diesem Ziel führt aber praktisch nur die Sowjet- oder proletarische Demokratie, denn sie beginnt sofort das völlige Absterben jeglichen

Staates vorzubereiten, indem sie die Massenorganisationen des werktätigen Volkes zur dauernden und unbedingten Anteilnahme an der Staatsverwaltung heranzieht.

21. Der völlige Bankrott der Sozialisten, die sich in Bern versammelt haben, der völlige, bei ihnen zutage tretende Mangel an Verständnis der proletarischen Demokratie ist besonders aus folgendem zu ersehen:

Am 10. Februar hat Branting in Bern die Internationale Konferenz der gelben Internationale für geschlossen erklärt. Am 11. Februar haben ihre Mitglieder in Berlin in der Zeitung „Die Freiheit“ einen Aufruf der Unabhängigen an das Proletariat veröffentlicht. In diesem Aufruf wird der bürgerliche Charakter der Regierung Scheidemann zugegeben; ihr wird der Vorwurf gemacht, daß sie den Wunsch hat, die Räte abzuschaffen, welche „Träger und Schützer der Revolution“ genannt werden, und der Vorschlag gemacht, die Räte zu legalisieren, ihnen staatliche Rechte zu verleihen, ihnen das Recht zu geben, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu sistieren und die Angelegenheit einer allgemeinen Abstimmung zu überweisen.

Ein solcher Vorschlag ist ein völliger geistiger Bankrott der Theoretiker, die die Demokratie verteidigt und ihren bürgerlichen Charakter nicht verstanden haben. Der lächerliche Versuch, das System der Räte, d. h. der Diktatur des Proletariats mit der Nationalversammlung, d. h. der Diktatur der Bourgeoisie zu vereinigen, enthüllt endgültig die Geistesarmut der gelben Sozialisten und Sozialdemokraten und die reaktionäre Politik der Kleinbürger sowie ihre feigen Konzessionen an die unaufhaltsam wachsenden Kräfte der neuen proletarischen Demokratie.

22. Die Mehrheit der gelben Internationale in Berlin, welche den Bolschewismus verurteilt, aber nicht gewagt hat, für eine entsprechende Resolution, aus Furcht vor den Arbeitermassen, formell zu stimmen, hat vom Klassenstandpunkt aus richtig gehandelt. Gerade diese Mehrheit ist völlig solidarisch mit den russischen Menschewicks, den Sozial-Revolutionären und mit den Scheidemännern in Deutschland. Die russischen Menschewicks und Sozialisten-Revolutionäre, welche über die Verfolgung seitens der Bolschewicks klagen, bemühen sich, die Tatsache zu verheimlichen, daß diese Verfolgungen hervorgerufen sind durch die Teilnahme der Menschewisten und der Sozialisten-Revolutionäre am Bürgerkrieg auf der Seite der Bourgeoisie gegen das Proletariat. Geradeso haben in Deutschland die Scheidemänner und ihre Partei eine gleiche Teilnahme am Bürgerkrieg auf seiten der Bourgeoisie gegen die Arbeiter gezeigt.

Es ist daher völlig natürlich, daß die Mehrzahl der Teilnehmer an der Berner gelben Internationale sich für die Verurteilung der Bolschewisten ausgesprochen hat, darin ist aber nicht die Verteidigung der „reinen Demokratie“, sondern die Selbstverteidigung von Leuten zum Ausdruck gekommen, welche fühlen, daß sie im Bürgerkrieg auf seiten der Bourgeoisie gegen das Proletariat stehen.

Aus diesem Grunde muß man den Beschluß der Mehrheit der gelben Internationale vom Klassenstandpunkt aus als richtig bezeichnen. Das Proletariat soll aber die Wahrheit nicht fürchten, sondern ihr offen ins Gesicht schauen und hieraus alle politischen Folgerungen ziehen.

Diese Thesen sind auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau (2.—6. März 1919) angenommen worden.

Auf Grund dieser Thesen und in Würdigung der Berichte der Delegierten aus den verschiedenen Ländern erklärte der Kongreß, daß die Hauptaufgabe der Kommunistischen Partei in den einzelnen Ländern, wo die Rätemacht noch nicht aufgerichtet ist, in folgendem bestehe:

1. in der Aufklärung der breiten Masse der Arbeiterklasse über die historische Bedeutung der politischen und praktischen Notwendigkeit einer neuen proletarischen Demokratie, die an Stelle der bürgerlichen Demokratie und des Parlamentarismus gesetzt werden muß;
2. in dem Aufbau und der Ausbreitung der Räte in allen Gebieten der Industrie, bei dem Militär, in der Flotte wie auch bei den Landarbeitern und Kleinbauern, und
3. in der Eroberung einer sicheren, bewußten kommunistischen Mehrheit innerhalb der Räte.

SEI DU!

Jetzt, erst jetzt, leben wir in der „großen Zeit“. Groß nicht gemessen mit dem Gradmesser des Gegenwartswertes, groß auch nicht geschaut mit den Mäulern feiler Gesinnungsquilibristen. Wohl aber groß im Hinblick auf die zukünftige Auswirkung der Ereignisse, groß lediglich in Anerkennung des Wertes der Gegenwart als Geburtsstunde einer Epoche.

Nicht ist diese Revolution Nachspiel, Folge des Krieges. Entschieden aber war dieser Krieg Vorspiel, Einleitung zur Revolution. Das, nur das ist der Sinn der Revolution. Und der Sinn ist klar und tief. Feige der Mensch, der aus blasser Angst um persönliches Wohlergehen wider besseres Wissen diesen Sinn leugnet. Klein, lächerlich unbedeutend der Geist, der ob des Strauchgerankes sich überstürzender Tagesereignisse den Weg nicht findet zur einheitlichen Linie ehernen Weltgeschehens.

Schützengräben werden zugeschaufelt, auf Trümmerstätten erstehen Siedelungen, Generationen werden von folgenden abgelöst. Der Krieg wird vergessen werden. Ganz bestimmt, er wird vergessen werden. Unsagbar unbedeutend die Frage nach dem Zeitpunkt. Ob in fünfzig, hundert oder zweihundert Jahren, — einmal ist der Augenblick gekommen, da das Denken und Fühlen, vornehmlich das Fühlen der Menschheit so vollkommen anders eingestellt sein wird, daß dieses schauerlichste aller Zeitereignisse, unter dessen Miterlebenmüssen eine Generation nachzittert, da dieser Krieg im Familienbuch der Weltgeschichte in fünf Zeilen erschöpft sein wird.

Was aber nie erschöpft sein wird, weil es sich phönixgleich den engen Grenzen irgendwelcher Zeitberechnung entwindet, was nie vergessen werden kann, weil alles Nachfolgende auf diesem Fundament fußend erstet, das ist die Revolution. Nicht die russische, nicht die deutsche — — die Weltrevolution, in deren unmittelbarster Entwicklung wir stehen. Die Weltrevolution, die sich ausreifen wird, muß, zum allumfassenden Aufwärtsstreben so sicher, wie dieser Krieg Vorstufe, Einleitung dieser Menschheitsentwicklung war.

Weltrevolution, Menschheitsentwicklung, Markstein einer Epoche. Mögen Historiker späterer Generationen den Namen finden für diesen neuen Abschnitt, ihn angliedern an die bereits vorhandenen drei geschichtlichen Hauptzeitalter. Der Geschichtschreiber des Jahres 4000 wird trotzdem das Altertum bis auf das Jahr 2000 verlängern. Denn was uns bisher im rasenden Jagen nach irgendeinem nicht einmal erkannten Ziel als berg hoher Kulturerfolg dünkte, im Gesichtsfeld des Historikers späterer Jahrtausende schrumpft es zum Maulwurfshaufen zusammen. Noch immer war es gutes Recht der Weltgeschichte, Zeiten der Stagnation zu überschlagen zugunsten der eingehenden Würdigung wirklich Bedeutendem. Und das Bedeutende soll erst kommen. Nicht will gesagt sein, daß die Zeit vergebens gelebt wurde. Nicht sollen Kulturerrungenschaften, die als solche

unbestritten erstanden — die Erkenntnis des kopernikanischen Weltsystems, die Erfindung des Kompasses oder der Buchdruckerkunst etwa —, als solche gezeugnet werden. Aber bestritten soll aufs heftigste werden, daß diese Kulturgüter jeweils Ziele, Endergebnisse eines Menschheitsstrebens waren. Zufallserfolge waren es. Nebenprodukte, die im Verfolg eines völlig anderen, allerdings selbst vom Strebenden nur geahnten Zieles erreicht wurden. Zu Endergebnissen wurden sie erst im Munde derer, die, weit über derartiges hinausstrebend, den vollkommenen Mißerfolg ihrer Arbeit einsahen, gleich dem Streitenden, der in einem aussichtslosen Wortgefecht ein Versehen zweiten Grades in einer Debatte herausgreift und nun, sich darin festbeißend, dieses vielleicht offenkundige Unrecht zum Wesenskern des Streitigen stempelt.

Ein zweitausendjähriges Streben gab der Menschheit nur die Erkenntnis, daß sie dieser Art nicht zum Ziel gelangen kann. Die Menschheit kehrt gleichsam von einer Forschungsexpedition zum Ausgangspunkt der neueren Zeitrechnung zurück. Sie bringt nicht mit die Skizze des Weges, der in gerader Linie zum Ziel führt. Wohl aber weist ihr Kartenblatt alle die Wege nach, die nicht hinführen. Und das, nur das macht die verflossene Zeit wertvoll. Denn der Ertrag ist so und so der gleiche. Noch einmal steht der Mensch am Ausgangspunkte. Jetzt aber nicht mehr ein knallprotzig-sophistisches „der Mensch das Maß aller Dinge“, sondern ein aufgeklärtes und verklärtes „das Wesen aller Dinge im Menschen“. Erst jetzt, nach zweitausendjährigem Irrweg ein erster Erkenntnisfunke wahren Menschheitszweckes. Erst jetzt, nach zweitausendjährigem Umweg zurückgekehrt zum Zeitpunkt der Stiftung einer Religion, ein erstes Fünkchen Verständnis für diese Religion, deren Wesenskern ist: du sollst ein Mensch sein!

Wer ruft himmelblauer Idealist? Wer schreit Lohnstreik, Achtstundentag, Politik? Schämt er sich nicht der Kleinheit dieser Begriffe, gemessen an der Größe der Geburtsstunde des neuen Menschen.

Was taten jene, die rein äußerlich den Beginn der Revolution ermöglichten? — Sie ordneten sich ein in das Prinzip des Lebenszweckes aller Menschen. Nicht bewußt, nicht etwa die zeitliche Unerreichbarkeit des Zieles erkennend, sich mit einem Kompromiß begnügend. Nein, unbewußt, völlig unbewußt, lediglich einer inneren Dominante folgend. Das höhere, das unterbewußte Fühlen gebar Handlungen, die noch vollkommen auf zeitlich erdgebundener Grundlage stehen. Die Menschen verstehen sich selbst nicht, die meinen, das, nur das hätten sie gewollt. Der Mensch im Menschen wollte mehr, viel mehr. Nur der mechanische, der animalische Mensch im Menschen begnügte sich mit greifbaren Erfolgen. Aber wie beim Genießen eines Kunstwerkes das „schön“ oder „unschön“ Sache des Gefühls ist, wie der Maßstab für gut und schlecht in uns schlummernd, der Außeneindruck nur die innerlichen Saiten

zum Mitschwingen bringt, so daß, selbst wenn uns die Fähigkeiten mangeln, diesem Empfinden Ausdruck zu verleihen, unser inneres Ich doch der entscheidende Faktor bleibt, so ist auch hier das Handeln der Menschen nur lächerlich unvollkommene Auswirkung eines inneren gefühlmäßigen Zwanges. Niemals wird sich der Mensch beim erreichten äußeren Vorteil begnügen, niemals darf er hierbei verweilen, weil ein innerlichstes Ich ihn fortpeitscht bis zu jenem Stadium, da sich jenes Ich mit dem wirklichen äußerlichen deckt.

Unendlich klein deshalb und sinnlos kindisch, wenn hausbackene Praktiker jetzt ein ehrlich enttäusertes „genug“ schreien, Rückkehr fordern zur „Vernunft“, zur „Ordnung“. Etwa nach dem Schullehrersystem: Wir haben einen Spaß gemacht, nun aber wieder mal ernst!

Laß Dich schütteln, Mensch, bis zur Bewußtlosigkeit, gieße Benzin in Dein Hirn, auf daß die Verschleimung sich löse. Hast Du Dich selbst so sehr zum Werkzeug herabgewürdigt, daß Dir der Begriff „Menschenwert“ völlig abhanden kam? Gibt es Sinnloseres, als bei einer Operation lieber mit aufgeschlitztem Leib liegen zu bleiben, als nun noch den Schnitt zu gestatten, der den Blinddarm lösen soll, nur weil das unter Umständen doch gefährlich werden könnte? Vermagst Du nicht zu sehen, wie der Erdball lodert? Fehlen Dir Ohren zu hören, wie die Menschheit schreit? Bist Du schon so hoffnungslos verblödet, sind all die Empfindungskanäle, die zum Bewußtseinszentrum eines besseren Seins führen, Dir schon so vernagelt, daß Du lieber auf den Knien weiterhumpeln willst, als Dich entschließen, das greifbar nahe Paradies zu erkämpfen, selbst wenn der



Max Schwimmer

An meine Freunde

Weg dahin stellenweise ächzend zurückgelegt werden muß? — — —

Du bist's! Und trotzdem schreit der Mensch. Nicht Du, aber zehntausend Andere um Dich! Nun gut, so erkenne Du wenigstens Deine Unfähigkeit an. Trage bei zu Deinem schwachen Teil am Gelingen der Menschwerdung, indem Du nicht zeternd hinderst. Wirf von Dir den Mantel schillernd kleinbürgerlichen Maulheldentums, streife ab das Narrengewand, das Deinem hohlen Kern, unheimlich Dir selbst, den Nimbus des Alleskönner verlieh! Gestehe ein: ich bin am Ende! Du bist am Ende, nicht aber die Welt, nicht der Mensch! Aus der Mitte Deiner Umgebung heraus werden Könner erstehen, wenn Dein Kleinmut ihnen nicht mehr den Weg versperrt.

Die Welt lodert, der Mensch schreit! An tausend, zehntausend Stellen zugleich sprießt jene Erkenntnis vom höheren Daseinszweck, vom wahren Menschenglück empor. An zehntausend Stellen zugleich streben Maste dem Lichte entgegen, an denen sich echtes Menschentum emporranken will. Vorläufig noch überall parallel laufend, aber doch schon in sich selbst den Keim späterer Vereinigung zu einem einheitlichen, mächtigen Kuppelbau tragend. Ein Kuppelbau, in dessen Zenit einst thront der wahre, freie Mensch. Helft alle mit werken! Seid alle mit Arbeiter am großen Dom des Menschenglückes! Nicht eher Ruhe und Ordnung, nicht eher beschauliches Rückblicken, nicht eher Ende der Revolution, als bis das erreicht ist, was eine zweitausendjährige Entwicklungsperiode mühsam vorbereitete, was ursächlicher, unterbewußter Anlaß zur Weltrevolution ward, und was vollenden zu dürfen unserm Zeitalter vergönnt ist — die Entwicklung des Menschen zum Mensch.

Hanns Lösche

WIR HABENS GESCHWOREN . . .

Wir habens geschworen
Wir werden nicht weichen
Bis zu der Stunde
Wo sich die Völker der Erde
Die Hände zum Bunde reichen.
Wir haben die Macht
Und das Recht.
Das Recht soll Macht sein.
Zu diesem Zeichen
Zu diesem Bunde
Brüder: bereit sein!

Maria Benemann

VOR TAG?

Alles ist in's Ungeheure gerückt:
Wie früher Mensch zu Mensch, redet jetzt Volk
zu Völkern.
Zur eigenen Qual trägt Jeder Qual des Alls.
Wehrlos wie Tiere stehn wir... warten: Wird
das Licht erscheinen...?
Ein Dunkles — Dämon oder Gott? — dräut über
Allem.

Hilde Stieler

MARX DER ENTDECKER

Von Friedrich Adler

Karl Marx ging nicht in ferne Weltteile, er machte seine Entdeckungen in der Heimat, in Europa. Und doch war das, was er entdeckt hat, nicht minder neu, nicht minder erstaunlich, als was die Forschungsreisenden zu berichten wissen. Marx hat vor allem die Geheimnisse der Fabrik, des Kontors und des Marktes enthüllt. Jahrelang hat er geforscht. Ein großes Werk in drei dicken Bänden: „Das Kapital“, berichtet, was er entdeckt.

Marx untersuchte die Arbeit in der Fabrik. Er untersuchte den menschlichen Arbeitsprozeß und ergründete, wie aus der Arbeit der Arbeitenden der Reichtum, das Kapital der Nichtarbeitenden, wird. Unsterblich wird Marx' Name mit der Entdeckung des Mehrwerts verknüpft bleiben. Er zeigte, wie aller Wert der Waren nur in der sie verwendeten Arbeit begründet ist. Die Kapitalisten, die nicht arbeiten, können somit zu Waren, zu Eigentum nur kommen, indem sie den Arbeitern einen Teil ihres Arbeitsproduktes nehmen: den Mehrwert. Diese Theorie der Ausbeutung hat Marx so unwiderleglich bewiesen, daß kein Zweifel übrig bleibt.

Und die Millionen, die tagein, tagaus in den Fabriken stehen, die Tausende, die arbeitslos in den Straßen irren, sie alle, die vergeblich zu ersinnen versuchten, was Schlimmes sie begangen, daß sie so hart bestraft würden, sie atmeten auf, als sie die Lehre von Marx hörten.

Sie wußten es plötzlich: Ja, er hat recht, er hat den Zusammenhang erschaut, den wir Blinde bisher nicht gesehen. Wir wissen, daß er die Wahrheit erkannt, seine Entdeckungen verdienen Vertrauen. Millionen und aber Millionen Jünger erstanden dem Entdecker Marx.

Und wie Marx das geheimnisvolle Dunkel der Fabrik gelüftet, wie er offenbart, wie es zugeht, daß neben Metall- und Holzwaren, neben Schuhen und Kleidern auch Kapital erzeugt wird, so hat er auch die weiteren Schicksale dieses Kapitals verfolgt. Er ist ihm in die Banken nachgegangen, er hat den modernen Zauberer auf allen seinen Schleichwegen verfolgt, das wahre Wesen des Geldes entdeckt.

Aber alle diese Entdeckungen waren nur Vorbereitungen zu der größten, die er gemacht. Von der Fabrik, vom Markt ging er über zur Erforschung der ganzen Gesellschaft. Und da offenbarte sich ihm die große neue Erkenntnis: die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Er erkannte, daß nicht der Zufall die Menschen beherrschte, sondern daß all ihr Tun großen Gesetzen unterworfen sei. Die menschliche Gesellschaft steht nicht still, sie ist ein lebender Organismus, der sich fortentwickelt zu immer höheren Stufen, der sich fortentwickelt in großen, schweren Klassenkämpfen. Marx hat die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft erforscht, wir verdanken ihm die Entdeckung der materialistischen Geschichtsauffassung.

Marx ging weiter, er untersuchte unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung: den Kapitalismus. Und da entdeckte er die Kräfte, die am Werke sind, diese ganze „Ordnung“ der Ausbeutung und des Elends zu untergraben. Er sah nicht nur die Hunderttausende und Millionen ausgebeuteter und unterdrückter Proletarier, in die der Wille gepflanzt wird, der Ausbeutung ein Ende zu machen, er sah, daß die kapitalistische Welt unaufhaltsam dem Untergang entgegenzieht. Er sah, wie das Handwerk dem Elend preisgegeben ist, wie die Kleinbürger vom Großkapital aufgefressen werden, wie die Produktion selbst immer planloser wird, wie der Überproduktion die Krise auf dem Fuße folgt, wie die Welt sich immer mehr teilt: in eine riesige Masse ausgebeuteter Proletarier und eine kleine Minderheit maßlos reich werdender Kapitalisten. Marx sah, wie der Kapitalismus an seinem eigenen Widerspruch zugrunde gehen muß, wie in ihm selbst die Kräfte vorhanden sind und fortwährend wachsen, die keinen anderen Ausweg übrig lassen, als die Verwirklichung des Sozialismus.

DAS LIED VOM HASSE

1914 war es das „B. T.“ des Herrn Theodor Wolff, das Herweghs „Lied vom Hasse“ verwendete, um gegen die überfallene Welt zugunsten der Brandstifter zu hetzen. Jetzt greift die „Tägliche Rundschau“ nach Theodors Rezept, um den Haß fürs patriotische Geschäft zu entfachen. Eine Gesellschaft, die nur mittels Lüge und Mord sich noch behauptet, wagt revolutionäre Gedanken umzufälschen: das, Freunde, ist die deutsche Presse! F. P.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenrot entgegen!
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt;
Wir wollen endlich hassen!
Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laß uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!
Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
Im Hasse nur sich rühren;
All überall ist dürres Holz,
Um unsre Glut zu schüren.
Die ihr der Freiheit noch verbleibt,
Singt durch die deutschen Straßen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
O lernet endlich hassen!“
Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß,
Als unsre Liebe, werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen.

G. Herwegh

DEUTSCHER PATRIOT

Was ist, ihr Herrn, ein deutscher Patriot?
An alle Fakultäten diese Frage —?—
„Ein Mann, der Sonntags dient dem lieben Gott
Und seinem Herrscher alle Werkeltage.“
Was will, ihr Herrn, ein deutscher Patriot? —
„Für sich ein Ämtchen, Titelchen und Bändchen,
Für seine — ehelichen — Kinder Brod,
Und wieder legitime Fürsten für sein Ländchen.“
Wie denkt, ihr Herrn, ein deutscher Patriot?—
„Wenn's hoch kommt, wie die Allgemeine Zeitung;
Vom Franzmann spricht er nur mit Haß und Spott
Und schwärmt für Preußens Gaslichtsweltverbreitung.“
Was kann, ihr Herrn, ein deutscher Patriot?—
„Rezepte, Akten und Kompendien machen,
Laut klagen über seines Volkes Not
Und heimlich in sein fettes Fäustchen lachen.“
Hinaus zum Tempel, deutscher Patriot! —
Eh' du dich ins Sanktissimum geheuchelt,
Und eh' dein Kuß, Judas Ischarioth,
Die Freiheit, den Messias, rücklings meuchelt!!

Dingelstedt

DIPLOMATENTROST



„Es ist ein Trost, daß die Entente keinen General Hoffmann zur Verfügung hat!“

DEMONSTRATION

O da trugen sie heilig im roten Lampion,
Wippend auf einer Knabenstange, das atmende
und leuchtende Herz des Volks,
Ein Meer rauschte dem steigenden Lichte nach.
Fackeln gossen auf die schwarzen Menschen ein
salzend Öl,
Daß jeder aussah wie der erste Befreier.
Stolze Worte wurden durch die Stadt getragen,
Die schwebten in einer Blutwolke vor allen her,
Männliche Musik kollerte von kupfernen Gebirgen
herab.
In den Squares ballten sich die Menschen wie
Fäuste zusammen,
Feurig im Wasser der Nacht zischte der Menge
Geschrei.
Aber die glühende Schlange bohrte sich im Tunnel
des Boulevards hinfort,
Alle Häuser waren mit hellen Fenstern beflaggt,
Stiegen dem trunkenen Strome nach,
Hinaus, hinaus, wo der Redner stand, ein Mann
mit einem Mund,
Der wie ein Säer mit ruhiger Geste
Goldne Worte der Freiheit in die harrenden
Furchen
Dunkler Menschheit streute.

Iwan Goll

FRÜHLINGSNACHT

Der Bäume dunkelndes Grün
Haucht feucht in die Dämmerung.
Die Nachtigallen singen die ganze Nacht
Ihre schwärmerischen Kadenzen, und die süßen.
Flötensehnsucht der Wiederkehr. Ernst antwortet
Zögernd und traurig der ewige Kanonendonner.
Langsam blutet die Nacht sich hin.
Das Herz verdüstert sich tiefer.

Wo kommst du her, mein Freund, mit dem weißen
Gesicht?

Du gehörst doch ins Grab! Du bist gefallen.
Wir warten durch Nächte voll Schwermut hinaus
In mühsam sich formende Zukunft. Dein ist
die Ruhe.

Wilhelm Klemm

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde, trotz der dringenden Mahnungen vieler Kameraden,
ich möge den „Vorwärts-Ulk“ wieder regelmäßig registrieren,
mußte ich wochenlang davon absehen: Ekel hinderte mich, das
dem revolutionären Proletariat Berlins geraubte Blatt überhaupt
zu berühren. Aber ich habe mir die Nummern zurücklegen
lassen: wenn die Wochen der Noskesiege vorbei und die
Stamperkreaturen am Ende ihres kontrerevolutionären Lateins
sein werden, will ich hier zeigen, wie das verächtlichste Druck-
papier dieses Landes gehetzt, gelogen und das Proletariat ver-
höhnt hat. Nie unter dem Sozialistengesetz hat ein Polizeiorgan
so schuftig auf Menschen Jagd gemacht, wie der Blut-„Vorwärts“
seit dem November 1918 auf revolutionäre Sozialisten. Das kann
und wird nie vergessen werden! Selbst wenn wir alle von der
durch die Stampermeute verhetzten Soldateska ermordet werden
sollten wie Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches
und Tausende: etwas wie Gerechtigkeit wirkt und webt in
Nacht und Grauen; die Verräter würden auch nach unserem

Tode nicht erleichtert aufatmen können! — Und noch leben
wir! — . . . Also die Rubrik „Vorwärts-Ulk“ ist nur einst-
weilen ausgefallen. Daß die Leistungen des Stamper sich selbst
überbieten, beweist mir ein Blick in die Morgen-Ausgabe vom
14. Mai 1919. Das ist reinster

Vorwärts-Ulk

Die Überschrift schon ist zum Radschlagen:

Berlin steht auf!

Steht auf gegen den Belagerungszustand? gegen die Komödie
Liebknecht Prozeß? Der erste Satz:

„Die Massenversammlung der Sozialdemokratie gestern
nachmittag auf dem Königsplatz war ein Stück Welt-
geschichte.“

Der Belagerungszustand knebelt jeden Sozialisten.

Der weiße Schrecken wütet in München, Berlin, Leipzig und
überall, wo Anhänger des Kommunistischen Manifestes atmen.
Aber in Berlin mimen die Verräter des Proletariats „Weltge-
schichte“ unter dem Schutze der Noskegarde! Anlaß? Den
Verteidigern des Weltkandals von Brest-Litowsk ist ein kleines
Brest-Litowsk, eine ganz milde Parodie, auferlegt worden. Und
die Buben, die mit der Reaktion wider den Sozialismus Minen-
werfer auffahren, die Elemente, die gegen den praktischen
Marxismus, den Bolschewismus, Verleumdungen schleudern und
Karl Radek im Gefängnis martern lassen, diese nämlich
Herrschaften faseln:

„In diesen Tagen . . . hängt das Schicksal des Sozi-
alismus unserer ganzen Welt davon ab, was Deutschland
tun wird. Deutschlands Schicksal wird zum Welten-
schicksal . . .“

Und im Text findet sich tatsächlich diese Frechheit:

„Wir . . . rufen das Proletariat aller Länder auf,
mit uns zu kämpfen gegen die imperialistischen Gewalts-
politiker — der Entente . . .“

Ach nein, ihr Konjunkturleuten, das „Proletariat aller Länder“
wird sich durch euren verlogenen Zuruf nicht irreführen lassen.
Es gibt für das revolutionäre Weltproletariat ein Stichwort:
„Karl Liebknecht-Rosa Luxemburg“! Dieses Stichwort kenn-
zeichnet das Hüben und Drüben. Das Weltproletariat wird
nur aufstehen für den wahren Sozialismus, nicht aber für
Handlanger Wilhelms II!

L. L. Auf dem Kongresse der kommunistischen Internationale
wurde nachstehende Sendung an die Proletarier der ganzen
Welt angenommen:

Das Manifest der kommunistischen Internationale
an die Proletarier der ganzen Welt.

„Vor 72 Jahren haben die Altmeister des Kommunismus, Karl
Marx und Friedrich Engels, der Welt das kommunistische Mani-
fest geschenkt, dieses Werk, das die 10 Gebote der proletari-
schen Bewegung enthält und zum goldenen Buch der klassen-
bewußten Arbeiter aller Länder geworden ist. Mit der zweiten
Internationale, als die große Aufgabe der Arbeiterpartei zu auf-
klärenden, organisatorischen und reformistischen Tätigkeit degra-
diert wurde, wurde auch der unsterbliche Sinn „des kommunisti-
schen Manifestes“ zum Teil vergessen, verfälscht, mißdeutet
und verwässert. Heute schleudern die Kommunisten, die sich
im roten Moskau versammelt haben, die Vertreter des revolution-
ären Proletariats der verschiedensten Länder Europas, Amerikas
und Asiens, ein neues Manifest in die Welt. Sie fühlen sich
als Fortsetzer und Erben der heroischen Kämpfe der revolution-
ären Generationen von Babeuf bis auf Karl Liebknecht und
Rosa Luxemburg und knüpfen wieder an die großen Traditionen
der ersten Internationale an. Sie stehen prinzipiell auf dem-
selben Boden des Klassenkampfes und der Diktatur des Prole-
tariats wie die erste Internationale, jedoch ist in den Jahren,
die seit der Veröffentlichung des „Kommunistischen Manifestes“
verflossen sind, die Stellung der Arbeiterklasse eine wesentlich
andere geworden. Das Proletariat, das 1840 noch in den
Kinderschuh seiner Entwicklung steckte, hat sich seitdem zur
mächtigen Klasse emporgeschoben und hat zum Teil bereits die
politische Macht ergriffen. Insofern ist auch der Inhalt des
neuen kommunistischen Manifestes ein anderer geworden. Wenn
die erste Internationale die kommende revolutionäre Bewegung
vorwegnahm und deren Weg vorzeichnete; wenn die zweite
Internationale ihre Aufgabe dadurch erfüllte, daß sie Millionen

Proletarier um sich sammelte und sich organisierte, so will die dritte Internationale die Internationale der Massenaktion und der revolutionären Verwirklichung werden. Diese Aktion muß absolut international sein, die revolutionären Ideale können nur durch Verzicht auf die Kompromisse, jede Versöhnungspolitik und Koalition mit den bürgerlichen und opportunistisch-sozialistischen Parteien verwirklicht werden.

„Proletarier aller Länder! Im Kampfe gegen die imperialistische Barbarei, gegen die Monarchie, gegen die privilegierten Stände, gegen den bürgerlichen Staat und das bürgerliche Eigentum, gegen alle Arten und Formen der nationalen und Klassenunterdrückung — einigt Euch!

Unter dem Banne der Arbeiter-Räte, des revolutionären Kampfes um die Macht und die Diktatur des Proletariats, unter dem Banner der „dritten Internationale“.

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Über den „Völkerbund“ der kapitalistischen Staaten urteilt der Kongreß in Moskau also:

Angesichts der in der Mitte der Entente selbst zur Geltung gekommenen unversöhnlichen Gegensätze wird der Völkerbund — sollte er auf dem Papier auch zustande kommen — nur die Rolle einer heiligen Allianz der Kapitalisten zur Unterdrückung der Arbeiter-Revolution spielen. Die Propagierung des „Völkerbundes“ ist das beste Mittel, das revolutionäre Bewußtsein der Arbeiterklasse zu verwirren. Anstatt der Losung einer Internationale der revolutionären Arbeiterrepubliken wird die Losung einer internationalen Vereinigung scheinbarer Demokratien, die durch eine Koalition des Proletariats mit den bürgerlichen Klassen erreicht werden soll, gestellt.

Der „Völkerbund“ ist eine irrtümliche Losung, mittels deren die Sozialverräter im Auftrage des internationalen Kapitals die Kräfte des Proletariats spalten und die imperialistische Gegenrevolution fördern.

Die revolutionären Proletarier aller Länder der Welt müssen gegen die Ideen des Wilsonschen Völkerbundes einen unversöhnlichen Kampf führen und gegen den Eintritt in diesen Bund des Raubes, der Ausbeutung und der imperialistischen Gegenrevolution ihren Protest einlegen.

Freunde. Herr Bergmann, Redakteur der „Weltrevolution“, hat, gleich mir, im März 1919 das sozialistische Militärgefängnis in Berlin-Moabit erleiden müssen. Er veröffentlicht darüber diese Einzelheiten:

Am Freitag, den 7. März, abends 11 Uhr, wurde ich in meiner Wohnung durch die „Ochrana“ der Noskegarde verhaftet und nach dem „Eldorado“ der Gegenrevolution, dem Edenhotel, gebracht. Dort wurde ich einem Leutnant im Nachthemd vorgeführt, der mich nach dem Zoologischen Garten abtransportieren ließ. Ein kleiner Raum, in dem sich schon sechs „Leidensgenossen“ und drei verfaulte und verlaute Strohsäcke befanden, wurde mir als vorläufiges Domizil „angewiesen“. Niemand von den Anwesenden hatte eine Ahnung von den uns bevorstehenden Leiden. Trotzdem waren unsere Gefängniswärter im Edenhotel noch nicht die schlechtesten. Man konnte sogar ein Kommißbrot für vier Mark im „freien“ Handel erstehen. Auch war die Behandlung im allgemeinen keine unhöfliche. Nachdem wir die Nacht auf einem Stuhle sitzend verbracht hatten, wurden wir am Nachmittag vernommen. An eine sofortige Freilassung war natürlich nicht mehr zu denken, wir sollten am nächsten Tage dem „Staatsanwalt“ vorgeführt werden. Abends um 9 Uhr wurden wir abtransportiert. Unter dem Kommando eines mit einem chronischen „Nasenleiden“ behafteten Chargierten wurden wir einzeln auf ein Lastauto „verladen“. Zuerst wurde auf „Befehl“ der Matrose Peters wie ein Bierfaß die Treppe hinabgerollt, auf echt „sozialistische“ Art, durch Faustschläge und Kolben mißhandelt und wie ein Kartoffelsack in eine Ecke des Autos geworfen. Mit uns verfuhr man etwas glimpflicher. Der Wagen war ziemlich hoch, so daß jeder durch die Hilfe eines Soldaten an der Hand hinaufgezogen werden mußte, um mit „Schwung“ in irgendeine Ecke geschleudert zu werden. Unter den Gefangenen befand sich ein unschuldig verhaftetes junges Mädchen von siebzehn Jahren namens Helene Banusch aus Britz. Diese wurde ganz besonders liebenswürdig behandelt, sie flog nur mit dem Kopfe gegen die eine Bretterwand des Wagens, um mit einem Schmerzensschrei zusammenzubrechen. Nachdem sich die sehr zahlreichen

Begleitmannschaften genügend „gesichert“ hatten, erfolgte durch den Transportleiter die übliche „Belehrung“, dann setzte sich der traurige Zug in Bewegung, dem „Golgotha“ entgegen. Unterwegs ereignete sich nichts, abgesehen von einer kleinen Pause, während der unter den Mannschaften „Eierhandgranaten“ verteilt wurden. Da taten sich vor uns plötzlich die Mauern mehrerer großer Gebäude auf, das Auto hielt, wir waren im Zellengefängnis Lehrter Straße angelangt. Großes Gepolter, Geschrei, Geschimpfe waren die Empfangsmusik, und kaum hatten wir den langen, düstern „Empfangskorridor“ betreten, da tat sich vor uns die Hölle auf. Eine schrille Klingel ertönte, ein Ton, der allen von uns durch Mark und Bein ging, und aus allen Ecken und Enden stürzten bekleidete und halb-bekleidete düstere Gestalten hervor, Gewehrkolben wurden geschwungen, Revolver blitzten, Schreie wie: Schlagt sie tot! An die Wand! Keiner soll mehr lebend herauskommen, ertönten! Die Bestie war entfesselt, die „Lynchkommandos“ traten in Tätigkeit. Zuerst wurde wieder der Matrose Peters vorgenommen, durch Kolbenschläge niedergeschlagen und bewußtlos in einen Keller geworfen. Zwei Tage später soll er ohne jeglichen Beweis von Schuld erschossen worden sein. Dann kam ein ebenfalls unschuldig verhafteter Schweizer Staatsangehöriger namens Stutz an die Reihe, ein Zivillist, der sich noch nie in seinem Leben mit Politik befaßt hatte. Nach dem Rezept, das sich schon so gut an dem Matrosen Peters bewährt hatte, wurde auch er behandelt. Ich sah Stutz am nächsten Tage wieder, als er von zwei Soldaten schwerkrank zum Arzt geschleppt wurde. Und so ging es in einem fort. Das Wehgeschrei der Mißhandelten, das tierische Gebrüll der Folterknechte ließ uns das Blut in den Adern erstarren. Es war ein Jammer! Der Kommandant in Filzpantoffeln und Hemdsärmeln, und viele Offiziere standen dabei, aber keinem fiel es ein, irgend etwas zu tun, um diesen Greueln ein Ende zu machen. Endlich regte sich in einem der Wachhabenden doch ein Gefühli von Menschlichkeit. Er ließ die noch nicht Mißhandelten aus dem Korridor auf den Hof treten und durch eine Hintertür abtransportieren. Je sechs Personen wurden wir dann in eine enge düstere Zelle gesperrt. In diesem elenden Raum war nichts vorhanden, kein Strohsack, kein Stuhl, keine Decke, einzig und allein vier kahle Wände und ein seit Wochen ungefegter Fußboden. Wie froh aber waren wir innerlich, einem schrecklichen Lynchtode entronnen zu sein, ein gewisses Gefühl von „Sicherheit“ kam wieder über uns, und voller „Hoffnung“ legten wir uns auf den kalten, schmutzigen Fußboden. Hatten wir wirklich geschlafen? Plötzlich ertönte wieder jene schrille Klingel, von neuem ging die Hölle los! Dumpfe Schläge und Schmerzensschreie durchbrachen die eiserne Tür unseres Gefängnisses. Ein neuer Gefangenentransport war angekommen, Menschen wurden wieder zur Folterbank geschleppt. Stumm, ohne schluchzenden Laut, lagen wir da, unsichtbare, stumme Zeugen bestialischer Taten, einer degenerierten Menschheit. Im Laufe der Nacht wiederholten sich solche schrecklichen Szenen mehrmals, an Schlaf war nicht zu denken, und so erwarteten wir den neuen Tag. Morgens wurde so etwas ähnliches wie Kaffee, dazu ein Stück Brot von zirka zweihundert Gramm, das für den ganzen Tag bestimmt war, ausgegeben. Ich faßte mir ein Herz und frug den diensttuenden Unteroffizier nach den Ereignissen der letzten Nacht. Dieser Unteroffizier, ein, wie ich im Laufe des Tages mehrmals zu beobachten Gelegenheit hatte, anständiger und guter Mensch, sagte mir in Gegenwart der Mitgefangenen folgendes: Im Laufe dieser Nacht sind zwei Männer bei der Einlieferung erschlagen worden und in den berüchtigten „Peterskeller“ geworfen worden. Durch die tendenziös gefälschten „Kriegsberichte“ der Offiziere und durch die Lügennachrichten der bürgerlichen Presse aufgestachelt und verhetzt, sind die Soldaten zu Bestien geworden und geben überhaupt keinen Pardon mehr. Weiter sagte er uns, daß er für unser Leben nicht garantieren könne. Es sind bereits einzelne Zellen durch Reinhardt-soldaten gestürmt und die Zelleninsassen schwer mißhandelt worden. Mittags gab es Dörrgemüse mit Wasser, mit ziemlich viel Wasser, und das war ein „Glück“. Da es keine Löffel gab, so hätte man dieses elende Zeug überhaupt nicht essen können, so aber steckte man wie ein Schwein den Kopf in den Napf und soff, von

Hunger gepeinigt, die uns durch Noske bescherte „Kloake“ einfach aus.

In der Nacht vom 9. zum 10. wurde wieder die Hölle mit ihren Scharen mobil gemacht. Aus dem großen Lichthof herauf vernahm man die Schmerzensschreie einer weiblichen Stimme und kurz hintereinander harte, dumpfe Schläge. Dann wurde an unserer Tür vorbei ein menschlicher Körper geschleift; wir hörten in einer Nebenzelle einen dumpfen Fall, dann fiel eine eiserne Tür ins Schloß. Am andern Morgen erfuhren wir durch den obengenannten Unteroffizier und durch andere Wachmannschaften folgendes: Wegen angeblichen „Verrats“ von Regierungssoldaten wurde am Abend vorher eine Frau Bartels eingeliefert. Bei der Einlieferung wurde diese Ärmste gelyncht. Sie erhielt einen Rückenschuß, mehrere Kolbenschläge auf den Kopf, dann wurde sie an den Haaren die eiserne Treppe „heraufgeschleift“ und halbtot in eine Zelle geworfen. Meine Leidensgefährten und ich hatten im Laufe des Tages Gelegenheit, diese schwerverwundete Frau durch das Guckloch der Tür zu beobachten. Der Anblick war ein furchtbarer. Anstatt nun diese Frau einem Arzt zu übergeben, hatte man sie in Ermangelung eines Strohsackes auf einen niederen Schemel gesetzt. Hier saß sie nun mit auf die Brust gesunkenem Kopfe, fast bewußtlos, und murmelte im Fieberwahn unverständliche Worte. Ich konnte den Anblick nicht mehr ertragen, ging in meine Zelle und dachte über den „Neuaufbau“ Deutschlands und über die neuen „Kulturträger“ Reinhard, Noske und Scheidemann nach. Um zwei Uhr nachmittags wieder dieser Höllenlärm. Aber diesmal galt es keinem Gefangentransport. Aus der Ullsteinschen Stinkbombenfabrik in der Kochstraße war das größte Revolver- und Lügenblatt Berlins, die famose B. Z. am Mittag, eingetroffen. Fünfundsechzig Kriminalbeamte in Lichtenberg durch die Kommunisten ermordet! Wie das Geheul ausgehungerter Hyänen hallte das ganze Gebäude von dem Gebrüll belogener und aufgehetzter Soldaten wieder. Anfangs hieß es, jeder sechste Kommunist soll erschossen werden; dann wurde die Parole ausgegeben: Alles, was jetzt eingeliefert wird, an die Wand! Jeder nunmehr neu eingetroffene Gefangentransport wurde schlankweg als die „Lichtenberger“ bezeichnet, und die Greuel, die unter diesem Namen begangen wurden, spotten jeder Beschreibung. Hätte man uns noch einen Tag in diesem „Hause“ des Schreckens und des Grauens behalten, wir wären wahnsinnig geworden. Aber „glücklicherweise“ hieß es um vier Uhr nachmittags: Alles antreten zum Abtransport. Im großen Gefängnishofe wurden zirka dreihundert zum größten Teil unschuldig verhaftete Männer namentlich aufgerufen und zu einer Kolonne formiert. Aber noch ging es nicht fort. Die „Lynchkommandos“ hatten ihr Tagespensum noch nicht absolviert. In kleinen Trupps von zwei bis sechs Mann wurden immer noch Gefangene herbeigeführt. Und jedesmal hieß es: Lichtenberger! Dann gab es Kolben- und Faustschläge, Fußtritte in den Leib usw. Bei diesen Schandtaten taten sich besonders zwei rohe Burschen mit ausgesprochenen Galgengesichtern hervor. Beide, ausgefressen zum Platzen, der eine groß, breit, der andere klein, untersetzt, mit blauen Mützen auf ihren teuren „Hauptern“, schlugen mit dem Karabiner jeden „Lichtenberger“ einfach nieder. Der Gefängniskommandant, umgeben von einer Schar ultra-junger Offiziere, sah diesem bestialischen Treiben befriedigt zu. Bei diesem Anblick mußte ich an die Abschachtung der Kommune in Finnland durch die deutsche Soldateska denken. Der Deutsche ist doch ein merkwürdiges Vieh. Für Geld, Schnaps und gutes Fressen schlägt er sogar seinen eigenen Bruder tot . . .

Kurz vor dem Abmarsch wurden drei Gefangene namentlich aufgerufen und zurückbehalten. Kaum hatten wir den Gefängnishof verlassen, da fielen hintereinander rasch acht bis zehn Schüsse. Wahrscheinlich sind jene drei Gefangene erschossen worden. Nach einem kurzen Fußmarsch kamen wir in Plötzensee an. Beim Einmarsch in den Hof kam uns ein wohlgenährter Vizefeldwebel mit einer Handgranate in der Hand entgegen und forderte die uns begleitenden Wachmannschaften auf, Handgranaten in die Kolonne zu werfen. Weiter erscholl der Ruf Lichtenberger, an die Wand, totschiagen usw. Und da sausten schon die Kolbenschläge nieder. Dann wurden die

Gefangenen abgezählt und auf die einzelnen Gefängnisse verteilt. Mit noch dreiunddreißig Leidensgenossen kam ich in den großen „Käfigsaal“. Beim Aufgang zu diesem Tempel „deutscher Kultur“ wurde der vor mir gehende Zivilgefangene Schächtel, Pritzwaikerstraße 13, ohne jeden Grund durch zwei Soldaten mit Gewehrkolben bearbeitet und niedergeschlagen. Ebenso erging es einem zweiten Gefangenen. In dem großen „Käfigsaal“ angeangt, wurden wir durch die beiden Wärter Strachow und Hoffmann mißhandelt. Jeder wurde durch einen gutgezielten Fußtritt in den engen Käfig gestoßen und fiel gegen die den ganzen Raum einnehmende eiserne Bettstelle. Dann wurden die schweren eisernen Stangen vorgelegt, und die schweren „Verbrecher“ befanden sich in sicherem Gewahrsam, in den Kerkern von Deutsch-Sibirien! Auch der schwerverwundete Schächtel wurde, ohne erst verbunden zu werden, in den Drahtkasten geworfen, und ich hörte den famosen Wärter sagen: Der erlebt den morgigen Tag nicht mehr. Schächtel lag die ganze Nacht stöhnend und blutüberströmt in seiner Zelle. Erst am nächsten Tage, mittags zwölf Uhr, wurde er dem Gefängnisarzt vorgeführt. Wir besahen dann unsere neuen „Wohnungen“ etwas genauer. Ein Drahtkäfig, 115 cm breit, 190 cm hoch und 2 m lang, aus schwerem Eisendraht hergestellt, Kästen, wie ihn die kleinen Raubtiere im Zoologischen Garten besser und bequemer haben. Zwei volle Tage wurden wir aus diesen Käfigen überhaupt nicht herausgelassen. Erst auf unsere wiederholten Proteste hin durften wir uns in den schmalen Gängen frei bewegen. Morgens gab es Kohlrübenkaffee und ca. 250 Gramm Brot für den ganzen Tag (Sonntag nur 1/2 Port.), mittags Kohlrüben mit Wasser und abends Wasser mit Kohlrüben. Es war ein ganz elender Fraß, zur menschlichen Nahrung vollständig ungeeignet. Ungewaschene Kohlrüben, schmutzig, voller Sand, erfroren, wurden uns als Nahrung vorgesetzt. Hatte man, von Hunger geplagt, die ersten zehn Löfel heruntergeschluckt, dann kam schon die dicke Sandschicht zum Vorschein, der Sand knirschte auf den Zähnen, und mit einem trockenen Schluchzen legte man den Löfel hin. So ging es tagelang, aber besser wurde es nicht. Wir waren in zwei Sälen zirka achtzig Gefangene. Fast alle hatten den ganzen Feldzug mitgemacht und waren an Entbehrungen gewöhnt. Dieses Martyrium aber konnte niemand ertragen. Mit eingefallenen Wangen, fieberglänzenden Augen, ausgemergelt vor Hunger, saßen wir, wahre Jammergestalten, auf unserem elenden Lager und harrten vergebens auf die Freilassung. Jeden Augenblick brach jemand vor lauter Schwäche zusammen. Noch nie sind Menschen ärger mißhandelt worden als durch diese Zwangshungerkur. Endlich erhielten unsere Angehörigen die Erlaubnis, uns Lebensmittel bringen zu dürfen. Aber was ist in diesem ausgehungerten Berlin überhaupt noch zu haben? Und das, was man an uns abgab, hat man daheim selbst doppelt entbehrt. Freude am Genuß haben wir nicht empfunden, aber diese Hilfe von draußen ließ uns diese schwere Haft leichter überstehen. Sämtliche Gefangenen haben, abgesehen von den seelischen Erschütterungen, schweren körperlichen Schaden genommen, der während der jetzigen schlechten Ernährungsperiode doppelt schwere Folgen haben kann. Uns ließ man hungern, weil wir uns erlaubt hatten, eine andere Meinung wie Herr Feldhauptmann Noske zu haben. Desto besser aber werden unsere Henker gepflegt. Die Reinhardttruppen und die anderen „freiwilligen“ Quälgeister erhalten nach eigener Aussage täglich: 750 Gramm Brot, 250 Gramm Fleisch, 110 Gramm Butter, Käse, Wurst, Marmelade, Nudeln, Backobst, täglich Kartoffeln, Zigarren, Zigaretten und Geheimratslöhnung. Kommentar überflüssig.

Kurz vor meiner Entlassung bekamen wir neuen Zuwachs. Darunter befanden sich vier Gefangene, die bisher in einer Zelle mit einem schwerverwundeten Matrosen der Volksmarinedivision untergebracht waren. Nach Aussage des einen Gefangenen, dessen Adresse ich mir notiert habe, war jener Matrose tödlich verwundet, und zwar waren ihm der Magen und die Eingeweide durch Kolbenschläge zerschlagen. Trotzdem war das den Regierungssoldaten noch nicht genug. Vermittelt eines Dieters haben sie nachts die Zelle, in der sich der schwerverwundete Matrose befand, geöffnet und haben erbarmungslos auf den Wehr-

losen eingeschlagen. Durch die Dazwischenkunft eines Wärters wurde der Armste von seinen Peinigern befreit. Was aus ihm geworden ist, konnte ich nicht mehr erfahren, da ich inzwischen entlassen wurde. Die Behandlung durch die Mehrzahl der Wärter war eine gute und menschenfreundliche. Speziell die unteren Organe taten ihr Möglichstes, um uns das harte Los zu erleichtern. . . .

Der erste Gang nach meiner Entlassung galt der Druckerei und den Geschäftsräumen der „Weitevolution“. Aber wie sah es dort aus? Furchtbar hatte die „Weiße Pest“ in diesen Räumen gewütet. Die Druckmaschinen zerschlugen, die Setzkästen ausgeschüttet und durcheinander geworfen. Die Arbeitsgarderobe der Setzer war auf ordinäre Art und Weise beschmutzt und in den Abort geworfen. In den Büroräumen waren Schreibtische erbrochen und zerschlagen, Garderobenstücke der Büroangestellten, Bücher, Manuskripte und zwei Schreibmaschinen auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Zwölf-tausend Exemplare der „Weitevolution“ wurden geraubt und auf der Straße verbrannt. In der Ausgabestelle Lothringer Straße bot sich das gleiche Bild der Verwüstung. Hier befand sich in einem Nebenraum eine dem Hauswirt gehörende neue Speisezimmereinrichtung. Auch diese wurde aus lauter Zerstörungswut zertrümmert und unbrauchbar gemacht. Warum das alles? Oder gehört Berlin schon zu Belgien und Nordfrankreich?

Ich habe das alles als zum größten Teil selbst Erlebtes niedergeschrieben. Die genauen Adressen der meisten Mitgefangenen sind in meinem Besitz. Sie alle sind, ganz wie ich, bereit, den Wahrheitsbeweis anzutreten und alle Angaben durch Eid zu bekräftigen. Die gegenwärtigen Machthaber werden eines Tages von dem Schauplatz ihrer ruhmlosen Tätigkeit verschwinden, die Taten aber, die sie vollbracht, werden der Nachwelt erhalten bleiben.“

. . . Soweit Bergmanns Bericht, dem ich nur eine Frage beifügen will: Welche „Anklagerede“ würden die Scheidemann, Heine usw. im Reichstage gegen den „fluchwürdigen Militarismus“ gehalten haben, wenn unter Wilhelm II. auch nur ein einziger Mensch so behandelt worden wäre, wie unter Scheidemann-Heine in Deutschland täglich Tausende?

DAS GERIPPE IM HAUSE

Von Clarence Darrow

Der Mensch ist ein wundervoll anpassungsfähiges Tier; er paßt sich mit Leichtigkeit der Umgebung an, in die er versetzt wird. Er durchläuft das erste Stadium der Kindheit zur Kindlichkeit bis zum Knabenalter so glatt, wie der geruhsame Fluß der ihn erwartenden See zufließt. Die Umstände und die Umgebung seines Lebens scheinen allesamt für ihn gemacht zu sein. Plötzlich ergreift ein neues Verlangen Besitz von seiner Seele; er wendet der Heimstätte seiner Kindheitslage den Rücken zu und zieht allein von dannen. In kurzer Zeit ist eine neue Familie um ihn herum errichtet, und er vergißt die Gruppe, die sich um seines Vaters Herd sammelte. Er mag ein Bein oder ein Vermögen verlieren, bald bequemt er sich seiner neuen Lage an, und das Leben geht ebenso natürlich und ebenso leichtfüßig seinen Weg weiter wie vorher. Unter seinem Dach wird ein Kind geboren; es nimmt einen Platz in seinem Herzen und Heim ein, und in einer kleinen Weile kann er sich kaum mehr den Tag vorstellen, an dem es nicht da war. Der Tod kommt, und ein Mitglied seiner kleinen Schar wird hinausgetragen, aber die Zeit läßt ihren heilenden Balsam auf die Wunden niederträufeln, und das Leben setzt seinen Weg fort, dessen fast unbewußt, daß der Tote je gelebt. Allein, während wir uns ganz natürlich an all die leibhaftigen Dinge und den sich immer verändernden Szenen anpassen, erscheint uns das Gerippe im Hause stets als ein Eindringling, einerlei, wie lange es unter unserem Dach schon



Erich Gehrre

Landschaft (Holzschnitt)



F. W. Seiwert

Holzschnitt

geweilt haben mag. Und wenn wir seine tatsächliche Gegenwart für kurze Zeit auch vergessen mögen, dennoch, keine Szene ist so vollkommen und keine Unterhaltung so ausgezeichnet, daß wir nicht eine Wolke fühlten, die ihren Schatten über unser Glück wüfste oder das Gewicht irgendeiner Last auf unsere Seele. Und wenn wir innehalten und uns nach der Ursache davon fragen, gemahnt uns das grinsende Gerippe, daß es sogar hier und jetzt mit uns ist.

Es sind die erschöpften Gemütsbewegungen des Alters, die Menschen Klugheit nennen, und die die Jugend stets vor den Unsinnigkeiten ihrer Sünden warnen. Es ist das grinsende Gerippe, in Wahrheit die Erinnerung vergangener Tage wiedergebend, das beharrlich betont, daß die halkyonischen Stunden in den Lebensmorgen fielen. Überlebt das greise Alter die Narreteien der Kindheit, oder erwächst der reife Mann der Weisheit der Jugend? Diejenigen, deren natürliche Geistesveranlagung sie veranlaßte, das Leben bis zur Neige auszukosten, sind meist die lärmendsten Moralprediger. Sie sind so einfältig, zu glauben, daß die anderen durch ihre Erfahrungen belehrt werden können, und leise murmelnde Graubärte heißen die Vortrefflichkeit und Weisheit der Salbadereien gut, die sie predigen. Sie sind nicht weise genug zu begreifen, daß ihr Geschwätz jetzt schaler und dümmter ist, als das Gewäch ihrer Kindheitstage war. Dieses war der wachsende, lebendige Kräften des Lebens, der sie vor Jahren zu Kindern werden ließ; es ist die eisige, gichtbrüchige Berührung des Alters, die sie noch einmal zu schwatzhaften, salbadernden Kindern werden läßt. Ebensogut könnte der stille und unbewegte See dem kochenden, siedenden Katarakt, der in den Niagaragoif herabdonnert, die Schönheit einer ruhevollen Rast lehren wollen. Sobald die bewegten Gewässer den See erreicht haben, werden auch sie still und

gelassen sein. Viel weiser ist die Natur als der Mensch. Sie läßt die erste Kindheit der zweiten vorangehen. Käme das Alter der Klugheit schon in der Jugend, wir hätten eine dumpfe und prosaische Welt für kurze Zeit; und dann würde das Leben auf der Erde erlöschen und der Tod über alles triumphieren.

Aber dies sind nur die nebensächlichsten Gründe, warum wir das vernachlässigte Gerippe, das wir unbarmherzig in ein Zimmerchen warfen, als ob es eine scheußliche Sache wäre, verehren sollten. Dieses ungeschickte Gerippe, das sein unwillkommenes Gebein fortwährend in unser Sein und unser Leben wirft, ist der geduldigste, hartnäckigste, beständigste Lehrer gewesen, den wir in all unseren Jahren kennen lernten. Wir blicken zurück durch die lange, unbestimmte Fernsicht der Vergangenheit, zurück auf das kleine, vertrauliche Kind, das einstmals an der Brust seiner Mutter sich behaglich einnistete und von deren liebenden Lippen und sanfter Seele es zuerst vom Leben, seinen Versuchungen und Sünden erfuhr; zurück auf sie, deren Gesamtgedanke ein Segensspruch für das Leben gewesen, das einst ein Teil ihres Selbst war. Noch erinnern wir uns der Worte dieser Mutter, uns die Art lehrend, wie zu leben und uns sagend die Weise, wie zu sterben. Immer wußten wir, daß kein selbstsüchtiger Gedanke auch nur ein einziges Wort beseelte, das sie sprach, und dennoch sind wir wieder und wieder abgeirrt und abgewandert von dem Pfad, den sie uns wies. Wir vermochten es nicht, die Bahn einzuhalten, und nach einer Weile versuchten wir es gar nicht mehr.

Dann war es unser Lehrer, der uns vom Lebenspfade sprach.

Der Priester kam und erzählte uns vom Himmel, gerade am anderen Ende des engen Pfades, und vom gähnenden Schlund der Hölle, zu dem unsere wechselvollen Schritte geleiteten. Aber wir beachteten seine saubungsvollen Worte nicht, obwohl sie von der Autorität Gottes herzurühren schienen. Im Laufe der langen Jahre verstummte die Stimme der Mutter, die Worte des Lehrers wurden zum Schweigen gebracht, die Drohungen des Priesters wurden ein leerer, hohler Schall. An ihrer Statt kam das grinsende Gerippe, geboren aus unseren Wünschen und Taten, weniger liebend als die gütige Mutter, realer und lebensähnlicher als der Lehrer, vernünftiger und wahrer als des Priesters müßige Worte. Es war immergegenwärtig und ausdauernd — es war ein Teil unseres eigensten Selbst.

Wir verabscheuten und fürchteten das verhaßte Ding. Wir schlossen es in eine Kammer ein und leugneten, daß es dort wäre. Jedoch während der Helle des Tages und der langen und stillen Wacht der Nacht hörten wir sein klapperndes Gebein und fühlten seine Gegenwart an unserer Seite. Da war kein Lehrer unserer Jugend gleich jenem grimmen und gespenstischen Skelett, das wir zu verbergen suchten. Der Schulmeister unseres Lebensfrühlings nahm unseren frischen, jugendlichen, plastischen Geist und versuchte, ihn

vollzufüllen mit nutzlosen, unzusammenhängenden Tatsachen, die keinem Zweck dienten in all den kommenden Jahren. Alle diese Lehren, die unser Lehrer uns durch mechanisches Einüben lernen mochte, füllten einen so kleinen Teil unseres täglichen Lebens aus, daß die meisten derselben vergessen waren, sobald die Schultür sich hinter uns schloß. Wenn hier und da eine Kleinigkeit derselben, die wir während der Schuljahre gelernt hatten, von Nutzen fanden, waren wir überrascht zu wissen, daß der Pädagoge uns auch dies gelehrt habe. In jenen früheren Tagen schien es uns, als ob das Leben bestehen würde aus einem langen Examen, in dem wir ausgefragt werden sollten über die Namen aller Staaten, die Regel de tri und jene Worte, die die Römer für dies und das gebrauchten. Alles, was uns gelehrt ward über die große Welt da draußen und das Problem, das eines Tages unsere Seelen heimsuchen würde, ward aus Schreibvorlagen erlernt, von denen wir solange dieselben, alten Maximen abschrieben, bis all unser Schreibpapier verbraucht war. In späteren Jahren lernten wir begreifen, daß die Schreibvorlage uns wohl gelehrt haben mochte, wie in gespreizter, eingeübter Handschrift zu schreiben, daß aber alle ihre Maximen unwahr waren.

So lebensfremd, wie wir begonnen, verließen wir die Schule; nein, wir hätten viel leichter die Lehren des Lebens ohne die falschen, irreführenden Theorien gelernt, die uns als wahr gelehrt wurden. Als die Türen geöffnet wurden, und die weite Welt uns Angesicht zu Angesicht begegnete, probierten wir das aus, was wir gelernt hatten und fanden, daß es falsch wäre; und dann stolzierten wir allein in die Irre. Das Leben lehrte uns, daß das Feuer und die Kraft unserer jüngeren Jahre nicht durch die Gemeinplätze des Alters beherrscht werden konnten. Überall war uns die Natur allgegenwärtig mit ihrem starken und irdischen Griff, ihren heftigen Begierden, ihrer Rotglutflamme. Wir erlernten Büchervorschriften, aber wir lebten das Leben, das die Natur lehrte.

Unsere pathetischen Schnitzer und Fehler, das in ihren Fußstapfen folgende Gerippe verblieb zurück, um uns zu lehren, was falsch, und darauf zu verweisen, was wahr sei. Dieser grimme, hartnäckige Lehrer bekümmerte sich wenig um die unbedeutenden Tatsachen, die der Schulmeister uns zu lehren gesucht hatte, und es überschüttete mit Hohngelächter des Predigers Salbaderei, wodurch wir auf irgendeine Weise die Resultate unserer Fehler und Sünden vermeiden konnten. Es predigte nicht, es nahm einfach seinen Platz neben uns ein, als ein zweites Selbst, und durch seine Gegenwart versuchte es, uns verstehen zu geben, daß wir nicht Frieden finden würden, solange wir es nicht an unsere Brust drückten und den unwillkommenen Gast freimütig aufnahmen als unverlierbaren Teil all unserer Lebensvorgänge.

Nur der kleinste Bruchteil dessen, was wir in der Jugend gelernt, ging uns in Fleisch und Blut über und ward ein Teil unseres Selbst; der Rest entschwand so vollständig, daß er nie

gewesen zu sein schien. Bald wurde der Lehrer eine trübe, ungewisse Erinnerung der Vergangenheit, dessen Stimme schon seit langem erstorben war. Nur das Gerippe im Hause ermüdete nicht noch alterte es gar. Immer aufs neue ließ es uns die Lehre lernen, die wir mit Vergnügen vergessen hätten; es schlug bei jeder aufeinanderfolgenden Lebensperiode diejenigen Blätter auf, die wir so gern beiseite gelegt wußten, bis endlich die reife Berührung der Zeit und des Gespenstes beständige Anwesenheit uns ihrer bewußt werden ließ. Von dem Tage an, da es unter unser Dach kam, verblieb es das lebendigste, weiseste, hartnäckigste Mitglied des Familienkreises, der unermüdliche spärende Lehrer, der weder schlafen noch seinen Zögling vergessen lassen wollte.

Mag sein, daß es ein Leben geben kann, das so brach und ergebnislos ist, daß dieser Gast immer an seiner Tür vorübergeht; aber wahrhaft unglücklich ist der Wohnraum, in dem jener überhaupt nicht weilen will. Nur vom Bergesgipfel aus sind weite Horizontkreise zu erschauen.

Nur aus denjenigen Erfahrungen, die bleibende Schrammen zurücklassen und Resultate, die nicht sterben können, kann eine Lebensanschauung hervorgehen. Anstatt zu versuchen, die klaffenden Wunden zu verdecken, sollten wir lieber mit dankender Anerkennung die von ihnen erzählten Geschichten aufnehmen und jene zeigen als die Trophäen des Ringens, das wir zu überstehen hatten. Diejenigen Wunden sind ehrenhaft, die unser Leben in größere Harmonie mit der Allmacht gebracht haben. Denn deren unendliche, liebende Gegenwart wird immer, mögen wir ihr auch nach Belieben widerstreben, uns beanspruchen als einen Teil ihres eigenen Ichs, bis unsere kleinsten Bruchteile nochmals zur Erde wiederkehren und dort vereinigt werden mit den Elementen, aus denen wir entstanden.

Kein Leben kann abgerundet und vollkommen sein ohne die Erziehung, die allein das Gerippe erteilen kann. Ehe es kam, begriffen wir nur die Fähigkeiten der Menschenseele. Wie eine mechanische Fertigkeit hatten wir gelernt zu verzeihen, gütig und wahr zu sein. Allein die Qual der Menschenseele kann nicht erzählt werden — man muß sie fühlen oder kann sie nur begreifen. Eine — aus wahrer Kameradschaft geborene — Nächstenliebe, die das höchste und heiligste Lebensgefühl ist, kann allein von dem Gerippe gelehrt werden.

Jene gelassenen Menschenleben, die sich immerdar einen engen, glatten Pfad entlang bewegten; die durch bloße Übung Lehren auswendig lernten, die Kirchen und Schulen seit jeher lehrten; deren Vollkommenheit darin besteht, davon Abstand zu nehmen, gewisse Dinge in gewisser Art und Weise zu begehren; die niemals einen edleren Gedanken hegten oder ein großes Verlangen danach fühlten, ihren Mitmenschen zu helfen — diese tadellosen, ziellosen, wertlosen Seelen können weder fühlen noch denken; kein Gerippe würde es der Mühe wert erachten, die Schwelle ihrer Tür zu übertreten.

Die Welt beurteilt das Verhalten der Jugend von den Standorten des Alters aus. Selbst dann, wenn gehörige Rücksichtnahme geübt wird gegenüber der Unerfahrenheit und Hast der Jugend, wird doch stets angenommen, daß jung und alt allein durch den Kalender bemessen werden können. Wenige sind je so weise gewesen, zu wissen, daß jede Leidenschaft und jeder Umstand vollständig gewogen werden müßte, um ein gerechtes Urteil fällen zu können. Und daß darum das Unendliche einer Menschenseele beurteilen kann.

Es ist dieses selbe verachtete Gerippe, das uns hohl und prahlerisch und kritisch gegenüber den Sünden anderer findet; das jedes Wort, das wir sprechen, ja selbst jeden ungeäußerten Gedanken beobachtet. Es ist mit uns, wenn wir unsere Röcke fest zuknöpfen und an unserem Menschenbruder auf der anderen Seite des Weges vorübergehen wollen.

Wie verblendet und eigensinnig wir auch sein mögen; wie oft wir auch die Lehren verneinen mögen, die das Gerippe uns lehren möchte — es wird uns dennoch so lange nicht loslassen, bis wir mit vollkommener Ruhe und Harmonie der Gegenwart und Vergangenheit ins Antlitz blicken, auf alles, das war, auf alles, das ist; und keine Reue fühlen für das Gewesene und keine Furcht vor dem, was kommen muß. Mag sein, daß unsere eigensinnige, steifnackige Seele sich noch immer dagegen sträuben wird, ehe nicht das Haar ergraut und schwere Schatten in unsere Köpfe hängen; aber das Gerippe sitzt, samt seinem besänftigenden, mildernden Verbündeten — der Zeit —, mit den letzten Krankenwärtern in unserem Leidesbette; es geht, wenn es sein muß, zu dem stillen Grab, wo in gleicher Weise der dunkelste Karmesinfleck und der weichste, reinste Staub sich wiedervereinigen mit der liebenden Allmutter, die allen vergab und alle bezwang. Es spielt keine Rolle, wie hoch wir emporzuklettern scheinen, oder was die achtlose Welt als Gut und Böse ansehen mag. Es spielt keine Rolle, wie viele kleine Strebensziele wir erreicht zu haben scheinen. Selbst der Unwürdige kann nicht für immer beschwichtigt werden durch die hohle Stimme des Ruhmes. Alle Triumphe sind unnütz ohne Sieg über sein Ich; und wenn der Triumph über sein Ich gekommen ist, gibt es keine Kämpfe mehr zu schlagen, denn dann ist die ganze Welt im tiefsten Frieden. Das Gerippe im Hause ist's, das unaufhörlich auf die Fehler und schlechten Anordnungen in unserer Vergangenheit hinweist; das Gerippe, das vor unserem entsetzten Blick steht und uns immer daran erinnert sein läßt, wann und wo unser Leben seinen höheren Er-

wartungen nicht entsprach; das uns so langsam, aber auch so gewiß lehrt, uns von den unwürdigen Taten abzuwenden und der Beherrschung unseres Ichs zuzuwenden.

Ohne das Gerippe könnten wir nie den Kummer eines Mitmenschen fühlen, eines anderen Schmerz begreifen. Philosophie und Theologie können uns nicht erklären, wie das Leben eines anderen ein hoffnungsloses Wrack wurde. Wir selbst, wir allein sind es, die uns den Abgrund enthüllen können, an dem entlang jeder Fußpfad geleitet. Es ist vom Leben, daß wir lernen, daß es nur ein Zufall ist, wenn wir stürzen und gleicherweise ein Zufall, wenn wir uns aufrecht behaupten. Der Zögling bestimmter Lehrschulen möge mit bemitleidendem Blick herabsehen auf das unglückliche Opfer all dessen, was sein Sündenfall zu sein scheint. Er möge auf eine Liebe verweisen, die ihm verzeihen und gütig mit ihm rechten wird, er solle einen anderen Pfad betreten; jedoch der Wanderer, der von dem Gerippe belehrt ward, wird diesen sterblichen, leidenden Kameraden an seine Brust drücken, denn in seinem Antlitz erblickt er bloß den Reflex seines eigenen Ichs. Wahre Nächstenliebe ist nur das Empfinden der Verwandtschaft zwischen allem Lebendigen. Dies ist Nächstenliebe, die weder demütigt noch beleidigt. Es ist dasjenige Gefühl, das dem Leben eine neue Bedeutung verleiht, der Seele einen neuen Zweck.



A. Krupp

„Sammet für den Pressefonds!“

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Jakob Hirsch: Ewig ist die Liebe (Titelblatt) · Karl Liebknecht: Zum Fall Fryatt / Karl Marx: Revolution und Kontrerevolution / Karl Kautsky: Für die Diktatur des Proletariats / K. J. Hirsch: Holzschnitt / Theodor Lessing: Kurt Eisner / Johannes R. Becher: Ewig im Aufruhr / W. Schuler: Holzschnitt / Franz Pfemfert: Der Friedensvertrag; Kleiner Briefkasten / Georg Kulka: Porträt / Felix Linke: Die neue Architektur. (Ein Beitrag zum Thema Proletkult / Anger: Landschaft / Max Schwimmer: Elend · Eugen Lewin-Dorsch: Die Kanone des Teufels · O. Strohmeyer: Derwische / Felixmüller: Verbreitet den „Roten Hahn“

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{21}{22}$

RÜDIGER BERLIT-SONDERHEFT. INHALT: RÜDIGER BERLIT: SELBSTPORTRÄT (TITELBLATT) UND NEUN Original-Holzschnitte (vom Stock gedruckt) / N. Lenin: Zur kommunistischen Internationale / Franz Pfemfert: Die Nationalisten; Kleiner Briefkasten (illustriert von Karl Jakob Hirsch) / „Siegreicher Vorstoß in den Argonnen“ / Oskar Kanehl: Der neue Krieg / Georg Kulka: Budapest 1. Mai / Franz Höllering: Gewissen der Nacht / Erich Voight: Maigebet / Heinrich Schaefer: Schrei / Unveröffentlichte Briefe von Elisée Reclus



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. B O G D A N O W
Die Wissenschaft und die Arbeiter
MINNA TOBLER-MERISTINGER
Die Probleme des Bolschewismus
JOHANNES R. BECHER
An Alle!
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36; 80 Pf.)
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Preis M. 3,—, geb. M. 6,—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y
Das Buch in Saffian
Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm
Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50
Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—
Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.
Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N
Bisher erschienen 36 Bände, darunter:
Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)
Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)
Victor Hugo: Über Voltaire
Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Lassalle: Tagebuch (Doppelband)
Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
Carl Sternheim: Prosa
Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60
Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 21/22

7. JUNI 1919

ZUR KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

Von *N. Lenin*

In einer Revolution ist nur das gesichert, was von den Proletariern erobert wurde. Es genügt folglich, alle diese tatsächlichen Eroberungen einzuregistrieren. Die Begründung der dritten kommunistischen Internationale, die am 2. März 1919 in Moskau stattfand, ist nun nichts weiter als die Einregistrierung aller Erfolge, welche nicht nur die russischen Proletariern, sondern auch die andern Nationen Großrußlands, die Deutschlands, Österreich-Ungarns, Finnlands und der Schweiz, mit einem Wort, die Proletariern der ganzen Welt gemacht haben. Das allein ist es auch, was die Gründung der dritten Internationale zu einem dauernden Werke macht. Noch vor vier Monaten konnte man nicht sagen, ob die Macht der Räte, die Räteform des Staatsgebildes, eine internationale Eroberung bedeuten würde. Doch enthält die Räteform einen Bestandteil, der nicht nur für Rußland eigentümlich ist, sondern allen kapitalistischen Ländern angehört, aber es war damals noch unmöglich vorauszusagen, welche Veränderungen durch die Entwicklung der Weltrevolution eintreten könnten. Die deutsche Revolution hatte nun das erste Beispiel geliefert: Das Land, das vom kapitalistischen Standpunkt aus in der ersten Reihe stand, zeigt nach dem kapitalistisch zurückgebliebensten Land „Rußland“ im Verlauf von kaum hundert Tagen nicht nur dieselben fundamentalen revolutionären Kräfte, dieselbe Linie in der allgemeinen Entwicklung, sondern auch den gleichen Wesensbestandteil, einer neuen proletarischen Demokratie in Form der Räte. Zur gleichen Zeit sehen wir in England, dem Land der Sieger, das reicher an Kolonien ist als alle andern Länder, und welches lange Zeit hindurch das Vorbild des sozialistischen Friedens bedeutet hat, innerhalb des Landes des ältesten Kapitalismus, — eine gewaltige, unaufhaltsame Erregung und wachsenden Glauben an die Räte und die neue Räteform im Kampfe der Proletariern.

Amerika, das stärkste und jüngste kapitalistische Land, ist in seinen Arbeitermassen von sehr großer Sympathie für die Räte erfüllt. Überall ist das Eis gebrochen, haben die Räte triumphiert. Es hat sich vor allem gezeigt, daß ihnen die Sympathien der Proletariern gehören, und das ist erreicht worden trotz aller Ränke, der imperialistischen Ränke der Bourgeoisie, und trotz aller Verleumdungen und Verdächtigungen gegen die Bolschewisten. Um so größer muß deshalb auch

die Furcht in der Seele der sogenannten demokratischen Bourgeoisie sein. Um so sicherer aber werden diese Eroberungen von den Herzen der Proletariern Besitz ergreifen, die dadurch bewußt dem heroischen Entscheidungskampf entgegengehen. Das Eis ist gebrochen! Deshalb konnte die Begründung und die Arbeit in der internationalen kommunistischen Konferenz in Moskau auch so leicht, so folgerichtig und ruhig vor sich gehen. Wir haben die Eroberungen registriert, die schon gemacht worden sind; es ist schon auf dem Papier niedergelegt, was in dem Bewußtsein der Massen feste Form angenommen hat. Alle wußten, sahen und fühlten auf Grund der Erfahrungen in ihrem eigenen Lande, das von einer neuen, proletarischen Bewegung von unerhörter Kraft und gewaltiger Tiefe durchstürmt wurde, daß diese Bewegung auch auf die andern alten kapitalistischen Länder übergreifen würde und daß dann weder die Großmeister der Kleinpolitik, noch die Lloyd George und Wilson des „demokratischen“ Kapitalismus Englands und Amerikas trotz aller ihrer Erfahrungen und aller ihrer Geschicklichkeit, weder die Henderson, Renaudel, Branting oder die andern heldenhaften Amphibien des Sozialchauvinismus mit all ihrer Kunst, die Gegensätze aneinander zu binden, nicht diese Bewegung aufhalten könnten. Diese neue Bewegung geht auf die Diktatur des Proletariats los und marschiert trotz aller Verzögerungen, trotz aller verzweifelten Anstürme und trotz des „Chaos“, wodurch alle erschreckt werden, welche unwissend von außen richten; sie marschiert dank der Rätewelt mit einer Gewalt vorwärts, daß die proletarischen Millionen auf ihrem Sturmwege alles vor sich wegfegen!

Das haben wir am 2. März einregistriert; in unseren Tagesberichten, in unseren Thesen*), Mitteilungen und Reden haben wir diese Eroberungen gezeigt. Die Theorie des Marxismus hat uns, innerlich durchglüht durch das reiche Licht der neuen Erfahrung und durch den universellen Kampf der revolutionären Arbeiter, dazu verholten, die ganze Logik der Ereignisse zu verstehen. Sie wird fernerhin dem Proletariat der ganzen Welt in seinem Kampfe zur Niederwerfung der kapitalistischen Sklaverei helfen.

Die Begründung der dritten Internationale ist der durch den Kommunismus errichtete Triumphbogen, durch den die internationale Räterepublik einziehen wird, um das Leben der Völker in neue Bahnen, doch nicht mehr die des ausbeutenden, imperialistischen Kapitalismus zu führen.

*) Im vorigen Heft der AKTION deutsch veröffentlicht.

KLEINER BRIEFKASTEN

Liebe Nina. In der Kriegsrubrik ICH SCHNEIDE DIE ZEIT AUS sind viele Beiträge wegen Platzmangel nicht erschienen, die noch heute „aktuell“ wären. So zum Beispiel jene amtliche, also erlogene Meldung, französische Offiziere hätten die Brunnen mit Cholerabazillen infiziert, eine Lüge, die der willigen Presse (National-Zeitung bis Berliner Tageblatt) Vorwand gab zu folgender noskewürdiger Hetznotiz: „Französische Giftmischer.

Aus Metz ist heute die amtliche Meldung eingetroffen, daß ein französischer Arzt in Begleitung von zwei verkleideten französischen Offizieren den Versuch gemacht hat, die Brunnen mit Cholerabazillen zu vergiften. Dieser Schurke ist an seiner teuflischen Tat rechtzeitig verhindert und standrechtlich erschossen worden. Man kann nur bedauern, daß die Kugeln braver deutscher Soldaten und nicht der Strick des Henkers dem Leben dieses Halunken ein Ende bereiteten. Mit welchen Mitteln arbeitet die Nation, die für sich in Anspruch nimmt, der Hort der europäischen Kultur zu sein! Aber seien wir deshalb nicht besorgt: der Gebrauch derartiger schändlicher Mittel in einem modernen Kriege zeugt nicht von Zuversicht und innerer Kraft, sondern von Feigheit und Schwäche, von der Furcht vor dem starken Gegner, dem man sich scheut, im offenen Felde zu begegnen, und den man durch heimliche, niederträchtige Verbrechen zu schädigen hofft. Und gar die französischen Offiziere, die sich zu Handlangern eines Giftmischers hergeben, der dem Frankfurter Mörder Hopf nacheifert — sie stellen wahrlich dem französischen Offizierkorps kein Zeugnis jener Eigenschaften aus, die der Führer besitzen muß, wenn er seine Truppen zum Siege führen soll!“

Das leistete sich die deutsche Presse den 3. August 1914! So ist die Bevölkerung damals in die Pogromstimmung gepeitscht worden gegen die überfallenen Völker, so wird, genau so wird heute gegen den Sozialismus mittels Lügen zum Meuchelmord aufgesetzt. Siehe Lichtenberg! Siehe München! Ist dann der viehische Zweck erreicht, dann erscheint im Winkel der Zeitungen eine „Richtigstellung“, die natürlich nur die halbe Wahrheit gibt — und überdies von den meisten Lesern garnicht gesehen wird. Auch nach der „amtlichen“ Choleraerfindung gab's tags drauf eine kleine Erklärung im B. T., die so aussah:

„Die gestern mittag vom halbamtlichen Bureau verbreitete Meldung über Infizierung eines Brunnens mit Cholerabazillen in Metz stellt sich als eine Erfindung heraus. Um 7 Uhr 45 Minuten wurde von dem halbamtlichen Bureau folgende Richtigstellung verbreitet:

„Die Meldung, nach der gestern in Metz durch einen französischen Arzt der vergebliche Versuch der Infizierung eines Brunnens mit Cholerabazillen unternommen worden sein sollte, hat sich als unrichtig herausgestellt, wie sich auch ähnliche Gerüchte aus anderen Städten bisher nicht bestätigt haben . . . Aufmerksamkeit scheint aber weiter geboten.“

Aus dem amtlichen Lügenapparat wird ein halbamtliches Bureau gemacht; die Lüge wird als Lüge offen anerkannt; dennoch hat das B. T. die Stirn, den Satz zu drucken: „Aufmerksamkeit scheint aber weiter geboten“. So lebten wir vier Jahre. Vier Jahre wurden Menschen geschlachtet, auf daß die Lügner, Verleumder und Massenmörder ungestört weiter die Welt mit ihrem Pestemum verseuchen konnten. Und als dann trotz allen Mordtechnikern, trotz allen „Siegen“ die Wahrheit einen erfolgreichen Durchbruch unternahm: da stellen sich die selben Scheidemänner hin und machen in „Entrüstung“ ob der Friedensbedingungen, die nie in ähnlicher Sanftheit von den siegenden Ebertinern formuliert worden wären. —

. . . In Prosa wurde gehetzt und von der intellektuellen Sippe überdies in jämmerlichen Versen! Da tat sich besonders hervor jener Herr Fulda, Ludwig, der mit Recht in der Deutschen Friedensgesellschaft des putzigen Professor Quidde eine Rolle mimte. Dieser L. Fulda hat ein „Fliegerkuplet“ auf seinem robusten Kulturgewissen, das an Kotigkeit (auch das Fliegerkuplet) seinesgleichen nicht hat. Und er hat ein „Kriegsmärchen“ verbrochen, das ich gerade jetzt den französischen Freunden zur Lektüre geben möchte:

Es war einmal eine schöne Frau,
Geheißen Marianne;
Die stellte sich eitel der Welt zur Schau
Im eigenen Zauberbanne . . .
Ihr Lenz entrann; doch glaubte sie nicht
Dem deutlichen Abschiedswinke,
Und gegen die Falten im Gesicht
Behalf sie sich mit Schminke.
Doch eines Tages, als aufgeputzt
Gemalt, geschnürt, zurechtgeputzt
Sie wieder vor dem Spiegel stand,
Ihn fragend: Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?
Da klang es: Ihr seid die Schönste hier;
Aber die Eine, die ich meine,
Das deutsche Schneewittchen über dem Rheine
Ist tausendmal jünger und frischer als Ihr.
Da wurde Marianne blaß
Vor Neid und Haß,
Verlor den Schliff
Und Ehrbegriff,
Verlegte sich auf's Unheilstiften,
War Tag und Nacht
Nur drauf bedacht,
Schneewittchen tückisch zu vergiften.
Es war einmal ein Handelsmann,
John Bull genannt mit Namen; usw.
Und fragte, vor ihm aufgestellt:
Du liebes Schränklein voller Geld,
Wer ist der reichste Mann der Welt?
Stets hieß die Antwort, zu seiner Wonne:
Ihr seid der Reichste unter der Sonne.
So, durch gemeinsamen Haß und Neid
Verbunden zum Zwiegespanne,
Gelobten sich Treu' und Zärtlichkeit
John Bull und Marianne.
Die Geckin koste mit dem Strolch;
Sie mischte Gift, er schliff den Dolch usw.

Also der „amtliche“ Jargon, von einem Menschen im Reime gepfercht, der jahraus jahrein von dem „Nachdichten“ französischer Theaterstücke lebte, wie Herr Meier-Graefe von der französischen Kunst. Heute wird man diese Leutchen im Antibolschewiker Lügenbund kaum vergeblich suchen. In diesem Bund ist vielleicht auch der talentlose Kriegsfreiwillige Dehmel vertreten, der in den Septembertagen 1914 der Kreuzzeitung und etwa fünfzig gleichwertigen Blättern die Möglichkeit gab, Folgendes zu veröffentlichen:

„Richard Dehmel, der 50 jährige Dichter, hatte sich gleich zu Beginn des Krieges als Freiwilliger gemeldet, er kam jedoch nicht sofort zur Einstellung. Jetzt ist aber seine Einstellung erfolgt, wie Dehmel Mannheimer Freunden auf einer Postkarte mitteilte, die folgenden Wortlaut hat: „Hurra, ich darf mit! Heute früh bin ich eingestellt worden in das Ersatzbataillon des Inf.-Regts. Nr. 31, Altona. Morgen früh acht Uhr trete ich an. Ich denke euer altes Kriegskameradenherz wird sich darüber freuen. Euer Dehmel“.

Im Gegensatz zu diesem herrlichen Dokument eines deutschen Dichters, der ebenso modern wie groß ist, steht ein anderes, das nicht versäumt werden soll, niedriger gehängt zu werden.

Man weiß vielleicht, was die AKTION ist: das Organ unserer jüngsten Dichtergenerationen, der literarischen Futuristen und Kubisten. **Die lehnen es ab**, ihre Herzen mitschwingen zu lassen im heroischen Rhythmus der Zeit. Sie wollen nicht teilhaben an dem Kampf . . . stolz verkündet darum Herr Pfemfert, daß die AKTION als einziges Blatt in Deutschland nicht für den Krieg wirken werde . . .

Millionen haben erkannt, wie armselig . . . — aber die . . .“ usw.

Gewöhnlich ist es mir gleichgültig, was die Journalle gegen mich schreibt. Doch in den Septembertagen 1914 war ich wirklich froh, vom Kriegskameradenherz des Herrn Dehmel (der jetzt natürlich in Revolution reist wie Herr Rudolf Leonhard in Waffenlosigkeit) ein „Gegensatz“ zu sein . . .

Eldg. Sch. Das oberste Moralgesetz jedes, auch des „pazifistischen“ Nationalisten lautet: „Was du nicht willst, daß man dir's tu, das füge deinem Nachbarn zu!“ Deshalb wirkt es so dumm, wenn die schwarzweißbroten Herrschaften sich jetzt aufregen. Als die wilhelminischen Brandstifter „siegreich“ zu schlachten wähnten, da war sogar die famose „Deutsche Friedensgesellschaft“ mit den annexionistischen Schreibereien des Quidde einverstanden, Herr Politiker Scheidemann sprach selbstbewußt das Wort vom „Kinds-kopf“, Herr Wolfgang Heine, dem Harden nach dem Dresdener Parteitag ein bleibendes Denkmal errichtete („Bebel und Genossen“; Zukunft 1903), wollte durchaus durchhalten, „selbst wenn die deutsche Regierung ganz allein diesen Weltbrand entfacht hätte“ („Gegen die Quertreiber“ Seite 9); die Lyriker, die jetzt Konzertreisen mit „waffenlosem“ Programm machen, griffen in die Saiten, um zu hetzen, die Stammtischgermanen griffen zur Landkarte, um ein „größeres Deutschland“, vom Ural bis zu den Pyrenäen reichend, aufzuzeichnen; amtlich war Belgien schon in Stücke gerissen; Rußland wurde der Gewaltfriede von Brest-Litowsk, Rumänien der von Bukarest aufgezungen; der urkomische Mitteleuropäer Friedrich Naumann, Waffenbruder, und die Kruppjournalle waren ein Herz und eine Raublust; die deutschen Soldaten mußten, auf Geheiß, halb Frankreich „zu Brei“ stampfen (und

die Presse, voran Theodor Wolffs „Berliner Tageblatt“, klatschten zustimmend Beifall!); die Lusitania wurde versenkt (und die „B. Z.“ höhnte: „Angesagt zählt doppelt!“), im neutralen Luxemburg wurde seitens der deutschen Militärbehörde das Proletariat gezwungen, für den Feind, der ihr Land bedrückte, Munition herzustellen, und als dann, empört, Arbeiter mit dem Streik antworten wollten, da wurden in Luxemburg Arbeiter vom deutschen Militärgericht wegen „Landesverrat“ (!!) zu Zuchthaus verurteilt; — doch genug für diesmal! Es ließen sich ohne Mühe 52 Hefte der AKTION füllen, sollten alle Brutalitäten des „siegenden Deutschlands“ aufgezählt werden. Jedenfalls: als die Blümenträume der Weltkriegsanstifter zu reifen schienen, da fand sich nirgendwo in deutschen Nationalistenkreisen eine Stimme der Entrüstung. Heute aber kreischt die Gesellschaft auf, denn die Entente will ihr ein Bruchteilchen von dem antun, was sie der Entente antun wollte. Der „Vorwärts“, die üppigste Pflanze im deutschen Pressesumpf, erinnert sich wieder, daß es so etwas gab wie die „Internationale“; die sozialdemokratischen Schildträger Wilhelms II. möchten, ganz wie Wilhelm, die proletarische Revolution — die Noske hier niedermordet — jenseits der Grenze auflodern sehen.

Ich sagte bereits: das revolutionäre Proletariat wird sich hüten, auf den Ruf der Verräter zu hören. Es wird aufstehen, wenn das, was jetzt in Deutschland mit Maschinengewehren herrscht und Arbeiter niedermäht, Wilhelm II. gefolgt sein wird. Nicht früher! Denn das Proletariat drüben weiß: heute würde es mit einer Revolution nur der Noskegarde, der Ebert-Scheidemann-Stresemann-Erzberger-Gewalt einen Dienst erwiesen.

Wo ist übrigens das „menschliche Gefühl“ der Schwarzweißbroten gewesen, als, während „Paris ausgiebig mit Bomben belegt“ wurde, das französische Proletariat an die deutsche Sozialdemokratie appellierte? Nicht nur, daß der „Vorwärts“ das „Ansinnen“, gegen den „Siegeszug“ Ludendorffs zu protestieren, ablehnte, — die Heine und Genossen denunzierten Revolutionäre, die unter Wilhelm für einen internationalen Kampf gegen den Krieg agitierten. Und welch flehentliche Worte rief die französische Arbeiterschaft den deutschen Brüdern zu! Schweigen oder Hohn brachte das Echo. Und wie die Proletarier, so mußten auch die bürgerlichen Friedensfreunde Frankreichs erfahren, daß das „unaufhaltsam vorrückende“ Deutschland nicht Zeit hatte, auf Rufe der Brüderlichkeit, die ihm entgegenklingten, zu achten.

Es mag für unsere Nationalisten eine bittere Pille sein, aber es ist keine geistlose Antwort, wenn soeben, als Antwort auf das Getöse der deutschen Presse, französische Blätter diese zwei Dokumente ausgraben:

I

An das deutsche Volk!

An die deutsche Sozialdemokratie!

... Im Namen der Gerechtigkeit fordert dich hiermit das republikanische Frankreich auf, deine Heere von seinen Grenzen zurückzuziehen.

Das französische Volk ist Freund und Bundesgenosse aller freien Völker. Es liegt ihm fern, die Verfassungen derselben anzutasten; dafür will es aber fremde Einmischung in seine Regierung nicht dulden.

Gib den Rhein wieder frei!

An seinen Ufern wollen wir — Deutschland und Frankreich — brüderlich die Hand reichen. Vergessen wir die militärischen Verbrechen, welche wir auf Geheiß unserer Gewaltsherrscher aneinander verübt haben.

Verkünden wir der Welt die große Lösung: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker.

Gründen wir durch unsern Bund die Vereinigten Staaten Europas.

Es lebe die allgemeine Republik!

Sozialdemokraten Deutschlands, ... die Sozialdemokraten Frankreichs halten sich bei der Tüchtigkeit des Völkerhasses, bei der Durchführung der allgemeinen Entwaffnung und Gründung der wirtschaftlichen Solidarität eurer Hilfe versichert.

Paris, 7. September 1870.

Im Namen der französischen Handwerkerinnungen des allgemeinen Arbeiterbundes
(Unterschriften)

II

An die Deutschen!

Deutsche, ein Freund will jetzt zu Euch sprechen.

Vor drei Jahren, zur Zeit der Weltausstellung von 1867 hieß ich Euch von meinem Verbannungsorte aus herzlich willkommen in Eurer Stadt.

In welcher Stadt? —

In Paris.

Denn Paris ist nicht ausschließlich unser Eigentum. Ihr habt ganz dasselbe Anrecht darauf wie wir. Berlin, Wien, München, Dresden und Stuttgart sind Eure Hauptstädte; Paris aber ist Euer gemeinsamer Mittelpunkt. In Paris vernimmt man den Herzschlag Europas. Paris ist die Stadt der Städte. Paris ist die Stadt der Männer. Einst gab es ein Athen und ein Rom; jetzt aber gibt es ein Paris. Paris ist nichts anderes als eine riesige Herberge. Heute wollt Ihr daselbst einkehren?

In welcher Eigenschaft?

Als Brüder, wie vor drei Jahren?

Nein, als Feinde.

Und weshalb?

Deutsche, geht in Euch!

Wozu dieser Einfall in Frankreich? Wozu dieser, gegen Euer Brudervolk gerichtete, furchtbare Anschlag? —

Wodurch haben wir das verschuldet?

Wir sind die französische Republik. Unser Wahlspruch lautet: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung, und auf unserem Banner prangt die Inschrift: Vereinigte Staaten Europas. Wir sind dasselbe Volk wie Ihr...

Deutsche, hört mich an: Eure Generäle sind schlaue und gewandte. Unsere Heerführer erwiesen sich als untauglich. Eure Kriegführung ist eher geschickt als glänzend gewesen. Eure Feldherren haben der Größe den Nutzen vorgezogen; dies kam ihnen von Rechts wegen zu. Ihr habt uns durch Überrumpelung bewältigt. Auf einen Franzosen kamen zehn Preußen; mit stoischer Ruhe ließen sich unsere Soldaten durch Eure wohlüberlegte Taktik hinschlachten. Daher kommt es, daß in diesem schrecklichen Kriege bis heutigen Tages Preußen den Sieg, Frankreich aber den Ruhm davongetragen hat.

Ihr wolltet diesen schimpflichen Krieg fortsetzen und jene auserlesene Schar von Männern niedermetzeln, deren Genie die Welt nicht entraten kann? ...

Nein, nein und abermals nein!

Einem solchen Siege würden unausbleiblich Schmach und Schande folgen. Die Welt würde in Euch nichts anderes als Staatsverbrecher erblicken.

Ladet nicht eine solche furchtbare Verantwortung auf Euer Gewissen. Haltet ein mit Eurem Beginnen! —

Und nun zum Schluß noch ein letztes Wort. Es wäre ja möglich, daß das zum Äußersten entschlossene und von ganz Frankreich unterstützte Paris doch endlich den Sieg davontrüge und daß Ihr zu Eurem eigenen Verderben diese Belagerung versucht hättet, welche die Welt schon heute verdammt. An Tod, Zerstörung oder Vernichtung dürft Ihr jetzt nicht denken. Nein, Paris kann man überhaupt nicht zerstören. Sollte es Euch selbst gelingen, seine Mauern zu schleifen, so würde dies nur zu seiner moralischen Größe beitragen. Wollte man auch Paris einschern, so würde dieses freventliche Beginnen unsere Hauptstadt mit dem Heiligenschein des Märtyrertums umgeben. Sprengt Ihr die Steine und Quadern, aus welchen sein gewaltiger Bau gefügt ist, auseinander, so werdet Ihr damit seine Ideen über den ganzen Erdkreis verbreiten. Streuet die Trümmer von Paris in alle vier Winde, so wird jedes Atom seiner Asche zum Samenkorn werden, welches in der Zukunft tausendfältige Frucht trägt. Auf seinem Grabstein wird man die Worte lesen: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung. Paris ist zwar Stadt, aber Paris ist zugleich Seele. Lasset unsere Bauten in Flammen aufgehen, so vernichtet Ihr doch nur unsere Gebeine. Ins Riesenhafte wachsend und weiter fortlebend wird ihr Rauch in greifbarer Gestalt zum Himmel emporwirbeln und für alle Zeiten wird hoch über dem Horizonte des Weltalls als Zeugin unseres Ruhms und Eurer Schande dieses aus Licht und Schatten gewobene Gespenst Paris tronen. —

Hiermit habe ich genug gesagt und Euch zu warnen ver-

sucht... Euch aber, die Ihr es mit den Herren haltet, welche morden und vernichten, muß ich tief beklagen.
Paris, den 9. September 1870.

Victor Hugo

... 1870 rief Victor Hugo, riefen die französischen Arbeiter, rief das Volk von Elsaß-Lothringen dem deutschen Volke „Halt ein!“ zu; 1915, 1916, 1917, 1918 kamen die Rufe aus aller Welt; aber 1919, da man ihm antun will, was er der Welt gern antun wollte, ist Wilhelms Untertan arg verwundert, nicht Gehör zu finden, und die Ebert-Scheidemann wenden alle Kniffe, vom August 1914 an, um ein 1813 vorzubereiten. Vergebliche Mühe! Die Noskegarde ist sturmerprobt gegen Liebknecht, Luxemburg, Jogiches, Landauer, Dorrenbach und das unbewaffnete Proletariat; aber die Soldaten der Entente sind keine „Vorwärts“-Parlamentäre!

Hier, Freunde, zum selben Thema eine Kleinigkeit aus der „großen“ Presse vom 16. Mai:

Nur keine Volksabstimmung!

Die Meldung, daß die Reichsregierung mit dem Plan einer Volksabstimmung über den Friedensschluß umgeht, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, denn durch die Entscheidung des gesamten Volkes würde sie von ihrer Verantwortlichkeit völlig entbunden werden, und damit wäre sie auch von der vorausgegangenen entlastet... Die Regierung hat mit Beginn der Revolution den Reichstag als die geordnete Vertretung des Volkes stumm gemacht und jeden Versuch der Mitübernahme der Verantwortlichkeit für ihre Handlungen abgewiesen. Sie hat demgemäß auch vor Abschluß des Waffenstillstandes und ebenso bei jeder neuen Erschwerung der Bedingungen keinen Aufruf an das Volk gerichtet, sondern ganz im Gegenteil Herrn Erzberger ziemlich frei schalten lassen. Wenn sie sich jetzt an das Volk wenden will, so ist das im Verhältnis zu ihrer früheren Handlungsweise nicht folgerichtig, und das nationale Interesse sollte ihr auch einen anderen Weg zeigen...

Wie liegen überhaupt die Dinge bei einer Volksentscheidung? Unterzeichnet nur die Regierung, die wie alle ihre Vorgängerinnen nur eine vorübergehende Erscheinung ist, so ist sie allein dem Feinde gegenüber zur Innehaltung nach dem Maße ihrer Macht verpflichtet. Schon ihre Nachfolgerin ist moralisch dem Feinde gegenüber nicht daran gebunden. Nimmt aber das ganze Volk den Friedensschluß an und beauftragt es die Regierung mit der Vollziehung der Bedingungen, so haftet jeder einzelne für Zeit und Dauer mit seiner Persönlichkeit, seiner Ehre, seiner Wirtschaftskraft und seinem Vermögen für die pflichthafte Erfüllung der, wie man weiß, unerfüllbaren Bedingungen, und man könnte selbst dann, wenn die Unmöglichkeit der vollen Erledigung vorläge, den Vorwurf des Wortbruchs gewärtigen, wenn Deutschland sich in irgendeiner Form einmal den Folgen des Friedensvertrages entziehen wollte. Eine Regierung, die an das Volk denkt und nicht an sich selber, sollte eine Volksabstimmung, selbst wenn sie von feindlicher Seite gefordert werden sollte, vor der Entscheidung verweigern...

Niedlich, dieses „nationale Interesse“! Erst heufen sie „entrüstet“ ihr „Unannehmbar“ und schwindeln das „ganze Volk“ stände „wie ein Mann“ hinter der „Volksregierung“. Auf der Nebenspalte ist diese „Volksregierung“ eine „vorübergehende Erscheinung“ und das Volk für ihre Handlungen nicht haftbar. In der Beilage wird gegen Ledebour gehetzt, weil er die „vorübergehende Erscheinung“, die Revolutionsparasiten, zum schnelleren Vorübergehen zwingen will. Rechts ist an ein Unterschreiben nicht zu denken gewesen. Links wird gerant: Mögen die Ebertner unterschreiben; schon die Nachfolger sind nicht daran gebunden. Also dachten und handelten seit je betrügerische Bankrotteure; aber sie waren nicht so schamlos und nicht so dumm, ihr Vorhaben in die Gassen zu schreien. Daß die Scheidemannlein den sauberen Plan haben, mittels „Volksabstimmung“ sich aus der

Klemme zu helfen, gehört zum gleichen Kapitel: „nationales Interesse“...

S. L. Wäre das Holzpapier anbetende Bürgertum nicht gar so gedankenlos, es könnte selbst in seinem Leibblatt hin und wieder die Wahrheit entdecken; denn wenn es der Presse in den Lügenkram paßt, gibt sie auch mal die Wahrheit. So meldet sie heute, den 18. Mai, die Pfalz habe sich als Republik erklärt. Zu dieser Meldung gibt es diese Erklärung von „zuständiger Seite“:

Die Absicht einer Gruppe von Pfälzern, unter französischem Protektorat die Republik der Pfalz auszurufen, wird von zuständiger Seite bestätigt. Es handelt sich natürlich nur um eine ganz verschwindende Minderheit. Derartige Absichten waren übrigens der Regierung schon seit einiger Zeit bekannt. Die Propaganda dafür wurde von französischer Seite sehr raffiniert betrieben. Besonders wurde mit dem Hinweis gearbeitet, daß die Pfälzer, wenn sie sich von Deutschland lossagten, an den hohen Kriegskosten nicht beteiligt sein würden. Dabei ist natürlich geflissentlich verschwiegen worden, daß die Pfälzer, wenn sie Franzosen würden, ebenfalls außerordentlich hohe finanzielle Lasten zu tragen hätten, denn die Finanzlage Frankreichs ist geradezu verzweifelt schlecht. Außerdem ist es unerfindlich, wie das Deutsche Reich die an sich schon unerfüllbar großen Forderungen auf finanziellem Gebiete leisten soll, wenn vom Körper des Reiches immer neue Teile abgesprengt werden.

„Die Finanzlage Frankreichs ist geradezu verzweifelt schlecht.“ Wenn aber die Kommunisten diese Tatsache feststellen und daraus die Gewißheit nehmen, daß die Weltrevolution marschiere, dann wird das französische Volk als erfolgreicher Kriegsgewinnler bezeichnet, der nur aus boshafem „Vernichtungswillen“ heraus vom Brandstifter Schadenersatz fordere.

Redaktion der „Leipziger Neuesten Nachrichten“. Daß ein Blatt wie das Ihre den Überfall auf Leipzig händereibend begrüßen würde, war zu erwarten; daß es jedoch behaupten könnte, durch die Weiße Garde „befreit“ zu sein, war nicht anzunehmen. Unter den Augen des Leipziger A- und S-Rats ist Ihnen erlaubt gewesen, den 4. Mai, als das Abschlagen der Münchener Arbeiter begann, dieses zu drucken:

Dies blutrünstige Barrikadenheldentum, das ganz genau weiß und wissen muß, daß seine Eintagsherrlichkeit nur durch die mehr oder weniger große Entschlossenheit auf seiten der Regierung befristet ist, diese Apostel der Anarchie, die gleichmütig die Kulturwerte von Jahrhunderten unter ihrem Stiefelabsatz zerknirschen sehen, setzen bei den Verteidigern der Ordnung, die ihrem blutigen Wahn jetzt ein Ende machen, Empfindungen und Rücksichten voraus, die der Staat und seine Organe nie und nimmer nehmen darf...

Man denke: die Journaille, die vier Jahre hindurch jauchzte, weil unersetzbare Kulturwerte durch den weltbedrohenden schwarzweißbroten Militarismus zerstört wurden, die nämliche Journaille wagt, die einzigen Verteidiger wahrer Kultur, die Kommunisten, der Vernichtung von Kulturwerten anzuschuldigen! Die Clique, die über „Brutalität“ der Entente sich entrüstet, reizt die Soldateska an, den von ihr entfachten Bürgerkrieg rücksichtslos zu führen, wie man den U-Boot-Frevel rücksichtslos beging. Zwölf Millionen Menschen hat diese Gesellschaft auf dem Gewissen, die halbe Welt hat sie in einen Trümmerhaufen umgewandelt — jetzt fördert sie den Meuchelmord, um ihre Untaten hemmungslos fortsetzen zu können.

Anatol. Damit künftige Zeiten, wenn sie von dem Wochenregenten Ebert überhaupt mehr als den Namen kennen sollten, nicht einen Markstein übersehen mögen, will ich diese Zeitungsmeldung aufheben:

Berlin, 16. Mai. Vom Vatikan ist dem Reichspräsidenten auf die Mitteilung seines Amtsantritts folgendes Schreiben zugegangen, das erst jetzt nach Berlin gelangt ist, weil es während der Rätherrschaft in München dort beim Nuntius liegen bleiben mußte:

„Dem ausgezeichneten ehrenwerten Manne Friedrich Ebert übersendet Papst Benedikt XV. Gruß und Heil.

Wir haben Deinen Brief erhalten, in welchem Du in Deiner Liebenswürdigkeit uns benachrichtigst, daß Du am 10. Februar d. J. von der Nationalversammlung Deutschlands zum Präsidenten dieses Reiches erwählt worden bist und daß Du dieses Amt angenommen hast. Wir danken Dir für diesen Brief und beglückwünschen Dich zu dieser, Dir übertragenen hohen Würde, dies um so mehr, als wir sehen, daß Du Sorge dafür tragen wirst, daß die zwischen unserem apostolischen Stuhl und dem Deutschen Reiche bestehenden Beziehungen nicht nur unverändert bleiben, sondern noch fester werden sollen. Mit Recht nimmst Du an, daß es an unserer Mitarbeit hieran nie mangeln wird. Indem wir die Außerung Deiner Ehrerbietung und Liebenswürdigkeit erwidern, erbitten wir für Dich von Gott alles Segensreiche und Glückliche. Gegeben zu Rom, St. Peter, am 2. April 1919, im fünften Jahre unseres Pontifikates.

gez. Benedikt XV.“

Ebert ist als Sozialdemokrat für die Trennung von Kirche und Staat; in seinem Schreibebrief an den Papst hat er das sicherlich betont, der ausgezeichnete ehrenwerte Mann!



DIE BOURGEOISIE PROTESTIERT
GEGEN DEN FRIEDEN -

„Nur 100 000 Soldaten will man uns erlauben? Das ist brutale Gewalt! Wir brauchen Millionen Söldner, um die Arbeiter niederzuhalten!“



Berlit

„Maske“

F. L. Herr Friedrich Stampfer, Chefredakteur des „Vorwärts“, Inhaber einer Meinungsfabrik in Berlin, tonangebende Persönlichkeit in der sogenannten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, war mit zahlreichen anderen Gernegroßen nach Paris zur „Friedensunterschrift“ gefahren, wo sie alle schreiben lernen wollten? I bewahre: wo der Name von Fritze Ebert hingeschrieben werden soll! — Besagter Herr Friedrich Stampfer ist sehr betrippt über die mangelhafte Rolle, die er und seine Freunde in Paris spielen mußten. Sie wurden ausgeführt wie weiland die Rekruten im Königlichen Preußen auf den ersten Spaziergängen; die Franzosen wollten die unerfahrenen jungen Männer vor der Pariser holden Weiblichkeit schützen. Sie durften keine parfümierten Toiletteartikel für „zu Hause“ einkaufen, keine französische Wäsche mitnehmen und vor allen Dingen, sie durften . . . ja sie durften eben gar nichts! Was diese Schmarotzer das deutsche Volk unnützes Geld kosten! Schade, daß ihre Lamentereien noch nach Deutschland gelassen werden. Schade, daß man z. B. Herrn Zaungast Stampfer nicht eine Weile von der Außenwelt gänzlich absperre. Wie wohl wäre dann dem armen deutschen Volke. Aber am schlimmsten ist doch, daß dieses deutsche Volk selber noch immer nicht einsieht, was not tut, und die ganze Gesellschaft mit ihrem Stampfer und der famosen Meinungsstamperferei als Makulatur bewertet. — Dem befangenen Beobachter fällt bei der Gelegenheit auf, daß die Russen in Brest-Litowsk, die verfluchten Bolschewiki, eine einigermaßen würdigere Rolle gespielt haben.

Liebe Lisa. Von einem weißhaarigen Patrioten hörte ich im Vorbeigehen folgende Worte: „Straßburg! 1873 war ich dort. Ein schwarzes Nest! Was haben wir Herrliches daraus gemacht! Und jetzt wollen die Franzosen — —!“

Liebe Nina. Du empfiehlst mir, in der AKTION regelmäßig authentische Berichte über die Kulturarbeit der russischen Sowjetrepublik zu veröffentlichen. Nun, ich habe ja damit bereits begonnen, und ich richte jetzt eine Rubrik ein. In der alles registriert werden wird, was Sozialisten interessiert.

DIE KULTURARBEIT IN DER SOWJETREPUBLIK

Die erste Journalistenschule des Proletariats
Im April wird vom Proletkult eine eigene Journalistenschule eröffnet werden, in der theoretische und praktische Ausbildung für Proletarier-Journalisten gelehrt wird. Für intelligente Arbeiter und die studierende Jugend sind Spezialkurse für Journalistik, für die Geschichte des russischen Gesellschaftsgedankens, der russischen und ausländischen Literatur, für die Technik der Zeitungsarbeit, die Geschichte der Druckmaschinen usw. vorgesehen. Die Vorlesungen werden von Spezialisten gehalten, die ein gründliches Wissen in der Journalistik sowohl als auch in der Literaturgeschichte und in der National-Ökonomie haben. Folgende Literaten werden Kurse leiten:

Jasinski, Lubosch, Wolfsohn und andere; spezielle wissenschaftliche Fragen werden von Professoren und Lehrern der wissenschaftlichen Spezialschulen Petersburgs behandelt werden.

Zur Lage der Studenten

Es sind eine Reihe von Schritten unternommen worden, um die Studentenschaft in sozialer Hinsicht sicher zu stellen; dabei ist das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß dies in kollektiver Form geschieht. Eine dieser Maßregeln besteht in der Gründung einer wirtschaftlichen Studentenvereinigung, welche alle Wirtschaftsverbände, die bisher getrennt bei den einzelnen Lehranstalten bestanden, vereinigen soll. Ebenso soll das Zusammenleben zentralisiert werden durch die Errichtung von Häusern der Studentenschaft in den einzelnen Stadtvierteln. Dazu sind solche gut gebauten großen Häuser ausersehen, wo es möglich ist, außer den Wohngelegenheiten eine Bibliothek zu schaffen, einen wirtschaftlichen Verteilungspunkt, einen Frisierraum, ein Bad usw. In mehreren Stadtvierteln sind solche Gebäude schon ausgewählt worden und in Arbeit genommen.

Das Petersburger Städtische Museum

Das städtische Museum wurde in einem der früheren Paläste in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres eröffnet. Gegenwärtig hat das Museum 16 Abteilungen, deren Arbeiten äußerst verschieden sind. Von der künstlerischen Abteilung wurde eine Ausstellung veranstaltet „Ansichten von Petersburg und seiner Umgebung“, welche von mehr als dreitausend Menschen besucht wurde. In der technischen Abteilung begannen Mitte März Vorlesungen über Fragen des städtischen Wirtschaftslebens. Ferner hat man mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Probleme des Städtebaues begonnen. Gemeinsam mit der architektonischen Abteilung wird ein Projekt des Kommunal-Stadtviertels ausgearbeitet, welches letzteres als die eigentliche Keimzelle der großen Stadt gedacht ist. Das Museum leistet eine wissenschaftliche Aufklärungsarbeit durch eine Reihe von Vorlesungen über die verschiedenen Themen. Am 24. März begannen die Vorlesungen Stojanskis: „Wie Sankt Petersburg entstand, wuchs und sich entwickelte“. Ferner wird Professor Eichenbaum 4 Vorlesungen über „Die Stadt und die künstlerische Literatur“ halten. Das städtische Museum hat sein eigenes Publikationsorgan.

Bildung wirtschaftlicher Kommunen auf enteigneten Gütern

Die letzten statistischen Angaben zeigen, daß im Gouvernement Twer 129 Landwirtschaftskommunen gebildet wurden, zum größten Teil auf Gebieten, welche von den ehemaligen Grundbesitzern nicht bearbeitet wurden und deren bisherige Bebauung mit vollem Erfolge vorwärts geht. Darunter befinden sich tausend Rätedomänen, von denen über hundert schon vollständig organisiert sind. Drei Musterfirmen schicken alle ihre Erzeugnisse an die Lebensmittel-Sektion in Moskau.

Öle und Kohlenvorräte im Donetzbecken

Die Spezialkommission, welche nach der Ukraine entsandt wurde, um das Donezbecken zu besichtigen, stellte fest, daß von der Ukraine nach Rußland allein im März gegen 8 Millionen Pud Öle und Kohlen ausgeführt werden können.

Die Tätigkeit des obersten Rates für Volkswirtschaft Der Kongreß der Sektion der Metallindustrie beim obersten Rat für Volkswirtschaft im Gouvernement Moskau hatte ein Programm aufgestellt, demgemäß verschiedene Maschinen innerhalb 4 Monaten erbaut werden. Metall wird den betreffenden Werken, welche die Fabrikation übernehmen, in genügender Menge zugeführt werden. Unter anderem wurde beschlossen, in der Umgegend von Moskau zwei Automobilwerke „Typ Viat“ zu eröffnen.

Der oberste Rat für Volkswirtschaft hat beschlossen, im Wolgadelta Betriebe zur Ausnutzung der Wolga-Fischerei zu errichten.

S L. Einige Äußerungen Bucharins und Lenins auf dem Parteitag der russischen kommunistischen Partei geben auf Ihre Fragen Antwort:

Am zweiten Tage des Kongresses der russischen kommunistischen Partei würde das Parteiprogramm einer Durchsicht unterzogen. Bucharin forderte, daß die Form der Räteregierung als die Universalform der Diktatur des Proletariats betrachtet werde. Die deutsche sowohl als die österreichische Republik hätten den Beweis dafür erbracht. Indem er fernerhin die Desorganisation aller Produktionskräfte, soweit sie durch den Krieg hervorgerufen wurde, berührte, zeigte er, daß als einziges Mittel zur Rettung des Restes dieser Kräfte die Expropriation der Großbourgeoisie bliebe, die man ihrer sämtlichen Ausbeutungsmittel berauben müsse. Diese Expropriation dürfe aber keinesfalls auch die Kleinbourgeoisie und die Kleinbauern treffen. Das kommunistische Programm müßte klar zeigen, daß die Expropriation der Kleinbourgeoisie oder der mittleren Bourgeoisie keine Forderung der Partei sei.

Lenin fügte dem hinzu, daß durch eine Reihe von neuen Maßregeln eine Veränderung der kooperativen Zusammenschlüsse zugunsten der mittleren Bauernkreise vorgesehen sei. Dann sprach er über die Rolle, welche die bürgerlichen Spezialisten durch ihre Brauchbarkeit für die Industrie, bei dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft spielen.

Die Produktionskräfte müßten erhöht werden, dazu aber brauche man die bürgerlichen Spezialisten, welche in der Mehrzahl zweifellos von bürgerlichen Vorurteilen erfüllt seien. Man müsse diese nun mit einer Atmosphäre von Arbeitskamaradschaften umgeben, und während man sie verpflichtet, zu schaffen, ihnen gleichzeitig Mittel zuweisen, die es ermöglichen, noch mehr zu leisten, als unter dem kapitalistischen Regime. Dann werde allmählich ihre innerliche Umkehr kommen. Wohl sind wir sicher, die Konterrevolution zu zerschmettern, es gelte nun aber auch, allen Kulturgehalt der Bourgeoisie nutzbar zu machen. Damit haben Sie klare Antworten auf Ihre Fragen.

Freunde, hier die Fortsetzung der Vorlagen, nach denen die kleinen Imitatoren der Thiersstimme, die Noske, Maerker etc., ihre Proklamation verfertigen.

I

Versailles, 21. März, 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

An das Volk und das Heer, Bürger und Soldaten. Der verruchteste Anschlag, welcher an einem nach Freiheit ringenden Volke begangen werden kann, nämlich offene Empörung gegen die Oberherrschaft, gesellt sich als ein neuer Schicksalsschlag zu all dem Elend, welches bereits auf unserem Vaterlande lastet... Es waren Schurken und Narren schamlos genug, über Paris, welches sie zu verehren und zu verteidigen vorgaben, noch etwas Schlimmeres als Verwirrung und Vernichtung, nämlich Schande und Unehre heraufzubeschwören... Fürchtet von uns nicht jene moralische Schwäche, welche durch Verhandlung mit den Schuldigen das Übel nur verschlimmert!... Unsere Regierungsgewalt erstreckt sich nicht minder auf das kleinste Fleckchen französischen Bodens als auf diese tapfere Hauptstadt, das Herz Frankreichs, welches nicht dazu angetan ist, sich längere Zeit hindurch von einer Handvoll Meuterer täuschen zu lassen.

Bürger und Soldaten, euer vornehmstes Recht steht auf dem Spiele. In eurer Macht liegt es, dasselbe zu behaupten. Eure Vertreter sind fest entschlossen, sich an euren Mut zu wenden und eure tatkräftige Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

A. Thiers

Oberhaupt der ausübenden Gewalt der französischen Republik

II

Telegramm

Versailles, 22. März 1871, 7,40 morgens.

An die Präfekten, Unterpräfekten, Staatsanwälte, Oberstaatsanwälte und Divisionsgenerale.

Rundschreiben. Überall herrscht Ordnung und beginnt selbst in Paris Boden zu gewinnen...

In Versailles ist vollkommene Ruhe. Die Nationalversammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung einstimmig einen ebenso



Berlit

„Frauenkopf“

würde- wie charaktervollen Erlaß entworfen und sich mit der Haltung der Regierung in bezug auf die Stadt Paris einverstanden erklärt. Eine inhaltsreiche und lebhaft erörterung hat dazu beigetragen, das Band zwischen Nationalversammlung und ausübender Gewalt noch mehr zu befestigen. Das bei Versailles lagernde Heer hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. (Um, wie die Noskegarde, gegen den „inneren Feind“, das Proletariat, den „Sieg“ zu erringen, der gegen den „äußeren Feind“ nicht zu erringen war. F. P.) ... Die gutgesinnten Bürger dürfen sich daher beruhigen und frischen Mut schöpfen...

A. Thiers.

Zwischendurch eine Proklamation der Lyoner Gemeinde:

Bürger!

Unter dem tosenden Beifallssturm der gesamten Bevölkerung ist soeben von dem Balkon des Rathauses herab die Herrschaft des Gemeinderats feierlich verkündet worden. Unsere Stadt, welche als erste am 4. September die Republik ausgerufen hatte, durfte nicht zögern, dem Beispiel von Paris zu folgen.

Ehre sei diesen mutigen Einwohnern Lyons.

Soeben hat unsere Stadt zur Wiederherstellung der Freiheit und der wahren Republik ihr Teil beigetragen und die Wahrung ihrer Interessen wieder in die Hand genommen, ihrer Interessen, welche nur allzulange von der Gewalt unterdrückt worden waren.

Mit dem Gemeinderat werden wir eine einheitliche Regierung bilden, welche die bewaffnete Macht und Polizei in ihren Händen vereinigen wird.

Ein neues Zeitalter, Bürger, beginnt für unsere Hauptstadt.

Mögen die Bürger sich bei ihrem Siege als würdige und ruhige Menschen zeigen; dann werden „Ordnung“ und „Wohlhabenheit“ bald nicht mehr leere Redensarten sein.

Beweisen wir durch unsere Haltung den Feinden der wahren Freiheit, daß das Volk die erhabene Einrichtung, genannt Gemeinderat, niemals mit Zügellosigkeiten, welche ihm seine Gegner vorzuwerfen belieben, verwechselt hat...

Der demokratische Ausschuß der Nationalgarde der Rhône
Der demokratische Ausschuß des republikanischen Bundes
der Rhône

(Unterschriften).

Dies die Sprache der Arbeiterregierung. Nun habe wieder Thiers, Noskes Vorbild, das Wort:
Telegramm

Versailles, 2. April 1871

An die Präfekten, Generale usw.

Da seit zwei Tagen in der Richtung von Rueil, Nanterre, Courbevoie und Puteaux Truppenbewegungen stattfanden und die Brücke von Neuilly seitens der Aufständischen verbarrikadiert wurde, durfte die Regierung diese Versuche nicht ungestraft lassen, sondern beschloß, dieselben auf der Stelle zu vereiteln.

Nachdem der General Vinoy sich überzeugt hatte, daß ein seitens der Aufständischen in der Richtung von Châtillon unternommenes Scheinmanöver keinen bedrohlichen Charakter trug, ist er —

Die Truppen rückten in zwei getrennten Heersäulen vor... Als die Unsrigen... die den Brückenkopf versperrende Barrikade nahmen, stürzten die Aufständischen in wilder Flucht davon und ließen eine Anzahl Tote, Verwundete sowie Gefangene zurück.

Der Kampfesifer der Unsrigen beschleunigte den Erfolg, so daß unsere Verluste gleich Null sind. Die Erbitterung der Soldaten war groß, was besonders gegenüber den Gefangenen zu Tage trat...

Um 4 Uhr kehrten unsere Truppen in ihre Quartiere zurück, nachdem sie der guten Sache der Ordnung einen Dienst geleistet hatten, welchen ihnen das Vaterland nicht vergessen wird.

A. Thiers

SIEGREICHER VORSTOSS IN DEN ARGONNEN

„Bei einer Unternehmung der Regierungsschutztruppe Bremen gegen die Worpsweder Kommunisten wurden der Kunstmaler Heinrich Vogeler und drei andere Kommunisten verhaftet und nach Bremen gebracht.“
Kriegsbericht der Presse.

Ein neuer deutscher Sieg! Heinrich Vogeler ist erobert! Das Expressionistennest in Worpswede ist gesäubert! Der Brutherd des Melusinenmärchens ausgeräumt! Der Urheber der Verkündigung gefangen! Ein voller Erfolg eines unerschrockenen Unternehmens!

Die deutsche Republik nimmt sich der Künstler an: das muß man sagen. Die Monarchie Wilhelms des Letzten ließ sie hungern, wenn sie nicht malten nach dem Rezept: sic volo, sic jubeo. Aber die



Berlin

„Badende“ (Holzschnitt)

Revolutionsregierung nimmt sie liebevoll unter den Schutz ihrer stahlhelmbewaffneten Garde.

Der Unteroffizier Vogeler, Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918, hat also von der Strategie doch recht wenig abgelauscht. Hätte er, anstatt nach Kant sein Leben so zu führen, daß es sittliches Vorbild für jeden Menschenbruder sein konnte, seinen Barkenhoff mit Schützengraben umzogen an Stelle von Rosenhecken, hätte er Maschinengewehre in Stellung gebracht an Stelle von Stäfeleien, — die Bremer Offensive wäre siegreich abgeschlagen worden.

Aber er hatte zu früh abgerüstet, und gegen republikanische Militärgewehrkolben konnte die Radiernadel nicht bestehen.

Nun mag er hinter den schwedischen Gardinen vom „Expressionismus der Liebe“ träumen und von einem neuen Blatt für seine Mappe An den Frühling. Ihr aber, Künstler der deutschen Republik, erkennt aus diesem Falle: Mars regiert die Stunde. Die Scheide-, Nau- und Stresemann laufen frei herum und machen in Realpolitik, die Welt als Wille und Vorstellung des Preußischen Generalstabs ist nicht untergegangen: wehe Euch, wenn Ihr kommunistisch Rosen schneiden, dichten, malen oder meißeln wolltet!

DER NEUE KRIEG

Haßgesänge toben durch die Gassen.

Auf breiten Plätzen schreit der Patriotenmob nach Waffen. Krieg. Und neuem Blut.

Königlich gebärdet sich der Präsident der Republik.

Ministerielle Maulhelden schlagen Werbetrommel.

Haudegen putzen ihre Ordensschnalle.

Söldner werden gemästet.

Maschinengewehre, Handgranaten, Soldateska exerziert an friedensfanatischem Arbeitervolk.

Gewalt übt sich an Wehrlosigkeit.

Nimmt gefangen. Belagert.

Stürmt. Hält Einzug. Feiert Siege.

Füsiliert.

Auf „Fluchtversuchen“ sterben Freiheitskämpfer.

Propheten werden erschlagen.

Opferblut strömt.

Mörder haben freien Lauf.

Aber

der Mensch kommt über euch.

Ihr werdet einen Morgen nicht erwachen.

Der Name eures Häuptlings wird verwehen am Menschendamm.

Zersplittern die Lanzen seiner treusten Knechte.

Zerreißen euer Höllenhimmel

quer entzwei. —

Sterne sind da.

Oskar Kanehl

BUDAPEST, 1. MAI

Vielleicht hast du, der das Felsige fällt, du, der
 die Erde rundet,
 Deine Entsagung bizarr an Formenerfülltes ge-
 hängt —
 Buhlten Bäume unzertrennlich, haben Blüten uns
 gemundet,
 Blieb die Zukunft vor ihnen, ewiger Zukunft,
 gesenkt:
 Schließe auch du die Augen. Es schaut von allen
 Himmeln die blauste
 Iris auf dich und Gebüsch fächelt dich, weckt dich
 zurecht.
 Als eine neu Ernante krampft eine Pappel sich
 hoch, in der Antwort hauste
 Jedem Gesang; ihr diene das All. Sie selbst
 war nur Eines Knecht.
 Schwester und fort und ein drittes Wort prasseln
 die Abendwinde.
 Zischende Reise ließ nach, als am andern Tag
 Gleise fielen. Und Staat war gelinde
 Wieder in Welt, die an Gottes glättendem Herzen
 lachte und lag.

Georg Kulka

GEWISSEN DER NACHT

Wolken stürzen über den Mond
 Steinberge Stadt über mich
 Hände durch Schwarz des Sacks
 Greifen in sternloses Elend
 Realität des Polizistenpiffs
 Zielt in die Verzweiflung
 Krankes Echo steinerer Narrheit
 Mitspielt Symphonie Mord
 Unendlich erschrockenes Herz wankt
 Fahrzeug schwebt edel vorbei
 Verführung Schönheit blüht aus der Pfütze
 Nachhüpft Feigheit des Trosts
 Süßem Hirn des Moments
 Wind kühlt Schläfen wie gut
 Himmel und Hölle im Gefecht
 Finger würgen einander zu Krüppel
 Schritte treten sich tot am Orte
 Sünder wird Kind:
 Dem Schmerze unbekanntester Lunge
 Paradiesisches Lüftchen sein

Franz Höllering



Rüdiger Berlit

„Kahnfahrt“ (Original-Holzschnitt)

MAIGEBET

Maischwangere Nacht,
knospenwebende Stunden in baldachingesternter
Ewigkeit;

marsflammigeborene Andacht im gottbeheimateten
Menschenmund, schleudere deine birkenkeuschen
Gebete
wie mondlichtige Pfeile in die gottarmen Kirchen;
blütenkußkosender Atem maitrunken beflorter
Gärten,
umfaltere christuswahr die bronzenen Ufer hin-
gebenden
Sonnenmundes;

Menschheitsarme, tränenbetaut, verädert von erd-
bückender
Fron, recket raketenheiß auf Sekunden das Leben;
lichtkranke Kugeln, schwarzpupillig in bewim-
perten
Höhlen gefesselt unter weißwandig gefurchter
Stirnmauer
rollet bahnbrechend in den Großtag behymneten
Erkennens;

leidbefackelt im Brusthafen eingekerkertes Allherz,
zerreiße urkraftgestählt die schiffebändigenden
Ketten und gleite menschheitsfarben bewimpelt
in den
küstenlosen Ozean kampfgeschäumter Zeiten. —

Erich Voigt



Berlit

Holzschnitt

SCHREI

Gehakt, gerissen —
Festgepackt —
Machen könnt ihr mit mir, was ihr wollt.
Ich kann mich nicht wehren.
Schlagt mich doch endlich tot.
Durchgelitten hab ich alle eure Leiden —
Langsame Regentropfen peitschen lange —

Verrat und Hohn diktiert die Welt.
Nachdeklamieren muß ich fehlerlos.
Genommen hab ich mich, geworfen hab ich mich
Schmutz durch das Fenster auf die Straße —
Schleppe mich nicht mehr an den Häusern fort,
bleibe liegen —
Zu Schmutz verarbeitet hat mich die Fabrik —
Aus ist — mir ist alles gleich —
Rege mich nicht mehr als eine Kröte,
die auf dem Rücken liegt
vor dem Dreckbesen — —

Stürz hin
in den Wall von Äxten, der dir starrt.
Sie wankt nicht, sie wartet —
Einpressen tief durstlabend
Gewitterkühlung dieser Brust.

Heinrich Schaefer

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE VON ELI-
SEE RECLUS

Es ist allen revolutionären Blättern gern erlaubt,
diese Briefe des großen Gelehrten mit Quellen-
angabe nachzudrucken; ich betrachte es sogar als
eine Pflicht dem Proletariat gegenüber. F. P.

I

Unbekannter Empfänger

18. Juli 1892

Mein Herr,

Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen nur mit ein
paar sehr kurzen Worten antworte. Das Leben
ist kurz, und es ist unnütz, es durch lange Phrasen
noch mehr zu verkürzen. Die, die einfach die
Wahrheit suchen, brauchen keine Umschweife zu
machen.

Ja, ich bin Anarchist, und die Beiworte „Ver-
rückter“ und „Wahnsinniger“, die mir meine
Meinungen zuziehen, ärgern mich nicht. Die, die
einen „Vertrag“ mit dem Tod geschlossen haben,
brauchen sich über harmlose Ausfälle nicht zu
beunruhigen.

Was ist Anarchie? „Das Leben ohne Herrn“, für
die Gesellschaft sowohl wie für das Individuum,
der Gesellschaftsvertrag, der sich nicht von Auto-
rität und Gehorsam, vom Gesetz und seinen
Strafbestimmungen herleitet, sondern von der
freien Vereinigung der Individuen und Gruppen,
gemäß den Bedürfnissen und Interessen aller und
jedes einzelnen. Derjenige, der befiehlt, wird
verdorben, derjenige, der gehorcht, setzt sich her-
ab. Auf beiden Seiten, als Tyrann oder als Sklave,
als Vorgesetzter oder als Untergeordneter, wird
der Mensch schlechter. Die Moral, die aus der

gegenwärtigen Staatsauffassung entspringt, aus der sozialen Hierarchie, ist von Grund auf verderbt. „Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit“, haben uns die Religionen gelehrt, sie ist der Anfang aller Knechtschaft und aller Verderbtheit, sagt uns die Geschichte.

Dies über die Moral. Und was den Fortschritt betrifft, kennen Sie für ihn einen anderen Ursprung als die persönliche Initiative und Auffassungsgabe? Alle Schulen der Welt zusammen haben keinen Erfinder gemacht! Wer sich darauf beschränkt, die Worte des Lehrers zu wiederholen, wird niemals etwas wissen. In jedem, vor seinem inneren Richterstuhl, in seinem Gewissen und seinem Willen, befindet sich die Triebfeder des Schicksals. Um zu handeln, muß man persönlich etwas wollen, um große Werke zu vollenden, muß man die Kräfte vereinigen. Alle die disziplinierten Armeen eines Napoleon gelten in der Weltgeschichte nicht soviel wie das Wort eines Darwin, die Frucht eines Lebens der Arbeit und des Gedankens.

Gewiß, wenn Sie „Erfolg in der Welt“ haben wollen, seien Sie kein Kommunist. Gehorchen Sie hübsch, und Sie werden vielleicht eines Tages zum Kommandieren kommen. Sie werden Diener haben, und das Pack wird Ihnen sagen, daß Sie schön sind und daß Sie Talent haben. Doch wenn Sie vor allem darauf halten, die Wahrheit zu erfahren und nach ihr Ihr Leben einzurichten, denken Sie selbst nach, wägen Sie die empfangenen Befehle, die Vereinbarungen und die überlieferten Formeln, die Gesetze, die dazu gemacht sind, den Reichen zu beschützen und den Armen zu entmannen, seien Sie Ihr eigener Lehrer und Herr, und vielleicht wird man Sie „verrückt“, „wahnsinnig“ nennen, doch wenigstens wird Ihr Leben Ihr eigenes sein und Sie werden die vollkommene Freude haben, Menschen, die Ihnen gleich sind, und Freunde zu kennen.

II

An Herrn Roth, Pastor in Orthez

Brüssel (ohne Datum) 1904

Ich lese Ihr Journal „Die Vorhut“ („l'Avant Garde“) mit Bewegung: die Aufrichtigkeit, das gerade Wesen, die tiefe Menschlichkeit Ihrer Worte rühren mich im Grunde meines Herzens. Ich fühle mich eins mit Ihnen, doch jenseits der Dogmen, der Glaubensbekenntnisse, der religiösen Bräuche und aller feststehenden Bräuche. Von nahe wäre es unmöglich, uns zu verstehen, denn wir haben ganz verschiedene Geschichtsauffassungen, und die Worte haben nicht denselben Sinn für jeden von uns. Gewiß bringt das Christentum bei Ihnen noch den Glauben an göttliche Personen mit sich, an ein bestimmtes Dogma und die Annahme einer offenbarten Moral, alles Dinge, die mir mit der langen menschlichen Erfahrung und der Vernunft in Widerspruch zu stehen scheinen. Es wäre uns also unmöglich, einen gemeinsamen Boden für die Unterhaltung zu finden, zu der Sie mich einladen. Es macht nichts! Wir haben beide den glühenden Wunsch zu leben, um all unseren





Berlit

Holzschnitt

Brüdern nützlich zu sein; wir begreifen in gleicher Weise, daß es für einen einzelnen keine Freude gibt, wenn nicht alle Menschen glücklich sind, und daß eine einzige Klage, die in der Unendlichkeit des Raumes stöhnt, genügen würde, um alle Auserwählten traurig zu stimmen.

Freier Sozialist, oder um deutlicher zu sein kommunistischer Anarchist, muß ich mich in vieler Hinsicht, scheint mir, dem Christen des Evangeliums nähern. So darf ich niemand „Herr“ nennen und ich mich von niemand „Herr“ nennen lassen; ich muß bestrebt sein, im gleichen Verhältnis mit allen zu leben, Juden oder Griechen, Besitzern oder Sklaven, Millionären oder Bettlern, ohne auf die angeblichen Überlegenheiten oder mutmaßlichen Niedrigkeiten Rücksicht zu nehmen; ich muß mich an den alten vorchristlichen Grundsatz gewöhnen, den andern nichts zu tun, was mir für mich selbst mißfallen würde und ihnen zu tun, was mir von ihnen gefällt; wenn ich das Recht der persönlichen und der Gesamtverteidigung beanspruche, werde ich mir wenigstens jeden Gedanken der Rache zu versagen wissen, wie sie die Alten übten, und kein Haß wird in meinem Herzen keimen; da er Unglückliche treffen würde, die schon von Atavismus oder dem Milieu geschädigt sind; kurz wie der seinem Namen treue Christ werde ich immer zunächst den Bruder lieben, den ich sehe, „bevor ich unbekannte Wesen liebe und anbe, die ich nicht sehe“.

Meiner Ansicht nach herrscht das Gesetz von dem Gleichgewicht der Kräfte in der moralischen

Welt wie in der physischen. Sie lieben, was Ihnen göttlich scheint, mit der ganzen Kraft Ihres Instinktes und Ihres Wunsches; ich liebe in gleicher Weise mit der ganzen Energie meiner Intelligenz und der ganzen religiösen Glut meines Willens alles, von dem Erfahrung, Beobachtung und Nachdenken mir sagen, daß es zum solidarischen Leben gehört. Unsere Werke gleichen also einander, obwohl ihre Aufschriften absolut verschieden sind.

Es ist wahr, ich antworte mit einem absoluten Nein auf die Form Ihrer Fragen: Nein, es kann keine Übereinstimmung zwischen Christen und Sozialisten geben, weil jede Vermischung der Sprachen zu einer Verwirrung der Ideen führt. Doch Sie als Christ verfolgen Ihre Mission gewissenhaft, wir aber wissen, daß jede aufrichtige Liebe, die Ihr für Euere nicht christlichen Brüder fühlt, den Tag der großen Vereinigung beschleunigen wird, in die über alle Kirchen hinaus alle Menschen, die guten Willens sind, eintreten werden, und seien sie atheistisch wie Buddha.

III

Unbekannter Empfänger

Brüssel (ohne Datum)

... Ohne Zweifel werden Sie mich für einen religiösen Menschen halten, denn Sie wissen, daß ich Pflichtbewußtsein habe und daß mein ganzer Ehrgeiz darin besteht, es auszuüben; doch kann Religion, wie alle sie verstehen, für die existieren, die gerade das Leben ohne Gott in die Zahl ihrer Pflichten rechnen und die alles, was von falscher Erziehung und kindlichen Wahnvorstellungen noch bleibt, aus ihrem Leben als einen unreinen Rest ausstoßen möchten? Ich versuche über jeden meiner Schritte zu wachen und mein Gewissen über jede meiner Handlungen zu befragen. Nach der Genugtuung, den geraden Weg eingeschlagen zu haben, besteht die größte für mich darin, von den Wesen, die ich achte und liebe, gebilligt zu werden. Ich fühle das gemeinsame Band, das mich mit ihnen verbindet, und durch sie mit allem, was lebt und leidet. Wenn ich arbeite, um mir zu gehören, so ist es nur, um mich hinzugeben, wenn ich danach trachte, stark zu sein, so ist es nur, um mich voll zu opfern; da ich alles von den andern empfangen habe, strebe ich danach, ihnen alles wieder zurückzugeben. Doch das Reich meines Gewissens genügt mir und ich will nicht außen in der unbekanntten Welt suchen. Es gefällt mir zu leben, wie der Apostel sagt, „ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt“. Jede Bemühung, die ich darauf verwenden würde, das Unerforschliche zu erforschen, das Unbegreifliche zu begreifen, wäre ein Verlust an Denkkraft, jede Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, wie der unbestimmte Wunsch nach Belohnung wäre ein Verlust an Tugend. Ich halte mich an das alte französische Sprichwort: „Tu, was Du mußt, komme was will.“ Das ist eine Moral, die mir für die Menschen angemessen scheint: die Pflicht trotz allem und, wenn es sein muß, das Unglück als Lohn.



Büdiger Berlitt

„Umarmung“ (Original-Holzschnitt)

IV

An Richard Heath

19. Dezember 1893

Mein Freund, Du kennst die indische Legende. Eines Tages begegnete Buddha, der Bruder aller Lebewesen, einen menschenfressenden Tiger, und er ließ sich auffressen. Ich begreife diese Fabel. Doch die Buddhisten erzählen uns nicht, ob er, als er eines Tages einen Tiger sich auf ein Kind stürzen sah, um es aufzufressen, auch das geschehen ließ. Was mich betrifft, so glaube ich, daß Buddha an jenem Tage den Tiger tötete.

Alles liegt darin: hat der Mensch, der seine Mitmenschen liebt, das Recht auf persönliche Entscheidung, wenn er wissen will, ob er Gewalt anwenden soll, um seinen Mitmenschen zu verteidigen?

Tolstoi sagt: „Niemals.“ Er sagt: „Lasse den Tiger das Kind auffressen.“

Wir aber sagen: „Ich habe nicht in die Geheimnisse Deines Gewissens einzudringen, mache was Du willst.“

„Wenn Du nicht an die Verteidigung der Schwachen durch die Starken glaubst, die die Gesetze machen, so ist es Deine Sache, zu entscheiden, wie Du diese Schwachen verteidigen willst.“

Ich spreche zu dem alten Geschichtschreiber der Wiedertäufer. Glaubt er, daß sie auf die milden Gesetze rechnen konnten oder mußten, die die Fürsten und Prälaten machten für die Armen an Körper und Geist? Nun, ist denn die Sachlage nicht dieselbe?

Was mich betrifft, ich würde mir eher die Zunge herauschneiden, als mit den Wölfen heulen, wenn sie auf der Jagd sind.

V

An Herrn Karl Heath

Brüssel, den 31. März 1900

... Ich habe eine alte Rechnung mit Ihnen zu regeln. Seinerzeit haben Sie mir geschrieben, Sie seien der Anwendung von Gewalt durchaus abgeneigt und folglich in Widerspruch zu mir, weil ich meinerseits, fern davon, Tolstoianer zu sein, an die eventuelle Anwendung von Gewalt glaube. Und zwar unter folgendem Umstand, mein Freund: zur Verteidigung der Schwachen. Ich sehe eine Katze, die man quält, ein Kind, das man schlägt, eine Frau, die man mißhandelt, und wenn ich stark genug bin, es zu verhindern, so werde ich es verhindern: Ich schulde es allen Schwachen, damit sie von nun an geachtet werden. Doch werden Sie mir einwenden: Wenn

Gewalt zugelassen ist als Mittel, um Gewalt zu unterdrücken, wer wird entscheiden, wann sie zu Recht angewendet wird? Wer? Ich, offenbar, da ich doch ein mit Bewußtsein und Vernunft begabtes Wesen bin. Mir kommt es zu, jetzt genau zu wissen, wo die Verteidigung im Hinblick auf die menschliche Gemeinschaft aufhört und die Rache beginnen würde. Da muß ich aufhören. Da würde die Reaktion beginnen. Doch der Stärkste zu sein und sich seiner Kraft nur zu bedienen, um die Liebe sprechen zu lassen, das ist das normale Verhalten des Sozialisten. Als Ardjourna, nachdem er seinen Feind besiegt hatte, ihn mit den Worten: „Gehe und tu Gutes“ aufstehen hieß, fühle ich, daß auch er etwas Gutes getan hat, und ich wünsche ihm nachzuzahlen.

(Für die AKTION übersetzt von August Brücher)



Berlitz

„Gedenket des Pressefonds der AKTION“

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Jakob Hirsch: Holzschnitt (Titelblatt) / N. Lenin: Bürgerliche und proletarische Diktatur / Hanns Lösche: Sei du! / Max Schwimmer: Zeichnung / Maria Benemann: Wir habens geschworen / Hilde Stieler: Vor Tag? / Friedrich Adler: Notiz über Marx / G. Herwegh: Lied vom Hasse / Dingelsted: Deutscher Patriot / Schütte: Ein Diplommat / Iwan Goll: Demonstration / Wilhelm Klemm: Frühlingsnacht / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Clarence Darrow: Das Gerippe im Hause / Erich Gehre: Landschaft / F. W. Seiwert: Porträt / A. Krapp: Für den Pressefonds der AKTION!

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 23

24

INHALT: J. Wroniecki: Porträt (Titelblatt) / N. Bucharin: Wilsons „Völkerbund“ / Oskar Kokoschka: Zeichnung zu A. Ehrensteins: Nicht da nicht dort / Die Kulturarbeit der russischen Sowjetrepublik. Originalbericht II / Georg Kulka (Budapest): Die Kulturarbeit der ungarischen Räterepublik / Ottomar Starke: Federzeichnung / Franz Blei: Aus Deutsch-Osterreich / W. O. Grimm: Holzschnitt / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Margot Starke: Sehnsucht / Alfred Vagts: Münchener Mai 1919 / Oskar Kanehl: Sehet welch ein Mensch! / K. L. Reiner: Rede / Kurt Kersten: „Ich kenne keine Parteien mehr“ / Briefe von Elisée Reclus / Julius Kaufmann: Holzschnitt / Verlagsnotiz



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN · WILMERSDORF

HEFT 80 PFG.

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. B O G D A N O W
Die Wissenschaft und die Arbeiter
MINNA TOBLER-MERISTINGER
Die Probleme des Bolschewismus
JOHANNES R. BECHER
An Alle!
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36; 80 Pf.)
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK
N. L E N I N
Staat und Revolution
Preis M. 3,—, geb. M. 6,—
N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60. (Roter Hahn, Bd. 34/35)
C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis 80 Pf. (Roter Hahn, Bd. 33)
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y
Das Buch in Saffian
Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm
Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50
Die Wahrheit über die Bølschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—
Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.
Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
Erstes Werk:
A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—
Zweites Werk:
L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—
Drittes Werk:
T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50
D a s A K T I O N S B U C H
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

D E R R O T E H A H N
Bisher erschienen 36 Bände, darunter:
Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)
Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)
Victor Hugo: Über Voltaire
Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Lassalle: Tagebuch (Doppelband)
Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
Carl Sternheim: Prosa
Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Jeder Band 80 Pf., Doppelbände M. 1,60
Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 23/24

14. JUNI 1919

DER „VÖLKERBUND“

Von N. Bucharin (Moskau)

Unsere Nationalisten — vorab natürlich die Scheidemann und Konsorten — japsen danach, in den „Völkerbund“ des Herrn Wilson eintreten zu dürfen. Ihre „Ehre“ und die Zukunft des Volkes hänge davon ab, sagt die deutsche Presse. Bucharins Aufsatz zeigt dem Proletariat den wahren Grund der Sehnsucht.

F. P.

I
Die alte kapitalistische Welt, das ganze System des Weltkapitalismus, durchlebt jetzt die allergrößte Erschütterung. Das Schicksal des goldenen Kalbes, das Schicksal des geheiligten Privateigentums, der Börse, der Banken, der Syndikate, das Schicksal der Dividenden und Zinsen steht auf dem Spiele. Die unglaubliche Zersetzung des kapitalistischen Apparates, hervorgerufen durch die Unorganisiertheit der Weltwirtschaft, die zu dem vernichtenden Kriege geführt hat, die soziale Katastrophe, die schon ihren Anfang genommen hat, die kommunistische Revolution, der Aufstand des Proletariats, alles dies setzt ein Fragezeichen unter die Existenz des Kapitalismus.

Und es ist vollkommen klar, daß die kapitalistische Welt die letzte Anstrengung machen wird, um sich vor dem vollständigen Untergange zu schützen. Diese Anstrengung wird in zwei Richtungen versucht werden: erstens in der Richtung nach der Organisation des Weltkapitalismus und nach der Beseitigung der kolossalen Reibungen zwischen den einzelnen Teilen des kapitalistischen Systems („der Ausgleich zwischen den Großmächten“), zweitens in der Richtung nach der Bändigung des Proletariats (das gemeinsame Abwürgen der kommunistischen Revolution).

Diese letzte Anstrengung der unseligen kapitalistischen Weltordnung, ihr letzter Einsatz ist eben der Wilsonsche „Völkerbund“.

II

Die ökonomischen und militärischen Voraussetzungen des „Völkerbundes“
Die Staaten der Gegenwart sind Organisationen des Finanzkapitals in seiner höchsten Form, in der Form des Staatskapitalismus. Darum kann man jede Großmacht, die jetzt nicht nur die politische, sondern auch die ökonomische Organisation des Kapitalismus darstellt, als einen „staatskapitalistischen Trust“ ansehen. Die ganze Weltwirtschaft ist aus solchen staatskapitalistischen Trusts („Großmächten“) zusammengesetzt, welche eine Reihe von ihnen ausgebeuteter Länder von sich abhängig machen. Der Wettbewerb

zwischen diesen staatskapitalistischen Trusts fand eben seinen Ausdruck in dem imperialistischen Krieg.

Es ist allbekannt, daß auch gewöhnliche Truste, die miteinander konkurrieren, in einem bestimmten Entwicklungsstadium und unter bestimmten Bedingungen zu einer Verständigung kommen. Diese Verständigungen können einen sehr oberflächlichen und vorübergehenden Charakter tragen und bloß die Ausnützung einer gegebenen Konjunktur zum Ziele haben (solcherart sind z. B. die „corners“ und „Ringe“); sie können auch dauerhafter sein (Syndikate), sie können auch die völlige Verschmelzung der Unternehmungen in einen Trust bedeuten.

Die Frage über die Verständigungen zwischen den Großmächten kann man also folgendermaßen stellen: Sind unter den gegenwärtigen Umständen die notwendigen Voraussetzungen für die Bildung eines Corners, Syndikats oder Trusts der großen staatskapitalistischen Trusts vorhanden?

Diese Frage muß erst vor allem beantwortet werden!

Bis jetzt hatten wir noch nicht so etwas wie Corners und Syndikate aller Großmächte, sondern nur ihrer Teile. Das waren die beiden Koalitionen. Ihrer Aufgabe nach, nämlich der vorübergehenden Ausnützung einer Konjunktur, waren sie mit den Corners zu vergleichen; ihrer Organisationsweise nach jedoch (Kommandoeinheit, allgemeine wirtschaftliche Konferenzen, gemeinsame politische Pläne usw.) mit den Syndikaten. Eine von den beiden Koalitionen ist jetzt in dem Konkurrenzkampf unterlegen. Die internationale Konkurrenz hat sich dadurch schroff bis zur Unkenntlichkeit verändert. Neue Konflikte, wie der englisch-amerikanische, der französisch-italienische usw. treten zutage. Wie muß jetzt die organisatorische Umgruppierung aussehen?

Ausgleiche zwischen Konkurrenten werden gewöhnlich bei einem relativen Gleichgewicht ihrer Kräfte geschlossen. Wenn die eine kämpfende Einheit das Übergewicht hat, hat sie nicht die geringste Ursache, einen Ausgleich zu schließen. Denn sie kann ja, ohne sich mit irgend jemand in ihren Überschuß zu teilen, alle ihre Gegner aus dem Sattel heben. Von diesem Gesichtspunkt aus ist, sollte man meinen, kein Boden für einen Ausgleich vorhanden. Denn das kolossale Übergewicht der Vereinigten Staaten, die sowohl in finanziell-wirtschaftlicher als auch in militärischer Hinsicht ungewöhnlich erstarkt sind, ist offenbar.

Doch gerade die Konjunktur unterwirft dieses Übergewicht einer wesentlichen Korrektur. Den Verbündeten und Amerika drängt sich jetzt die konkrete Frage der Liquidation des Krieges und der Teilung, — der sofortigen Teilung der ihnen zugefallenen Beute auf. Im Schoß dieses Teilungsproblems liegen die größten Konfliktmöglichkeiten. Kann es nicht sogleich den Anlaß zu einem zweiten Weltkriege geben? Lassen wir einstweilen unberührt die Frage der sozialen Unmöglichkeit eines neuen Krieges. Untersuchen wir die ökonomischen und militärischen Voraussetzungen. Es ist klar, daß ein Hervortreten Amerikas sofort einen Block aller, einschließlich Japan, gegen Amerika schaffen würde. Alle europäischen Mächte sind augenblicklich, besonders in ökonomischer Beziehung, von Amerika abhängig. Die Erschöpfung Europas ist so groß, daß die europäische Industrie und Landwirtschaft ohne die amerikanische Einfuhr (Getreide, Rohstoffe, Maschinen, chemische Produkte) den größten Schwierigkeiten ausgesetzt ist. Andererseits jedoch müßten bei einem Hervortreten Amerikas die alten europäischen Mächte in ein Bündnis untereinander und in ein Bündnis mit Japan treten. Das ist eine nicht zu verachtende Kraft, die wohl imstande wäre, Abwehr zu leisten, um so mehr, da die amerikanische Armee in Frankreich sich in einer ziemlich gefährlichen Lage befindet. Amerika könnte vielleicht bei einem gemeinsamen Vorgehen mit Japan siegen. Doch eben mit diesem letzteren steht es gerade in einem überaus zugespitzten Verhältnis. Außerdem droht die wachsende Kriegsindustrie Amerikas, die der Weltwaffenlieferant war, sogar die amerikanische Wirtschaft von innen zu untergraben: Anzeichen von Erschöpfung sind sogar im Lande der Milliarden zu konstatieren. Der Weltkrieg hat aber gezeigt, daß seine Ausgaben ungeheuer sind. Zu seiner Heilung und Reparatur bedarf jetzt der Weltkapitalismus einer Atempause, sonst würde er untergehen; das begreifen sogar die ausgesotteten amerikanischen Spitzbuben.

Nichtsdestoweniger muß jedoch die Teilung der Beute um jeden Preis vorgenommen werden. Denn gerade die Reparatur der kapitalistischen Welt, der „Großmächte“, ist nur unter der Bedingung der sofortigen und intensivsten Exploitation der Beute möglich. Die Kolonien und Halbkolonien müssen unter dem Peitschensaus der Großmächte mit Volldampf arbeiten, das ist die wichtigste „ökonomische Voraussetzung“ der wirtschaftlichen Wiedergeburt der staatskapitalistischen Trusts. Unter diesen Umständen ist eine Verständigung zwischen den großen Räubern geboten. Sie ist eine Versicherung gegen den eigenen Untergang. Ob sie zustande kommt oder nicht, das ist eine andere Frage. Doch ohne sie geht die kapitalistische Welt viel eher zugrunde. Von welcher Art wird diese Verständigung sein?

Sie wird ein Mittelding zwischen Corner und

Syndikat sein. Obwohl die Verständigung aus der Notwendigkeit heraus entsteht, die gegebene Konjunktur auszunützen, muß sie sich doch zur Aufgabe machen eine planmäßige Einteilung der Märkte, eine Regulierung der Ausbeutung und die Normierung derjenigen Teile des Mehrwertes zu erzielen, der jedem einzelnen der staatskapitalistischen Trusts zukommt.

Im Rahmen dieses Syndikates wird Amerika die erste Geige spielen. Es wird gern die kleinen Nationen in die „Liga“ aufnehmen, ebenso wie ein Großaktionär einen Kleinen „aufnimmt“, den er prellt. Bei einer derartigen „Selbstbestimmung“ bleibt Frankreich im Völkerbunde denn auch isoliert (darum war die französische „Linie“ für das System des „Gleichgewichts“ und nicht der „Liga“), während die Vereinigten Staaten ganz in „Frieden“ die Früchte des Sieges ernten werden.

Der Versuch, die Gefahr eines sofortigen neuen Kriegsausbruchs, der der kapitalistischen Ordnung unter den gegebenen Umständen den Garaus machen würde, abzuwenden, ist gleichzeitig auch ein Versuch zur Organisation des Weltkapitalismus.

III

Die sozialen Klassenvoraussetzungen des „Völkerbundes“

Das Bedürfnis nach einer Verständigung wird noch mehr verschärft durch den bereits begonnenen sozialen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems. Dieser Zusammenbruch zeigt sich in einer überall bemerkbaren revolutionären Gärung in den Armeen, in der Arbeiterklasse und schließlich in der Tatsache, daß es schon „Fremdkörper“ im kapitalistischen System gibt, ein demselben prinzipiell feindliches organisatorisches Gebilde, — die Sowjetrepublik des russischen Proletariats.

Andererseits droht dem System der imperialistischen Großmächte ganz offen die Gefahr einer kolonialen Nationalbewegung, die um so schärfere Formen annehmen wird, je erfolgreicher die kontinentale Bewegung der Arbeiterklasse vorwärtsgehen wird. Für England bildet Irland, Indien und Ägypten fast eine ebensolche Gefahr wie die deutsche Kommunistenbewegung oder die Demonstrationen der eigenen revolutionären Soldaten, die sich gegen die Regierung empören. Darum eben ist die heilige Allianz gegen das Proletariat und die schnellste „Lösung“ der Kolonialfrage die unaufschiebbare Aufgabe des internationalen Kapitals.

Man darf nicht vergessen, daß der Völkerbund in Wirklichkeit überhaupt gar kein Bund von „Völkern“ ist, sondern ein Bund von großkapitalistischen Staaten, ein Syndikat staatskapitalistischer Trusts. Dieser Organisation stellen sich die Arbeiterklasse und die ausgebeuteten Kolonien entgegen, die das „Fürsorge-Objekt“ der Räuber des Großkapitals bilden.

Es läßt tief blicken, daß die internationale Organisation großkapitalistischer Staaten als eine ihrer allerersten Aufgaben die

Organisation einer sogenannten internationalen Polizei, d. h. einer internationalen weißen Garde ins Auge faßt, die gegen das Proletariat und diejenigen Kolonien geschickt wird, welche nicht genügend Geduld an den Tag legen, um eine selbst vom Oberscheinheiligen der imperialistischen Räuberei, dem Präsidenten Wilson, geheiligte Ausbeutung zu ertragen.

Jede Staatsgewalt ist eine Maschinerie der Verklavung, des sozialen Kampfes. Im gegenwärtigen Moment, im Moment des Bürgerkrieges, kann man nur von einer verschärften Erscheinung dieser Funktion der Staatsgewalt sprechen, darum ist jetzt nur eine Diktatur des Proletariats oder eine Diktatur der Bourgeoisie möglich. Im „Völkerbund“ sehen wir einen kühnen Versuch zur Gründung einer interstaatlichen, d. h. im internationalen Maßstabe organisierten Diktatur des Finanzkapitals. Diejenigen militärischen Kräfte, die bei einer Verständigung „frei“ werden, werden von den bürgerlichen Staaten auf die Front des Weltbürgerkrieges und des Kampfes mit den Kolonien geworfen werden.

Der schließliche Untergang der kapitalistischen Weltordnung wird ja durch den Sieg des Proletariats hervorgerufen, er hat seinen Ursprung im Klassenkampfe. Hieraus wird man verstehen, wie groß in unserer stürmischen, aufgeregten Zeit der Drang der kapitalistischen Welt zur Vereinigung ist. Wenn schon die ökonomische Lage des Kapitals die Ausbeuter zwingt, sich zu vereinigen, so macht die Drohung von seiten der Arbeiterklasse diese Vereinigung desto notwendiger. Der „Völkerbund“, diese A.-G. zur Plünderung der Welt, nimmt den Charakter einer „Heiligen Allianz“ gegen das Proletariat an. Der Arbeiterklasse bringt er keinen Frieden, sondern das Schwert.

IV

„Die Ideologie“ des „Völkerbundes“
Im Moment einer noch nicht gewesenen Erregung der Massen ist es unmöglich, das Proletariat allein mit Hilfe der Bajonette im Zaume zu halten. Man muß die Ausgebeuteten systematisch betrügen, sonst ist es aus mit der Herrschaft des Kapitals.

Darum bemühen sich die Schöpfer des „Völkerbundes“ vom ersten Augenblick an, zu der schmutzigen Sache eine angenehme Sauce zuzubereiten. Schon der Name „Völkerbund“ ist ein Betrug. Genau ein solcher Betrug sind auch die übrigen klangvollen Namen dieses Bundes: „Liga der Nationen“, „Friedensliga“, „Weltliga“ usw.

Besonders muß man den Umstand hervorheben, daß Wilson, Lloyd George & Co. ganz offen auf den Frieden spekulieren. Der „Völkerbund“ — sagen sie — „hat den allgemeinen Frieden zum Ziel“. Alles wird auf friedliche Weise durch die „Nationen“ entschieden. Wer nicht gehorcht, ist ein Gegner des Friedens und muß durch die internationale Polizei zur Raison gebracht werden.

Mr. Taft erklärte einst, daß die „Liga“ auch den Burgfrieden schützen müsse. Folglich: wer die Hand gegen das Kapital erhebt, ist der Störenfried der Völker, ein Feind des Friedens und muß zerschmettert werden.

Das ist die Sauce, in welcher man den Weltbolschewismus ersticken will. Denselben Sinn hatte auch die Dekoration der Verbündeten betreffs der Prinzeninseln. „Stellt eure Offensive ein, sonst schicken wir euch die internationale Polizei auf den Hals.“

In Verbindung damit steht auch ein anderer Punkt des „Programms“.

Das ist das Geschrei über den bolschewistischen Imperialismus. Der Präsident der allerimperialistischen Staaten, der Premierminister des englischen Königs, alle Spitzbuben des Imperialismus wollen mit einem Male die grimmigsten Gegner des Imperialismus sein. Den Sieg des Sozialismus nennen sie einen bolschewistischen Imperialismus!

Schließlich wird in das Netz des Betrages noch eine gewisse Kompromisselei eingewebt. So zum Beispiel erklärte Wilson, daß die Zeit vorüber sei, da die reichen Klassen allein alles leiten. (Das sagt der Präsident einer Republik, die von zwei Banken geleitet wird!) Hieraus kann man entnehmen, daß, wo es nötig ist, die Kompromißler gegen die Kommunisten unterstützt werden sollen, also nicht nur ein offener, sondern auch ein versteckter Kampf gegen die proletarische Revolution.

V

Das ist der letzte Einsatz des Kapitals. Die Erzielung einer Verständigung zwischen den Kapitalisten ist sehr wahrscheinlich. Man täusche sich nicht! Uns stehen noch große Schlachten bevor. Und jegliches Zusammenschließen unserer Feinde, unter was für einer edlen Maske es auch geschehen möge, ist eine unmittelbare Gefahr für die Arbeiterklasse.



Oskar Kokoschka

Zeichnung

DIE KULTURARBEIT DER BOLSCHEWIKI

DAS KOMMISSARIAT FÜR VOLKSBIKDUNG

Das Kommissariat für Volksaufklärung stellt sich zur Aufgabe die Durchführung des Arbeitsprinzips in den Schulen aller Stufen. Während der Unterricht in den Schulen des alten Regimes hauptsächlich auf dem Lehrbuch basierte, legt die Sowjetschule der Bildung und Erziehung die produktive körperliche Arbeit in allen ihren Formen (Handwerker-, Fabrik- und Landarbeit) zugrunde. Das Ziel der Einführung der körperlichen Arbeit ist selbstverständlich nicht das Erlernen dieses oder jenes Handwerks durch die Kinder. Im Gegenteil, das Kommissariat für Volksbildung hält die Spezialisierung in irgendeinem Fache für äußerst schädlich für Kinder und Jugendliche und die berufliche Ausbildung soll nach den bestätigten Vorschlägen erst mit dem 16. Lebensjahre beginnen. Die körperliche Arbeit in der Schule soll, wie oben angeführt, ein Bildungs- und Erziehungsmittel sein. Der Unterricht aller Wissenschaften, wie Physik, Chemie, Biologie und soweit als möglich auch die Wissenschaften sozialen Charakters, wie Geschichte, Nationalökonomie und Rechtslehre, wird mit dem Arbeitsprinzip verbunden. Die Arbeiten im Schulgarten, bei denen die Kinder Botanik studieren, in den wirtschaftlichen Organisationen der Schule, in den Arbeitskommunen der Schule, in den Schulkooperativen usw. geben den Kindern eine Vorstellung von ökonomischer Organisation im allgemeinen. Diese, der neuen Schule gestellte Aufgabe verlangt selbstverständlich auch einen neuen Lehrer, dessen Vorbereitung das Kommissariat für Volksbildung einen hervorragenden Platz in seiner Tätigkeit einräumt. Das Kommissariat hat im ganzen Lande einige hundert kurzfristige pädagogische Kurse organisiert. Die Lehranstalten zur Ausbildung der Lehrer, die sich während der Zarenregierung mit dem Programm eines Gymnasiums, wenn nicht mit weniger begnügen mußten, da eine zu große Bildung des Volksschullehrers für schädlich gehalten wurde, werden jetzt durch höhere Lehranstalten — pädagogische Institute — ersetzt, wo ebenfalls das Arbeitsprinzip als Basis zur Vorbereitung der Lehrer dient. Außerdem werden Spezialkurse für die Instruktooren der physischen Arbeit, die zum größten Teil aus den Reihen des Proletariats hervorgehen, organisiert.

Die neue Schule gibt nicht nur allen Kindern ohne Ausnahme das formale Recht, die ihrem Alter entsprechenden Bildungsanstalten zu besuchen, sondern sie verpflichtet sie, die Schule der ersten und zweiten Stufe zu besuchen, und hält, im Zusammenhange damit, für ihre Pflicht, den Kindern die Möglichkeit des Schulbesuches zu verschaffen. Deshalb übernimmt sie die Versorgung der Kinder mit Nahrung, Kleidung und Schuhwerk, soweit dieses zum Schulbesuch der Kinder nötig ist. In den Schulen wird den Kindern unentgeltlich warmes Frühstück verabfolgt, ein gewisser Prozentsatz der unbemittelten Kinder erhält vom Staat Wäsche, Kleider, Schuhzeug usw. Im Budget des laufenden Sommers ist eine Milliarde Rubel für alle diese Bedürfnisse vorgesehen. Außerdem sind in letzter Zeit auf Initiative des Volkskommissars, Genossen Lunarscharsky, spezielle Räte für Kinderschutz organisiert worden, deren Pflicht es ist, die Interessen aller, nicht nur der schulpflichtigen Kinder zu schützen. Die Räte für Kinderschutz haben bereits eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Verbesserung der Kinderernährung ergriffen, besonders in den großen Stadtzentren wie Moskau, Petersburg usw. Sie arbeiten im engsten Kontakt mit den Kommissariaten der Gesundheitspflege, der Verpflegung und des Verkehrs.

Die größte Aufmerksamkeit lenkt das Volkskommissariat auf die Bildung außerhalb der Schule, für die es eine besondere Sektion organisiert hat.

Wie auf allen anderen Gebieten, so hat die Sowjetmacht auch auf dem Gebiete der Volksaufklärung eine schwere Erbschaft des früheren Regierungssystems übernommen. Mehr als 50% der russischen Bevölkerung waren Analphabeten, und den Massen der Bevölkerung fehlten die elementarsten Kenntnisse, denn die Zarenregierung hielt das Volk absichtlich in Unwissenheit, da sie in der Aufklärung eine Gefahr für das Bestehen des Regimes sah. Während Kerenskis Regierung kamen die Fragen der Volks-

aufklärung nicht über die Kanzlei des Unterrichtsministeriums heraus, und mit dem Übergang der Macht in die Hände der Arbeiter und Bauern mußte die Sowjetregierung das Bildungswesen, besonders die Bildung außerhalb der Schule, neu organisieren und Schritt für Schritt das Vermächtnis des alten Regimes ausmerzen.

Die Massen haben schon längst die Macht des Wissens erkannt und geben nun täglich Beispiele ihres Strebens nach Aufklärung. In Iwanowo-Wosnessensk z. B. bleiben die Arbeiter ganzer Werkstätten in der Fabrik, um Vorlesungen über Geschichte und Nationalökonomie zu hören. In Perm kommen die Bauern von 70 Werst her, um sich zu erkundigen, ob bald Kurse zur Bildung der Sowjetarbeiter eröffnet werden usw. Das Vertrauen zur Arbeit der Sektion für Bildung außerhalb der Schule ist überall groß. In engem Kontakt mit den verschiedenen örtlichen Organisationen hat diese Sektion ein über ganz Rußland verbreitetes Schulnetz organisiert, welches allen, die lernen wollen, zugänglich ist, von den absoluten Analphabeten angefangen bis zu den Leuten, die schon gewisse Vorkenntnisse besitzen. Um die Schulen der arbeitenden Bevölkerung zugänglich zu machen und ihr die physische Möglichkeit des Schulbesuchs zu verschaffen, werden Schulen in Fabriken, Werkstätten und bei den Hauskomitees eröffnet. Zur Aufklärung der Analphabeten werden allgemein zugängliche Vorlesungen über wissenschaftliche und über die brennendsten Lebensfragen organisiert, Ausstellungen und wissenschaftliche Kinematographenvorstellungen veranstaltet. Über ganz Rußland, von den großen Zentren bis zu den ödesten Winkeln, ist ein Netz von Bibliotheken verbreitet. Um die Bücher jedem des Lesens Kundigen zugänglich zu machen, wurde bei jeder Postzentrale der Verkauf von Büchern und Zeitungen organisiert. In allen Gegenden Rußlands werden Volkshäuser und Volksklubs, in denen neben der kulturellen Aufklärung die künstlerische Bildung der Masse durch Einrichtung von Künstlerwerkstätten, durch Veranstaltung von Vorstellungen, Chören usw. erzielt wird. Die Arbeiter-, Partei- und anderen Organisationen halten die Aufklärung der eintretenden Mitglieder für ihre erste Aufgabe; seit ihrer Gründung wenden sie sich mit der Bitte um Beistand an die Sektion für Bildung außerhalb der Schule. Das Kommissariat für Volksbildung kommt allen Unternehmungen auf dem Gebiete der Organisation von Schulen, Fachkursen, Bibliotheken, Ausstellungen usw. bereitwillig entgegen.

Einen Hauptpunkt der Aufmerksamkeit des Volkskommissariats für Volksbildung bildet die Hochschule. Bei dem alten Regime trug sie, der Zusammensetzung der Professoren wie auch der Studierenden nach, einen ausgesprochen bürgerlichen Charakter. Die Universität war fast ausschließlich den Angehörigen der bemittelten Familien zugänglich, da abgesehen davon, daß für den Besuch der Universität ein ziemlich hohes Honorar erhoben wurde und die Zahl der Freiplätze und Stipendien ziemlich gering war, in die Hochschule Absolventen einer achtklassigen Mittelschule aufgenommen wurden, d. h. diejenigen, die sich eine recht teure Vorbildung leisten konnten. Früher haben die Hochschul-Professoren öfters erklärt, daß die Mittelschule äußerst schlecht zum Besuch der Universitätsvorlesungen vorbereitet, daß der größte Teil der Fächer, die in der Mittelschule gelehrt werden, unnützer Ballast für den zukünftigen Studenten sei, während letzteren nach Absolvierung der Mittelschule die elementarsten Kenntnisse fehlten, die ein Student der Medizin oder ein Techniker nötig hat. Dessenungeachtet wurde die Forderung der abgeschlossenen Mittelschulbildung beim Eintritt in die Hochschule beibehalten, da dieses ein Hindernis für die Angehörigen der ärmsten Bevölkerungsschichten auf dem Wege zur Aufklärung war. Die erste Revolution (Februar 1917) hat in dieser Hinsicht fast nichts für die Verbesserung der Sachlage getan. Erst nach dem Oktober 1917 ging man an die Revolutionierung der Universitäten.

Anfangs war das Kommissariat für Volksbildung bemüht, die Hochschule zu veranlassen, sich aus eigenen Kräften zu reformieren, da es aus Achtung vor der Autonomie der Wissenschaft sich in den Unterricht solange wie möglich nicht einmischen wollte; im Laufe des Frühlings und

Sommers 1918 wurde eine Reihe von Beratungen und Kommissionen zur Vorbereitung der Universitätsreform einberufen. Leider waren die Resultate der Arbeiten dieser Kommissionen gleich Null. Die Professoren, die gleich der übrigen sogenannten Intelligenz der Arbeiter- und Bauernregierung feindlich gegenüber standen, wagten es zwar nicht, die ihnen vorgeschlagenen Reformen direkt abzulehnen, sie hemmten aber überall deren Verwirklichung; der geringste Erfolg der Konterrevolution veranlaßte die akademischen Kreise, neue Mängel an den Plänen zu finden, die soeben erst von ihren Vertretern angenommen worden waren, um unter solchen Vorwänden die Verwirklichung derselben auf mehrere Monate hinaus zu verschieben. Da das Kommissariat für Volksbildung einsah, daß auf diesem Wege nichts zu erreichen sei, so war es gezwungen, anders zu handeln: ein Dekret des Rates der Volkskommissare vom 6. August 1918 eröffnete die Tore der Hochschule allen, die zu lernen wünschten. Jetzt wird in Rußland zum Eintritt in die Universität kein Diplom verlangt, ebenso wird keine Zahlung von den Studierenden erhoben. An Stelle der kärglichen und seltenen Stipendien der früheren Zeit ist die soziale Sicherstellung aller in der Hochschule Studierenden eingeführt worden, und für diese soziale Sicherstellung sind im vergangenen Semester 20 Millionen Rubel und im ersten Semester 1919 bis 60 Millionen Rubel angewiesen worden. Anstatt den einzelnen Studierenden Almosen zu erteilen, ist das allrussische Kollegium für soziale Sicherstellung der Studentenschaft bemüht, ausschließlich Hilfe auf kollektivistischer Grundlage zu leisten: es unterstützt Speisehallen der Studenten, in denen die Studierenden billiges, im Notfalle unentgeltliches Mittagessen erhalten, Studentenheim, die fast oder ganz unentgeltlich sind, Kooperative, deren Aufgabe es ist, den Kauf von Lehrmitteln, Kleidung, Schuhwerk usw. zu vermitteln. Es hat Institutionen für medizinische Hilfeleistung gegründet. Die erforderlichen Geldmittel werden an Ort und Stelle durch die Kommissionen für soziale Sicherstellung der Studentenschaft verteilt. Solche Kommissionen gibt es in allen höheren Lehranstalten, und in ihnen sind auch die Studenten vertreten.

Eine Hauptaufgabe der Regierung war es selbstverständlich, die Tore der Universität den demokratischen Schichten der Bevölkerung zu öffnen, dem Proletariat und der armen Bauernschaft. Da der größte Teil der Arbeiter und Bauern in Rußland bis jetzt eine kärgliche Bildung erhalten hat, so müssen die höheren Lehranstalten, damit die Arbeiter und Bauern sie besuchen können, dementsprechend reformiert werden. Es wird ein Netz von Vorbereitungskursen organisiert, die der Jugend, die nur die Elementarschule beendet hat, die Möglichkeit geben, die Vorlesungen an den höheren technischen Schulen zu besuchen. Die entsprechenden Kurse, hauptsächlich praktisch in Laboratorien durchgeführt, umfassen Physik, Chemie, Zeichnen und alle Gegenstände, deren Kenntnisse dem zukünftigen Techniker unentbehrlich sind. In allerletzter Zeit werden an einer Reihe von Fachschulen sogenannte Arbeiterfakultäten errichtet, wo der Unterricht in leicht faßlicher Form und nach einem vereinfachten Programm als das bisher in den höheren Lehranstalten angewandte, jedoch unter voller Berücksichtigung der wissenschaftlichen Seite des Unterrichts, geführt wird. Gleichzeitig ist eine Reihe von Kursen organisiert, die unmittelbar mit den beruflichen Bedürfnissen der einen oder anderen Arbeitergruppe zusammenhängen, so z. B.: Kurse der Elektrotechnik für Elektrotechniker, der Mechaniker für Mechaniker, der Agromie für landwirtschaftliche Arbeiter usw. Die Volkstümlichkeit dieser Arbeiterfakultäten ist äußerst groß, für die elektrotechnischen Kurse an der Karl-Marx-Universität in Moskau haben sich mehr als tausend Arbeiter gemeldet. Allein in Moskau gibt es einige zehntausend Arbeiterstudenten, doch zeigt sich dieses Streben nach der höheren Bildung nicht nur in den Hauptstädten, sondern es ist sehr charakteristisch, daß eine ganze Reihe von Hochschulen in der Provinz entstanden sind, die ausschließlich auf die Initiative der örtlichen Sowjets hin erfolgte. Gegenwärtig bestehen Universitäten in: Kostrome, Tambow, Woronesch, Astrachan, Nischni-Nowgorod, Somari und Smolensk. Im ganzen zählt man in Sowjetrußland siebzehn



Ottomar Starke

Zeichnung

Universitäten, während vor der Oktoberrevolution nur fünf bestanden. Außer den Universitäten entstehen in gleicher Weise auch höhere technische Lehranstalten. Man muß hinzufügen, daß auch an vielen russischen Universitäten technische oder landwirtschaftliche Fakultäten bestehen. Besonders gut organisiert ist die technische Abteilung an der Nischni-Nowgoroder Universität. Von den neueren polytechnischen Schulen sind hervorzuheben: die proletarischen Volkspolytechniken in Moskau, Petersburg, Iwanow-Wosnesensk, Brjansk und Kasan. Die Gesamtzahl der an den russischen Universitäten Studierenden betrug laut Zählung am 1. Januar 1918 bis 60 000, gegenwärtig darf man die Gesamtzahl auf 100 000 einschätzen, ungeachtet dessen, daß die Zerrüttung des Eisenbahnwesens und die äußerst schwierige Lebensmittellage der Städte viele abhält, die Hochschule zu besuchen. Zu den weniger einschneidenden Reformen, die aber auch von großer Bedeutung sind, muß man das Schließen der juristischen Fakultäten zählen, an denen der Unterricht nach vollständig veralteten Vorbildern geführt wurde und wo die Professoren hartnäckig ablehnten, das Sowjetrußland anzuerkennen, indem sie in den Vorlesungen des Staatsrechtes fortfuhren, die Reichsduma, den Reichsrat usw. als geltende Institutionen zu berücksichtigen. An

Stelle der juristischen Fakultät sind Fakultäten für Sozialwissenschaft errichtet worden, an denen dem Studium die Soziologie und Geschichte zugrunde gelegt werden. Zum Schluß sei noch die Gründung einer sozialistischen Akademie für Sozialwissenschaft in Moskau erwähnt, die die Weiterentwicklung der Soziologie und Geschichte im Geiste des wissenschaftlichen Sozialismus zum Ziele hat. Die Reform der juristischen Fakultät erfolgte in bedeutendem Grade auf die Initiative dieser Akademie hin und nach dem vor ihr vorgeschlagenen Programm. Die Akademie stellt sich die Aufgabe, nicht ein örtliches, sondern ein internationales Institut des wissenschaftlichen Sozialismus zu sein, und zählt in ihren Reihen schon viele hervorragende Sozialisten der Welt.

SOWJET-UNGARN SEIT DEM 21. MÄRZ

Von *Georg Kulka-Budapest*

Daß das Werk der Ungarischen Räteregierung beachtet werde: dem will die Artikelserie „Seit dem 21. März“ dienen.

I. Die Literatur

Eine Zentralisation der Literatur, wie sie eigentlich von der kommunistischen Kultur nicht beabsichtigt wird, ist provisorisch dennoch nötig. Und zwar aus dreierlei Gründen:

Die industrielle und kommerzielle Sozialisierung der Druckereien führt gewissermaßen in ein Zentrum und sichert dem Staat größeren Einfluß, als ihn kommunistische Kultur sich zum Endziel setzt.

In der Übergangszeit des Proletkults muß der Staat eine unmittelbare politische Kontrolle ausüben

Der dritte (wichtigste) Grund ist dieser: die kommunistische Regierung fühlt die ungeheure Verantwortung der Frage, welche Literatur sie dem von Literatur unberührten Proletariat zukommen lassen solle.

Das Volkskommissariat bietet alles auf, um zu verhindern, daß die Literatur offiziell werde, und umgibt die Freiheit der Literatur mit einem Schutzwall selbst gegen seinen eigenen Einfluß. Die Zeitung *Világ* wird das Volkskommissariat als sein Organ weiter bestehen lassen, damit die freie Diskussion literarischer Probleme einen Platz habe. Die Zeitschrift *XX. Század*, die durchaus kein sozialistisches Organ war, beläßt das Volkskommissariat für Unterrichtswesen ebenfalls in ihrer völligen Freiheit.

Zensur wird nicht vermieden werden können. Eine Zensur gab es ja auch bisher: die Lektoren und Redakteure trafen ihre Auswahl auch bisher unter einem öffentlichen Gesichtspunkt. Nun wird der Staat durch eine Zensorengarde, welche die Schriftsteller selbst beistellen werden, die Zensur ausüben. Der Schriftstellerbund wird zu diesem Zweck seine Mitglieder mit einem auf ein halbes Jahr lautenden Mandat entsenden. Die Dauer des Mandates ist so kurz bemessen, damit die Körperschaft der Zensur nicht verknöchere und damit Schriftsteller, die im ersten Halbjahr nicht unter die Zensoren aufgenommen wurden, obwohl sie dazu geeignet sind, im folgenden Halbjahr wirken können. Auf diese Weise wird sich ein literarisches Geschworenengericht entwickeln. Die Tätigkeit

der Zensoren wird der Staat anständig honorieren.

Die Garde der Lektoren wird die Regierung aus ihren eigenen Leuten ergänzen, da sie weiß, daß in jeder Schriftstellerkorperschaft den Arrivés die Möglichkeit des Konservatismus gegeben ist; die von der Regierung entsandten Lektoren werden eben die Aufgabe haben, das Tor der Literatur gegen links offen zu halten und auch ganz neuen Schriftstellern den Eintritt in das Gebiet der Geltung zu ermöglichen.

Das Fundament der Schriftstellerkorperschaft, die aus ihrer Mitte die Zensoren entsendet, wird der Schriftstellerkatakaster bilden, dessen gerechte und eilige Fertigstellung vor allem im Interesse der Schriftsteller liegt. Die wichtigste Aufgabe der Auswahl ist: endlich die strenge Scheidung zwischen der Literatur und der Zeitungsliteratur vorzunehmen. Die Vereinigung der beiden Kategorien verursachte es, daß die Journalistik die Literatur infizierte. Im übrigen wird die Zeitungs-„Literatur“ im heutigen Sinne ohnehin aufhören. Die Tagespresse wird Nachrichtenmittel im Dienste des Proletariats.

Die Zusammenstellung des Schriftstellerkatakasters wird nicht unter politischen Gesichtspunkten erfolgen. Das kommunistische Kulturprogramm unterscheidet nur gute und schlechte Literatur und ist ebensowenig geneigt, unter dem Titel des Sozialismus die Kunst dem Dilettantismus preiszugeben, wie nichtsozialistische Künstler zu verwerfen. Die soziale Wertung darf nur ein Filter sein, nicht aber die Quelle der literarischen Produktion. Das kommunistische Kulturprogramm ist: die reinste Kunst dem Proletariat zukommen zu lassen. Das Kommissariat wird es nicht fördern, daß mit Leitartikelpoesie, die zu politischem Mittel verdorben ist, auch der Kunstgeschmack verdorben werde. Die Politik ist Mittel, die Kultur ist das Ziel. Was unverfälschter Wert ist, wird vom Volkskommissariat für Unterrichtswesen unterstützt, gleichviel woher es komme. Eine andere Einmischung in das literarische Leben ist nicht beabsichtigt. Es ist nicht mehr als natürlich, daß die aus dem Stamm des Proletariats erwachsene Kunst, sofern sie Kunst ist, lebhaft unterstützt wird.

Zur Honorierung der schriftstellerischen Betätigung stellt die Regierung zwei Kategorien auf. In die erste fallen die Arbeiten, die auf Grund des Gutachtens der Lektoren angekauft werden. In die zweite Kategorie fallen jene Werke, welche die Regierung konzidiert, drucken läßt und verbreitet: hier erfließt der Ertrag auf das Risiko des Schriftstellers.

Das Honorar ist maximiert, und zwar so, daß das höchste nicht größer sein kann als der Betrag, den die Regierung den Schriftstellern zahlt. Dadurch will die Regierung verhindern, daß einzelne Schriftsteller durch das billige Streben nach Volkstümlichkeit ein höheres Honorar erlangen und so die Literatur wieder prostituiert werde. Den Schriftsteller soll weder der aus hohen Auflagen stammende Mehrertrag an Honorar, noch der

Tantiemenmehrertrag nach den Aufführungen seiner Stücke in Versuchung führen.

Sowohl die Bücher als auch die Bühnenstücke werden mit einem einmaligen Betrag angekauft, der aber so groß sein wird, daß der Schriftsteller davon anständig leben kann. Im Detail ist diese Frage nur im Verein mit der ganzen Lohnfrage zu lösen. Das eine ist gewiß, daß die Schriftsteller als Spezialisten behandelt und mit der höchsten Bezahlung bedacht werden können, die im kommunistischen Staate möglich ist.

Die Regierung sorgt dafür, daß die dem Kommunismus unerwünschte Zentralisation sich langsam zurückentwickle.

AUS DEUTSCH-ÖSTERREICH

Lieber Pfeffert, Sie fanden es falsch, daß ich in der „Rettung“ seinerzeit aufforderte, bei den Wahlen in den österreichischen Nationalrat sozialdemokratisch zu wählen. Ich halte es auch heute noch für richtig, denn über die Effektivität, die reelle, einer sozialdemokratischen Wahl habe ich mich keinerlei Illusionen hingeeben, oder gar vor dem längst verkrachten Parlamentarismus kapituliert. Aber es gibt auch in der Politik, und da wohl besonders, Wahrheiten, die unter andern Verhältnissen zu Irrtümern werden. Wer den heutigen Kitsch der italienischen Malerei kennt, wird den Witz des Futurismus sehr gut finden. Schlecht wird er aber in Paris, wo alle Kitschvoraussetzungen fehlen. In Österreich ist die Bourgeoisie seit ca. 50 Jahren inaktiv, wenn nicht reaktionär. Nicht einmal ihres eigenen liberalen Programmes ein Zehntel hat sie behauptet, geschweige dessen Realisierung erkämpft. Hier standen Ruinen aus den vierziger Jahren und galten für wohnbare Bauwerke. Es gehört zu den billigen Triumphen, aber zu den notwendigen Arbeiten hiesiger Sozialdemokratie, sie umgeworfen zu haben. Das war nötig. Man durfte dabei

nicht abseits stehen. Denn gerade diese österreichische Bourgeoisie sammelte sich um dieses Ruineuse, lebte darum ungeschützt. Die dynastisch-adelige-klerikale Rückendeckung mußte fallen und ist gefallen. Gewiß: das, was hier die Sozialdemokratie machte, war eine nachgeholt bürgerliche Arbeit, aber sie mußte nachgeholt werden. Es ist nichts, dessen sich die Partei weiter rühmen könnte. Der Zusammenbruch des Krieges tat mehr als halbe Arbeit dabei. Er tat die ganze. Und die Partei bot die Massen zum Zuschauen auf. Mehr nicht. Sie lud zu einer Revolution ein, die man sich anschauen konnte, da sie sich so gut wie ohne irgend jemandes Mitwirkung vollzog, sondern nur in einiger Leute Abwesenheit. Es war halt keine Armee da, und kein Kommando, das den Befehl zum Schießen auf die Zuschauer dieser seltsamen Revolution hätte geben können. Man machte hier Revolution, nachdem sie sich vier Tage schon längst von selber gemacht hatte in der Form der Auflösung. Man wurde eine Republik, weil die andern Teile der ehemaligen Monarchie sich verselbständigten und der sogenannte Kaiser in den meisten Gegenden keiner mehr war und sich zudem diskret zurückgezogen hatte mit einem „Macht's, was wollt's“. Im November wäre es bei allseitigem Schlottern der sozialdemokratischen Partei leicht gewesen, die Diktatur zu ergreifen, wenn sie eben nicht Jahrzehnte lang bloß und nichts als Partei gewesen wäre. Und Parteipolitik braucht Gegenparteipolitik. Der sozialdemokratische Renner, Kanzler, bedauert es in den bürgerlichen Zeitungen tief, daß es keinen bürgerlichen Block im Parlament gebe! Das ist die bekannte Psychologie des Parteiführers, der aus seiner abnormen Tätigkeit glaubt, Welt und Menschen seien dazu da, Parteien zu bilden, die ihrerseits wieder Führer brauchen. Die Pest der Berufspolitiker hat ihresgleichen nur in der Seuche der Journalistik. So-



Walther O. Grimm

Der Schlaf (Holzschnitt)

lange diese beiden Übel in der Welt sind, kann sie mir gestohlen werden. Bevor zwei Proletarier sich die Schädel einschlagen, und daß sie es tun, hat zur unbedingten Voraussetzung, daß sie erst von Partei und Presse verblödet werden.

Sie, lieber Pfemfert, überschätzen den Charakter des hiesigen Volkes, wenn Sie meinen, in diesem Lande, das nur aus Bauern und aus Wien besteht, könne man mehr tun als das Schlimmste und Dummste verhindern. Und das besorgen die hiesigen Reformsozialisten der Regierung schlecht und recht. Hier kann nie etwas entschieden werden, das für Europa Bedeutung hätte. Hier kann man nur bestenfalles mitlaufen oder mitgenommen werden von der Aktion Aktiverer außerhalb dieses Bauerlandes mit seinem großstädtischen Wasserkopf, von dem die Bauern nichts wissen wollen, und den sie zum Absterben bringen und lieber heute als morgen abschneiden. Wenn hier das Gros der Partei eher unabhängig als regierungsozialistisch ist, so dürfen Sie das nicht auf politische Einsichten der Führer buchen, die zumeist so brave Spießbürger sind wie irgend in der deutschen Partei. Es spricht sich vielmehr in dieser Hinneigung zu den Unabhängigen nur die Abneigung gegen den preußischen Kommandoton und das Militärspielen aus, ein Gegensatz und eine Abneigung, die auch die hiesige Bourgeoisie fühlt. Es ist das eine allgemein österreichische Eigenart, aber nicht ein österreichischer Radikalismus der hiesigen Sozialdemokratie, die genau so reformerisch ist wie die Ihre, und in der „Arbeiterzeitung“ von den Kommunisten genau so schreibt, wie die bürgerlichen Blätter bis zum Jahre 1914 von den Sozialdemokraten geschrieben haben, nämlich als von einer Bande. Wie die heutigen Christen die Bergpredigt, so betrachten die heutigen Sozialdemokraten das kommunistische Manifest als eine schöne Reliquie, die man allenfalls zwei- oder dreimal im Jahr festlich ausstellt und anbeten läßt, im übrigen aber gut verschlossen hält und nicht ganz ernst nimmt.

Im Augenblick steht es so, daß sich die Sozis freuen, im Parlament nicht die Majorität zu haben, zu der ihnen — Gott sei Dank, wie sie sagen — drei Stimmen fehlen. Es ist das die ideale Situation für politische Schwimmer und Schieber. Die Sozis dulden nicht, daß die Christlich-Sozialen regieren und umgekehrt. Man arbeitet einträchtig gegeneinander, und ist die Verantwortung los. Die Sozis drohen mit der Gasse, auf der hie und da ein paar ganz arme Teufel Radau schlagen, was ohne Bedeutung ist, wie auch die Christlich-Sozialen ganz gut wissen. Darum zieht die Drohung nicht mehr recht. Und wird es immer weniger mit zunehmendem Schweinefleischimport. Also Sie sehen: es geschieht nichts in dieser spaßigen Republik, und nicht einmal das leichteste tut man, nämlich regieren. Man schwimmt, weil man weiß, daß man aus eigenen Kräften doch nichts leisten kann, weder eine Revolution noch eine Reaktion.

Herzlichen Gruß
Ihr Franz Blei

KLEINER BRIEFKASTEN

Graf v. Brockdorf-Rantzau. In einer der vielen „Noten“, mit denen Sie eine Offensive gegen den Papiervorrat führen, lese ich diese Sätze:

„Die deutsche Delegation vermag nicht anzuerkennen, daß aus einer Schuld der früheren deutschen Regierung an der Entstehung des Weltkrieges ein Recht oder Anspruch der alliierten und assoziierten Mächte auf Entschädigung durch Deutschland für die durch den Krieg erlittenen Verluste abgeleitet werden könne. . . . Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt und würde einen Angriffskrieg niemals unternommen haben. Im Bewußtsein des deutschen Volkes ist dieser Krieg stets ein Verteidigungskrieg gewesen. — Auch die Auffassung der alliierten und assoziierten Regierungen darüber, wer als Urheber des Krieges zu beschuldigen ist, wird von den deutschen Delegierten nicht geteilt. Sie vermögen der früheren deutschen Regierung nicht die alleinige oder hauptsächlichliche Schuld an diesem Kriege zuzusprechen.“

Während der wilhelminische Raubkrieg die Erde zur Abwehr aufstachelte, sind Sie, Herr Graf, mit den Herren, die heute „deutsche Delegation“ heißen, erfolgreich tätig gewesen, dem deutschen Volke den Haß der Welt zu sichern. Sie, Herr Graf, hätten, wäre im November 1918 tatsächlich das arbeitende, belogene und betrogene deutsche Volk zur Herrschaft gelangt — und nicht Wilhelms Handlanger, als Angeklagter neben den Zimmermann, Tirpitz, Scheidemann, Erzberger, Giesberts usw. (man setze die Namen aller heutigen deutschen Minister hinzu und aller Journalisten bis Rauscher) sich zu verantworten gehabt; das Urteil müßte auf „Mitschuldig“ lauten. Heute haben Sie den beneidenswerten Mut, von der „früheren“ Regierung zu sprechen und das deutsche Volk vor der Welt weiterhin dadurch zu schädigen, daß Sie in seinem Namen das Wort führen. Was legitimiert Sie? Nichts als die Gewaltherrschaft der Scheidemann-Noske-Truppen. Nichts sonst! Das deutsche Volk, soweit es die revolutionäre sozialistische Arbeiterschaft darstellt, muß es sich in aller Form verbitten, von Ihnen, Herr Graf, „verteidigt“ zu werden; verteidigen Sie sich und Ihre famose „Delegation“, doch das deutsche Volk lassen Sie, bitte, aus dem Spiel! Im „Bewußtsein dieses deutschen Proletariats“ ist Wilhelms Krieg nie ein „Verteidigungskrieg“ gewesen; das Proletariat ist, da es von seinen Führern verraten worden war, zwangsweise zur Schlachtbank geschleift worden. Die „alleinige und hauptsächlichliche“ Schuld an diesem Morden hat nie die Gewissen deutscher „Staatsmänner“ bedrückt, solange sie den „Sieg“ erhofften. Die Schuld am Kriege drückt sie auch jetzt nicht; nur vor den Kriegsschulden möchten sie sich drücken.

Oberst a. D. Gädke, militärischer Fachmann des „Vorwärts“ und Mitarbeiter der gleichwertigen „Leipziger Neuesten Nachrichten“, ehemals Parteifreund der Rudi Breitscheid und v. Gerlach. Ihre Weisheit mußte ich während der Kruppsaison so häufig unbeachtet lassen, daß ich jetzt Appetit darauf bekam. Mittwoch, den 21. Mai 1919 habe ich nun das Glück gehabt, zu lesen, was Sie für die „I. N. N.“ unter dem Titel „Keine Entwaffnung“ Ihrer Senilität abgerungen haben. Meine Freunde werden sich von dem „demokratischen“ Herrn, der sich wieder den „Oberst“-Titel verliehen hat, da Wilhelm weg ist, ein Gemälde machen können, wenn sie diese Worte lesen:

„. . . Augenblicklich und für geraume Zeit haben wir Millionen waffengeübter Männer zur Verfügung; und es soll also (durch die Bedingungen der Entente) verhindert werden, daß wir für ihre Verwendung im Kriege auch nur die geringste Vorsorge treffen. Das ist einer der schlimmsten Giftzähne der militärischen Friedensbedingungen.“

Fehlt noch Farbe? Hier, was der Oberst sonst „beanstandet“:

Vielleicht schlimmer als alle diese Bestimmungen ist die Beschränkung unseres freiwilligen Heeres auf die geringe Stärke von nur hunderttausend Mann. Es ist ausgeschlossen, daß es bei solcher Beschrän-

kung auch nur der ihm gütigst allein noch belassenen Aufgabe genügen kann, Ruhe und Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten. Jedermann weiß — und unsere Gegner am besten —, daß unsere innerpolitischen Zustände noch lange unruhige und unsichere bleiben werden. Die Revolution ist leider noch nicht an ihr Ende gelangt (Was so ein alter Kopf alles bemerkt! F. P.), der Kampf mit dem Bolschewismus und Kommunismus noch nicht ausgekämpft. Zur Genüge haben wir erfahren, daß der Mehrheitswille des Volkes von einer gewalttätigen Minderheit keineswegs geachtet wird. Wir wissen, wie leicht es einer kleinen Schar gewissenloser, bewaffneter Gewaltpolitiker gelingen kann, sich der Herrschaft zu bemächtigen, wie leicht es ist, nicht nur das Bürgertum, sondern auch die gesetzliebende Arbeiterschaft einzuschüchtern. Die geschichtliche Erfahrung von Jahrtausenden lehrt das gleiche; man denke an die letzten Jahrzehnte der römischen Republik. Die Schwäche des Heeres, das man uns gestatten will, würde der schweren Aufgabe, die ihm zufällt, um so weniger genügen, als man uns gleichzeitig eine Vermehrung der ganz unzureichenden Forstbeamten, der Gendarmerie, der Zollbeamten verwehrt. Deutschland soll also der Anarchie oder mindestens einer inneren Schwäche und Unruhe verfallen, die es schließlich sogar unfähig machen würde, als Schuldklave unserer Feinde seine saure Arbeit zu verrichten. Aus jeder Zeile dieser harten Bestimmungen tritt das Werk höchst erfahrener Offiziere, aber zugleich höchst kurzsichtiger Staatsmänner hervor. Sie gedenken die Henne zu schlachten, die ihnen die goldenen Eier legen soll.

„Sie gedenken die Henne zu schlachten, die ihnen die goldenen Eier legen soll.“ Ein feines Deutsch. Überhaupt ein ganz prachtvoller Haudegen, dieser olle ehrliche Gädke. Der Reichswehrminister wird, hoffe ich, nicht zögern, sich dieses Genossen zu bedienen.

General Maercker. In einer Rede, die er am 23. Mai 1919 vor Leipziger Bürgersöhnchen zu halten beliebte und die in den „L. N. N.“ vom 24. Mai zu lesen ist, hat der Träger dieses Namens gesagt:

Das ruhmreiche Heer sei von der Heimat aus in heimlicher Maulwurfsarbeit unterminiert, von der Heimat hinterrücks überfallen und durch Dolchstiche schwer verwundet worden. Es sei an den Rhein zurückgeflutet und habe sich bald in Atome aufgelöst. Im Dezember 1918 war das Deutsche Reich wehrlos. Infolge der raschen Räumung des besetzten Gebietes und der Plünderungen in der Heimat seien die Lebensmittelvorräte dezimiert worden. Am 2. Dezember habe er aus banger Sorge für das Vaterland heraus an sein Armeekorps-Oberkommando eine Denkschrift gerichtet und auf die Notwendigkeit des Selbstschutzes der Einwohner in Form von Bürger- und Bauernwehren über das ganze Reich und die Bildung freiwilliger Truppenverbände hingewiesen. Seine Befürchtungen seien weit übertroffen worden, die Lebensmittellage habe sich durch die Machenschaften gewerbsmäßiger Schleichhändler verschlimmert. Aber das sei noch verhältnismäßig unbedeutend im Vergleiche zu den Unruhen, die politische Gründe hätten. Die Revolution hatte dem deutschen Proletariat das gebracht, was dessen Führer seit Jahren erstrebt hätten. Aber wie bei jeder Revolution träten auch sofort radikale Führer auf den Plan, die dem Proletariat Versprechungen machten, die unmöglich realisiert werden könnten in einer Zeit, wo wir unmittelbar vor dem Abgrund ständen. Der Terror sollte dem deutschen Proletariat das erhoffte Paradies auf Erden bringen, und nun begann allerorten die Bewaffnung des Proletariats. Die Regierung habe unmöglich den Forderungen der radikalen Führer nachgeben können, denn das hätte den unmittelbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch des Reiches bedeutet. Es sei nichts anderes

übrig geblieben als der Widerstand. Aber womit den Widerstand leisten? Für den Kampf im Innern des Reiches ständen nur wenige freiwillige Verbände zu Gebote. Fünf schwache Divisionen, die im Januar in Berlin einzogen, seien seitdem von Ort zu Ort geworfen, um überall den Kampf aufzunehmen. Das von ihm befehligte Freiwillige Landesjäger-Korps sei nun vor drei Tagen in seinem zwanzigsten Ort in Deutschland tätig gewesen. Mit verschwindenden Ausnahmen sei es gelungen, ohne unnütze Schärfe die Forderungen der Regierung durchzudrücken, der gesetzgebenden Gewalt ein Arbeiten in Ordnung und Ruhe zu gewährleisten. Aber auch die Kräfte der Truppen nähmen ein Ende. Allein kommen wir nicht durch. Er bedürfe der Hilfe der Bürger des Reichs. Er habe in den letzten vier Monaten das deutsche Bürgertum nicht achten gelernt. Er habe aber Achtung gewonnen vor der deutschen Arbeiterschaft. In bezug auf Disziplin, Opferfreudigkeit und Organisationstalent brauche der deutsche Bürger dem Arbeiter nicht nachzustehen. Auf der einen Seite stehe die Arbeiterschaft, prachtvoll organisiert, fest in den Händen der Führer und opferbereit, und auf der andern Seite sei das Bürgertum, zersplittert in vielen Parteien, es sei schlaff und lasse sich terrorisieren von einem kleinen Teil verbrecherischer Elemente. Noch nirgendwo habe er Männer gefunden, die es verstanden hätten, auch das Bürgertum zusammenzufassen gegen den gemeinsamen Feind. So stelle sich die gegenwärtige Lage des Reiches dar. Die vorhandenen Truppen reichten nicht aus, im ganzen Reiche Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Es sei daher nötig, Einwohnerwehren zu schaffen, die in der Stunde der Not zusammengerufen werden sollen, um den Soldaten zu helfen. Er sei nur hierher gekommen, um die Studenten aufzufordern, ihre Pflicht zu tun und einer solchen Wehr beizutreten. „Warum sollen wir, die wir nicht aus Leipzig sind, für Leipzig die Kastanien aus dem Feuer holen?“ Es handele sich nicht nur um Leipzig, sondern darum, daß das deutsche Bürgertum nicht immer ängstlich jammern und klagen und die Reichsregierung um Schutz bitten solle, sondern mannhaft aufstehen und sich selber schützen gegen diejenigen, die es bedrücken. Er richte die dringende Bitte an die Studenten, tatkräftig zu helfen. Wir müßten uns wehren, bis zum letzten Moment. General Maercker schloß seine Rede mit folgenden Worten: Helfen Sie uns! Wir wollen nicht ruhm- und kampflös untergehen...

Wenn ich die Bürgerkriegerversprechungen des erfolgreichen Retters von Leipzig und Umgebung so ausführlich wiedergebe, dann geschieht das, weil hier ein Herr sich ausspricht, den die „sozialistische“ Regierung ausgesandt hat, damit er, im Umherziehen von Ort zu Ort, „Ruhe und Ordnung“ verbreite. Die Noskeherrschaften mögen schwindeln, die Freiwilligenkorps seien nicht gegen das werktätige Volk gegründet, der auf seine zwanzig Siegesstationen verweisende Herr General macht dem Versteckspiel ein Ende. Es gelte, das Bürgertum gegen die Arbeiterschaft zu organisieren, erklärt der General. „Auf der einen Seite steht die Arbeiterschaft, — auf der andern Seite das Bürgertum.“ Haben wir es nicht schon im November gesagt? Und weiter: „Wir (d. h.: das Bürgertum, das heißt aber auch: wir Militärs!) wollen nicht ruhm- und kampflös untergehen.“ Von Ruhmlosigkeit braucht nicht die Rede zu sein: Berlin, Hamburg, Worpsswede, Lichtenberg, München, Bremen, Braunschweig, Halberstadt, Leipzig — gibt es überhaupt noch unbesiegte deutsche Städte? — „Der Zusammenschluß der Bürger aller Parteien gegen den gemeinsamen Feind!“ — ich bin neugierig, jene Arbeiter zu hören, die sich noch immer von den Bernstein-Ströbelschen „Einigungs“-Phrasen betören lassen und mit dem Gedanken spielten, die Verräter Scheidemann etc. nochmals als „Genossen“ gelten zu lassen. Wer noch immer nicht kapiert hat, daß nur der revolutionäre Sozialismus die Interessen der Arbeiterschaft vertritt, dem

wird selbst die offene Sprache des Herrn General das nicht klarmachen können.

Der Herr General hat aber nicht bloß Richtlinien gegeben für den Bürgerkrieg, er hat auch über jenen Krieg gesprochen, den seine Kaste nicht so glorreich beendete wie die Kämpfe gegen unbewaffnete deutsche Proletarier jetzt zu enden pflegen. Der Herr General hat entweder ein schlechtes Gedächtnis — oder seine Informationen sind wertlos. Es ist nämlich leider nicht ein Verdienst der deutschen Arbeiter, daß der Krieg so ausging, sondern Herr Foch hat die Schuld! Und die anderen Generale der Entente. Ich verstehe den Plan des Generals: er möchte die Revolution schmähen und erzählt deshalb den unwissenden Bürgersöhnchen die Legende, der deutsche Raubkrieg sei durch die „Maulwurfsarbeit in der Heimat“ zum Scheitern gebracht worden. Dabei könnte jedes Kind es heute wissen, daß das Unternehmen bereits nach der ersten Marniederlage für Imperialisten hoffnungslos war. Und im Juli 1918 sah sich Herr Hindenburg, genannt Ludendorff, genötigt, dem v. Hintze Ordre zu geben, Friedensmöglichkeiten auszubaldowern, da es nicht gut möglich war, die „erfolgreichen Rückzugskämpfe“ bis Memel durchzuhalten, ohne dem Volk die Phrase vom „baldigen Endsieg“ zu nehmen. — Das alles ist, wie gesagt, nichts Neues. Aber es wird doch nötig sein, es immer wieder zu betonen, um den Heimsiegern das Märchenerzählen allmählich abzugewöhnen.

VERLAGS-NOTIZ

Von N. Lenin „Staat und Revolution“ sind jetzt auch gebundene Exemplare der besseren Ausgabe erschienen; der Band kostet M. 5.—. Folgende zwei Neuerscheinungen warten auf rege Verbreitung: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse (Roter Hahn Nr. 36, Preis 80 Pf.) und Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent (brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—). In Vorbereitung sind folgende Bücher: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Felde und aus dem Zuchthaus; N. Lenin: Kundgebungen; A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse; Karl Marx: Der Bürgerkrieg; Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus; Johannes R. Becher: An Alle! (Die Freunde der AKTION werden mir also zugeben müssen, daß ich die Arbeit nicht ruhen lasse; sie werden sich also auch ihrerseits neu angespornt fühlen, für unsere Sache zu wirken. Soeben ist von dem Bilde „Golgatha 1919“ ein Druck auf Postkarten erschienen; 10 Karten kosten 75 Pf., 100 M. 5.—. Wer diese Karten bei seiner Korrespondenz verwendet, agitiert. Weiter. In jedem Café fordere man, daß die AKTION aufliege; bei jedem Zeitungshändler frage man nach der AKTION, in jeder Versammlung verbreite man unsere Literatur. Und schließlich: jeder Freund sammle energisch für den Pressefonds! Er fordere Listen vom Verlage!)

SEHNSUCHT

Einmal noch ein Kind sein
Und glauben, daß es Wunder gibt,
Daß der Mensch gütig ist
Wenn er liebt.
Noch einmal unbewußt
Lachen und Genießen
Ohne daß Schwermut und Heiterkeit
Resignierend zusammenfließen.
Und ohne Wissen von Sexualität
Sich hingeben!
Erbeben in Lust!
Erleben!
Einmal noch im Frühling
Unter Bäumen liegen
Und mit unwirklichen Augen
Das Leben erträumen.

Margot Starke

MÜNCHENER MAI 1919

I

Kühl kamen Äroplane, mager gefräßig, seevogelhaft,
von Unnatur dem Leviathan verbündet,
ihm zuzujagen die umstellte Stadt,
und streuten weißen Kot der Flugblätter,
der vielen blendend in die Augen fiel wie dem Tobias.
Unheilbare: nie wiederkehre Ich-Sohn, der ungesegnet wich,
zu euch mit der geheimen Arznei, die mir der Engel gab,
mein Geleiter zu den Brüdern im Ursitz der Armut;
seine Flügel, schollen-geströmt, rauschen erden Osten;
die Seele weiß endlich, woher sie verbannt und stößt mit langen Stangen, Hunger und Tod, Europa, sinkende Staaten-Flöße, an die Länden,
vor denen Ausrufung, verfrühte, diese Stadt verweht.

II

Knatternd summt Ferne Musik herbei mit blutigem Triefmaul,
Häuserkanten und Masten biegen binsenweich.
Vorhut-Wellen kommen vorangezogen, wie Neptun bewegt, mit dem Einzack-Bajonett unter dem Arm;
Blut schlägt es aus den Felsen, an denen Menschen sich zum Bunde siedeln wollten.
Trunken von barbarischen Tönen, ertrinken Kinder langsam;
raue Hände, verbrauchte Rechen, ziehen nicht alle ins Hafenufer Schoß:
bald manche „wachsen in die Uniform“, den Hai,
der sie, die entwurzelten Ichrosen, entsprossen aus englischem Hand-in-Hand,
in sich und Tode schneidig hinabreißt.
Mütter, zerschlagt die Blechmelodien wie die Branntweinflaschen,
nach denen eure Kinder zu früh greifen wollten!
Von eingesunkener Dächer First, dem Rand des morschen Kahn's Zeit, gezückt,
hacken verbogene Harpunen, elende Seitenstraßen, sich in Etwas, das nicht aussterben will;
auftrompetend zieht es ein, unter der weißen Roßschweife Walfontäne.
An sein Gerippe Waffen ist es straff geschient; über seine Hirnleere ist das Muster Mimikry der Schlachtfelder geklebt;
Tod hat seine Brut an ihm abgelegt, die Patronen in den Taschen unterm Leib;
kauf-künftig nickt, Bewegung Erzeugers und des Zeugen, der Bürger ihm zu.
Wollust, der er Gatte und Vater, schüttelt weiß sich aus im Winken,
aufgelockert durch Sieger-Blicke wie gesonnte Betten in Fenstern;
sie hat den Gleichschritt herbeigewippt, Zuckungen. Symptome der Besessenheit Militarismus,

die nicht durch Niederlagen Prügel sich kurieren läßt.

„Statt in die Säue treibe diesen Geist aus in den Tod,

daß der ins Meer des Nichts sich mit ihm stürze, großer Gott!

O schone die Tiere, die dein Sohn vergaß, die in sich tragen Tiefe Ewigkeit!

Laß dir die Qual der Pferde zeigen!

Sieh, wie sie, vor den Kanonen, dich in sich bewegen —

viel reiner als wir in unseren düsteren Herzen.

Wir gaben ihnen durch Handauflegen für dich Mandate, du, unser einziger Mittler, Tier! —

die jede Bewegung aus den Gelenken zieht und dir zustreckt:

Wir wollen einsetzen aufs neue den 1. Mai, das Fest der Völker all,

nach diesen Jahren, die nicht dein!“

(Ein Trampel-Krachen der Kanonen, das sich selbst verwirft, schändet es zum letztenmal.)

III

Ein Grinsen bewegt das Monokel, glitzerndes Klöppel,

wie Zersprungenes bimmelt die blecherne Glocke Stahlhelm vorletzte Stunde

den Ohren, die verstopft mit Schießlärm-Baumwolle.

Ich muß, wieder wie beim Abschluß der Mörser, den Mund weit öffnen,

um den wie in einer Lichtreklame Ring das Glühen der Qual läuft.

Durch meinen armen Kopf gellt das Knarren überladener Galgen,

Kirchtürme, ihre Gerüste, schwanken mit mir; Schüsse durch lange Balken Nägel jagen, die der Zimmermann Tod zwischen den Zähnen hält;

über Haar und Schultern klirren mir bespornte Füße;

sie wehn und hängen mir aus nächster Zukunft kalt entgegen und treten mir die Lippen blutig,

von denen Worte sich in die Kolonne stürzen wollten,

die allerletzten, Guthunde, die nach den Herzen spüren.

IV

Der Leerlauf der Nagelstiefel trommelt auf dem Pflaster

nach dem erprobten Galvani-Experiment des Einzugsmarsches,

aus dem der Bürger verfällt in den Tabettker-Schritt seines Überlebens:

er schlenkert von den Füßen die glitschige Bluterde, das Eigentum,

das von der Stadt abdröhnt und in Ziegeln zerscherbt.

Minen klopfen große Löcher in den geruhsamen Teppich seines Lebens,

dessen Staub er zum erstenmal selber schluckt.

Hinein in Vakuum und Apparat seines Herzens den Mottenfraß aus den Arabesken Justizpalast und Kirche!

Mündungen der Geschütze saugen das Mark der Stadt, aus den zerbrochenen Knochen, den Häuserstraßen,

die sie schütteln und zersplittern — unersättlich.

Wie einst in Fundamente Kinder-Opfer eingemauert,

stehn Bauten auf unserem Leben, die seine Gründe versteinten; wir atmen sie ab.

Jeder Einsturz gewährt leichteres Schreiten zu einander und voran.

Die verrußt und verblichen zu Karyatiden in der Bäuche schlaffer Fassade gefesselt,

errichten sich am Blicke, der hoch durch die Braue Argwohn zieht.

Am Griffe des Genossen staut das Blut, bis es über alle Straßen-, Fenster-Schleusen flatternd bricht:

Es brechen die vermoosten Talsperren der Klassen.

Unsere schmiededunklen Tage, die über sich selbst das Rot schwingen,

erheben brüllend die Ambos-Stirn, mit einem Horn, an dem Ringe und Kettenglieder rund gehämmert;

das andere, das der Schmerz zerbrach, als er die Erde pflügte, erwächst neu:

Mond wird. O seine Aufrufe des Magischen! Ich ist zwischen die Sichelspitzen gespannt, silberne Saite, an der die Erde sich tönt.

V

Gott bestimmt mich, er wird von mir bestimmt: wir beide zu den Menschen müssen,

noch für lange: unsere Himmelfahrt fällt hinter den jüngsten Tag.

Wir müssen alle Erhabenheiten verlassen und alle Fernen.

Aus starkem Strom gerissen, den Erde sich vorbei geleitet, brause ich hinaub

mit dem Gefälle, das nicht in Turbine der Dienstbarkeit zu zwingen, des Oriongürtels in seinem Untergange,

der den Abzug der Heiligen deckt: sie entgleiten in der letzten Trambahn-Arche.

Glühend zische ich durch alles, was mit Gold behängt und verklebt auf und über den Bäuchen ihrer Verfolger,

und hänge, ein Schleppseil aus Himmel Ballon, den die teuflischen Granatengase zum Platzen blähen,

an Gott und von ihm ab;

wenn er sich schwebend senkt, schlinge ich, siebenfach sie umarmend, mich um die Brüderschar:

„Gott ist nahe herbeigekommen!“

Er landet an mir, der durch Nässe und Dreck seiner Kleider schleift

und mit erstarrten Arm in der Kiesgrube Massengrab sich hält,

— o Ankergrund des Entsetzens — am Leibe eines der zweiundfünfzig Brüder Russen,

hingestreckt wie ihrer fernen Heimat Waldbäume, die, wenn an der Weichsel gefällt, im Falle sich bis über den Ural zu recken schienen.

Euer Röcheln stößt den Grenzzaun um, die Glieder der Noskegarden, Prätorianer und Student,
errichtet um den Zwinger der Ordnungsbestien, die euch verschleppt und zurückbehalten.
Seinen Frieden gibt euch Gott;
die Hand am Horizont, noch schwankend wie am Strick der Schiffsgeländer,
so folgt ihr ihm in einer Ackerfurche, die seine weisende Hand gezogen.

VII

An mir, seinem Sonnenstrahle-Kabel, spricht Gott in die Zellen der Gefängnisse zu den Revolutionären.

Gott der Saboteur wirft mich in die Maschinerien eures Lebens, die mein Zornknirschen bremst. Ihr müßt hineingreifen, Betriebsame, in sie, die euch betrieben

und im schwarzen Fett der Züge sich nicht mehr drehen:

Ihr seid mit ihnen alt geworden, ausgeleiert und verbogen.

Eisen und Menschen, die heißen euch Material und nichts als Mennige für Eisen ist euch Blut. Beseht die Hände eurer Taten, die es vermalen! Besinnet euch zu euch!

O die unzähligen Schmerzen der Dienenden am lärmenden Ende der Klingelschnur:

spitzer Zeigefinger reicht bis das Schläfenpochen, wenn Gloke schrillt;

erst wenn sie Wandlung euch bedeutet, tut ihr endlich Gottes Dienst:

der muß mit sich-Beugen begonnen sein — o die Monstranz goldener Zukunft! —

Und: Erde macht Büßen leicht, sie blüht den Mai hinein.

Alfred Vagts

SEHET, WELCH EIN MENSCH

Im Hofe zwischen Mietskasernen.

Vollgepfropft mit Kriegsknechten.

Waffen starren.

Mordgier johlt Steinwände hoch.

Sie bringen einen Mann im Arbeitskittel.

Mit Fußtritten und Kolbenstößen.

An die Mauer.

Die Stimme eines Knaben kommandiert.

Schreien durcheinander.

„Er hat das Volk abgewendet. Der Hetzer.“

Stahlhelme umwimmeln ihn. Drohend.

„Er ist ein Räuber. Ein Kommunist. Ihr Anführer.“

„Bist du es?“ — „Ja, ich bin's.“

Ein Soldknecht speit ihm mitten ins Gesicht.

Der Haufe kreischt.

„Der Spartakistenhäuptling, schlägt ihn tot.“

Und schlagen ihn.

Daß sein bleicher Heiligenkopf blutüberströmt.

Er wehrt sich nicht. Er eifert nicht.

Er ist allein. Unter Raubgetier.

Sehet, welch ein Mensch.

An die Mauer. Hände hoch.

„Ihr Häuptling.“

„Wir wollen seine Kleider teilen.“

Schüsse schlagen in den Lärm.

Der an der Mauer fällt vornüber auf das Pflaster. Und bleibt liegen.

Tatengeil rast die Mördermeute über ihn hinweg.

Im vierten Stock am Fenster weinen Frauen.

Maria, seine Mutter.

Und Magdalena.

Oskar Kanehl

REDE

Meine Herren Kapitalisten!

Kaum können wir es fassen; aber unser Heiligstes, unsere Güter, sind bedroht. In einer maßlosen Verblendung, von gewissenlosen Führern mißleitet, geht das Volk daran, uns unser Teuerstes zu rauben? Ist das möglich? Ist das billig? Ist unser Teuerstes so billig? Kann es einen Wahnsinn geben, der nicht einsieht, daß wir an Wert verlieren, wenn wir etwas von unserem Teueren hergeben?

Meine Herren! Es ist Ihnen bekannt, daß es auf der Welt nur eine bestimmte Summe Geldes gibt. Die haben wir. Meine Herren, sieht denn das Volk nicht ein, daß wir sie nicht haben werden, wenn wir sie ihm hergeben müssen?

Das Volk muß arbeiten. Wir müssen es führen. Der Führer muß gelten. Geld gilt. Wir müssen also das Geld haben. Wozu würde sonst das Volk arbeiten?

Das Volk denkt nicht. Wir müssen an das Geld denken. Seien wir nicht schlaff. Unser Geld ist die Kultur. Wir müssen die Kultur schützen, wir müssen unser Geld schützen. Die natürlichen Triebe des Volkes müssen durch die Kultur des Geldes gebändigt werden.

Betrachten Sie die Börse in Wien. Ein Schmuckkästchen der Architektur sagen unsere Kunstgelehrten. Meine Herren, sehen Sie sich einmal ein Arbeiterhaus an! Schmutz und Geistlosigkeit kleben daran. So ist es.

Es ist traurig, daß es so weit gekommen ist. Der Kampf der Natur mit dem Gelde hat begonnen. Meine Herren, in diesem Kampfe muß der größere Wert des Geldes siegen. In diesem Kampfe muß es sich zeigen, was als Führer von Jahrhunderten unser Vermögen vermocht hat. In unserem Gelde ruht die Moral unseres Zeitalters. In unserem Gelde ruhen Kunst und Wissenschaft. In unserem Gelde ruht der materielle und geistige Inhalt des Lebens. Kämpfen wir für unser Geld und wir kämpfen für das Recht des Volkes auf Arbeit und für das Behagen derer, die sich's leisten können, an der Kultur.

Wir leiten die Arbeit und lassen die Kultur schaffen. Wir sind das Herz der Nation. Wir sind die Summe. Zerstört man uns, bleibt das Chaos.

Meine Herren, es nützt nichts; wir können Europa nicht darben lassen. Wir können unsere Familien nicht darben lassen. Wir haben Pflichten der Gemeinschaft gegenüber. Wir müssen unser Geld behalten!

Doch meine Herren, vielleicht sehe ich zu schwarz. Die Völker gingen zu lange bei uns zur Schule, um das Rechnen zu vergessen. Das Volk gilt

so viel wie unser Wert. Das weiß das Volk. Es wird seine Verführer verlassen und seiner guten Erziehung folgend willig unter unsere Aufsicht zurückkehren, in dem Bewußtsein, mitzuhelfen, ich bitte, meine Herren, mitzuhelfen an der stetigen Erhöhung des babylonischen Kulturtempels, den wir bauen und dessen Einfluß es zu immer produktiverer Arbeit anleiten wird. Immer produktivere Arbeit für das Geld — das ist die wahre Bestimmung des Volkes. Unsere gegenwärtige Aufgabe aber muß es sein, dem Volke furchtlos die Wahrheit zu sagen. Das Bewußtsein, die Kultur zu fördern, unser Volk zu schützen, und uns selbst nicht zu benachteiligen, wird uns die rechten Worte finden lassen.“

Karl Ludwig Reiner

ICH KENNE KEINE PARTEIEN MEHR

Die Schatten von 1914 wandeln umher, spuken auf allen Gassen, in allen Blättern, schreien schwarz-weiß-rot an den Mauern, brüllen in Kasinos und Bars, markieren ihr Heldentum.

Protestieren sie, weil sie ein Unrecht empfinden? Haben sie überhaupt ein Recht zu protestieren, ein Recht, Unrecht zu empfinden? Müßte nicht die Scham in ihnen alle andern Gefühle erwürgen? Protestieren sie vielmehr nicht deshalb, weil sie sich drücken wollen und fürchten, schlechte Geschäfte zu machen?

Nur Not zwingt sie zur scheinbar anständigen Gebärde, wie gestern Überfluß ihre Sklavenshaltergesinnung stachelte.

Sie wehren sich nicht, weil ihnen Unrecht geschieht, sondern weil ihr Unrecht tun gehemmt!

Aber noch in ihrer größten Furcht denken sie ihrer Gewohnheit gemäß ans Geschäft, denn man wäre dumm und machte sich lächerlich, wenn man die Konjunktur nicht ausnutzte.

Diese Friedensbedingungen kommen dem diktaturgewandten Kapital sehr gelegen, nun haben sie endlich eine Parole für die Einigung, nun kennen sie keine Parteien mehr. Wer sich wehrt, wird verhaftet, wird erschossen. Im Trüben fischt es sich am besten. Lasset aus einem Auge eure Tränen fließen, gebt mit dem andern Auge Obacht, und fangt die Dummen. Sie denken:

Selbst wenn das Land besetzt wird, . . . wenn schon . . . im Dezember schrien sie nach ihnen. Schwerlich wäre ein Augurenlächeln zu verkneifen, wenn westfälische Bergleute unter Aufsicht der Entente täglich zehn Stunden einführen. Und erleichtert dürften sie aufseufzen: „Es ist erreicht.“ — Deutschland, Deutschland über alles —

Kurt Kersten

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE VON ELISEE RECLUS*)

VI

An Frau Wilderding.

Sèvres, den 15. Okt. 1892

. . . Was das Werk Mackays (Die Anarchisten) betrifft, so habe ich es gelesen und finde es ziemlich schlecht. Er stellt seine Person und ihre

*) Siehe auch Heft 21/22 der AKTION.

Lehren mit einer Vertrauensseligkeit dar, der ich ganz gern Glauben schenke, doch gegen Ende überspringt er bedeutende Schwierigkeiten.

Und wie ist der Schluß? Daß man Erfolg haben muß, trotz allem, nicht dadurch, daß der Anarchist einen als Recht erkannten Weg verfolgt, sondern indem er den gewöhnlichen Weg des Gewinnes und Betrugs geht. Carrard hat Erfolg, er bereichert sich, weil er seine Verleger terrorisiert und ihnen das Geld aus der Tasche stiehlt.

Wahrhaftig, um dahin zu kommen, braucht man nicht Anarchist zu werden. Auch muß man in diesem Fall noch unter den Bevorrechtigten sein. Denn wenn die Verleger ihn nicht brauchten, bliebe er der Letzte der Letzten unter den Elenden. Das ganze Buch mit seiner Diskussion und seiner Philosophie beruht also auf einem einfachen Glückszufall. Es ist kein Werk mit Prinzipien.

VII

An August Rouveyrolles in Ganges.

Clarens, 9. Juli 1909

Mein lieber Genosse, jeder von uns hat seinen Charakter, seine natürlichen Instinkte, sein Temperament, und folglich wird das Benehmen an jedem Tage bei den einzelnen Menschen verschieden sein.

Vorausgesetzt, daß diese Lebensführung immer vernünftig und aufrichtig ist und daß sie bei den Sozialisten von dem Gedanken an die persönliche Freiheit und von dem Gemeinschaftsgedanken unter Kameraden beseelt wird, ist nichts dagegen einzuwenden.

Noch einmal: mach, was Du willst. Ich habe Dir auch keine Befehle zu geben, jedem steht es zu, zu machen, was er für gut findet. Der hat recht, der andere hat auch recht. Das hängt von den Charakteren ab.

Ein Individuum, dessen Hände gebunden sind, handelt nicht in derselben Weise wie das, dessen Hände frei sind. Ich bewundere einen Kerl, der sich niemals gebückt hat, der immer seine Denkart mit lauter Stimme verkündet, der immer seine Hand zum Schlag erhoben hat und dessen Leben im Gefängnis verbracht wird.

Ich bewundere auch den unerschütterlichen Menschen, der niemals ohne Anlaß spricht, der seine Worte wägt, um ihnen all ihren Wert zu geben, der sie nur ausspricht, wenn er davon eine gute Wirkung für die Propaganda erwartet, den Menschen, der seinen Tag abwartet, um mit gutem Vorbedacht zu kämpfen, und dessen Seelenstärke nichts auf der Welt erschüttern kann.

Jeder soll seiner Natur gemäß handeln, und aus der Verschiedenheit der Anstrengungen mag dann die gemeinsame Aktion entspringen. Kein Ordnungswort. Jeder soll sein eigener Ratgeber sein. Arbeiten Sie auf Ihrer Seite, wir werden auf unserer arbeiten, und das Werk wird zu gutem Erfolge führen.

Ich bitte Sie, lieber Genosse, Ihren revolutionären Freunden die besten Grüße eines Kameraden zu übermitteln.

X

An Richard Heath

Brüssel, d. 12. Nov. 1902

Mein lieber, verehrter Genosse, ich habe den Brief des Herrn Monod erwartet, den Sie mir ankündigten, doch hat er mir nicht geschrieben. Übrigens kenne ich das von ihm und seinen Freunden unternommene Werk, denn ich erhalte „Die Vorhut“ („L'Avant Garde“) Ihres Freundes Roth und „l'Ere nouvelle“ von Armand und Marie Kugler. Gewiß schätze ich sehr ihren Eifer, ihren solidarischen Geist, ihre Tapferkeit und die bewundernswerte Aufrichtigkeit ihrer Sprache, und Sie wissen durch die zahlreichen Diskussionen, die ich mit Ihnen gehabt habe, welches der einzige Punkt ist, der uns trennt. Ich werfe ihnen vor, unserm schönen Ideal einen Körper ohne historische Wirklichkeit zu geben: es hat nie gelebt, an uns liegt es, es lebendig zu machen. Der Zustand der Harmonie liegt nicht hinter uns, er ist das Werk der Zukunft, das wir durch unsere Liebe, unsere Ausdauer, unsere Hingebung aufrichten werden.

Dabei fällt mir ein, ich habe neulich das Glück gehabt, in Holland, dem Geburtsland Ihrer Mutter, einen Anfang harmonischer Gesellschaft zu sehen, der mich gerührt hat. Durch meinen Neffen De Peebles habe ich die Bekanntschaft gemacht. Seine Frau und seine Kinder haben einen Monat Ferien in der Heide von Blaricum bei Amsterdam verbracht, und so hat er Gelegenheit gehabt, die Kolonien des Orts zu besuchen, und dadurch haben wieder mein Bruder Elie und ich an der Freude teilnehmen dürfen.

Ich habe den einen der Sammelpunkte, die von den Soziologen am meisten studiert worden sind, die von einem ehemaligen protestantischen Pastor van Eeden gegründete Kolonie Bussum noch nicht gesehen. Ich habe nur die Gruppen von Blaricum gesehen, und das auch nur ein paar Stunden lang. Aber was für brave Leute! Mit was für einer Tapferkeit sie sich ihrer Arbeit widmen! Mit wieviel Noblesse in der Sprache sie die Fragen der Moral und der Menschheit diskutieren! Wie glücklich man sich in ihrer guten Gesellschaft fühlt! Ich habe davon einen dauerhaften Eindruck für mein Leben erhalten. Ich habe mich wirklich mit meinen und Ihren Brüdern in unserer großen Familie befunden. Sie gehören zu den Menschen, bei denen Sie das Band der Einheit und Gemeinschaft, von dem Sie mir sprechen, fühlen würden. Und was noch mehr ist, diese Gemeinschaftlichkeit ist nicht nur moralisch, sie ist auch intellektuell. Einige Unterschiede in Worten, in Eigennamen: wie wenig ist

das, wenn man sich in denselben Himmel vesetzt fühlt und seinen Spaten in dieselbe Furche sticht. Da jeder Tag ein Tag des Kampfes ist, den wir mit uns selbst bestehen, ist es uns unmöglich vorzusagen, welches das Endresultat dieser Embryonen von neuen Gesellschaften ist. Sind diese Menschen „von neuem geboren“, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen? Ich glaube es, ich habe Vertrauen. Und wenn sie nicht von neuem geboren sind, so wird ihr Eifer von heute, ihr glühender Wunsch nach Gerechtigkeit gewiß auf die nahe Geburt derer von Einfluß sein, die ihr Werk erfüllen werden. Wenigstens werden sie gearbeitet haben wie Sie, Sie, der allein zu sein scheint und der doch die ungeheure Kirche aller Menschen, die guten Willens sind, um sich hat. Ich bin fern von Ihnen, sehr fern, und die Lebensumstände, die mich wie einen Kieselstein, der von der Woge getrieben wird, fortgerollt haben, haben aus mir anscheinend einen Fremden gemacht, doch fühle ich mich zärtlich an Ihrer Seite mit demselben Feuer des Gefühls und der Betätigung. Aus all diesen Wünschen, aus all diesem Wollen wird die Handlung entspringen, und aus all diesen zerstreuten Zellen wird nicht der Übermensch, aber der Mensch, die glückliche Menschheit geboren werden.

Ihr sehr ergebener Elisée Reclus



Julius Kaufmann

Holzschnitt

INHALT DES VORIGEN HEFTES: RÜDIGER BERLIT-SONDERHEFT. RÜDIGER BERLIT: SELBSTPORTRÄT (Titelblatt) und neun Original-Holzschnitte (vom Stock gedruckt) / N. Lenin: Zur kommunistischen Internationale / Franz Pfemfert: Die Nationalisten; Kleiner Briefkasten (illustriert von Karl Jakob Hirsch) / „Siegreicher Vorstoß in den Argonnen“ / Oskar Kanehl: Der neue Krieg / Georg Kulka: Budapest 1. Mai / Franz Höllering: Gewissen der Nacht / Erich Voight: Maigebot / Heinrich Schaefer: Schrei / Unveröffentlichte Briefe von Elisée Reclus

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft 80 Pf. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 25

INHALT: Karl Jakob Hirsch: Porträt unseres Freundes Eugen Leviné. Nach dem Leben gezeichnet (Titelblatt) / Franz Pfemfert: „Wir kämpfen, sie aber morden“ / Karl Marx: Wie die Bourgeoisie Kommunisten schlachtet / Karl Otten: Den Müttern der Ermordeten / Felixmüller: Im Schutze der Justiz (Zeichnung) / W. P.: Leviné erschossen / Anglo Sissenich: Hinwandernd Flamme / Ernst Angel: In memoriam Gustav Landauer / Kleiner Briefkasten / Die Kulturarbeit der russischen Sowjetrepublik III / Schütte: Die Helfershelfer / Georg Forster: Aktuelle Briefe – 1792 geschrieben / Hans Pollnow: Gott starb



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. B O G D A N O W
Die Wissenschaft und die Arbeiter
MINNA TOBLER-MERISTINGER
Die Probleme des Bolschewismus
JOHANNES R. BECHER
An Alle!

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—, geb. M. 4,—

A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36; 80 Pf.)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Brosch. Preis M. 3,—, geb. M. 5,—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60.

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis M. 1,— (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki

Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
ist vergriffen und kostet M. 10,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 36 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band M. 1,—, Doppelbände M. 2,—

Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 25

21. JUNI 1919

„WIR KÄMPFEN, SIE ABER MORDEN!“

I
Eine Horde von Verbrechern, nicht wert, Menschen genannt zu werden, ließ 1871 das arbeitende Volk von Paris niedermetzeln, häufte Bestialitäten auf Bestialitäten, watete im Blute gemeuchelter Proletarier, um sich auf den frech angemaßten Regierungssesseln halten zu können. Beschränkte Köpfe, unwissend, feige und heimtückisch, phrasentolle Emporkömmlinge, Bravos, nichtswürdige Buben, meineidige Schutte waren die Thiers und Konsorten; in der Geschichte des Sozialismus werden sie für alle Zeiten als der Auswurf der Menschheit mit Verachtung gebrandmarkt bleiben. „Wir kämpfen, sie aber morden!“ dieser schlicht proletarische Schrei des Pariser Gemeinderats stieß die Henker auf ewig aus jeder sittlichen Gemeinschaft.

Leset nach, was Karl Marx, was Engels, was die kommunistische Internationale über den unvergleichlich heroischen Kampf der Pariser Kommune geschrieben, was sie über die Feinde des arbeitenden Volkes gesagt haben!

Und bedenket dabei dieses: das Pariser Volk ist von seinen Klassenfeinden, ist von den Kreaturen des Kapitalismus gemeuchelt worden! Und wenn ihr dies alles euch in Erinnerung gebracht habt, dann, Leser, blicket in die deutsche Gegenwart!...

II

In Deutschland „herrschen“ 1919 Führer einer Partei, die sich auf Marx, Engels und das Kommunistische Manifest beruft; einer Partei, die unter dem Sozialistengesetz litt und die Helden der Pariser Kommune als ihre Vorkämpfer bezeichnete; einer Partei, die auf dem Boden des Klassenkampfes zu treten vorgab und deren Anhänger recht oft als Aufreizer zum Klassenhaß ins Zuchthaus wanderten; einer Partei, die dadurch Millionen von Mitläufern und Anhängern sich schuf, daß sie sich als „Todfeindin der bürgerlichen Gesellschaftsordnung“ ausrief, die „Klassenjustiz“ anprangerte, den Militarismus verfluchte, von dem Proletarier aussagte, er habe kein Vaterland, er habe nichts zu verlieren als seine Ketten und eine ganze Welt zu gewinnen; einer Partei, die aus Zuchthausurteilen (Löbtau usw.) und aus Übergriffen subalternen Polizisten (Moabit usw.) ihren Agitationskalender zusammenstellte, und die noch vor dem November 1918 über Standgerichte (Wilhelmshaven usw.) und Belagerungszustand sich entrüstet stellte.

Führer dieser Partei spielen augenblicklich in Deutschland „Regierung“, sind Nutznießer der Revolution, die als Ziel hat: die alten Ideale der Marx, Engels, die Forderungen des Kommunistischen Manifestes durchzusetzen, den bürgerlichen Klassenstaat aufzuheben, kurz: die Arbeit zu befreien, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen unmöglich zu machen.

III

Die Weltgeschichte kennt kein Zurück und es gibt nicht Weißgardisten und Minenwerfer genug, den Sieg des Proletariats dauernd zu verhindern. Aber es muß doch gesagt werden: nie, so lange es Menschen gibt, war eine unterdrückte Klasse so infam verlassen gewesen, wie 1919 das deutsche Proletariat verlassen ist! Denn sein schlimmster Feind — der deutsche Arbeiter hat ihn mittels seiner Schweißgroschen buchstäblich aus dem Dunkel emporgehoben! Und in dem Augenblick, wo die „Vertrauensleute“ des Gequälten nur das wahr machen sollten, was sie dem Auftraggeber in Tausenden von Versammlungen, Broschü-

ren, Leitartikeln zugesagt hatten — da geben bürgerliche Offiziere namens der Emporkömmlinge aus Maschinengewehren, Minenwerfern, Kanonen Quittungen. Unter der „sozialistischen“ Regierung sind Arbeiter geschlachtet worden wie unter Thiers' Schandzeit, sind fast alle treuen Vertrauensleute des Proletariats ermordet worden oder — wie Eugen Leviné in seiner Rede vor dem Klassenfeinde sagte — „Tote auf Urlaub!“ Unter der Gewaltherrschaft der Ebert-Noske-Scheidemann ist geschehen, was unter Wilhelm II. unausdenkbar gewesen wäre: das Herz unseres Freundes Eugen Leviné, das Herz eines Kämpfers des Proletariats ist „gesetzlich“ von Kugeln durchbohrt worden. Man rufe tausend Arbeiter, man rufe eine Million auf und lasse sie über Leviné urteilen — ich bin nicht bange, wie der Spruch eines solchen Geschworenengerichts ausfallen wird!

IV

Du, mein lieber Bruder Eugen Leviné, die Kugel, die dir von Offizieren und Juristen und von „Ministern“ einer „sozialistischen Republik“ zugesprochen wurde, weil du dem Proletariat die Treue bewahrt hast, diese Kugel sollte deinen Mund stumm machen können? Die Kugel wird für dich und den Kommunismus sprechen, wie Jahre der Agitation und alle Resolutionen in Versammlungen es nicht vermocht haben! Du „fremder Eindringling“ wirst uns helfen, jene Brüderlichkeit aufzurichten, die alle Ausgebeuteten und von ihren „Führern“ Betrogenen frei machen wird. Du, Eugen Leviné, lebst und wirkst wie die ermordeten Helden der Pariser Kommune, wie die Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, Gustav Landauer, Kurt Eisner, Werner Möller und die namenlosen Tausende von Proletariern, die unter der „sozialistischen Regierung“ gemordet worden sind.

Die Reihe der „Toten“, die für den Sozialismus ihren „Urlaub“ abbrechen mußten, ist unübersehbar — doch diese Toten werden alle Mordgesellen überleben! —

Franz Pfemfert.

WIE DIE BOURGEOISIE KOMMUNISTEN SCHLACHTET

Vom 18. März bis zum Eindringen der Versailler Truppen in Paris blieb die proletarische Revolution so rein von allen den Gewalttaten, von denen die Revolutionen und noch mehr die Konterrevolutionen der „höheren Klassen“ strotzen, daß die Gegner keine anderen Handhaben für ihre Entrüstung finden als die Hinrichtung der Generale Lecomte und Clement Thomas und den Zusammenstoß auf der Place Vendôme.

Einer der bonapartistischen Offiziere, der bei dem nächtlichen Überfall auf Montmartre eine Rolle spielte, General Lecomte, hatte viermal dem 81. Linienregiment befohlen, auf einen unbewaffneten Haufen in der Place Pigale zu feuern; als die Truppen sich weigerten, schimpfte er sie wütend aus. Statt Weiber und Kinder zu erschießen, erschossen seine eigenen Leute ihn selbst. Die eingewurzelt Gewohnheiten, die den Soldaten unter der Zucht der Feinde der Arbeiter beigebracht worden, verlieren sich selbstredend nicht in demselben Augenblick, wo diese Soldaten zu den Arbeitern übergehen. Dieselben Leute richteten auch Clement Thomas hin.

Nach Vinoys Niederlage konnte er es sich nicht versagen,

als Privatspion auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Das Zentralkomitee und die Pariser Arbeiter waren ebenso verantwortlich für die Erschießung von Clement Thomas und Lecomte, wie die Prinzessin von Wales für das Geschick der bei ihrem Einzug in London im Gedränge zu Tode gequetschten Leute.

Die angebliche Schlächtereier unbewaffneter Bürger in der Place Vendôme ist ein Märchen, wovon Thiers und die Krautjunker in der Versammlung hartnäckig geschwiegen haben und dessen Verbreitung sie ausschließlich der Bedientenstube der europäischen Tagespresse anvertrauten.

Die „Ordnungsmänner“, die Reaktionäre von Paris, zitterten bei dem Siege des 18. März. Für sie war es das Wahrzeichen der endlich hereinbrechenden Volkervergeltung. Die Gespenster der unter ihren Händen gemordeten Opfer, von den Junitagen 1848 bis zum 22. Januar 1871, stiegen vor ihren Augen empor. Ihr Schrecken war ihre einzige Strafe. Selbst die Polizeisergeanten, statt wie sich's gebührte, entwaffnet und eingesperrt zu werden, fanden die Tore von Paris weit geöffnet, um sicher nach Versailles zu entkommen. Nicht allein, daß den Ordnungsmännern nichts geschah, man erlaubte ihnen sogar, sich wieder zu sammeln und mehr als einen starken Posten mitten in Paris zu besetzen. Diese Nachsicht des Zentralkomitees, diese Großmut der bewaffneten Arbeiter, so sonderbar im Widerspruch mit den Gewohnheiten der Ordnungspartei, wurden von dieser Partei als Zeichen bewußter Schwäche mißdeutet. Daher ihr alberner Plan, unter dem Deckmantel einer unbewaffneten Demonstration das noch einmal zu versuchen, was Vinoy mit seinen Kanonen und Mitrailleusen nicht hatte erreichen können. Am 22. März setzte sich von den Stadtvierteln des Wohllebens ein Zug „feiner Herren“ in Bewegung, alle Stützer in ihren Reihen und an ihrer Spitze die wohlbekannten Stammgäste des Kaisertums, die Heeckeren, Coëtlogon, Henri de Pène usw. Unter dem feigen Vorwand einer friedlichen Demonstration, aber im geheimen gerüstet mit den Waffen des Meuchelmörders, ordnete sich diese Bande, entwaffnete und mißhandelte die Posten und Patrouillen der Nationalgarde, auf die ihr Zug stieß, und, aus der Rue de la Paix in die Place Vendôme vordringend, versuchte sie unter dem Ruf: „Nieder mit dem Zentralkomitee! Nieder mit den Mördern! Es lebe die Nationalversammlung!“ die dort aufgestellte Wache zu durchbrechen und so das dahinter gelegene Hauptquartier der Nationalgarde zu überrumpeln. Als Antwort auf ihre Revolverschüsse wurden die regelmäßigen gesetzlichen Aufforderungen an sie gemacht; als diese wirkungslos blieben, kommandierte der General der Nationalgarde Feuer. Eine Salve zerstreute in wilde Flucht die albern Gecken, die erwartet hatten, die bloße Schaustellung ihrer „anständigen Gesellschaft“ werde auf die Pariser Revolution wirken wie die Trompeten Josuas auf die Mauern von Jericho. Sie ließen zurück zwei Nationalgardien tot, neun schwer verwundet (darunter ein Mitglied des Zentralkomitees) und den ganzen Schauplatz ihrer Großtat bestreut mit Revolvern, Dolchen und Stockdegen, zum Zeugnis des „unbewaffneten“ Charakters ihrer „friedlichen“ Demonstration. Als am 13. Juni 1849 die Pariser Nationalgarde eine wirklich friedliche Demonstration machte, um gegen den räuberischen Angriff französischer Truppen auf Rom zu protestieren — da wurde Changarnier, damals General der Ordnungspartei, von der Nationalversammlung und besonders von Thiers als der Retter der Gesellschaft ausgerufen, weil er seine Truppen von allen Seiten auf diese waffenlosen Leute losgelassen hatte, um sie niederzuschießen, niederzusäbeln und unter ihren Pferdehufen zu zertreten. Damals wurde Paris in Belagerungszustand erklärt; Dufaure hetzte neue Unterdrückungsgesetze durch die Versammlung; neue Verhaftungen, neue Ächtungen, eine neue Schreckensherr-

schaft traten ein. Aber die „unteren Klassen“ machen das anders. Das Zentralkomitee von 1871 ließ die Helden der „friedlichen Demonstration“ einfach laufen, und so waren es bereits zwei Tage später in stande, sich unter dem Admiral Saisset zu jener bewaffneten Demonstration zusammenzufinden, die mit dem bewußten Ausreißen nach Versailles endete. In seinem Widerstreben, den durch Thiers' nächtlichen Einbruch in Montmartre eröffneten Bürgerkrieg aufzunehmen, machte sich das Zentralkomitee diesmal eines entscheidenden Fehlers dadurch schuldig, daß es nicht sofort auf das damals vollständig hilflose Versailles marschierte und damit den Verschwörungen des Thiers und seiner Krautjunker ein Ziel setzte. Statt dessen erlaubte man der Ordnungspartei nochmals, ihre Stärke an der Wahlurne zu versuchen, als am 26. März die Kommune gewählt wurde. An diesem Tage wechselten die Ordnungsmänner in den Bezirksbürgermeistereien wohlwollende Worte der Versöhnung mit ihren nur zu großmütigen Siegern, gleichzeitig in ihren Herzen feierliche Gelübde knurrend, seinerzeit blutige Rache zu nehmen.

Und jetzt schaut die Kehrseite der Medaille! Thiers eröffnete seinen zweiten Feldzug gegen Paris anfangs April. Die erste Kolonne von Pariser Gefangenen, die nach Versailles hineinkam, wurde empörend behandelt, während Ernest Picard, die Hände in den Hosentaschen, herumschlenderte und sie verhöhnte und die Frauen von Thiers und Favre, inmitten ihrer Ehren(?)damen, vom hohen Balkon herab die Schändlichkeiten des Versailler Pöbels beklatschten. Die gefangenen Liniensoldaten wurden einfach erschossen; unserer tapferer Freund General Duval, der Eisengießer, wurde ohne alle Form Rechters gemordet. Gallifet, der „Louis“ seiner Frau, so notorisch durch die schamlose Schaustellung ihres Leibes bei den Gelagen des zweiten Kaisertums, Gallifet prahlte in einer Proklamation, daß er die Ermordung einiger durch seine Reiter überraschten und entwaffneten Nationalgardisten, samt ihrem Hauptmann und Leutnant, befohlen habe. Vinoy, der Ausreißer, wurde von Thiers zum Großkreuz der Ehrenlegion ernannt für seinen Tagesbefehl, worin er vorschrieb, jeden bei den Kommunalisten gefangenen Liniensoldaten zu erschießen. Desmarêt, der Gendarm, wurde dekoriert, weil er den hochherzigen und ritterlichen Flourens verräterisch nach Metzgerart in Stücke zerhauen hatte, Flourens, der am 31. Oktober 1870 der Verteidigungsregierung ihre Köpfe gerettet hatte. Die „ermunternden Einzelheiten“ seiner Ermordung wurden von Thiers in der Nationalversammlung mit Behagen des breiteren mitgeteilt. Mit der aufgeblasenen Eitelkeit eines parlamentarischen Däumlings, dem man erlaubt, die Rolle des Tamerlan zu spielen, verweigerte er den Rebellen gegen seine Winzigkeit jedes Recht zivilisierter Kriegführung, selbst das der Neutralität für ihre Verbandplätze. Nichts Scheußlicheres als dieser Affe, schon von Voltaire vorgeahnt, der für eine kleine Zeit seinen Tigergelüsten freien Lauf lassen kann.

Nachdem die Kommune (Dekret vom 7. April) Vergeltungsmaßregeln angeordnet und es für ihre Pflicht erklärt hatte, „Paris gegen die kannibalischen Taten der Versailler Banditen zu schützen und Aug um Auge, Zahn um Zahn zu verlangen“ — stellte Thiers dennoch die grausame Behandlung der Gefangenen nicht ein; er beleidigte sie oben drein noch in seinen Berichten wie folgt: „Niemals ist der betrübte Blick ehrlicher Leute auf so entwürdigte Gesichter einer entwürdigten Demokratie gefallen“ — ehrlicher Leute wie Thiers selbst und seine Ticket-of-leave-Männer. Trotzdem wurde das Erschießen der Gefangenen für einige Zeit eingestellt. Kaum aber hatten Thiers und seine Dezemberegenerale gefunden, daß das Vergeltungsdekret der Kommune nur eine leere Drohung war, daß selbst ihre Gendarmespione, die in Paris, als Nationalgardisten verkleidet, abgefangen waren, daß selbst Polizei-

sergeanten, Träger von Brandgranaten, verschont blieben, — so fing auch das massenweise Erschießen der Gefangenen wieder an und wurde bis zum Ende durchgeführt. Häuser, in welche Nationalgardisten geflüchtet waren, wurden von Gendarmen umringt, mit Petroleum (das hier zum ersten Male vorkommt) übergossen und in Brand gesteckt; die halbverbrannten Leichen wurden später von der Ambulanz der Presse (in Les Ternes) herausgeholt. Vier Nationalgardisten, die sich am 25. April bei Belle Epine einigen berittenen Jägern ergeben hatten, wurden nachher einer nach dem andern vom Rittmeister, einem würdigen Knecht Gallifets, niedergeschossen. Einer der vier, Scheffer, für tot zurückgelassen, kroch zu den Pariser Vorposten und legte gerichtliches Zeugnis ab über diese Tatsache vor einem Ausschuß der Kommune. Als Tolain den Kriegsminister über den Bericht dieses Ausschusses interpellierte, erstickte das Geschrei der Krautjunker seine Stimme; sie verboten Leflô, zu antworten. Es wäre eine Beleidigung für ihr „ruhmvolles“ Heer, von seinen Taten — zu sprechen. Der nachlässige Ton, in dem Thiers' Berichte die Niedermetzlung der bei Moulin Saquet im Schlafe überraschten Nationalgardisten und die massenhaften Erschießungen in Clamant mitteilten, verletzte selbst die Nerven der wahrhaftig nicht überempfindlichen Londoner „Times“. Aber es wäre lächerlich, die bloß einleitenden Scheußlichkeiten aufzählen zu wollen, begangen von den Bombardierern von Paris und den Aufhetzern einer Sklavenhalter-Rebellion unter dem Schutz des fremden Eroberers. Inmitten aller dieser Schrecken vergiftet Thiers seinen parlamentarischen Jammer von wegen der furchtbaren Verantwortlichkeit, die auf seinen Zwergschultern lastet, prahlt, daß l'Assemblée siége paisiblement (die Versammlung tagt in Frieden weiter), und beweist durch seine steten Festessen, heute mit Dezernbergeneralen, morgen mit deutschen Prinzen, daß seine Verdauung nicht im mindesten gestört ist, nicht einmal durch die Gespenster von Lecomte und Clement Thomas.

II

Die Mannigfaltigkeit der Deutungen, denen die Kommune unterlag, und die Mannigfaltigkeit der Interessen, die sich in ihr ausgedrückt fanden, beweisen, daß sie eine durch und durch ausdehnungsfähige politische Form war, während alle früheren Regierungsformen wesentlich unterdrückend gewesen waren. Ihr wahres Geheimnis war dies: sie war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfs der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte.

Ohne diese letzte Bedingung war die Kommunalverfassung eine Unmöglichkeit und eine Täuschung. Die politische Herrschaft des Produzenten kann nicht bestehen neben der Verewigung seiner gesellschaftlichen Knechtschaft. Die Kommune sollte daher als Hebel dienen, um die ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht. Einmal die Arbeit emanzipiert, so wird jeder Mensch ein Arbeiter, und produktive Arbeit hört auf, eine Klasseneigenschaft zu sein.

Es ist eine eigentümliche Tatsache: Trotz all des großen Geredes und der unermeßlichen Literatur der letzten sechzig Jahre über Emanzipation der Arbeiter — kaum nehmen die Arbeiter irgendwo die Sache in ihre eigenen Hände, so ertönen auch sofort wieder die apologetischen Redensarten der Fürsprecher der jetzigen Gesellschaft mit ihren beiden Polen: Kapital und Lohnklaverei (der Grundbesitzer ist jetzt nur noch der stille Gesellschafter des Kapitalisten), als lebte die kapitalistische Gesellschaft noch im Stande reiner jungfräulicher Unschuld, alle ihre

Grundsätze noch unentwickelt, alle ihre Selbsttäuschungen noch unenthüllt, alle ihre prostituierte Wirklichkeit noch nicht bloßgelegt! Die Kommune, rufen sie aus, will das Eigentum, die Grundlage aller Zivilisation abschaffen! Jawohl, meine Herren, die Kommune wollte jenes Klassen-eigentum abschaffen, das die Arbeit der vielen in den Reichtum der Wenigen verwandelt. Sie beabsichtigte die Enteignung der Enteigner. Sie wollte das individuelle Eigentum zu einer Wahrheit machen, indem sie die Produktionsmittel, den Erdboden und das Kapital, jetzt vor allem die Mittel zur Knechtung und Ausbeutung der Arbeit, in bloße Werkzeuge der freien und assoziierten Arbeit verwandelt. — Aber dies ist der Kommunismus, der „unmögliche“ Kommunismus! Nun, diejenigen Leute aus den herrschenden Klassen, die verständig genug sind, die Unmöglichkeit der Fortdauer des jetzigen Systems einzusehen — und deren gibt es viele —, haben sich zu zudringlichen und großmäuligen Aposteln der genossenschaftlichen Produktion aufgeworfen. Wenn aber die genossenschaftliche Produktion nicht eitel Schein und Schwindel bleiben, wenn sie das kapitalistische System verwandeln, wenn die Gesamtheit der Genossenschaften die nationale Produktion nach einem gemeinsamen Plan regeln, sie damit unter ihre eigene Leitung nehmen und der beständigen Anarchie und den periodisch wiederkehrenden Konvulsionen, welche das unvermeidliche Schicksal der kapitalistischen Produktion sind, ein Ende machen soll — was wäre das anderes, meine Herren, als der Kommunismus, der „mögliche“ Kommunismus?

Die Arbeiterklasse verlangte keine Wunder von der Kommune. Sie hat keine fix und fertigen Utopien durch Volksbeschluß einzuführen. Sie weiß, daß, um ihre eigene Befreiung und mit ihr jene höhere Lebensform hervorzuarbeiten, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigene ökonomische Entwicklung unwiderstehlich entgegenstrebt, daß sie, die Arbeiterklasse, lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben. Im vollen Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung und mit dem Heldenentschluß, ihrer würdig zu handeln, kann die Arbeiterklasse sich begnügen, zu lächeln gegenüber den plumpen Schimpfereien der Lakeien von der Presse, wie gegenüber der lehrhaften Protektion wohlmeinender Bourgeois-Doktrinäre, die ihre unwissenden Gemeinplätze und Sektierermarotten im Orakelton wissenschaftlicher Unfehlbarkeit abpredigen.

Als die Pariser Kommune die Leitung der Revolution in ihre eigene Hand nahm; als einfache Arbeiter zum ersten Male es wagten, das Regierungsprivilegium ihrer „natürlichen Obern“, der Besitzenden, anzutasten und, unter Umständen von beispielloser Schwierigkeit, ihre Arbeit bescheiden, gewissenhaft und wirksam verrichteten — sie verrichteten für Gehalte, deren höchstes kaum ein Fünftel von dem war, was nach einem hohen wissenschaftlichen Gewährsmann (Professor Huxley) das Geringste ist für einen Sekretär des Londoner Schulrats —, da wand sich die alte Welt in Wutkrämpfen beim Anblick der roten Fahne, die, das Symbol der Republik der Arbeit, über dem Stadthause wehte.

III

Wunderbar in der Tat war die Verwandlung, die die Kommune an Paris vollzogen hatte! Keine Spur mehr von dem buhlerischen Paris des zweiten Kaisertums. Paris war nicht länger der Sammelplatz von britischen Grundbesitzern, irischen Absentees, amerikanischen Ex-Sklavenhaltern und Emporkömmlingen, russischen Ex-Leibeigenen-

besitzern und walachischen Bojaren. Keine Leichen mehr in der Morgue, keine nächtlichen Einbrüche und fast keine Diebstähle mehr; seit den Februartagen von 1848 waren die Straßen von Paris wirklich einmal wieder sicher, und das ohne irgendwelche Polizei. „Wir,“ sagte ein Mitglied der Kommune, „wir hören jetzt nichts mehr von Mord, Raub und Tötlichkeiten gegen Personen; es scheint in der Tat, als ob die Polizei alle ihre konservativen Freunde mit nach Versailles geschleppt habe.“ Die Kokotten hatten die Fährte ihrer Beschützer wiedergefunden — der flüchtigen Männer der Familie, der Religion und vor allem des Eigentums. An ihrer Stelle kamen die wirklichen Weiber von Paris wieder an die Oberfläche — heroisch, hochherzig und aufopfernd wie die Weiber des Altertums. Paris, arbeitend, denkend, kämpfend, blutend, über seiner Vorbereitung einer neuen Gesellschaft fast vergessend der Kannibalen vor seinen Toren, strahlend in der Begeisterung seiner geschichtlichen Initiative! Und nun, gegenüber dieser neuen Welt in Paris, siehe da die alte Welt in Versailles — diese Versammlung der Ghuls aller verstorbenen Regimes, Legitimisten und Orleanisten, gierig, vom Leichnam der Nation zu zehren — mit einem Schwanz vorsintflutlicher Republikaner, die durch ihre Gegenwart in der Versammlung der Sklavhalter-Rebellion zustimmten, die die Erhaltung ihrer parlamentarischen Republik von der Eitelkeit des bejahrten Pickelherings an der Spitze der Regierung erhofften und 1789 karikierten durch Abhaltung ihrer gespensterhaften Versammlungen im Jeu de Paume (Ballspielhaus, wo die Nationalversammlung von 1789 ihre berühmten Beschlüsse faßte). Da war sie, diese Versammlung, die Vertreterin von allem, was abgestorben war in Frankreich, aufgestützt zur Positur scheinbaren Lebens durch Nichts als die Säbel der Generale von Louis Bonaparte. Paris ganz Wahrheit, Versailles ganz Lüge, und diese Lüge losgelassen durch den Mund Thiers'.

IV

Die Zivilisation, die Ordnung und Gerechtigkeit der Bourgeois-Ordnung tritt hervor in ihrem wahren, gewitterschwangeren Licht, sobald die Sklaven in dieser Ordnung sich gegen ihre Herren empören. Dann stellt sich diese Zivilisation und Gerechtigkeit dar als unverhüllte Wildheit und gesetzlose Rache. Jede neue Krisis im Klassenkampf zwischen dem Aneigner und dem Hervorbringer des Reichtums bringt diese Tatsache greller zum Vorschein. Selbst die Scheußlichkeiten der Bourgeois vom Juni 1848 verschwinden vor der unsagbaren Niedertracht von 1871. Der selbstopfernde Heldenmut, womit das Pariser Volk — Männer, Weiber und Kinder — acht Tage lang nach dem Einrücken der Versailler Fortkämpften, strahlt ebensowohl zurück die Größe ihrer Sache, wie die höllischen Taten der Soldateska zurückstrahlen den eingebornen Geist jener Zivilisation, deren gemietete Vorkämpfer und Rächer sie sind. Eine ruhmvolle Zivilisation in der Tat, deren Lebensfrage darin besteht: wie die Haufen von Leichen loswerden, die sie mordete, nachdem der Kampf vorüber war!

Um ein Seitenstück zu finden für das Benehmen des Thiers und seiner Bluthunde, müssen wir zurückgehen zu den Zeiten des Sulla und der beiden römischen Triumvirate. Dieselbe massenweise Schlächtereie bei kaltem Blut; dieselbe Mißachtung beim Morden von Alter und Geschlecht; dasselbe System, Gefangene zu martern; dieselben Achtungen, aber diesmal gegen eine ganze Klasse; dieselbe wilde Jagd nach den versteckten Führern, damit auch nicht einer entkomme; dieselbe Angeberei gegen politische und Privatfeinde; dieselbe Gleichgültigkeit bei der Niedermetzung von dem Kampf ganz fremden Leuten. Nur der eine Unterschied ist da, daß die Römer noch keine Mitrailleusen hatten, um die Geächteten schock-

weise abzutun, und daß sie nicht „in ihren Händen das Gesetz“ trugen, noch auf ihren Lippen den Ruf der „Zivilisation“.^{*)}

Und nach diesen Schandtaten, seht jetzt auf die andere, noch ekelhaftere Seite dieser Bourgeois-Zivilisation, beschrieben durch ihre eigene Presse!

„Während,“ schreibt der Pariser Korrespondent eines Londoner Toryblattes, „während noch einzelne Schüsse in der Ferne ertönen und unverpflegte Verwundete zwischen den Grabsteinen des Père la Chaise verenden, während 6000 erschreckte Insurgenten im Todeskampf der Verzweiflung in den Irrgängen der Katakomben sich verloren haben und man Unglückliche noch durch die Straßen treiben sieht, um von den Mitrailleusen schockweise niedergeschossen zu werden — ist es empörend, die Cafés gefüllt zu sehen mit Absynthtrinkern, Billard- und Dominospielern; zu sehen, wie weibliche Verworfenheit sich auf den Boulevards breitmacht, und zu hören, wie der laute Schall der Schwelgerei aus den Privatzimmerchen vornehmer Restaurants die Nachtruhe stört.“ Herr Eduard Hervé schreibt im „Journal de Paris“, einem von der Kommune unterdrückten Versaillistischen Journal: „Die Art, wie die Pariser Bevölkerung (!) gestern ihre Befriedigung an den Tag legte, war in der Tat mehr als frivol, und wir fürchten, das wird mit der Zeit schlimmer werden. Paris hat jetzt ein festliches Aussehen, das wahrlich nicht am Platze ist, und falls wir nicht ‚die Pariser des Verfalls‘ genannt zu werden wünschen, muß dem ein Ende gemacht werden.“ Und dann zitiert er die Stelle des Tacitus: „Und doch, den Morgen nach jenem schrecklichen Kampf, und selbst, ehe er vollständig ausgefochten war, begann Rom, erniedrigt und verderbt, von neuem sich zu wälzen in jenem Sumpf der Wollust, der seinen Leib zerstörte und seine Seele befleckte — alibi proelia et vulnera, alibi balnea popinaeque (hier Kämpfe und Wunden, dort Bäder und Restaurants).“ — Herr Hervé vergißt nur, daß die „Pariser Bevölkerung“, von der er spricht, nur die Bevölkerung des Paris von Thiers ist, die Francs Fileurs, die haufenweise von Versailles, Saint Denis, Reuil und Saint Germain zurückkehren, in der Tat das „Paris des Verfalls“.

In jedem ihrer blutigen Triumphe über die selbstopfernden Vorkämpfer einer neuen und besseren Gesellschaft, überläßt diese, auf die Knechtung der Arbeit gegründete, schmähliche Zivilisation das Geschrei ihrer Schlachtopfer durch einen Hetzruf der Verleumdung, den ein weltweites Echo widerhallt. Das heitere Arbeiterpari der Kommune verwandelt sich plötzlich, unter den Händen der Bluthunde der „Ordnung“, in ein Pandämonium. Und was beweist diese ungeheure Verwandlung dem Bourgeoisverstand aller Länder? Nichts, als daß die Kommune sich gegen die Zivilisation verschworen hat! Das Pariser Volk opfert sich begeistert für die Kommune; die Zahl seiner Toten ist unerreicht in irgendeiner früheren Schlacht. Was beweist das? Nichts, als daß die Kommune nicht des Volks eigene Regierung, sondern die Gewalt-handlung einer Handvoll Verbrecher war! Die Weiber von Paris geben freudig ihr Leben hin, an den Barrikaden wie auf dem Richtplatz. Was beweist das? Nichts, als daß der Dämon der Kommune sie in Megären und Hekaten verwandelt hat! Die Mäßigung der Kommune, während zweimonatiger unbestrittener Herrschaft, findet ihresgleichen nur in dem Heldenmut ihrer Verteidigung. Was beweist das? Nichts, als daß die Kommune zwei Monate lang unter der Maske der Mäßigung und Menschlichkeit den Blutdurst ihrer teuflischen Gelüste sorgfältig verbarg, um sie in der Stunde ihres Todeskampfes loszulassen!

*) 1919 übertrifft die Noskegarde Thiers Bluthunde!

Das Paris der Arbeiter hat im Akt seiner heroischen Selbstopferung Gebäude und Monumente mit in die Flammen gezogen. Wenn die Beherrscher des Proletariats seinen lebendigen Leib in Stücke reißen, dürfen sie nicht länger darauf rechnen, triumphierend in die unangetasteten Mauern ihrer Wohnsitze wieder einzuziehen. Die Versailler Regierung schreit: Brandstiftung! und flüstert dies Stichwort allen ihren Handlangern zu bis ins entfernteste Dorf, auf ihre Gegner überall Jagd zu machen als der gewerbsmäßigen Brandstiftung verdächtig. Die Bourgeoisie der ganzen Welt sieht der Massenschlächtere nach der Schlacht wohlgefällig zu, aber sie entsetzt sich über die Entweihung von Dach und Fach!

Wenn Regierungen ihren Kriegsflotten Staatsfreibrief geben, „zu töten, zu verbrennen und zu zerstören“, ist das ein Freibrief für Brandstiftung? Als die britischen Truppen mutwillig das Kapitol in Washington und den Sommerpalast des Kaisers von China verbrannten, war das Brandstiftung? Als Thiers sechs Wochen lang Paris bombardierte, unter dem Vorwand, daß er bloß solche Häuser anzünden wollte, in denen Leute seien, war das Brandstiftung? — Im Krieg ist Feuer eine vollständig rechtmäßige Waffe. Gebäude, vom Feinde besetzt, bombardiert man, um sie anzuzünden. Müssen die Verteidiger sie verlassen, so stecken sie selber sie in Brand, damit die Angreifer sich nicht darin festsetzen können. Niedergebrannt zu werden war stets das unvermeidliche Schicksal aller in der Schlachtfront aller regelmäßigen Armeen der Welt gelegenen Gebäude. Aber im Krieg der Geknechteten gegen ihre Unterdrücker, dem einzig rechtmäßigen Krieg in der Geschichte, da soll dies beileibe nicht gelten. Die Kommune hat das Feuer, im strengsten Sinne des Worts, als Verteidigungsmittel gebraucht. Sie wandte es an, um den Versailler Truppen jene langen geraden Straßen zu versperren, die Haubmann absichtlich dem Artilleriefeuer offengelegt hatte; sie wandte es an, um ihren Rückzug zu decken, gerade wie die Versailler in ihrem Vordringen ihre Granaten anwandten, die mindestens ebensoviel Häuser zerstörten wie das Feuer der Kommune. Noch jetzt ist es streitig, welche Gebäude durch die Verteidiger und welche durch die Angreifer angezündet wurden. Und die Verteidiger nahmen Zuflucht zum Feuer erst dann, als die Versailler Truppen bereits mit ihrem Massenabmorden der Gefangenen begonnen hatten. — Zudem hatte die Kommune längst vorher öffentlich angekündigt, daß, wenn zum Äußersten getrieben, sie sich unter den Trümmern von Paris begraben und aus Paris ein zweites Moskau machen werde, wie die Verteidigungsregierung, freilich nur als Deckmantel ihres Verrats, dies ebenfalls versprochen hatte. Gerade für diesen Zweck hatte Trochu das nötige Petroleum herbeigeschafft. Die Kommune wußte, daß ihren Gegnern nichts lag am Leben des Pariser Volks, aber sehr viel an ihren eigenen Pariser Gebäuden. Und Thiers seinerseits hatte erklärt, er werde in seiner Rache unerbittlich sein. Sobald er erst seine Armee schlagfertig hatte auf der einen Seite und auf der andern die Preußen den Ausgang absperreten, rief er aus: „Ich werde erbarmungslos sein! Die Buße wird vollständig sein, die Justiz streng.“ Wenn die Taten der Pariser Arbeiter Vandalismus waren, so waren sie der Vandalismus der verzweifelnden Verteidigung, nicht der Vandalismus des Triumphs, wie der, dessen die Christen sich schuldig machten an den wirklich unschätzbaren Kunstwerken des heidnischen Altertums; und selbst dieser Vandalismus ist vom Geschichtschreiber gerechtfertigt worden als ein unumgängliches und verhältnismäßig unbedeutendes Moment in dem Riesenkampf zwischen einer neuen, emporkommenden, und einer alten, zusammenbrechenden Gesellschaft. Noch weniger war es der Vandalismus Haubmanns, der das historische Paris wegfegte, um dem Paris des Bummlers Patz zu schaffen.

Aber die Hinrichtung der vierundsechzig Geiseln, voran den Erzbischof von Paris, durch die Kommune! — Die Bourgeoisie und ihre Armee hatten im Juni 1848 eine längst aus der Kriegführung verschwundene Sitte wieder eingeführt — das Erschießen ihrer wehrlosen Gefangenen. Diese brutale Sitte ist seitdem mehr oder weniger angewandt worden bei jeder Unterdrückung eines Volksaufstandes in Europa und Indien, womit bewiesen ist, daß sie ein wirklicher „Fortschritt der Zivilisation“ war! Andererseits hatten die Preußen in Frankreich die Sitte wieder ins Leben gerufen, Geiseln zu nehmen — unschuldige Leute, die ihnen mit ihrem Leben für die Handlungen anderer hafteten. Als Thiers, wie wir sahen, schon vom Anfang des Kampfes an die menschliche Sitte des Erschießens der kommunistischen Gefangenen in Kraft setzte, blieb der Kommune nichts übrig zum Schutz des Lebens dieser Gefangenen, als zur preußischen Sitte des Geiselnnehmens ihre Zuflucht zu nehmen. Das Leben der Geiseln war aber und abermals verwirrt durch das anhaltende Erschießen von Gefangenen durch die Versailler. Wie konnte man ihrer noch länger schonen nach dem Blutbade, womit Mac Mahons Prätorianer ihren Einmarsch in Paris feierten? Sollte auch das letzte Gegengewicht gegen die rücksichtslose Wildheit der Bourgeoisregierungen — die Ergreifung von Geiseln — zum bloßen Gespött werden? Der wirkliche Mörder des Bischofs Darboy ist Thiers. Die Kommune hatte aber und abermals angeboten, den Erzbischof und einen ganzen Haufen Pfaffen in den Kauf auszuwechseln gegen den einzigen von Thiers festgehaltenen Blanqui. Thiers weigerte sich hartnäckig. Er wußte, daß er der Kommune mit Blanqui einen Kopf geben werde, während der Erzbischof seinen Zwecken am besten dienen würde als — Leiche. Thiers ahmte hierin Cavaignac nach. Welchen Schrei des Entsetzens ließen nicht im Juni 1848 Cavaignac und seine Ordnungsmänner los, als sie die Insurgenten als Mörder des Erzbischofs Affre brandmarkten! Und doch wußten sie ganz genau, daß der Erzbischof von den Ordnungssoldaten erschossen worden. Jacquemet, der Generalvikar des Erzbischofs, hatte ihm unmittelbar nach der Tat sein dahin lautendes Zeugnis eingehändigt.

Dieser ganze Verleumdungsschor, den die Ordnungspartei in ihren Blutfesten nie verfehlt, gegen ihre Schlachtopfer anzustimmen, beweist bloß, daß der heutige Bourgeois sich für den rechtmäßigen Nachfolger des ehemaligen Feudalherrn ansieht, der jede Waffe in seiner eigenen Hand für gerechtfertigt hielt gegenüber dem Plebejer, während irgendwelche Waffe in der Hand des Plebejers von vornherein ein Verbrechen ausmachte.

Die Verschwörung der herrschenden Klasse zum Umsturz der Revolution durch einen unter dem Schutz des fremden Eroberers geführten Bürgerkrieg — eine Verschwörung, deren Spuren wir gefolgt sind vom September bis herab zum Einmarsch der Mac Mahonschen Prätorianer durch das St. Cloud Tor — gipfelte in dem Blutbade von Paris. Bismarck schaut mit vergnügten Sinnen auf die Trümmer von Paris, in denen er vielleicht die „erste Rate“ jener allgemeinen Zerstörung der großen Städte sah, die er bereits erlebt hatte, als er noch ein einfacher Rural in der preußischen Chambre introuvable von 1849 war. Er schaut zufrieden auf die Leichen des Pariser Proletariats. Für ihn ist dies nicht nur die Austilgung der Revolution, sondern zugleich die Austilgung Frankreichs, das jetzt in Wirklichkeit enthauptet ist, und durch die französische Regierung obendrein. Mit der allen erfolgreichen Staatsmännern eigenen Seichtigkeit sieht er nur die Oberfläche dieses ungeheuren geschichtlichen Ereignisses. Wo hat je vorher die Geschichte das Schauspiel vorgeführt eines Siegers, der seinen Sieg damit krönt, daß er sich nicht nur zum Gendarmen, sondern auch zum gemieteten Bravo der besiegten Regierung hergibt? Zwischen Preußen und

der Kommune von Paris war kein Krieg. Im Gegenteil, die Kommune hatte die Friedenspräliminarien angenommen, und Preußen hatte seine Neutralität erklärt. Preußen war also keine kriegführende Partei. Es handelte als Bravo; als feiger Bravo, weil es keinerlei Gefahr auf sich lud; als gemieteter Bravo, weil es im voraus die Zahlung seines Blutgeldes von 500 Millionen von dem Fall von Paris abhängig machte. Und so kam denn endlich an den Tag der wahre Charakter jenes Kriegs, den die Vorsehung angeordnet hatte zur Züchtigung des gottlosen und liederlichen Frankreichs durch das fromme und sittliche Deutschland! Und dieser unerhörte Bruch des Völkerrechts, selbst wie es von den Juristen der alten Welt verstanden, statt die „zivilisierten“ Regierungen Europas aufzurütteln, daß sie dies rechtsbrüchige Preußen, das bloße Werkzeug des Petersburger Kabinetts, in die Acht der Völker erklären — treibt sie nur zu der Erwägung, ob die wenigen Schlachtopfer, die der doppelten Postenkette um Paris entgehen, nicht auch noch dem Versailler Henker auszuliefern sind!

Daß nach dem gewaltigsten Krieg der neueren Zeit die siegreiche und die besiegte Armee sich verbünden zum gemeinsamen Abschlagen des Proletariats — ein so unerhörtes Ereignis beweist, nicht wie Bismarck glaubt, die endliche Niederdrückung der sich emporarbeitenden neuen Gesellschaft, sondern die vollständige Zerbröcklung der alten Bourgeoisgesellschaft. Der höchste heroische Aufschwung, dessen die alte Gesellschaft noch fähig war, ist der Nationalkrieg, und dieser erweist sich jetzt als reiner Regierungsschwindel, der keinen anderen Zweck mehr hat, als den Klassenkampf hinauszuschieben, und der beiseite fliegt, sobald der Klassenkampf im Bürgerkrieg auflodert. Die Klassenherrschaft ist nicht länger imstande, sich unter einer nationalen Uniform zu verstecken; die nationalen Regierungen sind eins gegenüber dem Proletariat!

Nach Pfingstsonntag 1871 kann es keinen Frieden und keine Waffenruhe mehr geben zwischen den Arbeitern und den Aneignern ihrer Arbeitserzeugnisse. Die eiserne Hand einer gemieteten Soldateska mag das Proletariat für eine Zeitlang in gewaltsamer Unterdrückung niederhalten. Aber der Kampf muß aber und abermals ausbrechen, in stets wachsender Ausbreitung, und es kann kein Zweifel sein, wer der endliche Sieger sein wird — die wenigen Aneigner, oder die ungeheure arbeitende Majorität. Und die französischen Arbeiter bilden nur die Vorhut des ganzen modernen Proletariats.

Während die europäischen Regierungen so vor Paris den internationalen Charakter der Klassenherrschaft betätigen, schreien sie Zeter über die Internationale Arbeiterassoziation — die internationale Gegenorganisation der Arbeit gegen die weltbürgerliche Verschwörung des Kapitals — als Hauptquelle alles dieses Unheils. Thiers klagte sie an als den Despoten der Arbeit, der sich als ihren Befreier ausbebe. Picard befahl alle Verbindung der französischen Internationalen mit denen des Auslandes abzuschneiden; Graf Jaubert, der alte, zur Mumie gewordene Mitschuldige des Thiers von 1835, erklärte es für die Hauptaufgabe aller Regierungen, sie auszurotten. Die Krautjunger der Nationalversammlung heulen gegen sie, und die gesamte europäische Presse stimmt ein in den Chor. Ein ehrenwerter französischer Schriftsteller, der unserer Assoziation durchaus fremd ist, spricht sich aus wie folgt: „Die Mitglieder des Zentralkomitees der Nationalgarde wie auch der größere Teil der Mitglieder der Kommune sind die tätigsten, einsichtigsten und energischsten Köpfe der Internationalen Arbeiterassoziation. . . . Leute, durchaus ehrlich, aufrichtig, einsichtig, voll Hingebung, rein und fanatisch im guten Sinn des Wortes.“ Der polizeigefärbte Bourgeoisverstand stellt sich natürlich die Internationale

Arbeiterassoziation vor als eine Art geheimer Verschwörung, deren Zentralbehörde von Zeit zu Zeit Ausbrüche in verschiedenen Ländern befiehlt. Unsere Assoziation ist aber in der Tat nur das internationale Band, das die fortgeschrittensten Arbeiter in den verschiedenen Ländern der zivilisierten Welt vereinigt. Wo immer, und in welcher Gestalt immer, und unter welchen Bedingungen immer der Klassenkampf irgendwelchen Bestand erhält, da ist es auch natürlich, daß Mitglieder unserer Assoziation im Vordergrund stehen. Der Boden, aus dem sie emporwächst, ist die moderne Gesellschaft selbst. Sie kann nicht niedergestampft werden durch noch so viel Blutvergießen. Um sie niederzustampfen, müßten die Regierungen vor allem die Zwingherrschaft des Kapitals über die Arbeit niederstampfen — also die Bedingung ihres eigenen Schmarotzer-Daseins.

Das Paris der Arbeiter mit seiner Kommune wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreint in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Vertilger hat die Geschichte schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind.

DEN MÜTTERN DERER, DIE NOSKES GARDE ERSCHLUG

Von Karl Otten

Ans Licht, ans Licht!

Tretet vor aus den Höhlen, hervor aus den Särgen!

Europa wache auf und vernimm das Lied deiner Schande!

Vernimm das Lied des Mörders, der im Blut, Im Blut der Helden und der Frauen watete und nicht erstickt

Am Schrei der Wut und Trauer, die in Millionen Herzen

Sich mächtig in das All und in der Ewigkeiten Donner mischt.

Der die Legende des rächenden, aus Liebe, des aus Glaubens

Allmacht auch das Herz der Parzen rührte, der die Bosheit der großen

Mörder der edelsten Menschen zerstörte und überstrahlte mit der Lohe seines grausigen Festes.

Senkt die Fahnen, Kameraden! Verhüllt eure Häupter, Töchter der Revolution,

Um deretwillen wir aus hellen Nächten in schöneres Sterben auszogen trotz Tränen und Küssen.

Laßt Eure Tücher rot im Winde flattern, die blutige Leinwand der letzten Tröstung.

Unseres Herren blutig Kleid wird nicht soviel Heiligkeit gebären und Schmerz

Der Nachwelt, denn ihr Leichentuch, das der Mörder noch entweihte

Mit frechem Hohn die Trauernden entblößend vor grinsend niedriger Schar.

Ihr hattet sie schon wieder, Mütter,

In euren Armen ruhten sie

Noch feucht vom Lehm der Gräbertrichter

Noch rot von warmem Blut —

Umbartet, faltig und ergraut im Grauen,

Das seine Aura rötlich um sie kränzte.

Eure lechzend schmalen Lippen tranken sich satt

Eure lahmen Herzen flatterten um ihren Husten
 Ihr habt das helle Kleid hervorgesucht
 Und jenen heimlich letzten Rest von Mehl . . .
 Euer Tag im Winter, ihr Mütter, da Glocken
 gingen,
 Das Fest der wartenden Bräute, das Fest der
 Kinder,
 Da die Stuben wieder lebendig und die Tage
 endlos und flüchtig zugleich
 Vom Rausch der Zärtlichkeiten und des Grauens:
 Dennoch leben, wieder schauen, wieder aufrecht
 gehn im Kreise der Menschen!
 Das ganze Volk so tief geschlagen
 Faltet die Hände und schlägt die Augen auf,
 Dem Himmel frei ins Angesicht zu lächeln.
 O Freiheit durch das weite Land!
 O Freiheit durch die sinnlos engen, endlosen
 Städte!
 O Herr, o Knecht, o Bauer, o Prolet
 Wir sind jetzt Menschen, alle Volk!
 Gott im Wolkenhimmel,
 Europa, hebe dein schweres Haupt:
 In Deutschland sind die Menschen Mensch ge-
 worden!
 Der Krieg, die Zaren, die Kanonen sind ver-
 gessen,
 Kein Herr hat einen Knecht mehr, diese Worte
 Verflucht, verlogen sind verworfen!
 Empor Lied des befreiten Deutschen,
 Des Mannes, der frei seine Glieder, seine Stimme,
 Sein hartes Hirn bewegen und verschwenden
 darf ins Grenzenlose.
 Der Freiheit entgegen mit roten Fahnen,
 Den Kopf befreit vom Zeichen ihrer Schmach,
 Von hunderttausend schmerzgeknebelten Lippen
 gesungen das Lied,
 Es rauschten und barsten die Alleen der Sieger
 Die Bilder der Götzen barsten in Staub —
 Sie standen ihre Seele heiß vor den riesigen Por-
 talen des Schicksals —
 Hörten Tage kalt die tiefen Worte der Redner von
 roten Balustraden
 Es wehten die roten Fahnen rot
 Unter den Stimmen, unter den Kampfstrophen
 des Arbeitsmannes
 Marschierten die Ungezählten namenlos in ihrem
 heißen Glück.
 Aus allen Gauen der deutschen Erde,
 Aus allen Wäldern der deutschen Erde
 Schäumten sie auf ans Licht, ans Licht!
 Sie zogen endlose Tage, trugen lautlos
 Die knechtschweren Herzen, die roten Fahnen.
 Es wendet sich der Tag auch vom Glücke zur
 Nacht
 Und die Menschen erwachen das Leben in Unheil,
 Das sie umwendet und es steht die Stunde des
 Schicksals hingemalt aus der Schwärze der
 Verräter.
 In lichten Häusern nisten die Verräter
 Aus den Fabriken hämmern die Maschinen wirr:
 Verrat!
 Ein Wetter schwieg und lud sich aus in Worten
 Und jedes Wort war Feigheit, Hinterlist, Verrat.
 Die Throne standen noch

Die Eide banden noch
 Die Bajonette, die Kanonen und Gewehre blitzten
 auf.
 Der Moloch lebt und frißt — ihn hungert
 Und ob er Kaiserkrone oder blaue Bluse sich
 drapiert — er frißt!
 Die Mündung der Kanone wird das Maul der
 Politik
 Die eiserne Faust streift ihren roten Hand-
 schuh ab
 Pakt nach der ersten Gurgel und erdrückt den
 edlen Schrei.
 Sie haben ihre Throne noch warm vom Fett der
 Adeligen
 Auf Knochentürmen taumelnd aufgerichtet.
 Mit frechen Schritten steigen sie hinan und atem-
 los staunt sein Wasserblick
 Hinab ins Tal des Lebens, daß es voll von seinen
 Worten widerhallt.
 Stumm grast die Herde eben noch berauscht
 vom wilden Sprung
 Eben noch Herde die ihr Blut verspritzt für ihren
 fremden Herrn
 Die im Blute die Welt zu ersäufen vermeint
 Die sich an der Freiheit mit lüsternen Gaumen
 betrinkt
 Und der Schuld zu vergessen wähnt, zu entrinnen
 der Rache.
 Jetzt erst, Deutscher, blutest du dein eigen Blut,
 Aus deines Herzens Fülle gegen den wahren
 Feind!
 In deinem Hause, in deinem Herzen, zwischen
 deinen Gebeten und Wünschen

„IM SCHUTZE DER „JUSTIZ“



„Warum haben die Vogel, Runge usw nicht erwartet, bis
 Luxemburg und Liebknecht ins Gefängnis gebracht waren?“

Hat der Uermüdliche, der Feind der Menschheit, seinen Thron errichtet.
 Der Garten Eden ist in ein Hotel verwandelt,
 Darinnen Mörder ihrer Unschuld frönen.
 Die Füsillade der Dreißig in der Französischen Straße.
 Der Mord an deinen heiligsten Häuptern, Liebknecht, Rosa, Eisner, Jogiches, Landauer, Leviné!
 Der nackte Mord ist euer Herr.
 Er ist eingezogen mit euren Fahnen und Kanonen
 Durch dieses Brandenburger Tor.
 Da oben sitzt der falsche Cäsar
 Umflattert von den Scharen der Raben, die seinen Leichenatem wittern.
 Jener blinde Bürger mit dem stählernen Gebiß
 Lenkt frech den Wagen seiner Metze Viktoria,
 Den Tank des Todes über die Leichen eurer Brüder und Söhne.
 Ihr Mütter, die ihr sie vier Jahre geopfert,
 Damit auf euren grauen Scheitel
 Der Freiheit Sonne wenig, ach, so wenig Wärme bringe!!
 Vergebens all das Leid und Blut, sie morden
 Vergebens all das Glück und Wiedersehn
 Sie sind erschlagen.
 Vergebens euer, unser Traum vom freien Land
 Im Herzen der Erde, aufbrechend das Eis
 Ausströmend den Willen zur freien Gemeinschaft.
 Sie haben es zu gut gelernt, die Mörder,
 Sie morden!
 Ihr Tote vom fünfzehnten Januar, vom fünften März
 Ihr Ermordete, tapferste der Matrosen und Republikanerwehr,
 Ihr seid gefallen für ein Land
 Das keines Opfers wert und dennoch alles von der Erde will.
 Sie haben das Schwert gegen ihre Freiheit ergriffen
 Sie werden den Tod empfangen!
 Ihr seid in Wahrheit für die Menschheit in den Tod geflogen.
 Wir sind zu schwach und arm an Blut, euch zu rächen, Mütter!
 Von West und Ost erheben sich zu gemeinsamem Werk die Rächer.
 Über ihren Gräbern werden sich die Menschen all versöhnen.
 Über ihren Gräbern werden sich die Türme der neuen Freiheit der vereinten Völker erheben.
 Hoch in der Glockenstube wird in einem Käfig Noske vergebens an die kalten Sterne um Erbarmen winseln!!

FREUND EUGEN LEVINÉ VON DER WEISSEN GARDE ERMORDET!

I

„Tragt Scheite her und seine Narrenkrone mit Dornen ihn bekränzt und Blut und Zigaretten viel zum Lohne den Knechten, die gefaßt die Brut!“

Es paukt Musik und alle Beine tackten in Marsch und Tanz und tränender Erregung: die bunten Häuser jubelüberflaggten und Feinde habe herzlichste Begegnung. —

Die Bettler hatten nie so gute Tage und gut sind alle, welche heut nicht brennen; die ganze Welt ist gut; mit diesem Schlage ward unausdenkbar Grollen und Verkennen:

Mein Haus! Mein Kind und Meine Pfeife und Meine Zeitung beim Kaffee und Meiner Birnen Sommerreife und Meine Schlittenfahrt im Schnee!!

Wie will ich heute köstlich schlafen und schmecken Meine dralle Frau!! Und erst am Stammtisch alle Braven — —!! Mein Gott, — es war Dein Himmel nie so blau!!! — — —

Er aber steht, den sie umplärren, schon angedreht dem Todespfahl und, wie den Anblick sie sich gierend sperren, beglänzt sie seines Lächelns Strahl:

Er denkt, wie, Strandverspülter, er am Freunde die ersten Tränen weinte blutig schwer und wie die Decke brach zur Allgemeinde und er nur Welle ward im großen Meer! — — —

W. P.

II

HINWANDERND FLAMME . . .

Hinwandernd Flamme jäher Horizonte, Zuckende Stirn elektrisch Licht umbraust. Daß Liebe hymnisch er verkünden konnte, Eh' kleiner Leichnam krampft verweste Faust.

Europa du, in Trümmern todbesonnte Geliebte du! entnervtes Heiligtum — Hinwandernd Flamme jäher Horizonte Verkündet er unendlich Brudertum

Und schwebt, Gestirn, ob Dächer und Asphalte . . . Staunende Münder jauchzen Himmelssturm. Europa bricht aus großem Hungerturm

Und Liebe rötet letzte Bruderfalte, In grenzenloser Kreuzigung versteint. Blutender Baum, du Bruder mir! — er weint . . .

Anglo Sissenich

IN MEMORIAM GUSTAV LANDAUER

Dämpfet die Stimmen, Tugendrufer und Schelme! Stille, greinender Greis! Lerche, stürze den Flug! Neige dich, reißendes Antlitz unter dem Helme! Haltet, Späher und Seher, hier sind Gesichte genug!

Die wir gierig die schwelende Erde umwallen, Brüderlein Schurke, Schwesterlein Hure gepart: Spülicht und Kehricht, die sich zu Menschen ballen, haften an sündigen Sohlen, Art von unserer Art!

Traten wir Tiere, tritt uns der Rächer zu Tieren.
Arm, wer heult und hungert, ärmer wer schmatzend
frohlockt:

alle tragen wir bröckelnde Leiber in Fetzen und
Staat spazieren,

Augen gestielt und schielend, Ohren verholzt und
verstockt.

Wachsen uns Tempel und Türme, im Hafen harrt
frech der Zerstörer.

Feuer und Hohn ist immer dem Werke bereit.

Wer verweilt noch dem Rufer? Wer predigt barm-
herzig dem Hörer?

Irre und Kranke nur, flüchtend aus berstender
Zeit.

Da reckt einer sein Wort über Läufer und Lahme,
Herzschlag schließt er an Herzschlag durch Seide
und Zwilch —

Höre, wir stammeln: wer bist Du? Wir betteln:
erscheine!

Da echot Dein Name,

rauscht uns Aufruhr und Blut, rieselt und Frieden
und Milch.

Zukunft dichtet Dein Zorn: und Eden entspringt
unseren Sünden,

Menschheit heil und blühend von Gärten umsäumt.
Freundschaft friedet die Zwiste, bindet zu Bündeln,
Traum der Propheten wird in die Tat geträumt.

Denker in Stahl mit Denkern im Geiste ver-
schworen

schlossen der opferfeisten Maschine den Schlund.
Sonnenblumen äugen strahlend nach Professoren,
Schmetterlinge nippen der Dirne vom Mund.

Laß mich kindlich nach Deinem Bilde langen,
dem schon Tod von der sinkenden Stirne weht:
unter dem waldigen Bart verdämmern die knochi-
gen Wangen,

hinter Gläsern Augen aus Nazareth.

Schrie es Dir nicht von je aus Wunden und
Schrammen:

Leben ist nur Vermächtnis, Sterben Beruf? —

Oder zucktest Du vor dem Streich zusammen,
der Dir Dein Schicksal donnernd zu Ende schuf?

Ernst Angel

KLEINER BRIEFKASTEN

Kameraden, in der AKTION vom 16. November 1918 habe ich die Germanen Gustav Wyncken, Wolfgang Heine, Friedrich Naumann und Ludwig Quidde im Kriegskostüm gezeigt. Dem Jugenderzieher, der den vertrauensseligen Knaben hysterisch einredete: „Welch eine Weihe ist für euch der Krieg!“, dem Wyncken ist die Schaustellung nicht gut bekommen; aber den übrigen Herren geht es noch heute famos. Soeben, den 30. Mai, sendet der Quidde mir einen „Offenen Brief“ zu, den er an Wilson und an die Presse expedierte und der natürlich von der Journaille flink nachgedruckt worden ist. Da wir in diesen Tagen mancherlei erleben konnten, möchte ich nicht sagen, der „Offene Brief“ sei in seiner Art unerhört. Daß er jedoch eine recht dreiste Spekulation auf die Gedächtnisschwäche der Zeitgenossen ist, muß festgestellt werden.

Herr Quidde spielt sich vor Herrn Wilson also auf:

„... Manchen derer, die am lautesten sich ent-
rösten, werden Sie die Berechtigung dazu bestrei-

ten; denn sie haben in Tagen des Glückes die Grund-
sätze, als deren Verfechter sie jetzt auftreten, ver-
leugnet. Wir deutschen Pazifisten aber
dürfen sprechen...“

Nett? Oh, es kommt noch besser:

„Wir erkennen die Pflicht des deutschen Volkes,
für diese Verwüstungen (in Nordfrankreich) und
für die Verletzung der belgischen Neutralität
Wiedergutmachung zu gewähren, bedingungslos an.
Wir glauben sagen zu dürfen, daß wir
deutschen Pazifisten das auch getan
hätten, wenn wir Deutschen die Sieger
gewesen wären.“

Das ist fürwahr alles mögliche an Heuchelei, und das Ge-
lächter, das draußen antwortet, ist nur zu berechtigt!
Sehen wir uns doch nochmals an, was der Oberpazifist
namens der „deutschen Pazifisten“ als Pflicht anerkannte,
als es der Entente noch nicht mal „schlecht“ erging! Ich
nehme wieder die Broschüre „Reale Garantien für einen
dauernden Frieden“ zur Hand, die von Quidde stammt
und von ihm und der „Deutschen Friedensgesellschaft“
verbreitet wurde. Auf Seite 18 steht das Kapitel:

Deutsche Forderungen für die Sicherung des
Friedens

Wer als Insasse eines Landes, das diesen Krieg machte,
von „Forderungen“ redet, leistet sich schon mit dieser
Überschrift eine annexionistische Geste. Doch wir wollen
den „Rechtsfrieden“ betrachten. Der Text beginnt so:

„Was müssen, was dürfen wir fordern, wenn wir
Deutschlands Wohl und einen dauernden Frieden
sichern wollen?“

Dann lesen wir:

„Wir dürfen fordern all die Vorteile, die sich aus
der Kriegslage beim Friedensschluß für Deutsch-
land gewinnen lassen und die durchzusetzen sind,
ohne einen neuen Krieg heraufzubeschwören.“

So lautet der dritte Absatz der Forderungen der „deutschen
Pazifisten“ wortwörtlich. Und diese nämlichen Deutschen
behaupten heute dreist, sie hätten „durch alle Wechselfälle
des Krieges den Gedanken des Rechtsfriedens vertreten“!
Rufen das ins Ausland, das doch sehr wohl in der Lage
ist, die Wahrheit festzustellen! Wahrlich, wer, in diesem
Lande geboren, zu solchen Lügen schweigt, der ver-
dient, Mitlügner genannt zu werden! Schon der eine
Satz könnte genügen, die „Pazifisten“ zu entlarven —
doch wie ist es sonst noch mit den Forderungen von Pazi-
fisten bestellt? Absatz 4:

„Wir dürfen und wir müssen fordern diese Vorteile,
soweit sie zugleich Deutschlands Stellung in der
Welt sichern und uns materielle Garantien gegen
die Wiederkehr eines Krieges, wie des jetzigen,
geben.“

Deutlich? Geduld, die deutschen „Pazifisten“ wurden
noch deutlicher!

„Zu den formalen Garantien der Verträge wird man
materielle, reale Garantien der Rechts- und Friedens-
wahrung fordern.“

„Welche Art von materiellen Garantien der Friede
bieten wird, hängt nicht von irgendwelchen theo-
retischen Erwägungen, sondern lediglich vom
Ausgang des Krieges, vom militärischen
Übergewicht der einen oder der andern
Partei ab.“

Wenn wir (vergib nicht einen Augenblick, lieber
Leser: wir, das sind die deutschen Pazifisten, das
sind die, so an Herrn Wilson depeeschieren, um jetzt
mit den „theoretischen Erwägungen“ aufzuwarten,
die sie selbst, als der Militarismus siegreich, unbe-
siegbar zu sein schien, mit Füßen trampelten mit
ihrem „Wenn wir...“ F. P.)... wenn wir deutsche
Forderungen formulieren wollen, Forderungen, die
wir stellen dürfen und zum Teil stellen müssen (!),
können wir nur von der gegenwärtigen mili-
tärischen Situation ausgehen, die den ver-
bündeten Zentralmächten ein fragloses Übergewicht
gibt, ohne daß darum die Gegner hoffnungslos
zusammengebrochen waren.“

Also nicht Recht, Gewissen, Scham oder Menschlichkeit
leitete die deutschen Pazifisten, sondern sie konnten nur

von der „heutigen militärischen gegenwärtigen Situation ausgehen“. Wenn aber jetzt die Kriegsfreunde in Frankreich die selben Worte wiederholen, ach, wie heult da der deutsche Pazifist über „Gewaltfriedensabsichten“! Doch es wird ja noch viel, viel schöner!

„Wenn ein Friedensschluß auf der Grundlage der heutigen militärischen Situation erfolgen soll, ist es selbstverständlich, daß die Vorteile, die die Zentralmächte errungen haben, für die Erlangung sehr wesentlicher, materieller Zugeständnisse ausgenützt werden, und ebenso selbstverständlich, daß diese Zugeständnisse nicht unvereinbar sein dürfen mit den Lebensinteressen der immer noch widerstandsfähigen Gegner.“

Pazifismus! Die Vorteile, die ein Gegner beim Menschenabschlachten und Länderverwüsten errungen hat, müssen „selbstverständlich“ zur Erpressung „sehr wesentlicher, materieller Zugeständnisse ausgenützt werden“, betonte der Quidde namens der deutschen pazifistischen Organisationen. Da der Gegner „immer noch widerstandsfähig“ ist, dürfen die Zugeständnisse nicht „unvereinbar sein“ mit dessen „Lebensinteressen“. Im übrigen, nur feste „ausgenützt“. Wie? So:

„In Betracht kommen zunächst (gesperrt gedruckt:) Kriegsentschädigungen. Nur hüte man sich, auf sie zu große Hoffnungen zu setzen und sich gar über die furchtbaren materiellen Opfer des Krieges und längerer Kriegsdauer mit solchen Hoffnungen zu trösten. Es ist ja klar: mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, werden die erhofften Kriegsentschädigungen weniger wert. Sie können gar nicht in demselben Maße wie die Kriegskosten wachsen. Im Gegenteil: die Zahlungsfähigkeit der Gegner wird mit jedem Tag weiterer Kriegsdauer geringer, und durch diese verminderte Zahlungsfähigkeit wird selbst die Aussicht auf Ersatz der bisher aufgelaufenen Kosten Tag für Tag verschlechtert.“

Deutsche Pazifisten, die heute behaupten, sich entrüsten zu dürfen! Ihnen ist es selbstverständlich, daß die anderen Deutschland für den Krieg, der sein Werk ist, Entschädigungen zu zahlen haben, aber sie zern über Gewalt, wenn die Überfallenen sich melden! Doch Kriegsentschädigung hin und her — so billig machten die antiannexionistischen Pazifisten dieses Reiches es nicht!

„Außer um Kriegsentschädigungen, für die man wohl die feindlichen Mächte solidarisch haftbar machen würde, wird es sich auch um (wieder im Original gesperrt:) territoriale Zugeständnisse handeln.“

Aber, bitte, keine Annexionen in der Ausdehnung, wie Annexionisten sie fordern! Behüte, so nicht! Aber immerhin:

„Im Osten wäre, wie schon oben angedeutet, in irgendeiner Form freie Entwicklungsmöglichkeit für die von Rußland unterdrückten Völker zu erstreben, etwa militärische und Verwaltungs-Autonomie für Finnland!, die baltischen Provinzen, Polen und wenn möglich auch die Ukraine dazu die Loslösung Bessarabiens, selbstverständlich nur in Übereinstimmung mit den Wünschen und Interessen der Bevölkerung, vielleicht für Polen und die Ukraine mit Angliederung an Österreich (das schreiben deutsche Pazifisten!), für Finnland und die baltischen Provinzen unter internationaler Garantie. Vielleicht würden auch militärische Grenzberichtigungen in Frage kommen.“

Punkt! Das erstrebten die deutschen „Pazifisten“, als Rußland noch Kaiserreich war, im Osten. Hat die deutsche Regierung den Brester „Frieden“ nicht noch harmloser gelassen, als es die „Antiannexionisten“ wünschten? Auch diese Militärregierung wußte die „Wünsche und Interessen“ der „unterdrückten Völker“ in Redensarten zu „berücksichtigen“. Doch weiter. Was ist mit dem Westen zu machen?

„Im Westen würde der Preis für die Räumung der besetzten belgischen und französischen Gebiete sicherlich in der Hauptsache (!!!) durch Abtretung von

Kolonien zu zahlen sein. Am nächsten liegt es, an den belgischen Kongostaat zu denken. Doch nicht nur an ihn allein. Es würde sich die Möglichkeit bieten, (gesperrt:) ein zusammenhängendes in sich verteidigungsfähiges Kolonialreich in Afrika zu schaffen.

Man kann aus prinzipiellen Erwägungen ein abgesagter Feind aller kolonialen Eroberungen sein, und man wird trotzdem anerkennen müssen, daß es jetzt nicht mehr an der Zeit ist, die grundsätzlichen Fragen aufzuwerfen.“

Man kann aus „prinzipiellen Erwägungen“ ein abgesagter Feind des Krieges sein, und man wird trotzdem mit dem Militarismus durch Dick und Dünn gehen, wenn der Militarismus siegt ... Eine saubere Gesellschaft, diese deutschen Pazifisten! Daß Belgien nichts getan hat, als wozu es nach dem Völkerrecht verpflichtet war, daß Frankreich verwüstet wurde, weil der deutsche Militarist ein Weltreich errichten wollte — das spielte in den Köpfen der „Pazifisten“ keine Rolle. Sie standen nicht mal über den Parteien: sie annektierten nach Maßgabe der militärischen Morderfolge. Und wenn die Morderei nicht mehr „siegreich“ fortgesetzt werden kann — dann wird gegen „Gewaltfrieden“ — der anderen deponiert, dann wird gelogen, die „deutschen Pazifisten“ hätten „immer“ für die Verletzung der belgischen Neutralität Wiedergutmachung gewähren wollen! „Wiedergutmachung.“ „Am nächsten liegt es, an den belgischen Kongostaat zu denken.“ Ich habe nicht Raum, alle antiannexionistischen Forderungen der Pazifisten hier zu wiederholen. Doch damit man nicht auf den Gedanken kommen kann, die Kriegsentschädigungen und das „verteidigungsfähige“ Kolonialreich genüge den „Rechtsfriedlichen“, muß ich noch weiter zitieren:

„Die Erwerbung von Kohlenstationen und Flottenstützpunkten würde für Deutschland die (im Original gesperrt:) realen Garantien für die Freiheit der Meere vervollständigen.

Schließlich würden im Westen noch militärische Zugeständnisse zur besseren Sicherung der Grenze, die jetzt zum Teil sehr ungünstig für uns gestaltet ist, in Frage kommen können. Schleifung von Befestigungen, die Deutschland offensiv bedrohen, würden wahrscheinlich gefordert werden, und daneben würde man, auch bei grundsätzlichem Verzicht auf Eroberungen (!), vermutlich kleine Grenzberichtigungen durchzusetzen suchen. Sie sind immerhin möglich (sagten deutsche Pazifisten! F. P.), ohne mit dem Grundsatz, daß das Recht der Bevölkerung auf Selbstbestimmung zu wahren sei, in Konflikt zu geraten, wenn man diese Grundsätze nicht rein formal ins Absurde übertreiben will.“

„Solchen Grenzberichtigungen mäßigen Umfangs kann die Bevölkerung ausweichen, und es kann ihr durch den Friedensvertrag dieses Ausweichen in jeder Weise erleichtert werden.“

Nachdem zusammenfassend gesagt wurde:

„Man sieht: Wenn die militärische Lage bleibt, wie sie heute ist, so ist ein Friede möglich, der ohne Annexionen (Heuchlerpack! F. P.) in Europa unseren militärischen Erfolgen in weitgehendem Maße Rechnung trägt und der doch für die Gegenseite erträglich genug (!) sein würde, um nicht die Gefahr eines neuen Krieges heraufzubeschwören.“ —

— nachdem dies in Sperrdruck den Überfallenen zugerufen wurde, wird auch noch die famose „Faustnsand“-Forderung serviert. Diskutierbar ist den Pazifisten „natürlich“ der Gedanke:

„besetzte Teile feindlicher Länder als Pfand für den Vollzug der Friedensbedingungen noch nach dem Friedensschluß vorübergehend in der Hand zu behalten. So haben die deutschen Truppen nach dem Frankfurter Frieden französische Provinzen Schritt für Schritt und Zug um Zug mit Zahlung der französischen Kriegsentschädigung geräumt. Ihres Wertes als Pfandobjekt in diesem Sinne sollen die eroberten Gebiete nicht beraubt werden. (!) Das hat aber mit der Drohung, sie annektieren zu wollen, nichts zu tun.“

Ebenso herzig beginnt der letzte Absatz der Ausführungen:

„Wir sollten also als Willen der Regierung und des deutschen Volkes die Welt wissen lassen, daß wir ... selbstverständlich (!) die errungenen militärischen Vorteile zur Erlangung entsprechender Gegenwerte im Friedensvertrag ausgenützt sehen wollen ...“

Genug der Wiederholung! Will jetzt der Quidde sagen, daß die Entente den Schwarzweißrotten einen härteren Frieden anbietet? Ist in den Forderungen auch nur eine Kleinigkeit zu finden, die ein siegender Quidde der deutschen Militärpartei verübelt haben würde? Wie tief verlogen muß ein Mensch sein, der, mit den „Realen Garantien“ belastet, anderen Annexionisten vorwirft, sie hätten „in den Tagen des Glückes die Grundsätze, als deren Verfechter sie jetzt auftreten, verleugnet.“

MITTEILUNG DES VERLAGES

Die unerhört hohen und noch immer steigenden Herstellungskosten für Bücher (brauchbare Papiersorten z. B. sind bis um 600% im Preise gestiegen!) zwingen mich, leider, auch für die Verlagswerke der AKTION neue Preise festzusetzen, um wenigstens die Selbstkosten zu decken! Jeder Band der Sammlung

DER ROTE HAHN

kostet nunmehr M. 1,— Doppelbände M. 2,—; die

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN

kosten M. 3,— (statt 2,40) und M. 4,50 (statt 3,60); die Bücher der Sammlung

DIE AKTIONSLYRIK

kosten in Halbpergament gebunden M. 5,— (statt M. 4,50).

Der Abonnementspreis für DIE AKTION bleibt unverändert, dagegen wird der Preis des Einzelheftes um 20 Pf., auf eine Mark erhöht. Die Vorzugpreise für Arbeiter, welche DIE AKTION durch ihren Betrieb oder ihre Parteiorganisation beziehen, sind nicht aufgehoben worden; Betrieben, Parteiorganisationen und solchen Freunden der AKTION, denen die Zeitumstände das Zahlen des vollen Abonnementspreises schwer machen, wird das Vierteljahrsabonnement mit M. 4,50 berechnet, falls die Bestellungen direkt an den Verlag, nicht aber an eine Buchhandlung gerichtet werden. (Alle Abonnements müssen sofort erneuert werden!) Der Vorzugpreis wird und muß beibehalten werden, obgleich er nicht die Herstellungskosten deckt; das ist aber nur durchführbar, wenn alle Freunde der AKTION rege für den Pressefonds sammeln! Jeder fordere sofort eine Liste und lasse sie zirkulieren!

Die AKTION erscheint jetzt wieder pünktlich wie einst. Wenn ein Heft ausbleiben sollte, wende sich der Abonnent sofort an den Verlag, falls er direkt beim Verlage abonniert ist; sonst an den Buchhändler oder an den Postboten!

DIE KULTURARBEIT DER BOLSCHEWIKI

III

Sowjetaufbau in der Ukraine

Seit dem Aufstande der ukrainischen Arbeiter und Bauern gegen die Bourgeoisie sind kaum drei Monate verflossen, und schon waren wir in dieser kurzen Frist Zeugen der unvergleichlichen Begeisterung, des Heroismus und der angespannten schöpferischen Tätigkeit, welche das ukrainische Proletariat an den Tag gelegt hat.

Die Sowjetmacht hat das Steuer des Staatsschiffes unter den ungünstigsten Verhältnissen ergriffen: Das befreite Land war während der Diktatur der herrschenden Klassen ruiniert, ausgeraubt und verwüstet worden; die Bergwerke ruhten, die Bahnen befanden sich in einem Zustande fast völliger Zerrüttung, die Arbeiterklasse war vom Kampf erschöpft; und doch kam der Enthusiasmus, den die Arbeiter im bewaffneten Kampfe bewiesen hatten, auch in der Tätigkeit hinter der Front zum Vorschein. Bei der kommunistischen Umgestaltung der Ukraine mußten in erster Linie die Hauptapparate der Sowjetmacht, nämlich der Militär-, Eisenbahn- und Verproviantierungsapparat in Ordnung gebracht werden.

Auf diesem Gebiete ist eine gewaltige Arbeit geleistet

worden, deren Grundlage in weitem Umfange die Erfahrungen des Sowjetaufbaues in Rußland zugute kamen.

Aus zwei aufständischen Divisionen, die sich im geheimen organisiert hatten, erwuchs in dieser Zeit in der Ukraine die zahlreiche, wohlgegliederte und disziplinierte rote Armee, die unter Führung der revolutionären Militärsowjets der Ukraine die Banden Petljuras fast völlig aufgerieben hat, sich im Süden dem Schwarzen Meere nähert und bereits mit den Truppen der Entente Fühlung bekommen hat.

Ebenso erstaunliche Ergebnisse der schöpferischen Massentätigkeit zeigten sich auf allen anderen Gebieten des Sowjetaufbaus. In allen Gouvernements, Landkreisen und Amtsbezirken wurden anfangs revolutionäre Ausschüsse und dann Deputiertensowjets organisiert. Angesichts der Tatsachen, daß Kiew erst Ende Januar befreit wurde, daß Mitte Februar die Banden Petljuras noch nicht über die Grenzen des Kiewer Gouvernements hinausgetrieben waren und die Kämpfe mit den Pogrombanden noch fort dauerten, ist es sehr bezeichnend, daß sich auf dem zum 22. Februar einberufenen Sowjetkongreß des Kiewer Gouvernements schon Vertreter des arbeitenden Volkes aus allen Landteilen und Amtsbezirken einfanden.

Große Schwierigkeiten machte die Wiederaufnahme des Eisenbahnbetriebes, und doch ist die Leistungsfähigkeit der ukrainischen Bahnen bereits eine derartige, daß z. B. aus dem Donetzbassin augenblicklich über hundert Millionen fortgeschafft werden können. Die ukrainische Regierung hat jetzt eine besondere Kommission zum Studium praktischer Maßnahmen zwecks Steigerung der Transportfähigkeit der Bahnen ins Leben gerufen und es besteht kein Zweifel, daß die Arbeit dieser Kommission bald greifbare Ergebnisse zeitigen wird.

Um den Lebensmittelapparat des Landes in Bewegung zu setzen, wurde der Ukrainische Rat für Volkswirtschaft geschaffen, der, sobald er sich organisiert hatte, seine praktische Tätigkeit aufnahm. Technische Kräfte wurden herangezogen, Kanzleien eingerichtet und Fabriken einer Prüfung unterzogen, ferner wurde eine Statistik der Materialien und Rohstoffe durchgeführt. Die Tätigkeit der Arbeiter begann. Vorschriften für die Aufstellung von

DIE HELFERSHELFER DER VOGEL & CO.



Kostenanschlägen wurden ausgearbeitet und bestätigt; jetzt werden dem Rat für Volkswirtschaft bereits Kostenanschläge und Projekte für die Betriebsführungen einzelner Unternehmungen unterbreitet.

Die Ergebnisse der Tätigkeit des ukrainischen Rats für Volkswirtschaft sind bereits derartige, daß die Ukraine schon in der ersten Periode der Sowjetmacht größere Transporte mit Lebensmitteln nach Sowjetrußland und nach den westlichen Sowjetrepubliken der Russischen Föderation abfertigen konnte. Auch der Warenaustausch mit den Sowjetrepubliken ist bereits organisiert. So wurden z. B. sofort nach den Verhandlungen der ukrainischen Regierung mit Lettland, die ein günstiges Ergebnis hatten, zweihundert Waggons Getreide, Manufakturwaren, Spiritus, Petroleum, Tabak, Zucker, Salz, Fischereigeräte, Fleisch, Fett, Wurst und Butter aus der Ukraine nach Lettland geschickt. Für die Lebensmittel erhält die Ukraine Schreibmaterialien, Möbel, Glas, Leder und Grubenhölzer.

Nachdem der Oberste Rat für Volkswirtschaft die Bestimmungen über die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen der Sowjetrepubliken der russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik angenommen hat, wonach diese ein System darstellen und von einem Zentralapparat verwaltet werden, hat der Außen-Warenaustausch gegenwärtig eine starke Steigerung erfahren.

Die schöpferische Tätigkeit des Sowjets erstreckt sich auch auf andere Lebensgebiete der Ukraine. Viele Organe der Sowjetpresse wurden hauptsächlich in Charkow und Kiew geschaffen. Es wurde beschlossen, die „Iswestija des Kiewer Sowjets“ in drei Sprachen herauszugeben: russisch, ukrainisch und jüdisch. Auch der Apparat für Kultur und Aufklärung begann zu arbeiten, das Theater nicht zu vergessen. Hier ist die intensive Tätigkeit des Gewerkschafts-Verbandes zu bemerken: er hat zwei Truppen zusammengestellt und eine davon an die Front beordert. Die Mitglieder des Verbandes beteiligen sich lebhaft an der Veranstaltung der von den Sowjetorganisationen wieder eingeführten Konzert-Meetings. Charkow wird durch zwei neue Sowjettheater bereichert.

Schließlich ist am 1. März im Charkower Allukrainischen Kongreß das bevollmächtigte Organ der Sowjetmacht der Ukraine eröffnet worden, nach dessen Einberufung die endgültige Bildung der ukrainischen Arbeiter- und Bauernregierung mit dem Genossen Rakewski an der Spitze erfolgte.

Die Ukraine hat die Sackgasse verlassen und festen Schritten den noch schweren, noch langen, doch bereits sicheren Weg des Kampfes um die soziale Revolution, um den Weltsieg des Proletariats betreten.

Und wenn im vergangenen Jahre die Ukraine ein schwarzer Flecken, eine Brücke war, welche die Gegenrevolution geschlagen hatte, um darüber aus den Ländern der westeuropäischen bürgerlichen Diktatur zur Eroberung des revolutionären Rußlands hinwegzuschreiten, so ist die Ukraine jetzt eine Vorburg der sozialen Revolution, eine Brücke, welche das Sowjetrußland mit dem revolutionären Ungarn und Deutschland verbindet.

AUS BRIEFEN GEORG FORSTERS († 1794)

Mainz, d. 24. Mai 1792

Ich versichere Sie . . . , daß nichts so sehr mir den Spaß verdirbt zu arbeiten, als die Imbecillität unserer Zeitenossen und insbesondere unserer deutschen Landsleute, wovon die eine Hälfte wie Verrückte, allen Menschenrechten ins Angesicht trotzt, und die andere so träg und so stupid ist, daß sie sich aller Menschenrechte unwürdig bezeigt. — Was soll aus einem solchen Volk, mit solchen Herrschern und solchen Edlen werden?

Mainz, d. 21. Oktober 1792

Wollte Gott! man sähe . . . endlich bey Ihnen so klar, wie wir hier es sehen, und wie wir vor sechs, vor acht und vor zehn Monaten sahen, daß die Emigrierten auf nichts anders ausgingen

als die jetzt verbündeten Mächte durch grundlose Vorspiegelungen zu hintergehen. Damals wußte jeder Vernünftige und Unterrichtete Mann hier, daß die Revolution in Frankreich nicht das Werk einer usurpirenden Cabale, sondern des allgemeinen Volkssinnes sei; allein wer bekümmerte sich um solches Zeugniß . . . Da war natürlich die Masse von 24 Millionen Menschen, die sich jetzt unaufhaltsam nach allen Richtungen über ihre eigenen Gränzen hinauswälzt, in der Einbildung derer, die nur solchen vornehmen Zeugen glaubten, ein Aas de genoux, de brigands, de cannibales, p. p. Die Beispiele in Savoiien und hier am Rhein beweisen doch in Wahrheit, daß die armen Sans-culottes mehr wahre Ehre im Leib haben, wie die feigen, lügenhaften, prahlenden Emigrierten, deren Schilderungen von den Republikanern jetzt überall für die grundlosesten Erdichtungen erkannt werden. Bei dem Volk in Deutschland thut es der Sache der Fürsten einen ganz unglaublichen Schaden, daß man geglaubt hat, sie belügen zu müssen und daß man noch nicht aufhört, ihnen neue Unwahrheiten aufzubürden, die doch immer wieder mit Schande an den Tag kommen.

Mainz, d. 27. Okto. 1792

. . . Neutralität ist mißlich, die Krisis naht heran und man wird Partei ergreifen müßen. . . Der Rhein ist jetzt zum Glück für Deutschland da; er muß die Gränze seyn, die das Land der Republikaner von Deutschland absondert. Raserei wäre es, wenn man jetzt noch an die alten Träume von Unverletzbarkeit und Unzertrennlichkeit des Reichs dächte. Alles geht verloren, sobald man etwas zurückhaben will. . . Die Ansteckung greift unaufhaltsam um sich, wenn man nicht conte qu'il conte einen Frieden erkaufte, der die Mächte in Stand setzt, ihrer Unterthanen mächtig zu werden. Kaum läßt sich jetzt auch dieses noch verbürgen, da man den hirnlosen Zug nach Frankreich unternommen und allem Menschenverstande zum Trotz, gerade mitten in das Pech gegriffen hat, womit man sich nicht besudeln wollte. . . Die Elendigkeit, womit man noch jetzt an den Lügen der Emigrierten hängt, und sich nicht getraut als Mensch unter Menschen unbesorgt aufzutreten, übersteigt allen Glauben. Feig und adlig fangen an Synonym zu werden, und für diejenigen Adlichen, die man kennt, ehrt und liebt, muß man beinah weinen, dass ihr Stand so herabgesunken und an eigenem innern Werth so verarmt ist. Darf man es in Mainz öffentlich sagen, dass man für den Kurfürsten sey, der die Wittwen und Pupillencasse mit sich genommen hat, und von den Thränen der Waisen seines Leibes pflegt? für einen Adel, der alles, was er bewegliches hatte, geflüchtet hat und dann von der Bürgerschaft verlangte, dass sie sich wehren solle? für eine Geistlichkeit, die sich schon lange beim Volk verhaßt gemacht hat, und bei dieser Gelegenheit eben so feig und eigennützig wie der Adel sich zeigte? Nein, beim Himmel, es ist unmöglich. Der Adel, deßen Vorrechte sich

einzig und allein darauf gründen, dass er der geborene Beschützer des Volks ist und heißen will, flieht mit schändlicher Furcht auf den ersten Anschein der Gefahr und läßt das Volk im Stich, wohl überzeugt, dass wenn der Sieger ihm Abgaben auferlegt, er sich bald wieder am Volk dafür erholen werde; ebenso der Kurfürst und die Geistlichkeit. . . Alles schreit, er soll nicht wieder her.

Mainz, d. 10ten November 1792

Wir leben in einem seltsamen Zeitpunkt, wo man die Menschen kaum mehr richtig beurtheilen kann, wenn man sie nur nach ihren äußeren Verhältnissen richtet; wo die Maasstäbe womit wir sonst einander zu meßen pflegten, fast möchte ich sagen, zerbrochen werden müssen, und nur der Eine, der Humanität, allein übrig bleibt.

Mainz, d. 21. Nov. 1792

Wenn ich den Wunsch, daß ich ein Preuße bleiben soll, recht verstehe, so ist er eine Zumuthung, die mit meinen Grundsätzen und meiner in so vielen Schriften geäußerten Freiheitsliebe ganz unverträglich ist. . . Wo ich jedesmal war, bemühte ich mich, ein guter Bürger zu seyn; wo ich war, arbeitete ich für das Brod, welches ich erhielt. Ubi bene ibi patria, muß der Wahlspruch des Gelehrten bleiben; er bleibt es auch des freien Mannes, der in Ländern, die keine freie Verfaßung haben, einstweilen isolirt leben muß . . . heisst also: ein guter Preuße seyn, Grundsätze annehmen, die nie die meinigen waren, und nicht das Wohl der Einwohner Preußens sondern das Interesse des preußischen Hofes, des Kabinetts, der Geisterseher und allenfalls des Königs — hier in Mainz im Auge behalten, so verlangt man etwas, wofür ich verdiente, an den nächsten Laternenpfahl geknüpft zu werden.

Dass man doch nur ansehen möge, wie die Stimmung unserer Zeiten ist, wie von lange her, die Schicksale dieses Augenblicks vorbereitet sind, wie es platterdings unmöglich ist, dass die morschen Dämme halten können, die man der Freiheitsüberschwemmung entgegengesetzt! Es ist eine der entscheidenden Weltepochen, in welcher wir leben. Seit der Erscheinung des Christentums hat die Geschichte nichts Ähnliches aufzuweisen. Dem Enthusiasmus der Freiheitseiferer kann nichts widerstehen. —

Ich trete arm und darband in diesen neuen Administrationsrath und werde arm wiederheraus-treten.

— ich bin gesonnen als Republikaner zu leben und zu sterben.

GOTT STARB . . .

Ein Mysterium von Hans Pollnow

„Der Mensch in Strahlenglorie hebt aus der Nacht seine Fackelglieder und gießt seine Hände weiß über die Erde aus . . .“

(Ludw. Rubiner: Das himmlische Licht)

„. . . und so wurdest Du leise ein Gott und fandest Unendlichkeit.“

(Mechtild Lichnowsky: Gott betet)

VISION:

Heiliges Schreiten im Raum . . .

ASSA . . . ein Mädchen

HANO . . . ein Knabe

endlich WIR . . . (späte) MENSCHEN.

Das wilde Tier Welt kriecht sehr fern . . .

DU, Vergangener, siehst nur Nachthimmels Wölbe:

Mondlos . . . Sternlos . . .

Die EWIGKEIT brach schon an.

Geigende Worte

Bettet in Purpur

MUSIK . . .

Hano:

Unter Sternen

Fand Ich Dich nicht . . .

Da Ich Dich suchte,

Fand Ich Dich nicht:

Meine Seele

Hattest Du rubin geküßt!

Assa:

Deines Leibes Pagode

Lockte prophetisch und hell . . .

Ich sehnte die Stufen des Tempels . . .

Ich sah Dich vom Mittag

Ins Dämmern entschreiten.

In Ekstase sah Ich Dich,

Abendlicher Pilger.

Hano:

Nirwana und Du —

Alles schien eins . . .

Doch fand Ich nur blasse Savannen.

Grenzenlos.

Manchmal ein schiefes Dorf . . .

Hinter mir schwand der Wald,

Daraus Ich kam . . .

Ich habte die Heimat längst.

Assa:

Nun es Nacht ward,

Trafen Wir einander . . .

Hano:

Trafen einander,

Die Wir Uns suchten . . .

Lang . . . Ungekannt . . .

Assa:

Welt schläft . . .

Düsternis hängt . . .

Erdüber weitet sich Himmels Pokal,

Dürstend und ganz geleert . . .

Aus Amethyst ein Kelch.

Traurig.

Sehr tief . . .

Daraus trank früher Gott,

So er zu Abend gebetet.

Hano:

Gott starb . . .

Assa:

Gott ist lange tot . . .

Hano:

Viele Monde kreisten,

Seit er entseelte . . .

Nun erst begann die Ewigkeit,
Seit Gott starb.

Assa:

Der Mörder Gott
Ertrank im Blute des Menschen . . .

Alles erfor im Blut . . .
Erde . . . geronnener Ball . . .

Hano:

Gott lief Amok durch die Welt.

Wir waren immer gut . . .

Der Mensch war gut . . .

Daß er den Bruder erschlug,

Schuldete Gott . . .

— — — — —
Kain war auch Gottes Sohn.

Assa:

Des Bruders Stirn —

Ein grinsendes Maul —

Lachte gen Himmel so rot.

Blutobelisk

Stieg aus der Wunde empor . . .

Hano:

Blutobelisk

Bohrte in Gottes Herz . . .

In der Furt greiser Runzeln

Brach vieler Wellen Rubin . . .

Gott weinte im Schmerz . . .

— — — — —
Der Barrikade Welt

Winkte schneelodernder Bart . . .

Trotzige Fahne . . .

Sank . . .

Assa:

Gottes Lippen

Fanden kein Sterbegebet:

Gott starb in unendlicher Sünde.

Darum weinte er . . .

— — — — —
Die letzte Träne

Küßte ein Mond

Von der Fratze des Toten . . .

— — — — —
Ich trauerte nie um Gott . . .

Hano:

Nun sind Wir Gott . . .

Wir werden Uns bald erkennen:

In Deines Haares Samtfiligran

Schrieb jüngst Uns Mond Offenbarung:

Wir schreiten aus Finsternis . . .

Dort . . . Licht . . .

Assa:

Auf Wolkendivan

Schläft Unser Mond . . .

Immer noch ist er so müde . . .

Gelbe Verheißung

Raunt seines Ölbrands Fanal . . .

— — — — —
In Unsern Stirnen

Versendet die Milch seiner Güte . . .

— — — — —
Fakire im Traum,

Wandeln Wir hier,

Hungernd,

Über den Sternen . . .

— — — — —
Nun läutet man Gottes Begräbnis . . .

Hano:

An gläsernen Mondes Wand

Klirrt seine Träne . . .

Klirrt immer Todesballaden . . .

Assa:

Vielleicht

Gibt Uns der Mond Gottes Erbe wieder.

— — — — —
Hano:

Wie glühende Taufe

Träuft es aus tausend Himmeln . . .

— — — — —
Nun weiß Ich,

Daß Gott Uns beschenkte:

Er weinte für Uns seine Träne . . .

Für Dich weinte Gott . . .

Und für mich . . .

Eine Träne . . .

Nun sind Wir doch

Eins!

— — — — —
Wir:

In Unsre Seelen strömte lind Balsam.

Wir sind zum Werk erwacht.

Der Sterbestunde Gottes letzter Gram

Ward heint Uns dargebracht.

Die Träne, mit der Gott Uns einst belohnt,

Als er im Blute starb,

Goß sich wie Lawa aus der Schale Mond,

Die um Uns Kinder warb.

Von Unsern Körpern wollen Wir erstehn:

Kristallne Seelen nur;

Wie Engel dann zu Bacchanalen gehn

Über der Erde Flur.

Der Neue Mensch wird seine Welt befrein

Aus Gottes Leichenschob. —

Die freie Erde rollt — ein Palmenhain —

Ganz still und groß . . .

. . . A m e n . . .

INHALT DES VORIGEN HEFTES: J. Wroniecki: Porträt (Titelblatt) / N. Bucharin: Wilsons „Völkerbund“ / Oskar Kokoschka: Zeichnung zu A. Ehrensteins: Nicht da nicht dort / Die Kulturarbeit der russischen Sowjetrepublik. Originalbericht II / Georg Kulka (Budapest): Die Kulturarbeit der ungarischen Räterepublik / Ottomar Starke: Federzeichnung / Franz Blei: Aus Deutschland / W. O. Grimm: Holzschnitt / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Margot Starke: Sehnsucht / Alfred Vagts: Münchener Mai 1919 / Oskar Kanehl: Sehst welch ein Mensch! / K. L. Reiner: Rede / Kurt Kersten: „Ich kenne keine Parteien mehr“ / Briefe von Elisée Reclus / Julius Kaufmann: Holzschnitt / Verlagsnotiz

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{26}{27}$

INHALT: Felixmüller: Menschen über der Welt (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Kongreß der Arbeitervertreter / Rolf Sievers: Dennoch / Ludwig Bäumer: Eugen Leviné / Eugen Levinés letzte Rede / Felixmüller: Der Kämpfer (Original-Holzschnitt) / Anglo Sissenich: Der Kommunist spricht / Kurt Kersten: Zwischen dem Morden / Hugo Kersten: Die Sicherheit / Alfred Vagts: Sozialismus / Die Kulturarbeit der Bolschewiki IV / F. P.: Kleiner Briefkasten / Rosenberg: Zeitstrophen / Hans Neiß: Das „ethische Geschäft“ / Pol Michels: Die Pariser Humbles / E. Unger: An die Bürger / Krapp: Holzschnitt / Erich Hoogestraat: Der schwüle Tag / Herbert Kühn: Es naht der Tag!



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT EINE MARK

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15,
Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. B O G D A N O W
Die Wissenschaft und die Arbeiter
MINNA TOBLER-MERISTINGER
Die Probleme des Bolschewismus
JOHANNES R. BECHER
An Alle!
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:
G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—, geb. M. 4,—
A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36; M. 1,—)
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Demnächst erscheint:
K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus
K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution
Brosch. Preis M. 3,—, geb. M. 5,—
N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60.
C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis M. 1,— (Roter Hahn, Bd. 33)
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y
Das Buch in Saffian
Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm
Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50
Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—
Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.
C A R L E I N S T E I N : Anmerkungen
brosh. M. 2,—, geb. M. 3,—
Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50
Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:
A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—
Zweites Werk:
L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—
Drittes Werk:
T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50
D a s A K T I O N S B U C H
ist vergriffen und kostet M. 10,—

D E R R O T E H A H N
Bisher erschienen 36 Bände, darunter:
Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)
Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)
Victor Hugo: Über Voltaire
Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Lassalle: Tagebuch (Doppelband)
Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
Carl Sternheim: Prosa
Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)
Jeder Band M. 1,—, Doppelbände M. 2,—
Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 26/27

5. JULI 1919

KONGRESS DER ARBEITERZERTRETER

I
Vor dem Kriege hielt ich jahrelang es für meine Pflicht, zu den Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie zu fahren. Ich wußte längst, daß ich weder Erhebendes noch Erschütterndes dort erleben würde, dennoch zog es mich alljährlich zu den Orten, wo die Beauftragten des arbeitenden Volkes sich zusammenfanden, des Proletariats, aus dem für jeden, der Herz und Hirn hat, das Erhabene, das Zukünftige kommen muß.

Von Jahr zu Jahr kehrte ich enttäuschter zurück. Denn was brachten diese Parteitage anderes als immer neue Beweise, daß es mit der Partei jäh abwärts ging? Abgesehen von den wenigen echten, treuen Revolutionären und ein paar hochanständigen Bürgern, gab es dort nur Macher und Streber, die gegen jeden revolutionären Gedanken ankämpften und ihn durch phrasenreiche Resolutionen zu beseitigen suchten. Eine historische Mission zu fördern: die Befreiung der Arbeiter vom Sklavendasein, hatten die in Lohnfron Eingespannten „ihre“ Vertrauensleute entsandt; doch Sinn und Zweck der Kongresse gingen unter, immer frecher wagte der Verrat sich hervor, immer klarer sichtbar wurde der Abgrund, der Weg zum 4. August 1914. —

Nach dem Parteitag von 1911 schloß ich meinen Bericht, der hier erschien, mit diesen Sätzen:

„In Jena mußten die Ehrlichen, die Luxemburg, Liebknecht, . . . resignieren. Die Zukunft wird ihnen rechtgeben. Die Zukunft wird zeigen, daß eine sozialistische Partei verloren ist, wenn sie unwahrhaftig wird. Das Jena, das die Ehrlichkeit jetzt erlitt, wird zum Jena der deutschen Sozialdemokratie werden.“

AKTION 18. September 1911

Nach dem Chemnitzer Parteitag, 1912, sagte ich hier:

„Es gibt kein Zurück! diese Tatsache hat der Chemnitzer Parteitag bestätigt . . . Die Anschauungen der Bernstein, Schippel, Heine, Kolb sind heute Gemeingut der Partei geworden; der Radikalismus der Ledebour, Pannekoek, Henke, Luxemburg . . . wird (selbst von Bebel) als peinlich störend . . . empfunden und seine Vertreter werden persönlich verunglimpft und brutal niedergelacht . . . Sie (die Fortschrittler) dürfen mit Recht von sich behaupten, daß sie nicht minder zuverlässige Freiheitskämpfer seien, als die Scheidemann und Genossen.“

AKTION 25. September 1912

Jeder Parteitag zeigte ein weiteres Bergab (man lese die Artikel, die ich in dem Bändchen „Bis August 1914“ gesammelt habe). Der Absturz kam jäh.

II

Jetzt, nach dem wohlverdienten Mißerfolg des

deutschen Raubzuges, der Millionen Proletarierleichen machte und die Welt verwüstete, und nach dem Beginn der sozialen Revolution, jetzt hat das arme Weimar, das ohnehin durch die „Nationalversammlung“ zum zweiten Potsdam degradiert worden ist, etwas erlitten, was zwar noch „Parteitag der deutschen Sozialdemokratie“ firmierte, womit aber der deutsche revolutionäre Arbeiter nichts gemein hat.

Da waren sie alle beisammen, die Streber und Emporkömmlinge, die Renegaten und Verräter. Da waren sie beisammen, jene Herren, unter deren „Regierung“ die Edelsten ermordet worden sind. Sie haben die Macht der Kaiser und Könige und Minister des alten Regimes, dessen feile Höflinge sie waren, in ihre tolpatschigen Hände genommen und haben dann Minenwerfer, Kanonen, Meuchelmörder und Lockspitzel und wie das Teufelswerk sonst heißen möge, vor sich aufgestellt, um sich vor dem Zorn der betrogenen Massen zu verstecken. Alle Unterjochungsmittel der untergehenden Gesellschaftsordnung hat die Landsbergklique aufgeboden gegen den Sozialismus, gegen die revolutionäre Arbeiterschaft. Unter ihrer Diktatur sind Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, Gustav Landauer, Kurt Eisner, Eugen Leviné, sind tausende Proletarier ermordet worden. Die Pest des Belagerungszustandes wütet im ganzen Lande, verbunden mit der bürgerlichen und mehrheitssozialistischen Zeitungsseuche. Die Gefängnisse sind von gemarterten und verhungerten Arbeitern derartig überfüllt, daß schon Kriegsgefangenenlager erhalten müssen. Ledebour hält seit Wochen Gericht über die Infamien des Heine-Regimes. Aber die Heine und Genossen haben die Stirn, einen Arbeiterparteitag zu parodieren, Marx und Engels zu feiern, — wie einst im Mai der Proletarierleichtgläubigkeit.

III

Dieser Mai wird nie wiederkommen, mögen Renegaten wie die Ströbel und senile Köpfe wie die Bernstein und Kautsky und Geschäftsleute wie die um neue Arbeitergroschen bemühten „Vorwärts“-Journallen ihren „Einigungs“-Rummel auch noch so raffiniert inszenieren! Nach Weimar werden auch die geduldigsten Arbeiter wissen, daß nicht „Einigung“ sondern „Reinigung“ not tut. Und daß diese Reinigung nur erfolgen kann, indem man die Arbeiterzertreter völlig unter sich läßt, das ist allein schon aus der Tatsache zu erkennen: das Auftreten des kleinen Thiers-Nachahmers, des Noske, löste nicht Pfeifen, sondern

ein „Vertrauens“votum aus! Hier einige Sätze aus Noskes Rede:

„Ich hab nicht das Gefühl, hier als Angeklagter zur Verteidigung das Wort zu nehmen. Ich bedaure nur, daß die Genossen im Lande mir und meiner Arbeit immer wieder in den Rücken gefallen sind, und zwar aus Mangel an Sachkenntnis . . . Ich habe damals zugegriffen, obwohl ich wußte, daß ich als Bluthund durch die deutsche Revolutionsgeschichte geschleift werden würde. Ich habe aus ernstem Pflichtbewußtsein diese Blutarbeit verrichtet.“

Es hätte uns ein schwerer Schimpf zugefügt werden können, und von den skrupellosen Konjunktur-Herrschaften war alles zu befürchten. Etwa: der ewige Junge Mann der Spekulationsgesellschaft, Müller, wäre, rein aus seinem mechanischen Funktionieren heraus, aufgestanden: „Zu Ehren unserer ermordeten Genossen Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, . . . die sonst auf unseren Parteitag . . .“ Und der Scheidemann hätte sein Sitzfleisch vom Stuhl genommen. Und der Landsberg. Und der David. Und der Noske. Diese Leichenschändung blieb dem Proletariat erspart. Noske aber sagte: „Ich habe aus ernstem Pflichtbewußtsein diese Blutarbeit verrichtet.“

IV

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ frohlocken denn auch den 14. Juni über den Kongreß:

Eine glänzende Regie hat es verstanden, die Opposition vollkommen tot zu manövrieren, eine Opposition, die vom Hause nicht ganz klein gewesen ist. Da waren Anträge aus Münster, Weimar, Hamburg, Frankfurt, Göttingen und vielen anderen Bezirken, die mehr oder minder scharfe Kritik an der Regierung oder an einzelnen Ministern äußerten. Aber sie sind zersprengt. Die gute Taktik Scheidemanns, vor allem das eindrucksvolle Auftreten Noskes haben den Widerspruch nicht recht zu Worte kommen lassen, der teilweise zudem von parlamentarischen Neulingen ausging, die der Routine des Parteivorstandes nicht gewachsen sind.

Die Routine der Arbeitervertreter wird den nahenden Tagen des Zusammenbruchs nicht gewachsen sein . . .

Franz Pfemfert.

DENNOCH!

Der „Leipziger Volkszeitung“ strich die Militärzensur dieses Gedicht:

Kaum bist aus weher Nacht zum Lichte du geboren,

Zu Wolkenhöhen ringend aufgefliegen,
Lichtbringer und Erlöser uns, die froren
Von Haß und Selbstsucht tiefenwärts gezogen,

Da stehn wir wieder schon beraubt, betrogen,
Weil einst wir jenen glaubten, arme Toren,
Die, Sozialismus, dich zum Gott erkoren,
Zum Herrn erwählt zu haben vor uns logen . . .

Doch, wie am Abend still die Sonn verblutet
Und dann die Nacht den schwarzen Schleier
spinnt,

Am Morgen aber stets von neuem glutet,
Wie stets das Leben seinen Sieg gewinnt,
So brandet unser Wollen. Und von ihm umflutet
Der Renegaten feiges Tun zerrinnt.

Rolf Sievers

EUGÈNE LEVINÉ

Ob Russe oder Deutscher und wo geboren? Ich wußte es nicht, und eine Frage nach seinem Wie und Woher rief er nicht auf. Wäre sie gestellt, er hätte vielleicht gelächelt und den Fragenden wahrscheinlich vergessen. Revolutionär, nicht programmatisch, Mensch, Geburt und wandelnde Mitte einer Geburt, die Höhe der Menschheit heißt. Bolschewik und Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands, des Spartakusbundes. Einer jener Revolutionäre, die im Parteikreis nicht das Band einer engen Organisation sehen, die dies Band sehen und wissen als das, was es ist, die dehnbare sammelnde Güte, fähig ob seines Wesens die Menschheit einmal gütig zu binden und zu banden und innerhalb dieses Erdball umspannenden Bandens das große gute Herz der gelösten Menschheit schlagen zu lassen.

Auf der Reichskonferenz lernte ich ihn kennen. Das geistreiche stille Gesicht des Orientalen, des Juden aus dem Geschlecht der Christen, die keine andere Religion haben als die der Liebe und der Hilfe. Er spricht wenig. War Nationalökonom, Doktor, hatte in Deutschland studiert, promoviert, soviel ich weiß. Der Lösung der Agrarfrage, der Kollektivwirtschaft ländlicher Industrie galt sein ausgesprochenes Interesse. Darüber referierte er in der Konferenz und suchte, begeistert von der Notwendigkeit, diese Fragen in den Vordergrund des allgemeinen Interesses zu schieben. Ich war mit ihm zusammen am Silvester und Neujahr, abends nach der aufreibenden Arbeit der Konferenz. Wir sprachen über Kommunismus, über seine psychologischen Gesetze, über ihn als elementares geschichtliches Ereignis und als kosmischen Bestandteil der ewigen materiellen Ordnung und ihres Wandels. Frei, vollkommen frei war er von der bürgerlichen Rückständigkeit des Hasses. „Sie wird sich selbst zur Einsicht zwingen.“ gab er mir einmal zur Antwort auf meine Frage nach seinem Verhältnis zur Bourgeoisie. Im Februar sah ich ihn wieder in Berlin. Wir sprachen ganze Vormittage und Nachmittage miteinander, tauschten Erlebnisse aus, er die traurigen der Berliner Januarage, ich meine Bremer. Entsetzt waren wir beide über das, was der eine dem andern bot, entsetzt über die ungeheuerliche Entstellung, die beider Erlebnisse durch die Konjunktur einer drakonisch herrschenden Partei erfahren hatten und erlöhren. Wir trennten uns, haben uns nie verabredet. In München im März sahen wir uns wieder. Man hatte ihn hingeschickt, die Redaktion der Münchener „Roten Fahne“ zu übernehmen. Aus der Schar der verschiedenartigsten aber alle gesund bayrisch aussehenden Gesichter der Mitglieder des bayrischen Rätekongresses leuchtete mir sein blasses, ausgearbeitetes nervös gewordenes Gesicht entgegen. Er war nur Zuschauer dieses ersten Rätekongresses in München, wie ich. Er litt wie ich unter der trostlosen Zerfahrenheit dieses Rätekongresses, unter dem widrigen Schauspiel einer kläglichen parteipolitischen Eifersucht und Konjunktur, das die Mehrheitssozialisten zu, ja zu Provokateuren des Rätegedankens werden ließ und den rechten Flügeln der Unabhängigen zu Kompromißiern mit dem im Schatten seiner Angst noch existierenden bayrischen Landtage.

Wir waren täglich zusammen. Er suchte mich zur Arbeit zu zwingen. Ich konnte nicht, war zu sehr erschüttert von der Groteske dieses Rätekongresses. Er wohl auch, trotzdem er arbeitete wie ein — Verzweifelter. Morgens holte er mich aus dem Hotel ab. Und einmal nahm er mich beiseite, sprach Innerstes aus und fragte die lapidare Frage: „Sagen Sie, finden Sie nicht auch, daß die Revolution in München einen etwas operettenhaften Einschlag hat?“ — Und doch folgte er ihren Spuren mit der glühenden Begeisterung des vom Sittlichen der Bewegung Getriebenen, folgte ihren Spuren dahin, wohin die reinen ausgeprägten Zeichen der proletarischen Revolution wiesen. Er ging unter die Arbeiter, das Proletariat, das ihn umring als seiner Sache stillen begeisterten Kämpfer. Ich hörte noch ein Referat von ihm in einer Vertrauensleuteversammlung der Münchener Ortsgruppe der K. P. D. Mit beherrscher naiver Eindringlichkeit suchte er die Versammlung zu dem Werke einer revolutionären Organisation zu bestimmen. Suchte die Revolution in München überhaupt erst zu organisieren. Ich entsinne mich fast wörtlich der Einleitung seines Referats. „Ich habe den Eindruck,“ so fing er an, „als legt man in München zuviel Wert auf die große Politik, als beschäftigt man sich zu sehr mit

der Frage einer großen Zukunft, und vernachlässigt darüber das gegenwärtig Notwendige, das dazu bestimmt ist, jene Zukunft einmal zu tragen. Gewiß, wir stehen auf dem Boden des Räteystems, für uns gibt es nur diese Form der wirtschaftlich-politischen Organisation, aber wir haben die Voraussetzungen erst noch zu schaffen, die dies System als das einzige gewährleisten. Diese Voraussetzungen bestehen noch nicht, und wenn der Genosse Lewin im bayrischen Rätekongreß die Forderung nach dem Räte-system erhebt und grundsätzlich vertritt, so ist er doch wohl mit mir einer Meinung, daß die Proklamation einer bayrischen Räterepublik unter den gegenwärtig politischen Verhältnissen im Reich ein Wahnsinn ist und wahnsinnige Folgen haben müßte. Die im Augenblick bestehende wirtschaftliche Lage ist auch die Grundlage unserer revolutionären Politik. Auf der wirtschaftlichen Lage haben wir unsere Streitkräfte zu sammeln, um unsere politischen Schläge zu führen. Wir haben die revolutionäre Organisation der Arbeiter zu betreiben. Wir haben Arbeiterräte zu bilden aus den Betriebsräten der arbeitenden Arbeiterschaft und der Fülle der Arbeitslosen, um diesen Arbeiterräten einmal die moralisch-materielle und zum andern die ideal-moralische Stoßkraft zu sichern.“ Er ging dann näher auf die Organisation dieser Arbeiterräte ein, auf das Wahlreglement und den Wahlmodus, streifte die Gleichgültigkeit und Praxis ihrer Zusammensetzung aus Mitgliedern der drei politischen Arbeiterparteien, indem er auf die Werk-tätigkeit der Zeit im Sinne kommunistischer Propaganda hinwies. Warnte, warnte vor Übereilung und nannte das Bekenntnis der Münchener Mehrheitssozialisten zum Räte-system und die bayerische Politik das gefährlichste Bremsen am rollenden Rad der Revolution. — Er blieb in München. Er hat versucht, sich mit seiner ganzen Kraft der nahen Katastrophe entgegenzustemmen. Die anfängliche Zurückhaltung der Kommunisten bei den letzten Ereignissen war sicher sein Werk. Aber sein Werk war es auch, daß, als in München das Kompromiß der mehrheitssozialistisch-unabhängigen Räteregierung auseinanderfiel und die Anarchie drohte, die Kommunisten in die Bresche sprangen, um die Geschichte der Revolution vor der Tragik jener Anarchie zu bewahren. Er trat von seinen Ämtern zurück, als der Versuch, die Katastrophe zu bremsen, verbrecherisch gewesen wäre. Er wäre geflohen, hätte er es gekonnt. Er hielt es für nicht nützlich und für unmoralisch, die unausbleiblichen Rückschläge der revolutionären Bewegung zu Opferfesten einer bestialischen Rache werden zu lassen, zu Orgien eines irrsinnigen Hasses, der bereits außerhalb der Grenzen des Leidenschaftlichen liegt. Sie fingen ihn, ihn, den gefährlichsten Münchener Kommunisten. Gefährlich, weil er revolutionär den Sinn für die Logik der Revolution besaß wie der Seltenen einer, weil er zu organisieren vermochte, unverrückbar festhielt am Ziel der proletarischen Revolution und sich von ihm leiten ließ. Am gefährlichsten, weil ihn die Treue des revolutionären Proletariats stimmte, da er gut war, ein Mensch, ein Mensch mit der verschwenderischen Fülle aus dem Herzen quellender Güte, die sein Gehirn, jeden seiner Gedanken speiste mit dem Willen der guten Tat. So mußte er das Gericht einer bestialischen Fron auf sich ziehen, der Brauchbarste bis zuletzt. Wurde er erschossen, der Wut einer fatalen Rache geopfert, die ihr Gericht in erbarmungsloser, gradenloser Zukunft findet. Ermordet. Ein Kommunist? Warum nicht? Ein Bolschewik? Natürlich. So fiel Leviné, der Prachtvollen einer, dem die Welt Heimat war, der keine Landesgrenzen kannte, den das Werk der proletarischen Weltrevolution, die wie Gaa ihre eigenen Kinder frißt, zu ihrem Werke bestimmte als der Guten Besten, als den keuschesten Zeugen ihres befreienden Willens.

Bremen, Schutzhaft im Mai 1919.

Ludwig Bäumer

LEVINÉS LETZTE REDE

Ich möchte zunächst einiges richtigstellen. Der Staatsanwalt hat in seinen Ausführungen gesagt, daß ich nur zunächst Bayern habe verlassen wollen, um später dahin zurückzukehren und meine Pläne zu verwirklichen. Ich habe aber ausdrücklich bei meinem Verhör gesagt, daß ich mich der Ausrufung der Räterepublik widersetzt habe, weil Bayern sich für eine Räterepublik nicht eigne, da

es kein geschlossenes Wirtschaftsgebiet sei. Dann haben meine beiden Mitangeklagten Dr. Salz und Schmitt in ihrem Verhör ausgesagt, daß ich mich gegen Toller habe schützen müssen. Da ich keinen Grund habe, an der Ehrlichkeit dieser Herren zu zweifeln, so muß ich annehmen, daß meine Frau das ohne mein Wissen gesagt hat, um einer Ablehnung vorzubeugen. Im Interesse der Wahrheit muß ich hier richtigstellen, daß ich zu Schmitt gegangen bin, nicht um mich vor Toller, sondern um mich vor der weißen Garde zu schützen. Das Gericht hier betrachte ich als Vertreter jener Klasse, die ich bekämpfte. Als ich vor zwölf Jahren in ähnlicher Situation in Rußland gestanden habe, da habe ich die Aussage verweigert. Ich kam vor Gericht und habe ebenfalls die Aussage verweigert. Ich wurde dann wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Wenn ich auf diesen Weg verzichte, so ist es nicht, um eine Milderung der Strafe zu erreichen. Wenn ich das wünschte, würde ich schweigen. Das können meine Verteidiger, die Ihnen politisch und menschlich näher stehen als ich, viel besser tun als ich. Ich nehme das Wort aus dem Grunde, aus dem ich während des ganzen Prozesses mich beteiligt habe. Es sind in der Presse und in der Öffentlichkeit die ungeheuerlichsten Gerüchte über die Vorgänge während der zwei Räterepubliken verbreitet worden, und ich möchte diese Gerüchte nicht unwidersprochen lassen. Die Münchener Bewegung hat mich erst kurz kennen gelernt, es könnte mancher Arbeiter von dem Wurm des Zweifels angegagt werden, ob ich des Vertrauens würdig war. Da ich nicht mehr frei bin, da ich kein anderes Mittel habe, um mich zu rechtfertigen, habe ich zu diesem Mittel gegriffen, damit jeder es wissen kann, und weil ich Mitglied der K. P. D. bin und zu denjenigen zähle, die am meisten gehaßt und verfolgt und verleumdet werden in Deutschland, und sich mir Gelegenheit bot, einmal in der Öffentlichkeit zu zeigen, aus welchem Beweggründe sie arbeiten und arbeiten wollen. Das bin ich schuldig jenen Arbeitern gegenüber, mit denen ich durch meine Arbeit im Aktionsausschuß und bei den Betriebsräten zusammengewachsen bin, wenn sie mich auch davongejagt haben. Ich bin es ihnen schuldig, mich gegen die Anwürfe zu verteidigen, die absolut ungerechtfertigt in der Presse erhoben werden, nicht um eine Strafmilderung herbeizuführen. Der größte Gegensatz zwischen mir und der Staatsanwaltschaft besteht darin, daß wir alle politischen Vorgänge, alle sozialen Vorgänge in Deutschland von vollkommen entgegengesetztem Standpunkt auffassen. Der Staatsanwalt überschätzt die Macht und die Fähigkeit der Führer, etwas zu tun und einzuleiten. Ihm scheint, daß die Würfel der Weltgeschichte ins Rollen gebracht werden können von ehrenhaften oder ehrlosen, gewissenhaften oder gewissenlosen Führern, und daß sie nur zu Führern werden, wenn sie durch Bildung über die Massen hervorragen. Sie werden aber nur zu Führern dadurch, daß sie befähigt sind, das auszusprechen, was sehnlichst von allen gewünscht wird und was die Masse aus Mangel an Bildung nicht zum Ausdruck bringen kann. Daher werden Sie finden, daß in Ihren Reihen eine große Anzahl von Menschen sind, die mir an Bildung überlegen sind, aber in einer Versammlung der Betriebsräte wäre ich der Sieger über sie gewesen, nicht wegen meiner persönlichen Überlegenheit, sondern weil ich das aussprechen kann, was die Masse instinktiv fühlt, und es war die Tragödie, daß die Arbeiter zu wenig geschult waren und sich lenken und leiten ließen. Ihnen schien, daß es vollkommen genügt, wenn die Mehrheitssozialisten, Unabhängigen und Kommunisten einen Pakt schließen, und dann wäre die Einigkeit des Proletariats da. An der falsch verstandenen Parole der Einigkeit ist die Bewegung gescheitert. Wenn das Proletariat in seinem Willen einig ist, ist es unbesiegt, sonst kann es zerschmettert werden. Auf diesen Voraussetzungen beruht die Beurteilung aller Punkte, die ich später anführen werde. Ich möchte nicht meine Strafbemessung abschwächen. Ich stehe für meine Handlungen vollkommen ein. Manche Idee habe ich den Betriebsräten erst formuliert und vorgeschlagen und sie haben sie beschlossen. Ich hätte nicht an einer Revolution teilnehmen können, die vorgenommen worden wäre nach der Auffassung des Staatsanwaltes, daß ich die Massen geschehen habe. Schon als junger Student bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß es nur den Weg gibt, das

zu tun, was die Massen wollen. Ich lege Gewicht darauf, das zu sagen, nicht aus einer persönlichen Haltung heraus, sondern weil das die grundlegende Anschauung meiner Partei ist. Der Spartakusbund gilt als eine Gruppe von Leuten, die Diktatur über das Proletariat ausüben wollen. Dieser Auffassung, die der Masse die Gesamtheit der Pflichten und Aufgaben und gleichzeitig der Rechte zuweist, entspricht unsere Stellungnahme zum Terror und gewaltsamen Kämpfe. Ich hatte schon Gelegenheit, meine Stellung über die Diktatur des Proletariats darzulegen, daß wir die Diktatur als Zwischenstufe ansehen, bis die Klassenherrschaft ganz aufhört. Die Partei ist davon durchdrungen, daß dieses Programm sich ohne Gewalt durchsetzen lassen könnte. Der bewaffnete Kampf beginnt erst dann, wenn diese verschwindende Minderheit, mögen unter ihr noch so rechtliche und ehrenhafte Männer sein, trotzdem für die Privilegien ihrer Klasse mit bewaffneter Hand eintritt. Sie bedarf dieses Terrors nicht, sie bedarf dieses Kampfes nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen, bekämpft. Wieso kommt es trotzdem zu diesem Kampfe und wieso haben wir die Rote Armee so schnell zustande gebracht? Weil jede privilegierte Klasse, wie die Grundbesitzer in Rußland, die Feudalherren in Deutschland, als ihnen ihre Privilegien genommen wurden, weil wir nicht annehmen konnten, daß in Bayern die Bourgeoisie und kapitalistische Klasse sich widerstandlos enteignen lassen werden. Daher mußten wir die Arbeiterschaft bewaffnen, um Angriffe dieser enteigneten Kapitalisten, der enteigneten früheren Herren des Landes abwehren zu können. Wir haben die Arbeiterschaft aufgefordert, sich zu bewaffnen, nicht aus Liebe zum Blutvergießen, im Gegenteil, wir würden uns freuen, wenn die bisher herrschende Klasse sich kampfflos ergeben würde. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß der proletarische Sieg in den Novembertagen, der nur zum politischen Sieg führte, auch in Berlin unblutig verlief und nicht seitens der Arbeiter die ersten Schüsse fielen, sondern am Abend um 6 Uhr vom Marstall aus von Offizieren auf unschuldige Spaziergänger geschossen wurde aus Gefühlen des Unmuts über den Gang der Ereignisse. Ich empfand die Vorgänge in München keineswegs als einen bewaffneten Angriff des Proletariats gegen die Bourgeoisie, sondern ausschließlich, um die Bourgeoisie abzuhalten von bewaffneten Angriffen. Während ich vorher die Lage äußerst pessimistisch beurteilt habe, hegte ich später, während der zweiten Räterepublik die Illusion, daß wir uns vielleicht so lange halten könnten, bis in anderen Teilen Deutschlands auch die Räterepublik ausgerufen würde, und daß die Gegenregierung Hoffmann auf bewaffneten Widerstand verzichten würde. In Übereinstimmung mit den Mitgliedern meiner Partei kann ich sagen, die Arbeiter in den Betrieben draußen empfinden es als ein unmotiviertes Blutbad, das von der weißen Garde hervorgerufen wurde. Das ist unsere Auffassung, so wie wir fühlen und wie wir es verstehen. Ich möchte noch betonen: während meiner ganzen Zeit in München hatte ich die große Freude, mit meinen kommunistischen Freunden vollkommen Hand in Hand arbeiten zu können. Nach allen Beschlüssen, die gefaßt wurden, fühlte ich, daß das, was ich sagte, ihnen allen entspricht und daß ich für diese Zeit in ihrem Namen sprechen durfte. Der Eckpfeiler der Räterepublik sind die Betriebsräte, durch die die Menschen zusammengefaßt werden, nicht nach Wohnstätten, sondern nach Berufsstätten. Die Vertreter können jederzeit abberufen werden, nicht nach vier- oder fünfjähriger Dauer, sondern jeder Vertreter bleibt auf seinem Posten nur so lange, als die Wähler es wollen. Das kennzeichnet auch meine Stellungnahme im Vollzugsrat und Aktionsausschuß. Es war keine Phrase, wenn ich den Betriebsräten wiederholt mein Mandat zur Verfügung stellte. Ich weise es zurück, daß einer unter uns einen Machtkitzel gehabt hätte oder einer von uns die Macht an sich gerissen hätte. Wir haben sie erhalten von der Münchener Arbeiterschaft, mag sie auch in Ihren Augen falsch gehandelt haben oder politisch unklug gewesen sein. Die Betriebsräte haben uns dreimal nicht gestattet, daß wir das Mandat niedergelegt haben. Es ist von meinem Verteidiger darauf hingewiesen worden, daß von uns dreien (Axelrod, Lewin und ich) nur ich im Vollzugsrat war. Axelrod kam auf unser Bitten, weil er

volkswirtschaftlich und in der russischen Revolution erfahren ist, mit beratender Stimme in den Aktionsausschuß. Die Betriebsräte verlangten, daß er ebenfalls beschließende Stimme haben sollte. Ich möchte auch persönlich den Vorwurf zurückweisen, der nicht von der Staatsanwaltschaft erhoben wurde, sondern von außen: daß wir Landfremde seien. Ich bin meiner Abstammung nach Russe, bin Jude, bin nicht Bayer. Wie konnte ich mir anmaßen, einen Posten anzunehmen, der dem eines Ministerpräsidenten entsprach. Um das zu verstehen, müssen Sie sich hineinversetzen in die Denkweise der Arbeiterschaft, in unser Ideal der deutschen Räterepublik. Wir waren selbstverständlich der Ansicht, daß in jener Räterepublik jeder mitarbeiten konnte und den Posten übernehmen mußte, den ihm das Proletariat übertrug, und wenn er sich ihm gewachsen fühlte. Den Antrag auf Erklärung des Generalstreiks habe ich gestellt, obgleich ich überzeugt bin, daß, wenn ich ihn nicht gestellt hätte, ein anderer ihn gestellt hätte. Der Staatsanwalt fragte, wie brachte ich es fertig, zehn Tage die Massen von der Arbeit fernzuhalten, wo Arbeit so dringend notwendig war. Die deutsche Regierung hat Millionen Menschen, nicht zehn, sondern Hunderte und Tausende von Tagen der Arbeit ferngehalten, weil sie dachte, einen Zustand herbeizuführen, der besser sein würde. Wir haben die Arbeiter zehn Tage von der Arbeit ferngehalten, weil wir dachten, ihnen eine bessere Zukunft schaffen zu können. Die deutsche Regierung wollte nach Bagdad, nach Longwy und Brioux, wir wollten die Diktatur des Proletariats. Wir haben den Generalstreik einstimmig beschlossen. Vertreter sämtlicher Betriebe, Beamtenorganisationen, Postbeamten, alles war dabei. Wo ist da der Terror? Wo ist die Vergewaltigung der Minderheit? Warum übernimmt der Staatsanwalt die Legenden, die geeignet sind, die Münchener Arbeiterschaft zu diskreditieren? Warum will er nicht zugeben, daß sie etwas getan haben, was er für falsch hält, aber aus mannhafter Überzeugung, aus freiem Entschlusse getan hat. Als am Freitag Stimmen laut wurden, die den Streik abubrechen wünschten, weil die wirtschaftlichen Folgen zu groß waren und das, was man erreichen wollte, erreicht sei, sagte ich: Ich möchte, um nicht den Eindruck der Abbröckelung der Generalstreiks zu erwecken, vorschlagen, nach den Feiertagen am Dienstag noch einen Tag zu streiken, so daß die Elektrischen nicht gehen und die Theater geschlossen sind, damit man sieht, daß ihr streiken könnt. Am Mittwoch könnt ihr dann wieder arbeiten. Dieser Beschluß ist einstimmig gefaßt worden. Wie der Beschluß durchgeführt wurde, wird der Staatsanwalt sich erinnern, daß am Dienstag alle Arbeiter und Beamten, an der Spitze die Postbeamten und Beamtinnen durch die Straßen marschierten, um ihre Solidarität zu bekunden mit der Münchener Arbeiterschaft, die dargestellt wird als Terroristen, die die Münchener Bevölkerung geknechtet hat. Ich sehe eine Ungleichheit der kapitalistischen Gesellschaft darin, daß bürgerliche Zeitungen die Möglichkeit haben, in weitestem Maße die Öffentlichkeit zu beeinflussen in ihrem Sinne, während die Arbeiterschaft diese Möglichkeit nicht hat. Uns schwebte vor: Jede Partei erhält ein Blatt, und das Papier wird dafür in einer solchen Ration zugeteilt, als es der Mitgliederzahl der Partei entspricht. In der ersten Zeit, bis sich die Verhältnisse konsolidiert haben, mußten wir eine Agitation der bürgerlichen Presse verhindern, und wir beschlossen die Unterdrückung. Man sagt, das sei Terror. Das ist derselbe Terror, den die Regierung Hoffmann ausübt, mit dem sie die spartakistischen Zeitungen und Schriften verbietet und mir keine andere Möglichkeit gibt, mich vor meinen Parteigenossen zu rechtfertigen, als hier an den Vorsitzenden zu appellieren, mich aussprechen zu lassen. Gleichzeitig warf mir der Staatsanwalt vor, daß ich schuldig wäre an den Plünderungen, die während der Räterepublik entstanden sind. Auf der einen Seite macht er mir den Vorwurf, daß ich das Revolutionstribunal, wie Zeugin Kämpfer bekundete, scharf gemacht habe gegen Plünderer, und auf der andern Seite wirft er mir vor, daß ich die Mitbürger nicht vor ihnen geschützt habe. Dann muß ich doch die Pflicht haben, das Revolutionstribunal zu instruieren, von seinen Rechten Gebrauch zu machen. Wenn der Staatsanwalt fragt, ob ich nicht die Todesstrafe ins Auge gefaßt habe, so verstehe ich nicht, wie er das sagen kann

Rechte, sondern noch alle Vorrechte besitzen und den Tod der Leute verlangen, die ihnen nur ihre Rechte lassen wollen! Wer hat die Entwaffnung eines jeder Willkür preisgegebenen Volkes verlangt, während sie selber ihre Waffen behalten wollten und behalten haben, um bei Tag und Nacht Wehrlose zu ermorden! Wer muß geschützt werden? Jetzt nehmt ihr euch heraus, dem Volke nicht nur alle Rechte vorzuenthalten, ihr gebt ihm sogar kein Recht auf das Leben mehr, während ihr euch selbst und ahnungslose Gimpel mit Waffen vor eure Geldschränke stellt, mit Waffen hordenweise durchs Land zieht, mit bewaffneter Gewalt Verhandlungen nichtig macht und staatlich privilegierten Mord ausübt!

Wer schreit über Anarchie?!

Es ist ein Verbrechen zu arbeiten, solange diese Zustände bestehen. Der geringste Streikende ist zehntausendmal mehr wert als einer von euch, weil jener mit seinem Recht das Recht aller vertritt, während diese mit ihrem Unrecht nur auf das Bestehen der hergebrachten „gesetzlichen Ordnung“ dringen.

Vogelfreiheit! Ihr habt sie propagiert.

Wundert euch nicht!

Kurt Kersten

DIE „SICHERHEIT“

Die Sicherheit des Staatsbürgers, geschützt durch Handgranaten, Maschinengewehre und Polizeisäbel, das ist der erstrebte paradiesische Zustand staatlicher Ordnungswächter.

Sicherheit der Existenz, verbürgt durch Besitz und Sicherheit des Lebens und des Besitzes, verbürgt durch Polizei und Militär.

Die Sicherheit, die du nicht in dir findest, garantiert dir die staatliche Maschinerie. Du hast eine Macht hinter dir und schon wird dein Schritt straffer, und dein Auge, in dem die Angst des Hundes ist, wenn du alleine stehst, wird herrisch und bewußt.

Denn nicht du, Mensch, sprichst mit dem armen Teufel, der unsicher vor dir steht, sondern du repräsentierst nur den Apparat der Gewalt. Die ganze staatliche Autorität, du sicherer Mensch, ist in dein Bein gefahren, mit dem du den unsicheren armen Teufel von deiner Schwelle stößt.

Und derselbe unsichere arme Teufel ist eine halbe Stunde darauf sicher und herrisch, wenn er in seiner Familie ist. Denn jetzt repräsentiert er in seiner Familie die staatliche Autorität, die ihm den Rücken steift und seine Demut in Herrentum verwandelt. Denn jetzt sprichst nicht du, Mensch und armer Teufel aus deinem Munde, sondern die organisierte Gewalt, die du repräsentierst, und die an deiner Familie ein Interesse hat.

Manchmal freilich, wenn ihr alleine seid, du sicherer Mensch und du armer Teufel, jeder ganz alleine und ein Mensch für sich, dann fühlt ihr in der Dunkelheit euer Herz stille stehen vor Furcht und Unsicherheit. Dann werden euch die Knie schwach, ihr wißt, daß ihr sterben werdet und daß eure Sicherheit eine Lüge ist.

Gegen die Gespenster der Furcht und Verlorenheit gibt es keine Maschinengewehre, und die

Polizei schützt euch nicht vor euch selbst in der Nacht.

Am Morgen freilich glaubt ihr nicht mehr an Gespenster, und wenn man euch an die eben vergangene Dunkelheit erinnern würde, dann würdet ihr euch wieder hinter der Kulisse eurer Männlichkeit und Sicherheit verkrauchen.

Wir aber wollen nicht die „Sicherheit“, sondern wir wollen die Unsicherheit.

Nur ein Kopf, der hohl ist, sitzt in lächelnder Selbstverständlichkeit auf seinen Schultern und weiß immer und mit Bestimmtheit, was er zu tun und zu denken hat.

Nur ein hohler Kopf, in den man den Staatsgedanken und die Vorstellungen notwendiger autoritärer Gewaltmaßnahmen hineingeprügelt hat, der wird nie von einem Irresein vor sich und vor der Welt befallen.

Wer aufgegangen ist in erzwungener gesellschaftlicher Organisation und nur noch als Statist seiner selbst existiert, wer seinen eigenen Kopf vertauscht hat gegen eine nationalistische Atrappe, der freilich steht heute noch breitbeinig auf der Erde und erfreut sich behördlichen Schutzes und der Beliebtheit jeglicher Sicherheitsorganisation.

Wer eine Maschine dieser Art sein will — er sei es! Es gibt keine Gründe der Vernunft oder der Menschlichkeit, die man einem Bauche begreifbar machen kann, der auf seinem Besitz hockt.

Und es gibt gegen Gewalt der Bäuche kein Mittel der Liebe!

Aber ihr möget Maschinengewehre gegen uns auffahren und uns in die staatlichen Gefängnisse sperren lassen. Ihr möget versuchen, uns durch euren Besitz zu ungewollter Arbeit zu zwingen: Eure Sicherheit wird um so wankender, je fühlbarer und brutaler ihr sie gegen uns anwendet.

Hugo Kersten

SOZIALISMUS — EIN DEUTSCHER MÄRCHENWALD

Das Orchestrion aus Eberts Vergangenheit legt los:

„Wer hat dich, du schöner deutscher Märchenwald Sozialismus . . .?“

Alle Märchenmotive sind da: die fairy-tales der Tanzabende;

das Betteln der Reisigsucher; die Fascination des Films;

Dichter, der Waldhornbläser; der Regenbogen auf dem frühen Bauch des Koleurstudenten; und der feudale Jäger. Die Ammen erzählen von Rußland: ein Menschenfresserland.

Längst zum Rotkäppchen und zur Kokarden-Mütze wandelte sich die phrygische Kappe.

Satyriasis der Durchhälter ist keine Krankheit sondern Pflicht.

In den Feuern der Bismarcksäulen werden die Schwerter für den nächsten Weltgang gehärtet.

Marx kanonisiert, verfällt wie andere Statuen auch am Weg;

Botanisiertrommelprofessor: Kau'sky zeigt den moosbewachsenen von ailen Seiten:

„Seine Profile: evolutionär und — nebensächlich!
— revolutionär.“

Als Unterholz verkommt der Proletarier;
wie herbstliche Blätter legen sich die hungers-
müden Hände aufeinander
und modern ihrem Frühling zu, Schicht auf
Schicht —

bis unter sie ein Sturm aus Osten fährt.

Noske, zum Feldwebel h. c. des 1. Garderegiments avanciert,

spaziert hinüber, zwischen der Stämmigkeit der
sturmerprobten Offiziere,
unter den Wipfeln der Stahlhelme.

Weimarisch-klassizistisch herschimmert Bajonettenheim, ein Lustschloß.

Angetan mit dem Mantel Allerleirauh der Bundesstaaten, den der Stacheldraht der Grenzen säumt,

winkt vom hohen Altan der Präsident dem Auszug der weißen Garden zu —

Auszug wie 1914—18 in der „doch schönen Zeit“:
„Und der Bolschewismus läßt uns keine Ruh,
morgen marschieren wir nach . . . zu.“

Der Kommunismus ist in einem Naturschutzpark eingezäunt.

Wenn ihn der Generalstab für sturmreif hält,
gibt's eine Treibjagd

wie Anno 19 in den Revieren Berlin, Bremen,
Ruhr, Braunschweig, München.

„Den Fangstoß kenn' ich schon von Luxemburg
und Liebknecht her.“

Halali bläst die Presse.

Den Jägern wird Sekt und Geld gereicht,
sie stecken sich — hei, Weidmannsbrauch! —
den durch des Wildes Blut gewischten Orden
an die Brust.

Alfred Vagts

DIE KULTURARBEIT DER RUSSISCHEN RÄTE- REPUBLIK

IV

Das Volkskommissariat für Justiz

Am 27. November 1917 hat die Arbeiter- und Bauernregierung ein Dekret erlassen, das die Tätigkeit der Gerichte sistierte und den örtlichen Sowjets vorschlug, Kommissare zur Liquidation der allgemeinen Gerichtsinstitutionen, d. h. der Bezirksgerichte, zu wählen und Neuwahlen der Friedensrichter vorzunehmen. Man setzte voraus, daß das technische Personal die Arbeit unter der Leitung der neu erwählten Richter fortsetzen würde, aber die Arbeiter und Bauernregierung begegnete einer Massensabotage des technischen Personals, und dadurch war die Sowjetmacht gezwungen, die Gerichte von Grund auf neu aufzubauen. Vor allem wurde der Organisation von Volksgerichten große Aufmerksamkeit geschenkt, da sie die früheren Friedensgerichte ersetzen und die alltäglichen Konflikte der Bürgerschichten sollten. Die an Stelle der Friedensgerichte tretenden Volksgerichte wurden folgendermaßen organisiert: Jedes einzelne Volksgericht bestand aus einem beständigen Richter und zwei Beisitzern (sich ablösenden Richtern). Die Richter ebenso wie die Beisitzer wurden von den örtlichen Sowjets aus der Mitte der arbeitenden Bevölkerung gewählt, der Beisitzer jedoch nur auf sechs Tage. In der ersten Zeit war die Kompetenz der Volksgerichte, der sogenannten örtlichen Gerichte, beschränkt: in Kriminalangelegenheiten unterstanden ihnen kleine Vergehen, die eine Freiheitsberaubung von nicht über zwei Jahren nach sich zogen, und in Zivilangelegenheiten solche, die 3000 Rubel nicht überstiegen. Neben den örtlichen Volksgerichten wurden laut Dekret Nr. 2 Bezirksvolksgerichte organisiert (je ein Gericht für den Gerichtsbezirk),

deren Struktur sich von den örtlichen Gerichten dadurch unterschied, daß bei einer Verhandlung über Kriminalangelegenheiten im Bezirksgericht zwölf Beisitzer an der Sitzung teilnehmen und bei der Prüfung von Zivilklagen — vier Beisitzer mit drei Mitgliedern des Bezirksgerichts. Den Bezirksgerichten waren alle Angelegenheiten unterstellt, die nicht unter die Kompetenz der örtlichen Gerichte fielen. Bei der Errichtung der Volksbezirksgerichte ging das Volkskommissariat für Justiz, von der Voraussetzung aus, daß diese Gerichte vorübergehenden Charakters seien und die Liquidation der nicht abgeschlossenen früheren Zivilprozesse, wie der größeren Kriminalprozesse zum Ziel hätten. Das Volkskommissariat beabsichtigt, in kürzester Zeit in ein System des einheitlichen Volksgerichtes, ohne Einschränkung der Kompetenz für Lokal- und Bezirksgerichte, überzugehen. Die weitere Existenz der Bezirksgerichte erwies sich Mitte 1918 deutlich als unnötig, und das Volkskommissariat für Justiz begann ihre allmähliche Liquidation und arbeitete das Reglement des einheitlichen Volksgerichtes aus, welches mit dem Anfange des laufenden Jahres in vollem Umfange in Tätigkeit trat. Nach dem neuen Reglement besteht auf dem Territorium der Sowjetrepublik ein „Einheitliches Volksgericht“, dessen Grundstruktur folgende ist: jedes einzelne Gouvernement bildet einen Gerichtsbezirk, dessen Territorium in Rayons eingeteilt ist, die den Kreisen entsprechen. In den Kreisen werden mehrere Volksgerichte errichtet, die in der Zusammensetzung von einem beständigen Richter und zwei oder sechs Beisitzern, je nach den zu verhandelnden Angelegenheiten, amtieren: zur Verhandlung von Kriminalangelegenheiten über Verluste, Beraubung, Vergewaltigung und Einbruch ist die Teilnahme von sechs Beisitzern an der Sitzung notwendig, zur Verhandlung von allen übrigen Kriminalangelegenheiten, wie zur Verhandlung von Zivilklagen genügt die Teilnahme von zwei Beisitzern. Ein radikaler Unterschied von den früheren Gerichten besteht darin, daß, während die früheren Volksgerichte auch nach den Gesetzen der gestürzten Regierung richten konnten — insofern diese Gesetze dem sozialistischen Bewußtsein nicht zu stark widersprachen —, das einheitliche Volksgericht nur nach den Dekreten der Arbeiter- und Bauernregierung und in den Fällen, für die sich kein entsprechendes Dekret findet, ausschließlich nach dem sozialistischen Rechtsbewußtsein richtet. Das Volksgericht ist ausschließlich aus arbeitenden Elementen zusammengesetzt, da die örtlichen Sowjets zur Wahl der Beisitzer nur Arbeiterorganisationen heranziehen, wobei an der Tätigkeit des Gerichts in der Eigenschaft von beständigen Richtern und Beisitzern die Frauen einen regen Anteil nehmen, die die völlige Gleichberechtigung mit der männlichen Bevölkerung genießen, sowohl bei der Wahl der Richter, wie auch bei der Ausübung von richterlichen Funktionen. Augenblicklich kann man schon eine Übersicht über die Tätigkeit der Volksgerichte in einer Reihe von Orten, besonders in den großen Zentren, gewinnen. Die statistischen Angaben beweisen klar, daß die Volksgerichte hauptsächlich Gerichte der Kriminaljurisdiktion bilden. Es zeigt sich eine bestimmte Verringerung aller Arten von Zivilklagen. Die Analyse der statistischen Angaben beweist, daß die Volksgerichte mit großer Bestimmtheit den Schutz des Sowjetregimes übernehmen: so zeigt es sich, daß die Gerichte in Angelegenheiten gegen die Regierungsordnung strenge Repressalien verwenden und den Schuldigen oft große Strafen auferlegen, ohne die bedingte Verurteilung anzuwenden; im Gegensatz hierzu zeigen die Gerichte in Fällen, die sich auf Rechtsvergehen gegen Eigentum beziehen, große Milde und wenden überall die bedingte Verurteilung an. Eine große Arbeit haben die Volksgerichte auf dem Gebiete des Eherechts geleistet, indem sie das Dekret über die Ehescheidung in breitem Maße durchgeführt haben; augenblicklich kann man eine bestimmte Verringerung von Angelegenheiten dieser Art feststellen, was beweist, daß die Anomalie, die durch das frühere Scheidungsverbot hervorgerufen war, sich überlebt hat. Das Volksgericht ist so aufgebaut, daß die Appellation vollständig abgeschafft und nur das Kassationsverfahren zulässig ist; als Kassationsinstanz verrichtet sein Amt der Rat der Volksrichter, je einer auf das Gouvernement (Gerichtsbezirk), der aus fünf ständigen Mitgliedern und aus zeitweiligen

Mitgliedern aus dem Bestand der ständigen Volksrichter der einzelnen Gerichtskreise zusammengesetzt ist. Für das Gerichtskollegium ist die Teilnahme aller dieser Richter notwendig. Die Kassationsbeschwerde darf über alle Angelegenheiten, wie in Kriminal- und auch in Zivilsachen, eingereicht werden, unabhängig von der zuerkannten Strafe oder Forderung, in dem Falle, wenn eine Verletzung des Gerichtsverfahrens vorliegt, oder wenn das Urteil entweder ein Dekret der Arbeiter- und Bauernregierung augenfällig verletzt oder eine augenfällige Ungerechtigkeit bildet. Der Rat der Volksrichter übergibt die Angelegenheit, falls er die Beschwerde anerkennt, zur nochmaligen Durchsicht dem Volksgericht, das kraft der beständigen Verschiebung der Beisitzer selbstverständlich neu zusammengesetzt ist.

Die Volksgerichte haben eine radikale Veränderung auf dem Gebiete der Maßregeln hervorgerufen, da sie die Art der Bestrafungen verändert haben. Neben der breiten Anwendung der bedingten Verurteilung verbinden die Volksgerichte die Freiheitsentziehungen mit Zwangsarbeiten, wobei in Fällen von Verurteilung zu kurzfristigen Freiheitsverlusten (für die Zeit von 3—4 Monaten) der Verurteilte zu Hause leben kann, wenn er die ihm auferlegte Arbeit ausführt. In einer Reihe von Städten sind besondere Anstalten zur Erziehung der zu langfristigen Freiheitsstrafen Verurteilten gegründet. Große Aufmerksamkeit ist auf die Verkürzung des Untersuchungsverfahrens gelenkt, das von einer besonderen Untersuchungskommission, in weniger wichtigen Fällen von der Sowjet-Miliz geführt wird. Augenblicklich darf die Untersuchung nicht länger als zwei Monate dauern und wird bei ihr die Verteidigung zugelassen.

Außer den Volksgerichten sind gleich nach der Oktoberrevolution besondere Revolutionstribunale gegründet worden, die aus einem Vorsitzenden und fünf Beisitzern bestehen und die für die Fälle der Konterrevolution, Mißbräuche der Beamten, Händler (Spekulation) usw. zuständig sind. Anfangs zog das Revolutionstribunal auch die Kriminalangelegenheiten in den Kreis seiner Verfahren, mit der Gründung der Volksgerichte und ihrer Entwicklung aber beschränkt das Tribunal seinen Tätigkeitskreis ausschließlich auf die Angelegenheiten der Konterrevolution, Dienstvergehen und Spekulation. Das Revolutionstribunal war anfangs in allen Gouvernements und Kreisstädten errichtet, ist aber mit der Schaffung der Volksgerichte nur in Gouvernementsstädten, einigen größeren Eisenbahn-Knotenpunkten und als Ausnahme in einigen Kreisstädten beibehalten worden. Im Laufe des ersten Jahres nach der Revolution hat das Revolutionstribunal eine große Anzahl von Prozessen erledigt, wobei es in einer Reihe von Städten Aufstände und Verschwörungen, die in diesen Städten stattfanden, liquidierte. In dem Maße, in welchem sich die Tätigkeit des Revolutionstribunals auf den Kampf mit der Konterrevolution in ihren gefährlichsten Formen konzentrierte, verstärkten sich die Maßregeln, und eine Reihe von Urteilen. Die zweite Hälfte 1918 legte davon Zeugnis ab, daß das Revolutionstribunal zum Organ der Revolutionsrepressalien geworden ist und auf der Wacht der Eroberung der Oktoberrevolution steht. Gegen die Urteile der Revolutionstribunale ist die Kassationsbeschwerde bei dem Zentral-Exekutiv Ausschuß der Sowjets zulässig, der als die höchste Instanz das Urteil des Revolutionstribunals ändern oder mildern kann.

Die Organe, welche den Kampf mit der Konterrevolution aufzunehmen hatten (Außerordentliche Kommissionen), haben diesen sehr energisch durchgeführt. Sie hatten bis zum Anfang des Jahres 1919 das Recht, jeden, der der Konterrevolution oder besonders schwerer Arten von Spekulation überführt war, zu höchsten Strafen zu verurteilen. Im Februar 1919 hat der Zentral-Exekutiv Ausschuß die Verfügung getroffen, nach der das Recht, Urteile zu fällen, den außerordentlichen Kommissionen genommen ist und jeder Prozeß, der durch die außerordentlichen Kommissionen eingeleitet ist, dem Revolutionstribunal übergeben werden muß, das gleichfalls das Recht bekommen hat, einzelne Untersuchungsverfahren der außerordentlichen Kommissionen zu kontrollieren. Auf diese Weise bildet augenblicklich das Volksgericht die einzige zuständige Instanz für Kriminal- und Zivilangelegenheiten, während

für politische Angelegenheiten einzig das Revolutionstribunal zuständig ist. Wie in den Volksgerichten, so werden auch im Revolutionstribunal Verteidigung und Anklage durch besondere Vertreter der Verteidigung und der Anklage zugelassen. Zu diesen Zwecken sind besondere Verteidigungs- und Anklagekollegien errichtet, deren Bestand durch die örtlichen Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten bestimmt wird. Faktisch gehören zum Bestande dieser Kollegien viele der früheren Advokaten, außerdem alle die Bürger, die an dieser Arbeit teilnehmen wollen, das Wahlrecht in den Sowjets besitzen und von den Sowjets als für diese Tätigkeit geeignet befunden werden. Die Verteidiger erhalten dasselbe Gehalt wie die Volksrichter, organisieren unentgeltliche Konsultationen für die Bevölkerung und sind den Volksrichtern bei der Ausübung der Rechtspflege behilflich.

Einen besonderen Platz räumt das Volkskommissariat für Justiz den Beziehungen zur Kirche ein. Am 23. Januar 1918 wurde ein Dekret über die Trennung der Kirche vom Staat herausgegeben, das allen Bürgern die Religionsfreiheit verleiht, allen Zwang, der mit der Religion verbunden ist, abschafft, die Kirche von der Schule (Aufhebung des Religionsunterrichts) trennt und die Zivilgeburtsscheine einführt. Am 30. August 1918 wurde mit Hinsicht auf die Entwicklung der allgemeinen, durch das Dekret festgestellten Bedingungen eine Instruktion zur Durchführung der Dekrete über die Trennung von Kirche und Staat herausgegeben. Das Dekret und die Instruktion entzogen der religiösen Vereinigung das Recht, als juristische Person aufzutreten und unterschieden zweierlei Art von Kirchengigentum: das eigentlich kirchliche, für die Ausübung des religiösen Ritus bestimmte, und das Eigentum in Form von Kapitalien. Das Kirchengigentum wurde, nachdem es durch die bisherigen Leiter der Kirche bekanntgegeben war, nicht der religiösen Vereinigung, sondern der Versammlung der Gläubigen übergeben, die die Leitung der Kirche zu übernehmen wünschten, wobei der Bestand einer solchen Versammlung quantitativ verschieden sein konnte, jedoch nicht unter zwanzig Mitglieder zählen durfte. Die Kapitalien aber sowie die Ländereien wurden beschlagnahmt und als Staatseigentum erklärt. Fanden sich für irgendeine Kirche keine Gläubigen, die die Leitung derselben zu übernehmen wünschten, so wurde sie geschlossen und die Räumlichkeiten den kulturellen Zwecken der Bevölkerung nutzbar gemacht. Für die Erhaltung des Kirchengebäudes und den Unterhalt der Geistlichkeit dürfen Personen, die die Leitung der Kirche übernommen haben, untereinander Sammlungen veranstalten; öffentliche Sammlungen zugunsten der Kirche sind untersagt; innerhalb der Kirche jedoch werden öfter Kollekten veranstaltet. Die Dorfgeistlichen haben ebenso wie die übrige Bevölkerung Land erhalten, und viele Priester bearbeiten es gleich den Bauern. Was die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Geistlichkeit und der Sowjetmacht betrifft, so war die Stellung der Geistlichen vom ersten Augenblick an äußerst feindlich. Die ihrer Ländereien und Kapitalien beraubten, gleich der übrigen Bevölkerung zur Arbeit angehaltenen Geistlichen gingen an, an allen Orten Rußlands anstelle des früheren Müßiggangs Agitation für das schwarze Hundert zu treiben, indem sie Sendschreiben mit dem Aufruf zum Kampfe gegen die Bolschewiki herausgaben. Solche Sendschreiben sind öfters vom Patriarchen Tichon verfaßt worden, der die Sowjetmacht als Antichrist hinstellte und nicht nur die Bolschewiki, sondern alle, die in irgendwelchen Beziehungen zur Sowjetmacht traten, in den Kirchenbann tat. Vor dem Auftreten der tschecho-slowakischen Bewegung, vor der Verschärfung des Bürgerkrieges haben die Sowjetbehörden in bezug auf diese Politik ein Auge zugedrückt oder richtiger gesagt, man hat ihr keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aber als sich der Bürgerkrieg verschärfte, als bei dem Rückzuge der Sowjettruppen aus Gegenden, die von der weißen Garde genommen wurden, dort, wo sich Kirchen und Kirchenfriedhöfe befanden, das Schießen mit Maschinengewehren begann. — da war man gezwungen, mit der Geistlichkeit in den Kampf zu treten, und der Patriarch Pichon wurde verhaftet. Eine Zeitlang wurde er in Hausarrest gehalten, dann aber befreit, und gegenwärtig hält er den Gottesdienst in mehreren Kirchen ab. Jetzt, wo

die Hauptkräfte der Gegenrevolution geschlagen sind, hat sich die Geistlichkeit auch beruhigt, und während die Geistlichkeit vor der Verschärfung des Bürgerkrieges die Dekrete der Sowjetmacht gar nicht beachtete, beruft sie sich jetzt in den Klagen, die sie bei den zuständigen Instanzen einreicht, nicht nur auf die Dekrete, sondern auch die bereits vollzogene Trennung von Kirche und Staat. Fälle des aufrichtigen Übertritts von Geistlichen in die Reihen der Revolutionäre, die aber die Ausübung des Priesteramtes fortsetzten, sind nicht vorgekommen; es kam aber vor, daß die Priester die Soutane auszogen und in die Reihen der Sowjetarbeiter traten. Solcher Beispiele gibt es viele: so ist z. B. der Übergang in die Reihen der revolutionären Kämpfer eines hervorragenden Geistlichen, Galkin, bekannt; außerdem gibt es in Rybinsk und Balaschow Parteimitglieder, die früher Geistliche waren.

Was die religiösen Sekten anbelangt, so haben wir gar keine Konflikte mit denjenigen zu verzeichnen, die weder Güter noch Kapitalien besaßen; jedoch mit solchen Sekten, wie die der Altgläubigen, die durch ihre Reichtümer bekannt ist, mußten wir Fragen verschiedener Art, die mit der Güterentziehung und dem Übergange des Kapitals in die Hände des Staates zusammenhängen, lösen.

In bezug auf die Klöster betrachten wir eine Vereinigung von mehreren Personen, die nichts tun, bestimmt als schädlich für den Staat und weisen wir die örtlichen Sowjets auf die Notwendigkeiten hin, das wirtschaftliche Leben in den Klöstern derart zu gestalten, daß der Staat aus ihnen einigen Nutzen ziehen kann. Aus einer ganzen Reihe von Gegenden haben wir die Mitteilung erhalten, daß die Mönche Arbeiterkommunen bilden, worauf wir der örtlichen Sowjetmacht die Instruktion gaben, in dieser Hinsicht den Mönchen keine Hindernisse in den Weg zu legen; jedoch haben in der letzten Zeit die örtlichen Behörden im Hinblick darauf, daß diese Kommunen keine Resultate erzielt haben, angefangen, sie umzugestalten, indem sie auch die örtliche Bevölkerung zur Teilnahme an ihnen heranziehen, um auf diese Weise wirklich arbeitsfähige Kommunen zu bilden.

Was die religiöse Stimmung der Massen anbelangt, so haben wir zwar keine bestimmten Nachrichten über die Abnahme der Religiosität, aber man kann mit Bestimmtheit sagen, daß augenblicklich eine Zunahme der Religiosität in Rußland nicht stattfindet, ungeachtet des Hungers, der Kälte und der schweren Lebensbedingungen, die gewöhnlich eine Erhöhung der Religiosität fördern. In letzter Zeit wird unter der Bevölkerung verschiedener Gegenden die Tendenz zur Öffnung von Reliquien bemerkbar. Wenn an das Volkskommissariat der Justiz diesbezügliche Anfragen gerichtet werden, so weisen wir darauf hin, daß die Initiative hierzu nicht nur von den örtlichen Sowjets, sondern auch von der örtlichen Bevölkerung ausgehen muß. Vor einigen Tagen haben wir solch eine Anfrage aus Jaroslaw erhalten, wo die Arbeiter der örtlichen Manufakturfabrik die Öffnung der Gebeine irgendeines Heiligen verlangten; wir haben geantwortet, daß dieses eine Angelegenheit der örtlichen Sowjet-Behörde sei, die erstens die Wünsche der örtlichen Bevölkerung, zweitens die Zweckmäßigkeit des gegebenen Aktes berücksichtigen müsse. Wenn dieser Akt eine Spaltung in der örtlichen Bevölkerung oder eine Zuspitzung der religiösen Leidenschaften hervorrufen kann, so muß von der Öffnung abgesehen werden. Solch eine Stellungnahme ist charakteristisch für unsere Politik in diesen Fragen, da wir, allgemein gesprochen, mit der Kirche nur insofern Beziehungen haben, wie diese Vermögen besitzt, das wir als Staatseigentum ansehen. Diese Öffnung von Reliquien, die ungefähr in zehn Gegenden stattfand, hat einen kolossalen Eindruck auf die Massen gemacht.

Über die Summe der Kapitalien, die den Kirchen entzogen wurden, stehen dem Volkskommissariat keine genauen Angaben zur Verfügung. In Rybinsk z. B. wurden 2 200 000 Rubel beschlagnahmt, von denen der größte Teil dem Staate zufiel, während nur ein kleiner Teil für die Bedürfnisse der örtlichen Bevölkerung verwendet wurde. Alle Mitteilungen betreffs der Einziehung von Kirchengut werden an das Kommissariat für Volksaufklärung gerichtet.

KLEINER BRIEFKASTEN

S. L. Folgendes Radio hat der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, an das deutsche arbeitende Volk gesandt. Trotzdem dieses Radio an den Zentralrat, sowie an alle Räte Deutschlands adressiert war, ist dasselbe von den zuständigen Behörden unterschlagen worden:

In dieser schweren Stunde, da die deutschen arbeitenden Massen eine fürchterliche Prüfung unter den Schlägen des siegreichen Imperialismus durchleben, senden ihnen die revolutionären Arbeiter und Bauern Rußlands ihren brüderlichen Gruß und den Ausdruck ihrer tiefen Sympathie und Arbeitersolidarität. Der Imperialismus der Ententländer hat seinen Gegner zu Boden geworfen, und jetzt feiert er sein Siegesfest, welches jedoch, wir zweifeln es nicht, von kurzer Dauer sein wird. Von nichts zurückgehalten, jedes Schamgefühls bar, entblößt er bis zum Ende die bestialische Banditennatur des gegenwärtigen Imperialismus, der nichts kennt, als Profit, Gewalt und Raub. „Wehe den Besiegten!“ ruft er siegestrunken aus, mit der tierischen Lust des primitiven Wilden nur danach trachtend, das besiegte Volk, das bisher sein Gegner war, auf das empfindlichste und schmerzlichste zu treffen, es vollkommen auszusaugen und in seinen ewigen Gefangenen und Sklaven zu verwandeln. Unerhörte Beraubung, unerhörte Knechtung, dies bedeutet für das deutsche werktätige Volk der sogenannte Friedensvertrag, der ihm von dem entmenschten Sieger schamlos aufgezwungen wird. Reine Gewalt, Verbrechen durch und durch, das ist der sogenannte Vertrag, den zu unterschreiben man das entkräftete deutsche Volk nötigt. Gebiete mit unzweifelhaft deutscher Bevölkerung werden ihm entrissen, seine kostbarsten Naturschätze werden ihm abgenommen; es wird gezwungen, eine so unerhörte Kontribution zu zahlen, daß selbst, wenn das ganze deutsche Volk Tag und Nacht ausschließlich für die Befriedigung seiner Sieger arbeitete, es dennoch nicht instande sein würde, mit dieser Lage fertig zu werden, es wird so gründlich entwaflnet, daß in jedem Augenblick der Sieger ins Innerste seines Landes wird eindringen können, um ihm die letzten Stöße zu versetzen; ununterbrochen wird über ihm das Domoklesschwert der Vernichtung hängen, unter dem Deckmantel von Garantien und Kontrolle wird sein Sieger, der neue Sklavenhalter, jede Bewegung seines Gefangenen und Sklaven verfolgen. Unerträglich ist die Lage, die für das deutsche werktätige Volk geschaffen wird und sein Unglück hätte keine Grenzen, wenn die Gewißheit nicht da wäre, daß der Triumph des jeder Vernunft verlustig gegangenen Siegers nur kurzfristig sein wird, und daß das barbarische Regime der imperialistischen Gewalt seine letzten Tage durchlebt.

Die revolutionären Arbeiter und Bauern Rußlands haben dieselbe Prüfung durchgemacht; haben Brest-Litowsk erlebt; sie wissen gleichfalls, was der erbarmungslose Triumph des Siegers bedeutet, der das besiegte Opfer in seinen scharfen Klauen festhält. Die revolutionären Arbeiter und Bauern Rußlands haben in keinem Augenblick der Entmutigung oder der Hoffnungslosigkeit nachgegeben; sie haben ihre Hoffnungen auf die allgemeine Arbeiterrevolution gesetzt, die unaufhaltsam wächst und sich mit Riesenschritten der revolutionären Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt nähert, für welche die Stunde des Triumphes und des Sieges in der nächsten Zukunft schlagen wird. Sie sind nicht fehlgegangen, im Borne der Prüfung ist ihre revolutionäre Kraft gestählt worden; von erbarmungslosen imperialistischen und konterrevolutionären Feinden allseits umgeben, haben sie die mächtige Waffe ihrer roten Armee geschmiedet. Vom endgültigen Sieg über den imperialistischen Feind sind sie nicht fern, sie führen noch einen schweren Kampf gegen die Kriegsscharen des Imperialismus und gegen die konterrevolutionären Banden, die in ihr Land eingedrungen sind, sie wissen aber wohl, daß sie Schritt für Schritt durch diesen schweren Kampf dem herrlichen Triumph des endgültigen Sieges zuschreiten. Und auch für Euch, Arbeiter und Bauern Deutschlands, sind die schweren Leiden des gegenwärtigen Augenblicks nur eine vorübergehende Prüfung, die Eure Kräfte und Kampftätigkeit verzehnfachen muß. Wir möchten, Ihr sollt es wissen, daß Eure Leiden brüderlich mitempfunden werden von den durch die Arbeitersolidarität

mit Euch verbundenen werktätigen Massen Rußlands. Schon die grenzenlose Schamlosigkeit und Bestialität der jede Vernunft vergessenden Sieger an sich allein sind ein neuer Beweis dafür, daß deren Welt, die Welt der Räuber und Gewalttäter am Vorabend des endgültigen Unterganges steht. In denselben Ententeländern, deren allmächtige Gewalthaber das besiegte deutsche Volk restlos ausplündern, werden die arbeitenden Massen dieser siegreichen Länder von deren Sieg nichts anderes erlangen, als nur ein neues Steigern ihrer Knechtung und neue und schwere Ketten. Den werktätigen Massen dieser Länder gehen bereits die Augen auf, mit jedem Tage siedelt und brodeit die sie immer mehr umfassende revolutionäre Bewegung stärker. Darin, in der unaufhaltsam wachsenden Weltrevolution der arbeitenden Massen, in der brüderlichen revolutionären Solidarität der Arbeiter aller Länder, in der internationalen Einigung der revolutionären Räterepubliken liegt das Prand Eurer baldigen Befreiung von den schweren Ketten, die Euch vom Sieger jetzt aufgeladen werden, so wie auch das Pfand der Befreiung der Arbeiter aller Länder vom kapitalistischen System selbst, das solche Raubtaten ermöglicht, von der ganzen Gesellschaftsordnung der Knechtung, der Gewalt und der Ausbeutung.

Volkskommissar des Auswärtigen

Tschitscherin

Redaktion der „Freiheit“, Berlin. In der in Wien erscheinenden bürgerlichen Zeitung „Der Abend“ vom 27. Mai lese ich diesen Aufsatz, den ich Ihrer Beachtung empfehle:

Wieder die Werbestellen

Wie weite Kreise die gewissenlose Tätigkeit der Werbestellen zieht, geht aus einem besonders schwerwiegenden Fall hervor, der uns zur Kenntnis gebracht wird. Ein armer Heimkehrer, Vater dreier Söhne, von denen zwei noch schulpflichtig sind, während der dritte bereits in Stellung sich befand und den Eltern (die Mutter ist lungenleidend) durch seinen Fleiß viel Freude bereitete und auch Hilfe bot, wurde eines Tages dadurch in Verzweiflung getrieben, daß sein Sohn spurlos verschwand. Alle Bemühungen, Schicksal und Aufenthalt des jungen Mannes zu erforschen, blieben vergeblich. Schläflose Nächte, völlige Arbeitsunfähigkeit (der Mann fristet sein Dasein als Schuhlicker) waren die Folge. Bis er in dem Notizbuch seines verschwundenen Kindes eine Anschrift entdeckte, die ihm die richtige Spur zu weisen schien: Werbebureau, 8. Bezirk, Fuhrmannsgasse 3. Sofort begab er sich dahin und erfuhr von dem dort anwesenden Oberleutnant, daß sein Sohn tatsächlich weggeschickt wurde, und zwar nach — Passau! Angesichts des väterlichen Jammers, wohl auch aus Angst vor den Folgen, versprach der Oberleutnant, die sofortige Zurückberufung des jungen Mannes zu veranlassen. Der Umstand, daß der Junge noch nicht das 16. Lebensjahr vollendet hat, zeigt von der verantwortungslosen Leichtfertigkeit der Werber, die nachgerade eine gefährliche Stadtplage zu werden beginnen.

Die Werbekanzlei Fuhrmannsgasse verteilt an die Angeworbenen recht interessante „Zehn Gebote für Deutschösterreicher“. Die Zettel sind hektographiert, das erste und der Schlußsatz des zehnten Gebotes sind mit Blaustift bis zur Unleserlichkeit dick durchgestrichen. Es gelang uns aber doch, die Schrift zu entziffern. Die zehn Gebote lauten:

1. Du fährst als deutscher Heimkehrer weg, um die Paßschwierigkeiten zu übergehen. Deshalb mußt du dich auf der Fahrt auch so verhalten.
2. In Passau wirst du durch Herrn Leutnant Gröger in Empfang genommen, der die Vermittlungsstelle leitet.
3. In Passau erhält jeder Mann seine Gebühren und Verpflegung.
4. Davonschwindeln von der Fahrt wird gerichtlich verfolgt und unbarmherzig bestraft.
5. Du fährst nach Jüterbog zum Freikorps v. Weickmann. Und hast dich dorthin zu melden. So geht es bis zum zehnten Gebote weiter. Der so hart betroffene Heimkehrer teilt uns weiter mit, daß er Gelegenheit hatte, mit vier gleichfalls sehr jungen Burschen zu sprechen, die sich hatten

anwerben und wegschicken lassen. Sie machten einen kränklichen und verwahrlosten Eindruck und beklagen sich über rohe Behandlung, weil sie sich in Berlin — bis dorthin waren sie gekommen — geweigert hatten, eine ihnen vorgelegte Schrift zu unterzeichnen, durch die sie sich hätten verpflichtet sollen, gegen Spartakisten und Kommunisten zu kämpfen. Das scheint der Hauptzweck der Werbung zu sein, und dazu lockt man Jugendliche an.

Also: auch eine Freude für das Ausland! Der Landfremde Österreichs, der Noske, fängt Österreicher; und Stampfer, Österreicher, also in Berlin Landfremder, hetzt Deutsche zur Schlachtbank.

AUSTAUSCH DER KRIEGSGEFANGENEN WORTE GEFORDERT!!

(Der „Friedens“-konferenz gewidmet)

Hüben und drüben,
Zwischen den Zangen
Pressemütiger Offensiven,
Blieben Worte gefangen.

Jammern, Verschleppte:
„Friede auf Erden!“,
„Wahrheit!“ „Gesittung!“ und:
„Liebe soll werden!“

Halb schon Verweste
Tauschen jetzt wichtig:
Di—plo—ma—ten!

— — —
Tüchtig! Gar tüchtig!

Maximilian Rosenberg

DAS ETHISCHE GESCHÄFT

Unter diesem Titel geht in der Nummer 10/11 der AKTION Albert Ehrenstein dem Berliner Theaterummel und Tolstoiverschleiß mit Elan zu Leibe. Ich begreife seinen Zorn, denn er ist berechtigt. Es ist auch mir ein widerwärtiger Gedanke, daß Tolstoi vor diesem Publikum gespielt wird, für dieses Publikum zu einer Modeangelegenheit gestempelt wird.

Aber was ist da zu machen?

Die Berliner Theaterleiter werden sich wenig um das kümmern, was Albert Ehrenstein ihnen ins Gesicht schreit. Sie kennen nur Geschäft. Sie wissen: unser Publikum liest das „B. T.“, liest die Tante Voß und die anderen Tanten.

Aber was ist da zu machen?

Die heutige Berliner Bourgeoisie ist hoffnungslos. —

Als Christus dem alten Judenvolke zu predigen begann, befand er sich vor einem ähnlichen Augiasstall. Und trotzdem predigte er den Pharisäern und Zöllnern. — Darum: laßt den ethischen Rummel in Berlin nur blühen! Laßt ihn wachsen bis dort hinaus. Es ist vielleicht doch noch ein verkrüppelter Baum einer menschlichen Seele zu neuem Blühen, zu neuem Leben zu entfachen. Und wenn die gute Saat, die ein kranker Sämann hier ausstreut, auch nur eine einzige Frucht trägt, die Arbeit war nicht vergebens.

Aber ich glaube, sie wird mehr als nur eine Frucht tragen, denn sie fällt auch unter die Jugend. Die Jugend ist begeisterungsfähig. Ich glaube an sie. Ich glaube, sie wird sich nicht nur wie bisher für das Schlechte begeistern lassen. Da wir das ethische Geschäft vorerst schwer werden hindern können, laßt uns hoffen, daß hier ein Hurenbock mit einer Heiligen seinen eigenen Henker zeugt!

Hans Neife

DIE PARISER HUMBLÉS FEIERN HÖLDERLINDEUTSCHE

„Les Humblés“, Bruderblatt der AKTION, ein Asyl der Wahrheit, eine Grotte fanatischer Menschenliebe, seit dem Auftakt der widergöttlichen, verworfenen Jahre. Dies ein Leuchtturm in der Nacht der Völkerverhetzung. Noch immer ist Erde Golgatha, abnorm das planetarische Leiden, mörderischer Veitstanz rast weiter; blutige Tränen wunden Mütter, . . . da himmelt aus Mitteleuropa ein Regenbogen in brüderlich-frommem Rot. Der trifft Paris, und erstaunt lauscht man dort dem leisen und heftigen Märchen für Einfalt, Kinder, und heilige Mitmenschen: Das Herz des „Feindes“.

Unser Freund Iwan Goll hat zwei auseinandergerissene Jugendliche wieder zusammengebracht durch eine eminent wichtige Übersetzung von AKTIONSLYRIK. (Ich abstrahiere schnell zwei Namen, die peinlichste Heuchelei bedeuten.) Solche musische Vermittlungen sind wertvoll, weil sie wirkliche Effekte erzielen und Beweise darstellen für die Gesinnungstüchtigkeit unsrer allerdings kleinen, aufständigen Schar, für den Empörerwillen unsrer Kamorra. Weil sie darauf pochen, all die glühend Einseitigen anationaler Erhebung streng und gegenseitig zu verpflichten. Gewiß vermissen wir in der vorliegenden Zusammenstellung empfindsame Reinlichkeit, aber die eindringlich wirkende Auslese wirbt kraftvoll für den geliebten „Gegner“, aufreizt mit stärkster Pathetik zum Haß des Hasses. In deutscher Sprache sich ausdrückende Träger der antideutschen Mentalität sehen sich endlich in die befreiende Lage versetzt, vor dem westlichen Europa zu manifestieren, daß es auch in Deutschland welche gab und gibt, die unumschränkt dem wahren Geiste leben, die also nicht von der eklen psychologischen Krankheit befallen sind, die eine Welt mit Recht als „bochisme“ bezeichnet. Die Sondernummer „Le Coeur de l'ennemi“ ist ein wissentlicher Aufmunterungsakt von seiten unsrer französischen Mitkämpfer, der anderssprachigen Genossen unsrer Tage.

Pol Michels (Luxemburg)

AN DIE BÜRGER

Von Ed. Unger

Welches sind denn die Bildnisse eurer biblischen Ahnengalerie, vor denen ihr euch wiederum und immer wiederum andachtsvoll langweilt, von denen ihr unter allerlei Beleuchtungskünsten (die nichts anderes als betrügerische Gaukeleien sind) einem sehr jugendlichen und daher fast kritiklosen Publikum stundenlang ergötzliche Weisen — einer Moral wegen — zum besten gebt?

Religioso . . . celeste . . .

Heidnische Hirten. Sagengestalten. Die Patriarchen genannt.

Die nach dem Erdenkloß — Adam: Noah — Abraham — Isaak — Jakob — Joseph.

In eure episodischen Erzählungen (ihr seid der

FREUNDE DER AKTION!

Sammelt für den Pressefonds! Fordert Sammelisten! Sendet Geld ein!

Zeitgeist, Gottes Flügel, Adjudant: habt alles selbst gesehen — daher eure Wissenschaft!) plappert ein Mitbetrachter, der, überaus wißbegierig, das Epos *Manu propria* aufgeblättert hat, sehr wenig ergötzliche Schweinereien. Ihr schlagt ihm auf den Mund: Pfui! wie ungesittet! und steckt den Verblüfften — er schöpfte aus der Quelle, der heiligen, just wie ihr — hinaus. — — — Und dann die schier endlose Reihe:

Moses, Josua, Debora, Simson, Gideon, Eli, Samuel, Saul, David, Salome, Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Joram, Ahasia, Athalia, Joas, Amasias, Usias, Jotham, Ahas, Hiskias, Manasses, Amon, Josias, Joahas, Jojakim, Jechonias, Zedekias — Jerobeam, Nadeb, Bansa, Ehu, Ahab, Alasia, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam der andere, Zacharias, Sallum, Menahin, Pekaja, Pekah, Hosias. — — —

Moses!

Der jähzornige Totschläger. Das gehörnte Ebenbild Jehovas: Tyrann.

Ein Wissender auch der letzten Dinge. Einer, der, über der Täuschung stehend, Religion bewußt als Methode gebrauchte: Als politisches Mittel, aus freischweifenden, schrankenlosen Nomaden ein Volk des Gesetzes zu ziehen. Oh — und die frommen Könige! Der kraftvolle Achsenzerstückler und Hepenbesucher, der Harfener und Ehebrecher — Meuchelmörder, der Gottweise und Weltfrohe, der Erbauer des köstlichsten Tempels zum Ruhme des Herren Zebaoth (unter den Flüchen vieler, vieler schweißtriefiger Fronknechte, hinter denen die Vögte die Knute schwingen!), die Haremsherrlichkeiten, Wollüstlinge und Kindererzeuger, die Brudermörder und Blutschänder.

Unter ihnen — *dramatis contra personae* — die Polterer, die Drometen — Propheten, die Missionare des Schwertes, die dunkelzüngigen Wahrsager und Gaukler.

Da — — — Er: Jesus Christus.

Den sie zum Lamm gewandelt haben — oh, es gibt nichts Geschmackloseres und Widersinnigeres als das süßlich-weiche Symbolum des unschuldigen Lammes. Für Ihn:

Den Revolutionär — Menschen, den Anarchisten, Ketzer, Gott-Götzenlästerer, den Unehelichen, den Proletarier, den Wanderprediger und Heiland der stinkenden, seuchigen Winkel, den Vaterlosen, den die Frage: Wer ist mein Vater? zur Schöpfung des All-Vaters begnadet.

Rotes Herz, Bruderblut, in dem Norden und Süden sich mischte — o daß du Passion warst. Und unpolitisch!

Zwei Jahrtausende früher hättest du die rote Fahne um den Erdball schlingen können. —

Christus ist einzig! Der erste und der letzte Christ.

Schon die Apostel — die Epistel-Apostel vor allem: Dialektiker, Dogmatiker, Theologen — Verleugner Christi, Kompromißler: Petrus der erste.

D. Martin Luther „Reformator“, Deformator! Pfaff, der die Eva liebt, nicht die Schlange. „Darumb seine Ehe billich das Paradeis war.“

Unzüchtiger Mönch, fleischlüstern nach der adeligen Nonne, der den Einzelfall zu einem allgemeinen macht und füglich als Anwalt seiner Weibeslust ein wider den heiligen Geist des Lebens sündigendes Gebot, das Cölibat, die Weibes-Abstinenz, beseitigt. — — —

Der's Maul aufzut, weil er den Papst gefressen hat und ihm übel davon wurde. Aber er speit ihn nicht, den Papam, Stück für Stück aus, nur das Unbekömmlichste dieses Kadavers, das Fäulste, Verweste. Er hat einen derben Magen, noch von der mönchischen Kost her: hart wie der breitstirnige Schädel.

Er suchte die Weise von Leben und Tod Jesu Christi, glaubte sie auch gefunden zu haben, sang sie ins deutsche Land: Wittenbergische Nachtigall, Nachtsänger im mittelalterlichen Mond.

DER SCHWÜLE TAG

Von *Erich Hoogestraat*

Juni 1919.

Faubourg St. Antoine zu Paris; Inneres der Arbeiterbar des Kameraden Chantaloupaigne. Gewitterschwüler Nachmittag. Man hört fernen Donner.

Um den hufeisenförmigen Schanktisch stehen und sitzen Zimmerleute des Faubourgs an kleinen Tischen, mit Kartenspiel und Würfeln beschäftigt.

Ein junger Mensch mit Stelzbein humpelt herein. Er trägt einige Bücher unter dem Arm. Nachdem er sich vorsichtig umgesehen hat, gibt er dem Wirt ein Zeichen; dieser nickt ihm zu, kommt hinter dem Schanktisch hervor und schließt die doppelte Eingangstür des Cafés.

Der Raum liegt im Halbdunkel.

Ein Zimmermann: Heda, Licht, Chantaloupaigne! Soll ich mein AB als Buben ausspielen?

Der Wirt: Legt die Karten beiseite, Freunde, wir wollen ein anderes Spiel bereden. Kommt, setzt Euch näher; hier ist jemand, der Euch sprechen will.

Ein anderer Zimmermann: Ein Kriegsverstümmelter! Das wird ein politischer Apéritif. Meinetwegen. Wer gibt?

Der Stelzbeinige (seine Bücher auf den Schanktisch legend): Kameraden! Zimmerleute! Es sind viele unter euch, die wir in den Nachtsitzungen am Bastilleplatz nicht sehen. Warum bleibt ihr den Sitzungen fern? Habt ihr unsere Zirkulare nicht bekommen? Lest ihr nicht unsere Broschüren?

Ein Würfelnder: Achtzehn zum dritten! Das kostet eine Moinette.

Kartenspielende: Brassard ist am Geben. Der Wirt: Laßt euer Spiel, Kameraden! Hört auf ihn!

Ein Spieler: Macht Licht, zum Satan! Was kümmern uns eure Sitzungen!

Würfler (beim Scheine ihrer Taschenfeuerzeuge spielend): Veinard heimst alles ein. Er zahlt eine Runde!

Der Stelzbeinige wirft die Tische um. Karten und Würfel fallen auf die Erde.

Die Zimmerleute (aufspringend): Was will der Störenfried? Hinaus mit ihm! Ist er verückt?

Der Stelzbeinige (laut rufend): Menschen und Brüder! Hört mich, Menschen und Brüder! Der Wirt: Hört ihn, Zimmerleute, Kameraden, hört ihn!

Ein Zimmermann (Zornige zurückdrängend): Eine sonderbare Anrede, Menschen und Brüder! Laßt ihn reden, Freunde, laßt hören, was er zu sagen hat.

Der Stelzbeinige (wiederholt mit zitternder Stimme): Menschen und Brüder!

Ein anderer Zimmermann: Das sind wir, das sind wir, es ist nicht zu leugnen.

Ein Spieler: Er ist in Erregung: Seht nur, er weint.

Einer der Würfler: Schafft die Spiele fort! Was fehlt dem Manne? Er soll zu uns treten, er soll sagen, was er will.

Der Stelzbeinige (sich an einem Tische niederlassend, das Gesicht in die Hände vergrabend): Laßt mich. Ich habe euch nichts mehr zu sagen.

Peinliches Schweigen.

Ein Zimmermann: Was hat er da für Bücher? Laßt sehen, was sind es für Bücher?

Ein anderer (ein Buch aufschlagend): Rousseaus „Vertrag“.

Ein dritter (in einem Buche blättern): Die „Elenden“ von Victor Hugo.

Andere (sich hinzudrängend): Zeigt, Kameraden! Was ist dies? Voltaire.

Bewegung.

Ein Zimmermann: Der Kamerad soll reden! Sagt ihm, er soll reden; wir wollen ihn hören.

Ein anderer: Ja, er soll reden! Kamerad, steh auf, rede! Du hast uns beim richtigen Namen gerufen: Menschen und Brüder!

Der Stelzbeinige (aufstehend): Ihr wollt mich hören? Werdet euer Spiel nicht wieder aufnehmen?

Der Wirt: Bildet einen Kreis! Laßt ihn in die Mitte!

Der Stelzbeinige tritt in die Mitte.



A. Krapp

Holzschmitt

Der Wirt: Hört wohl auf ihn, Leute, hört wohl auf ihn!

Der Stelzbeinige: Ich habe euch Menschen genannt und Brüder. Oh, daß es eines Stoßes an eure Herzen bedurfte, euch daran zu erinnern! Ihr habt vergessen, was gestern war, ihr wollt nicht sehen, was morgen sein wird.

Ein Zimmermann: Doch Bruder! Wir sehen es, wir wollen es sehen.

Ein anderer: Wir haben nichts vergessen; wir sind, was unsere Väter waren.

Der Stelzbeinige: Ihr solltet es sein. Habt ihr den Mut, es zu sein? Die Brüder im Osten blicken nach euch: Ihr spielt. Saßen eure Väter beim Spiel? Reiß ihr Spiel die Mauern der Bastille ein?

Ein Spieler: Er hat recht, schämen wir uns, er hat recht.

Der Stelzbeinige: Warum kommt ihr nicht in unsere Versammlungen? Warum schweigt ihr zu dem, was draußen geschieht? Wollt ihr nicht Teile sein der Wetterwolke? Wollt ihr untätig der Entladung zuschauen? Männer vom Faubourg St. Antoine! Schlagt es auf, das Buch Victor Hugos! Spielten eure Väter? Warum kommt ihr nicht zu uns?

Ein Zimmermann: Wir kommen zu euch, heute noch. Wo tagt ihr, Kamerad?

Ein anderer: Gebt eure Broschüren! Wie weit seid ihr, Kamerad?

Ein dritter: Ich will dabei sein! Wann werdet ihr losschlagen?

Anderer (sich herandrängend): Auch ich! Auch ich!

Der Stelzbeinige: Nicht so wild, nicht so wild. Noch ist es nicht an der Zeit, noch bedarf es der Arbeit. Seid zähe, haltet fest am geduldigen Willen. Gebt den anderen die Parole weiter: Kommt alle zu uns! Lest die Broschüren! Lernt das Programm mit den Herzen! (Er verteilt die Broschüren.)

Es klopft scharf an die Tür.

Der Wirt: Still! Horcht! (Alle stehen unbeweglich.)

Stimmen draußen: Aufgemacht! Aufgemacht im Namen der Republik!

Der Wirt (die Tür zum Hinterzimmer öffnend): Hier hinaus! Schnell! Von dort aus durch die kleine Tür auf den Hof! Beeilt euch! Andere an die Tische! Spiele hervor!

Der Stelzbeinige und ein Teil der Zimmerleute verschwinden im Hinterzimmer, andere nehmen ihre Plätze wieder ein.

Stimme draußen: Aufgemacht oder die Tür wird eingeschlagen!

Der Wirt: Geduld! Ich komme! (Er öffnet die Vordertüren. Polizeimannschaften treten ein.)

Polizist (sich umsehend): Heraus mit den Verschwörern! Wo stecken sie?

Ein Zimmermann (würfelnd): Dreizehn! Bis jetzt das Höchste.

Der Wirt (nach Weinflaschen greifend): Weiß oder rot, Herr Wachtmeister?

Polizist: Nehmen Sie sich in acht! Weshalb war die Tür geschlossen?

Der Wirt: Herr Kommissar, es donnert. Hören Sie? Wir fürchten das Gewitter.

Ein Spielender (klatscht eine Karte auf den Tisch): Fort mit dem Buben!

Polizist: Zu spät! (Drohend): Die Regierung hat ein Auge auf euch! Wir werden das Nest schon ausheben. Hütet euch! Wir kommen wieder! (Geht mit den Begleitmannschaften.)

Der Wirt (ihm nachrufend): Nach dem Gewitter, Herr Kommissar! Nach dem Gewitter!

ES NAHT DER TAG

All unsre Augen fiebern
Und unsre Arme lodern hoch empor,
Ein dumpfer, unterdrückter Schrei
Bricht sich aus tausend Münden vor:
Wann naht der Tag?

Wann naht der Tag,
Da alle Ketten fallen,
Da alle Sönnen strahlend blühn,
Da alle Berge widerhallen,
Rubinen alle Wolken glühn?

Wann naht der Tag,
Da über Täler sich die Hände breiten,
Und alle Nacht an unsrer Glut zerschellt,
Da brausend Sterne alle Firmamente weiten
Und Liebe, Liebe, unsern Weg erhellet?

Die Waffen starren uns entgegen
Es leuchten tausend Schwerter Blut.
Sie hassen uns auf unsern Wegen
Und sie zerschlagen uns in ihrer Wut.
Wann naht der Tag?

Wir heben unsre Augen groß hinauf
Und schwören, Brüder, nie zu weichen.
Wir wollen uns die Hände reichen.
Aus unserm Kampf blüht hoch die Erde auf:
Es naht der Tag!

Herbert Kühn

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Jakob Hirsch: Porträt unseres Freundes Eugen Leviné. Nach dem Leben gezeichnet (Titelblatt) / Franz Pfemfert: „Wir kämpfen, sie aber morden“ / Karl Marx: Wie die Bourgeoisie Kommunisten schlachtet / Karl Otten: Den Müttern der Ermordeten / Felixmüller: Im Schutze der Justiz (Zeichnung) / W. P.: Leviné erschossen / Anglo Sissenich: Hinwandernd Flamme / Ernst Angel: In memoriam Gustav Landauer / Kleiner Briefkasten / Die Kulturarbeit der russischen Sowjetrepublik III / Schütte: Die Helfershelfer / Georg Forster: Aktuelle Briefe – 1792 geschrieben / Hans Pollnow: Gott starb

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft M. 1.—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

X. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 28

INHALT: H. Anger: Demonstration. Holzschnitt (Titelblatt) / Charlotte Klein: Demokratie und Freiheit / Eugen von Goßler: Die Schädlinge der Revolution / Kurt Höfer: Oh, ihr Kleinmütigen / A. Lunatscharski: Die kommunistische Propaganda und der Schulunterricht / Die Kulturarbeit in Rußland V / Aufbau in Ungarn II / Felixmüller: Mutter und Kind / Wilhelm Stolzenburg: Ein Vorschlag / Oskar Kanehl: An Alle / Ernst Weiß: Die Rettung / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Leitsätze über den Frieden / A. Krapp: Momentbild aus der Nationalversammlung / Eugen Leviné: Erlebnis aus einer russischen Kerkerzeit / Herbert Anger: Marter



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK

DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG

Berlin W 15.

Kaiserallee 222

Lager wertvoller sozialistischer Literatur

In wenigen Tagen erscheinen die Schriften:
A. B O G D A N O W
Die Wissenschaft und die Arbeiter
MINNA TOBLER-MERISTINGER
Die Probleme des Bolschewismus
JO H A N N E S R. B E C H E R
An Alle!

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien:

G O T T F R I E D B E N N :
Der Vermessungsdirigent
M. 3,—, geb. M. 4,—

A. L U N A T S C H A R S K I
Die Kulturaufgaben des Proletariats
(Roter Hahn, Bd. 36; M. 1,—)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Demnächst erscheint:

K A R L L I E B K N E C H T
Briefe aus dem Felde und dem Zuchthaus

K A R L M A R X
Der Bürgerkrieg in Frankreich

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

Soeben erschien das vierte Werk der
POLITISCHEN AKTIONS-BIBLIOTHEK

N. L E N I N
Staat und Revolution

Brosch. Preis M. 3,—, geb. M. 5,—

N. L E N I N
Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht
Preis M. 1,60.

C A R L S T E R N H E I M
Die deutsche Revolution
Preis M. 1,— (Roter Hahn, Bd. 33)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki
Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik
Preis 50 Pf.

C A R L E I N S T E I N : Anmerkungen
brosh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Das Kommunistische Manifest
Preis 40 Pf., 10 Stück M. 3,50

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

A L E X A N D E R H E R Z E N
E r i n n e r u n g e n

Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

L U D W I G R U B I N E R
D e r M e n s c h i n d e r M i t t e
M. 3,—

Drittes Werk:

T H E O D O R L E S S I N G
E u r o p a u n d A s i e n
M. 3,— Gebunden M. 4,50

D a s A K T I O N S B U C H
ist vergriffen und kostet M. 10,—

D E R R O T E H A H N

Bisher erschienen 36 Bände, darunter:

Franz Mehring: Kriegsartikel (Doppelband)

Franz Pfemfert: Bis August 1914 (Doppelb.)

Victor Hugo: Über Voltaire

Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes

Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer

Lassalle: Tagebuch (Doppelband)

Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht

Carl Sternheim: Prosa

Anthologie Politischer Verse
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
(Bis zum 9. November beschlagnahmt gewesen)

Jeder Band M. 1,—, Doppelbände M. 2,—

Vorrätigin der AKTIONS-BUCHHANDLUNG

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 28

12. JULI 1919

DEMOKRATIE UND FREIHEIT

Demokratie und Freiheit sind keineswegs miteinander identisch. Die von der Geschichte grundlich widerlegte Idee aber, daß Demokratie Freiheit bedeute, beherrscht die bürgerlichen Demokraten, und über sie kommen auch die sozialistischen Opportunisten nicht hinaus. Weder die formale noch die wirkliche Demokratie sind indes die vollständige Freiheit aller.

Die formale Demokratie ist nur die Demokratie der Besitzenden. Die aktive Beteiligung des arbeitenden Volkes an der Politik besteht in der Abgabe des Stimmzettels. Damit erschöpft sich der Begriff seiner Freiheit. Dahinter steht der Staat mit seinen zum Nutzen der Besitzenden geregelten Machtverhältnissen, die das Mitbestimmungsrecht des arbeitenden Volkes zur Farce machen.

Das aber ist es, was die kleinbürgerlichen Köpfe nicht einsehen. Sie glauben an die Volksfreiheit im Rahmen des demokratisch-republikanischen Staates. Glauben, dem „Volke“, dessen Vertreter sie sein wollen, zur Gleichberechtigung im Staate verhelfen zu können. Zum „Volke“ zählen sie alles, was der auch von ihnen als vorhanden zugegebenen privilegierten Klasse gegenübersteht. Das Kleinbürgertum will nicht, wie Marx sagt, ein egoistisches Klasseninteresse durchsetzen. „Es glaubt vielmehr, daß die besonderen Bedingungen seiner Befreiung die allgemeinen Bedingungen sind, innerhalb deren allein die moderne Gesellschaft gerettet und der Klassenkampf vermieden werden kann.“

Das kommentiert die Stellung, die Herr von Gerlach in der „Welt am Montag“ dem Rätssystem gegenüber einnimmt. Er schreibt: „Das Prinzip der russischen Sowjetherrschaft könnte ich niemals anerkennen. Niemals könnte ich es gutheißen, daß ein Teil des Volkes von der Bestimmung über die Geschicke des Volkes ausgeschlossen wird. Die Bourgeoisie kann majorisiert werden. Sie soll majorisiert werden, wenn die Arbeiter die Mehrheit der Stimmen besitzen. Aber der Ausschluß der Bourgeoisie oder sonst eines Teils der Bevölkerung vom Wahlrecht ist in meinen Augen ein Unrecht, genau so unverzeihlich wie das alte Dreiklassenwahlrecht.“ Er tritt für die Arbeiterräte als Nebenparlament mit dem Veto gegenüber der Nationalversammlung ein. Sein Leitsatz ist: „Nicht: alle Macht den Arbeiterräten! Wohl aber: Macht den Arbeiterräten!“

Auf dieser Grundlage sind die bürgerlichen Demokraten und der rechte Flügel der U. S. P. im

Begriff, sich zu einigen. Was nicht von seiten der Kleinbürger ein Fortschritt, sondern die Rückschrittlichkeit der U. S. P. ist. Dieser gemeinsame Programmpunkt ist es auch, den Kautsky zu einer Verbindung des „linken Flügels“ der Regierungssozialdemokratie mit dem rechten Flügel der U. S. P. ausnutzen möchte, um das sog. marxistische Zentrum wiederherzustellen.

Die Geschichte hat den Beweis erbracht, daß die kleinbürgerlichen Ziele Chimäre sind. Daß sie in einer Demokratie steckenbleiben, die noch nicht einmal Demokratie ist, sondern nur hinter der parlamentarischen Maske versteckte Herrschaft Weniger. Anders ist es mit der wahren Demokratie, der Diktatur des Proletariats. Die wahre Demokratie ist die Herrschaft der Mehrheit des Volkes, die allein zur Freiheit der ganzen Menschheit führen kann. Wollen die Kleinbürger ihre sogenannte Demokratie um der Demokratie willen, so soll die wahre Demokratie nur eine Etappe zur Erreichung des eigentlich angestrebten Zieles sein. Lenin zieht hier eine scharfe Trennungslinie, indem er sagt: „Nein. Demokratie ist nicht identisch mit Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit. Demokratie ist der Staat, d. h. eine Organisation zur systematischen Vergewaltigung einer Klasse durch die andere, eines Teiles der Bevölkerung durch den anderen, der die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit anerkennt.“

Diese verschiedene Auffassung von Demokratie ist ein Maßstab für den Scharfblick und die Zielklarheit eines Politikers. Die kleinbürgerlichen Demokraten stehen der Bedeutung der gegenwärtigen Umwälzungen verständnislos gegenüber. Ihre Ideen haften am Boden der alten bürgerlichen Gesellschaft. Die Vertreter des Rätessystems, der wahren Demokratie, zertrümmern den bürgerlichen Staat, die Diktatur der Bourgeoisie, um an ihre Stelle zunächst den eigenen Staat, die Diktatur des Proletariats, zu setzen. Für sie ist Demokratie identisch mit Diktatur des Proletariats. Solange Demokratie herrscht, gibt es keine vollständige Freiheit. Demokratie ist der Staat, und der Staat bedeutet immer für die eine oder die andere Seite Unterdrückung. Den kleinbürgerlichen Ideologen hat sich der Begriff vom Staate so fest eingeprägt, daß sie darüber hinaus nicht zu denken vermögen. Sie erschrecken ängstlich vor jedem Eingriff in sein Dasein zurück. Der Untergang des Staates dünkt sie der Untergang der Welt. Der proletarische Staat aber soll nicht um seiner selbst willen da sein. Er ist die Niederhaltung der Kapitalistenklasse, zu der allein die

arbeitende Klasse fähig und berufen ist. Die Diktatur des Proletariats schließt also die Freiheit aus, wenn auch nur die Freiheit einer verschwindenden Minderheit. Am besten hat das Engels in einem Briefe an Bebel zum Ausdruck gebracht: „Solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner, und sobald von der Freiheit die Rede sein kann, hört der Staat als solcher auf, zu bestehen.“

Demokratie ist nicht Freiheit. Demokratie erstrebt Freiheit. Sie ist nicht das Ziel, sie führt zum Ziele der Freiheit des Menschengeschlechts.

Charlotte Klein

DIE SCHÄDLINGE DER RÉVOLUTION

„Der Papst lebt herrlich in der Welt.“ Nicht so sehr der heilige Vater in Rom, der Gefangene im Vatikan, als vielmehr der Papst in Berlin, der Hauptmann im weiland Edenhotel. Dieser Papst hat auch Genossen seiner Herrlichkeit! Nicht an seinen Allernädigsten Kriegsherrn, den Herrn Unteroffizier Noske, sei hier gedacht, noch an die Mitbewohner der Gefilde Edens. Nein, der Herr Hauptmann Papst hat noch ganz andern gesellschaftlichen Verkehr! Herrn Rudi Breitscheid nämlich, Minister a. D. und in spe. Ach ja, so recht innig in spe! Er hat es neulich der erstaunten Mitwelt erzählt, daß er mit Hauptmann Papst in einer Gesellschaft zusammengekommen sei und mit ihm eine Unterredung gehabt habe. Die Szene muß ein Anblick für Götter gewesen sein! Wie man sich zunächst kennen lernte, tat man natürlich kühl und gemessen von wegen der verschiedenen „Weltanschauung“. Dann aber kam der große Moment, da der Minister in spe mit noskescher Huld sich neigte zu dem Mann, der demnächst seine „treue Stütze“ sein sollte. Man sah die Hausfrau befriedigt lächeln, beseligt darüber, daß sich so große Dinge gerade in ihrem Hause vorbereiteten. Man sah, wie sie den übrigen Gästen verstohlene Blicke zuwarf und wie diese sich taktvoll in eine gewisse Entfernung zurückzogen, um die beiden großen Männer nicht zu stören. Ja, es muß ein Anblick für Götter gewesen sein! Und so weit ist die Sache sehr komisch und eine Leckerspeise für ein humorvolles Gemüt! Die Angelegenheit hat aber auch ihre sehr ernste Seite. Politisch gewertet bedeutet sie eine neue schwere Kompromittierung der deutschen Revolution. Denn in der Tat: es war das erste wahre Wort des „Vorwärts“ seit dem 1. August 1914, als er bei Besprechung des geschilderten Vorfalles den so böse Hereingefallenen zurief: „Wir kennen nun Eure Schmerzen!“ Nicht über die Entrechtung und Niederknüttelung des Proletariats, nach kurzer nur vorübergehender Erhebung, empfinden die Breitscheid & Co. Schmerzen, nicht über den Bankrott der deutschen Revolution; nein, sie leiden unter der Tatsache: nicht wir haben die Macht, nicht wir sind die regierenden Männer, sondern die von der Konkurrenz. Es ist klar enthüllt, daß Breitscheids tiefste Sehnsucht nur diese ist: persönlich zur

Macht zu gelangen! Den prophetischen Feuerblick, die vornehme Reserviertheit besitzt er bereits; er kann auch erfolgreich jene eisige Ruhe, jene Nervenbeherrschung mimen, die ein Mann zur Schau zu tragen pflegt, dem das Wohl und Wehe eines ganzen Volkes auf den Schultern lastet. Eins aber fehlt ihm: die Macht! Gevatter Noske hat Kanonen, „seine Kanonen“. Aber Rudi hat keine, das ist sein Schmerz und darum verkehrt er „gesellschaftlich“ mit den Päpsten des Edenhotels. Die können ihm vielleicht zu dem Erwerb der so heiß ersehnten Kanonen verhelfen. Rudi hat zwar behauptet, er habe dem Hauptmann Papst gegenüber keinen Zweifel gelassen über seine grundsätzlichen abweichende Haltung bezüglich der Art und Zusammensetzung der Regierungstruppen. Aber war zu dieser geistvollen Feststellung eine gesellschaftliche Zusammenkunft mit dem Hauptmann Papst notwendig? Über diesen gesellschaftlichen Verkehr des Führers einer sozialistischen Partei ist rund und nett zu sagen: daß sie einen glatten Verrat am Proletariat darstellt. Darf ein Führer der revolutionär-sozialistischen Partei gesellschaftlich mit Angehörigen der Kamarilla verkehren, die des Mordes an Liebknecht, Rosa Luxemburg, Jogisches, an den 32 Matrosen und unzähliger Namenloser dringend verdächtig ist, um sich sehr vorsichtig auszudrücken? Die Frage stellen heißt sie verneinen. Welchen andern Zweck aber konnte das Gespräch mit einem Angehörigen des Edenhotels haben, als wie diesen, sich den Offizieren zu nähern, um sich mit ihrer Unterstützung oder zum mindestens ihrer stillschweigenden Duldung in den Besitz der politischen Macht zu bringen! Einen andern Zweck konnten alle diese Manöver nicht verfolgen! Ist das aber alles im Sinne des Sozialismus, im wahren Interesse des Proletariats unternommen? Auch diese Frage bedarf keiner Antwort. Denn inwiefern sollte es einen Fortschritt bedeuten für die Arbeiterschaft in ihrem politischen Kampf, ob die vom Kapitalismus bezahlte Söldnertruppe den Besitzer wechselt oder nicht, ob sich an ihrer Spitze ein Mann wichtig macht, der Noske heißt oder Breitscheid oder sonst wie?! Welche Bedeutung soll das für das Proletariat haben? Können die Arbeiter ein Interesse daran haben, eine Neuauflage der Affen- und Schieberwirtschaft zu erleben? Nein, es handelt sich doch um andere Dinge. Für den Sozialisten kann es sich nur um die Bewaffnung des Proletariats, um die Bildung einer wirklichen Arbeiterarmee handeln! Kann das aber geschehen mit Unterstützung des Edenhotels, mit Hilfe des Hauptmanns Papst? Wäre eine solche Möglichkeit auch nur denkbar? Sie sind erkannt, Herr Rudi Breitscheid! Auch die Arbeiter kennen nun Ihre Schmerzen! Und dieses ist das Gute an der sonst so traurigen Sache! Die Arbeiter wissen nun, welches Spiel wieder einmal gespielt wird; sie wissen, welcher neue Schwindel inszeniert werden soll. Wieder einmal soll die Firma einen andern Namen bekommen, während die Betriebsleiter die gleichen bleiben. Wieder soll Revolution gemimt werden, genau wie am 9. November, lediglich unter dem Druck von außen. Sind die Arbeiter

noch nicht klug geworden? Haben sie noch nicht genug an dieser Sorte von Führern? Was sind das alles für Gesellen, die am 9. November die Macht ergattert hatten! Jahrzehntlang haben sie die Arbeiter für den marxistischen Sozialismus begeistert, haben das Feuer des Klassenkampfes geschürt, nannten sich Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft und schlossen jeden Parteitag mit einem Hoch auf die revolutionäre internationale Sozialdemokratie. Und dann: nachdem sie die Liebe und das Vertrauen der Arbeiter gestohlen hatten, nachdem sie durch die Arbeiter empor, schließlich zu den leitenden Stellen gekommen waren, da wendete sich das Blatt. Plötzlich sind die Helden nicht mehr Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft, sondern die Freunde und Verbündeten derselben; plötzlich verdammen sie die Internationale und gebärden sich stramm national. Jetzt hat die Internationale für sie nur Bedeutung jenseits der Grenzen — getreu den wilhelminisch-militaristischen Methoden. Jetzt jammert der Herr Reichswehrminister seinen Offizieren vor: „er sei nicht mehr Sozialdemokrat, verdamme den Klassenkampf und bereue tief den Irrtum seines Lebens“. (Die Worte sind gesprochen, denn Noske hat nicht Klage gegen Harden erhoben.) Jetzt bereut er! Jetzt, da er an der Krippe sitzt. Das hindert ihn aber nicht, auf dem sozialdemokratischen Katholikentag große Töne zu reden, er, der gesagt hat, daß er nicht mehr Sozialdemokrat sei! Was sind das für Leute! Haben die Arbeiter noch nicht genug? Das Proletariat darf sein Heil nicht mehr von irgendwelchen Führern erwarten; nur auf die eigene Kraft muß es vertrauen und sie endlich gebrauchen. Die eigentliche Gefahr für die proletarische Bewegung ist nicht die Gegenrevolution — die kann den Sieg der Arbeiterschaft nur beschleunigen — sondern die liegt in der Möglichkeit eines chronischen Schein- und Schiebersozialismus. Die Arbeiterschaft bedarf weniger der Führer als vielmehr des eigenen Idealismus. Ohne Idealismus kann überhaupt nichts erreicht werden. Nur begeisterte Menschen können große Dinge vollbringen. Darum ist es gefährlich und verderblich, wenn es im kommunistischen Manifest heißt: „Die Arbeiterschaft hat keine Ideale zu verwirklichen.“ Das ist unrichtig! Nach Lage der Dinge ist jetzt die Würde, ist das Heil der ganzen Menschheit in die Hände des werktätigen Volkes gelegt. Der Sklave wird sich ohne weiteres niemals von seinen Ketten befreien, solange es ihm erträglich geht. Und auch das Unerträgliche wird ihn nicht dazu bewegen, sich der Knechtschaft zu entledigen. Die Arbeiter müssen vielmehr sich dessen bewußt sein, daß sie Sendboten einer großen und heiligen Idee sind, daß sie dazu berufen sind, nicht nur sich, sondern die ganze Menschheit aus Nacht zum Licht emporzuführen. Ja, sie haben ein Ideal zu verwirklichen! An ihnen liegt es, ob Europa in Nacht und Grauen versinken, oder ob eine neue freie Menschheit auf dem alten Kulturboden entstehen soll. Die Arbeiter mögen nicht auf Führer blicken; denn gerade dieses ist das ganz

Besondere und Eigentümliche der neuen Kultur, daß ihre Träger nicht mehr große Einzelne sein sollen, sondern die reife, aufgeklärte, sich ihrer großen Aufgabe bewußte werktätige Menschheit. Die Arbeiter- und Soldatenräte sind eure Führer. Die gilt es zu behaupten, die müssen mit allen Mitteln gestützt und gefördert werden, bis sie die ganze politische Macht erobert haben. Immer und immer wieder ist dieses Losung und Feldgeschrei: „Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten!“ Das ist das Ziel und die konkrete politische Aufgabe; sie muß von dem Proletariat gelöst werden, wenn es nicht untergehen will, und mit ihm auch jede Hoffnung auf eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit.

Eugen von Gofler.

Pfarrer und Hauptmann d. R. a. D.

OH, IHR KLEINMÜTIGEN!

In Rußland, in Ungarn steht sie aufrecht, die Revolution. Und hier bei uns? Oh, sprecht nicht so laut davon, damit nicht die Scham uns versinken läßt! Unsere Revolution ist schon im Sterben! Seht ihr denn nicht, Genossen und Genossinnen, wie sie sich windet und wie sie stöhnt, ächzt in den letzten Zügen? Seid ihr denn blind? Seht euch um! Euer heiligstes Recht, das Recht zum Streik, eure schärfste Waffe schicken sie sich bereits an wegzunehmen, schon liegt der Wisch dazu auf dem Tisch. Eure gewählten Vertreter macht man zu Nippfiguren und Hampelmännern. Eure Führer meuchelt man. Tot ist Liebknecht, tot ist Eisner, tot Rosa Luxemburg, Jogisches, Landauer, Leviné; und wer weiß, wie lange die Letzten, die noch übrig sind, noch atmen können. Heimat- und obdachlos irrt euer treuster Anwalt, eure eifrigste Ruferin im Streit, die Rote Fahne, umher, verfolgt, gejagt wie ein gehetztes Wild. Und zu alledem steht ihr da und befühlt euren knurrenden Magen, schielt sehnsüchtig nach dem Butterbrot und den Fleischstücken, die vom Westen kommen sollen und doch nie kommen. Hunger tut weh. Wohl weiß ich es. Aber durch Schauen und Vertrauen werdet ihr nicht satt. Glaubt nicht den Sireningesängen der Bourgeoisie! Was von ihr kommt, ist immer schlecht, denn es stammt von Geld und soll auch wieder zu Geld werden. Geld ist ihr oberster Gott. Was seid ihr kleinmütig und engherzig! Nicht alle! Aber viele, viele. Überall sind sie zu finden, auf den Straßen, Plätzen, Gassen, die murren und grollen, die Faust in der Tasche ballen und zagend weiterschreiten, trostlosen Blick in die Zukunft werfend, seufzend sprechend, daß es nicht zu ändern sei. Aber schaut doch, wie es wetterleuchtet, jenseits der Alpen, der Vogesen, drüben überm Kanal und weit überm Atlantik. Hört, wie eure Brüder pochen an den Toren der Herrschenden, wie sie zittern, die goldenen Götzen! Lauscht auf das Grollen und ferne Donnern des erwachenden Vulkans. Freut euch! Nicht mehr fern sein kann der Tag, da der rote Hahn frühmorgens kräht und die Weltrevolution anhebt, alles verschlingend, was heute noch Herr und

Gebieten sich dünkt. Oh, ihr Kleinmütigen, zaget nicht länger, sorget, daß die Nacht weiche von Deutschlands Fluren und sie nicht sterbe, die Revolution! Daß die Sonne wieder leuchte über wehenden roten Bannern und einer gewaltigen Schar strahlender Gesichter!

Kurt Höfer, Leipzig

DIE KOMMUNISTISCHE PROPAGANDA UND DER VOLKSUNTERRICHT

Von A. Lunatscharski

Das Volksunterrichtswesen wird im Klassenstaate stets den Stempel dieses Klassenstaates tragen. Der Volksunterricht war als Arbeitsfeld des Staates von diesem Gesichtspunkte aus stets ein Werkzeug, das dazu diente, die Psychologie der Massen den Formen dieser oder jener Klassenregierung anzupassen. Es ist selbstverständlich, daß sich die allgemeine Aufklärungspolitik des Klassenstaates in den verschiedenen Schichten des sozialen Milieus verschieden äußerte.

Der Unterricht verfolgte in bezug auf die herrschenden Klassen — einer, wenn man so sagen darf, mittleren Gruppe von Aufsehern — ganz andere Ziele im Gegensatz zu den unteren Klassen, die für den Staat Objekt und Arbeitskraft darstellten.

Wir stellen keineswegs in Abrede, daß auch die sozialistische Ordnung im ersten Stadium ihrer Entwicklung, d. h. während der proletarischen Diktatur, eine Klassengesellschaft darstellt. In ihr tritt deutlich eine politisch herrschende Klasse, nämlich das Proletariat, hervor, wobei sich aus dem Wesen dieser Klasse die Tatsache ergibt, daß sie sich in stetem Kampfe um ihre Vorherrschaft und in der ständigen Gefahr, das Rad der Geschichte könne sich zurückdrehen, befindet.

Unter solchen Umständen kann der Volksunterricht nichts anderes sein als ein ernstes Werkzeug des Klassenkampfes in den Händen des Proletariats.

Der ganze Unterschied zwischen der Gewaltherrschaft der Bourgeoisie und der Herrschaft der proletarischen Diktatur besteht darin, daß die Bemühungen der ersteren darauf gerichtet waren, den Staat selbst zu festigen und zu einem dauernden zu machen, womit Knechtung der einen durch die anderen verbunden ist, während die Bemühungen der letzteren sozusagen auf Selbstmord gerichtet sind, d. h. auf Schaffung solcher Verhältnisse, die den Staat selbst unnötig machen und jegliche menschliche Individualität völlig befreien.

Werkzeug und Weg dazu ist die Diktatur.

Auf dem Gebiete des Volksunterrichtes spiegelt sich diese Lage in der Weise ab, daß die Aufklärung und der ganze staatliche Unterrichtsapparat zu Zwecken der kommunistischen Propaganda benutzt werden müssen; Zwang kann sich in der Weise äußern, daß Personen, die Teile des staatlichen Unterrichtsmechanismus darstellen, jedoch der Sache der kommunistischen Propaganda schädlich sind oder sich evtl. weigern, sie

passiv durchzuführen, aus dem Staatsapparat entfernt werden müssen.

Gleichzeitig ist dieser Apparat möglichst mit solchen Elementen zu besetzen, die fähig sind, aktiv kommunistische Propaganda zu führen.

Entsprechend dem wesentlichen Unterschiede zwischen dem Staate als Bourgeoisiegewalt und dem Staate als Form der Proletariergewalt sehen wir auch hier seitens der Bourgeoisie das Bestreben, vermittelt der Schule (ebenso wie durch die Presse und dgl.) ihre bürgerliche Lüge gewaltsam aufzudrängen.

Die kommunistische Diktatur indes bemüht sich, das Höchstmaß ihrer proletarischen und allgemeinschlichen Wahrheit zu verbreiten.

Die tendenziöse Bestrebung des bürgerlichen Staates ist verabscheuungswürdig, ebenso wie das Schwert des bürgerlichen Staates ein verruchtes Werkzeug der Unmenschlichkeit ist.

Die eifrigste Verbreitung kommunistischen Wissens ist gleichfalls ein tendenziöses Bestreben, doch eine edle Tendenz, die gänzlich den Interessen der Entwicklung der Menschheit gewidmet ist, ebenso wie das Schwert in der Übergangszeit eine durchaus ritterliche Waffe der Verteidigung der Bedrückten gegen die Bedrücker darstellt.

Wie könnte es in einem proletarischen Staat einen Volksunterricht ohne kommunistische Propaganda geben? Haben wir, die wir kommunistische Propaganda treiben, uns jemals mit etwas anderem beschäftigt, als mit der Volksaufklärung? Ist denn die revolutionäre Propaganda nicht die einzig wahre Volksaufklärung auf dem Gebiete, das dem Volke am meisten notwendig ist, das zu seinen dringendsten täglichen Bedürfnissen gehört?

Wenn die Frage gestellt wird, ob das Kommissariat für Volksunterricht ein Werkzeug kommunistischer Aufklärung, ein mächtiges Organ zur Verbreitung kommunistischer Ideen unter der gesamten Bevölkerung von Sowjetrußland werden soll, so werden sofort von zwei Seiten Einwände erhoben. Wie sagen die Anhänger des reinen und „objektiven“ Unterrichts? — „Wie, Sie wollen die Wissenschaften den Tendenzen einer bestimmten Partei unterstellen? Sie wollen den Volksunterricht einer vom Geist der Meetings durchtränkten Beeinflussung opfern, durch Agitation auf das Volk einwirken? usw.“

Auf diese Einwände antworten wir: „Niemand tastet auch nur im geringsten die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung an, noch die sich unserem Ideal nach viel, viel weiter als bisher erstreckende, umfassende Aufklärung des Volkes durch objektive Kenntnisse, Sprachkenntnisse, Mathematik, Naturwissenschaften, Kunst, technische Methoden usw. — Diese allgemeine Schulbildung kann eben deshalb bei uns völlig frei sein, weil das Proletariat und sein Ideal nicht im geringsten das Licht der Wahrheit scheuen. Bereits Lassalle wies auf diese natürliche Verschmelzung des „vierten Standes“ mit den Wissenschaften hin.“

richten sich die Augen aller ungarischen Proletarier auf Deutsch-Österreich und Böhmen. Wird in diesen Staaten die Rätediktatur verwirklicht, so fallen die Grenzen, und durch einen ehrlichen Tauschverkehr wird ein großer Teil der wirtschaftlichen Schwierigkeiten verringert.

Alles in allem kann man sagen, daß der Übergang zur kommunistischen Gesellschaftsordnung in Ungarn dank der Initiative und kraft des Proletariats so rasch und bewundernswert glatt vor sich gegangen ist, daß die junge Rätereublik nach kurzen zwei Monaten aus dem Stadium des Umsturzes in das des positiven Schaffens, des Aufbaues getreten ist. Das tritt am klarsten auf dem kulturellen Gebiete zutage. Was auf dem Gebiete des Schulwesens, der Volksbildung, Kinderfürsorge, Krankenpflege geleistet wurde, läßt sich in Kürze gar nicht schildern. Eine neue Welt ist tatsächlich fast über Nacht aufgebaut worden. So sieht es in Wahrheit mit dem zerstörenden Bolschewismus aus, der nach Aussage der Herren Sozialdemokraten nur vernichtet und nichts schafft.

Am meisten muß uns Kommunisten aber die Erkenntnis beglücken, wie recht wir haben, wenn wir behaupten, nur in der Diktatur und durch die Diktatur werde das Proletariat zum Kommunismus „reif“ gemacht. Ungarn ist der beste Beweis, wie erzieherisch die Herrschaft des Proletariats auf das Proletariat selbst wirkt. Zum Träger seines eigenen Geschickes gemacht, lernt es in Tagen und Wochen, wozu es unter anderen Verhältnissen Jahrzehnte brauchte. Wem dies nicht klar, der müßte Gelegenheit haben, zu sehen, welche Disziplin, welches Verantwortungsgefühl heute das ungarische Proletariat auszeichnet. Unbeirrbar, das hehre Ziel klar vor Augen, geht es seinen Weg. Der Endsieg ist ihm gewiß.

EIN VORSCHLAG

Von *Wilhelm Stolzenburg*

Zum Schutze seiner Schutzwehr hat Herr Noske Solches erlassen: „Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand verbiete ich für das unter Belagerungszustand stehende Gebiet im Landespolizeibezirk Berlin . . . Ferner verbiete ich die öffentliche schriftliche Beschimpfung oder Bedrohung der Reichswehr in der Presse, in Flugblättern und Broschüren. Zuwiderhandlungen . . . werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe androhen.“

Der Regierung kann es nur erwünscht sein, wenn Aufrichtige aller Stände ihr in diesen schweren Stunden beispringen, — ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen. In meinen Ausführungen soll der Versuch gemacht werden, den von gewissenlosen Hetzern bedrängten Regierungssoldaten zu Ansehen und Recht zu verhelfen.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, welch großer und berechtigter Beliebtheit sich die Truppen weiland Kaiser Wilhelms des Zweiten im deutschen Volke erfreut haben. Deutschland besaß ein Volksheer, das sich aus den Söhnen von hoch und niedrig, reich und arm, zusammensetzte. Wir besaßen ein Volksheer, das uns das Ausland nicht nachmachen, wenn auch schlagen konnte. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß der Deutsche mit der Uniform zur Welt kam, mit der Uniform den Tag des Herrn stahl, mit der Uniform zu Bett ging, mit der Uniform sich in den Sarg legte. Soll diese Herrlichkeit unwiederbringlich dahin sein? Man zeige mir den Deutschen, der das wünschte! Sträubt sich die gestärkte Hemdbluse nicht? Ballt sich die Faust in der Tasche nicht? Schreit niemand (wenn auch nur bei sich!) sein: Nimmermehr!? Gedenkt niemand, daß es des „Königs Rock“ gewesen ist, der Deutschland herrlichen Zeiten entgegengeführt hat? Gedenkt niemand, daß es das bunte Tuch gewesen ist, das der erschrocken Menschheit tausend Schlachtfelder hinterlassen hat; gedenkt niemand, daß es der herrliche Regierungssoldat, der schneidige Revolutions-soldat ist, der uns die Siege im eigenen Lande schafft!?

Sollen die jungen Soldaten der deutschen Republik (man verzeihe dieses harte Wort!) vor den Soldaten des Kaiserreichs leer ausgehen? Sollen sie zwischen Nichtachtung und Nichtbemerktwerden hin und her pendeln? Undankbares Volk, besinne dich!

Erinnert euch, Deutsche, ehrt die Braven!

Es ist billig, Verdienst anzuerkennen, wo es, wie hier,

schon auf der Straße liegt. Ehre, wem Ehre gebührt: Führer und Mannschaft!

Mein bescheidener Vorschlag lautet: nennt sie Nosker. Diese einfache, aus dankbarem Herzen kommende Bezeichnung sagt alles. Nennt sie Nosker, einfach — Nosker. Dieser unvergleichlichen Truppe hat die Entente nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen; die Scham wird ihr ins Gesicht steigen. Sie kann und wird sie uns nicht nachmachen wollen, — unsere Nosker.

Nachschrift

Wilhelm Stolzenburg irrt, wenn er meint, die jungen Helden der Scheidemänner seien verurteilt, undekoriert zu bleiben. In einer der üblichen Werbeannoncen, die wir aus dem „Vorwärts“ kennen, ist zu lesen:

**Freiwillige für
M.-G.-Sf.-Abteilung.**

Dringender Bedarf an Schützen, Unteroffizieren und Waffenmeisterpersonal für neu-aufzustellende M.-G.-Sf.-Abteilung im Ostschuß.

Abzeichen der Abteilung: Silbernes Eichenlaub am Kragen, M.-G.-Sf.-Abzeichen am linken Arm.

Bedingungen: wie bei den übrigen Grenzschutzformationen; straffste Disziplin und Unterordnung ist Vorbedingung. Eiserne Kreuze werden wieder verliehen.

Frh. v. Siliencrow,
Hauptmann,
im Felde Kommandeur der M.-G.-Sf.-Abt. 31.

Also Eiserne gibt es auch unter Ebert I., wir brauchen keine neuen Ehrungen zu ersinnen.

AN ALLE

In diesem Augenblick kenne ich nur eine Pflicht, eine Verantwortung, eine Einmütigkeit, eine Ablehnung, einen Aufschrei:

Gegen die „Nationale Welle“.

Gegen die Haßhetze, gegen die Säbelgewalt, gegen den neu aufgelegten Vaterlandsrummel.

Soldaten!

Entblößt Eure Narben auf den Marktplätzen.

Reißt Eure Wunden auf.

Hebt Eure Krücken, Kriegskrüppel, in den belebtesten Gassen.

Kriegsblinde, Eure leeren Augenhöhlen.

Kriegskranke, zeigt Eure Schwären öffentlich.

Eure Hungerleiber, Heimkrieger.

Bräute, Witwen, Mütter,

Tragt Eure Tränen aus Euern Kammern in die lauten Städte.

Haltet sie sichtbar hoch, Eure verwaisten Kinder. Liebe zum Vaterland?

Antwortet den höllischen Versuchern mit der ganzen Wahrheit:

Öffnet Euch, Erde und Meergrund.

Al! Ihr Hingemetzelten, Zerrissenen, Vergifteten, Vermißten, Gefangenen:

Steigt quälend auf.

Ein warnendes Gewissen unserem wachen Tag.

Ein drückender Alp unseren Nachtträumen.

Vaterland ist ein tönendes Erz.

Und der Tod fürs Vaterland eine klingende Schelle.

Und Ihr, all Ihr in Tränen und Elend Überlebenden.

Bekannt:

Lieben werden wir Eure Feinde.
Ihr wollt uns dafür erschießen?
Ekel und Angst schüttelte uns vor Eurem kriegs-
rischen Heldentod.
So aber zu sterben
— ohne Widerspruch zu unserem Leben —
für das wir gelebt haben,
Süß und ehrenvoll ist es.
Wir bangen nicht davor.
Wir grüßen ihn.
Wir bejubeln ihn.
So viele werdet Ihr zum Tode bereit finden.
Daß Eure Kugeln nicht hinreichen.
Daß Ihr des Schlachtens satt werdet.
Und Ihr an der überzeugenden Liebe dieser
Sterbenden erstickt.

Bekannt:

Der Mensch ist da.
Der durch keinen Lohn und durch keine Drohung
zu bewegen ist
Gegen den Mitmenschen zu sein.
Der Mensch ist da.
Der den Mitmenschen liebt, wie sich selbst.
Der jedem Mitmenschen dient, wie sich selbst.
Dessen Berufung die Arbeit ist
Zur Erhöhung des Menschen.
Bekannt:
Wir sind vaterlandslos.
Nationale Ehre haben wir nicht.
Wir sehen keinen Unterschied zwischen den Ge-
waltakten der verschiedenen Väterländer.
Wir sehen keinen Unterschied zwischen der Arbeit
der verschiedenen Väterländer.
Grenzpfähle sind uns Kerkerstäbe.
Politik ist ein Menschenhandel.
Wir lassen nicht mehr Politik mit uns treiben.
Regiertwerden ist Sklaverei.
Untertan ist Knechtschaft.
Wir werden uns selbst regieren, uns selbst be-
stimmen.
Beugen wollen wir uns allein dem Vertrauen zum
Menschen.

Bekannt:

Der Mensch ist da. Besinnet Euch.
Zeugt für ihn.

Oskar Kanehl

DIE RETTUNG

Ausgekochter Tag! Du abgedorrtes Jahr!
Du, der schwarzen Kreuze Wurzelerde, giftig an-
gesteckte Zeit!
Von mir fließt Jahr und Tag.
Von mir fließt Blut.
Mein Wald: ausgerodet.
Mein Gang: verkeuchender Etappengaul, rüdiges
Gerippe, du ruhst,
Du ruhst im Netz der vielgewundnen Peitsche
aus,
Stirbst klirrend hin am harten Weg, weit und
ewig weit vom warmen Haus.
Mein Brod: schwarz am Halm verkrümelt in der
Dürre,

Staub und Rost und Mist im längst verwelkten
Wind.

Mein Grab: im Unrat eingeschaufelt,
Umgestürzt und fortgehetzt vom Wind.

Gestern: reichlich wohl versehn mit Kummer.

Heute: gut angefault im tiefen Mark.

Morgen: Säule, ewig zitternd im verfluchten Bau.
Entgegen!

Entgegen diesem Ewig: Gegenewig!

Von welchem Himmel haucht die Gegenwüste
dieser Wüste?

Wo ist Gewalt? Wo steht Gewalt zur linken
Schulter mir, zu Hilfe mir?

Wo ist der Gute, der die Hände gierig schlingt
zwischen meinen Hals und meine Schlinge?

Wo wächst „Entgegen“?

Wo flammen Blumen aus dem harten Sand?

Wo rauschen Posaunen,
Rauschend von Rettung?

Geliebte Rettung, Aufrettung, Ausrettung,

Aus und aus ausglühend ins Vergangne,

Aus in die abgequälte Qual,

Kreuz entwurzelt, klare Heilung, Lächeln lebens-
länglich!

Entgegen wehst Du, Mensch? Du mir? Willst
Du es sein,

Du herrlichster Weg zwischen den Finsternissen?

Willst Du es sein, mein Mensch, Du Segelreise
in blauen Passat in der wolkenlosen Nacht?

Erzengel Mensch?

Erzengel starrt in Erz, zielt tückisch hin nach
mir mit Erz!

Erzengel heult aus Finsternis zu Finsternissen.

Bin ich allein?

Ausgestoßen, abgeschleudert sind die Sterne,
Arena kalt geschart um mich.

Ich bin allein im Heulen der Bestien, zerheulend
selbst die Finsternis.

Ungeheures Rauschen der trunkenen Sonne ist
verstummt vor mir.

Ohne Gott bin ich eingegraben tief in mir.

Ohne Gegengott bin ich begraben tief in mir.

Ohne Brüdermensch, keine tastend warme Hand
in der Finsternis.

Ich bin begraben in mir.

Gebet ist mir gegeben als das Letzte.

Gebet, wach auf zu Gott im Schrei: komm her,
beseligend die Welt, sei Immerort!

Gebet zum Gegengott: holder Unhold! Böser, sei
gut! Sei nicht! Geh fort!

Gebet zum Schmerz: Nicht wahr! Nicht immer!
Nie und niemals wieder!

O gut Gebet!

Gebet, Du Feuerflamme aus der Feuergrube!

Gebet, Du Stein und Eisen gegen Stein und
Eisen!

Gebet, Du lassogleich gezielter Strick, jetzt würge!
Erwürge Gegengottes Hals.

Gebet, Du sanftes Streicheln; winterlich vereiste
Finger, streichelt Euch

An Gottes gute Wange.

Ich bin in mir, gerettet in die letzte Heimat.
 Zur tiefsten Güte wird die allerletzte Tat.
 Ich bin nicht Brot, nicht Wald, nicht Atmen mehr,
 nicht Grab.
 Im warmen Regen Gottes fällt der Lehm des
 Lebens von mir ab.
 Strahl' aus, Gebet, in das Vergangne wandre un-
 endlich Du zurück.
 Allimmernie erlöschend seligsanft in Gottes Augen-
 blick.

Ernst Weiß

KLEINER BRIEFKASTEN

R. O. Der russische Volkskommissar des Auswärtigen, Genosse Tschitscherin, hat unlängst wieder ein Radio-Telegramm an das auswärtige Amt Deutschlands sowie an alle Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands gerichtet, in welchem er wiederholt die Versicherung ausspricht, daß die russische Sowjetregierung gegenüber Deutschland keine aggressiven Absichten habe. Trotzdem behaupten die Zeitungsorgane der in Deutschland herrschenden politischen Gruppierungen sowie verschiedene Redner hartnäckig, daß das allrussische Zentral-Exekutivkomitee angeblich Erklärungen abgegeben hätte, welche einen Einbruch in Deutschland voraussehen ließen. — Nachdem in diesem Radio-Telegramm auch verschiedene Tatsachen über die von den deutschen freiwilligen Formationen in Lettland und Litauen verübten Greuelthaten angeführt werden, schreibt dasselbe folgendermaßen:

Gleichzeitig mit diesen barbarischen Handlungen, welche den elementarsten Forderungen der Menschlichkeit widersprechen, verstößt die deutsche Regierung in bezug auf die russische Sowjetregierung gegen die Grundprinzipien, welche immer zwischen zwei Ländern anerkannt werden. Offizielle Dokumente der russischen diplomatischen Vertretung in Berlin wurden der Redaktion eines weißgardistischen gegenrevolutionären russischen Blättchens übergeben, das in Berlin erscheint. In dem Gebäude der russischen diplomatischen Vertretung ist ein russischer Priester einquartiert worden, welcher dort zurückgebliebene Dokumente und Papiere verkauft und Paßformulare, welche in der Kanzlei der Vertretung geblieben sind, für unbekannte, zweifellos verbrecherische Zwecke verwendet. Die Erklärung des deutschen Kommandos in Lettland, die deutschen Truppen befänden sich dort zwecks Erfüllung des Willens der Ententemächte, und die fortwährenden Hinweise deutscher Regierungsredner und Regierungszeitungen darauf, daß schwere Friedensbedingungen der Ententemächte für Deutschland die Erfüllung der Rolle eines Vorpostens gegen den Bolschewismus erschweren, lassen zu gleicher Zeit vermuten, daß die feindseligen Handlungen gegen Rußland ein Teil des allgemeinen konterrevolutionären politischen Plans der jetzigen deutschen Regierung sind.

Während indes die deutsche Regierung in bezug auf die russische Republik und die brüderlichen Sowjetrepubliken die rücksichtslose, die Agressivpolitik treibt, gegen sie ihre Truppen sendet und auf ihrem Territorium Handlungen von unerhörter Grausamkeit begeht, äußert sich die wahre Stimme der breiten deutschen Volksmassen immer entschiedener und klarer für die Einstellung dieser feindseligen Handlungen gegen die Sowjetrepubliken und für Herstellung von Frieden und Freundschaft mit diesen Republiken. Wir können z. B. auf die Aufrufe einiger Organisationen Königsbergs mit entschiedenen Forderungen in diesem Sinne hinweisen, ebenso auf die Erklärungen des A- und S-Rats Brombergs Ende März, weiter auf die fortwährenden Forderungen von Teilnehmern an Demonstrationen in Sachsen, auf die dahingehenden Forderungen der Teilnehmer des Riesenstreiks in Berlin Ende März, auf eine ganze Reihe solcher Erklärungen seitens Räteorganisationen und Arbeiterversammlungen in vielen Städten Deutschlands, und schließlich, was das Wichtigste ist, auf die Begrüßung, welche die erste Räterepublik innerhalb Deutschlands Grenzen, Bayern, sofort nach ihrer Entstehung an die brüderliche russische Sowjetrepublik gesandt hat. In allen diesen Äußerungen des un-

verfälschten Willens des deutschen arbeitenden Volkes sieht die russische Sowjetregierung die Bürgschaft dafür, daß die künstlich im Gegensatz zum Volkswillen von der gegenwärtigen deutschen Regierung erzeugte Zwietracht zwischen beiden Ländern in der wirklichen Tatsache keineswegs wurzelt. Niemals hat die russische Sowjetrepublik die von Anfang November an wiederholt abgegebene Erklärung zurückgenommen, welche die dringende Forderung enthielt, die ihr durch die deutsche Regierung aufgezwungenen Konflikte zu beseitigen. In voller Kraft bleibt gleichfalls die kategorische Erklärung der russischen Sowjetregierung vom 15. Februar über die Abwesenheit jeglicher aggressiven Bestrebungen Deutschland gegenüber und jeglicher Pläne eines Einbruchs in die deutschen Grenzen bestehen. Indem die russische Sowjetregierung gegen die wahrheitswidrigen Behauptungen von angeblichen Feindseligkeiten ihrerseits Deutschland gegenüber protestiert, erklärt sie, daß die Verantwortung für die künstlich hervorgerufenen Konflikte und für die durch nichts provozierten kriegerischen Operationen gegen die Sowjetrepubliken vollständig auf die deutsche Regierung fällt, während die russische Sowjetrepublik sowie die brüderlichen Sowjetrepubliken einzig und allein daran denken, sich gegen auswärtige Überfälle zu schützen, die Freiheit ihrer arbeitenden Massen zu verteidigen und die Errungenschaften der Revolution gegen die Feinde, welche sie zu erdrücken suchen, zu retten.

Indem das Volkskommissariat sich an die breiten Massen der Arbeitenden in Deutschland wendet und sich auf die aus ihren Reihen immer häufiger erklingenden Forderungen stützt, die auf Herstellung der engsten Freundschaft mit Sowjetrußland gerichtet sind, spricht es die feste Zuversicht aus, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo durch den Willen der arbeitenden Massen Deutschlands sowie auch Rußlands diese immer dringenderen Forderungen verwirklicht werden.

Volkskommissar des Auswärtigen.
 Tschitscherin.

Liebe Nina, eben macht folgende Zeitungsnotiz die Reise in die Köpfe unserer Patrioten:

Eine Ausstellung des tschechischen Hochverrates

In Prag wurde dieser Tage eine Ausstellung eröffnet, die den Zweck verfolgt, die Tätigkeit des Dozenten Marschen, der im Jahre 1915 ein Lufttorpedo gegen die Zeppeline erfand und es durch die Schweiz nach Frankreich schickte, sowie die des Ingenieurs Ocenasek, der eine geheime Station eingerichtet hatte, auf der er die Telefongespräche zwischen dem deutschen und österreichischen Hauptquartiere abhören konnte, praktisch durch Nachbildung der Objekte, sowie in Wort und Bild zu veranschaulichen. Ein Volk, das ein eigenes Museum für Verrat, aus welchen Motiven immer, errichtet, spricht von selbst sein Urteil.

Es muß ja nicht gerade ein Museum in Prag sein: in jeder deutschen Stadt wird euch der „Hochverrat“ als höchste nationale Tugend angepriesen. Immer nach dem Leitsatz: „Was du nicht willst —“ Wenn Germania die Flamen gegen Belgien startet, die Polen, die Weißrussen, die Balten gegen Rußland aufruft, dann heißt das: „Freiheitsbewegung“; wenn die Schillschen Offiziere meutern, dann hat die Schuljugend Heldennamen zu verdauen. Paßt es den Nationalisten in den Kram, dann wird's ein „Kampf gegen fremde Unterdrücker“ — andernfalls, das heißt: kämpfen andere Nationalisten diesen „Kampf um die Freiheit“, dann nennt man's „Hochverrat“. Dem schwarzweißbroten Spion singt Herr Rudolf Herzog in der „Woche“ ein Danklied des Vaterlandes; der englische Spion ist ein erbärmlicher Schuft. Bald werden die Kinder auf den Spielplätzen dieses Treiben verlächen.

... Übrigens — Hochverräter hin, Hochverräter her: tags darauf bringen die selben Blätter folgende Notiz:

Mehr fremde Sprachen an unseren Schulen

Bei der großen Bedeutung, die Rußland und Polen und die südamerikanischen Staaten, in denen so

viel spanisch gesprochen wird, für unsere künftigen Wirtschaftsbeziehungen haben, wird die Kenntnis dieser Sprachen besonders wichtig sein. Weiter kommt für uns der neue tschecho-slowakische Staat in Frage, mit dessen Sprache wir uns (besonders in Sachsen!) in Zukunft ebenfalls noch mehr beschäftigen müssen.

Die Vertreter der russischen Arbeiterrepublik werden in Deutschlands Gefängnissen gemartert, wie russische Kriegsgefangene unter Wilhelm. Gegen die Polen wird gehetzt wie gegen die Tschechen. Aber die schwarzweißbrote Krämerseele kann auch anders.

F. H. W. Vor kurzer Zeit brachte die Zentralkloake der Scheidenänner von einem ihrer unfähigsten Redaktionsburschen diesen „Witz“:

„Noske als Erzieher.

Mein Bub ist zwei Jahre alt.

Ich sitze mit meiner Frau und besagtem Buben in einem Wagen der Großen Berliner, der mit verhängten Zügeln durch die Hauptstadt sprengt. Wie gesagt, der Junge ist noch nicht alt genug, um kunstgerecht zu denken.

Er reißt sich die Mütze vom Kopfe und wirft sie zu Boden. Die Mutter setzt ihm, ohne über die Kausalzusammenhänge nachzugrübeln, die Mütze wieder auf. Er schmeißt sie wieder hin. Angesichts dieses Rückfalls lasse ich mein väterliches Wohlwollen fallen und hauche ihn an:

„Wenn du die Mütze noch einmal runtertust, hole ich Noske!“

Das Publikum verfällt in epileptische Zuckungen. Am Wagen brennt die Sicherung durch.

Der Bub behält die Mütze oben.“ — —

Noske als Kinderschreck! Das Amüsanteste aber ist die unter Paulchens drei Blödeleien stehende Anmerkung der Redaktion: „Leider ist die Zurückziehung der obigen Artikel aus technischen Gründen nicht mehr durchführbar.“

Der Landfremde Stampfer wird seinem Laufjungen wegen allzu großer Witzigkeit eins hinter die Ohren gehauen haben.

Freunde der AKTION! Sammelt eifrig für den Pressefonds! Verbreitet überall die AKTION und unsere Literatur! Folgende Bände aus der „Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten“ sind nur noch in wenigen Exemplaren vorrätig: Bakunin, Briefe an Zeitgenossen (M. 5.—), Alexander Herzen, Briefwechsel (M. 3.—), Pirogow, Lebensfragen (M. 3.—), Sanglin, Memoiren (M. 2.—), Nikitenko, Jugenderinnerungen (M. 2.—). Die Werke sind nur durch die Aktionsbuchhandlung zu haben!

LEITSATZE ÜBER DEN FRIEDEN

I

Die Friedensbedingungen der Entente gegenüber Deutschland sind die Bilanz der inneren und äußeren politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands nach vierinhalb Jahren eines verlorenen imperialistischen Präventivkrieges und nach sieben Monaten der politischen Neubefestigung der imperialistischen Klassen durch eine Regierung der Scheinrevolution und der tatsächlichen Gegenrevolution, deren augenblicklicher Fahnenführer die Koalitionsregierung Ebert-Scheidemann-Dernburg-Erzberger ist.

II

Das politische Resultat dieser Herrschaft ist:

1. Die Neuschöpfung des Militarismus in der barbarischen Form des Söldnerheeres, wie sie zu Beginn der bürgerlichen Epoche entstand, aber zusammengesetzt aus den Auflösungsprodukten der imperialistischen Epoche: gebildet von den alten Junkeroffizieren und den neuen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Offizieren, die während des Krieges geschaffen wurden, den Embryonen der künftigen Bürokratie und der zünftigen Intelligenz, zusammengesetzt aus Lumpenproletariat, aus zurückgebliebenen proletarischen Schichten, die der Krieg brutalisiert hat, aus deklassierten kleinbürgerlichen und bäuerlichen Elementen.

Diese Abfallsprodukte der bürgerlichen und Reste der vorbürgerlichen Gesellschaft, gelenkt durch die alte Militärkaste, bemäntelt durch die bürgerliche Demo-

kratie, haben in neuer Form die Herrschaftsform wiederhergestellt, die vor dem Kriege bestand: den Militärstaat. Der Unterschied ist nur, daß an Stelle der monarchisch-konstitutionellen Verbrämung die republikanisch-demokratische getreten ist.

Die Regierungsmittel dieser Herrschaft sind dementsprechend: Belagerungszustand, weißer Schrecken, Klassenjustiz, politischer Mord und politischer Betrug durch Presse und Parlament.

2. Die alte Bürokratie ist noch vollständig intakt; die neue sozialdemokratische usw. Parteidemokratie, die in kleiner Dosis hinzukam, ist nur ihr moralischer Deckschild.

3. Die imperialistischen und nationalistischen Tendenzen wirken wieder in voller Kraft. Die Phraseologie hat sich geändert — sie ist pazifistisch-demokratisch geworden —, das Wesen ist dasselbe geblieben. Ihre taktischen Mittel sind: den gemäßigten amerikanischen Imperialismus gegen den französischen und englischen auszuspielen, alle inneren Gegensätze der siegreichen imperialistischen Mächte auszunützen, um ein neues Sprungbrett imperialistischer Politik zu gewinnen; weiter die Auspielung der einsetzenden revolutionären Gärung in den Ententeländern gegen die Regierungen, welchem Zweck die zweite Internationale dient, dieses gemeinsame Geschöpf der Abhängigen und Unabhängigen, und schließlich das Kokettieren mit Sowjet-Rußland.

4. Wirtschaftlich ist dieser Abschnitt gekennzeichnet durch Fortdauer des Wuchers und Schleichhandels, Fortsetzung der Pumpwirtschaft, steigende wirtschaftliche Verarmung und Zerrüttung durch das hemmungslose Fortschreiten der Auflösung des Kapitalismus und damit die weitere Zerstörung der Produktivkräfte der Gesellschaft.

5. Das außenpolitische Resultat dieses Abschnittes ist: Abbruch der Beziehungen und Krieg gegen Sowjet-Rußland, das gemeinsame Werk der Unabhängigen und Abhängigen. Der Krieg gegen Polen. Der gescheiterte Versuch der Annexion Deutsch-Österreichs als eines Verbündeten zum Wiederaufbau einer imperialistischen Machtgrundlage. Zusammengefaßt: Die vollständige außenpolitische Isolierung.

6. Das innenpolitische Resultat dieses Abschnittes ist: die steigende Abkehr breiter proletarischer Massen von der Regierung und der bürgerlichen Demokratie überhaupt, die Isolierung der Regierung vom Proletariat des eigenen Landes.

III

Die Friedensbedingungen der Entente nützen systematisch diesen innen- und außenpolitischen Bankerott aus.

Ihr Zweck ist die vollständige militärische Knebelung des neu-imperialistischen Deutschland, seine wirtschaftliche Ausschaltung aus dem Konkurrenzkampf der übrigen imperialistischen Staaten um die nichtkapitalistischen Länder, seine Verwandlung in einen Tributärstaat, dessen Kapitalisten ihre Zwischenmeister werden, seine dauernde Isolierung von der Weltrevolution und die Versetzung in die Unmöglichkeit, als Kraft der Weltrevolution militärisch aufzutreten.

Diese Friedensbedingungen erdrücken den neudeutschen Imperialismus, sie erdrücken aber zugleich die kommende proletarische Revolution.

Die Auslieferung der Kriegsflotte, die Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht, die zwangsmäßige Bildung einer Söldnerarmee von Berufssoldaten mit langjähriger Dienstzeit und die Reduktion auf hunderttausend Mann, die Auslieferung der Waffen und Munition bis auf einen kümmerlichen Rest zertrümmern die militärische Macht des deutschen Imperialismus, sie liefern aber zugleich das Proletariat wehrlos in die Hände der eigenen und der fremden Bourgeoisie.

Die Auslieferung der verbrecherischen Militärs und Politiker Deutschlands an die Kriegsgerichte der Entente befreit die deutsche Arbeiterklasse von ihnen, aber nur, um damit den Chauvinismus der Massen der Entente aufs neue aufzupeitschen.

Die Auslieferung der deutschen Handelsflotte, die Beschlagnahme der Überseekabel, die Zensur der drahtlosen Stationen, die Handelsverträge ohne Gegenseitigkeit, die Preisgabe der industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsmittel und Produkte der willkürlichen Konfiskation

durch die Entente rauben der Produktion jede Basis und Sicherheit der Existenz.

Die Höhe der vorläufig verlangten Tribute und ihre Unbegrenztheit liefern mit der deutschen Bourgeoisie auch die Arbeiterklasse und das Kleinbürgertum der Vernichtung aus.

Die Kontrolle der Staatsfinanzen durch die Entente und die Bestimmung, daß die Forderungen der Entente denen der inländischen Staatsgläubiger vorgehen, erzwingen zwar die Annullierung der inneren Kriegsschulden, aber nur, um eine noch größere Last äußerer Kriegsschulden an ihre Stelle zu setzen.

Die Auslieferung des Saargebiets und Oberschlesiens, die Besetzung des linken Rheinufer schneiden Deutschland von den Hauptgebieten der Kohlen- und Eisenproduktion ab. Die industrielle Produktion Deutschlands ist dadurch zum Untergange verurteilt.

Mit Ost- und Westpreußen und Posen verliert Deutschland Hauptgebiete seiner Lebensmittelversorgung.

Die Auslieferung einer beträchtlichen Menge von Nutz- und Milchvieh, Pferden, Schafen usw., landwirtschaftlicher Maschinerie, zusammen mit dem gewaltigen Steuerdruck, den die Tributzahlung erfordert, bedingt die absolute Verelendung und den massenhaften Untergang speziell der landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetriebe.

Die Bildung von Randstaaten schließlich, die nur als Vasallen der Entente existenzfähig sind, wirft Barrieren auf gegen das Zusammenwirken der deutschen und der russischen und ungarischen Revolution.

Die Friedensbedingungen von Versailles unterscheiden sich von denen von Brest-Litowsk durch das Raffinement und die Systematik. Die von Brest-Litowsk waren ebenso brutal, aber plump. Sie gleichen denen von Brest-Litowsk in der Hemmungslosigkeit und Blindheit der imperialistischen Raubinstinkte. Sie sind der methodische Wahnsinn, während Brest-Litowsk der unmethodische Wahnsinn war.

IV

Unter der Herrschaft des bankerotten deutschen Imperialismus ist die Annahme der Friedensbedingungen — deren Milderung durch Verhandlungen zu erwarten ein heillos politischer Betrug war — ebenso katastrophal wie ihre Ablehnung.

Die Unterzeichnung führt das Land dem wirtschaftlichen Untergang, dem ausweglosen Elend zu: Untergang der Industrie und des Handels, Vernichtung der Landwirtschaft, Zusammenbruch der Staatsfinanzen unter dem doppelten Druck des Tributs an die Sieger und der Zinszahlung an das inländische Kapital für die Kriegsschulden.

Die Nichtunterzeichnung hätte das Land ebenfalls der tödlichen Aussaugung durch das Ententekapital preisgegeben, aber verschärft durch die Okkupation, durch die Fremdherrschaft.

Militärischer Widerstand war von vornherein gelähmt durch die Tatsache der Herrschaft der Gegenrevolution und des Kapitalismus. Das Proletariat kämpft nicht für die Erhaltung seiner Ketten. Ein militärisches Bündnis mit Sowjet-Ungarn und Rußland war durch diese Tatsache ebenfalls ausgeschlossen.

Der Revolution in den Ententeländern sind durch die Herrschaft der Militärkaste in Deutschland ebenfalls die Flügel gelähmt.

Wirtschaftlich wäre eine Hilfe durch Rußland bei Fortbestand der Kapitalsherrschaft in Deutschland beschränkt auf die Beziehungen kapitalistischen Außenhandels, daher wirkungslos, um die wirtschaftliche Einschränkung, Lähmung und Auspressung durch das Ententekapital zu parieren.

V

Die Spekulation auf die Kriegsmüdigkeit des Proletariats der Ententeländer und insbesondere ihrer Soldaten war von vornherein verfehlt einem neu-militaristischen Deutsch-

MOMENTBILD AUS DER NATIONALVERSAMMLUNG



A. Krapp

Als der „Auslieferungsparagraph“ angenommen werden musste

land gegenüber; sie kann völlig durchkreuzt werden durch das Aufgebot farbiger Truppen, die der Entente als letzte Reserve zur Verfügung stehen.

VI

Die Lage ist absolut ausweglos für die Regierung des bankerotten Imperialismus, sie mag sich anstellen, wie sie will.

Der einzig mögliche und unvermeidliche Ausweg ist die Errichtung der proletarischen Diktatur in Gestalt der reinen Räteverfassung, der sozialistischen Produktion in Industrie und Landwirtschaft und damit der Anschluß an die Weltrevolution, wo sie siegreich, ihre Beschleunigung, wo sie erst im Anzuge ist.

VII

Die proletarische Diktatur sichert der deutschen Revolution die bewaffnete Macht der Proletarier. Sie schafft die moralische Grundlage einer Roten Armee, eine neue militärische Disziplin, gegründet auf die Solidarität und Begeisterung der im Produktionsprozeß vereinigten und freien Arbeiter, die Herren ihres Geschicks geworden sind, weil sie Herren der Fabrik und des Landes sind. Sie sichert die gemeinsame militärische Aktion mit Sowjet-Rußland und -Ungarn. Sie zerfetzt, selbst im Falle einer teilweisen Okkupation, die Moral der Ententetruppen, weiß oder farbig. Sie sprengt früher oder später die Barrieren der polnischen, tschecho-slowakischen, süd-slawischen Vasallenstaaten der Entente.

VIII

Politisch sichert die Räterediktatur der deutschen Revolution die Hilfe des russischen und ungarischen Proletariats, beflügelt den Gang der Revolution in Österreich, in Polen, in Tschechen, in Südslawien, in den Ländern der Entente.

IX

Wirtschaftlich bedeutet sie Befreiung von der Last der inneren Kriegsschuld, wirtschaftliche Reorganisation der Industrie, Rettung der Landwirtschaft und der Kleinbourgeoisie.

Rußland und Ungarn würden mit Deutschland eine gemeinsame Produktionsbasis bilden, deren Wirtschaft nach einheitlichem, zentralem Plan geleitet würde. Die industrielle und landwirtschaftliche Maschinerie Deutschlands, seine geschulte Arbeiterschaft, seine technische und kaufmännische Intelligenz einerseits, die Rohstoffproduktion Rußlands und Ungarns ergänzen sich gegenseitig. Unmittelbares Zusammenwirken und Austausch von industriellen und landwirtschaftlichen Produkten, Maschinerie, technischen und wissenschaftlichen Verfahren und von Arbeitskräften würden leisten, was ein bloßer Handelsverkehr unter dem Gesichtswinkel kapitalistischen Austausches nie zu leisten imstande wäre.

X

Eine Räteregierung als Ausdruck der proletarischen Diktatur, gestützt auf das Machtbewußtsein, das der Sieg über die eigene Bourgeoisie dem Proletariat verleiht, gestützt durch die moralische Unterstützung der Arbeiterklassen der Ententeländer, würde von vornherein den imperialistischen Siegern mit anderer Autorität gegenüberreten, als die Regierung des bankerotten Imperialismus. Die Friedensbedingungen könnten nicht dieselben sein wie gegenüber der verkrachten Bourgeoisie und ihren verkrachten und verächtlichen Bedienten.

Für die Räterepublik würden sowohl Ablehnung als Annahme der Friedensbedingungen, die ihr gestellt würden, gänzlich verschiedene Wirkungen haben.

Die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Friedensbedingungen durch eine Räteregierung hängt ab von der konkreten Situation, in der sie den Frieden abzuschließen hätte oder nicht.

XI

Die Kommunistische Partei lehnte daher ab: die Annahme von Friedensbedingungen, die diktiert werden der Ebert-Regierung oder irgendeiner nachfolgenden Koalitions-Regierung, die nicht auf der proletarischen Diktatur beruht, wie ihre Ablehnung durch eine solche Regierung als gleich verhängnisvoll für das Proletariat.

Die Haltung der Unabhängigen ist diktiert von der ab-

soluten Hilf- und Ratlosigkeit, von der Passivität und Feigheit, die dieser Partei von Anbeginn ab anhängen.

Eine proletarische revolutionäre Partei, die passiv die Liquidation des Krieges der Gegenrevolution überläßt, zeigt damit ihren Bankrott an.

Die Liquidation des Krieges fällt zusammen mit der Liquidation der Gegenrevolution. Sie erfordert also eine aktive revolutionäre Politik. Sie fordert die Bereiterklärung, gestützt auf den Sieg des Proletariats, den Krieg zu liquidieren.

Die Politik der Unabhängigen hofft auf die Weltrevolution, ohne die Vorbedingungen dafür im eigenen Lande zu schaffen: die proletarische Diktatur.

Sie läuft praktisch aus in die Unterstützung der Liquidation des Krieges durch die Bankrotteure des Imperialismus, aber ohne den Mut, die Verantwortung dafür zu übernehmen, und auf den Verzicht auf die revolutionäre Lösung, aber ohne den Mut, den tatsächlichen Verzicht auszusprechen.

Vor der Frage der Liquidation des Krieges wiederholt sich für die Unabhängigen in potenziert Form ihre absolute Unfähigkeit, zu handeln: sei es revolutionär, sei es gegenrevolutionär.

„GENOSSE, ICH KANN DEN BRIEF NICHT NEHMEN . . .“

Von Eugen Leviné

Diese Skizze erlebte Genosse Leviné in einem russischen Kerker.

Der Wind heult. In der kleinen Petroleumlampe flackert die Flamme, züngelt hin und her, biegt sich und beugt sich. Phantastisch tanzt der Schatten des Teekessels an den runden Wänden der Turmzelle. Auf der harten Pritsche liege ich, fest gehüllt in meinen Pelz, und lausche dem Lied des Windes. In den verrosteten Angeln knarrt das Fenster und ächzt. Die kleine Ratte, die mir sonst Gesellschaft leistet, graziös über den Tisch läuft, hin und her huscht, wagt sich heute aus dem Loch nicht heraus. Ganz allein bin ich heute. Starre zur Decke. Lasse müde den Blick über die Wände gleiten. Alles so bekannt. Die Namen an den Wänden. Kommentare der Nachfolger: „Ab nach dem Zuchthaus zu Smolensk“, „Hingerichtet in Wilna“ . . . Und daneben immer und immer wieder: „Es lebe der Kampf“, „Es lebe die Revolution“.

Der Wind heult und wieder flackert das Licht in der Lampe, wieder tanzen phantastische Schatten. Immer fester hülle ich mich in den Pelz, den sie mir gelassen haben: Es ist kalt in der Turmzelle. Schon ermüden die Augen und fallen langsam zu. Da plötzlich fahre ich auf. Draußen auf der eisernen Treppe höre ich Schritte und Kettengeklirr, Stimmen und Kommandorufe. Sie nahen in der Richtung meiner Zelle. Unter mir verstummen sie. Dumpf dröhnend fällt in der unteren Turmzelle die eisenbeschlagene Tür ins Schloß. Wieder Stimmengewirr und stampfende Schritte. Dann wieder Stille.

Nur der Wind heult, der Fensterrahmen knarrt, die Flamme in der Lampe züngelt und flackert, und phantastisch tanzen die Schatten.

Ich lausche angestrengt. In die Zelle unter mir haben sie einen „Neuen“ gebracht. Wer ist es? Ein Fremder, ein Freund? Ein Genosse oder ein Krimineller? Was droht ihm? Der Galgen? Oder bloß Kerker? Ich lausche. Wird er nicht

klopfen? Nicht seinen Namen nennen? Nein, es bleibt still. Nur der Wind singt sein Lied. Ich lege das Ohr an die Wand — alles still. Kein Laut.

Vielleicht weiß er nicht, daß jemand über ihm sitzt. Ich nehme den Metallbecher und klopfe leise an die Wand: ta ta — tatatatata — tatatata — tatata — leise, rhythmisch. „Kto wy?“ — „Wer seid Ihr?“ Aber ich komme nicht zu Ende. An der Tür ein leises, schleichendes Geräusch. Schnell ist der Becher versteckt. Ich liege auf dem Rücken, mit verschränkten Armen, mit künstlich gleichgültigem Gesicht. Ich schaue nach dem Guckloch an der Tür. Ein entzündetes Auge richtet seinen Blick auf mich. Ich erwidere den Blick und fühle, wie etwas Feindseliges wider meinen Willen aus meinem Auge spricht. Da wird das Guckloch wieder geschlossen und an Stelle des Auges grinst hinter der kleinen Öffnung die dunkle Metallplatte.

Nun bin ich wieder allein. Mit dem Klopfen ist es heute nacht zu Ende. Sonst werde ich angezeigt.

Übrigens scheint der Neue das Klopfen nicht zu verstehen. Morgen muß ich versuchen, ihm das Klopfalphabet zuzustellen. Durch wen? Ich überlege. Denke an verschiedene Kriminelle, die Zutritt zum unteren Korridor haben. Am einfachsten wäre es ja, den Brief durchs Fenster an einem Strick hinabzulassen. Doch das ist gefährlich. Die Posten haben Befehl, zu feuern, sobald sich jemand am Fenster zeigt. Ich werde mit Butkewitsch sprechen. Der hat als Putzer zu allen Zellen unsres Korridors Zutritt. Vielleicht kann er mir helfen. Es eilt ja auch nicht. Morgen wird sich schon ein Weg finden. Ich schließe die Augen und versuche zu schlafen. Lange höre ich noch das Knarren des Fensters, lange höre ich noch das Heulen des Windes . . . Dann aber allmählich legt sich bleierne Müdigkeit wie ein Reifen um die Stirn, und ich schlafe ein . . .

Langsam dreht sich der Schlüssel im Türschloß. Einmal, zweimal. Knarrend geht die Tür auf. Penetranter Geruch von Dutzenden von Paraschas (Eimern) schlägt vom Korridor in die Turmzelle. Ich öffne die Augen. Es dämmert kaum. Gähnend steht der Wärter in der Tür, nestelt am Gurt, steckt den Revolver zurecht. „Guten Morgen“, „Guten Morgen“. Klappernd mit den Holzpantoffeln auf dem steinernen Boden, klirrend mit den eisernen Ketten, läuft Butkewitsch, der Korridorputzer, hin und her. „Guten Morgen“, — „Guten Morgen“. Er läuft ans Fenster, reißt es auf, und kühlend netzt die frische Morgenluft mir das Gesicht. Ich wende den Kopf zum Fenster, atme in vollen Zügen die Luft ein. Da gewahre ich im fahlen Morgenlicht auf dem Fensterbrett etwas Weißes: einen kleinen Zettel. Schnell sehe ich weg, damit der Wärter nicht der Richtung meines Blickes folgt. Doch er hat nichts gemerkt. Noch immer macht er sich gähnend am Revolver zu schaffen. Wieder klirren die Ketten und klappern die Pantoffel: Butkewitsch bringt die

leere Parascha. Schnell wechselten wir einen Blick des Einverständnisses. Dann nimmt er die leergebrannte Lampe vom Tisch, und die Tür fällt dröhnend ins Schloß. Zweimal dreht sich der Schlüssel. Ich bin wieder allein.

Einen Blick aufs Guckloch in der Tür: Nein, niemand. Ich nehme den Zettel vom Fenster. Ich erkenne die Handschrift: ein Genosse vom unteren Korridor schreibt mir: „Genosse! Gestern nacht hat man einen Neuen gebracht. Du kennst ihn nicht. Er sitzt unter Dir im Turm. Morgen wird er zur Hinrichtung transportiert. In unsrer Zelle sitzen seine Freunde. Sie wollen ihm einen letzten Gruß senden. Jede Verbindung mit seiner Zelle im unteren Korridor ist abgeschnitten. Versuche den beiliegenden Zettel zu ihm zu schaffen. Es sind letzte Abschiedsgrüße. Dank im voraus. . .“

Den ganzen Vormittag gehe ich in meiner Zelle auf und ab und überlege. Unten ist die Verbindung mit ihm abgeschnitten. Es gibt nur ein einziges Mittel: Ich muß ihm den Brief durchs Fenster zustellen. . .

Als ich um 12 Uhr das Mittagessen in Empfang nehme, raune ich Butkewitsch zu: „Das Telephon!“ Er nickt. Eine halbe Stunde später bringt er mir heißes Wasser für den Tee. Der Wärter bleibt in der Tür stehen. Butkewitsch macht sich am Tisch zu schaffen. Der Wärter wird ärgerlich. „Na, wird's bald?“ Da beginnen zwei Kriminelle in dem Korridor Streit. Absichtlich, um den Wärter abzulenken. Laut hallen die Schimpfworte. Der Wärter geht hinaus. „Wollt ihr wohl Ruhe halten!“ Butkewitsch benutzt den Augenblick, zieht unter seiner Jacke ein Bündel hervor, wirft es schnell unter meine Pritsche und geht dann auch hinaus. Auf dem Korridor ist es wieder ruhig, der Wärter kommt zurück, läßt seine Blicke prüfend durch die Zelle schweifen und geht dann auch hinaus. Die Tür fällt ins Schloß, wieder knarrt zweimal der Schlüssel, und wieder bin ich allein. Das „Telephon“ liegt unter der Pritsche: ein langer Strick aus Fetzen von Betdecken zusammengesetzt. Der Zettel ist in einer Spalte der Wand versteckt. Ich muß warten. Ein dreifacher Ring umgibt das Gefängnis. Innen im Hof Gefängniswärter und Feldjäger, draußen, vor der Mauer, Schutzleute. Gerade vor meinem Fenster — ein Feldjäger. Der muß es sehen, wenn ich das „Telephon“ hinablasse. Doch ich habe Glück. Heute abend soll ein Feldjäger auf Wache kommen, der mit uns heimlich sympathisiert. Der wird schon ein Auge zudrücken. Und die Außenposten werden es nicht so schnell merken. Ich habe alles für den Abend bereit. Schreibe ein Klopfalphabet mit Erläuterungen, damit der der Genosse wenigstens die letzte Nacht mit mir sprechen kann. Vielleicht hat er letzte Wünsche zu übermitteln, letzte Grüsse . . .

Es dämmert. Ich hocke auf dem Fensterbrett. Im Garten des Gefängnisdirektors, draußen, vor unsrer Mauer, räkeln sich die Schutzleute. Innen im Hofe, vor dem Fenster, steht der Feldjäger. Sieht er mich nicht? Will er mich nicht sehen?

Ich stecke die Hand zwischen die Gitterstäbe und lasse langsam das „Telephon“ hinab. Unten baumelt der Brief. Nach meiner Berechnung muß er jetzt vor seinem Fenster ein. Aber niemand greift danach: das Seil spannt sich nicht. Ich klopfe an die Wand, um den Genossen aufmerksam zu machen. Keine Antwort. Das Telephon baumelt im Winde. Vielleicht kann er es nicht greifen, weil es so hin und her geht. Ich ziehe das Telephon wieder herauf, beschwere es mit dem Metallbecher und lasse es hinab. Gerade gespannt hängt jetzt der Strick. Jetzt muß der Brief vor seinem Fenster sein. Ich klopfe mit dem Fuß auf den Boden, klopfe mit dem schweren Holzschemel. Laut. Er muß es hören. Aber unten bleibt alles still. Keine Hand greift nach dem Brief.

Der Feldjäger wird unruhig. Er winkt mir und macht mir Zeichen. Ich soll aufhören. Ich beachte es nicht. Die Schutzleute an der Außenmauer haben es auch bemerkt. Laut tönen ihre Stimmen. „Hundesohn! — mach, daß du fortkommst vom Fenster!“

Jetzt gilt es. Länger kann ich nicht bleiben. Gesehen hat man mich ja doch schon. Ich presse das Gesicht an die Gitterstäbe und rufe: „Genosse! Genosse! Warum nehmen Sie den Brief nicht?“ — „Hundesohn! Wird's bald! Wir schießen!“ Und schon greifen sie nach den Gewehren. Ich lausche — noch einen Augenblick, sonst ist es zu spät. Da dringt eine Stimme von unten herauf, stammelnd und klagend, leise und kraftlos, so leise, daß ich das Gehör anstrengen muß, um zu hören: „Genos—se . . . Ich kann . . . den Brief . . . nicht . . . nehmen. Beim Verhör . . . hat man . . . mir . . . beide Arme . . . gebrochen . . . Genosse . . . leb wohl . . .“ Leise und klagend tönt die Stimme und bricht plötzlich ab.

Ein wütendes Winken des Feldjägers; die Schutzleute vor der Mauer haben schon angelegt. Mit einem Ruck reiße ich das Telephon nach oben und lasse mich vom Fensterbrett gleiten, verstecke alles schnell unter der Pritsche.

Es ist höchste Zeit gewesen. Aufgescheucht vom Lärm, macht der Wärter auf dem Korridor seine Runde. Und jetzt schaut sein Auge durchs Guckloch. Aber ich liege schon auf meiner Pritsche auf dem Rücken mit verschränkten Armen, und beruhigt geht er weiter . . .

Nachts, als es ganz still ist und draußen vor der Tür regelmäßiges Schnarchen ertönt, stehe ich auf und verbrenne alles: das Klopfalphabet, die Erläuterungen und die letzten Grüße.

Rußig züngelt die Flamme zur Lampe heraus, ergreift das Papier und leckt gierig daran. Ein Häufchen Asche fällt auf den Tisch. Der Wind heult, fährt zwischen den Fensterritzen hindurch und die Aschestückchen flattern durch die Zelle: Das Alphabet, die Erläuterungen und die letzten Grüße.

Unten aber sitzt der, dem sie galten. Am Vorabend seiner Hinrichtung. Mit gebrochenen Armen. Und niemand, der ihm ein letztes Abschiedswort sagen könnte.

Der Wind heult. Unruhig flackert die Flamme. Phantastisch tanzen die Schatten. Am Fußboden bewegten sich zitternd die Aschestückchen.

Ich liege wieder auf der Pritsche. Hülle mich fester in den Pelz. Fröstle trotzdem. Schließe krampfhaft die Augen, beiße die Zähne zusammen. Im Ohr klingt mir noch immer leise klagend die stammelnde Stimme:

„Ich kann den Brief nicht nehmen, Genosse! Leb wohl!“ —



H. Anger

Marter

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Menschen über der Welt (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Kongreß der Arbeitervertreter / Rolf Sievers: Dennoch / Ludwig Bäumer: Eugen Leviné / Eugen Levinés letzte Rede / Felixmüller: Der Kämpfer (Original-Holzschnitt) / Anglo Sissenich: Der Kommunist spricht / Kurt Kersten: Zwischen dem Morden / Hugo Kersten: Die Sicherheit / Alfred Vagts: Sozialismus / Die Kulturarbeit der Bolschewiki IV / F. P.: Kleiner Briefkasten / Rosenberg: Zeitstrophen / Hans Neiß: Das „ethische Geschäft“ / Pol Michels: Die Pariser Humbles / E. Unger: An die Bürger / Krapp: Holzschnitt / Erich Hoogestraat: Der schwüle Tag / Herbert Kühn: Es naht der Tag!

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 29

INHALT: Willi Tegtmeier: Porträt des Kommunisten Dr. Laufenberg-Hamburg (Titelblatt) / Karl Liebknecht: Aus dem Zuchthause in die Zeit / Ed. Unger: Mensch, sei! Herbert Anger: Porträt / Ludwig Bäumer (Schutzhaft): Das Herz in unserer Brust / P. J. Jouve! Stimme in schrecklicher Zeit / Claire Studer: Germania / Erich Gehr: Aktstudie / Die Kulturarbeit der Bolschewiki VI / Aufruf der dänischen Sozialistischen Arbeiterpartei / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Die Journaille (4 Akte) / Hans Flesch von Brunningen: Bürgerlied / Kurt Kersten: Das Wintermärchen Deutschland / Aus Briefen Georg Forsters / Michael Bakunin: Geschichte meines Lebens / Rüdiger Berlit: Knabenkopf (Holzschnitt)



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände geh. M. 10,—, Geb. M. 15,—
 Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. Geh. M. 3,—, Geb. M. 4,50
 Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 3,—, Geb. M. 5,—
 Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 3,—. Geb. M. 5,—.
 Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 40 Pf.
 Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
 Die Sammlung wird fortgesetzt.

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN

- Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
 Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
 Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
 Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama.
 Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
 Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
 Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
 Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
 Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
 Die Bände 1, 2, 4, 9 kosten jeder M. 3,—
 Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 3,60
 Band 8 (nur an Subskribenten!) geb. M. 20,—
 Die Sammlung wird fortgesetzt.

Seit Oktober 1916 existiert die Sammlung

DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
 Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
 Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
 Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
 Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
 Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt

Jeder Band kostet in Halbpergament M. 5,—

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Als vierte Serienpublikation der AKTION erscheint:

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
 Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
 Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
 Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
 Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus
 Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
 Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
 Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
 Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
 Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
 Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
 Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
 Buch 16; Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
 Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen
 Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
 Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende
 Buch 20: Claire Studer: Mitwelt
 Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
 Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung
 Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
 Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
 Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr
 Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
 Buch 31 32: Karl Jakob Hirsch: Revolutionäre Kunst
 Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
 Buch 34/35: N. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht
 Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
 Buch 37: N. Lenin: Kundgebungen
 Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
 Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
 Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
 Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle!
 Buch 50: Gottfried Benn: Etappe

In Vorbereitung: Bücher von Ludwig Rubiner, Leo Trotzki, Karl Radek, Karl Liebknecht, Franz Pfemfert u. a.

Das Buch kostet M. 1,—, Doppelbände M. 2,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

D I E A K T I O N

Jahrgang	Gewöhnliche Ausgabe	Bütten
I	100,— M.	— —
II	60,— „	— —
III—VIII	je 25,— „	je 50,— M.

Die kompletten Jahrgänge können nur ungebunden geliefert werden. II bis IV sind nur in wenigen Exemplaren vorhanden.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

S A W A T Y

Das Buch in Saffian

Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Alexandra Ramm

Preis broschiert M. 5,—, geb. M. 7,50

Die Wahrheit über die Bolschewiki

Preis 15 Pf., 10 Exemplare M. 1,—

Die Verfassung der russischen Sowjet-Republik

Preis 50 Pf.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222. Wertvolle Bücher

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 30/31

2. AUGUST 1919

MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN UND KLASSENGEGENSÄTZE

(Über die Gegensätze in der Sozialdemokratie)

Von *Karl Liebknecht*

Diese bisher nicht gedruckte Arbeit Karl Liebknechts wird im dritten Band der Gesammelten Schriften erscheinen.

A. Politische Differenzen in der Sozialdemokratie können sein

I. bei tatsächlich gleichen, identischen sozialen (Klassen-) Interessen
Die Wirkung von

1. einfachen Verschiedenheiten im Grade der Aufgeklärtheit

- a) über das politische, wirtschaftliche Tatsachenmaterial (Grade der Tatsachenkenntnis);
- b) über die Bedeutung dieses Tatsachenmaterials (Grade der Einsicht in die sozialen Zusammenhänge).

Zu a und b. Spezialfall: Verschiedene Einschätzung der eigenen Macht und der Macht der anderen politischen Faktoren;

- c) über die eigenen Klasseninteressen. (Grade des Klassenbewußtseins.)
2. verschiedenen Auffassungen über die anzustrebende Art, die eigenen Klasseninteressen zu befriedigen (über das Ziel): prinzipielle Differenzen;
3. verschiedenen Auffassungen über die Methoden, die angestrebte Befriedigungsart (das Ziel) zu erreichen: taktische Differenzen, die objektiv in prinzipielle Differenzen umschlagen, soweit die verfolgten Methoden trotz formellen Bekenntnisses zum gleichen Ziel tatsächlich nicht zu diesem, sondern zu einem andern Ziel führen.

Zu I: Meinungsverschiedenheiten.

II. Die Wirkung von Verschiedenheiten in den sozialen (Klassen-) Interessen; die Folge einer Klassendifferenzierung.

(Der Fall des ideologischen Anschlusses an die Interessen anderer Klassen scheidet hier aus!)

Die Klassendifferenz kann bestehen, ohne daß sie erkannt wird. Wird sie nicht erkannt, so werden die aus ihr folgerichtig und notwendig fließenden politischen Differenzen (Weltanschauungsdifferenzen) irrig als bloße Meinungsverschiedenheiten betrachtet und in um so heftigerer Weise ausgefochten, je weniger bloße Meinungsverschiedenheiten vorliegen, je weniger bloße Tatsachenkenntnis, Einsicht und Verstandeserwägung entscheiden. Das objektiv begründete Versagen selbst der schönsten, schlagendsten, lückenlosesten Beweisführung er-

scheint dann als Folge von Verbohrtheit, Fanatismus, Quertreiberei, Böswilligkeit und anderen geistigen oder Charakterfehlern.

B. Es ist an der Zeit, die Gegensätze in der deutschen Sozialdemokratie, die der Weltkrieg drastisch enthüllt und zur äußersten Schärfe entwickelt hat, daraufhin zu prüfen, inwieweit sie bloße Meinungsunterschiede, oder das Ergebnis von sozialen Differenzen darstellen.

I. Dazu bedarf es einer sorgfältigen Beschreibung und Zergliederung des deutschen Imperialismus, und zwar nach seiner wirtschaftlichen und sozialen und politischen Art, und sowohl seinem exoterischen Wesen, wie seiner exoterischen Erscheinungsformen. Eines sorgfältigen Distinguo zwischen den sehr mannigfaltigen, einander vielfach kreuzenden, schwächenden, steigenden, wirtschaftlichen, sozialen, politischen (wozu auch militärische rechnen) Interessen verschiedener Gruppen, Schichten, Kapitalsfraktionen usw. (Dabei ist z. B. auch die Bürokratie, die Dynastie [und die Dynastien] als charakteristische Gruppe zu sondern: denn der „Imperialismus“ ist so wenig wie die „herrschenden Klassen“ und der „Kapitalismus“ etwas Homogenes, vielmehr nur eine Resultante aus ganzen Strahlenbündeln von Kräften, die im Kriege wie in einem Brennglas eingefangen und — cum grano salis — zur gemeinsamen Aktion konzentriert werden.)

Dazu bedarf es weiter der sorgfältigen sozialen Zergliederung der Mitgliedschaft der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften und aller in der Arbeiterbewegung, die sich sozialdemokratisch nennt oder ihr nahesteht, bisher tätigen Kräfte — darunter des kleinbürgerlich und kleinbäuerlichen Einschlags, der Bürokratie, der Ideologen; nicht minder der Mitläuferschaft (besonders bei den Wahlen); einer genauen sozialen Zergliederung, auch des Proletariats selbst, in seinen verschiedenen Real-Einkommens- und Lebenshaltungsstufen, in seinen Eigentumsverhältnissen und -Gebundenheiten, in den verschiedenen aus seinen verschiedenen Funktionen in der heutigen Gesellschaft fließenden Abhängigkeit wirtschaftlicher, politischer, geistiger Art, nach seiner verschiedenartigen Bestimmtheit in Stadt — Land — durch das verschiedenartige Gemeindeverhältnis, in dem es mit anderen Schichten der Gesellschaft lebt. Die Interferenzerscheinungen sind zu untersuchen — besonders bei den Zwischenstufen zwischen Kleinbourgeoisie und Proletariat (industriearbeitende Kleinbauern usw.). Die Rolle der proletarischen Kleinbürokratie (Unterbeamter, Staatsarbeiter usw.), der

Im Kampfe, der in Rußland ausgefochten wurde, triumphierte die Revolution, weil keine Kompromisse geschlossen wurden. Kerenskis Laufbahn wurde unterbrochen, als er die revolutionäre Welle in die Kanäle der bürgerlichen Reaktion abzuleiten versuchte.

Mit Lenin und Trotzky und unter ihrer mutigen unbestechlichen und kompromißfreien Führung, bewahrte das russische Proletariat seine Positionen gegen die kombinierten Angriffe der regierenden Mächte der ganzen Erde. Es ist ein herrliches Schauspiel, das das Herz jedes Revolutionärs entflammt und erschüttert und die Bewunderung der ganzen Welt wachruft.

Für die russischen Proletarier ist der Tag des Volkes angebrochen: sie kämpfen und sterben, wie nur Märtyrer und Helden zu kämpfen und zu sterben wissen, um die Helle dieses Tages nicht nur in Rußland, sondern über alle Völker der Erde leuchten zu lassen.

Bei allen Revolutionen der Vergangenheit mußte die falsche und feige Ausrede herhalten, „daß das Volk noch nicht bereit war“. Immer schob sich irgendeine Mittelklasse an die Stelle der niedergedrungenen Klasse und das „Volk“ blieb unten liegen, wo es seit Anbeginn der menschlichen Geschichte gelegen ist. Es war nie „reif“, um sich von seinen ausbeuterischen Despoten und Parasiten zu befreien. Nur für eines war es immer reif: den Vampyren, die an seinem Blute sogen und von seinem Elend fett wurden, das Nest zu erneuern.

Das war die Lehre Kerenskis in Rußland und Scheidemann hat sie auf Deutschland übertragen. Beide sind falsche Propheten des Volkes und Verräter der Arbeiterklasse. — Wehe denen, die ihnen vertrauen, wenn ihre finstere Reaktion triumphiert, denn dann wird das Joch, für eine ganze Generation, ihrem geplagten und blutenden Nacken wieder aufgelegt werden.

Als Kerenski die russische Revolution durch die Vereinigung mit der Bourgeoisie abzulenken versuchte, wurde er von der bürgerlichen Presse der Entente-Welt gepriesen. Als Scheidemann, unter dem Deckmantel des Patriotismus zu Kriegsbeginn seine Hilfe dem Kaiser und den Junkern anbot, zieht ihn dieselbe Presse des Verrates am Sozialismus und nannte ihn einen Volksfeind. Und gerade jetzt lobt ihn eben diese Presse über den grünen Klee als Retter der deutschen Nation! Seltsam: Scheidemann, der Verräter, ist der Held der Bourgeoisie geworden. Kann es einen anderen Grund dafür geben, als daß er die schmutzigste Arbeit für die Kapitalistenklasse geleistet hat?

Und unterdessen heult die ganze Presse des betrügerischen Regimes der ganzen Welt auf gegen den Bolschewismus. „Das ist ärger als der Kaiserismus.“ So lautet das gemeinsame Thema all ihres Geschreies. Sicher ist das der Fall. Sie würden es hundertmal vorziehen, den Kaiser wieder auf seinem Thron eingesetzt zu sehen, als die Arbeiterklassen zur Herrschaft gelangen zu lassen. Denn dann ist ihre Macht zu Ende, ihre Klasse verschwindet, und das wissen sie sehr

wohl. Das haben wir von Anfang an behauptet und deshalb wurden wir als illoyal und als Verräter verschrien.

Scheidemann und die Leute seiner Gattung glauben nicht, daß der Tag des Volkes angebrochen sei. Ihrer Meinung nach haben Krieg und Revolution den Tag der Bourgeoisie gebracht. Der Herr Bourgeois wird an die Stelle der Junker treten, um sich seinerseits allmählich in einen Junker zu verwandeln, während der Lohnsklave auf seinem alten Platz bleibt, unter den Absätzen seines Gebieters und des ganzen Gewinnes, den dieser aus den Schrecknissen zieht, durch die er die ganze Welt blutig rot gefärbt hat, und unter einem neuen Paar Absätze, die auf seinen ausgebeuteten Knochen herumtreten, und unter einem neuen kräftigen Vampyr, der sein Blut saugen wird.

Genug mit diesen hinterlistigen Theorien; genug mit diesen zweideutigen Ausflüchten, mit diesen niederträchtigen Verrätereien!

Das Volk ist „reif“ für seinen Tag. „Das Volk“, sage ich. Ja, das Volk.

Was ist das Volk? Das Volk, das sind die arbeitenden Massen, die niedrigsten, ausgebeuteten, verletzten Klassen, die große Mehrheit der Bevölkerung der Erde. Diese Klassen und alle jene, die mit ihnen sympathisieren, bilden „das Volk“, und diejenigen, welche die Arbeiterklasse ausbeuteten, und die Söldner und Diener, welche den Ausbeutern helfen und sie beschützen, sind die Feinde des Volkes.

Die Haltung Lenins und Trotzky in Rußland, Liebknechts und Rosa Luxemburg in Deutschland widerlegt den ganzen Wust von Lüge und Verleumdung, welche aus der ganzen Welt sich über die Tapferen und ihre revolutionäre Bewegung aus der schmutzigen Kehle des verbrecherischen Kapitalismus ergoß.

Der Aufstieg der Arbeiterklasse ist das rote Gespenst am bürgerlichen Horizont. Der rote Hahn darf nie steigen. Alles, nur dieses nicht! Man wird noch dem Kaiser Wilhelm verzeihen, wenn er nur die Augen zum Himmel erhebt, die Bedrohung durch den Bolschewismus verkündet und den Zorn der Menschheit heraufbeschwört, nur um diesen Fluch von der Zivilisation zu nehmen.

Und unterdessen breitet sich der Fluch immer mehr aus, wandert wie eine angefachte Flamme von Land zu Land. Das Regime des Kapitalismus und des Militarismus haben aus allen Ländern leicht entzündlichen Stoff geschaffen.

Sie sind reif und zur Veränderung bereit, für die große Veränderung, welche den Aufstieg und den Triumph der Arbeiter bedeutet, das Ende der Ausbeutung, des Krieges, der Plünderung und die Befreiung der Menschheit. Laßt sie kommen! Laßt uns alle ihre Nahen vorbereiten und ihren Weg ebnen durch die wirtschaftliche und politische Organisation der Arbeiter, die direkt auf die Zertrümmerung des Kapitalismus gerichtet sei, laßt uns die Morgenröte des Tages des Volkes vorbereiten.

In Rußland und in Deutschland stehen unsere Genossen mitten im Kampfe der proletarischen Revolution, welche keine Rasse kennt, keine Farben, kein Geschlecht und keine Grenzen. Sie geben uns ein heroisches Beispiel, das für die ganze Welt vorbildlich sein soll. Laßt auch uns, so wie sie, mit Verachtung aus unseren Reihen die kleintütigen Männer der Kompromisse vertreiben, laßt auch uns mutig die Macht der ausbeuterischen Klasse herausfordern und sie bekämpfen, bis wir siegen oder sterben!

Vom Scheitel bis zur Sohle bin ich Bolschewik und ich bin stolz es zu sein.

Der Tag des Volkes ist angebrochen.

HANDELT BEWUSST!

Eine Revolution, die ohne Blut gemacht ward, kostet das Blut der Revolutionäre. Die Hungerrevolten aus dem November, die so „human“ verlaufen sind, kosteten das Blut der Revolteure aus dem Januar und März.

Man kann in germanischen Ländern nicht den Geist der Bewohner revolutionieren, da kein Geist vorhanden ist. Sondern nur der Geist, der eine Macht hinter sich hat, kann die Bewohner unter seinen Willen zwingen.

Noch hat kein Hohenzoller und kein Ludendorff an der Wand gestanden. Noch ist keine Revolution in Deutschland.

Es kommt nicht darauf an, zu überzeugen und zu unterhandeln. Man kann nicht mit Maschinen unterhandeln.

Wer dies weiß, mache sich von dem Nebel des Gefühls frei. Es gibt keine Verständigung. Es gibt kein Kompromiß. Wer nicht für uns ist, ist wider uns. Wer wider uns ist, muß bekämpft werden!

Es steht die immer noch oder schon wieder organisierte Gewalt gegen die Macht des Proletariats, die unorganisiert oder schlecht organisiert und zerfließend ist.

Wir haben von unserm Gegner zu lernen! Organisieren wir unsre Macht; konzentrieren wir unsre Macht!

Es gibt nichts Schädlicheres als pazifistische Ideen in Arbeiterköpfen.

Handelt bewußt und seid Militaristen!

Wir revolutionären Militaristen haben uns von jeder Illusion freizumachen.

Wir haben klar zu sehen und klar zu handeln. Es ist uns keine Sentimentalität erlaubt! Zersplittern wir uns nicht, sammeln wir uns und prüfen wir unsere Kräfte!

Zählen wir die Schwächen der Gegner und unsre eignen. Und nutzen wir die Schwächen unserer Gegner, wenn wir die Macht dazu haben!

Eine Aktion gegen die Gewalt kann nur eine Aktion der geschlossenen Macht sein!

Wir glauben an uns, wir glauben an die Macht, hinter der der Geist steht, und wir handeln nach dem schönen und wichtigsten Satze im Spartacus-Programm: „Faust ins Auge und Knie auf die Brust!“

Hugo Kersten

DIE BESTRAFUNG WILHELMS II.

F. L. Im „Bürgertum“ herrscht große Erregung. Der allverehrte frühere Führer des deutschen „Volks“, der den Pöbel in der ihm gebührenden Weise geknechtet hat, soll ausgeliefert und bestraft werden. Das hält das Bürgertum für die fürchterlichste Folge des Kriegs und für die größte Gemeinheit, die die Entente ersinnen konnte. Wenn man nicht aus Gründen des Rechts gegen die Auslieferung des Exkaisers an die Entente sein müßte, dann sollten wir froh sein, diesen Halbidioten auf eine angenehme Art und Weise los zu werden. Statt dessen beschwört die deutsche „Öffentlichkeit“ Holland, „sich seine Rechte nicht beschneiden zu lassen“ und dem Verlangen der Entente gegenüber standhaft zu sein. Die „sozialistische“ deutsche Regierung hat natürlich ebenfalls nichts Eiligeres zu tun, als öffentlich zu erklären, daß sie Wilhelm II. als einen Privatmann betrachte, der außer Landes gegangen sei und über den sie infolgedessen keine Macht besitze. Diese Feiglinge bemänteln damit nur ihre Angst vor der Rache des noch immer einflußreichen Klüngels und der herrschenden Militäradokratie. Aber sie glauben damit zugleich eine imponierende Ausrede gefunden zu haben, die ihren eignen Anhängern mit sanfter Gewalt eine heroische gütige Geste oktroyiert und deren Scheinmachtsgefühl schmeichelt und umkitzelt. Das deutsche Volk verdankt Wilhelm II. wenigstens in etwas alle die fürchterlichsten Entbehrungen, die es während des Krieges erdulden mußte, und die fürchterlichen Opfer an Gut und Blut, die der verbrecherische Krieg gefordert hat. Da wir aber noch immer ein Strafrecht besitzen, nach dem auch Mörder und große Verbrecher bestraft werden können, so würde die selbstverständliche Folge sein, daß man einem der größten Verbrecher und Kriegstreiber den Prozeß machte und zu dem Zwecke selbstverständlich seine Auslieferung von Holland forderte. Heutzutage genügt es in Deutschland schon, jemanden ins Gefängnis zu stecken, wenn er offen erklärt, er sei Spartakist. Einen alten Mann wie Georg Ledebour hielt man unter den fadenscheinigsten „Begründungen“ ein halbes Jahr lang in Untersuchungshaft, obwohl jedermann in Deutschland weiß und Millionen ihre Hand dafür ins Feuer legen, daß dieser Mann niemals die Flucht ergriffen hätte. Aber den großen Verbrecher, der sich feig aus dem Staube gemacht hat, möchte man — und es ist unklar aus welchen Motiven — billig laufen lassen. Ja, diese heldenhafte „Regierung“ ist heilfroh, daß es so gekommen. Ist sie doch auf diese Weise der Notwendigkeit enthoben, auch nur einen Scheinprozeß zu inszenieren, den ihr ihre eignen Anhänger abtrotzen würden, wenn dieser Mörder noch die Luft des eignen Landes atmete. Dabei gebührt diesem Helden nicht einmal die Sympathie, die man einem aufrechten Mann gern zubilligt, wenn man von ihm die Überzeugung hat, daß er in gutem Glauben und mit innerer Überzeugung handelt. Bringt es dieser Gottbegnadete doch fertig, die Entente anzuwünseln, man möchte von der Verurteilung

seiner Person absehen! Dieselbe Entente, der er am Schlusse jener „denkwürdigen“ Tagung des alten Reichstags in Aussicht stellte: „Nun wollen wir sie aber dreschen!“

Soviel ist jedenfalls klar: sie sind einander würdig: der hysterische Exkaiser und seine Schützer, die „sozialistische“ Regierung. Und wie es mit der Selbstachtung und der „Demokratie“ des deutschen Bürgertums steht, das beweist dieser Fall wieder einmal zum Überdruß, ja bis zum Ekel. Da kannte die eigne Mutter „den Prinzen mit dem finstern Blick“ besser als diese Knechtseelen, die sich von solchem Subjekt schuriegeln und mit Fußtrittten regalieren lassen.

OFFIZIERSMESSE

Aber noch tafeln die siebenmal Unentwegten: über den Blusen, geblähten und goldbelegten, baumeln die Ehrenzeichen mit Krone und Kranz — Nacht und Vernichtung branden an dreisten Baracken.

Draußen verreckte der Heiland eiternd in Stacheldrähten,
drinnen reicht Judas den Braten, die schleichende Ordonnanz.

Starben euch Augen und Ohren, seid ihr in Wehen geboren,
um wie Tiere täglich Schicksal und Atem zu kauen?

Klingen die Gläser, klingeln die Lügen und Sporen.
Rasselt die Nadel schluchzende Operetten,
kollern verlorene Schüsse zwischen den Drahtverhauen.

Seid ihr im Vormarsch und Weichen südwärts und nordwärts die Gleichen.

Fielt ihr ohne zu bleichen im ersten Gefecht?
Löwenruhm wuchert euch über entseligten Seelen —

Aber es morden leichtlich die scherzenden Leichen
prahlend und spielend Liebe, Gefühl und Geschlecht.

Ward ich auch selbst geschändet, blieb ich doch ungeblendet —

dunkel inselt mein Auge inmitten des Lichts —
Kein Kamerad, Kameraden: Verächter und Späher,
über verworfene Worte als Wächter entsendet
zwischen zerfallenen Phrasen tast ich das Nichts.

Aber schon könnt ihr es hören, Türen sprengt
das Empören,

kamst Du uns endlich zu stören, Sohn des Verzichts?

Speiest Revolte und Fusel uns schäumenden Mundes!

Lüstern und drohend! Zerrbild des künftigen Bundes!

Henker von Morgen! Richter des jüngsten Gerichts!

Ernst Angel

DIE INVASION

I

Es war ihr sehnlichster Wunsch gewesen. Sie kamen nach Versailles.

Aber die Gitter, hinter denen man sie einschloß, waren noch nicht hoch genug; und leider wurde der Proteststreik der Journalisten im letzten Augenblick unmöglich gemacht, es wäre so schön gewesen, wenn sie sich endlich selber zum Schweigen verurteilt hätten.

Aber eben hatten sie noch heroisch ausposaunt, sie würden kein Wort über den Augenblick der Unterzeichnung schreiben, als sie schon über eine Hintertreppe nachflitzten und losschwadronierten.

II

Scheuermann hatte Gelegenheit, französische Gefängnisse zu studieren und sich unter „Verbrechern“ aufzuhalten, die nur Uhren und Möbel geklaut hatten, während er für jene Zeitung schrieb, die sich heiser schrie nach Belgien, Nordfrankreich, Asien und dem Mond.

III

Die Gitter waren nicht hoch genug. Denn kaum war man angekommen, als man schon in die Läden sauste und Einkäufe machte, Preise hochtrieb, den Franzosen zeigen wollte, wie man die Konjunktur ausnutzen muß und noch in der Zeit der „tiefsten Erniedrigung“ einen kühlen Kopf behält.

Zum Dank wurde man mit Steinen beworfen! Dafür zog man in Berlin rasch das Messer, stieß es ehrlich dem Sergeanten in den Rücken und plünderte ihn aus.

Welche Barbarei, daß diese Ententemenschen uns nicht die Hand geben wollen, daß wir nicht ungehindert bei ihnen ein- und ausgehen sollen! Wir wollen doch Geschäfte machen!

Kurt Kersten

ERSCHIESSUNG LEVINÉS

Seinem Blick verwirrt sich das Fugen-Netzwerk nicht, an dessen Wand er gestellt, nicht von Verfassung und Gesetzen die viele Schrift, die den Staat-Bau zusammenhält, aus deren Verstrickung er uns entführen, von deren §-Angelhaken, ausgeworfen von Spitzeln und Staatsanwälten, er uns befreien wollte.

Alles verwischte der räumenden Rede-Gebärde einfache Satzung:

der Mensch sei frei und gleich und gut.

Mit nacktem Arm, gezwängt durch die Schächte fahlen

gebrochenen Lichts, grüßen die Mitgefangenen ihn und bedräuen seine Schergen wie Schwertarm-

Komet von 1919 aus dem Himmel;
vergebens hängen sie sich an die Gitterstangen

wie an Seile, an die Strahlen,
die über die Rolle der Sonne laufen und nicht in

den Josephsbrunnen des Gefängnishofes reichen;
höhnische Gesichter derer, die ihn mitverkauft

um Zigaretten und den Kopfpreis,
lungern Posten am Brunnenrand

und haben Ministern das Seil der Begnadigung in die krampfigen Urteilbesiegel-Finger gedrückt.

„In die planmäßige Sozialisierung gehört auch die Todesstrafe.“

Aus Fratzen des Stumpfsinns, der schielt durch Kerbe des Visiers,
 strecken gegen ihn sich stahlblaue Regenspeier.
 Feuer, Hagel-Schlag, entkracht ihnen — o der
 Wolkenbruch des Aufschreis durch die Zellen-
 etagen! —
 und mündet zusammen aus acht Traufen auf
 den Platz seines schwächtigen Leibes.
 Die zur Versteinerung ihres Bluts entliehen Mas-
 ken des Getiers,
 sieht er in seinem Sturz von den Zinnen des
 Kreml — hohe Burg Zion der Weltrevolution! —
 über die blutteeerleckte Pflasterung Europas
 geworfen.
 Knallend klappen um ihn die Mauern zusammen:
 er stirbt, wie Fliege klein den Richtern, zwischen
 den Gesetzestafeln,
 die, aufgeschlagen, auf nächsten warten schon.
 Ihre Außenkante, mit Steckbrief beklebt, bastion-
 scharf, rückt in der Tanks Stirnpanzerung gegen
 unser Hand-in-Hand.
 Sie muß bröckeln, brechen, wenn wir diese Ver-
 kettung erheben,
 wenn wir vernichtend wie über Kornfelder und
 Weinberge über Städte sie schleifen,
 die in heimlicher Versammlung rächerische Rede
 zur Probe schon spannt.

Alfred Vagts

INTERNATIONALER LITERARISCHER KON- GRESS

Eröffnungsrede von Victor Hugo (17. Juni 1878)

Victor Hugo gehört zu jenen unheilbaren Optimisten, die vom bürgerlichen Klassenstaat Kultur, Friedensgesinnung, Menschlichkeit fordern zu dürfen wännen. Die Ideale, für die er kämpfte, kann nur der Kommunismus, kann nur das Weltproletariat nach Zertrümmerung der kapitalistischen Gesellschaft verwirklichen.

F. P.

Meine Herren!

Was die Größe des denkwürdigen Jahres bedeutet, in dem wir leben, ist dies, daß es über Aufregung und Geschrei hinweg eine majestätische Unterbrechung der erschütternden Feindseligkeiten fordert und souverän der Zivilisation das Wort erteilt. Man kann von ihm sagen: es ist ein geglücktes Jahr. Was es hat machen wollen, hat es gemacht. Es setzt an Stelle der alten Tagesordnung des Krieges eine neue Tagesordnung, den Fortschritt. Es hat Grund zur Verteidigung. Die Drohungen grollen, doch die Einigung der Völker lächelt. Das Werk des Jahres achtzehnhundertachtundsiebzig wird unzerstörbar und vollständig sein. Nichts Vorübergehendes. Man fühlt in allem, was geschieht, etwas Endgültiges. Dieses ruhmreiche Jahr proklamiert durch die Pariser Ausstellung das Bündnis der Industrien, durch die Jahrhundertfeier für Voltaire das Bündnis der Philosophie, durch den hier vereinigten Kongreß das Bündnis der Literaturen, ein weiter Verband der Arbeit in all ihren Formen, ein erhabenes Gebäude der menschlichen Verbrüderung, das die

Arbeiter und Bauern zum Fundament hat und als Krone die Geister. (Bravos.)

Die Industrie sucht das Nützliche, die Philosophie sucht das Wahre, die Literatur sucht das Schöne. Das Nützliche, das Wahre, das Schöne, das ist das dreifache Ziel jeder menschlichen Anstrengung; und der Triumph dieser erhabenen Bemühung ist, meine Herren, die Zivilisation unter den Völkern und der Frieden unter den Menschen.

Um diesen Triumph festzustellen sind Sie aus allen Ecken der zivilisierten Welt herbeigeeilt. Sie sind die bedeutenden Intelligenzen, die die Völker lieben und verehren, Sie sind die berühmten Talente, die edelmütigen Stimmen auf die man hört, die Seelen in der Arbeit für den Fortschritt. Sie sind die Kämpfer, die den Frieden bringen. Sie bringen das Strahlen der Berühmtheit mit hierher. Sie sind die Gesandten des menschlichen Geistes in diesem großen Paris. Seien Sie willkommen, Schriftsteller, Redner, Dichter, Philosophen, Denker, Kämpfer, Frankreich begrüßt Sie. Sie und wir sind die Mitbürger der Weltgemeinde. Alle, Hand in Hand, verkünden wir unsere Einheit und unser Bündnis. Treten wir alle zusammen in das große Vaterland ein, in das Absolute, das Gerechtigkeit heißt, in das Ideal, das Wahrheit heißt.

Nicht für ein persönliches oder beschränktes Interesse sind Sie hier versammelt, sondern für die Weltinteressen. Was ist die Literatur? Es ist der menschliche Geist in Marsch gesetzt. Was ist die Zivilisation? Es ist die immerwährende Entdeckung, die der marschierende menschliche Geist bei jedem seiner Schritte macht; daher das Wort Fortschritt. Man kann sagen, daß Literatur und Zivilisation identisch sind.

Die Völker messen sich an ihrer Literatur. Eine Armee von zwei Millionen zieht vorüber, eine Ilias bleibt. Xerxes hat das Heer, das Epos fehlt ihm, Xerxes vergeht. Griechenland ist klein an Gebiet und groß durch Äschylus. (Bewegung.) Rom ist nur eine Stadt, doch durch Tacitus, Lucrez, Virgil, Horaz und Juvenal erfüllt diese Stadt die Welt. Wenn Sie an Spanien denken, taucht Cervantes auf, wenn Sie von Italien sprechen, steht Dante vor Ihnen auf, wenn Sie England nennen, ist Shakespeare da. Zu gewissen Augenblicken ist ganz Frankreich in einem Genie verkörpert, und der Glanz von Paris verschmilzt mit dem Strahlen Voltaires. (Wiederholter Beifall.)

Meine Herren, Ihre Aufgabe ist hoch. Sie sind eine Art konstituierende Versammlung der Literatur. Sie haben die Fähigkeit, wenn nicht Gesetze zu beschließen, so doch wenigstens sie zu diktieren. Sagen Sie gerechte Dinge, bringen Sie wahre Ideen vor, und wenn Sie, was kaum möglich ist, nicht gehört werden sollten, dann beweisen Sie damit, daß die Gesetzgebung im Unrecht ist. Sie wollen den Gesetzgebern, die die Literatur zu einem Lokalereignis stempeln möchten, begreiflich machen, daß sie eine universelle Erscheinung ist. Literatur heißt Regierung des menschlichen Geistes durch den menschlichen Geist! (Bravo.)

Das von der Druckerei hervorgebrachte Buch gehört der Industrie an und bedeutet in allen seinen Formen ein großes Handelsgebiet; es wird verkauft und gekauft, es ist ein Eigentum, ein geschaffener und kein erworbener Wert, ein vom Schriftsteller dem Nationalvermögen hinzugefügter Reichtum, und gewiß in jeder Hinsicht das unbestreitbarste Eigentum. Dieses unverletzliche Eigentum verletzen die despotischen Regierungen. Sie konfiszieren das Buch und hoffen so den Schriftsteller zu konfiszieren. Daher auch das System der königlichen Pensionen. Alles nehmen und ein wenig wiedergeben. Beraubung und Unterwerfung des Schriftstellers. Man bestiehlt ihn, dann kauft man ihn. Ein übrigens unnützes Bemühen. Der Schriftsteller entkommt. Man macht ihn arm, er bleibt frei. (Beifall.) Wer könnte das erhabene Gewissen, ein Rabelais, Molière, Pascal, kaufen? Doch ist der Versuch darum nicht weniger gemacht worden, und der Erfolg ist grausig. Die Monarchie ist, ich weiß nicht, welche schreckliche Aufeinanderfolge der Lebenskräfte einer Nation; die Geschichtsschreiber geben den Königen die Titel „Väter des Volkes“ und „Väter der Wissenschaften“; alles hält sich in dem unheilvollen monarchistischen System; Dangean, der Schmeichler, konstatiert es einerseits, Vauban, der Strenge, konstatiert es auf der andern Seite, und was zum Beispiel die Zeit betrifft, die man das große Jahrhundert nennt, so endigte die Art, in der die Könige „Väter des Volkes“ und „Väter der Wissenschaften“ waren, mit folgenden zwei betrüblichen Tatsachen: Das Volk ohne Brot, Corneille ohne Stiefel.

Da sieht man, wohin die Konfiskation des Ureigentums an der Arbeit führt, sei es nun, daß diese Konfiskation auf dem Volk, sei es, daß sie auf dem Schriftsteller lastet.

Meine Herren, kehren wir zur Grundfrage zurück: Wir wollen das literarische Eigentum anerkennen, doch gleichzeitig wollen wir es als Gemeingut festlegen.

Das Prinzip ist ein doppeltes, vergessen wir das nicht. Das Buch als solches gehört dem Autor an, doch als Gedanke gehört es — das Wort ist nicht zu weit gefaßt — dem Menschengeschlecht. Alle Intelligenzen haben ein Anrecht darauf. Wenn eins der beiden Rechte, das Recht des Schriftstellers oder das Recht des menschlichen Geistes geopfert werden müßte, so wäre es gewiß das Recht des Schriftstellers, denn dem öffentlichen Interesse geben wir den Vorzug, und die Rechte aller, erkläre ich, gehen voran.

Ach, das Licht! Immer Licht! Überall Licht! Alles bedarf des Lichtes. Das Licht ist in dem Buch. Schlagen Sie das Buch weit auf. Lassen Sie es erstrahlen, lassen Sie es wirken. Wer Ihr auch seid, die Ihr kultivieren, lebendig machen, aufbauen, rühren, Frieden stiften wollt, bringt überall Bücher hin; unterrichtet, zeigt und erklärt; vervielfacht die Schulen; die Schulen sind die Lichtpunkte der Zivilisation.

Ihr verwendet Sorgfalt auf Eure Städte, Ihr wollt

in Sicherheit leben in Euren Wohnungen, Ihr seht die Gefahr der dunkeln Straße; denket an die viel größere Gefahr, die darin besteht, den menschlichen Geist in Dunkel zu lassen. Der Geist hat offene Wege, es ist ein Hin und Her darauf, Besucher mit guten und schlechten Absichten kommen, sie können Unheil bringen; ein schlechter Gedanke ist wie ein Dieb in der Nacht. Die Seele hat ihre Übeltäter; macht überall Licht. laßt in dem menschlichen Bewußtsein nicht diese düsteren Ecken, wo sich der Aberglauben einnisten, der Irrtum verbergen, wo sich die Lüge in den Hinterhalt legen kann. Die Unwissenheit ist ein Dunkel, das Böse streift darin herum. Gut, besorgt für die Beleuchtung der Straßen, doch denkt auch, denkt vor allem an die Aufklärung der Geister. (Langanhaltender Beifall.)

Wir haben mit der Versicherung der Eintracht und des Friedens begonnen, gehen wir in dieser stolzen und beruhigenden Versicherung weiter.

Ich habe es anderswo gesagt und wiederhole es hier: Die ganze menschliche Weisheit liegt in den beiden Worten Versöhnung und Wiederversöhnung, Versöhnung für die Ideen, Wiederversöhnung für die Menschen.

Meine Herren, wir sind hier unter Philosophen, benutzen wir die Gelegenheit, schämen wir uns nicht, sagen wir die Wahrheit! (Lächeln und Beifallszeichen.) Hier ist so eine Wahrheit, eine schreckliche: Das Menschengeschlecht ist von einer Krankheit befallen, dem Haß: der Haß ist die Mutter des Krieges; die Mutter ist infam, der Sohn ist fürchterlich.

Geben wir ihnen Schlag auf Schlag zurück. Haß dem Haß! Krieg dem Krieg! (Erregung.)

O meine Brüder von der Wissenschaft, von der Poesie und der Kunst, stellen wir die zivilisatorische Allmacht des Gedankens fest. Bei jedem Schritt, den das Menschengeschlecht zum Frieden hin macht, fühlen wir in uns die tiefe Freude der Wahrheit wachsen, wir wollen die stolze Befriedigung der nützlichen Arbeit haben. Es gibt nur eine Wahrheit, und sie hat keinen abweichenden Strahl; sie hat nur ein Gleiches neben sich, die Gerechtigkeit. Es gibt nicht zwei Lichter, es gibt nur eins, die Vernunft. Es gibt keine zwei Arten, ehrlich zu sein, vernünftig und wahr. Der Lichtstrahl, der in der Ilias ist, ist identisch mit der Klarheit des „Philosophischen Wörterbuches“. Dieser unbestechliche Strahl durchschneidet die Jahrhunderte mit der Geradheit der Pfeiler und der Reinheit der Morgenröte. Dieser Strahl wird über die Nacht triumphieren, das heißt über Gegnerschaft und Haß. Das ist das große Wunder der Literatur. Es gibt kein schöneres. Die Gewalt außer Fassung gebracht und erstarrt vor dem Recht, die Festnahme des Krieges durch den Geist, das ist, o Voltaire, die von der Weisheit gezähmte Gewalt, das ist, o Homer, der von Minerva an den Haaren ergriffene Achilles! (Langanhaltender Beifall.)

O WIR TRÄGER BRENNENDER LASTEN . . .

O wir Träger brennender Lasten,
Die wir keuchend ins Dunkel jagen,
Wo ist die Kühle, die uns empfängt?
Unsere Kehlen zerpreßt und zerschlagen, —
Wo ist die Güte, die uns empfängt?
Türmende Schatten werfen Gespenster
An der rieselnden Wände Schwung.
Wölbt sich ein Himmel, tiefer, beglänzter,
Trifft unsere Augen Beseligung?

Unseres gebundenen Blutes Gelächter
Ringt sich verratenen Lippen los.
Wir aus Verzichten geborenen Verächter
Schlafend vertrieben aus wärmendem Schoß.

Zitterndes Herz mit dröhnenden Schlägen
Flüchtet sich in des Blutes Gang.
Allem Dunkel, der Wirnis entgegen —
Lischt nicht die Wärme, stirbt nicht der Klang?

Einstmals waren Blumen und Steine
Welt, bevölkert von sanftem Getier.
Rasend, vergiftet für alles Kleine
Griffen nach schwindenden Schemen wir.

Gott, wir sind für Wunder verloren,
Mit dem Sinne des Lebens entzweit.
Hell, für Atmen und Schreiten geboren
Wissen wir nichts mehr von Einfachheit.

Aus der Erde, an die wir uns schmiegen
Steigt eine Wolke von Dunst und Gefahr.
Fallenumstellt, umgittert von Lügen
Ist uns nichts göttlich und wunderbar.

Unserer Leiden rauchende Brandung
Schlägt verschwelend an göttlichen Saum.
Ewiger Aufbruch, Dürsten nach Landung,
Ziele gebiert nur umgaukelnder Traum.

Gott, wir werden mit jagenden Lungen
An der Neige der Kräfte stehn.
Zehnmal entschlossen und zehnmal bezwungen,
Blut getroffen im Untergehn.

Rasender Wahnsinn, — an Ziele verloren
Zersplittern, Vergeudung fürchterlich,
Aus der Geltung der Welten verloren
Grüßen wir staunend gewonnenes Ich.

Nicht zu Himmeln gerissen, — im Wirken
Möglicher Kräfte zu Taten vereint.
Harmonie in allen Bezirken,
Die des Lächelns Sonne bescheint.

Kratern der Wirrheit entstiegene Dämpfe,
Kreisel Gedanke gebiert Geschehn.
Brüder — geschlagen in würgenden Kämpfen
Werden wir leuchtend auferstehn!

{ Elisabeth Janstein

KLEINER BRIEFKASTEN

H. B. Die Versuche des aus Sozialrevolutionären bestehenden Komitees der Konstituante, zu einer Einigung mit der kommunistischen Partei in Rußland zu gelangen, sind vorläufig resultatlos geblieben. Allerdings sind die Ursachen hierfür weder bei der kommunistischen Partei, noch bei den Sozialrevolutionären zu suchen, sondern sie befinden sich in der inneren Lage der europäischen Staaten, insbesondere Deutschlands. Als damals die Verfolgungen der Sozialrevolutionäre durch Koltshak große Dimensionen annahmen, gestatteten die innerdeutschen Verhältnisse zu hoffen, daß Deutschland auf dem Wege des Sozialismus energisch fortschreiten werde. Von ihren derartigen Erwägungen haben sich die Sozialrevolutionäre bei ihren Annäherungsbestrebungen zur kommunistischen Partei ebenfalls leiten lassen, denn in dem Maße, wie die Reaktion in Deutschland sich befestigte, wurden die Annäherungsbemühungen der Sozialrevolutionäre immer geringer. Es liegt im Wesen dieser kleinbürgerlichen Partei, daß ihre endgültige Entscheidung, ob sie sich rückhaltlos zum Kommunismus oder Kapitalismus bekennt, von der internationalen Arbeiterbewegung abhängig ist. Jedoch auch in Momenten des Triumphes der internationalen Reaktion ist die Stellungnahme der Rechten Sozialrevolutionären Partei in Rußland zu den politischen Fragen keine einheitliche. Führende Mitglieder dieser Partei wie Wolsky und Swjatzizky veröffentlichen einen offenen Brief im Namen einer berufenen Gruppe von Mitgliedern ihrer Partei an alle Parteimitglieder.

Die Urheber des Briefes stellen fest, daß das Zentralkomitee der Partei und sein Organ „Djelo Naroda“ keine richtige Antwort auf die politischen Fragen gegeben haben, die durch die Tatsache der Existenz der Räte und der Bewegung für die proletarische Diktatur der ganzen Welt aufgetaucht sind. Auf neue Bedürfnisse mit der alten Formel „Konstituierende Versammlung“ antworten, heißt der Antwort ausweichen und der Partei schaden, die sich aus diesem Grunde in einem Zustande völliger moralischer und politischer Zerrüttung befindet. Das Zentralkomitee hat nichts getan, um dieser Lage ein Ende zu machen. Die Partei, die von jeder Koalition mit der Bourgeoisie schwer enttäuscht ist, die durch einen Bund mit den Ententeimperialisten nur die Revolution zu ersticken sucht, muß ihrer politischen Linie eine neue Richtung geben und zu diesem Zwecke dem nächsten Kongreß eine Reihe von detaillierten Thesen vorlegen, die dem Briefe beigelegt sind. Folgendes sind die Hauptthesen:

Bezüglich der Haltung zum internationalen revolutionären Sozialismus ist entschiedener Widerstand gegen die Sozialpatrioten sowie gegen die Opportunisten der Berner Konferenz zu leisten. Die Begründung einer neuen wirklich revolutionären Internationale ist zu unterstützen. Förderung des Sieges des Proletariats und der wirklich revolutionären Bauern in allen Ländern. Anwendung revolutionärer Methoden, um die Macht des Kapitals zu stürzen. Auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete muß die allgemeine Notwendigkeit der zeitweiligen proletarischen Diktatur anerkannt werden, deren Form die Räte sind. In Fragen der internationalen Politik wird gegen jede offene oder versteckte fremde Einmischung zu Felde gezogen und alle revolutionären Bewegungen werden unterstützt. Auf dem Gebiet der inneren Politik energischer Verzicht auf jede Koalition mit den bürgerlichen Parteien und tatkräftiger Widerstand gegen jede Diktatur der Bourgeoisie. Notwendiges Bündnis mit den sozialistischen Parteien, kommunistischen und anderen, um gegen die Diktatur der Bourgeoisie anzukämpfen. In taktischer Beziehung Anerkennung der Räteform und Mitarbeit am sozialen und politischen Programm der Räte, Ausbreitung des genossenschaftlichen Systems, Regelung der Industrie und des Außenhandels, Steigerung der Arbeitsproduktivität durch technische Verfahren und Forderung der Initiative der Arbeiter.

Lieber Günter, werde groß, bevor die Schwarz-Rot-Goldene Herrlichkeit ganz vorbei ist. Dann lies den Annoncenteil der Zeitungen — da drängen sich dir Berufe auf, die alles versprechen. Heute schnitt ich folgendes Inserat aus:

Soldat

sein ist heute moralische Pflicht, bringt persönliche Vorteile, bereitet fürs spätere Zivilleben vor, ermöglicht Ersparnisse. Reichswehr Inf. Regiment 22 I. Batl. (früher Regt. 80) Werbe stelle

Ha, welche Lust Soldat zu sein, seit die Söldnerheere, die wir England verübelten, unser Stolz sind . . .

E. E. Die Geschäfte des Herrn Parvus sind sehr vielseitig. Bei zahlreichen großen deutschen Firmen läuft jetzt folgendes Schreiben ein:

E. Eberwien.

Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 1448-50. Kontor und Lager Lindenstr. 114.

Berlin, den 19. Mai 1919.

Firma

Berlin.

Betrifft: Arbeitsunlust und Streiks!

„Zweifellos hat auch Ihr Betrieb unter Arbeitsunlust und Streiks zu leiden gehabt.

Die beifolgende Broschüre: „Wie werden wir wieder reich?“ soll den Arbeitern zeigen, daß die Arbeit die Quelle des Reichtums für alle ist. Sie soll ihnen weiter klar machen, daß der durch die Streiks erkämpfte Lohn ein Scheinlohn ist, weil dadurch die notwendigen Bedarfsartikel eine ständige Preissteigerung erfahren usw.

Sie haben sicher ein Interesse daran, daß diese Schrift unter den Angestellten und Arbeitern Ihres Werkes verbreitet wird.

Wenn Sie nicht selbst den Vertrieb einigen hierfür in Frage kommenden Personen Ihres Betriebes übertragen wollen, so bin ich gern bereit, mit diesen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten. Ich bitte Sie jedoch, mir geeignete Namen zu nennen. Den Verkäufern könnte ich bei einer Abnahme von 100 Exemplaren an 25% Rabatt auf den Verkaufspreis gewähren.

Ihrer geschätzten Rückäußerung sehe ich gern entgegen und zeichne

hochachtungsvoll

Deutscher Schriften-Vertrieb.“

Es ist natürlich nicht verwunderlich, daß es Leute und Verlage gibt, die sich zur Aufgabe setzen, Literatur herauszubringen, mit der sie auf die Arbeiter im Sinne des Unternehmertums einzuwirken versuchen. Nun wissen wir aber, daß vor kurzem von dem famosen Vorwärts-Redakteur und „literarischen“ jungen Mann des Scheidemann, Erich Kuttner, eine Broschüre erschienen ist: „Wie werden wir wieder reich“. Diese Broschüre ist aber nicht im „Deutschen Schriftenvertrieb“, sondern im „Verlag für Sozialwissenschaft“ herausgekommen, der bekannten Parvus-Gründung, die in demselben Hause wohnt wie der „Deutsche Schriftenvertrieb“. Eine Verbindung zwischen beiden Firmen liegt also nahe. Tatsächlich ist auch eine solche vorhanden; denn Herr Eberwien bearbeitet seinen „Schriftenvertrieb“ in den Räumen und mit Angestellten des „Verlages für Sozialwissenschaft“!

Daraus ergibt sich die Tatsache, daß sich der Parvus-Verlag schämt, selbst diese Broschüre dem Großunternehmertum anzubieten und daß er einen nach außen hin unverdächtigen Decknamen benutzt.

Aber auf das Geschäft verzichtet er nicht. Das ist ja kein Wunder, ist doch auch die berühmteste Broschüre der sechs Verbände seinerzeit auf Papier gedruckt worden, das der Parvus-Verlag geliefert hat!

Auf der einen Seite macht also Herr Parvus in Sozialismus, auf der andern in Unternehmertum. Und das Pikante dabei ist, daß er jenen für dieses nutzbar zu machen weiß. Er hat dabei seinen wertvollen Vorgänger Herrn Liman wesentlich übertrumpft, der nur rechts und links schreiben konnte. —

Ja, ja: Es sind alles feine Stützen der Gesellschaft, diese Herren Sozialdemokraten und Radikalinskis von ehemals, diese Kriegs- und Revolutionsgewinnler von heute!

„Deutsche Tageszeitung.“ Daß Sie sich wieder des ollen Goethe bedienen, um teutsche Politik zu machen, ist ein wenig komisch. Haben Sie vergessen, was Sie uns über den Weimarer gesagt haben? Hier, bitte:

Ob es in diesen eisernen, übereisernen Tagen möglich wäre, daß irgendein Blatt zustimmend Goethes „Kriegsglück“ zum Abdruck brächte? Wer den Abstand der Goetheschen Empfindungswelt von der, die heute jeden Deutschen beseelt, erfassen will, der lese dieses Gedicht nach . . .

Aus dem Feuilleton „Das Umlernen“, 7. 9. 1914, „Deutsche Tageszeitung“, Berlin

Liebe Nina, die Braven vom „Bund neues Vaterland“ senden mir eine Erklärung zur Unterschrift zu, die den Helfershelfern Wilhelms II. und Mitschuldigen am Kriege, den Erzberger, Rantzau, Scheidemann, Noske, David den Rücken stärken soll. Ist das schon an sich nett, so wird die Sache noch famoser dadurch, daß man von mir erwartet, ich solle mich gegen die „bolschewistische Diktatur“ erklären.

Liebe Nina, nein, ich kann der U. S. P. D. leider nicht raten, allzulaut in Entrüstung zu machen, sonst könnte ein Mehrheitler sich finden, der folgende Tatsache bekannt gibt: In einer U. S. P. D.-Versammlung in Berlin, in der Fräulein Winkelmann referierte, sprach ein Kommunist in der Diskussion; Freund Rudi Breitscheid erwiderte dem Diskussionsredner in einer Art, daß dieser sich gezwungen sah, den Exminister in der Versammlung zur Rede zu stellen. Wie mir von mehreren Ohrenzeugen schriftlich bestätigt wird, hat Rudi es fertig gebracht, dem protestierenden Manne zuzurufen:

„Sie sind wohl Russe? Sie wollen wohl den Bolschewismus nach Deutschland importieren?“

Der so Angeschrriene ist nun tatsächlich Russe; und Herr Breitscheid ist Angestellter der russischen Botschaft gewesen, solange Joffe hier war. Rudi Breitscheid weiß, daß diese Frage, heute vor fremden Ohren gestellt, recht geeignet ist, Spitzel (und vielleicht auch Gewehrkolben) in Bewegung zu setzen. Was tut das! Rudi Breitscheid wird immer die Zierde der U. S. P. D. bleiben dürfen, wie er einst die Zierde der „Demokratischen Vereinigung“ gewesen ist. . . .

F. L. Herr Schornalst Konrad Haenisch ist noch immer Kultusminister in Preußen. Und man muß es seinen Parteifreunden lassen, er paßt dazu. So nennt er sich noch immer Kultusminister. Sein ehemaliger Kollege Adolph Hoffmann nannte sich in richtigem Überblick der Situation Kultufinister und wollte aus dem Ministerium (in vertrauensselliger Verblendung) mit einigen von ihrem Idealismus bereits geheilten Freunden und Mitarbeitern ein Kultufinisterium machen. Herr Konrad Haenisch hat's unter seiner Alleinherrschaft schnell wider zurückverwandelt, wie er sich selber nach seiner sozialistischen Jugendeseele (über die man im ersten Bande des Sozialistischen Akademikers Interessantes nachlesen kann) schleunigst wieder (leider nur) geistig zu seinen Vätern versammelt hat. Das Intermezzo an der Dortmunder Arbeiterzeitung und seine Aufgaben bei der Leipziger Volkszeitung, den Verantwortlichen durch alberne und ungeschickte Schreibereien möglichst viele Jahre Gefängnis einzubringen, haben die meisten seiner Parteigenossen und Kollegen vergessen. Viele haben auch Anlaß, aus eigenem Interesse diese Angelegenheit wie ihre eignen mit dem berühmten weitfaltigen Mantel der christlichen Liebe zudecken. Herr Haenisch arbeitet daher „kulturpolitisch“ auch recht fleißig mit dem Erbpächter und Althändler besagten Mantels, dem Zentrum, zusammen. So wäscht eine Hand die andere, und das Ganze heißt sozialistische Politik. Und diese Leute bilden sich ein, ihr Gemansche wäre etwas Dauerhaftes! Vielleicht denken sie's auch gar nicht; vielleicht glauben die Schlaun unter ihnen, es gehe eben so lange wie es geht. Sie werden's schon sehen. Herrn Schornalisten und Kultusminister Konrad Haenisch aber ernennen wir kraft revolutionärer Gewalt vom 9. November 1918 schon jetzt immer zum Stultusminister. Sum cuique! wie der Lateiner und die Hohenzollern sagten. Herr Konrad Haenisch hat den größtschnäuzigen seiner Parteikollegen, Herrn Ebenfallschornalisten, Ehemalsanbeter und posthumer Totschläger Franz Mehrings: Dr. Paul Lensch, zum Professor für Geschichtsfälschung an der Berliner Universität ernannt. Was wird Herr Erzgermane und Professor Dr. Gustav Roethe zu dieser Konkurrenz sagen?

ZWEI RECHENFEHLER BEI MARX

Marx stellt zwei Schemata der erweiterten Reproduktion auf. Das eine lautet:

- 1. Jahr. (I. 4000 c + 1000 o + 1000 m = 6000 (Produkt.-Mittel)
(II. 1500 c + 750 o + 750 m = 3000 (Konsummittel))
- 2. Jahr. (I. 4400 c + 1100 o + 1100 m = 6600) Summa 9800
(II. 1600 c + 800 o + 800 m = 3200)
- 3. Jahr. (I. 4840 c + 1210 o + 1210 m = 7260) Summa 10780
(II. 1760 c + 880 o + 880 m = 3520)
- 4. Jahr. (I. 5324 c + 1331 o + 1331 m = 7986) Summa 11858
(II. 1936 c + 968 o + 968 m = 3872)

I bezieht sich auf die Produktion von Produktionsmitteln, II von Konsummitteln.

c bedeutet Produktionsmittel = konstantes Kapital.

o bedeutet Arbeitslohn = variables Kapital.

m bedeutet Mehrwert, den der Kapitalist herausarbeitet, Ausbeutungsgrad ist 100%, d. h. o = m.

Produktivität I in ist 4 : 1, d. h. das Verhältnis von konstantem zu variablen Kapital, also c : o = 4 : 1, in II ist c : o = 2 : 1.

I gibt die Hälfte seines Mehrwertes, also $\frac{m}{2}$, zur Erweiterung

der Reproduktion, zur Kapitalisierung, wobei Höhe der Produktivität und Ausbeutungsgrad erhalten bleibt. II kapitalisiert auch einen Teil seines Mehrwertes, und zwar wie Rosa Luxemburg meint, einen unregelmäßigen.

II kapitalisiert von 750 Mehrwert im 1. Jahr 150
 " " " 800 " " 2. " 240
 " " " 880 " " 3. " 264
 " " " 968 " " 4. " 290. usw.

D. h. also jedesmal einen sehr regelmäßigen Teil, nämlich $\frac{3}{10}$, bis auf das erste Jahr. Daß es im ersten Jahr nicht $\frac{3}{10}$ ergibt, liegt an einem Fehler von Marx.

Nennen wir das c, o, m des 1. Jahres c_1, o_1, m_1 , des 2. Jahres c_2, o_2, m_2 usw. Wir können — alle Verhältnisse beibehaltend — II c nicht beliebig groß wählen, wenn wir die Größe von I c bestimmt haben. Nehmen wir beispielshalber das 3. Jahr. Es wird II c_3 für das 3. Jahr bis zur Höhe von $I o_2 + I \frac{m}{2}$ ergänzt und wird vermehrt um $I \frac{m}{2} \cdot \frac{1}{5}$, unbekümmert um die ursprüngliche Größe von II $c_2 \cdot II c_3$ ist also unabhängig von II c_2 und nur abhängig von $I o_2, I m_2$, die ihrerseits wieder von I c_2 bestimmt werden. I c_2 wiederum ist nur abhängig von I c_1 und I o_1 , und I m_1 , also im letzten Grunde nur von I c_1 .

Nennen wir die Produktivität in I, d. h. das Verhältnis $c : o = 4 : 1 = x$, in II das Verhältnis $c : o = 2 : 1 = y$. Nehmen wir ferner 4000 als Einheit, dividieren also das ganze Schema durch 4000, dann ergibt sich, wenn wir von II des ersten Jahres vorläufig absehen:

I $1 + \frac{1}{x} + \frac{1}{x} = \frac{x+2}{x}$ 1. Jahr.
 c o m

I $1 + \frac{1}{2x} \cdot \frac{x}{x+1} + \frac{1}{x} \left(1 + \frac{1}{2x} \cdot \frac{x}{x+1} \right)$ 2. Jahr.

Wir lassen m fort, da $m = o$ vereinfacht:
 $1 + \frac{1}{2(x+1)} + \frac{1}{x} \left(1 + \frac{1}{2(x+1)} \right)$

Wir nennen $1 + \frac{1}{2(x+1)} = A$

Dann ergibt sich:
 I $A + \frac{A}{x} + \frac{A}{x}$ 2. Jahr.

II $\frac{3}{2x} + \frac{1}{2x(x+1)} + \frac{1}{y} \left(\frac{3}{2x} + \frac{1}{2x(x+1)} \right)$

II $\frac{\frac{3m_1}{2}}{c_2} + \frac{\frac{1}{2(x+1)}}{o_2} + \frac{1}{y} \left(\frac{\frac{3}{2x} + \frac{1}{2x(x+1)}}{c_2} \right)$

vereinfacht: $\frac{1}{2x} \left(3 + \frac{1}{x+1} \right) + \frac{1}{2xy} \left(3 + \frac{1}{x+1} \right)$

Nennen wir $3 + \frac{1}{x+1} = B$. Dann ergibt sich:

II $\frac{B}{2x} + \frac{B}{2xy} + \frac{B}{2xy}$

I $A = \frac{c_3}{2(x+1)} + \frac{1}{x} \left(A + \frac{A}{2(x+1)} \right)$ 3. Jahr

vereinfacht: $A \left(1 + \frac{1}{2(x+1)} + \frac{A}{x} \left(1 + \frac{1}{2(x+1)} \right) \right) \dots$ d. h.

$A^2 + \frac{A^2}{x} + \frac{A^2}{x} \dots$
 I $\frac{3A}{2x} + \frac{A}{2x(x+1)} + \frac{1}{y} \left(\frac{3A}{2x} + \frac{A}{2x(x+1)} \right) \dots$ d. h.

$\frac{A}{2x} \left(3 + \frac{1}{x+1} \right) + \frac{A}{2xy} \left(3 + \frac{1}{x+1} \right) \dots$ d. h.
 $\frac{AB}{2x} + \frac{AB}{2xy} + \frac{AB}{2xy} \dots$

I $A^3 + \frac{A^3}{x} + \frac{A^3}{x}$ 4. Jahr

II $\frac{A^3 B}{2x} + \frac{A^3 B}{2xy} + \frac{A^3 B}{2xy}$

Entwickeln wir hiernach noch einmal die Formeln vom ersten Jahr an. Sie lauten:

I $A^0 + \frac{A^0}{x} + \frac{A^0}{x}$ 1. Jahr
 II $\frac{A^{-1} \cdot B}{2x} + \frac{A^{-1} \cdot B}{2xy} + \frac{A^{-1} \cdot B}{2xy}$

I $A + \frac{A^1}{x} + \frac{A^1}{x}$ 2. Jahr
 II $\frac{A^0 \cdot B}{2x} + \frac{A^0 \cdot B}{2xy} + \frac{A^0 \cdot B}{2xy}$

I $A^2 + \frac{A^2}{x} + \frac{A^2}{x}$ 3. Jahr
 II $\frac{A^1 \cdot B}{2x} + \frac{A^1 \cdot B}{2xy} + \frac{A^1 \cdot B}{2xy}$

I $A^{r-1} + \frac{A^{r-1}}{x} + \frac{A^{r-1}}{x}$ r. Jahr
 II $\frac{A^{r-2} \cdot B}{2x} + \frac{A^{r-2} \cdot B}{2xy} + \frac{A^{r-2} \cdot B}{2xy}$

Nach diesen Formeln ergibt sich, daß die Formel für das 1. Jahr bei Marx falsch ist. Sie müßte lauten:

I. 4000 c + 1000 o + 1000 m = 6000

II. 1454,5 c + 227 o + 227 m = 2909

Sie ist auch schon deswegen unmöglich, weil niemals

$II c = I o = \frac{m}{2}$ sein kann.

Die zweite Formel, die Marx anführt, ist auch für das erste Jahr falsch aufgesetzt. Sie lautet bei Marx:

I. 5000 c + 1000 o + 1000 m = 7000

II. 1430 c + 285 o + 285 m = 2000

Sie muß lauten:

II. 1461,5 c + 292 o + 292 m = 2046.

Rosa Luxemburg meint, es läge an einem besonders günstigen Zahlenbeispiel, daß in diesem Fall bis auf das 1. Jahr II immer die Hälfte seines Mehrwertes kapitalisiert. In Wirklichkeit liegt es an der falschen Formel für das 1. Jahr, daß nicht schon im 1. Jahr II den halben Mehrwert kapitalisiert. Bei sonst gleichen Bedingungen kapitalisiert II nämlich immer den halben Mehrwert, gleichgültig, wie hoch die Produktivität ist, wenn sie nur in I und II gleich ist.

Zur allgemeinen Berechnung des Verhältnisses — wir nennen es n — des kapitalisierten Mehrwertes zum Gesamtmehrwert bei II, verschiedene Produktivität (x und y) bei I und II vorausgesetzt, ergibt sich für das r . Jahr folgende Formel:

$$n = \frac{1 \frac{3m}{2} \quad \text{II c} \quad 1 \frac{o}{2} \cdot \frac{y+1}{(x+1)y} \quad \text{II m}}{\left(\frac{3A^{r-1}}{2x} - \frac{A^{r-2}B}{2x} \right) \frac{y+1}{y} + \frac{A^{r-1}(y+1)}{2x(x+1)y}} : \frac{A^{r-2}B}{2xy}$$

gekürzt durch $\frac{A^{r-2}}{2xy}$ ergibt das:

$$n = \frac{\left((3A - B)(y + 1) + \frac{A(y + 1)}{x + 1} \right) : B}{\frac{(y + 1)(3A - B)(x + 1) + A}{B(x + 1)}}$$

Setzen wir für A und B die Werte ein

$$A = 1 + \frac{1}{2(x+1)} = \frac{2x+3}{2(x+1)} \quad B = 3 + \frac{1}{x+1} = \frac{3x+4}{x+1}$$

dann ergibt sich:

$$n = \frac{(y+1) \left(\frac{1}{2} + \frac{2x+3}{2(x+1)} \right)}{3x+4} = \frac{y+1}{2(x+1)}$$

$$n = \frac{y+1}{2(x+1)}$$

D. h. im ersten Fall ist das Verhältnis des kapitalisierten Teils des Mehrwertes zum ganzen Mehrwert bei II, wenn wir für x und y die Werte 4 und 2 einsetzen, $n = \frac{3}{10}$.

Im zweiten Fall, bei dem $x = y = 5$ ist, ist $n = \frac{1}{2}$.

Wenn ich auch nicht übersehe, das die Formeln von Marx nach den grundlegenden Arbeiten von Rosa Luxemburg mehr theoretischen als praktischen Wert besitzen, so dürfte dennoch diese Feststellung der Determiniertheit der Formeln von Interesse sein. *Horst Fröhlich (z. Z. im Gefängnis)*

MITTEILUNG DES VERLAGES

Der Abonnementspreis für DIE AKTION bleibt unverändert, dagegen wird der Preis des Einzelheftes um 20 Pf., auf eine Mark erhöht. Die Vorzugspreise für Arbeiter, welche DIE AKTION durch ihren Betrieb oder ihre Parteiorganisation beziehen, sind nicht aufgehoben worden; Betrieben, Parteiorganisationen und solchen Freunden der AKTION, denen die Zeitumstände das Zahlen des vollen Abonnementspreises schwer machen, wird das Vierteljahrsabonnement mit M. 4,50 berechnet, jedoch nur, falls die Bestellungen direkt an den Verlag, nicht aber an eine Buchhandlung gerichtet werden. Der Vorzugspreis wird und muß beibehalten werden, obgleich er nicht die Herstellungskosten deckt; das ist aber nur durchführbar, wenn alle Freunde der AKTION rege für den Pressefonds sammeln! Jeder fordere sofort eine Liste und lasse sie zirkulieren! Und sende Geld ein! Über die eingehenden Beträge wird in der AKTION quittiert werden. Wirksame Agitationsbroschüren sind: „Die Verfassung der Russischen Sowjetrepublik“, „Die Wahrheit über die Bolschewiki“ und Lunatscharski: „Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse“. Es ist wichtig, sie zu verbreiten! Neu erschienen sind folgende Werke: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil (M. 5,—), Karl Marx: Der Bürgerkrieg (M. 2,—), Johannes R. Becher: An Alle (M. 2,—), M. Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus (M. 1,—), Maximilian Rosenberg: Umwelt (M. 5,—), Karl Jakob Hirsch: Revolutionäre Kunst (M. 2,—). In Vorbereitung: Die Gründung der dritten Internationale. Original-Protokoll (M. 2,—), Maximilian Rosenberg: Der Soldat (M. 1,—), Gottfried Benn: Etappe (Roter Hahn Band 50 [!]); M. 1,—), Karl Liebknecht: Briefe aus dem Felde und aus dem Zuchthause (M. 5,—), A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse (M. 1,—).

DER ANDERE

Von Georg Gretor

Dank einem Vorfall, der sich der näheren Beschreibung entzieht, bekam das preußische Bauernmädchen von ihrem jungen Gutsherrn eine Kuh, ein Kind und einen Bauernburschen, der sie heiratete und beschimpfte. Dazwischen schlug er sie und den Kuckucksjungen, der ihm seinen Arbeitslohn, den er selbst vertrank, aus den Händen fressen wollte. Als das Kind der Magd sechs Jahre zählte, entschwand der bäuerliche Vater aus seinem Leben. In einem Rausche hatte er um sich geschlagen. Unter seinen Händen war eine Amtsperson zusammengebrochen. Dafür kam der Bauer ins Zuchthaus.

Die Magd arbeitete von der Morgendämmerung bis in die späte Nacht. Sie erhielt sich und ihren Sohn. Als sie eines Tages im Walde Holz sammelte, traf sie ein Unglücksschuss des jagenden Gutsherrn. Sie erlag. Aus Barmherzigkeit wurde der achtjährige Knabe ins Gesindehaus genommen. Er wuchs heran.

Im Kirchenchor sang er. Ein Beichtvater wurde auf seine Stimme aufmerksam. Einer alten religiösen Aristokratin fiel sie auf. Da der frommen Frau gerade ihr Lieblingskakadu eingegangen war, nahm sie sich des Knaben an. Sie wollte aus ihm einen ganz großen Opersänger machen. Sie ließ einen alten Musikanten kommen, der ihm Gesang-, Violin- und Klavierunterricht gab. Der Kaplan leitete die allgemeine Bildung. Die Gräfin widmete sich ihrer edlen menschenfreundlichen Aufgabe mit so viel Leidenschaft, wie alte Damen in solchen Fällen aufbringen. Dieses Gefühl steigerte sich ins Unermeßliche, als Autoritäten anerkennend nickten. Die Fähigkeiten des Knaben entwickelten sich zusehends. Von Tag zu Tag. Die Dame wollte dieser Entwicklung mit allen Kräften nachhelfen und beschleunigte sie künstlich. Der Knabe wurde mit Honigmilch und gezuckerten Eidottern gefüttert. Der Unterricht sollte gesteigert werden und die Übungen ausgedehnt. Der Knabe mußte singen, vor Gästen oder auch nur vor ihr allein. Aber seine Stimme, dauernd überanstrengt, übermüdet, überspannt, war eines Tages weg. Ein außerordentlicher Spezialist für Kehlkopf und Stimmbänder konnte die Katastrophe nur bestätigen und das traurige Phänomen erklären. Er nahm für die Zukunft alle Hoffnung. Es blieb der Dame nichts übrig, als den Jüngling zu einem gewöhnlichen Violinspieler heranzubilden. Aber ihr Interesse für das sechzehnjährige Wunderkind war fort. Es war verschwunden wie seine Stimme. Es war ihr nachgeeilt und nachgestorben. Die Gräfin wandte sich wieder der Kirche zu und ging in ihrem Schoße völlig auf. Der kleine Violinspieler führte noch eine Zeitlang eine abgelegene Existenz auf dem Schlosse. Dann bot sich ihm eines Nachts Gelegenheit, viel Geld und noch mehr Schmuck an sich zu nehmen; darauf verschwand er. Diese undankbare Tat erst brachte den Jüngling der Gräfin wieder ins Gedächtnis. Sie reichte gleichzeitig eine Klage gegen ihn bei den weltlichen

sich in seinem Lokal. — Die Kunden wechselten. Neue tauchten auf, kamen empor und nahmen die Plätze der Verschollenen ein. Nur er, der behäbige Cafétier, wechselte nie und saß immer auf seinem Platze. Er saß da, sowohl um die Musik seiner Kapelle selbst zu genießen, wie um das übrige servierende Personal zu überwachen. Auch unter den Gästen hielt er diskrete, aber strenge Musterung. Er veranlaßte seine Angestellten, sich gegen Erscheinungen, die nicht in das Milieu paßten, so zu benehmen, daß sie nicht wieder kamen. Er war ein Ästhet und duldete nur einen abgerissenen Literaten, welchen er den Dichter nannte, und der ihm die Texte für seine Inserate aufsetzte. Dann kamen Zeiten, in denen er seinen Kunden außer der Musik fast nichts mehr bieten konnte. Diese scheuten immer mehr die Öffentlichkeit und zogen ihre verschlossenen Häuser dem Vergnügungsorte vor. Die Besuchszahlen schwankten, aber der Cafétier, der sich seines Renommées, seines Prestiges als Mäcen bewußt war, ließ seine Kapelle spielen. Er war übrigens durch einen Vertrag mit den Behörden dazu verpflichtet.

Als eines Tages einer der schlecht genährten Musikknechte einging, tauchte er, der Andere, wieder auf. Die Ähnlichkeit der beiden hatte sich noch gesteigert. Sie konnte nicht mehr übertroffen werden. Jetzt kamen sie friedlich aus. Der Andere bewarb sich um die zweite Geige und wurde engagiert.

Als der Doppelgänger das erstemal auftrat, war das Lokal völlig, bis auf den letzten Platz, leer. Zur Stunde der Musik trat nicht ein Mensch ein. Auf dem Podium gab der erste Geiger das Zeichen und spielte. Seine schmale, wachsblass, unruhige Geigerhand bewegte sich präziös im schwarzen Ärmel. Schmuck glitzerte. Die langen Finger hielten den Bogen wie eine große Kostbarkeit. Gedämpfte elektrische Sonnen schienen durch die grünen Fächer der gehegten Kübelpalmen. Die runden Marmorplatten der Tische von vier Stühlen umstellt bildeten schwarze Kreuze. Aufgereihtes unbenutztes Geschirr, Kristall, Glas, Porzellan glänzte in allen Formen spielerischer Phantasie. Tapisserien hingen matt. An den Wänden standen, dienstbereit wie immer, Kellnerinnen vor dem leeren Saal, den der letzte Geigenton durchzog. Man hörte, wie er sich entfernte. Dann wurde es still. Eine Uhr schlug viele Schläge. Eine große grüne Fliege schwirrte durch die Luft. Sie flog in die Glaskugel der großen Lampe und kam darinnen lärmend um. Dann wurde es totenstill. Bewegungslos, feierlich warteten alle. — — —

Da entstand Lärm. Geräusche eines unheimlichen Elementes. — Gäste? — — — „Brot!“ — Das verhockte, ferngehaltene, in Hinterhöfen und in Kellerwohnungen verrammelte Elend strömte in den erleuchteten Saal und stand da. Kinder, die keine Bäume kannten, wurden an die gehegten Kübelpalmen gedrängt. Ihre nackten, nassen, verwehrlosten Füße versanken im tiefen Teppich. Frauen in fettigen Fetzen, die keine Betten besaßen, zerschnitten Wände und Lederbänke.

Männer in zerrissenen Uniformen suchten mit schartigen Bajonetten nach Vorräten. — Der erste Geiger war an seinen Platz getreten und stimmte an:

Serfs mornes de la glèbe,
Serfs tristes des cités,
Nous qui formons la plèbe,

La plèbe,
Debout les révoltés!

Da tat der Andere eine Bewegung. Die drei Musikknechte stürzten sich von hinten auf den Geiger, riefen „Gerechtigkeit!“ und schlugen mit einer Karaffe und einer Marmorplatte auf ihn los. Er brach, über seine Geige gebeugt, zusammen. Ihre Splitter durchdrangen ihn. Der Doppelgänger erklärte einem Bewaffneten, daß dies der Vertreter des Wirtes sei, der sie alle immer gemeinsam mit dem Wirt ausgenutzt habe und sich jetzt vergeblich und zu spät bei ihnen einzuschmeicheln suchte. — Der Bewaffnete ließ den Mann im Frack liegen, indes der Doppelgänger das Lied des Geigers zur lauten Befriedigung fortsetzte.

Die Bewaffneten durchwühlten das Hotel nach Vorräten und da sie nur wenig fanden, suchten sie den Besitzer. Aber der war verschwunden. Mit Tapeten, Vorhängen und Tapisserien umwickelten die Frauen sich und ihre zerlumpte Kinder, die dem Spiel der Kapelle wie einem Gottesdienste lauschten. Als das Spiel beendet war, verteilten die Musikanten unter sich den



Max Schwimmer

Original-Holzschritt

Schmuck des Geigers. Der Andere aber, der in den Tagen der Not in einem seiner Nebenberufe als Journalist wirkte, schrieb einen Bericht für die „Agentur der ausländischen Provinz-Presse“ (A. A. P. P.):

„Die Weltoffensive der Revolution“
 „Bei den letzten Unruhen kam es zu brutalen Enteignungen, die von sinnlosen Verwüstungen und Mordtaten begleitet waren. Die revolutionäre Bewegung entglitt ihren berufenen Führern; übermütige, halbwüchsige Burschen, die hinter den Ohren noch nicht ganz trocken waren, drängten sich vor und verrichteten praktische Arbeit. Der Machtwille des zügellos gewordenen Proletariats zeigte sich von seiner traurigsten Seite. Entfesselte Leidenschaft der niedrigsten Instinkte feierte Orgien. Die eigennützigsten Triebe, der blinde Haß gegen die bürgerliche Weltordnung machte vor keinem Denkmal der Kunst und Kultur halt. Der Besitzer des Kunsthoteles war der erste, der daran glauben mußte, obwohl gerade er vor den größten Opfern für seine Angestellten nie zurückgeschreckt war und in vielen Dingen bahnbrechend gewirkt hatte. Als verständnis-

voller Beschützer der Kunst und Mäcen war er weit und breit bekannt und überall geachtet. — Noch unverständlicher ist der bestialische Mord, der an seinem Kapellmeister, dem weltberühmten Geigenvirtuosen, verübt worden ist. In unmenschlicher Weise wurde er mit einer Karaffe und einer Marmorplatte von betrunkenen Revolutionsknechten erschlagen. Nicht einmal die Kunst ist diesem lichtscheuen Gesindel heilig, das die zügellose Revolution an den Tag gefördert hat. — Besteht darin die neue Freiheit? —“

Die Zeitungsleser zittern. Der Bericht fand in einer Broschüre Aufnahme „Augenzeugen der Revolution“. Sie wurde in einer Milliarde Exemplaren in allen Kultursprachen verbreitet. Ob er, der Andere, der Doppelgänger, seitdem als Dirigent der Revolutionskapelle figuriert und das Freiheitslied auf seine Weise spielt, oder ob er einen Direktionsposten bei der „Agentur für die ausländische Provinzpresse“ eingenommen hat, steht noch nicht fest. Am wahrscheinlichsten ist, daß er beide Tätigkeiten zu verbinden trachtet.



Eugen Hoffmann

Der Pianist

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Franz Schulze: Gustav Landauers Porträt. Holzschnitt (Titelblatt) / Karl Liebknecht: Meinungsverschiedenheiten und Klassengegensätze / F. W. Bischoff: Harrt aus! / Hans Heise: Nun brechen Lichtfanfaren . . . / Erich Armin Voigt: Furienvermählt / Karel Hlaváček: Kantilene der Rache / Walter Heinrich: Nie vergeßt! / Willi Tegemeier: Befreiung / N. Lenin: Kundgebung / Franz Schulze: Porträt Lenins (Holzschnitt) / Heinrich Vogeler-Worpswede: Abrechnung / Rudolf Fuchs: Drohnenschlacht / Die Kulturarbeit der Bolschewiki VII / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Heinrich Vogeler: Zwei Zeichnungen / Victor Fraenkl: Verzögerter Brief an Herrn Prof. Dr. Elzbacher / Georg Kulka (Budapest): Sowjet-Ungarn seit dem 21. März III und IV / J. T. Keller: Es war einmal

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6.50, für das Ausland M. 7.50, Einzelheft M. 1.—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ³³/₃₄

INHALT: Oskar Birckenbach: Familie. Original-Holzschnitt (Titelblatt) / „Keine Revolutionsromantik“ / Otto Rühle: Der U.-S.-P.-Frieden / F. P.: Kleiner Briefkasten / Kirche und Staat / A. M. van den Broecke: Aufruhr / Hans Pollnow: Soldateska / Paul Eltzbacher: Offene Antwort auf einen Offenen Brief / Victor Fraenkl: Antwort auf diese Offene Antwort / Georg Kulka: Die Kulturarbeit Sowjet-Ungarns V / Rüdiger Berlit: Original-Holzschnitt / Carl Sternheim: Unbescholtene Mannigfaltigkeit / Albert Ehrenstein: Zweifel / Erich Hoogestraat: Der junge Tiger



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN · WILMERSDORF

HEFT EINE MARK

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

- Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände geh. M. 10,—, Geb. M. 15,—
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. Geh. M. 3,—, Geb. M. 4,50
Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 3,—, Geb. M. 5,—
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 3,—. Geb. M. 5,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 40 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 5,—

Die Sammlung wird fortgesetzt.

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN

- Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Die Bände 1, 2, 4, 9 kosten jeder M. 3,—
Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 3,60
Band 8 (nur an Subskribenten!) geb. M. 20,—

Die Sammlung wird fortgesetzt.

DIE AKTIONSLYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt

Jeder Band kostet in Halbpergament M. 5,—

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

Als vierte Serienpublikation der AKTION erscheint:

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geistesranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: Karl Jakob Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 37: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle!
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe

In Vorbereitung: Bücher von Ludwig Rubiner, Leo Trotzki, Karl Radek, Franz Pfemfert u. a.

Das Buch kostet M. 1,—, Doppelbände M. 2,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

D I E A K T I O N

Jahrgang	Gewöhnliche Ausgabe	Bütten
I	100,— M.	— —
II	100,— „	— —
III—VIII	je 25,— „	je 50,— M.

Die kompletten Jahrgänge können nur ungebunden geliefert werden. II bis IV sind nur in wenigen Exemplaren vorhanden.

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

D I E K O M M U N I S T I N

Herausgegeben von Klara Zetkin

Erscheint dreimal monatlich

Abonnement vierteljährlich M. 1,25 (ohne Bestellgeld) durch:

Anna Stegmaier, Stuttgart, Ostendstr. 70

Jede Leserin der AKTION abonniere dieses Kampforgang

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 37/38

20. SEPTEMBER 1919

ZUM KOMMUNISMUS

Unser Programm ist: die Befreiung der Menschheit aus wirtschaftlicher Not und seelischer Schmach durch die soziale Weltrevolution, deren historische Richtlinien im kommunistischen Manifest von Marx und Engels niedergelegt sind. Außer den allgemeinen taktischen und ideologischen Grundsätzen des Kommunismus, die alle sozialistischen Geister verbinden, leitet uns jedoch die Überzeugung, daß die Verwirklichung des kommunistischen Ideals innerhalb der durch das Ende des Weltkrieges eingeleiteten historischen Periode einsetzen muß, noch bevor sich das Kapital aus seiner durch die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen des Krieges bedrohten Stellung zu neuerlicher Blüte emporschwingen kann. Die Gewißheit von der unmittelbar bevorstehenden Entscheidung im jahrhundertalten Kampf zwischen Kapitalismus und Proletariat stellt besondere Aufgaben, an denen sich jeder Kommunist in dieser Stunde messen soll. Sie zwingt zu einer strengeren Zucht der Gesinnung, des tätigen und theoretischen Bewußtseins, als sie noch vor wenigen Jahren innerhalb der sozialistischen Parteien notwendig war und wirksam werden konnte. Nicht mehr das Ziel, sondern der Weg zu diesem Ziele steht zur Diskussion. Und mehr als das: die kulturellen Aufgaben der kommunistischen Gesellschaft, die Methoden ihrer praktisch-ökonomischen Tätigkeit und ihre geistige und sittliche Bestimmung sind nicht mehr müßige Fragen vager Utopisten, deren Streben innerhalb der gegebenen Umwelt keinen Angriffspunkt findet und daher fernliegende Ziele sucht, sondern Probleme von höchster Aktualität, die eine Antwort heischen, bevor das Werden das Bewußtsein überrumple, und denen die lebendige Wirklichkeit reiche Quellen der Erkenntnis bietet. Die Revolution wird nur jene nicht unvorbereitet antreffen, deren Gewissen über den Tag der Revolution hinausgedrungen ist.

Die russische Revolution zerstreute die Nebel, welche auch für den aufrichtigsten und fortgeschrittensten Sozialisten die Zukunft verschleierten und das sicherste und zweckmäßigste Aktionsprogramm nicht erkennen ließen. Wir lernten durch sie die Bedingungen schärfer erfassen, unter denen das Proletariat in den Entscheidungskampf tritt, die Stärke der Gegner, ihre materiellen und moralischen Hilfsmittel, die objektiven Hemmungen und Schwierigkeiten und den Zustand des aufstrebenden Proletariats selbst. Die russische Revolution stellt den Revolutionären aller Länder einen kostbaren Schatz von typischen Erfahrun-

gen und paradigmatischen Ergebnissen zur Verfügung, die mit jeder neuen Kunde aus Rußland an Bedeutung und Klarheit gewinnen. Und jeder Tag bringt neue Beweise für die Gleichartigkeit der Entwicklung der westeuropäischen und russischen Verhältnisse. Trotz den mannigfachen Verschiedenheiten, die in jedem Lande berücksichtigt werden müssen, ergeben sich aus dem Wesen des Kampfes, der in Rußland zuerst ausfochten wurde, aus dem unvereinbaren Gegensatz von kapitalistischer und kommunistischer Weltordnung und aus der Gruppierung ihrer historischen Träger, Bourgeoisie und Proletariat, in der gegenwärtigen Gesellschaft prinzipielle Leitlinien für ein Aktionsprogramm, das in jedem Lande verwirklicht werden kann und dessen Normen elastisch genug sind, um sich allen besonderen Bedingungen des Ortes und der Zeit anzupassen, ohne die Grundidee und damit die zentrale Kraftquelle zu beschränken und Sinn und Ziel des Kampfes zu verwirren. Diese innere Geschmeidigkeit und Fassungskraft, bei strengster und jedem Mißverständnis unzugänglicher Befolgung des Hauptzieles, sind die Hauptmerkmale der durch die russische Sowjetrepublik aufgestellten Staats- und Verwaltungsform. Diese Eigenschaften sind es, die sie uns nicht nur als Kampfprobe empfehlen, sondern als organisatorische Leitlinie für den gleich nach der sozialen Revolution und durch die Revolution selbst einsetzenden Wiederaufbau der menschlichen Kultur. Die Formel des Kampf- und Organisationsprogramms der sozialen Weltrevolution lautet: Diktatur des Proletariats! Übernahme der Wirtschaft durch die Arbeiterräte!

Jede sozialistische Propaganda, die nicht bis zu diesem Programm, als dem möglichen und notwendigen Durchschnittspunkt von Idee und Wirklichkeit vordringt und dessen unmittelbare Vorbereitung und Unterstützung bezweckt, ist Kraftverschwendung und, da in Stunden der Entscheidung jedes Danebenreden einer Sabotage gleichkommt, ein Verrat an der Revolution. Es hilft auch nichts, die Diktatur des Proletariats als politische Form der sozialen Revolution zu behagen, aber ihren Sieg in eine ferne Zukunft hinauszuschieben oder ihr Organ nicht schaffen, es hilft nichts, die Arbeiterräte als dieses Organ theoretisch anzuerkennen und dessen Konstituierung in einer unverfälschten, lebensfähigen Form jetzt und in diesem Augenblick nicht zu verlangen. Auch die radikalsten Absichten, die den Hebel der Zukunft anderswo suchen als im Proletariat selbst und das Organ ihrer Verwirklichung nicht aus

vidualität“ behaltet und bewahrt, so irrt ihr bitter: ihr seid nicht mehr, als ein Werkzeug des Elementaren, und ihr werdet darin aufgelöst werden. Wenn ich dagegen im produktiven Kampf untergehe, so trage ich meine Individualität ins Leben, ich besiegele das Leben. Was ihr Leben nennt, würde ich Elementares nennen, würde es Einschläferung der Individualität, ihren Tod nennen; was ihr Sterben nennt, heiße ich: Leben!

Begreift ihr, welch tiefer Unterschied zwischen uns herrscht? Und wenn wir sogar eure Kriegsgefangenen werden und ihr uns für den schöpferischen revolutionären Kampf die Todesstrafe auferlegt, so erreicht ihr euer Ziel doch nicht... Das Leben ist ein Gemeingut, es ist eine ungeheuerliche Produktion von Individualitäten, die ihm ihre Lebensfähigkeit zurückgeben und es in seiner Produktivität besiegeln. Das Leben geht auch nur insofern vorwärts, als es das schöpferische Element der Individualität einschließt; das ganze übrige Eigentum der Persönlichkeit wirft das Leben als Surrogat der Trägheit fort, wie ein Opfer. Und deshalb kennen wir, wir Menschen der aktiv-ethischen Richtung, keine Pause im Kampfe: Jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick, der nicht dem Leben gewidmet ist, verrinnt im Elementaren. Ihr bezieht euch darauf, daß unser Kampf unzeitgemäß ist, daß wir mißverstanden werden, daß wir blindlings zugrunde gehen? Wie naiv seid ihr! Ihr glaubt, der inspirierte Dichter oder Künstler könne mit seinem Schaffen warten? Oder glaubt ihr, die von der Idee inspirierte aktiv-ethische Persönlichkeit könne die Idee den folgenden Generationen überlassen und sich selbst im friedlichen Dasein beruhigen. Das Schöpferische liegt im Schaffen neuer höherer Lebenswerte. Das revolutionäre Schaffen ist genau das gleiche, es führt zu höheren Formen. Und die Leidenschaft des aktiven Kämpfers ist die Leidenschaft des Künstlers, die Leidenschaft jedes Schaffenden, die Leidenschaft am Lebensaufbau. Ihr seid töricht, wenn ihr glaubt, die Leidenschaft könne durch Blei erstickt werden; — allein an ihrem Werke wird sie erlöschen!

(Übersetzt aus dem Russischen)

DER FRIEDE VON VERSAILLES

Von Tschitscherin (Moskau)

I
An dem Projekt des zweiten Vertrages zu Versailles überrascht mich am meisten die Unmöglichkeit, diesen Vertrag einen Friedensvertrag zu nennen. Er stellt durchaus nicht den Frieden her, sondern schafft eine Lage, die in Wirklichkeit die Fortsetzung des Kampfes ist. Er bringt Deutschland nicht nur in eine unerträgliche Lage, sondern schafft durch allerhand Arten von Kontrolle Garantien, durch Drohungen und zukünftige ultimative Forderungen, die der Text enthält, einen Zustand, der nichts anderes ist als ein ununterbrochener Kampf. Das ist kein Friedensdokument, sondern ein Dokument der Verewigung des Kampfes.

Ich bin überzeugt, daß die Verfasser des Ver-

trages gerade dieses wollten, und daß sie bewußt zur Verewigung des Kampfes und nicht zur Herstellung eines dauerhaften Friedens streben. Die Oligarchie brauchte ja gerade den Weltkrieg zur Rettung von der drohenden Arbeiterbewegung. Jetzt, wo die Gefahr der Revolution näher kommt, kann die Oligarchie diesen Kampf noch weniger entbehren. Ihre Herrschaft stützt sich auf das Aufhetzen der Arbeiter der verschiedenen Länder gegeneinander. Angeblich ist die Gemeinsamkeit der Interessen, die die Arbeiter veranlaßt, sich im Kampfe gegen den äußeren Feind an ihre Herren zu schließen. Darauf eben gründet sich die Theorie und Praxis der Sozialverräter.

Schon Shakespeare läßt die Mutter Coriolans sagen, daß man, wenn sich im Volke Unzufriedenheit verbreitet, dessen Aufmerksamkeit durch äußere Kriege ablenken müsse. Die französischen Depeschen, die in dem von der französischen Regierung 1915 herausgegebenen Gelbbuche die Ursachen auseinandersetzen, die gewisse deutsche leitende Kreise veranlaßten, den Krieg zu suchen, weisen unter anderen wichtigen Ursachen auf das Anwachsen der Sozialdemokratie hin, das diese Kreise zwang, zu einem Rettungsmittel — dem äußeren Kriege — ihre Zuflucht zu nehmen. Das, was hier von den deutschen leitenden Kreisen gesagt ist, kann man mit demselben Rechte den leitenden Kreisen der anderen kapitalistischen Länder zuschreiben. Als der Krieg ausgebrochen war, erzählten die englischen Bourgeois jedem, der es hören wollte, daß sie nun 50 Jahre von Arbeiterstreiks befreit seien.

Besonders harmonisch und vollkommen ist die Theorie der Sozialverräterei von den Deutschen ausgearbeitet worden; sie stützt sich ganz auf die Gemeinsamkeit der Interessen des ganzen Volkes im Kampfe gegen den kapitalistischen Konkurrenten. Dieselbe Theorie bildet, wenn auch in weniger entwickelter Form, die Basis des französischen Sozialverrats und wurde mit besonderer Liebe von M. Sembat in dessen Reden auseinandergesetzt. In England ist sie von dem glänzenden Abenteurer Viktor Vischer, der einst die rechte Hand Huysmans war und die britische königliche Arbeiterliga zustande gebracht hat, in die die hervorragendsten und einflußreichsten sozialverräterischen Führer, besonders die Führer der Trade-Unions eintraten, — zur Blüte gebracht worden. Die größte Vollkommenheit und Kompliziertheit dieses Systems der Herrschaft der Oligarchie über die Volksmassen, der Gebrauch der Massen selbst im Interesse dieser Oligarchie und die Verwandlung der Arbeiterorganisationen in Organe der Herrschaft der Oligarchie wurde in England erzielt, und dieses System kann ohne andauerndes und beständiges Aufhetzen der Arbeiterklasse auf den kapitalistischen Konkurrenten nicht bestehen. Die Priorität der Interessen der Nation, die Unterordnung der Arbeitervertreter und Arbeiterorganisationen unter die gesamt-nationalen Organe im Namen dieser Interessen, die Zurückstellung der Klassenforderungen der Arbeiter hinter die sogenannten nationalen Interessen, — alles dieses

gründet sich auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen den äußeren Feind oder Konkurrenten.

Die Oligarchie hat den Krieg entfesselt, um sich zu retten; aber die befreiten Klassen sind ihr über den Kopf gewachsen, die Geister, die sie rief, die wird sie nun nicht los, wie es in dem Goetheschen Gedicht vom Zauberlehrling heißt. Jedoch kann sie nicht vom System des Aufhetzens der Arbeiter aufeinander lassen, und so hat sie denn einen Frieden ausgedacht, der zu gleicher Zeit die Fortsetzung des Krieges, aber kein wirklicher Krieg ist. Es soll genug Krieg übrig bleiben, um die Arbeiter der verschiedenen Länder gegeneinander zu hetzen, und es soll genug Frieden sein, um die Revolution in den einzelnen Ländern zu erdrosseln. Dies ist wenigstens die Spekulation der Oligarchie. Ob sie in Erfüllung gehen kann — das ist eine andere Frage.

II

Doch vielleicht ist die Liga der Nationen ein Beweis dafür, daß die Großmächte bemüht sind, einen dauernden Frieden herzustellen?

Gerade diese Liga der Nationen, die in dem Verträge von Versailles figuriert, ist keine Verewigung des Friedens, sondern eher eine Verewigung des Kampfes. Sie ist gegen einen Feind gerichtet, gegen den die Teilnehmer der Liga einander Unantastbarkeit der Besitztümer garantieren und ein Schutzbündnis schließen. Das ist eine erweiterte Koalition, die eine Gegenkoalition voraussetzt, das ist durchaus keine Friedenskoalition; eine solche zu schaffen, dazu ist der Imperialismus nicht fähig.

Sobald die Liga der Nationen in nähere Berührung mit den Anfechtungen der Wirklichkeit kommen wird, wird sie sich in ihre natürlichen Bestandteile auflösen. Ihre einzige Bedeutung besteht in der demagogischen Formulierung, die die Tatsache der andauernden Koalition gegen den deutschen Konkurrenten, den die Entente immer noch fürchtet, in eine anziehendere Form kleidet.

III

Aber widerspricht dem eben Gesagten nicht der Umstand, daß die allgemeine Abrüstung eingeführt werden soll?

Diese Abrüstung ist nur ein neues Manöver, um die Herrschaft der Oligarchie zu verlängern. Die Oligarchie hat die breiten Massen in den Schmelzofen des Krieges geworfen. Die Massen haben ihr letztes Blut hingegeben; dieser Umstand hielt anfangs die revolutionäre Bewegung auf, später aber fand die revolutionäre Bewegung gerade darin ihre Nahrung. Die allgemeine Wehrpflicht hat zur Revolutionierung der breiten Massen geführt. Die Arbeiter, die Waffen in die Hände bekommen hatten, begannen ihre Herrscher mit diesen Waffen zu bedrohen. Die englischen, amerikanischen und französischen Heeresteile, die auf die allgemeine Wehrpflicht gegründet waren, verweigerten in Rußland ihren Kommandierenden den Gehorsam. Die Oligarchie muß zum Prinzip der Freiwilligkeit zurückgehen. Die Volksarmeen müssen durch

weißgardistische Banden ersetzt werden. Die deutsche Regierung hat das schon getan. Die englische Regierung beschäftigt sich gegenwärtig mit der Schaffung solcher Freiwilligen-Korps zur Entsendung nach Rußland, vielleicht aber auch gegen das eigene Volk. Schon 1917, als Benedikt der Fünfte in seiner Enzyklika den Vorschlag machte, die allgemeine Wehrpflicht durch kleine Armeen Freiwilliger zu ersetzen, wiesen hervorragende Schriftsteller, wie Bralesford im „Herald“ auf die Gefahr hin, die der Arbeiterbewegung aller Länder von diesem neuen Schachzuge der Reaktion drohe.

Die Technik der Zerstörung und Vernichtung des Menschenlebens hat eine solche Vollkommenheit erreicht, daß verhältnismäßig kleine Abteilungen mit giftigen Gasen, mit Geschossen von ungeheurer Zerstörungskraft, mit Minenwerfern, Flammenwerfern usw. operieren können. Einige Luftschiffe können eine ganze Volksmenge vernichten. Unter diesen Umständen bilden die Abrüstung des Volkes, die Abschaffung der großen Volksarmeen und die Schaffung kleiner, der Oligarchie ergebener Söldnerkorps eine neue Schwierigkeit für die Entwicklung der revolutionären Bewegung. Diese Schwierigkeit, die wir schon in Deutschland beobachten, wird nur dann leicht zu überwinden sein, wenn die Arbeiter sie in ihrer vollen Größe klar erkannt haben werden. Demgemäß ist das im Verträge zu Versailles enthaltene Abrüstungsprogramm ein neuer Beweis dafür, daß dieser Vertrag die Verewigung des Weltantagonismus bedeutet, nicht des Antagonismus der Völker, sondern auch des Antagonismus der Klassen.

Der Vertrag zu Versailles kann keine Beruhigung bringen. Dieser Vertrag ist eine Herausforderung der Arbeiterbewegung, eine Verschärfung des Klassenkampfes. Durch dieses Projekt schlägt die Entente eine neue Seite in der Geschichte der stürmischen Revolutionsperiode, die wir durchleben, auf.

DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHE REAKTION

Von Otto Kaus (Wien)

Die Festigung der Reaktion, die sich in Deutsch-Österreich zur großen Freude des gesamten Bürgertums und namentlich seines stärksten und empfindlichsten Exponenten, der Börse, vollzieht, hat schon ihren Sänger und Interpreten gefunden. Er läßt nicht irgendwelche rhythmischen Tiraden oder politischen Phantastereien in den Spalten der bürgerlichen Blätter aufflattern, wie man mit Fug und Recht erwarten sollte, sondern er naht dem Volke gemessenen Schrittes und mit tief sinnig gerunzelter Stirne auf der prunkvollen Tribüne der „Arbeiterzeitung“. Dies gibt uns jedoch das richtige Maß für die innere Stärke der gegenrevolutionären Kräfte. Denn so weit wie diesmal ist selbst die „Arbeiterzeitung“ noch nie gegangen. Sie hat wohl die heilige Demokratie gegen den teuflischen Kommunismus, die Hilfe der Entente gegen die Selbsthilfe des revolutionären Proletariats, antimagyarische und antisemitische Schlagworte gegen eine historische Bewegung und ein-

schmeichelnde Ideologien gegen harte Tatsachen in ausgiebigem Maße ausgespielt, aber das glänzendste Kunststück sollte sie in jener Artikelserie leisten, in der sie zum Problem der Weltrevolution Stellung nahm. Sie geht diesmal weit über alles hinaus, was sich eine bürgerliche Zeitung je geleistet hat und leisten könnte. Um sich in der Art, wie es hier geschah, mit der Weltrevolution auseinanderzusetzen, muß man eine geistige und moralische Überlegenheit und Geläufigkeit besitzen, mit der bloß Sozialdemokraten die historischen und prinzipiellen Voraussetzungen des Sozialismus behandeln dürfen. Wenn ein Bürgerlicher mit denselben Elementen und der gleichen Dialektik, von denselben Vorbedingungen zu ähnlichen Schlüssen gelangte, würde kein Mensch glauben, daß er den Begriffen, die er verwendet, den Inhalt läßt, die sie nach allgemeiner Übereinkunft beanspruchen dürfen. In dieser Abhandlung wird nicht nur der Kommunismus in Deutsch-Österreich für die Gegenwart und für die nächste historische Periode, es wird nicht nur die historische Zweckmäßigkeit und Möglichkeit eines kommunistischen Regimes für Deutschland abgelehnt, indem die Anschauung, die Weltrevolution bewege sich von Osten nach Westen, also von Rußland über Ungarn und Deutschland zu den Ententeländern, als irrig hingestellt wird; es wird der Gipfelpunkt des revolutionären Defaitismus erklommen durch den versuchten Nachweis, daß selbst ein Sieg der kommunistischen Taktik in den besiegten Ländern keinen Sieg des Sozialismus bedeuten, keineswegs den endgültigen Sturz des Kapitalismus beschleunigen würde: er könne nur ein sozialistisch aufgeputztes Intermezzo in der fortschreitenden Entwicklung des Weltkapitalismus darstellen, eine Erholungs- und Atempause für den durch den Weltkrieg finanzpolitisch überlasteten kapitalistischen Mechanismus, nichts anderes als ein ganz raffiniertes und listiges Manöver des Kapitals, um sich bis zur Herstellung normaler Verhältnisse auf dem Weltmarkte von allen Hemmungen der Kriegsschulden zu befreien.

Es wäre der Mühe wert und eine verlockende Aufgabe, diesen neuesten und größten Erfolg der reformistischen Dialektik gründlicher zu behandeln. Sie entbehrt nicht der Großzügigkeit, nachdem selbst so bedeutsame formale Wandlungen der politischen Institutionen, wie der Übergang vom demokratischen bürgerlichen Demokratismus zur Rätediktatur, als Lappalien und Äußerlichkeiten betrachtet werden, die den Blick des historisch Erkennenden nicht beirren dürfen. Es muß offenbar noch eine große Unklarheit und Doppelsinnigkeit in den Grundprinzipien des Sozialismus liegen, wenn dieselben Ideen, für welche Millionen Proletarier in Rußland ihr Leben einsetzen, in der Überzeugung, daß der Entscheidungskampf mit der Welt des Profits und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ausgefochten wird, von anderen, die diesem Kampf sogar aus unmittelbarer Nähe zuschauen, ausgenützt werden können, um den Kapitalis-

mus mit neuer Zukunftsfreudigkeit zu erfüllen. Das läßt alle Diskussionen über Evolution oder Revolution, über Industrialismus oder Geozentrismus, über Demokratie oder Diktatur, das läßt Bernstein, Oppenheimer, Kautsky weit hinter sich. Das entwurzelt die Idee der Revolution mit den letzten Kapillaren, und zwar durch das einfache und scheinbar sehr sozialistische Mittel einer folgerichtigen, unbeirraren Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf das internationale Leben der Völker (die Notwendigkeit des Beginns der Weltrevolution in den kapitalistisch höchst entwickelten Staaten, also England und Amerika; die durch das militärische Ergebnis des Weltkrieges geschaffene Zweiteilung in besiegte und siegreiche Völker, die sich wie Proletarier und kapitalistische Ausbeuter gegenüberstehen). Es ist klar, daß hier prinzipielle Mißverständnisse und theoretische Skrupel zu einer fast unlösbaren Verwirrung emporwuchern, welche zu einer klaren Aussprache drängen, wenn nicht im Halbdunkel der geistigen Unaufrichtigkeit alle Prinzipien des Sozialismus der willkürlichsten demagogischen Ausnützung preisgegeben werden sollen.

In dem Bestreben, an diesem seltsamsten und gefährlichsten revisionistischen Objekt, das die „Arbeiterzeitung“ dem Proletariat schenkte, die Konsequenz jener Folgerungen zu erproben, welche der revolutionäre Sozialismus aus den Grundlehren des Marxismus zieht, fühlt man sich jedoch durch ein Bedenken gehemmt, welches uns aus der Sphäre der prinzipiellen Auseinandersetzungen in das unsichere Gebiet des Persönlichen, der subjektiven Psychologie und der kläglichsten Aktualität hinausführt. Den großzügigen Theoretiker und prophetischen Historiker der „Arbeiterzeitung“ sieht man, wenn man die Sinne schärft, vom Geiste einer kleinlichen Berechnung und einer keineswegs großzügigen taktischen Besorgnis geleitet. Seine Objektivität ist nicht die Überlegenheit des Denkers, der sich mit Anspannung aller Kriterien Rechenschaft gibt, sondern sie ist nur eine sehr geschickt zurechtgelegte Methode, mit welcher jemand, der heute hier und morgen dort steht, und heute nicht weiß, wo er morgen stehen wird, für jeden Standort, wohin ihn das leidige Geschick hinreißen mag, den Schein und die Gebärde der Objektivität wahren will. Es ist eine artifizielle Gloriette geistiger Verantwortung. Sie schillert nicht nur in allen Farben des Marxismus, sie schillert außerdem in allen Spektrumnüancen der Diplomatie, zu denen sich das keimtötende Ultraviolett jener traditionellen Impotenz gesellt, für welche das graue Haus am Ballhausplatz zum grauenhaften Symbol für die ganze Welt wurde, seit dem Tage, da sie sich im Entsetzen vor sich selbst zum Harakiri entschloß. Man erinnert sich daran, daß viele Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Partei sich vom seltsamen Gelüste verleiten ließen, ihre Bibliothek und den Stuhl vor ihrem Schreibtisch, an dem sie einsam als Gelehrte hausten, zu verlassen, um Räume zu beziehen, die anstatt mit Büchern mit

Kolossalporträts derer von Habsburg-Lothringen geschmückt sind, und sich auf einen Stuhl zu setzen, dessen magische Kraft sie zwingt, mit den fragwürdigsten Gespenstern aus der Vergangenheit zu verhandeln, mit Christlichsozialen und Großdeutschen, mit buntuniformierten und säbelrasselnden Erpressern und Schleichhändlern aus Übersee, und alle diese Leute außerdem ernst zu nehmen. Man erinnert sich daran, daß es einem Minister des Äußern, dessen Instinkt fein genug ist, um das Unvermeidliche herannahen zu fühlen, daran gelegen sein muß, die Entente noch im letzten Augenblick in Sicherheit zu wiegen, vielleicht in der schlaun Berechnung, daß es selbst für eine Räterepublik Deutsch-Österreich noch immer günstiger ist, wenn sich die Entente schon auf mildere Friedensbedingungen festgelegt hat, als wenn sie das Land territorial und finanziell vollends im Friedensvertrag erdrosselt. Daß jedoch ein sozialistischer Denker seine Selbstaufopferung und kalkulatorische Findigkeit so weit treiben kann, um die Entente selbst für den Fall, daß die deutsch-österreichische Räterepublik proklamiert wird, zu beruhigen und einzufangen, indem er ihr fix und fertig die Theorie ins Haus zustellt, der Kapitalismus könne sich über eine solche Wendung nur freuen, da er durch sie wieder arbeitsfähig werde, dieser Gedanke, der sich uns aus dem ganzen Zusammenhange aufdrängt, und diese Taktik, die den Mann, der sie ersonnen, den Kapitalisten und den Bolschewiken zugleich empfiehlt, würde den Erfinder der neuesten Revolutionstheorie zu einem zweiten Tailleyrand machen, zu einem monströsen Exemplar der Menschengattung „Minister“, zu einem Cagliostro der Diplomatie. Und wenn diese Erwägungen, die uns beim Versuch der Einfühlung in die vertrackte sozialpazifistische Psychologie, welche diese saftigste Frucht am Baume der revisionistischen Erkenntnis zur Reife gebracht haben mag, überfallen, der Wirklichkeit im vorgespiegelten Scheine nahekommen sollte, so wissen wir nicht, ob man der Bourgeoisie gratulieren soll, daß sie einen solchen Mann noch habe, oder den Kommunisten, daß er sogar für sie noch nicht verloren sei. Aber alle diese Mutmaßungen ertönen leider die Lust zur sachlichen Auseinandersetzung. Diese müßte von der Feststellung ausgehen, daß die Annahme, die Weltrevolution, jene richtige Weltrevolution nach dem marxistischen Katechismus, welche den sozialdemokratischen Wählern seit Jahr und Tag in den periodischen Fieberdelirien der Urnenquartana versprochen wird, müsse von den kapitalistisch durchgebildeten Ländern ausgehen und die kapitalistisch unentwickelten mitreißen, von den jetzt siegreichen und nicht von den besiegten Staaten, nichts anderes ist, als die Transposition ins Internationale des ökonomischen Widersinns, daß die soziale Revolution nicht von den Armen und Besitzlosen, sondern von den Reichen, nicht vom ausgebeuteten und in seinem Leben bedrohten Proletariat, sondern von der ausbeutenden Klasse, von der Bourgeoisie gemacht werden müsse. Die besiegten Länder sind

zur sozialen Revolution prädestiniert, nicht obwohl, sondern weil sie die wirtschaftlich schwächeren sind. Sie haben deshalb den kapitalistischen Krieg verloren und werden aus demselben Grunde den sozialen Krieg gewinnen. Es ist eine Grausamkeit der Geschichte, die nicht von heute datiert, sondern seitdem sich die Fronten im Klassenkampf zu bilden begannen, daß die Schwächeren, die nichts zu verlieren haben, zum Angriff gegen die Starken übergehen müssen, die alles haben, und daß die Stunde zum Losschlagen dadurch gekennzeichnet sei, daß die Schwachen buchstäblich nichts anderes haben als ihr nacktes Dasein. (Daß Karl Marx gelegentlich selbst an die historische Mission Englands glaubte, die soziale Revolution anzuregen, hängt mit allen jenen Umständen zusammen, welche seine kritische Anglomanie bedingen. Er hatte nicht jene durchkapitalisierte Welt vor sich, deren ökonomische Gleichartigkeit uns schon durch den Weltkrieg bewiesen wird, sondern einen mit Rudimenten mittelalterlicher ökonomischer Verfassungen übersäten, von einem kapitalistischen Zentrum aus beherrschten Weltmarkt. Das halbe Jahrhundert, das uns von ihm trennt, hat das kapitalistische Prinzip als grundlegendes Prinzip der nationalen Wirtschaft auf der ganzen zivilisierten Erde zum Durchbruch gebracht, — so wurde in Rußland schon durch die Bauernbefreiung 1863 die feudale Agrarverfassung mit einem Schlage in eine kapitalistische umgewandelt. — Es hieße Marx zum Rätselkünstler degradieren, wollte man ihn auf die Gültigkeit konkreter Lösungsversuche festlegen, die er für eine Welt entwarf, die für ihn noch nicht geboren war.) Daß die soziale Revolution in den östlichen Ländern nur dann auf die Bahn des planmäßigen Aufbaus und der sich organisch entwickelnden sozialistischen Wirtschaft gelangen kann, wenn sie auch den Westen ergriffen hat, ist hinwiederum so selbstverständlich wie die Tatsache, daß die Verkehrsformen des Kapitalismus die nationale Autarkie der Wirtschaft gesprengt haben. Da jedoch diese gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen nationalen Wirtschaftsorganisationen keineswegs eine einseitige ist, der kapitalistisch schwachen von den kapitalistisch stärkeren Ländern, sondern eine allseitige und komplexe, liegt in ihr die Gewähr für das Fortschreiten der Weltrevolution und nicht deren Widerlegung. Der innere Antagonismus des kapitalistischen Prinzips, die Spannung zwischen den durch das Privateigentum geschaffenen Produktionsbedingungen und den nach kollektiver Expansion drängenden Produktionskräften, findet darin seine endgültige und abschließende Fassung, daß die Weltwirtschaft, mit Weltmarkt und Weltverkehr, unüberwindlichen Hemmungen begegnet in der internationalen Politik des Kapitals. Der Sozialismus bricht nicht nur mit dem Prinzip, daß eine Klasse innerhalb der Nation die Produktionsmittel als ihr Privateigentum in Anspruch nimmt; er bricht auch mit dem Grundsatz, daß einzelne Nationen einzelne Teile der Erde souverän beherrschen. Ebenso wie den entrechteten Klassen in der nationalen Wirt-

schaft, fällt den entrechteten Nationen in der Weltwirtschaft die historische Mission zu, gegen den Damm veralteter Rechtssatzungen mit aktivem revolutionären Willen anzurennen. Vor diesem allgemeinen Gesetz müssen alle Beängstigungen zurücktreten, die uns die Voraussicht der aus der scheinbar paradoxen Situation, daß der Schwache im Bewußtsein seiner Schwäche den Kampf aufnimmt, sich ergebenden Schwierigkeiten, einflößen mag.

Der diplomatische Theoretiker der „Arbeiterzeitung“ geht ebenfalls von der Zweiteilung der Welt in eine kapitalistische und eine proletarische Staatengruppe aus. Er zieht es jedoch vor, anstatt die Logik des nationalen Klassenkampfes in die internationale Situation zu projizieren, den Spieß umzudrehen und den nationalen Klassenkampf als eine Entwicklungsform des neuerstarkenden Weltkapitalismus zu deuten. Wir können nicht glauben, daß sich das mit seinem marxistischen Gewissen und sozialistischen Glauben verträgt. Wir vermuten eher, daß die Reaktion auch innerhalb der Koalition so stark geworden ist, daß er sich gezwungen sieht, ihr ein Sonntagskleid nach sozialistischem Maß zurechtzuschneiden, damit die Proletarier nicht zu sehr erschrecken, wenn sie sich im öffentlichen Leben fühlbarer machen sollte. Es muß jedoch konstatiert werden, daß er damit eine viel gefährlichere geistige Reaktion inszeniert, als sie etwa ein Franz Josef betrieb. Denn dieser berief sich bloß auf die Allmacht Gottes und ähnliche Dinge, an die kein Mensch mehr glaubte, während jener sich auf Karl Marx und den Sozialismus beruft, an den das gesamte Proletariat in allen Lagern glaubt. Es ist eine dialektische Verzweiflungstat, die uns ein Vorbote dafür zu sein scheint, daß an der vielgepriesenen Koalition zwischen Arbeitern und Bauern sich in kurzer Zeit kein anderer Bauer gebunden fühlen wird als der Otto Bauer vom Ballhausplatze, der besser getan hätte, bei der Theorie zu bleiben, die eine reinere Praxis war, als zu einer notgedrungenen, unsauberen Praxis überzugehen, welche ihm die Theorie verleidet.

PROJEKT DES PROGRAMMS DER K. P. RUSSLANDS
(Mit kleinen Änderungen auf dem Parteitag am 25. März 1919 in Moskau angenommen)

Das Partei-Programm mußte verändert werden, weil nicht nur die Resultate der letzten imperialistischen Phase des Kapitalismus, sondern auch der Weltkrieg mit allen seinen Folgeerscheinungen und die Erfahrungen, die das die Staatsgewalt an sich reiße Proletariat nach nunmehr bald einem Jahre gemacht hat, vom Standpunkte der marxistischen Lehre aus der Betrachtungen unterzogen werden mußten.

1. Durch die Oktober-Revolution im Jahre 1917 wurde die Diktatur des Proletariats in Rußland zur Tatsache. Mit diesem Tage ging unter Mithilfe der Dorfarmen und Halbproletarier das russische Volk daran, die Grundlage der kommunistischen Gesellschaft festzulegen. Inzwischen ist die revolutionäre Bewegung der Proletarier aller Länder angewachsen und ist überall die Räteform als der sichtbare Ausdruck dieser Bewegung erschienen. Das ist aber die Form, die auf die unmittelbare Entwicklung der Diktatur des Proletariats losgeht. Am schärfsten zeigte sich dieser revolutionäre Entwicklungsgang in Österreich-Ungarn und

Deutschland. Alles das weist darauf hin, daß wir mitten in dem Zeitalter der proletarisch-kommunistischen Welt-Revolution stehen.

2. Die Gründe, die Bedeutung und die Ziele können nur verstanden werden, wenn das Wesen des Kapitalismus und die unvermeidliche Notwendigkeit dieser Hinentwicklung zum Kommunismus durch den Imperialismus und imperialistischen Kriege, die selbst wiederum den Zusammenbruch des Kapitalismus beschleunigen, gezeigt wird.

3. Unser altes Partei-Programm (abgesehen von der ungenauen Bezeichnung unserer Partei als Sozialdemokratie) hatte die Natur des Kapitalismus der bürgerlichen Gesellschaft, die noch immer in der Mehrzahl der zivilisierten Länder herrscht und deren Entwicklung geradezu zur kommunistischen Weltrevolution des Proletariats hinführt, in folgenden Sätzen genau gekennzeichnet:

4. Das charakteristische Kennzeichen einer solchen Gesellschaft ist die Produktion von Waren auf Grundlage der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die darin bestehen, daß der wichtigste und bedeutendste Teil der Produktions- und Beförderungsmittel einer kleinen Minderheit gehören, während die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung, die sich aus Proletariern und Halbproletariern zusammensetzt, die infolge ihrer ökonomischen Lage immerwährend oder doch periodisch ihre Arbeitskraft verkaufen, d. h. bei den Kapitalisten in Lohn treten und durch ihre eigene Arbeitskraft die Einkünfte der obersten Gesellschaftsschichten erschaffen müssen.

5. Die Herrschaft der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gewinnt in dem Maße an Macht, als durch die Fortschritte der Technik die wirtschaftliche Bedeutung der Großbetriebe immer deutlicher wird und so immer mehr der kleinen selbständigen Produzenten verdrängt werden: ein Teil der letzteren geht zum Proletariat über, während die anderen in ihrer Bedeutung für das ökonomische Gesellschaftsleben immer mehr beschränkt werden und immer offensichtlicher mehr oder weniger in Abhängigkeit zum Kapitalismus geraten.

6. Durch diesen selben technischen Prozeß erhalten die Unternehmer die Möglichkeit, in immer größerem Maßstabe Frauen und Kinder für die Mitarbeit im Produktionsprozeß und beim Warenaustausch heranzuziehen. Andererseits führt er zu einer Verringerung der Bedürfnisse der Unternehmer nach reiner Arbeitskraft, so daß das Angebot die Nachfrage zu überschreiten beginnt und die Abhängigkeit der Lohnarbeit vom Kapital und die Ausnutzung derselben immer größer werden.

7. Durch diese Machthaber innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und deren beständig anwachsende Konkurrenz auf dem Weltmarkte wird der Warenabsatz immer schwieriger, um so mehr, da die Zahl der produzierten Waren ständig anwächst. Die Überproduktion, die sich in den mehr oder weniger scharfen Industriekrisen äußert, denen dann wieder mehr oder weniger ausgedehnte Perioden industriellen Tiefstandes folgen, diese Überproduktion ist selbst eine unvermeidliche Folge der Entwicklung der Produktionskräfte innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Durch diese Krisen und Perioden industriellen Tiefstandes werden die kleinen Produzenten ihrerseits noch mehr geschwächt, wird die Abhängigkeit der Lohnarbeit vom Kapitalismus noch größer, reift alles immer schneller zur relativen, aber auch zur absoluten Verschlechterung der Lage der Arbeiterklassen heran.

8. So bedingen also die Fortschritte der Technik, durch die die Produktionskraft der Arbeit anwächst und die Reichtümer der Gesellschaft vergrößert werden, innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu gleicher Zeit eine Verschärfung der Ungleichheit, ein Anwachsen des Abstandes zwischen Besitzenden und Besitzlosen und eine immer größere Unsicherheit für die Existenz; in deren Gefolge wachsen die Arbeitslosigkeit und eine ganze Reihe von Entbehrungen der großen arbeitenden Massen.

9. In demselben Maße jedoch, wie alle diese Widersprüche, die der bürgerlichen Gesellschaft zu eigen sind, sich verstärken, wächst auch der Unwille der arbeitenden Massen mit der existierenden Sachlage und vergrößert sich die Zahl und Geschlossenheit der Arbeiter zusammen mit einer Verschärfung des Kampfes gegen die Ausbeuter.

Zu gleicher Zeit wird durch die Fortschritte der Technik, die zur Konzentrierung der Produktions- und Transportmittel und zur immer größeren Zusammenfassung des Arbeitsprozesses in den kapitalistischen Groß-Unternehmen führen, die Möglichkeit immer näher gerückt, die kapitalistischen Produktionsmethoden durch kommunistische zu ersetzen, mit anderen Worten, wird die soziale Revolution immer greifbarer, welche das Endziel aller Tätigkeit der internationalen kommunistischen Partei als der bewußten Trägerin der Klassenbewegung ist.

10. Indem die soziale Revolution des Proletariates den Privatbesitz an Produktions- und Austauschmitteln durch eine gesellschaftliche planmäßige Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses ersetzt und so das Wohlergehen und allseitige Entwicklungsmöglichkeit für alle Mitglieder der Gesellschaft sichert, vernichtet sie die Teilung nach Klassen und befreit die ganze unterdrückte Menschheit, indem durch sie der Ausraubung eines Teiles der Gesellschaft durch einen anderen ein Ende gemacht wird.

11. Die notwendige Bedingung dieser sozialen Revolution ist die Diktatur des Proletariates, d. h. die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat in solchem Maßstabe, daß es jeglichen Widerstand der Exploiteure brechen kann. Gemäß ihrer Aufgabe, das Proletariat vorzubereiten, seine große historische Mission zu erfüllen, organisiert die internationale kommunistische Partei das Proletariat in einer selbständigen politischen Partei, die sich allen bürgerlichen Parteien entgegenstellt, leitet sie alle Erscheinungen dieses Klassenkampfes, zeigt sie den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Interessen der Exploiteure und der Exploitierten und die historische Bedeutung und notwendigen Bedingungen der bevorstehenden sozialen Revolution auf. Gleichzeitig führt sie der übrigen Masse der Arbeitenden und Unbemittelten die ganze Hoffnungslosigkeit ihrer Lage innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft und die Notwendigkeit der sozialen Revolution im Interesse ihrer eigenen Befreiung vom Joche des Kapitalismus vor Augen. Die Partei der Arbeiterklasse, die kommunistische Partei, ruft alle Schichten der Arbeitenden und Ausgebeuteten in ihre Reihen, soweit dieselben auf dem Boden des Proletariats stehen.

12. Durch den Konzentrations- und Zentralisations-Prozeß des Kapitalismus, der die freie Konkurrenz vernichtet, entstanden zu Anfang des 20. Jahrhunderts jene mächtigen Monopol-Verbände der Kapitalisten — Syndikate, Kartelle, Trusts — die bald entscheidende Bedeutung im ganzen ökonomischen Leben gewannen; gleichzeitig damit ging der Zusammenschluß des Bankkapitalismus mit einer kolossalen Konzentration des Industriekapitals vor sich, begann die verstärkte Kapitalabführung ins Ausland, wurde die ökonomische Aufteilung der Welt, die territorial schon von den reichsten Ländern aufgeteilt war, durch die Trusts vorgenommen, die immer größere Gruppen der kapitalistischen Reiche umfaßten. Dieses Zeitalter des Finanzkapitals, des nie vorhergesehenen heftigen Kampfes zwischen den kapitalistischen Reichen, ist das Zeitalter des Imperialismus.

13. Daraus folgen mit Notwendigkeit imperialistische Kriege, Kriege um die Eröffnung neuer Absatzgebiete, um Einflusssphären für das Kapital, um den Besitz von Rohstoff und willigen Arbeitskräften, mit einem Wort, um die Weltherrschaft und die Erdrosselung der kleinen und schwachen Volksstämme. Ganz von dieser Art ist der große imperialistische Krieg, den wir während der Jahre 1914—18 gesehen haben.

14. Daß aber die Ära der jetzt schon erreichten Entwicklung des Kapitalismus in die Ära der proletarisch-kommunistischen Revolution umschlägt, dafür sind genug Bedingungen gegeben: die überaus hohe Entwicklungsstufe des gesamten Weltkapitalismus, der monopolistische Staatskapitalismus, der die Stelle der freien Konkurrenz eingenommen hat, die sowohl von den Banken als auch von den kapitalistischen Verbänden bewirkte Vorbereitung des Apparates zur gesellschaftlichen Regulierung des Produktionsprozesses als auch der Verteilung der Produkte, das im innigen Zusammenhang mit dem Wuchs der Kapitalisten-Monopole stehende Anwachsen der Teuerung und der Herrschaft der Syndikate über die Arbeiterklasse. Die Versklavung der letzteren durch den imperialistischen

Staat, die gigantische Erschwerung des wirtschaftlichen und politischen Kampfes des Proletariats, alle Schrecken, alles Elend der Zerstörung, die durch den imperialistischen Krieg hervorgerufen wurden. Alle diese Bedingungen sind ein Beweis dafür, daß die Ära der kommunistisch-proletarischen Revolution begonnen hat.

15. Dieser imperialistische Krieg konnte niemals mit einem gerechten Frieden zu Ende gehen oder überhaupt irgendwie den Abschluß eines einigermaßen festen Friedens zum Resultat haben; vor unseren Augen wandelt er sich mit Unvermeidlichkeit in den Bürgerkrieg der ausgeplünderten Arbeitermassen mit den klassenbewußten Proletariern an der Spitze gegen die Bourgeoisie.

Durch den wachsenden Ansturm von seiten des Proletariats und seine Siege in einzelnen Ländern wird der Widerstand der Ausbeuter bestärkt und von ihrer Seite aus eine Reihe neuer Verbindungen der internationalen Kapitalisten hervorgerufen (der Völkerbund und anderes), welche, indem durch sie die systematische Ausbeutung aller Völker im Weltmaßstabe organisiert wird, als ihre nächste Aufgabe die sofortige Niederwerfung der revolutionären Bewegungen aller Proletarier zum Ziel haben.

Alles das führt notwendig dazu, daß die Proletarier neben dem Bürgerkrieg der einzelnen Reiche Revolutionskriege zum Schutze der unterdrückten Völker gegen die imperialistischen Reiche führen müssen.

Unter diesen Bedingungen sind die Losungen des Pazifismus, der internationalen Abrüstung unter dem Regime des Kapitalismus, der Schiedsgerichte usw. nicht nur reaktionäre Utopien, sondern auch ein direkter Betrug den Arbeitenden gegenüber, durch den das Proletariat entwaffnet und von seiner eigentlichen Aufgabe, der Entwaffnung der Ausbeuter, abgelenkt werden soll.

16. Allein die proletarisch-kommunistische Revolution kann die Menschen aus der Sackgasse hinausführen, in die sie durch den Imperialismus und die imperialistischen Kriege geraten sind. Wie groß auch die Schwierigkeiten der Revolution und mögliche zeitweilige Mißerfolge oder die reaktionären Gegenströme sein müssen, der Endsieg des Proletariates ist dennoch unvermeidlich.

17. Der Sieg der proletarischen Weltrevolution erfordert das vollste Vertrauen, den engsten Bruderbund und die möglichst große Einigkeit der revolutionären Handlungen der Arbeiterklasse der vorausschreitenden Länder. Die Voraussetzungen sind aber nur zu verwirklichen, wenn ihnen prinzipiell der entscheidende Bruch und rücksichtslose Kampf mit den bürgerlichen Entstellern des Sozialismus vorausgehen, die in den obersten Regionen der offiziellen Sozialdemokratie und der sozialistischen Partei die Oberhand haben.

18. Solche Entstellungen sind einerseits die opportunistische Richtung und der Sozial-Chauvinismus, der dazu dient, mit sozialen Phrasen für die räuberischen Interessen „seiner“ nationalen Bourgeoisie mittels solcher verlogenen Losungen wie „Zum Schutz des Vaterlandes“ einzutreten. Diese Strömung ist dadurch entstanden, daß die großen kapitalistischen Reiche durch die Kolonial-Ausbeutung schwacher Völker ihrer Bourgeoisie ermöglichten, mit einem Teil ihrer Beute die Spitzen des Proletariats zu kaufen, indem ihnen in Friedenszeiten eine erträgliche kleinbürgerliche Existenz gesichert wurde und man die Führer dieser Schichten zu Dienstleistungen heranzog. Gerade die Opportunisten und Sozial-Chauvinisten, diese Lakaien der Bourgeoisie, sind jetzt die eigentlichen Klassenfeinde des Proletariats und scheuen sich nirgends, im Bunde mit den Kapitalisten die revolutionäre Bewegung des Proletariats in ihren eigenen wie auch in fremden Ländern durch Waffengewalt zu unterdrücken.

19. Die andere Entstellung des Sozialismus ist in jener Strömung des „Zentrums“ enthalten, die gleichmäßig in allen kapitalistischen Ländern zu beobachten ist und zwischen den Sozial-Chauvinisten und den Kommunisten hin und her schwankt: Während sie sich von den anderen abgetrennt hat, sucht sie die auseinandergefallene zweite Internationale wieder aufzurichten. Der wirkliche Vorkämpfer im Kampfe des Proletariats um seine Befreiung kann nur die neue dritte kommunistische Internationale sein, die sich durch den Zusammenschluß auf die wirklichen Proletarier der früheren sozialistischen Parteien aufbaut und immer mehr die Sympathie des ganzen inter-

nationalen Proletariats gewinnt. Diese Internationale will nicht nur durch ihren Namen die Rückkehr zu Marx anzeigen, sondern ihr ganzer politischer Ideengehalt, alle ihre Handlungen dienen zur Verwirklichung der reinen revolutionären Lehre Marx', die durch sie von allen bürgerlich-opportunistischen Entstellungen wieder befreit werden soll.

20. Die Hauptaufgaben der Diktatur des Proletariats bestehen in Rußland gegenwärtig darin, daß mit allen Mitteln darauf hingearbeitet wird, die Produktionskräfte des Landes zu steigern; Voraussetzung dazu ist, daß die Enteignung der Grundbesitzer und Bourgeoisie, die schon begonnen hat, bis zu Ende geführt wird, und daß alle Fabriken, Betriebe, Eisenbahnwege, Banken, Schiffsahrts- und die übrigen Mittel der Produktion und des Verkehrs an die Räte-Republik übergehen.

21. Der Bund zwischen Stadtarbeitern und Dorfarmen muß in weitestem Maßstabe dazu herangezogen werden, um, wenn auch langsam, so doch unbeirrbar, zum vollen Sozialismus in der Landwirtschaft hinzuführen. Maßregeln, die man in dieser Hinsicht schon ergriffen hat, sind: Das Gesetz über die Aufhebung des Privateigentums auf Boden, über die sogenannte Sozialisierung des Bodens, die wir als Übergangsform von der klein-bäuerlichen Bewirtschaftung zum Sozialismus ansehen, über die großen Staatsdomänen, über die Unterstützung der bäuerischen Landwirtschaftskommunen und die Organisation von Bauerngenossenschaften zu gemeinschaftlicher Bearbeitung des Bodens.

22. Es muß eine gerechte Verteilung der Produkte unter die Bevölkerung nach einem für ganz Rußland geltenden Plane, demgemäß die Räte-Republik als ein einheitliches wirtschaftliches Ganze betrachtet wird, organisiert und der Teilhandel mittels nicht zu umgehender Maßregeln immer mehr eingeschränkt werden.

23. Die Räte-Republik muß gefestigt und zu immer größerer Vollendung geführt werden, als eine unvergleichlich höhere und fortgeschrittenere Form als der bürgerliche Parlamentarismus und als der einzige Teil eines Staates, welcher der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus entspricht; wie das durch die Erfahrungen der Pariser Kommune von 1871 und ebenso durch die russischen Revolutionen von 1905 und 1917/18 bewiesen ist.

24. Es muß alles darangesetzt werden, die Verteidigungsmöglichkeit der Räte-Republik zu erhöhen und mit allen Maßregeln ihre Unabhängigkeit zu schützen gegen die Überfälle des internationalen Imperialismus.

25. Die ökonomischen und politischen Beziehungen zu anderen Völkern müssen verstärkt und ein inniges Bündnis mit denjenigen eingegangen werden, die selbst durch eine Räteregierung geleitet werden.

Als konkrete allgemeine Aufgabe der Räteregierung wird von der russischen kommunistischen Partei für den gegenwärtigen Moment folgendes bezeichnet:

Im Gebiet der Politik:

26. (I.) Jede bürgerliche Republik, mag sie sich noch so demokratisch gebärden oder durch die Losungen vom ganzen Volks- (allgemein nationalen oder über den Klassen stehenden) Willen geweiht sein, blieb in der Wirklichkeit unvermeidlich eine Maschine zur Ausbeutung und Erdrückung der großen Mehrheit der Arbeitenden durch die kleine Oberschicht der Kapitalisten; das konnte nicht anders sein, da in ihr das Privateigentum von Boden und anderen Produktionsmitteln, die der Diktatur der Bourgeoisie dienen, nicht angetastet wurden. Im Gegensatz dazu machte der Rätestaat die Massenorganisationen der bis dahin durch den Kapitalismus unterdrückten Klassen der Proletarier und Dorfarmen sowie der Halbproletarier, d. h. der großen Mehrheit der Bevölkerung, zur einzigen feststehenden Grundlage des ganzen Staatsapparates von unten bis zur Spitze herauf; hier sind alle nichtorganisierten — örtliche sowohl als zentrale — mit einbegriffen. Ebenso führte der Rätestaat in einem Maßstabe, wie es nirgends der Fall ist, örtliche und Gebietsselbstverwaltung, ohne welche von oben her ernannten Behörden, durch. Die unermüdete Arbeit an der tatsächlichen Verwirklichung dieses höchsten Typs der Demokratie in vollständigem Umfange ist die Aufgabe der Partei; dieser höchste Typ der Demokratie erfordert eine beständige Erhöhung des Kultur-

niveaus, der Organisationen und der Selbständigkeit der Massen, um richtig funktionieren zu können.

27. (II.) Im Gegensatz zur bürgerlichen Demokratie, welche den Klassencharakter ihres Staatslebens verheimlichen will, erkennt die Räteregierung offen an, daß jeder Staat einen Klassencharakter tragen muß, solange die Teilung der Gesellschaft in Klassen und damit jede Staatsgewalt nicht aufgehoben sind. Der Rätestaat, der durch sein eigenes Wesen den Widerstand der Ausbeuter niederwerfen muß, wie die Rätekonstitution, die jegliche Freiheit einen Zufall nennt, wenn sie der Befreiung der Arbeit von der Gnade des Kapitalisten entgegensteht, schrecken nicht davor zurück, den Ausbeutern die politischen Rechte zu nehmen. Die Aufgabe der Partei des Proletariats besteht darin, daß sie unbeirrbar den Widerstand der Ausbeuter niederwirft und mit den tiefeingewurzelten Vorurteilen von dem absoluten Wert, dem unbedingten Charakter der bürgerlichen Rechte und Freiheiten den Ideenkampf führt; gleichzeitig erklärt sie aber, daß eine Entziehung politischer Rechte sowie Begrenzung der Freiheit nur als vorübergehende Maßregeln im Kampfe mit den Versuchen der Ausbeuter, ihre früheren Privilegien beizubehalten oder wieder herzustellen, notwendig sind. Im selben Maße, als jede objektive Möglichkeit zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen schwindet, fällt auch die Notwendigkeit fort, diese Übergangsmaßregeln zu ergreifen und wird die Partei sie immer mehr einschränken und endlich ganz aufheben.

28. (III.) Obgleich die bürgerliche Demokratie seit Jahrhunderten die Gleichheit aller Menschen, ungeachtet des Geschlechts, der Religion, der Massen und der Nationalität predigt, erlaubte der Kapitalismus nirgends die Verwirklichung dieser Gleichheit, sondern führte im Gegenteil in seinem imperialistischen Stadium zur allerstärksten Verschärfung der Rassen- und Nationalitäten-Bedrückung, und nur weil die Räteregierung die Regierung der arbeitenden Menschen ist, konnte sie diese Gleichheit zum ersten Male vollständig auf allen Gebieten durchsetzen.

Die wichtigste Aufgabe der Partei besteht im gegenwärtigen Moment in einer Gedanken- und Erziehungsarbeit, die alle Spuren der früheren Ungleichheit oder der Vorurteile besonders unter den zurückgebliebenen Schichten des Proletariats und der Bauern vernichten soll.

Hier ist die völlige Vernichtung aller Überbleibsel der Ungleichheit, die für die Frau und überhaupt im Familienrecht bestand, mit einbegriffen.

29. (IV.) Während die Räte-Konstitution den arbeitenden Massen eine unvergleichlich größere Möglichkeit als die bürgerliche Demokratie und ihr Parlamentarismus gibt, Wahlen vorzunehmen und Deputaten auf dem einfachsten Wege als die Arbeiter und Bauern abzurufen, vernichtet sie zu gleicher Zeit die schon während der Pariser Kommune schädlichen Seiten des Parlamentarismus, besonders die Trennung von gesetzgebender und ausführender Macht, die Losgerissenheit des Parlaments von den Massen usw.

Ferner bringt die Räte-Konstitution den Räteapparat dadurch in immer nähere Berührung mit den Massen, daß nicht irgendein Gebiet, sondern eine Produktionseinheit (die Betriebe, Fabriken) als Wahleinheit und Grundteil des Staatswesens betrachtet werden.

Die Partei arbeitet nun darauf hin, eine immer größere Annäherung der Regierungsorgane und der Massen der Arbeitenden auf Grundlage einer immer strengeren und vollständigeren Verwirklichung eines praktischen Demokratismus durch diese Massen zu erreichen.

30. (V.) Während die bürgerliche Demokratie trotz ihrer Deklarationen ihre Truppen zu einer Waffe der besitzenden Klasse machte, indem sie sie von der arbeitenden Klasse abtrennte und sie ihnen entgegenstellte und ihnen alle Möglichkeiten nahm oder doch wenigstens erschwerte, politisch Rechte zu wahren, baut sich der Rätestaat gerade auf den Organen der Arbeiter- und Bauerräte auf und erkennt so volle Gleichheit ihrer Rechte und Einheit ihrer Interessen an. Die Partei muß nur für diese Einheit der Arbeiter und Soldaten in den Räten eintreten und dieselben entwickeln, um so das unzerreißbare Band zwischen der bewaffneten Macht und den Organisationen des Proletariats und Halbproletariats immer fester zu machen.

31. (VI.) Während der Revolution trat immer mehr die führende Rolle hervor, zu welcher das städtische Industrie-

proletariat durch seine Konzentration, Zusammenschließung und Aufklärung der im Kampf erprobten arbeitenden Massen berufen ist und welche in ihrer ganzen Bedeutung bei der Entstehung der Räte sowohl als auch bei ihrem und der Regierungsorgane ganzen Entwicklung zutage trat. Das fand seinen Ausdruck in unserer Räte-Konstitution, die dem Industrieproletariat im Vergleich zu den zerstreuten kleinstädtischen Dorfmassen einige Vorteile zugestand. Die russische kommunistische Partei zeigt nun den Übergangscharakter dieser Vorteile, die geschichtlich in den Schwierigkeiten der sozialistischen Organisation der Landbevölkerung ihren Ursprung haben, und muß danach streben, unermüdet und systematisch diese besondere Lage des Industrieproletariats nutzbar zu machen, um im Gegensatz zu den engprofessionellen Interessen, die durch den Kapitalismus unter den Arbeitern wachgerufen wurden, einer immer engeren Verbindung zwischen den aufgeklärteren Arbeitern und den zurückgebliebenen und zerstreuten Massen der Dorfproletarier und Halbproletarier anzustreben und die letzteren dem Einflusse des bäuerischen Ausbeuterturns wie der Dorfbourgeoisie zu entreißen, sie zu organisieren und zur kommunistischen Arbeit reif zu machen.

32. (VII.) Ohne die Räteorganisation des Staatswesens hätte die proletarische Revolution nicht so endgültig und auf einen Antrieb den alten bürgerlichen Beamten- und Gewerkschafts-Staatsapparat zerschlagen und vernichten können, doch ist infolge der ungenügenden kulturellen Entwicklung der breiten Massen, des Mangels an der notwendigen Erfahrung in Verwaltungsangelegenheiten bei den Arbeitern, die von der Masse auf verantwortungsvolle Stellen gerufen worden, entstand innerhalb der Räteregierung ein neuer Bürokratismus, der vor allem durch die eilige Heranziehung von Spezialisten der alten Schule, zu denen unsere schwere Lage uns nötigte, und die Konzentrierung der entwickelten Schicht der städtischen Arbeiter im Militärdienst hervorgerufen wurde.

Um mit aller Entschiedenheit den Kampf gegen den Bürokratismus führen zu können, ergriff die russische kommunistische Partei folgende Maßregeln:

1. Ein jedes Ratsmitglied ist verpflichtet, eine bestimmte Arbeit innerhalb der Staatsverwaltung auszuführen.
 2. In diesen Arbeiten selbst muß ein fortwährender Wechsel eintreten, der sich allmählich auf alle Gebiete der Verwaltung erstreckt.
 3. Die ganze arbeitende Masse der Bevölkerung muß allmählich, Kopf für Kopf, zur Arbeit innerhalb der Staatsverwaltung herangezogen werden.
- Werden diese Maßregeln überall und ohne Einschränkung durchgeführt und gelingt es so, die Verwaltungsfunktionen bei einer gleichzeitigen Erhöhung des kulturellen Niveaus der Arbeitenden zu festigen, so muß letzten Endes die Staatsgewalt sich selbst aufheben.

NOCH IST DIE FREIHEIT NICHT VERLOREN

Noch ist die Freiheit nicht verloren,
 Noch sind wir nicht, nicht ganz besiegt;
 In jedem Lied wird sie geboren,
 Das aus der Brust der Lerche fliegt;
 Sie rauscht uns zu im jungen Laube,
 Im Strom, der sich zum Felsen drängt,
 Sie glüht im Purpursaft der Traube,
 Der brausend seine Bande sprengt.

Laßt euch die Kette nicht bekümmern,
 Die noch an eurem Arme klirrt;
 Zwing-Uri liegt in Schutt und Trümmern,
 So bald ein Tell geboren wird!
 Die blanke Kette ist für Toren,
 Für freie Männer ist das Schwert;
 Noch ist die Freiheit nicht verloren,
 So lang ein Herz sie noch begehrt.

Prutz

KLEINER BRIEFKASTEN

Lieber Wohnungsloser, ich erhalte aus der Schweiz einen Prospekt, der im Original in Zweifarbendruck hergestellt ist und schwarz-weiß also aussieht:

HOTEL „SUVRETTA HOUSE“ ST. MORITZ (ENGADIN)

Neues, ganz erstklassiges Haus, völlig nach Süden, in prächtigster, sonniger Lage, außerhalb St. Moritz-Dorf. Eröffnet im Dezember 1912

Eigene Sportplätze für Winter und Sommer:
 Eisplätze, Rodelbahn, Skifelder, Lawn tennis, Croquet etc.

Eigene Eisen-Mineralquelle für Bäder und Trinkkuren. Medizinische und Stahl-Bäder

Modernster Komfort und neueste hygienische Einrichtungen :: 200 Zimmer und Salons :: 120 Privatbadezimmer :: Restaurant :: Haus-Orchester :: Eigenes Post- und Telegraphen-Bureau

Sommer-Saison: Juni-Sept. Winter-Saison: Dez.-März

Direktion: A. BON

Pension in deutscher Währung tägl. 200 M.

vom Park-Hotel Vitznau, Hotel Vitznauerhof, Vitznau und Hotel Rigi-First, alle am Vierwaldstättersee.

Verwandte Geschäfte: Hotel Waldhaus, Sils-Maria, Hotel Bristol, Ragaz (Uebergangsstation nach dem Engadin)

Beachte, deutscher Proletarier, diese Offerte. Die Direktion A. Bon kann dir mit guten Referenzen dienen: eben war da Gast: Proletarier Philipp Scheidemann.

Liebe Nina, in Nr. 823 der Kölnischen Volkszeitung vom 16. Sept. ist ein Inserat zu finden, das die vorstehende Offerte ergänzen möge:

Bekanntmachung.

Bei der Strafanstalt zu Werden-Ruhr ist die Arbeitskraft von 100 Strafgefangenen geschlossen oder geteilt an einen oder mehrere Unternehmer vertragsmäßig zu vergeben. Kautionsfähige Unternehmer, welche geeignete Arbeiten in Arbeitszellen und Einzelzellen arbeiten lassen wollen, werden gebeten, ihre Angebote bis zum 4. Oktober 1919, vormittags 10 Uhr, frankiert und verschlossen mit dem Vermerk: „Angebot auf Arbeitskräfte“ einzureichen.

Die Bedingungen liegen in dem Geschäftszimmer des Arbeitsinspektors aus oder können gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Werden(Ruhr), 10. Sept. 1919.
 Strafanstalt.

Hier, Freunde, in dieser „Bekanntmachung“, erklingen unverfälscht die Mutterlaute des Deutschlands der Ebert, Noske, Heine. Nehmt den Text, verbreitet ihn: nichts Aufpeitschenderes gibt es!

Kameraden: soeben erscheint im Verlage der AKTION: Karl Liebknecht, Briefe aus dem Felde und aus dem Zuchthause. Mit acht Bildern und einem Nachwort von Franz Pfemfert.

ÜBER UNIVERSITÄTEN, UNIVERSITÄTSPROFESSOREN, STUDENTEN UND WAS DAMIT ZUSAMMENHÄNGT

Ein Student schreibt der AKTION aus Berlin:

Arme Germania, die du da leidest an sozialistischen Kolliken. Sie wartet nur auf den kaiserlichen Hof-Klistierspritzer, der ihr mit dem kaiserlichen Hof-Verdienst-Orden ein sozialreinigendes Klistier geben wird.

Ja, die Spuren großer Zeiten wehen in den Jahrhunderten nicht nur nach; sie lassen sich erahnen, intuitiv erschauern von teutschen oder „deutschblütigen“ Jünglingen. Denn „deutschblütig“ muß man sein als ganzer Mann. „Deutschblütig“ muß man sein, wenn man der neu gegründeten Fichte-Hochschule für Philosophie beitreten will. Seelig, dreimal beseeligende Zeiten! Da in Deutschland jeder Leutnant sich dem obersten Kriegsherrn gegenüber fühlte wie das Heiligenbild seinem von ihm abkonterfeiten Heiligen gegenüber, als die deutsche akademische Jugend noch die Stütze des Thrones war. In fünf Jahrtausenden wird man die Kinder, die nicht schlafen wollen (auch die großen), schrecken mit der „Sozialistischen Studentenpartei Deutschlands“. Jener Horde von Juden, Negern, Mongolen und Sozialdemokraten, die Wilhelmchen die Parade und dem guten Kronprinzen das Herren- und Damenreiten wehrten. Scheußliche Bande! Und man wird einen Orden stiften „Contre les semites“. Wenn Roethe bis dahin noch alleutschümelt, hängt man ihm diesen Orden auf eine bestimmte Körperstelle. Jeder „deutschblütige“ Mann darf diesen Orden auf dieser Stelle tragen, auf daß er sich vermehre rein germanisch. Aber Roethe, dieser ordentlich national gesinnte Hauptmann — pardon! Hauptmann? — ist er denn nicht Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Berlin? Doch, doch, das ist er auch. Aber während des Krieges erschien er in Hauptmannsuniform auf dem Katheder — ich verzeihe einem Lehrer schlecht sitzende Hosen, aber — Uniform! Nie! — und mußte sich beherrschen, nicht: „Achtung, die Augen rechts, Augen geradeaus, rührt euch, Schweinekerls!“ zu rufen, bevor er Kleist als Typus des kerndeutschen Mannes hinstellte, der sich entschieden geweigert hätte, in einem Volk zu leben, das die Osterbotschaft begehrte. [Die Kleistforschungen haben seitdem ergeben, daß dieser Dichter sich erschossen hat in Ahnung kommenden Sozialismus.] Wer wagt es zu sagen, daß Roethe nicht den Orden „Contre les semites“ verdiene! Dieser deutschblütigste aller Professoren, der neulich erst im Kolleg sagte: „Diesen Frieden könne man nur einem Volke bieten, das durch Sozialdemokratie und Judentum verhetzt ist!“ Er erhalte den Orden „Contre les semites“! Und es erhalte ihn der Hüter deutscher Ordnung Herr Geheimderat Dietrich Schäfer, Historiker seines Zeichens, der die Juden haßt und für Deutschland die flandrische Küste, Belgien, Rußland bis zum Pripet und Zugang ans Schwarze Meer begehrte und — natürlich — Longwy und Briey. Und wer hat Schuld am Zusammenbruch Deutschlands? Die Juden — die Juden — die Juden! Auch er erhalte den Orden „Contre les semites“.

Aber schon naht die große Zeit der Wiederaufrichtung des Germanentums.

Zur Hebung deutschen Geistes finanzieren alldeutsche Kreise jenen Cotta weit übertreffenden Verlag in der Koethenerstraße. „Hütet euch vor Juden, Negern, Mongolen, Slawen und anderen fremden Elementen. Laßt eure Mädchen nicht länger durch Juden schänden. Welche Ärzte bewahrten ihre Glaubensgenossen vor dem Schützengraben?“

Plakat an Plakat prangte unlängst vor dem Eingang zur Universität. Leider gab es Gesindel, das diesen harmlosen deutschen Spaß schon nach zwei Stunden ohne höheren Befehl freventlich zerkratze und unleserlich machte.

Doch diese Schweinebande, die hier unsere Mädchen schändet und sie „zu Dirnen macht, ehe deutsche Jünglinge sie heiraten“, ist nicht einmal dankbar dafür, daß man sie über ihre Verwandtschaft mit Negern aufklärt. Es war Zeit, daß die Universität sich entschloß, lächelnd zuzusehen, daß an mehreren Tagen eben dieser Weltverlag der Koethenerstraße vor der Universität Broschüren zum Verkauf ausrufen ließ: „Die Hintermänner Deutschlands“.

Interessante Enthüllungen über die deutschen Juden. Ferner: „Die Schuld der Juden am Zusammenbruch Deutschlands“.

Eben ging so ein Jude in die Universität. Ein bekannter Professor der Medizin. Da noch so einer. Ein geistvoller Literarhistoriker. Die Aasbande wird sich ärgern. Denn jetzt herrscht die unbedingte Freiheit der Republik, und wenn Isidor Abrahamowsky aus Dobrecoitska noch mal sagt: „Nebbich, wie heißt, Deutschland und ä Republik!“, dann soll ihn der Henker holen.

— Hurrah, Hurrah, Hurrah!!!

ZUSAMMENBRUCH

Ein Haus zerspaltet unter einem Minenschuß.
Eisenkugeln durchlöchern Luft,
Fensterscheiben und Menschen.
Hilfe! Hilfe!

Heilige werden gesteinigt.
Aus Offizieren kreischt Siegerorgan.
Blutfontänen springen aus Märtyrerherzen.

Menschen zerstören ihre Wohnstätten.
Mitmenschen geschlachtet.
Am hohen Halm verdirbt das reife Korn.
Zurück in ihre Quellen stürzen Flüsse.
Das Meer verstinkt.
Fische sterben. Vögel fliehen.
Am Nabelstrang erwürgt die Zukunft.
Vom Himmel fällt der Mond
und platzt, gespießt von einem Kirchenturm.
Straße frei.
Der liebe Gott verdrückt sich um die nächste Ecke.

Wer weiterlebt wird erschossen.

Ein letztes Liebespaar befaßt sich zärtlich.

Hipp hipp hurra! wir werden blödsinnig.

Oskar Kanehl

DIE MÜTTER

Sie steigen hin wie trüchtige Rehe,
Von Waldesrauschen in ein Leid geschmeichelt,
Wie Schnecken kriechen, lau bespeichelt,
Schlappt durch die Gosse Rock und Zehe.

Sie ringen sich empor an Zorn und Zoten,
Kreischen in Nacht wie Papagei,
Aus Träumen in die Straßen reizt ihr Schrei,
Knaben fühlen auf glatter Brust der Wärme
Pftoten.

Aber die Kammern! Aber die Löcher!
Ha! Eine Ewigkeit von Schrei und Blut —
Sie brüten unter ihren Rücken ekle Brut,
So lenken auf den Markt sie dumme Töchter.

Euch hat kein Edelmann geharft,
Ihr werdet ausgeschrien auf Plakaten,
Stoff armer Dichter für die Moritaten:
Geheimnis, blind, von Eisenmaske schwarz ver-
larvt.

Und die Kanäle ziehen trübe Furchen,
Da flüchtet äußerst man sich böß hinein,
Da senkt man Schicksal: Mörder an sich selbst
zu sein!

Und die Kanäle ziehen trübe Furchen.

Karl Otten

DER LANDSTREICHER

Meine Bilder sind mir genommen.
Hinter der laublosen Mauer wollt ich sie suchen,
Die meiner Straße drängte und der Ansicht. —
Doch nun sehe ich nichts mehr.
Ich habe den Herbstbaum sehen müssen
Und meine Augen reihte ich auf sein Geäst,
Über der Mauer — Da schauen sie
Ewig dem Herbst erschlossen,
Und schlossen sich gerne über ihn.
Hör ich den Saatenruf der Krähen jetzt
Aus Forst und Morgen,
Denk ich, es sind die abenddämmerlichen
Nachtlobner:
So wurden eins mir Schmäher und Preiser.
— Einer schenkte die Augen dem ewigen Herbst...
Süß und Wehe sind nistender Vogelruf
In den entmaßten Höhlen:
Einer taumelt der Liebe zu

Mimi Morax

LIED DES HÖRIGEN

Girsik, der Holzknecht legte
die Eisenaxt ins Moos; —
sein dumpfes Herz bewegte
ein Traum und rang sich los,
sein dumpfes Herz erlebte
ein Heiliges und schrie,
sein dumpfes Herz erbebte
vor dieser Melodie:

Feuer in den Forst zu legen,
daß die roten Zungen lecken,
daß ein fahler Funkenregen
niedersaust auf Stamm und Stecken;
daß die greisen Eichen krachen
und im Sturz sich überschlagen
und im Fallen neu entfachen
einen Glanz von tausend Tagen:
bis die letzten Stämme ächzen,
jäh zerspalten und geborsten,
und wie toll die Raben krächzen
und verbrennen mit den Horsten.

Oskar Wiener

ICH HASSE

Fade ist eure ewige Philosophie der Liebe. Ihr
Seichtlinge ramscht nur in bequemem Entweder-
Oder. Wo ihr das Lieben gelernt, meint ihr den
Haß vergessen zu müssen. Unbewiesen ist der
Gott der Liebe. O — mein Gott ist der Herr des
Hasses! Wer hat euch die Lüge serviert: Liebe
sei gut, böse der Haß? Ich weiß, ihr von Nur-
Liebe Winselnden, daß ihr euch eurer kosmischen
Identität bewußt seid. Ihr Feiglinge, Schwäch-
linge, Selbstbetrüger: ihr eitlen ewig Erhabenen:
ihr Ungöttlichen! Zu feig, sich zu schlagen,
sich zu geißeln, sich zu hassen!
Ihr Satten, sich liebevoll den Bauch Tätscheln-
den, immer zufrieden sich Hätschelnden: ich hasse

euch! Nein, es reut mich nicht, zu hassen:
denn ich will gut sein!

Wie mich eure „Liebe“ ekelt! Wie ihr die Liebe
prostituiert, ihr Kampfloßen, Blutloßen, salbungsvoll
pacifizierenden Liebesapostel!

Ihr kennt die Liebe nicht, da ihr den Haß nicht
habt.

Euch allen ins Antlitz geschrien: feige Lüge,
Sichdrücken, Herumreden, Umschreibung, kein
Geradeaus, kein Griff ins Herz ist diese eure
„Liebe“.

Hassen — o ehrlich hassen! Kämpfen!

Schmierige Kaulquappe: dieser Stern der Liebe.
Morgenrot: die Höllenglut meines Hasses:
Meine lieben Brüder!

Walter Heinrich

KETTEN

Von Rudolf Fuchs

Imbre Kral war Vorstand in einer Fabrik auf dem
Lande. Sein Tagwerk war streng gemessen. Zeitlich
stand er auf, während die Frau noch schlief,
bereitete selbst sein Frühstück, und ging dann eine
Strecke mit dem Hunde übers Feld. Täglich zur
selben Stunden verließ er die Pforte.

Unterwegs richtete er seine Gedanken auf die
Arbeit, sah vor sich den Tisch bis ins kleinste
und bedachte alle Anordnungen. Auch fügte er
dies und jenes seinem Weltbild ein, rechte die mit
den Großen der Erde und prüfte sich.

Wenn die Stunden, die er im Beruf verbrachte,
einander nicht so dicht gedrängt hätten, würde
der andere Imbre, der in den Lüften wohnt, dem
Imbre im Staube leichter beigestanden haben. So
geschah es nur selten, daß dieser Imbre Kral in
sich erschauerte, wenn er abends auf dem Heim-
weg an der Kapelle vorüberging, die von einem
mild-seligen Licht erhellt war.

Mascha kam ihm entgegen. Sie nahmen gemein-
sam die Mahlzeiten ein. Er sah auf ihre traurigen
Züge, die der Verzicht so bleich veredelt hatte.
Eine Welle der Rührung stieg auf in ihm.
„Mascha,“ sagte er da voll Harm, „welch ein
elendes, verschüttetes Leben führst du hier! Ich
habe dich aus deiner Heimat verpflanzt, deinen
Schwestern dich entführt — o Gott, wäre ich doch
nicht so erloschen und erbärmlich! Und du hörst
mir zu und sagst mir nicht, daß ich nicht einmal
imstande bin, wahrhaftig zu sein, daß, wenn der
Knecht zu seinem Pferde redet, es echter ist, als
alle meine Worte — und du beklagst dich nicht,
meine gute Freundin?“

„Imbre,“ sprach sie darauf, „verzeih mir. Ich bin
schlecht. Empfange dich da mit einer Kummer-
miene. Und er hat sich den ganzen Tag geplagt,
mein Imbre. Höre, deine Papiere erwarten dich.
— Immer, wenn ich an einem Spiegel vorbeier-
komme, wünsche ich mir ein viel fröhlicheres
Gesicht.“ „Und ich,“ rief Imbre, „ich wünsche
mir Zeit, nur Zeit, dann wäre alles gut.“

Seit diesem Abend pflegte er mit seiner Frau zu-
mindest die Feiertage in der Stadt zu verbringen.
Hier hörte er von einem Manne, der in dunklen
Künsten zu Hause war. Allnächtlich weilten viele

Gäste in seinen Räumen. Es kostete Imbre einige Mühe, aber endlich sah er sich ihm gegenüber. Der Meister war klein von Wuchs, grau, hatte ein rotes Kinn, eine kräftige Nase und große, flackernde Augen. Ringsum ging es lebhaft zu. „Auf ein Wort, Herr Professor,“ bat Imbre und zog den Alten abseits. „Das Wort?“ fragte dieser gespannt. „Zeit,“ versetzte Imbre.

Und nun, auf Geheiß des Alten, vergrub Imbre zwei Finger der Rechten, als wollte er schwören, unter seiner Sonntagsweste und fing mit den Fingerspitzen den eigenen Herzschlag auf. Da war er mit einemmal in einem riesenhaften Museum, wo auf endlos langen Regalen Uhren standen, jede unter einem Glassturz. Imbre sah die Uhren an. Sie bestanden aus vielen Blättchen, wie die Seiten eines ausgespreizten Buches. Wenn eine Stunde abließ, wurde ein Blättchen vorbeigerafft. Jedes trug eine Ziffer. Mitten im Anschauen einer Uhr schwirrten plötzlich alle Blättchen derselben im Nu vorüber. Imbre war erschrocken. Ein alter Mann in Veteranenuniform eilte herbei, hob die Uhr vom Regal, nahm den Glassturz ab und begann in sein Notizbuch pflichteifrig Eintragungen zu machen. „Zadik Ypsilanti —“ sagte er dabei silbenweise, „— plötzlich“. Nun erst schien er Imbre zu bemerken und sah ihn fragend an. „Ich wollte Sie bitten,“ sagte dieser, „mir solch ein Blättchen zu lassen.“ „Leider“, versetzte der Veteran achselzuckend, „ist uns dies strengstens verboten.“ „Auch dann?“ erwiderte Imbre und löste aus seinen Manschetten die Knöpfe von Perlmutter. Der Veteran bückte sich mit verbindlichem Lächeln, zog ein Blättchen aus dem toten Werk, tauschte es vorsichtig Hand in Hand gegen die Knöpfe, nahm verlegen die Kappe ab und murmelte errötend: „Belieben Sie bald wiederzukommen. Bald wieder, mein Herr.“

Nachts noch reiste Imbre mit seiner Frau zurück. Zur gewohnten Stunde stand er am nächsten Tage auf; erdachte, alles nur geträumt zu haben. In seiner Tasche fand er jedoch zu seinem Erstaunen das Billett, mit einer hohen Ziffer, worunter ein Spruch zu lesen war: Jedem sein Teil — Hüte dein Heil. „Eine sonderbare Spur,“ dachte Imbre. Aber ohne länger zu verweilen, trat er in den glänzenden Morgen hinaus. Der Zaun warf scharfen Schatten über den blendenden Weg, ein weißer Hund blinzelte in der Sonne, beim offenen Fenster schrie ein Kind beim Kämmen, im üppigen Garten des Tischlers lag über zwei nackten Stühlen mit harten, ewigen Formen ein frischer Sarg. Der Postbote grüßte und brachte ihm eine Karte. Aus Stralsund. Ein Freund auf der Hochzeitsreise. Wie geht es doch —? Stralsund — — und wäre es mit Ketten an den Himmel geschmiedet. Unweit erblickte er den Magazineur und eilte ihm nach. „Guten Morgen, Wallenstein!“ rief er ihn an. „Guten Morgen,“ dankte jener, „aber ich heiße Friedländer. Warum nennen Sie mich anders?“ „Es ist wegen der Ketten,“ erwiderte Imbre lachend, und sie sprachen vom Geschäft. Es war eine unruhvolle Zeit. In den Städten wurde die Purpurfahne neuer Propheten herumgetragen.

Überall rottete sich Volk zusammen. Draußen in der Fabrik schien alles ruhig bleiben zu wollen. Aber am späten Nachmittag, als Imbre allein in seinem Zimmer saß und schrieb, trat plötzlich eine Arbeiterkolonne wuchtig bei ihm ein. „Genosse!“ sprach einer mit Festigkeit, „wir kämpfen gegen die Unterdrückung! Wir proklamieren das neue Recht! Genug. Wir fordern Sie auf, die Arbeit zu verlassen.“ Imbre hatte sich erhoben. Ihm war sehr feierlich zumute. Aber er verstand nicht zu reden. „Ich bin der eure,“ sagte er bloß, nahm seinen Hut und schritt aufrecht aus dem Zimmer. Hinter ihm verließen sie den Raum. Wache blieb zurück.

Frau Mascha war erfreut, Imbre eine gute Stunde früher als sonst nach Hause kommen zu sehen. Ihm tat das Licht wohl. Aller Ernst war von ihm gewichen. „Oh schöne Stunde zur rechten Zeit,“ rief er, „wie wohl das tut! Du verstehst mich wohl nicht, gute Mascha. Wäre ich allezeit frei, — vielleicht wär's gut, ich weiß es nicht. Aber diese kleine Stunde der Freiheit ist so schön, wie eine Seerose, die man, kurzstielig, ein Kind, aus gefährlicher Tiefe riß.“

Das Haupt in ihren Schoß gebettet, gondelte er auf der unendlichen Fläche der goldenen Abendstunden. Er holte selbst eine Flasche Wein. Am Abend saß Mascha beim Klavier und Imbre sang mir ihr den Choral: Auserwählt, ja auserwählt — bist du mein Geist, durch Gott gestählt — durch Gott gestählt für alle Zeit — und auserwählt in Ewigkeit.

Er ging spät zu Bett. Unter seinen Augenlidern brannte immerwährend ein Gefühl von Tränen. Endlich schlummerte er ein. Da weckten ihn wuchtige Schritte. Arbeiter standen da. „Genosse,“ sagte einer zu ihm, „wir zerbrechen die Zeit, wir zerhauen die Ketten, die Hände bluten, unser Schädel raucht — und sie pflücken Seerosen?“ „Hier ist sie,“ antwortete Imbre matt, „ich pflückte sie ohne Gefahr.“ „Die Gefahr kommt nachher,“ rief der andere, während eine Reihe, das Gewehr fertig, vortrat. „Wohlan, Sie müssen sterben!“

Auf den Todesschrei, der Imbre im Entsetzen entfuhr, war Mascha herbeigeeilt. Sie fand ihn mit weit aufgerissenen Augen im Bett. „Imbre, mein Freund,“ sagte sie, „du hast böse geträumt. Was ist es denn?“ Er kam zu sich, und Tränen rannen über seine Wangen. Mascha tat das Fenster auf, draußen schlug es Mitternacht leise im Dorf, der Himmel schwamm in Frieden. „Ich verspreche dir,“ sagte Imbre, „daß ich mich nicht mehr fürchten werde. Nein, ich fürchte nichts mehr.“

Mascha blieb an seinem Bette, bis er wieder eingeschlummert war. Kaum hatte sie sich entfernt, stand die Rotte wieder vor ihm. „Ich bin der Direktor Ypsilanti,“ schrie er aus vollem Halse; „geben Sie die Hand gleich aus der Hosentasche!“ „Fertig!“ befahl der Führer — und lautlos getroffen sank Imbre zurück.

Nach Atem ringend, barfuß rannte Mascha morgens um den Arzt. Zu spät. Der Tod war gegen die erste Stunde eingetreten.

DAS ROTE HERZ

Von *Erich Hoogestraat*

1796. Winterabend, Monat Pluviöse.

Reich ausgestatteter Pariser Salon, in Weiß und Gold gehalten. Lüsters glänzen. Harfen- und Flötenspiel klingt aus einem Nebenzimmer.

Am breiten Doppelfenster steht ein vornehm gekleideter Mann in den vierziger Jahren; er hat den Vorhang aufgegrafft und sieht auf die Straße hinab.

Aus dem Musik-Salon tritt die Gastgeberin, die jugendliche Therese Tallien, in einem weißen, lose hängenden Kleide, einen Goldreif im Haar. Sie beobachtet den am Fenster Stehenden und sagt nach einer Weile:

Wann kommt doch der General, Freund Barras? Halten Sie Ausschau nach ihm? Sie scheinen melancholisch.

Barras (läßt den Vorhang sinken und wendet sich um): Sie irren, Therese. Nichts vermöchte mich melancholisch zu stimmen in Ihrer Gegenwart. (Beugt sich über ihre Hand.)

Therese Tallien: Sie verheimlichen mir einen Kummer. (Hebt die Fensterdraperie.) Nach wem blicken Sie aus? Erwarten Sie eine Dame. (Kokett.) Ich würde es nicht verzeihen.

Barras (verwirrt): Beste Freundin! Ich sah einen Schatten — — Sie haben ihn vertrieben. Ein Diener (anmeldend): Der General Bonaparte.

Therese Tallien: Ihr Schützling, Barras. (Den Eintretenden begrüßend.) General: Verspätet, wie immer.

Bonaparte: Madame, der Dienst nahm mich in Anspruch. (Blickt auf Barras.) Präsident Barras, ein Mann fragte nach Ihnen im Vestibül. Es ist derselbe . . .

Barras (verlegen): Schweigt!

Bonaparte (unbeirrt): . . . der schon am vordien Empfangsabend vor dem Hause auf- und abging. Sie wissen?

Therese Tallien (überrascht): Eine Schildwache? Bestellten Sie den Mann, Graf Barras?

Barras (unruhig): Keineswegs. — Ich bin für ihn nicht zu sprechen.

Therese Tallien: Dann werde ich ihn empfangen. (Sie klingelt. Zum eintretenden Diener): Ein Mann wartet im Vestibül; er soll heraufkommen.

Barras (geht aufgeregt auf und ab).

Bonaparte (mit gekreuzten Armen, beobachtet ihn).

Die Tür öffnet sich; ein Mann in zerlumptem, durchnässten Mantel, mit schneebeschmutzten Stiefeln, den Hut ins Gesicht gedrückt, tritt ein. Er trägt ein Paket.

Barras (hastig auf ihn zutretend): Wer seid Ihr? Von wem kommt Ihr?

Der Mann (mit heißerer Stimme): Vom Freunde des Volkes.

Barras: Was wollt Ihr?

Der Mann: Euch ein Geschenk bringen, Bürger Barras.

Therese Tallien (befremdet): Ein Geschenk für den Grafen Barras?

Der Mann: Graf? Graf Barras? Richtig, wird wohl bestimmt sein für den Grafen Barras. (Er legt das Paket auf einen Sessel und geht nach der Tür.)

Bonaparte (mit Betonung): Sagt einen Gruß von mir an den Freund des Volkes.

Der Mann (stehen bleibend, ihn finster musternd): Wills ausrichten. (Wendet sich und geht.)

Bonaparte (gibt dem Diener einen Auftrag. Dieser nickt und folgt dem Zerlumpten.)

Barras (will das Paket öffnen).

Therese Tallien (ihn zurückhaltend): Üben Sie Vorsicht, Barras. Es könnte . . .

Bonaparte (kalt): Eine Höllenmaschine.

Therese Tallien (erschauernd): Es kommt von Santerre. Öffnen Sie es nicht, Barras! Er sendet Ihnen ein Instrument des Todes.

Barras (hat die Hülle gelöst, senkt den Kopf): Etwas Schlimmeres.

Therese Tallien (das Geschenk besehend, erstaunt): Ein Kissen. Ein seidenes Kissen.

Barras (murmelnd): Ich verstehe. Ich verstehe. So grüßt man den Volksverräter.

Therese Tallien: Präsident Barras, Sie sagten sich los vom Faubourg. Verachten Sie diese Gabe.

Barras (wendet das Kissen. Er stößt einen Ruf der Überraschung aus).

Auf dem blaßblauen Kissenüberzug leuchtet ein mit Seide gesticktes großes rotes Herz.

Therese Tallien (näher tretend): Was bedeutet das?

Barras (das Herz betrachtend, erschüttert): Santerre! Freund! Bruder! Du sprichst zu mir wie in alten Tagen. Vergib, vergib. Du sendest mir das Herz des Volkes, (aufschreiend) das blutende Herz des Volkes!

Therese Tallien (erschrocken): Graf! Graf!

Barras: Dank, Dank, mein Freund. Ich will zu dir, ich will . . . (Er stürzt nach dem Fenster und hebt den Vorhang.)

Therese Tallien (ihm nacheilend): Kommen Sie zu sich, Barras!

Barras (öffnet das Fenster, ruft hinaus): Sage ihm, sage ihm . . .

Man hört einen lauten Schrei auf der Straße.

Barras (zurückprallend): Was ist das! Soldaten packen den Boten, fesseln ihn . . . (Wendet sich zu Bonaparte.) General, Sie . . . ?!

Bonaparte (schneidend): Ich habe für Ihre Sicherheit zu bürgen, Präsident! Sie sind ein Träumer: Erwachen Sie!

Barras (läßt das aufgenommene Kissen sinken, murmelnd): Das Herz des Volkes, das blutende Herz des Volkes!

Bonaparte (wirft Therese Tallien einen Blick zu).

Diese versteht, geht nach dem Nebensaal und gibt ein Zeichen. Harfen- und Flötenspiel setzt ein.

Therese Tallien (auf Barras zutretend, die Hand auf seinen Arm legend): Ihr Lieblingstanz, Barras: Die Gavotte.

Barras (sieht sie groß an, streicht sich über die Stirn, verbeugt sich, nimmt ihren Arm und geht mit ihr dem Nebensaal zu).

Bonaparte (steht mit verschränkten Armen. Seine Mundwinkel zucken unmerklich).



Emil Maetzel

Herbst (Original-Holzchnitt)

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Eugen Hoffmann-Dresden: Original-Holzchnitt (Titelblatt) / Vom Kommunismus / A. F. Gruenwald: An unheilbare Sozial-Demokraten / Lonni Ideler: Familie / Kleiner Briefkasten / Karl Gerhard: Haeckel††† / Stedinger: Liebe AKTION / Ludwig Rosenberg: Die Geschichte der Münchener Kommune von 1919 / Alfred Vagts: Tag in München / R. W. Wallach: Stadelheim / Hans Pollnow: Blinde / Albert Ehrenstein: Klagesang (nach Petronius) / Emil Maetzel: Original-Holzchnitt / Johann Lekai: Skizze aus dem Budapest der Weißen Garde / R. de la Bretonne: Im Jahre Zweitausend

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁴¹/₄₂

INHALT: Walter G. Grimm: Der Schlaf. Original-Holzschnitt (Titelblatt) / Hugo Sonnenschein: Weltherbst 1919 / Luzern-Moskau; Kommunismus und Sozialismus / A. Swenzitzki: Die Schule der Kommunisten / Kleiner Briefkasten / Das Programm der Bolschewiki / Aufruf der A., B- und S.-Räte Weißrußlands und Litauens / Alfred Vagts: Landarbeiter / Henri Gilbeaux: An die deutschen Intellektuellen / Erich Mühsam: Erklärung / Else Lübcke: Liebe AKTION / Heinrich Reiner: Nestroj, die Deutschen und das Leben / Ernst Weiß: Verse / Ed. Unger: Intermezzo / Maximilian Rosenberg (Gotha): Der Marsbewohner und der Deutsche / A. Krapp: Holzschnitt



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK



DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG empfiehlt folgende Werke:

- FRANZ MEHRING: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Gebunden M. 11.—.
- FRANZ MEHRING: DEUTSCHE GESCHICHTE I und II. Gebunden M. 6,60.
- FRANZ MEHRING: Lit. Nachlaß Marx, Engels, Lassalle. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Kriegsartikel (ROTER HAHN). M. 2,—.
- FERDINAND LASSALLE: Tagebuch (ROTER HAHN). M. 2,—.
- R. v. PÖHLMANN: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 2 Bände geb. M. 44,—.
- KARL MARX: Das Kapital. Vollständige Ausgabe. 3 Bände.
- KARL MARX: Das Kapital. Volksausgabe, geb. M. 16,50.
- KARL MARX: Theorien über den Mehrwert. 4 Bände M. 29,25.
- KARL MARX: Der Bürgerkrieg. Neue Ausgabe, M. 2,—.
- MARX UND ENGELS: Das kommunistische Manifest. 40 Pf.
- FRITZ BRUPBACHER: Marx und Bakunin. M. 6,60.
- N. LENIN: Staat und Revolution. Volksausgabe M. 3,—.
- KARL LIEBKNECHT: Das Zuchthausurteil. M. 5,—.
- O. SPENGLER: Der Untergang des Abendlandes. M. 26,40.
- THEODOR LESSING: Europa und Asien. Brosch. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- KURT EISNER: Gesammelte Schriften. 2 Bände geb. M. 37,50.
- KOROLENKO: Geschichte meines Zeitgenossen. 2 Bände geb. M. 22,—.
- LEO TOLSTOI: Nachlaß. Vollständige Ausgabe. 3 Bände Leinen M. 14,—.
- N. STRASSER: Die Russin. Geb. M. 8,80.
- SAWATY: Das Buch in Saffian. Roman. Geb. M. 7,50.
- DOSTOJEWSKI: Brüder Karamasow. 3 Bände geb. M. 29,70.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. Novellen. Geb. M. 9,90.
- DOSTOJEWSKI: Briefe. Leinen, geb. M. 13,20.
- HEINRICH SCHAEFER: Gefangenschaft. Geb. M. 20,—.
- ZEITSCHRIFT SOWJET: Heft 1, 2, 3 je M. 1,65.
- DIE AKTION: Je ein Jahrgang 1914, 1915, 1916, 1917. Büttenausgabe in Halbleder. Mit Originalgraphik-Beilagen. Expl. M. 150,—.
- Bei Versand nach auswärts (Nachnahme) trägt die Aktionsbuchhandlung die Spesen.
- Bestellungen richte man an die
AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222.

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 41/42

18. OKTOBER 1919

WELTHERBST 1919!

Wir tragen die rote Fahne voran,
segnende Sonne der Wirklichkeit.
Wir ahnten den Traum, bahnten die Bahn,
wir erstritten uns die Zeit,
blutflammenmorgenrote Zeit —
der Völker Volk, sei siegbereit
Heute und Jetzt.

An N. Lenin

Denn was Rebellenwille war,
Menschheitserde werde wahr,
Heut — heute rot, rot, rot und wahr:
Genosse, Bruder, Proletar,
voran, die rote Fahne voran!
Dichter und Denker, Arbeitsmann,
wir proklamieren unsre Zeit —
Dein Machtwort, Volk: Gerechtigkeit
Jetzt immerdar.

Hugo Sonnenschein

LUZERN — MOSKAU

„In der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands wird augenblicklich der Anschluß an die sogenannte ‚Dritte Internationale‘ stark ventiliert, die ihr Zentrum in der Organisation der bolschewistischen Partei Rußlands findet. Nur unter deren Führung meint man, könne die proletarische Internationale gedeihen, nur sie vermöge das Proletariat der Welt dem Siege und dem Sozialismus zuzuführen,“ schreibt Karl Kautsky in der „Freiheit“. Und er warnt seine Freunde vor diesem Schritt. Denn sie würden dort entweder verachtungsvoll zurückgewiesen oder müßten sich vollständig den „Diktatoren von Moskau“ unterordnen.

Die Bolschewisten haben allerdings nur Verachtung für solche „Sozialisten“, die es nur gar zu eilig hatten, dem Proletariat den „Frieden“ von Versailles aufbürden zu helfen. Sie kennen nur Mitkämpfer und Gegner der Revolution. Als Proletariatsvertreter, die für die Befreiung des arbeitenden Volkes der ganzen Welt kämpfen, haben die Bolschewisten den Frieden als das gekennzeichnet, was er ist. Als die Befriedigung der imperialistischen Raubinstinkte der Westmächte. Grausamer als Brest-Litowsk. Als Abschluß eines Waffenganges zwischen zwei feindlichen imperialistischen Gruppen. Eine Beteiligung an diesem Geschäft kann für einen Sozialisten nicht in Frage kommen. Die Bolschewisten sehen als wahre Sozialisten die Rettung der unterjochten Massen in der Errichtung der Diktatur des Proletariats und ihrem Anschluß an die Weltrevolution. „Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der

Arbeiterklasse selbst sein.“ In Rußland ist es erreicht. In den andern Ländern wächst mit dem Nahen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs und der zunehmenden Gewalt der Gegenrevolution der revolutionäre Geist, der die Welt aus dem Chaos, in das sie der Kapitalismus gestürzt, hinausretten und den Frieden erkämpfen wird.

Die Stellung, die die U. S. P. der Friedensfrage gegenüber eingenommen hat, ist ein Beweis mehr für ihre revolutionäre Unfähigkeit. Sie wartet auf die Weltrevolution als auf etwas ihr Zufliegendes. Die Vorbedingungen dafür zu schaffen, ist sie nicht imstande. Sie kann nicht handeln, nur sich ins Schlepptau nehmen lassen, bald von links, bald von rechts. Die revolutionäre Phrase gesellt sich zur reaktionären Verknöcherung. Die inneren Gegensätze und Verschiedenheiten kommen nicht zum Austrag. Alles geht unter in einem Mischmasch, der bei ihren Anhängern, die ihr, abgestoßen durch das Treiben der Regierungssozialisten, zuströmen, Unklarheit und Trägheit erzeugt. Eine innere Einheit gibt es in der Partei nicht. In ihren Entschlüssen muß der Einfluß bald dieser, bald jener Persönlichkeit erkannt werden, die den U. S. P.-Trott gelenkt hat.

Der Friedensschluß bot ihr die Gelegenheit, ihren Willen zur Weltrevolution zu bekunden. Sie ließ die proletarische Sache im Stich und segelte einmütig im Fahrwasser des Karl Kautsky. Das Drängen einer proletarischen Partei auf Unterzeichnung eines imperialistischen Gewaltfriedens ist unter den gegenwärtigen Umständen ein antirevolutionärer Akt. Damit hat sie das Recht verwirkt, im Namen des Proletariats zu sprechen.

Wie Kautsky den deutschen Arbeiter dem imperialistischen Sieger gegenüber einzuschüchtern, seinen revolutionären Mut einzuschläfern versucht, zeigt folgendes Zitat aus seinen in der „Freiheit“ erschienenen Friedensartikeln: „Man ist nur zu sehr geneigt, bei den Gegnern heute nur Imperialismus und Eroberungssucht zu sehen, und die radikale Presse hat da der nationalen nicht selten Vorschub geleistet. In Wirklichkeit werden gar manche der Friedensbedingungen, die uns als maßlose Härte erscheinen, nicht bloß von den Imperialisten, sondern auch von weiten Kreisen sehr friedfertiger, jeder Eroberungssucht fernstehender Arbeiterkreise in Frankreich und England verfochten. Wir haben keine Aussicht, diese Härten zu mildern, wenn wir ihre Ursachen nicht verstehen und nach Mitteln suchen, ihnen gerecht zu werden.“

Der deutsche Arbeiter soll also die nationalistische Verblendung der Völker in den Ententestaaten

noch bestärken, ihr den Schein der Berechtigung verleihen, indem er für die Erfüllung solcher Bedingungen, die als maßlose Härten erscheinen, sein Jawort gibt. Er soll geduldig noch ein paar Jahre warten, bis die Kriegspsychose verschwunden ist und die deutsche Politik jeder Spur von Militarismus entsagt und sich ganz auf Werke des Friedens konzentriert. Manche der feindlichen Staaten würden in der Zeit, wohl in freundschaftliche Beziehungen zu uns treten. Der Einfluß des Proletariats würde in jedem dieser Länder rapid wachsen und bestimmend auf ihre Außenpolitik gegenüber einem friedlichen proletarischen Deutschland einwirken. Vorderhand gäbe es nichts Unklugeres, als den Frieden nicht zu unterzeichnen. „Die Ablehnung des Friedensvertrages würde auch den Gegnern sehr unbequem werden, brächte sie in große Verlegenheit. Für uns aber bedeutet sie, wenn sie den Gegner nicht sofort zum Nachgeben bringt, raschesten Untergang.“ Darum unterzeichnen, sollte der Friede auch mit den Wilsonschen Grundsätzen nicht übereinstimmen. Man könnte ja klar erkennen lassen, „daß Deutschland sich dabei nicht beruhigen kann“. Annahme der bürgerlichen Völkerbundsidee, Hineindenken und Verstehenlernen der nationalistischen Gefühle bei den andern, Warten auf fremde Hilfe, auf „die Kräfte der internationalen, vor allem der proletarischen Demokratie“. Das heißt ins Proletarische übersetzt: Die Schuld des deutschen Imperialismus auf die eigenen Schultern nehmen, vor dem Zorn der nationalistischen Hetzer und der Verhetzten in den Ententeländern die Augen niederschlagen, den Kampf gegen den Kapitalismus nicht nur aufgeben, sondern den unglücklichen Bankrotteur wieder großziehen, Untergrabung des proletarischen Klassenbewußtseins auch im Auslande, kurz: Verrat am Sozialismus. Die „Prawda“ kritisierte den Verrat folgendermaßen: „Es ist schwer zu glauben, daß es möglich ist, zu einer so feigen Servilität gegenüber der Bourgeoisie zu gelangen. Sogar Scheidemann, sogar die deutschen Bourgeois drohen, den Versailler Frieden nicht zu unterzeichnen. Kautsky erklärt sich als der erste mit einem Lakaienlächeln auf den Lippen bereit, das Todesurteil für die deutsche Arbeiterklasse zu unterzeichnen, nur um Deutschland vor dem Kommunismus zu bewahren. Mit Enthusiasmus drängt er sich dazu, die Stiefel der französischen Generale zu lecken, obwohl diese Stiefel mit Arbeiterblut besudelt sind. Die Welt hat nie einen feigeren Verrat an der Sache des Proletariats und der Menschheit gesehen. Und die ‚Freiheit‘, das Organ der Unabhängigen, druckt dieses Bekenntnis eines Judas ab!“ Kautsky gibt diese Verurteilung in der „Freiheit“ wieder „als Kennzeichen der Denk- und Schreibweise des Bolschewismus“. Der Angriff der Bolschewisten rühre daher, daß er ihnen von Anfang an „kritisch gegenübergetreten sei“. Seine „Kritik“ besteht nun darin, daß er die tatsächlichen russischen Verhältnisse, die ihm wie der ganzen

U. S. P. nicht so unbekannt sind, wie sie stets vorgeben, mit Terrorismus identifiziert. „Der Bolschewismus, der sich die Diktatur des Proletariats nennt, aber nur die zentralisierte Autokratie einer vornehmlich von Intellektuellen geleiteten Parteiorganisation ist, die das gesamte politische und ökonomische Leben der ganzen Volksmasse nach freiem Gutdünken unter Ausschluß jeder Kritik und Opposition von oben herab dirigiert, kann sich längere Zeit nur behaupten in einem so rückständigen Lande wie Rußland, wo die große Masse des Volkes am staatlichen Leben noch keinen Anteil nimmt und gewöhnt ist, sich obrigkeitlich bevormunden zu lassen.“ Ein Blick in die russische Verfassung genügt, um die Behauptung von der obrigkeitlichen Bevormundung in Rußland als das genaue Gegenteil der Wahrheit zu erkennen. Die Wahrheit nennt Kautsky Legende. Doch weiter: „Deutschland ist schon über dieses Stadium hinaus, eine Diktatur des Proletariats könnte hier nur von der Masse des Proletariats selbst ausgeübt werden. Dazu fehlt aber zur Zeit die geschlossene proletarische Organisation. Jeder Versuch, eine diktatorische Gewalt aufzurichten, vermehrt bloß die Zersplitterung des Proletariats — seine Zersplitterung innerhalb einer Lokalität in die verschiedensten Richtungen — und die Zersplitterung des Staates in zahlreiche, sich selbständig gebärdende Kommunen und Freistättchen“ usw. Anarchie, dreimal Anarchie und Hungertod. Das ist die „Kritik“, die Kautsky für den sozialistischen Demokratismus hat. Er steht darin den Bourgeois und ihren kleinbürgerlichen Lakaien nicht nach, deren Betrachtungsart Lenin „unter jeder Kritik schlecht“ nennt. Denn „einerseits rufen sie die Sowjet-Macht als etwas Unsinniges, Anarchisch-Wildes aus, indem sie alle unsere historischen Parallelen und theoretischen Beweise, daß die Sowjets die höchste Form der Demokratie, mehr noch — der Anfang der sozialistischen Form des Demokratismus sind, sorgfältig umgehen; andererseits aber stellen sie an uns die Forderungen einer höheren Demokratie, als die bürgerliche es ist, und sagen: mit eurer bolschewistischen (d. h. nicht bürgerlichen, sondern sozialistischen) Sowjet-Demokratie ist eine persönliche Diktatur absolut unvereinbar.“ Wenn Kautsky die deutschen Arbeiter auf die Hilfe der „internationalen, vor allem der proletarischen Demokratie“ vertröstet, so sind diese krampfhaften Windungen nur Verleumdung der proletarischen Demokratie, die in Rußland schon besteht, schlecht verdeckte Auslieferung des Proletariats an die Bourgeoisie. Die Unabhängigen versuchen in Luzern von den Scheidemännern abzurücken und lehnen es gleichzeitig ab, der dritten Internationale beizutreten. Sie schwanken und schwatzen und wagen nicht eine klare Stellungnahme zum Bolschewismus. Eine Kommission soll mit dem Studium der russischen Verhältnisse betraut werden. Kautsky fürchte schon die Spaltung der Organisation. „Die Unabhängigen laufen Gefahr, diesen guten Namen (den sie in der zweiten Internationale

haben) und die Sympathien zu verlieren, wenn sie eine internationale Politik betreiben, die auf eine Spaltung aller großen sozialistischen Parteien hinausläuft, die heute noch geeinigt sind.“ Zusammenhalten der Verräter und entschlußlosen Schwächlinge als Bremsklotz für die Revolution. Und solch Kautsky spricht von Selbstentwürdigung derer, die in die dritte Internationale eintreten! In ihr ist kein Platz für ängstliche blinde Parteitrottel. Sie braucht ehrliche, aufrechte Revolutionäre. Der Kommunismus ist kein totes, nach Belieben zu änderndes Vereinsstatut, sondern die lebendigste Kraft, die eine neue Welt errichten wird, vor der alles Halbe, Unechte, Morsche in nichts zerfällt. Er ist das Kampfziel der revolutionären Proletariatsmassen und die dritte Internationale ist, wie Lenin sagt, „der Triumphbogen, durch den die internationale Räterepublik einziehen wird, um das Leben der Völker in neue Bahnen, doch nicht mehr in die des ausbeutenden, imperialistischen Kapitalismus zu führen“.

KOMMUNISMUS UND SOZIALISMUS

Der Sozialismus der U. S. P. D. und der Sozialismus, den Marx als die erste Phase des Kommunismus bezeichnet, sind etwas Grundverschiedenes. Professor Ballod, der Wirtschaftstheoretiker der U. S. P. D., hat in einem Artikel „Kommunismus und Sozialismus“, der im „Sozialist“ erschien, einen scharfen Trennungsstrich zwischen beiden gezogen. Und das ist gut so. Nicht, daß er eine klare Darstellung des Kommunismus gegeben hätte, um diese Verschiedenheit zu zeichnen. Es gehört ja zu der Methode der Unabhängigen, die kommunistischen Grundsätze und Ziele mehr oder weniger ungenau wiederzugeben, um das Kuckucksei ihres „Sozialismus“ für die Marxsche Theorie auszugeben.

Professor Ballod schildert den Sozialismus, zu dem sich die U. S. P. bekennt, daß jeder wirkliche Sozialist sich kopfschüttelnd davon abwenden muß. Er läßt zwar den ersten Kommunisten sowohl wie den jetzigen kommunistischen Theoretikern ihren Idealismus, der gleiche Rechte und Pflichten für alle verlangt. Doch rechnen sie nach seiner Meinung mit einem mehr oder weniger fernen Ideal, das eine das Menschengeschlecht erst auf eine hohe Bildungs- und Leistungsstufe bringende Erziehung zu seiner Verwirklichung fordert. „Der Sozialismus dagegen rechnet mit Menschen, wie sie heute, wie sie unmittelbar gegeben sind, Menschen mit ungleichen Fähigkeiten und Leistungen.“ Er rechnet also mit Menschen, die Produkt kapitalistischer Eigentumswirtschaft sind. Mit ihnen glaubt Ballod zu einem Sozialismus gelangen zu können, der gegenüber dem Endergebnis des Kommunismus, „dem Ergebnis des gleichen Entgelts für alle“, nicht allzusehr zurückstehen würde.

Professor Ballod hat sich seinen Menschen, „wie sie unmittelbar gegeben sind“, so vorzüglich angepaßt, daß er an eine „gerechte Durchführung“ des Sozialismus gar nicht denken kann, vielmehr sein Sozialismus in der Ethik, die die kapitali-

stische Epoche geschaffen, hoffnungslos versinken muß. Nicht der Sozialismus soll nach ihm seine erzieherische Wirkung auf die Menschen von heute ausüben, sondern die in der Ideenwelt des Kapitalismus erzogenen Menschen hält Ballod für fähig, einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung in der Richtung zum Sozialismus ausüben zu können.

Der unabhängige Sozialismus hat nach der Ballodschen Formulierung folgendes Gesicht: „Er bekennt sich durchaus zu dem Grundsatz des wirtschaftlich, nicht bloß politisch (wie die bloße Demokratie) gleichen Rechtes für alle. Aber wohl gemerkt, des gleichen Rechtes, des gleichen Entgelts für gleiche, nicht für ungleiche Leistungen, demgemäß einer besseren Bezahlung der qualifizierten Arbeit aus dem Grunde, weil in der qualifizierten Arbeit die Lernzeit mit drin steckt. — Die Länge der nichtbezahlten oder nicht vollbezahlten normalen Vorbereitungszeit bei der späteren Entlohnung zu berücksichtigen, erfordert daher das einfachste Gebot der Gerechtigkeit. Etwas schwieriger ist schon die Rechtfertigung einer höheren Bezahlung für Leistungen, die besonderen persönlichen Eigenschaften, besonderen Fähigkeiten entspringen, z. B. der Arbeit des Künstlers oder befähigten Technikers, Mediziners, Dichters, Schriftstellers usw. oder auch eines besonders geschickten Mechanikers.“ Ohne Auszeichnungen gehe es nicht, da für „weitau die meisten Menschen jeder Anreiz zur höheren Leistung wegfällt, wenn sie sehen, daß ihre Nachbarn für mindere Leistungen das gleiche erhalten.“ — „Das Ideal des Sozialismus ist, daß er im Gegensatz zur Demokratie die Existenz sichern soll, dabei aber die Möglichkeit des freien Wettbewerbes für die Erlangung höherer materieller und geistiger Genuße nicht aufheben, sondern gewissermaßen veredeln soll.“

Damit wäre also das Ideal des Sozialismus, d. h. des unabhängigen Sozialismus, die Bevorzugung der Bevorzugten. Eine Ethik, die jedoch nur solange die Menschen beherrschen kann, wie die kapitalistische Gesellschaft existiert. Der Sozialismus ist nun einmal nicht mit einer moralischen Begriffswelt zu vereinen, die aus einer auf dem Privateigentum beruhenden Gesellschaftsordnung hervorgegangen ist. Entweder eine höhere Ethik zwingt die Gesellschaft unter ihren Willen, dann ist die sozialistische Gesellschaft da. Oder es bleibt bei dem moralischen Tiefstand einer abgelebten Gesellschaftsordnung, dann hat diese noch nicht den Todesstoß erhalten. Sie ist noch da. Von Sozialismus kann dann keine Rede sein. Daß der freie Wettbewerb veredelt wird, wo das widerwärtigste Strebertum sich ausbreitet und Egoismus großgezogen wird, der erst dann befriedigt ist, wenn andere dadurch geschmälert werden, wird niemand ernstlich behaupten können. Erhöhung der Leistungsfähigkeit um der Befriedigung niedriger Instinkte willen, kann eine Gesellschaft nie auf eine höhere moralische und wirtschaftliche Stufe bringen. Professor Ballod hat ungewollt das Richtige getroffen, wenn er sagt, der

Kommunismus schalte diesen Wettbewerb ganz aus. Die kommunistische Gesellschaft steht unter der Herrschaft einer Ethik, deren oberster Grundsatz ist die Verpflichtung des einzelnen, seine Fähigkeiten der ihn hervorbringenden und tragenden Gesamtheit zur Verfügung zu stellen. Diese neue Ethik hat die Stärke, die Menschen „wie sie heute gegeben sind“ aus ihrer Unterwertigkeit zu erheben. Voraussetzung aber ist, daß die politische und wirtschaftliche Grundlage, auf der der neue Geist sich ausbreiten will, so befestigt ist, daß die unvermeidliche Unsicherheit in der Periode des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus den Neubau nicht erschüttern kann.

Die Ausschaltung des Wettbewerbes soll nach Professor Ballod die Ursache des wirtschaftlichen „Mißerfolges“ des Bolschewismus sein. Der Bolschewismus nun verhindert durch seine auf das arbeitende Volk gestützte Staatsorganisation das Jagen nach egoistischen Zielen, wozu der Wettbewerb Prof. Ballods unbedingt führen muß. Es ist ein Unsinn, sagt Lenin, daß die Sozialisten die Bedeutung des freien Wettbewerbes verneinen. „In Wirklichkeit jedoch eröffnet nur der Sozialismus, indem er die Klassen und folglich die Versklavung der Massen vernichtet, zum ersten Male tatsächlich den Weg zum Wettbewerb im Massenmaßstabe. Und namentlich die Sowjet-Organisation stellt, indem sie vom formalen Demokratismus einer bürgerlichen Republik zur tatsächlichen Teilnahme der arbeitenden Massen an der Verwaltung übergeht, zum ersten Male den freien Wettbewerb auf eine breite Basis.“ Die Muster-Kommunen dienen den zurückgebliebenen Kommunen als Erzieher und Antreiber. Die Presse als Werkzeug des sozialistischen Aufbaues gibt die Erfolge der Muster-Kommunen in allen Einzelheiten bekannt und nagelt andererseits die Kommunen fest, „die hartnäckig die Traditionen des Kapitalismus“, d. h. der Anarchie, der Faulenzerei, der Unordnung und der Spekulation bewahren“. Die Statistik wird in den Massen getragen, damit die Arbeitenden verstehen lernen zu sehen, wie und wieviel gearbeitet werden muß, — „damit der Vergleich der Geschäftsergebnisse der Wirtschaft von einzelnen Kommunen zum Gegenstand des allgemeinen Interesses und der Erlernung würde, damit die hervorragenden Kommunen unverzüglich belohnt würden (durch Verkürzung einer bestimmten Zeit des Arbeitstages, durch Erhöhung des Verdienstes, durch Überlassung einer größeren Quantität an kulturellen oder ästhetischen Gütern und Werten usw.).“ Wenn in Rußland zu den bürgerlichen Mitteln der höheren Bezahlung, der Akkordarbeit, der Anwendung von vielem, was an Wissenschaftlichem und Fortschrittlichem im Taylor-System vorhanden ist, gegriffen wird, so ist das ein Schritt rückwärts, dessen Ursachen Lenin der Öffentlichkeit nicht vorenthält. Ihre Untersuchung und öffentliche Besprechung sind Vorbeugung weiterer Fehler. „Das bedeutet, die Massen zu erziehen und gleichzeitig mit ihnen aus der Erfahrung den Aufbau des Sozialismus zu lernen.“

Erst wenn die russische Rückständigkeit überwunden, eine mächtige Arbeitsdisziplin geschaffen ist, fällt die Notwendigkeit solcher Kompromisse fort.

Prof. Ballod möchte die Anwendung der Akkordarbeit und der höheren Bezahlung der Fachleute als eine Rückkehr zu seinem „vorsichtigen, vorausberechnenden“ Sozialismus hinstellen. Sein Bemühen, die Undurchführbarkeit der kommunistischen Ideen nachzuweisen, hat das andere erreicht, das Fiasko seiner „sozialistischen“ Ethik mit Glanz zu dokumentieren.

DIE SCHULE DER KOMMUNISTEN

Von A. Swenzitzki

Die Hauptaufgabe der Schule in einem sozialistischen Staate muß die Erziehung und Unterweisung des Kindes sein und seine Vorbereitung zu dem Leben eines sozialistischen Bürgers. Zweifellos muß diese Schule eine Arbeitsschule sein. Das Recht zu essen hat nur derjenige, welcher arbeitet — das ist das Prinzip, welches zugleich mit demjenigen der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit der Erziehung zugrunde liegen muß. Den Geist dieser Grundsätze in das Wesen der Arbeit einzulößen — das ist der Weg jener pädagogischen Vorbereitung, welcher der junge Mensch unterworfen werden muß, um ihn zu einem Sozialisten zu erziehen.

Wenn der Fortschritt der wirtschaftlichen Lebensbedingungen die physische Möglichkeit bieten wird zu einem sozialistischen Dasein, so kann nur die richtige Erziehung im kommunistischen Geiste dem Menschen die Möglichkeit geben, ein glückliches und zugleich würdiges Mitglied der sozialistischen Gesellschaft zu werden; das kann man mit vollem Recht behaupten.

Das Kind muß so erzogen werden, daß es nur als Sozialist glücklich sein kann. Um bildlich zu sprechen: man muß die Saiten der menschlichen Seele so zu stimmen wissen, daß auf ihnen nur einzig und allein die Melodien des Sozialismus zu reiner Harmonie zusammenklingen können.

Die Schule des Sozialisten ins Leben zu rufen — diese hohe und dankbare Aufgabe ist eine der ersten der russischen Pädagogik. Die Aufgabe, eine sozialistische Schule zu schaffen, ist mit der Gründung der Arbeitsschule noch nicht erfüllt, die Arbeitsschule, so wie sie sogar in Amerika besteht, ist nur erst der Anfang, nur ein Teil jener noch nicht existierenden Schule, welche die Schule der Kommunisten heißen wird.

Seidel, der berühmte deutsche Pädagog hat schon den Gedanken ausgesprochen, daß die Frage der Arbeits-Erziehung nicht nur einfach eine Reform der Schule bedeutet, sondern weit mehr (siehe das Buch „die Arbeitsschule — die Schule der Zukunft“, 1. Band). Er weiß sehr gut, daß eine Reform der Schule sinnlos ist ohne eine Reform der Gesellschaft und ihrer sozial-ökonomischen Existenzbedingungen selbst, und daß nur, je nachdem diese letztere Reform der Gesellschaft im öffentlichen Leben verwirklicht wird, auch die Frage der Schulreform an die Oberfläche der

öffentlichen Meinung treten wird, anfangs nur als akademische Streitfrage, welche die führenden Kreise der Gesellschaft bewegt, sich jedoch später nach und nach auf den Boden einer realen Schulpolitik stellen wird.

Die Meinung daß das Arbeitsprinzip als Grundsatz der Erziehung gut ist und in jeder Hinsicht einen segensreichen Einfluß als erzieherischer und gemeinbildender Faktor ausübt, wird allgemein geteilt. Das ist durch die Erfahrung vieler Schulen bestätigt worden, besonders in Amerika. Diese Ansicht haben auch, hoffe ich, alle mehr oder weniger führenden Pädagogen Rußlands. Jedoch das Ideal der Schule in Übereinstimmung zu bringen mit dem Ideal des öffentlichen Lebens wird erst dann möglich sein, wenn das Leben selbst, wenn die historische soziale Notwendigkeit zu jener Ordnung geführt haben wird, welcher die Arbeitenden als ihrem Ideale zustreben.

Es ist klar, weshalb die Augen der Pädagogen aller Welt voller Hoffnung auf den russischen Pädagogen blicken. Nur Sowjet-Rußland kann in der Praxis jene Staatsordnung zeigen, von welcher die Proletarier der anderen Länder nur träumen dürfen. In allen anderen Staaten ist noch die kapitalistische Ordnung geduldet, und es ist verständlich, daß auch die Schule — dieser Spiegel des Lebens — in diesen Staaten unvermeidlich einen bürgerlichen Charakter tragen muß.

Es ist wahr, auch in dem kapitalistischen Amerika ist die körperliche Arbeit als Unterlage der Erziehungsmethode sehr verbreitet. Jedoch die Arbeit, und besonders die körperliche Arbeit spielt in den bürgerlichen Schulen keine ernste Rolle, vielmehr gilt sie nur als Unterhaltung, stellt etwa ein Spielzeug dar und hat, bestenfalls, die Bedeutung eines Sports.

Nur die Arbeit, vereint mit dem Bewußtsein der Notwendigkeit, dieser Arbeit zu leben, ist wirkliche Arbeit und kein bloßer Zeitvertreib. Und spielt denn etwa die körperliche Arbeit (denn wenn wir von der Arbeit der Schule sprechen, so meinen wir damit nur die körperliche Arbeit, da ja über die Notwendigkeit der geistigen Arbeit niemand streitet) irgendeine ernsthafte Rolle im Leben des Bürgers? Verdient er sich denn auch nur ein einziges Stückchen Brot durch die Arbeit seiner Muskeln? Natürlich nicht. Für den Bürger ist die Muskel-Arbeit nur ein Spielzeug, ein Zeitvertreib. Ich bin überzeugt davon, daß die Arbeitsschule in einem kapitalistischen Lande nicht nur unnützlich und unerwünscht, sondern sogar geradezu schädlich ist. Der Schüler mit dem Instinkt seiner in bourgeoiser Richtung entwickelten Seele begreift sofort, daß ihm die körperliche Arbeit zu nichts nütze ist, daß sie nur eine Lehrmethode darstellt, nichts Ernstes, zum Leben Notwendiges, sondern nur ein absichtlich eingeführtes Zwangs-Exerzitium, welches nicht das geringste gemeinsam hat mit jener ernsten Arbeit, welche ausgeführt wird, um ein Stück Brot mit ihr zu verdienen. Der Schüler fühlt, daß er sich nur „pro forma“ mit dem Handwerk beschäftigt, nur in der Schule; er weiß, daß im Gegenteil dieses

Leben der bürgerlichen Ordnung alles von ihm selbst abhängig macht, um ihn, seinen Lieb'ing, von der gewöhnlichen Handwerkerarbeit zu befreien; er weiß, daß in Wirklichkeit irgendwelche unglückliche Arbeiter existieren, welche diese höchst verächtliche, ekelhafte physische Arbeit zu leisten haben. Und der bürgerliche Schüler tut alles mögliche, um die Arbeit überhaupt nicht zu leisten, oder er führt sie nur ganz oberflächlich aus und nur solange er sich unter den Augen des Lehrers befindet.

Die Arbeit als Erziehungsmittel verwandelt sich in den Schulen der kapitalistischen Staaten in ein Mittel zum Zeitvertreib. Und als Resultat bleibt ein verderblicher Einfluß der Arbeit zurück. Ein Schüler, der solche Arbeitsschule hinter sich hat, trägt nur noch zugespitztere, geringschätzendere Gefühle der körperlichen Arbeit sowie den Arbeitern selbst gegenüber davon. Er büßt vollkommen jenen psychologischen Maßstab ein, mit welchem man den Wert der Arbeit abschätzen muß. Gewöhnt, der Arbeit auszuweichen, wird der Schüler außerdem mit dem Gedanken vertraut, daß die körperliche Arbeit durchaus nicht schwer ist. Und unvermeidlich nähert er sich immer mehr der Ähnlichkeit mit jener Fliege, welche auf dem Rücken des Ochsen saß und sodann hochmütig sagte: „Wir haben gepflügt.“

Die Arbeitsschule wird nur den Kindern jener Gesellschaft etwas geben, in welcher man für die körperliche Arbeit dieselbe Achtung hegt wie für die geistige. Nur in einem sozialistischen Staate, aufgebaut auf kommunistischer Grundlage, kann es die wirkliche Arbeitsschule geben.

Doch das Muster dieser Arbeitsschule ist noch nicht gefunden, und es ist die Aufgabe unserer Pädagogen, ihre ganze Energie auf die Ausarbeitung eines Planes dieser „wirklichen Arbeitsschule“ zu verwenden.

Diese echte Arbeitsschule meinte wohl auch Marx, als er flüchtig darauf hinwies, daß bei der zukünftigen Erziehung Arbeit und Wissenschaft die gleiche Stellung einnehmen würden, und daß die körperliche Erziehung, die Gymnastik, die Arbeit der Hände und die geistige Arbeit miteinander harmonieren und einander ergänzen müßten, denn das sei die einzige Methode, einen nach allen Seiten hin entwickelten Menschen zu erziehen, und gleichzeitig das einzig wahre Mittel zur Hebung der Leistungsfähigkeit der gemeinschaftlichen Produktion.

Zu diesen Worten des großen Sozialisten müssen wir hinzufügen, daß die Schule der Zukunft und Gegenwart nicht nur eine Schule, sondern auch eine Schul-Kommune sein soll.

KLEINER BRIEFKASTEN

Kameraden, der Prozeß gegen die (inzwischen ermordeten) Münchener Seidel und Genossen hat die bürgerliche Journalle auf der Höhe gezeigt. Hier ein Brief, den diese Journalle nicht zu bringen für nötig erachtete: das Bekenntnis eines Zeugen, dessen Vernehmung das Gericht abgelehnt hat:

„Herr Rechtsanwalt Dr. Sauter hatte mich und eine Reihe

anderer Personen auf heute nachmittag als Entlastungszeugen in den Prozeß Seidel und Genossen geladen. Das Gericht hat die Vernehmung aller dieser Zeugen abgelehnt.

Im Interesse der Wahrheit sehe ich mich daher genötigt, hier öffentlich mitzuteilen, was ich als Entlastungszeuge zu sagen gehabt hätte:

I

Ich bin der festen Überzeugung, daß Egelhofer an der Erschießung der im Luitpoldgymnasium Verhafteten unschuldig war, denn ich war zugegen, als der Maler Seyler ihm am 30. April gegen 10 Uhr abends die Nachricht von den Erschießungen brachte und ihm sagte: „Du hast den Befehl dazu gegeben.“ Egelhofer wurde leichenblaß, stürzte auf seinem Stuhl zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und schrie: „Das ist entsetzlich, das bricht mir den Hals. Ich bin nicht schuld daran, ich habe keinen Befehl gegeben.“

Dieser Ausbruch des Entsetzens und der Verzweiflung war der furchtbarste, den ich in meiner 36jährigen ärztlichen Praxis bei einem Manne gesehen habe, so elementar, daß von einer Verstellung keine Rede sein konnte.

Wie wenig blutgierig Egelhofer war, das bewies er, als er wenige Minuten vor dem Erscheinen Seidels auf meinen Wunsch zwei Bescheinigungen unterschrieb, die ich ausgestellt hatte, um den Mörder Eisners in Sicherheit zu bringen. Er sollte gegen 9 Uhr abends von Haidhausen nach dem Luitpoldgymnasium überführt werden und war schon auf dem Wege dahin, wo er jedenfalls erschossen worden wäre. Ich veranlaßte, daß er anderswo in Sicherheit gebracht wurde, und schickte den Leuten, die seine Überführung in das Luitpoldgymnasium angeordnet hatten, eine Mitteilung, daß ich den Grafen Arco-Valley in Gewahrsam genommen hätte und er sich unter meinem Schutz befände. Ich ging zu Egelhofer und bat ihn, den Schein zu unterschreiben. Er gab bereitwilligst seine Unterschrift und schrieb noch eine einwilligende Bemerkung auf einen der Scheine. Der Mörder Eisners hat also auch Egelhofer zu verdanken, daß er noch am Leben ist und im Gefängnis ein bevorzugtes Leben führt, im Garten spazieren gehen und mit den Wärtern plaudern darf, während die politischen Gefangenen, an deren Händen kein Blut klebt, in strenger Einzelhaft sitzen, mit niemandem sprechen dürfen und im Gefängnis wie Pferde im Kreise umhergetrieben werden. Ich war wiederholt Augenzeuge der Bevorzugung des Mörders.

Daß Egelhofers Unterschrift wiederholt gefälscht worden sei, habe ich in den letzten Tagen der Räterepublik verschiedentlich gehört. Es war Egelhofer unmöglich, alle die Schriftstücke gründlich zu prüfen, die ihm zur Unterzeichnung vorgelegt wurden. Ich war einigemal Zeuge, wie er von einem ganzen Haufen Menschen umlagert war, die alle Unterschriften von ihm wollten. Ich sah mich daher veranlaßt, ihn aus dem Menschenhaufen herauszuziehen und ihm zu sagen, er solle sich doch nicht mit solchen Massenunterzeichnungen, überhaupt nicht mit so vielen Bagatellen befassen und sich nur mit wichtigen Dingen abgeben. Wenn er so weiter arbeite, werde er sich geistig und körperlich zugrunde richten. Ich mußte ihm das sagen, da er oft furchtbar erschöpft war. Ich glaube daher nicht nur an eine Fälschung von Unterschriften Egelhofers, sondern halte es nicht für ausgeschlossen, daß bei dem Übermaß der Arbeit eine echte Unterschrift von ihm erschwindelt wurde.

II

Auf Grund dessen, was ich selbst miterlebt habe, was ich an Ausbrüchen von Zorn und Empörung selbst gehört habe, und was mir von Augenzeugen mitgeteilt wurde, erkläre ich, daß ich der festen Überzeugung bin, daß die Erschießung der Verhafteten im Luitpoldgymnasium nicht erfolgt wäre, wenn die Mitglieder der Roten Armee nicht

so grenzenlos durch die widerrechtliche Ermordung von Genossen durch die Regierungstruppen und durch deren Drohungen gereizt worden wären.

Schon in der Nacht vom 29. auf 30. April war es mir und ungezählten Mitgliedern der Roten Armee bekannt geworden, daß nicht nur Soldaten derselben, sondern auch Sanitäter und Russen, die sich der Räterepublik zur Verfügung gestellt hatten, widerrechtlich erschossen worden seien. Ich begab mich deshalb am 30. April schon zwischen 6 und 7 Uhr früh in das Wittelsbacher Palais und bat einen der Herren des Fünfeznerausschusses der Betriebsräte, sofort die Absendung von Parlamentären zu veranlassen, die von den Regierungstruppen die Zusicherung erlangen sollten, daß die Sanitätsmannschaften der Roten Armee als unverletzlich anerkannt würden. Ich hatte daher nicht für nötig gehalten, eine solche Vereinbarung mit den Regierungstruppen zu treffen, da ich es für selbstverständlich hielt, daß Mitglieder des Sanitätskorps einer Armee nicht bei der Ausübung ihres Berufes erschossen würden.

Einer meiner Untergebenen hatte außerdem nach Schleißheim an die Regierungstruppen telephonierte, hatte die Anerkennung des Roten Kreuzes der Roten Armee verlangt und hatte sich über die widerrechtliche Erschießung von vier Sanitätern bei Possenhofen und Starnberg beschwert. Ein Offizier antwortete ihm, daß die Sanitäter erschossen worden seien, weil sie bewaffnet gewesen seien und auf die Regierungstruppen geschossen hätten. Er gab also die Erschießung zu. Weiterhin bemerkte er in brutalster Weise: „Wenn wir hineinkommen, werden wir sofort mit allen roten Sanitätern aufräumen.“ Mich wundert diese Brutalität nicht, denn als ich am zweiten Ostertag als Parlamentär mit drei Genossen zur Weißen Armee gesandt wurde, hatten uns in Pfaffenhofen, wo wir die Vorposten der Regierungstruppen trafen, Offiziere und Mannschaften auf das roheste beschimpft und uns mit dem Tode bedroht.

Am Morgen des 30. April erschienen in München Straßenschläge, die die widerrechtliche Erschießung von vier Sanitätern der Roten Armee, eines 68jährigen Mannes und einer Anzahl von Mitgliedern der Arbeiterwehr meldeten.

Diese Mitteilung beruht nach Aussagen von Augenzeugen, die mir wiederholt gemacht wurden, auf Wahrheit. Mir erzählte ein solcher, daß er gesehen habe, wie ein roter Sanitäter in der Nähe von Possenhofen einen Regierungssoldaten verbunden habe und sich dann zu einem 68jährigen Manne begab, der von Regierungssoldaten niedergeschossen worden war und noch lebte, um diesem Hilfe zu bringen. Bei diesem Liebeswerk wurde er erbarmungslos von Weißgardisten niedergeknallt.

Ein Augenzeuge hat ferner gesehen, wie einem roten Sanitäter von Regierungssoldaten zwischen Possenhofen und Niederpöcking mit Kolbenschlägen der Schädel zerkümmert wurde. Er berichtete mir auch, daß ein dritter Sanitäter vom Bock eines Wagens heruntergeschossen wurde.

Daß die roten Sanitäter Waffen gehabt und sich am Kampf beteiligt hätten, ist eine Lüge. Der Sanitätsmannschaft war von mir auf das allerstrengste verboten worden, Waffen zu tragen.

Ein anderes Mitglied der Roten Armee, das in Starnberg stationiert gewesen war, erzählte mir, daß eine Anzahl von Mitgliedern der Arbeiterwehr, die in Starnberg beim Mittagessen saßen und unbewaffnet waren, von Regierungstruppen verhaftet und sofort ohne jedes Verhör erschossen worden seien.

Daß schon vor dem 1. Mai eine ganze Anzahl von Russen widerrechtlich von Regierungssoldaten getötet wurde, war allgemein bekannt, und dürfte diese Tatsache auch wohl schwerlich von den Regierungssoldaten in Abrede gestellt

werden. Sie behaupten ja stets, daß sie dazu ein Recht gehabt hätten.

Die Russen, die in der Roten Armee standen, für vogelfrei zu erklären, bestand keine Veranlassung, denn schon am 11. April war zwischen der Sowjetregierung Rußlands und der Räterepublik Bayern durch Funkspruch Friede geschlossen worden. Der Aktionsausschuß in München beschloß infolgedessen die sofortige Entlassung der Kriegsgefangenen und schickte Abgesandte in die Gefangenenlager, die den Russen die Freiheit verkündeten. Als freie Männer und Freunde der Räterepublik Bayern hatten diese also das Recht, sich in die Rote Armee einreihen zu lassen.

Wie wenig blutdürstig die Rote Armee im Gegensatz zu den Regierungstruppen war, beweist schlagend der Umstand, daß in den letzten Tagen des April in Dachau ein Offizier verhaftet wurde, der Spionage getrieben hatte, um die Stellungen der Roten Armee an die Regierungstruppen zu verraten. Es wurden bei ihm Zeichnungen der Stellungen vorgefunden. Er gestand auch ein, Spionage getrieben zu haben. Nach dem Kriegsrecht hätte er sofort erschossen werden müssen. Er wurde im Hauptverbandsplatz in Dachau interniert, dort gut gepflegt, anständig behandelt und dann — in Freiheit gesetzt!

Und nicht nur dieser Spion wurde entlassen, sondern nachweislich gefangene Weißgardisten unbelästigt nach Hause gesandt.

Wer will sich da noch wundern, daß unter der Roten Armee eine grenzenlose Erbitterung Platz griff, als bekannt wurde, wie grausam die Regierungstruppen gegen die Verteidiger der Räterepublik vorgehen.

Ich wiederhole also nochmals, daß ich der festen Überzeugung bin, daß die Erschießungen im Luitpoldgymnasium niemals erfolgt wären, wenn nicht die Regierungstruppen mit widerrechtlichen Erschießungen vorangegangen wären und damit Unbesonnene zu der Tat gereizt hätten, die dann den Vorwand gab, Hunderte von unschuldigen Menschen als Verbrecher erschießen zu lassen.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß ich bis zum späten Abend des 30. April bei allen Gesprächen über die Verhaftungen nicht ein einzigesmal gehört habe, daß die Verhafteten im Luitpoldgymnasium als Geiseln bezeichnet wurden. Ich habe nur gehört, daß man sie als Stempel- und Unterschriftenfälscher und Zutreiber für die Regierungstruppen bezeichnete, als gefährlichste Gegenrevolutionäre. Hätten sie nicht als solche gegolten und wären sie nur als Geiseln betrachtet worden, so wären sie wohl nicht erschossen worden.

München, den 13. September 1919.

Dr. med. Rudolf Schollenbruch,
ehem. Chefarzt der Roten Armee.

Wer, Kameraden, muß nicht angesichts dieser sachlichen Darstellung an den „Geiselmord“ der Pariser Kommune denken, den Marx im „Bürgerkrieg“ rechtfertigt?

Liebe Nina, hier eine sachliche Meldung, die den internationalen Kapitalismus in seiner vollen Schönheit zeigt:

Nach der „Humanité“ haben die Amerikaner in Frankreich Automobile, Zelte und eine große Menge Lebensmittel vernichtet, da sie sie bei den Truppenzurückziehungen wegen Mangel an Transportmitteln und Arbeitskräften nicht mitnehmen konnten. Warum wurde dieses wertvolle Gut nicht verkauft oder verschenkt? Warum ist es vernichtet worden, wo jetzt überall so großer Mangel, ja zum Teil Not, herrscht? Diese Tausende von Automobilen, die vernichtet wurden, konnten doch an die Länder, die durch den Krieg am meisten gelitten haben, verkauft oder auch verschenkt werden.

Warum sind die von den amerikanischen Truppen benutzten Zelte verbrannt worden? Sie waren aus gutem Material und sehr bequem eingerichtet, und manche arme Familie, deren Wohnung im ehemaligen Kriegsgebiet lag

und nun zerschossen ist, hätte darin besser gewohnt als in den elenden Löchern, in denen sie jetzt hausen muß. Warum wurden die Fleisch- und Milchkonserven, die Tausende Zentner Zucker, Speck, Kaffee, Kakao, Zwieback, Mehl und Reis und andere wichtige Lebensmittel vernichtet? Weshalb ist das nicht dem unglücklichen Volke, das doch wahrlich schon genug entbehren mußte, zugute gekommen? Warum mußte alles vernichtet werden?

Die amerikanische Militärverwaltung hat der französischen Regierung dieses wertvolle Material zu einem Spottpreise angeboten. Die Regierung wird aber von lauter Kapitalisten, die selbst Autofabriken haben und somit für ihre Geldsäcke fürchten, wenn diese Wagen billig gekauft werden, stark beeinflußt. Dann könnte ja das französische Großkapital die Preise für seine Erzeugnisse, seien es nun Lebensmittel, Autos oder sonst etwas, nicht in die Höhe treiben. Die französische Regierung hat dem Drucke nachgegeben und der amerikanischen Militärverwaltung nicht nur den Ankauf, sondern sogar das Verschenken der genannten Sachen verboten!

Die Amerikaner haben, da sie nicht in der Lage waren, alles wieder mitzunehmen, die Kraftwagen mit Benzin und Naphthalin begossen und verbrannt. Die vielen tausend Zentner Lebensmittel sind auf die Straße geschüttet worden und vier Dampfwalzen mußten sie zerdrücken! Selbst die Autos sind unter die Dampfwalzen gekommen! Diejenigen, die sich etwa ein Fahr- oder Motorrad oder Lebensmittel aneignen wollten, wurden in strenge Strafen genommen!

Die „Humanité“ bringt dann zwei Aufnahmen. Die erste zeigt die Vernichtung der Autos, Fahr- und Motorräder; die zweite zeigt, wie die Lebensmittel von den Dampfwalzen zerdrückt werden!

... Was hier die Empörung der „Humanité“ erregt, wird auch viele Bürger empören. Dabei ist doch der ganze Weltkrieg nur angezettelt worden, um dem Kapitalismus eine neue Saison zu schaffen. Das Verfahren, die Güter mittels Dampfwalze zu vernichten, ist jedenfalls ein Kulturfortschritt.

S. H. Von den Revolutionsgewinnlern, die sich nach dem 9. November in den Besitz der Macht und aller ihrer Vorteile setzten, ist Philipp Scheidemann zweifellos der skrupelloseste, schlaueste, unsympathischste und den Arbeitern verdächtigste Mensch. Seine Ministerpräsidentenschaft ist mit den übelsten Geschehnissen belastet, die die deutsche Geschichte kennt. Sind doch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg unter seiner Duldung von einer wild gewordenen Soldateska gemordet, ist doch die deutsche Arbeiterklasse, ja das Proletariat der ganzen Welt von ihm und seinen Kumpanen verraten worden. Herr Philipp Scheidemann weiß ganz genau, in welchem Geruch er besonders seit jenen Geschehnissen in der revolutionären Arbeiterschaft steht. Und wenn jetzt dieser politische Schieber seiner üblen Vergangenheit die hohle Stirn bietet und gar zum „Kampf gegen rechts!“ aufruft, dann erklimmt die Frechheit den Gipfel. Dieses „Kampf gegen rechts“, von Scheidemann deklamiert, ist das bekannte „Haltet-den-Dieb“, das der wegrennende Dieb schreit, um die Verfolger irrezuführen. Am 9. November 1918 ist den Scheidemännern der Trick geglückt; beim zweiten Kampf wird das Proletariat sich nicht wieder täuschen lassen! —

Mitarbeiter! Den 9. November soll ein Sonderheft der AKTION den Beginn der deutschen Revolution feiern. Beiträge für dieses Sonderheft müssen umgehend eingesandt werden!

Aufforderung

Lehrer, die auf dem Boden des revolutionären Sozialismus stehen, bitte ich, mir sofort ihre Adresse mitzuteilen.

PROJEKT DES PROGRAMMS DER K. P. RUSSLANDS
(Mit kleinen Änderungen auf dem Parteitag am 25. März 1919 in Moskau angenommen)

II

33. In der Nationalitätenfrage hat die russische Kommunistische Partei folgenden Standpunkt inne:

1. Das Hauptziel ist, die Annäherung der Proletarier und Halbproletarier der verschiedenen Nationalitäten zu fördern, um gemeinsam den revolutionären Kampf zur Niederwerfung der Grundbesitzer und der Bourgeoisie durchzuführen.

2. Um das Mißtrauen der arbeitenden Massen in den unterdrückten Ländern zu besiegen, muß das Proletariat der Reiche, die diese Länder unterdrücken, alle Privilegien vernichten, welche irgendeiner nationalen Gruppe zugesprochen sind, und muß die volle Gleichberechtigung der Nationen erzwingen und sowohl für die Kolonien als auch die nicht gleichberechtigten Nationen das Recht auf ihre staatliche Abtrennung anerkennen.

3. Mit demselben Ziel vor Augen stellt die Partei die föderative Vereinigung von Staaten auf, die nach dem Räte-System aufgebaut sind, indem sie diesen Bund als eine Übergangsform auf dem Wege zur vollkommeneren Einheit betrachten.

4. Was die Frage betrifft, wer nun den Willen der Nation zur Abtrennung verkörpert, steht die russische kommunistische Partei darin auf dem historischen Klassenstandpunkte. Entscheidend ist, auf welcher Stelle der historischen Entwicklung die betreffenden Nationen auf ihrem Wege von der mittelalterlichen Demokratie zur bürgerlichen oder von der bürgerlichen Demokratie zur Räte-, d. h. proletarischen Demokratie usw. stehen.

Auf jeden Fall ist eine besondere Vorsicht und Aufmerksamkeit seitens der Proletarier der Länder, die bis dahin andere Nationen unterdrückten, in Überbleibseln von nationalen Empfindungen bei den arbeitenden Massen unterdrückt oder nicht gleichberechtigter Nationen nötig. Allein eine solche Politik ermöglicht, daß die Vorbedingungen zu einer wirklich festen freiwilligen Einheit aller durch die Nationalität verschiedenen Elemente des internationalen Proletariats zustande kommt, wie das der Zusammenschluß einer Reihe von Räte-Republiken um das Räte-Rußland schon bewiesen hat.

34. Ihre militärische Aufgabe bestimmt die Partei folgendermaßen:

1. In der Zersetzungsepoche des Imperialismus und während des wachsenden Bürgerkrieges kann weder die alte Armee erhalten bleiben, noch eine neue auf irgendeiner, nicht auf den Klassen beruhenden oder das ganze Volk umfassenden Grundlage gebildet werden. Die Waffe der Diktatur des Proletariats, die rote Armee, muß unbedingt offen Klassencharakter tragen und ausschließlich aus Proletarier- und Halbproletarier-Schichten wie aus den mittleren Schichten des Bürgertums, die dem Proletariat freundlich gesinnt sind, formiert werden. Erst wenn die Klassen vernichtet sind, wird diese Klassenarmee von selbst in eine das ganze Volk umfassende sozialistische Miliz übergehen.

2. Alle Proletarier und Halbproletarier sollen in weitestem Maßstabe militärisch ausgebildet werden; mit dem muß die Einführung entsprechender Unterrichtsfächer Hand in Hand gehen.

3. Die militärische Ausbildung und Erziehung der roten Armee geht auf der Grundlage der Klassenzusammenschließung und der sozialistischen Aufklärung vor sich. Das erfordert politische Kommissare aus zuverlässigen und aufopferungsfähigen Kommunisten, die den militärischen Führern zur Seite stehen müssen, und die Erschaffung von kommunistischen Organisationen innerhalb jeder Abteilung, um so das Band der Gedankenarbeit und bewußten Disziplin zu kräftigen.

4. Im Gegensatz zu den Methoden der alten Armee wird jetzt eine möglichst kurze Zeit für die kasernenmäßige Ausbildung gefordert und eine Annäherung der Kasernen an den Typ der Militär- und militärpolitischen Schulen, außerdem wird ein möglichstes enges Band zwischen den militärischen Formationen und Fabriken, Betrieben, Gewerkschaftsverbänden und Organisationen der Dorfarmen angestrebt.

5. Der Zusammenhang in der Organisation und Festigkeit können der jungen Armee nur durch einen Kommandobestand gegeben werden, der sich in den ersten Zeiten wenigstens in seinen unteren Grundlagen aus klassenbewußten Arbeitern und Bauern zusammensetzt. Deshalb wird die Vorbereitung besonders befähigter, energischer und vom Sozialismus überzeugter Soldaten zur Übernahme von Kommandoposten eine der wichtigsten Aufgaben bei dem Aufbau der Armee sein.

6. Alle Erfahrungen sowohl rein operativer als auch technischer Natur, die der letzte Weltkrieg gegeben hat, müssen in weitestem Maßstabe ausgenützt werden; das erfordert beim Wiederaufbau der Armee und ihrer Staatsmaschine die notwendige Heranziehung von militärischen Spezialisten, welche die ganze Schule der alten Armee durchlaufen sind. Das führt aber andererseits wieder dazu, daß die allgemeine politische Leitung der Armee und eine allseitige Kontrolle über den Kommandobestand der Arbeiterklasse unterstehen müssen.

7. Die Forderung, daß der Kommandobestand gewählt werden muß, welche der bürgerlichen Armee gegenüber von großer Bedeutung war, in der der Kommandobestand als Apparat einer Klassenunterdrückung der Soldaten und der arbeitenden Massen durch die Mithilfe jener Soldaten besonders zusammengesetzt und erzogen wurde, verliert ihre prinzipielle Bedeutung sofort, nun es sich um die Räteklassenarmee der Arbeiter und Bauern handelt. Die mögliche Kombination von Wahl der Führer und die Ernennung derselben wird für die Revolutionsklassenarmee ausschließlich aus praktischen Gründen bestimmt und hängt von der erreichten Stelle ab, auf der die Formierung und die Geschlossenheit der einzelnen Armeeteile steht, von dem Bestand der Führerabteilung usw.

35. Nachdem das Proletariat die ganze Macht in seine Hände genommen hatte und ohne Ausnahme jene Organisation der bürgerlichen Herrschaft, die Richter des alten Regimes abgesetzt hatte, stellte die proletarische Demokratie statt der Formel der bürgerlichen Demokratie „von der Wählbarkeit der Richter durch das Volk“ die Klassenlösung „Wählbarkeit der Richter aus Arbeitenden, und zwar nur aus Arbeitenden“ auf und führte sie in der ganzen Gerichtsorganisation durch, wobei gleichzeitig beide Geschlechter in allen Gerichten bei der Wahl der Richter sowohl als auch bei der Ausübung der Gerichtspflichten gleichgestellt wurden. Um die großen Massen des Proletariats und der Dorfarmen zur Ausübung der Gerichtsbarkeit bereit zu machen, sind bei der Ausübung der Amtspflichten seitens der beständig wechselnden Richter Beisitzer bestellt, auf Grund von Listen, die von den Arbeiter-Organisationen in den Gewerkschaftsverbänden aufgestellt werden.

An Stelle der langen Reihe von verschiedenen Gerichtsbarkeiten mit ihren verschiedenen Instanzen hat die Räteregierung ein einheitliches Volksgericht aufgestellt und den ganzen Gerichtsaufbau vereinfacht, indem sie der ganzen Bevölkerung den Zugang eröffnete und alle Sonderinteressen bei der Geschäftsführung unmöglich machte.

Nach der Aufhebung der Gesetze der verjagten Regierung verlangte die Räteregierung von den durch die Räte erwählten Richtern die Verwirklichung des Willens des Proletariats, als Richtlinien dazu dienen die Dekrete, und wenn solche nicht oder doch nur unvollkommen vorhanden sind, das sozialistische Rechtsbewußtsein.

So sind durch die auf diese Art aufgebauten Gerichte bezüglich der Art der Bestrafung schon endgültige Neuerungen eingetreten: immer mehr wird das bedingende Urteil angewandt, tritt an die Stelle der Strafe die öffentliche Tadelung, wird die Freiheitsstrafe durch Arbeitspflicht, jedoch unter Beibehaltung der Freiheit ersetzt, greift man zu Erziehungsanstalten an Stelle von Gefängnissen und ermöglicht Genossenschaftsgerichten, zu entscheiden.

Die russische kommunistische Partei will, daß die weitere Entwicklung der Gerichtsbarkeit auf demselben Wege vor sich geht und dazu führt, daß die ganze arbeitende Bevölkerung ohne Ausnahme zur Ausübung der Gerichtspflichten herangezogen wird und daß das alte System der Bestrafung endgültig von einem System der Erziehung abgelöst wird.

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

Unter den Soldaten des v. Goltz wird folgender Aufruf verbreitet:

Kameraden, Genossen!

Es jährt sich bald zum fünftenmal der Tag, an dem ihr gezwungen seid, auf russischem Boden zu kämpfen! Fünf lange Jahre, fern vom heimatlichen Herd, getrennt von den Familien, von den Lieben! Die Regierung des Kaisers ließ euch zur Schlachtbank führen, damit der Wille eurer Kapitalisten geschehe. Die Regierung Scheidemanns, die sich eine Volks- und sozialistische Regierung nennt, setzt das blutige Werk des vom deutschen Volke gestürzten Kaisers unentwegt fort.

Mit dem Siege der russischen Revolution war die ans Ruder gelangte Arbeiter- und Bauernregierung bestrebt, die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen in ihre Heimat zu ermöglichen. Denn die Arbeiter und Bauern sind überall Brüder miteinander, und brüderlich haben euch die russischen Proletarier behandelt. Als Brüder sehen sie euch heute an. Für die Regierung des Kaisers war der Sieg der russischen Arbeiter und Bauern ein Greuel. Die Regierung der Räte war dem Kaiser verhaßt. Und indem sie mit Rußland den Frieden öffentlich geschlossen, war die Regierung des Kaisers im Verein mit den Kapitalisten aller Länder eifrig bestrebt, die russische Revolution zu erdrosseln.

Als nun für das deutsche Volk der Tag der Erhebung und der Befreiung vom kaiserlichen Joch kam, als der Kaiser mit seiner Sippe vom Volkszorn weggejagt wurde — da schien endlich der Tag der wahren Brüderschaft beider Völker angebrochen zu sein. Die russische Regierung kam auch jetzt den berechtigten Wünschen der deutschen Soldaten entgegen und war mit allen Kräften bestrebt, deren Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

Jedoch riß der Verrat Scheidemanns und seiner Leute eine tiefe Kluft zwischen den beiden brüderlichen Völkern auf. Aus Angst, die Herrschaft der Arbeiter und Bauern in Rußland könnte für Deutschland als Beispiel dienen und auch dort zur völligen Vernichtung jeglicher Ausbeutung führen, aus Liebedienerei gegen die Entente, die am meisten vor der kommenden proletarischen Revolution hervorgegangene Regierung Scheidemann-Ebert dazu hergegeben, das schmachliche Werk der Gegenrevolution zu treiben.

Früher hat man euch gezwungen, Henker der finnischen und ukrainischen Revolution zu sein; jetzt zwingt man euch, die Revolution in Litauen und Weißrußland zu erdrosseln. Deutsche Arbeiter und Bauern, die ihr zu Hause um eure Befreiung kämpft — hier, im besetzten Gebiete, seid ihr Unterdrücker und Handlanger der Gegenrevolution!

Nun seht ihr, warum gekämpft wird! Die ganze Welt ist in zwei kämpfende Lager zerfallen. In einem steht die imperialistische Kapitalistenklasse, in dem andern das kämpfende revolutionäre Proletariat. Und ihr, die ihr immer in den vordersten Reihen der revolutionären Bewegung gestanden als leuchtendes Beispiel für das internationale Proletariat, — ihr werdet jetzt gezwungen, für die Interessen der Kapitalisten, Unterdrücker, Ausbeuter euer Blut zu vergießen!

Schande und Schmach! Die Banden der Weißen Garde behandeln ihre gefangenen Feinde in der schmachvollsten Weise. Unter euren Augen werden die litauischen und

russischen Revolutionäre, die jahrzehntelang mit euch zusammen, Schulter an Schulter, gegen die kapitalistische bürgerliche Gesellschaftsordnung gekämpft haben, mißhandelt, gefoltert, verstümmelt, zu Tode geprügelt. Und dies alles geschieht in eurem Namen, im Namen ehrlicher deutscher Soldaten!

Besinnet euch, Kameraden! Begreift, daß der Kampf gegen die russische Revolution der Kampf gegen euch selber ist! Begreift, daß, indem ihr die Arbeiter- und Bauernregierung in Rußland zu stürzen sucht, ihr gleichzeitig alle Errungenschaften der Revolution in Deutschland zu nichte macht. Der Krieg, der jetzt geführt wird, hat weder mit der Vaterlandsverteidigung noch mit den Eroberungen etwas zu tun. Die Rote Armee verteidigt nur die Revolution und die Freiheit, sie kämpft für die Arbeiter- und Bauernregierung dort, wo sie gesiegt hat. Sie hat keine imperialistischen Ziele, sie will kein fremdes Land. Die Kapitalistenklasse der ganzen Welt verfolgt die Bolschewiki nicht deshalb, weil sie fürchtet, Rußland könnte neue Länder gewinnen. Sie weiß ganz gut, daß daran niemand denkt, daß kein Mensch in Rußland solche Ziele verfolgt. Sie bekämpft den Bolschewismus nur deshalb, weil sie die Ansteckung anderer Länder mit den bolschewistischen Ideen fürchtet, sie sucht ihn zu vernichten, weil sie nicht zulassen kann und will, daß in Deutschland und anderswo die Macht tatsächlich in die Hände der Arbeiter und Bauern gelangt. Kameraden! Indem ihr jetzt als Henker der Revolution auftrittet, dient ihr nur euren Feinden. Ihr schützt die Interessen der Kapitalisten, Bankiers, Fabrikanten und Großgrundbesitzer, die Interessen des imperialistischen Weltkapitals gegen die Interessen des internationalen revolutionären Proletariats, das für seine endgültige Befreiung aus der kapitalistischen Lohnsklaverei und Ausbeutung kämpft, das für die hohen Ideale der Brüderlichkeit aller Arbeitenden, für die großen Ziele des Sozialismus den schwersten Kampf führt.

Wir können nicht glauben, daß dieses mit eurem klaren Willen geschieht. Wir glauben nicht, daß ihr tatsächlich die Rolle der Henker spielen könnt! Wir sind überzeugt, daß ihr mit dem Herzen mit uns und nicht mit den Kapitalisten gegen uns seid!

Es lebe die Solidarität der Arbeiter aller Länder!

Es lebe die internationale proletarische Revolution!

Es lebe der Sozialismus!

Zentral-Exekutiv-Komitee der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte der Sozialistischen Sowjets-Republik Weißrußlands und Litauens.

LANDARBEITER

Schwanken auf den Wegen Fahren, heubeladen wie mit einem Quader:

auch die Arbeiter im Felde brechen Steine zu den Herrenhäusern, die nicht sie besitzen, die sie bauten.

Zwischen Brombeerdickicht, ausgemähter Furche, kahlem Raine

unablässig nachspürt Jäger Gutsherr einem Satz Feldhühner,

der nach kurzem Flug sehr schweren Leibs einfallen muß

vor den Hund, Instinkt-Vorspann, mißbraucht zu Hatz
auf Hilflosestes, vor der Drillingsbüchse Schuß.
Als schon Auge brach, urmütterlich, nach oben,
in den Schrotstreugegel der Patrone krallt der
letzten Henne Fuß, ins Leere,
wie wenn sie vor ihrer Brut
scharrend und besorgt noch wäre.

Kommunistisches Manifest: Vernichtung der
Familie durch Kapitalismus:
würgerischer spürte ich ihn nie, als da
in den Schlingen der Jagdtasche ich die weichen
Vogelhäse hängen sah.
Mein Herz brannte in mir, meine weichen Hände
am Rechen
brannten wie die bloßen Füße des Tagelöhner-
kinds,
die die Disteln und das Stoppelfeld zerstechen,
wenn es Ähren liest.
Vor des Herren Jagdgelüsten hüt' sie gut,
der aus ärmerem Lande hergewandert,
du, Jan Wojciech, deine braune Tochter Ruth!
Alfred Vagts

OFFENER BRIEF AN DIE DEUTSCHEN INTELLEKTUELLEN

Henri Gilbeaux kennt die deutschen Intellektuellen doch zu wenig, sonst würde er seine Tinte nicht an sie verschwenden. Es gibt auf der Welt kaum Hoffnungsloseres als unsere „Geistigen“, und das revolutionäre Proletariat wäre verloren, müßte es sich in seinem nahenden Kampf auf ihre Hilfe verlassen. Wer das nicht glauben will, der versuche, mir hundert, oder auch nur fünfzig deutsche Intellektuelle zu nennen, die nicht in irgendeiner Art daran sind, die Revolution zu sabotieren!

Von Henri Gilbeaux (Moskau)

Nicht an die wende ich mich, die Haßgesänge dichteten oder durch dumme lärmende Artikel sich gleich wie ihre französischen Kollegen in den Dienst des Imperialismus, Militarismus und Patriotismus stellten, kaum daß der furchtbare Weltkampf ausgebrochen war. Nicht an jene, die dem Kult der Venus denjenigen des Mars folgen ließen, die die Aussprüche der berühmtesten Generale und Admirale über den Sieg und das größere Deutschland preisend weitergaben, um beim Zusammenbruch des deutschen Imperialismus jammernd zu Kreuze zu kriechen. Aber an die wende ich mich, die ich gekannt habe und die in unbeugsamer Feindschaft gegen die Politik des 4. August 1914 ihre Gefühle der Menschlichkeit und Brüderlichkeit zur Schau getragen und in unzweideutigen Werken kundgetan haben oder, wenn ihnen dies unmöglich gemacht wurde, es vorzogen, zu schweigen und ihre Stimme nicht mit dem wilden und lärmenden Chor zu vereinigen.
Mehrere unter Euch, von einer trügerischen Ideologie gefangen genommen und von dem großherzigen, aber unhaltbaren und verworrenen Ideen einiger edler Männer verführt, gehören dem Bunde

„Neues Vaterland“ oder anderen Gruppen pazifistischer Richtung an. Der Moralist Förster und der konterevolutionäre Kleinbürger Bernstein leiteten Euch durch ihre unklaren und widerspruchsvollen Predigten irre. Mehrere unter euch fühlten sich von dem prunkvollen, aber morschen Palast angezogen, auf dessen Giebel „Liga der Nationen“ geschrieben steht. Manche wiederum, die sich an die ruhmwürdigen Schönheiten Frankreichs erinnerten, ließen sich von den trügerischen Schlagworten des „Rechtskrieges“, des Kampfes der Demokratie gegen den Militarismus gefangen nehmen und gaben sich einer unverständlichen Frankophilie hin, indem sie wirklich glaubten, daß Frankreich das „Land der Revolution“ geblieben sei und sich über den wahren Charakter der republikanischen Freiheit seltsamen Illusionen hingaben.

Der Versailler Friedensvertrag zeigt Euch, was unter Demokratie, was unter Freiheit unterdrückter Völker, unter Liga der Nationen zu verstehen ist. Die Zeit ist gekommen, wo alle jene; die das souveräne Recht der Arbeit anerkennen und die menschliche Sklaverei in Form der Lohnarbeit, die tägliche Prostitution der Arbeit, der Schönheit und der Liebe als eine Schmach empfinden, den einzig möglichen Weg beschreiten. Eure Pflicht ist es, Euch entschlossen von der Bourgeoisie und den sie stützenden Sozialverrättern loszusagen, die, nachdem sie blind die schlimmsten Verbrechen des deutschen Imperialismus geschehen ließen, heute vor der Entente auf den Knien liegen, die Rockschöße des Herrn Wilson küssen und Dankesbezeugungen gegen die in Paris versammelten Sklavenhändler stammeln.

Eine neue Welt ist in Rußland geboren. Trotz des Übelwollens der Ärzte und Hebammen ist das Kind kräftig, denn die Arbeiterklasse, die ihm ganz ergeben ist, zieht es auf und hat ihm das Opfer seines Lebens dargebracht. Bedenkt, daß die russischen Kommunisten trotz der zahllosen Widerstände die ungeheure Aufgabe, die sie sich gestellt haben, zum Guten geführt haben. Mit unerschütterlicher Sicherheit bauen sie das Sowjetsystem auf, den einzigen Organismus, der das kapitalistische System ersetzen kann, das überall ins Wanken gerät. Konsequente Internationalisten, sind die russischen Kommunisten die einzige Macht, die imstande ist, Rußland wieder aufzubauen und von seinen Feinden zu befreien. Der Weg, den das Proletariat gegangen ist, ist gezeichnet, niemals darf das Gestrüpp wieder empor-schießen, das die Bolschewiki heute mit eherner Hand ausrotten. Ihr wollt, daß das Werk der Menschheitsbefreiung, das in Rußland begonnen wurde, in der ganzen Welt fortgesetzt werde: Geht ans Werk! Arbeitet für die Gegenwart, arbeitet für die Zukunft! Mut! Es lebe die deutsche Räterepublik! Es lebe der Bund der deutschen und französischen Räte! Es lebe die internationale Räterepublik!

ERKLÄRUNG

Seit fast 20 Jahren bekenne ich mich zu den Lehren und Forderungen des kommunistischen Anarchismus. Mein politischer Kampf galt, lange ehe an Weltkrieg und Weltrevolution zu denken war, der Vorbereitung der sozialen Revolution mit den Mitteln der direkten Aktion, wie sie besonders von Michael Bakunin gelehrt worden sind. Meine Gegnerschaft gegen den von Kautsky ausgedeuteten Marxismus richtete sich im wesentlichen auf die Bekämpfung der parlamentarischen Betätigung des Proletariats, der opportunistischen Anbiederung an die kapitalistische Gesellschaft und des grundsatzlosen Paktierens mit der Bourgeoisie, die die Politik der Sozialdemokratie jahrzehntelang charakterisiert haben. Ich und meine Freunde haben immer gewarnt vor der Versumpfung der Arbeiterbewegung in Parlamentsschwätzererei, Tarifmeierei und Vereinsbürokratismus. Wir verweigerten der Philisterorganisation der Sozialdemokratischen Partei die Gefolgschaft und warben, verfolgt von den Staatsgewalten und geschmäht von den geeichteten und gestempelten „Führern“ der Arbeiterschaft, für die Befreiung vom Staat durch rücksichtslose Anwendung der ökonomischen Machtmittel des Proletariats.

Das Erlebnis der Revolution öffnete einem großen Kreis der ausgebeuteten Klasse die Augen über die verfehlte Politik der Sozialdemokratie, deren Konsequenz in dem verräterischen Verhalten ihrer offiziellen Vertretung während des Krieges offenbar geworden war. Die vorbildliche Leistung der Bolschewiki in Rußland und ihr in der Revolutionsgeschichte aller Zeiten beispielloser Erfolg gab denen recht, die das Heil des Weltproletariats in der Übernahme der legislativen und exekutiven Gewalt in die Hände der werktätigen Massen selbst erblickten.

Lenins theoretische und praktische Anweisungen für die Durchführung der Revolution bis zur Verwirklichung der kommunistischen Ziele der Proletariats schufen neuen Boden, gaben dem revolutionären Kampf um die Befreiung vom Kapitalismus neue Formen. Seine Lehren — ich werde das in einer besonderen Broschüre nachweisen — schlugen die Brücke, auf der sich die Anhänger des von Kautsky und Bernstein befreiten Marx und Michael Bakunin begegnen können. Der Einigung des wahrhaft revolutionären Proletariats stehen keine unüberwindlichen Schranken mehr im Wege.

Wir kommunistische Anarchisten mußten allerdings einen wichtigen Differenzpunkt zwischen den beiden hauptsächlich sozialistischen Schulen, Bakunins Widerstand gegen eine Diktatur des Proletariats, zugunsten Marxens preisgeben. Ich persönlich habe bereits zu Beginn der Revolution eingesehen, daß die proletarische Diktatur ein unumgängliches Mittel zur Eroberung der Macht darstellt, und meine propagandistische Tätigkeit dementsprechend ausgeübt. Der weitere Konflikt, die Frage nach zentralistischer oder föderalistischer Organisation, wird durch die geniale

Leninsche Losung, durch den Rätegedanken, zu einem Streit um Worte.

Als sich in Deutschland die kommunistische Partei konstituierte, habe ich mich bemüht, in engster kameradschaftlicher Nachbarschaft mit ihr zu wirken, bin vielfach als Referent in ihren Versammlungen aufgetreten und habe ihr, ohne noch direkt für sie zu werben, in- und außerhalb Münchens Tausende von Mitgliedern zugeführt. Selbst der Partei beizutreten, konnte ich mich, trotz der vollständigen Übereinstimmung in den Kampfprinzipien, bisher nicht entschließen, weil ich nie einer Partei angehört habe und die anarchistische Vergangenheit nicht verleugnen wollte.

Der Verlauf der Revolution, ihre zeitweise Niederwerfung durch die vereinigte Macht der militaristischen, kapitalistischen und sozialpatriotischen Konterrevolution hat mich zu einem anderen Entschluß gebracht. Ich vollziehe hiermit meinen Eintritt in die Kommunistische Partei Deutschlands. Die Einigung des revolutionären Proletariats ist notwendig und unaufschiebbar. Die Organisation, in der diese Einigung allein möglich ist, ist in der K. P. D. gegeben. Ich hoffe, daß meine anarchistischen Genossen, soweit sie im Kommunismus die Grundlage der gerechten Gesellschaft erblicken, meinem Beispiel folgen werden. Die Überwindung des Staates in jeder Gestalt ist das Ziel Lenins so gut wie das unsrige. Ein Opfer der Überzeugung wird also von niemanden verlangt.

Die Genossen der K. P. D. aber bitte ich, mich und meine Kameraden im Geiste treuer Kampfsolidarität aufzunehmen. Wir werden unsern Mann stellen, und der Zustrom an Kampf und Verfolgung gewöhnter Rebellien wird die Tatkraft der Partei befeuern und sie vor Verknöcherung und Verbonzung dauernd bewahren.

Es lebe die Weltrevolution! Es lebe die 3. Internationale!

Festung Ansbach, Mitte September 1919.

Erich Mühsam

Liebe AKTION

Herr Walter Hasenclever ist laut seiner „Entscheidung“ aus der „politischen Ära“ ausgetreten. Er hat recht getan. Dichter, die sich über eine Revolution — ganz gleichgültig was für eine — so dumm lustig machen können, brauchen nicht erst in ihren Stücken erschossen zu werden, sondern sind es bereits.

Und weshalb kommt gerade Walter Hasenclever zu so einem traurigen Resultat? Er konnte sich nicht entwickeln, da er „Automobilbefüßelt“ und „Damenbehaftet“ den Boden verlor. Man kann im Klubsessel „auf fernen Inseln Papageien winseln“ hören, aber keine Revolution miterleben, die sich bekanntlich woanders abspielt.

Jeder, der aus einem bürgerlichen Milieu kommt, ist Hemmungen unterworfen und hat beständig mit seiner Umgebung und mit sich selbst zu kämpfen; tut oder kann er das nicht mehr, so bleibt ihm nur die Resignation, die sich allmählich in die einst jüngerhaft heiß verschmähte Bür-

gerlichkeit zurückzieht. Die Sehnsucht war aufrichtig, aber die Erfüllung philisterhaft. Ohne besondere „Berufung durch den Apostel Paulus“ gibt es nur den einfachen Weg der Liebe und des Mitfühlens.

Herr Walter Hasenclever geht aus Menschen zu suchen und findet nur sich selbst. Ich glaube das schon. Er steht ja wie die Kuh vorm neuen Tor, hinter dem das Leben immer von neuem beginnt und immer kräftig und lebendig ist.

Else Lübcke

LIEBE ELSE LÜBCKE,

der erfolglos kriegsfreiwillige Literaturschmarotzer Hasenclever, von dem hier zum letzten Male die Rede sein soll, wird, hoffe ich, auch die übrigen Karriererevolteure (von Hiller bis Leonhard) nach sich ziehen.

NESTROJ, DIE DEUTSCHEN UND DAS LEBEN

Die Deutschen kann man nicht vor den Kopf stoßen, weil sie ihn gleich verlieren. Die wertvollste Gabe, die ihnen gegeben ist, ist die sichere Begabung, die Begabung nicht zu verstehen. Das Genie, das zu ihnen deutsch spricht, wird entweder nicht verstanden oder komisch; da es aber komisch ist, wenn das Genie nicht verstanden wird, und unverständlich, wenn man es komisch findet, ist das Verhalten der Deutschen zu ihren Genien immer unverständlich und komisch zugleich.

Nestroj hatte das Unglück, als Deutscher geboren zu werden und das Glück, unter Deutschen zu schreiben. Alle Satiren und Komödien der Welt handeln von Deutschen. Aber unter den Deutschen sind die Deutschen am zahlreichsten. Die Natur hat nur eine Waffe gegen die Deutschen: Den Witz. Die Natur, die für den Deutschen ein Witz ist, konnte nur in einem Witze die Witzbolde verdauen. Darum wurde Nestroj geboren. Um die Intensität des Witzes zu verewigen, wurde Nestroj als Deutscher geboren.

Alles Schaffen hat einen Ursprung: Die Liebe. An Nestroj zeigt sich, wie die Liebe an der Beschaffenheit des Geschaffenen sich umkehren kann. Seine schöpferische Liebe wird Haß, Vernichtung. Von dem, was er eröffnet, hat nur der Schlüssel Wert. Die Tragik des Komischen liegt in der Nichtswürdigkeit derselben. Die Komik der Komik bringt erst ihr schöpferisches Erfassen. In dieser Vollendung des Komischen erst geht die Tragik der Komik unter. Es kommt nicht darauf an, was komisch ist, sondern wer es sagt, daß es komisch ist. Und in dieser Heimkehr des Komischen wird es wirklich komisch: Das Exempel ist erbracht, daß alles Schaffen Liebe ist. Aus lauter Unzulänglichkeit addiert sich Vollendung. Das ist das ewige Rechenmysterium des Lebens. Wer bleibt integer in einer der Nestroj-schen Possen? Nicht der Mann, der seinen Trieben nachhetzt, nicht der Jüngling, der von seinen Trieben gehetzt wird, nicht die Frau, die fremde Triebe aufhetzt, nicht der Greis, der schon zu langsam ist, um an dieser Hetz sich zu beteiligen.

Alle Personen werden irgendwie insolvent, und doch sagt kein Spiel Crida an. Und das, dem Leben, das nicht verdient zu leben, einen Gewinn zu entschlagen, der es wert macht, gelebt worden zu sein: Das ist die Bilanz eines Genies.

Heinrich Reiner

DIESER GOTT WIRD NICHT GEFÜRCHTET

In der Schwärze der Ferne

In die Höhlung des Himmels gebeugt

Du ewiges Lächeln

Des dritten Kreises Gott.

Wie eine Nußschale die Nuß,

So umarmt hält der dritte Gott

Die Unendlichkeit der Bewegung, die Versöhnung der Trennung und des Todes.

Pol und Azimut sind wie ein silberner Haarpfeil in sein Haar gerückt,

Atmen in ihm.

Und des dritten Gottes Hand ist die Mauer gegen das Nichts.

Dieser Gott wird nicht gefürchtet.

Seine ungemessenen Fernen bis zur letzten Tiefe des Himmels,

Mir sind sie wie das keimende Kind, das ungeborene;

Es lächelt tief in der lächelnden Mutter.

Unter anderen Frauen geht die Mutter, zwischen Blumen gesegnet am Abhang der Gärten,

Ihr Gatte berührt ihren Nacken und schweigt.

Tag und Nacht sind nur die Sonnenflecken auf ihrer Haut unter dem kichernden Schatten der Espe,

Sie ändern nichts an ihrer Gesinnung und lassen sie nicht Schmerzen fühlen.

Und die Entfernung des Uranos von der Erde, und die Entfernung des Käfers von mir

Und die Entfernung des Gestern bis Morgen

Und die stürzende Posaunenhöhle der sterbend blitzenden Sonne

Sind ihr Lächeln und ihr guter Wille und eine leichte Hand

Am Abend heute gesegnet unter den Gärten.

Ernst Weiß

INTERMEZZO INSPEKTORALE

Von Ed. Unger

Schul-Inspektor: Das war eine sehr unangenehme Überraschung. Mein erster Fall.

Lehrer: Sie werden noch oft fallen. — Im übrigen: schlimm genug! Ich weiß: hunderte denken wie ich. Aber sie sind klug — ich nenne es —: feig. Und sie beten in den Schulen, wie sie gewöhnt sind, sich die Hände zu waschen. Inspektor: Das wäre allerdings sehr schlimm! Lehrer: Bitte, keine Maskeraden! Sie wissen das so gut wie ich.

Inspektor (hebt abwehrend beide Hände).

Lehrer: Nicht? ... Dann sind Ihre Augen entweder blind — oder blau.

Inspektor: Sie haben eine sonderbare Art, mit Ihrem Vorgesetzten zu reden.

Lehrer: Die rechte Art. Oder ist es die linke Art? Jedenfalls ist sie klar und offen. Sie ist sittlich.

Inspektor: Der gesittete Mensch hat Anstand. Er ist höflich.

Lehrer: Der sittliche Mensch hat Verstand. Er ist unhöflich in Ihrer Gesellschaft, die von Grund auf unsittlich ist.

Inspektor: Ich habe Ihre Bemerkung nicht gehört.

Lehrer: Sie haben auch nicht die Ohren dazu.

Inspektor: Ich erinnere Sie: Wir führen ein dienstliches Gespräch.

Lehrer: Ich bin eins: Mensch.

Inspektor: Ihr Stammvater ist der Affe?

Lehrer: Sicherlich. Aber ich habe mich entwickelt. Ich bin nicht konservativ.

Inspektor (räuspert sich): Zur Sache! Warum lehnen Sie das Schulgebet ab?

Lehrer: Um es Ihnen in Münzen von Ihrer Währung auszuzahlen: Es ist gegen den Geist Jesu Christi, der gesagt hat: Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden. Ob die Kinder auf den Straßen fluchen oder in den Schulen beten — Das eine wie das andere ist Mißbrauch.

Inspektor (hebt entsetzt die Hände).

Lehrer: Ich habe noch nichts gesagt. Ich wollte beginnen: Sie verkrüppeln so nach bestem Wissen und Gewissen die Jugend in den Schulen zu Lügnern und Heuchlern. (Er hebt die Hände nach den Fenstern hin, durch die man des Dorfes Hütten sieht.) Väter, Mütter, hütet eure Kinder vor der schwarzen Gefahr!

Inspektor: Das gehört nicht hierher!

Lehrer (lacht bitter): Sie haben recht. Unser Kapitel „Das Zuchthaus für Kinder“ umfaßt den menschlichen Lebenslauf bis zum vierzehnten Jahr. . . . Das folgende heißt: das Zuchthaus für Erwachsene. Nicht wahr, jedem das Seine? Wir leben vom Züchten und jene vom Züchtigen.

Inspektor: Sie reden in den Tag. . . .

Lehrer: Und Sie in die Nacht. . . .

Inspektor: Sie sind sehr erregt. Sie reden sich rot — — —

Lehrer: — — — und Sie tot.

Inspektor: Wenn Sie Ihr Verhalten nicht ändern, verhandle ich nicht weiter mit Ihnen.

Lehrer: Sehr begreiflich! Bei dem Handel werden Sie kein Geschäft machen.

Inspektor: Ich habe noch etwas zu fragen: Wie ist Ihre persönliche Meinung vom Gebet?

Lehrer: Ich habe überhaupt keine Meinung.

Inspektor: Sie machen Ausflüchte.

Lehrer: Niemals! Meinungen? . . . Ich habe nur Überzeugungen. — — Ich habe nichts weiter zu sagen.

Inspektor: Ich sehe, Sie halten nicht viel davon.

Lehrer: Sie sehen sehr viel — und doch zu wenig.

Inspektor: Wenn Sie einmal in Not sind, in irgendeiner Bedrängnis — greifen Sie dann zum Strick oder zum Revolver?

Lehrer: Ich lag im Trommelfeuer.

Inspektor: Ich verstehe Sie nicht ganz . . .

Lehrer: Womöglich überhaupt nicht!

Inspektor (wendet sich zum Gehen): Also: Sie sind gesetzlich verpflichtet.

Lehrer: Niemand kann zu religiösen Handlungen gezwungen werden. Nun reden Sie!

Inspektor: Das Schulgebet ist in dem Sinne keine religiöse Handlung.

Lehrer: Wer sagt das?

Inspektor: Ich!

Lehrer: Ah, sehr gut! Das ist Ihre persönliche Auffassung und Auslegung. Und wenn ich die nicht anerkenne?

Inspektor: Ich bin Ihr Vorgesetzter.

Lehrer: Und Sie können nicht irren und fehlen — bravo!

Inspektor: Schluß: Sie sind gesetzlich gebunden!

Lehrer: Nachwort: Und menschlich entbunden!

Inspektor: Das Schulgebet ist eine schöne liebe alte Sitte, die der Jugend eingefleischt werden muß.

Lehrer: Ich bin begierig zu wissen, weshalb.

Inspektor: Seiner hohen sittlichen Werte wegen.

Lehrer: Ganz recht, es empfiehlt sich, neben jede Schule ein Gefängnis zu bauen. — Was ist sittlich, Herr Rat?

Inspektor: Sie scheinen das allerdings — sehr bedauerlicherweise — nicht zu wissen.

Lehrer: Meine Wissenschaft ist die des jüngsten Tags.

Inspektor: Ja, der Revolution. Aber ich sage Ihnen: die Zeit bleibt nicht.

Lehrer: Ohne jeden Zweifel! Wenn die Uhren aufgezogen sind, gehen sie vorwärts.

Inspektor (eindringlich mit der Rechten drohend): Die Zeit bleibt nicht.

Lehrer: Wir sind noch in der Finsternis. Doch nicht fern mehr ist der Morgen des neuen Tages!

DER MARSBEWÖHNER UND DER DEUTSCHE

Ein Dialog von Maximilian Rosenberg

Der Marsbewohner: Ich weiß eigentlich nicht, was eure Politik für ein Wesen ist. Aber ich höre, daß 10 Millionen Menschen um der Politik willen, der sie untertan waren, aneinander Selbstmord verübt haben. Somit muß eure Politik eine sehr mächtige Idee sein, deren Priester jetzt viel mächtiger sind als die eurer alten Religion, um deren willen ihr nur noch das Blut der von euch geringer geachteten Rassen zu vergießen pflegtet.

Der Deutsche: — — — —?

Der Marsbewohner: Unsere Gelehrten vermuteten also recht. Eure Politik ist jetzt der Gott, dem ihr Menschenopfer bringt, Bei uns opferte man solchen Gottheiten nur in den Uranfängen unserer Geschichte, die wir kaum noch wissen. (Freundlich.) Vielleicht kann ich euch sehr von Nutzen sein.

Der Deutsche: Erlauben Sie mal! Sie drücken sich etwas ungewählt aus, Verehrter! Von einer

Jottheit ist gar keine Rede. Politik ist eine Notwendigkeit, eine Idee mit praktischen Zielen. Wir sind keine Phönizier, die ihrer Astarte kleine Kinder in den Bauch warfen — um nichts und wieder nichts, vastehste?!

Der Marsbewohner (lächelt).

Der Deutsche: Wenn unsere Politik bloß besser gewesen wäre, dann hätten wir Ihre Weisheit nicht gebraucht, geschätzter Herr Marsbewohner, — Sie sehen übrigens aus wie bei uns die intellektuellen Juden, — sehr kriegstüchtig scheint Ihre Rasse nicht zu sein.

Der Marsbewohner (lächelt unmerklich): Reden Sie weiter!

Der Deutsche: Kurz, unsere Politik war eine faule Sache, das gebe ich zu, der Erfolg lehrte es. Selbstverständlich wollen wir sie abschaffen und eine neue an ihre Stelle setzen, die besser sein wird als die unserer Feinde. Dann haben wir sehr bald wieder alles eingebracht.

Der Marsbewohner: Meint ihr? Sollte die Zufälligkeit des Sieges entscheidend sein? Es wird gesagt, daß, wenn eure Soldaten nur einige Wochen oder Monate länger ausgehalten hätten, die anderen ihre Politik abgeschafft hätten, genau wie jetzt ihr. Ich würde daraus nicht schließen, daß diejenige Politik die bessere ist, die um einige Stunden länger den Zwang ausübt, der zum Siege notwendig ist. Mir scheint es, daß es sinnlos ist, sich vom Zufall abhängig zu machen, der in ein paar unberechenbaren Stunden alles überrennt — —

Der Deutsche: Deshalb wollen wir in Zukunft unsere Politik von der Vernunft abhängig machen.

Der Marsbewohner: Und eure Feinde? Haben sie nicht dasselbe Bestreben? Und ist dann, wenn Vernunft gegen Vernunft steht, nicht wieder die Vernunft aufgehoben und der Zufall herrschend?

Der Deutsche (ungemütlich): Herr, ich sage Ihnen doch, — wir rechnen darauf, daß das nächste Mal die richtige Berechnung bei uns ist.

Der Marsbewohner: Und das übernächste Mal?

Der Deutsche: Was geht das uns an!?

Der Marsbewohner: Lassen Sie mich weiter fragen: Wenn, was doch anzunehmen ist, ihre Technik im gleichen Tempo fortschreitet wie bisher, wenn es bald möglich sein wird, ganze Provinzen zu vergasen, ganze Städte durch eine Bombe zu zerstören, ganze Meere zu untertunneln, die Gebirge zum Einsturz zu bringen, — was glauben Sie, wieviel Opfer dann der nächste Krieg wohl erfordern würde?

Der Deutsche: Über die Opfer gebe ich mich keinen Illusionen hin.

Der Marsbewohner: Nennen Sie bitte irgendeine wahrscheinliche Zahl!

Der Deutsche: Na, sagen wir: Hundert Millionen.

Der Marsbewohner: Und der übernächste Krieg bei gleichem Fortschritt?

Der Deutsche: Wenn der Fortschritt unbegrenzt ist, — was ich, — — äh — —, trotzdem hoffe, — läßt sich die Zahl allerdings schwer berechnen.

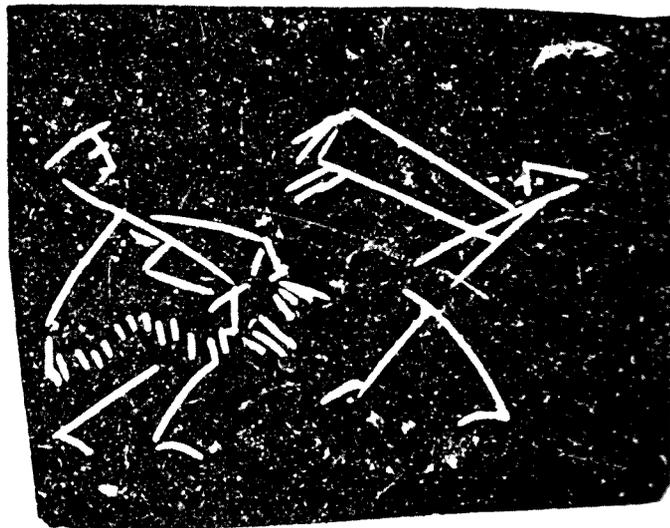
Der Marsbewohner: Und so weiter und so weiter . . . ?

Der Deutsche (nervös): Da wird mir allerdings schwindlig.

Der Marsbewohner: Wird es Ihnen? — Nun, kluger Deutscher, und dann willst du dich über den unschuldigen Astartekult aufregen, der jährlich einigen Kindern das Leben kostete? Ich glaube, daß mit der Zeit selbst die rascheste Vermehrung des Menschengeschlechts nicht mehr hinreichen wird — — —

Der Deutsche (heftig): Man wird Prämien aussetzen — Geburtenprämien — Stillprämien — egal, ob ehelich oder unehelich — —

Der Marsbewohner (lacht unbändig): Prächtigt! Wir hatten es sogar schon mit Homunkulusarmeen versucht, aber selbst das nützte nichts. Es wird euch auch nichts helfen, Lieber, als: Entweder ihr schafft die kapitalistische Politik ab oder den Fortschritt, oder — — — Euch selbst. (Er entfernt sich lachend durch eine Wolke.)



A. Krapp

Holzschnitt

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Oskar Birckenbach: Landschaft (Titelblatt) / N. N.: Bürgerliche und aktiv-ethische Persönlichkeit / Tschitscherin, Volkskommissar für Äußeres der russischen Sowjetrepublik: Der Friede von Versailles / Otto Kaus: Deutsch-Österreichische Reaktion / Das Programm der Bolschewiki / Prutz: Noch ist Freiheit nicht verloren / F. P.: Kleiner Briefkasten / Von einem Studenten: Brief an die AKTION / Oskar Kanehl: Zusammenbruch / Karl Otten: Die Mütter / Mirni Morax: Der Landstreicher / Oskar Wiener: Lied des Hörigen / Walter Heinrich: Ich hasse / Rudolf Fuchs: Ketten / Erich Hoogestraat: Das rote Herz / Emil Maetzel: Herbst (Original-Holzschnitt)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMPERT NR. 43

44

INHALT: Willi Tegtmeier: Der Kommunist Heinrich Vogeler-Worpswede (Titelblatt) / H. K. Krupskaja: Arbeit für Volksaufklärung / Das Programm der Bolschewiki / Aufruf der D. S. A. / F. P.: Kleiner Briefkasten / Paul Roten (Stettin): Offener Brief an Herrn Noske / Oskar Kanehl: Sieg / Felixmüller: Toter Genosse / Franz Schulze: Freiheitskämpfer werden erschossen / Georg Kulka: Dem Geiste Gustav Landauers / Alfredo Oriani: Der Ritter / Claire Otto: Der Andere / Karl Jakob Hirsch: Original-Holzschnitt



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK



DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG empfiehlt folgende Werke:

- FRANZ MEHRING: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Gebunden M. 11,—.
- FRANZ MEHRING: DEUTSCHE GESCHICHTE I und II. Gebunden M. 6,60.
- FRANZ MEHRING: Lit. Nachlaß Marx, Engels, Lassalle. 4 Bände gebunden M. 39 60.
- FRANZ MEHRING: Kriegsartikel (ROTER HAHN). M. 2,—.
- FERDINAND LASSALLE: Tagebuch (ROTER HAHN). M. 2,—.
- R. v. PÖHLMANN: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 2 Bände geb. M 44,—.
- KARL MARX: Das Kapital. Vollständige Ausgabe. 3 Bände.
- KARL MARX: Das Kapital. Volksausgabe, geb. M. 16,50.
- KARL MARX: Theorien über den Mehrwert. 4 Bände M. 29,25.
- KARL MARX: Der Bürgerkrieg. Neue Ausgabe, M. 2,—.
- MARX UND ENGELS: Das kommunistische Manifest. 40 Pf.
- BRIEFWECHSEL zwischen Friedrich Engels und Karl Marx (1844 - 1883). 4 Bände geb. M. 48,—.
- FRITZ BRUPBACHER: Marx und Bakunin. M. 6,60.
- N. LENIN: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- N. LENIN: Die nächsten Aufgaben der Sowjetrepublik. M. 2,—.
- M. TOBLER-CHRISTINGER: Die Probleme des Bolschewismus. M. 1,—.
- CARL STERNHEIM: Die deutsche Revolution. M. 1,—.
- FRANZ PFEMFERT: Die deutsche Sozialdemokratie bis August 1914. M. 2, .
- LUNATSCHARSKI: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. M. 1,—.
- KARL LIEBKNECHT: Das Zuchthausurteil. M. 5,—.
- O. SPENGLER: Der Untergang des Abendlandes. M. 26,40.
- THEODOR LESSING: Europa und Asien. Brosch. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- KURT EISNER: Gesammelte Schriften. 2 Bände geb. M. 37,50.
- KOROLENKO: Geschichte meines Zeitgenossen. 2 Bände geb. M. 22,—.
- LEO TOLSTOI: Nachlaß. Vollständige Ausgabe. 3 Bände Leinen M. 14,—.
- N. STRASSER: Die Russin. Geb. M. 8,80.
- SAWATY: Das Buch in Saffian. Roman. Geb. M. 7,50.
- DOSTOJEWSKI: Brüder Karamasow. 3 Bände geb. M. 29,70.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. Novellen. Geb. M. 9,90.
- DOSTOJEWSKI: Briefe. Leinen, geb. M. 13,20.
- HEINRICH SCHAEFER: Gefangenschaft. Geb. M. 20,—.
- JOHANNES R. BECHER: An Alle! M. 2,—.
- ZEITSCHRIFT SOWJET: Heft 1, 2, 3 je M. 1,65.
- DIE AKTION: Je ein Jahrgang 1914, 1915, 1916, 1917. Büttenausgabe in Halbleder. Mit Originalgraphik-Beilagen. Expl. M. 150,—.

Bei Versand nach auswärts (Nachnahme) trägt die Aktionsbuchhandlung die Spesen.

Bestellungen richte man an die

AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222.

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 43/44

1. NOVEMBER 1919

DAS ERSTE ARBEITSJAHR DES KOMMISSARIATS FÜR VOLKSAUFKLÄRUNG (KULTUSKOMMISSARIAT)

Von *H. K. Krupskaja (Moskau)*

Unter äußerst ungewöhnlichen Umständen begann das Kommissariat seine Arbeit.

Im großen Saale des Ministeriums für Volksaufklärung (Kultus-Ministerium) an der Tschernikoff-Brücke, waren nur Hausdiener und Boten versammelt, um den sein Amt als Volkskommissar antretenden Genossen Lunatscharski zu begrüßen. Sämtliche Beamte des ehemaligen Ministeriums für Volksverdummung hatten sich geweigert, mit dem Vertreter der Arbeiter- und Bauern-Regierung zusammen zu arbeiten. Es kam nicht einmal jemand, um die Arbeiten zu übergeben. Das Staatskomitee wollte gleichfalls nichts mit der neuen Regierung zu tun haben. Lunatscharski sandte an eine ganze Reihe von Personen, die früher auf dem Gebiete der Volksbildung tätig waren, eine Aufforderung zur Arbeit im Kommissariate. Er bekam keine Antwort. Nur eine Person antwortete ihm in grober, ausfälliger Weise in den „Rusije Wjedomosti“.

Der alrussische Lehrerverband agitierte gegen die neue Behörde. An seiner Spitze standen Mitglieder der Kadettenpartei, rechte Sozialrevolutionäre und Menschewiki. Die Lehrerschaft stand hinter ihm. Das ist ganz verständlich, denn die aus den „zuverlässigsten Elementen“ gewählte Lehrerschaft war in ihrer Masse keineswegs von revolutionärem Geiste angesteckt. Die Sabotage begann. In Moskau währte sie mehrere Monate lang; der Unterricht wurde zwar fortgesetzt, jedoch die Schulen verwandelten sich in einen Herd für antibolschewistische Propaganda, und die bolschewistischen Lehrkräfte wurden aus dem Lehrverband ausgeschlossen.

Die nächsten Mitarbeiter Lunatscharskis waren in der Hauptsache Kommunisten, welche in den städtischen Verwaltungen Petrograds gearbeitet hatten. Doch um die Wahrheit zu bekennen, hatten wir alle keine allzu große Erfahrung. In der Administration mußte dieselbe in der Praxis erst gesammelt werden. Aber „wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“, — bald waren hinsichtlich der Verwaltung große Fortschritte gemacht, und in gleichem Maße mit der fortschreitenden Arbeit besserte sich mehr und mehr deren Organisation, sowie auch die des Kommissariates selbst. Nicht umsonst jedoch wurde all diese Erfahrung gesammelt.

Die Übersiedelung nach Moskau unterbrach die Arbeit für einige Zeit. Der Kommissar für Volks-

aufklärung setzte seine Tätigkeit in Petrograd fort, und seine Abwesenheit war in der Arbeit des Kommissariates sehr zu spüren. Ein Teil der Mitarbeiter war auch in Petrograd geblieben, und so mußte man neues Personal zusammenstellen. Wieder machte sich der Mangel an Menschen unangenehm bemerkbar. Der Boykott war zwar schon zu Ende, jeder nahm mit Vergnügen im Kommissariat Arbeit an. Die wertvollsten Kräfte wurden herausgesucht, aber doch verging viel Zeit, bis diese sich eingearbeitet hatten.

Die Massen wurden mit dem Programm des Kommissariates, mit jeder seiner Reformen, mit jedem Dekret direkt bekannt gemacht. Kommissar Lunatscharski legte auf den Meetings im Zirkus „Modern“ periodisch den Arbeitern Rechenschaft ab über die Tätigkeit des Kommissariates. Es wurde besonders Wert darauf gelegt, die Ansichten des Kommissariates nicht etwa nur in speziell pädagogischen Journalen zu entwickeln, sondern auch vor allem in den allgemeinen Sowjet-Zeitungen, um so die Fragen über Volksbildung vor den Massen und nicht nur vor der Lehrerschaft zu erörtern. Das ist der Grund, weshalb so auf die Herausgabe der „Beilage“ zu den „Iswestije“ bestanden wurde und weshalb die Weigerung der letzteren, wegen Papiermangel die Beilage weiter mit herauszugeben, dem Kommissariate besonders schmerzlich war. Es wurde Verbindung unterhalten mit jedem kleinen Kreise von Arbeitern oder Bauern, der sich an das Kommissariat um Hilfe oder Ratschläge gewandt hatte.

Wenn es sich darum handelte, eine wichtige Entscheidung zu treffen, so wandte man sich jedesmal zuerst an die Arbeiter selbst. Es sind zu diesem Zwecke in der Staatskommission Vertreter der Berufsverbände usw. anwesend. Das Kommissariat umfaßt die Abteilung für proletarische Kultur, welche unter den Arbeiterorganisationen wirkt. Allein während des ersten halben Jahres übergab das Kommissariat der Abteilung für proletarische Kultur (Proletkult) 9 Millionen Rubel. Die Abteilung besitzt ihre eigenen Klubs, Studien (künstlerische Theater) und eigenen Verlag. Gemäß Dekret des Kommissariates für Volksaufklärung wurden bei den Abteilungen für Volksbildung Räte für Volksbildung ins Leben gerufen, in Form von beratenden und Kontrollorganen. In diese Räte für Volksbildung wurden die Delegierten von allen solchen Körperschaften gesandt, deren Vertreter auch in den Arbeiter-, Soldaten- und Bauern-Räten anwesend sind. Ferner sind Delegierte von Lehrern und Schülern vorhanden, jedoch darf ihre Anzahl ein Drittel der gesamten

Mitgliederzahl des Rates nicht übersteigen. Der Rat für Volksbildung ist dasjenige Organ, durch dessen Vermittlung die Abteilung für Volksbildung ihre Ansichten unter die Massen bringen kann. Da die Räte durch die Wahl zusammengestellt werden, so geben später die erwähnten Delegierten an den einzelnen Orten Berichte und machen auf diese Weise die breite Masse der Arbeitenden mit der Tätigkeit der Abteilung für Volksbildung bekannt. In den Räten für Volksbildung arbeitet die Bevölkerung zusammen mit den Lehrern, während früher die Bourgeoisie immer bestrebt war, die Lehrerschaft von der Masse zu trennen. Wir wollen ihre gegenseitige Annäherung, denn das ist eins der wichtigsten Mittel, die Lehrerschaft zu nutzbringender Tätigkeit zum Wohle des Volkes zu erziehen.

Das Kommissariat hat viel Kraft und Mühe auf die Propaganda unter der Lehrerschaft angewandt. Der „Bund der internationalistischen Lehrer“, welcher sich sofort nach der Bildung des Kommissariates für Volksaufklärung gegründet hatte, unterstützte diese Arbeit sehr. Es ist bezeichnend, daß die Volksschullehrer, welche ja auch nach Herkunft, Lebensart und Lebensauffassung den arbeitenden Massen nahestehen, verhältnismäßig schnell auf die Seite der Sowjetherrschaft traten, während die Lehrer der Mittel- und höheren Schulen fortfuhren in ihrem äußerst feindlichen Verhalten der neuen Regierung gegenüber. Die Berufslehrer, welche mit Schmerzen sahen, wie in der früheren Schule die Kinder körperlich sowohl wie geistig verkümmerten, gingen zur Sowjetregierung über; sie begrüßten die einheitliche Arbeitsschule mit Begeisterung.

Noch lange ist die Lehrerschaft nicht so, wie sie sein soll. Die schnell eingerichteten Sommerkurse, in welchen die Lehrer nach den Grundsätzen der einheitlichen praktischen Arbeitsschule ausgebildet wurden, waren nicht imstande, die Lehrerschaft so schnell auf die gewünschte Höhe zu erheben, obgleich allein die Petrograder Kurse von 6000 Lehrern besucht wurden. Jetzt bereisen Instruktoren ganz Rußland und helfen den Lehrern an den einzelnen Orten, die neue Schule einzurichten. Beim Kommissariat besteht eine besondere Ausbildungsabteilung. Im Winter wurde eine gründlichere Vorbereitung des Lehrpersonals vorgenommen. Es fand ein Kongreß statt von Vertretern der verschiedensten Lehrer-Vorbereitungs-Anstalten: von Lehrerseminaren, pädagogischen Instituten usw. Auf dem Kongreß der Hörschaft der Lehrer-Vorbereitungs-Institute, auf welchem auch Vertreter des Kommissariates anwesend waren, wurden Vertreter für eine Kommission zur Reorganisation der Lehrereinstitute gewählt. So wurde das Schelaputinsche Institut unter Erneuerung der Lehrerschaft in eine pädagogische Akademie umgewandelt, welche auf völlig anderer Grundlage erbaut war. Im früheren Jekaterinen-Institut wurden Vorbereitungskurse für Lehrer der Einheitsschule gegründet mit Werkstätten aller Art. Auf diesen Kursen arbeiten Lewigan, Bronski und andere Vorkämpfer der einheitlichen, prakti-

schen Arbeitsschule. Auch in der Provinz werden Lehrervorbereitungskurse aller Art gebildet. Man gründet schnellstens überall Lehrerbibliotheken, um die Lehrer mit Literatur zu versorgen. Ihr Gehalt ist erhöht worden, und überhaupt werden sie endlich aus diesem Bettlerdasein emporgehoben, in dem sie solange schmachteten. Jetzt weht ein neuer Geist in der Lehrerschaft.

Der Rat der Volkskommissare spart nicht mit finanziellen Mitteln für die Sache der Volksbildung: allein im Jahre 1918 waren für diesen Zweck neunmal soviel ausgesetzt als unter der provisorischen Regierung und achtzehnmal mehr als das letzte Mal unter der Zarenherrschaft. Dazu kommen noch die Summen, welche in der Provinz direkt für diesen Zweck ausgegeben wurden. Aus der Provinz Zugereiste erzählen, daß dort stellenweise ein förmlicher Wettstreit herrsche, welcher von den einzelnen Kreisen die größten Mittel für die Sache der Volksbildung auszugeben imstande sei.

Die Anstrengungen des Kommissariates für Volksaufklärung waren besonders auf die Umbildung der alten unterrichtlichen Klassenschule in die neue einheitliche Arbeitsschule gerichtet, welche für alle gleich erreichbar ist. Man legte besonderen Wert auf die Schaffung von möglichst vielen Schulen der Unterstufe für Kinder von 8—13 Jahren. Dieses erste Arbeitsjahr zeichnete sich besonders aus durch die Eröffnung einer großen Anzahl von Schulen und durch Erweiterung der Lehrmittel. Der Charakter der Schulen ist von Grund auf geändert. Die Schule ist rein weltlich geworden; Religionsunterricht innerhalb ihrer Mauern ist verboten. Es war schwer, das diesbezügliche Dekret durchzuführen. Alle Geistlichen und Anhänger der alten Ordnung agitierten dagegen, da sie genau wußten, wie vorteilhaft es war, aus der Schule einen Ort zu machen, an welchem Demut, Unterwürfigkeit und Gehorsam gegenüber den Mächtigen dieser Welt gepredigt wurden. Sie kämpften gegen das Dekret mit allen Mitteln und benutzten die Unaufgeklärtheit der Massen, besonders auf dem Lande, um sie gegen die Sowjetregierung für deren sogenannte Gottlosigkeit aufzuhetzen.

Aber die hauptsächlichste Reform der Schule bestand in der Umwandlung der Unterrichtsschule in eine Arbeitsschule. Bisher war Bildung das Vorrecht der herrschenden Klasse. Die Volksschule gab nur Bruchstücke von teils sogar gefälschter Bildung und die höheren Lehranstalten verwöhnten die Kinder und brachten zu körperlicher Beschäftigung ungeeignete Wesen hervor, welche andere für sich arbeiten ließen. Die Schule, gleich erreichbar für alle, soll den Unterricht mit schöpferischer Arbeit vereinen. Diese Vereinigung bildet nach Marx' Worten den mächtigen Hebel zur Umbildung der bestehenden Konstruktion. Dabei soll die produktive Arbeit, welche eine wichtige Stelle einnehmen muß, in der neuen Schule nicht einförmig und abstumpfend sein, sondern vielseitig, schöpferisch und anregend.

Man machte dem Kommissariat den Vorwurf, daß

es das Dekret über die Umwandlung der Unterrichtsschule in die einheitliche Arbeitsschule herausgegeben habe, ohne jedoch den Lehrern genaueste Anweisungen über die Art und Weise der Arbeit zu geben, ohne ein Programm aufgestellt, Lehrbücher bestimmt zu haben usw. Die Arbeitsschule ist etwas Neues. Das Kommissariat hat Versuchsschulen der ersten und zweiten Stufe eingerichtet. Wenn es jedoch erst abgewartet hätte, welche Erfahrungen man bei diesen Versuchsschulen sammeln würde, und bis dahin alles beim alten gelassen hätte, so wäre die Sache nur langsam vorwärtsgekommen, und die Kinder des Proletariats hätten auch weiterhin die alte Unterrichtsschule besuchen müssen. Tausende von Lehrern sind jetzt dabei, die Arbeitsschule zu organisieren. Vielen natürlich gelingt es nicht, sofort die Aufgabe zu bewältigen; doch immerhin verschwindet der alte tote Geist aus der Schule. Hunderte von Lehrern finden neue Wege, neue Formen der Arbeit mit den Kindern. Eigene, selbst gesammelte Erfahrung führt schneller zum Ziele als die Arbeit des Kommissariats allein. „Suchet Aufgaben, sucht Wege, sie zu verwirklichen!“ Das Kommissariat arbeitet ohne Unterlaß an der richtigen Konstruktion der einheitlichen Arbeitsschule. Die gesamte Erfahrung der Lehrer ist ihm dabei behilflich.

Die Universität hat ihre Pforten allen geöffnet. Man braucht zur Aufnahme keinerlei Zeugnisse oder Bescheinigungen. In der ersten Zeit werden zwar nur sehr wenige Arbeiter und Bauern für den Besuch der Universität in Betracht kommen, denn es fehlt ihnen die nötige Vorbereitung. Gleichzeitig mit der Öffnung der Universität für alle hat das Kommissariat daher eine Anzahl von Schulen für Erwachsene eingerichtet, welche diese Vorbereitung vermitteln. Als Beweis für das Interesse der Arbeiter kann es gelten, daß in Iwanowo-Woßnessensk die Arbeiter ganzer Werkstätten nach der Arbeit zusammenblieben, um Vorlesungen über politische Ökonomie oder Kulturgeschichte zu hören. In einer Reihe von Orten wurden proletarische und Volksuniversitäten eröffnet, auch Volkspolytechniken. So ist ein großes Polytechnikum in Perm eröffnet worden, Volks-Universitäten bestehen in Bogorodsk, Kaluga und an anderen Orten. In Moskau wurde die proletarische Universität begründet. Ihr Programm ist von einem besonderen Komitee ausgearbeitet worden. In Petrograd besteht eine Anzahl von Polytechniken, Kursen, Matrosenklubs usw.

Das Kommissariat unterstützt ferner die Unterhaltung von Museen, fördert wissenschaftliche Exkursionen usw. Die größten Ausgaben mit Ausnahme der für die Schulabteilungen sind für bibliothekarische Zwecke gemacht worden. Überall werden Vorlesungskreise eingerichtet, Rayon-Bibliotheken mit beweglichem Material, städtische Bibliotheken usw. Das Kommissariat bearbeitet Kataloge für die verschiedenen Bibliotheken, richtet einjährige bibliothekarische Kurse ein, aus welchen man später beständige bibliothekarische Kurse schaffen will, in denen man seine Kennt-

nisse auffrischen und ergänzen kann. Diese Kurse wandeln sich nach und nach in lebhaft bibliothekarische Zentren um. Kleine Bibliotheken erhalten die Bücher umsonst geliefert.

In sehr großem Maßstabe entwickelt sich die Einrichtung von Klubs und Volkshäusern. Das Bedürfnis, sich regelmäßig zu versammeln zur Besprechung über verschiedene Angelegenheiten, der stetig wachsende Gemeinschaftsinstinkt der Massen verlangen an den einzelnen Orten besonders angestrenzte Tätigkeit zur Schaffung von Räumen für Versammlungen, zur Konversation, zur Arbeit usw. Oft wurden auf dem Lande die Guts Häuser zu Volksklubs eingerichtet; in den Hauptstädten gab man die besten Räumlichkeiten zu diesem Zwecke her.

Das Kommissariat ist bemüht, zur Herstellung einer einheitlichen Arbeitsrichtung alle die Körperschaften, welche auf dem Gebiet der Volksbildung tätig sind, um sich zu sammeln; so z. B. die dementsprechenden Abteilungen des Kriegskommissariats, der Kommissariate für die Nationalitätenfrage, für Landwirtschaft, und die gleichen Abteilungen des höheren Rates für Volkswirtschaft.

In der letzten Zeit ist endlich die professionelle Abteilung eingerichtet worden. Auf den Konferenzen von Vertretern der Berufsverbände beschloß man später ein führendes Organ zu bilden aus: 2 Vertretern des Kommissariats für Volksaufklärung, 2 Vertretern der Berufsverbände, 1 Vertreter des höheren Rates für Volkswirtschaft, 1 Vertreter des Arbeitskommissariats und 1 Vertreter des Kommissariats für Handel und Industrie.

Diesem führenden Organe wird es gelingen, die Frage der beruflichen Ausbildung zu lösen. (Es handelt sich hier natürlich um die Berufsausbildung von Erwachsenen; denn für Kinder ist eine vielseitige Ausbildung nötig, welche alle Fähigkeiten entwickelt und nicht nur eine spezielle.) Die Frage soll in dem Sinne gelöst werden, daß uns große Abteilungen von geschulten Spezialarbeitern zur Verfügung stehen werden, wie sie uns so nötig sind für unsere Industrie; diese Arbeiter werden das Spezielle ihrer Arbeit sowie die Bedeutung und die Rolle der Produktion verstehen müssen, um selbst Leiter der Produktion sein zu können.

Das Kommissariat verwandte ebenso große Sorgfalt auf die Erziehung der Kinder bis zur Schulzeit. Die Einrichtung von Kinderheimen, Kolonien usw. wird durch den Mangel an geeignetem Personal sehr aufgehalten. Doch immerhin wurden im Sommer Tausende von Kindern in Kolonien geschickt. Aus Zarskoje Selo (Zarendorf) ist ein Kinderdorf geworden. Die Schlösser von Petershof sind dem Berufsverbände der Tabakarbeiter als Kinderheime zur Verfügung gestellt worden. Die Kolonie in Ufa fiel in die Hände der Tschechoslowaken, die Kinder hatten nicht wenig zu leiden; besonders war es unangenehm, daß die Ärzte zu den Weißgardisten übergingen und ein Teil des Personals, welches aus Leuten zusammenge-

setzt war, die in den Tiefen ihrer Seele mit der Sowejherrschaft nicht sympathisierten, sich gewissenlos seinen Pflichten entzog.

Beim Kommissariat bestehen ferner kinematographische Abteilungen und solche für Theater, Musik und die bildenden Künste. Sie alle sind mit Arbeit überbürdet. In den Massen ist nicht nur ein Bildungshunger erwacht, sondern auch eine Sehnsucht nach Kunst. Überall werden Theaterzirkel gegründet, die sogenannten künstlerischen Studien usw.

Täglich entwickelt sich die Arbeit mehr; die schwerste Zeit ist vorüber. Der Plan für die Arbeit ist vollkommen gefunden. Jetzt heißt es nur, die Arbeit vertiefen, sie nach jeder Richtung hin entwickeln und das Begonnene zu Ende führen. In gemeinsamer Tätigkeit mit den Arbeitern lassen sich ungewöhnliche Resultate erzielen.

Nicht umsonst schrieb Lassalle in seinem „Grundsätze der Arbeit in der gegenwärtigen Gesellschaft“: „Die Herrschaft des vierten Standes im Staate wird ein Aufblühen der Sittlichkeit, Kultur und Wissenschaft mit sich bringen, wie es in der Geschichte noch nicht dagewesen ist.“

DÄNEMARKS SOZIALISTISCHE ARBEITERPARTEI erläßt folgenden Aufruf:

Die kapitalistische Gesellschaft hat den Arbeitern das Eigentumsrecht an den Produktionsmitteln geraubt: an Fabriken, Maschinen, Werkzeug, Transportmitteln, am Erdboden, an den Rohstoffen usw. und hat dadurch die Stadt- und Landarbeiter zu Lohnsklaven, zu besitzlosen Proletariern gemacht.

Die Produktionsmittel kamen in den Besitz einer Minderzahl und werden mehr und mehr zum Vorteil einer kleinen Oberklasse und zum Schaden für das wachsende Proletariat ausgenützt. Dadurch ist die sogenannte Zivilisation ein Fluch für die Menschheit geworden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Arbeitsmittel geht die Entwicklung des Werkzeugs zu arbeitssparenden Maschinen, die Konzentration des Kapitals und die ständig wachsende Organisation der Kapitalisten, die nach und nach die internationale Arbeiterklasse vollständig geknechtet hat, die Arbeiterklasse, welche durch eine lange Reihe von Jahren ihren ökonomischen und politischen Kampf auf reine Defensive einschränken mußte. Selbst die erreichten Lohnbesserungen haben die Arbeiter nicht aufrechterhalten können, da der Arbeitslohn sowohl in den Jahren unmittelbar vor dem Weltkrieg wie namentlich während des Krieges und nach ihm nicht hat Schritt halten können mit der kolossalen Steigerung der Warenpreise, so daß ein bedeutender Niedergang des Reallohnes die Folge war.

Hinzu kommt, daß eine unmäßige Arbeitslosigkeit in stets steigendem Grade die Kleinfamilien aufreißt und einen konstanten Unterernährungszustand mitführt, der die dänische Arbeiterklasse körperlich und geistig geschwächt hat.

Die dänische Arbeiterklasse hat gegen diese überhandnehmende Verelendung auf verschiedene Weise reagiert, ohne jedoch etwas anderes zu erreichen, als daß sie immer tiefer in Elend und Not geraten ist, namentlich dank dem Umstand, daß die Arbeiter in allzu hohem Grad ihren Befreiungskampf der Leitung einzelner Männer überlassen haben, während der Marxismus behauptet, während das praktische Leben beweist, daß der Arbeiter Befreiung der Arbeiter eigenes Werk ist. Dabei ist der ökonomische Kampf in eine Reihe Abmachungen eingemündet, und mußte mit Niederlage enden, wo die politische Arbeit

nach und nach darin bestand, eine Menge nichtssagender Kleinreformen und eine riesige Armenunterstützung zu erreichen nach dem Prinzip: Almosen statt Recht.

Die verschiedenen Reformen wurden durch die Zusammenarbeit der Arbeitervertreter mit verschiedenen kapitalistischen Parteien erreicht.

Die sozialistische Arbeiterpartei Dänemarks behauptet, daß nur dadurch, daß die Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft übergehen und die Warenproduktion sozialistisch wird, — daß nur dadurch die arbeitssparenden Maschinen, die organisierte Produktion, der immer wachsende Ertrag der Interessengemeinschaften, — die jetzt nur Quelle sind für soziale Ungleichheit, steigende Arbeitslosigkeit, geistige und politische Unterdrückung, rücksichtslose Ausbeutung und nagende Armut, — Quellen werden können für die harmonische Entwicklung der Menschheit und des Einzelmenschen.

Aber da die Klassengegensätze sich immer mehr verschärfen, und da deshalb der Klassenkampf immer gewaltsamere Formen annehmen muß, so ist es Utopie zu glauben, daß die Sozialisierung der Gesellschaft sukzessiv vor sich gehen könne, im Verständnis mit und unter Mitwirkung derselben Bourgeoisie, deren privilegiertes Recht an den Gesellschaftsgütern abzuschaffen ja gerade die Hauptaufgabe der Arbeit ist.

Die Übernahme der Produktionsmittel durch die Gesellschaft muß notwendigerweise dazu führen, daß der immer heftigere Klassenkampf in der sozialen Revolution kulminiert.

Ob diese Aufgabe unblutig erledigt bleibt, schnell abgeschlossen wird infolge der Kapitulation der Bourgeoisie und darum in Frieden und Ordnung verläuft, ist abhängig von der Bourgeoisie selbst, die somit indirekt darüber bestimmt, wie lange Dauer die darauffolgende Diktatur des Proletariats annimmt, die notwendig ist, um die Produktion und die Verteilung umzuschalten.

Die soz. A. P. Dänemarks strebt nicht die Diktatur einer einzelnen Klasse an als Endziel, ist aber der festen Überzeugung, daß eine Diktatur des Proletariats ein notwendiges Durchgangsstadium zur sozialistischen Gesellschaft ist, wo aller Klassenkampf und alle Klassenherrschaft aufgehört haben.

Die soz. A. P. Dänemarks ist Mitglied der dritten Internationale, die revolutionäre Sozialisten aller Länder umfaßt.

Sie behauptet, daß der besitzlose Proletarier kein Vaterland zu verteidigen hat, bevor dieses sogenannte Vaterland in den Besitz der Gesellschaft übergegangen ist. Aber das geschieht nur in beständigem Einvernehmen und in intensiver Zusammenarbeit mit den Proletariern der anderen Länder, die gleichermaßen vorgehen unter dem internationalen Kampfruf:

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

PROJEKT DES PROGRAMMS DER K. P. RUSSLANDS (Mit kleinen Änderungen auf dem Parteitag am 25. März 1919 in Moskau angenommen)

III (Schluß)

36. Hinsichtlich der Volksbildung sieht die russische kommunistische Partei ihre Aufgabe darin, das Werk der Umbildung der Schulen aus einer Waffe der bürgerlichen Klassenherrschaft zu einer Waffe der Vernichtung dieser Herrschaft, das mit der Oktoberrevolution 1917 begann, zu Ende zu führen und zur vollständigen Vernichtung der Teilung der Gesellschaft nach Klassen zu kommen.

Während der Diktatur des Proletariats, d. h. während des Heranreifens der Bedingungen, durch die der Kommunismus möglichst vollständig verwirklicht werden soll, ist die Schule nicht nur eine Übermittlerin der Prinzipien des Kommunismus, sondern auch des gedankenkräftigen erzieherischen Einflusses des Proletariats auf die halbproletarischen und nichtproletarischen Schichten der Massen; nur so kann ein Geschlecht entstehen, das fähig sein wird,

zur vollen Verwirklichung des Kommunismus zu gelangen.

Die nächste Aufgabe in dieser Richtung ist augenblicklich die Weiterentwicklung der von der Räteregierung schon früher aufgestellten Grundsätze:

1. Die Einführung einer kostenlosen für Kinder beider Geschlechter bis zum 16. Lebensjahre umfassenden allgemeinen und polytechnischen Ausbildung, durch die sie in der Theorie wie in der Praxis mit allen wichtigen Produktionszweigen bekannt gemacht werden sollen.

2. Die Fortentwicklung des angenommenen Teils der Einheits-Arbeitsschule mit gemeinsamem Unterricht für Kinder beiderlei Geschlechts, die unbedingt von jeder religiösen Beeinflussung frei sein muß und den engen Zusammenhang zwischen Unterricht und allgemeiner produktiver Arbeit zeigen und überall bewußte Mitglieder der kommunistischen Gesellschaft heranziehen soll.

3. Die Versorgung aller Schüler mit Nahrung, Kleidung, Schuhwerk und Lehrmaterial auf Kosten des Staates.

4. Die Verstärkung der Agitation und Propaganda unter der Lehrerschaft.

5. Die Vorbereitung einer neuen Lehrerschaft, die von den Ideen des Kommunismus erfüllt ist.

6. Die Heranziehung der arbeitenden Bevölkerung zu aktiver Anteilnahme bei der Volksbildung (durch Volksbildungsrate, Mobilisation der Lesen- und Schreiben-Könnenden).

7. Die rückhaltlose Unterstützung von seiten der Räteregierung allen Bemühungen zur Selbstbildung und Entwicklung der Arbeiter und Bauern. (Durch die Errichtung von Bibliotheken und Schulen für Erwachsene, von Volksuniversitäten, Vorlesungen, Kinematographen usw.)

8. Die weitestgehende Propaganda der kommunistischen Ideen, zu welchem Zwecke der Apparat und die Hilfsmittel der Staatsregierung herangezogen werden müssen.

9. Der freie Zutritt zu den höheren Lehrfächern für alle, die den Willen zum Lernen haben, und besonders für das Proletariat, sowie die Zulassung aller zum Lehrberuf Befähigten zur Ausübung der Lehrtätigkeit. Die Beseitigung aller künstlichen Abgrenzung zwischen den frischen Lehrkräften und dem Katheder in Art seiner Gelehrtenränge, der Examen der Professoren-Hierarchie und ähnlicher Überbleibsel, die dazu dienen, das bürgerliche Professorentum zu einer besonders privilegierten Kaste zusammenzuschließen.

10. Ebenso müssen den Arbeitenden alle Kunstschätze zugänglich gemacht werden, die auf Grund ihrer Ausbeutung entstanden und bis zu dieser Zeit ausschließlich den Ausbeutern zur Verfügung standen.

37. In Hinblick auf die Religiosität genügen der russischen kommunistischen Partei nicht die schon erlassenen Dekrete über Kirche und Staat sowie von Schule und Kirche, welche Maßregeln darstellen, die auch die bürgerliche Demokratie versprochen hatte, ohne sie je irgendwo bis zu Ende durchzuführen, dem stand das enge Band zwischen Kapitalismus und religiöser Propaganda zu sehr im Wege.

Die Partei will die vollständige Zerstörung jedes Bandes zwischen den ausbeuterischen Klassen und der Organisation der religiösen Propaganda, ferner die faktische Befreiung der arbeitenden Massen von religiösen Vorurteilen, zu welchem Zwecke eine weitgehende wissenschaftliche Aufklärung antireligiöser Propaganda in Angriff genommen wird. Dabei muß aber sorgfältig vermieden werden, die Empfindungen der Glaubenden zu verletzen, da das nur zur Verstärkung des religiösen Fanatismus führen würde.

Im Gebiet des Wirtschaftslebens:

Hier sieht die Räteregierung ihre Aufgabe in folgendem:

38. (I.) Die Enteignung der Bourgeoisie, die in den Hauptpunkten schon beendet ist, muß unbeirrt fortgeführt werden, bis alle Produktions- und Austauschmittel in den unmittelbaren Besitz der Räterepublik, d. h. in den Besitz aller Arbeitenden übergegangen sind.

39. (II.) Ihr Hauptziel in der Wirtschaftspolitik sieht die Räteregierung darin, überall die größtmögliche Erhöhung der Produktionskräfte des Landes zu erzielen. Angesichts der schweren Zerrüttung unseres Landes muß alles übrige dem praktischen Ziel — so schnell als möglich und um jeden Preis die Zahl der für die Bevölkerung nötigen Produkte zu erhöhen — untergeordnet werden. Die prak-

tischen Resultate, die in dieser Hinsicht erzielt werden, sollen den Maßstab für die Güte der Arbeitsleistungen der einzelnen Rätebehörden, die mit der Volkswirtschaft verknüpft sind, abgeben.

Hierbei ist folgendes besonders zu beachten:

40. (III.) Durch den Zusammenbruch der imperialistischen Wirtschaft hatte die Räteregierung in der ersten Periode des Aufbaus mit dem Chaos in der Organisation der Produktion und der Leitung derselben, die als Folge jenes Zusammenbruches übrig blieben, zu kämpfen. Um so eindringlicher tritt jetzt als wichtigste Aufgabe hervor, die höchstmögliche Zusammenfassung der ganzen bäuerischen Tätigkeit unseres Landes zu erzielen, völlige Zentralisation der Produktion durch Zusammenfassung der einzelnen Zweige und Gruppen solcher Zweige zur Konzentrierung derselben in Produktionsmustereinheiten, um so die wirtschaftliche Aufgabe, die in der möglichst vollständigen Zusammenfassung des ganzen Produktionsapparates und einer nationalen und ökonomischen Ausnützung aller materiellen Schätze des Landes bestehen, mit größtmöglicher Schnelligkeit erledigen zu können.

41. (IV.) Der Kleinindustrie und dem Handwerk gegenüber nimmt die Räteregierung folgenden Standpunkt ein:

Durch Überweisung von Staatsaufträgen sollen die Handwerker möglichst zur Arbeitsleistung herangezogen werden; das Handwerkertum und die Kleinindustrie sollen ferner in den allgemeinen Plan der Versorgung mit Rohstoffen und Heizmaterialien aufgenommen und finanziell unterstützt werden; die einzelnen Handwerker und die Handwerker-Artels der Produktionskorporative und der Kleinbetriebe sollen zu immer größeren Produktions- und Industrieinheiten zusammengeschlossen werden, durch die die Zuerkennung von wirtschaftlichen Vorteilen für solche Zusammenschlüsse, sowie mittels einer Reihe anderer Maßregeln soll das Bestreben der Handwerker, sich in Kleinindustrielle umzuwandeln, parallelisiert werden.

42. (V.) Der Organisationsapparat der zentralisierten Industrie baut sich in erster Reihe auf die Gewerkschaften auf. Diese müssen sich immer mehr von der Befangenheit in ihren Sonderinteressen befreien und zu großen Produktionsgemeinschaften werden, die die Mehrheit und nach und nach alle in einem Produktionszweig Arbeitenden umfassen sollen.

Während die Gewerkschaften durch die Gesetze der Räterepublik und die bestehende Praxis jetzt schon in allen örtlichen und zentralen Organen der Industrieverwaltung Anteil nehmen, sollen sie dazu übergehen, in ihren Händen tatsächlich die ganze Volkswirtschaft als ein einheitliches Ganze zusammenzufassen. Während so ein unzertrennbares Band zwischen den Zentralbehörden der Volkswirtschaft und der großen Masse der Arbeitenden hergestellt ist, sollen die Gewerkschaften andererseits die Bevölkerung in größtem Maßstabe zur direkten Mitarbeit bei der Führung der Wirtschaft heranziehen. Durch diese Mitarbeit der Gewerkschaften bei der Leitung der Wirtschaft und die Heranziehung der breiten Massen soll auch der Kampf mit der Bourgeoisie, die sich in dem ökonomischen Apparat der Räteregierung zeigt, geführt werden und die Möglichkeit entstehen, eine tatsächliche Volkskontrolle über die Resultate der Produktion aufzustellen.

43. (VI.) Um die Volkswirtschaft planmäßig zu entwickeln, müssen alle innerhalb des Staates vorhandenen Arbeitskräfte ausgenutzt, vernünftig verteilt und auch zwischen den verschiedenen Gebieten wie auch zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen ausgetauscht werden. Diese wichtigste Aufgabe in der Wirtschaftspolitik der Räteregierung kann nur in engstem Zusammenschlusse mit den Gewerkschaften durchgeführt werden.

So muß die Mobilisierung der ganzen arbeitsfähigen Bevölkerung seitens der Räteregierung unter Mitwirkung der Gewerkschaften zur Ausführung gewisser öffentlicher Arbeiten weit systematischer und großzügiger vorgenommen werden, als dies bisher der Fall war.

44. (VII.) Infolge des Zustandes der kapitalistischen Organisation können die Produktionskräfte des Landes wie die sozialistische Produktionsweise nur wieder hergestellt, entwickelt und gesichert werden auf Grundlage einer Arbeitsdisziplin aller Arbeitenden, ihres äußersten Verantwortungsgefühls und strengster gegenseitiger Kontrolle über die Produktivität bei der Arbeitsleistung.

Dieses Ziel, das hartnäckige systematische Arbeit für die Umerziehung der Massen fordert, ist jetzt leichter zu erreichen, weil die Massen gesehen haben, wie der Kapitalismus des Gutsbesizers und des Kaufmanns ihres Einkommens beraubt wurden und weil die eigene Erfahrung ihnen die Überzeugung auferzwingt, daß ihr Existenzzustand ausschließlich von der Disposition ihrer eigenen Arbeitsleistung abhängig wird.

Die wichtigste Rolle nehmen bei dieser Arbeit zur Erschaffung einer neuen sozialistischen Disposition die Gewerkschaften ein. Nach der Loslösung von der alten Schablone muß sie zur Erreichung des Zieles neue Maßnahmen aufstellen und in der Praxis erproben, wie z. B. eine Festlegung des Abrechnungswesens, Normen für die Arbeitsweise, die Festsetzung von Verantwortlichkeit vor Spezialgenossenschaften der Arbeiter usw.

45. (VIII.) Die Entwicklung der Produktionskräfte erfordert fernerhin die sofortige Ausnützung der uns vom Kapitalismus hinterlassenen Spezialisten der Wissenschaft und Technik, selbst wenn dieselben in ihrer Mehrzahl noch immer von der bürgerlichen Weltanschauung und deren Gewohnheiten erfüllt sind. Die Partei weiß, daß die Periode des rücksichtslosen Kampfes mit dieser Gesellschaftsschicht, die durch die organisierte Massensabotage derselben hervorgerufen wurde, beendet ist, denn diese Sabotage ist in sich selbst zusammengebrochen.

Die Partei will im Bunde mit den Gewerkschaften ihre frühere Linie wieder aufnehmen:

Jener bürgerlichen Schicht einerseits nicht das geringste politische Zugeständnis zu machen und unerbittlich jede konterrevolutionäre Regung derselben zu ersticken, andererseits aber ebenso rücksichtslos allen pseudoraden und in Wirklichkeit nur auf Unwissenheit ruhenden Selbstbetrug zurückzuweisen, der den Glauben hervorrufen will, als könne der Kapitalismus und die bürgerliche Gesellschaft überwunden werden, ohne daß wir es nötig hätten, von den bürgerlichen Spezialisten zu lernen, uns ihrer zu bedienen und eine lange Schule der Arbeit neben ihnen durchzumachen.

Und trotzdem wir überall zu einheitlichem Arbeitslohn und vollem Kommunismus streben, kann die Räteregierung im gegebenen Moment ihre Hauptaufgabe doch nicht in der sofortigen Verwirklichung dieser Gleichheit erblicken, machen wir doch erst die ersten Schritte auf dem Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus! Deshalb müssen wir leider eine gewisse Zeit hindurch den Spezialisten noch einen hohen Lohn gewähren, um so zu erzielen, daß sie nicht schlechter, aber besser noch als früher arbeiten, und deshalb behalten wir auch vorläufig das System bei, für besonders gute und besonders agitatorische Arbeit Prämien zu geben.

Ebenso ist es notwendig, die bürgerlichen Spezialisten in ein genossenschaftliches Arbeitsverhältnis, Seite an Seite mit der großen Masse der Arbeiter zu stellen, die selbst wieder von erprobten Kommunisten geführt werden, um so die gegenseitige Annäherung der durch die Kapitalisten voneinander getrennten physischen und geistigen Arbeiter vorzubereiten.

46. Nachdem die Räteregierung das Recht auf Privatbesitz an Boden aufgehoben hat, sind schon eine ganze Reihe von Maßnahmen in Angriff genommen worden, durch die eine großzügige sozialistische Landbewirtschaftung erreicht werden soll. Als wichtigste Aufgabe nennen wir:

Die Errichtung von Rätewirtschaften, d. h. gewaltigen sozialistischen Kommunen, die Unterstützung der Bauernkommunen, der freiwilligen Landarbeiterverbände zur Einführung der Landbewirtschaftung in großem Maßstabe, die Organisation von Gesellschaften und Genossenschaften zur gemeinsamen Landbearbeitung. Die Organisation von Staatsaussenstellen, die sich auf alle unbesäten Gebiete erstrecken, gleich wem sie gehören. Die Staatsmobilisation für Agronomen, um durch energischste Maßnahmen eine Steigerung der landwirtschaftlichen Kultur zu erreichen.

Die russische kommunistische Partei, welche alle diese Maßnahmen als den einzigen Weg zu der absolut notwendigen Steigerung unserer Produktion ansieht, wendet alle Kräfte darauf, diese Maßnahmen immer vorer zur Verwirklichung zu bringen und auf die entferntesten Gebiete dieses Landes auszudehnen.

Da nun der Gegensatz zwischen Stadt und Land einer der

Hauptgründe der Zurückgebliebenheit des Landes in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ist, in der jetzigen kritischen Epoche aber eine außerordentliche Gefahr bedeutet, so richtet die russische kommunistische Partei ihr Augenmerk auf die Beseitigung dieses Gegensatzes und hält es für notwendig, die Fabrikarbeiter in großem Maßstabe planmäßig zum kommunistischen Aufbau in der Landwirtschaft heranzuziehen.

47. Die russische kommunistische Partei stützt sich bei ihrer Arbeit auf dem Lande, wie schon früher auf die proletarischen, halbproletarischen Bauernschichten, schließt sie durch Organisationen zu einer selbständigen Macht zusammen, errichtet Komitees der Dorffarmen und Parteiorganisationen, einen besonderen Teil einer Gewerkschaft von Bauern-Proletariern und Halbproletariern usw. und wirkt mit allen Kräften für die Annäherung von Bauern- und Stadtproletariat aneinander, indem sie die Landbevölkerung dem Einfluß der Landbourgeoisie und ihren engbegrenzten egoistischen Interessen immer mehr entzieht.

Dem bäuerischen Ausbeutertum steht die russische kommunistische Partei in entscheidendem Kampf gegenüber.

Die Kleinbauern sucht die russische kommunistische Partei allmählich planmäßig zur Mitarbeiterschaft an dem sozialistischen Aufbau heranzuziehen. Das Hauptziel besteht darin, die Kleinbauern von den Dorfausbeutern abzutrennen, sie auf die Seite der Arbeiterklasse herüberzuziehen durch ein aufmerksames Entgegenkommen ihren Nöten gegenüber, durch eine Bekämpfung ihrer Zurückgebliebenheit mittels geistiger Waffen und nicht mittels Gewaltmaßnahmen und durch das Bemühen, in allen Fällen, wo Lebensinteressen der Kleinbauern berührt werden, in praktisches Übereinkommen mit ihnen zu gelangen, indem ihnen hinsichtlich der Art und Weise, in welcher der sozialistische Umbau vor sich gehen soll, Zugeständnisse macht.

48. Eine Hauptaufgabe besteht gegenwärtig darin, daß man ohne Abweichung fortfährt, den Handel durch planmäßige, für das ganze Reich organisierte Verteilung der Produkte zu ersetzen: Als Endziel erscheint die Organisation der ganzen Bevölkerung in einem Netz von Konsumkommunen, die mit größter Schnelligkeit und Planmäßigkeit, Ökonomie und minimaler Kraftaufwendung alle notwendigen Produkte verteilen, indem der ganze Verteilungsapparat streng zentralisiert ist. Als Übergangsmaßregel sieht die russische kommunistische Partei die Beschaffung einer solchen Verteilungsorganisation, deren Grundlage allgemein bürgerliche und Arbeiter-Korporative sein müssen und welche die gewaltigste Konsumentenvereinigung darstellt und der durch die Geschichte des Kapitalismus selbst vorbereitete Apparat der Massenverteilung ist. Dieser Apparat soll durch eine Reihe aufeinanderfolgender Maßnahmen schließlich mit den städtischen und Staatsorganen verschmolzen werden.

Die russische kommunistische Partei hat allein eine solche Fortentwicklung des Korporativ-Apparats, aber nicht seine Auflösung für richtig. Sie muß ihrer Politik der Verbindlichkeit für alle Parteimitglieder in Korporativen mitzuarbeiten, fortsetzen, damit sie bei gleichzeitiger Mithilfe der Gewerkschaften im kommunistischen Geiste ausgestellt werden, die Selbständigkeit und Disziplin sich weiter entwickelt, sie in den Korporativen zusammengefaßt wird und daß endlich die ganze Bevölkerung Korporativen angehört. Und diese Korporative wiederum noch Unterabteilungen eines einzigen, die ganze Räterepublik von der Grundlage bis zur Spitze umfassenden Korporativgemeinschaften waren; als Hauptziel bliebe nun immer, den überwiegenden Einfluß des Proletariats auf die übrigen Schichten der Arbeitenden zu festigen und überall in der Praxis verschiedenartige Maßnahmen zu erproben, durch die der Übergang von dem kleinbürgerlichen Proletarier des alten kapitalistischen Typs zu Konsumkommunen unter Leitung der Proletarier und Halbproletarier zu errichten und durchzuführen.

49. Während des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus kann — solange die Produktion und die Verteilung der Produkte noch nicht vollständig auf kommunistischer Grundlage geregelt sind — das Geld nicht völlig vernichtet werden. Deshalb können während dieser Zeit die bürgerlichen Elemente noch Nutzen aus dem in ihrem

Privatbesitz verbliebenen Geld ziehen und Spekulation treiben, sich bereichern und die Arbeitenden ausbeuten. (Alles Geld spielt nur die Rolle von Anweisungen für die Ausbeutenden, die dem Ganzen gehörenden Reichtümer für sich auszunutzen.) Die russische kommunistische Partei wird sich nicht mit der durchgeführten Nationalisierung der Banken begnügen, sondern an eine schnelle Durchführung radikalster Maßregeln gehen, durch die das Geld vernichtet und an seine Stelle die geldlose Verrechnung gesetzt werden sollen: Hierhin gehören die plichtgemäße Übergabe der Gelder an die Banken, in denen sie verwahrt werden. Ersetzung der Gelder durch Sparkassenbücher, Schecks und Ausweise, die zum Empfang von Produkten berechtigen usw.

50. Durch die Vergesellschaftlichung der dem Kapitalisten fortgenommenen Produktionsmittel wird die Regierung aus einem parasitären Apparat, der über dem Produktionsprozeß steht, zu einer Regierung, die unmittelbar an den Funktionen der Verwaltung des Wirtschaftslebens teilnimmt, und verwandelt sich das Staatsbudget in ein Budget der gesamten Volkswirtschaft.

Das führt dazu, daß die Ausbalancierung von Einnahmen und Ausgaben nur möglich ist, wenn die Produktion und die Verteilung der Produkte nach einem den ganzen Staat umfassenden Vorschläge planmäßig geregelt werden. In der Frage der Deckung der Staatsausgaben wird die russische kommunistische Partei von dem System der Kontributionen, die von den Kapitalisten in der ersten Zeit der sozialistischen Republik aus historischen und berechtigten Gründen erhoben wurden, zur stufenweisen Einkommens- und Besitzsteuer übergehen. In dem Maße, wie diese Steuern allmählich ihre Bedeutung verlieren, müssen durch die immer weiter fortschreitende Expropriation der früheren besitzenden Klassen die Tilgung der Staatsausgaben durch einen Teil der Einkünfte aus den verschiedenen Staats-Monopolen erfolgen.

51. Zur Lösung der durch den Krieg verschärften Wohnungsfrage sind alle Häuser von Kapitalisten und Hausbesitzern diesen entzogen und den Stadträte-Organisationen übergeben worden; ferner sind die Arbeiter zu Tausenden in bürgerliche Häuser einquartiert, hat man die schönsten Häuser den Arbeiter-Organisationen zur Verfügung gestellt, die Arbeiter-Familien mit Möbeln usw. versorgt.

Die russische kommunistische Partei will nun die Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Massen immer mehr bessern, indem sie auf dem beschrittenen Wege weiter vorwärts geht, unhygienische Verhältnisse in den alten Stadtvierteln beseitigt, neue errichtet, die den neuen Lebensbedingungen der Arbeiter entsprechen, den Arbeitenden nach einem rationalen Plan Wohnungen zuweist usw.

Im Gebiet des Arbeitsschutzes.

Durch die Tatsache der Diktatur des Proletariats ist es zum ersten Male möglich geworden, das Minimalprogramm der sozialistischen Parteien in der Frage des Arbeitsschutzes ohne Einschränkung durchzuführen.

Folgende Maßregeln sind von der Räteregierung als Gesetzesvorlage eingebracht und als „Gesetzes-Kodex der Arbeitsverhältnisse“ veröffentlicht worden: Als Normalarbeitszeit gilt für alle Personen der Achtstundentag, die Arbeitszeit für Personen unter achtzehn Jahren und für Arbeiter, die in gesundheitsschädlichen Industrien beschäftigt sind, darf sechs Stunden nicht überschreiten; allen Arbeitenden steht pro Woche eine ununterbrochene Ruhezeit von 42 Stunden zu; ein allgemeines Gesetz verbietet alle Überstunden; Kinder sowie Minderjährige unter sechzehn Jahren dürfen nicht zur Arbeit herangezogen werden; Frauen sowie Männer unter achtzehn Jahren dürfen keine Nachtarbeit, keine Arbeit in gesundheitsschädlichen Industriezweigen und keine Überstunden verrichten; Frauen sind acht Wochen vor und acht Wochen nach der Entbindung von der Arbeit befreit und erhalten für diese Zeit ihren vollen Lohn, unentgeltlich ärztliche und medizinische Hilfe; Mütter dürfen innerhalb drei Stunden je eine halbe Stunde zur Stillung ihres Kindes in Anspruch nehmen und erhalten eine besondere Unterstützung; die soziale Lage der Arbeitenden ist für alle Fälle des Verlustes der Arbeitsfähigkeit auf Kosten der Unternehmer gesichert; die Arbeits- und Sanitätsverhältnisse unterliegen der Inspektion von Abgeordneten der Räte, der Gewerkschaften und der städtischen oder Kreisversicherungskassen.

Die Räteregierung ist in einigen Punkten über das Minimal-

Programm hinausgegangen und hat z. B. in demselben „Gesetzes-Kodex von den Arbeitsverhältnissen“ einen Monatsurlaub mit voller Gehaltsauszahlung für alle Arbeitenden festgesetzt, die mindestens ein Jahr ununterbrochen gearbeitet haben.

Der Arbeitslohn wird auf Grundlage von Tarifen, die von den Gewerkschaften ausgearbeitet sind, durch den Staat geregelt; bei den Räteorganisationen und den Gewerkschaften werden besondere Organe errichtet, deren Aufgabe die Verteilung und Berechnung der Arbeitskräfte ist und die den Arbeitslosen Arbeit zuweisen.

Da aber durch die schwere ökonomische Lage des Landes, den Ansturm des internationalen Imperialismus und die traurige Erbschaft, welche das Proletariat dem russischen Kapitalismus verdankt (die Rückständigkeit unserer Fabriken und Betriebe in technischer und hygienischer Hinsicht), die weitgehende Heranziehung von Frauen, Minderjährigen und Kindern zu Arbeitsleistungen — dadurch, daß die faktische Verwirklichung der obigen Maßregeln aufs äußerste erschwert ist, mußte die Räteorganisation in voller Übereinstimmung mit den Gewerkschaften zunächst folgende Einschränkung vornehmen:

Die russische kommunistische Partei muß eine weitgehende Propaganda für aktive Anteilnahme der Arbeitenden an der energischen Durchführung aller Maßnahmen, die den Arbeiterschutz betreffen, führen; dazu ist erforderlich:

1. Die Organisation und die Erweiterung der Inspektion der Arbeit muß durch Auswahl und Vorbereitung aktiver Arbeiter gestärkt werden.

2. Der Arbeiterschutz muß tatsächlich auf alle Arbeitsgebiete ausgedehnt werden. (Dazu gehören: Bauarbeiten, Land- und Wasserverkehrswesen, Dienstgewerbe und Landarbeiter.)

3. Die Minderjährigen müssen möglichst ganz von der Arbeit ferngehalten oder doch zum mindesten der Arbeitstag für sie verkürzt und sie gleichzeitig zur weiteren Schulausbildung angehalten werden.

Außerdem muß eine der nächsten Aufgaben der russischen kommunistischen Partei in folgendem enthalten sein:

1. Sowie die Produktivität der Arbeit gesichert ist, muß der Sechstundentag eingeführt werden, ohne daß eine Verringerung des Arbeitslohnes eintritt, dafür sind die Arbeiter verpflichtet, täglich zwei Stunden ohne besondere Entschädigung auf eine Theorie des Handwerks, der Produktion, der praktischen Ausbildung in der Technik, der Staatsverwaltung und des Militärdienstes zu verwenden.

2. Es wird ein Prämiensystem eingeführt werden für alle Steigerungen in der Produktionsfähigkeit in der Arbeit.

3. Zwischen den verschiedenen Kategorien der qualifizierten sowohl als der nicht qualifizierten Arbeit muß eine weitere Annäherung in der Bezahlung herbeigeführt werden.

KLEINER BRIEFKASTEN

Liebe Nina! In Nr. 9/10 der Zeitschrift der Quidde-pazifisten finde ich eine „Erklärung“, die völlig ernst gemeint ist, wenn sie auch wie eine Satire auf die Friedensgesellschaft wirkt:

„Am 1. August 1914 erklärte ich den Herren der Geschäftsleitung der „Deutschen Friedensgesellschaft“, ich hätte das Gefühl, ich würde den Krieg überleben, und ich würde mich nach demselben wieder zur Verfügung stellen, um der „D. F.-G.“ über die erste schwere Zeit hinwegzuhelfen. Am 15. November 1918 wurde ich demobilisiert, und am 16. nahm ich meine alte Tätigkeit wieder auf. Ich habe also mein Wort eingelöst . . .

Da schau her! Ein Vollblutpazifiste, dieser Dr. G. Grosch. Mit dem Augenblick, wo der Krieg losgeht, geht auch der Grosch los, — nicht um gegen, sondern um für den Krieg sich zu stellen. Aber sobald der Krieg ihn wegen Arbeitsmangel entläßt, ist der Pazifist wieder munter.

D. W. S. Die „Neue Zeitung“ in München berichtete vor einiger Zeit über eine Gerichtsverhandlung dies:

Am 12. Juli hat das Standgericht München den Arzt Dr. Sch. wegen seiner ärztlichen Tätigkeit in der Roten Armee der Beihilfe zum Hochverrat für schuldig befunden und zu einem Jahr drei Monaten Festungshaft verurteilt.

Der Angeklagte führte aus: er habe seine ärztliche Tätigkeit als eine neutrale betrachtet im Sinne der Genfer Konvention. Er habe Rote und Regierungssoldaten mit derselben Sorgfalt behandelt, wie auch bürgerliche Ärzte Anfang Mai in einem Lazarett der Roten Armee mitgewirkt hätten. Er habe gehandelt aus Menschlichkeitsgründen. Im Kriege hätten beide Parteien ein gemeinsames menschliches Interesse an der Versorgung der Verwundeten.

Das Gericht glaubte feststellen zu können, daß der Angeklagte zur Spartakusgruppe gehöre, und folgerte daraus, daß er nicht aus Menschlichkeitsgründen, sondern aus politischen Erwägungen handelte, zumal er bereits bei den Novemberunruhen einer revolutionären Truppe ärztliche Dienste geleistet habe.

Die „Neue Zeitung“ ist durch den Urteilspruch des Standgerichts zu folgender Kritik gereizt worden:

Dieses Urteil schlägt dem Volksempfinden ins Gesicht und widerspricht dem Geist der Genfer Konvention. Diese Leute, welche die Torpedierung der Lusitania, die Torpedierung von Hospitalschiffen bejubelten, torpedieren nun die Menschlichkeit im Bürgerkrieg.

Wäre es nicht in beiderseitigem Interesse gelegen, wenn hier endlich einmal gezeigt würde, daß auch auf der Gegenseite, wenn schon eine Versöhnung mit Kompromissen im Interesse des Proletariats ausgeschlossen ist, wenigstens das bißchen Menschlichkeit gezeigt würde, das die Gegenseite im umgekehrten Falle mit Recht beansprucht hat und gegebenenfalls auch wieder beanspruchen wird?

Wir sollten uns hüten, Ernst und Scherz so durcheinanderzuwerfen, wie es der Kritiker der „N. Z.“ tut. Wer von der kapitalistischen Hyäne Menschlichkeit erhofft, der hat sich den bürgerlichen „Pazifisten“ anzuschließen — im revolutionären Klassenkampf ist das Aussprechen netter Hoffnungen eine Irreführung des Proletariats! Das Standgericht in München ist eine Einrichtung der Gegenrevolution; es hat den Kampf der weißen Garde zu unterstützen, es hat nicht die „Genfer Konvention“ (jenen Humbug) zu beachten, sondern das Abschlichten der Ausgebeuteten zu sanktionieren. Ein sozialistisches Blatt aber, das diese Tatsache nicht klar feststellt, wirkt — wenn auch unbewußt — gegenrevolutionär! —

Paul Robien, Stettin. Gern veröffentliche ich Ihren „Offenen Brief“, den ich der sozialistischen Presse zum Nachdruck empfehle:

HERRN NOSKE, REICHSWEHRMINISTER!

Seit Februar dieses Jahres wird auf den Scheibenständen und Übungsplätzen dieser Garnison (Stettin), die von je das reaktionärste Armeekorps barg, wieder geschossen. All die groß- und kleinkalibrigen Tötungs-, Zersetzungs- und Zerstörungsmaschinen sind wieder intakt. Mit pünktlicher Regelmäßigkeit, wie im Zeitalter des fluchwürdigsten Militarismus, wird wieder exerziert und manöviert, werden Berge von Sprengstoffen vergeudet und ein Getöse verursacht, das den Höllenlärm des verflissenen Weltkrieges übertönt. Zu den Übungen der bunt zusammengewürfelten Soldateska gesellen sich die aufreizenden Vorbereitungen der sogenannten Zeitfreiwilligenwehr zu einem regelrechten Blutbad unter den Arbeitern. Bürgersöhne dürfen sich schamlos im Schießen und Handgranatenwerfen, im Morden von Volksgenossen üben! Volksgenossen, die einst an Sie glaubten, sind den aufreizenden Herausforderungen dieser verkappten Bestie preisgegeben. Volksgenossen wird zugemutet, diese zynischen Mordübungen mitanzusehen, diesen Höllenlärm, der die Stadt erschüttert, mit anzuhören.

Dieser satanische Radau hat sich zur Unerträglichkeit gesteigert. Er muß den ruhigsten Stoiker zur Abwehr bringen, und ich bitte Sie im Namen der Millionen, die mit

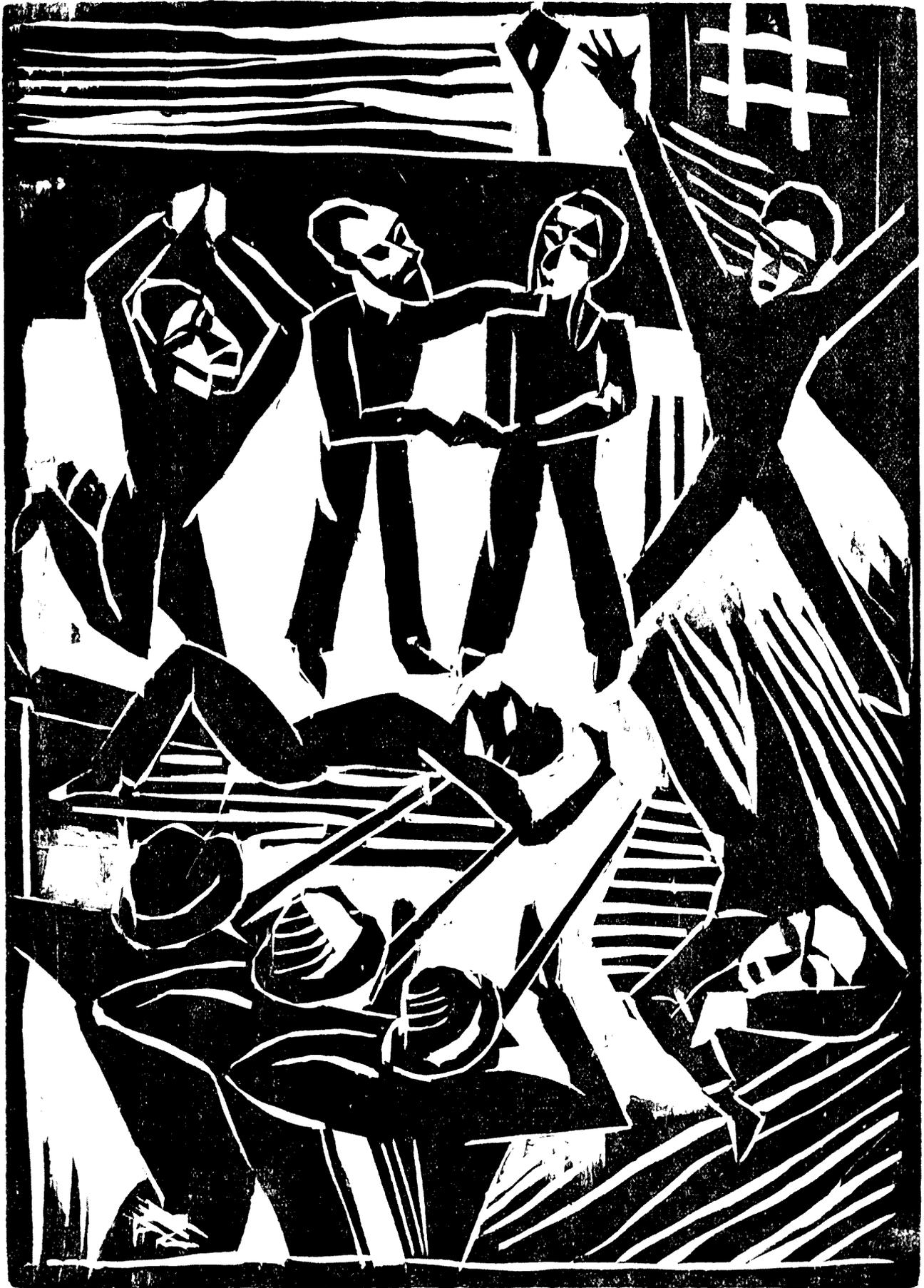
diesen Mordgeräten erschlagen, zerfetzt, durchlöchert und vergiftet wurden, im Namen der Millionen, die einarmig, einbeinig, blind, taub, verrückt und schwindsüchtig durch die Straßen schleichen und in den Lazarettgrüften röcheln, im Namen des Restes von Menschlichkeit, die diesem verrohten und versklavten Volke noch geblieben ist, im Namen des Weltgeistes, der Vernunft, die auch in diesem Volke noch eine bescheidene Stätte gefunden, im Namen aller noch Denkfähigen bitte ich Sie: Bringen Sie diese Mordspielbestie zum Schweigen! Bringen Sie sie durch einen Ihrer Erlasse zum Schweigen, oder der menschliche Geist wird eine Vergeltung ersinnen, die alles, was die Weltgeschichte kennt, in den Schatten stellt. Die Hirndecke wölbt sich vor Scham und Ohnmacht, diese Mordsucht, die das Volk in den tiefsten Abgrund gestürzt, nicht tilgen, diese teuflischen Gelüste, den stagnierenden Leichenbrei der letzten Jahre wieder aufzurühren, nicht endgültig ersticken zu können.

Schauernd stehen wir vor dem blutrünstigen Erbe, das sich durch Verrat mit hinübergerettet hat in diese Neuzeit, und das Sie, ein ehemaiger Arbeiterführer, mit Ihrem Namen decken können. Schauernd blicken wir auf die heranwachsende Reaktion, auf die großen und kleinen Kornilows, die mit offener Maske hervortreten, um den alten Glanz der Mord- und Zerstörungsmaschinerie wieder aufzurichten. Entsetzen packt den Reinlichen bei dem Gedanken, daß nach diesem grauenvollen Menschenschlachtfest, nach diesem schmachvollen Zusammenbruch sich noch Menschen finden könnten, die verruchten Mordgeräte wieder anzurühren, dem alten Kriegsgott von neuem zuzubeln. Wohl sind es die letzten Giftblasen einer in Zersetzung begriffenen Mordkultur, sie können uns nicht täuschen, aber sie quälen, sie foltern den Geist, der noch geblieben ist, sie martern das Volksgewissen, das zum Glück für die Nation noch rege ist.

Sie wissen, daß der Haß Ihrer Volksgenossen gegen Sie und Ihr System unermeßlich mit jedem Tage wächst; daß man Sie als Bluthund, als Schlächter der Kommune, durch die Revolutionsgeschichte schleifen wird. Sie wissen, daß nur Anhänger der alten Despotie, profitsüchtige Diebe, gewerbsmäßige Mordgesellen und heuchlerische Finsterlinge Ihren starken Schutz, den Schutz der Bajonette, Handgranaten und Maschinengewehre anflehen, daß alle denkfähigen, werktätigen Arbeiter Ihnen fluchen, wie sie nie einem Feind geflucht. Sie kennen jedenfalls auch den offenen und versteckten Hohn Ihrer Offiziere, die Verachtung der sternbesäten Strategen, die sich Ihnen, einem „Arbeiter und Genossen“, fügen müssen, Sie aber nur als Schutzschild ihrer reaktionären Pläne benutzen. Sie wissen, welche Elemente Sie bewaffneten, um werktätige Volksgenossen, die ihrem revolutionären Lichtdrang gar zu lange nachgaben, zu töten, jede freiheitliche Regung im Blut zu ersticken. Das alles wissen Sie und haben offen von einer Blutarbeit gesprochen.

Auf eins möchte ich Sie aufmerksam machen: daß die Welt doch hellhörig geworden ist durch diese grauenvolle Katastrophe. Die menschliche Vernunft ist in diesem Leichenpfehl nicht erstickt. Es gibt auch im deutschen Volke noch Wächter der reinen Menschenkultur, die sich den Blick über das Universum durch dieses Satanswerk nicht haben trüben lassen.

Ich frage Sie eindringlichst: Wollen Sie durch Ihre Methoden das Volk vollends in die Hölle führen? Wollen Sie den alten Militarismus in noch schrecklicherer Gestalt wieder aufrichten? Fühlen Sie keine Spur eines Ekel-schauers vor dem neuen Brudermord, der in den Übungen zum Morden wieder heranreift? Sagen Ihnen die platzen-den Handgranaten, das Rasseln der Maschinengewehre, das taktmäßige Knallen auf den Scheibenständen nichts? Nicht, daß es verbrecherischer ist, sich auf den Mord kalten Blutes vorzubereiten, als in heißer Leidenschaft zu morden? Ich frage Sie eindringlichst: Wem gelten alle diese Schüsse,



Franz Schulze

Freiheitskämpfer werden erschossen (Original-Holzchnitt)

diese Vorbereitungen, die doch offen Mord bedeuten? Wem gehen die Wagenladungen von Patronen und Geschossen, die noch zur Verpuffung bereitstehen? Täuschen Sie sich nicht, all diese Schüsse sind gewissenhaft gezählt, all das vergeudete Staatsgut gewissenhaft gewogen — und es wird Rechenschaft gefordert schon jetzt, bevor das Tribunal des Weltgerichts sie fordern wird.

Sie fürchten diese Forderung nicht. Sie fühlen sich Ihren politischen Gegnern gegenüber als Kraftmensch, obwohl jeder scharfblickende Psychologe den wahren Zustand Ihres Geistes kennt. Sie fürchten den Zorn Ihrer Volksgenossen, die einst Ihre Hand drückten, nicht, Sie wollen der Kräftige bleiben bis zum Zusammenbruch, der ungleich schmachvoller sein wird wie der Novemberakt. Sie haben die Macht, jeden aufrichtigen Mahner stumm zu machen, jeden echten Wahrheitskeim zu zertreten. Man hat Ihnen eine furchtbare Gewalt in die Hand gegeben — aber das Weltenrad hemmen Sie nicht, den Weltgeist bändigen und schänden Sie nicht, nicht Sie, nicht einer Ihrer Strategen, die nach neuem Mord, nach neuer Verwüstung lechzen.

Mein Herr, ich habe im Juli 1916 in Stockholm eine wichtigere Mission übernommen, als hier von den Schüssen der Soldateska, die wie glühende Tropfen ins Hirn dringen, gefoltert zu werden bis zur Verzweiflung. Die Giftblasen dieser geschlagenen und dennoch mord- und knallsüchtigen, auf das Mordgerät pochenden geistlosen Kaste stören mich, sie beleidigen mein Reinlichkeitsgefühl, sie machen das Dasein an diesem Platze unerträglich. Machen Sie ein Ende mit diesem Verbrechen, solange es noch in Ihrer Macht liegt. Ich suche eine Entscheidung zwischen Tod und Leben und mag sich einer Ihrer Ergebenen zu neuem Rebellenmord rüsten. Der Höllenlärm der Mordübung muß verstummen!

Sachlich wäre zu der letzten Andeutung folgendes zu erwähnen: Ich habe während des Krieges unausgesetzt das betrieben, was man Hochverrat nennt. Es hat bei mir keine Stunde gegeben, wo ich meinem internationalen Schwur untreu geworden wäre. Ich bitte Sie, die Schriften, die meine Aktionen erläutern, einzufordern von der deutschen, der britischen und russischen Gesandtschaft in Stockholm, von Branting u. a. Ich bin zurückgekehrt zu diesem Volke, weil es ihm an geistigen Rebellen gebrach, weil es in dem durchsichtigen Verbrechen des Weltkrieges nur eine Pflicht gab, das Ansehen meines Volkes hochzuhalten. Ich bin dem Rufe zu den Mordgeräten nicht gefolgt, es schien mir der Gipfel der Verrücktheit, als gereifter Weltmensch an dem blutigen Gemetzel versklavter, von wüsten Dämonen in Flammen und Tod gehetzter Völkermassen teilzunehmen. Ich wache auch heute über die Keime zu neuen Volksverbrechen und werde mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit das Wachsen, den Verlauf der revolutionären und antirevolutionären Strömungen verfolgen, im Dienste meines armen, so schändlich betrogenen Volkes, im Dienste der Welt, die nicht wieder unvorbereitet von einem im geheimen geduldeten, mordgerüsteten Militarismus gequält und gefoltert werden sollen.

Solte meiner Forderung, den au'reizenden Mordspielen in der Garnison und Umgebung ein Ende zu bereiten, nicht stattgegeben werden können, möchte ich mit aller Dringlichkeit auf eine Deportation bestehen. Ich fühle mich als Kosmopolit, als Repräsentant jenes Menschentyps, der aus diesem b'uttriefenden Chaos als naturnotwendiges Endresultat hervorgehen wird. Wer mich trifft, trifft die Welt, und ich wache nicht für mein Volk allein. Meine Warnung gilt auch den anderen!

Paul Robien.

Freunde der AKTION!

In diesen Tagen erscheint endlich: Karl Liebknecht, Briefe aus dem Felde und aus dem Zuchthaus. Unter Mitarbeit der Frau Karl Liebknechts herausgegeben von Franz Pfemfert. Es ist selbstverständliche Pflicht aller Freunde, für die Verbreitung dieses Werkes zu wirken.

SIEG

Dieses Gedicht während der Mordsaison zu veröffentlichten, hinderte mich die Militärzensur. F. P.

Die Glockentürme schreien neuen Sieg.

Was ist? Tausend und mehr

Menschenbrüder

liegen ermordet.

Tausend und mehr von uns.

Tausend und mehr von denen,

die eine Kriegslaune unsre Feinde nennt.

Tausend und mehr schleppt man in Hospitäler,
scheußlich verstümmelt.

Tausend und mehr von uns.

Tausend und mehr von den Feinden.

Unübersehbar (krähen die Zeitungen)

ist die Zahl der Gefangenen

und das erbeutete Kriegsmaterial.

Unübersehbar (sage ich auch)

ist das Heer der Toten

und das Heer der Verwundeten.

Auf beiden Seiten.

Unübersehbar die Tränen

der Mütter und Witwen und Kinder und Bräute.

Unübersehbar gehobene Hungerhände.

Unübersehbar Jammer und Wahnsinn.

Eine reiche Stadt liegt

mit all ihrer Hände und Geister Arbeit

ingeäschert.

Besudelt ist ihr Stein mit Blut.

Ihre stillen Bürger verängstigt.

Weithin ist der Boden verwühlt.

Eine Ernte zertrampelt.

Weithin ist der Wald verwüstet;

Das aufgeschreckte Wild verscheucht.

Ungehindert mästen sich die Aastiere.

Über dem Lande ist der Himmel zerfetzt.

Von dieser Stätte hat sich Gott gewendet.

Was ist?

Wer rührt da freventlichen Jubellärm?

Ich will euch ins Gesicht treffen

und predigen:

Herunter mit den Glocken

und werft sie ins Tal.

Schlagt euch die Fäuste in die Augen

und fallt auf die Erde,

euer unverdientestes Geschenk.

Und klagt und weint.

Und klagt und weint.

Und schämt euch

eures unglückseligen, gemeinen

Sieges.

Oskar Kaniel

Die großen Diskussionen von einst sind vergessen: Wagner gehört der Geschichte. Unter all seinen Symbolen sind einige Gestalten, die leuchten und die Herzen entzünden, von seinem Theater ist nur die Größe der Konzeption und die unvergleichliche Geschicklichkeit der Szenenführung geblieben. Keiner, nicht einmal Sardou, kann ihm in der Gerissenheit der Theatermacher an die Seite gestellt werden. Niemand, auch nicht Beethoven, verstand wie er, das Orchester allen Forderungen des Dialogs anzupassen und seinen Stimmen einen so menschlichen Akzent zu geben.

Aber Beethoven übertrifft Wagner, wie Homer den Virgil besiegt. Diese hatten den wahren Schöpfergeist, die echten und wahren Eingebungen der Natur, während jene, in einer Schule aufgewachsen, vielleicht über deren Horizont hinaus blickten, aber in ihren Werken überwiegen doch Gedächtnis und Reflexion, Berechnung und Absicht zu sehr. Dante und Shakespeare haben keine kritischen Werke geschrieben, erfanden keine Ästhetik, bauten keine Systeme.

Aber welche Flamme, welche Leidenschaft fragte ich mich in dem engen Theaterchen von Lugo, das ein so aufmerksames, innig gespanntes Publikum erfüllte, welche Flamme, welche Leidenschaft mag jener weiße Ritter noch in der Menge entzünden, jetzt, wo die Ohren deren Melodien lauschen und unsere Phantasie den Flügen anderer Worte folgt?

Dieser schöne silberne Ritter, den ein unbekannter Olymp aus einer ewigen schneeigen Reinheit zur Erde herabschickt, um eine Prinzessin zu verteidigen, die mörderische Verwandte schwer verklagt haben, und den ein Schwan in einer Perlmuttermuschel heranzieht, jener Ritter, der sich in die Jungfrau verliebt, wahrscheinlich, weil seine schöne silberne Rüstung ihn vor den Versuchungen dieser Welt noch nicht genügend zu schützen vermag, und der der Erwählten nur die Pflicht auflegt, nie nach seinem göttlichen Geheimnis zu forschen, ein solcher Gedanke, solche Leidenschaft schmeicheln sie noch einer Volksseele, die so viele Jahrhunderte von jener Welt der Ritter und Damen, der Engel und Dämonen trennen?

Die Schauspieler wechseln, nicht das Schauspiel, die Lieder, aber nicht der Gesang, die Worte, aber nicht die Taten, die sie beschreiben. Lohengrin steht hinter jedem Jugendtraum — und im Grunde auch hinter jedem Traum des Alters....

DER ANDERE.

Von Cläre Otto

Er war neugierig, als die Schutzleute ihn aufforderten, mitzukommen, fühlte sich von einer gewissen Wichtigkeit und bürstete seinen Anzug ab. Auf dem Gericht sagte man ihm, daß er des Mordes an zwei Frauen verdächtig sei. Er brauchte sehr lange, bis er den Sinn des Verdachtes faßte, dann wurde er totenbleich. Seine

ungelenke Zunge redete viel Worte, fließend und laut, seine gewaltigen Hände beteuerten ihre Unschuld, er stieß mit dem Kopfe, der sehr rot war, wie ein Tier. Man zuckte die Achseln, er wurde in Untersuchungshaft gebracht. Wie betäubt war er, schwer traurig — sah die Sonne in einem kleinem Viereck auf den Steinen und fühlte die Muskeln seiner starken Arme, die ganz hart wurden, wenn er die Drahtseilstricke ziehen mußte — ho — hupp . . . Er wurde vernommen: „Wo waren Sie am Montag vor vierzehn Tagen?“ „Det weef ick wirklich nich mehr.“ Viele Fragen, die er nicht beantworten konnte. Blicke gingen über ihn hinweg, um ihn herum, spannen ihn in ein Netz. Zum Schluß war er heiß, rot und verwirrt. Dann dachte er darüber nach, kramte angstvoll in seiner Vergangenheit, schüttelte mutlos den Kopf. Was wollte man von ihm? Die strengen Herren sagten alle, er hätte zwei Frauen ermordet. Er suchte gequält in seinen Erinnerungen — nichts. Am nächsten Tage führte man ihn zum Tatort. Er kam voll Neugier in ein ganz fremdes Haus, in ein kleines Zimmer, sah sich überall um — und fühlte wieder alle Blicke. Zwei entsetzlich verstümmelte Leichen wurden ihm gezeigt. Er wandte sich ab voll Grauen, schrie auf. Man führte ihn ab. Als der Wärter in seine Zelle kam, wimmerte er kläglich: „Aber ick wart doch janich!“ Fiel ins Knie: „Bitte, ick kann doch janischt davor. —“ Der Gefängniswärter warf die Hände empor, hilflos: „Ja, ick weeft ja ooch nich“ — murmelte, — rannte ungeschickt hinaus. blieb vor der Tür stehen eine Weile verlegen — heiß. — Plötzlich brüllte er verzweifelt, voll Wut — tobte, schlug, raste. Männer kamen mit strengen Augen, die sagten höhnisch: „Aha, das kennen wir.“ Da wurde er ganz stumpf und ergab sich. Man verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Unablässig versuchte er aus der zähen Masse seiner Erinnerungen irgendeinen Gedanken heraufzuholen aus jenen Mordtagen, der ihn gerettet hätte — umsonst. Er sank immer tiefer in eine tierisch dumpfe Ergebenheit. Dachte: Vielleicht habe ich doch — es ist am Ende besser so. Ich weiß nichts mehr. Nach einigen Jahren war seine Unschuld bewiesen, er wurde entlassen. Er ging durch große, helle Straßen: wenn ich nur nicht wieder jemanden ermorde! Wie war es doch —? O, so furchtbar, so schrecklich . . . Ging lange Chausseen, durch dunkle Wälder: wenn ich nur nicht wieder jemanden ermorde! Nein, nein. Ich war's doch gar nicht — aber wer weiß. Vielleicht war's auch der andere nicht.



Karl Jakob Hirsch

Original-Holzchnitt

INHALT DES VORIGEN HEFTES Walter G. Grimm: Der Schlaf. Original-Holzchnitt (Titelblatt) Hugo Sonnenschein: Weltherbst 1919 / Luzern-Moskau; Kommunismus und Sozialismus A. Swenzitzki: Die Schule der Kommunisten / Kleiner Briefkasten / Das Programm der Bolschewiki / Aufruf der A-, B- und S.-Räte Weißrußlands und Litauens Alfred Vagts: Landarbeiter Henri Gilbeaux: An die deutschen Intellektuellen / Erich Mühsam: Erklärung / Else Lübcke: Liebe AKTION / Heinrich Reiner: Nostroj, die Deutschen und das Leben / Ernst Weiß: Verse / Ed. Unger: Intermezzo / Maximilian Rosenberg (Gotha): Der Marshewohner und der Deutsche A. Krapp: Holzschnitt

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17, Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—, Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zu ermäßigten Preisen abgegeben, Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Alle Rechte vorbehalten.

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁴⁵/₄₆

SONDERHEFT „REVOLUTION“. INHALT: HERBERT ANGER: DIE REVOLUTION. ORIGINAL-HOLZSCHNITT (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Zum siebenten November / Jean de Saint-Prix: Nachtwache in Rußland / Franz Schulze: Trotzky's Porträt (Original-Holzschritt) / Jaques Sadoul: Der sozialen Revolution entgegen / Die russische proletarische Revolution. Ein Aufruf / Erklärung der Sozialrevolutionäre für die Bolschewiki / F. J.: Kunst im roten Moskau / Max Schwimmer: Der Revolutionär (Original-Holzschritt) / Zum neunten November / Pol Michels: Das Verbrechen der deutschen Intellektuellen / Oskar Kanehl: Ich kenne keine Götter / Johannes R. Becher: Weltrevolution / Hans Wickihalder: Revolution / Erich Hoogestraat: Der Tag der Ernte



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT EINE MARK



DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG empfiehlt folgende Werke:

- FRANZ MEHRING: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Gebunden M. 11,—.
- FRANZ MEHRING: DEUTSCHE GESCHICHTE I und II. Gebunden M. 6,60.
- FRANZ MEHRING: Lit. Nachlaß Marx, Engels, Lassalle. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Kriegsartikel (ROTER HAHN). M. 2,—.
- FERDINAND LASSALLE: Tagebuch (ROTER HAHN). M. 2,—.
- R. v. PÖHLMANN: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 2 Bände geb. M. 44,—.
- KARL MARX: Das Kapital. Vollständige Ausgabe. 3 Bände.
- KARL MARX: Das Kapital. Volksausgabe, geb. M. 16,50.
- KARL MARX: Theorien über den Mehrwert. 4 Bände M. 29,25.
- KARL MARX: Der Bürgerkrieg. Neue Ausgabe, M. 2,—.
- MARX UND ENGELS: Das kommunistische Manifest. 40 Pf.
- BRIEFWECHSEL zwischen Friedrich Engels und Karl Marx (1844—1883). 4 Bände geb. M. 48,—.
- FRITZ BRUPBACHER: Marx und Bakunin. M. 6,60.
- N. LENIN: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- N. LENIN: Die nächsten Aufgaben der Sowjetrepublik. M. 2,—.
- M. TOBLER-CHRISTINGER: Die Probleme des Bolschewismus. M. 1,—.
- CARL STERNHEIM: Die deutsche Revolution. M. 1,—.
- FRANZ PFEMFERT: Die deutsche Sozialdemokratie bis August 1914. M. 2,—.
- LUNATSCHARSKI: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. M. 1,—.
- KARL LIEBKNECHT: Das Zuchthausurteil. M. 5,—.
- O. SPENGLER: Der Untergang des Abendlandes. M. 26,40.
- THEODOR LESSING: Europa und Asien. Brosch. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- KURT EISNER: Gesammelte Schriften. 2 Bände geb. M. 37,50.
- KOROLENKO: Geschichte meines Zeitgenossen. 2 Bände geb. M. 22,—.
- LEO TOLSTOI: Nachlaß. Vollständige Ausgabe. 3 Bände Leinen M. 14,—.
- SAWATY: Das Buch in Saffian. Roman. Geb. M. 7,50.
- DOSTOJEWSKI: Brüder Karamasow. 3 Bände geb. M. 29,70.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. Novellen. Geb. M. 9,90.
- DOSTOJEWSKI: Briefe. Leinen, geb. M. 13,20.
- HEINRICH SCHAEFER: Gefangenschaft. Geb. M. 20,—.
- JOHANNES R. BECHER: An Alle! M. 2,—.
- ZEITSCHRIFT SOWJET: Heft 1, 2, 3, 4, je M. 1,65.
- OTTO RÜHLE: Die Spaltung der K. P. D. (Spartakusbund). 20 Pf.
- DIE AKTION: Je ein Jahrgang 1914, 1915, 1916, 1917. Büttenausgabe in Halbleder. Mit Originalgraphik-Beilagen. Expl. M. 150,—.

Bei Versand nach auswärts (Nachnahme) trägt die Aktionsbuchhandlung die Spesen.

Bestellungen richte man an die AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222.

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 45/46

15. NOVEMBER 1919

ZUM SIEBENTEN NOVEMBER

„Welt lag in Banden, Christ ist erstanden“, — alljährlich einmal, seit Jahrhunderten, grölte eine Gesellschaftsklasse, deren Tagewerk Lüge, Verleumdung, Habsucht, Raub, Betrug, Tyrannei, Menschausbeutung und Menschenmord ist, diese Worte in die Dezemberluft. „Friede auf Erden“ flötete eine Clique, die zu Geschäftszwecken Kriege inszenierte, die gleichmütig Millionen Proletarier schlachten ließ und aus Leichenhaufen Profite zu machen wußte. „Dein Reich komme“ plapperten Parasiten, deren Reich der Geldschrank ist. Und die Mühseligen und Beladenen, denen der Nazarener seine utopische Lehre predigte, wurden auf Grund dieser „Heilslehre“ auf das Jenseits verwiesen, wenn sie zu murren wagten. Mit allen Mitteln der Verlogenheit und der Gewalt verstanden die herrschenden Klassen dafür zu wirken, daß die Rebellenworte des ersten Christen zu Waffen wurden gegen Ungeduld der Enterbten. Im Namen des „Heilands“ wurden die Bethäuser den Bankhäusern dienstbar gemacht. Die Welt blieb in den Banden der Geldwechsler.

Bis zum siebenten November 1917.

Den siebenten November 1917 hat eine neue, eine helle Epoche der Menschheit begonnen. Den 7. November 1917 wurde Wirklichkeit, was, seit Jahrtausenden, nur dumpfer Traum der Geknechteten war, wurde Tat, was, seit 70 Jahren, Wissenschaft, begründete und klare Notwendigkeit war: Rußlands Arbeiter und Bauern legten den Grundstein zum kommunistischen Weltgebäude, Rußlands Proletarier haben, vor zwei Jahren, das Himmelreich heruntergeholt auf die feste Erde. Nie ist, soweit wir die Menschheitsgeschichte zurückverfolgen können, Edleres, Erhabeneres, Heiligeres begonnen worden auf diesem Planeten. Der 7. November 1917 bedeutet: Schöpfungsbeginn einer neuen Welt, in der es nicht Ausbeuter noch Ausgebeutete gibt, in der die Arbeit befreit und geehrt ist.

Und wie ist das Geschlecht, das diesen kühnen Tag miterleben durfte, das teilhaben soll an dem gewaltigen Werden?

Schamerfüllt muß ich sagen: erbärmlich klein!

Rußlands Heldenproletarier kämpfen und leiden seit zwei Jahren für das Weltproletariat. Das internationale Kapitalistengesindel läßt seine Soldknechte anrennen gegen Sowjetrußland, wohl wissend: die Ausbeuterherrlichkeit ist vorbei, wenn die Ausgebeuteten allüberall ihre Pflicht tun werden. Wieder und wieder glaubt die bürgerliche und die sozialpatriotische Journaille jubeln zu dürfen: „Das Ende eines Wahns.“ Und die rote Arbeiterarmee, rings von Feinden umdrängt, kämpft und leidet und siegt und — wartet. Wartet auf das Erwachen des Weltproletariats, dessen Sache verloren wäre mit dem Untergange Sowjetrußlands. Wartet seit zwei Jahren . . .

Franz Pfemfert

NACHTWACHE IN RUSSLAND

Von Jean de Saint-Prix

Wie dort, diesen Abend, über dem brennenden Rußland,
entfaltet die Nacht ihren Glanz!
Gibt es Menschen, die größer sind als jene dort?
Unter dem schwarzen und tiefen Himmelsschlund,
unter den tanzenden Kohorten der Sterne,
unter der schweren entfalteteten Nacht:
eine einzige große Nachtwache.
Eine große, lebende Nachtwache, durch die wie Flügel schlagen vorbeiziehn
der Freiheit und Gerechtigkeit Stürme!
In den Straßen, auf den Plätzen, am Ufer der Ströme, in den Feldern,
ihre festen Augen tauchend in das göttliche Geheimnis,
sieht man gleich Schatten kommen und gehen,
sehr schnell,
die Erregten, die Entflamnten, — die Wiedererweckten!
Und ihr Zug bevölkert die Nacht.
Vielleicht auch, ein Teil,
in seinen vier Mauern, die plötzlich von einem Hauche der Ewigkeit emporgehoben sind,
vielleicht hört ein Teil sie sprechen,
die, die den Aufruf hinaussandten,
den erhabenen, stürmischen und feierlichen Appell,
zurückgeworfen von Millionen Stimmen.
Vielleicht hört man sie, die Sehrenden, die den Weg weisen,
den unbeugsamen Lenin, den unsichtbaren Lehrer kraftvollen Aufschwungs,
die berückte Kolontai,
Lunatscharski, den Geistigen im mächtigen Aufschwung,
Trotzki, fest eingewurzelt im Jahrhunderte alten Geist der Revolutionen,
und auch die anderen Alle, die von weither kamen, um die Hand zu reichen den großen Revolutionären,
große klangreiche Namen von großen mutigen Herzen!
Vielleicht sprechen sie in der großen Nacht von Erlösung!
Welche Nacht, welche schöne Nacht, dort!
Eine der Nächte, in denen die leidreiche Welt umarmt ist von Liebe,
eine der Nächte, in denen die Erneuerung überaus nahe ist,
eine Nacht der Ewigkeit,
wie die Nacht von Betlehem, tief in träumenden Feldern.



Franz Schulze

Porträt Trotskys

— Aber auch eine Nacht des Schmerzes,
eine Nacht, in der die Tiefsten Tränen vergießen,
eine Nacht, in der in den Städten
und in den verlorenen Steppen,
man träumt von armen abgesehenen Händen,
von flehenden Händen und jenen die zweifeln,
ja vielleicht zweifeln,
den Unglücklichen, den Erschreckten,
den Kriegern auf den Feldern des Todeskampfes,
den Kriegern aller Vaterländer!
Sie fürchten, daß der große Erlösungssturm
zu sehr seine Entflammten berauscht:
sie fürchten gänzlich verlassen zu sein!
Aber nein! Nein! Sie fühlen wohl,
es ist gut, daß sie's fühlen, diesen Abend,
daß die Ernte der Hoffnung beginnt,
und in Windstößen schauert, in Glanz und Ruhm!
Sie fühlen wohl dieses Abends Größe,
und daß dieser Abend ihr Abend ist.
— Wir schlafen, wir schlafen, hier diese Nacht...
Aber dort, dort träumt man von Euch,
o Schmerzreiche!
— Wie muß diese Nacht doch schön sein im bren-
nenden Rußland!

Wahrhaftig,
diese Nacht ist eine Nacht der Ewigkeit . . .
Und hier ist dieselbe Nacht,
die all ihren Glanz entfaltet . . .
Wahrhaftig, wahrhaftig, überall über der ganzen
Erde,
ist diese Nacht der Ewigkeit!

(Deutsch von Josef Kalmer)

DER SOZIALEN REVOLUTION ENTGEGEN

Von Hauptmann Jaques Sadoul

Mitglied der französischen Militärmission in Rußland

Bei einer Haussuchung, die den 5. August in den Räumen der französischen Militärmission in Rußland vorgenommen wurde, fand die Sowjetregierung auch die täglichen Aufzeichnungen, die ein Mitglied der Mission, der Hauptmann Sadoul, gemacht und für seine Freunde in Frankreich bestimmt hatte. Ein Teil dieser Aufzeichnungen ist bereits in Bern veröffentlicht worden, der Rest erscheint unter dem Titel „Es lebe Sowjetrußland!“ als Band 51/52 des ROTEN HAHN. Hier sei ein Bruchstück gedruckt, das schon erkennen läßt, weshalb die französische Regierung soeben Sadoul — zum Tode verurteilen ließ. Freilich — ohne ihn zu haben.

Wieder Kämpfer geworden, kann ich endlich den Kämpfern, an die ich mich wende, das schreiben, was ich seit Oktober all denen, die mich umgeben, immer wieder sage.

Denke ich darüber nach, mit welchen Mitteln die gequälte Arbeiter- und Bauernklasse ihre Befreiung sichern wird, so antworte ich, daß diese Befreiung nur durch die revolutionäre Tat geschehen kann, d. h. durch Anwendung der Taktik, welche die Bolschewisten zu Ehren gebracht haben.

Ich glaube nämlich, daß meine Ansicht, in Worte gekleidet und niedergeschrieben, sofort unsere Regierung empört, meine Rückberufung nach Frankreich veranlaßt und infolgedessen die kraftvolle Aktion verhindert hätte, die ich bis heute habe durchführen können und deren wohlthätige Tragweite man später ermessen wird.

Mit größerer Wahrscheinlichkeit noch wäre meine informatorische Rolle unmöglich geworden, weil sie die wachsame Postzensur dazu gebracht hätte, meine Nachrichten zurückzuhalten. In ihrer systematisch und objektiv gemäßigten Form haben diese Seiten im Gegenteil in die Hände meiner Korrespondenten gelangen und ihnen Nachrichten übermitteln können, die zwar nicht vollständig, dafür aber genau und wahrheitsgemäß über die Lage in Rußland unterrichteten.

Diese vielleicht allzu diplomatische Haltung mußte mit Notwendigkeit mich bei meinen Vorgesetzten verdächtig machen, vor denen ich niemals meine Begeisterung für die schöpferische Arbeit der Sowjets verborgen habe, die in den letzten Wochen, da sie nun einmal von Spionen, Konterrevolutionären und Ententetruppen gepeinigt werden, so weit gehen, daß sie mich eher für einen imperialistischen Agenten als für einen überzeugten Sozialisten halten. So habe ich wenigstens vorläufig das Vertrauen Trotzki's und Lenins verloren. Nun aber ist die Periode des diplomatischen Handelns vorbei. Alle Beziehungen zu Rußland sind

soeben brutal durch die Tat der Alliierten zerrissen worden, die plötzlich ihren konterrevolutionären Willen offen zeigen. Die Militärmission wird abreisen, ihre offizielle Tätigkeit ist beendet.

Wie die Mehrzahl unserer französischen Kameraden war ich vor dem Kriege ein Opportunist, Freund einer vorsichtigen Evolution. Entschlossener Anhänger aller Reformen, die schrittweise die Lage der Arbeiter verbessern, ihre materiellen und intellektuellen Quellen vermehren, ihre Organisation beschleunigen und ihre Kraft steigern. Wie so viele andere scheute ich vor der Verantwortung zurück, im tiefsten sozialen Frieden — soweit man unter der kapitalistischen Herrschaft von einem solchen reden kann — eine revolutionäre Krise zu entfesseln, die unvermeidlich, chaotisch, kostspielig, blutig werden müßte und, wenn sie schlecht geführt würde, zum Schiffbruch führen könnte.

Vor allem anderen Feinde der Gewalt hatten wir uns allmählich von den gesunden marxistischen Traditionen entfernt. Unser hartnäckiger Evolutionismus hatte uns dazu geführt, das Mittel, d. h. die Reform, zu verwechseln mit dem Ziel, d. h. mit der allgemeinen Sozialisierung der Produktion und Austauschmittel. So hatten wir uns allmählich von der einzig zulässigen sozialistischen Taktik, von der revolutionären Taktik entfernt, bis wir sie ganz aus den Augen verloren.

Es ist höchste Zeit, die begangenen Fehler gutzumachen.

Jules Guesde schrieb vor 30 Jahren, wenn ich nicht irre, daß ein Krieg, der Europa in Blut und Feuer stürzen müßte, zu wünschen sei, weil er der Arbeiterklasse die ganz ausnahmsweise günstige Gelegenheit verschaffen würde, ihre den Ausbeutern vorzulegende Rechnung zu begleichen und den sozialistischen Staat zu errichten.

Indem wir diese kühnen Worte vergaßen, wünschten wir nicht nur den Krieg nicht mehr, sondern wir waren aus Haß gegen die Gewalt seine unversöhnlichsten Gegner geworden. Ich denke nicht daran, diesen hitzigen Kampf gegen den Krieg zu bedauern, den unsere Partei bis August 1914 unermüdet geführt hat.

Aber diesen verfluchten Krieg haben die imperialistischen Regierungen entfesselt trotz und gegen uns. In ihrem verbrecherischen Wahnsinn haben sie ihn unbarmherzig 4 Jahre lang fortgeführt. Wenn wir sie nicht daran hindern, werden sie sich bemühen, ihn noch weiter zu verlängern, weil sie sich gänzlich ohnmächtig fühlen, die Probleme zu lösen, die der Friede stellen wird. Sie bedecken die Schlachtfelder mit unseren Toten. Sie steigern den Ruhm ihrer Generale, sie bereichern ihre Geld- und Industrieherrn mit Hilfe des Arbeiter- und Bauernblutes. Über die Leichen der Arbeiter hinweg sind sie in die Geschichte eingetreten.

Seit 1914 denke ich an die revolutionäre marxistische Lehre, an die kriegerischen Wünsche Guesdes, an die prophetischen Drohworte von Jaurès, der voraussagte, daß große europäische Bewegungen große soziale Bewegungen hervorrufen würden, und verkündete, daß es das Recht und die

Pflicht der Proletarier sei, wenn sie in einen blutigen Konflikt hineingerissen würden, die soziale Revolution aus dem Kriege entstehen zu lassen.

Heute wissen wir, daß der Krieg nicht genügen wird, um den Krieg zu vernichten, daß der Kapitalismus aus dem Gewitter noch tyrannischer, noch habgieriger als jemals, noch gefährlicher für den Weltfrieden als früher hervorgehen wird. Wir wissen, daß die Gesellschaft der Nationen nur eine bürgerliche Utopie ist, daß es nur ein Mittel gibt, den Krieg zu töten und das Proletariat zu befreien, nämlich aus dem Kriege den Sozialismus auf-erstehen zu lassen.

Da die Gewalt von der regierenden Klasse auf die Tagesordnung gesetzt wurde, im Interesse der nationalen Unabhängigkeit, dürfen die Arbeiter nicht davor zurückscheuen, sie zu ihrem Nutzen im Interesse der gesellschaftlichen Umwälzung anzuwenden.

Dieses tiefe Gefühl, das ich seit 1914 hatte, ist zur Gewißheit geworden, seitdem ich als Zuschauer und als tätig Mithandelnder an der russischen Revolution teilnehme.

Die allgemeine Revolution ist notwendig. Sie ist unausweichlich. Sie muß sich erfüllen durch die direkte Aktion der Arbeitermassen ohne irgendwelche Teilnahme der regierenden Klassen.

Durch den Bruch mit den versöhnlichen Methoden eines Kerenskis und eines Tschernows, durch die energische Anwendung der revolutionären Aktion haben die Bolschewisten ihr Ziel erreicht, sie haben die Bourgeoisie gestürzt, das alte Regime ruiniert und die Organisation der kommunistischen Gesellschaft begonnen.

Das grandiose, einzig in der Geschichte dastehende Werk der Bolschewisten, d. h. der russischen kommunistischen Sozialisten, der treuen Schüler von Karl Marx, ist ein schlagend beweisendes Experiment.

Es hat alle Menschen mit gutem Willen überzeugt, alle diejenigen, die hinter den schändlichen Verleumdungen der Reaktionäre den unvergleichlichen Wert des von Lenin und Trotzki errichteten Werkes erblicken können.

DIE RUSSISCHE PROLETARISCHE REVOLUTION

I

Zum zweiten Male jährt sich der Tag, da die russischen Arbeiter, armen Bauern und Soldaten mit einer Handbewegung das bis ins Innere verfaulte Regime der Bourgeoisie, Junker, Generäle und ihrer angeblich sozialistischen Lakaien wegfeigten und in ihre starken Hände die Schicksale des russischen Volkes nahmen. Als die russischen Proletarier den ersten Jahrestag ihres Sieges feierten, kam die Kunde von dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus, den sie als den nächsten und gefährlichsten Feind kannten, von dem sie gut wußten (die Memoiren Ludendorffs haben es bestätigt), daß er mit dem Rußland der Arbeiter und Bauern nur darum Frieden geschlossen hat, um seine Erdrosselung vorzubereiten. Mit großer Freude begrüßte das russische Proletariat den Zusammenbruch der großen deutschen Ausbeutungs- und Unterdrückungsmacht. Aber es wußte gut, daß damit das russische Volk noch nicht außerhalb der Gefahrzone ist. Es wußte, daß die Entente, die im Namen der Demokratie den preußischen Militarismus besiegt hat, die Herrschaft eines nicht minder

gefährlichen, gewalttätigen Imperialismus in der ganzen Welt aufzurichten versuchen wird, um alle Völker der Ausbeutung durch die Imperatoren der Pariser, Londoner und Neuyorker Börse zu unterwerfen. Das russische Proletariat wußte, daß die Sieger nicht nur dem deutschen, bulgarischen, ungarischen Volke, gegen das sie vier Jahre gekämpft haben, ihr Joch auferlegen werden, sondern daß sie nunmehr als ihre wichtigste Aufgabe die Niederwerfung des russischen Volkes ansehen werden, daß für sie drei Jahre geblutet hatte, um aus ihm alle die reichlich mit Blut bezahlten Anleihen auszupressen, die der Zarismus und die Kerenski-Regierung bei den französischen, englischen und amerikanischen Bankiers für die Führung des Raubkrieges aufgenommen haben. Und bald zeigte es sich, daß sich das russische Volk nicht geirrt hatte.

Im Westen Rußlands, in Litauen, Lettland befahlen die Alliierten dem zusammengekrachten deutschen Imperialismus, dessen Okkupation sie selbst als Hunnenwirtschaft jahrelang gegeißelt haben, die unglückseligen litauischen, lettischen Volksmassen weiter unterjocht zu halten, damit sie sich an die große Arbeiter- und Bauernrepublik Rußland nicht anschließen, die ihnen nationale und soziale Befreiung verhiess. Im Süden sandten die Alliierten nach den Häfen der Ukraine ihre Kriegsschiffe und Soldaten, um die Regierung der deutschen Lakaien, zuerst des zaristischen Generals Skoropadski, dann der ukrainischen kleinbürgerlichen Verräter zu stützen. Und nur dank der Tatsache, daß sich die französischen Matrosen und Soldaten weigerten, Henker der ukrainischen Arbeiter und Bauern zu werden, gelang für eine Zeitlang die Befreiung der Ukraine, bis die mit englischen und französischen Tanks, Kanonen, Gasbomben ausgerüsteten weißen Heere des



Max Schwimmer

Der Revolutionär

zaristischen Satrapen Denikin ihr von neuem das Joch auferlegten. Mit französischem Gelde und Waffen wurden polnische Armeen gegen Sowjetrußland ausgerüstet, das die Unabhängigkeit Polens immer anerkannt hat, mit englischem Gelde wurde Finnland, dessen Freiheit von Sowjetrußland anerkannt war, gegen die russischen Arbeiter aufgehetzt. Im Norden, in Archangelsk wirtschafteten die englischen Generäle, plünderten die russischen Wälder, beschossen die russischen Städte. Im Osten wurden die weißen Banden Koltshaks mit amerikanischen, japanischen und englischen Waffen und Geldern ausgerüstet, wofür er ihnen zur Ausplünderung die Schätze Sibiriens auslieferte. Die englische Flotte bombardierte offene russische Städte und schnitt das durch den Krieg ruinierte Land von der Zufuhr jeder Industrieprodukte ab, ohne die es seine Eisenbahn, seine Kohlengruben nicht instand setzen kann, damit es so, der Transportmittel beraubt, dem Hunger erliege. Mit einer Niedertracht, die in der Geschichte selbst dieses barbarischen Krieges unbekannt ist, wurde der Krieg gegen Rußlands Volksmassen seitens der Alliierten und unter ihrem Protektorat geführt. Die weißen Generäle wurden von den „zivilisierten“ Alliierten gelehrt, wie sie neben dem Galgen, neben den Füllsäden tausender Arbeiter „modernere“ Mittel anwenden könnten: Tausende russischer Soldaten wurden im Felde vermittels der violetten Strahlen geblendet.

Trotz Hungers und Krankheiten, unsäglicher Leiden — Rußlands verwundete Söhne werden operiert ohne Narkose, es fehlt an den einfachsten Medikamenten —, hat die rote Armee die Söldner Koltshaks über den Ural zurückgeworfen, sie hat mehrmals die deutsch-lettisch, litauischen weißrussischen Söldner der Entente schon vor den Toren Petersburgs heroisch zurückgeschlagen. Die russischen Matrosen haben mit Todesmut der siegreichen englischen Flotte die Stirn geboten. Während des ganzen Jahres zerschellte eine Hoffnung der Piraten des alliierten Kapitals nach der anderen an der Entschlossenheit der besten Söhne des arbeitenden russischen Volkes, bis zum letzten Tropfen Blut die Errungenschaften der Arbeiterrevolution zu verteidigen.

Die Proletarier Rußlands leiden Hunger, aber sie kapitulieren nicht, denn sie wissen, daß nur, wenn sie vom Boden Rußlands die Armeen der weißen Banditen wegfegen, sie sich werden satt essen können: siegt Koltshak, siegt Denikin, so werden sie das Brot des hungrigen russischen Volkes ausführen müssen, um den Wucherern von Paris und London und Neuyork die Zinsen zu zahlen.

Die Proletarier Rußlands fallen zu Zehntausenden in den Schlachten und sie kapitulieren nicht, weil sie wissen, daß der Sieg der Konterrevolution für Hunderttausende ihrer Brüder und Schwestern den Martertod am Galgen, Füllsäden, den schrecklichsten Tod in den Gefängnissen bedeuten würde.

Sie kämpfen, weil sie wissen, daß nur, wenn die fremde Invasion, wenn die von fremden Kapitalisten bezahlten konterrevolutionären Banden verjagt werden, das russische Volk imstande sein wird, sein eingäschertes Haus neu zu bauen, seine zerstampften Felder von neuem zu beackern, seine stillstehenden Fabriken in Bewegung zu setzen.

Nicht schrecken sie Niederlagen, mögen sie noch so groß sein. Denn jeder Sieg der Konterrevolution ist ein Schritt zum Grabe. Je größer das Gebiet ist, das zeitweise die konterrevolutionären Banden besetzen, desto schneller wirtschafteten sie ab: da sie dem russischen Volke nur den Galgen und das Blei bringen, da sie, wohin sie kommen, das Land im Interesse des fremden Kapitals zu plündern beginnen, stehen gegen sie die Volksmassen im Rücken ihrer Armee auf. Koltshak wurde nicht nur durch die rote Armee, sondern auch durch die aufständischen Arbeiter und Bauern geschlagen. So wird auch das Geschick Deni-

kings und Judenitschs sein, auf deren Siege die Entente jetzt so große Hoffnungen setzt.

Die Entente irrt, wenn sie hofft, aus dem Mark der russischen Arbeiter und Bauern in Ruhe ihre Zinsen und Zinseszinsen holen zu können. Selbst besiegt als Regierung würde Sowjetrußland als revolutionäre Masse den Kampf fortsetzen und bis zu seinem endgültigen Siegfertsetzen müssen, denn nicht Ordnung und Brot, sondern weißen Terror und Ausbeutung würden die Kapitalisten den Volksmassen Rußlands bringen.

II

Ein Meer von Blut soll auf Geheiß der Ententekapitalisten weiterhin den Adern des russischen Volkes entströmen. Aber da die Hyänen des alliierten Börsenkapitals befürchten, das Opfer könnte ihnen nicht schnell genug in die Klauen fallen, führen sie die Blockade durch, die die Kämpfenden durch den Hunger, der in ihren Eingeweiden wühlt, der ihre Frauen und Kinder tötet, niederzwingen soll. Daß diese Blockade vom Standpunkt des alten Völkerrechts, in dessen Namen sie den Krieg geführt haben, wie vom Standpunkt des Statuts ihres „Völkerbundes“ ein Verbrechen ist, da die Alliierten niemals Rußland den Krieg erklärt haben, da sie zynisch alle Friedensvorschläge der russischen Sowjetregierung verworfen haben, ohne sie den Volksmassen ihrer Länder mitzuteilen, ohne sie geprüft zu haben, kümmert diese Vertreter der Menschheit nicht. Sowjetrußland ist ein Proletarierstaat, und die Kapitalisten haben sich niemals um irgendwelches geschriebene oder moralische Recht gekümmert, wenn es sich um die Niederungung der Arbeiter handelte. Ja, die Aushungerung der Proletarier war doch immer die vorzüglichste Waffe jedes Kapitalisten, wenn seine Sklaven auch nur ein Stückchen Brot mehr forderten. Und Sowjetrußland kämpft nicht um eine geringe Besserung der Arbeiterlage, es kämpft um die Befreiung der russischen Arbeiterklasse, es hat das Signal gegeben, zum Befreiungskampfe des Weltproletariats. Deshalb muß es mit Giftbomben, Tanks, violetten Strahlen und wenn das nicht hilft, mit Hunger niedergewungen werden. Deshalb, nur deshalb.

Bisher haben die alliierten Regierungen ihren Kampf gegen Sowjetrußland mit der lügnerischen, lächerlichen Behauptung begründet, dieses in Brest-Litowsk vom deutschen Imperialismus aus Kreuz geschlagene Land sei der Verbündete des Kaisers. Jetzt, wo die Entente mit den deutschen Generälen nicht nur den Frieden geschlossen hat, sondern sogar ihnen Kanonen gegen das deutsche Volk gibt, muß sie auf diese Lüge von der bolschewistisch deutschen Verschwörung verzichten und so sagt der General Foch in seiner, im Namen der französischen, englischen und amerikanischen Regierung an Deutschland gerichteten Note, in der die deutschen Kapitalisten und Generäle aufgefordert werden, den Blockading gegen Sowjetrußland endgültig zu schließen, offen und klar, weshalb das russische Volk Hungers sterben soll: „Die gegen alle Regierungen gerichtete ausgesprochene Feindseligkeit der Bolschewiki und das durch sie verbreitete Programm einer internationalen Revolution bildet eine große Gefahr für die nationale Sicherheit aller Mächte. Jedes Anwachsen der Widerstandsfähigkeit der Bolschewiki vergrößert die Gefahr.“

So erklären jetzt, zwei Jahre nach dem Siege der russischen Arbeiterrevolution die Vertreter des alliierten Kapitals. Offen, ohne Deckmantel und Ausflüchte erklären sie der russischen proletarischen Revolution den Krieg, nur weil sie die Befreiung der internationalen Arbeiterklasse auf ihr Banner geschrieben hat.

„Es wäre wünschenswert, daß alle Völker, die den Frieden

und die soziale Ordnung wiederherzustellen suchen, sich vereinigen, um sie zu bekämpfen.“

So wendet sich die Ententenote an die deutsche Regierung. Sie ladet zur heiligen „Würge-Allianz“ dieselbe deutsche Regierung, die nur ein Spielzeug in den Händen alter kaiserlicher Generäle ist, die aller Verbrechen gegen den „Frieden und die soziale Ordnung“ von den Ententeregierungen angeklagt werden; an dieselbe deutsche Regierung, deren Soldaten die Entente aus Mißtrauen jetzt nicht einmal erlaubt, an dem Waffenkampf gegen Sowjetrußland teilzunehmen. Erst in dem infamsten aller Kriege, in dem Hungerkriege gegen die Frauen, Greise und Krieger soll die Regierung des gestern durch Hunger zu Boden geschlagenen deutschen Volkes beweisen, daß sie würdig ist, im Rate des Bundes gegen die Völker zu sitzen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Regierung der deutschen Konterrevolution, die selbst vor der proletarischen Revolution zittert, die russische proletarische Revolution wie den Tod haßt, die auf dem Bauche rutscht, um von der Entente das Recht zugesprochen zu erhalten, an der Niederwerfung der russischen Revolution teilzunehmen, sich der Forderung der Entente „unterwerfen“ wird. Jubelt doch die Presse der deutschen Regierung, die von einer sozialdemokratischen Partei geleitet wird, deren Präsident Mitglied der zweiten Internationale ist, darüber, daß die Entente sich an sie als einen „Gleichberechtigten“ mit Vorschlägen wendet. Die deutsche Regierung hatte doch bisher an der Blockade Rußlands teilgenommen, sogar als die unabhängigen Sozialdemokraten mit Haase an der Spitze in ihr saßen. Wer kann da zweifeln, daß sie die faktische Blockade durch eine formelle krönen wird, sobald die Entente ihr für den Schergendienst auch nur den geringsten Judaslohn bezahlt. Die Welt wird bald das Bild vor sich sehen, wie dieselben Männer, die gestern aus tiefster Seele gegen die Aushungerung ihres Volkes protestierten, wie sie, die heute noch Ketten an den Händen, das Sklavenjoch der Entente auf dem Nacken tragen, sich beteiligen werden an der Aushungerung des Volkes, das den Mut hat, gegen die Versklavung der Welt durch das anglo-sächsische Kapital zu kämpfen.

III

Das internationale Proletariat hat das Wort.

Zwei Jahre lang kämpft die Sowjetrepublik für die Befreiung des russischen, für die Befreiung des internationalen Proletariats. Zwei Jahre hungert sie, zwei Jahre wird sie dezimiert durch Krankheiten, zwei Jahre blutet sie auf den Schlachtfeldern. Sie erringt Siege und erleidet Niederlagen, sie sieht, wie ihr die Hilfe der Proletarier anderer Länder naht, wie diese Hilfe in nichts zerrinnt. Trotz aller Niederlagen, die ihr in den letzten Monaten die Heere der alliierten Völker beigebracht haben, steht sie noch ungebrochen da, und welche Schläge auf ihr Haupt noch niedersausen werden, sie wird sich wehren bis zum letzten Tropfen Blut. Aber ihre Kräfte sind nicht endlos. Wird das deutsche, wird das französische, englische, italienische, amerikanische Proletariat jetzt, nachdem in ihrer Blockadenote die alliierten Regierungen die letzten Masken fallen gelassen haben, nicht aufstehen, ihre Regierungen nicht zwingen zum Friedensschluß mit Sowjetrußland, zur Einstellung jeder Hilfeleistung an die zaristischen Banditen, zur Aufhebung der Blockade, so wird das westeuropäische Proletariat die Verantwortung und die Folgen zu tragen haben, wenn die russische Revolution niedergewungen wird. Dann wird es sich selbst zuschreiben haben, wenn im Osten wieder ein Zarismus sich aufrichtet, der, bis ihn von neuem das russische Proletariat wegfegt, Armeen zum Schutze des sterbenden europäischen Kapitals aufstellen, der dem deutschen Imperialismus auf die Beine helfen wird, um zusammen mit Japan den Hort der Welt-

konterrevolution zu bilden und erstarkt, den Kampf um die neue Aufteilung der Welt zugunsten der deutschen Junker, der russischen Generäle und der japanischen Samurais zu beginnen.

Nicht nur die Geschicke der russischen Arbeiterklasse, die Zukunft der Arbeiterklasse der Welt hängt davon ab, ob die mittel- und westeuropäische Arbeiterklasse verstanden hat, was die Stunde geschlagen hat.

Wir können nicht den Arbeitern eines jeden Landes vorschreiben, was sie zu tun haben. Eines wissen wir: Solidaritäts- und Sympathieerklärungen, wie sie in Luzern von der sozialistischen zweiten Internationale angenommen worden sind, genügen nicht. Es ist notwendig, daß die Matrosen sich weigern, auch nur ein Schiff mit Waffen und Soldaten für Denikin, Judenitsch oder Koltschak zu senden. Diese Schiffe gehen aber von Hamburg wie von London, von Brest wie von Marseilles ab. Die Regierungen der Entente wie Deutschlands müssen jede Unterstützung der russischen Konterrevolution aufgeben, Frieden mit Sowjetrußland schließen. Sie werden das aber nur gezwungen tun. Sie werden es nur dann tun, wenn im entgegengesetzten Falle die Straßen der Städte von Hunderttausenden wimmeln werden, die mit dem Rufe: „Friede dem Sowjetrußland!“ bereit sein werden, ihre Brust den Bajonetten entgegenzusetzen. Sie werden es tun, wenn sie wissen, daß im entgegengesetzten Falle die Eisenbahnen, die Gruben und Werke stillstehen werden. Nur, wenn das mittel- und westeuropäische Proletariat sich durch keine Versprechungen der Minister beschwindeln läßt, wenn es den Waffenstillstand, Friedensverhandlungen, Aufhebung der Blockade im revolutionären Kampfe erzwingt, haben die Gefühle, die es für Sowjetrußland äußert, einen Wert für das russische Proletariat.

Die Zeit der Worte ist vorüber. Nur die Tat der Proletarier der Welt kann die Vorhut der Weltrevolution, die russische Revolution retten, das über ihrem Haupt gezückte Schwert ohnmächtig zur Seite sinken lassen, die Furien des Hungers bannen. Kann sich das mittel- und westeuropäische Proletariat zu solchen Taten nicht aufschwingen, nun, dann werden die russischen Arbeiter einsam bis zum bitteren Ende kämpfen. Dann werden sie, im Kampfe verblutend, ihren Klassenbrüdern in anderen Ländern zurufen können: Wir haben der Befreiung des Proletariats alles geopfert. Ihr nichts! Wir sterben als Freie. Ihr werdet verdammt sein, als Sklaven zu leben! Oktober 1919.

Westeuropäisches Sekretariat der kommunistischen Internationale.

DIE SOZIALREVOLUTIONÄRE FÜR DIE BOLSCHEWIKI

Über Stockholm erhalte ich folgenden Aufruf der sozialrevolutionären Parteiorganisation in Ufa.

An alle Mitglieder der sozialrevolutionären Partei! Der Organisation war die Aufgabe zugefallen, ihre Kräfte unter der Parole „Nieder die Räteregierung“ zu sammeln; jetzt hat der historische Gang der Ereignisse der Organisation in Ufa die schwere verantwortliche Aufgabe zuteilt, eine andere Richtung zu vertreten und in die Wirklichkeit umzusetzen, eine Richtung, die sich jetzt in den unteren Parteischichten bemerkbar macht. Es ist allen klar geworden, daß die in Samara, Ufa und in Sibirien unternommenen Versuche nur zu einem Zusammenbruch und zur Gegenrevolution führen können, und zwar, weil die führenden Kreise der Partei, ihr Zentralkomitee, sich nicht nur von den Massen im allgemeinen, sondern

auch speziell ihrer Partei, losgerissen haben, sich selbst betrügen und nur das sehen, was sie sehen wollen. Die Wirklichkeit hat die schlimmsten Befürchtungen übertroffen. Das Zentralkomitee der Partei, das sich in Samara und Ufa befand, blieb untätig, obgleich es die Macht hatte, einen Einfluß auf seine Mitglieder auszuüben. Durch die Unterstützung der Dummheiten, die die Kadetten und andere konterrevolutionäre Elemente energisch propagierten — „die Armee steht außerhalb der Politik“ — haben das Zentralkomitee und die verantwortlichen Parteikreise die Armee in die Hände der schwarzen Konterrevolution ausgeliefert, denn dadurch haben sie den Offizieren die Möglichkeit gegeben, sich in einem ganz bestimmten und für alle klaren Sinn zu organisieren, obgleich die Möglichkeit bestand, die Formierung der Armee einem erfahrenen und tüchtigen Parteigenossen, einem Offizier des Generalstabes, der sich in Samara befand, anzuvertrauen. Man mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß unter der Anführung des Obersten Gall Provokateure und Verräter an der Arbeit sein werden.

Allen Mitgliedern der Partei, die die Angelegenheiten in Samara genau kennen, ist es klar, daß der Zusammenbruch das Resultat der vollkommenen Lostrennung von den Massen, des Mangels an Verständnis für ihre Bestrebungen ist. Auf die Meinung der nichtführenden Parteimitglieder, die die Lage und die Stimmung der Werktätigen viel besser beurteilen können, wird absolut keine Rücksicht genommen.

In schweren und verantwortlichen Tagen, die das Land durchlebt, darf man die Augen vor den Ereignissen nicht schließen, nicht immer wieder alte Parolen wiederholen und die alte Fahne hochhalten. Man muß den Mut haben, der Wahrheit in die Augen zu sehen. Alle Illusionen und jeder Selbstbetrug müssen beiseite gelassen werden. Es muß getan werden, was zu tun ist, was die Partei retten kann und sie moralisch wieder heben kann. Man darf nicht vergessen, daß, will man aufbauen, man vom Fundament anfangen muß; dieses Fundament will unsere Organisation jetzt legen und zu dieser Arbeit fordert sie alle ehrlichen und mutigen Parteigenossen auf. Unsere Lage ist eine ganz klare, es gibt in ihr keine Zweideutigkeiten: wir fürchten nicht zu sagen, was wir denken. Wir wissen, daß wir auf dem Wege zur sozialen Revolution sind und bekennen offen, daß unsere frühere Taktik falsch gewesen ist. Wir sagen, daß die Diktatur der Räte in einer kritischen Periode des Klassenkampfes historisch richtig, unvermeidlich und begründet ist. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Bourgeoisie die Trägerin der Lüge, des Betrug, des Verrates und der Niederträchtigkeit ist. Und wir sehen nur einen Weg, den Weg der engen Zusammenarbeit mit allen revolutionären Parteien und des rücksichtslosesten Kampfes gegen die Bourgeoisie. Wir betreten den Weg, der zur Beendigung des

Bürgerkrieges innerhalb des Proletariats führt. Wir reichen unsere Hand allen revolutionären Parteien und werden ehrlich mit ihnen dem Wege folgen, der zum Triumph oder zum allgemeinen Untergang führt. Wir wissen, daß wir diesen Weg betreten in einem Moment, in dem die Räteregierung sich in einer schwierigen Situation befindet. Der Hunger, das Resultat des vollkommenen Zusammenbruches der Transportmittel, der wiederum eine Folge des vierjährigen Krieges und des jetzigen Bürgerkrieges ist, treibt solche Massen, die es nicht gewohnt sind, ihre Interessen zu opfern, zu allerhand Abenteuern, besonders dann, wenn sie durch die Schuld des Zentralkomitees der Partei glauben, sich durch die Flagge der Konstituante decken zu können. Diese Flagge wird von dem Zentralkomitee immer noch hochgehalten, obgleich es die Unmöglichkeit der Konstituante anerkennen muß.

Aber für uns ist es klar, daß der Zusammenbruch der Räteregierung der Untergang aller sozialistischen Parteien bedeuten würde, denn der historische Gang der Ereignisse hat die Möglichkeit, Mittelwege einzuschlagen nicht gemacht und das Resultat eines Zusammenbruches der Räteregierung würde unvermeidlich eine bourgeois-reaktionäre Diktatur sein; weitere Experimente in dieser Richtung wären ein Verbrechen am Proletariat und am ganzen Volke, ein Verbrechen, das durch keine Revolution, durch keine philosophischen Argumente und Sophismen gerechtfertigt werden kann. Wir betreten den Weg der Realität, nachdem wir alle Möglichkeiten geprüft haben und wir sagen, daß wir alle mit Hilfe der Großbauern, der Bourgeoisie und der reaktionären Offiziere, mit Hilfe der Entente-Imperialisten keine Besserung unserer Lage erkämpfen wollen, daß wir dies als eine Schande empfinden würden.

Im vollen Bewußtsein der Verantwortung, die wir auf uns genommen haben, betreten wir den neuen Weg und nichts wird uns von ihm abbringen. Wir werden nicht nur sprechen, Resolutionen verfassen, sondern auch handeln. Wir arbeiten mit den Räteorganen, in vollem Bewußtsein ihrer Wichtigkeit und der Verantwortung, die wir den Werktätigen gegenüber auf uns nehmen. Und zu derselben Tat rufen wir alle unsere Genossen auf. Eine gemeinsame sozialistische Front, die Vereinigung aller, die am Aufbau des Lebens der Werktätigen teilnehmen, die Verteidigung der Arbeiter- und Bauernrepublik vor allen Angriffen und Überfällen, das Bestreben, die Flammen der sozialen Revolution überall emporlodern zu lassen — das sind die Parolen, die uns in Zukunft führen sollen. Es kümmert uns nicht, daß man uns mit Mißtrauen begegnet ist — wir werden uns unseren Platz erobern und ihm treu bleiben. Offen und ehrlich sagen wir, wir werden die Aufgabe dieses Momentes verstehen, und mit Stolz sehen wir, daß die Flamme, die wir entzündet haben, immer breitere und breitere Kreise umfaßt. Ein schwerer Weg liegt vor uns. Viel Geduld werden wir haben müssen, ein schwieriger

Kampf steht uns bevor. Aber den Losungen, die wir auf unser Banner schreiben, werden wir treu bleiben und mutig unsern Weg verfolgen, auf den wir alle rufen, die die Aufgabe dieses Momentes ebenso verstehen wie wir, denen das Schicksal des Volkes und seine Ideale ebenso nahe stehen wie uns.

Es lebe die Vereinigung der Werktätigen der ganzen Welt!

*Die sozialrevolutionäre
Parteiorganisation in Ufa*

Oktober 1919.

KUNST IM ROTEN MOSKAU

(Stanislawski, Futurismus, Proletkult)

Von F. J.

Und die Kunst? fragt besorgt der europäische Kulturwächter, haben die Bolschewisten nicht alles vernichtet? Wo ist das feurig-phantastische russische Ballett, die süße Pawlowa, die esoterische Musik eines Skriabin, — wo bleiben die Dichter, die Malerei? — . . . wo bleibt Stanislawski? — Die russische Kunst von 1914 ist durch die russische Revolution nicht vernichtet, sie lebt noch gerade soviel, wie sie lebensfähig ist, d. h. sie ist zum guten Teil schon tot, und an nichts offenbart sich dieses Tot-Leben besser als gerade an Stanislawskis Moskauer Künstlerischem Theater.

Das Künstlerische Theater hielt während der ganzen Zeit der proletarischen Umwälzung seine Pforten offen. Es spielt genau so wie unter dem Zaren oder zur Zeit des Kerenski-Regimes; dasselbe Repertoire, dieselbe Ausstattung, derselbe Geist, selbst der Theaterzettel ist 1916 gedruckt, nur sind einige Schauspielernamen durchgestrichen und andere Namen sind mit der Hand eingeschrieben.

Das Theater ist überfüllt. Wie in allen öffentlichen Veranstaltungen, wie auf der Straße und überall in Sowjetmoskau dominiert auch hier das Proletarierpublikum. Früher war das Parkettpublikum sicher eleganter, aber gewiß nicht kunstbegieriger. Jedes Wort des Schauspielers fällt wie ein schwerer Wassertropfen auf die ausgetrocknete offene Ackererde und wird sofort aufgesogen. Man spielt Tschechows „Drei Schwestern“, die Tragödie dreier Seelen, die für dieses Erdendasein zu subtil sind und sich hier nicht zurechtfinden. Noch vor kurzem war Tschechow der Liebling der Intelligenz: der Student, der jungen Mädchen mit kurzem und langem Haar, der jungen Revolutionäre. Aber jetzt merken wir plötzlich, daß Tschechows Stück eine Tragödie des bürgerlichen Müßigganges ist. Die drei langweiligen und sich langweilenden Schwestern sind in einer Gesellschaft, die auf Arbeit aufgebaut ist, undenkbar. Die Offiziersuniformen des Gesellschaftsstückes muten jetzt, im bolschewistischen Moskau, fast wie Ritterausrüstungen an, und das Ganze wirkt als Anachronismus. Lebendig bleiben allein Tschechows prophetische Worte von der großen Erneuerung, auf die unsere Erde wartet.

Stanislawskis Theater steht heute auf derselben künstlerischen Höhe wie damals, als es im Siegeszug Europa bereiste. Aber diese Kunst, die in Subjektivismus gipfelt, die die Verfeinerung einer Klasse bedeutet; diese Kunst als Privileg und

höchst vornehme Privatsache geht mit dem Sturz der bürgerlichen Gesellschaft ihrem Untergang entgegen.

Stanislawski hält sein Theater weiter, er spielt allabendlich. Auch seine „Studien“ arbeiten weiter (eine Art Kammerspiele) und entdecken neue Talente, aber sie sind Blüten ohne Wurzeln, eine Herbstzeitlose, die auch auf dem Schreibtisch die blasse Blume aufschlägt. Es fehlen auch die neuen Autoren. Tschechow ist tot. Von den andern hat nur Gorki mit den schweren Stiefeln eines früheren Landstreichers den sicheren Weg zu der proletarischen Diktatur gefunden. Die andern machten sich zaghaft auf diesen Weg. Valeri Brjussow bereist jetzt Rußland mit einem Vortrag: „Wie ich Kommunist wurde!“ Kusmin, wie auch viele andere, arbeiten an Gorkis Bibliothek der Weltliteratur (man muß ja leben). Der junge Dichter Graf Alexei Tolstoj ist zur Konterrevolution geflüchtet und soll in Odessa einen Spielklub unterhalten haben. Das bedeutendste Werk der Revolution ist einstweilen Alexander Blocks Dichtung „Zwölf“. Auch Bjely, der Dichter der mystischen Inbrunst, hat den starken Glauben der Revolution aufgenommen und steht auf seiten der Sowjets. Alle diese Dichter sind von der neuen Welle mitgerissen worden, aber nicht sie schlagen die Wellen. . . .

Wie Schaum treibt jetzt auf der Oberfläche des russischen Kunstlebens der neue Futurismus; nicht mehr Ego- und Kubofuturismus, sondern der Futurismus, der sich gerne auch Kommunismus nennt und sich auf seine proletarische Brust schlägt. Es sind „Oktoberkommunisten“, aber dennoch meinen sie es mit ihrer Überzeugung ehrlich und stellen offen, wenn auch allzu lärmend, der Sowjetregierung ihre Dienste zur Verfügung. Die futuristischen Maler werben für die Rote Armee und für proletarisches Leben. Zur Jahresfeier der proletarischen Revolution im Oktober 1918 führte man in Petrograd das neue Drama eines der führenden Futuristen auf. „Buffo-Mysterium“ nannte Majakowski sein Stück. Ich hatte Gelegenheit, es in Moskau, vom Autor vorgetragen, zu hören. In der Einleitung nahm der Dichter kein Blatt vor den Mund. Da hieß es ungefähr: „Ihr Schweinehunde, ist denn Kunst Onanie?“ Halb Jahrmarktsbuden-Anreißer, halb Inspirierter rief Majakowski zu einem Feldzug gegen die bürgerliche Gesellschaft auf, nicht nur in der Politik, sondern auch im eigenen Denken, in der Kunst. „Schließt die Moderbuden von Theatern, zerfetzt die Schinken von Bildern, werft Eure Kunst auf den Misthaufen, schafft E u r e Kunst! Wer Euch in den Weg tritt, den knüpft auf, knallt ihn nieder!“ Der bürgerliche Teil des Publikums fühlte sich zuerst angenehm gekitzelt, dann chokiert und verließ schließlich den Saal. Die Arbeiter nahmen den Dichter durchaus ernst, für sie war der Ton eine Art dichterischer Lizenz, aber sie ließen sich mit ihm in Diskussion ein (wie überhaupt in jeder Versammlung die ärmsten Proletarier an Diskussionen teilnehmen). Ein kleiner, unscheinbarer Soldat, seiner Aussprache nach Baschkire oder Kirgise, sprach: „Ihr Dichter wißt doch besser als wir, was zu tun ist —

so sagt es uns doch! Aber sagt es uns klar! Wir warten ja nur darauf — —“.

Majakowskis rhetorisches Drama ist stellenweise sehr stark und stellenweise sogar genial. Es schildert die Weltrevolution als ein Urereignis, der Sintflut gleich. Wie im Kasperle-Theater zieht Europa vorbei und verschwindet in der Versenkung.

Und dennoch ist der bolschewistische „Futurismus“ weder volkstümlich noch proletarisch. Er ist eine Kunstgattung von gewisser Potenz, aber genährt von allen Säften der Vergangenheit und nur seinem Namen nach zukünftig.

Wo sind die Elemente zu suchen, aus denen eine neue proletarische Kunst entstehen wird? Unzweifelhaft wird die Arbeiterklasse, die zur Macht gelangt, auch die Trägerin einer neuen Kultur werden. In Rußland finden wir in den Bestrebungen des sogenannten „Proletkult“ die ersten Anfänge dazu.

„Proletkult“ ist kein Verein zur Förderung der Kultur in der Arbeiterklasse. In den Ateliers, Meisterklassen und Werkstätten der Proletkultgruppen wird Arbeitern Gelegenheit geboten, nach ihrem Willen und Sinn Kunst auszuüben. Lehrer stehen nur insoweit zur Verfügung, wie deren Rat gewünscht wird. Im übrigen sind die Arbeitenden sich selbst überlassen. Also eine Art von Dilettantismus? Was liegt am Namen! Diese Schaffenden nehmen es mit ihrer Sache ernster als die Dilettanten, denn nach einem vollen Arbeitstag finden sie noch Zeit, in ihren „Proletkult“ zu gehen und da zu arbeiten.

Ich sah den Moskauer zentralen Proletkult. Er ist in der ehemaligen berühmten Mosorowschen Villa in der Vosdwenkenke untergebracht. Ein geschmacklos-plumper Bau in einem maurisch-byzantinisch-moskowitzischen Mischstil. Früher wohnte hier ein Grandseigneur und gab Gesellschaften. Jetzt sind die Seidentapeten und die Bilder in den Goldrahmen mit Leinwand verhängt, die feinen Möbel sind fort — es wird gearbeitet. Ich sah in der Klasse für rhythmische Gymnastik junge Proletarier und Proletarierinnen dem Rhythmus ihrer inneren Stimme nachgehen. Wie rührend war der Fleiß dieser Fleißigen. In der Abteilung für Malerei sah ich Werke eines Bauern, der erst seit 14 Tagen im Proletkult arbeitet. Daneben verblüffte mich die Plastik eines Soldaten, der noch nie „Kunst sah“, wie er sich ausdrückte. Die Arbeiten waren unbeholfen und doch steckte in ihnen eine Monumentalität besonderer Art; es war nicht Plumpheit, es war das Vollbewußtsein der eigenen Kraft, das diese Werke schuf. Und in der Abteilung für Literatur hörte ich neben manchen lächerlichen Gedichten über „Lieb und Leid“ auch einen wirklichen proletarischen Dichter. Er war noch namenlos. Sein Gedicht sprach von dem Tod einer Soldatin, die er, Soldat, in seiner Nähe hatte sterben sehen. Er sprach von seiner „Schwester“, kein Wort der „Liebe“. In den schlichten Worten lag mehr „soziale Kunst“ als in der gesamten Kunst unserer verscheidenden Epoche.

ZUM NEUNTEN NOVEMBER

I

Arbeiter- und Soldatenräte: das ist der mit Begeisterung aufgenommene Kampftruf der revolutionären Proletariatsmassen aller Länder. Es ist das nunmehr greifbare Ideal aller Ausgebeuteten und Geknechteten. Die Räte, nicht als von der herrschenden Bourgeoisie geduldetes Nebenparlament, nicht als Arbeitsgemeinschaft mit den Geldsäcken. Die Räteherrschaft der Arbeiterklasse als die Staatsform, die die sozialistische Wirtschaftsweise ermöglicht. Die Sache des Proletariats ist die Sache der Menschheit. Und wer etwas anderes vertritt oder verteidigt, der steht gegen die Zukunft des Menschengeschlechts. Die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte, die Diktatur des Proletariats, das ist der feste Boden, über den der Weg in die Freiheit führt.

Sowjet-Rußland hat die Staatsform, unter der sich die Befreiung des arbeitenden Volkes vollziehen wird. Es hat sein historisches Vorbild in der Pariser Kommune von 1871, von der Marx im „Bürgerkrieg“ sagt: „daß sie eine durch und durch ausdehnungsfähige politische Form war, während alle früheren Regierungsformen wesentlich unterdrückend gewesen waren. Ihr wahres Geheimnis war dies: sie war wesentlich eine Regierung der Arbeiterklasse, das Resultat des Kampfs der hervorbringenden gegen die aneignende Klasse, die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte“. Die ökonomische Befreiung, das ist die Hauptaufgabe der proletarischen Revolution. Aufhebung des Privateigentums, Durchführung des Sozialismus: das ist der Sieg der Revolution. Das ist die ökonomische Herrschaft des Proletariats, ermöglicht und gesichert durch seine politische Herrschaft, durch die Räteherrschaft.

II

Arbeiter- und Soldatenräte: das war auch das Losungswort der deutschen Revolution, die damit das Gepräge der proletarischen sozialistischen Revolution erhielt. Mit der Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten muß die ganze Macht in die Hände der Arbeiterklasse gelangen. Der Kampf muß auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet ausgefochten werden, bis alle Unterdrückungsmittel des bürgerlichen Staates restlos in die Hände der Arbeiter gelangt sind, um ihre ökonomische Herrschaft zu schützen, den Sozialismus in die Tat umzusetzen. Das sind die näheren Ziele der deutschen Revolution, nach denen sie am 9. November 1918 mit der Gründung der A.- und S.-Räte zu tasten begann.

Der 9. November ist der Tag, der, wenn auch das Proletariat sich die politische Macht sofort wieder entreißen ließ, dennoch in doppelter Hinsicht in der Geschichte der deutschen Revolution hervorleuchtet. Einmal nach dem Elend des vierjährigen imperialistischen Weltkrieges, nach vierjähriger tiefster Schmach und Schande der deutschen Sozialdemokratie ist es das Erwachen des deutschen Proletariats überhaupt, dann aber die richtunggebende Aktion des revolutionären Vortrupps der Arbeiterklasse im besonderen, die ihn

als einen Beginn der deutschen Revolution kennzeichnen. Es war nicht nur Zusammenbruch des besiegten deutschen Imperialismus, sondern er schien auch ein Schritt des revolutionären Proletariats vorwärts auf dem Wege zur sozialistischen Revolution. Als Karl Liebknecht auf dem Schlosse in Berlin die rote-Flagge hißte, das war der Augenblick, in dem das Proletariat die Führung hätte ergreifen können.

III

Aber, der 9. November war eine Revolution voller Halbheiten und Schwächen. Die tatsächlich eroberten politischen Machtmittel hat sich das Proletariat seitdem mehr und mehr entgehen lassen, und das verfllossene Jahr ist gekennzeichnet durch: neuen Militarismus, Belagerungszustand, Hungersnot, Niedermetzlung der Proletariats innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen, Zuchthaus für die Revolutionäre, Hinmordung der besten Führer des Proletariats. Das folgte auf vier Jahre Krieg, auf vier Jahre „Burgfrieden“, d. h. der Einstellung des Klassenkampfes. Das geschah, nachdem das Banner des „geeinigten Sozialismus“ erhoben war. Die Phrase der Vereinigung der verschiedenen sozialistischen Parteien war das Verhängnis der Novemberrevolution. Vereinigung mit den Sozialverrättern konnte zu nichts anderem führen als zur Niederlage.

Aus der Niederlage jedoch gewinnen die Massen die Klarheit, die sie brauchen, um das Ziel, das der 9. November andeutete, zur Verwirklichung zu bringen. Das Proletariat darf nicht wieder die Früchte seines Kampfes aus der Hand geben. Es darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Es darf nichts anderes sehen als das Ziel der Revolution: die Befreiung vom Kapitalismus. Darum muß es die Augen offen halten. Es darf nicht wieder jenen hohlen Phrasen von der Einigkeit Glauben schenken, die ihm die Waffen aus der Hand schlügen, statt sie zu schärfen. Wenn das Ziel erreicht werden soll, muß es seine Gegner erkennen, deren gefährlichste im Lager des sogenannten Sozialismus stehen. Ein Jahr furchtbarer Niederlage war das Ergebnis des Vertrauens zu den Ebert-Scheidemann. Weit tiefer würde der Sturz, wenn das Proletariat der gleißnerischen Demokratieheuchelei des sozialistischen Zentrums zum Opfer fiel. Da steht jetzt die Gefahr. Nur wenn das Proletariat diese Gefahr erkennt, kann es sich siegreich durchsetzen.

IV

Zwei Faktoren sind es bis jetzt, die die Leute um Kautsky als Gegner des Proletariats feststellen: ihre Bekämpfung des Bolschewismus und die Unterzeichnung des Versailler „Friedens“. Nur zu deutlich zeigt sich hierin das antiproletarische Gesicht dieser „Sozialisten“. Alle ihre theoretischen Einwände gegen Sowjet-Rußland sind Schläge auf den Nacken des internationalen revolutionären Proletariats. Alles Gewäsch über die anderen Bedingungen, unter denen sich der Kampf in Deutschland vollziehen müsse, sind Betrug. In ihren Hauptzügen wird die proletarische Revolution in allen Ländern denselben Verlauf nehmen, der durch die Tatsache, daß dieser letzte

Krieg zwischen zwei scharf abgegrenzten Lagern — Kapitalismus und Proletariat — ausgefochten werden muß, bestimmt wird. Rußland hat die Losungen der Weltrevolution ausgegeben, und unter ihrem Banner wird das internationale Proletariat siegen.

Die Räte sind die einzige Form, unter der sich die Befreiung der Arbeit vollziehen kann. „Die politische Herrschaft des Produzenten kann nicht bestehen neben der Verewigung seiner gesellschaftlichen Knechtschaft.“ Die Befreiung von der wirtschaftlichen Ausbeutung ist der Zweck des Rätesystems. Hierin offenbart sich das Charakteristische der sozialistischen Revolution; denn sie wird eine politische und wirtschaftliche Revolution zugleich sein. Es kann keine wirtschaftliche Befreiung ohne politische Macht geben, und die politischen Machtmittel beweisen ihre Stärke und Vollkommenheit erst, wenn mit ihrer Gewalt die wirtschaftliche Befreiung erreicht wird. Politische und wirtschaftliche Revolution müssen Hand in Hand gehen.

Es war das Unglück der Novemberrevolution, daß sie noch eine rein politische Bewegung war. Die jetzt nächste Kampfperiode wird durch das Hinzutreten der wirtschaftlichen Aktion charakterisiert sein.

V

Die Bankrotterklärung der deutschen Wirtschaft steht vor der Tür. Dann aber kommt der eigentliche Kampf. Denn von da ab steht das Proletariat nicht nur gegen die Bourgeoisie des eigenen Landes. Die Entente, die vor dem eigenen nahenden Bankrott zu ersticken droht, hat ein Interesse an der Erfüllung der Bedingungen von Versailles. Die innere Entwicklung Deutschlands kann ihr nicht gleichgültig sein. Sie weiß, daß sie von einem proletarischen Deutschland nichts zu erwarten hat. Die Forderungen der Entente werden das Betäubungsmittel sein, das die Bourgeoisie der Arbeiterklasse unter die Nase halten wird. Wer ihr dabei Hilfe leisten wird, ist nicht schwer vorauszusagen. Hierbei wird das Proletariat seinen zweiten Schlag erhalten von denen, die das Versailler Dokument zu unterzeichnen drängten. Von da ab werden alle Scheinsozialisten mit Kautsky im offenen Kampfe gegen das Proletariat stehen. Ist das Proletariat stark genug, seine Gegner niederzuzwingen, dann hat es von der Entente nichts zu fürchten. Diese kann nur bei einer Niederlage des Proletariats mit ihren Forderungen hervortreten. Denn eine neue Niederlage der deutschen Arbeiterklasse bedeutet: Abzahlung der Schulden des unterlegenen deutschen Imperialismus an den siegreichen Entente-Imperialismus, gepreßt aus dem Mark der Arbeiterklasse. Dann ist der deutsche Arbeiter der Sklave nicht nur der eigenen Kapitalistenklasse, sondern auch der Entente-Bourgeoisie. Sein Sieg über die deutsche Bourgeoisie ist auch der Sieg über den Entente-Kapitalismus.

VI

Wieder, wie am 9. November, erklingt aus unwürdigem Munde — von den bürgerlichen Reformpolitikern bis zum sozialistischen Zentrum — der

Ruf nach Einigkeit. Vereinigung mit den Gegnern Sowjet-Rußlands, das wäre die Niederlage der deutschen sozialistischen Revolution, das wäre der Zusammenbruch der Weltrevolution. Das revolutionäre Proletariat kennt nur eine Einigkeit: gegen den Kapitalismus rücksichtslosen Kampf, wie ihn seine Führer Liebknecht und Luxemburg gekämpft haben. Dieser Kampf führt zur politischen und ökonomischen Herrschaft der Arbeiterklasse, zur Diktatur des Proletariats. Zur Vereinigung von Sowjet-Rußland und Sowjet-Deutschland. Zur Weltrevolution.

DAS VERBRECHEN DER INTELLEKTUAILLE

Zum 9. November

Von Pol Michels

Kommen wir zum Schluß!

Man beruhige sich nicht, hier werde etwa so oder so gemeint, eines Einfalles wegen oder der provokatorischen Geste zuliebe. Erlaubt sei uns allerdings, schon mal auf Mumpitz überhaupt einzugehen, um der evidenten Feststellung nicht entrinnen zu können: Die heikle, vorjährige Novemberverrichtung — mit Tapir Wolfgang Heine als Schibboleth — ist eine todsündhafte Ballung von Abscheulichkeiten, Niedertracht, Einflüstung und Hurerei, die Ahriman mit Allgewalt schleuderte wider die Luzifere, gegen die freigebigen Lichtspender des trotz allem in der Göttlichkeit erstandenen Umsturzes. Und daß die Revolution letzten Endes wieder bloß zu einem deutschen, allzudeutschen Spaß erniedrigt und nicht mal zum galligen Abschluß der Ludendorffepoche degradiert wurde, ... an diesem Höllensturz der guten Hoffnung tragen die erdrückende Schuld (beileibe nicht die irre gepeitschten Massen, wie man sich dunkelhaft entschuldigen dürfte), sondern jene unaussprechliche Schlotterknochen-Pest, und — und hauptsächlich das feige, hinterhältige, lieblose, schwatzhafte Getue der Zitterfritze mit ihrem ewigen Appell an die Souveranität des Gehirnes. Sie sind, von denen stehe geschrieben, der Teufel selbst werde, Verachtung seichend, an ihnen vorbei sich drücken. Sie nennen sich, in der Anmaßung frechstem Superlativ, die „Geistigen“, und nie war Geist einer Kaste ferner als diesem Klumpen zutiefst verdammter Schmarotzer am Volkskörper, als dieser keine Konjunktur ablehnenden Bande von plärrenden Jüngferchen. Man erbrach sich sehr „aktiv“ in „glanzvollen“ Essais, gurgelte gefallsüchtiges Gerede von Ablehnung, Opposition, — die „Frankfurter“ hatte ihre Freude an dem Dreh und Pazifist Wolff (Theodor); die verschmitzten, kurt-hillerisch angepowerten Kerle bildeten Spalier zu jedem zeitgemäßen Aufzug und stoben auseinander, so die Menschen einmal barsch aufbegehrten. Nie haben Halunken ihrem Volke gemeinere Eselstritte versetzt, als die Intellektuellen deutscher Währung.

Des wahren Geistes Allmacht ist es, daß keine Nuancen, keine Schattierungen und Stufen ihn zersetzen, daß es eben Geist schlechthin und Gegengeist gibt und das Geschwafel von der geheiligten Tonleiter, von den sieben Himmeln des Geistes eben blödsinnig ist, und so können wir

leichten Herzens, ohne daß das eigene Gewissen es uns anklägerisch verwehrt, den Satz schreiben: Die gesamte Brut, von Roethe, Lissauer und Döblin kotwärts bis zum radikalst untätigen „Aktivisten“, schiebt eine und dieselbe Kette entlang. Sie sollen uns nur kommen mit ihrem Terror des Spitz- oder Wasserkopfes und ihrer Diktatur niedrigster Verbrecherstirne, die Knappen der brillant stilisierten, weiß getünchten Hinterlist, die gelenken Faust'anger und Hörigen offiziell-krapulöser Mentalität, die zwar nie unsre Horizonte zu umdüstern vermochten, wohl aber planen, die feste Erde, auf der wir in alle Zukunft hinein unsre Welt errichten wollen, durch malhonnette Maulwurfstrategie zu unterhöhlen! Während das Volk in endlosen Jahren, ein Opfer bestialischer Roheit, Widermenschliches nicht ertrug und doch erdulden mußte, fanden die geriebensten der Greiner den greulichen Mut, es an der Kehle zu packen und ihm Haßgesänge ins leidende Antlitz zu spucken, hingegen die harmloseren und weniger geschäftstüchtigen Lummel sich jede erdenkliche Mühe gaben, die genialisch konstruierten Klossette eines Paradieses anzupreisen, jener paradiesischen Zuständlichkeit, die in den Zieljahrbüchern (welches Ziel wenn nicht Blague, Betrug, Bluff und Profitchen!) überwuchert und einer zwanzig bis dreißigjährigen Greisenheit in Nächten sexueller Hilfslosigkeit abmasturbiert wurde. Nachdem das Leben in dem schändlich Namenlosen, das wir Krieg heißen und die Rache der Alten, des Abgelebten, der Fäulnis, der Särge an dem Prinzip schöpferischer Jugend ist, millionenfach unterlegen war, fast vollständig zerfetzt und ausgerodet wurde, so zwar, daß selbst die Deutschen, um die schäbigen, noch vorhandenen Reste an Lebendigkeit zu wahren, sich bequemen mußten, eine o durchaus gemächliche Revolution zu entfachen, da, in diesem entscheidenden Momente stellten sich die Herrenhäusler mit peinlich grotesker Cherubimpose vor die Horde der Peiniger Europas und der Menschheit, vor die verworfenen Routiniers des Meuchelmordes. Sie hatten die Hand nicht abgehauen einem Schufte, der da in den Heeresberichten von den dreitausend Leichen vor unsrem ersten Graben Kunde gab, sie hatten die Finger nicht abgebrochen einem Tiere, das fett und zufrieden russische Menschen in eine diabolische Beziehung zu den Masurensümpfen brachte. Mit keinem Buchstaben protestiert gegen diesen „geistigen Arbeiter“. Und als das elementarste Gerechtigkeitsgefühl nach einer zwar geringfügigen aber einschneidenden Sühne, nach dem Revolutionstribunal und . . . der . . . Guillotine verlangte, gingen die Aristoi krebzen mit dem Rufe: Unantastbarkeit des Lebens! eines Lebens, dessen Antastbarkeit ihnen 1914 und später so berechtigt schien.

Die Untaten der Intellektuellen en bloc wuchten auf uns ein, mit einer Schwere, die uns lähmt, mit einem Zynismus, der uns jeden geistigen Frohsinn verleidet. Man ist entsetzt über die äußerst aktive Rolle, welche die Intellektuellen als Erreger völkischer Krankheiten spielen und

zu Tode bestürzt über die kläglich passive Haltung, die sie beim Genesungsprozeß der Völker observieren. Ihre Herzlosigkeit und Lethargie, ihre Sensationsgelüste, der tropische, prickelnde Wunsch, endlich mal ein unzählbares, gewalttätiges Schicksal erleben zu dürfen, und die sadistische Befriedigung, auf den ihnen ausgelieferten Leidenschaften, auf der ihnen anvertrauten Seele der Völkerscharen der Welt herumtrampeln zu können, diese Summe boshafter Instinkte haben den Krieg, der keinen heftig formulierten, ethischen Widerstand mehr verspürte, ermöglichen helfen. Sie standen den etlichen, vorwärts hastenden Geistern überall im Wege, kalt und gelassen analysierten sie der Menschen Pein und Verzweiflung, kühl bis in die tiefste Tiefe des Herzens registrierten sie Niederungen und Höhepunkte der Blutsintflut und waren im allerbesten Falle antibellicos, sog. „prinzipielle Kriegsgegner“, ohne motorisch bewegendes, aufrüttelndes Gegnertum. Ketten am Geiste, gaben sie vor, ein Monopol des Geistes zu haben, jenes Geistes, der nur tätig in geschmacklos aufgetackelten Aufsätzen. Und als das bis in die Eingeweide und Knochen verdorbene Volk seine bedrohte, aber stets intakt gebliebene Innerlichkeit endgültig vor jeder Gefahr sichern wollte und zur Revolution griff (immerhin: behutsam, zahm und verlegen), da traf kein Fünkchen noch so blutarmer Begeisterung die verstockten Hirne jener rüdig intellektuellen Halbketins, die sich doch nicht mit den schmierigen, zerlumpte Volksgenossen kompromittieren konnten. Erst nachdem die Umwälzung die Ascheprobe der Platitude und Vernünftigkeit bestanden und immer ordentlichere, verschämlere Formen und Allüren angenommen, kullerten die buntsprengkligen, unchristelnden, aristotischen Zwerge her, zu schmeißen auf den Jahrmarkt der Zeit das Abracadabra vom extramentalen Paradies, von Herrschaft der Weisen und Meliorismus. Mit Recht — aber es klingt wie ein Witz aus heutigem „Simplizissimus“ — gründen sie, die winzigen Bourgeois, in junkerlich gedunsener Überhebung, „Politische (!) Räte (!) geistiger (!!) Arbeiter (!!!)“, wobei doch schon die Etikette ein widerlicher Nonsens und eine direkt antisoziale Eselei bedeutet.

Die deutschen Intellektuellen — als unmittelbare Helfershelfer die einen, als tobsüchtige Gaffer die übrigen — waren und sind dienstbeflissen beteiligt an jedem Komplott gegen das tödlich getroffene, werktätige Volk. Sie gehen mit ihrer eignen Erbärmlichkeit feil und mit dem Kadaver der von ihnen erdolchten Revolution, die Leichenfledderer, die ihre „Überzeugung“ wechseln wie das Schicksal sein Hemd, die von der Ausnützung des — Pöbels leben und demnächst doch vielleicht an ihrer bauchblähenden Pöbelverachtung krepieren werden!!

ICH KENNE KEINE GÖTTER NEBEN DIR
Morgen.

Erfüllung.

Erlöste Verheißung.

Geöffneter Erdenleib.

Schmerzjubil Geburt.
 Aufgang. Erhebung. Anbruch.
 Revolution.
 Roter Schrei der Unterdrückten.
 Der Fluchbeladenen. Der Knechte.
 Der Verfolgten. Der Geprügelten. Der Hunger-
 leider.
 Der Arbeitssklaven.
 Der Straße.
 Rotes Jauchzen. Rotes Sterben. Rotes Siegen.
 Sternenstrahl aus Menschengenau.
 Predigtmänder.
 Hammerfäuste.
 Marsch der Brüder.
 Pflug auf Blutacker. Ankunft der Überwinder.
 Worte steigen wie Flammensäulen.
 Taten sind Schöpfungsakte.
 Schleudern. Treffen. Überschlagen. Fallen.
 Brennend fährt der Waffenpark ins Höllental.
 Abstinkt der Völkerhaß zur Unterwelt.
 Liebe.
 Liebe.
 Menschenliebe.
 Heiß und rot.
 Lebt. Bewegt. Hält umklammert. Weckt.
 Reißt aus Träumen. Stachelt. Peitscht.
 Indien und Frankreich und Rußland sind hier.
 Schwarz und gelb und weiß sind Mensch.
 Ich kenne keine Götter neben Dir,
 Mensch.
 Öffne den Schöpfermund, Mensch.
 Hebe den Schöpferarm, Mensch.
 Umarme, Mensch, den Menschen.
 Nimm deine Erde.
 Taumelnder,
 trümmernder, tötender,
 schaffender,
 wacher, wilder,
 roter Freudenrausch.
 Revolution.

Oskar Kanehl

WELTREVOLUTION

Von Johannes R. Becher

I. Aufruf

Alarm!!!

Der erste Knall.

Schüchternes Präludium zum rücksichtslosen, zum
 reißenden Welt-Gewitter.

Ihr! Weder Heißen noch Kalten! Ihr Lauen! Habt
 ihr immer noch nicht den Ernst der Situation
 begriffen?! Denn dieses Mal gehts ums Ganze:
 euere Köpfe wackeln schon. Die Fettschwarte
 im Genick bibbert. Wind, so euch hinwegrasiert,
 pfeift. In euere abgedeckten Zimmer hagelt Win-
 ters Graus.

Denn —:

Wir sind die satañischen Sauerstoffgebläse am
 Bollwerk eurer Kassenschränke.

Wir: die flitzenden Stachel- und Peitschenbesen
 Gottes.

Die großen Aufräumer.

Gründliche Auskämmer.

Die Böen vor dem Heil.

Wir gnadlose Mäher, zu deren wuchtigem Tage-
 und Nächstewerk nur die groteske Scharlach-Funze

eines grimmigen Schleudermonds blinkt.

An die Arbeit Brüder! An die Arbeit!

Ja!

Denn die große Pleite der kapitalistischen Ära
 hat soeben schon begonnen. Ein brillantes Riesen-
 Fiasko der Ausbeuter steigt.

Das revolutionäre Tribunal ist errichtet.

Gericht beginnt.

Das Volk . . . richtet.

Nun beugen sich die diamant-bebordeten Hof-
 damen über die Geländer der Kronen-Balkone,
 wimmernd Gnade für ihre Bettgenossen.

Aber

der hungerige Mob höret ihrer nicht.

Eine zahnlose fanatische Alte meckert scheuß-
 lichen Salut. Hebt sich . . . züngelt . . . fletscht . . .
 beschwört . . . die Arme auf . . . und: reißt ihrem
 jovialen Peiniger das freche Aug aus.

Da springen die Türen auf.

Die Parkette donnern.

In den Korridoren schleifts.

Die Spiegelsäle wimmern.

Und die rasende Spirale der entzündeten Umbra-
 Meere frißt mit einem (Springflut-) Schluck die
 emaillenen Azure auf.

Und —:

Aus den Fenstern speien die buntgescheckten
 Prunkgemächer ihre bei der Wasserpfeife den
 Blutfraß noch verdauenden Insassen kopfüber
 (Halleluja-Gekicher) unter den tiefsten Gossen-
 dreck.

II. Anrufung der Musen

Die Gestalt Liebknechts aber steht immer
 noch — —

Anbetungswürdigster

Jesaia

Flammen-Werfer —

Du der Schwachen und Ohnmächtigen dionysi-
 scher Advokat . . .

Steht und steht immer noch

Allen sichtbar

Auf einem imaginären und schwebenden Plateau.
 Jene gewaltige unvergeßliche Rede von der Stunde
 der Tat ist beendet.

Das Kommando zum Aufbruch . . . ist gege-
 ben!!!

Doch die Arme jubeln noch.

Finger trommeln im Pult.

Die braunen Ekstasen-Augen unseres heiligen
 Propheten zwitschern schon selig über der
 tiefen Landschaft, der milden Mulde des
 Glücks.

Da stürzen die kataraktischen Bravo-Stürme, die
 tumultuösen Hand-Flächen-Klopfgewitter her-
 auf empor zu ihm.

Er winkt und winkt!

Rosa Luxemburg,

Die sybillinische Engelin,

Du ewig um die Wirrnisse der Menschheit dich
 zerschluetzendes Mädchenwunder,

Du bittere Harfe,

Erscheine, erscheine lieblich gespensterhaft uns
 wieder im Abend-Brodem,

Im Flor der Fenster —
O wink!

Verheißung des Ostens, brennender Asket!

Säule aus Blitz!

Lenin!

Der den roten Pranken-Sturm paukt von den
Büffel-Stirnen der breiten Kuppeln der Paläste
und Minarets,

Der den schrillen Empörer-Aufschrei stößt durch
die jetzt niemals mehr auszutilgende Millionen-
Hydra der Alarm-Sirenen der Fabriken . . .

Lenin!

Den die ungeschickten, die speichelnden Distel-
küsse der Ärmsten dicht rings umwuchern,
tropische Wildnisse . . .

Du ihrer täglichen Sorge und irdischen Sehnsüchte
Dschingiskhan . . .

Du winkst!

An ihrer Aller Ende aber,

In ihrer tiefsten Tiefe aber du

Unendliche Weide der Welt

Du himmlisches Immergrün

Du selige Wander-Insel der Welt

Du Brunnen allen Dursts

Du aller Müde Dorn

Du Anker! Ewiger Fisch!

Du jeder Feindschaft Naht!

Dynamit des Zorns

Platzend im Wucherer-Zelt!

Säuere im Trägheit-Schwamm

Taifun und Lawa —

Christus . . .

Und winkt! Und winkt!!

REVOLUTION!

Monolog aus „Fortunat“ von Hans Wickihalder

Der Vorhang teilt sich vor einem erhabenen Ort im
Raum. Fortunat, in seinem weißen jubelnden Ge-
wand verkündet:

Haltet ein mit Eurem großen Selbstbetrug!!

Ich, der ich mein Leben schon zu Grabe trug

Bin auferstanden. Ihr werdet auferstehn!!

Das Unerhörte ist — an mir — geschehen!!

Menschen! haltet ein! ich komme schon:

Mit mir und der Parole Revolution!!

Die Form des Menschen dieser Welt,

Für die in meiner Sprache jedes Attribut

An seiner Unzulänglichkeit zerschellt,

Ist unseres Gottes große gute Glut!

Und was Euch schmerzt und was Euch brennt,

Wofür ein Mensch wehklagend in das Wasser
rennt,

Wenn Euch der Leib so qualvoll peinigt,

Daß Ihr nicht wißt, ob ihn ein Teufel steinigt,

Wenn das Geschick Euch in die Gosse schmeißt,

Euch eine dunkle Hand der Welt entreißt:

So sind das keine Fragen für die Welt!!

Wehe! wenn der Schmerz sich selbst gefällt!!

Wir müssen unsere Leiden überwinden,

Die Wunden lieben, lächelnd binden!

Es wartet eine Welt, die will geboren sein!

Lächelnd wollen wir gebären!! Klagen ist ge-
mein!!

Aus dem „Ich bin“ schreit riesenhaft: „Ich muß!“
Wir warten nicht auf Küsse! Unsre Pflicht ist
Kuß!!!

Ich bin der Aufruhr, bin der Sturm!!

Bin das Gesetz für Mensch und Wurm:

Durch Euch wird Eurem Leben

Die Form allein und Sinn gegeben!!

Väter, Mütter, Tochter, Sohn,

Schart Euch zur Revolution!!

Doch revoltiert gegen Eure Leiden nicht:

Kämpft gegen das, was Euch zu Krüppeln bricht!!

Ist doch die Welt allein die Form

Von unseres Daseins innerer Norm!

Schöpft die Welt mit jedem Atemzuge neu!!!

Reißt Gott in Eure Mitte, ohne Scheu

Mit ins Café, ins Bett und ins Kontor

Und stellt ihm stündlich Euch als Menschheit
vor!!!

Was erst ein Bezirk nur ist — dann: war,

Den die Welt nach langer Schwangerschaft gebar,

Ist für die Welt der Zukunft auserkoren!!

Es hat die Welt sich selber neu geboren!!!

DER TAG DER ERNTE

Von Erich Hoogestraat

November 1799. — Baderaum in den Privatgemächern des
Direktorium-Mitgliedes Barras im Luxembourg-Palast zu
Paris. Der Raum ist mit grüner Seide ausgeschlagen; ein
atlasüberzogener Divan steht neben der Marmorwanne, in
der Barras ausgestreckt liegt. Barras' Haar ist ergraut,
nervöse Zuckungen überlaufen sein Gesicht.

Nahe dem Vorhange, der das Badezimmer vom Schlafge-
mach trennt, ist eine Truhe mit Renaissance-Schnitzerei
aufgestellt.

Es ist früh am Morgen. Die Fenster sind verhängt, eine
rote Ampel leuchtet.

Ein Diener ist um Barras beschäftigt.

Barras (dem Diener unruhig mit den Augen
folgend): Zum dritten Mal: die Heliotrop-Essenz.
Was siehst Du nach der Truhe, Kerl?

Diener (aufhorchend): Ich höre trommeln, Bür-
ger Barras. Truppen marschieren unten auf.

Barras: Meine Eskorte nach Gros-Bois. Wer
bestellte sie vorzeitig?

Die Tür wird aufgerissen; herein stürzt außer
Atem Moulins, Mitglied des Direktoriums. Er
erblickt den Badenden und schreit: Barras, seid
Ihr von Sinnen? Die Republik ist in Gefahr und
Ihr schwelgt im Bade!

Barras (ängstlich): Still, Moulins, weckt nicht
meine Freundin. Was gibt es?

Moulins (außer sich): Hört Ihr denn nichts?
Seht Ihr nichts? Wir sind betrogen, betrogen
von Bonaparte! Moreau umgibt mit einem Trup-
penkordon das Palais. Niemand darf hinaus. Man
will uns zur Abdankung zwingen!

Barras (sich aufrichtend, bleich): Moulins, Ihr
lügt! Bonaparte . . . Bonaparte . . . Das ist
unmöglich!

Moulins (zornig): Ich warnte Euch vor den
Strebern in der Armee: Ihr habt sie mächtig
werden lassen. (Sieht wild um sich.) Verfluchter
Luxus! (Schleudert eine Kristallflasche zu Boden.)
Judas, Judas! Ihr habt uns dem Moloch verraten:
Verhandelt nun mit ihm! (Stürzt hinaus.)

Barras (aus dem Bade steigend): Meine Kleider! (Packt den Diener beim Arm.) Hörst Du, Kerl? Was schielst Du nach der Truhe?

Diener (zurücktretend): Bürger Barras: Bezahlt zunächst meine Dienste.

Barras: Bist Du nicht hundertfach bezahlt durch Deine Diebstähle! (Wirft ihm ein Paket Assignate zu.) Nimm und schaff meine Kleider! Sattelle mein Pferd! Ich will das Faubourg zusammenrütteln!
Diener (die Assignate zurückstoßend): Was soll das Papiergelump? Gold, Bürger Barras, oder ich liefere Euch an Fouché.

Barras (ihn starr ansehend): Verrat! Ich hätte es ahnen sollen. — Woher nähme ich Gold? Die Republik setzt den Tod darauf.

Diener (nach der Truhe weisend): Und der Schatz aus dem Presbyterium St. Nikolas? Die tausend Goldpfund vom Neapeler Hofe? Die dreitausend Goldflorins Gewinnanteil vom Bankier Letourbe?

Barras (sich die Ohren verstopfend): Schweig, Schurke! Halunke, schweig!

Diener (mit erhöhter Stimme): Die fünftausend Pfund und der Diamantschmuck von den Clichy-Royalisten . . .

Man hört Waffengeklirr und Kommandorufe von der Straße her.

Barras: Hund, nimm alles, aber gib meine Kleider! Sattelle mein Pferd!

Diener (ihm die Kleider zuwerfend): Jeder für sich! Rettet Euch selbst, Bürger Barras! (Stürzt über die Truhe her und zerrt sie durch eine Tapetentür hinaus.)

Barras wirft hastig die Kleider über. Als er sich der Tür zuwendet, öffnet sich diese; Polizeiminister **Fouché** und Außenminister **Talleyrand**, von Soldaten umgeben, treten ein.

Talleyrand: Wohin, Barras? Bleibt, wir haben ein Geschäft mit Euch.

Barras: Zu spät! Ihr bringt mein Todesurteil mit dem der Republik. So muß Santerre das Faubourg führen!

Fouché: Santerre ist gefangen, das Faubourg umstellt.

Barras (den Kopf senkend): Das ist das Ende. — Bonaparte! Den ich liebte wie meinen Bruder!
Talleyrand: Handelt er nicht brüderlich an Euch? (Schiebt ihm ein Papier zu.) Zeichnet, Barras, und Ihr seid frei.

Barras: Bonaparte ein Usurpator! Bonaparte ein Cäsar!

Talleyrand: Er läßt Euch das Schloß zu Gros-Bois. Zehntausend Pfund Pension pro Jahr. Einen Marstall und ein Haus in Paris.

Barras: O Heuchler — undankbarer Heuchler! Ohne mich merken zu lassen . . .

Fouché (trocken): Warum schließt Ihr mit Dirnen, während wir handelten?

Barras (zusammenschreckend, wirft einen furchtsamen Blick nach dem Schlafgemach): Schweigt, Fouché, schweigt . . . Was wolltet Ihr? Ein Papier . . . Gebt her.

Talleyrand (lächelnd): Gebt zu, Barras, daß er Euch kannte.

Barras (das Papier nehmend, nervös): Fouché, Euer Spion stahl mir eine kostbare Truhe . . .

Fouché: Sie wird Euch zurückerstattet, Barras, versteht sich.

Barras (hastig): . . . mit geheimen Papieren, streng geheimen Papieren.

Fouché: Kein Blick wird hineingeworfen werden, Bürger Barras.

Barras (zögernd): Der Mann wird plaudern wollen . . .

Fouché: Er hängt morgen abend.

Barras (zeichnet, mit schwacher Stimme): Hier ist das Papier.

Talleyrand: Dank Euch. Glückliche Fahrt nach Gros-Bois.

(Geht mit Fouché und den Soldaten.)

Barras steht fröstelnd, stieren Blicks, mit zusammengepreßten Lippen.

Der Vorhang zum Schlafgemach hebt sich; die **Hetäre** im Morgengewand tritt heraus; sie dehnt die Arme und sagt gähnend:

Welch ein Lärm! (Streift Barras mit einem gleichgültigen Blick): Wo bleibt Eure Morgengabe, Barras? Ihr versprach mir einen Diamantschmuck.

Barras (mit bleichem Lächeln): Freundin, Ihr erhaltet ihn heute abend in Gros-Bois. (Stützt sich auf einen Stuhl.)

Die **Hetäre** (am Fenster, sich belebend): Truppen über Truppen! Was bedeutet das? Sind es die Euren?

Barras (will sprechen, der Schweiß tritt ihm auf die Stirn).

Die **Hetäre**: Trommeln wirbeln! Man bläst Fanfaren! Wen erwarten sie?

Hufschlag tönt von der Straße herauf; eine scharfe Kommandostimme erhebt sich. Ihr antwortet brausendes Jubelgeschrei der Soldaten.

Die **Hetäre** (das Fenster aufreißend): Der General! Der General! Seht diesen Empfang! (Lauscht.) Barras, was rufen sie?

Barras (mit erstickender Stimme): Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. (Bricht ohnmächtig zusammen.)

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Willi Tegtmeier: Der Kommunist Heinrich Vogeler-Worpswede (Titelblatt) / H. K. Krupskaja: Arbeit für Volksaufklärung / Das Programm der Bolschewiki / Aufruf der D. S. A. / F. P.: Kleiner Briefkasten / Paul Robien (Stettin): Offener Brief an Herrn Noske / Oskar Kanehl: Sieg / Felixmüller: Toter Genosse / Franz Schulze: Freiheitskämpfer werden erschossen / Georg Kulka: Dem Geiste Gustav Landauers / Alfredo Oriani: Der Ritter / Claire Otto: Der Andere / Karl Jakob Hirsch: Original-Holzschnitt

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17
Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von M. 4,50 abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten

Die Aktion

IX. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{47}{48}$

INHALT: Rüdiger Berlit: Original-Holzschnitt (Titelblatt) / René Marchand: Bilanz eines dreijährigen Aufenthalts in Rußland / Hauptmann Sadoul: Aufzeichnungen / Gorny: Lüge und Wahrheit / Paul Robien: Scharfschießen des deutschen Militarismus / Kurt Kersten: Zwei Glossen / Minz: Schulmilitarismus / Rüdiger Berlit: Felixmüller und Josef Achmann: Original-Holzschnitte / Heinrich Stern: Bildende Kunst und Revolution / Rimbaud: Das Elend / Karl Liebknecht: Vom graden Wege... / Elisabeth Janstein: Erkennen / Faktios: Im Gefängnis / Georg Britting: Totentanz / Erich Armin Voight: Gesang der Erschlagenen / Carl Zuckmayer: Bericht von einer verratenen Revolution.



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT EINE MARK



DIE AKTIONS-BUCHHANDLUNG empfiehlt folgende Werke:

- ARCHIV für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 8 Bände. M. 108,90, gebunden M. 165,—.
- FRANZ MEHRING: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Karl Marx. Geschichte seines Lebens. Gebunden M. 11,—.
- FRANZ MEHRING: DEUTSCHE GESCHICHTE I und II. Gebunden M. 8,25.
- FRANZ MEHRING: Lit. Nachlaß Marx, Engels, Lassalle. 4 Bände gebunden M. 39,60.
- FRANZ MEHRING: Kriegersartikel (ROTER HAHN). M. 2,—.
- FERDINAND LASSALLE: Tagebuch (ROTER HAHN). M. 2,—.
- R. v. PÖHLMANN: Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt. 2 Bände geb. M. 55,—.
- KARL MARX: Das Kapital. Vollständige Ausgabe. 3 Bände.
- KARL MARX: Das Kapital. Volksausgabe, geb. M. 19,80.
- KARL MARX: Theorien über den Mehrwert. 4 Bände M. 35,20.
- KARL MARX: Der Bürgerkrieg. Neue Ausgabe, M. 2,—.
- MARX UND ENGELS: Das kommunistische Manifest. 40 Pf.
- BRIEFWECHSEL zwischen Friedrich Engels und Karl Marx (1844—1883). 4 Bände geb. M. 48,—.
- FRITZ BRUPBACHER: Marx und Bakunin. M. 6,60.
- N. LENIN: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- N. LENIN: Die nächsten Aufgaben der Sowjetrepublik. M. 2,—.
- M. TOBLER-CHRISTINGER: Die Probleme des Bolschewismus. M. 1,—.
- CARL STERNHEIM: Die deutsche Revolution. M. 1,—.
- FRANZ PFEMFERT: Die deutsche Sozialdemokratie bis August 1914. M. 2,—.
- LUNATSCHARSKI: Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. M. 1,—.
- KARL LIEBKNECHT: Das Zuchthausurteil. M. 5,—.
- O. SPENGLER: Der Untergang des Abendlandes. M. 26,40.
- THEODOR LESSING: Europa und Asien. Brosch. M. 3,—, geb. M. 5,—.
- KURT EISNER: Gesammelte Schriften. 2 Bände geb. M. 37,50.
- KOROLENKO: Geschichte eines Zeitgenossen. 2 Bände geb. M. 22,—.
- LEO TOLSTOI: Nachlaß. Vollständige Ausgabe. 3 Bände Leinen M. 24,—.
- SAWATY: Das Buch in Saffian. Roman. Geb. M. 7,50.
- DOSTOJEWSKI: Brüder Karamasow. 3 Bände geb. M. 29,70.
- DOSTOJEWSKI: Arme Leute. Novellen. Geb. M. 9,90.
- DOSTOJEWSKI: Briefe. Leinen, geb. M. 13,20.
- HEINRICH SCHAEFER: Gefangenschaft. Geb. M. 20,—.
- JOHANNES R. BECHER: An Alle! M. 2,—.
- ZEITSCHRIFT SOWJET: Heft 1, 2, 3, 4, 5. je M. 1,65.
- OTTO RÜHLE: Die Spaltung der K. P. D. (Spartakusbund). 20 Pf.
- KARL LIEBKNECHT: Briefe. Unter Mitarbeit der Frau Karl Liebknechts herausgegeben von Franz Pfemfert. Einzige berechtigte Ausgabe. M. 5,—.
- HAUPTMANN SADOUL: Es lebe Sowjet-Rußland. M. 2,—.
- DIE AKTION: Je ein Jahrgang 1914, 1915, 1916, 1917. Büttenausgabe in Halbleder. Mit Originalgraphik-Beilagen. Expl. M. 150,—.

Wertvolle Lager von Geschenkwerken für
Weihnachten!!

Bei Versand nach auswärts (Nachnahme) trägt die Aktionsbuchhandlung die Spesen.

Bestellungen richte man an die
AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222.

DIE AKTION

9. JAHRGANG

HEFT 49/50

13. DEZEMBER 1919

„HERAUS MIT DEN KRIEGSGEFANGENEN“
Ich erhalte folgende Zeilen:

Die deutsche Presse ist gewaltig entrüstet über die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Wir russischen Kriegsgefangenen, die wir als Kommunisten nur schwer an die Öffentlichkeit dringen können, haben in den letzten Tagen durch die Russische Sektion der Kommunistischen Partei in Deutschland an die größten Zeitungen Deutschlands und auch der Schweiz, Hollands und Skandinaviens geschrieben und darauf hingewiesen, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht das geringste Recht zur Entrüstung besitzt, solange sie für den Abtransport der 200 000 in Deutschland zurückbehaltenen kriegsgefangenen Russen nicht zwei Finger gerührt hat.

Am 28. November publiziert die „Frankfurter Zeitung“ einen Leitartikel, der der Heuchelei die Krone aufsetzt. Da heißt es:

Frankfurt, 28. November.

Die Zuspitzung, die dank dem jetzigen Notenaustausch den Erörterungen über die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen durch Frankreich widerfährt, hat wenigstens den Vorteil, daß durch sie von neuem und vor aller Welt die Frage aufgeworfen wird, ob es mit den unverbrüchlichsten, elementarsten Forderungen der zivilisierten, der christlichen, der bürgerlichen Gesellschaft vereinbar sei, daß Kriegsgefangene mehr als ein Jahr nach der Einstellung der Feindseligkeiten noch in Massen zurückgehalten werden. Wollte man auch nur einen Augenblick den abscheulichen Gedanken zulassen, daß die Frage bejaht werden könnte, so müßte die bestehende Gesellschaft fortan der Rechtfertigung gegenüber denjenigen entbehren, die auf ihre Vernichtung sinnen. Denn, wenn es mit ihren Grundsätzen vereinbar wäre, die Güter, deren Erhaltung und Befestigung sie immerfort als den eigentlichen Zweck ihres Daseins erklärt, persönliche Freiheit, Heimat, Familie, mit Füßen zu treten, in welchem sittlichen Anspruch könnte dann noch ihr Dasein verwurzelt sein? Doch in Wahrheit ist niemand im Zweifel darüber, daß es nicht im Einklang, sondern im Aufruhr gegen die zivilisierte christliche und bürgerliche Gesellschaft geschieht, daß es somit eine ausgesprochen und im übelsten Sinne bolschewistische Handlungsweise ist, wenn jene unveräußerlichen Güter den deutschen Kriegsgefangenen von der französischen Regierung heute noch vorenthalten und, was an der ganzen skandalösen Angelegenheit vielleicht das Skandalöseste ist, zum Gegenstand eines Handelsgeschäfts und einer Erpressung geeignet erachtet werden.

Dieser Schmock nennt die Zurückbehaltung eine im „übelsten Sinne bolschewistische Handlung“. Nun, hier die Tatsachen.

Bolschewiki
Nach der Novemberrevolution von 1917 wurden die deutschen Kriegsgefangenen als Gäste erklärt. Alle Repressalien, die unter Kerenskis „demokratischem“ Regime ganz besonders

Deutschland
das zivilisierte, christliche, bürgerliche
Nach Abschluß des Friedensvertrages sollte mit dem Abtransport der Russen begonnen werden. In Wirklichkeit ge-

schlimm gewesen sein sollen, wurden verboten. Wenn einzelne Übergriffe der Lagerkommandantenvorkamen, so sind solche nicht dem System zuzuschreiben. Es bildeten sich Soldatenräte deutscher Kriegsgefangenen. Mit dem Abtransport wurde sofort nach Abschluß des Friedensvertrages begonnen, trotzdem die Verkehrsverhältnisse traurig waren und das Land mitten in revolutionären Kämpfen stand. Viele der gefangenen Deutschen traten freiwillig in die Rote Armee ein. Die kaiserliche Regierung, ebenso wie die österreichische, bremste infolgedessen den Transport. Die Gefangenen, die nach Deutschland zurückkehren sollten, wurden in politische Quarantänelager gesteckt, auf „Bolschewismus“ beobachtet, um von ihm geheilt zu werden. Rückfahrer wurden sehr häufig wieder eingezogen.

In Rußland blieben zurück: ca. 20000 Mann, die in Sibirien und Turkestan untergebracht waren und, da die Gegenrevolution Fuß faßte, für Sowjet-Rußland nicht erreichbar waren.

schah so gut wie nichts. Noch im Februar 1919 war ungefähr eine Million gefangene Russen in Deutschland. Unter dem kaiserlichen Regime wurden die Gefangenen mit seltenen Ausnahmen, in den Lagern miserabel behandelt. Prügel, Hunger und Überarbeitung spürten sie tagtäglich. Nach dem November 1918 wurde die Lage erträglicher. Immerhin wurde von der „sozialistischen“ Regierung für den Abtransport nichts getan. Die Entente schickte Kommissionen nach Deutschland, die die Gefangenen mit Lockungen und Drohungen in die gegenrevolutionären Heere auswarben. Die Gefangenen, die sich anwerben ließen, wollten zumeist desertieren. Sie wurden von hinten von den Kosaken massenweise zusammenkartätscht. Nachdem das in den Lagern bekannt geworden war, interessierten sich die Ententekommissionen überhaupt nicht mehr für die gefangenen Russen. Dafür unterstützte die Regierung Eberts koltschakistische, denikinistische und selbst bermondtsche Werbeoffiziere mit allen Mitteln. Nicht nur, daß diese durch ungehinderten Zutritt zu den Lagern Propagandamöglichkeiten (durch kostenlose Zusendung gegenrevolutionärer Zeitungen) erhielten — es wurden systematische Spitzelorganisationen und politische Straflager eingerichtet, in denen das Leben eine Hölle ist. Versuche zur Selbsthilfe wurden blutig niedergeschlagen. Post erhalten die Gefangenen seit vielen Monaten nicht mehr. Die sie früher erhielten, war regelmäßig beraubt. An den Abtransport denkt kein Mensch, und es sind noch 200000 russische Gefangene in Deutschland auf die einzelnen Lager verteilt.

Wenn der Leitartikler der „Frankfurter Zeitung“ sich darüber empört, daß die Kriegsgefangenen „zum Gegenstand eines Handelsgeschäfts und einer Erpressung geeignet erachtet werden“, wir, wir haben das seit Jahren gewußt. Wir haben hier in Deutschland jahrelang nach Abschluß des Friedens von Brest, umsonst, oder fast umsonst arbeiten müssen; wir wurden an die Konterrevolu-

— erst dann kann der enge bürgerliche Rechts-horizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Die Erziehung wird durch Einführung und Handhabung differenzierterer Messungs- und Schätzungsmethoden, durch sorgfältigere Beobachtung und Individualisierung, durch gewissenhaftere Auslese und Beurteilung den höheren Zustand der kommunistischen Gesellschaft bei der Jugend schon nach Kräften vorzubereiten haben. Welch ein reiches Arbeitsfeld eröffnet sich damit der Psychologie, der experimentellen Pädagogik! Wie interessant und belebt gestaltet sich der ganze Aufstieg des Nachwuchses, der so den vollen Reichtum der Individualitäten und Varietäten zur Geltung kommen läßt, anstatt ihn wie heute im Prokrustesbett der Altersjahresklassen zu vergewaltigen und zu verstümmeln! Und welche Fülle von Entfaltungsmöglichkeiten bietet sich jeder Begabung, jedem Talent dar!

Die Kinder finden sich zu Neigungs- und Begabungsgruppen zusammen, die in ihrer Konsistenz unausgesetzt wechseln, denn das Kind genießt — selbstredend immer innerhalb der wirtschaftlichen Bedingungen und Notwendigkeiten — die größte Wahlfreiheit und das freieste Bestimmungsrecht in bezug auf Arbeit und Unterricht. Der geistige Zwang hört auf. Es gibt keine allgemein verbindlichen Lehrgänge und keine am grünen Tisch für das „Normalkind“ entworfenen amtlich verfüigten Lehrpläne mehr. Für die Arbeit im Betriebe ist die Betriebsordnung da, an deren Aufstellung auch die produzierende Jugend mit beteiligt ist und die der kindlichen Eigenart Rechnung zu tragen hat. Sie wird z. B. die geringere Ausdauer des Kindes berücksichtigen, seinem Bedürfnis nach häufigem Wechsel möglichst Spielraum gestatten, besondere Wünsche respektieren usw. Bei pflichtschuldigster Einordnung wird größte Selbständigkeit gewährt sein, und gerade daraus werden sich starke Antriebe zur Selbsterziehung entwickeln. Das Kind wird zum bewußten Wollen veranlaßt und gelangt zu einer selbständigen Vorstellung des Zweckes und Ergebnisses seiner Handlungen. Als Richtschnur und Korrektiv entsteht eine Arbeitsdisziplin, die ihre äußerste Exekutive in einem gewählten Betriebsgerichtshofe findet, der Faule, Unpünktliche, Widerspenstige und andere unsoziale Elemente zur Rechenschaft zieht und evtl. bestraft. Im übrigen sind Strafen, welcher Form auch immer, unter allen Umständen ausgeschlossen. Oberster Leitgedanke soll sein: bei straffster Organisation und nachdrücklichster Betonung des Gemeinschaftszwecks größte Selbständigkeit und denkbarste Freiheit des Individuums.

II

Möglichst jeder Ort bildet eine Schulgemeinde mit landwirtschaftlichem Betriebe,

Werkstätten, Fabriken und wissenschaftlichen Anstalten. Einzelne Betriebe werden — nicht nur technisch, sondern auch pädagogisch — zu Musterbetrieben eingerichtet, denn sie sollen als Arbeits- und Bildungsstätte für die Jugend dienen. Was wir heute Schule nennen, ist zu einem Wirtschaftsbetriebe geworden, in dem produktive Arbeit als Erziehungsarbeit geleistet wird. Kleinere Orte sind zu einer Schulgemeinde zu verbinden, doch müssen ermüdende Wege vermieden werden. Größere Orte und Städte lösen sich in mehrere Schulgemeinden auf. Dabei ist auf möglichste Verschiedenheit im Charakter der Wirtschaftsbetriebe zu sehen, damit alle erdenklichen Anlagen und Fähigkeiten der Kinder auf ihre Rechnung kommen und ihre Ausbildung erfahren.

Arbeit und Erziehung sind hier eins. Das Kind arbeitet praktisch für den gesellschaftlichen Bedarf; keine Kerbschnittbilderrahmen, keine gestickten Überhandtücher, keine dieser kitschigen Überflüssigkeiten, die nur Zeit und Material vergeuden, während Hirn und Sinne leer ausgehen. Nein — das Kind hilft Brot backen und Kleider weben, Möbel anfertigen und Häuser bauen. Es ist ein echter und rechter Arbeiter, der reelle Werte schafft, ein nützliches Glied im Gesellschaftsorganismus, das an seinem Platze freudig dem Ganzen dient. Und während das Kind arbeitet, lernt es und wird es erzogen. Wie der Mensch, indem er atmet und verdaut, wachsend sich vervollkommnet.

Die Ausgangsbasis für die Arbeitserziehung ist der gärtnerische und landwirtschaftliche Betrieb. Er führt zu den Quellen und Elementen menschlicher Tätigkeit überhaupt. Er führt zur Natur. Auf ihm bauen sich die handwerksmäßigen Vorrichtungen auf. Sie vollziehen sich in Werkstätten, die den Kommunen und Landwirtschaftsbetrieben angegliedert sind. Und über den Werkstätten, gleichsam als höhere Region, entfaltet sich die Industrie mit ihren Maschinen und ihrer Technik in reicher Mannigfaltigkeit und hoher Vollendung. Stufenweise durchschreitet das Kind, je nach Reifegrad und Befähigung, die Stufenleiter der organisierten Produktion. Aus den Beobachtungen und Erfahrungen seiner Arbeit heraus oder doch im engsten Zusammenhange mit der Produktion, in der es steht und an der es unmittelbarsten Anteil nimmt, fliegen ihm naturwissenschaftliche, technische, physikalische, mathematische Kenntnisse zu oder werden ohne sonderliche Mühe entwickelt. Die Arbeit im Gemüsegarten oder auf dem Acker ist praktische Natur- und Wirtschaftskunde, die Arbeit in der Küche praktische Chemie oder Physik; in den Werkstätten und Fabriksälen, in den Verteilungsstellen und Kontoren, überall nimmt die Wissenschaft praktische Form und lebendige Gestalt an. Praxis ist Erlebnis: so wird aus dem abstrakten Ballast des Gedächtnisses ein lebendiger Gewinn der Sinne, die graue Theorie erblüht zum grüngoldenen Baume des Lebens. Kein Arbeitsgerät ist nur zufälliges totes Instrument, kein Material ver-

fällt mehr gedankenloser und mechanischer Verarbeitung — alles hat Stimme und Sprache, wird persönlich und redet mit Zungen der Geschichte, der Erdkunde, der Sprach- und Völkerlehre, der Wissenschaft überhaupt; keine Maschine wird in den Betrieb gesetzt, die nicht in ihrem Bau, ihren Funktionen und all ihren Beziehungen zum produktiven Leben von den Kindern erkannt wäre. Die gesamte gesellschaftliche Arbeit ist mit erzieherlichen Tendenzen und Bildungselementen so durchsetzt und durchtränkt, daß das Produktionsleben in seiner Totalität zu einer einzigen großen Erziehungs- und Bildungsgelegenheit für alle Arten und Grade der Aufmerksamkeit, des Temperaments, des Interesses, der Neigung und Begabung wird. Zwischen Produktion und Geisteswelt, äußerer materieller Verrichtung und innerem seelisch-geistigen Wachstum besteht ein tausendfädiges Gewebe von Zusammenhängen und vollzieht sich ein tausendfältiger Austausch der Potenzen im wechselseitigen Befruchten, Ergänzen und Vertiefen. So entfaltet die Arbeit unvermerkt, aber mit größter Eindringlichkeit und Nachhaltigkeit ihren Charakter und ihre Mission als Erziehungsmittel. Sie ist konzentriertestes, zweckbewußtestes, positivstes Leben, schöpferischster Lebensausdruck, materialisiertes Lebensbejahung. Und damit unvergleichlichstes Erziehungsmittel, fruchtbarste Erziehungsmethode, reichster Erziehungserfolg.

Wo wäre ein reinerer Quell der Beglückung? Ein tauglicheres Werkzeug geistiger und seelischer Vervollkommnung? Wo gibt es einen tieferen Inhalt menschlicher Daseinsbestimmung? Einen höheren und echteren Adel freien Menschentums? In allem ist Arbeit die Wurzel und der Gipfel, der Kern und die Seele, die Blüte und die Krone.

III

Aber die Arbeit wandelt sich. Ihr ewiger Wechsel ist ein Gesetz. Die Fortentwicklung der Produktionsmittel revoltiert die Arbeitsmethoden der großen Industrie, das stete Wachstum und die fortwährenden Veränderungen des Bedarfs verlangen unausgesetzten Wechsel und größere Ergiebigkeit der Produktion. So muß der Arbeiter auf eine Art herangebildet werden, die ihm Verwendung in möglichst vielen Produktionszweigen gestattet. Das Kind wird also möglichst viele Betriebe durchlaufen, in vielerlei Produktionsweisen sich üben, bald da, bald dort tätig sein, nicht einem oberflächlichen Dilettantismus huldigend, sondern überall lernend, schaffend, reifend. Bald wird die Gesamtheit der Jugendlichen, später auch der erwachsenen Produzenten eine große elastische Masse bilden, die sich formen läßt für alle Konjunkturen des Arbeitskräftebedarfs. Sie wird während des Sommers die Äcker und Fluren bevölkern und während des Winters die Werkstätten und Fabriken füllen. Sie wird dahin und dorthin fluten, je nachdem der gesellschaftliche Bedarf sie ruft oder gehen heißt. Die Arbeitserziehung strebt diese Anpassungs- und Verwendungs-

fähigkeit an und bereitet sie vor. Darum wird der Übergang nicht allein von einem Betriebe zum anderen, auch von einer Schulgemeinde zur anderen, einem Wirtschaftsgebiet zum anderen soviel als möglich erleichtert. Um besondere Anlagen oder Neigungen zu fördern, werden Kinder in Spezialkurse oder Fachschulen überwiesen, ins Ausland geschickt, von der Arbeit ganz oder teilweise befreit, durch Vergünstigungen angeregt usw. Aus einem Arbeitsbuche, das jedes Kind erhält, wird der gesamte Bildungsgang ersichtlich sein. Examina sind natürlich abgeschafft. Der Befähigungsnachweis wird allein durch Leistung und Erfolg erbracht. Das Berechtigungswesen fällt fort. Zu keinem Amt und keiner Stellung wird mehr der Nachweis eines bestimmten Vorbildungsganges gefordert werden. Die Phrase erhebt sich zum Ereignis: Freie Bahn dem Tüchtigen!

IV

Für den Aufenthalt der Kinder während des ganzen Tages, gebotenenfalls auch über Nacht, sind — möglichst in Verbindung mit den Arbeitsbetrieben — Tagesheime zu schaffen, in denen Beköstigung, Erholung, Pflege, Badegelegenheit, ärztliche Fürsorge usw. gewährt und vor allem Gymnastik getrieben wird. Sowohl die gesundheitlich-sportliche, die der Körperkräftigung und Leibeskultur dient, als auch die rhythmisch-ästhetische, die mit Musik, Plastik und Tanz verbunden zu einer Verfeinerung des Lebensstils und einer Vertiefung der künstlerischen Genußfähigkeit führt. Für auswärtige Kinder sind Internate einzurichten, in denen sie mit allem versorgt werden. Sie schließen sich mit den Lehrpersonen zu Kommunen zusammen, die sich nach Möglichkeit wirtschaftlich selbst erhalten. Überhaupt soll jede Schule, jedes Heim, jede Bildungsstätte wirtschaftlich möglichst auf sich selbst gestellt sein. Wo dies nicht angängig ist, sind entsprechende Verbindungen zu suchen, um durch gegenseitige Hilfe und praktische Solidarität der Interessen den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Schulkommunen zu ermöglichen.

Lehrer und Erzieher in den Betrieben werden alle vorbildlichen Arbeiter sein. Nicht in erster Linie Berufspädagogen, sondern Arbeiter, Bauern, Gärtner, Handwerker, Techniker, Künstler. Da die Lehrer von heute für die Erfordernisse der neuen Erziehung im allgemeinen völlig unvorbereitet und infolgedessen fast durchweg unbrauchbar sind, wird man auf sie ebenso verzichten, wie man auf bürgerliche Richter, Bürokraten und Diplomaten verzichtet. Den qualifizierten Teil unter ihnen wird man durch besondere Instruktionen und Kurse wenigstens für den Übergang tauglich zu machen suchen. Das Hauptgewicht ist darauf zu legen, daß aus dem Proletariat selbst und unmittelbar aus der Produktion Kräfte herausgehoben werden, die man für erzieherische Wirksamkeit schult und dann als Lehrarbeiter verwendet. Die Gewinnung von Lehrkräften ist ein schwieriges, vielleicht das

schwierigste Kapitel, da theoretische Bildung und praktische Tüchtigkeit neben pädagogischer Begabung und persönlicher Vorbildlichkeit nicht allzu häufig vorkommen. Aber einmal schlummert in den Tiefen des Proletariats ein gewaltiger Reichtum an intelligenten und schöpferischen Kräften, der, erst gehoben, eine wunderbare Befruchtung des neuen Kulturlebens verspricht, sodann wird die Erziehung der Zukunft in ungleich höherem Maße als die heutige — da sie die Freiheit und Selbständigkeit der Persönlichkeit zur Voraussetzung und zugleich zum Ziele hat — Selbsterziehung sein. Der Verzicht auf die Mitarbeit, des anspruchsvollen und ach so minderwertigen Pauker- und Bildungspfaftentums der heutigen Schule wird also eher einen Gewinn als einen Verlust bedeuten.

Die Zeit, die dem Kinde über sein Tagesarbeitspensum hinaus übrigbleibt, steht ihm für Erholung, Spiel und Sport, freie künstlerische oder wissenschaftliche Betätigung zur Verfügung. Auch für freiwillig zu leistende Arbeit. Für produktive Tätigkeit ohne Muß, ohne Verpflichtung. Darin liegt ein Ausblick zu höherem Ziele: die Entwicklung geht dahin, immer mehr gesellschaftlich zu leistende Aufgaben durch freiwillige Arbeit zu bewältigen.

Welch ein Ausblick! Und Welch ein Ziel!

AUFZEICHNUNGEN

Von Sadoul)*

Über den Parlamentarismus

Der berühmte Ruf: Alle Macht den Räten!, d. h. die Übertragung der ganzen Macht unmittelbar an die Arbeiter und Bauern, ist der Ausdruck des politischen Erfolges der Novemberrevolution.

Französische Kameraden, die aufrichtige Demokraten sind, empören sich über die Auflösung der konstituierenden Versammlung durch die Räteregierung. Sie wissen offenbar nicht, daß die Abgeordneten der konstituierenden Versammlung im September 1917, mehrere Wochen vor dem maximalistischen Staatsstreich, auf Listen gewählt wurden, die derart zusammengestellt waren, daß die Wähler nicht wußten, ob ihr Kandidat für oder gegen die Übertragung der gesamten Gewalt an die Räte war. Sie wissen nicht, was auch die von dem russischen Volk verjagten und nach London oder Paris geflüchteten Pseudo-Revolutionäre, die bewußt oder unbewußt Werkzeuge der Bourgeoisie sind, behaupten mögen, daß die Macht der Räte gegenwärtig aufrechterhalten wird von der erdrückenden Mehrheit der Arbeiter und Bauern.

Die Bolschewisten haben Rußland keine Konstituante auferlegen wollen, einen unglücklichen Abklatsch unserer alten bürgerlichen Parlamente, die in Wahrheit kollektive, absolute und unkontrollierbare Souveräne waren, geleitet von einer Handvoll Männer, die allzu häufig an die Großindustrie und die Hochfinanz verkauft waren und deren schreiende Unzulänglichkeit so viele westliche Demokraten in einen Antiparlamentarismus gedrängt haben.

*) Siehe auch AKTION 45/46 und 47/48.

Unsere Parlamente sind — man bezweifelte dies vor dem Kriege, heute ist man dessen gewiß — weiter nichts als die Karikatur einer Volksvertretung. Im Gegensatz dazu sind die Räteeinrichtungen, die den Arbeitern und den Bauern gehören, geschaffen einzig und allein von Arbeitern, welche als Feinde der kapitalistischen Herrschaft entschlossen sind, mit dieser Herrschaft nicht zusammenzuarbeiten, sondern sie vielmehr zu bekämpfen und zu besiegen.

Nicht minder verschieden als die Natur der bürgerlichen und bolschewistischen politischen Einrichtungen sind auch die Befugnisse der Mitglieder dieser Organisationen. Der französische Abgeordnete wird für 4 Jahre gewählt, während dieser ganzen Zeit ist er unumschränkter Herr seines Mandates, hat er völlige Freiheit, seine Wähler zu verteidigen, zu mißachten oder zu verraten.

Der Sowjetabgeordnete wird für 3 Monate gewählt. Während dieser wenigen Wochen ist er der Kontrolle seiner Wähler unterworfen, die jeden Augenblick das Recht haben, ihn abzurufen und zu ersetzen.

Der französische Abgeordnete ist dazu verurteilt, das Interesse an der Anwendung der Gesetze, für die er stimmt, zu verlieren. In Wirklichkeit wird bei uns die tatsächliche Arbeit des Staates nicht von den Parlamenten geleistet, sondern von der unübersehbaren Armee der Beamten, welche die Bourgeoisie unterhält und zur Verletzung und Erdrosselung aller demokratischen Gesetze verwendet.

Der Sowjetabgeordnete ist verantwortlich für die Gesetze, für die er stimmt. Er wacht über ihrer Ausführung. Denn die Räte sind nicht nur gesetzgebende, sondern auch vollziehende Organisationen. Einrichtungen, die nicht bloß für Paraden und große Worte geschaffen sind, sondern für die Arbeit und die Tat; in ihnen findet jeder Wähler — Mann oder Frau — seine politische Erziehung und nimmt tatsächlich an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten teil.

Die Russen haben sehr schnell die Überlegenheit der arbeitsamen, legislativen und exekutiven Sowjetversammlungen über die parlamentarischen Körperschaften, über unsere Schwatzbuden alten Stils begriffen. Viele Bauern und einzelne Arbeiter beklagen sich über die Räte. Keinen Bauer aber und keinen Arbeiter gibt es, der nicht leidenschaftlich an der Aufrechterhaltung der Räte hängt. Und da sie wissen, daß die Regierung, die auf die Bolschewisten folgen würde — gleichgültig welche —, sicher die Räte unterdrücken werde, sind sie bereit, die Macht der Räte zu verteidigen. Niemand kann dies leugnen. Und ich bin der Überzeugung, daß die französischen Arbeiter, sobald sie unterrichtet sind, dem Beispiel ihrer russischen Kameraden folgen werden.

Krieg der Bourgeoisie

Die Versuche, die von den aufeinanderfolgenden französischen Revolutionen und der ersten russischen Revolution gemacht wurden, um bei der Arbeit der politischen und wirtschaftlichen Re-

organisation die bürgerlichen und die proletarischen Elemente zu vereinigen, scheiterten kläglich. Es konnte auch nicht anders sein. Gegensätze versöhnt man nicht ungestraft. Man kann den Wolf und das Lamm, den Ausbeuter und den Ausgebeuteten nicht vereinigen.

Die Emanzipation der Arbeiter wird das Werk der Arbeiter selbst, ihrer allein sein. Die Arbeiter und Bauern dürfen dies nicht mehr vergessen.

In diesen vier Jahren haben sie den demokratischen Wert jenes Burgfriedens kennen gelernt, der es der Regierung ermöglichte, ihre Tyrannei zu verstärken, der Arbeiterklasse einen Maulkorb aufzulegen, sie weißbluten zu lassen, ihr nacheinander die so teuer erkaufte Freiheiten zu rauben, die Wirkung der die Arbeit schützenden Gesetze aufzuheben, jenes Burgfriedens, der die Bildung einer neuen kapitalistischen Bevormundung ermöglichte, der allen reaktionären Elementen auf Neue Kraft und Mut verliehen hat.

Bei den ersten Zeichen der Revolte wird das aufständische Volk sehen, wie sich die treulosen Hände derer ihm entgegenstrecken, die es heute erdrosseln. Gute Apostel werden dann aufstehen, die ihm die Versöhnung mit der „edlen und liberalen Bourgeoisie“ predigen, den allmählichen Fortschritt, die Revolution durch die Evolution. Man wird all die Formeln wieder auftauchen sehen, mit denen die Volksfeinde bisher immer erfolgreich versucht haben, revolutionäre Bewegungen zu ihrem Nutzen abzulenkten. Es hat Kriegsgewinnler gegeben, Revolutionsgewinnler soll es nicht geben.

Die Revolution von morgen wird für das Volk und infolgedessen durch das Volk gemacht werden müssen. Nicht auf politischem Gebiete wird sie stattfinden, sondern auf wirtschaftlichem. Ihre Grundlage wird der Kampf, der Klassenkampf sein.

In den Reihen der revolutionären Armee, die für die Vernichtung des Kapitalismus, für die Abschaffung der Lohnarbeit, für die Errichtung des sozialistischen Kommunismus kämpfen wird, darf kein Platz sein für den Verrat, d. h. für die Bourgeoisie.

Keine Konzessionen. Keine Kompromisse. Alle Macht in die Hände der Arbeiter und der Bauern. Keine Macht, keine Waffe in die Hände der Bourgeoisie. Wenn der völlige Sieg errungen ist, wenn das Proletariat tatsächlich politisch und wirtschaftlich herrscht, wenn es alle Kräfte der Konterrevolution gebrochen, wenn es die Kapitalisten ihres Bodens, ihrer Fabriken und ihrer Banken enteignet, wenn es die alte bourgeoise Verwaltungs- und Parlamentsmaschine zerschlagen, wenn mit einem Worte der Klassenkampf mit der Vernichtung der bourgeoisen Klasse als solcher endet hat, dann werden die Arbeiter die Mitarbeit aller Menschen mit gutem Willen annehmen können.

Mögen sie nur nicht den Fehler begehen, vorzeitig Großmut zu üben. Mögen sie Vertrauen in ihre Sache haben.

Mögen sie einsehen, daß, wenn auch ihre Auf-

gabe gewaltig ist, die materiellen und moralischen Hilfsquellen, welche die Arbeitermassen in sich selber einschließen, es ihnen erlauben werden, bis ans Ziel ihres grandiosen Unternehmens zu gelangen.

Das Proletariat wird alle seine Kräfte brauchen, aber alle seine Kräfte werden auch genügen.

Wer den jämmerlich zurückgelassenen wirtschaftlichen Zustand Rußlands, die vollständige Abhängigkeit seiner Industrie von den fremden Kapitalisten und Technikern, die Desorganisation und Auflösung dieses unglücklichen Landes, die Trägheit und Unwissenheit der Arbeiter- und Bauernklasse kannte, dem erschien das bolschewistische Experiment als ein unmögliches Hasardspiel. Und dennoch, trotz so vieler Schwierigkeiten, trotz der Hungersnot, trotz der unablässig sich steigernden Angriffe der Alliierten und der Mittelmächte gegen die russische Revolution, ist die Sowjetmacht am Leben. Langsam und sicher setzt sie ihre organisatorische Arbeit fort.

Wieviel leichter wird das Experiment in unserem so fruchtbaren Frankreich sein, das eine so weit vorgeschrittene politische und wirtschaftliche Entwicklung hinter sich hat, das eine zahlreiche Armee von Kämpfern besitzt, die bewundernswert darauf vorbereitet sind, die Truppenmacht einer sozialistischen Gemeinschaft zu bilden, ihnen ist im voraus die Mitarbeit tausender intellektueller Kameraden Halbproletarier, Advokaten, Mediziner, Professoren, Ingenieure, Techniker, Spezialisten aller Zweige des Handels, der Industrie und der Verwaltung gesichert, welche im engen Zusammenhang mit der Arbeiterklasse arbeiten werden, da sie es gelernt haben, sie zu verstehen und zu lieben.

Am 26. Oktober 1917 sagte Trotzki zu mir: „Die Sowjetrepublik wird europäisch sein oder sie wird nicht sein!“ In der Tat kann man sich nicht vorstellen, wie ein sozialistischer Staat in einem kapitalistischen Europa bestehen könnte. Aber die Sowjetrepublik wird europäisch sein.

Die Revolution wird siegreich sein

Der Erfolg ist sicher.

Sobald die französischen Arbeiter und Bauern sich erheben werden, wird die kapitalistische Bourgeoisie zusammenstürzen, wie die regierenden Klassen stets zusammengestürzt sind, wenn das Volk sich gegen sie erhoben hat. Vielleicht werden die Ausbeuter des Proletariats trotz aller Drohungen, die sie heute ausstoßen, nicht einmal den Versuch machen, sich zu verteidigen oder vielmehr sich verteidigen zu lassen, indem sie die mobilisierten Arbeiter den aufständischen Arbeitern entgegenstellen. Wenn sie es übrigens versuchen sollten, um so schlimmer für sie. Sie werden zermalmt werden. Wenn auch das Beispiel der russischen Revolution nicht lehren würde, daß die bewaffnete Nation entweder die Initiative zum Aufstand ergreift oder zum Aufstand übergeht, wenn dieser kraft des Willens der Proletarier in Fabrik und Land ausbricht, wer könnte da auf den Gedanken kommen, daß im gegebenen Augen-

blick die französischen Arbeiter, Bauern und Soldaten als Brüder, die durch gemeinsames Elend und gemeinsame Hoffnung verbunden sind, nicht in einem einzigen enthusiastischen Aufschwung ausbrechen werden zur Eroberung der Freiheit; wer wäre so kühn, zu behaupten, daß auf Befehl eines Clemenceau oder eines Foch französische Bajonette gewillt wären, sich in die Brust aufständischer Arbeiter zu bohren.

Das edle französische Proletariat, das so große Taten vollbracht hat, wird abermals der Welt ein Beispiel seiner Kühnheit geben, sobald es nach Beendigung des Krieges vermocht hat, sich zu erholen. Eingepreßt zwischen die russische und die französische Revolution wird das gesamte Europa bald in Flammen stehen. Niemals wird die Gelegenheit günstiger sein. Niemals wird die revolutionäre Anstrengung so leicht und so fruchtbar gewesen sein.

In wenigen Wochen, in wenigen Monaten werden die Throne gestürzt, die Regierungen von dem Wirbelsturm hinweggefegt sein. Ein gerechter und demokratischer Friede wird von den Völkern, die endlich ihre Unterdrücker abgeschüttelt haben, brüderlich diskutiert und unterzeichnet werden. Die bürgerlichen Privilegien werden unterdrückt, der Kapitalismus vernichtet. Die proletarischen



Felixmüller

Zu Sadouls Worten

Forderungen werden auf der Stelle und ganz und gar erfüllt.

Die nächsten zwei Jahre werden ohne Zweifel das Ende des Krieges und der Kriege, den Sturz und die Bestrafung der Tyrannen, die Organisation der vereinigten Staaten des sozialistischen Europas bezeichnen.

Auf daß dieser Traum Wirklichkeit werde, ist weiter nichts nötig, als daß die Arbeiter es wagen. Sie können alles. Heute noch müssen sie sich vorbereiten, müssen sie sich organisieren und müssen sie handeln.

Es drängt mich, nach Frankreich zu eilen, um an der großen Mobilisierung der proletarischen Kräfte teilzunehmen.

JAPAN UND SOWJETRUSSLAND

Von Sen Katayama*)

Der „Oriental Economist“, Tokio, die einzige unabhängige Zeitschrift, die in Japan Verbreitung und Einfluß besitzt, hat bereits früher über die russische bolschewistische Regierung Dinge gesagt, die sich auch Sozialisten wohl merken können. Nie griff er die Politik der Sowjetregierung an; im Gegenteil, er befürwortete sie und drang energisch darauf, daß Japan die Leninsche Regierung anerkennen solle, und warnte die Japaner unter Überschriften wie: „Anerkennt die bolschewistische Regierung“ (25. Juli 1918), „Vergeßt nicht, daß ein wiedererstarktes Rußland entstehen wird“ (gleiches Datum), „Ankündigungen von Truppenladungen in Wladiwostok“ (15. August 1918), in welchem er die Politik Japans und Amerikas in Sibirien heftig tadelte und fragte: „Wo sind die russischen Bürger, die die Hilfe der Alliierten mit Freuden aufnehmen?“, „Weg mit den Truppen aus Sibirien“ (15. September 1918) und wiederum „Fort mit unseren sibirischen Truppen!“ (5. April 1919). Das Blatt billigte nie die japanische Intervention in Sibirien und setzte sich immer für die Anerkennung der Leninschen Regierung ein. Es wird die Leser interessieren, zu hören, was das Blatt unter dem obenerwähnten Titel in seiner Ausgabe vom 5. April d. J. schrieb: Die japanische Armee in Sibirien hatte vom Januar bis März bei den Angriffen auf die Bolschewiki an Verlusten 301 Toten und 158 Verwundete. Ein Bataillon ging vollständig verloren. Darauf erhob sich ein lauter und starker Schrei gegen die sibirische Intervention unter den Japanern. Jene Soldaten starben auf den sibirischen Schlachtfeldern wie die Hunde. Unsere sibirische Politik ist ein völliger Mißgriff. Wir müssen unsere Truppen unter allen Umständen von dort zurückziehen! Zuerst bestanden unsere Politik und unsere Bestrebun-

*) Sen Katayama ist der Führer der japanischen Sozialisten. Er war eine bekannte Persönlichkeit in der zweiten Internationale, und seine öffentliche Verbrüderung mit dem verstorbenen George Plechanow auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Amsterdam 1904, während des russisch-japanischen Krieges, wird stets als eine der schönsten Episoden einen Ehrenplatz in der Geschichte des modernen Sozialismus behaupten.

gen darin, den tschecho-slowakischen Soldaten zu helfen. Als dieses Ziel erreicht war, wurde es dahingehend geändert, daß wir den Bolschewismus in Rußland angreifen und zerstören sollten — d. h., wir beschlossen, uns in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen. Der Minister des Auswärtigen, Uchadi, sagte im Parlament, daß das erste Ziel unserer Truppen in Sibirien erreicht sei, aber wir könnten unsere Armee nicht zurückziehen; unsere Armee muß jetzt die Ruhe und Ordnung in den Gebieten aufrecht erhalten, die sie besetzt hat! Was bedeutet das, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten? Minister Uchadi sagte: Unsere Politik ginge nicht dahin, uns in die inneren russischen Angelegenheiten einzumischen, aber wenn sich jemand unserem Bestreben, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, widersetzt, dann läge es in der Richtung unserer Politik, daß unsere Truppen die Bolschewiki hinwegfegten! Was für Gegenden sind von unseren Truppen besetzt? Der Kriegsminister sagte: Die japanischen Truppen bewachen eine Frontlinie, die sich über mehr als 4000 Meilen erstreckt, und längs dieser Linie und in deren Nachbarschaft stehen japanische Truppen, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Da wir Rußland wiederherstellen wollen, indem wir mit der Regierung von Omsk sympathisieren, nennen wir die, die die Omsker Regierung stützen, die „Gemäßigten“, und ihnen zu helfen, heißt heute, Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, wobei jeder Widerstand gegen unsere Truppen, die solcherart die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, unterdrückt wird. So ist unsere sibirische Politik klar wie das Tageslicht: Der Omsker Regierung mit unseren Waffen zu helfen; diejenigen, die der Omsker Regierung gehorchen, werden die „Gemäßigten“ genannt, die sich ihr widersetzen, die „Bolschewiki“, und die Bolschewiki hinwegzufegen, darin besteht unsere Art, Gesetze und Ordnung aufrecht zu erhalten. Obgleich Minister Uchadi sagte, unsere Politik bestehe nicht in einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands — ist denn das keine Einmischung in die russischen Angelegenheiten? In Wirklichkeit ist unsere Regierung in bewaffneter Intervention in die russische innere Politik längs einer Linie von 4000 Meilen begriffen. Es wird keinen Russen geben, der uns nicht als seinen Feind betrachtet und feindliche Gefühle gegen uns hegt. In jedem Lande und zu jeder Zeit gibt es immer unzufriedene Menschen. Die sogenannten „Gemäßigten“ unseres Ministers sind einfach solche Unzufriedenen, denn die überwältigende Mehrzahl der Russen sind heute sogenannte Bolschewiki. Darum werden wir, je länger wir unsere Truppen in Sibirien lassen, desto mehr uns alle Russen zu Feinden machen. Es ist besser, rasch unsere Truppen aus Sibirien zurückzuführen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß, sobald wir unsere Truppen aus Sibirien zurückziehen, die Omsker Regierung durch die bolschewistische

Partei gestürzt wird. Unsere Soldaten in Sibirien starben seit dem Beginn der Intervention einen „Hundetod“, einen unnützen Tod, und die Kriegsausgaben sind einfach vergeudet. Wir bedauern den Verlust, der unserer verfehlten Politik zur Last fällt, jawohl! Aber wenn wir unsere Truppen jetzt zurückziehen, werden wir wenigstens in Zukunft keine solche sinnlosen Opfer mehr bringen und, was mehr ist, die feindselige Haltung der Russen gegen uns kann ausgeschaltet werden. Das ist die Ansicht der besten Leute in Japan.

Die Politik der japanischen Regierung in Sibirien wird von den Alliierten aufrecht erhalten, mit Einschluß Amerikas. Es ist eine höchst verbrecherische Politik: Für sie ist das russische Volk einfach die *bourgeoise* Klasse, die gegen das bolschewistische Regime ist und versucht, Rußland an die ausländischen Kapitalisten zu verkaufen!

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Der Mund des Volkes schmilzt Metall“. Es deutet die Macht des öffentlichen Geredes an, aber dieser öffentlichen Wirkung des öffentlichen Geredes oder selbst der öffentlichen Meinung gegenüber gibt es ein anderes Sprichwort: „Shinri wa saigo no shori!“ (Die Wahrheit bleibt am Ende Sieger). Alle erdenklichen Lügen, Verleumdungen und Verdrehungen der Tatsachen über die russische Sowjetrepublik und ihre Taten sind während der letzten 18 Monate über die Völker der ganzen Welt ausgegossen worden, um sie zu betrügen und irrezuführen. Diese Lügen, kunstvoll gebraut von den Kapitalisten und ihren Agenten — Journalisten, Verlegern und Presseleuten von großen Tagesblättern, selbst wahrheitsliebenden Christen und gottesfürchtigen Menschen — diese mögen das Volk eine Zeitlang irreführen und betrügen, aber sie sind wie ein auf Sand gebautes Haus oder wie Sturmwolken vor der Sonne: sie werden bald vor der Wahrheit in Nichts vergehen. Die Wahrheit über Rußland und seine Sowjetrepublik wird der Welt bekannt werden und den Herzen und Seelen der ganzen Menschheit, allen Lügen zum Trotz. Wir kennen alle die tönenden Phrasen über die Ziele des Weltkrieges, und die hohen Ideale eines demokratischen Friedens auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker haben sich als Lug und Trug herausgestellt. Kapitalistische Regierungen und ihre Diplomaten werden nie der Welt einen dauernden Frieden geben. Wir wissen das. Es gibt nur einen wahren dauernden Frieden, das ist der russische bolschewistische Frieden, den Lenin und Trotzki uns vorschlugen, als sie die Sowjetregierung bildeten. Das ist wenigstens die übereinstimmende Ansicht der Volksmassen der ganzen Welt, und ich bin glücklich, sagen zu können, daß die japanischen Sozialisten von dieser Überzeugung fest durchdrungen sind. Wir wissen ganz genau, wer das russische Volk ist, und sind bereit, ihm mit allen in unserer Macht stehenden Mitteln beizustehen.

ZUM EINIGKEITSRUMMEL DER SCHEIDEMÄNNER

Die geplante „Einigung“ bedeutet: ein furchtbares Unglück für die Revolution. Das revolutionäre Proletariat ist einig. Die revolutionäre Klärung schreitet fort; sie könnte durch eine Sanierung der rechtssozialistischen „Realpolitiker“ nur aufgehalten werden. Denket an Karl Liebknecht! Der sprach es schon am 9. November 1918 im A.- und S.-Rat aus: daß die Gegenrevolution mitten unter uns ist. Gefährlicher als alle deutschen Unternehmungen, die die Revolution nur vorwärts treiben können, sind die Aktionen der rechtssozialistischen Saboteure. Die Einigung mit diesen würde eine schlimmere Katastrophe als alles Geschehen des letzten Jahres zeitigen.

Moritz Lederer

OH, BETRESST VON BLUTKOKARDEN

Oh, betrest von Blutkokarden wandeln auf in Bogenhallen!

Längst sind Heilige eingetreten: Predigten aus ihnen schwingen.

Seht die toten Brüdermensen, märtyrergerafftes Singen

in Chorälen wandelnd, über wolkige Helle Baldachinen ringen,
während ihres Stampfens demonstrieren Sehnen
Eisen Blutgerüste in die Erde krallen.

Und die anderen, Minenbauchgelächter, Wind und Horizont verblichen,

Tanz verrast, ekstatisch Mache, bleich aus ihrer Lust gerissen,

die sie pelzverbrämt umhüllten, als ein tief Millionen Wissen

in der Brudermensen Augen einsank: Weichenbahn gestirnte Leuchteissen —

Seht die unseren, hellverschränkte, urgetrennt von jenen Schiebern, fremden Menschen, grabentwichen.

Über ihre weißen Wiesen war zu Lebenszeiten Anderer Leiden weiches Gleiten

hingespant, das sie fanatisch litten. Anderer Ehrgeiz Schuß in den Gedärmen

wühlte geiergelbes Isoliertsein. Sie jedoch auf Scheitel schattenhändig Beten breiten:

tröpfend über Wimperfalter, Nase eingehaltner Spannung und der eingefrorenen Lippe blaues Leiden:

sprachtot über ihres Herzens Ozeanen, die sich dehnen in die ewig weiten grabgeschachtelt Einsamkeiten.

Darin gepflückt zu Sträußen ihrer Stirnenschüsse blühend Blutkokarden,

ihres Sehnsiels zerraffte Tränenqual und ihres Auges Glanz, dem sie entfloß

um in die Klage grauer Himmelswand zu fallen. Soldat bohrt das Geschöß

und Kathedrale flieht, Menschheit liegt brach und Hohngelächters Stoß

fängt sich aus stahlbehelmtter Schar und Bourgeois in Mordstandarten.

So steht geweckt Ihr! Blutet! Finger linker Hand in Blutkokarden eingekrallt,

die rechte schwurgerecht zum Kreuze an den Stern genagelt! Brüder!

Gigantisch wächst das Licht, sein Licht, das mild in Klarheit nieder

der Seenflächen Kräuseln überzuckt. Nun bläht der Atom wellig, sprengt die Glieder,

bricht auf aus Horizont und Haß und Euer Blut gerinnt: zum Schmettersteine im Zenith geballt.

Erwin Piscator

WEIHNACHT 1917

I

Mir selben fast ins Bild entglitten,
gleite ich durch der Rauhreif-Bäume Cirrus
hin über Cumulus des Schnees.

Auf den schneidigen Tangenten der Schi,
Um meine Flanken wenden sich die Wälder auf Schlitten;

der Zweige Krachen läuft ihm voran wie ein Laut im hohlen Eise.

Meine Bahn hat den Mond berührt
und tritt auf schrumpfende Kreise,
die Mittelpunkt, von kleinem Licht im Tale angezeigt,

in sich beschließen wird: in der Geburt geht Gott durch niedern Anfang bloß,
durch bloßen Punkt. Wenn über ihn geneigt,
ich, matter Spiegel in des Raumes Ecke,

auf Pyramidenwand den Hügel abwärts schwinde
über den Grab- und Pulverkammern der Stollen,
kippt, an dem Giebel eines Hauses festgeschlagen
wie an einem Schäferkarren, in das Firmament
die Deichsel vor dem großen Himmelswagen.

Vom First, Stromschneide zwischen Ost und West,
Lawinen meiner Seelenängste unter Fenster rollen
wie umgestürzte Grenzpfähle, schatten- und lichtgestreift,

liegen sie im Schein, der durch die Läden fällt
aus Bethlehems arm-seligen Stall

und noch von Josephs Zimmermannsaxt, die Gerät und Wohnung selbst gefertigt.

Versunkener Sterne Viereck ist der schlichte Tisch,

und die um ihn versammelt sind, heilige Familie,
legen in seine Helligkeit die gefalteten Arbeitsfäuste,

wie auf das Tuch, auf dem das Christuskind ruht;
sein Segen, dessen Fingerspitzen sich in der Diagonale erheben,

dehnt die Stube über alle, die in die Nacht verstoßen.

II

Soldaten zu führen zur nächsten Schlacht vom Pferch eines Lagers zum anderen, war ich auf dem Felde,

als der Engel Bote, Rakete der Verkündigung aus All, aus Moskau her,

vor mich niederrauschte.

Zum vierten Male ward er mir gesandt,

vor dem ich störrisch unter Schutzschild der Maschinengewehre mich geduckt.

„Fürchte hinfort nicht mehr!“
 Ich bringe den Frieden, die Freude aller Völker.
 Aus irdischer Heerschar du suche sein' Wunder auf!
 Niedrig und arm sind seine Zeichen.
 Ich blieb in der Öde allein,
 keiner kam mir zum Rat;
 die spät zu ihm sich zusammenfanden, gingen
 abseits,
 suchten für sich den Menschensohn.
 Haustiere trugen seinen Glanz auf stillen Stirnen.
 Mütterchen Rußland bewegte des Engels Worte
 in ihrem großen Herzen.
 Ihr Kind, ihr Volk, hat mit dem alten Namen
 Friede-Fürst das Leid auf sich genommen.
 In den Himmel stiegen des Blockhauses Balken,
 geflügelt von der Wälder Wind, in dem sie ge-
 wachsen,
 an den Ecken gekreuzt wie Hände der Menge
 Engel,
 die singen zu den Menschen, die guten Willens
 sind.

Alfred Vagts

DIE BAHN DER STERNE

Legende von Nicolai Rainov

Dort, wo die Sonne aufgeht, waren einst große
 Sterndeuter-Tempel, siebenstöckige Türme, auf
 denen Weise die Nächte hindurch wachten und
 den Lauf der Gestirne verfolgten.

Eines Nachts entdeckten sie einen neuen Stern
 am Himmel, — groß, strahlend, sein Licht über-
 funkelte alle übrigen Sterne.

Rot war er wie Wein und groß wie die Sonne.

Die Weisen grübelten nach, was wohl der Stern
 verkünden möge. Sie durchforschten alte Bücher
 aus Pergament, gebunden in geschmiedetem Silber
 und Kupfer. Sie stießen auf Seiten voll rätsel-
 hafter Zeichen, geschrieben von Magiern. Sie
 suchten den Namen dessen zu erraten, der unter
 dem Stern geboren ward. Ihr Mühen war um-
 sonst.

Nie vordem war der Stern gesehen worden, die
 Weisheit der Magier kannte ihn nicht.

Da schlug Balthasar, der jüngste unter den Stern-
 deutern, ein Büchlein auf, das aus einem Lande
 stammte, das längst im Meere versunken ist. Das
 Büchlein war mit seltsamen Schriftzügen bedeckt,
 die wie zischende Schlangen züngelten.

Und Balthasar deutete die Schriftzüge und ent-
 zifferte so das Geheimnis des Sternes.

Er versammelte die Weisen um sich und sprach
 also:

„Die Sonne gebiert ihren letzten Sohn — und
 B r ü d e r l i c h k e i t soll sein Name sein. Er wird
 ein großer Führer werden. Laßt uns zu ihm gehen
 und ihm huldigen.“

Und sie waren alle bereit und traten die Reise an.

Es gingen Talen, Shoch und Theomim-Magier aus
 Chaldea — und nahmen Gold, Lawendel und
 Weihrauch, zu spenden dem Großen.

Es gingen Sarthan, Ariaah und Betula-Weise aus
 Ägypten — und nahmen Gaben für einen Priester
 mit: Chrysolith, Kassia und Aloe; denn sie glaub-

ten, der Neugeborene werde der Größte der
 Priester werden.

Es gingen Mosnaim, Akrab und Keshed-Stern-
 deuter aus Persien — und nahmen Sardonyx,
 Koriander und Kynamon, um sie dem zu spenden,
 den sie für den gewaltigsten unter den Propheten
 hielten.

Und aus Indien zogen Ghedi, Daloi und Dagion-
 Brahminen —, die Diamanten, einen Tigerzahn
 und ein rundes Bein von einem Krokodil mit-
 nahmen, den allmächtigen Führer und Krieger zu
 ehren.

Zwölf an der Zahl waren sie, jeder trug seine
 Gabe, sie ihm darzubringen, dem Unbekannten,
 dessen Aufenthalt niemand von ihnen wußte.

... Und zuletzt ging auch Balthasar, doch der
 vermochte nicht die Gabe zu finden, die dem ge-
 zielt, dessen Name Brüderlichkeit war.
 Er machte sich auf, eine würdige Gabe zu
 suchen.

Suchend kam er zu einer fremden Stadt, wo man
 kostbare Edelsteine feilbot. Dort sah er einen
 Sohn, der, ein Messer in der Faust, vor der Mutter
 stand, sie zu töten.

Und die Mutter weinte und flehte.

Doch der Mann war wie rasend, das Gesicht grau-
 sam verzerrt, zückte er die Waffe. Im gleichen
 Augenblick ringelte sich eine Schlange um sein
 Bein und richtete den Kopf hoch, ihn zu beißen.

Und die Mutter, vom Messer durchstoßen, stürzte
 sich auf die Natter, um sie vom Körper des Sohnes
 wegzureißen. Doch kraftlos fiel sie zurück, nur
 das Gift der Schlangenzähne konnte sie vom Sohn
 abwenden, vom Gift der Schlange hatte sie den
 Sohn gerettet, indem sie der Schlange die eigene
 Hand als Opfer hinhielt.

Aus der Bißwunde der Mutterhand quollen drei
 große schwarze Tropfen Bluts, fielen zur Erde —
 und gleich wurden diese drei Tropfen drei veilchen-
 blaue Amethysten.

Und Balthasar nahm sie vom Boden auf, denn
 sie sollten ihm die teure Gabe sein für den,
 dessen Name Brüderlichkeit war.

Und dann ging Balthasar zurück auf dem Wege
 gen Palästina, geleitet vom Strahl des großen
 roten Sternes.

Er ging, den zu suchen, der dieser Gabe wert.

Als er nun durch die Wüste am Toten Meer
 ging, kamen Räuber, töteten seine Leute und
 nahmen Balthasar gefangen. Sie raubten ihm die
 drei Kleinodien und fesselten ihn.

Um die nämliche Zeit kamen die Weisen zu He-
 rodes und fragten ihn, wo der neugeborene König
 zu finden sei. Und Herodes' Herz wurde von einer
 namenlosen Angst gepeinigt, als er von dem neuen
 Herrscher hörte.

Und er befahl den Weisen, bei den Hohenprie-
 stern und Schriftgelehrten Israels nachzuforschen,
 wo er ihn finden könne.

Die Schriftgelehrten schlugen die prophetischen
 Bücher nach und nannten Galiläa.

Und Herodes befahl den Weisen aus dem Osten,
 ihm Kunde zu geben, wenn sie den neuen König
 fänden, auf daß auch er seine Gaben darbringen

könne Dem, der nach dem Willen Gottes sein Nachfolger.

Und die Weisen gingen nach Galiläa, und der Stern leitete sie.

Und sie gelangten um Mitternacht in eine kleine Höhle. Da erblickten sie ein Kind, leuchtend wie Sonne, und ein Stern beglänzte sein Antlitz.

Da fielen die Weisen nieder und brachten ihm ihre Gaben dar.

Und sie öffneten das Buch, das von dem Stern berichtet hatte, und sie weissagten daraus also: „Leiden und Blut wird sein Leben sein. Frühe wird er eins werden mit den höchsten Geistern. Ein Größerer als er ward der Welt nie geboren.“

Und dann pilgerten sie heimwärts. Doch sie wählten einen neuen Weg, denn sie kannten den geheimen Wunsch des Herodes: daß er das Kind töten wollte, um seinen Thron zu behalten.

Doch siehe, auf dem Wege trafen sie Wächter, die Herodes geschickt hatte, um sie aufzuhalten, Und die Wächter führten die Magier vor Herodes. Und der König rief zornig:

„Untreu seid ihr eurem Versprechen geworden, eure Worte habt ihr zertreten! Ziemt dies euch? Doch ich will euch frei und in Frieden ziehen lassen, wenn ihr mir sagt, wo das Kind sich befindet!“

Doch also erwiderten die Magier:

„O König, vor der Gewalt haben wir keine Furcht! Darf ein Magier beben vor Ketten oder Dolch? Den Geist kannst du nicht seiner Freiheit berauben! Nie wirst du von uns erfahren, wo der junge König ist. Weder Qualen, noch Folter durch Feuer und Eisen werden unsere Zungen lösen. Wir verraten die Geburtsstätte des Höchsten nicht!“

Da ließ Herodes die Weisen einkerkern und befahl, sie bis zu Tagesanbruch zu foltern. Doch als die Folterknechte in das Gefängnis kamen, war die Zelle leer.

Gott hatte die Festigkeit der Magier aus dem Osten belohnt, indem er sie zu sich nahm.

Und jeden Abend leuchten sie, ein jeder mit dem Lichte seiner Gaben, über den zwölf Bildern des himmlischen Zodiakus.

Und sie erschließen der weisen Vernunft die Geheimnisse dessen, was da kommen soll.

Und um jene Zeit verkauften die Räuber Balthasar und dessen Amethysten an Ana, den jüdischen Hohenpriester. Und da gerade Schaltjahr war, ließ der Hohepriester den Sklaven frei.

Balthasar aber wollte nicht ohne seine Gaben zum jungen König gehen. Und er bat den Hohenpriester um die Amethysten.

Doch Ana erwiderte, er würde sie ihm geben, wenn er noch dreißig Jahre dienen wollte, zehn Jahre für jeden Amethyst.

Und Balthasar wurde wieder Sklave.

Schwer schleppten sich die Jahre vorüber. Doch der Sklave wußte den Preis seines Dienstes; er war der Preis der Gaben.

Und als die dreißig Jahre vergangen waren, ließ Ana den Sklaven frei, gab ihm die drei Amethysten und ein Kleid aus Leinen.

Als nun Balthasar aus dem Hofe des Oberpriesters heraustrat, sah er einen großen Auflauf. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich, um etwas zu sehen. Die Leute stießen einander — jeder wollte nach vorn. Und alle Gesichter lachten boshaft, und in den Augen der Versammelten blitzte Schadenfreude.

Und der Menschenknäuel wälzte sich dem Orte zu, der Golgatha hieß, Schädelstätte genannt.

Und Balthasar folgte den Massen.

Am Kreuzweg hörte er die Menge schimpfen und schreien:

„Er soll aufstehen! Schlagt ihn! Wir wollen, daß er selbst sein Kreuz trage!“

Und jetzt erblickte Balthasar einen jungen Menschen, dessen Wangen der Schmerz und die Qual ausgehöhlt hatten.

Er war zusammengebrochen und bemühte sich vergebens, sein Kreuz weiterzuschleppen.

Da drängte sich Balthasar nach vorn und ergriff das Kreuz mit den starken Armen des Sklaven.

Da die Menge in Balthasar den Sklaven des Oberpriesters erkannte, ließ man ihn unangetastet, denn er war stark und man fürchtete sich.

. . . Und als sie auf Golgatha kamen, richteten sie das Kreuze auf und kreuzigten den Märtyrer zwischen zwei Räubern.

. . . Und in der sechsten Stunde seufzte der Leidende dumpf auf:

„Mich dürstet!“

Und Balthasar erhob sich und holte in seiner Hand Wasser von der Quelle Bathalem — und reichte das Wasser dem Dürstenden.

Doch nur drei Tropfen waren in der Hand geblieben . . .

Und als der Leidende jetzt Balthasar ansah, da waren die gequälten Augen voller Sanftmut und rührender Dankbarkeit.

Und jäh erkannte nun Balthasar: Dieser am Kreuze ist der König, für den er dreiunddreißig Jahre lang die Gaben hatte.

Und er fiel nieder vor dem Gekreuzigten und betete zu ihm als zu Gott. Und brachte ihm seine Gaben dar.

Und Jesus sah sanft auf ihn, doch die Gaben konnte er nicht nehmen, da er festgenagelt war.

Und als das Volk dieses sah, fiel es über Balthasar her mit dem Wutschrei: „Auch dieser ist einer der Seinigen —! Tötet ihn!“

Und von vielen Messern durchbohrt, starb Balthasar unter dem Kreuze.

Drei Tränen aus den Augen Jesu fielen auf seine Wunden.

Und dort, wo die Tränen fielen, brach eine veilchenblaue Flamme empor, gleich dem Aufflammen von wohlduftendem Weihrauch.

Und die drei Flammen stiegen gen Himmel.

Und nun leuchtet Balthasar bis auf den heutigen Tag vom Himmel hernieder, leuchtet mit drei Wunden und drei Amethysten — Gabe der Brüderlichkeit leuchtet zwischen den Sternen des Südlichen Kreuzes.

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde, Kameraden, Genossen, die ihr noch atmet! Wir haben die Säbeldiktatur der Massenmörder Ludendorff, Wilhelm II. und Hindenburg jahrelang erliden müssen. 1914, 1915, 1916, 1917, 1918: diese Folterzeit schien unendlich, schien das Infamste zu bieten, was Bestienverschlagenheit ersinnen könnte. Wir sahen das intellektuelle Gesindel Verrat üben. Wir erlebten die Judastaten der Scheidemann, David, Heine und Konsorten. Das Proletariat wurde geopfert für die Kriegslustknaben. Wir paar Wenigen, die wir den Burgfrieden mit den Generalen Wilhelms II. ablehnten, standen dem Todfeinde gegenüber — von den verführten Massen preisgegeben. Zensur, Schutzhaft, Belagerungszustand, Zuchthaus und Schützengraben wirkten gegen uns. Es war die große Zeit der Brutalität.

Die Zeit ist noch größer geworden. Heute, nach Ablauf des Jahres 1919, wirkt all das Höllenhafte der Kriegsjahre auf den Rückwärtsblickenden beinahe freundlich. Die Erinnerung läßt die Jahre der Militärwillkür fast idyllisch werden. Denke ich z. B. an die Haussuchungen, die der Krieg mir brachte, dann sind's eigentlich nette Unterhaltungsspiele gewesen. (Über ein Dutzend mal waren die Leutchen bei mir: nichts wurde geraubt, nichts verwüstet, nichts bedreht.) Unsere Brüder, Väter, Männer, Söhne krepieren nicht mehr im Schützengraben. Sie sind heimgekehrt, — um von Verrätern abgeschlachtet zu werden. Hindenburg, Ludendorff sind *ergänzt* (nicht: ersetzt!) worden durch die Runge, Vogel, Noske, v. Kessel, Marloh, Scheidemann, Parvus, Sklarz, Haenisch.

Wahrlich: nie ward ein Volk so verraten wie das deutsche Proletariat! Was seit dem 9. November 1918 in dem schwarzweißrot gefleckten Käfig Deutschland sich begab, es hat nicht Beispiele in der Menschheitsgeschichte, die doch wahrlich eine Schreckensgeschichte ist. Ist es auch allzeit Opfer gewesen, das ausgebeutete Volk: es war stets Opfer seiner Klassen *feinde*! Das deutsche Proletariat aber wird hingemordet von denen, die es in restloser Vertrauensseligkeit aus dem Nichts hervorgeholt hat! Was wären die Ebert und Gesellen heute? wo wären sie heute? (Der „Präsident“ der deutschen Republik ist nicht einmal fähig gewesen, seine Schnapskneipe ohne Arbeiter Groschen offenzuhalten. Und Herr Scheidemann? . . .) Das deutsche Proletariat hat sich seine Metzger selbst aufgefüttert. Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogiches, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Eugen Leviné und die Zehntausende, die erschlagen wurden, weil sie gegen die Ausbeuter kämpften, sie sind mit Hilfe und auf Befehl der „Vertrauensleute des Proletariats“ erschlagen worden.

Das verendende Jahr 1919 brachte das revolutionäre Proletariat Deutschlands in tiefste Not. Entsetzliche Wunden sind dem verratenen Volk zugefügt worden. Viele Kampfpositionen gingen verloren. Das alles ist gewiß richtig. Dennoch können wir, die wir noch atmen, können wir, die wir (durch irgendeinen Zufall) nicht ermordet sind (noch nicht ermordet sind), mit Zuversicht weiterkämpfen: es ist, wie es am 9. November 1918 war: der deutsche Kapitalismus liegt am Boden! Mögen um ihn herum Minenwerfer, Maschinengewehre, Kanonen und Flammenwerfer aufgebaut sein: die wirtschaftliche Lage ist damit nicht aufge bessert worden, kann damit nicht aufge bessert werden. Einige Schieber haben sich „gesund“ gemacht; viele Werte sind ins Ausland gebracht worden: aber von „Aufbau“, von „Stabilisierung“ des kapitalistischen Systems kann man höchstens in Irrenhäusern sprechen

hören. Nur einen Wert gibt es in diesem Lande: die Arbeitskraft des Proletariats. Und keine Entwaffnungsaktion wird dem Proletariat diese Waffe entwenden können! Die Weltrevolution marschiert — trotz alledem! . . .

Ossip. Die Dresdener Nachrichten melden:

„Walter Hasenclever hat sich in Westerland auf Sylt eine Villa gekauft, in der er auch den Winter zu verbringen gedenkt.“

Kolossal! Dies läßt der Schillerepigone Hasenclever in der bürgerlichen Presse verkünden. Vielleicht läßt künftig er auch Katarrh und jeden Tripper annonciieren. Warum erschien Hasenclevers Bildnis noch nicht im Weltspiegel mit der Unterschrift: „Walter Hasenclever, der bekannte Dichter, der in seinen jüngeren Jahren ein wenig revolutionäre Lyrik und Dramatik geschrieben hat, jetzt aber eines Besseren belehrt wurde und zu diesem Zwecke eine Villa in Westerland auf Sylt kaufte.“ Das gehört, mit Fug, zu der Clique der „Geistigen“.

H. L. Gotha. Was über Herrn Advokaten Paul Levi, über die famose „Zentrale“ der KPD und über deren Kampfmethoden zu sagen ist, soll hier im nächsten Heft gesagt werden. So viel schon heute: die „Spaltung“ wird sich wohl nur darin äußern, daß die „Führe“ an die Luft gesetzt werden. Lesen Sie, abonnieren Sie: die „Rote Fahne“, die in Frankfurt a. M. erscheint (Petterweilstr. 65, II. Stock. Monatlich M. 1,50), und die „Kommunistische Arbeiterzeitung“ (Hamburg 3, Neuersteinweg 3/5. Monatlich durch die Post M. 2,85). Im übrigen bitte ich die Schriftführer aller oppositionellen Ortsgruppen der KPD, Berichte über Versammlungen usw. zu senden. Ich will eine Rubrik dafür einrichten, denn schließlich hat die AKTION doch eine weitere Verbreitung als alle Levlblätter zusammen.

FREUNDE!

Mit diesem Heft beschließt die AKTION ihr neuntes Jahr. Die Abonnements müssen sofort erneuert werden: das nächste Heft wird, wie üblich, unter Nachnahme versandt, falls nicht vorher Einsendung des Geldes erfolgt. Die Bezieher im Auslande ersparen sich Geld und uns Mühe, wenn sie gleich für das ganze Jahr abonnieren und den Betrag im voraus entrichten. Die Vorzugspreise für Arbeiterorganisationen und unbemittelte Studenten bleiben natürlich bestehen. Und Erwerbslose, denen auch die M. 4,50 unerschwinglich sein sollten, mögen das dem Verlag mitteilen: die Zusendung wird nicht unterbrochen werden. Wenn ich es finanziell möglich machen könnte, ich würde die AKTION überhaupt gratis verbreiten. Doch ich habe nicht Kapital, sondern ernste Schulden. Ich muß also die Druckkosten aus den Abonnementsgeldern bestreiten. Und da die Vorzugspreise die Selbstkosten nicht decken, so muß ich die Freunde daran erinnern, für unseren Pressefonds zu sammeln. (Listen einfordern, bitte!) Überhaupt kann nicht genug agitiert werden für die AKTION und für die Schriften der AKTION. Folgende Werke sind neu erschienen: Karl Liebknecht Briefe (M. 5,—); Sadoul: Über Rußland (ROTER HAHN, Doppelband M. 2,—); René Marchand: Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe (M. 3,—).

An die Arbeit, Freunde! Platonische Kameradschaften sind konterrevolutionär! An die Arbeit!

AKTIONSPOSTKARTEN

sind ein wichtiges Agitationsmittel. 100 Stück kosten 2 Mark.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Oskar Birckenbach: Original-Holzschnitt (Titelblatt) / „Heraus mit den Kriegsgefangenen!“ Eine Antwort russischer Genossen / W. T. Goode: Kunst und Erziehung in Sowjetrußland / Karl Radek: Die proletarische Weltrevolution und der Frieden / Karl Liebknecht: Faksimile eines Briefes aus der Untersuchungshaft / Nicodemus: Parteipolitiker / Lonni Ideler: Holzschnitt / Franz Pfemfert: Kleiner Briefkasten / Felixmüller: Zeichnung zur Affäre Sklarz / Entwurf eines kommunistischen Agrarprogramms / Aufrufe / Walter Heinrich: Die Richter / Erich Hoogestraat, Oskar Kanehl, Hilde Kramer und Wilhelm Klemm: Zeitstrophen / A. F. Gruenwald: Ich lobe . . . / Frana Sramek: Vor dem Sturm / Anzeige der

AKTIONS-BUCHHANDLUNG

INHALTSVERZEICHNIS DES IX. JAHRGANGS DER AKTION

ERNST ANGEL. Für Gustav Landauer	412	HENRI GUILBEAUX. An die deutschen Intellektuellen	695
Offiziersmesse	543	IWAN GOLL. Maskenball	23
EIN ARBEITER. Traum des Stadtkommandanten	222	Zu Liebknechts Tod	62
Die Journalle	497	Demonstration	327
AUFRUFE / PROGRAMME / ABFERTIGUNGEN / BRIEFE:		W. T. GOODE. Kunst und Erziehung in Sowjetrußland	791
Aufruf der DSA	493, 711	MAXIM GORKI. Aufruf	4
Aufruf der A. B. und S. Räte Weißrußlands	693	GORNY. Lüge und Wahrheit	768
Aufruf der Sozialrevolutionäre	743	EUGEN V. GOSSLER. Schädlinge der Revolution	455
Auf. u. holländischer Revolutionäre	805	HENDRIK GOVERTS. Das Ideal	265
Ostern des Weltproletariats	204	GEORG GRETOR. Der Andere	556
Programm der Bolschewiki	659, 691, 712	A. F. GRUENWALD. Für Unheilbare	628
Agrarprogramm der Kommunisten	806	Ich liebe . . .	812
Brief russischer Kriegsgefangener	789	WERNER HAHN. Beginnt! Ein Drama	613
Brief eines Berliner Studenten	667	GEORG HAMPE. Karl Liebknecht	157
Die Kulturarbeit der Bolschewiki	352, 375, 417, 439, 462, 491, 525, 707	HEINRICH HEINE. „Weimar“	158
Luzern-Moskau	677	WALTER HEINRICH. Nie vergeßt!	518
Kommunismus und Sozialismus	681	Ich hasse	669
Die russische proletarische Revolution	738	Marjohprozeß	810
Zum 9. November 1919	749	HANS HEISE. Lichtfanfaren	516
Leitsätze über den Frieden	471	MAX HERRMANN (Neiße). Sklavenaufstand der Dichtung	196
Tollhaus Rußland	8	GEORG HERWEGH. Lied vom Hasse	325
Das Ende der Gewerkschaften?	104	KAREL HLAVACEK. Kantilene der Rache	517
Keine Revolutionsromantik	565	KURT HOFER. Oh, ihr Kleinmütigen	458
Kirche und Staat	575	ARTHUR HOLITSCHER. Aufruhr	119
Revolution als Lohnbewegung	7	FRANZ HÖLLERING. Gewissen der Nacht	358
Maigedanken	229	ERICH HOOGESTRAAT. Vernunft und Dogma	25
Programm einer Revolutionsfeier	28	Der zweite Juni	142
Wenn Wilhelm II. ermordet worden wäre	63	Ludendorff vor dem Tribunal	238
BAKUNIN. Geschichte meines Lebens	499	Der schwüle Tag	449
LUDWIG BAUMER. Eugen Leviné	428	Der junge Tiger	590
Das Herz . . .	488	Das rote Herz	673
JOHANNES R. BECHER. Vergewaltiger	10	Der Tag der Ernte	758
Mein Wort!	11	Dem Bürgertum	810
Weh euch!	38	VICTOR HUGO. Eine Rede	545
Spartakus	44	F. J. Kunst im Roten Moskau	746
Hymne auf Rosa Luxemburg	173	DIÉ DRITTE INTERNATIONALE	
Der Antichrist	231	Gründungsprotokoll	268
Ewig im Aufruhr	292	Thesen	313
An Sowjet-Rußland	537	Manifest	328
Weltrevolution	755	ELISABETH JANSTEIN. Strophen	549
FRANZ RICHARD BEHRENS. Kommunismus und Christentum	100	Erkennen	781
MARIA BENEMANN. Wir habens geschworen	323	P. J. JOUVE. In schrecklicher Zeit	488
PETR BEZRUC. Petwald	196	FRANZ JUNG. Einzug der Franzosen in Berlin	166
F. W. BISCHOFF. Mordmärz 1919	191	OSKAR KANEHL. Zum Krieg	261
Harret aus!	516	Soldatenmißhandlung	264
A. BOGDANOW. Wissenschaft und Arbeiterklasse	596	Der neue Krieg	356
R. DE LA BRETONNE (1790). Im Jahre 2000	648	Sehet, welch ein Mensch	391
GEORG BRITTING. Totentanz	783	An Alle	466
FRANZ BLEI. Ein Gespenst geht um	175	Zusammenbruch	668
Aus Deutsch-Osterreich	381	Sieg	724
Parteipolitiker	800	Ich kenne keine Götter	754
HANS FLESCHE V. BRUNNINGEN. Bürgerlied	498	Der letzte Krieg	811
N. BUCCHARIN. Der „Völkerbund“	369	SEN KATAYAMO. Japan und Sowjetrußland	828
CLARENCE DARROW. Das Gerippe im Hause	334	OTTO KAUS. Zum Kommunismus	621
EUGEN DEBBS. Der Tag des Volkes	538	Osterreichs Reaktion	654
LUCIEN DESCAVES. Steckbrief	225	KARL KAUTSKY. Für die Diktatur des Proletariats	288
DINGELSTEDT. Deutscher Patriot	326	J. T. KELLER. Es war einmal	535
ALBERT EHRENSTEIN. Bekenntnis	1	HUGO KERSTEN. Der Heldentod fürs Mondäne	216
Urteil	73	Die „Sicherheit“	437
Die Kinder sagen es	157	Handelt bewußt!	541
Das ethische Geschäft	168	KURT KERSTEN. Pack!	157
Vorschlag	195	Vom „Heldentode“	214
Zweifel	589	Offiziere	237
PROF. ELTZBACHER. Antwort auf einen offenen Brief	583	Ich kenne keine Parteien	393
FAKTIOS (Leipzig). Im Gefängnishof	782	Zwischen dem Morden	436
GEORG FORSTÉR. Alte Briefe	419, 499	Die Invasion	543
VICTOR FRAENKL. Lessings „Europa und Asien“	15	Ein paar Fragen	772
Brief an Eltzbacher	531	Der Tempel der Demokratie	773
Zweiter Brief	585	CHARLOTTE KLEIN. Der soziale Gedanke im Klassenstaat	102
FREILIGRATH. Die Revolution	203	Bürgerlicher und proletarischer Staat	181
HORST FROHLICH. Rechenfehler bei Marx	553	Demokratie und Freiheit	453
RUDOLF FUCHS. Drohnenschlacht	525	WILHELM KLEMM. Irrtümer	12
Ketten	670	Frühlingsnacht	327
KARL GERHARD. Ernst Häckel	635	Das neue Paradies	811

ERWIN KRAUS. Der Massenmörder	275	413, 444, 469, 495, 525, 550, 578, 605, 631, 666,	
HILDE KRAMER. Es kommt die Zeit	811	686, 718, 801,	837
H. K. KRUPSKAJA. Kulturarbeit in Rußland	707	Unsterbliche!	29
ST. KUBICKI. Dämmerung	613	Franz Mehring!	89
HERBERT KÜHN. Es naht der Tag!	452	Leo Jogiches erschlagen	233
GEORG KULKA. Triebkraft	12	Die Nationalisten	345
Die Freunde	218	Wir kämpfen, sie aber morden	397
Verse (Porträt)	299	Kongreß der Arbeitervertreter	425
Budapest 1. Mai	357	„Judas in Luzern“	604
Sowjet-Ungarn seit dem 21. März 379, 463, 532,	585	Die Zentrale der K. P. D. von Noskiden besetzt	611
Für Gustav Landauer	727	Zum 7. November 1919	733
F. L. Die Bestrafung Wilhelms II.	542	ERWIN PISCATOR. Blutkokarden	831
GEORG LEDEBOUR. Sang an Thor	19	HANS POLLNOW. Gott starb	421
MORITZ LEDERER. Zum Einigkeitsrumm	831	Soldateska	577
JOHANN LEKAI. Das Bildnis des Inquisitors	646	Binde	645
N. LENIN. Proletariat und Schule	154	JEAN DE SAINT PRIX. Nachtwache in Rußland	734
An die Arbeiter Europas und Amerika	185	PROUDHON. Ein aktueller Aufsatz	121
Bürgerliche Demokratie und proletarische Diktatur	313	PRUTZ. Politische Strophen	665
Zur kommunistischen Internationale	341	KARL RADEK. Weltrevolution und Frieden	797
Gruß den ungarischen Arbeitern	519	N. RAINOW. Legende	833
Auf dem Wege zur Weltrevolution	593	ELISÉE RECLUS. Unbekannte Briefe	360, 393
EUGEN LEVINÉ. Letzte Rede	429	K. L. REINER. Rede	392
Genosse, ich kann	476	Nestroj	699
EUGEN LEWIN-DORSCH. Die Kanone des Teufels	306	JOHS RICHTER. Die Revolution im Geistigen	259
KARL LIEBKNECHT. Trotz alledem	35	RIMBAUD. Das Elend	780
Aufruf	58	ROBESPIERRE. Rede	219
Brief nach London	68	PAUL ROBIEN. Brief an Noske	719
Aus einer Rede	69	Der deutsche Militarismus übt	769
Brief	71	ROMAIN ROLLAND. Für Sowjetrußland	803
Abstimmungsbegründung	72	LUDWIG ROSENBERG. Die Geschichte der Mün-	
Der neue Burgfrieden	73	chener Kommune 1919	639
Schlußworte (23. 8. 1916)	83	MAXIMILIAN ROSENBERG. Marsbewohner	702
Besiegt — nicht überwunden!	191	OTTO RÜHLE. Der U. S. P.-Frieden	569
Zum Fall Fryatt	285	Die kommunistische Arbeiterziehung	817
Aus dem Zuchthaus	481	JAQUES SADOUL. Der sozialen Revolution ent-	
Meinungsverschiedenheiten	509	gegen	736
Vom graden Wege	781	Aufzeichnungen	764, 823
Brief-Faksimili	798	HEINRICH SCHAEFER. Revolteur und General	112
FELIX LINKE. Die neue Architektur	299	Schrei	360
LIWZIETSE. Besuch um Mitternacht	170	F. W. SEIWER. Eine Osterpredigt	205
LÖHNBERG. Siegreicher Vorstoß	353	ROLF SIEVERS. Dennoch!	427
JEAN LONGUET. Für Sowjet-Rußland	126	SINOWJEW. Note zur Ermordung Leo Jogiches	233
HANNS LOSCHE. Aufruf	320	ANGLO SISSENICH. Hinwandernd Flamme	412
ELSE LÜBEKE. Herr Hasenclever	698	Der Kommunist spricht	436
A. LUNATSCCHARSKI. Proletkult	145	HUGO SONNENSCHNEIN. Weltherbst 1919	677
Kommunistische Propaganda und Volksschulunter-		FRANA SRAMEK. Der Gefangene	612
richt	459	Vor dem Sturm	813
ROSA LUXEMBURG. Ordnung herrscht in Berlin	31	MARGOT STARKE. Sehnsucht	387
Ausblick	39	STEDINGER. Brief an die AKTION	636
Über Marx' „Kapital“	45	HEINRICH STERN. Bildende Kunst und Revolution	775
Was will der Spartakusbund?	51	CARL STERNHEIM. Unbescholtene Mannigfaltigkeit	587
Aufruf	58	THEA STERNHEIM. Brüssel	21
Für die Internationale!	67	HILDE STIELER. Vor Tag?	323
Eine Ehrenpflicht	75	WILHELM STOLZENBERG. Rosa Luxemburg	57
Korolenko	77	Ein Vorschlag	465
Eine Verteidigungsrede	80	CLAIRE STUDER. Die neue Idee	179
RENÉ MARCHAND. Die Bedeutung der russischen		Hurra, Germania!	489
Sowjets	761	A. SWENZITZKI. Die Schule der Kommunisten	684
KARL MARX. Lohn, Preis, Profit	135	L. THEODOR. Kurt Eisner	291
Revolution und Konterrevolution	286	LEO TROTZKY. Aufruf	601
Wie die Bourgeoisie Kommunisten schlachtet	398	TSCHITSCHERIN. Der Friede von Versailles	651
POL MICHELS. Genossen!	447	ÜBER KOMMUNISMUS. Ein Dialog	243
Das Verbrechen der deutschen Intellektuellen	752	ED. UNGER. An die Bürger	447
MINZ. Schulmilitarismus	773	An die Lehrer	485
MIMI MORAX. Der Landstreicher	669	Einem Arbeiter	613
ERICH MÜHSAM. Erklärung	697	Intermezzo	700
N. N. Die bürgerliche und die aktiv-ethische Persön-		ALFRED VAGTS. Münchener Mai 1919	388
lichkeit	651	Sozialismus	438
HANS NEISSE. Das ethische Geschäft	446	Erschießung Levinés	544
A. ORIANI. Der Ritter	727	Tag in München	643
KARL OTTEN. Ex Oriente Lux	190	Landarbeiter	694
Soldat, bedenke! . . .	265	Weihnacht 1917	832
Den Müttern derer, die Noske erschlug	408	HEINRICH VOGELER. Abrechnung	522
Die Mütter	668	ERICH ARMIN VOIGHT. Mäugebet	359
CLAIRE OTTO. Der Andere	729	Ferienvermählt	517
W. P. LEVINÉ ermordet	411	Gesang der Erschlagenen	784
PETRONIUS. Klagegesang	645	WALDBRÜHL. Hundegesang	214
FRANZ PFEMFERT. Kleiner Briefkasten 16, 80, 107,		ERNST WEISS. Die Rettung	467
129, 159, 192, 207, 235, 265, 293, 327, 343, 384,		Dieser Gott . . .	700

CURT WESSE. Der Platz	12	Die Bourgeoisie protestiert	350
HANS WICKIHALDER. Revolution!	757	Porträturen Levinés. Titelblatt Heft 25	
OSKAR WIENER. Lied des Hörigen	669	Holzschritt	731
ZEISE. Der Jugend	237	EUGEN HFFMANN (Dresden). Der Krieg	281
CLARA ZETKIN. Franz Mehring	89	Holzschritt. Titelblatt Heft 37/38	
Für Rosa Luxemburg	98	KARL HOLZ. Ebert-Scheidemann. Titelblatt Heft 1	
CARL ZUCKMAYER. Spartakus besiegt	57	Ein Märtyrer	2
Revolutionsbericht	785	Vornehme Gesellschaft	56
		Für den Kapitalismus	59
		Herr Scheidemann	67
		Ebertinische Wochen	107, 110
		Der „Siplizissimus“	114
		Ebert und Gefolge	117
		Patriotedemonstrieren. Titelblatt Heft 10/11	
		Ein Kommunist könnte kommen	147
		Noskewche	149
		Golgatha 919	201
		Ebert-Scheidemann spielen 1. Mai	231
		Auf Thier Pfaden	267
		H. HOERLE. Blumen	243
		LONNI IDEER. Familie	630
		Verkündigung	799
		JULIUS KAUMANN. Holzschritt	396
		ED. KESTIN (Dresden). Die Qual	18
		Der Piani	563
		(Die beiden Stücke sind in den Heften falsch signiert!)	
		OSIO KOFFLER. Der Sieger	15
		Aktstudie	256
		OSKAR KOKSCHKA. Porträt A. Ehrensteins	251
		Zeichnung	374
		A. KRAPP. Holzschritt	340
		Holzschritt	450
		Aus der „National“-Versammlung	473
		Holzschritt	704
		EMIL MAETZEL. Holzschritt	646
		Holzschritt	675
		LISA PASEDA. Original-Holzschritt	171
		Porträt. Holzschritt	215
		F. W. SEIWER. Holzschritt	218
		Holzschritt	335
		SCHMIDT-ROTLUFF. Original-Holzschritt	14
		W. SCHULER. Holzschritt	219
		Holzschritt	291
		FRANZ SCHULE. Porträt Gustav Landauers. Titelblatt Heft 30/31	
		Porträt Lenin	522
		Mord an Freiheitskämpfern	721
		Porträt Trotzki	735
		ERNST SCHULTE. Federzeichnung	274
		Federzeichnung	326
		Die Helfer der Vogel & Co.	418
		MAX SCHWIMMER. Tuschzeichnung	195
		Elend	306
		Federzeichnung	322
		Der Revolutionär	562
		Widmungsblatt für die AKTION	620
		Kämpfer	739
		OTTOMAR STARKE. Zeichnung	378
		OTTHEINRICH STROHMEYER. Schöpfung. Titelblatt Heft 18	
		Holzschritt	310
		GEORG TAPPERT. Aktstudie	22
		Federzeichnung	246
		WILLI TEGTMEIER. Porträt Heinrich Laufenbergs. Titelblatt Heft 29	
		Befreiung	519
		Porträt Heinrich Vogelers. Titelblatt Heft 43/44	
		Proletarierlos 1919. Titelblatt Heft 51/52	
		HEINRICH VOGELER. Porträt	523
		Ballett	534
		Porträt. Titelblatt Heft 35/36	
		J. WRONIECKI. Porträt. Titelblatt Heft 23/24	

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 6,50, für das Ausland M. 7,50, Einzelheft M. 1,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von M. 4,50 abgegeben. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck ist nur gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘ Berlin-Wilmersdorf“.